LVDOVICI PETRI GIOVANNI,
oder vielmehr
Johann Peters von Ludewig,
Weyland Königlich-Preussischen Canzlers und Geheimden Raths ꝛc. ꝛc.
Erläuterte

GERMANIA PRINCEPS,

Das ist
Historisch-Genealogisch-Politisch- und Rechtliche

Anmerckungen

über desselben

Teutsche Fürsten-Staaten,

Die, sowohl aus seinem mündlichen Vortrage und eigenen Schriften, als auch aus andern bewährten Geschicht-Schreibern und Publicisten, zusammengesucht, und, zur Beförderung der Wahrheit, gegen einander gehalten worden.

Des Buchs,

Vom ganzen Bayerischen Hause

und dessen sämtlichen Staaten,

Andere Abtheilung,

Die Wittelsbachischen Herren bis und mit Kayser, Ludwigen,
auch dessen Kindern
in sich enthaltende.

Ans Licht gestellet,
durch
D. H. von Finsterwald.

Franckfurt und Leipzig 1748.

Vorrede.

Geneigter Leser,

Hier folget nun die andere Abtheilung der Bayerischen Staats-Geschichte, welche sich vom §. 10. des Ersten Capitels im Vierten Buche der Ludewigischen Germaniæ Principis anfängt, und die ersten Bayerischen Herzoge aus dem Wittelsbachischen Hause, nebst dessen Ursprunge, in sich enthält. Man hatte zwar anfangs vermeinet; es würde der Rest des ganzen Vierten Buchs diese gegenwärtige Section vollends ausmachen können. Da aber die Abhandlung der Geschichte des Durchlauchtigsten Hauses Bayern billig, auf die Art und Weise, hat fortgesetzet werden müssen, wie der Anfang

damit, in der Ersten Abtheilung, war gemacht worden: so merckte ich bald, bey der Ausarbeitung, daß es sich durchaus nicht wolte thun lassen, die vielen und wichtigen Begebenheiten der zahlreichen Bayerischen Prinzen, samt der Staats-Verfassung ihrer Lande, und was sonst die noch rückständigen Capitel des gedachten Vierten Buchs erfordern, dieß alles zusammen in eine Abtheilung zu bringen, welche, den Bogen nach, nicht allzumercklich stärcker werden solte, als die erste ist, und auch instehende Michaelis-Messe zum Vorschein gebracht werden konte.

Solchemnach habe ich in diesem Andern Theile anfänglich die nöthigen Nachrichten von dem Ursprunge des Wittelsbachischen Hauses mitgetheilet; alsdann die ersten Pfalzgrafen und Grafen von Scheurn und Wittelsbach, der Reihe nach, abgehandelt; dabey viel dunckele und ungewisse Dinge in mehreres Licht gesetzet; die Irrthümer aber, oder was falsch befunden worden, ausgemerzet; und dargegen ein und andere neue Entdeckungen gemacht. Denn man muß gestehen, daß auch diese Periode der Bayrischen Geschichte grosen Theils noch sehr ungewiß und zweifelhaft ist.

Mit *Ottone Majore* aber, der das Glück gehabt, das ganze Herzogthum Bayern wiederum an sein Haus zu bringen, fangen sich auch diejenigen Zeiten an, da man mehrere und zuverlässigere Nachrichten von den Bayrischen Herren auf- und zusammenbringen kan. Und darum sind die Herzoge, *Otto I. Major; Ludovicus I; Otto II.* oder *Illustris; Ludovicus II.* oder *Severus;* und dessen Bruder Herzog Heinrich in Nieder-Bayern, samt dessen sämtlicher Nachkommenschaft, so die erste Nieder-Bayrische Linie ausmachet; ferner Kayser, Ludewig, und alle seine Kinder, dermasen abgehandelt worden, daß

ich

ich mir, ohne Eigen-Ruhm, wohl getrauen kan, zu behaupten; man werde sonst noch nirgendswo dergleichen Nachrichten von diesen Bayrischen Prinzen, und allen deren Kindern, beysammen antreffen. Denn ich habe mich beflissen, alles, was nur, hier und dort, von ermeldten Herren zufinden ist, aufzusuchen, aufs genaueste zu prüfen, und das Richtige beyzubehalten; das Falsche und Ungegründete aber zu wiederlegen, auch das Dunckele und Zweifelhafte besser zu erläutern, und auf sicherern Fuß zu setzen. Diesemnach habe ich im Adlzreiter und *Brunnero* sowohl, als in dem *Aventino*, und andern Bayrischen Geschicht-Schreibern mehr, die doch sonst in grosem Credite stehen, nicht wenig auszubessern gefunden, worzu mir unter andern verschiedene, wichtige, Urkunden Gelegenheit an die Hand gegeben, welche, allem Ansehen nach, erwehnte Scribenten nicht genutzet haben. Ich mache mir derowegen auch die feste Hofnung; es werde einem Geneigten Leser nicht entgegen seyn, daß ich diese Documente gehörigen Orts mit eingerückt; als auf denen zum Theil höchst wichtige Puncte beruhen. Der bisherige Oesterreichische Successions-Streit hat nunmehro Jedermann völlig überzeuget, wie viel auf eine recht pragmatisch geschriebene Historie dieses, oder jenen, Hauses ankomme. Ich habe mir dahero möglichster Masen angelegen seyn lassen, diesen grosen Nutzen bey der Bayrischen Haus-Geschichte mehr und mehr zu befördern; und zu dem Ende alle diejenigen Puncte, worauf man sich bey dem nur erwehnten Erbschafts-Streite berufen, in desto genauere Erwegung gezogen, auch die von beyden hohen Theilen in ihren herausgekommenen Deductionen pro und contra angeführte Raisons kürzlich berühret. Hierbey allenthalben aber habe ich mich einer vollkommenen Unparteylichkeit beflissen: da mich nicht das geringste Interesse, noch auch einige Leidenschaft, auf diese, oder jene, Seite gezogen, und

von der Mittel-Strase der Wahrheit abgelenckt; welche nemlich durchgehends mein einziger Führer und Leitstern gewesen. Genug; ich habe Nichts geschrieben, weniger approbiret, was ich nicht, meiner Einsicht nach, Vermöge der fürhandenen historischen Beweisthümer, für gegründet und wahr gehalten. Auf solche Weise habe ich denn die vielfältigen Theilungen, ingleichen bey jedem regierenden Herrn unter andern auch dieses, genau bemercket, was für neue Acquisitionen derselbe seinem Hause zugebracht; oder aber auch was unter seiner Regierung etwa wiederum verloren gegangen. Nichtsweniger sind die Genealogien derselben, sowohl in Ansehung ihrer Gemahlinnen, als auch ihrer Kinder, aufs fleisigste untersucht, und, soviel nur immer möglich gewesen, in bessere Richtigkeit gebracht, worden; wannenhero auch die gegenwärtiger Abhandlung beygefügte Genealogische Tabellen eine ganz andere Gestalt bekommen, als sie sonst bishero insgemein gehabt. Und überhaupt lasse ich wohl schwerlich einen wichtigen Punct der Lebens- und Regierungs-Geschichte obbemeldter Bayrischen Herren auser Acht und unberühret.

Vornemlich aber habe ich nöthig erachtet, die Geschichte Kayser, **Ludewigs**, genau durchzugehen; als die nicht nur mit lauter wundersamen Begebenheiten angefüllet ist; sondern auch einen der wichtigsten Theile der Bayrischen Historie ausmachet. Ich habe dannenhero mehr, als ein ganzes Alphabet, von diesem grosen Kayser, der ein rechter Glücks-Ball gewesen, anfüllen können, ohne daß ich mich in diejenigen Puncte eingelassen, welche eigentlich zur Reichs-Historie gehören. Vielmehr bin ich lediglich nur bey den Haus-Angelegenheiten höchst ermeldten Kaysers stehen geblieben, und habe sonst weiter Nichts berühret, als was eine unumgängliche Verbindung mit den Reichs-Sachen gehabt. Dahin nun rechne ich unter andern auch

den

den, zu unsrer Zeit, rege gewordenen Streit; ob Kayser, Friedrich der Schöne, mit Kayser, Ludewigen aus Bayern, auf die Letzt noch eine gemeinschaftliche Reichs-Regierung geführet? Als davon ich aus denen hierüber gewechselten Schriften hinlängliche Nachricht ertheile. Mit den Kindern ost ermeldten Kaysers wird endlich dieß Mal der Beschluß gemacht. Mithin soll künftig, G. G. in der dritten Abtheilung, welche nächst kommende Oster-Messe, so der HErr will, folgen dürfte, gezeiget werden; wie die Kinder Herzogs, *Stephani Fibulati*, sich wiederum in verschiedene Haupt-Linien abgetheilet; solche jedoch ebenfalls nach und nach ausgestorben, bis auf die jetzt, GOtt gebe noch lange Zeit, blühende Münchische Branche.

Ubrigens hatte ich zwar, in der Vorrede zur Ersten Abtheilung, versprochen; schon damals einen Anfang mit Abdruckung derer, theils von mir selbst bemerckten, theils durch werthe Gönner mir mitgetheilten, Ausbesserungen meiner bereits vorhandenen Erläuterung des Oesterreich- und Pfälzischen Staats zu machen. Allein wider Vermuthen wolte die Zeit dazu nicht hinreichen; und der Herr Verfasser ist nun gar entschlossen, diese Emendationen, nebst den neuesten Fortsetzungen jeden Staats, dereinst besonders herauszugeben; welches alles vielleicht unter dem Titel der Analectorum erscheinen mögte. Bis dahin wolle sich demnach ein Geneigter Leser gedulden, und nochmals versichert seyn, daß ich, die Zeit über, Nichts sparen werde, gedachte Erläuterungen desto mehr zu reinigen, zu verbessern, und vollständiger zu machen. Ja ich werde mich denenjenigen zum verbundesten Dancke verpflichten, die mir fernerhin ihre Anmerckungen gütigst wollen zukommen lassen. Denn ich bin keinesweges von der Unart, daß ich alle meine Sätze und Meinungen für untrüglich halten solte; sondern bescheide mich gerne,

gerne, nach Befinden, eines Bessern; wenn ich zumal überzeuget bin, daß diejenigen, so etwas auszusetzen finden, solches, lediglich aus Liebe zur Wahrheit, ohne alle Neben-Absichten, mit gebührender Bescheidenheit, erinnern. Die in gegenwärtiger Abtheilung etwa mit eingeschlichenen Druck-Fehler habe ich dieß Mal, aus Mangel der Zeit, ebenfals nicht auszeichnen können. Sie sollen jedoch, wie auch das vollständige Register über den gesamten Bäyrischen Staat, ohnfehlbar der nächst zuerwartenden letzten Abtheilung beygefüget werden. Gegeben, Leipziger Michaelis-Messe, 1747.

Der Verfasser,

D. H. von Finsterwald.

Fortsetzung
des ersten Capitels,
DE
HISTORIA
ET
GENEALOGIA BOICAE
GENTIS.

§. 10.

Endlich gelangte nunmehro Bayern, nachdem solches, bishero beschriebener massen, lange genug bey verschiedenen Familien gewesen war, wiederum an seine ehemalige rechtmäßige Besitzere, die sich seit der Zeit, unter dem Namen der Scheurschen und Wittelsbachischen Herren, erhalten hatten, und nachdem ihre Vorfahren vom Kayser *Ottone M.* des Hertzogthums Bayern waren entsetzet worden, nur mit einem kleinen Stückgen davon hatten behelffen müssen. Dargegen haben aber auch dieselben von der Zeit an, da ihnen diese ihre altväterliche Länder restituirt worden, solche in einer unverrückten Reihe bis hieher glücklich beherrschet. Diß ist demnach das heutige Durchlauchtigste regierende Haus in Bayern, welches gewiß für eines der ältesten und glorreichsten

Von dem Scheurschen und Wittelsbachischen Hause überhaupt.

in Teutschland gehalten werden muß: indem es sich nicht nur durch vielfältige Vermählungen fast mit allen den grösten Potentzen in Europa alliiret, sondern auch mehr als einmal zur höchsten Würde, ich meyne den Kayserl. Thron, geschwungen. GOtt gebe, daß es auch bis ans Ende der Welt in seinem schönen Flor erhalten werde. Die Geschichte dieses Hauses macht also den wichtigsten Periodum in der Bayerischen Historie aus, und man wird sich derowegen befleißigen, dieselbe mit desto mehrerer Accurateſſe abzuhandeln. Vor allen Dingen aber will nöthig seyn, von ihrer nur gedachten Benennung etwas zu erinnern. Den Scheurschen Namen haben sie zweifelsohne von dem Schlosse Scheurn erhalten, wohin *Arnulphus Iun.* nachdem er und seine Brüder des Hertzogthums waren entsetzet worden, seine Residentz verlegte. Ich habe oben bereits (*) erinnert, daß dieses Schloß Scheurn ohngefehr eine Meile von Pfaffenhofen, in dem Gouuernement von München, in Ober-Bayern, zwischen dem Par- und Ilm-Flusse, oberhalb des in den alten Geschichten berühmten Veiln-Forsts, gelegen, wo sich hernach beyde nur ermeldte Flüsse, zwischen Ingolstadt und Vohburg in die Donau ergiessen. Es haben aber längst vorhero in selbiger Gegend Völcker gewohnet, die den Namen Schiri geführet, und unter der alten Bayerischen Nation eine der vornehmsten Völckerschafft gewesen, deren Obere kleine Regulos vorstelleten. *Plinius* Lib. IV. cap. 13. gedencket derselben schon. *Auentinus* will auch aus andern glaubwürdigen Scribenten bemercket haben, daß die alten Bayern aus verschiedenen kleinen Nationen zusammen gesetzt gewesen, wovon er etliche, als die Hirros, Schiros, seu Sciros, und Schiracios, Stiros, Stiracios, Salios, Halios, Salingos, Tranos, Burios und Carpos benennet. Ob nun zwar wol ein und dem andern diese Völcker heutiges Tages gantz unkenntlich geworden, sonderlich aber die Salios, Salingos, Halios und Tranos kein Mensch kennet, und niemand weiß, woher sie *Auentinus* genommen; so ist doch hinwiederum gewiß, daß die Schiri bekannt genug gewesen. Es ist auch glaublich, daß die Hirri, Schiri, Sciri und Sciriaci nur für eine Nation zu halten, und diese ihre unterschiedene Namen nur von der unterschiedenen Mund-Art und Aussprache dieser Völcker mögen entstanden seyn. Wie denn dahero auch einige auf die Gedancken gerathen sind, daß die beym *Iornande* erwehnte Augiſciri, Agazziri und Aganziae, welche er mit zu den Völckern Scandinauiens zehlet, keine andere gewesen, als die gedachten Sciri, oder Schiri, und die zuvor jenseits der Weichsel, ohnweit der Ostsee, mögen gewohnet haben. Siehe Casp. Abels Teutsche Alterthümer P. I. cap. 2.

(*) Siehe §. 7. dieses cap. p. 112.

2. §. 20. p. 393. sq. welcher zugleich erinnert, daß aus dem, was *Iornandes* von ihrem Kriege mit den Ost-Gothen schreibet, deutlich abzunehmen, daß sie vor ihrer Niederlage ziemlich mächtig, und fast noch berühmter, als die Boji selbst, gewesen. Allermassen sie auch annoch nach diesem grossen Verluste gleichwol zwey Fürsten gehabt; den *Edicam* und *Hunulphum*, oder *Vulphum*. Letztern nennet *Auentinus* in seinen Annall. Bojor. *Hunni Veliphonem*, und macht den berühmten Fürsten, oder König der alten Bojer, auch der mit diesen vereinigten Völcker, den bekannten und obbeschriebenen *Adalgerionem*, oder *Adelgarium*, und *Agilolfingum*, von welchem seine Nachkommen die Agilolfinger sind genennet worden, (*) zum Sohne desselbigen *Hunni Veliphonis*. Dem sey endlich aber, wie ihm wolle: so ist doch zum wenigsten so viel sehr wahrscheinlich, daß die Sciri, oder Schiri, unter dem damaligen Haufen der Bojerischen Völcker nicht die Geringsten, sondern beynahe die Vornehmsten gewesen; wiewol es nicht einmal ihre gantze Nation mit den Bojis gehalten, sondern ein guter Theil von ihnen, nach dem *Iornande*, in Unter-Moesia, bey den Alanis, gewohnt, zu denen sie auch nicht undeutlich gerechnet werden. Es mag auch wol eine uralte Tradition seyn, daß die ehemaligen Agilolfinger aus der Scheurschen Nation, als der vornehmsten unter den Bayerischen ältesten Völckern, entsprossen gewesen. Und da nun die Nachkommen *Arnulphi Mali* immer davor gehalten, daß sie von besagten Agilolfingern abstammten; als kan es vielleicht geschehen seyn, daß *Arnulphus Iun.* der Sohn des Bayerischen Hertzogs, *Arnulphi Mali*, das von ihm erbauete und zu seiner Residentz erwählte vorhin gedachte Schloß eben deßwegen Scheurn genannt, um dadurch das Andencken seines uralten Stamm-Volcks zu erneuern, auch in ihm, und seinen Nachkommen, wiederum lebend und blühend zu machen. Wer wolte denn auch wol zweiffeln, daß die Benennung des Schlosses Scheurn eine besondere Bewegungs-Ursache werde zum Grunde gehabt haben, und daß sich diese Printzen ein Vergnügen und Ehre daraus gemacht, nunmehro, nachdem sie des Bayerischen Hertzogthums waren entsetzet worden, den Namen eines so berühmten und edlen Teutschen Volcks, woraus sie entsprossen zu seyn geglaubet, fort zu führen? Wie aber hernach derselbe in den Wittelsbachischen verwandelt worden, das soll so bald unten umständlich gezeiget werden.

Diese Fürsten nun, welche eine Zeitlang den Scheurschen Zunamen geführet, sind die eigentlichen und ungezweiffelten Stamm-Väter des heutigen Durchl. Hauses Bayern, von welchem auch sonst noch verschiedene al-

(*) Siehe oben §. 1. dieses cap. 1. p. 5. sqq.

te, berühmte Fürstl. und Gräfliche Häuser entsprossen, darunter *Auentinus* Lib. VII. cap. 1. §. 1. p. m 620. sonderlich mit Rechte die Pfaltzgrafen zu Wittelsbach, die Wartenberger, die Grafen von Dachau, die Grafen von Phalay, oder Valay, die Grafen von Abensberg; von Rietenburg, Greifenbach, und von Bogen, rechnet. Vieler andern mehr zu geschweigen. Wie denn wol zu glauben, daß die vielen Grafen, womit Bayern vor Zeiten beynahe besäet war, grösstentheils aus diesem Scheurschen Geblüte entsprossen gewesen, und dahero das Durchl. Haus Bayern, als dieselbigen Grafen nach und nach fast alle ausgestorben, deren hinterlassene Landschafften mit desto grösserm Rechte wieder an sich ziehen können: da selbige von dem Hertzogl. Hause ursprünglich abgestammet, und deme entzogen gewesen.

Von Arnulpho, dem ersten Pfaltzgrafen zu Scheurn in Bayern.

Diß alles voraus gesetzt, so will nun auch nöthig seyn, annoch etwas von dem nechsten Stamm-Vater der Scheurschen Printzen beyzubringen. Nun ist oben schon erinnert worden, daß solches niemand anders, als der berufene, grosse und mächtige Bayerische Hertzog, *Arnulphus Malus*, gewesen, der, wegen seiner grossen Macht, so gar den Königl. Titel affectirte, und solchen auch nicht anders, als sehr schwer, wiederum ablegete. Denn damals war Bayern viel grösser, als heutiges Tages. Allermassen gantz Oesterreich, ingleichen Steyermarck, Kärnten, Crain, Tyrol, und mehr anders darzu gehörte. Aus der Anrede *Henrici Aucupis* an diesen *Arnulphum*, welche *Auentinus* Lib. IV. fide monumentorum medii aeui aufgezeichnet, kan man wahrnehmen, was zur selben Zeit für Völcker unter dem Bayerischen Hertzoge gestanden. Denn so soll besagter Heinrich zum Hertzoge *Arnulpho* gesprochen haben: Non solum Bojoariae regnum, vtpote Nariscos, Alemannos, Chambos, Boëthos, Iliffos, Marcomannos, Vindelicos, Noricos, Austriacos, Tyrollios, Athesinos, Venonas, Stirios, Carinthios, Venedos, Charithios, Pannonios tibi, sicuti possides, permitto etc. Conf. quoque *Andr. Presbyter* in Chron. Bauar. p. 34. sq. Es ist aber von diesem *Arnulpho* oben §. 7. p. 89. sqq. zur Gnüge gehandelt worden. Bey seinem Absterben hinterließ er drey Söhne und eine Tochter, Namens Judith, welche an des Kayfers *Ottonis M.* Bruder, den Heinrich, vermählet wurde. Die Söhne hergegen, Namens Eberhard, Arnulph und Hermann, wurden unter sich selbst uneinig. Denn jeder wolte immer näher zur Succession in Bayern seyn, als der andere. Und das war eben der Grund-Stein ihres sich zugezogenen Unglücks. Hätten sie dargegen fein zusammen gehalten, und sich mit vereinten Kräfften zu mainteniren gesucht: würde es vielleicht

dahin

dahin nicht gekommen seyn, daß ihnen die väterlichen Lande entzogen worden. So aber bezeigten sie sich auch noch darzu gegen den Kayser *Ottonem M.* dermassen halsstarrig, daß sie, auf die an sie ergangene Citation, nicht einmal am Hofe besagten *Ottonis* erschienen; geschweige denn die väterlichen Lande von dem Könige und Teutschen Reiche in Lehen nehmen wolten, worzu sich doch ihr Vater gegen *Henricum Aucupem* anheischig gemacht. Vielmehr gedachten sie, als gantz independente, freye und souueraine Herren, in Bayern zu herrschen. Deßwegen wurde denn *Otto M.* welcher ohnediß bishero die Bayerische grosse Macht mit scheelen Augen mochte angesehen haben, vollends dermassen entrüstet, daß er besagte Printzen *Arnulphi Mali*, einen wie den andern, des Hertzogthums Bayern gäntzlich entsetzte, und solches ihrem Vetter, dem *Bertholdo*, übergab, wie oben (*) der Länge nach gezeiget worden. Gedachter *Bertholdus* nun ist sonder allen Zweiffel des *Arnulphi Mali* leiblicher Bruder gewesen, welches ebenfalls schon §. 8. anteced. huius cap. p. 114. sqq. gezeiget worden. Und dieser behielt also das Hertzogthum Bayern, bis an sein Ende, so an. 900. und etliche 40. erfolgt. Da blieben nun dennoch vorhin ermeldte Printzen *Arnulphi Mali* von der Regierung in Bayern ausgeschlossen, welche nunmehro dem Gemahl ihrer Schwester, Hertzoge *Henrico*, des Kaysers Bruder, zugeschantzet wurde. Eben darum haben einige um so viel eher zu behaupten vermeynet, daß der Bayerische Hertzog *Bertholdus*, des *Arnulphi Mali* Bruder, bey seinem Absterben, keine Printzen hinterlassen hätte. Es wird aber auch diese dunckele Genealogie immer deutlicher, und ich werde mehr und mehr überzeuget, daß Berthold wenigstens einen Sohn, Namens Heinrich, hinterlassen, der aber doch nicht dem Vater succedirte; ob er gleich nachhero noch eine kurtze Zeit lang Hertzog in Bayern geworden. Ich habe schon §. 9. p. 158. sqq. gegenwärtigen ersten Capitels meine Gedancken von diesem sogenannten *Henrico Minore*, welcher etwa auf zwey Jahre lang, nach Absterben des Bayerischen Hertzogs *Ottonis*, diesem succediret, entdeckt, und so viel mir wissend ist, am ersten bemercket, daß nur ermeldter Heinrich kein anderer, als des vormaligen Hertzogs *Bertholdi*, in Bayern Sohn gewesen, worzu mir *Auentinus* Gelegenheit an die Hand gegeben, als welcher ausdrücklich schreibet: daß gedachter *Henricus Minor*, nach seinem Hintritt, neben seinem Vater, zu Nieder-Altaich, in die dasige Closter-Kirche begraben worden. Ob ich nun schon aus diesem glaubwürdigen Zeugnisse hinlänglich desjenigen überzeuget war, was bishero fast niemand glauben wollen,

(*) Siehe §. 8. dieses cap. 1. p. 107. sqq.

len, daß nemlich Hertzog Berthold zum wenigsten einen Sohn hinterlassen, welcher Heinrich geheissen, und daß dieser auch der *Henricus Minor* gewesen, der nicht nur Hertzog in Kärnthen, sondern auch nach dem *Ottone Bauaro* Hertzog in Bayern geworden: so hat man mir doch immer noch Scrupel erregen wollen, ob denn auch der *Berchtholdus*, bey welchem sein Sohn, *Henricus Minor*, in Nieder-Altaich begraben worden, eben der Hertzog Berthold in Bayern, des *Arnulphi Mali* Bruder, gewesen; oder ob er nicht vielmehr der Marggraf *Bertholdus* von Amerthal seyn könne, der den *Hezilonem* erzeuget, welcher unter Kayser *Henrico St.* auch Hertzog in Bayern werden wollen, und deßwegen grossen Lermen erreget, wie oben in §. 9 dieses Capitels p. 214. sqq. der Länge nach angeführt worden? Allermassen ja letztgedachter Marggraf *Bertholdus* von Amerthal und Schweinfurt auch Länder in Bayern besessen, und dahero vielleicht eben sowol, als erstgedachter Hertzog *Bertholdus* in Nieder-Altaich könne seyn begraben, und alsdenn auch sein Sohn, der unruhige *Hezilo*, neben ihn geleget worden. Ich habe mich aber dennoch dadurch nicht irre machen lassen, meine Meynung zu ändern, nachdem ich alle Umstände, und die eigentliche Worte *Auentini* in genaue Erwegung gezogen, auch befunden, daß dasjenige, was die Scriptores coæui von meinem neu entdeckten Hertzoge, *Henrico Minore*, erzehlen, sich durchaus nicht von dem *Hezilone* von Schweinfurt behaupten lasse; da zumal auch die Chronologie damit nicht harmoniret. Indeß muste ich doch dazumal als ich obiges schrieb, dabey acquiesciren: weil ich zur selben Zeit glaubte, daß in dem *Auentino* weiterhin nichts mehr zu Unterstützung meiner Hypotheseos zu finden sey. Ich überließ es also der künfftigen Zeit, welche vielleicht noch nähere Data an die Hand geben könte. Allein bald darauf, als das obige bereits abgedruckt war; erblickte ich zu meinem grösten Vergnügen in eben dem *Auentino* an einem Orte, wo ich es am wenigsten vermuthet hatte, eine andere Schrifftstelle, welche nunmehro meine Meynung vollends ausser allen Zweiffel setzet. Denn Lib. VI. cap. 5. §. 22. p. m. 610. schreibt er ausdrücklich: Imperator, *Otto III.* an. *Christi* noningentesimo vndenonagesimo, mortuo *Henrico*, Duce Charionum, filio *Berchtholdi*, Ducis Boiorum ambo apud Altaichium Inferius sepulti sunt, eundem Ducatum *Conrado*, filio *Ottonis*, Ducis Francorum, fratri *Gregorii V.* Pontificis maximi tradidit etc. Hier sagt ja nun *Auentinus* deutlich genug, daß der *Henricus*, Dux Charionum, der von einigen *Henricus Minor* genannt wird, und eine kurtze Zeit auch Hertzog in Bayern war, ein Sohn des Bayerischen Hertzogs *Bertholdi* gewesen.

wesen. Mithin fällt dadurch alle gegenseitige Vermuthung hinweg, daß dieses *Henrici Minoris* Vater auch wol der *Bertholdus* von Amerthal und Schweinfurt habe seyn können; und ich bin mithin dadurch in meiner Meynung um so vielmehr bestärcket worden, die ich demnach auch so lange zu behaupten gedencke, bis man mir den fidem *Auentini* über den Hauffen werffen, und das Gegentheil aus andern glaubwürdigen Scribenten besser, als bishero geschehen ist, zeigen kan. So viel habe bey der Gelegenheit hiervon annoch zu erinnern vor dienlich erachtet. Um aber nunmehro auch wiederum zur Haupt-Sache zu kommen, so wurden auf solche Weise die Printzen Hertzogs *Arnulphi Mali*, durch Kayser *Ottonem M.* von der Succession in Bayern völlig ausgeschlossen, und auch von den folgenden Kayserm, binnen etlichen Jahrhunderten, bey den vielfältigen Veränderungen der Regierung in diesem Lande, weiter keine Absicht auf besagte Printzen genommen. Wie es denselben sonst ergangen, ist abermals schon in antecedd. §. 8. p. 107. sqq. umständlich angeführet worden. Wo Eberhard, den man gemeiniglich vor den ältesten unter ihnen hält, eigentlich hingekommen, weiß man noch nicht einmal gewiß zu sagen. (*) Hermann hergegen wurde vom Kayser *Ottone I.* zum Pfaltzgrafen am Rhein gemacht, von

(*) In der Chur-Bayerischen Deduction, die an. 1742. bey dem Oesterreichischen Successions-Kriege, unter dem Titul: Gründliche Ausführung und klarer Beweiß ꝛc. durch den Druck bekannt gemacht wurde, hat man unter andern §. 9. des ersten Absatzes so viel mit einfliessen lassen: Das gröste Unglück betraff Hertzog, Arnulphens ältesten Sohn, Eberharden. Denn weil diesem die mehreste Schuld beygemessen wurde: so muste er sein übriges Leben auf seinen Allodial-Herrschafften in Schwaben, oder vielmehr in der damals noch zu dem Hertzogthum Bayern gehörigen Ober-Pfaltz, und weit ins Voigtland und Francken, bis über Babenberg sich erstreckenden Hertzoglich-Bayerischen Landen, ohne öffentliche Bedienung, zubringen. In eben dieser rechtlichen Ausführung wird auch nur besagter Eberhard nach der sonst gemeinen Meynung, zum Stamm-Vater der ehemaligen Marggrafen und Ertz-Hertzoge in Oesterreich gemacht. Auch überdiß wird man darinnen noch verschiedene andere historische Hypotheses antreffen, von denen ich in gegenwärtiger Erläuterung der Bayerischen Geschichte abzugehen kein Bedencken tragen darff, als welches man mir verhoffentlich nicht verargen wird. Denn Deductiones werden darum nicht gemacht, daß sie Geschichtschreibern zur Regel und Richtschnur dienen müssen. Vielmehr wird ihnen billig, zu Beförderung der Wahrheit, die Freyheit verstattet, wenn sie Gründe vor sich haben, von selbigen abzugehen, und anders zu sentiren, welches man hiermit ein vor allemal zu erinnern für dienlich erachtet.

von welchem auch einige alte Pfaltzgrafen abgestammt sind. Doch sind seine männliche Nachkommen bald abgegangen. Dahero ist nur allein der dritte Sohn *Arnulphi Mali*, mit Namen *Arnulphus Iun.* übrig, bey dem wir allhier unsere Betrachtung anstellen können. Und eben der ist auch der unmittelbare Stamm-Vater der seitdem sogenannten Scheurschen Printzen gewesen, von welchen das heutige Durchl. Haus Bayern in unverrückter Reihe herkommt. Mehr ermeldter Kayser *Otto* machte diesen *Arnulphum Iun.* zum Pfaltzgrafen in Bayern. Mithin bekam er nicht mehr, als den kleinen Distrikt von Ober-Bayern bey Kehlheim, Höchstädt, Neuburg, Straubingen, Pfaffenhofen, Aicha, Augspurg, und der Gegend herum, so damals die Bayerische Pfaltzgrafschafft ausmachte. Hierselbst nun erbauete *Arnulphus Iun.* das Schloß Scheurn, davon, wie gedacht, seine Nachkommen den Zunamen geführet. *Frieder. Lucae* macht in seinem uralten Grafen-Saale p. 563. eine Anmerckung hierbey, die eine genaue Untersuchung verdienet. Denn so schreibet er: "Einige nennen und sprechen das Wort „aus Schyern, etliche Schürern, andere Scheuern, noch andere Scheyern. Es schmeckt etwas nach den alten Sachsen, welche ihre Reges, oder „Gowen, Sehyves, von dem Sächsischen Scyra benamt. Hiervon sind „auch noch in England brauchbar, und übrig Warwickshyre, Sommersetshyre, Leicestershyre, Barchshyre, Nicolshyre etc. Vid. *Cambdeni* Britannia „p. 71. Bey dieser Engelländischen Nation bedeutet auch Shyre eine gantze „Provintz und Grafschafft. In Anglia hodie Comitatus aliquando 5. et „magis proprie partem prouinciae significat. Prouinciam denotat et Shirae, „Shire Anglic. aequipollet. Aliquando 5. et magis proprie partem pro„uinciae significat, et Anglice Countus exprimitur, quo sensu 65. Counties „fere in Matriculis Parlementariis designantur, saepe quae vna duos Comi„tatus comprehendit. Conf. *Becmanni* Dissert. de Titulis, Diss. de Comit. „cap. 2. §. 2. Bemeldte Sachsen hatten auch das alte Schire, oder Schir, „woselbst Kayser *Carolus M.* an. 784. ein Bißthum anlegte, welches Her„tzog *Bruno*, und *Tanquardus* gen Vallersleben, *Henricus M.* gen Frasa, „und Kayser *Otto I.* nach Magdeburg versetzte. Vid. *Cranzii* Metrop. Lib. „III. p. 28." So weit *Lucae*. Es ist aber diese seine Vermuthung vom Ursprunge des Worts Scheurn ziemlich weit hergesucht, und hat weniges Wahrscheinliches in sich. Man wird schwerlich irgendswo bemercken können, daß bey den Alten eine Nation von der andern einige Gebräuche und Namen angenommen. Sie waren vielmehr in dem Stücke so eigensinnig, daß sie von nichts wissen und hören wolten, was nicht mit dem Herkommen

ihres eigenen Volcks überein kam. Wer wolte auch wol glauben, daß *Arnulphus Iun.* aus Bayern die Benennung seines neuerrichteten Residentz-Schlosses Scheurn von einem Sächsischen Worte entlehnet; da er vielmehr, allem Ansehen nach, in seinem Hertzen ein Tod-Feind der Sachsen war: weil er von dem Sächßl. Kayser, *Ottone*, von den väterlichen Landen verdränget worden war. Weit glaublicher ist demnach, was ich vorhin dieserwegen vermuthet, daß nemlich *Arnulphus* der Jüngere, durch die Benennung seines Residentz-Schlosses Scheurn, das Andencken der alten Bayerischen Haupt-Völcker, der Schirorum, oder Scirorum, woraus er entsprossen zu seyn geglaubet, erneuern und conseruiren wollen. Im übrigen hat man noch keine gar zu gewisse Nachricht, ob *Arnulphus Iun.* das Schloß Scheurn von Grund aus gantz neu erbauet, oder aber nur repariret habe. *Pareus* in seiner Histor. Bauar. Palat. Lib. I. Sect. 4. p. m. 25. schreibet, daß er das Schloß Scheurn nur mit Mauern umgeben hätte. Regiamque, setzt er hinzu, sibi ac suis posteris sedem exstruxit, vnde Comites et Reguli Schirenses nominis originem traxerunt. Nur fehlt es am Beweise dessen. Bey dem allen konte der jüngere Arnulph, nunmehriger Pfaltzgraf in Bayern, Zeit seines Lebens nicht verschmertzen, daß ihm die väterlichen Lande waren entrissen worden, und dargegen mit einem kleinen Stückgen von Bayern vorlieb nehmen, und dieserwegen von der Hoheit anderer dependiren solte, über die er doch zu herrschen gebohren zu seyn glaubete. Den deßhalber gefaßten Groll ließ er öffters blicken, und suchte sich bey aller Gelegenheit, die sich etwa ereignete, an dem Kayser zu rächen, und wiederum zum Besitz der vorigen Lande zu gelangen. Auch verschiedene seiner Nachkommen waren eben so gesinnet, daß dahero diese Herren sich immer mit in Gesellschafft derjenigen befanden, welche den Kayserm allerhand Unruhe erregten, darüber denn auch verschiedene ihr Leben verlohren, bis sie sich endlich in die Zeit zu schicken, und mit Gedult zu fassen lerneten, da sie auf die letzt einsahen, daß man wider den Strom nicht schwimmen könne. Diesem Schicksal war zu allererst auch *Arnulphus Iun.* selbst unterworffen. Denn da dieser, nach dem Tode seines Vetters, Hertzogs *Bertholdi*, die Hoffnung zur Succession in Bayern wiederum mochte haben aufleben lassen, und gleichwol nunmehro dieses Hertzogthum gar an ein fremdes Haus vergeben wurde; so gerieth er vollends in die äusserste Hitze, und schlug sich dahero zu dem leiblichen Printzen des Kayserm, *Ludolpho*, der wider seinen eigenen Vater, *Ottonem* den Grossen, einen Aufstand erregte. Diese beyde Herren, zu welchen sich auch noch Pfaltzgraf, Hermann am Rhein, gesellet, giengen zu Aus-

führung ihrer Desseins nach Bayern, wo sie auch anfänglich, weil sie alles im wehrlosen Stande fanden, geschwind sich von einem grossen Stück Landes Meister machten, auch die Stadt Regenspurg selbst eroberten, solche völlig ausplünderten, und mithin darinnen auch der Schätze des neuen Bayerischen Hertzogs, *Henrici*, sich anmasseten. Doch der Kayser kam ihnen geschwind mit einer guten Armee auf den Hals, daß sie sich deßwegen genöthiget sahen, ihre Zuflucht in die Stadt Regenspurg zu nehmen. Und da säumete sich nun *Otto* nicht, diese Stadt so enge einzuschliessen, daß er nun darinnen alle seine Widerwärtigen in dem Sacke beysammen hatte. Doch wehrten sich dieselben; da es nun zur äussersten Desperation mit ihnen gekommen war, wie leicht zu erachten, fast bis auf den letzten Bluts-Tropffen. Die Belagerung der Stadt Regenspurg hielt dahero etliche Wochen an und kostete viel Blut. Vor andern erwieß der Bayerische Pfaltzgraf, *Arnulphus*, bey aller vorfallenden Gelegenheit, seinen Helden-Muth sattsam. Einsmals aber als er einen Ausfall aus der Stadt thun half, stürtzte er mit dem Pferde; und weil er sich nicht gleich wiederum aufhelffen konte: so wurde er in dem Gedränge erschlogen. Andere sagen, er sey mit einem Pfeile von dem Pferde herunter geschossen worden. Genug, er muste bey diesem Ritte sein Leben lassen. Doch brachte man seinen Leichnam in die Stadt zurücke, wo er auch zur Erden bestattet worden. Der Kayser hergegen eroberte bald darauf die Stadt Regenspurg, und nöthigte die Widriggesinnete, daß sie sich auf Gnade und Ungnade an ihn ergeben musten. Conf. Chronographus Saxo ad an. 954. *Nauclerus* Volum. II. Generat. 32. p. 730. und Vita *St. Vdalrici* cap. 10. p. 83. Actorum sanctorum unterm 4ten Julii. Ein solches Ende nahm diese Tragödie, und bey selbiger zugleich das Leben des ersten Bayerischen Pfaltzgrafens aus den Scheurischen Printzen im Monat August an. 953. wie oben bereits §. 8. p. 112. hujus capitis gedacht worden. Nun fragt sichs nur noch, ob er denn auch würcklich derjenige gewesen, welcher diesen Scheurischen Stamm fortgepflantzet? Daß er eheliche Kinder hinterlassen, und folglich auch eine Gemahlin müsse gehabt haben, darinnen stimmen alle alte und neuere Scribenten mit einander überein. Man sagt auch, daß die Gemahlin *Rixa* geheissen. Aber niemand weiß bis diese Stunde noch recht, wer sie gewesen, und woher sie gekommen. Ein noch viel grösserer Dissensus herrschet unter den Genealogisten, wegen der Kinder *Arnulphi Iunioris*. Denn einige nennen seinen hinterlassenen Sohn *Wernerum*. Andere aber sagen, er habe zwey Söhne gehabt, davon der eine *Herolfus* an. 940. Ertz-Bischoff

zu

zu Saltzburg geworden, und von deſſen Schickſale ich oben gedacht habe. Der andere hergegen, Namens *Bertholdus*, habe dem Vater in der Bayeriſchen Pfaltzgrafſchafft zu Scheuren ſuccediret, und den Stammfortgepflantzet. Erſterer Meynung iſt *Pareus* in ſeiner Hiſtoria Bauarico-Palatina Lib. I. Sect. 4. §. 2. p. m. 25. zugethan, und will gar nichts vom *Bertholdo* wiſſen. Die andere aber behauptet *Auentinus* Lib. VII. cap. 1. §. 2. wo er ausdrücklich dieſen *Berchtoldum* einen filium *Arnulphi*, primi Schirorum Dynaſtae, et nepotem *Arnulphi*, Reguli ſummi Bojorum, nennet, qui auctor fuerit originis et cognominis. Da nun *Auentinus* bey verſtändigen Geſchichtſchreibern in dem Credit ſtehet, quod rerum Bojicarum longe peritiſſimus fuerit; ſo ſtellen ihm auch Tölner und *Ioannis*, ein Paar vernünftige und gründliche Hiſtorici, in dieſem Stücke für allen andern Glauben zu. Siehe *Toelneri* Hiſtor. Palat. cap. 8. und *Ioannis* Anmerckungen ad *Pareum* p. 25. Ich falle ihnen auch hierinnen um ſo viel eher bey, und bin nun völlig überzeuget, daß der Sohn *Arnulphi Iunioris*, welcher den Scheuriſchen Stamm fortgepflantzet, *Bertholdus* geheiſſen: weil mich darinnen ein unverwerfflicher Scriptor coaeuus vollkommen beſtärcket. Denn in der Vita *Vdalrici*, Auguſtani Praeſulis, cap. 12. §. 43. pag. 440. habe ich folgende Schrift-Stelle gefunden: *Berchtolfus*, filius *Arnolfi*, de Caſtello, Riſinesburch vocitato, venit ad Regem Vngrorum, adnuncians ei aduentum *Ottonis*, glorioſi Regis; qui, vt hoc audiuit, ſuum claſſicum omni exercitui notum clangere praecepit, de cuius ſonitu exercitus totus pugnam ciuitatis omiſit, et ad colloquium eorum Regis ſe coniungere feſtinauit, qui cum eis, autumatione facta, Deo donante, a pugna ciuitatis ceſſabat, et in occurſum glorioſi Regis ire coepit. Hier wird ja *Bertholdus* ausdrücklich filius *Arnulphi* genennt. Daß dieſes aber eben der Scheuriſche *Arnulphus* geweſen, von dem der Auctor dieſer Lebens-Beſchreibung kurtz vorhero gehandelt, ſolches geben alle Umſtände, und die Chronologie trifft auch wohl damit überein. Conf. quoque *Auentinus* Lib. V. cap. 2. §. 14. p. 477.

Bertholdus, der von andern auch *Babo* genennt wird, welches jedoch wol einerley iſt, war alſo ohnfehlbar der Sohn *Arnulphi Iunioris*, und der Stammhalter des Scheuriſchen Hauſes, weßwegen man die hierbeygefügte Genealogiſche Tabelle ſub lit. E. nachſehen mag (*) *Auentinus* nennet ihn

Vom Pfaltzgraf Bertholdo zu Scheuren de an. 913. bis 982.

(*) Unſer Auctor, der Herr Cantzler von Ludewig, hat zwar auch allhier p. 20. ſeiner Germ. Princ. Lib. IV. eine Genealogiſche Tabelle von den Scheuriſchen Herren eindrucken laſſen. Ich glaube aber, daß ſie eine gantz andere

ihn ausdrücklich l. c. einen Praefectum Praetorio-Boioariae, oder Bayerischen Pfaltzgrafen, und sagt, daß er zugleich Curator templi Fruxinorum gewesen, d. i. zu Freysingen. Nechstdem meldet er auch von ihm, daß er unter *Ottone II.* wider diesen rebelliren helffen, als der Bayerische Hertzog, *Henricus II.* wider nur ermeldten seinen Bruder, *Ottonem*, einen Aufstand erregte. In Libro V. cap. 2. § 14. p. m. 477. schreibet er dahero auch dieserwegen also: Inter haec *Heinricus*, Regulus Boiorum, consilio *Berchtoldi*, Principis Schirorum, et Praefecti palatii Bojarici, amitini sui, filii *Arnulphi*, (qui Reginoburgensi praelio, vti diximus, periit) item suasu *Hainrici*, Augustensis Episcopi, Nepotis *Arnulphi* ex filia, consobrini sui, res nouas molitur etc. Da wird der Berthold noch deutlicher, als ein Sohn *Arnulphi Iunioris* von Scheuren, beschrieben. Es ist auch wol zu glauben, daß der Tod seines Vaters, mit welchem zugleich alle damalige Projecte zu Grunde giengen, eine Rache in ihm werde erreget haben. Der vorhin angeführte locus *Gerhardi* in vita St. *Vdalrici* giebt ziemlich deutlich zu verstehen, daß Pfaltzgraf, *Bertholdus*, wenigstens mit den Hunnen heimlich zugehalten, als sie an. 955. Augspurg belagert hielten, da er ihnen die Ankunfft der Kayserlichen Armee in Zeiten steckte, daß sie sich desto besser darnach richten konten. Einige Genealogisten schieben hier nun den Werner ein, welchen sie vorgedachter massen nicht zum Sohne *Arnulphi Iunioris* machen können, und geben ihn dahero dem *Bertholdo Schirensi* zum Sohn. Von demselben erzehlen sie, daß er dem aufs neue mißvergnügt gewordenen Hertzoge, *Ludolpho*, von Schwaben, beygestanden, als dieser, nebst dem Fränckischen Conraden, die Barbarischen Hunnen wiederum nach Teutschland gelockt, worzu besagter Werner, und der Bischoff Herold zu Saltzburg, nicht wenig contribuiret hätte. Allein die Chronologie will schwerlich verstatten, daß man

dere Gestalt würde bekommen haben, wenn er sie nach der Zeit hätte verbessern sollen. Denn er hat darinnen annoch alle alte Meynungen geheget, die nunmehro von vernünfftigen Historicis mit Recht verworffen werden. Unter andern hat er nemlich nicht nur dem *Arnulpho Iuniori* ebenfalls einen Sohn gegeben, welchen er Werner nennet, sondern auch dem Hertzoge, *Berchtoldo*, des *Arnulphi Mali* Bruder, einen Sohn gleiches Namens zugeschrieben, von denen er die Bayerischen *Henricos* aus dem Sächsischen Hause hergeleitet. Ja auch den Hertzog, *Cunonem*, der unter *Henrico III.* in Bayern regierte, machte er zum Sohne *Eccardi Schirensis*, und zum Enckel seines nur gedachten Werners von Scheuren, welches alles jedoch gar keinen Grund hat, wie in antecedentibus bereits gnüglich gezeiget worden.

man dergleichen von einem Scheurischen *Wernero* behaupten könne. Dahero bin ich auf die Gedancken gerathen, ob nicht vielmehr *Bertholdus Schirensis* damals die Hunnen mit ins Vaterland locken helffen, und es mit ermeldten Mißvergnügten wider den Kayser gehalten: weil er vielleicht den Tod seines Vaters auf solche Weise rächen wollen. Der obangeführte locus *Gerhardi* in vita *St. Vdalrici* liegt mir immer in Kopffe, daß ich deßwegen glaube, es müsse dasjenige, was einige von *Wernero* erzehlen, vielmehr von unserm *Bertholdo* verstanden werden. Denn dieser ist hernach auch, wie *Auentinus* gedencket, mit bey der Rebellion *Henrici Rixosi* verwickelt gewesen. Nur das kan man jedoch wol nicht von ihm behaupten, daß ihm auch, wie unter andern *Pareus* von seinem *Wernero* erzehlet, die Hunnen die Augen ausgestochen, und endlich gar ermordet hätten, als sie den 10. Aug. 955. die schreckliche Niederlage bey Augspurg vom Kayser *Ottone M.* erlitten gehabt: weil sie ihn deßwegen vor einen Verräther gehalten, und geglaubt, daß er sie mit Fleiß nach Teutschland geruffen, damit sie auf solche Weise mit Strumpff und Stiel ausgerottet werden möchten. Denn diß kan um deßwillen von *Bertholdo* nicht verstanden werden: weil der lange nach besagter Schlacht noch gelebet. Wie er denn nicht nur mit *Henrico Rixoso* aufs neue die Händel wider den Kayser, *Ottonem II.* mit angesponnen, sondern hernach auch mit diesem Kayser muß ausgesöhnet worden seyn. Denn sowol *Sigebertus Gemblac.* als auch *Lamb. Schaffnab.* ad an. 981. et 982. ingleichen *Ditmarus* Lib. III. und *Frising.* Lib. VI. c. 30. ferner *Sigonius* Lib. VII. und *Antoninus* in der Chronicke P. II. Tit. 16. cap. 4. §. 3. erzehlen allesamt, daß *Bertholdus* von Scheurn, 980. mit Kayser *Ottone II.* nach Italien gegangen, als derselbe den Griechen Apulien und Calabrien abnehmen wollen. Da aber nun diese Expedition, weil die Griechen die Saracenen zu Hülffe geruffen hatten, für die Kayserlichen so unglücklich ablief, daß sie 982. den 15. Iulii eine gäntzliche Niederlage erlitten; so wäre auch Pfaltzgraf, Berthold, zu Scheurn damals mit unter den Todten auf dem Platze geblieben. Er soll nachhero in Altaich begraben worden seyn. So weit hat man einige sichere Nachricht von ihm. Aber nun sind auch noch allerhand ungewisse Dinge zurück. Denn vors erste weiß man gar nicht, wer seine Gemahlin gewesen. Vors andere ist zwar gewiß, daß er Kinder gehabt, aber desto ungewisser, welche es eigentlich gewesen. Denn einige schreiben ihm, wie schon gedacht, einen Werner zu. Andere aber, und sonderlich *Auentinus*, gedencken zu behaupten, daß er zwey Söhne hinterlassen, den *Ottonem I.* welcher Pfaltzgraf zu Scheurn,

und *Babonem*, oder *Bertholdum*, der Graf zu Abensberg und Traun geworden; da hergegen andere diese beyde Herren für Kinder des schon offtgedachten Werners ausgeben. Allein weil hierbey allenthalben die Chronologie nicht wohl accordirt, und ich dem *Auentino*, so lange man nicht aus gleichzeitigen Scribenten eines bessern unterrichtet wird, mehr zutraue, als andern neuern Historicis und Genealogisten, die ihre Hypotheses, ich weiß nicht, auf was für Gründe, stützen: so halte zur Zeit davor, daß niemals ein Werner im Scheurschen Hause existirt habe; und glaube also eher, daß des *Bertholdi* Kinder nur der *Otto I.* und *Babo* gewesen. Folglich fällt auch *Eccardus I.* hier weg, welchen einige ebenfalls zu *Bertholdi* Söhne machen. Es soll aber unten gezeiget werden, daß er vielmehr ein Enckel dieses Bertholds und Sohn *Ottonis I.* gewesen. Drum bleibt es nach denen datis, die man zur Zeit hat, daß *Bertholdus* zu Scheurn die beyden Printzen, *Ottonem* und *Babonem*, hinterlassen. Siehe obige Geneal. Tabelle sub. lit E.

Vom Babone, Stamm-Vater der Grafen von Abensberg und Traun.

Vom *Babone* schreibt *Auentinus* Lib. V. cap. 6. §. 24. p. m. 488. quod fuerit filius *Babonis* (i. e. *Bertholdi*) Schirorum principis, frater *Ottonis I.* Schirensis satrapae, et Procurator Diuae *Chunegundae* Augustae, Praefectus vrbis Reginoburgensis, clarus in orbe tum vixit Romano. Eben dieser *Babo* soll mit zwey Gemahlinnen dreyßig Söhne, oder wie andere wollen, gar zwey und dreyßig Söhne und acht Töchter erzeuget, und alle groß gezogen haben. *Auentinus* beruft sich deßwegen auf die Saltzburgische und Weltenburgische Annales. Der berühmte *Chr. Arnold* bezeuget auch, daß er hiervon ein altes doch nettes Gemählde in der Capelle zu Siebeneichen, nahe bey Sultzbach, in der Ober-Pfaltz, selbst mit Augen gesehen. Conf. quoque Friedr. *Lucae* uralten Grafen-Saal p. 581. seq. und Imhofs Notit. Procer. S. Rom. Imp. Lib. VII. cap. 13. p. m. 666. sqq. Man findet derowegen auch eine sonderbare Geschichte von diesem *Babone*, welche zwar nicht auf einerley Weise erzehlet wird, jedoch in dem Haupt-Umstande auf eines hinaus läufft. Einige sagen nemlich, es habe Kayser, *Conrad II.* im Jahre 1023. einen Reichs-Tag zu Regenspurg gehalten, und wegen der damaligen Theurung anbefohlen, daß kein Graf mehr als einen Reisigen mit sich bringen solte. Dem ungeachtet wäre Graf *Babo* von Abensberg mit 66. Pferden eingeritten. Diß habe man alsobald dem Kayser hinterbracht, und es als einen Hoffart, ja als ein halßstarriges Verbrechen gegen das Kayserliche Edict ausgelegt. Graf *Babo* aber hätte dem Kayser seine Ergebenheit und dabey so viel angezeiget, daß er weiter niemanden, als seine leiblichen

chen und ehelichen zwey und dreyßig Söhne mit sich führe, deren jeder auch nur dem Kayserl. Befehle gemäß einen eintzigen reisigen Knecht bey sich hätte. Weil er nun dieselben zugleich Sr. Kayserl. Majestät zu unterthänigsten Diensten dargestellet: habe sie der Kayser desto gnädiger angesehen, und diejenigen, welche bereits geschickt gewesen, Dienste anzunehmen, hätte er von Stund an versorgt, die übrigen und jüngern hergegen gräflich erziehen und in ritterlichen Künsten unterrichten lassen. Conf. Zwingers Theatr. vitae human. T. I. Vol. 2. Lib. V. und *Albertini* Teutsches Lust-Haus P. III. p. 915. *Auentinus* hergegen erzehlet diese Begebenheit in seinen Annall. Boior. Lib. V. cap. 5. §. 25. p. 488. in verschiedenen Umständen gantz anders, und auch viel glaubwürdiger. Sie soll nemlich vielmehr schon zu Kaysers *Henrici S.* Zeiten passirt seyn, welcher sich damals, wie öffters geschehen, in Regenspurg aufgehalten, und einsmals auf die Jagd gehen wollen, deßwegen die vornehmen Herren den Befehl erhalten, sich dabey mit weniger Bedienung einzufinden. Diese Gelegenheit habe Graf *Babo* von Abensberg, als Statthalter zu Regenspurg, für erwünscht angesehen, dem Kayser seine so ausserordentlich zahlreiche Familie auf einmal zu praesentiren, und demselben bestens zu empfehlen. Denn man könne sich leicht einbilden, daß sich bey so vielen Kindern die gräflichen Reuenüen ziemlich zertheilet, und es grosse Kunst erfordert, viertzig lebende Kinder Standesmäßig zu erziehen. Er habe also sämtliche zwey und dreyßig Söhne, welche lauter artige und geschickte Herren gewesen, nette ankleiden lassen, jeden auf ein Pferd gesetzt, auch einen reisigen Bedienten zugegeben, und wäre also mit dieser halben Compagnie auf die Jagd ausgeritten, und hätte selbige dem Kayser praesentiret. Wie dieser nun den gantzen Trupp Volcks ansichtig geworden; habe er gefragt, was das zu bedeuten hätte, da er doch nur mit wenigen hätte kommen sollen? Darauf soll *Babo* geantwortet haben: cum vno equidem duntaxat famulo, sanctissime Caesar, praesto sum. Und wie der Kayser hierauf gefragt, wer denn die andern wären, die sich bey ihm befänden? habe *Babo* repliciret: et tui, Principum Optime, famuli, filii mei, quos Tuae Maiestati exhibeo, committo, quod bonum, faustum, felixque siet, talem electorum iuuenum et fratrum cohortem in pace decus, in bello praesidium, dono do, vt ingenuam decem sobolem maxima cura Tibi educaui. Adolescentes solertes sunt, spero, Te dignos, et vtiles reipublicae fore. Der Kayser habe sich hierüber nicht nur sehr verwundert, sondern auch die Kinder gleichsam die Musterung passiren lassen, mit einem jeden dieser jungen Grafen freundlich gesprochen, ihn seinen Sohn genannt, demselben

ſelben die Hand gegeben und ihn geküſſet, auch befohlen, daß ſie alleſamt an ſeinem Hofe bleiben ſolten. Nach und nach habe er auch alle mit Praefecturen, oder Gouuernemens, Dörffern, Land-Gütern, Schlöſſern und Parochien reichlich verſorget. Dahero habe ſich auch das Gräfl. Abensbergiſche Geſchlecht nicht nur in Bayern, ſondern auch in Francken, Kärnten, und am Rhein weit und breit in viele Zweige ausgebreitet. *Auentinus* ſetzt l. c. noch hinzu: In patria mea etiam nunc quotannis ſtatis diebus ejus *(Babonis)* manes placantur, ciues eidem parentant, et inferias dare ſolent, atque omnis memoriae nominisque honos habetur, wodurch er die Sache deſto glaubwürdiger zu machen ſucht. Dem ſey endlich auch, wie ihm wolle: ſo iſt doch wenigſtens ſo viel gewiß, daß *Babo* ein Stamm-Vater der Grafen zu Abensberg und Traun geworden, von welchem viele andere alte Gräfliche Häuſer entſproſſen ſind. Dieſes Abensberg iſt heutiges Tages noch ein Städtgen und Schloß in Ober-Bayern an dem Waſſer Abenſt, mit einem Chur-Bayriſchen Amte, welches unter die Landes-Regierung zu München gehöret. Man ſagt nechſtdem, es wäre offtgedachter *Babo* 1029. oder 1030. in ſehr hohem Alter geſtorben. Einige wollen wiſſen, daß er zu Regenſpurg in dem Chor des hohen Domſtiffts begraben liege. *Hundius* aber ſchreibet in ſeiner Saltzburgiſchen Metropoli, daß er daſelbſt dieſes Grab offt geſuchet, aber nicht gefunden habe, es müſte denn das hinter dem Chor-Altar etwas erhobene Grab ſeyn, welches jedoch ohne alle Schrifft allda noch zu ſehen. Es ſoll dem alten *Baboni*, nebſt Abensberg, auch Altmanſtein, Eßing, Randeck, Rotteneck und Rohr, ſamt der Stadt-Pflegerey zu Regenſpurg gehöret haben. Er und ſeine Nachkommen zum Theil ſind auch Verwalter der Clöſter Rohr, Schamhaubten, St. Emmerans in Regenſpurg, und des Bambergiſchen Hoch-Stiffts geweſen. Das Wapen dieſer Abensbergiſchen Stamm-Linie hat aus zwey weiſſen Löwen mit rothen Zungen in einem blauen Schild-Felde beſtanden, und auf dem Helme ſind zwey blaue Hörner auf der Crone zu ſehen geweſen. Nach dem Tode Graf *Babonis* hat einer ſeiner Söhne, *Wolframus*, oder *Wolfgang*, das Geſchlecht der Grafen von Abensberg und Traun fortgepflantzet, welches bis auf den heutigen Tag noch in zwey Linien, der zu Eſchelbach und der zu Meiſchau floriret. Das Schloß Traun, davon ſich dieſes Gräfliche Haus zugleich ſchreibet, liegt am Fluſſe gleiches Namens, oberhalb Lintz, in Ober-Oeſterreich, und *Rittershuſius* hat unter andern das Geſchlechts-Regiſter derſelben zuſammen getragen. Die Grafen von Roteneck und Hilpoltſtein ſollen auch ihren Urſprung daher haben, davon der letztere 1485. von

Hertzog

Hertzog Christophen, in Bayern ermordet wurde. Man rechnet ferner die Grafen von Leonberg an der Iser, die Grafen von Leuberg am Inn, die Grafen von Dornberg bey Mühlberg, die Grafen von Lungau in Kärnten, die Grafen von Burghausen und Schalb in Oesterreich, die Grafen von Bogen oder Pogen, und Windtberg, ingleichen die Landgrafen in Steffaning und Stauff am Regen, die Grafen zu Riettenburg, Lengfeld, Calmuntz und Ror, die Grafen von Byburg und Stein, auch mehr andere hierher, welche alle Graf *Babonem* von Abensberg vor ihren Stamm-Vater erkennen sollen, und vortreffliche Güter in Bayern, Oesterreich, Francken, und dem Vogtlande besassen, die aber nunmehro grösstentheils wiederum ausgestorben sind. *Hundius* giebt von denselben in seiner Familiis Bauaricis umständliche Nachricht.

Von Ottone I. Pfaltzgrafen zu Scheurn.

Offtgedachten *Babonis* Bruder, *Otto I.* wurde Pfaltzgraf zu Scheurn. *Auentinus* will ein Diploma vom Kayser, *Henrico III.* gesehen haben, darinnen dieser *Otto* Profectus-Praetorio-Bojariae, et Kelhaimorum genannt werde. *Otto I.* soll auch bereits 996. mit auf dem Thurnier gewesen seyn, welches Marggraf *Ludolphus* in Sachsen in der Stadt Braunschweig gehalten. Auch 1019. soll er mit auf dem Thurnier zu Trier gewesen seyn, welches Hertzog Conrad in Francken zu Trier angestellet, dabey ihm allemale der Rang unter den Fürstlichen Personen in den Thurnier-Büchern angewiesen wird. Nur haben dergleichen Bücher nicht vielen fidem, und man weiß schon sonst, daß die Pfaltzgrafen zu Scheurn die Fürstl. Würde besessen. Bey Kayser Heinrichen dem Heiligen soll nechstdem unser Pfaltzgraf *Otto I.* in besondern Gnaden gestanden haben, als welchem er auch in den Kriegen wider die Ungarn gute Dienste geleistet. Endlich soll er im Jahre 1040. gestorben seyn, und zu Freysingen begraben liegen. Er wird auch an einigen Orten Patronus Frisiorum genennet, und ihm eine Gemahlin zugesellet, die einige *Iutham*, andere aber *Tutam* nennen, und sie zu Graf *Ottonis* zu Nassau Tochter machen. Diese soll ihm vier Printzen und eine Printzeßin zur Welt gebohren haben, davon die letztere, *Metza*, an Graf Friedrichen zu Nassau vermählet worden, wie aus *Tectors* Nassauischer Chronicke zu ersehen. Die Söhne hergegen hätten *Otto*, Conrad, Eccard und Arnold geheissen. *Auentinus* hergegen will Lib. VII. cap. 1. §. 2. p. 620. weder von der Tochter, noch von dem Sohne, Conrad, was wissen, dem ich auch am meisten glaube. Eccard gieng demnach schon 1065. ins gelobte Land, und ist niemals wieder zurück gekommen, sondern daselbst gestorben. Einige machen ihn, wiewol ohne Grund, zum Sohne Pfaltz-

Pfaltzgraf Werners, oder auch des obbeschriebenen *Bartholdi*, und zum Bruder *Ottonis I.* Ja noch andere wollen behaupten, daß er gar der Vater *Ottonis II.* und dessen beyder Brüder, *Conrad.* et *Arnulphi*, gewesen, welches alles aber offenbar irrig und falsch ist. Conf. obige Genealogische Tabelle sub. lit. E.

Vom Graf Arnulpho, dem Stam-Vater der alten Grafen zu Dachau.

Die übrigen zwey Brüder theilten sich, nach Absterben des Vaters, Pfaltzgraf *Ottonis I.* in die väterlichen Lande, davon der älteste *Otto II.* Scheurn, nebst der darzu gehörigen Pfaltzgrafschafft in Bayern, behielt. *Arnulphus*, oder auch Arnold hergegen bekam zu seinem Antheil die Grafschafften Valay und Dachau. Dieser ist dahero der Stamm-Vater der Grafen von Dachau und Valey geworden. Besagtes Dachau ist heutiges Tages noch ein hübscher Marckt-Flecken, der in Ober-Bayern lieget, und zum Rent-Amte München gehöret. Es hat ein grosses Land-Gerichte, mit 2. Clöstern, 8. adelichen Sitzen, 24. Hof-Märckten, samt dem Marckte Bruck, und sehr viel Dörffern. Vornemlich aber stehet auch darbey auf einem sehr hohen Berge ein überaus herrliches Churfürstliches Schloß, in welchem man 365. Fenster zehlet. Es ist zwar nach der alten Manier gebauet, hat aber unter andern auch schöne grosse Vorhöfe, viele grosse Zimmer, schöne Mahlereyen, lustige Gärten und Wasser-Wercke. Man kan auch aus demselben einen der schönsten Prospecte auf viele Stunden weit geniessen. Neben dem Schloß-Berge fliesset die liebreiche klare Ammer, und unter dem Schlosse lieget zum Theil der Marckt-Flecken, Dachau, der meiste Theil davon aber liegt ebenfalls auf dem Berge, neben dem Schlosse. Man giebt übrigens dem Graf Arnolden von Dachau eine Gemahlin, die *Beatrix* soll geheissen haben, mit welcher er wiederum zwey Söhne erzeuget, *Conradum* und *Ottonem*. Jener hat die Grafen von Dachau in seinen Nachkommen fortgesetzet. *Otto* aber bekam das Schloß Valay, oder Phalaia, welches zwischen der Iser, und dem Inn an dem Mangwald-Flusse lieget, und heutiges Tages Ahanstein von seinen jetzigen Besitzern, den Herren von Ahanstein genannt wird. Dieser *Otto* wurde demnach der Stamm-Vater einer eigenen Linie, welche sich Grafen zu Valay nannte, und eine Zeitlang floriret hat, wie nachstehende Tabelle zeiget:

Arnulphus, oder *Arnoldus*, Comes Dachovienſis,
vxor *Beatrix*.

Conradus, Graf von Dachau. *Otto*, Graf von Valay, † 1126.

Otto. *Gebhardus*. *Conradus*, Comes Valeiae.

Conradus vxor *Mathildis*. *Otto*.

Otto † ἄπαις.

Einige ſetzen auch zu den drey Brüdern, *Conrado*, *Gebhardo*, und *Ottone*, noch einen *Gualterum*, der Ertz-Biſchoff zu Trier ſoll geweſen ſeyn. Die Annales Treuir. aber wollen von keinem Ertz-Biſchoffe dieſes Namens zur ſelben Zeit wiſſen. Wiederum andere wollen ſchon einen Sohn Pfaltzgraf *Ottonis I.* Namens *Conradum*, zum Grafen von Valay machen, der folglich ein Bruder des Grafen *Arnulphi* von Dachau geweſen. Mithin hätte auch letzterer in der obgedachten Theilung ihrer väterlichen Lande, nebſt Dachau, nicht auch zugleich Valay erhalten. Aber *Auentinus* gilt mir in dieſem Stücke mehr, als alle andere neue Genealogiſten, die absque fide coæuorum ſchreiben, geſchrieben haben. Conf. Annales eius Boior. Lib. VII. cap. 1. §. 4. p. 621. und cap. 7. §. 25. p. 660. So viel aber die Grafen von Dachau anlanget, wurden ſelbige durch *Conradum*, welcher Zweifelsohne der älteſte Sohn Grafens *Arnulphi I.* geweſen, fortgeſetzet. Man eignet ihm eine Gemahlin, Namens *Wilpyrgam*, zu, mit der er zwey Söhne erzeuget, den *Arnulphum Iun.* und *Conradum II.* Eben dieſer Conrad von Dachau iſt es auch, welcher ſeinem Vetter, Graf Heinrichen, von Wolfrathshauſen Beyſtand leiſtete, als dieſer von *Frider. Barbaroſſa*, ehe dieſer noch den Kayſerl. Thron beſtieg, bekrieget wurde, wovon *Otto Friſing.* de geſt. *Friderici* cap. 25. p. 421. folgende Nachricht ertheilet: Creuerat *Fridericus*, *Friderici*, ſtrenuiſſimi Ducis, filius, militiaeque cingulum iam ſumſerat, nobilis patris futurus heres nobilior. - - Comitem quendam nobilem, *Henricum de Wolfratheshuſen*, hoſtem denuncians, Baioariam cum magna militum copia ingreditur. Es lief aber die Sache vor beyde Grafen ſehr unglücklich ab. Denn ſie wurden nicht nur von *Friderico Barbaroſſa* in die Flucht geſchlagen, ſondern unſer Conrad von Dachau gerieth auch gar darüber in die Gefangenſchafft. Eben das berichtet der nur gedachte *Otto Friſing.* folgender maſſen: Verſis in fugam Noricis - - Comes quidam,

dam, *Conradus de Dachowe*, postea Dux factus Croatiae et Dalmatiae - - ab hostibus capitur. Sicque adolescens, praefatum ducens Comitem, ad propria cum victoria reuertitur. Endlich soll *Conradus II.* an. 1158. in dem Italienischen Feldzuge, den er mit Kayser *Friderico* unternommen, zu Bergamo gestorben seyn. Sein Leichnam ist aber nachhero von dannen in das Closter Scheurn gebracht worden, welchem er ein Stück vom heiligen Creutze geschencket hatte, das ihm von dem Patriarchen zu Jerusalem, *Heraclito*, war verehret worden, woraus man dasigen Orts jetzo noch viel Wesens macht. Von seinem Absterben gedencket *Radeuicus* Lib. II. de gest. *Friderici* cap. 14. p. 516. und cap. 29. p. 495. unter andern so viel: *Conradus*, Croatiae atque Dalmatiae Dux, natione Noricus, de castro Dachowa oriundus - - finem viuendi fecit. Conf. quoque *Güntherus* in Ligurino Lib. VII. v. 432. p. 137. Es ist dahero gar kein Zweifel mehr fürhanden, daß dieser Conrad von Dachau so gar auch Hertzog von Croatien und Dalmatien geworden, wie ihn auch *Auentinus* Lib. VII. cap. 1. §. 2. p. 610. betitelt. Denn die obgedachten Scriptores coaeui geben ihm ja schon diesen Titel. Mit seiner Gemahlin, *Vthylda*, hat er *Conradum III.* erzeuget, welcher aber ohne Kinder gestorben. Graf *Arnulphus II.* hergegen, Grafens *Conradi I.* zu Dachau Sohn, hat dieses Geschlechte mit seinem Sohne, *Conrado III.* fortgepflantzet, der aber ebenfalls ohne Erben abgegangen. Da soll nun Pfaltzgraf, *Otto Maior*, von des *Conradi II.* hinterbliebenen Gemahlin, der obgedachten *Vthylda*, die Grafschafft Dachau vor 10. Marck Goldes und 800. Pfund Silber abgekaufft haben, wodurch also ermeldte Grafschafft wiederum an das Bayerische Haus zurücke gefallen. Conf. *Brunnerus* P. III. Lib. XII.

Vom Pfaltzgraf Otone II. zu Scheurn.

Der älteste Sohn Pfaltzgraf, *Ottonis I.* Namens *Otto II.* behielt dargegen, wie schon gedacht worden, Scheuern, und succedirte dem Vater in der Bayerischen Pfaltzgrafschafft. Seine Gemahlin hat *Haziga* geheissen, welche sowol *Andreas Presbyter Ratisbonens.* de Monast. Bauar. p. 82. als auch *Auentinus* in Annall. Schirens. ad an. 1039. pag. 12. *Bruschius* in der Chronologia Monaster. German. Centur. I. p. 668. et 670. sq. ingleichen *Hundius* in Metropoli Salisburg. Tom. III. p. 320. *Bucellinus* Tom. I. Germaniae sacrae P. II. p. 79. Adlzreiter in Annall. Boiic. P. I. Lib. IX. §. 33. p. 525. und viele andere mehr vor eine Königliche Arragonische Printzeßin halten. Dem allen ohngeachtet aber hat Professor *Ioannis* in seinen Addendis ad *Pareum* p. 604. aus dem *Conrado Philosopho*, der im XIII. Seculo ein Chronicon Schirense geschrieben, ziemlich glaubwürdig

entdeckt,

entdeckt, daß besagte *Haziga* keinesweges eine Königl. Printzeßin aus Arragonien gewesen, wie denn dieser *Conradus* Lib. I. Sect. I. p. 3. ausdrücklich behauptet, quod nobili et antiquo genere Principum de castro, Schyren, orta sit. Besagter *Ioannis* hat überdiß bemercket, daß die *Haziga*, ehe sie mit Pfaltzgrafen *Ottone II.* zu Scheuern vermählet worden, bereits mit Graf Hermann von Castel in der Ehe gelebet, auch mit diesem einen Sohn erzeugt gehabt, welcher Friedrich geheissen, und der endlich, nach seiner Gemahlin, der *Berthae*, Absterben, ein Mönch geworden, auch das alte berühmte Ober-Pfältzische Closter Castel fundiren helffen. Conf. *Bruschius* l. c. p. 122. sq. Eben daselbst, wie auch in Lucae Grafen-Saale, pag. 641 seq. und 890. sq. wie auch beym *Auentino* findet man noch mehrere Nachricht von dieser *Haziga*, woraus zu ersehen, daß sie eigentlich eine gebohrne Grässin von Sultzbach gewesen, aus welchen Nachrichten man endlich wol folgende Genealogie derselben zusammen bringen könte:

Ernestus I.

Gebhardus I. Stamm-Vater der Grafen zu Sultzbach.

Fridericus, Stamm-Vater der Grafen zu Castel und Amerthal.

Ernestus II. Gr. zu Sultzbach.

Hermanni I. Graf zu Castel.

Reicza.

Loicardis. Gem. Theobald. Gr. zu Vohburg.

Gebhardus II. Gem. Irmengard.

Haziga, Gem. 1. Gr. Hermannus von Castel. 2. Otto II. Pfaltzgr. zu Scheurn in Bayern.

Gem. *Haziga.*

Theobaldus, Graf zu Vohburg.

Adelheida. Gem. *Frider.* Barbar.

Vtha, Gem. *Engelb.* III. Graf zu Ortenburg.

Berengarius I. Graf zu Sulzbach.

Luitgardis, Gem. *Diephold*, Marggr. zu Vohburg.

1. *Fridericus II.* Gr. zu Castel und Amerthal.

Hermannus II. Graf zu Habsberg.

Otto, Gr. zu Amerthal, † 1100. ohne männl. Erben.

Gebhardus III. Graf zu Sultzbach u. Floes, welcher in seinen Nachkommen die alten Grafen v. Sultzb. fortgesetzet hat.

Aus diesem nun erkennet man, daß der Vater der Pfaltzgräfin *Hazigae* Graf *Ernestus II.* zu Sultzbach gewesen, dessen Groß-Vater *Ernestus I.* nicht nur ein Stamm-Vater dieser Grafen von Sultzbach, sondern auch der ehemaligen Grafen zu Castel und Amerthal gewesen. Besagter *Ernestus* wäre nemlich als ein reicher Herr, der sonst in Seeland gewohnet, an. 975. wegen der öfftern Wasser-Fluthen in seiner Heymath, von dar mit seiner gantzen Familie in die Nordgau gezogen, und habe daselbst in einem dicken Walde, wo die Lauter entspringt, das Dorff Brunn erbauet, welches nach

der

der Zeit Kayser Ludwig aus Bayern zu einem Marckt-Flecken gemacht, und mit vielen Vorrechten begabet, wie *Bruschius* in seiner Chronolog. Monaster German. p. 114. berichtet. Weil nun daherum eine angenehme Gegend gewesen: hätte er sich öffters mit Jagen daselbst erlustiget. Bey der Gelegenheit habe er den sogenannten Castellanenberg, welcher mitten in dem dicken Walde lieget, bemerckt, und sodann zu Ehren der zwölff Apostel eine Capelle auf demselben errichtet. Ja er habe endlich so gar vor sich und seine Nachkommen auf besagtem Berge auch ein Schloß erbauet, und solches Castel, oder Castelberg genannt. Einige sagen, es wären gar drey Schlösser hingebauet worden. Wie denn *Bruschius* l. c. berichtet, daß man zu seiner Zeit die verfallene Stein-Hauffen von allen dreyen noch hätte sehen können. Besagter Ernst nun hinterließ zwey Söhne, Namens *Gebhardum* und *Fridericum*, welche sein Geschlecht fortgepflantzet, und die benachbarten Landschafften an sich gebracht, auch vieler Orten neue Colonien angeleget und aufgerichtet haben, wovon Speners Histor. insignium Lib. II. cap. 12. §. 7 kan nachgelesen werden. Friedrich, welcher vielleicht der älteste gewesen, blieb auf dem väterlichen Schlosse zu Castel sitzen, und wurde also Stamm-Vater der Grafen zu Castel und Amerthal. Der Bruder, Gebhard, hergegen legte den Grund zum Schlosse und der Stadt Sultzbach, wovon sich dahero seine Nachkommen Grafen von Sultzbach geschrieben. Und dieses Gebhards Enckelin soll die *Haziga* gewesen seyn, welche sich zum andernmale mit Pfaltzgraf *Ottone II.* vermählet, und dadurch eine Stamm-Mutter des sämtl. jetzo noch florirenden Hauses Bayern geworden. Mehrgedachter *Ioannis* versichert anbey, daß er durch Briefe vom Herrn Christoph Nicolao von Greifencrantz, der in Genealogischen Sachen sehr erfahren sey, vernommen, wie derselbe ebenfalls nicht glaube, daß die *Haziga* eine Arragonische Printzeßin gewesen. Dem sey endlich, wie ihm wolle. Genug, daß diese *Haziga* mit ihrem *Ottone II.* den Pfaltzgräfl. Stamm zu Scheuern fortgepflantzet. Die Genealogisten sind aber wiederum nicht einig, wie viel sie Kinder mit ihm eigentlich erzeuget, und wie solche geheissen. Ich werde mich in diesem Stücke abermals nach dem *Aventino* richten, der Lib. VII. cap. 1. §. 2. p. 620. dem *Ottoni II.* und seiner *Hazigae* drey Söhne zuschreibet, den *Eccardum II. Bernhardum I.* und *Ottonem III.* Bernhard soll 1101. ohne Gemahlin und Kinder gestorben seyn, und den Titel eines Grafen von Scheuern geführet haben. Seine Güter schenckte er dem Closter Fischbach, welches seine Frau Mutter gestifftet hatte, und worinnen nachgehends an die 120. Personen aus dem Scheurischen Hause

ihre

Von Eccardo II. zu Scheurn und den von ihm abstammenden Grafen von Wolfrathshausen.

ihre Ruhestätte erhalten haben. *Eccardus II.* mit dem Buntschuh zugenamt, erhielte zu seinem väterlichen Erbtheil Wolfrathshausen, und stiffte te also eine neue Linie, nemlich der alten Grafen von Wolfrathshausen. Tölner nennet dahero auch in seinen Genealogischen Tabellen, die er der Histor. Palat. beygefügt, sub lit. K. diesen Eccard einen Grafen von Wolfrathshausen. Aber er giebt auch des Eccards Bruder, dem vorgedachten Bernharden, den Gräfl. Titel von Wolfrathshausen. Sonst finde ich, daß schon mehr gedachter *Eccardus I.* von einigen auch ein Hertzog genannt wird. Ich weiß aber nicht warum, und glaube, daß das Wort Dux hier nur einen General bedeuten solle. Denn er ist ein zur selbigen Zeit berühmter Kriegs-Held gewesen. Mit seinem Bruder, Pfaltzgraf *Ottone III.* zog er unter dem Kriegsheer Gottfried Bouillons 1096. nach dem gelobten Lande. Man sagt, er habe mit seinen Brüdern, wegen einiger Anforderung auf die väterlichen Erblande, annoch viel zu rechten gehabt. In Hoffnung nun eines günstigen Ausspruchs hätte er in des Reichs Diensten etliche Feld-Züge gethan, worunter man auch gedachten Creutzzug in das heilige Land rechnet. In diesem Feldzuge trug eben *Eccardus I.* den Beynamen Hertzog Buntschuh davon. Es wird aber solches auf verschiedene Art erzehlet. Einige sagen nemlich: als die Christen auf ihrer Reise nach dem gelobten Lande einmal von den Saracenen überfallen worden wären, und sich bereits die meisten von selbigen nach der Flucht umgesehen; so habe besagter Eccard alsobald seinen Schuh, oder Stieffel, wie eine Fahne, auf einen Stock gesteckt, und dadurch die Christen wiederum zum auanciren gebracht. Andere hergegen beschreiben die Begebenheit also: als die Christl. Armee zu Constantinopel angelangt wäre; hätten die commandirenden Generals vor nöthig erachtet, daß das sämtliche Heer von dar bis gen Jerusalem zu Fusse marschiren solte. Da wäre nun unser Eccard immer gestieffelt, oder mit einer besondern Art Schuhen, die mit rothen Riemen gebunden und angeschnürt gewesen, einhergegangen, wodurch er vor andern dem Kriegs-Volcke bekannt worden. Ja eben deßwegen habe man auf dem Marsche des Eccards Quartier im Lager mit einem Schuhe bezeichnet, und auch stets davor die Parade gehalten. Endlich hätten sie gar einen Schuh in die Fahne gemahlt, unter welcher eben das heilige Grab zu Jerusalem in der Christen Gewalt gekommen. Als nach diesem unser Eccard glücklich in Bayern angekommen; soll er das Städtgen Ried im Nordgau erbauet, und demselben, zum immerwährenden Andencken des Buntschuhes, verstattet haben, einen aufgerichteten Schuh im

Wap-

Wapen zu führen. Conf. *Andreas Presbyter* in Chron. Bauar. p. 22. *Lazius* de migratione gentium Lib. VII. p. 290. Häping de Iure Insignium cap. 5. §. 34. und Lairitzens Palmwald p. 109. Auch Spener in Hist. insign. Lib. III. cap. 27. §. 47. Einigen Nachrichten zu Folge soll jedoch Eccard 1101. in dem gelobten Lande geblieben, oder wenigstens bald nach seiner Zurückkunfft gestorben seyn; es wäre dann, daß er gar zweymal dahin gegangen. Ueberhaupt steckt hierunter allenthalben noch eine grosse Verwirrung. Gemeiniglich wird ihm übrigens eine Gemahlin, Namens *Petrissa*, zugeeignet, mit der er drey Söhne soll erzeugt haben, den *Ottonem*, *Bernhardum II.* und *Eccardum III.* Letzterer ist 1131. ein Mönch zu Scheuern geworden, und hat dem dasigen neuen Closter alle seine Güter vermacht. Die ersten beyden aber sollen sich auch Grafen von Wolfrathshausen genannt haben, welches heutiges Tages ein Marckt-Flecken mit einem Schlosse ist, so auf einer Höhe am Iser-Strome, wo der Loysa-Fluß in die Iser fällt, liegt. Es gehöret zu der Ober-Bayerischen Landes-Regierung München, und in Ecclesiasticis in das Bißthum Freysing. Es hat auch ein eigenes Pfleg-Gerichte, in welchem ein Marckt, vier Clöster, drey Schlösser, fünff Adeliche Sitze, neunzehen Hof-Märckte, und viele Dörffer begriffen sind. Diese alte Grafen von Wolfrathshausen waren auch Voigte des Closters Tegernsee. Heinrich, der letztere (*) von selbigen, ist an. 1158. vor Mayl. und umgekommen, worauf, nach einiger Vorgeben,

(*) Mir stossen wegen der ehemaligen Grafen von Wolfrathshausen, alle Tage grössere Zweifel auf. Denn es ist bekannt, daß man gemeiniglich auch vorgiebt, einige Grafen von Andechs wären ebenfalls Grafen von Wolfrathshausen gewesen. Wenn man nun die Chronologie anbey conciliirt; so wird man gewahr werden, daß die Andechsischen Grafen von Wolfrathshausen eben zu der Zeit gelebt, als Pfaltzgraf, Eccard, und sein Sohn, Otto, gleichfalls den Titel der Grafen von Wolfrathshausen angenommen. Mithin muß nothwendig eins irrig seyn. Entweder es haben keine Andechsische Grafen Wolfrathshausen jemals besessen, oder es ist falsch, was man von dem Bayerischen Pfaltzgrafen, *Eccardo II.* und seinem Sohne, *Ottone*, obgedachter massen, behaupten will, daß nemlich diese beyde Grafen von Wolfrathshausen gewesen. Vermuthlich haben etwa die Namen, *Ottones*, zu dieser Verwirrung Anlaß gegeben. Denn wir finden auch unter den Andechsischen Herren drey *Ottones*, welche Grafen zu Wolfrathshausen sollen gewesen seyn, davon der mittelste, wie man saget, An. 1122. gestorben, folglich eben zu der Zeit gelebet hätte, da *Eccardi II.* Sohn, der *Otto*, ebenfalls Graf von Wolfrathshausen soll gewesen seyn. Diß will

ben, das Haus Bayern ihre hinterlassene Güter und Länder behauptete. Andere Geschicht-Schreiber hergegen sagen, Eccard *II.* von Scheuern habe, nachdem er den Marckt-Flecken, Riedt, in Ober-Bayern, so heutiges Tages zum Rent-Amte Burghausen gehöret, und auch ein gutes Schloß hat,

sich denn nicht wohl zusammen reimen. Ein anderer Andechsischer Otto, Graf zu Wolfrathshausen, soll 1139. diß Zeitliche gesegnet haben, und ein Bruder Graf Heinrichs von Wolfrathshausen gewesen seyn, der 1158. als der letzte dieser Andechsischen Grafen von Wolfrathshausen, gestorben, und den obgedachten unglücklichen Krieg mit *Friderico Barbarossa* geführet, in welchem sein Alliirter, Graf Conrad von Dachau selbst, gefangen worden. Da nun dieses Andechsischen Heinrichs Vater, der Otto, Graf zu Wolfrathshausen, soll gewesen seyn, welcher 1122. verschieden; so wäre mithin zu untersuchen, ob gedachter Heinrich, als der allerletzte, unter den besondern Grafen von Wolfrathshausen nicht etwa vielmehr für einen Sohn des Pfältzischen *Ottonis*, und Enckel des vorhin beschriebenen *Eccardi II.* zu halten sey? Wenigstens ist gewiß, daß weder die Andechsischen Herren von den Pfältzern, noch diese von jenen die Grafschafft Wolfrathshausen haben bekommen können; und also eine Linie offt gedachter Grafen in den Geschlechts-Registern derselben völlig hinweg fallen müsse. In dem Tom. I. der Schrifften der prüfenden Gesellschafft zu Halle, und deren VIsten Probe p. 507. sqq. findet man zwar eine ausführliche Abhandlung von den Grafen von Wolfrathshausen. Es ist aber dabey die hier angebrachte Observation nicht in Obacht gezogen worden, und verdiente dahero die Sache wohl, daß sie nochmals genauer betrachtet würde. Sonderlich käme es hierbey darauf an, ob Pfaltzgraf Eccard aus Bayern, und seine Nachkommen, oder aber die Andechsischen Herren Grafen zu Wolfrathshausen gewesen. Indeß ist der Locus *Radenici* in seiner Chron. Lib. I. cap. 26. hierbey wohl merckwürdig, da er nemlich ausdrücklich schreibet, daß die Grafschafft Wolfrathshausen, nachdem ihre bisherige Grafen mit *Henrico II.* An. 1158. ausgestorben gewesen, zuförderst an die Grafen zu Andechs gefallen, und von diesen sodann an. 1248. an die Hertzoge zu Bayern gekommen sey. Indeß ist auch Tölner in seiner Hist. Palat. p. 40. der Meynung, daß Wolfrathshausen anfangs an die Grafen von Andechs, und von diesen endlich 1248. an die Hertzoge von Bayern gekommen. Ich will seine eigene Worte l. c. selbst hersetzen: Wolfrathshusen iuxta Monachium quondam suos habuit Comites, quorum primus *Otto* circa an. 1004. ex Andecensium Comitum stemmate oriundus, vltimus huius familiae Comes, nomine *Henricus*, in obsidione vrbis Mediolanensis 1158. periit, quo mortuo, ditiones eius ad Comites Andecenses, et ab his circa ann. 1248. ad Bauariae Duces peruenisse, docet *Spangenberg* im Adel-Spiegel Lib. X. cap. 15. Ich besorge endlich bey dem allen, daß nach der genauesten Untersuchung doch wol am ersten Pfaltzgraf Eccard mit seinen Nachkommen

hat, obgedachter massen erbauet gehabt, seinen Söhnen den Titel der Grafen von Riedt führen lassen. Ich habe aber keine nähere und gewisse Nachricht davon einziehen können. Allenfalls möchte vielleicht der mittelste Sohn offterwehnten *Eccardi II.* obgedachter *Bernhardus*, diesen Titel geführet haben, der aber gar bald mit dessen Absterben wiederum verschwunden. Am allerwenigsten glaube ich, daß nur erwehnter *Otto* von Wolfrathshausen den *Ottonem Maiorem* von Wittelsbach, welcher wiederum der erste Hertzog in Bayern aus diesem Hause geworden, erzeuget hätte, wie einige vorgeben wollen. Dieser *Otto Maior* hat vielmehr einen gantz andern Vater gehabt, wie so bald umständlicher soll dargethan werden. Ehe ich nun auch eine nähere Nachricht von dem noch übrigen dritten Sohne Pfaltzgraf *Ottonis II.* zu Scheuern, dem *Ottone III.* beybringe, muß ich zuvor melden, daß *Otto II.* gleichwie sein Vater, *Otto I.* Frisiorum Aduocatus soll gewesen seyn, und an. 1079. ist er gestorben. Seine Gemahlin aber, die *Haziga*, hat bis 1103. gelebet, und man will wissen, daß sie und ihr Gemahl das Closter Vischbach fundiret habe, worein auch beyde anfänglich begraben worden. Nach der Zeit aber sollen ihre Cörper nach Scheurn transferiret worden seyn. Ueberdiß hat die *Haziga*, nach ihres Gemahls Tode, mit ihren noch lebenden Söhnen, das Closter Scheurn gestifftet; wannenhero von solcher Zeit an die bisherige Residentz der Bayerischen Pfaltzgrafen von Scheurn nach dem Schlosse Wittelsbach verleget wurde, welches bereits 1101. soll erbauet worden seyn. Andere hergegen gedencken zu behaupten, daß das Schloß Scheurn bereits an. 1076. in das dasige Closter verwandelt worden. Conf. Tölners Hist. Palat. pag. 371. Doch will mir dieses letztere nicht recht wahrscheinlich vorkommen.

Vom Pfaltzgraf Ottone III. in Bayern.

Der dritte, und vermuthlich älteste Sohn Pfaltzgraf *Ottonis II.* mit Namen *Otto III.* folgete dem Vater in der Bayerischen Pfaltzgrafschafft. Und der ist es eigentlich, welcher aus dem Schlosse Scheurn ein Closter gemacht, auch dafür das neue Schloß Wittelsbach erbauet, welches ebenfalls in Ober-Bayern, und zwar nicht weit von dem Städtgen Aicha liegt. Seit dieser Zeit haben sich die bisher sogenannten Pfaltzgrafen von Scheurn lieber Pfaltzgrafen von Wittelsbach nennen lassen und geschrieben. Darum aber bleibet doch das Scheurische und Wittelsbachi-

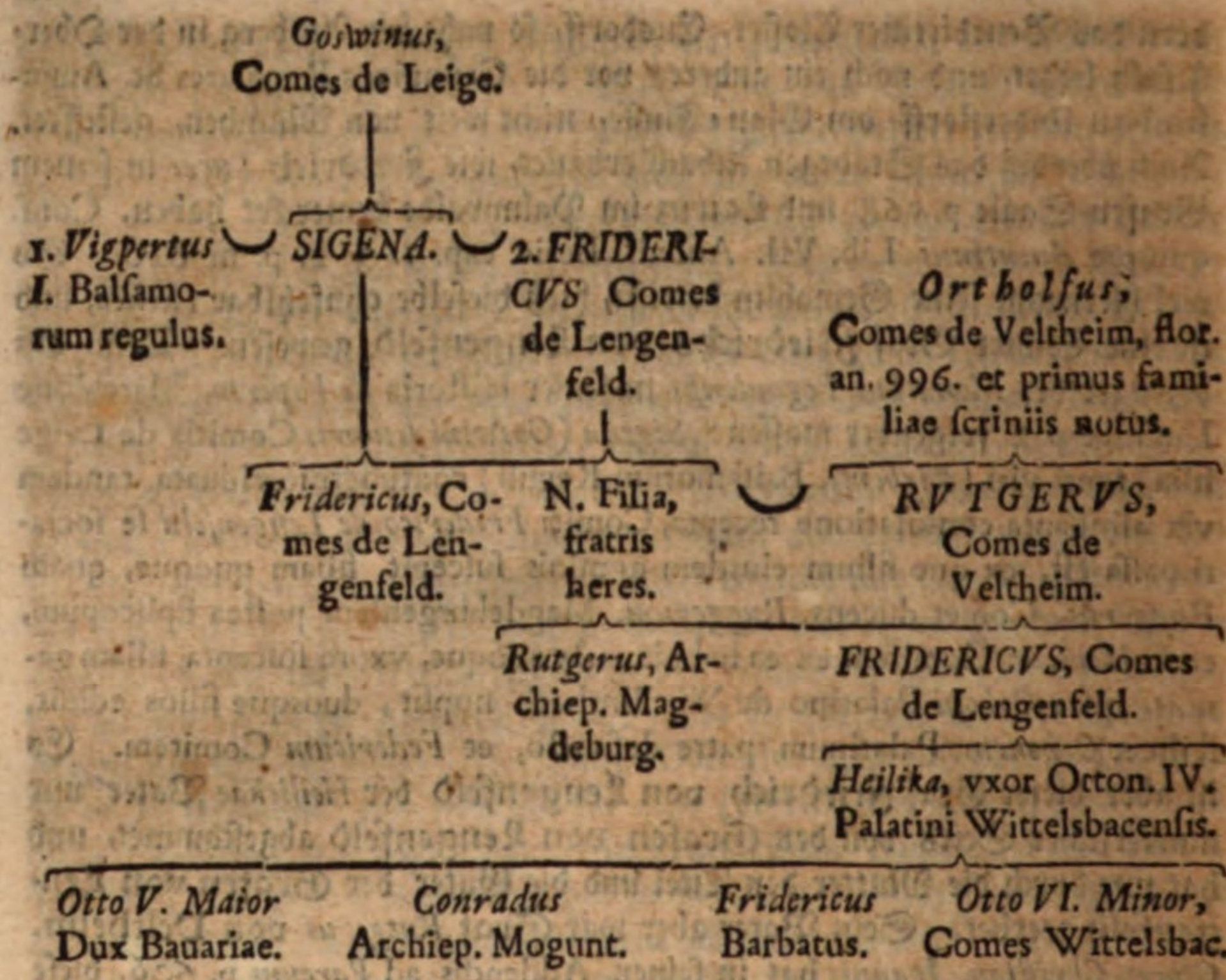
men aus der Rolle der Grafen von Wolfrathshausen gestrichen werden müsse: weil ihm einige unbedachtsame Schreiber diesen Titel ohne Grund beygeleget, worzu sie vermuthlich durch die Verwirrung zweyerley Personen, die einerley Namen geführet, veranlasset worden.

sche Haus nur eins. Mithin wird *Otto III.* gemeiniglich der erste Pfaltzgraf von Wittelsbach genannt. Was jedoch das Schloß Wittelsbach nachgehends für Fata gehabt, das soll unten schon erwehnet werden. Sonst soll sich *Otto III.* von Wittelsbach nicht nur unter seinen Lands-Leuten, sondern auch bey Ausländern einen grossen Ruff zuwege gebracht haben, und ein Princeps magni animi gewesen seyn. Daß er mit seinem Bruder, *Eccardo II.* und dem damaligen Hertzoge in Bayern, *Welphone*, einen Creutz-Zug nach dem gelobten Lande gethan, das ist oben schon erinnert worden. Hier muß ich demnach nur noch erwehnen, daß er eben auch auf dieser Expedition an 1101. oder wie andere wollen, 1103. geblieben, und nicht lebendig wiederum nach seinem Vaterlande gekommen. Doch hat man den Leichnam nach dem Closter Scheurn gebracht, und daselbst zur Erden bestattet. Wegen seiner Gemahlin sind die Historici und Genealogisten abermals nicht einig. Denn bald wird sie *Richarda*, bald *Agnes* genannt. *Auentinus* selbst widerspricht sich. Denn in den Annalibus Lib. VII. cap. I. §. 2. p. 620. nennet er sie *Richardam*, und giebt sie für eine Tochter Hertzogs *Magni* von Sachsen aus. In seinem Chronico Schirensi aber p. 12. heisset er sie *Agnetem*, und hält sie für eine Lothringische Printzeßin. Und dieser Meynung folget auch *Pareus* in seiner Histor. Bauarico-Palat. Lib. I. Sect. 4. §. 6. p. 27. Tölner aber hat sie in seinen Tabulis Genealogicis, die er seiner Histor. Palat. beygefüget, zwar allemal auch *Richardam* geneunet, aber nicht für Hertzogs *Magni*, sondern für des damaligen Hertzogs *Ortholfi* zu Sachsen Tochter ausgegeben. So lange man demnach keine richtigere Spuren aus Urkunden und andern ächten Hülffs-Mitteln von ihrer Herkunfft und Namen entdecken kan: so lange wird auch wol dieses alles noch zweifelhafft bleiben. Dargegen stimmen viele mit einander darinnen überein, daß sie ihrem Gemahl 3. Söhne gebohren, den *Ottonem IV.* Stammhalter des sogenannten Wittelsbachischen Hauses, ingleichen *Vlricum*, Grafen zu Scheurn, und *Ludouicum*. Conf. obige Stamm-Tafel sub lit. E. Statt des letztern aber machen einige den *Hermannum* zum Sohne des *Ottonis III.* welcher von an. 1096. bis 1133. Bischoff zu Augspurg gewesen. Noch andere setzen auch eine Tochter hinzu, Namens *Sophiam*, und machen solche zu Graf *Theodorici VI.* in Holland Gemahlin. Doch muß dieses wol noch besser erwiesen werden; und *Auentinus* will weder von der *Sophia*, noch dem Hermann etwas wissen.

Vom Pfaltzgrafen Otone IV. zu Wittelsbach.

Otto IV. wurde also nach seinem Vater, zu Anfange des XII. Seculi, **Pfaltzgraf zu Wittelsbach in Bayern.** Dieser Herr hat unter andern

dern das Benedictiner Closter, Ensdorff, so nahe bey Amberg in der Ober-Pfaltz lieget, und noch ein anderes vor die Canonicos Regulares St. Augustini zu Understorff am Glan-Flusse, nicht weit von München, gestifftet. Auch überdiß das Städtgen Aibach erbauet, wie Friedrich *Lucae* in seinem Grafen-Saale p. 568. und Lairitz im Palmwalde bemercket haben. Conf. quoque *Auentinus* Lib. VII. Annall. Boiic. cap. 1. § 2. p. m. 620. So viel hiernechst seine Gemahlin betrifft, hieß dieselbe ohnfehlbar *Heilica*, und ist eine Tochter Graf Friedrichs von Lengenfeld gewesen. Denn diß bezeuget der *Monachus Pegauiensis* in seiner Historia *de Viperto*, Marchione Lusatiae p. 2. folgender massen: *Sigena* (*Goswini senioris* Comitis de Leige filia) tanti viri (*Vigberti*, Balsamorum Reguli) contubernio viduata, tandem vix aliquanta consolatione recepta, Comiti *Friderico de Lengenfeld* se sociari passa est, ex quo filium eiusdem nominis suscepit, filiam quoque, quam *Ruggerus*, Comes ducens, *Ruggerum*, Magdeburgensem postea Episcopum, et *Fridericum* Comitem ex ea habuit. Is quoque, vxore suscepta, filiam genuit, quae *Othoni* Palatino de Witilinsbach nupsit, duosque filios edidit, scilicet *Othonem*, Palatinum, patre defuncto, et *Federicum* Comitem. Es ist aber dieser Graf Friedrich von Lengenfeld der *Heilickae* Vater nur mütterlicher Seits von den Grafen von Lengenfeld abgestammet, und hat nur durch die Mutter den Titel und die Güter der Grafen von Lengenfeld geerbet. Sein Vater aber war Graf *Rutgerus* von Veltheim. *Georg. Christian. Ioannis* hat in seinen Addendis ad *Pareum* p. 606. diese Genealogie sowol der Grafen von Lengenfeld, als der Grafen von Veltheim, folgender massen zusammen getragen:



Es hat also diese *Heilika* mit ihrem Gemahl, *Ottone IV.* vier Kinder erzeuget, zwey *Ottones*, den Fünfften und Sechsten, deren jener zum Unterschied beyder *Maior*, dieser aber *Minor* zubenamet wird, und *Fridericum*, nebst *Conrado*. Einige setzen auch noch eine Tochter hinzu, von welchen allen unten jedoch mit mehrerm soll gedacht werden.

Sonst fiengen nun schon diese Bayerischen Pfaltzgrafen an, sich wiederum auf allerhand Art und Weise hervor zu thun. Sonderlich unser *Otto IV.* zeigete bey verschiedenen Gelegenheiten, daß er Courage im Leibe hatte, und insinuirte sich auch dadurch bey den damaligen Kayserm nicht wenig. Unter andern erzehlet *Caspar Hedion* im III. Theile seiner auserlesenen Chronicke p. 252. folgende merckwürdige Geschichte: „*Otto*, Graf von Wolfsrathshausen, mischte sich in den Krieg zwischen Hertzog Heinrichen, in „Bayern, Kayserm *Lotharii II.* Eidam, und Hertzog Friedrichen in Schwaben, und Bischoff Heinrichen zu Regenspurg; wiewol unglücklich. Graf „*Otto*, samt Marggraf Leopolden, in Oesterreich coniungirten ihre Trupen

„pen

„pen mit Hertzog Friedrichen, und schlugen ihr Lager an der Iser auf. „Stracks rückte ihnen Hertzog Heinrich, und desselben Kriegs-Volck ent„gegen. Als nun das Treffen angehen solte; überredete *Otto IV.* Pfaltz„graf von Wittelsbach, Hertzog Friedrichen, seiner Schwester Sohn, und „Graf, Otten, von Wolfrathshausen, daß sie sich Hertzog Heinrichen, „samt dem Schlosse Wolfrathshausen, ergaben. Nachdem solches passirt, „nahm der Hertzog Graf Otten gefangen, und verbrannte das Schloß „Wolfrathshausen. Wie er nun sattsam den Muth abgekühlet hatte; „stellte er Graf Otten frey, und machte 1129. Friede.„ Es sind aber dieser Erzehlung viele unrichtige Umstände mit eingeflossen. *Auentinus* giebt demnach in seinen Annal. Lib. VI. p. 446. der Teutschen Ausgabe viel bessern und nähern Unterricht davon, wenn er von diesem Kriege l. c. also schreibet: „In dem Kriege Hertzog Heinrichs wider seinen Schwager, „Hertzog Friedrichen, in Schwaben starb der Bischoff Conrad zu Re„genspurg. Die gantze Gemeinde und Priesterschafft allda, mit samt Graf „Friedrichen von Bogen, Voigt des Bißthums Regenspurg, (der wol„te des Hertzogen Ankunfft nicht erwarten, noch ihm auch eine Stimme in „der Bischöfflichen Wahl, wie damals der Brauch war, lassen) erwählten „demnach ohne Wissen und Willen des Hertzogen zum Bischoff Otto „Heinrichen, Graf Ottens von Wolfrathshausen Vaters Bruder. Da „solches Hertzog Heinrich hörete; eilete er zum Kayser, seinem Schwager, „und wolte solche Wahl verhindern. Der Bischoff kam dem Hertzoge zu„vor. Er eilete gen Saltzburg, ließ sich allda vom Ertz-Bischoffe, Con„raden, weyhen und bestätigen. Dieser Zeit befreyete Pabst *Paschalis* zu„erst, und seine Nachkommen alle Clöster und Stiffter, und ihre Leute und „Güter, wie die alten Bullen, so noch fürhanden, anzeigen, von der weltlichen „Obrigkeit in allen Dingen, als Schaar-Wacht, Steuer. Doch solten sie jähr„lich gen Rom schicken, und ein jeder vor solche Freyheit einen Ducaten zahlen. „Da wolten die von Heimeran zu Regenspurg, nemlich Abt Angelfried, „solches Geld nicht geben, und hat etliche Jahre angestanden. Der Bischoff „aus Befehlich des Pabsts setzte dahero den Abt ab, that die Münche alle „in Bann, von der Fastnacht bis in August-Monat, nahm das Closter mit „Gewalt ein, zerbrach die goldene Kelche, verbrannte die Priuilegia. Etli„che bleyerne alte Gedächtnisse, so er fand im Glabe Abt, Bertholds, zer„schmeltzte er, und räumte also auf, was er im Closter fand. Hertzog Hein„rich aber berennte den Bischoff, gewann ihm Stauff ab, und besetzte das „Schloß. Darnach zog er zum Kayser, seinem Schwäher, in Sachsen. Ine„deß

„deß belagerte der Bischoff Stauff wieder, und wolte es aushungern. Der „Hertzog aber kam dem Schlosse eilig zu Hülffe, trieb den Bischoff hin„weg, und versahe das Schloß wiederum mit Proviant. Nachmals rückte „er hinauf in Ober-Bayern, da nun jetzt München liegt, an die Isar, „und hatte wenig Volck bey sich. Demnach fiel Graf Otto von Wolf„rathshausen, des Bischoffs Vettern und Vaters Bruder, aus Wolf„rathshausen heraus, und wolte den Hertzog angreiffen. Den kennte man „an dem Pferde. Ein Reiter setzte sich derowegen auf des Hertzogs Pferd, „ließ den Hertzog auf das seine sitzen, und gab die Flucht. Der Graf meyn„te, es wäre der Hertzog, und eilte ihm nach, erholte ihn, und durchstach ihn. „Indeß kam der Hertzog davon, und brachte ein Volck zusammen, verbran„te die Grafschafft Wolfrathshausen, gewann das Schloß Horneras, im „Gebürge, brennte es aus, und würde sich vor Wolfrathshausen geschlagen „haben. Aber nachdem die Fasten da war; wolte er sich in der heiligen „Zeit nicht schlagen, sondern zog mit seinem Bruder, Hertzog Wolfen III. „gen Regenspurg, und nahm die, so er nach Stauffen gelegt hatte, wieder „zu sich. - - Nach Ostern zog Hertzog Heinrich wieder in Bayern, schlug „sich für Wolfrathshausen, belagerte allda obgenamten Graf Otten, Bi„schoff, Heinrichs, zu Regenspurg Vetter. Der Bischoff wolte diesen er„retten, und brachte dahero die Bayerischen Grafen wider ihn auf, klagete „auch sehr über den Hertzog. Der hieß nicht unbillig der Hoffärtige. „Denn er ließ niemand bey Rechte und dem Seinen bleiben. St. Luit„pold, der Bayerische Marggraf aus Oesterreich, Graf Friedrich von „Bogen, und sein Vetter, Graf Albrecht von Würtenberg, und alle an„dere Bayerische Grafen und Herren, ohne allein Landgraf Otto von Wit„telsbach, Graf von Scheuren, thaten sich zusammen, zogen mit Heeres„Krafft hinauf in Bayern, schlugen ihr Lager an der Iser, zunechst bey „Wolfrathshausen. Denn sie wolten dieses entsetzen, und den Hertzog aus „Bayern vertreiben. Da nun beyde Theile zu der Wehre griffen, und „wolten sich mit einander schlagen; kam erstgenannter Landgraf Otto von „Wittelsbach, Pfaltzgraf des Hauses Bayern, und Graf zu Scheuern, „welcher mit dem Hertzoge Geschwister-Kind, wie auch mit dem Grafen „von Bogen war. Ihre Mütter waren Schwestern gewesen. Der Graf „von Wolfrathshausen war auch sein Eidam. Der vertheidigte ihn dero„halben der Sache wegen, ritte hin und wieder, zeigte seinem Eidam und „seinem Vetter, dem Grafen von Bogen, die Macht des Hertzogen an, „deren sie zu wenig Mann würden seyn. Er überredete auch am ersten „seinen Vetter, Graf Friedrichen von Bogen, daß er mit ihm ins Her-

tzogli-

„ztogliche Lager gieng. Da fiel er dem Hertzoge zu Füssen, begehrte Gna-
„de, und erlangte sie auch. Alsdenn überredete er seinen Eidam ebenfalls,
„den Grafen von Wolfrathshausen, daß er sich frey ohn alles Geding,
„auf Gnade und Unguade an den Hertzog ergab. Dieser schickte ihn dar-
„auf gen Ravensburg in Schwaben. Da solte er nicht herauskommen,
„ohne sein des Hertzogs Wissen und Willen. Nachmals plünderte er auch
„das Schloß und brannte es gar aus. Doch die Gräfin, *Iustitia* genannt,
„obgenannten Landgrafens, Ottens von Wittelsbach, Tochter, ließ er frey
„mit ihrem Gute zu ihrem Vater abziehen. Der Bischoff von Regen-
„spurg muste dem Hertzoge Hohenburg an der Inn geben. Also wurde der
„Krieg in Bayern verrichtet.„ So weit *Auentinus*. Es kommen aber hierinnen verschiedene bedenckliche Passagen vor. Vors erste, *Ottonem IV.* von Wittelsbach nicht nur einen Grafen von Scheuern, und Pfaltzgrafen des Hauses Bayern, sondern überdiß auch noch einen Landgrafen. Woher er aber diesen Titel genommen, kan ich nicht sagen: allermassen ihm sonst kein anderer glaubwürdiger Geschicht-Schreiber dergleichen Titel beyleget. Hernach so will er auch behaupten, daß besagter *Otto Wittelsbacensis* sowol mit dem Hertzoge *Henrico Superbo* in Bayern, als Graf Friedrichen von Bogen Geschwister-Kind gewesen. Denn ihre Mütter wären Schwestern. Nun ist oben erinnert worden, daß man noch nicht gewiß weiß, wie gedachten *Ottonis IV.* Mutter geheissen, und woher sie eigentlich entsprossen. Die Hertzoglich-Billungische Genealogie verdiente freylich wol eine genauere Untersuchung. Dabey denn noch manniges entdecket werden könte, wozu vielleicht dieser locus des *Auentini* allerhand Gelegenheit geben würde. So viel ist gewiß, daß Hertzog *Henricus Niger* in Bayern eine Tochter des letzten Billungischen Hertzogs *Magni* in Sachsen zur Gemahlin gehabt. Wenn nun Pfaltzgraf *Ottonis III.* zu Wittelsbach Gemahlin, die *Richardis*, ebenfalls dieses Hertzogs *Magni* Tochter gewesen, wie *Auentinus* und einige andere obgedachter massen vorgeben; so könte man leichtlich den vorhin allegirten locum *Auentini* damit conciliiren. Es thut auch nichts zur Sache, daß man gemeiniglich statuirt, Hertzog *Magnus* habe nicht mehr, als zwey Töchter hinterlassen, davon die eine, Wulfhild, an *Henr. Nigrum*, die andere, *Elika*, an Graf *Ottonem Diuitem* zu Ascanien vermählet worden. Darum aber ist dennoch nicht unmöglich, daß besagter Hertzog *Magnus* auch einige andere Töchter könne gehabt haben, davon die eine an Graf Friedrichen von Bogen, und noch eine andere an unsern Wittelsbachischen *Ottonem* vermählt gewesen, die aber beyde vor ihrem Vater gestorben.

Genug, die Sache braucht eine nähere Untersuchung. Endlich so schreibet *Auentinus* dem *Ottoni IV.* eine Tochter zu, Namens *Iustitia*, die an den Graf *Otten* von Wolfrathshausen vermählt gewesen, davon hergegen die wenigsten andern Genealogisten etwas wissen wollen. Indeß darff man diese Observation nicht gäntzlich verwerffen, sondern muß sie billig einer weitern Untersuchung würdigen.

Uebrigens hielt es auch Pfaltzgraf *Otto IV.* mit Kayser *Henrico V.* in den damaligen turbulenten Zeiten, und begleitete ihn so gar auch auf dem Römer-Zuge nach Italien; worauf er aber bald 1146. dieses Zeitliche gesegnet. Andere setzen zwar dafür das Jahr 1148. doch vielleicht ohne hinlänglichen Grund. Insonderheit nun seine hinterlassene schon oben gemeldte vier Söhne annoch anlangende, so succedirte ihm *Otto* der Aeltere, oder Vte dieses Namens, in der Pfaltzgrafschafft Bayern, und muß dahero unten umständlich von ihm gehandelt werden. Denn dieser war eben derjenige, welcher das Hertzogthum Bayern wieder an diß Haus gebracht hat. Sein jüngerer Bruder, Conrad, aber wurde 1162. Ertzbischoff zu Mayntz; jedoch auch bald darauf 1164. depossediret. An. 1178. hergegen machte man ihn zum Ertzbischoffe zu Saltzburg, und 1180. wurde er auch zu Mayntz wiederum restituiret, worauf er noch gantzer 20. Jahre bis 1200. gelebet, und daselbst regiert. (*) Ein anderer Bruder, Namens Friederich, wird gemeiniglich *Bardus* zugenamt, wie auch selbst *Auentinus* thut. Ich glaube aber, es soll so viel heissen, als *Barbatus*. Conf. *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. I. Sect. 4. §. 7. p. m. 27. Es ist übrigens derselbe 1192. unvermählt gestorben, ohne daß man sonst was sonderliches von ihm bemercken könte. Der jüngste unter diesen Brüdern, und Söhnen Pfaltzgrafs *Ottonis IV.* hieß ebenfalls *Otto*, und zwar zum Unterschiede seines ältesten Bruders gleiches Namens, *Otto Minor*, oder der Jüngere, und der Anzahl nach *Otto VI.* Dessen Gemahlin, Namens *Benedicta*, war eine Gräfin von Weerden, mit welcher er den eintzigen Printzen *Ottonem VII.* erzeuget, von welchem ich allhier insonderheit etwas mehrers gedencken muß.

Von dem Bayerischen Pfaltzgrafen Ottone VII. der Kayser Philippen ums Leben gebracht.

Dieser Herr besaß das Schloß Wittelsbach, und vermuthlich auch alle diejenigen Landschafften, so damals zur Bayerischen Pfaltzgrafschafft gehörten, und die seine Vorfahren bishero besessen hatten. Allem Vermuthen nach hatte Pfaltzgraf *Otto V. Maior*, als dieser 1180. das Hertzogthum Bayern

(*) Von diesem merckwürdigen Ertzbischoffe zu Mayntz findet man umständliche Nachricht in den neulichst herausgekommenen Churfürsten-Staaten des Geh. Rath Gundlings zu Halle, T. I. cap. 1. Sect. 1. §. 22. p. 171. sqq.

Bayern bekommen, besagtes Schloß, und darzu gehörige Lande, seinem jüngern Bruder, *Ottoni VI. Minori* abgetreten, von welchem es hernach sein Sohn, *Otto VII.* ererbet. Daß aber dieser *Otto VII.* würcklich ein Bruders Sohn des *Ottonis V.* von Wittelsbach gewesen, welcher das Hertzogthum Bayern wiederum an diß Haus gebracht, bezeuget der Auctor Narrationis Althaens. de quorundam Bauariae Ducum Genealogia et incrementis Tom. II. Leibniziano klärlich, wenn er p. 21. schreibet: Fuerunt quatuor fratres, *Fridericus* dictus *Barbatus* et *Conradus*, Archi-Episcopus Moguntinus, et *Otto*, Comes Palatinus Bauariae, dictus de Schiren, et *Otto*, Comes Palatinus, dictus de Witelinsbach, nati ex *Ottone*, Comite Palatino Bauariae - - . Ex his ille *Otto*, dictus *de Witelinsbach*, genuit *Ottonem*, qui *Philippum*, Regem Romanorum, occidit. Alter *Otto*, dictus *de Schiren*, cum *Henricus*, Bauariae et Saxoniae Dux, a *Friderico* Imperatore proscriptus esset, Dux Bauariae est effectus. Eben das saget auch *Vitus Arenbeck* in seiner Bayerischen Chronicke p. 674. und *Albericus* gedencket auch P. II. Chronici ad an. 1141. p. 290. einer Schwester unsers Pfaltzgrafens *Ottonis VII.* die er Comitissam Syluestrem nennet. Man siehet daraus zum wenigsten, daß diejenigen gewaltig irren, welche ihm einen Sohn, Namens Dietrichen, beylegen, welcher der Stamm-Vater der Wild- und Rhein-Grafen solle gewesen seyn, davon ich alsobald unten ein mehrers gedencken will. Nechstdem so war schon offtgedachter *Otto Wittelbacensis* ein Herr von aufgereimtem Verstande, der einen artigen und geschickten Spaß machen konte, und sich sowol damit, als auch durch seine Bravoure, und dem Kayser *Philippo Sueuo* ehedem erwiesene gute Dienste, in solchen Credit bey diesem Kayser gesetzet hatte, daß er gantz familiair mit ihm umgehen mochte, und so gar den freyen Zutritt bey ihm hatte, daß er auch ungemeldet in das Kayserliche Gemach gehen durffte. *Arnoldus Lubecens.* Lib. VI. cap. 8. pag. 715. erzehlet von ihm, daß er unter andern an. 1204. den damaligen Böhmischen König, *Ottocarum*, völlig in die Flucht gejaget, und bis an den Böhmer-Wald verfolget habe. *Boiemus (Ottocarus)* schreibet er l. c intelligens virtutem *Philippi* - - relictis omnibus suis, cum castris - - ascensis caballis fugam iniit. Quem cum quadringentis viris *Otho Palatinus de Wittelsbach* persecutus est vsque ad syluam, quae Behemerwald dicitur. *Caesarius Heisterbacens.* hergegen beschreibet ihn Lib. VI. Miraculor. et Histor. cap. 26. p. 365. sq. als einen sehr strengen Herrn gegen seine Unterthanen, wie man denn Exempel gehabt, daß er Leute, die nur eines Hellers werth gestohlen, dieserwegen ohne alle Gnade hinrichten lassen. Man darff es sich aber darbey nicht befrem-

den lassen, wenn er ihn *Bertolphum* nennet. Denn das ist ein augenscheinlicher Irrthum. Unter den Scheurischen Grafen, die nachhero sich von Wittelsbach genannt, ist kein eintziger zu finden, der *Bertolphus* geheissen, und um diese Zeit gelebet. Im übrigen lauten die selbst eigenen Worte des allegirten Auctoris, wie folget: *Bertolfus*, (i. e. *Otto*) Palatinus de Witilimbach, Iudex erat seueriſſimus, ita vt furibus etiam pro damno vnius oboli vitam auferret. - - Et quia idem Palatinus sine misericordia iudicauit, cum in vltionem *Philippi* Regis, quem occiderat, ab *Henrico*, Marschalco eius, interficeretur, misericordiam quaesiuit, nec inuenit, etc. Er muß freylich ein sehr jachzorniger Herr gewesen seyn. Denn sonst würde er sich nicht so leichte auf die unseligen Gedancken bringen lassen, daß er den Kayser selbst ermordet. Darzu gab dieses Gelegenheit: weil der Kayser so vertraut mit ihm umgieng, mochte er sich eingebildet haben, es würde ihm leichte ankommen, daß er sein Schwieger-Sohn werden könte. Darum wurde er so dreiste, daß er gar um eine Kayserliche Printzeßin anhielt. Nun kan es seyn, daß ihm der Kayser nur im Schertz einige Vertröstung darauf gegeben. Es ist aber auch nicht gantz unwahrscheinlich, daß es *Philippus Sueuus* zu Anfange im puren Ernste gemeynet, ihme eine von seinen Töchtern antrauen zu lassen. Hernach aber kan er auch wol wieder auf andere Gedancken gebracht worden seyn. Wie es denn bey dergleichen Fällen weder an Neidern, noch Mißgönstigen, mangelt, die einem anscheinenden Glücke hinderlich zu seyn sich befleißigen. Genug, daß Kayser *Philippus* ihm hernach diese hohe Heyraths-Gedancken wieder aus dem Sinne redete. *Arnoldus Lubecenſ.* saget ausdrücklich, der Kayser wäre um deßwillen anders Sinnes worden, weil er nachhero erst erfahren, quod *Otto* hic nimis sit crudelis et inhumanus. Tölner cap. 17. Hist. Palat. p. 370. will wissen, daß solches an. 1205. geschehen, und die Kayserliche Printzeßin *Cunigunda* geheissen, welche dem *Ottoni* versprochen worden, vt sibi Bauaros conciliaret Imperator, setzt Tölner hinzu. Ob homicidium vero postea perpetratum repudiat, et *Wenceslao Ottocari*, Regis Bohemiae, filio, matrimonio iungit. Er hatte nemlich einen vornehmen Herrn im Reiche Wolfgangen von Pappenheim im Duell umgebracht. Ob sich nun schon *Otto* über diesen davon getragenen Korb nicht wenig ärgern mochte; so verbiß er doch diesem Verdruß, und die Sache gieng also überhin. Als er aber nach diesen einen neuen Anschlag zu einer Heyrath gefaßt hatte, und eine Polnische, oder aber, wie andere wollen, eine Schlesische Printzeßin zu heben gedachte; meldete er sich abermal beym Kayser, und bat denselben

um

um ein Recommendations-Schreiben an König Heinrichen in Polen, stelle anbey die grossen Verdienste vor, derenwegen er gar wohl hoffen könte, daß ihm der Kayser wenigstens diese Gnade noch erzeigen würde. Der Kayser stellte sich auch sehr gnädig, und versprach seiner Bitte gerne zu willfahren. *Otto* hatte bereits einen Aufsatz von einem dergleichen Recommendations-Schreiben in Bereitschafft, und offerirte selbiges demnach *Philippo Sueuo* zur Kayserlichen Unterschrifft und Besiegelung. Hierauf antwortete der Kayser, er solte nur in einer kurtzen Zeit wieder kommen, so solle das Schreiben unterschrieben und besiegelt seyn. *Otto* gieng voller Freuden davon, und meldete sich auch bald wieder, um die Kayserliche Recommendation abzuholen, und damit nach Polen zu wandern. Indeß aber hatte der Kayser in dem überreichten Schreiben etwas ausstreichen, oder einen gantz andern Brief aufsetzen, und denselben zusiegeln lassen, worinnen der Pfaltzgraf nicht zum besten mochte abgeschildert, und recommendiret seyn. Der hergegen merckte bald, wie er den Brief wieder in die Hände bekam, an einem und andern Kennzeichen, daß es wol nicht seine Richtigkeit mit dem versiegelten Schreiben haben möchte. Darum fiel er auf den Argwohn, er habe wol gar einen Urias-Brief erhalten. Und deßwegen entschloß er sich geschwind, das Kayserliche Schreiben zu eröffnen, da er denn deutlich genug daraus wahrnahm, daß er nicht unrichtig vermuthet hatte. Deßwegen gerieth er in einen solchen furorem, daß er hoch und theuer schwur, dieser Streich solte dem Kayser das Leben kosten. *Hugolinus, Cardinalis*, Ostiensis Episcopus, in literis ad *Innocentium III.* Num. 152. Registri de negotio Imperii p. 752. gedencket dieser Begebenheit, aber kaum mit zwey drey Worten, folgender massen: Palatino Comiti, *Ottoni*, Dominus *Philippus* filiam dederat, et abstulerat. Eine eben so unzulängliche Nachricht finden wir beym *Conrado Vrsperg.* wo es p. 311. nur also heisset: *Philippus* fuit occisus hac sola causa: quia, cum desponsasset vnam de filiabus suis *Ottoni Palatino*, eam postea tradere denegauit. *Arnoldus Lubecens.* hergegen beschreibet den gantzen Verlauff dieser Sache Lib. VII. cap. 14. seiner Chronicke p. 738. mit folgenden Umständen: *Philippus*, Rex, filiam suam *Ottoni*, vtpote nobili Viro, desponsare decreuerat. Sed quia idem *Otto* nimis erat crudelis et inhumanus: mutata voluntate, propositum desponsationis mutauerat. Quod intelligens *Otho Palatinus*, pro filia *Henrici*, Ducis Poloniae, laborabat, dixitque *Philippo*, Regi: Domine, meminisse volumus clementiam vestram, quam deuotus vobis semper fuerim, et quanta in seruitio vestro in praesenti Guerra expenderim, et quanto apparatu nunc con-

tra aduersarios vestros vobiscum procedere decreuerim. Ideo peto, vt nunc immodico pro me sitis, et literas commendatitias Duci Poloniae dirigatis, vt coeptum bene inchoatum, pactum videlicet desponsationis, vestra mediante Maiestate, melius consummetur. Cui Rex: id quam deuotus faciam. Et ille gauisus obtulit literas de instanti negotio ordinatas. Et Rex, vade, ait, et post modicum reuertere, et inuenies literas bullatas. Illo abeunte, mutatae sunt literae in contrarium, et signatae bulla regia. Cumque Palatinus literas accepisset, perspexit in schedula maculam quandam exteriorem, sicque concepit suspicionem, veniensque ad suum quendam familiarem. Aperi, inquit, mihi literas, vt earum sciam tenorem. - - - Et ita tenorem ipsarum cognoscebat Vnde grauiter efferatus nihil, nisi mortem Regis, animo versabat. Er wartete also von der Stunde an auf gute Gelegenheit, sein desperates und unverantwortliches Unternehmen auszuführen. Dieselbe ereignete sich endlich an. 1208. Denn da hatte offtermeldter Kayser, *Philippus*, seines Bruders, *Ottonis* von Burgund, Tochter, an den Hertzog, *Ottonem* von Meran, zur Ehe gegeben, und begleitete dieselbe bey ihrem Abzuge am 21sten Junii, (das war der nächste Sonnabend vor Johannis) eine Ecke von Bamberg. Als er aber dahin zurücke kam; ließ er am selbigen Tage noch zur Ader. Pfaltzgraf *Otto* hatte diß alles abgepaßt und bereits ein Complot gemacht, darein unter andern vornehmlich auch Bischoff *Ecbertus* zu Bamberg und Marggraf Heinrich in Istrien, und Graf zu Andechs, mit waren verwickelt worden. Durch besagten Bischoff erhielt er von Zeit zu Zeit die genaueste Nachricht, was am Kayserl. Hofe passirte. Bey Marggraf Heinrichen aber hielt sich der Pfaltzgraf auf, allwo eben die Blut-dürstigen Consilia geschmiedet worden. Er kam also selbigen Tages nach Bamberg mit 16. andern Männern, die sich nach und nach eingeschlichen hatten, und alsdann vom Bischoffe Eckberten waren bewaffnet worden; gieng aber gantz alleine auf das Schloß, und hatte nicht einmal ein Seiten-Gewehre angethan, geschweige denn daß er sonst bewaffnet gewesen wäre. Hierauf ließ er dem Kayser wissen, daß er demselben was wichtiges und nöthiges im Vertrauen zu entdecken hätte. Der Kayser befand sich, nebst dem Bischoff von Speyer, dem Cämmerer, oder vielmehr Cantzlar, und dem Heinrich Truchsés von Waldburg, mit welchem er, nach einiger Vorgeben, im Brete soll gespielet haben, gantz allein im Zimmer, wie der Pfaltzgraf um die neundte Stunde eingelassen zu werden begehrte. Man verstattete

ſtattete ihm auch den Eintritt, wegen ſeiner luſtigen Einfälle, die er dann und wann zu haben pflegte, ohne Bedencken. So bald er aber hineingetreten war: fieng er mit einem bloſſen Schwerde an zu ſpielen, welches er einem Schild-Träger vor der Thür abgenommen hatte. Der Kayſer, welchem dabey nichts gutes ahnden mochte, erinnerte den Pfaltzgrafen, daß ſich dergleichen Bezeigen an dem Orte, wo er ſich jetzo befände, gar nicht ſchicke, und ſolle er ihm dahero mit dem Degen vom Leibe bleiben. Kaum aber hatte jedoch der Kayſer dieſes ausgeredet: ſo lief *Otto* auch hinzu, und ſagte: **allerdings iſt es jetzo Zeit, dir deine Untreue zu vergelten!** Und indem hieb er ihn zugleich in gröſter Geſchwindigkeit dermaſſen in den Halß, daß derſelbe kurtz darauf ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Denn er hatte ihm die Median-Ader zerſchnitten, woran der Kayſer, weil nicht gleich Hülffe vorhanden war, ſich verbluten muſte. **Der Biſchoff von Speyer** verſteckte ſich vor Angſt: weil er vielleicht glauben möchte, daß ihn die Reihe auch treffen möchte. Die andern beyden Herren wolten zwar den Mörder greiffen. Er war ihnen aber zu ſtarck und zu geſchwind. Ja den **Truchſes von Waldburg** zeichnete er gleichfalls an den Backen mit dem Schwerde, daß er das Merckmahl davon bis an ſein Ende behielt. Auf ſolche Weiſe öffnete ſich der Pfaltzgraf die Thüren, und entflohe zu ſeinen Complicibus, die ihm denn vollends durchhalffen, daß er alſo glücklich entwiſchte. Alle Geſchicht-Schreiber ſelbiger Zeiten ſind voll von dieſer erſchrecklichen Mordthat eines Kayſers. Unter andern ſchreibet nemlich *Godefrid. Colon.* ad ann. 1208. p. 277. Cum *Philippus* ſolus in quodam loco cum Epiſcopo Spirenſi et aliis duobus, ſcilicet Camerario et Dapifero ſuo remanſiſſet, ille nefarius homo *(Otto Palatinus)* cum 16. militibus armatis adueniens, introitum petiit. Qui cum iuſſu Regis intromiſſus fuiſſet, gladium latenter de manu cuiusdam armigeri tulit, et quaſi regem ſalutaturus acceſſit, quem cum audacter in caput eius vibraſſet, vno ictu eum interfecit. Quo ſtatim mortuo, Epiſcopo Spirenſi ſe occultante, alios duos in eum irruentes fortiter vulnerauit, at mox egreſſus, aſcenſo equo, cum ſuis fugere coepit. Dieſem ſetzt noch einige Umſtände hinzu der Cardinal *Hugolinus* in Epiſt. ad *Innocent.* Num. 152. p. 752. des obangezogenen Regiſtri, wo er nemlich ſchreibet: Dixit enim, quod Sabbato proximo ante Feſtum St. *Ioannis* Baptiſtae, quo Treugas interpoſitas Dominus prouiderat non ſine alterius exterminio, terminari Dn. *Philippus* cum paucis de familia ſua, exercitu in campo dimiſſo, ciuitatem Papebergenſem intrauit, eoque hora 9. in Palatio Epiſcopi quieſcente, dictus Palatinus Comes, cui Dominus *Philippus*

pus filiam dederat et abstulerat, cum Duce Bauariae et Marchione Istriae, fratre eiusdem Episcopi et aliis decem viris armatis, Palatium, in quo Dominus *Philippus* erat, ingressus, pulsansque ad ostium camerae, more admittitur consueto, a quo cum *Philippus* verba iucunda et ioculatoria, sicut consueuerat, expectaret, ille statim cultellum, quo erat accinctus, exseruit, et *Philippo*, gladio ludere prohibenti, respondit: Non erit hic tibi ludus, et in continenti Dei timore postposito, ipsum transfodit gladio, et *Henrico*, Imperii Seneschalco, facinus prohibere volenti, lethale vulnus infligens, eum, quem iam occiderat, timens viuere iugulauit, et sic homicida fautorum suorum auxilio munitus exsiliit, ac piaculare flagitium, toto iam dissoluto exercitu, adhuc sicut Domino placuit, exstitit impunitum. *Arnoldus Lubec.* hat die erstaunliche Begebenheit mit einigen veränderten Umständen Lib. VII. cap. 14. Chron. p. 738. folgender massen erzehlet: Vna dierum *Philippo* secretius in cubiculo consistente, quia medianam in vtroque brachio inciderat, *Palatinus* nudo gladio in atrio regali, quasi ludens incedebat, sicque accedens ad cubiculum Regis ostium clanculo pulsabat, et ingressus simili modo coram Rege se gerebat. Cui Rex: depone, ait, gladium: quia non est hic locus modo. Et ille; imo est locus, vt tu perfidiam tuam luas. Et statim vno ictu ceruicem eius tetigit, nec secundum vulnus apposuit. Cumque, qui aderant, eum impedire vellent, ille, aperto ostio, violenter exsiliens fugam dedit. *Conradus Vrspergens.* hergegen erzehlet die Sache p. 310. dermassen: Rex (Bambergae) minutionem sanguinis fecit de venis vtriusque brachii; plurimi quoque de suis minuebant sanguinem. - - Ille vero impius *(Otto)* accessit ad ostium camerae, in qua Rex quiescebat, pulsabat, vt intromitteretur, quem Rex iussit intromitti nihil mali suspicatus. Cumque cerneret, neminem esse in camera, praeter Regem et Cancellarium, et *Henricum* Dapiferum, qui erant in consilio, rediens aperuit ianuam camerae, accipiens gladium a seruiente, quem vibrare coepit in collum Regis, - et paruulum vulnus in collo dedit, sed venam vnam organicam amputauit. Cumque praefatus Dapifer exitum ianuae sibi intercludere voluisset, maxillam ipsius eodem gladio vulnerauit, quam laudabilem cicatricem vsque ad mortem habuit. Oritur vndique tumultus, Rex quoque paululum procedens exspirauit. Dieser Umstand scheinet mir sehr währscheinlich zu seyn, daß nemlich Pfaltzgraf *Otto*, anfänglich ohne Gewehr ins Kayserliche Gemach getreten gekommen, und hernach erst, als er gesehen, daß der Kayser sonst niemanden, als die drey obermeldten Herren, bey sich hatte, zum Zimmer wieder hinaus gegangen, und sich von einem Waffen-Träger in der

Anti-

Antichambre den Degen geben lassen, mit welchem er hernach aufs neue in das Gemach getreten, und die ruchlose That verübet. Conf. quoque *Otto de St. Blasio* cap. 50. p. 226. *Matthaeus Paris.* p. 153. *Conradus de Fabarici* cap. 7. p. 76. das Chronic. Mont. Ser. ad an. 1208. p. 85. und *Rigordus* ad an. 1208. p. 207. welche alle diese bisher noch unerhört gewesene Mordthat umständlich beschrieben haben. Daß dieselbe im Jahre 1208. verübet worden, ist gar kein Zweiffel. Denn ausser den bisher allegirten Scribenten bezeugen solches auch *Ioannes de Ceccano* p. 484. *Sigfridus Presbyter* Lib. II. p. 694. *Richardus de St. Germano* p. 968. und viele andere mehr. Es ist dahero falsch, wenn das Chronic. August. p. 366. das Jahr 1207. angiebt. Aber des Tags wegen, wenn es eigentlich geschehen, ist noch mehr disputirens. *Vrspergens.* p. 312. seiner Chronic sagt nur überhaupt: *Philippum* occisum esse mense Iunio. *Arnoldus Lubec.* hergegen Lib. VIII. seiner Chronic cap. 14. p. 738. setzet noch hinzu, daß es circa festum B. *Ioannis*-Baptistae geschehen. Wenn aber das Chronicon *Alberici* p. 447. meynet, *Philippum* interfectum esse in vigilia *St. Ioannis* Baptistae, d. i. den 23. Jun. so hat es sich um 2. Tage verstiegen. Denn es bleibet vielmehr gewiß, daß ermeldter Kayser am Feste Albani, oder am 21. Jun. der damals auf den Sonnabend fiel, ums Leben gebracht, und folgenden 22sten, oder am Tage *Albani* begraben worden. *Albertus Stadensis* ad an. 1208. p. 299. schreibet dargegen: Rex *Philippus* a Comite de Witilsbach in Bauenberg occiditur d. 11. Calend. Iul. und das Chronic. Metense ad an 1208. p. 346. T. I. Labbeano stimmt ebenfalls damit überein, wo es nemlich heisset: Hoc anno 11. Calend. Iul. passus est *Philippus*, Romanorum Rex, Bauenbergae. Und *Hugolinus* Cardinalis schreibt ebenfalls in Epist. ad *Innocent.* n. 152. Registr. de negotio Imper. pag. 752. *Philippus* sabbato proximo ante festum *St. Ioannis Bapt.* - - ciuitatem Papenbergensem intrauit - - (et Palatinus) Dei timore postposito, ipsum transfodit gladio. *Godefridus Colon.* ad an. 1208. schreibet gleichfalls p. 277. *Otto* Regem in festo St. Albani - - vno ictu interfecit. (Bambergae) sepultus est *Philippus* ibidem sequenti die 10. Calend Iul. scilicet in festo St. Albani. Dahero hat *Conradus Vrsperg.* Zweiffelsohne den Tag des Todes mit der stillen Beysetzung vermenget, wenn er p. 311. meldet: *Philippum* esse occisum den 10. Calend. Iulii.

Man kan sich nechstdem leicht einbilden, was diese That aller Orten für Lermen verursachet habe. Ausser dem Marggrafen, Heinrich, von Andechs hatte man, wie schon gedacht worden, auch dessen Bruder, den Bam-

bergischen Bischoff, *Egbertum*, in grossen Verdacht, daß er um diese ruchlose That gewust. Und diese Vermuthung wurde dadurch noch mehr bestärckt: weiln der Thäter, Pfaltzgraf *Otto*, nach vollführtem Morde, seine erste Zuflucht zu besagtem Bischoffe genommen, auch die 16. armati milites, die ihn begleitet, und mit denen er in den Königl. Hof gekommen, lauter Andechsische und Bambergische Ritter gewesen. *Otto de St. Blasio* cap. 50. p. 226. giebt es Marggraf Heinrichen von Andechs auf den Kopff Schuld, wenn er schreibet: *Otto Palatinus de Witilinsbach* - instigatione Marchionis de Abnedesse animatus, in vindictam exarsit, sociorumque frequentia stipatus - Babinberg ad Regem, *Philippum*, diuertit. Das Chron. Mont. Sereni hergegen schreibet ad an. 1208. p. 85. *Philippi* necis *Ekkehardus*, Bauenbergensis Episcopus, et frater eius, Marchio de Andesse, consocii ferebantur. Noch deutlicher aber läßt sich *Vrspergens.* p. 312. seiner Chron. also vernehmen: Sceleratus *Otto*, assumtis militibus Episcopi, *Eggiberti*, Marchionis de Andehse, *Henrici*, fratris praefati Episcopi, venit in palatium. - - Peracta caede, ille malignus ad praefatos, Episcopum, et Marchionem, confugit, vnde et illi rei habiti sunt de tali morte. Conf. quoque *Hugol.* Cardin. literae ad *Innocent.* Insonderheit war der Pabst *Innocentius III.* sehr ungehalten auf eine so abscheuliche That, und schrieb deßwegen unter andern auch an den Ertzbischoff zu Magdeburg, und dessen Suffraganeos: se illud crudele facinus detestari, quod a filiis Belial nequiter est commissum. Vid. Epist. 154. Ermeldter Pabst gabe dannenhero auch seinen Nunciis, *Hugolino* und *Leoni*, gemessenen Befehl, die Sache aus dem Grunde zu untersuchen. In T. II. Epist. Lib. IX. n. 220. p. 252. schreibet er mithin: Negotium Bambergensis Episcopi sub hac forma Legatis nostris duximus committendum, vt si super nece clarae memoriae *Philippi*, Ducis Sueuiae, accusatore contra eum legitimo comparente, culpabilis coram eis fuerit comprobatus, eum ab omni officio et beneficio Ecclesiastico deponant. Eben daselbst Lib. XII. n. 118. p. 379. schreibet er: *Hugolino*, Hostiensi Episcopo et - *Leoni*, Apostolicae sedis Legatis, illud (negotium Bambergensis Episcopi) commisimus sub hac forma, vt si super nece Ducis (*Philippi*) accusatore contra Episcopum legitimo comparente fuisset coram ipsis culpabilis comprobatus, ab omni eum officio et beneficio Ecclesiastico, sublato cuiuslibet contradictionis et appellationis obstaculo, deponere procurarent. Conf. quoque Registr. de negot. Imperii n. 183. p 761. Bischoff Egbert machte sich auch sowol, als Marggraf Heinrich von Andechs in Zeiten aus dem Staube, letzterer lieff gar in das gelobte Land hinaus. Der Bischoff aber flüchtete anfänglich nach

Ungarn

Ungarn zu seiner Schwester Gemahl, dem Könige daselbst, wie Tölner cap. 17. Hist. Palat. pag. 371. bemercket hat. Indeß wurde nur gedachter Prälat würcklich auf eine Zeit lang suspendirt. *Albericus* schreibet davon ad an. 1208. p. 447. also: Episcopus Bauenbergensis - - *Philippi*, Regis, mortem pertractasse dicebatur, vnde et Romam abiit, et a Papa, *Innocentio III.* fuit depositus, eo quod omnes accusarent eum, et tamen non multo post per eundem Papam fuit restitutus. Vielleicht mochte sein Schwager, der Ungarische König, *Andreas*, vor ihn intercedirt haben, daß er so bald wiederum eingesetzet wurde, welches *Innocentius III.* selbst in einem Briefe an besagten König, *Andream*, deutlich genug zu verstehen giebt, welcher T. II. Epist. Lib. XV. n. 225. stehet, wo es p. 717. sq. unter andern heisset: Licet Bambergensis Episcopus in multis offenderit, nos tamen interuentu precum tuarum rigorem iustitiae temperantes - Moguntinensi Archiepiscopo - - nostris damus literis in mandatis, vt non procedat aduersus eundem, sed inquisita super facto ipsius - plenarie veritate, quicquid inuenerit, fideliter nobis scribere non postponat, vt circa ipsum, secundum quod expedierit, procedamus. Pfaltzgraf *Otto* selbst hergegen vagirte eine Zeitlang in Bayern in der Irre herum, bis er auch da nicht mehr sicher war. Denn so bald *Otto IV.* nach dem Tode *Philippi Sueui*, zu Franckfurt am Mayn, sich aufs neue hatte wählen und confirmiren lassen: führte damals der Bischoff zu Speyer die Printzeßin Tochter des ermordeten Kayfers herbey, welche wider den Mörder ihres Vaters vor dem Kayser und Reiche Klage erhob, und aufs wehmüthigste um Rache dieses Todes bat. Der Kayser hielt auch ihre Bitte für so gerecht, daß er praeuia causae cognitione Marggraf Heinrichen von Andechs sowol, als Pfaltzgraf *Ottonem* von Wittelsbach, in die Acht, und aller ihrer Lehen und Länder verlustig, und solche dem Fisco anheim gefallen, erklärte, welche Achts-Erklärung hernach auch auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1209. im Monat Januar. wiederholt und bestätiget wurde. *Arnoldus Lubec.* gedenckt etwas davon Lib. VII. seiner Chronicke cap. 16. p. 740. folgender massen: Rex, *Otto*, proscriptione publica damnauit homicidam. (*Ottonem Palatinum*) Und *Otto de St. Blasio* cap. 50. p. 226. schreibet: *Otto*, Rex, *Ottonem Palatinum de Witilinsbach*, nec non Marchionem de Anadehse - propter occisum *Philippum* proscripsit, eosque dignitatibus, beneficiis, ac praediorum suorum reditibus - - priuauit. Conf. quoque *Toelneri* Hist. Palat. cap. 16. p. 353. et cap. 17. p. 371. allwo gemeldet wird, daß auch auf dem damaligen Reichs-Tage zu Augspurg Graf *Rapoto* von Artenburg an statt des proscribirten *Ottonis Wittelsbac.* hinwie-

derum zum Pfaltzgrafen in Bayern ernennet worden. Conf. *Arnold. Lubecenſ.* Lib. VII. cap. 14. das Chron. Auguſt. und *Bruſchius* de Epiſc. German. Ich weiß aber nicht, wie ſich das mit dem folgenden reimet, wenn Tölner anbey gedencket, daß eben damals Kayſer *Otto* Hertzog Ludwigen in Bayern alle die Güter und Länder Pfaltzgraf Ottens, und Marggraf Heinrichs von Andechs, wären gegeben worden. In iisdem, ſchreibet er nemlich, Comitiis VIII. Idus Ianuar. *Ludouico*, quicquid *Otto Palatinus* et *Henricus* ab Andechs terrarum tenuerant in Bauaria, adiudicatur. Es wurden darauf auch die Schlöſſer, Andechs und Wittelsbach, auf Kayſerl. Befehl erobert, und der Erden gleich gemacht. Beſagter Hertzog Ludewig hat nach dieſem auf die Stelle, wo ſonſt das Schloß Wittelsbach geſtanden, ein ſchönes Cloſter erbauet, und die noch übrigen Steine bey Aufbauung des nicht weit davon gelegenen Städtgens, Aicha, verwendet. Tölner in nur allegirter Hiſt. Palat. cap. 17. p. 371. giebt abermals hiervon folgende Nachricht: Hoc quoque anno (1209.) *Ludouicus*, Bauariae Dux, *Otto a Phalay*, *Henricus Calatinus*, arcem Andechs mandato Caeſaris oppugnant, occupant ſoloque aequant. Glaneck, Buchoros, caſtrum Wittelsbach (quod ejus auus *Otto III.* Palatinus Schirenſis, arce Scheurn 1076 in monaſterium verſa, exſtruxerat) *Ottonis Palatini*, patruelis ſui, itidem funditus euertunt. Monaſterium poſtea in eodem loco exſtruxit *Ludouicus*, Ordinique Teutonico in habitandum tradidit, ex reliquis iſtius caſtri ſaxis, in oppidulum Aicha translatis, domum Ordinis Teutonici aedificauit. Vid. *Auent.* Lib. VII. *Hundii* Metrop. Salisburg. T. III. pag. 112. Nicht lange darauf bekam auch Pfaltzgraf *Otto* ſelbſt ſeinen verdienten Lohn. Denn der Marſchall Heinrich von Calatin ertappte ihn bey Oberndorff, in einem an der Donau, nicht weit von Regenſpurg gelegenen Cloſter-Vorwercke, bey ſeinem Schloſſe Niederſtrang, und tödtete ihn mit vielen Wunden. Den Kopff aber ſchmiſſe er in die Donau. Erſt nach 9. Jahren aber ſoll ſein Cörper, mit Bewilligung des Pabſts, im Cloſter Undersdorff, bey ſeine Vorfahren begraben worden ſeyn. Das Chronicon Mont. ſereni ad an. 1208. p. 85. erzehlet davon nur ſo viel: Palatinum (de Wittelsbach *Ottonem*) *Henricus de Calatin*, Marſchalcus Regis, (*Philippi*) interfecit. Das Fragmentum Vrſtiſianum aber erzehlet den Verlauff ad ann. 1208. p. 87. etwas umſtändlicher folgender maſſen: Marſchalcus *de Calatin*, *Ottonem* Palatinum de Wittelsbach perſequens, apud quandam Grangiam, ſitam apud Danubium, occidit, et caput eius in aquam proiecit. Damit ſtimmet auch *Conrad. Vrſpergenſ.* p. 311. überein, wo es heiſſet: Facinoroſus *Otto* a *Henrico Kalindin* Marſchal-

Marſchalco ob vindictam Domini ſui glorioſi fuit interfectus in quadam Grangia, non longe a Ratisbona. Am allerumſtändlichſten aber giebt *Godefrid. Colon.* ad an. 1208. folgende Nachricht davon: *Otto* Palatinus Comes, interfector *Philippi*, Regis, iuxta Danubium in quadam curti Monachorum de Euera latens, *Henrico de Calinthin* proditus; et mox a militibus eius circumuentus crudeliter occiditur, et, vt decuit, digna morte vitam finiuit. Dieſer *Henricus de Kalatin*, oder *Calandrino*, wird im Chron. Mont. Sereni ad ann. 1202. p. 72. als ein grauſamer und unbarmhertziger Mann, characteriſirt, und ſeiner ſonſt auch in litteris *Innocentii III.* ad *Ottonem IV.* n. 153. Regiſt. de negot. Imper. und beym *Conrad. Vrſperg.* p. 404. et 313. und anderer Orten mehr gedacht. Die Hinrichtung *Ottonis* iſt aber eigentlich 1209. nicht 1208. wie einige ſagen, geſchehen. Denn im Ianuario 1209. wurde obgedachter maſſen die Achts-Erklärung wider ihn erneuert, und da lebete er gewiß noch. Ja Tölner bemercket in Hiſtor. Palat. cap. 15. p. 353. daß dem Kayſer *Ottoni*, als er tempore Quadrageſimae 1209. zu Hagenau einen Reichs-Tag gehalten, die Nachricht hinterbracht worden, wie Pfaltzgraf *Otto* von Heinrichen von Calatin ſeinen Reſt bekommen hätte. Und alſo iſt es wol gewiß genug, daß er 1209. in der Faſten hingerichtet worden. Noch eines muß ich anbey erinnern, daß nemlich beſagter Tölner l. c. p. 371. denjenigen, welcher den Pfaltzgrafen umgebracht, *Henricum Pappenheimium* Mareſchallum nennet. Aber an dieſem Orte hat er keinen Wehrmann angeführet, woher er dieſe Nachricht genommen. Dargegen ſchreibt er vorhero p. 353. ebenfalls dem *Henrico Calatino* die That zu, und ich weiß demnach nicht, wie er beydes habe conciliiren wollen. Aus den vorhin angeführten Scriptoribus coaeuis erhellet deutlich genug, daß ſie alle mit einander auf offtgedachten Marſchall, Heinrichen von Calatin, ſtimmen. Dahero dieſer Meynung wol am erſten Glauben beyzumeſſen. Endlich legen ihm zwar auch einige neuere Genealogiſten eine Gemahlin bey, die ſie *Margaretham* nennen, und ſie zu einer Marggräfin von Baaden machen, auch dabey dreiſte vorgeben, daß er mit ſelbiger einen Sohn erzeuget, Namens *Theodoricum*, oder Dietrichen. Dieſen machen ſie anbey zum Stamm-Vater der Wildgrafen im Ardenner-Walde. Denn ſie ſagen, die Kinder Pfaltzgraf *Ottonis* hätten ſich Krafft Kayſerl. Ausſpruchs, und der wider ihren Vater ergangenen Reichs-Acht nicht mehr Pfaltzgrafen von Wittelsbach nennen dürffen; wannenhero ſie angefangen, ſich Wildgrafen in Kinburg, und Thein, oder Thaun, zu ſchreiben. Aber ich glaube von alle dem gar nichts, und weiß aus ſichern Gründen, daß die Wildgra-

sen einen gantz andern Ursprung gehabt. Otto von Wittelsbach ist allem Ansehen nach gar nicht einmal vermählt gewesen. Denn 1205. hatte er noch Hoffnung die Kayserl. Printzeßin zu heben, und im Jahre 1208. wolte er erst die Mariage in Polen machen, weßwegen er sich um das Recommendations-Schreiben des Kaysers bewarb. Kurtz darauf aber, als ihm der oberzehlte Possen war gespielet worden; rächete er sich dafür durch die Ermordung des Kaysers. Und seit der Zeit muste er beständig, bis an seinen Tod, in der Irre herumwandern; da er denn gewiß keine Mariage wird gemacht haben. Also sehe ich nicht, wenn und wie er sich habe vermählen können. Hat er aber keine Gemahlin gehabt: so können ihm auch unmöglich eheliche Kinder zugeschrieben werden. Die Tradition, daß von dem ihm also angedichteten Sohne die Wild- und Rau-Grafen herkommen solten, hat vielleicht daher ihren Ursprung genommen: weil *Auentinus* oberwehnter massen dem *Ottoni Wittelsbac.* eine Schwester zuschreibet, die er Comitissam Sylueſtrem nennet, und welche vermuthlich an einen Rau- und Wild-Grafen vermählt gewesen, von der dargegen die wenigsten Genealogisten in ihren Stamm-Registern etwas gedencken. Dieselben haben daher hören lauten, und nicht gewust, wo. Conf. obige Tabelle sub lit. E.

Von Ottone V. Maior genannt, welcher das Hertzogthum Bayern wieder an diese Familie gebracht.

Zweifelsohne hat demnach diese Wittelsbachische Neben-Linie mit *Ottone VII.* ein Ende genommen, und wir müssen daher auf die Haupt-Linie wiederum zurück gehen, welche von dem schon obgedachten *Ottone V.* fortgepflantzet worden. Dieser wird zum Unterschied seines jüngern Bruders gleiches Namens, dem Vater des bishero beschriebenen Kayser-Mörders, *Otto Maior* zubenamet. In der Reihe der Bayerischen Hertzoge aus dem Scheurischen Hause erscheinet er unter dem Namen *Ottonis I.* weil es so glücklich war, das Hertzogthum Bayern wiederum an dieses sein Haus zu bringen, als deßwegen er auch einer der merckwürdigsten Personen unter den Wittelsbachischen Herren ist. Wenn man ihn aber, in Ansehung der sämtlichen Hertzoge in Bayern, betrachtet; so ist er vielmehr der dritte *Otto.* Denn vor ihm ist schon ein *Otto* aus dem Kayserlichen Geblüte, und der zugleich Hertzog in Schwaben war, unterm Kayser *Ottone II.* auch Hertzog in Bayern gewesen; ingleichen der *Otto Nordheimenſis*, welcher vom Kayser *Henrico IV.* in die Acht erkläret wurde, wie exanteced. §. 8. sq. des mehrern zu ersehen. Wenn er eigentlich gebohren worden, hat man keine gewisse Nachricht. Da aber sein Vater, Graf *Otto IV.* zu Wittelsbach bereits 1146. oder 48. mit Tode abgegangen, und man nirgendswo lieset, daß sein hinterlassener ältester Sohn, *Otto Maior*, damals noch mino-

renn

renn geweſen, und einige Vormünder gehabt; als kan daraus wol ſicher geſchloſſen werden, daß er zur ſelben Zeit wenigſtens die Maiorennität müſſe erreicht gehabt haben, und alſo die hinterlaſſene väterliche Lande, nemlich die Bayeriſche Pfaltzgrafſchafft zu Wittelsbach, und was damals darzu gehörte, ſogleich ſelber antreten können. Es wird derſelbe hiernechſt durchgehends, als ein Herr von groſſen Gemüths-Gaben, Klugheit und Heldenmüthigkeit beſchrieben, als deßwegen er ſich bey Kayſer Friedrichen I. in groſſe Gnade geſetzet. Unter andern characteriſiret ihn *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 1. §. 3. dermaſſen: *Otto Maior*, magni animi Princeps, laboribus atque bellis aſper, amicus bonorum, inimicus malorum, viribus corporis, ingeniique dotibus pollens, domi foriſque praeclarus, conſilio atque manu iuxta valuit. A pugione atque aquila Imperatoris, *Friderico I. Barbaroſſae* Caeſari Auguſto fuit. Saepius, ſuſcepta legatione, in Italiam Romam, in Graeciam, ad Imperatorem Orientalem Conſtantinopolim, profectus eſt. Modeſte Auguſto parendo omnem ſuam operam reipublicae deuouit, omnes neruos diſciplinae militari intendit. Plurima in Italia praeclara facinora fortiter edidit auſpiciis Auguſtalibus. Auch *Güntherus* giebt uns von der hohen Herkunfft und übrigen Umſtänden Pfaltzgrafens *Ottonis* in ſeinem Ligurino Lib. II. v. 405. ſqq. folgende Nachricht:

Proxima magnifici vidit tentoria Regis
Marchia, vulgari quae nomine Buſca vocatur,
Inde Palatini gaudentem iuris honore,
Vnanimumque ſibi, *Chunradum* nomine, fratrem,
Signiferumque ſuum, quem Norica miſit, *Othonem*
Terra, virum magnis ſpectatum ſaepe periclis,
Allobrogumque Ducem, cuius ſub iure fatigat
Lenis Arar Placidas Rodano quas commodat vndas,
(Huic nomen *Bertholdus* erat) cum milite multo
Praecurſare iubet, dictaeque ſagaciter vrbis
Explorare ſitum, quid agat, quid cogitet, hoſtis,
Seque ſecuturum caſtrorum robore toto,
Subſidioque viris venturum ſpondet.

Aus dieſen Zeugniſſen ſiehet man klärlich genug, daß er bald, nach dem Antritte der Kayſerlichen Regierung, zum Signifero des Kayſers *Friderici* gemacht worden. Dieſe Bedienung auch ſchon unter *Conrado II.* üblich geweſen ſey. Denn *Arnulphus Mediolan.* Lib. II. cap. 9. ſchreibet p. 734.

Wido,

Wido, Italicus Marchio, Signifer Regius, inter media tela confixus eſt. Was aber dieſes eigentlich vor eine Bedienung geweſen, darüber wird noch hin und wieder geſtritten. Einige erklären es durch Panner-Herren und Fahnen-Träger. Andere aber ſagen, es wären die Kayſerlichen Waffen-Träger geweſen, welche beſtändig um und neben ihm ſeyn müſſen. Ich aber glaube, daß ein ſolcher Signifer dem Kayſer bey Solennitäten das Schwerd vorgetragen habe; wie aus der Begebenheit mit dem Wittelsbachiſchen Pfaltzgrafen *Ottone*, auf dem Reichs-Tage zu Byſantz, deutlich genug erhellet, davon unten geſagt werden ſoll. Genug, es war eine wichtige Bedienung, die allezeit einem vornehmen Herrn aufgetragen wurde. Daß nun *Otto Wittelsbac.* würcklich mit dieſer Bedienung begnadiget worden, erhellet auch noch aus verſchiedenen andern Schrifft-Stellen des ſchon offtangezogenen Ligurini. Denn ſo ſchreibet *Guntherus* unter andern auch Lib. IV. v. 535. ſqq.

Incidit in mentem, veluti conſcenderat ante
Turba nocens, ita poſſe ſuos ſuper ardua rupis
Ferre gradum, quocunque modo, iuuenesque ducentos,
Pectora Signifero fortiſſima tradit *Othoni.*

Nichtsweniger ſchreibet eben derſelbe Lib. IX. v. 138. ſeq.

Ergo vbi cum claro Praeſul *Reinaldus Othone*
Signifer hic prudens, et Cancellarius ille etc.

Es iſt demnach auch wol glaublich, daß Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach Kayſer Friedrichen, bey allen ſeinen Expeditionen, zur Seite geweſen, und dieſer alſo um ſo viel eher und gewiſſer von ſeiner Bravoure und Geſchicklichkeit überzeuget werden können. Die Geſchichte dieſes Herrns verdient derowegen allerdings, daß ſie in genaue Betrachtung gezogen werde. Die wichtigſten Thaten aber, davon man eine genaue Nachricht bey glaubwürdigen Scribenten aufgezeichnet findet, hat er ohnfehlbar in den Italieniſchen Feldzügen gethan. Denn ſchon offterwehnter Kayſer *Fridericus Barbaroſſa* bekam mit denen damals unbändigen Italienern alle Hände voll zu thun. Schon An. 1152. wurde auf dem Reichs-Tage zu Würtzburg ein ſogenannter Römer-Zug beſchloſſen. Doch verzögerte ſich derſelbe faſt zwey gantzer Jahre. Denn erſt An. 1154. gieng er würcklich vor ſich; da ihn denn auch *Otto* von Wittelsbach, nebſt vielen andern Teutſchen Fürſten, dahin begleitete. Der Marſch war, theils wegen des üblen Wetters, theils anderer Hinderungen, ſo dieſer Teutſchen Armee

in

in den Weg geleget wurden, sehr beschwerlich. Gleichwol brachen die Truppen überall durch, und der Kayser kam also mit selbigen zu Ausgange des Jahres 1154. glücklich in Welschland an; worauf alsobald diejenigen Oerter seine schwere Hand empfinden musten, welche sich bishero wiederspenstig bezeiget hatten. Roxata bey Mayland war eines der ersten, so ausgeplündert, in Brand gesteckt, und bis auf den Grund geschleiffet wurde. Nechstdem zerstörte **Friedrich**, gegen Weyhnachten nur ermeldten Jahres, drey den Mayländern zugehörige Schlösser, die sie, um die Städte Pavia und Navarra dadurch im Zaume zu halten, erbauet hatten, und ließ sie der Erde gleich machen. Der Anfang des folgenden 1155sten Jahres war den Teutschen Waffen eben so glücklich, als der Ausgang des vorigen gewesen. Denn nach den Weyhnachts-Ferien setzte **Friedrich** längst den Po gegen Vercelli und Turin, von dar aber nach Pavia seinen Marsch fort, da denn auch die Stadt Caira, mit allen ihren Thürmen und Befestigungs-Wercken, geschleiffet, und zu einem Aschen- und Stein-Hauffen gemacht wurde. Asti würde es, nach würcklich erfolgter Ausplünderung, nicht besser ergangen seyn, wenn nicht noch Marggraf **Wilhelm von Montferrat** durch seine Vorsorge und guten Anstalten einen guten Theil des Orts annoch erhalten hätte. Bey allen diesen und folgenden Expeditionen that sich sonderlich auch Pfaltzgraf *Otto* **von Wittelsbach** hervor, und ließ sich insgemein an den Orten sehen, wo es am gefährlichsten war. Diß wird aus dem hier nachstehenden desto deutlicher wahrzunehmen seyn.

Die Stadt Tortona, so ihren Nachbaren bishero fast eben so beschwerlich gefallen war, als die Mayländer, hatte sich an dem Unglück der andern Städte, und der wegen ihres Ungehorsams sich zugezogenen Straffe, nicht gespiegelt, sondern vielmehr, als Pavia über dieselbe grosse Klagen geführet, dem ergangenen Kayserl. Befehle zu Folge, weder die geklagten Neuerungen abstellen, noch auch ihre Verantwortung thun wollen, sondern sich auf die Hülffe der Mayländer verlassen. Diese schickten auch einige Reuterey zur Hülffe dahin. Allein der Kayser säumte nicht, ihnen auf den Hals zu kommen. Zu dem Ende wurde Pfaltzgraf *Otto* **von Wittelsbach**, und Pfaltzgraf **Conrad am Rhein**, nebst dem Hertzog **Bertholden von Zähringen**, mit den Vor-Truppen nach Tortona voraus geschickt, um den Ort zu recognosciren und aufs genaueste einzuschliessen; damit ihnen weiter keine Hülffe zukommen möchte. Ermeldte Anführer beobachteten auch ihre Schuldigkeit bester massen, und schlossen die Stadt aufs genaueste ein. *Günther us* giebt in seinem Ligurino hiervon umständliche Nachricht,

richt, wenn er in dem letzt-angeführten Loco Lib. II. v. 18. sqq. also zu schreiben fortfähret:

- - - - - - - - at illi
Praecelerant, vrbemque petunt; Taneramque rapacem
Transgressi, muros et portas vrbis adusque
Discurrunt, oculisque notant, et mente sagaci
Naturam sedemque loci, pensantque laborem,
Signaque dispositis exspectant regia castris.

Die Kayserl. Haupt-Armee hergegen wurde, wegen grossen Wassers, an dem Flusse Tanera, aufgehalten, und konte nicht anders über denselben gesetzt werden, als nachdem sie 3. Tage stille gelegen. Hierauf wurden die Vorstädte, ohngeachtet sie mit Thürmen und Mauern befestiget waren, ohne grossen Widerstand durch Hertzog Heinrichen den Löwen erobert. Ja es würden die Sieger vielleicht den obern und mehr befestigten Theil der Stadt einbekommen haben, wenn nicht ein hefftiges Ungewitter den Belagerten zu ihrer Flucht aus den Vorstädten in die Stadt wäre behülfflich gewesen. Dahero war nunmehro anders weiter nichts zu thun, als daß Tortona durch eine ordentliche Belagerung muste angegriffen werden, welche auch den 13ten Febr. 1155. ihren Anfang nahm. Die Teutschen thaten darbey alles, was nur in dergleichen Fällen zur selben Zeit üblich, nöthig und nützlich war. So gar wurde im Angesichte der Stadt ein Galgen errichtet, und allen denjenigen der schmählichste Tod angedrohet, welche in die Hände der Belagerer fallen würden. Die Einwohner hergegen, welche solchennach nicht nur um ihre Freyheit, Haab und Gut, sondern vielmehr um ihr und ihrer Weiber und Kinder Leben zu fechten Ursach hatten, wehreten sich recht verzweiffelt; daß dahero die Belagerung viel länger anhalten muste, als die Teutschen anfangs nicht geglaubet hatten. Zudem war der Stadt Tortona, wegen der Steinen, Felsen und Klippen, womit sie fast allenthalben umgeben, nur an einem eintzigen Orte beyzukommen, woselbst aber ein starcker Thurm und tieffer Graben die feindlichen Anfälle abhalten konte. Diesen Thurm suchten dahero die Teutschen zu unterminiren. Allein den Belagerten wurde das Vorhaben verrathen, und sie vereitelten solches auch gar bald durch Gegen-Minen. Die Teutschen hergegen machten alsdenn das Wasser, welches die Belagerten zuweilen aus denen vor der Stadt gelegenen Brunnen, wiewol mit grosser Gefahr, zu holen pflegten, zu allem fernern Gebrauch untüchtig, nachdem man nicht allein faule und

stincken-

ſtinckende Aeſer, ſondern auch brennendes Bech und Schwefel hineingeworffen hatte.

Indeß war Friedrichen ein anderes Vorhaben mißlungen. Denn währender dieſer langwierigen Belagerung wolte er ein in der Nähe gelegenes Schloß, ſo die Mayländer beſetzt hielten, mit Sturme einnehmen laſſen. Die Ausführung dieſer wichtigen Expedition wurde abermals Pfaltzgrafen *Ottoni*, und dem Hertzoge von Zähringen, *Bertholdo*, aufgetragen: weil der Kayſer wuſte, daß dieſe ein Paar rechte Wagehälſe waren, die auch wol ſelbſt bey den gefährlichſten Unternehmungen ihre willige Dienſte anboten, und überall vorne vor, oder die erſten waren. Es ſchien ihnen auch anfänglich dieſe Expedition glücklich von ſtatten zu gehen. Denn ſie hatten die Mauern bereits gröſtentheils erſtiegen, und die Beſatzung nahm auch in dem erſtern Schrecken die Flucht. Sie faſſete ſich aber bald wieder, und fochte ſo taffer, daß *Otto* und Berthold ſich dißmal genöthiget ſahen, mit ihren Truppen unverrichteter Sachen wiederum abzuziehen. Es kommt freylich nicht allemal auf Bravoure im Kriege an. Auch die tapferſten und klügſten Helden ſind öffters nicht vermögend, eine Sache nach Wunſche auszuführen, wenn ſie ſich von dem Glücke verlaſſen ſehen. *Otto Friſing.* giebt Lib. II. cap. 17. von dieſer unglücklichen Expedition einige Nachricht. Umſtändlicher aber beſchreibet dieſelbe *Güntherus* in ſeinem Ligurino Lib. II. v. 644. ſqq. Weil nun dieſe Begebenheit unſern *Ottonem* von Wittelsbach vornemlich mit betrifft: als halte für nöthig, die eigene Worte dieſes Poeten deme beyzufügen, welche demnach alſo lauten:

Haud procul eiusdem diſtans a finibus vrbis
Fulgebat Ligurum, longe ſpectabile caſtrum,
Hoc expugnandi dudum *Fridericus* amorem
Pectore conceptum perducere tentat in actum.
Protinus in caſtris ſcalas et caetera, per quae,
Hoſtibus ignaris conſcendi moenia poſſunt,
Extruit, haec in ſe fabricata putantibus illis
Oppida qui ſeruant, atque admirantibus vſum.
Haud mora, delectos ex ordine Rector equeſtri
Ductori Allobrogum, praeſtanti corpore fortes,
Atque Palatino iuuenes committit *Othoni*,
Atque illuc iubet ire viros, quo tempore, luci
Extremae gelidas miſcet nox prima tenebras

Paret, et ad tutam miles Duce fretus vtroque
Tendit iter ſedem, cunctisque ſopore ſolutis,
Ablatis furtim ſcalis; faſtigia muri
Summa petunt, ac ni temere clamore coorto,
Indicium facti iuuenes properantius aequo
Feciſſent, erepta breui caſtrenſibus horae,
Et pulchro ſublata dolo caſtella fuiſſent.
Armorum ſtrepitu, et ſubito clamore citatum
Proſilit e ſtratis vulgus caſtrenſe, fugamque
Arripit, at poſtquam trepidis audacia maior
Affuit, et ſumptis virtus incanduit armis,
Bella mouent, hoſtemque ſuis iam paene potitum
Moenibus, excutiunt capto muroque repellunt.

Indeß kam das Oſter-Feſt herbey, da denn die Belagerten Gelegenheit erhielten, und ſich in noch beſſere Verfaſſung zur hartnäckigen Gegenwehr ſetzen konten. Denn der Kayſer wolte aus einer beſondern Religioſität dieſelbe heilige Zeit über keine Kriegs-Expeditionen unternehmen laſſen, ſondern machte von dem grünen Donnerſtage an bis nach dem Feſt-Tage einen Stilleſtand. Nach deſſen Verfluß fügten die Belagerten den Teutſchen annoch allerhand mercklichen Schaden zu. Endlich aber nahm jedoch der Mangel am Waſſer und die einreiſſende Hungers-Noth in der Stadt dermaſſen überhand, daß es ſchon aufs äuſſerſte mit ihr gekommen war. Daher muſte ſie ſich den 13. April 1155. lediglich der Gnade *Friderici* unterwerffen, und es wurde ſämtlichen Einwohnern keine andere Capitulation zugeſtanden, als daß man ihnen zwar an ihrem Leib und Leben keinen Schaden zufügen wolte, ſie aber doch alleſamt mit Weib und Kindern die Stadt räumen muſten, und weiter mehr nichts mitnehmen durfften, als nur ein jeder ſelbſt zu tragen im Stande war. Hierauf wurde Tortona von den Teutſchen ausgeplündert und gäntzlich in die Aſche gelegt. Conf. Annall. Rerum Piſanorum in *Vghelli* Tom. III. Italiae ſacrae p. 866. *Otto de St. Blaſio* in Appendice ad Friſingenſem cap. 7. p. 159. *Otto de Morena* in Hiſt. Rer. Leodenſ. p. 810. *Güntheri Ligurinus* Lib. III. v. 159. ſq. *Conradus Vrſpergenſ.* p. 283. *Godefridus Viterbienſ.* p. 516. *Otto Friſing.* Lib. II. de geſtis *Friderici*, cap. 20. p. 480. und *Friderici* Epiſtola ad Friſingenſem p. 403.

Hierauf wohnete unſer *Otto Wittelsbac.* auch der Longobardiſchen Königs-

nigs-Crönung *Friderici Barbaroſſae* mit bey, welche am Sonntage Iubilate 1155. in der Michaelis-Kirche zu Pavia glücklich und ruhig vollbracht wurde. Alsdenn ſetzte der Kayſer mit ſeinem Kriegs-Heere den Marſch in aller Eil nach Rom fort. *Hadrianus IV.* war damals Römiſcher Pabſt. Der lebte aber mit den Römern in ſo groſſer Uneinigkeit, daß er ſich genöthiget geſehen, Rom gar zu verlaſſen, und nach Vrbino in Sicherheit zu begeben, von dar aus ein Bann-Strahl nach dem andern über die Stadt Rom blitzte. Die bekannten Arnoldiſten, welche zur ſelben Zeit die Herrſchafft in Rom führten, machten dem heiligen Vater ſolches Hertzeleid. Als nun dieſer zu Vrbino vollends erfuhr, daß auch *Fridericus* im Anmarſch nach Rom begriffen wäre; erſchrack er noch mehr. Denn er verſahe ſich nichts gutes zu ihm. Doch dieſer benahm ihm gleich die Gedancken durch verſchiedene reelle Proben, daß alſo *Adrianus* bewogen wurde, ſich in das Lager der Teutſchen zu verfügen. Friedrich gieng ihm auch entgegen, und bewillkommte ihn freundlich. Ermeldter Pabſt aber, der doch nur eines blutarmen Bauers-Sohn aus England war, praetendirte jetzo von dem Kayſer, daß er ihm den lincken Steigbügel beym Aufſteigen auf das Pferd halten ſolte. Friedrichs Verweigerung deſſen hätte beynahe Gelegenheit zu einem groſſen Mißverſtändniſſe zwiſchen beyden geben können, wenn nicht dieſe Sache noch durch verſchiedene Reichs-Fürſten wäre vermittelt und in Güte beygeleget worden. Pabſt *Hadrianus IV.* trat ſodann in Geſellſchafft des Kayſers den Zug nach Rom mit an, und da ſie nun beyde dieſer Stadt immer näher kamen; ſchickten die Römer Deputirte heraus, welche dem Kayſer allerhand wunderliche Geſetze vorſchreiben wolten, ſo deutlich gnug zu verſtehen gaben, daß man ſich in Rom einen gantz andern Begriff von der Kayſerlichen Hoheit und Ober-Herrſchafft mache, als in der That ſeyn ſolte. Allein man machte kurtze Arbeit mit ihnen. Der Kayſer bemächtigte ſich, mit Einwilligung des Pabſts, der Peters-Kirche, damit nicht die Römer, wenn ſie, wie man wol vermuthen mochte, auf ihren Forderungen beſtehen ſolten, die bevorſtehende Crönung zu hindern im Stande ſeyn möchten. Dieſer Anſchlag wurde auch ſo glücklich ausgeführet, als er wohlbedächtig war verabredet worden. Denn tauſend Mann wurden von der Teutſchen Armee annoch in der Nacht durch die Päbſtliche Beſatzung eingenommen, welchen Friedrich ſelbſt mit anbrechendem Morgen folgete, von dem Pabſte empfangen, und am 18. Jun. 1155. zum Römiſchen Kayſer gecrönet wurde. Alsdenn fügte ſich dieſer ins Lager wiederum zurücke, wo man nun in Freuden und Wohlleben dieſen Crönungs-Tag begehen wolte. Die

Römer hergegen ärgerten sich gewaltig, daß ihnen die Teutschen einen solchen Rang abgelauffen, und beschlossen dahero, solches durch einen Ueberfall mit den Waffen in der Hand zu rächen. Sie überrumpelten auch würcklich das Kayserliche Lager, worüber man daselbst anfänglich in grosse Consternation gerieth. So bald man sich aber recolligiret hatte: wurden die aufrührischen Römer zum Weichen gebracht, und totaliter geschlagen, bey welcher Gelegenheit **Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach** seine Bravoure abermals mercklich blicken ließ. Dem allen ohngeachtet aber hielt der Kayser nicht vor rathsam, sich mit seiner Armee länger in der Gegend von Rom aufzuhalten, da es ohnedem schon an Proviant ermangeln wolte. Der Marsch gieng demnach anfangs längst der Tyber nach Tivoli, woselbst es mit dem Kayser neue Händel setzte. Denn besagte Stadt brachte dem Kayser die Schlüssel entgegen, welches der Pabst sehr übel empfand, weil er behauptete, daß die Stadt ihm allein unterthänig sey. Der Kayser hielt demnach eine Berathschlagung mit den Reichs-Fürsten, worunter sich auch *Otto Wittelsbac.* mit befand, und man wurde darinnen einig, dem Pabste die Ober-Herrschafft über Tivoli wieder einzuräumen; doch mit Vorbehalt der Gerechtsame des Reichs.

Die einfallende Hitze aber und die ungesunde Lufft in dieser Gegend verursachte indessen viele Kranckheiten im Kayserlichen Lager. Ja die Pest selbst nahm dermassen überhand, daß sich der Kayser genöthiget sahe, seine Völcker von dar hinweg zu ziehen, und das Lager in dem Appenninischen Gebürge aufzuschlagen. Und endlich wurde dasselbe bis an den Fluß Nar fortgerückt, wo man den erkranckten Soldaten durch allerhand Artzeney-Mittel zu helffen suchte, und zu gleicher Zeit von denen herumliegenden Städten und Einwohnern die vom Kayser verlangte Geld-Hülffe eingebracht wurde. Da solte nun die Stadt Spoletto 800. Pfund zu ihrem Antheil bezahlen. Allein sie trug nur einen Theil davon in falscher Müntze ab, und zu dem Rest wolte sie sich gar nicht verstehen. Vielmehr machten die Bürger selbst den Anfang mit den Feindseligkeiten, und stürmeten auf das Kayserliche Lager, welches eben damals in dieser Gegend war aufgeschlagen worden, mit gröster Hitze und Gewalt loß. Doch die Teutschen erholten sich bald wiederum. Selbst der Kayser führte sie tapffermüthig an, und Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach und andere noch anwesende Teutsche Fürsten thaten also auch unter einem so heldenmüthigen Anführer ihr Devoir um so vielmehr. Kurtz, die vorwitzigen Spoletaner wurden nicht nur zurückgeschlagen, sondern es drangen auch die Teutschen zugleich mit

den

den Flüchtigen in die Stadt, und fiengen an dieselbe auszuplündern, worüber eine Feuersbrunst entstund, welche den Inwohnern kaum so viel Zeit übrig ließ, ihr Leben durch die Flucht zu retten, dargegen aber fast die gantze Stadt verzehrte, wie *Güntherus* in seinem Ligurino Lib. IV. v. 331. sqq. umständlich erzehlet. Conf. quoque *Otto Morena* p. 813. und *Otto Frising.* Lib. II. cap. 23. Es konte aber dennoch die Kayserliche Armee, wegen der ungesunden Lufft und grossen Gestancks, nicht länger, als ein paar Tage, in der Gegend stehen bleiben, sondern muste den Marsch weiter bis an das Adriatische Meer fortsetzen. Allhier erhielten verschiedene von der Armee die Kayserliche Erlaubniß zu Wasser ab- und nach Hause zu reisen. Der Ueberrest aber muste, nebst dem Kayser, bey Verona neue Gefahr ausstehen, wobey der **Wittelsbachische Otto**, der vor andern bis auf den letzten Mann bey dem Kayser aushielt, eine rechte eclatante Helden-That verrichtete, damit es also zugieng: Verona wolte von den vormaligen Römisch-Teutschen Kaysern die Befreyung erhalten haben, daß keinem fremden Kriegs-Volcke durch derselben Ring-Mauern zu marschiren erlaubt sey, sondern unterhalb der Stadt über eine Schiff-Brücke den Zug über die Etsch nehmen solle. Da sich nun die Veroneser von den Mayländern mit Gelde bestechen lassen, denen Kayserlichen auf ihrem Rückwege allen ersinnlichen Abbruch zu thun; so schiene gedachte Brücke ein gutes Mittel darzu an die Hand zu geben. Sie wurde dahero auf das liederlichste gebauet, und oberhalb des Stroms starcke Flössen, auch anderes Holtzwerck, zusammen gebracht, welche, wenn die Kayserl. Armee im Marsche begriffen seyn würde, den Fluß herab geflösset, mithin die Schiff-Brücke zerrissen, und also Gelegenheit gegeben werden solte, den Ueberrest der Teutschen gäntzlich vollends zu zerstreuen. Allein diese Betrügerey wurde noch in Zeiten entdecket, und dadurch der gefährliche Anschlag vernichtet. Das Kriegsheer hergegen kam glücklich hinüber. Ja diese Untreue gereichte den Italiänern selbst zum grösten Schaden: allermassen verschiedene, so den Teutschen auf dem Fusse nachfolgten, in dem Strome umkommen musten. Nichtsdestoweniger liessen die untreuen und widerspenstigen Italiäner ihre Hoffnung noch nicht gäntzlich sincken, die Teutsche Armee zu Grunde richten zu können. Denn ein Edelmann von Verona, Namens *Albericus*, zog allerhand liederliches Gesindel an sich, und besetzte damit einen sehr engen Paß an der Etsch, zwischen den höhesten Bergen und Klippen, in der Hoffnung, hierselbst den Kayser mit seinem gantzen Heere aufs Haupt zu schlagen. Es würde auch dieser Anschlag nicht mißlungen seyn, woferne nicht dem Kayser ein heimlicher

licher Weg über das Gebirge wäre verkundschafftet worden. Er detachirte dahero unsern *Ottonem* von Wittelsbach mit 200. Mann, welcher auch auf die Feinde, ohne daß sie sich dessen versehen hatten, glücklich und muthig andrung, die meisten derselben die hohen Felsen herunter jagte, eine gute Anzahl davon erschlug, und einige, nebst ihrem Anführer, dem *Alberico* selbst, gefangen nahm. Doch sind die Scribenten, wegen der Anzahl der Erschlagenen und Gefangenen, nicht einstimmig. Denn einige zählen 600. andere gar 1000. Gefangene. So viel ist wenigstens gewiß, daß 12. davon, die lauter Edelleute gewesen sogleich auf der Stelle aufgeknüpfft worden. Einer von den saubern Vögeln, der aus Franckreich gebürtig gewesen, und gleichwol halb unschuldig unter die Compagnie gerathen, auch in solcher Betrachtung pardonniret wurde, muste ein Handwerck verrichten, welches er wol niemals gelernt hatte; nemlich alle seine Cameraden hencken. Kayser Friederich gedencket selbst in der bekannten Epistola ad *Frisingens.* p. 404. dieser Begebenheit mit folgenden Worten: Veronam vsque peruenimus, qualiter illi in praecipitio cuiusdam montis nobis insidias posuerint, et qualiter a nobis occisi et duodecim suspensi sint, tu nosti. Umständlicher aber beschreibet den Verlauff dieser glücklichen Expedition *Otto Morena* p. 813. folgender massen: Imperator, dum Veronam appropinquasset indeque humiliter pertransire vellet, Veronenses - - extra ciuitatem venientes armati in viam, per quam transiturus erat exercitus Imperatoris, obuiam ei se ponentes, ne inde transiret, prohibere voluerunt. Imperator autem, et omnis eius exercitus, ira commoti, arma robuste ceperunt, et super Veronenses acriter irruentes fortiter cum eis pugnauerunt, qui Imperatoris viribus nequientes resistere in fugam turpiter sunt conuersi. Mit noch mehrern Umständen erzählet die Sache *Otto de St. Blasio* cap. 7. p. 199. also: *Otto Palatinus de Witilisbach* - - montana adscendit, latronesque Veronenses a tergo, signo dato, cum clamore inuadens in praecipitium compulit, sicque omnibus morti datis, captos ex eis 12. praecipuos Imperatori tradidit, ex quibus 11. patibulo suspensi, vno dimisso, qui reliquos illaqueauerat. Conf. quoque *Otto Frising.* Lib. II. cap. 25. pag. 467. *Helmoldi* Chronic. Slav. Lib. I. cap. 81. *Vrspergens.* Chronic. p. 283. und sonderlich *Güntherus*, welcher die Begebenheit in seinem Ligurino Lib. IV. am umständlichsten erzehlet. Denn nachdem er von v. 432. an die Gegend, wo sich der merckwürdige Zufall ereignet, nebst den Anstalten, welche die Veroneser gemacht, beschrieben hat, fähret er v. 486. sqq. also fort:

Inter-

Intererant noſtris ſub eodem tempore caſtris
Ex Veronenſi iuuenes duo plebe creati,
Hunc Iſaac, hunc Carzabanum Verona vocabat,
Tempore qui longo regalia ſigna ſecuti,
Obſequio Regi ſe commendare fideli
Certabant, ſtudioque pii placuiſſe fauoris:
Hos quaſi conciues, et ob hoc ſecurius illis
Iure ſodalicii pro Caeſare verba daturos,
Ire iubent proceres, mentisque ferocia corda,
Conſilioque feras ſaeuorum frangere mentes.
Quos velut ignotos nihilominus impia turba
Exaudire negans, vt certos repulit hoſtes.
Ac niſi ſe certo redimat plebs noſtra tributo,
Lorica, vel equo, pro quolibet ante relicto,
Et caput ipſe ſuum multo Rex liberet aere,
Nunquam ſe tutos aditus concedere, nunquam
Transmittenda locis vrgentibus agmina, iurant.
Viſa fuit Regi miſerabilis atque pudenda
Conditio, tactusque graui ſic incipit ira:
O ſocii proceresque, mei ſolatia caſus!
Quos mundi dominos, et certo jure potentes,
Imperioſa facit Romani gloria regni:
Cernitis, in quantum maieſtas regia tandem
Venerit opprobrium, poſt tanta negotia regni,
Poſt expugnatas armis victricibus vrbes,
Imperiique ſacro ſuſceptam more coronam,
Poſt multas ſcelerum poenas, cladesque nocentum:
Cum iam veſtibulum patriae, primosque penates,
Optatasque domos reduces intrare paramus,
Proh pudor! a paucis prohibemur inertibus, vltra
Regali transire via, nec vertere curſum
Fama pudorque ſinit: nec longius ire nocentum
Saeuitia prohibente licet: paucique latrones,
Improba Romano poſcunt a Rege tributa,
Cuius ad arbitrium disponitur omne tributum,
Et Capitoliciam cogunt appendere ſummam,
Quo caput in toto non eſt mage nobile mundo.

Non decet a timido redimi latrone metallo,
A quo saepe rei, nullo licet aere redempti,
Accipiunt propriam donato crimine vitam.
Nec me damna mouent, sed tristia foedera terrent,
Foedaque mànsurae fugio commercia famae.
Sed dabimus iustum, dabimus quandoque tributum,
Quale decet Regem persoluere, ferre latronem.
State viri fortes: libet expugnare nocentes.
Aut hic, aut nusquam gelidam transibimus Alpem.
Sic ait, et positis agmen consistere castris
Imperat, ignauos cupidus punire latrones.
Omnia versanti quiddam rationis apertae
Incidit in mentem, veluti conscenderant ante
Turba nocens, ita posse suos super ardua rupis
Ferre gradum quocunque modo: iuuenesque ducentos
Pectora signifero fortissima tradit *Orboni*:
Hos iubet ex omni secretas parte, petito
Ascensu, tentare vias. Paretur, et armis
Instructi leuibus, sed firmo pectore tuti,
Magnanimi iuuenes, siluas et confraga rupis
Vndique multiuago scrutantes limite lustrant.
Vix inter scopulos, et acutas denique cautes
Conspexere locum, quo se promittere tandem
Magna videbatur peragendi coepta facultas.
Protinus angusto nituntur ad ardua calle.
Cautibus infringunt vngues, et si qua vetusto
Prominet e scopulo putri iam stipite radix,
Hanc nitente manu prendunt, humeroque priorem
Subuehit, attollitque sequens, primusque sequentes
Attrahit, et studiis alterna iuuamina praestant.
At si forte viris praecisa semita rupe
Nulla patet, solitis ingentes nexibus hastas
Scalarum simulare gradus, suspensaque longe
Non dubitant nisu vestigia ferre sub auras.
Sic vbi cum summo vix eluctata labore
Constitit in summa bellatrix rupe iuuentus,
Regia, quae tacitus secum sub veste gerebat,

Signa potens erexit *Otho*, ſtrepituque feroci
Terribiles ſonuere tubae: clamore virorum
Hactenus ignoto mirantia ſaxa reſultant,
Saxa feris tantum, feſſisque volantibus ante
Cognita, ventoſis vix vnquam tacta procellis.
Obſtupuit peritura cohors, vbi regia ſigna
Vidit, et adſtantes ſummis in rupibus hoſtes,
Quid faciant miſeri? praeruptis ardua pinnis
Saxa fugam prohibent, pugnam mala cauſa, metusque
Impedit, et trepidae tenuis fiducia dextrae.
Attonitos, penitusque animi ratione carentes
Regibus aggreditur miles, reliquisque peremptis
Cum duce capto ſuo turpi biſſena reſeruans
Corpora ſupplicio grato pro munere Regi
Exhibet hos omnes: excepto ſcilicet vno,
Qui ſocios propria iuſſus ſuſpendere dextra.
Obtinuit miſeram regalis munere vitam.
Gallus erat, nuperque dolis adſcitus iniquis
Inſcius: huic parcens, aliorum guttura duro
Elidi laqueo iuſtiſſimus imperat vltor.
Sic cruce, vel gladio quingentos vltima mortis
Fata ſubiſſe ferunt: omnes ex ordine equeſtri
Ingenuos iuuenes, quos regia vulnera paſſos,
Supplicioque ſuo cunctis exempla daturos,
Teutonus in magnos miles congeſſit aceruos,
Corporibusque ſuis extincti, et ſtrage cruenta
Obſtruxere viam, quam viui fraude ſuperba
Tentauere pio fruſtra praecludere Regi.

So bald nun der Kayſer auf den Teutſchen Gränzen angelangt war: wurde dem Reſte von ſeiner Armee erlaubet, nach Hauſe zu ziehen, wo mithin auch Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach, nach einem ſo beſchwerlichen, und höchſt-gefährlichen Feldzuge, dennoch glücklich und vergnügt, mit vielen Lorbeern anlangte. *Fridericus Barbaroſſa* hergegen unterredete ſich unweit Regenſpurg mit dem Hertzoge von Oeſterreich, und ſuchte dieſen zu Abtretung des Hertzogthums Bayern, welches damals ſchon Hertzog Heinrichen dem Löwen war zuerkannt worden, durch gütliche Handlung zu bewegen.

Als aber dieses nichts fruchten wolte; bestimmte der Kayser einen anderweitigen Tag, da die Sache in Bayern durch Mittels-Personen untersucht, und, wo möglich, beygelegt werden solte. Der Bischoff von Freysingen wurde anbey, als Unterhändler und Schiedsmann, gebraucht. Doch auch diese Bemühung lief fruchtloß ab. Dahero wurde im October 1155. nochmals zu Regenspurg, der damaligen Haupt-Stadt in Bayern, ein Reichs-Tag gehalten, wohin nur ermeldter Hertzog Heinrich den Kayser begleitete. Nachdem ihm nun allda vom Kayser und Reiche besagtes Hertzogthum Bayern nochmals war zugesprochen worden; erhielte er auch würcklich die Stadt Regenspurg, als seiner Vorfahren beständige Residentz, in geruhigem Besitz. Allermassen ihm nicht nur verschiedene Bayerische Herren, sondern auch die Bürger zu Regenspurg den Eid der Treue ablegten, und zu mehrerer Versicherung Geiseln ausantworteten. Ehe aber Hertzog Heinrich zum völligen Besitz dieser Lande gelangen konte: verzog sich die Sache bis in Monat September 1156. Da endlich auf dem damaligen Reichs-Tage zu Regenspurg die so lange Jahre her angehaltene Streitigkeiten völlig und aus dem Grunde gehoben wurden. Bald nach des Kaysers Ankunfft reisete derselbe Hertzog Heinrichen auf zwey Meil Weges entgegen. Alsdenn wurden die gütlichen Handlungen ohnverzüglich mit gröstem Ernste fortgesetzet, auch durch Vermittelung *Vladislai*, theils durch gütlichen Vergleich, theils durch des Kaysers Ausspruch, mit Einwilligung der Reichs-Fürsten, zu allerseits Vergnügen geendiget. Anfangs trat nemlich der Oesterreichische Heinrich sowol das Hertzogthum Bayern, als das Marggrafthum Oesterreich, an den Kayser ab, und übergab diese Lande in dessen Hände. Und dieser beliehe hierauf alsobald Hertzog Heinrichen dem Löwen von Sachsen mit dem Hertzogthume Bayern, auch allen darzu gehörigen Vasallen, Unterthanen und Gerechtsamen. Das Marggrafthum Oesterreich hergegen wurde, nachdem der Hertzog von Sachsen sich aller An- und Zusprüche daran aufs feyerlichste begeben, dem bisherigen Besitzer hinwiederum in Lehen gegeben. Weil aber dieses Marggrafthum bishero den Hertzogen von Bayern unterwürffig gewesen, und die Marggrafen nicht anders, als Bayerische Land-Stände angesehen worden: als muste man auf Mittel und Wege dencken, wie der nunmehrige Besitzer dieses Marggrafthums, wegen beschehener Abtretung der Bayerischen Lande, hinwiederum einige Vergnügung erlangen möchte. Dieses nun geschahe dadurch, daß das Marggrafthum nicht allein der Bayerischen Bothmäßigkeit entnommen, und die Besitzere desselben zu unmittelbaren Reichs-Ständen erklärt

wur-

wurden, sondern es erhob auch der Kayser dasselbe, mit Einwilligung der Reichs-Stände, in ein Reichs-Hertzogthum, und begabte es mit vielen besondern Freyheiten und Priuilegien, welche vornemlich darinnen bestunden: Erstlich solte der Hertzog von Oesterreich im geringsten, weder dem Römischen Reiche, noch sonst jemanden, zu einiger Hülffe, oder Diensten verbunden seyn; ausser daß er, und zwar bloß allein, wenn in Ungarn ein Reichs-Krieg geführt würde, einen Monat lang 12. Mann zu Hülffe schicken solte; nur zu dem Ende, damit man daraus erkennen möge, daß er, als ein Teutscher Fürst zum Reiche gehöre. Hiernechst wurde dem neuen Hertzoge und seinen Nachkommen verstattet, die Lehen über seine Lande vom Kayser nicht anders zu empfangen, als wenn die Lehns-Reichung in den Oesterreichischen Landen selbst geschehe. Daferne er aber zu drey unterschiedenenmalen würde darum angesucht haben, und ihm die Lehen, verlangter massen, nicht solte ertheilet worden seyn, so wurde ihm das Recht gegeben, ohne Investitur die Lande zu besitzen. Ferner konte er, vermöge dieses Priuilegii, nicht gezwungen werden, bey den Reichs-Versammlungen wider Willen zu erscheinen. Deßgleichen solle weder das Reich, noch sonst jemand, Macht haben, einige Lehen in dem Hertzogthum Oesterreich zu vergeben; dergestalt und also, daß woferne jemand in dem Hertzogthume einen andern zu beleihen sich anmassen würde, ohne vorhero von dem Hertzoge selbst darüber zuerst die Investitur erlangt zu haben, solle er deßwegen dieser Güter verlustig geachtet werden; wovon jedoch die geistlichen Fürsten und Clöster ausgenommen sind. Weiter ist kein Hertzog von Oesterreich, vermöge dieses Priuilegii, weder vor dem Reiche, noch sonst jemanden, Recht zu nehmen schuldig, auch wider seinen Willen in keinem Zweykampff, wenn er gleich von einem Fürsten selbst gefordert werden solte, in Person zu erscheinen verbunden, sondern kan allezeit einen andern an seine Stelle schicken. Wegen der Erb-Folge war überdiß zugleich versehen, daß, nach Abgang des männlichen Stamms, die Lande insgesamt, und ohne einige Theilung auf die älteste Tochter, oder nechste Anverwandtin fallen sollen, dabey dem letzten Besitzer, woferne er gar keine Anverwandten hinterliesse, das Recht gegeben worden, entweder durch Schenckung bey seinen Lebzeiten, oder durch letzten Willen, nach eigenem Belieben, die Lande auf jemanden anders zu bringen. Endlich wurden auch diese Gerechtsame und Priuilegia auf alle Lande, so die Hertzoge in Zukunfft noch überkommen würden, erstrecket, und denenselben alle Freyheiten und Gerechtigkeiten, so nur irgends jemals ein Teutsches Fürstenthum gehabt, oder gebrauchen können, überhaupt ertheilet, und

zugeleget. Das damals unterm 15. Sept. 1156. hierüber ausgefertigte Diploma selbst ist bereits in der Sect. I. dieses Capitels p. 449. sqq. in seiner Original-Sprache beygebracht worden. Man findet aber insonderheit zweyerley Editiones von diesem so berühmten Oesterreichischen Befreyungs-Briefe. Ob nun schon in beyden die meisten und vornehmsten bisher erzehlten Stücke anzutreffen sind; so gehen sie dennoch beyderseits, nicht nur so viel die Schreib-Art betrifft, sondern auch sonst in verschiedenen Puncten, von einander ab. Wie denn die eine Edition viel weitläufftiger ist, als die andere, und darbey auch ein besonderes Nachdencken erwecket, daß unter andern darinnen mit versehen; es solle der Hertzog von Oesterreich bey Zusammenkünfften des Reichs dem Kayser zur rechten Hand nach denen Churfürsten den ersten Platz einnehmen. Man wird aber zu selbigen Zeiten schwerlich finden, daß der Reichs-Churfürsten in einigen andern Urkunden gedacht werde. Es sind dahero einige auf die Gedancken gerathen, daß dieses Diploma in solcher Gestalt entweder unächt, oder doch in den neuern Zeiten verschiedenes darzu gesetzt, oder eingeflicket worden. Im übrigen wurde von dieser Zeit an ein so genauer Land-Friede in Bayern errichtet, und es entstund auch, dieses getroffenen Vergleichs wegen, eine so grosse Freude im gantzen Reiche, daß der Kayser, als ein rechter Vater des Vaterlands, gepriesen wurde. Ja es soll das Ansehen gewonnen haben, als ob neue Menschen und eine neue Erde erschaffen wären, oder als ob der Himmel selbst frölicher und gütiger anzusehen sey. So reden die Geschicht-Schreiber damaliger Zeiten. Conf. *Otto Frising.* Lib. II. cap. 32. *Andr. Bresbyt.* Chron. Bauar. ad an. 1156. p. m. 27. Arembecks Chronicke ad an. 1157. p. 670. seq. Das Chronic Augustan. ad an. 1156. und *Vrsperg.* Chronic. p. 283. (*) Ausser dem nur gedachten, und voriger Section inserir-

(*) Zu unsern Zeiten, als sich 1741. der Oesterreichische Succession-Krieg anfieng, und das Durchlauchtigste Haus Bayern auf die sämtlichen hinterlassenen Oesterreichischen Lande, nach dem Tode Kaysers Carls VI. einen Anspruch formirte, auch zu dem Ende eine sogenannte gründliche Ausführung und klarer Beweiß derer dem Durchlaucht. Chur-Hause Bayern zustehenden Erbfolgs- und sonstigen Rechts-Ansprüche ꝛc. zum Vorschein kamen; berufte man sich in dem ersten Absatze dieser Deduction §. 19. unter andern auch auf das obgedachte Diploma Fridericianum: weiln Krafft desselben in der Belehnung nicht nur des Hertzogs, Heinrichs Jasamergott, Gemahlin, Theodora, sondern alle, so männliche, als weibliche Leibes-Erben jedoch mit dieser Masse, und solchergestalt begriffen worden wären, daß,

ferirtem Kayserl. Priuilegio ist auch noch ein besonders Laudum Kaysers Friderici I. unter eben dem dato am 15. Sept. 1156. vorhanden, worinnen der zwischen dem Bayerischen Hertzogen, Henrich Jasamerg, und Henrich dem Löwen, Hertzogen zu Sachsen, obgewaltete Strittigkeit beygelegt, die Marggrafschafft Oesterreich zu einem Hertzogthum erhoben, und vorermeldtem Hertzog, Henrich Jasamergott, verliehen worden. Weil nun solches von nicht wenigerer Wichtigkeit ist, und zur Erläuterung gegenwärtiger Geschichte vieles beyträgt: als hat man für dienlich erachtet, dasselbe deme beyzufügen, und es lautet mithin, wie folget: *In Nomine Sanctae et Indiuiduae Trinitatis.* FRIDERICVS, Diuina fauente clementia, Romanorum Imperator Augustus. Quanquam rerum commutatio ex ipsa

daß, gleichwie das Hertzogthum jederzeit auf den ältesten Sohn, und auf erlöschenden Manns-Stamm auf die verlassende älteste Stamm-Tochter verfallen solte; also diese letztere alsdenn erst zuzulassen wäre, wenn von dem gemeinen Arnulfischen Stamm keine männliche Descendenten, oder Agnaten mehr übrig seyn würden, welcher merckwürdige Beysatz und denen vorhergehenden Worten des Priuilegii Ziel und Maaß gebende Ausdrückungen wohl zu behertzigen; angesehen des Durchlauchtigsten Chur-Hauses Bayern An- und Heimfalls-Rechte der Oesterreichischen Lande hieraus unter andern statthafft und gegründet zu erweissen stünden. Hierauf aber liessen Ihro Majest. die Königin von Ungarn in der sogenannten Vorläuffigen Beantwortung unter andern erwiedern, daß der Absprung von der Babenbergischen Linie auf die Descendenten des *Ottonis* von Wittelsbach nicht bestehen könne. Denn das Priuilegium Fridericianum sey dem Heinriche Jasamergott, dessen Gemahlin, der *Theodorae*, und ihren Descendenten beyderley Geschlechts verliehen worden. *Otto* von Wittelsbach sey nach dem selbsteigenen der Chur-Bayerischen Deduction beygefügten Stamm-Baume kein Descendente nur gedachten Heinrichs Jasamergott, und seiner *Theodorae*. Dargegen stammen allerdings hiervon die Elisabeth, Hertzog Albrechts I. nachmaligen Kaysers, Gemahlin, in linea recta ab. Wie könte also, heißt es in gedachter vorläuffigen Beantwortung, vor nur gedachter Elisabeth die Descendenz des unter dem Priuilegio Fridericiano nicht begriffenen *Ottonis* von Wittelsbach ein Vorrecht haben? Nun wolle man sich zwar gegenseitig damit behelffen, daß die eine Stelle sothanen Priuilegii abgeändert, und an statt filium das Wort filiam gesetzet, sodann aber dessen wahren Verstand zu verdrehen gesucht. Allein da in dem Originali das erstere, und nicht das letzte Wort befindlich, auch seit so vielen 100. Jahren die Bestätigungs-Urkunden gleichergestalt gelautet hätten; so erhelle eben hieraus deutlich satt, wohin man seine Zuflucht zu nehmen sich gemüßiget sehe, um dergleichen Ansprüche, wie die Chur-Bayerischen wären, zu beschönigen.

ipsa corporali institutione possit firma consistere, vel ea, quae legaliter geruntur, nulla valeant refragatione conuelli; ne qua tamen possit esse gesta res dubietas, nostra debet Imperialis auctoritas praecauere.

Nouerit igitur omnium *Christi* Imperiique nostri fidelium praesens aetas, et Successura posteritas, qualiter nos Eius cooperante gratia, a quo coelitus in terram pax est missa hominibus, in curia Generali Ratisponae in Natiuitate St. Mariae Virginis celebrata, in praesentia multorum Religiosorum et Catholicorum principum, litem et controuersiam, quae inter dilectissimum Patruum nostrum, Henricum, Ducem Austriae, et charissimum Nepotem nostrum, *Henricum*, Ducem Saxoniae, diu agitata fuit de Ducatu Bauariae, hoc modo terminauimus: quod Dux Austriae resignauit Ducatum Bauariae, quem statim in beneficium concessimus Duci Saxoniae. Dux autem Bauariae resignauit Nobis Marchiam Austriae, cum omni iure suo, et cum omnibus beneficiis, quae quondam Marchio *Luipoldus* habebat a Ducatu Bauariae. Ne autem in hoc facto minus videatur honor et gloria dilectissimi patrui nostri: de Consilio, et Iudicio Principum, *Wladizlao*, illustri Duce Bohemiae, sententiam promulgante, et omnibus approbantibus, Marchiam Austriae in Ducatum commutauimus, et eundem Ducatum, cum omni iure, praefato Patruo nostro, *Hainrico*, et praenobilissimae Vxori suae, *Theodorae*, in beneficium concessimus, perpetuali iure sancientes, vt ipsi et Liberi eorum post eos, indifferenter Filii et Filiae, eundem Ducatum Austriae haereditario iure a Regno teneant, et possideant. Si autem praedictus Dux Austriae, Patruus Noster, et Vxor eius absque liberis decesserint; libertatem habeant eundem Ducatum affectandi, cuicunque voluerint. Statuimus quoque, vt nulla Magna, vel parua Persona in eiusdem Ducatus Regimine, sine Ducis consensu, vel permissione, aliquam Iustitiam praesumat exercere. Dux vero Austriae de Ducatu suo aliud seruitium non det Imperio, nisi quod ad Curias, quas Imperator praefixerit in Bauaria, veniat; nullam quoque expeditionem debeat, nisi forte, quam Imperator in Regna, vel Prouincias Austriae vicinas ordinauerit. Caeterum vt haec nostra Imperialis institutio omni aeuo rata et inconuulsa permaneat, praesentem inde paginam conscribi, et sigilli nostri impressione insigniri iussimus, adhibitis testibus idoneis, quorum Nomina sunt haec: *Pilgrinus*, Aquilegiensis Patriarcha, *Eberhardus*, Archi-Episcopus Salzburgensis, *Otto*, Episcopus Frisingensis, *Conradus*, Episcopus Bambergensis, *Hartmannus*, Ratisbonensis, et Tridentinus Episcopus, Dominus *Welffo*, Dux *Conradus*, Frater Imperatoris, *Friderici*, Filius Regis *Chunradi*, *Hermannus* Dux Carinthiae, Marchio *Engelbertus de Istria*, Marchio

Alber-

Albertus de Padem, *Diepoldus*, *Henricus*, Palatinus Comes de Rheno. *Otto*, et frater eius, *Fridericus*, et alii quam plures. Signum Domini *Friderici*, Romani Imperatoris inuictissimi. Ego *Reinoldus*, Cancellarius, vice *Arnoldi* Moguntinensis Episcopi, et Archi-Cancellarii recognoui. Regnante Domino *Friderico* Romanorum Imperatore in Christo. Datum Ratisponae XV. Kal. Octobrii, indictione quarta, Dominicae Carnationis MCLV, anno Regni eius quinto, Imperii secundo feliciter Amen.

Immittelst wurden noch verschiedene andere Reichs-Täge hier und dort nach einander gehalten, denen Pfaltzgraf, Otto von Wittelsbach, mehrentheils in Person beywohnete. Im Jahre 1157. gieng auch Kayser Friedrich Rothbart dem Könige in Polen, *Boleslao*, mit einer Armee, auf den Hals, und machte glückliche Progressen in Schlesien und Polen, weßwegen die Polacken Friede suchten, der auch in selbigem Jahre noch geschlossen wurde, worinnen dieselben zwar viel versprachen, hernach aber das wenigste davon hielten. Nun habe ich zwar zur Zeit noch keine deutliche Spuren gefunden, daß Pfaltzgraf, Otto von Wittelsbach, auch diesem Feldzuge mit beygewohnet hätte. Da aber doch der Kayser die Armee in allerhöchster Person commandirte; so ist wol zu vermuthen, daß ermeldter Pfaltzgraf, als Kayserlicher Signifer, nicht weg bleiben dürffen.

Im Septembr. 1157. wurde abermals ein Reichs-Tag zu Würtzburg gehalten, von dar *Otto Wittelsbacensis*, mit dem Kayser, im Monat Octobr. nach Burgundien reisete, wo zu Besançon ein Reichs-Tag gehalten wurde. Hier nun trug sich eine besondere Begebenheit mit unserm Pfaltzgraf *Ottone* zu. Der Kayser war nemlich die Zeit daher mit dem Päbste *Hadriano IV.* in allerhand Mißhelligkeiten gerathen. Deßwegen fanden sich jetzo zwey Päbstl. Legaten, die Cardinäle, Rohland, welcher nachhero, unter dem Namen Alexanders *III.* den Päbstlichen Stuhl bestiegen, und Bernhard, zu Besançon ein. Sie wurden auch mit vielen Ehren-Bezeigungen angenommen, zumalen da sie vorgaben, daß sie befehliget wären, von einer Sache zu handeln, die dem Kayser sehr angenehm wäre. Allein die That kam mit diesen Worten nicht überein. Denn nachdem sie in Gegenwart der Reichs-Stände vor dem Kayser waren gelassen worden; überreichten sie ein Päbstliches Schreiben, so hernach zu grossen Weiterungen Gelegenheit gab. Der Inhalt dessen bestunde hauptsächlich darinne: *Hadrianus IV.* saget; er habe vor wenig Tagen dem Kayser berichtet, was für eine abscheuliche Missethat im Teutschen Reiche begangen worden, und er könne sich nicht genug verwundern, daß der Kayser eine so entsetzliche Miß-

handlung zur Zeit noch ungestrafft vorbey gehen lassen. Denn es sey nicht allein dem Kayser selbst genugsam bekannt, sondern auch das Gerüchte davon in die weit entlegensten Lande erschollen, welchergestalt der Ertz-Bischoff von Lunden in Schonen, *Eskyllus*, auf seiner Rückreise von Rom gefangen genommen, und noch bis dato im Gefängnisse behalten werde; ja wie diese Uebelthäter die Degen über ermeldten Ertz-Bischoff gezogen, ihm alles genommen und denselben auf das schändlichste gemißhandelt hätten. Dem Kayser sey das Schwerd zur Rache von GOtt in die Hand gegeben worden; dahero habe er sich desselben billig allhier gebrauchen sollen. Allein es werde gesagt, er sey in der Bestraffung hierunter so nachläßig, daß nicht einmal die Uebelthäter ihres begangenen Unrechts reue, weil sie mit keiner Straffe angesehen würden. Der Pabst wisse um so viel weniger einige Ursache dieser Nachläßigkeit zu finden, als daß er sich nicht erinnern könne, denselben in etwas beleidiget zu haben, sondern ihm vielmehr mit aller Liebe und Gütigkeit begegnet. Denn, Glorwürdigster Sohn, lauten hier *Hadriani IV.* eigene Worte, Du hast Dir billig vor die Augen Deines Gemüths zu stellen, wie gütig und wie freudig im vorigen Jahre Deine Mutter, die heilige Römische Kirche, Dich aufgenommen, mit was für hertzlicher Liebe sie Dir begegnet, was für Hoheit und Ehre sie Dir übergeben, und wie sie, da sie Dir die Kayserl. Crone aufgesetzt, Dir zu gefallen seyn wollen, da sie im geringsten nichts unternommen, so Deinem Willen zuwider seyn könne. Es reuet Uns auch noch nicht, daß Wir Deinem Verlangen gewillfahret, sondern wenn Deine Vortrefflichkeit noch grössere Wohlthaten (oder wichtigere Lehns-*Beneficia*) von Uns erhalten hätte: würden Wir Uns darüber erfreuen: indem Wir betrachten, was der Kirche GOttes und Uns von Dir für Nutzen und Vortheil geschafft werden kan. Im Gegentheil schliesset übrigens der Pabst, daß er aus des Kayfers Ausführung abnehmen müsse, als ob er mit ihm nicht zufrieden sey; dahero er die obgenannten Cardinäle, *Bernhardum* und *Rolandum*, absenden wollen, und wird anbey verlanget, der Kayser möge sie wohl und gütig annehmen, und mit guter Antwort versehen.

Dieses Schreiben verursachte ein gewaltiges Murmeln unter den gegenwärtigen Teutschen Fürsten, die wahre Patrioten waren, und sich die Hoheit und Majestät des Reichs zu Hertzen gehen liessen. Letzthin bey der Kayserl. Crönung zu Rom hatten sie schon ein ärgerliches Gemählde daselbst im Lateranischen Pallaste wahrgenommen, da nemlich Kayser *Lotha-*

rius

rius vorgestellet wurde, als wenn er dem Pabst kniend um die Crönung angesucht hätte, mit der Beyschrifft:

Rex venit ante fores iurans prius vrbis honores,
Post homo fit Papae, sumit quo dante coronam.

Hieraus konte man freylich deutlich genug schliessen, daß schon *Innocentius II.* welcher gedachtes Gemählde soll haben verfertigen lassen, den Kayser vor seinen Vasallen öffentlich gehalten. Jetzo nun kam auch *Hadrianus IV.* der Bauern-Sohn, und unterstund sich, nicht nur den Kayser, wider allen bisherigen Gebrauch und schuldigen Respect, zu dutzen, sondern auch in dem nur angeführten Schreiben solche Redens-Arten einfliessen zu lassen, die der Hoheit und Majestät des Kayserς, ja selbst dem gantzen Reiche, zum grösten Nachtheil ausgeleget werden konten. Sonderlich waren die Worte, insigne coronae beneficium Tibi contulimus, sehr anstössig. Denn das Wort, beneficium, dessen sich der Pabst in diesem seinen Schreiben, auch sonst noch mehrmals, bedient hatte, bedeutete in den mittlern Zeiten nicht allein eine Wohlthat, sondern auch die Lehns-Gerechtigkeit, so dem Lehns-Herrn über seinen Vasallen, oder Lehns-Mann, zustehet. Nun glaubte man um so viel eher, daß der Pabst in seinem Schreiben unter dem Worte, beneficium, nichts anders habe anzeigen wollen, als daß das Teutsche Reich vom Römischen Stuhl zu Lehen gehe: weil das vorhin angeführte Gemählde im Laterano die Vermuthung sattsam bestärckte, und überdiß auch verschiedene Verfechter der Römischen Gerechtsame bishero ungescheuet behaupten wollen, der Kayser müsse den Römischen Pabst vor seinen Lehns- und Ober-Herrn erkennen. Es erhob sich also, nachdem das offtgedachte Päbstl. Schreiben in der Reichs-Versammlung zu Besançon war abgelesen worden, ein gewaltiger Rumor unter den Reichs-Fürsten, welche alle davor hielten, daß man eine solche angemassete Hoheit des Pabst, zur Verkleinerung des Reichs, durchaus nicht dulten solte. An statt nun, daß die Cardinäle, durch eine gute Entschuldigung und Erklärung der anstössigen Worte, der Sache hätten helffen sollen und können, wie der Pabst hernach selber that, gossen sie vielmehr, durch ihre hochmüthige Aufführung, annoch Oel ins Feuer. Denn einer von ihnen fragte die umstehende Fürsten: **Von wem hat denn der Kayser das Reich, wenn er es nicht vom Römischen Stuhle empfangen?** Darüber nahm die Unruhe überhand. Sonderlich wurde unser Otto von Wittelsbach, der von sehr hitzigem Gemüthe muß gewesen seyn, deßwegen dergestalt entrüstet, daß er das Kay-

ſerliche Schwerd, ſo er dem Kayſer vorgetragen hatte, aus der Scheide zog, und damit auf die Legaten losgieng, auch kaum vom Kayſer abgehalten werden konte, daß er nicht denſelben einen blutigen Streich verſetzet. Conf. *Radeuicus* Lib. I. cap. 8. et 10. *Otto de St. Blaſio* cap. 8 p. 200. und *Gobelinus Perſona* in Coſmodrom. Aet. 6. cap. 60. p. 269. vornemlich aber auch *Guntheri* Ligur. Lib. VI. v. 295. ſqq. wo es unter andern heißt:

Ergo vbi magnificis acceſſit epiſtola verbis,
Admonuitque virum, ſatis indignatus ab illo
Imperium Princeps ſe ſuſcepiſſe negauit.
Cumque refragari Legati, et dicere contra
Tentarent, et falſa ſua pro parte monerent;
Infremuere Duces, quos omnes aulicus ira
Ille Comes praeceſſit *Otho*, gladioque cruentas
Acriter educto properabat ſumere poenas.
Sed Rex in media famae non immemor ira
Corripuit, tenuitque viros, iramque repreſſit,
Et ſatis implacide dimiſſos iuſſit eadem,
Qua venere, via veſtigia tuta referre;
Ne tamen ad dextram ſit copia, ſiue ſiniſtram
Detorquere gradum, nec nocte diutius vna
Vno ſtare loco, donec referantur in vrbem.
Vtque haec cauſa ſuae cunctis noteſceret irae,
Protinus innumeris abſentibus acta libellis
Innuit et tales properat dictare querelas.

Dieſe Begebenheit verurſachte freylich groſſe Bewegungen. Denn man hatte zugleich in Erfahrung gebracht, daß die Päbſtlichen Geſandten auch verſchiedene an die Stiffter und Geiſtlichen des Reichs gerichtete Schreiben bey ſich hatten, und dieſelben wider den Kayſer aufzuhetzen trachteten. Sie wurden dahero des Tags darauf befehliget, ohne weitern Anſtand den Rückweg nach Rom anzutreten, und unter Weges weder in einigen Stifftern noch Clöſtern ſich aufzuhalten. Indeß konte der Kayſer leicht den Schluß machen, daß der Römiſche Hof dieſe Sache übel aufnehmen, und ſonderlich die Teutſchen Fürſten und Stände auf des Pabſts Seite zu ziehen ſich unterfangen werde. Er ließ dahero auch, durch beſondere an alle Teutſche Fürſten gerichtete Schreiben dieſen von allem, was hierbey vorgefallen, Nachricht geben, und zu Gemüthe führen, was aus dieſen Päbſtlichen Sätzen vor

beschwerliche Folgerungen, zum Nachtheil der Kayserl. Würde und des Reichs, gezogen werden könten; zumaln da er seine höchste Würde niemanden anders, als nechst GOtt den Teutschen Fürsten zu dancken habe, keinesweges aber, als ein Lehen des Röm. Stuhls, besitze. Unter andern lauten seine eigentliche Worte in der Uebersetzung also: da die Göttliche Allmacht, von welcher alles ist im Himmel und auf Erden, Uns das Christliche Reich zu beherrschen übergeben, und befohlen, daß der Friede der Kirche durch die Christl. Waffen erhalten werden solle; so sehen Wir Uns genöthiget, Ew. Lbd. nicht ohne die äusserste Betrübniß zu klagen, was massen es scheinet, daß von dem Haupte der Kirchen Ursache zur Unruhe gegeben, der Saame des Uebels ausgestreuet, und das Gifft eines pestilenzialischen Uebels herkommen wolle. Wir fürchten, es werde dadurch, wenn es GOtt nicht sonderlich abwendet, die gantze Kirche beflecket, die Einigkeit zertrennet, und zwischen dem weltl. und geistlichen Regimente eine Trennung gestifftet werden. Denn da Wir Uns neulich in der Versammlung der Reichs-Stände zu Bysantz befunden, und von der Ehre des Reichs in dem Wohlseyn der Kirche Uns berathschlagt haben; so sind daselbst Päbstliche Legaten angelanget, und haben versichert, daß sie solche Bothschafft überbrächten, dadurch die Ehre und Hoheit des Reichs nicht wenig vermehrt werden könne. Nachdem Wir sie nun am ersten Tage ihrer Ankunfft mit aller Höfflichkeit empfangen, auch Tages darauf, wie es das Herkommen erfordert, mit Unsern Fürsten den Antrag hören wollen; so haben Uns die Legaten, gleich als ob sie von des Mammons Boßheit aufgeblasen, und mit dem grösten Hochmuth Päbstliche Schreiben übergeben, deren Inhalt darinnen bestanden, Wir solten allezeit vor Augen haben, daß der Römische Pabst Uns die Kayserliche Crone übergeben, welches ihm aber dennoch nicht reuen werde, wenn Wir auch gleich grössere Wohlthaten (oder wichtigere Lehen) von ihm empfangen hätten. Dieses war das mit väterlicher Güte angefüllte Anbringen, welches die Einigkeit zwischen der Kirche und dem Reiche unterhalten solle. Ueber diesen schandbaren und unwahrhafften Worten hat sich nicht allein die Kayserliche Maiestät ereifert, sondern es sind auch alle anwesende Fürsten darüber dergestalt entrüstet worden, daß sie beyde gottlose Priester würden zum Tode verurtheilet haben, wenn sie nicht durch

Unsere Gegenwart daran wären verhindert worden. Und weil sie weiter dergleichen Briefe und besiegelte Zeddul bey sich gehabt, die erst nach ihrem Willen beschrieben werden sollen, und deren sie sich, wie bis anhero geschehen, mißbrauchen, auch in allen Teutschen Kirchen ihr Gifft dadurch ausbreiten, die Altäre entblössen, und die denen Gotteshäusern geweihete Gefässe wegnehmen wollen: so haben Wir Uns genöthiget gesehen, sie dahin anzuhalten, daß sie eben diejenige Strasse, auf welcher sie hergekommen, wieder zurück gehen müssen. Und da Wir durch die Wahl der Fürsten von GOtt allein Unser Reich und Kayserthum erhalten haben; also redet derjenige eine derbe Unwahrheit, welcher sich vorzugeben unterfänget, daß Wir dasselbe, als eine Wohlthat, oder als ein Lehen, von dem Pabste empfangen haben. Weil Wir Uns demnach die Ehre und Freyheit der Kirchen, welche so lange in der Sclaverey geblieben, von den Händen der Egyptier zu befreyen, und alle Gerechtsamkeiten derselben zu erhalten gesucht: als bitten Wir euch, ihr wollet insgesamt wegen dieser grossen Schmach mit Uns, und dem Reiche ein Mitleiden tragen, hoffen auch, ihr werdet nicht gestatten, daß die Ehre des Reichs, welche von Erbauung der Stadt Rom, und vom Anfange der Christlichen Religion bis auf eure Zeiten keinen Abbruch erlitten, anjetzo vermindert, und angetastet werden könne; indem Wir gewiß wissen und klar sagen können, daß Wir lieber den Tod, als dergleichen Schmach und Schande, ertragen wollen. Conf. *Güntkeri* Ligur. Lib. VI. v. 313. sqq. Was der Kayser gedachter massen besorgt hatte, das erfolgte hierauf auch würcklich. Denn als die beyden Cardinäle, welche man von Byfantz weggewiesen hatte, wiederum zu Rom angelanget waren; machten sie die Sache noch ärger, als sie in der That gewesen war, und stellten den vermeynten Hochmuth, womit man ihnen begegnet, und die Gefahr, so sie ausgestanden, auch den Schimpff, welchen man ihnen angethan, dem Päbstlichen Hofe mit grossem Nachdrucke vor. Es war aber die Clerisey zu Rom unter sich selbst uneins: indem einige des Kayfers Parthey hielten, und derer abgeordneten Cardinäle üble Aufführung alle Schuld beymassen. Andere hergegen wolten die Päbstliche Hoheit, so durch diese Beleidigung höchlich beschimpffet seyn solte, mit Nachdruck gerächet wissen. Der Pabst selbst schien die Mittel-Strasse zu erwehlen: weil er weder durch allzuhartes Verfahren des Kayfers Gemüthe noch mehr erzürnen, noch auch die Sache gantz

unge-

ungerochen liegen lassen wolte. Dahero ließ er zuförderst in folgendem Jahre 1158. ein Schreiben dieserhalben an die Teutschen Bischöffe abgehen; in der Absicht, diese auf seine Seite zu ziehen, und dem Kayser in seinen Landen so viel zu thun zu verschaffen, daß er an den Römischen Stuhl nicht gedencken könte. Denn weil das Interesse der Bischöffe mit der Römischen Kirche darinnen auf das genaueste verknüpffet ist, damit die weltlichen Monarchen ihre Gewalt über die Geistlichkeit nicht weiter ausbreiten und vermehren möchten: als vermeynte der Pabst nur gedachten seinen Endzweck ohne Schwierigkeit zu erreichen. Er führte ihnen demnach in erwehntem Schreiben zu Gemüthe, daß, so offt etwas in der Kirche wider die Ehre GOttes und das Heil der Gläubigen vorgenommen werde, aller Bischöffe vornehmste Sorge dahin gerichtet seyn solle, damit dergleichen unrechtmäßige Unternehmungen möchten abgestellet werden. Da nun Kayser Friedrich vor kurtzer Zeit sich etwas unterstanden habe, dergleichen von keinem seiner Vorfahren erhört worden, indem er die Worte des Päbstlichen Schreibens, insigne coronae beneficium Tibi contulimus, dergestalt übel aufgenommen, daß er dieserhalben viele Schmähungen wider den Pabst und seine Legaten ausgegossen, diese seine Lande eiligst zu verlassen gezwungen, ja allen Unterthanen nach Rom zu reisen verboten habe; als würde ihm dem Pabste solches noch mehr zu Gemüthe gegangen seyn, wenn er nicht versichert wäre, daß es ohne derer Bischöffe und Reichs-Fürsten Einwilligung geschehen sey, auch daher hoffe, es werde sich der Kayser, durch derer Bischöffe Ermahnungen, auf bessere Gedancken bringen lassen. Dieserhalben erinnere er sie, Friedrichen nicht allein von diesen Unternehmungen auf das nachdrücklichste abzurathen, sondern auch denselben dahin zu vermögen, damit der Cantzler, Reinold, und Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach, so sich an der Römischen Kirchen vor andern durch straffbare Reden vergriffen, dergestalt angesehen werden möchten, damit, gleichwie viele durch ihre Reden wären beleidiget, und höchlich geärgert worden; also auch viele an ihrer Bestraffung ein Beyspiel nehmen, und auf bessere Wege gebracht werden möchten. *Güntherus* hat dieses abermals in seinem Ligur. Lib. VI. wiederum gar artig vorgestellet. Wie er denn unter andern v. 559 sqq. also schreibet:

Ac primo iuuenem monitis inflectere Regem
Cura sit, vt tantum properet purgare reatum,
Autoresque mali rabidae feritatis *Othonem*,
Rainaldumque simul, quorum Comes aulicus alter,

Alter

Alter in Eccleſia falſo iam nomine culmen
Pontificale tenet; famoſi criminis vltor
Corrigat, et digna manifeſte puniat ira,
Obſequiumque Deo, nobis impendat honorem,
Illis ſpem veniae cunctis exempla relinquat.

Doch dieſesmal mißlungen dergleichen Päbſtliche Intriguen. Denn die Teutſchen Biſchöffe antworteten dem Pabſte folgender maſſen: Sie hätten zwar diejenigen Streitigkeiten, ſo zwiſchen dem Päbſtlichen Stuhle und dem Kayſer entſtanden, mit Betrübniß vernommen, könten aber dennoch nicht in Abrede ſeyn, daß, wegen dererjenigen Worte, ſo in dem Päbſtlichen Schreiben anzutreffen geweſen, das gantze Reich in Verwirrung ſey geſetzt worden, dergeſtalt, daß weder der Kayſer, noch die Fürſten, wegen der zweiffelhafften Deutung, die daraus flieſſe, dieſelben ohngeahndet hätten können vorbey gehen laſſen. Sie hätten nicht unterlaſſen, Kayſer Friedrichen dasjenige zu erkennen zu geben, was der Pabſt in ſeinem Schreiben angeführt, und von ihm verlanget habe, und wie ſie darauf mit einer ſolchen Antwort wären verſehen worden, als man ſie nur von einem Catholiſchen Fürſten verlangen können; alſo wolten ſie ſolche dem Pabſte unverhalten ſeyn laſſen. Der Kayſer habe angeführt, daß da bey der Regierung des Reichs auf zweyerley das Abſehen zu richten ſey, nemlich auf die Kayſerl. Geſetze, und auf des Reichs Herkommen; alſo könne er auch von denenjenigen Grentzen, darinnen die Gewalt der Kirchen eingeſchränckt worden, nicht abgehen, noch etwas verhängen, dadurch dieſelbe allzuſehr erweitert werde. Er ſey zwar willig und bereit, dem Pabſte alle ſchuldige Ehrerbietung zu erweiſen. Allein die Crone habe er niemanden, als GOtt, zu dancken. Zu ſeiner Wahl habe der Ertzbiſchoff von Maynтz die erſte Stimme gegeben, dem die andern Fürſten nach ihrer Ordnung gefolget. Die Crönung habe der Cölniſche Biſchoff, die Kayſer-Crönung der Pabſt verrichtet. Wenn aber weiter etwas von des Pabſts Gerechtſamen angeführt werden wolle, ſey ſolches vom Uebel. Die Cardinäle habe er nicht darum aus ſeinen Landen getrieben, daß er den Römiſchen Stuhl dadurch beſchimpffen wollen, ſondern weil er nicht geſchehen laſſen können, daß ſie mit vielen dem Römiſchen Reiche zu Schanden und Nachtheil gereichenden Schrifften im Lande herum ziehen dürffen. So ſey auch niemals die Reiſe nach Italien denenjenigen verboten worden, die daſelbſt einige Verrichtungen gehabt, und mit Erlaubniß ihrer Biſchöffe und Prälaten

laten nach Rom gegangen. Hingegen aber habe man auch denenjenigen Mißbräuchen, da wegen der vielen Reisen alle Kirchen beschweret, und dadurch fast alle Ordnung in den Clöstern aufgehoben worden, nicht länger nachsehen können. Das Römische Reich suchte man auf alle Art zu erniedrigen. Dahero habe man den Anfang mit einem Gemählde gemacht, und mit Schreiben fortgefahren, woraus endlich andere dem Reiche nachtheiliche Schlüsse würden erzwungen werden. Es sey aber der Kayser eher entschlossen, die Crone fahren, als geschehen zu lassen, daß unter dessen Regierung das Reich an seiner Hoheit Eintrag leiden solle; dahero derselbe auf Wegnehmung des Gemähldes, und Aenderung der Schreib-Art bestehe. Nachdem also die Bischöffe erzehlet, was der Kayser ihnen zur Antwort wissen lassen, führen sie noch an, daß sie dem Pabste, mit Wiederholung derjenigen Klagen, so wegen des mit *Wilhelmo* von Sicilien gepflogenen Verständnisses geführt worden, beschwerlich zu fallen Bedencken trügen, und von Pfaltzgraf Otten, weil er bereits nach Italien voraus gereiset, nichts melden könten. Der Cantzler, Reinold, hingegen, so annoch bey Ueberliefferung des Päbstl. Schreibens am Kayserl. Hofe sich aufgehalten, sey dem Frieden vollkommen ergeben, und habe die schuldige Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl niemals aus den Augen gesetzet. Sie ersuchten dieserhalben den Pabst, das Geschehene durch Gelindigkeit in Zukunfft zu verbessern, die gebrauchte Schreibart zu ändern, auch die Ruhe der Kirchen und des Reichs Bestes befördern zu helffen. Conf. iterum *Güntheri* Ligur. Lib. VI. v. 569. sqq. der eben diß carminice vorgestellet hat.

Indeß war *Otto* von Wittelsbach mit dem Kayser von Byfantz wiederum nach Sachsen gegangen, wo er das Weyhnachts-Fest zu Magdeburg feyerte. Im Anfange des Jahrs 1158. wurde nechstdem zu Regenspurg ein Reichs-Tag gehalten, auf welchem sonderlich die Streitigkeiten zwischen dem Könige in Ungarn, *Geisa*, und seinem Bruder, *Stephano*, in Deliberation gezogen, als welcher letztere seine Zuflucht in Person zum Kayser genommen; ersterer aber Gesandten nach Regenspurg geschickt hatte. In Italien hergegen gieng es schon wieder bunt über. Die Mayländer verhetzten alle Städte daselbst, die vorhin von dem Kayser waren gedemüthiget worden, oder es sonst mit ihm aufrichtig meynten. Wenigstens wurden die letztern von erstern äusserst bedränget, daß dahero nichts, als lauter Klagen, einlieffen. So gar das zerstörte Tortona war von den Widriggesinnten wiederum auferbauet worden, u. s. w. Darum wurde bereits auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg 1156. ein neuer Römer-Zug wider die auf-

rührischen Mayländer und deren Anhänger beschlossen, um dieselben durch eine ansehnliche Armee zum Gehorsam zu bringen. Weil aber der oberwehnte Polnische Krieg dazwischen kam: so verzog sich der Italienische Heerzug bis in den Frühling des Jahrs 1158. Da wurde nun, wie die geistl. Fürsten in ihrem nur angeführten Schreiben erwehnet hatten, Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach dahin vorausgeschickt, deme der Kayserl. Cantzlar, und Ertzbischoff zu Cöln, *Reinoldus*, bald folgte; um in Italien annoch vor des Kaysers Ankunfft alles, so viel möglich, in gute Ordnung zu setzen. Sie wurden auch von einigen Soldaten begleitet, auf daß die Widerspenstigen mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden könten. Es ergab sich ihnen auch gleich anfangs Rivola, ein bey Verona gelegenes festes Schloß, dadurch der Rücken gegen Teutschland frey behalten wurde. Hierauf empfieng man ermeldte Kayserl. Commissarien zu Verona auf das prächtigste, und sie bedienten sich anbey grosser Auctorität. *Radeuicus* gedencket etwas davon Lib. I. de Gestis *Friderici* cap. 17. p. 487. et cap. 19. p. 488. folgender massen: Legati Imperatoris, videlicet *Reinaldus*, Cancellarius et *Otto*, Palatinus comes, - - iamdudum Italiam intrauerant. - - excepti cum magna frequentia et honorificentia Episcopi, ciuiumque Veronensium tam illic, quam in aliis ciuitatibus fidelitatem Imperatori et adminiculum expeditionis, - - promitti fecerunt, viamque venturo Imperatori praeparantes eius aduentus fidi et vtiles praecursores exsticere. Sie liessen sich also zu Verona im Namen des Kaysers, von dieser und andern nahe gelegenen, Städten, den Huldigungs-Eid ablegen, wie unter andern auch *Güntherus*, der zu eben der Zeit gelebet und seinen Ligurinum geschrieben hat, Lib. VII. glaubwürdig bemercket, wenn er sich v. 12. sqq. also umständlich darvon vernehmen läßt:

Nam iam cum valido prudens *Reinaldus Othone*
Italiam, finesque tuos Verona tenebant.
His sine Marte viris ingressu Riuola primo,
Inuictum nullaque manu superabile castrum
Traditur, aëriae primis in faucibus Alpis
Extructum: ditione sua Verona tenebat.
Contulit his multum, gratosque sequentibus vsus
Praestitit, vt tuto transirent agmina gressu.
Tum quascunque viros vrbes, aut magna subire
Oppida contigerat, populis gaudentibus vltro

Exceptos

Exceptos, laeti decorabat cultus honoris.
Tunc Proceres, clarique viri, turbaeque minoris,
Ambitioſa manus, ſtudio deuota fideli
Sacramenta dabant, cunctas ſeruanda per vrbes:
Principis Auſonii ius, famam, corpus, honorem,
Nec ſe laeſuros, et ſi quis laedere tentet,
Vsque vel ad mortem tota virtute reniti.

Alsdenn ſetzten ſie ihren Marſch über Mantua und Cremona fort, woſelbſt die Ertzbiſchöffe von Mayland, und Ravenna, nebſt verſchiedenen andern Italieniſchen Biſchöffen verſammlet waren, und ſich von dem dermaligen Zuſtand Italiens berathſchlagten. Conf. Chron. *Vrſperg.* ad an. 1158. p. 284. *Otto de St. Blaſio* cap. 9. *Sigonii* Italia Lib. XII. p. 295. beſonders aber wiederum des *Güntheri* Ligurinus Lib. VII. v. 29. ſqq. allwo man nachſtehende Nachricht hiervon lieſet:

Inde tuos raptim transcurrunt Mantua finés,
Mantua famoſi muſa vulgata Poetae,
Vicinamque petunt, acturi magna, Cremonam,
Quam Padus effuſis delambit molliter vndis.
Huc ex Italicis confluxerat vrbibus ingens
Pontificum, Procerumque manus: reuerenter ab illis
Suſceptura ſui mandata recentia Regis.
Quae poſtquam quanto decuit ſplendore diſerti
Expoſuere viri, placidaque hic aure verendi
Suſcepere patres, magno complenda fauore.

Hierauf beſuchten obermeldte Kayſerl. Commiſſarien noch mehr andere Italieniſche Städte. Als ſie aber in die Gegend von Ancona kamen; fanden ſie einigen Widerſtand. Denn dieſer Ort war mit Griechen beſetzt, welche auch die Einwohner zu einer muthigen Gegenwehre aufhetzten; und damit ſie ſolche deſto beſſer bewerckſtelligen möchten: wurden ihnen von den Griechen groſſe Geld-Summen ſuppeditiret. Sie machten dahero alle benöthigte Anſtalten zur tapffern Vertheidigung des Orts, und wolten durchaus nichts von Pfaltzgrafen *Ottone* wiſſen, noch hören, weniger ihnen ſeine Truppen in Ancona einnehmen. *Radeuicus* Lib. I. de Geſtis *Friderici* cap. 20. hat etwas von dieſem Vorfalle aufgezeichnet. Umſtändlicher aber berichtet der offtallegirte *Güntherus* in Ligurino cap. 7. v. 39. ſqq. ſo viel davon:

Inde pēr Aemiliam veſtigia verſa ferentes,
Te Rauenna petunt, legatos Regis Achiuum,
Quos apud Anconam poſitos, hoſtilia quaedam
Moliri audierant, (horum Palaeologus ille,
Hic Logotheta fuit) coeptis arcere parantes,
Hi contra Siculum ſpecie tenus arma mouentes,
Praetextu belli furialia vota tegebant.
Nam quae littoreis ſtabant in finibus vrbes,
Conciliare ſuo, noſtroque abrumpere regno,
Arte, dolo, belliue metu, precioue parabant,
Venalesque manus, et municipalia caſtra
Conflabant muto, quod Graecia miſerat auro.
His bellatricem iuuenum Rauenna cohortem
Improba, conductis merituram miſerat armis:
Vt plebs illa nihil cum ſpe mercedis iniquum
Iudicat, oblato nihil eſt, quod abhorreat auro.

Bey dieſer Gelegenheit erwieß Pfaltzgraf *Otto* abermals eine merckliche Probe ſeiner groſſen Bravoure, aber auch ſeines hitzigen Gemüths. Denn er war ſo choleriſch, daß er in der erſten Hitze gleich alles todt ſtechen und hauen wolte, was ſich ſeinem Willen widerſetzte. Da ihm nun jetzo einige Deputirte aus Ancona entgegen kamen, und ſich ſehr trotzig gegen ihn bezeigten, ſonderlich aber ihr Anführer und Worthalter, der ſie auch am meiſten verhetzet hatte, mit Namen **Wilhelm**, ſich ſehr ungebührlich bezeigte; gerieth Pfaltzgraf *Otto* in einen ſolchen Eifer darüber, daß er beſagten **Wilhelmen** mit bloſſen Degen überlief, und ihn ohnfehlbar auf der Stelle würde maſſacriret haben, wenn ihn nicht noch die Seinigen abgehalten, und **Wilhelm** ſelbſt aufs flehentlichſte um ſein Leben gebeten hätte. Alsdenn gieng es über Ancona ſelbſt her, da denn auch die Griechiſche Beſatzung gar bald genöthiget wurde, den Ort zu verlaſſen, dargegen ſich Kayſerliche Völcker davor hinein legten. *Otto* aber kehrte alsdenn nach Modena zurücke. Wir wollen abermal *Güntherum* darüber vernehmen, der in ſeinem Ligurino Lib. VII. v. 55. ſqq. den gantzen Verlauff dieſer Begebenheit dermaſſen erzehlet:

Inde reuertentes, cum iam ſua moenia tuti,
Vicinasque vrbis portas intrare pararent,
Occurrere viri, dignaque ferociter ira

Correptos ſaeuo circumſtrepuere tumultu.
Ductor erat iuuenis, *Guilhelmus* nomine quidam,
Transuerſorque malus, vero cognomine forſan,
Quod quaſi fraude mala transuerteret omnia, dictus.
Hunc licet ante fores vrbis, medioque ſuorum
Agmine, regalis noxae non impiger vltor,
Nec numero comitum, ſed regni feruidus ira
Irruit: et medium forſan mucrone cruento
Confodiſſet *Otho:* niſi multo denique fletu
Ignauae plebis pariter, precibusque ſuorum
Euictus, trepido, ac ſeſe peccaſſe fatenti,
Donaſſet miſeram magno pro munere vitam.
His quoque dimiſſis, Anconae proxima fortes
Caſtra viri ponunt, Graecosque potenter ab vrbe
Accitos, regnique minas, et iurgia paſſos
Tanta, quod iniuſſu Romani Principis auſi
Ambiguis ſuſpecta dolis incepta mouerent,
Argolicae ſecum fraudis commenta referre
Ocyus, et toto iuſſere recedere regno.
Qui poſtquam Graiae pepulerunt ſcandala peſtis,
Conuerſo repetunt Mutinenſia moenia curſis.

Immittelſt waren die Teutſchen Fürſten beſorgt, daß die zwiſchen dem Kayſer und Päbſtlichen Stuhle entſtandene Irrungen nicht in ein allzugroſſes Feuer ausſchlagen möchten, und hatten zu dem Ende den Biſchoff von Bamberg, nebſt andern, nach Italien geſchickt, welche den Pabſt dahin bewegen ſolten, damit er die öffters angezogenen Worte ſeines Schreibens erklären und entſchuldigen, auch durch andere Legaten des Kayſers erzürntes Gemüthe beſänfftigen, und dardurch gröſſeres Unheil und mehrere Weiterungen vermeiden möchte. Am Päbſtlichen Hofe fieng man nun gleichfalls an, dieſen Vorſtellungen mehr, als vorher geſchehen, Gehör zu geben. Denn man fürchtete ſich daſelbſt vor des Kayſers nechſt bevorſtehender Ankunfft. Denn das Verfahren der vorausgeſchickten Kayſerlichen Commiſſarien, des Cantzlar Reinolds und Pfaltzgrafen *Ottonis*, hatte ſchon viel Nachdencken und Furcht vor den Teutſchen Waffen erwecket. Darum wurden auch würcklich zwey andere Legaten, nemlich der Cardinal-Prieſter, *Henricus*, und der Cardinal-Diaconus, *Iacintus*, nach Teutſchland geſchickt.

Als sie zu Modena ankamen; fanden sie schon die Kayserl. Abgeordneten daselbst, mit denen sie sich besprachen. Sie waren aber kaum wiederum von dar abgereißt, so wurden sie von ein Paar Grafen, die Profession von dem Handwercke machten, rein ausgeplündert, und darzu noch so lange im Arreste behalten, bis sie sich durch eine gute Summe Geldes ranzioniret hatten. Gleichwol setzten sie ihre Reise über Trident nach Teutschland weiter fort, und als sie endlich daselbst angelanget waren; traffen sie den Kayser zu Augspurg an, allwo er die Reichs-Stände und deren Völcker erwartete. Hier machten nun die Legaten nicht nur mündlich von des Pabsts Freundschafft gegen den Kayser viel Worte, sondern sie übergaben auch ein Schreiben, worinnen sich der Pabst besser, als vorhin, erklärete. Anfangs sagte er nemlich, wie er sich nicht wenig verwundere, daß der Kayser, auf Anstifften einiger Widriggesinneten, sich habe verleiten lassen, die beyden vormals abgeschickten Cardinäle auf eine andere Art zu empfangen, als es der Wohlstand und die Kayserliche Ehre erfordere. Es sey zwar der Kayser, wegen des im Päbstlichen Schreiben gebrauchten Wortes, beneficium, sehr erzürnet worden, welches von einigen unrecht erkläret werden wollen. Es könne aber und solle selbiges in keinem andern Verstande angenommen werden, als was es seinem Ursprunge und eigentlichem Verstande nach bedeute, wie es auch in der Päbstl. Cantzley gebrauchet werde, dergestalt, daß nemlich eine Wohlthat, und keinesweges die Lehns-Herrschafft darunter zu verstehen sey, auf welche Maasse es auch an unzehlich vielen Orten der heiligen Schrifft vorkomme. Indeß werde der Kayser nicht in Abrede seyn können, daß, indem ihm von dem Pabste die Kayserliche Crone aufgesetzet worden, solches eine gute Sache und Wohlthat genennet werden könne: allermassen gleichfalls unter den Worten, contulimus Tibi insigne imperialis coronae, nichts anders, als die geschehene Crönung, zu verstehen sey. Der Kayser habe hingegen übel daran gethan, daß er die geistlichen Personen abgehalten: indem er zuförderst durch Gesandten und Briefe sein Mißvergnügen habe zu erkennen geben sollen, wenn er mit dem Pabste nicht zufrieden gewesen. Alsdenn würde dieser selbst dahin besorgt gewesen seyn, damit dem Kayser, als seinem geliebten Sohne, an seiner Hoheit und Gerechtsamen kein Eintrag geschehen möge. Damit aber aus diesem Mißverständnisse nicht noch grösseres Unheil erwachsen möchte: so habe er, der Pabst, besonders auf inständiges Anhalten Hertzogs Heinrichs von Bayern und Sachsen ein Paar andere Legaten abgeordnet, hoffe auch, es werde der Kayser solche nicht allein wohl annehmen, sondern auch durch besag-

ten Hertzogs Unterhandlung sich dermassen zu vergleichen gemeynet seyn, daß keine fernere Ursache zu einiger Zwietracht zwischen der Kirche und dem Reiche übrig bleiben möge. Dieses Schreiben fruchtete so viel, daß sich der Kayser doch endlich durch die Legaten besänfftigen ließ, ob er gleich anfangs verschiedene Ursachen anführte, warum er mit dem Verfahren des Römischen Stuhls nicht könne zufrieden seyn.

Inzwischen hatten sich die Teutschen Völcker bey Augspurg in grosser Zahl versammlet, auch viele geist- und weltliche Fürsten darbey eingefunden. Sie wurden hierauf insgesamt in drey Hauffen getheilet, welche allerseits ohne Auffenthalt die Alpen-Gebürge überstiegen, und gelangten also im Monat Iulio 1158. glücklich in Italien an. Conf. *Radeuicus* de Gestis *Friderici I.* Lib. XVII. XXI. XXIII. et XXV. *Sigonii* Italia Lib. XII. p. 295. *Otto de St. Blasio* cap. 11. p. 200. *Gobelinus Persona* in Cosmodromio Aet. 6. cap. 60. p. 270. *Otto Morena* p. 816. und *Güntheri* Ligurinus Lib. VII. v. 79. sqq.

Brescia war hiernechst der erste Ort, welcher sich gelüsten ließ, den Kayserlichen Waffen Widerstand zu thun. Es gelung ihm aber nicht zum Besten. Das gantze Bißthum Brescia muste deßwegen viel ausstehen, und es wurden die herumliegende Oerter abgebrannt und zerstöret; um dadurch den Belagerten alle Zufuhre abzuschneiden, wodurch dieselbigen auch genöthiget wurden, zu einer Capitulation zu schreiten, und dem Kayser den Ort zu übergeben. Die Plünderung wurde mit einer erstaunlichen Summe Geldes abgekaufft, und die Einwohner musten deßwegen 60. Geisseln ausantworten. Conf. Chron. *Vrsperg.* ad an. 1158 p. 284. und *Güntheri* Ligurin. Lib. VII. v. 236. sqq. Nachdem nun die Kayserl. Armee durch eine grosse Anzahl Italienischer Vasallen war verstärckt worden; so wurde der Zug wider das aufrührische Mayland angetreten. Der Kayser citirte sie zwar zuförderst zur Verantwortung. Sie konten aber ihr bisheriges Verfahren nicht rechtfertigen; dahero sie, mit Einwilligung der vornehmsten Italienischen Fürsten, für Feinde des Reichs und Rebellen erklärt wurden. Nun hatte sich die Kayserliche Armee längst der Adda gelagert, woselbst die Mayländer 1000. Mann Reiterey, nebst einem Hauffen Land-Volck, in Bereitschafft hielten, welche den Teutschen die Ueberfahrt schwer machen solten; zu welchem Ende sie auch die eintzige Brücke, welche noch fürhanden war, besetzt hielten. Darzu war ermeldter Fluß von dem im Gebürge geschmoltzenen Schnee starck angelauffen, und es schiene mithin, als ob der Himmel selbst sich der Mayländer annehmen wolte. Den Teutschen hergegen war

keine

keine Fuhrt über den Strom bekannt, bis endlich die Böhmen es wagten, und mit Verlust von 200. Mann und vieler Pferde übersetzten, die Mayländer in die Flucht schlugen, und der übrigen Armee den Weg bahneten. Von hier wurde der Marsch auf Mayland fortgesetzet, und unterweges das feste Maylándische Schloß Tretium erobert. Denen aus Lodi vertriebenen Bürgern aber gab der Kayser Erlaubniß, eine neue Stadt gleiches Nämens aufzubauen. Im übrigen gieng es auch hier also zu, wie es im Kriege gemeiniglich zu geschehen pflegt. Die Leute musten nemlich brav bluten, und Contribution erlegen, wo die Teutschen Soldaten hinkamen. Den 25. Jul. rückte endlich die Kayserl. Armee, so 100000. Mann starck gewesen seyn soll, und schloß dieselbe den 6. Aug. förmlich und auf das genaueste ein. Dargegen zehlte man an die 60000. gewaffneter Leute in Mayland, die sich zugleich desperat wehrten, und bald anfangs starcke Ausfälle thaten, wodurch auch den Kayserlichen ein mercklicher Schade zugefüget wurde. Mayland war damals mit starcken Mauren und mit einem breiten, auch tiefen Wasser-Graben umgeben, welchen die Einwohner erst im vergangenen Jahre zu Stande gebracht hatten. Dargegen fehlte es der Stadt an genugsamen Thürmen, worinnen damals die stärckste Befestigung eines Orts bestunde. Conf. *Radeuicus* Lib. I. de Gest. *Friderici I.* cap. 33. Kayserlicher Seits merckte man anbey balde, daß es schwer fallen würde, die Stadt mit Gewalt und stürmender Hand zu erobern; dahero man lieber einige Zeit, als vieles Volck, verlieren wolte. In dieser Absicht wurde beschlossen, Mayland rings umher noch genauer einzuschliessen, und alle Zufuhr von Lebens-Mitteln abzuschneiden, dabey aber das Lager wider die feindlichen Ausfälle wohl zu befestigen. Gleichwol thaten die Belagerten immer noch verzweiffelte Ausfälle, dabey einmal des Kaysers Bruder, Pfaltzgraf **Conrad am Rhein**, nebst Hertzoge **Friedrichen von Schwaben**, ziemlich ins Gedränge kamen, und schon grosse Noth litten, wenn nicht noch der König in Böhmen mit seiner Reiterey zu Hülffe gekommen wäre. Unser Pfaltzgraf **Otto von Wittelsbach** aber welcher sich gleich nach des Kaysers Ankunfft in Italien bey dessen Armee eingefunden, und seiner oberzehlten rühmlichen auch nützlichen Thaten halber von **Friedrichen** überaus gnädig war empfangen und aufgenommen worden, hatte bishero schon bey der Maylándischen Belagerung alle mögliche Dienste gethan. Jetzo aber gedachte er durch eine neue eclatante That sich besonders zu signalisiren. Er versuchte nemlich nebst seinen beyden Brüdern, **Friedrichen** und **Otten dem Jüngern**, einen Anfall auf die

Stadt.

Stadt. Zugleich wurffen sie Feuer auf das eine Thor, und die dabey gelegene Brücke, brachten auch einige höltzerne Wercke, so zu Beschützung der Stadt dieneten, in Brand. In der That aber verursachten sie den Belagerten mehr Schrecken, als daß sie ihnen sonderlichen Schaden hätten zufügen können. Wie sie sich denn auch, nach einem hefftigen Gefechte von etlichen Stunden, in das Lager wieder zurück ziehen musten. Ob nun schon durch diese Unternehmung kein allzumercklicher Vortheil erhalten wurde; so legte doch dadurch der Wittelsbachische Pfalzgraf Otto abermals eine Probe seiner grossen Bravoure und unerschrockenen Muths ab, erwarb sich auch bey der gantzen Armee ein so grosses Ansehen, daß man ihn bereits damals für den tapfferstẽ Anführer hielt. Mir kommt es vor, als sey er einer derjenigen Helden gewesen, welche alles wagen, und dabey kein Volck schonen, wenn sie nur die geringste Gelegenheit vor sich sehen, einige Ehre zu erjagen. *Radeuicus* gedencket übrigens etwas von dieser Unternehmung unsers *Ottonis* in Lib I. de Gest. *Friderici I.* cap. 38. Umständlicher aber beschreibet die Begebenheit *Güntherus* in seinem Ligur. Lib. VII. v. 605. sqq. folgender massen:

Ergo Palatinus geminis cum fratribus ille
Eximiae virtutis *Otho*, firmissima nostrae
Robora militiae, flagrantes laudis amore,
Grande aliquid patrare manu, dignumque referri
Inter magnorum celeberrima facta virorum,
Vespere iam pene referente crepuscula noctis
Eduxere suas castris ad moenia vires,
Atque crematuras portam cum ponte latenter
Admouere faces rapido tabulata vapori
Materiam, fomenta dabat violentior aura.
Protinus e tota raptim concurritur vrbe.
Omnibus hostiles amor est restinguere flammas.
Nam praeter pontis discrimina, tota patebat
Vrbs Ligurum flammis, si non consideret ignis.
Nec mora, conflictu magno certatur vtrinque.
Hi prohibere parant incendia pontis. At illi
Oppositi prohibere volunt prohibere volentes.
Tela volant, stridunt lapides, densusque sagittis
Aër nocturnas et vincit, et adiuuat vmbras.

Tandem reſtincta multo diſcrimine flamma,
Pene pari caſu ſera vix nocte dirempti,
Alternas caedes, et mutua vulnera paſſi,
Hi muros ſubeunt, illi ſua caſtra reuiſunt.

Bey dem allen lieſſen die Mayländer den Muth nicht ſincken, ſondern ſetzten ihre Ausfälle nur mit deſto gröſſerer Deſperation fort, dabey denn auf dieſer und jener Seite Volck blieb. Hiernechſt ſo war auch immer noch eine Seite der Stadt bishero frey geblieben, daß ſie nicht genau genug eingeſchloſſen worden, und mithin die Bürger daſelbſt nicht nur aus- und einkommen, ſondern auch ſo gar ihr Viehe auf die Weide treiben konten. Da man aber nun wol merckte, daß die Stadt am beſten durch Hunger zur Uebergabe genöthiget werden könne; als ruckten die Kayſerlichen auch auf dieſer Seite näher hinan, welches anfänglich in Mayland groſſe Beſtürtzung erweckte: indem jederman in den Gedancken ſtund, daß die Kayſerlichen einen Hauptſturm wagen würden. So ſtund auch ein von Steinen aufgeführter groſſer Thurm vor der Stadt, welcher noch von den vormaligen Teutſchen Kayſern war erbauet worden, um die Stadt im Gehorſam zu erhalten. Vorjetzo aber war er in den Händen der Mayländer, und dienete faſt am meiſten zur Befeſtigung der Stadt. Dahero ſetzten ihm die Kayſerlichen nunmehro auch theils mit Miniren, theils mit Steinwerffen, Mauer-Brechern, und andern zur ſelben Zeit üblichen Maſchinen, dermaſſen hefftig zu, daß ihn endlich die Beſatzung verlaſſen, und ſich in die Stadt ziehen muſte, bey welcher Gelegenheit Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach abermals ſeine Courage und Geſchicklichkeit vor andern blicken ließ. Im übrigen ſetzte man die Belagerung ſo lange fort, bis endlich der Hunger in der Stadt überhand nahm, und auch viele Kranckheiten, ja die Peſt ſelbſt, ſich darinnen einfand, wodurch die Mayländer auf die Gedancken gebracht wurden, die Stadt zu übergeben, und dadurch das äuſſerſte Elend noch zu vermeiden. Zu dem Ende fanden ſich die Bürgermeiſter, und andere Abgeordnete zuerſt bey dem Könige in Böhmen, und Hertzoge von Oeſterreich, in dem Lager ein, und brachten es auch durch allerhand Intriguen ſo weit, daß durch dieſer und anderer Reichs-Fürſten Vermittelung, dabey auch Pfaltzgraf *Otto* mit intereſſirt geweſen ſeyn ſoll, der Kayſer, wiewol unter ſehr harten Bedingungen, eine Capitulation zugeſtund. Conf. *Radeuicus* Lib. I. cap. 38. it. 40. ſq. *Otto Morena* p. 817. ſqq. *Vrſperg.* Chron. p. 285. *Otto de St. Blaſio* cap. 11. p. 201. und *Güntheri* Ligur. Lib. VIII. v. 71. ſqq. it. 169. ſqq.

Als

Als nun hierauf der Tag anbrach, an welchem die Mayländer dem Kayser die Huldigung ablegen solten; gieng er nebst der gantzen Armee 4. Italienische Meilen von der Stadt zurück, setzte sich auf seinen Thron, und erwartete die sämtlichen Einwohner offtermeldter Stadt. Es ist auch kein Zweiffel, daß unser *Otto*, als Signifer, bey dieser sonderbaren Solennität werde sein Amt verrichtet, und dem Kayser das Schwerd vorgetragen haben. Endlich erschienen die Mayländer in grosser Menge. Anfangs kam der Ertzbischoff mit der gesamten Geistlichkeit in blossen Füssen, worunter die Prälaten Creutze trugen. Hierauf erschienen die Bürgermeister und Vornehmsten der Stadt, so ihre Ober-Kleider weggeworffen hatten und barfus giengen, auch entblößte Degen über ihre Nacken trugen. Die sämtliche Bürgerschafft und das gemeine Volck, welche Ketten um die Hälse gewunden hatten, machten den Beschluß von diesem traurigen Aufzuge, welcher mitten durch die in Parade stehende Kayserl. Armee gieng. Alsdenn thaten sie allerseits dem Kayser einen Fußfall, und baten um Vergebung ihrer bisherigen Verbrechen, die sie auch auf Vorsprache der Fürsten nach einem derben Verweise erhielten, und vom Kayser zu Gnaden angenommen wurden. Man verlas hierauf die Puncte der errichteten Capitulation öffentlich, und die Bürgerschafft versprach vermittelst Handgelöbnisses selbige zu erfüllen; dargegen wurde sie vom Kayser von der Acht und dem Banne losgezehlet, auch die Kayserl. Fahnen in der Stadt Mayland aufgesteckt. Conf. *Radeuicus*, *Otto Morena* und *Otto de St. Blasio* locis citt. it. *Güntheri* Ligur. Lib. VIII. v. 240. sqq.

Nach dieser so glücklich geendigten Belagerung begab sich der Kayser nach Monza, woselbst er sich, nach einiger Vorgeben, von neuem zum Könige von Italien mit der sogenannten eisernen Crone soll haben crönen lassen. Vielmehr aber feyerte er allda das eingefallene Fest, Mariä Geburt, nach damaliger Gewohnheit, in der Crone, und übrigem Königl. Ornate, wobey ihm denn auch Pfaltzgraf *Otto* ohnfehlbar wol das Schwerdt mag vorgetragen haben. Conf. *Radeu.* Lib. I. cap. 44. *Otto Morena* p. 818. *Vrspergens.* Chron. p. 286. *Güntheri* Ligur. Lib. VIII. v. 301. sqq.

Die Haupt-Absicht dieses Feldzugs war die Eroberung der Stadt Mayland gewesen. Da nun solche in des Kaysers Händen war; so erachtete dieser nicht vor nöthig, die gesamte Armee länger beysammen und im Felde zu behalten. Derowegen wurden verschiedene Teutsche Fürsten und Stände nacher Hause erlassen, unter andern aber sonderlich auch dem Könige in Böhmen, dem Hertzoge von Oesterreich mit den Ungarischen Hülffs-

Völckern, dem Ertzbischoffe von Maynтz, und dem Hertzoge Bertholden von Zähringen, die Kayserl. Erlaubniß gegeben, nebst denen unter sich habenden Völckern, nach Teutschland zurück zu kehren. Der Kayser selbst aber blieb vor seine Person mit dem Reste der Armee den gantzen Winter hindurch in Italien, und Pfaltzgraf *Otto* blieb ebenfalls daselbst zurück, und legte anbey abermals verschiedene Proben seiner besondern Treue gegen den Kayser, auch mit Auffsetzung seines Lebens, zu Tage. Denn da sich nun Friedrich angelegen seyn ließ, in Italien alles vollends in erwünschten Ruhestand zu setzen, und die Stadt, Verona, sich in einigen Stücken widerspenstig erzeigete, besonders aber das Schloß, Garda, nicht abtreten wolte, mithin deßwegen neue Händel entstunden; so hielt unterdessen Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach mit einiger Mannschafft verschiedene andere Städte und Oerter zur Huldigung und neuen Gehorsam an. Vornemlich eroberte er auch die Stadt Ferrara, nachdem er glücklich über den vorbey fliessenden Arm des Po gesetzet hatte. Es war dieses abermals ein besonderer Streich, der den Ruf seines Namens in Italien noch mehr vergrösserte, und ihn daselbst aller Orten respectabel und fürchterlich machte. Er nahm 40. Geisseln aus Ferrara, und kam mit solchen in dem Kayserlichen Lager an, wo ihn Friedrich abermals, seiner eclatanten Dienste wegen, sehr gnädig aufnahm. Conf. *Radeu.* Lib. I. de Gest. *Frider.* I. cap. 46. *Otto Morena* p. 817. *Alberici* Chronic. de an. 1158. p. 333. *Vrsperg.* Chronic. p. 286. und besonders *Güntherus*, der in seinem Ligur. Lib. VIII. v. 342. sqq. folgende Nachricht darvon giebt:

Nec minus egregium quiddam Comes aulicus ille
Tunc quoque gessit *Otho*, qui te, Ferraria, iussu
Regis adire parans, intactas omnibus ante
Eridani fregisse vado nil territus vndas
Dicitur et tumidum primus transisse per amnem.
Haec quoque res multum curae, iustique timoris
Vrbibus Italicis, et magna nomina famae
Adiecit nostris claro sub Principe castris,
Quem mihi aggressum frustra natura vereri
Ipsa putabatur, cui sic famulantibus vltro
Subdito more nouo studiis elementa fauebant.
Ergo Palatinus stupidae formidine magna
Plebis et ingenti pariter susceptus honore,

Regia sollerti studio mandata peregit.
Vtque quater denos fidei pacisque tenendae
Accepit monimenta, vades, ad regia castra
Vertit iter, cunctis digna cum laude peractis.

Da also nun den Kayserl. Waffen in Italien bisanhero niemand widerstehen mögen; so war nichts mehr übrig, als daß durch gute Gesetze der Ruhestand dieser Lande befestiget, ein beständiger Land-Friede errichtet, und die Kayserl. Gerechtsame in vorigen Stand gesetzt würden, als zu welchem Ende der berühmte Reichs-Tag in den Roncalischen Feldern ausgeschrieben, und alle Fürsten-Stände, auch Städte in Italien, nichtsweniger verschiedene berühmte Rechts-Gelehrte darzu erfordert wurden. *Radevicus* führet zum Theil derjenigen Namen an, welche auf diesem grossen Reichs-Tage erschienen sind, und man kan wol ohne grossen Scrupel glauben, daß ins besondere auch Pfaltzgraf *Otto* wenigstens wegen seiner offtgedachten Kayserl. Bedienung dabey zugegen gewesen. Es ist auch ins besondere noch dabey merckwürdig, daß die anwesenden Stände aus einer jeden Provintz sich zusammen gehalten, und ein besonders Lager formiret; die Italiener aber insgesamt auf der einen, und die Teutschen auf der andern Seite des Po gestanden, auch damit man aus einem Lager in das andere kommen können, eine Brücke über denselben geschlagen hatten.

Ueber diesen, und andern Veranstaltungen mehr, war das Jahr 1158. verflossen. Nun hätte man meynen sollen, es würde der Ruhestand in Welschland so bald nicht wieder gestört werden, seit dem die Kayserlichen Waffen einen Sieg nach dem andern über die widerspenstigen Italiener erlanget hatten, auch die alten Königlichen Gerechtsame wiederum in vorigen Stand gesetzet worden. Allein der Ausgang erwieß gar bald, daß der Haß und die Feindschafft der Italiener gegen die Teutsche Regierung durch das bisherige Glück keinesweges vermindert, sondern vielmehr vergrössert worden. Der Kayser hatte in denen an der See gelegenen Städten durch seine Abgeordnete die gewöhnlichen Abgaben, so den Kayserrn entrichtet werden müssen, eintreiben lassen, auch daselbst sonst alles nach den im vorigen Jahre in Roncalischen Feldern gemachten Schlüssen einrichten wolten. Es fiengen aber gar bald verschiedene Städte an, besonders Placentz, Crema und Mayland den Kayserlichen Befehlen sich zu widersetzen. Weil aber der Kayser damals nicht gleich im Stande war, seinen Befehlen durch die Waffen den Nachdruck zu geben: so verhoffete er, daß mit der Zeit, wenn er in den

Städten neue Magistrats-Personen aus seinen Creaturen würde haben bestellen lassen, welche die widerspenstigen Bürger jedes Orts zum Gehorsam anhalten solten, sich alsdenn alles von selbst ändern werde. Dahero fuhr er fort, das Regiment in den Städten verändern zu lassen. Es ist aber leicht zu erachten, wie nahe solches den Italienern müsse gegangen seyn, da sie bis anhero aus ihren Mitteln die Raths-Personen nach eigenem Gefallen hatten erwehlen dürffen. Ins besondere wurden nach Mayland der schon offtgedachte Cantzlar und Ertz-Bischoff zu Cöln, Reinold, nebst dem Pfaltzgrafen Otten von Wittelsbach und einem andern Grafen, Namens Gotzwin, geschickt, um den Magistrat daselbst, nach Anleitung des letztern Roncalischen Reichs-Tags-Schlusses, gleichfalls zu verändern. Allein die Mayländer wolten solches nicht geschehen lassen, sondern behaupten, es lauffe diß Verfahren wider den getroffenen Friedens-Schluß, Krafft dessen der Bürgerschafft daselbst die Wahl ihrer Bürgermeister und Rathsherren überlassen, dem Kayser aber nur allein die Bestätigung derselben zugestanden worden. Da es nun das Ansehen gewinnen wolte, daß der Kayser vor sich allein das Regiment werde besetzen lassen; so mochten auch viele Vornehme der Stadt ihren Vortheil dabey nicht finden, und dieserhalben das gemeine Volck unter der Hand selbst aufhetzen. Der Pöbel ist insgemein, sonderlich in Republicken zu Neuerungen und Unruhen geneigt, läßt sich aber dabey von den Vornehmen, wohin diese nur wollen, führen und leiten, träget auch offt wider seinen Willen zur Beförderung der eigennützigen Absichten und herrschsüchtigen Begierden der Vornehmen nicht wenig bey. Es brauchte dahero keine Schwierigkeiten, auch damals das gemeine Volck zum öffentlichen Aufstande zu bewegen. Kurtz, der Pöbel fiel die Häuser an, worinnen die Gesandten sich aufhielten, und stürmte, unter vielen Schimpff- und Schmäh-Worten, mit Steinen und Gewehr hinein. Weder die Gegenwart der Gesandten, und die Furcht für der Kayserl. Ungnade, noch einiger wohlgesinnten Mayländischen Herren ernsthafftes Zureden konte die aufrührischen Gemüther besänfftigen, und zum schuldigen Gehorsam bringen: weil, wie allezeit bey dergleichen Fällen, also auch allhier sich unruhige Köpffe fanden, welche sich angelegen seyn liessen, die Mayländer in der Widerspenstigkeit zu verstärcken, und das Feuer der Rebellion zu unterhalten. Sie liessen so gar dem Kayser die schnödesten Worte sagen, mit dem Anhange, daß sie ihm zwar einen Eid geleistet, aber nicht zugleich geschworen hätten, solchen zu halten. Indeß hatten die Kayserl. Abgeordneten Gelegenheit gefunden, mittelst verstellter Kleidung, aus der Stadt zu kommen,

men, folglich der augenſcheinlichen Lebens-Gefahr zu entgehen. Sie gelangten hierauf glücklich bey dem Kayſer an, und erſtatteten dieſem umſtändlichen Bericht von allem, wie es ihnen ergangen war, und munterten den Kayſer zu einer nachdrücklichen Rache auf. *Otto de St. Blaſio* giebt uns von dieſer merckwürdigen Begebenheit folgende Nachricht: cap. 14. p. 203. Legati Imperatoris Mediolanum venerunt, conuocatisque in concionem ciuibus, decreta imperialia pandunt, et ad haec exequenda conſtanter inſiſtunt, ciues, vtpote talium inſueti, edicta imperialia ſpernunt, expulſisque cum dedecore legatis, rebellionem toto niſu denuo moliuntur. Igitur legati, vix fuga elapſi, ad Imperatorem redeuntes, ſuam iniuriam, rebellionemque Mediolanenſium referunt, ipſumque ad vlciſcendum ſummopere inuitauerunt. Mit mehrern Umſtänden aber giebt *Morena* in Hiſtor. rer. Laudenſ. p. 819. von dieſem Aufruhre folgenden Bericht: Imperator *Rainaldum*, Cancellarium ſuum, et *Ottonem*, Falgigranam (i. e. Pfalzgrauium, ſeu Palatinum) miſit Mediolanum. - - Mediolanenſes, eos videntes, et, quid agere vellent, cognoſcentes, maximo rumore ſtatim inter eos habito, ſuper eos irruerunt, et quosdam equos eis abſtulerunt, ipſosque interficere minati ſunt. Sed ianuis Palatii, ſuper quod erant, clauſis, vix effugerunt. Auch der bekannte *Guntherus* hat in ſeinem Ligurino Lib. IX. v. 138. ſqq. allerhand davon aufgezeichnet, woraus man noch viele beſondere Umſtände, beſonders aber dieſes wahrnehmen kan, daß Pfaltzgraf *Otto* und Graf *Gotzwin* ſich noch nicht würcklich in der Stadt Mayland befunden, ſondern hauſſen vor derſelben geblieben. Seine eigentliche Worte lauten alſo:

Ergo vbi cum claro praeſul *Reinaldus Othone*,
Signifer hic prudens, et Cancellarius ille,
Et Comes eximiae laudis, *Gozuinus*, ad vrbem
Magna peracturi venére negotia regni,
Infremuit, coepitque furens concurrere vulgus.
Quaque receptus erat Praeſul famoſus in aede,
(Nam Comites ambo, muros, ſuſpectaque cauti
Moenia vitantes, extra prudenter agebant)
Hanc lapidum ſaeuo Ligures euertere iactu,
Atque ipſum magni legatum Caeſaris alta
Pontificem fama, mentisque vigore timendum,
Certatim ſaeuo properabant tradere letho.
Nec prohibere poteſt Regi deuotior ipſa

Nobi-

Nobilitas, nec qui ſocia conciuis in vrbe
Egregium nomen *Guido* Blandratenſis habebat.
Vix tandem rabidas, eiusdem praeſule ſedis
Subueniente, minas effugit praeſul, et vrbis
Peſtiferae muros, infidaque tecta reliquit.
Protinus infectis legati regia rebus
Caſtra petunt, ſociasque gradu properante cateruas.

Conf. quoque *Radeuicus* Lib. II. cap. 21. und *Gobelinus Perſona* aetat. 6. cap. 60. p. 270. Aus dieſen ſichern Zeugniſſen erhellet deutlich genug, daß Tölner in ſeiner Hiſtor. Palat. cap. 15. p. 317. mercklich irre, wenn er vorgiebt, es ſey Pfaltzgraf Conrad am Rhein geweſen, welchen der Kayſer, nebſt dem Cantzlar, *Reinoldo*, damals nach Mayland geſchickt gehabt. Nur gedachte Scriptores coaeui gedencken des Conrads mit keinem Iota, ſondern ſetzen dafür ausdrücklich *Ottonem*, Palatinum Bauariae. Dieſe mithin unrichtige Stelle des Tölners verdient wohl bemerckt zu werden, und lautet demnach, wie folget: Anno 1161. Mediolanenſes, fidem violantes, denuo Imperatori rebellunt. Hinc reuocatis ex Germania copiis, Imperator, auxilio *Henrici Leonis*, Ducis Sax. et Bauar. *Conradi*, Comitis Palatini Rheni, *Ottonis Wittelsbachii*, Palatini Bauariae, *Henrici*, D. Carinth. *Friderici* D. Sueu. Mediolanum iterum obſidet. Antequam autem id ferocius oppugnaret, miſſi ſunt Legati, *Reinholdus*, Cancellarius, Archi-Epiſcopus Colon. et *Conradus* Rheni Palatinus, noſter ad Mediolanenſes pro tributo exigendo. Verum variis contumeliis affecti omnem Imperatori cenſum, obedientiamque negabant, ita vt etiam Legati ipſi, mutato habitu, ne agnoſcerentur, quamquam intempeſta nocte vix tamen e ciuium inſidiis elapſi ſunt. Man kan übrigens leicht erachten, wie ſehr der Kayſer auf dieſes rebelliſche und unvernünfftige Beginnen der Mayländer erbittert worden. Er ſchwur ihnen den Untergang ohne alle Gnade, und daß von ihrer Stadt kein Stein auf dem andern bleiben ſolte.

Indeß hatten ſich auch, verſchiedener Urſachen wegen, neue gefährliche Mißhelligkeiten zwiſchen dem Kayſer und Pabſte ereignet. Der offtgedachte Bauers-Sohn, *Hadrianus IV.* begegnete in etlichen harten Schreiben der Kayſerl. Majeſt. ſehr verächtlich und ſchnöde, welches denn freylich Kayſer Friedrichen zu groſſem Unwillen reitzete, daß dieſer dahero gleiches mit gleichem vergalt, und ebenfalls in harten Ausdrückungen dem übermüthigen Pabſte antwortete, welcher indeſſen die Mayländer und andere Italieni-

lenische Städte unter der Hand wider den Kayser noch mehr aufhetzte. Mit einem Worte, es ließ sich in Welschland alles wiederum zu einem gefährlichen Aufstande an, und der Kayser hielt derowegen zu Lichtmesse bey Anticmiacum eine Versammlung der Stände, welchen er in einer nachdrücklichen Rede fürstellte, wie sehr sich die Mayländer an der Kayserl. Maiest. durch den bezeigten Ungehorsam und andern Frevel von neuem vergriffen hätten. Gleichwol beschlossen die Stände, zuförderst die Mayländer mit ihrer Verantwortung zu hören, welche auch auf ergangene Citation durch Deputirte erschienen aber nichts erhebliches vorzubringen wusten, und auch den ihnen anderweit zur endlichen Erklärung der schuldigen Submission gesetzten Termin fruchtloß verstreichen liessen. Es war dahero kein anderer Rath übrig, als daß der Kayser diese unbändigen Rebellen mit äusserster Force angreiffen muste. Darzu waren aber die Truppen, so er in Italien bey sich behalten, keinesweges hinlänglich. Und darum schrieb er nach Teutschland, schickte auch Abgeordnete dahin, welche die Teutschen Fürsten, Bischöffe und Stände, besonders Hertzog Heinrichen den Löwen in Bayern und Sachsen anermahnen solten, sich ohngesäumt mit ihren unterhabenden Truppen nach Italien zu begeben. Indessen machte er hieselbst alle mögliche Praeparatorien, um eine der wichtigsten Unternehmungen ausführen zu können, so bald nur seine Armee in den behörigen Stand würde gesetzt worden seyn. Er reisete also, mit einer geringen Begleitung, fast in gantz Italien herum, und kehrte aller Orten die benöthigten Anstalten vor, worbey Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach sein möglichstes that, als welcher einer von denjenigen war, die bey dem Kayser alles in allen golten, und beständig um und neben ihm waren. Hierauf wurden die halßstarrigen Mayländer in einer neuen Reichs-Versammlung, als Rebellen und Feinde des Reichs, in die Acht, auch aller Ehre und Güter, ja der Freyheit selbst verlustig erkläret. Dargegen machten diese alle Anstalten zu einer verzweiffelten Gegenwehr, und steckten ihre eigene Vorstädte in den Brand. So gar fiengen sie selbst die Feindseligkeiten an, und nahmen die Festung Tretium, welche mit Kayserl. Völckern besetzt war, im Angesichte der Armee des Kaysers mit Sturm weg. Anbey verhetzten sie noch mehrere Städte zum Aufruhr, und schickten sowol Meuchelmörder, als Mordbrenner, in das Kayserl. Lager, die aber nichts auszurichten vermögend waren. Derowegen ruckte Friedrich mit seiner Armee in das Mayländische Gebiete, welches er aufs äusserste verheeren, und zur gäntzlichen Einöde und Wüsteney machen ließ. Conf. *Otto Morena* p. 819. sq. und *Radeuicus* Lib.

II. cap. 32. sqq. *Sigonii* Italia Lib. XII. p. 304. und *Güntheri* Ligurinus Lib. IX. v. 228. sqq. et 332. sqq.

Mittlerweile waren vier Cardinäle, als Päbstl. Legaten, bey dem Kayser angelanget, die einen Versuch thun solten, die bisherigen Zwistigkeiten in Güte beyzulegen, die aber wenig ausrichteten. Bald darauf fanden sich noch besondere Abgeordnete von der Stadt Rom, die bey den damaligen Umständen viel gnädiger, als vormals, empfangen wurden, ein. Ja da sie zurücke kehreten, schickte der Kayser hinwiederum Gesandte mit ihnen dahin, unter welchen sich abermals Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach befand. Hieraus ist deutlich abzunehmen, daß dieser für einen eben so geschickten Negotiateur, als grossen Krieges-Helden, müsse gehalten worden seyn. Allermassen ihn ja der Kayser fast bey allen wichtigen Gesandschafften gebraucht. Jetzo nun wurde ihm aufgetragen, zwischen dem Pabste, und den Römern, wegen Bestellung der Magistrats-Personen, und des Stadt-Voigts, einen Vergleich zu treffen. Es konte aber, nach aller angewandten möglichsten Mühe, wenig, oder nichts fruchtbarliches in der Sache ausgerichtet werden. Conf. *Radevicus* Lib. II. de Gestis *Friderici I.* cap. 41. *Güntherus* aber giebt in seinem Ligur. Lib. X. v. 48. sqq. von dieser Gesandschafft unsers Pfaltzgrafens folgende Nachricht:

Tunc quoque Romulea legatio venit ab vrbe
Sanguine pollentes, et claro nomine ciues,
Blandaque Caesareas Romanae plebis ad aures,
Atque Senatorum cauti mandata ferebant:
Scilicet, vt posita tandem clementior ira
Parceret ipse suae Rex augustissimus vrbi;
Neue quod a stolido scelus, et sine nomine vulgo
Prodierat, ciues diffunderet vltor in omnes.
Auribus hoc placidis, et miti pectore Caesar
Accepit, cladisque memor, qua tempore primo
Imperii propria miseros attriuit in vrbe,
Afflixitque reos, animi pietate coacta
Retulit in melius, responsaque blanda vicissim
Reddidit, et magnis cupidorum pectora donis
Impleuit geminosque viros redeuntibus illis
Regia magnificae laturos addidit vrbi
Verba, Palatinum famosae laudis *Othonem*:

Quique

Quique diu regno ſtudio curaque fideli,
Primus in Eccleſia prudens *Haribertus* Aquenſi,
Seruierat, dignaque ſui mercede laboris
Iam tunc Praepoſitus, mox Praeſul in vrbe futurus
Chryſopoli, grato praeclari munere Regis.
Vsque adeo magnis Ducibus ſeruire lucroſum eſt.
His mandata dedit, conſenſu Praeſulis, atque
Totius populi, veterem renouare ſenatum,
Reddere primaeuo praefecti iura vigori:
Et ſi Pontifici placeant ea foedera ſummo,
Omnia in antiquam correcta reducere pacem.

Um eben dieſelbe Zeit langten die Kayſerl. Teutſchen Hülffs-Völcker, und mit denenſelben die Kayſerin *Beatrix* ſelbſt, wie auch Hertzog Heinrich von Bayern und Sachſen, der König in Böhmen, der Hertzog von Oeſterreich, der Biſchoff von Augſpurg, nebſt einigen andern Biſchöffen und Fürſten, bey Crema an, und ſtieſſen zu den übrigen Kayſerl. Völckern. Hierdurch wurde den Feinden nicht wenige Furcht eingejaget, der Kayſer aber nunmehro erſt in den Stand geſetzt, mit rechtem Nachdruck zu agiren; zumalen Hertzog Welf um Michaelis abermals mit neuen Truppen in Welſchland ankam. Ob nun gleich der Kayſer den Italienern mit hinlänglicher Macht zu Halſe gehen konte; ſo nahmen doch dargegen die Streitigkeiten zwiſchen dem Kayſerl. Hofe und Römiſchen Stuhle mehr und mehr zu. Denn der Kayſer war allezeit, wegen des Vergleichs, welchen der Pabſt mit dem Könige von Sicilien, *Wilhelmo*, getroffen hatte, übel zu ſprechen. Einige wohlgeſinnete Cardinäle riethen zwar dem Pabſte, *Hadriano IV.* zu einem Frieden mit dem Kayſer. Allein der mehreſte Theil derſelben war von gedachtem Könige, Wilhelmen, und den Mayländern, mit Gelde beſtochen worden, daß ſie den Heil. Vater in den feindſeligen Gedancken unterhielten. Ja ſie fanden ſo gar ein Mittel, den Cardinal *Octauianum*, als einen der Vornehmſten, die Friedrichen zugethan waren, an den Kayſer nach Bononien zu ſenden, damit ſie von einem ſo beſchwerlichen Aufſeher eine Zeitlang befreyet ſeyn möchten. Dargegen erhob ſich der Pabſt mit ſeinem Anhange nach *Anagnia*, und hielt daſelbſt einen ſogenannten Synodum. In der That aber wurde vielmehr ein Bündniß wider den Kayſer geſchloſſen, und ſolches auch von den ſämtlichen Intereſſenten eidlich beſtärcket; worauf Friedrich in den Bann ſolte gethan werden, welches auch ohnfehlbar

würde geschehen seyn, wenn nicht ein gantz unvermutheter Fall darzwischen gekommen. Pabst *Hadrianus IV.* starb nemlich den 1. Septembr. 1159. plötzlich zu Anagnia, als die Kayserl. Gesandten, und unter denselbigen auch Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach, sich noch zu Rom befanden, wie *Güntherus* in seinem Ligurino Lib. X. v. 108. sqq. ausdrücklich bemercket hat, wo es heisset:

Temporis eiusdem tractu nondumque reuersis,
Quos ad Romuleam *Fridericus* miserat vrbem
Confinis magnae, multumque domestica Romae
Funera Romani Pastoris Anagnia vidit.

Dieser Todes-Fall setzte Italien, und die gantze Christenheit in die äusserste Verwirrung; weil in der folgenden Wahl zwey Personen zugleich zu Häuptern der Kirche erwählet wurden. Kayser Friedrich war damals eben mit Belagerung der Stadt Crema beschäfftiget, und erhielte von dem zum Schaden des Reichs gereichenden Vorhaben der meisten Cardinäle gewisse Nachricht, als welche bey bevorstehender Wahl ihr Absehen auf den Cardinal, *Roland*, gerichtet hatten, welcher des Kaysers und des gantzen Teutschen Reichs abgesagter Feind war: weil er obgedachter Massen zu Byzantz so übel angelassen worden, daß ihn Pfaltzgraf *Otto* in öffentlicher Reichs-Versammlung, mit dem blossen Schwerde, überlieff. Der Kayser suchte dahero in Zeiten diese Wahl zu hintertreiben, und gab auch seiner Gesandschafft zu Rom ohnverzüglich gemessene Ordre, die übrigen Cardinäle auf seine Seite zu bringen, und die Sache vermitteln zu helffen, damit der wohlgesinnte Cardinal, *Octauianus*, auf den Päbstlichen Stuhl erhoben werden möchte. Man brachte es auch würcklich so weit, daß 9. Kayserlichgesinnete Cardinäle den *Octauianum* erkohren, der sich hernach *Victor III.* nennte. Allein die übrigen 11. oder 14. Cardinäle wählten *Rolandum*, welcher den Namen *Alexandri III.* annahm. Beyde alsdann wendeten alle ersinnliche Mühe an, sich auf dem Päbstlichen Stuhle zu erhalten, und einer suchte den andern herunter zu stossen. Anfangs schien ihnen hierzu der Bann-Strahl das kräfftigste Mittel zu seyn, und sie verfluchten sich dannenhero einander um die Wette. *Alexander* pochte auf die Menge der Cardinäle, so ihn erwählet hatten. *Victor* hingegen verließ sich auf die Zuneigung des Kaysers, welcher ihm auch gar bald die erste Würckung davon durch den merckwürdigen Zug Pfaltzgrafens *Ottonis* von Wittelsbach verspühren ließ. Denn dieser brach auf Kayserl. Befehl in Campanien,

und

und das Patrimonium Petri, ein, welches er allenthalben verheerete, auch *Alexandro* und denen ihm anhängenden Cardinälen grossen Schaden zufügte; *Octauianum* aber in Schutz nahm, wie *Radeuicus* Lib. II. de Gestis *Friderici* cap. 53. umständlich erzehlet hat. Nun wolte sich zwar *Alexander*, dieser Thätlichkeiten halber, bey dem Kayser beschweren, der warff aber das Schreiben desselben gantz entrüstet zur Erde, und hätte, wenn anders denen in *Baronii* Annalibus ad an. 1159. §. 34. befindlichen Nachrichten Glauben beyzumessen, den Botiyen selbst hencken lassen, daferne sich nicht Hertzog Heinrich von Bayern und Sachsen ins Mittel geschlagen, und solches verhindert hätte. Da also nun die Trennung in der Kirche unvermeidlich war; so suchte der Kayser alles daher zu besorgende Uebel durch ein Concilium zu heben. Es wurde dahero eine Zusammenkunfft der Bischöffe nach Pavia ausgeschrieben, und in solcher der gegenwärtige *Victor* bestätiget, *Alexander* aber in seiner Abwesenheit abgesetzt und in den Bann gethan. Nichtsdestoweniger maintenirte sich dieser auf dem Päbstlichen Stuhle, und that so gar den Kayser selbst mehr, als einmal, in den Bann, welche Angelegenheit Friedrichen annoch vielen Verdruß zuzog, so anderwärts her bekannt seyn muß. Hier will ich nur dasjenige weiter erzehlen, was sonst in Italien passirte, darbey Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach mit interessirt gewesen.

Das merckwürdigste war die schon gedachte Belagerung der Lombardischen Stadt Crema, welche mit solchem Eifer fortgesetzet wurde, daß man nicht leicht einen Krieg bemercken wird, der mit mehrerer Grausamkeit geführet worden, als bey dieser Belagerung die Kayserlichen und Cremenser gegen einander ausgeübt. Letztere thaten nicht nur verschiedene Ausfälle, sondern schlugen auch in der äussersten Desperation viele Stürme glücklich ab. Selbst in dem Haupt-Sturme, welcher zu Anfange des Jahres 1160. unternommen wurde, und darbey sich auch Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach vor andern hervor that, konten die Kayserlichen nichts ausrichten, sondern musten ohnverrichteter Sache wiederum abziehen. Da aber gleichwol bey diesen Umständen die Anzahl der Belagerten mercklich abnahm, dargegen der Hunger und Mangel an allem täglich wuchs, der Kayser auch schon wieder Anstalt zu einem neuen Sturme machte; als krochen die Cremenser endlich zum Creutze, und baten um gut Wetter, erhielten auch unter harten Bedingungen einen freyen Abzug, und daß ein jeder so viel mitnehmen durffte, als er auf einmal tragen konte. Den 27. Jan. 1160. wurde demnach denen Kayserlichen Soldaten die Stadt Crema preiß gege-

ben, welche sie rein ausplünderten, hernach in den Brand steckten, gäntzlich einäscherten und hernach bis auf den Grund schleifften. Conf. *Otto Morena* p. 824. bis 889. *Radevicus* Lib. II. cap. 58. sqq. das Chronic. *Vrsperg.* p. 289. das Chronic. *Reichersberg.* ad an. 1160. und *Güntheri* Ligurinus Lib. X.

Hierauf schwächte der Kayser seine Armee selbst. Es hatte dieselbe nun schon in das andere Jahr in der Lombardie gestanden, wodurch das Land aufs äusserste war mitgenommen worden. Darum entschloß sich Friedrich, einige Teutsche Fürsten mit ihren Völckern zu beurlauben, damit sich der Landmann in etwas wiederum erholen, und das folgende Jahr die Lebens-Mittel desto leichter herbey schaffen könte. Darzu kam die Beschaffenheit der damaligen Kriegs-Verfassung. Denn die Truppen bestunden nicht aus besoldeten Leuten, sondern es zogen theils die hohen und niedern Vasallen, theils die übrigen Unterthanen selbst zu Felde. So waren diese auch nicht länger schuldig, als nur auf eine gewisse Zeit Kriegs-Dienste zu leisten. Dahero die Armeen fast insgemein, wenn sie die erhaltenen Siege am besten zu verfolgen Gelegenheit hatten, aus einander gehen, und den Feinden sich wiederum zu erholen Zeit lassen musten. Also gieng es auch vor diesesmal. Hertzog Heinrich von Bayern und Sachsen, und Hertzog Berthold von Brabant waren die Vornehmsten, so sich nebst denen bey dem Kayser bisher befindlich gewesenen Ertz-Bischöffen und Aebten, wiederum nach Teutschland begaben. Hertzog Friedrich aber, des vorigen Königs *Conradi* hinterlassener Printz, ingleichen des Kaysers Bruder, Pfaltzgraf Conrad am Rhein, samt etlichen andern Teutschen Fürsten, blieben in Italien zurück, unter welchen sich sonderlich abermals auch unser Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach befand, und dardurch aufs neue eine Probe seiner grossen Treue und Beständigkeit gegen den Kayser zu Tage legte. Vid. *Otto Morena* p. 827.

Indeß hatte sich *Alexander III.* unter andern auch an die rebellischen Mayländer addressiret, ein Bündniß mit ihnen geschlossen, und sie aufs neue zum Aufstande wider den Kayser verhetzet, welchen sie auch um so viel eher zu bewerckstelligen vermeynten, weil sie wusten, daß die Kayserliche Armee sehr geschwächet war. Sie machten auch mit den Feindseligkeiten den Anfang, und thaten einen Anfall auf die Stadt Lodi. Der Kayser hergegen entsetzte den Ort, und jagte die Mayländer über die Adda zurücke, und verheerete das Mayländische auf das äusserste. Er wolte hierauf auch das von den Mayländern belagerte Carcano entsetzen; darbey es aber den 9.

Aug.

Aug. zum blutigen Treffen kam, in welchem zwar die Teutschen Truppen, und unter solchen auch Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach glücklich und tapffer fochten. Weil aber die Italiener, die den lincken Flügel ausmachten, Reißaus nahmen: so muste sich der Kayser den Sieg wiederum aus den Händen winden, und auch so gar das Lager im Stiche lassen. Es passirten hierauf noch verschiedene Scharmützel, bis endlich der einfallende Winter denen kriegenden Partheyen, auch wider ihren Willen, einen Waffen-Stillstand auferlegte.

Mittler Zeit fande sich eine neue beträchtliche Hülffs-Armee aus Teutschland in Italien ein, und eine grosse Menge der vornehmsten Fürsten des Reichs suchten in diesem Feldzuge Ehre zu erlangen. *Otto de St. Blasio* cap. 15. *Otto Morena* p. 834. *Vrspergensis* Chron. p. 291. Arenpecks Chronicke p. 672. und *Trithemii* Chron. Hirsaug. ad an. 1161. haben eine grosse Liste dieser Fürsten zusammen gebracht, darunter die Vornehmsten nachbenemte waren: Der König in Ungarn; Landgraf Ludewig von Thüringen; Pfaltzgraf Conrad am Rhein; unser Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach; Hertzog Heinrich von Cärnthen; Hertzog Friedrich aus Schwaben; der Hertzog von Rothenburg; der Kayserliche Cantzlar und Ertz-Bischoff von Cöln, Reinold; der Königliche Printz von Böhmen, nebst seinem Vetter, dem Hertzoge von Böhmen; der Bischoff Daniel von Prag, der Bischoff von Würtzburg, nebst vielen andern Bischöffen Geist- und Weltlichen Herren. Hierdurch wurde die Kayserliche Armee dergestalt verstärcket, daß Friedrich nunmehro im Stande war, etwas hauptsächliches zu unternehmen. Und dieses war nunmehro lediglich auf die Ausrottung der Mayländer mit Strumpff und Stiel gerichtet, welchen der Kayser schon im vorigen Jahre den Untergang geschworen hatte. Einige neuere Scribenten haben bey der Gelegenheit einen Umstand eingeschaltet, der aber in der That einem Mährgen ähnlicher siehet, als einer wahrhafften Historie. Es wird nemlich vorgegeben, Friedrich habe seine Gemahlin selbst nach Mayland geschickt, welche die Gemüther der Widerspenstigen durch ihre Vorstellungen gewinnen, und wiederum zum Gehorsam bringen sollen. Die Kayserin habe zugleich ein Schreiben von ihrem Gemahl überbracht, darinnen die Mayländer nochmals ihres geleisteten Eides wären erinnert, und, daß sie das äusserste nicht erwarten möchten, angemahnet worden. Der Uebermuth und Frevel der Mayländer aber sey so weit gegangen, daß sie nicht alleine die Kayserin ohne behörige Bezeigung angenommen, sondern auch nachmals, als sie ihren Antrag vernommen, dieselbe

selbe, nebst ihrer gantzen bey sich habenden Suite, rücklings auf Esel gesetzt, ihnen die Schwäntze, statt der Zäume, in die Hand gegeben, und sie also mit Schimpff, ja mit Schlägen aus der Stadt wiederum hinausgewiesen. Als hierauf die Kayserin mit vielen Thränen in dem Lager angelanget, und ihr sonst wol noch nie erhörtes Schicksal geklaget; habe der Kayser und alle Teutsche Fürsten und Herren sich eidlich verbunden, nicht eher nach Teutschland wieder zurücke zu gehen, als bis die Stadt Mayland der Erden gleich gemacht worden. Wäre das Histörgen war: so wäre wol zu vermuthen, daß Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach einer der ersten mit gewesen, welcher sich zu Vollführung einer so nöthigen Rache anheischig gemacht. *Trithemius* ist der erste, welcher diese augenscheinliche Fabel in seinem Chronico Hirsaug. aufs Tapet gebracht, wo er sie ad an. 1161. eigentlich mit folgenden Umständen erzehlet: His temporibus Mediolanenses, fide denuo fracta, rebellant. Nam Oratores, quos Imperator pro tributo annuo, quòd promiserant, exigendo, miserat Mediolanum, contumeliis affectos vrbe satis contumelioſe proiecerunt, omnem Imperatori censum et obedientiam negantes. Quibus auditis, Imperator commotus nihil aliud, quam interitum Mediolanensium cogitabat, ad Principum tamen consilium, vxorem suam, *Beatricem*, vt bene notam et gratam ciuibus Mediolanum pro pace firmanda cum literis, quibus monebat, eos iuramentorum esse debere memores destinauit, quae cum Mediolanum peruenisset, sine honore fuit suscepta, multisque affecta iniuriis. Natu maiores enim conuenientes maximum odium contra Imperatorem volentes ostendere, Imperatricem mulae transuersa sessione imposuerunt, faciem eius ad posteriora bestiae retorquentes, dataque in manibus sedentis cauda mulae pro freno, per medium ciuitatis eam lacrymantem irridentes, et subsannantes, cum maxima ignominia circumducebant, et postea sic in mula sedentem de ciuitate eiiciebant, familiares quoque eius pari contumelia affectos flagellis ceciderunt. Reuersa Imperatrix ad Imperatorem coram Principibus, in castris euentum rei praestolantibus, iniuriarum suarum historiam lacrimando exposuit, vnde nimium irati Principes vnanimi consensu omnes belli perseuerantiam statuerunt. Imperator, contumeliam vxoris suae grauiter ferens, per Deum coram principibus iureiurando firmauit, ad Germaniam se nunquam reuersurum, nisi prius Mediolanum funditus euertisset. Diesem *Trithemio* haben viele andere nachgeschrieben, und dergleichen Erzehlung für wahr ausgegeben. Conf. Lehmanns Speyerische Chronicke Lib. V. cap. 57. p. 447. *Münsterus* in Cosmogr. Lib. II. p. 151. und Tölners Histor. Palat. cap. 13. p. 317. Allein kein einziger Scriptor coae-

uus

nus gedencket dieser Begebenheit mit einem Worte. Auch lieset man nichts davon in den Geschicht-Schreibern, die kurtz nach den Zeiten Kayser Friedrichs gelebet haben. Zudem hat das Histörgen nicht den geringsten Schein einiger Wahrscheinlichkeit. Man darff ja ermeldten Kayser, der gewiß einer der klügsten Herren gewesen, nicht für so gar einfältig halten, daß er seine eigene Gemahlin, welche er darzu noch lieb und werth hatte, solchen Feinden selbst gutwillig würde in die Hände geschickt haben, von welchen er bereits überzeuget war, daß sie hochmüthige, rachgierige, ja Pflicht- und Ehrvergessene Leute waren. Solte auch etwas von der Erzehlung wahr seyn, so würde doch bey einiger Gelegenheit zur selben Zeit wenigstens nur überhaupt erwehnet worden seyn, wie sich die Mayländer, auf eine gantz unverantwortliche Weise, an der Person der Kayserin selbst vergriffen hätten; wenn man auch ja Bedencken getragen, dergleichen abscheuliche That, allen Umständen nach, zu beschreiben. Friedrich hatte ausser dem schon Ursache genug, die offenbar rebellische Mayländer recht zu züchtigen.

Er ruckte demnach mit seiner Armee von 100000. Mann in das Mayländische Gebiete ein, und ließ einen grossen Theil davon gäntzlich verheeren, auch so gar der Saat auf dem Felde selbst nicht schonen, um den Einwohnern dadurch alle Lebens-Mittel abzuschneiden, und sie mehr durch Hunger, als durch Gewalt der Waffen, zu bezwingen. Wie er denn dahero auch die Stadt eigentlich bloquirt hielt, und mithin nichts sonderbares dabey vorfiel, als einige Scharmützel, welche die Mayländer durch ihre Ausfälle verursachten. Dahero lieset man auch nirgendswo von einer neuen eclatanten That unsers Wittelsbachischen Pfaltzgrafens *Ottonis*; obgleich gewiß genug ist, daß er dieser Belagerung beygewohnet. Kayser Friedrich hatte auch sonst noch allerhand Bewegungs-Ursachen, warum er Mayland nicht gleich mit gantzer Gewalt angreiffen wolte. Darunter war wol eine der vornehmsten die immer noch anhaltende Streitigkeit zwischen den beyden Päbsten, **Victorn** und **Alexandern**, welche ihm viel Sorge machte. Denn er wolte gerne **Victorn** mainteniren, und der Alexandrinische Anhang verstärckte sich doch täglich. Darum schickte der Kayser auch einige Truppen ins Päbstliche Gebiete, und nöthigte dadurch **Alexandern**, daß er sich nach Franckreich retiriren muste. Die Bloquade vor Mayland währete indessen das gantze Jahr 1161. hindurch. Ob aber Pfaltzgraf *Otto* auch mit in dem Haupt-Scharmützel zugegen gewesen, da die Belagerten zurück getrieben wurden, als sie die Cölnischen Truppen angegriffen hatten, das habe ich bey keinem Geschicht-Schreiber angemerckt gefunden. Als endlich

endlich die rauhe Winters-Zeit eingetreten war; so bezog der Kayser die Winter-Quartiere zu Lodi. Die Teutschen Fürsten und Hülffs-Völcker aber wurden an verschiedene Orte um Mayland herum verlegt, und einige begaben sich wieder nach Teutschland. Es ist eher zu glauben, daß Pfaltzgraf *Otto*, wie sonst allezeit, auch diesesmal, in Italien zurück geblieben; obgleich auch davon die Geschicht-Schreiber, meines Wissens, nichts aufgezeichnet haben. Bey dem allen wurden jedoch die Mayländer immer noch enge eingeschlossen gehalten, und ihnen auch alle Zufuhre möglichster massen abgeschnitten, womit man also den Feldzug dieses Jahrs beschloß, in welchem solchemnach eben nichts sonderlich merckwürdiges passirte. Bey so bewandten Umständen nahm der Hunger, und die Noth, in dem belagerten Maylande nach und nach dergestalt überhand, daß auf die letzt Hunde, Pferde, ja unnatürliche Sachen den Einwohnern zur Speise dienen musten, worzu auch noch der Mangel am Wasser kam, welches ihnen die Belagerer ebenfalls abgeschnitten hatten. Derowegen erregte die Bürgerschafft einen Aufstand gegen ihre Vorgesetzten. Sonderlich wolten sie dem Ertzbischoffe, *Alberto*, zu Halse gehen, der sie zu dieser Widersetzlichkeit verleitet, und bis auf die letzte Stunde darinnen verstärcket hatte. Er entwischte ihnen aber glücklich, und retirirte sich zum Pabste, Alexandern. Darum erboten sich nunmehro die Belagerten zu einer Capitulation. Der Kayser hergegen wolte gar nichts davon hören, sondern verlangte durchaus, daß sich die Mayländer lediglich auf Gnade und Ungnade ergeben solten. Wiewol ihnen nun dieses überaus schwer ankam, zumaln sie sich die Vorstellung machen konten, wie es ihnen ergehen würde; so musten sie doch aus der Noth eine Tugend machen; wolten sie anders nicht alle vor Hunger und Durst elendiglich umkommen. Sie ergaben sich also den 1. Mart. 1162. blos der Discretion ihres Ueberwinders, submittirten sich auch weit mehr, als das erstemal, versprachen auch auf künfftig alle Treue und Gehorsam, was nur der Kayser von ihnen verlangen würde. Dem ungeachtet beschloß er, um den Ruhestand von Italien zu befördern, Mayland gäntzlich zu zerstören, welches Vorhaben auch von der Reichs-Versammlung gebilliget wurde. Man setzte demnach eine Frist von 8. Tagen, binnen welcher die Einwohner samt und sonders die Stadt räumen, und nichts mehr mitnehmen solten, als was ein jeder ertragen könte. Als nun hierauf der Kayser mit der Armee vor Mayland anlangte; suchten ihn die etwa noch zurück gebliebene Einwohner fast mit blutigen Thränen und Fußfällig zur Aenderung des gefaßten harten Schlusses zu bewegen. Aber alles war vergeblich. Denn

sie

sie hatten es darnach gemacht. Die Stadt wurde demnach erst rein ausgeplündert, hernach an allen Orten angesteckt, die Mauern und alle Befestigungs-Wercke, samt den Häusern und Pallästen, bis auf den Grund niedergerissen, und völlig geschleifft, mit dem Pfluge überzogen, und der Boden mit Saltz bestreuet. Nur die Kirchen Mariä Mauritii und Ambrosii blieben noch stehen. Hierauf marschirte der Kayser mit der Armee, zum Zeichen seines vollkommnen Sieges, über die niedergerissene Mauern nach Pavia. Der Schaden, welcher durch diese Zerstörung einer so grossen und herrlichen Stadt geschahe, ist nicht zu beschreiben. Denn auch die unschätzbarsten Statuen, und Ueberbleibsel des Alterthums konten dißmal denen Händen der ergrimmten Feinde nicht entgehen. Alles wurde vielmehr über den Hauffen geworffen, und ruiniret. Alle Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten sind dahero auch voll von dem kläglichen Untergange der Stadt Mayland; und es ist anbey kein Zweiffel, daß nicht Pfaltzgraf **Otto von Wittelsbach** dieser Expedition mit beygewohnt, welche wenige ihres gleichen in den Geschichten hat. Er gieng sodann in der Suite des Kaysers nach Pavia, wo **Friedrich** das Oster-Fest feyerte, und dabey in der Kayserlichen Crone erschien, welche er binnen Jahrs-Frist nicht getragen hatte; weil er sich durch ein Gelübde verbunden, nicht eher die besagte Crone auf sein Haupt zu bringen, bis Mayland eingenommen, und zerstört seyn würde. Gleichwol konte er noch nicht ruhig seyn, bis auch alle andere Städte, welche bishero mit Mayland in Bündnisse gestanden, zum schuldigen Gehorsam gewungen worden. Die Reihe traf mithin nunmehro die Städte Brixen, Placentz, Genua und Bononien, auch andere mehr, die sich alle, theils in Güte, theils durch Gewalt der Waffen, submittirten. Und also sahe sich nun der Kayser Herr und Meister von der gantzen Lombardie. Niemand wolte sich auch unterfangen, seiner siegreichen Armee sich zu widersetzen.

Indeß machte *Alexander III.* in Franckreich grossen Lermen. Denn nicht nur den dasigen König Ludewig, sondern auch den König in England, und mehr andere Potentaten, hatte er auf seine Seite gezogen, daß dahero der Kayser um so viel nöthiger hielt, auch dieser Sache eine andere Gestalt zu geben. Nach vielem Negociiren brachte er es endlich dahin, daß sich König **Ludwig in Franckreich** mit ihm persöhnlich unterreden wolte, und der Kayser eine öffentliche Reichs-Versammlung, auch allgemeines Concilium auf den 29. Aug. 1162. nach Launa, einem in dem Burgundischen Bißthume, Bysantz, zwischen Dijan und Doln, gelegenen Flecken

cken ausschrieb, welcher heutiges Tages St. Jean de Laune heisset. Hier solten sonderlich die bisherigen Irrungen, wegen des Päbstl. Wahl-Streits, aus dem Grunde gehoben werden, und beyde Päbste, Alexander sowol, als Victor, in Person dabey erscheinen. Der Kayser brach demnach in Begleitung des Victors, und sämtlicher bishero bey ihm gewesener Reichs-Fürsten, besonders aber auch Pfaltzgraf *Ottonis* von Wittelsbach, und vielen bewaffneten Kriegs-Volcks, aus Italien auf, und setzte die Reise über Turin nach Burgundien fort, wo er zu rechter Zeit glücklich anlangte, und auch die sämtl. übrigen Teutschen Fürsten, Bischöffe und andre Prälaten erschienen. Nichtsweniger praestirte Friedrich alles dasjenige, was er versprochen hatte. Die Frantzosen hergegen, welche nicht nur Alexandern eifrig anhiengen, sondern auch das Glück des Kaysers in Italien beneideten, waren damals schon solche Maitres des Intrigues, daß sie den gantzen Handel zu zernichten wusten, und verursachten, daß die zahlreiche und ansehnliche Versammlung fruchtlos aus einander gehen muste. Nichtsdestoweniger wurde *Victor* aufs neue bestätiget; *Alexander* aber mit seinem Anhange vor Ketzer erklärt, und abermals in den Bann gethan.

Um diese Zeit wurde auch, und zwar, wie viele glauben, zu Byfantz die Wahl *Conradi*, eines Bruders unsers Pfaltzgrafen *Ottonis* von Wittelsbach, zum Ertzbischoff zu Mayntz durch einhellige Stimmen derer am Kayserl. Hof-Lager gegenwärtigen Mayntzischen Domherrn zu Stande gebracht, und dargegen die vorigen beyden Wahlen Rudolphs von Zähringen, und des bisherigen Probsts zu Merseburg, *Christiani*, für null und nichtig erkläret; also besagter Conrad aus Bayern würcklich auf den Ertzbischöffl. Stuhl zu Mayntz erhoben. Man kan ohne Schwierigkeit glauben, daß hierzu der Kayser das meiste beygetragen; und zwar solches in Ansehung der grossen Dienste Pfaltzgrafens, *Ottonis*, womit sich dieser demselben bishero verbindlich gemacht hatte.

Von Byfantz gieng endlich Friedrich, nachdem sich das Concilium zu Laune fruchtlos zerschlagen hatte, gegen Ostern 1163. nach Teutschland zurück, wohin ihm unter andern auch Pfaltzgraf, *Otto*, folgete, und bald darauf in selbigem Jahre dem Reichs-Tage zu Mayntz beywohnte, auf welchem anfänglich die Mordthat des Ertzbischoffs, Arnolds zu Mayntz, untersuchet, und ernstlich bestrafft, zu Ende desselben aber der neue Ertzbischoff, Conrad, unsers Pfaltzgrafens leiblicher Bruder, gewöhnlicher massen bestätigt wurde. Eodem anno hielt Friedrich vor nöthig, in eigener höchster Person abermals nach Italien zu gehen. Er erhob sich derowegen in

Gesell-

Gesellschafft seiner Gemahlin, des neuen Ertzbischoffs, Conrads, zu Maynz, des Pfaltzgrafens Ottens von Wittelsbach, und einiger anderer vornehmen Stände, wiewol ohne Armee, dahin, und gelangte mit seiner Suite im Monat Octobr. glücklich zu Lodi an. Von hier gieng er nach Pavia, wo er sich den gantzen Winter über aufhielt. Doch findet man von seinen damaligen Unternehmungen keine sonderliche Nachrichten aufgezeichnet; ausser was des nur gedachten Ertzbischoffs von Maynz, *Conradi*, Ungnade betrifft. Dieser hatte nemlich seine Neigung zum Gegen-Pabste, *Alexandro*, eine Zeitlang verborgen gehalten; und war dahero auch auf dem Reichs-Tage zu Maynz in seiner Ertzbischöffl. Würde confirmirt worden. Als aber jetztermeldter Pabst kurtz darauf 1163. ein Concilium nach Tours ausgeschrieben, hatte sich besagter Conrad, unter allerhand anderm Vorwande, unvermerckt dahin begeben, und den übrigen anwesenden Prälaten beygestimmet. Weil sich nun der Kayser dieses von ihm gar nicht vermuthet hatte: so nahm er ihn gantz willig in seine Gesellschafft nach Italien auf. Daselbst aber erfuhr er erst zu Ende des Jahrs, wie wenig dieser Ertzbischoff der erwiesenen Gnaden-Bezeigungen eingedenck gewesen. Gleichwol verbiß der Kayser den deßhalber gefaßten Zorn, und ließ sich nichts mercken. Conf. *Dodechinus* an. 1162. *Godefr. Colon.* 1163. Das Chron. *Reichersb.* eod. anno. *Acerbus Morena* p. 840. und *Sigonii* Italia Lib. XIII. p. 316.

Indeß war Pabst *Victor* im Monat April 1164. unvermuthet zu Lucca mit Tode abgegangen, worauf der Kayser eine neue Pabsts-Wahl anstellen ließ, dabey man endlich den Cardinal *Guidonem* wählte, der auch den 26. April 1164. in Gegenwart verschiedener Teutscher und Italienischer, Geist- und Weltlicher Personen vom Bischoffe Heinrichen zu Lütich gesalbet wurde. Dieser neuerwählte Pabst nahm den Namen *Paschalis III.* an, und der Kayser that einen Eidschwur, daß er Alexandern niemals vor den rechten Pabst erkennen, sondern *Paschalem* nach allen Kräfften schützen wolte. Ein gleiches musten auch verschiedene Bischöffe angeloben. Hierdurch aber wältzete sich Friedrich eine neue Last auf den Hals, die ihm sehr beschwerlich wurde. Ja von dieser Zeit an verfolgte ihn ein Unglück nach dem andern. Seine bishero in Italien verordnete Stadthalter und Richter waren mit den überwältigten Welschen nicht politisch umgegangen. An statt daß sie hätten suchen sollen, denselben ihr erlittenes Ungemach, und den darüber empfundenen Verdruß durch Güte und eine sanfftmüthige Regierung vergessend zu machen: so brachten sie vielmehr die ohnedem ungetreuen Italiener durch Härte und allzuschwere Pressuren aufs

neue zur Desperation. Wie nun der Kayser selbst nur gedachter massen wiederum nach Italien kam; liefen unzehliche Klagen bey ihm ein. Allein die Herren, welche dadurch beschuldiget wurden, wusten die Sachen so zu charten, daß der Kayser sie zu seinem grösten Nachtheile ungestrafft durchwischen ließ. Derowegen giengen die meisten Lombardischen Städte wiederum mit rebellischen Gedancken um, und widersetzten sich den Kayserlichen Befehlshabern. Darum zog Friedrich einiges Volck aus denen, den Namen nach, annoch getreuen Städten zusammen, gieng damit, nebst den wenigen bey sich habenden Teutschen, im Monat Julio 1164. vor die Stadt Verona, war auch anfangs so glücklich, daß er verschiedene nahe gelegene Schlösser und kleine Oerter in seine Gewalt brachte, und der Erde gleich machen ließ. Nachdem ihn aber die Veronenser mit einer weit zahlreichern Macht behertzt entgegen ruckten; merckte er gar bald, daß die Italienischen Truppen, so er bey sich hatte, schlechte Dienste thun würden; indem sie sich fast mehr auf ihrer Lands-Leute, als auf des Kayserς Seite zu lencken schienen. Dahero wurde dieser genöthiget, eilig zurück zu gehen; und er war noch nie in so grosser Gefahr gewesen, als damals. Alles, was er in der Lombardie an Völckern zusammen bringen konte, das war nicht zulänglich, sich den Feinden genugsam widersetzen zu können. Die Rebellen waren durch den glücklichen Fortgang ihrer Waffen desto aufgeblasener worden, da hingegen die besten Freunde des Kayserς, deren doch auch wenige mögen gewesen seyn, den Muth sincken liessen. Auf die Treue der übrigen Lombardischen Völcker konte man sich wenig verlassen. Mithin war kein anderes Mittel übrig, die rebellischen Italiener wiederum zum Gehorsam zu bringen, als daß aus Teutschland eine neue mächtige Armee in die Lombardie geführt werden muste. Friedrich entschloß sich also annoch im Jahre 1164. über die Alpen zurück zu gehen, damit er die Teutschen Fürsten um so viel eher zu Sendung eines mächtigen Succurses bewegen möchte. Vor seiner Abreise aber besetzte er verschiedene haltbare Orte und Pässe mit Mannschafft, und trug das Commando darüber lauter Teutschen auf. Ob hierunter Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach auch mit begriffen gewesen, oder ob er mit dem Kayser nach Teutschland zurück gegangen, kan ich nicht sagen. Denn die Geschicht-Schreiber selbiger Zeit schweigen stille davon.

Es war im Herbste 1164. da der Kayser glücklich wiederum in Teutschland anlangte. Da traf er aber auch alles in grosser Verwirrung und Unruhe an. Derowegen suchte er vor allen Dingen wiederum Ruhe und Friede zu stifften, ehe er auf den Zug nach Italien gedencken konte. Zu dem

Ende

Ende wurde um Martini 1164. ein Reichs-Tag nach Bamberg ausgeschrieben, und auf selbigem auch die vornehmsten Partheyen mit einander verglichen. Nechstdem war des Kayſers vornehmſte Sorge, auf die Beſtätigung des neuerwählten Pabſts *Paſchalis* gerichtet. In dieſer Abſicht ſchrieb er eine allgemeine Reichs-Verſammlung nach Würtzburg aus, welche zu Pfingſten den 23. May 1164. ihren Anfang nahm, und auf welchem der Schluß gefaſſet wurde, *Paſchalem* nach Möglichkeit zu ſchützen, und Alexandern niemals zu erkennen. Ja dieſer Reichs-Schluß wurde vom Kayſer ſelbſt und den meiſten anweſenden Teutſchen Reichs-Fürſten, auch Ertz- und Biſchöffen, eidlich beſtärcket, mithin die Anerkennung Alexanders auf immerdar abgeſchworen. Doch fanden ſich auch verſchiedene, welche ſich verweigerten, dieſen Eid abzulegen. Unter ſolchen befand ſich vornemlich der neue Ertzbiſchoff zu Maynтz, Conrad, unſers Pfaltzgrafens *Ottonis* von Wittelsbach Bruder. Dieſer verließ heimlich die Reichs-Verſammlung, um die Ablegung des Eides zu vermeiden. Er hatte ſich anfänglich in das Cloſter St. Jacobi begeben, und von dar ſeine Zuflucht nach Franckreich zu Alexandern genommen, und ließ hernach ſo gar auch die Geſandten Pabſts *Paſchalis* bedrohen, ihnen die Augen auszuſtechen. Durch dieſes Beyſpiel wurden verſchiedene andere Prälaten, vornemlich die Ertzbiſchöffe zu Trier, Saltzburg und Magdeburg, bewogen, Alexandern ebenfalls beyzufallen. Darum wurde der Kayſer um ſo vielmehr auf den Ertzbiſchoff Conrad erzürnet, daß ſich dieſer deßwegen genöthiget ſahe, den Teutſchen Boden gantz und gar zu verlaſſen, und Alexandern nach Italien zu begleiten, wo ihn der zum Cardinal und nach einigen Jahren zum Ertzbiſchoff von Saltzburg machte. Er hatte aber kaum ſeinen Ertzbiſchöfflichen Sitz zu Maynтz verlaſſen, als der Kayſer, um ſeinen Ernſt in der Sache zu weiſen, Landgraf Ludwigen von Thüringen die Vollziehung der Reichs-Acht wider denſelben, als einen Reichs-Feind, zu bewerckſtelligen auftrug, welcher auch verſchiedene Schlöſſer und Städte, die des Ertzbiſchoffs Parthey hielten, zerſtörete, oder, einnahm. Wie ſich Pfaltzgraf *Otto* bey dieſen Umſtänden verhalten, und ob er ſeines Bruders und Alexanders Parthey angenommen, habe ich aus glaubwürdigen Schrifftſtellern nicht ausfindig machen können. Wenn ich aber meinen Vermuthungen nachgehen darff; ſo wolte ich bey nahe glauben, *Otto* ſey damals wenigſtens etwas mißvergnügt geworden über die Verdrießlichkeiten ſeines Bruders, wenn er es auch nicht öffentlich mit Alexandern ſolte gehalten haben. Denn ſeit dem finden wir wenig weiter von ſeinem Dienſt-Eifer gegen den Kayſer in den alten

Scriben-

Scribenten aufgezeichnet. Ja man weiß dahero nicht einmal gewiß, ob er auch den nechstfolgenden Feldzügen in Italien beygewohnet. Vielmehr kan man deutlich genug bemercken, daß nunmehro gantz andere Herren durch ihre in die Augen fallende Helden-Thaten und sonderbare Dienste in Welschland sich einen Namen und des Kayfers Zuneigung erworben. Es ist auch nicht zu glauben, daß die Geschichtschreiber, welche die Begebenheiten der nun folgenden Zeiten aufgezeichnet haben, solten nachläßiger und unachtsamer gewesen seyn, als ihre Vorgänger, der bishero öffters allegirte *Güntherus*, *Otto Morena*, *Radeuicus* u. a. m. die alle glückliche und unglückliche Unternehmungen Pfaltzgrafens *Ottonis* sorgfältig bemercket haben. Da nun die folgenden Historici die Thaten anderer Herren, welche vorhin noch nicht so berühmt gewesen, als unser *Otto*, dennoch umständlich beschrieben haben; so ist zu vermuthen, daß sie auch die Expeditionen offtgedachten *Ottonis* nicht würden ausser Acht gelassen haben, wenn dieser wiederum mit zu Felde gegangen, und ihnen durch merckwürdige Thaten Gelegenheit darzu gegeben hätte. Dargegen ist gewiß genug, daß Kayser Friedrich nach geendigtem Reichs-Tage zu Würtzburg, im Monat Iulio 1165. nach Bayern gegangen, und von dar auf der Donau nach Wien gereiset. Um selbige Zeit entspann sich eine Zwistigkeit und Streit zwischen Hertzog Heinrichen von Bayern und Sachsen und zwischen Marggraf Albrechten dem Bär, auch unserm Pfaltzgrafen *Ottone* von Wittelsbach, wegen des Schlosses Löwenburg, so letzterer damals muß in Besitz gehabt haben. Denn die Sache wurde endlich also beygelegt, daß der Pfaltzgraf besagtes Schloß an Hertzog Heinrichen abtreten muste. Conf. Chronic. *Stederburg.* ad an. 1165. p. 857. Im Jahre 1166. wurde zu Ulm ein Reichs-Tag gehalten, auf welchem der Kayser die noch nicht beygelegten Streitigkeiten einiger Reichs-Fürsten vollends zu heben suchte, damit er nicht hierdurch an dem bevorstehenden Feldzuge nach Italien gehindert werden möchte. In gleicher Absicht wurde im Monat Martio selbigen Jahres auch zu Lauffen in Bayern ein Reichs-Tag gehalten, auf welchen beyden viele Reichs-Fürsten erschienen. Conf. Chronic. *Reickersberg.* ad ann. 1166. p. 292. Ob aber auch insonderheit Pfaltzgraf *Otto* sich unter selbigen befunden, habe ich zur Zeit noch nicht ausfindig machen können.

Nunmehro beschleunigte der Kayser seinen neuen Feldzug nach Italien, damit sowol die Mayländer, so durch Vorschub der übrigen mit ihnen verbundenen Lombardischen Städte ihre Mauern wieder aufzubauen angefangen hatten, gedemüthiget, als auch Pabst *Paschalis* auf dem Römischen

Stuhle

Stuhle geschützet werden möge. Friedrich fand sich dahero im October 1166. zu Augspurg ein, zog daselbst die zum Marsch nach Italien beorderte Truppen zusammen, und ließ sie durch die Musterung gehen. Bey so vielen Durchzügen der Teutschen Hülffs-Völcker blieb das Ertzstifft Saltzburg, welches damals in der Reichs-Acht war, so wenig, als vorhin, verschonet. Besonders wurde das dem Stiffte Reichersberg gehörige Closter-Gut, Münster, von einigen Soldaten angefallen, die Einwohner vertrieben, und hingegen mit der Bedrohung, daß das gantze Stifft, und alle dessen Güter, verwüstet werden solten, wenn man einigen Widerstand thun würde, Soldaten hinein geleget. Dieserhalben wurde zwar, sowol bey dem Bischoffe zu Bamberg, als bey Hertzog Heinrichen in Bayern und Sachsen Klage geführet. Nun verlangte zwar der erstere, daß das Closter nicht beunruhiget, sondern auch der zugefügte Schade ersetzet werden möchte. Allein es war dieser Befehl von keinem Nachdruck, und die Soldaten bekümmerten sich wenig um diesen Befehl. Gedachter Hertzog Heinrich hergegen verwieß die Sache an unsern Pfaltzgrafen Otto von Wittelsbach, bey dem aber das Closter eben so wenig Hülffe erlangen konte. Im November kam endlich der Kayser mit seiner gesamten Macht über Brixen und Trient glücklich in Italien an. Er hielte alsdann sowol im Roncalischen Gefilde, als auch bald hernach zu Lodi Reichs-Versammlungen, auf welchen von den Italienischen Fürsten und Städten fast unzählige Klagen über die unerträglichen Bedrückungen angebracht wurden, welche sie bishero von dem Kayserlichen Statthaltern und Beamten daselbst erdulten müssen. Der Kayser aber war so unvorsichtig, oder auch zu nachläßig, diesen gegründeten Beschwerden abhelffliche Masse zu geben, wodurch er sich ein grosses Unglück auf den Hals zog. Seine Haupt-Sorge gieng vielmehr dahin, daß der Reichs-Tags-Schluß zu Lodi dahin abgefasset wurde; es solte *Alexander III.* welcher sich indessen aus Franckreich wiederum in Rom eingefunden, und in gantz Italien einen grossen Anhang gemacht hatte, mit Gewalt vom Päbstlichen Stuhle gestürtzet, *Paschalis* hergegen auf selbigem befestiget, und gantz Italien zu der ihm schuldigen Ehren-Bezeigung angehalten, zu dem Ende auch Rom selbst mit gesamter Macht angegriffen werden. Diesem zu Folge nun richtete der Kayser seinen Marsch gegen Rom, welchen er auch noch mit so ziemlichem Glücke bewerckstelligte. Ich kan mich nicht bey allen Eroberungen und Expeditionen verweilen, die auf diesem Marsche vorgefallen. Nur dieses will ich berühren, daß es bey Tusculi 1167. zwischen der Teutschen Armee und den Römern zu einem Haupt-

Treffen gekommen, in welchem jene über diese eine so complete Victorie erfochten, daß an die 15000. todte Römer auf der Wahlstatt liegen geblieben, und 3000. derselben als Gefangene den Kayserlichen in die Hände gerathen. Alsdann gieng der Kayser auf Rom selber loß, welches auch erobert wurde; dahero sich Alexander kaum mit der Flucht retten konte. So groß nun des Kaysers Glück schiene: so entstunde doch bald darauf eine erschreckliche Pestilentz in der Kayserlichen Armee, wodurch diese fast völlig aufgerieben, und der Kayser mithin genöthiget wurde, im Monat August 1165. mit dem wenigen Reste seiner Truppen durch das Florentinische nach der Lombardey zurück zu gehen, wo er aber alles in voller Rebellion antraff. In Teutschland hatten sich indessen ebenfalls grosse Unruhen ereignet: da sonderlich in Sachsen mit Hertzog Heinrichen dem Löwen verschiedene Bischöffe, Fürsten und Grafen in thätliche Mißhelligkeiten gerathen waren. Darum sahe sich Friedrich genöthiget, 1168. durch Savoyen in aller Stille nach Teutschland sich zurück zu begeben, worauf denn in Italien alles bunt übergieng, und die Rebellen völlig den Meister spieleten. Indessen starb auch Pabst *Paschalis* den 20. Sept. nur ermeldten Jahres, und es wurde nun der dritte Gegen-Pabst, *Ioannes*, Abt von Struma, unter dem Namen *Calixti III.* von den noch Kayserlich-Gesinnten auf den Römischen Stuhl gesetzt, welchen auch Friedrich aus Haß gegen Alexandern agnoscirte, und ebenfalls nach Möglichkeit zu mainteniren suchte. In Teutschland suchte mittlerweile der Kayser die unter einigen Reichs-Fürsten daselbst entstandene Streitigkeiten zu heben. In solcher Absicht wurde den letzten May zu Bamberg ein Reichs-Tag gehalten, von welchem sich Friedrich nach Würtzburg erhob, und allhier im Julio abermals eine Reichs-Versammlung anstellete, bey welcher sich unser Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach gantz gewiß mit eingefunden. Denn aus denen allda gefertigten Urkunden kan man ersehen, was für Fürsten und Prälaten auf diesem Reichs-Tage zugegen gewesen, unter welchen ausdrücklich unser *Otto* mit benemet ist. Conf. *Trithemius* in Chron. Hirsaug. T. I. p. 461. und Tölners Hist. Palat. cap. 15. p. 321. in fine. Hernach im folgenden Jahre 1169. wurde den 6. Jul. wiederum zu Bamberg ein Reichs-Tag gehalten, und auf solchem der Kayserliche älteste Printz, *Henricus*, zum Römischen Könige erwählet. Ich kan aber nicht gewiß sagen, ob Pfaltzgraf *Otto* auch hierbey persöhnlich zugegen gewesen. Eben dieses muß ich bey den Reichs-Tägen erinnern, welche 1170. auf Lichtmesse zu Nürnberg, und kurtz nach Pfingsten zu Fulda, gehalten wurden; anderer mehr zu geschweigen. Endlich hielt

hielt der Kayser am 25. May 1173. wiederum zu Regenspurg eine Reichs-Versammlung, auf welcher fast alle Teutsche Fürsten mit grossem Gefolg gegenwärtig waren; davon sich mithin auch Pfaltzgraf, *Otto*, nicht wird ausgeschlossen haben. Damals machte man noch nähere Anstalten zu dem vorhin schon beschlossenen, und von den Reichs-Fürsten angelobten Römer-Zuge, welcher endlich auch in folgendem Jahre 1174. würcklich unternommen wurde. Daß diesem nun Pfaltzgraf *Otto* von Wittelsbach würcklich wiederum mit beygewohnet, kan man aus einem Diplomate Kaysers Friedrichs, so dieser den 14. Jan. 1174. der Ecclesiae Murimundensi in obsidione Roboretti ertheilet, gewiß genug wahrnehmen. Denn dabey hat sich nebst dem Ertzbischoffe zu Cöln, Philipp, und Ertzbischoffen zu Trier, Arnolden, ingleichen Pfaltzgraf, Conraden am Rhein, auch unser *Otto*, Comes Palatinus de Withelmgesbach, wie die Urkunde lautet, als Zeuge, unterschrieben. Conf. Italia Sacr. p. 231. und *Cluueri* Histor. Vniuersal. p. 449. Gegen Michaelis 1173. brach der Kayser mit seiner Teutschen Armee nach Italien auf, die so zahlreich gewesen seyn soll, als er noch niemals in Italien beysammen gehabt. Er gieng über die Cottischen Alpen. Conf. *Dodechinus* ad ann. 1174. das Chronic. Mont. Ser. ad eund. ann. und *Sigonii* Italia Lib. XIV. p. 327. Ohngeachtet aber die Teutsche Armee so sehr starck war: so ist doch Kayser Friedrich in Italien wol niemals unglücklicher gewesen, als eben in diesem Feldzuge. Er drung zwar mit seinen Truppen bis nach Alexandrien, im Montferratischen, glücklich durch: allermassen ihm überall, wo er nur hinkam, die Thore geöffnet wurden, oder sich gefallen lassen musten, daß der Kayser mit Gewalt durchbrach, und hernach sich empfindlich rächete. Die Stadt Alexandrien aber, welche nur vor wenig Jahren erst war erbauet, und nach dem Namen Pabst Alexanders *III.* also benennet worden, steckte dem glücklichen Lauff der Kayserlichen Waffen Maaß und Ziel. Friedrich mochte sich nicht eingebildet haben, allhier einen solchen Widerstand anzutreffen, als er würcklich fand. Kurtz, er muste sich zu einer ordentlichen Belagerung dieser Stadt anschicken, die eine der festesten in Italien, nach damaliger Art, war. Den Belagerten kam unter andern auch ein beständiger Regen vortrefflich zu statten. Denn dadurch wurde das sämtliche Gefilde um Alexandrien überschwemmet, und der Kayser genöthiget, sich zurück zu ziehen, und die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln. Die Alexandriner wehreten sich anbey rechtschaffen, und wurden auch von den confoederirten Städten von Zeit zu Zeit unterstützt. Bald musten demnach die Kayserlichen der Uebermacht ausweichen, bald aber

zogen die Belagerten mit ihren Bundes-Verwandten den Kürtzern. Solchemnach hielt diese Belagerung den gantzen Winter 1174. an, bis endlich der Kayser so gar vor dienlich hielt, den angebotenen Waffen-Stillstand bis auf den Monat May zuzugestehen, und den sämtl. Lombardern einen Frieden zu accordiren. Alsdenn begab sich der Kayser nach Pavia, und ließ einen Theil der Armee, nebst den vornehmsten Fürsten und Prälaten, nach Teutschland zurück gehen. Ob hergegen *Otto* von Wittelsbach damals, wie sonst, in Italien zurückgeblieben, kan ich nicht gewiß behaupten. Denn es wird seiner bey den folgenden Begebenheiten in Italien so wenig gedacht, als bey der Belagerung der Stadt Alexandrien; daß man also fast nicht einmal wissen könte, ob er dieser Expedition würcklich beygewohnet, wenn nicht obiges Diploma uns dessen überzeugte. Indessen werde ich dadurch in meiner vorhin beygebrachten Vermuthung immer noch mehr bestärcket; daß nemlich das gute Vernehmen des Kayſers mit dem Pfaltzgrafen nicht so vollkommen gewesen seyn müsse, wie ehedem.

So bald nun der Kayser seine Armee wiederum geschwächt hatte, fiengen die Italiener aufs neue an, wider ihn zu rebelliren. Derowegen sahe sich der Kayser genöthiget, einige Abgeordnete nach Teutschland abzuschicken, um daselbst neue Völcker zusammen zu bringen. Weil nun Friedrich vor deren Ankunfft nicht im Stande war, etwas hauptsächliches gegen die Lombarden zu unternehmen: so hielt er sich die meiste Zeit des Jahrs 1175. zu Ravenna, Pavia und in andern ihm getreuen Städten auf, ließ sich auch inzwischen mit dem Pabste *Alexandern* selbst, in Friedens-Handlungen ein, die jedoch mehr als einmal abgebrochen und auch wiederum erneuert wurden.

Um eben diese Zeit soll **Heinrich der Löwe** mit seinen Völckern den Kayser wider dessen Willen verlassen haben, und nach Hause marschirt seyn, da doch seine Gegenwart in Italien am nöthigsten gewesen wäre. Es ist demnach oben in §. 9. der Länge nach gezeiget worden, wie dieses der Grund zu seinem Unglücke gewesen, und daß er sich hierdurch den Verlust aller seiner schönen Länder zugezogen; dem Pfaltzgrafen *Ottoni* von Wittelsbach hergegen hieraus das sonderbare Glück erwachsen, daß ihm von nur gedachten Landen das Hertzogthum Bayern zu Theil geworden, wie so bald umständlicher soll erzehlet werden. Beym Eintritt des Frühlings 1176. brachen die Teutschen Hülffs-Völcker unter dem Ertzbischoffe, **Philippen von Cöln**, nach Italien auf, und gelangeten zu Ende des Jun. in Welschland an. Bey Como stieß der Kayser zu dieser neuen Hülffs-Armee. Bald

darauf

darauf aber wurde er in eben der Gegend von den Mayländern mit einer grossen Armee überfallen. Die meisten Teutschen Fürsten riethen zwar dem Kayser, dißmal der grössern Macht der Feinde zu weichen, und bessere Gelegenheit abzuwarten. Friedrich aber hielt solches vor schimpflich; dahero es den 30. Jun. bey Lignano zu einem Haupt-Treffen kam, darinnen der Kayser mit seiner Armee totaliter geschlagen wurde, und beynahe selbst das Leben eingebüsset hatte. Die gantze Schuld dieses verlohrnen Treffens wurde nun auf Hertzog Heinrichen den Löwen geschoben, und der Kayser beschwerte sich hefftig gegen die anwesende Reichs-Stände, daß dieser Fürst, dessen Truppen die Teutsche Armee wenigstens um die Helffte würden verstärcket, und in den Stand gesetzt haben, daß sie der feindlichen Macht gewachsen gewesen, den Kayser verlassen gehabt. Dieser sahe sich also, weil es nicht möglich schiene, sich so bald wiederum zu erholen, abermals genöthiget, an den Frieden zu gedencken. Dahero wurden die Negociationen mit Pabste *Alexandro III.* aufs neue angefangen, und endlich, nach vielen Schwierigkeiten, der Friede 1177. zu Venedig geschlossen, darinnen der Kayser nur ermeldten Alexandern vor den rechtmäßigen Pabst erkannte, und sich auf eine solche Art submittirte, wie er vorhin wol selbst niemals geglaubet hatte, daß es geschehen würde.

Der gewesene Ertzbischoff zu Mayntz, Conrad, unsers Pfaltzgrafens *Ottonis* Bruder, war jedoch mit diesem Frieden am wenigsten zufrieden, und suchte *Christianum* von dem Mayntzischen Stuhl wieder zu vertreiben. Denn da er sich auf sein älteres Recht und rechtmäßige Wahl berief; so stellte er dem Pabste *Alexandro* beständig für, es würde die höchste Unbilligkeit seyn, wenn ihm Christian, der sich unrechtmäßiger Weise auf den Ertzbischöfflichen Stuhl gedrungen, anjetzo vorgezogen werden solte, da er bloß, um des Pabsts und der Wahrheit willen, sein Ertz-Bißthum freywillig verlassen, *Alexandro* nach Franckreich gefolget, auch dadurch dessen Parthey um ein ansehnliches vermehret, darüber aber alles Ungemach gedultig ausgestanden habe. Allein der Pabst erinnerte hinwiederum den Ertzbischoff seines gethanen Versprechens, Krafft dessen er sich sowol schrifftlich, als mündlich, erkläret, daß er zu Beförderung des Friedens das Ertz-Bißthum fahren zu lassen willens und bereit sey. Eben dieses sey auch nicht zu ändern gewesen: weil der Kayser, ohne *Christiani* Bestätigung, den Frieden nicht eingehen wollen. Dahero muste sich endlich Conrad zufrieden geben. Der Pabst aber brachte zuwege, daß er, mit Beybehaltung seiner Cardinals- und Sabinischen Bischoffs-Würde, durch die unter das Ertz-Stifft Saltzburg gehörige Bi-

schöffe von Gurck und Passau an des entsetzten Königl. Böhmischen Printzens Stelle zum Ertzbischoff von Saltzburg erwählet, auch sowol von dem Kayser, als Pabste investiret und bestätiget wurde. Conf. Chronic. August. Reichersbergense et Montis sereni ad ann. 1177.

Wie hierauf der Kayser aus Italien über Burgund an. 1178. in Teutschland wiederum anlangte; gieng es nun mit einemmale auf Hertzog Heinrichen den Löwen loß. Dieser muste das Bad ausbaden, und an ihm übte der Kayser seine Rache aus: weil er in den letztern Italienischen Feldzügen so unglücklich gewesen, und einen sehr nachtheiligen, auch nicht allzu reputirlichen Frieden mit Pabste Alexandern eingehen müssen. An Gelegenheit und Ursache fehlte es gar nicht, das Müthgen an ihm zu kühlen. Denn ich glaube, daß nicht allein die grosse Macht Heinrichs vieler andern Reichs-Fürsten Eifersucht verursachet, sondern daß auch Heinrich selbst durch seine grosse Macht ziemlich übermüthig geworden, und sich durch seine mercklich eigennützige Aufführung die Feinde und Neider vermehret und vergrössert habe, wie solches alles im vorigen §pho 9. der Länge nach an- und ausgeführet worden. Gedachte Feinde Hertzog Heinrichs nahmen demnach vorjetzo das Vorthel in acht, als sie merckten, daß der Kayser sehr unwillig auf ihn geworden war. Mithin liefen häuffige Klagen wider ihn ein, wie er in Abwesenheit des Kayſers bald diesem bald jenem Unrecht und Gewalt gethan, und nichts, als Unruhe im Reiche gestifftet habe. Friedrich citirte ihn dahero auf den nach Worms zu Anfange des Jahres 1179. ausgeschriebenen Reichs-Tag, wo er auf die wider ihn geführte Beschwerden und Beschuldigungen Antwort geben und seine Entschuldigungen vorbringen solte. Hertzog Heinrich aber erschien weder in Person, noch durch Gevollmächtigte. Es wurde dahero derselbe auf einen andern Reichs-Tag, der am Johannis Tage 1179. entweder zu Magdeburg, oder Regenspurg seinen Anfang nahm, vorgeladen. Aber auch da blieb er aussen. Bey welcher Gelegenheit denn die schweren Beschuldigungen und Klagen wider ihn sich ungemein häufften. Man citirte ihn derohalben zum drittenmale in selbigem Jahre noch auf einen Reichs-Tag nach Goßlar. Allein der Hertzog kehrte sich auch hieran nicht. Darum überließ nun der Kayſer die Sache dem Erkänntniß und endlichem Urtheile derer anwesenden Reichs-Fürsten, welche folglich gröstentheils die Sentenz sprachen, daß offtermeldter Hertzog aller Würden und Ehren zu entsetzen, auch mit öffentlicher Reichs-Acht zu belegen sey; nichtsweniger seine sämtliche vom Reich zu Lehen gehende und andere Lande demselben abzunehmen, und an würdigere Personen zu überlassen

lassen wären. Weil aber Hertzog Heinrich hierwider protestirte, und allerhand einwandte: so setzte der Kayser dieser Sache wegen den vierdten Reichs-Tag an. Man ist zwar nicht völlig überzeuget, wo diese Reichs-Versammlung eigentlich gehalten worden. Denn einige setzen sie nach Würtzburg, andere nach Ulm, wiederum andere nach Wyne, oder Ingolstadt, oder Gelenhausen, oder Regenspurg, oder Gemünde, oder auch nach Ingelheim. Allem Ansehen nach aber ist die Sache erst zu Würtzburg um die Fasten-Zeit im Jahre 1180. vollkommen zu Stande gebracht worden. Es ist auch kein Zweifel, daß auf diesen Reichs-Tägen Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach mit zugegen gewesen, und sein Votum zur Condemnation *Henrici Leonis* werde gegeben haben; weil er ohnfehlbar schon ein Auge auf Bayern gerichtet, das seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren besessen hatten, und welches er bey dieser Gelegenheit wiederum an sein Haus zu bringen hoffen konte. Die ehemals dem Kayser geleisteten grossen Dienste unsers Pfaltzgrafens waren wol vermögend, Friedrichen zu einer solchen *Ottoni* von Wittelsbach favorablen Entschliessung zu bewegen. Man kan genau bemercken, daß dieser Kayser allezeit und einem jeden die ihm geleisteten treuen Dienste mit besondern Gnaden zu erkennen gewohnt gewesen. Solten auch gleich bishero, wie ich oben vermuthet habe, zwischen dem Kayser und ermeldtem Pfaltzgrafen, dessen Bruders, des abgesetzten Ertzbischoffs *Conradi* zu Mayntz halber, einige Mißhelligkeiten entstanden gewesen seyn: so scheinet es doch, daß solche seit dem Venetianischen Frieden mit Pabste *Alexandro III.* nach und nach aufgehöret, und Pfaltzgraf Otto sich wiederum in die vorige Kayserliche Gnade zu setzen gewust. Wenigstens muß er damals, als es über Hertzog Heinrichen hergieng, mit Friedrichen wiederum in gutem Vernehmen gestanden haben, wie aus Folge der Zeit unwidersprechlich wahrzunehmen. So ist auch ohne Schwierigkeit zu glauben, daß der Kayser diesem, oder jenem Reichs-Fürsten, unter der Hand werde zu verstehen gegeben haben, worauf sich dieselben bey der vorhabenden Zersplitterung der Länder Hertzogs Heinrichs Rechnung machen sollen, um dadurch die Kayserl. Parthey wider den Hertzog desto mehr zu verstärcken. Aus diesem allen ist mithin nicht ohne Grund zu vermuthen, daß Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach diese gute Gelegenheit, sein Haus zu aggrandiren, keinesweges werde verabsäumet, sondern bey allen bishero, des *Henrici Leonis* wegen, angestellten Reichs-Tägen gegenwärtig gewesen seyn, auch dessen Fall mit haben befördern helffen. Zu Würtzburg 1180. wurden also die vorhin von dem Kayser und den Ständen wider den

Hertzog

Hertzog angebrachte Klagen nochmals wiederholet, und, weil sich Heinrich auch hier nicht stellete, aufs neue ein Urthel gesprochen, des Inhalts: Daß, da ermeldter Heinrich sowol der Kirchen und Gotteshäuser, als der Grafen des Reichs Ruhe und Freyheit, durch Entziehung ihrer Güter und Schmälerung ihrer Gerechtsamen, höchlich beeinträchtiget und unterdrücket, auch der an ihn ergangenen Vorladungen ohngeachtet, sich vor den Kayser zu stellen unterlassen und verweigert habe, überdieß auch der Kirchen, der Fürsten und Grafen Rechte und Freyheiten anzufallen und zu kräncken fortgefahren; so solle gedachter Hertzog Heinrich von Bayern und Sachsen, damit sowol die beleidigten Theile, wegen des erlittenen Unrechts, befriediget, als auch der Hertzog selbst, weil er die Kayserl. Maj. verachtet, und auf dreymalige Vorladung weder in Person, noch durch Gevollmächtigte erschienen, mithin durch diesen Ungehorsam des Lasters der beleidigten Majestät sich theilhafftig gemacht, gebührend bestraffet werden mögen, aller Würden und Ehren, sowol Reichs- als anderer Lehen, verlustig und solche der Kayserlichen Cammer anheim gefallen, er selbst aber, als ein Feind des Reichs, in die Acht erkläret seyn. Ob nun zwar auch hierwider Hertzog Heinrich einwandte, daß er, als ein gebohrner Schwabe, nirgends anders, als in seinem Vaterlande, überführet und verurtheilet werden könne; so wurde dennoch bald hernach auf dem Reichs-Tage zu Gelnhausen, welcher mitten in der Fasten seinen Anfang nahm, die erkannte Reichs-Acht wiederholet und bestätiget, auch deren Vollziehung verschiedenen Reichs-Fürsten aufgetragen. Zugleich gab man denjenigen, die in Sachsen von dem geächteten Hertzoge einige Güter zu Lehen empfangen, die Freyheit, daß sie dieselben nunmehro, als ein freyes Erbe, und vollkommenes Eigenthum, besitzen möchten. Des Hertzogs eigene Lande und Güter aber solten zur Kayserl. Cammer gezogen werden. Sie wurden aber hernach unter verschiedene Fürsten vertheilet, und ziemlich zersplittert. So viel hergegen das Hertzogthum Bayern betraff, so blieb dessen Beleihung bis auf folgenden Reichs-Tag, welcher im Iulio 1180. zu Regenspurg solte gehalten werden, ausgesetzt. Auf diesem Reichs-Tage nun befanden sich viel geist- und weltliche Fürsten, ingleichen drey Cardinäle, als Päbstliche Legaten, ein. Die Haupt-Sache, so dabey tractiret wurde, betraff das Hertzogthum Bayern, welches man nun auch Heinrichen dem Löwen absprach, und dargegen den 3. Idus Iulii e. a. unserm Pfaltzgrafen *Ottoni* von Wittelsbach dem Aeltern zu Lehen gab, dessen Brü-

der

der *Otto Minor*, oder der Jüngere, hergegen nunmehro in der Pfaltzgrafschafft Bayern folgete. Doch wurde auch diesem mächtigen Hertzogthume verschiedenes entzogen; immassen nicht allein Regenspurg, so bishero die Haupt-Stadt in Bayern gewesen war, seine Freyheit erlangte, sondern auch Bernhard, Graf von der Etsch, mit einem guten Stücke der heutigen Grafschafft Tyrol, von der Ober-Herrschafft der Bayerischen Hertzoge, denen er bishero unterworffen gewesen, befreyet, und dessen Lande unter dem Titul und Würde eines Hertzogthums von Meran, nach der Haupt-Stadt gleiches Namens, von dem Kayser verliehen wurde. Als ferner Bischoff, *Albertus* von Freysingen, seine Klage gegen Hertzog Heinrichen den Löwen wiederholte, und vorgab, daß das Marckt- und Brücken-Recht zu Behringen, so er von vielen Jahren her geruhig besessen, dem Ertzstiffte unrechtmäßiger Weise entwendet, und nach München verleget worden sey, solches auch mit Zeugen erwieß; so wurde dieses ebenfalls zum Besten des Stiffts geändert, und von dem Kayser durch eine goldene Bulle bestätiget. So. blieb es auch sonst in allen bey demjenigen, was vorhin schon von Bayern abgerissen worden war. Sonderlich blieben die neuen Hertzoge von Oesterreich in dem ruhigen Besitz dieser ihrer Lande. Conf. Chronic. *Reichersb.* ad an. 1180. p. 319. Das Chronic. *Bigaug.* ad an. 1180. pag. 264. Das Chronic. *Vrsperg.* p. 297. und Arenpecks Chronicke p. 674. Indessen und da dieses vorgieng, sahe es in Sachsen wunderlich aus. Diejenigen, denen die Execution der Acht daselbst war aufgetragen worden, säumten sich nicht, dergleichen Befehle zu gehorsamen. Hertzog Heinrich wurde dahero in Sachsen an allen Orten und Enden von fast unzählichen Feinden angegriffen. Er wehrte sich aber hierselbst mannhafft, und fast bis auf den letzten Mann; daß dahero auch der Kayser selbst endlich vor nöthig erachtete, in eigener Person wider Heinrichen den Löwen nach Sachsen zu Felde zu gehen. Im Monat May 1181. ruckte er demnach mit einem ansehnlichen Kriegs-Heere daselbst ein, wo sich gar bald fast alles gutwillig an ihn ergab. Alsdann gieng er nach Bayern, um auch daselbst den neuen Hertzog *Ottonem* einzusetzen, welches in demselben Jahre 1181. würcklich, und zwar zu Altenburg, geschahe, wie das Chronic. Mont. Sereni ad an. 1180. p. 45 und das Chronic. Bigaug ad eund. an. pag. 264. berichten. Was aber besagtes Altenburg eigentlich vor ein Ort gewesen, ist noch nicht gantz gewiß; obgleich viele das alte Erbschloß der Grafen von Bamberg in Ost-Francken, allernechst bey Bamberg, darunter verstehen wollen. So viel ist dargegen desto gewisser, daß unser Otto, der neue Hertzog in Bay-

ern, bey der Besitznehmung keinen sonderlichen Widerstand gefunden, sondern sich mit leichter Mühe Meister davon gemacht habe. Denn in Bayern hatte Heinrich der Löwe fast keinen eintzigen guten und aufrichtigen Freund, der sich seiner angenommen; und er selbst fand in Sachsen genug zu thun, sich daselbst zu wehren, an welchem ihm auch mehr gelegen seyn mochte. Die Bayern waren anbey gröstentheils hertzlich froh, daß sie von der Herrschafft befreyet wurden, die ihnen bishero beschwerlich gefallen. Denn *Henricus Leo* war attentus ad rem, und den Herren Bayern immer auf dem Dache gewesen. Darum waren sie ihm nicht recht gut, und nahmen mithin den ihnen gegebenen neuen Hertzog, *Ottonem*, mit Freuden auf. Solchergestalt hat dieser das Hertzogthum Bayern an sein Haus gebracht, welches auch bey seinen Nachkommen in unverrückter Reihe, bis auf den heutigen Tag, an die 500. und etliche 60. Jahre geblieben.

Ehe ich vollends erzehle, was nunmehro auch unter seiner Hertzogl. Regierung merckwürdiges vorgefallen, halte ich vor dienlich, annoch etlicher wichtigen Fragen zu gedencken, die bey dieser Haupt-Veränderung in Bayern von den Publicisten pflegen aufgeworffen zu werden; ob nemlich 1) Kayser Friedrich recht daran gethan, daß er Heinrichen dem Löwen das Hertzogthum Bayern entzogen, und solches *Ottoni* von Wittelsbach gegeben? 2) Worinnen die eigentlichen Bewegungs-Ursachen bestanden, darum der Kayser Bayern niemanden anders, als *Ottoni* von Wittelsbach, gegeben? 3) Ob auch die damalige Zersplitterung des Hertzogthums Bayern im Stande Rechtens vertheidiget werden könne? Und 4) ob Hertzog *Otto* zu dieser Zergliederung stille geschwiegen, und damit zufrieden gewesen, oder ob nicht vielmehr auch seine Nachkommen die *auulsa* haben *vindiciren*, und *Praetension* darauf machen können? So viel nun die erste Frage betrifft, so ist leicht zu erachten, daß pro und contra darüber hefftig gefochten werde. Die Braunschweigischen Scribenten suchen zu behaupten, der Kayser habe das gröste Unrecht gethan, und nicht die geringste gegründete Ursache gehabt, wider *Henricum Leonem* also zu verfahren. Die Bayerischen Schrifft-Steller hergegen suchen dieses Procedere, als ein vollkommen rechtmäßiges Verfahren, zu vertheidigen. Nun ist zwar kein Zweiffel, daß nicht ein jeder von der Liebe seines Landes-Herrn eingenommen werde, und sich alle ersinnliche Mühe geben solte, zum Faveur desselben alle Argumenta zusammen zu suchen, und die Sache scheinbar zu machen. Allein Unpartheyische und Verständige mercken gar bald, worauf es ankommt.

Es

Es ist demnach bereits oben im §. 9. erinnert worden, daß Heinrich der Löwe so gar unschuldig nicht gewesen seyn möge, und keinesweges gäntzlich defendirt werden könne. Der Kayser suchte sich zwar an ihm zu rächen. Heinrich aber gab ihm auch so gute Gelegenheit darzu, daß hernach fast das gantze Reich sein Bezeigen mißbilligte, und ihn vor schuldig erkannte. Wenn man auch gleich sonst nichts anders wider ihn aufzubringen wüste; so war und bleibet doch unverantwortlich, daß er auf die drey- und viermalige an ihn ergangene richtige Citation gar nicht, weder durch Gevollmächtigte, noch in Person, auf den deßwegen angestellten Reichs-Tägen erschienen. Zudem übergab ja der Kayser die Entscheidung dieser Sache dem gantzen Reiche, und verfuhr nicht etwa nach eigenem Gutdüncken. Die Reichs-Fürsten übereilten sich auch nicht, sondern deliberirten auch mehr, als einmal, darüber. Die Freunde des angeklagten Hertzogs ermangelten anbey nicht, dasjenige auf dem Reichs-Tage zum öffentlichen Vortrag zu bringen, was sie zu seiner Defension dienlich zu seyn vermeyneten. Und dennoch hielten die Reichs-Fürsten diß alles nicht vor gegründet und erheblich, sondern fasseten den Reichs-Schluß auf die Art wider Heinrichen ab, als oben beygebracht worden. Dieses Reichs-Urthel wurde auch hernach mehr, als einmal, nach reiferer Erwegung der Sache, durchgehends confirmirt und bestätiget. Mir scheint es demnach ein wenig zu viel zu seyn, wenn nunmehro, nach länger, als 500. Jahren, ein dergleichen Reichs-Schluß, auch wol von Privat-Personen, als ungerecht, angefochten, und übern Hauffen geworffen werden will.

Mit den eigentlichen Bewegungs-Ursachen, warum Kayser Friedrich das Hertzogthum Bayern eben dem Pfaltzgrafen *Ottoni* von Wittelsbach gegeben, hat es auch so eine Bewandniß, daß man Bayerischer Seits zu behaupten gedencket, es sey solches hauptsächlich darum geschehen; weil dieser Pfaltzgraf das nechste und beste Recht darzu gehabt hätte. (*) Allein

(*) In der Chur-Bayerischen Deduction, die 1741. wegen der Praetension auf die Oesterreichische Erblande zum Vorschein kam, hat man in dem ersten Absatze §. 21. sq. dieses Umstands wegen, so viel einfliessen lassen: „Hierbey (nemlich als *Henricus Leo* in die Acht erkläret wurde) fande nun Kayser Friedrich die erwünschte Gelegenheit, eines theils dem Hertzoglich-„Bayerischen vom *Arnulfo* abstammenden Hause den bishero erlittenen grossen Schaden zu ersetzen, und den widerrechtlichen Vorenthaltungen der „denenselben abgestammeter ohnjustificirlicher Weise entzogener Erblanden „ein Ende zu machen; andern theils des Pfaltzgrafen *Ottonis* von Wittelsbach

andere wollen solches nicht zugestehen, sondern behaupten, daß Eberhard der älteste Sohn *Arnulfi Mali* auch Nachkommen verlassen, die zu der Zeit, als unter Kayser Friedrichen die grosse Veränderung in Bayern vorgieng, ohnstreitig noch floriret, und folglich, wenn es allhier auf das nechste und beste Recht angekommen wäre, viel eher, als *Otto Maior*, mit dem Hertzogthume Bayern hätten belehnt werden müssen, als welcher, nach durchgehends einstimmiger Meynung, von einem jüngern Sohne *Arnulfi Mali* hergekommen. Gesetzt also, daß die ersten Oesterreichischen Hertzoge, wie einige wollen, von gedachtem Eberharden, dem ältesten Sohne *Arnulfi Mali*, würcklich abgestammet wären und dieser sonst keine andere Kinder verlassen; so wäre doch, auch nach diesen datis niemand näher zum rechtmäßigen Besitze des Hertzogthums Bayern gewesen, als der damalige Oesterreichische Hertzog, *Leopoldus VI. Virtuosus*. Dem hätte mithin Bayern wieder zugewendet

„telsbach ausnehmende Verdiensten und in vielen Gelegenheiten bewiesene „ohnwandelbare Treue zu belohnen. Er setzte solchemnach sonderlich in „obigem Anbetracht erwehnten *Otto* auf eben diesem Reichs-Tage in sein „altväterliches Hertzogthum, ausser dem, was etwa bis dahin rechtmäßiger „Weise davon hinweg gekommen seyn mochte, vollkommen wieder ein. Und „obgleich die von eben diesem Kayser 1156. geschehene Trennung der Bayerisch-Oesterreichischen Lande von dem Hertzogthume nicht aufgehoben, sondern aus leichtlich zu erachtenden Staats-Absichten von Kayser Friedrichen beybehalten, und eben deßhalben das Hertzogthum auf die jüngere „Arnulphische Linie übertragen worden; so gewonnen doch die sämtliche „Bayerische Lande darinnen ihre alte Forme und Gestalt, daß selbige nunmehro wiederum wenigstens in zwey verschiedenen Linien alle auf das alte Arnulfische Stamm-Haus gediehen, auch Krafft des vom Kayser Friedrichen ertheilten Priuilegii zu gäntzlicher derenselben Vereinigung selbigem „nicht geringe Hoffnung angewachsen ist„ Hieraus ist also offenbar, daß man in dieser Bayerischen Deduction die sonst gemeine Meynung vor ungezweifelt richtig angenommen, nach welcher die ersten Oesterreichischen Hertzoge ebenfalls aus dem Bayerisch-Arnulphischen Stamme hergeleitet werden wollen, als die man nemlich für Nachkommen des Eberhards hält, welcher der älteste Sohn Hertzogs *Arnulfi Mali* in Bayern soll gewesen seyn. Es ist aber oben schon §. 8. sq. dieser Erläuterung zur Gnüge erinnert worden, daß man heutiges Tages diese Meynung nicht mehr will paßiren lassen, sondern die ersten Oesterreichischen Hertzoge aus einem gantz andern Hause herleitet. Hernach so wird auch in der allegirten Deduction ausdrücklich zugestanden, daß Hertzog *Otto Maior* zur jüngern Arnulphischen Linie gehört habe. Man weiß aber bis diese Stunde noch nicht, welcher von den beyden jüngern Söhnen *Arnulphi Mali*, ob Hermann, oder Arnulf der Jüngere älter gewesen.

det werden müssen, welches sein Vater, Heinrich Jasamergott, vor wenig Jahren *Henr. Leoni* abgetreten hatte. Da aber solches alles gleichwol nicht geschehen, und doch auch von dem Kayser, und gantzem Reiche nicht zu vermuthen, daß solche etwas offenbar ungerechtes würden verabschiedet, und zur Execution gebracht haben; als wollen viele daraus folgern, die damalige Reichs-Versammlung müsse nicht davor gehalten haben, daß die Descendenz Hertzogs *Armulfi Mali* mit Bestande annoch einiges Recht auf das Hertzogthum Bayern praetendiren könne, sondern solches durch die Achts-Erklärung *Henr. Leonis* dem Kayser und Reiche wiederum anheim gefallen, welche es mithin vergeben könten, an wen sie nur wolten. Bey so bewandten Umständen kan man um so viel weniger glauben, daß Kayser Friedrich das nechste Recht Pfaltzgrafen *Ottonis* auf Bayern seine Haupt-Motive seyn lassen, warum er dieses Hertzogthum ermeldtem Pfaltzgrafen zugeschantzet. Vielmehr wollen einige folgern, daß der Kayser gantz andere Ursachen darzu gehabt, und die angegebene Praetension nur eine Neben-Motive gewesen. Sie sagen, offterwehnter **Otto von Wittelsbach** sey von erster Jugend auf am Kayserl. Hofe gewesen; allermassen ihn sein Vater dem Kayser *Conrado III.* zur Geisel gegeben hätte. Mithin wäre er Kayser **Friedrichen** von Kindes-Beinen an genau bekannt, ja mit ihm erzogen worden. Darzu komme, daß *Otto* eine besondere Treue bey der Welbling- und Guelfischen Faction bezeiget, und daß er in den meisten Italienischen Feld-Zügen sich einen grossen Ruhm, und fast allgemeine Liebe bey den Teutschen erworben. Ich setze ins besondere noch hinzu, daß er auch ein naher Anverwandter des Kaysers gewesen. Verschiedene alte Geschicht-Schreiber haben diesen Umstand bemercket, und dabey erinnert, daß Kayser **Friedrich**, in Ansehung solcher Verwandschafft, vor das Glück Pfaltzgrafen *Ottonis* sowol, als auch dessen Brüders, des nachherigen Ertzbischoffs, *Conradi*, zu **Maynz**, gesorgt habe. Gedachte Anverwandschafft hat mir viele Bedencklichkeit verursachet, ehe ich dieselbe ausfindig machen können, und bis mich endlich ein werther Gönner auf die rechte Spur gebracht. Dieselbe kommt nemlich von weiblicher Seite her. Die Großmütter Kayser **Friedrichs** und Pfaltzgrafs *Ottonis* waren zwey leibliche Schwestern; also beyde Ander Geschwister-Kind. Damit hatte es eigentlich folgende Bewandniß: Hertzog *Magnus* in Sachsen erzeugete mit seiner Gemahlin, der Königl. Ungarischen Printzeßin, Sophia, vier Töchter; davon allhier die **Wulfhild**, die **Eilike**, und noch eine andere, deren Namen unbekannt ist, sonderlich zu mercken. Erstere wurde an Hertzog *Henricum Nigrum* ver-

mählet, aus welcher Ehe unter andern hernach *Henricus Superbus*, der Vater *Henrici Leonis*, und die *Iudith* gebohren worden, welche sich hernach an Hertzog *Fridericum Coclem* in Schwaben verehlichte, und alsdenn Kayſers *Friderici Barbaroſſae* Mutter wurde. Die andere Tochter Hertzogs *Magni*, die Eilike, wurde des Grafs *Ottonis* von Ballenstädt Gemahlin, und erzeugete mit diesem den *Albertum Vrſum*, welchem Kayſer Friedrich, nach der Achts-Erklärung *Henrici Leonis*, das Hertzogthum Sachsen zuwendete. Die dritte von den oberwehnten Töchtern Hertzogs *Magni*, deren Namen unbekannt, hat der obbeschriebene Graf Eckard von Scheurn aus einem Nonnen-Closter zu Regenspurg entführet, und sich selbige antrauen lassen, folglich mit selbiger Pfaltzgraf *Ottonem IV.* zu Wittelsbach, den Vater des neuen Hertzogs *Ottonis* in Bayern, erzeuget. Diß schreibe ich nach Anleitung des Chronici Weingart. wo cap. 10. unter andern folgende merckwürdige Schrifftstelle vorkommt: *Henricus*, frater *Welphonis V.* vxorem iamdudum, viuente patre, de Saxonia accepit, filiam *Maginonis*, Ducis, et *Sophiae*, ſororis Regis Vngariae, *Colomanni*, *Wulſildem* nomine - - ipſa autem *Sophia* ex Duce *Maginone* 4. filias habuit, *Wulſildem* noſtram, *Ailiegam*, matrem *Adelberti*, Marchionis de Saxonia, tertiam iam *Egehardus*, Comes de Shirin, a quodam monaſterio ſanctimonialium in Ratisbona abſtulit, ac ſibi matrimonio copulauit, *Ottonem*que *Palatinum* ex ea progenuit. Aus diesem Zeugnisse wird unter andern nunmehro glaubwürdig, daß die Gemahlin des obbeschriebenen Wittelsbachischen Pfaltzgrafen *Ottonis III.* welche bald *Agnes*, bald *Richarda*, genannt wird, und die einige für eine Lothringische Printzeßin, andere aber für eine Tochter des Sächsischen *Ortholfi* halten, vielmehr offterwehnten Hertzogs *Magni* Tochter gewesen. Wenn aber der Monachus Weingartenſis in der hier allegirten Chronicke vorgiebt, es sey diese Sächsische Printzeßin Hertzogs *Magni* eine Gemahlin Graf Eckards von Scheurn gewesen, und habe mit diesem den Pfaltzgraf *Ottonem IV.* von Wittelsbach erzeuget; so mag hierunter wol ein Irrthum verborgen stecken. Denn unter dem angegebenen Graf Eckard könte kein anderer verstanden werden, als *Eccardus II.* mit dem Bundschuh, welcher Pfaltzgrafs *Ottonis III.* leiblicher Bruder und *Ottonis II.* Sohn gewesen, nun aber ist oben der Länge nach gezeiget worden, daß Graf Eckard mit dem Bundschuh eine gantz andere Gemahlin gehabt, welche *Petriſſa* geheissen, und auch keinesweges den Wittelsbachischen Stamm fortgesetzet, sondern vielmehr sein Bruder *Otto III.* so glücklich gewesen, daß sein Enckel, *Otto Maior*, das Hertzogthum Bayern wiederum an dieses Haus gebracht.

Hat

Hat der Mönch zu Weingarten nicht den Namen der Tochter Hertzogs *Magni* gewust, welche an einem Scheurischen, oder Wittelsbachischen Herrn vermählet worden, so kan er auch wol in dem Namen ihres Gemahls geiret, und vor den *Ottonem*, dessen Bruder, den Eckard, substituiret haben; als welcher sich in dem Creutz-Zuge den Namen eines grossen Helden erworben, und mithin fast bekannter gewesen, als sein Bruder, Pfaltzgraf *Otto III.* Offtgedachter Mönch hat nicht lauter Euangelia in seiner Chronicke, und man kan auch hier fast glauben, daß er habe hören lauten, aber nicht gewust, wo. Indeß erhellet doch wenigstens aus seinem Zeugnisse so viel, daß sich die Wittelsbachischen Pfaltzgrafen mit der alten Hertzoglich-Sächsischen Familie durch Vermählung befreundet gehabt, und daß aus solcher die Anverwandschafft Kayser Friedrichs des Rothbarts hergeleitet werden müsse; es mag nun die Tochter Hertzogs *Magni* den Scheurischen Grafen, *Eccardum*, oder aber dessen Bruder, Pfaltzgrafen *Ottonem III.* zum Gemahl gehabt haben. Hiervon wird man sich einen desto deutlichern Begriff machen können, wenn nachstehende Tabelle anbey in Betrachtung gezogen wird:

Magnus, Hertzog in Sachsen, Gemahlin *Sophia Vngarica.*

Wulfhild, Gem. *Henrici Nigri*, Hertzog in Bayern.

Henricus Superbus, Dux Bauar. et Saxon.

HENRICVS LEO, Dux. Bav. et Sax. verlieret beyde Hertzogthümer 1180.

Iuditha, Gem. *Friderici Coclis*, Ducis Sueuiae.

FRIDER. I. BARBAROSSA, Imperator Romanus.

Eilica, Gem. Gr. *Ottonis* von Ballenstädt.

ALBERT. VRSVS, Dux Saxon.

Richarda, oder *Agnes*, Gem. *Ottonis III.* Palat. Wittelsbac. oder *Eccardi II.* Comitis Schirensis.

Otto IV. Comes Palat. Wittelsbac. Gem. *Helena*, oder *Heilica* von Lengefeld. Vid. Chron. Bigaug. p. 243.

OTTO V. CONRADVS, MAIOR, Ertzbischoff zu Maynz.

Comes Palat. Wittelsbac. et tandem Dux Bauar. 1180.

Aus diesem ist also nicht nur die obangezeigte Bluts-Freundschafft Kayser Friedrichs I. mit dem Pfaltzgrafen *Ottone V. Maiore* zu Wittelsbach, son-

sondern auch so viel wahrzunehmen, daß beydes dieser Pfaltzgraf *Otto* und Marggraf *Albertus Vrsus* des geächteten Hertzogs *Henrici Leonis* nechste Anverwandte gewesen, welchen beyden eben die Hauptstücke der zwey Hertzogthümer zu Theil geworden, als solche besagter Heinrich durch die Acht verlohr. Wenn man demnach ja behaupten könte, daß Kayser Friedrich, bey Vergebung des Hertzogthums Bayern an Pfaltzgraf *Ottonem*, auf einiges Recht reflectiret, welches dieser an Bayern gehabt haben soll; so liesse sich fast eher vermuthen, es habe der Kayser auf die nahe Anverwandschafft des Pfaltzgrafens mit dem geächteten Heinrichen gesehen, als daß sich Kayser Friedrich zu solchem Endschluß dadurch hauptsächlich habe bewegen lassen, weil Pfaltzgraf *Ottonis* Stamm-Vater *Arnolphus Malus* vor länger als 200. Jahren das Hertzogthum Bayern besessen gehabt. Man wird auch wol schwerlich aus einem alten und ächten Scriptore behaupten können, daß er auf die Meynung gerathen, Kayser Friedrich habe aus letzt angeführter Ursache den *Ottonem Wittelsbacens.* mit Bayern belehnet.

Die dritte oben beygebrachte Frage anlangende, ob nemlich die damalige Zersplitterung des Hertzogthums Bayern im Stande Rechtens vertheidiget werden könne: so sind abermals die Meynungen unterschieden. Einige gedencken nemlich zu behaupten, Kayser Friedrich habe hier über die Schnure gehauen; allermassen ihm nicht frey gestanden, ein ansehnliches Hertzogthum zu zersplittern, und so ansehnliche Stücke davon abzureissen. Die ehemaligen grossen Hertzogthümer hätten fein geschlossen und bey ihrer alten Ordnung verbleiben sollen. Da nun also der Kayser zu einem solchen Unternehmen nicht berechtiget gewesen; so hätte auch wol der neue Hertzog Otto sich darwider setzen, oder doch seine Nachkommen die auulsa vindiciren können. Allein hierauf antworten andere, und vielleicht nicht ohne Grund: die Meynung von den alten geschlossenen Hertzogthümern sey noch vielem Widerspruch unterworffen. Kayser Friedrich habe ja viele Exempel seiner Vorfahren vor sich gehabt, welche besagten Hertzogthümern bald einige Stücke hinzu gethan, bald andere wiederum davon genommen. Und da hiernechst das Hertzogthum Bayern ohnstreitig zur selbigen Zeit schon ein Reichs-Lehen gewesen, so mithin im Fall der Verledigung dem Kayser und Reich anheim gefallen; so habe diesem auch frey gestanden, als damals der bisherige Besitzer, *Henricus Leo*, in die Reichs-Acht erkläret worden, über die Bayerischen Länder zu disponiren, und solche nach Gefallen auszutheilen. His praesuppositis, sehe man derowegen auch nicht ab, wie der neue Hertzog *Otto*, oder auch seine Nachkommen ein

Ius

Ius vindicandi auulsa hätte haben können. Der Besitz und das Recht, so sein Stamm-Vater, *Arnolphus Malus*, auf Bayern gehabt, wäre seinen Kindern, die gegen den Kayser rebelliret, zur Straffe dafür völlig und auf immerdar mit gutem Fug und Recht bereits vor 200. Jahren entzogen worden. Mithin könten sich seine Nachkommen nunmehro erst im geringsten nicht darauf beruffen. Was aber jetzo Pfaltzgraf *Otto* erhalten, das sey aus freyer Willkühr und als ein pur lauteres Beneficium geschehen. *Otto* hätte sich ja müssen gefallen lassen, wenn er gar nichts bekommen. Mithin konte er auch nicht murren, da er nicht mehr bekam, als womit ihn der Kayser und das Reich würcklich belehnete. Nun aber wäre ihm das Hertzogthum Bayern in dem Zustande übergeben worden, wie bereits etliche Stücke davon abgerissen gewesen. Und darum habe weder er, noch vielweniger seine Nachkommen ein mehreres fordern können, als womit offtgedachter Hertzog *Otto* belehnet worden.

Endlich läßt sich nun hieraus auch die vierdte Frage desto leichter erörtern: ob nemlich der neue Bayerische Hertzog *Otto* zur damaligen Zersplitterung der Bayerischen Lande stille geschwiegen, und damit zufrieden gewesen; oder ob nicht vielmehr seine Nachkommen die *Auulsa vindiciren* und darauf *Praetension* machen könten? Die Antwort ist bereits bey Entscheidung der vorigen letztern Quaestion deutlich genug gegeben worden. Man lieset auch nirgendswo, daß Hertzog *Otto* selbst der Auulsorum halber motus gemacht, oder sich deßwegen beschweret habe. Die Teutschen pflegen sonst Sprichworts-Weise zu sagen: Einem geschenckten Gaul dürffe man nicht ins Maul gucken. Hertzog *Otto* war demnach viel zu bescheiden, und bezeigte sich mit demjenigen vollkommen zufrieden, was vom Bayern der Kayser und das Reich ihm beschieden hatten. Vielleicht war er anbey überzeuget, daß er ein mehreres zu fordern nicht berechtiget sey. Wenn aber gleichwol einige seiner Nachkommen, sonderlich Hertzog und Pfaltzgraf *Ludouicus Seuerus* dergleichen Praetension vrgiret, und z. E. die Oesterreichischen Lande, als Auulsa vom Hertzogthume Bayern, vindiciren wollen; so könne man ex antecedentibus ohnschwer folgern, mit was für Grunde solches geschehen sey, als wovon unten §. 12. ein mehreres wird gedacht werden.

Nun wollen wir auch die kurtze Regierung des neuen Hertzogs zu Bayern in Betrachtung ziehen. Wie sich nemlich derselbige in dem Besitz dieses Hertzogthums sahe, worzu er obgedachter massen an. 1181. mit leichter Mühe gelanget war; so ließ er seine Haupt-Sorge dahin gerichtet seyn,

im Lande alles wiederum in gute Ordnung zu bringen. Denn bey den bisherigen Troublen war Zweifelsohne alles unter einander drüber und drunter gegangen, und mochte sonderlich die Administration der Justitz Noth gelitten haben. Darum hielt der neue Hertzog desto fleißiger bald hier, bald dort, nach damaliger Art, auch wol auf öffentlichem Marckte Gerichte. *Auentinus* hat diesen Umstand, als was besonders, angemercket, wenn er Lib. VII. cap. 1. §. 4. unter andern also schreibet: Ius saepius in asylo porticibusque templorum, in frequenti populi corona, ciuibus, agricolis, sacerdotibus et nobilitati dixit. Das Wort, Sacerdotibus, ist vor andern hierbey merckwürdig, weil damit angezeiget worden, daß der Hertzog in Bayern auch über die Geistlichen in seinem Lande die Iurisdiction habe exerciren können.

Nechstdem ließ sich Hertzog Otto eifrigst angelegen seyn, das so ziemlich eingeschränckte Hertzogthum auf andere Art wiederum zu vergrössern. Denn als der letzte Graf von Dachau, Namens Conrad, mit Tode abgieng; kauffte er der Wittwe, *Vthylda*, die damalige Graf- oder Herrschafft Dachau, vor 18. Marck Goldes, andere sagen 10. Marck und 800. Pfund Silbers ab. Es ist dieses Dachau heutiges Tages ein Marckflecken, mit einem schönen Schlosse, in Ober-Bayern, an der Ammer, ohngefehr 5. Meilen von München, in dasiges Rent-Amt auch gehöret. Es hat ein grosses Land-Gerichte mit 2. Clöstern, 10. Schlössern, 8. Adelichen Sitzen, 24. Hof-Märckten, samt dem Marckte Bruck, und sehr viel Dörffern. Daß aber die ehemaligen Grafen von Dachau mit zu dem Wittelsbachischen Hause gehöret haben, und ihr Stamm-Vater, *Arnulphus I.* des Pfaltzgrafen *Ottonis II.* Bruder gewesen, das ist oben schon im Anfange dieses Sphi gezeiget worden. Ueberdiß brachte er auch die Herrschafft Raningau, nebst Pöring, an sich, welche ebenfalls vor Zeiten ihre eigene Herren gehabt. Man muß sie zwischen den beyden Laber-Flüssen, die nicht weit von Straubingen in die Donau lauffen, und in der Gegend von Abensberg, suchen. *Auentinus* hat von den Grafen von Raningau nicht mehr ausfindig machen können, als was nachstehende Tabelle zeiget:

Mathilda, Mater subsequentium Liberorum.

Henricus, liegt zu Pöring begraben,	*Gebhardus*, liegt zu St. Marg. begraben,	*Conradus*, liegt zu Pöring. Gem. *Iudith.*	*Margaretha.*
		Benedicta.	*Conradus.*

Mit

Mit diesen Personen ist das Geschlecht ermeldter Grafen eben zur Zeit Hertzogs *Ottonis* gäntzlich ausgegangen. Dahero musten ihre sämtliche hinterlassene Güter dem Hertzogl. Fisco anheim fallen. Uberdiß hat er auch die uralte Bayerische Stadt Kelheim in Unter-Bayern erbauet. Sie liegt an der Donau, eben in der Gegend, wo die Altmühl hineinfällt, und ist ein guter Donau-Paß, dessen sich in Kriegs-Zeiten jede Part gerne zu bemeistern sucht. Es gehört der Ort heutiges Tages in geistlichen Angelegenheiten zum Bißthume, Regenspurg. In weltlichen Dingen aber stehet es unter dem Rent-Amte Straubingen, und hat ein eigenes Pfleg-Gerichte, in welchem 2. Märckte, 4. Clöster, 13. Adeliche Sitze, 18. Hof-Märckte, nebst viel Dörffern und Gütern, begriffen sind. Vor diesem soll nur ein grosses Schloß in derselben Gegend gestanden haben, so in den alten Kayserl. Urkunden Keltege genannt wird, welches so viel seyn soll, als Celtis terra, oder Celtis domus, woraus endlich der heutige Name Kelheim entstanden. Nachdem Regenspurg, die bisherige Haupt- und Residentz-Stadt der alten Hertzoge in Bayern, bey der Achts-Erklärung *Henrici Leonis*, zur freyen Reichs-Stadt gemacht worden war; so muste freylich der neue Hertzog, *Otto*, auf eine andere Residentz bedacht seyn, und dahero machte er das alte Schloß Keltege zu einer Stadt, ließ viele Häuser daselbst erbauen, und legte seine Hofhaltung dahin. Zur schönen und grossen Stadt, Landshut, in Nieder-Bayern, an der Iser, soll Hertzog, *Otto*, auch wenigstens den ersten Grund geleget haben, wie *Auentinus* Lib. VII. cap. 1. aus einem Diplomate zu Scheftlern zu behaupten gedencket. Conf. quoque *Adlzreiters* Annal. P. I. Lib. XXIII. p. 634. Die meisten andern Nachrichten aber sagen, daß vielmehr dieses *Ottonis* Sohn, Hertzog **Ludewig**, der Erbauer besagter Stadt gewesen sey, wie sobald umständlicher soll erinnert werden. Vielleicht hat *Otto* alle Anstalten darzu gemacht gehabt, ist aber darüber frühzeitig weggestorben; daß also die Ausführung des Vorhabens ermelder sein Sohn erst vollbracht. Conf. Chron. Augustens. ad an. 1204. p. m. 365. *Andr. Presbyt.* Chron. p. m. 29. *Brunneri* Annal. Lib. XIII. p. 614. sq. und *Adlzreit.* l. c. p. 646.

Wegen der Stadt Regenspurg ereigneten sich allerhand Streitigkeiten über den Zoll und Geleite daselbst. Der Hertzog praetendirte nemlich selbiges, und drung auch mit dieser Anforderung durch. Dahero kommt es, daß heutiges Tages noch theils Ihro Churfürstl. Durchl. zu Bayern, theils die Stadt Regenspurg, und zwar letztere ex pacto, den Zoll und das Geleite allda haben, wie *Auentinus* l. c. §. 6. berichtet. Um selbige Zeit leg-

te auch unſers Hertzogs Bruder, der Cardinal, und damalige Ertzbiſchoff zu Saltzburg, Conrad, den Grund-Stein zur Kirche in Saltzburg, die vorhero im Rauche aufgegangen war. Er ließ anbey folgende Inſcription auf denſelben ſetzen: Quarto decimo Calendas Martii, imperante *Friderico I.* Auguſto, et *Henrico*, eius filio Caeſare, *Ottone de Wittelsbach*, inclyto Boiorum Duce. Man muß dieſe Aufſchrifft nicht überhin betrachten, denn ſie verdienet um deßwillen eine genauere Erwegung; weil ein Ertzbiſchoff zu Saltzburg, nebſt dem Kayſer und Römiſchen Könige, zugleich auch des regierenden Hertzogs in Bayern gedencket. Es hat ſolches vielleicht ein Stück der Landes-Hoheit erfordert, und ſo mit ſich gebracht. Hätte der Ertzbiſchoff dieſe Inſchrifft um deßwillen ſo verfertigen laſſen: weil der Hertzog ſein Bruder war: ſo würde er auch wol etwas inſonderheit davon gedacht haben. Ueberdiß hat Hertzog *Otto* auch etwas zur Reparatur der Kirche zu Freyſingen beygetragen, welche ebenfalls durch Brand-Schaden war ruinirt worden. *Auentinus* ſchreibet l. c. §. 7. p. m 621. ausdrücklich, daß der damalige Biſchoff zu Freyſingen, *Albertus*, dieſe Kirchen-Reparatur, ope atque conſenſu *Ottonis*, Boiariae Ducis, unternommen habe. Der conſenſus Ducis iſt hier abermal remarquable, und zeiget vermuthlich an, daß er zur ſelben Zeit zu dergleichen Unternehmungen erfordert worden. Aber auch des Hertzogs Bruder, Pfaltzgraf *Otto Minor* von Wittelsbach, und der Graf Theodor von Waſſerburg, haben einen beträchtlichen Beytrag zur gedachten Kirchen-Reparatur gethan, wie *Auentinus* gleichfalls meldet. Sonſt aber hatte Hertzog *Otto*, mit Biſchoff Albrechten zu Freyſingen, wegen des Marckt- und Brücken-Rechts zu Beringen, auch des Saltz-Zolls halber, einige Streitigkeit. Denn der Hertzog weigerte ſich, dieſes alles dem Ertzſtiffte wiederum abzutreten; obgleich der Kayſer ſolches befohlen hatte, wie oben ſchon gedacht worden. Es ſturben auch beyde, der Hertzog und der Biſchoff darüber, ehe dieſe Sache völlig zur Richtigkeit gebracht wurde. Zuvor hatte jedoch Hertzog Otto auch noch das Vergnügen, daß auf ſeine Interceſſion ſein Bruder, Conrad, bisheriger Ertzbiſchoff zu Saltzburg, nach dem Tode *Chriſtiani* zu Maynz, 1183. mit Kayſer Friedrichs Bewilligung, den Ertzbiſchöffl. Stuhl daſelbſt wiederum beſtieg, von welchem er bereits 1165. war verdrängt worden. Endlich gieng Hertzog *Otto* den 11. Julii 1183. den Weg alles Fleiſches, nachdem er kaum 2. Jahre lang das Hertzogthum Bayern würcklich beſeſſen. Conf. Chron. *Auguſt.* ad an. 1183. p. 513. und das *Reichersb.* hoc an. p. 310. ingleichen das *Auſtriac.* eod. an. p. 447. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 1. §. 9. p. m. 622. und *Parei*

rei Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect 1. §. 1. p. m. 62. Man brachte hierauf seinen verblichenen Leichnam nach Scheurn ins dasige Closter, wo er mit grosser Pracht, in Beyseyn der beyden Kayserl. Printzen, Hertzog Friedrichs zu Schwaben, und *Philippi*, auch vieler andern geist- und weltlichen Fürsten, Grafen und Herren, zur Erde bestattet wurde. Uebrigens hatte er in seinem Testamente dem hinterlassenen unmündigen Printzen und Nachfolger in der Regierung zu Bayern, *Ludouico*, seine beyden Brüder, den nur gedachten Ertzbischoff, *Conradum* zu Maynz, und *Fridericum Bardum*, zu Vormündern geordnet.

Endlich aber seine Gemahlin und Kinder betreffende, so ist gewiß, daß die erstere *Agnes* geheissen. Wer sie aber eigentlich gewesen, darüber disputirt man noch pro und contra. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap 1. §. 9. p. m. 622. nennt sie *Hagnam*, welches aber wol so viel, als *Agnes* heissen soll. Anbey macht er sie zu einer Tochter Grafs *Theodorici* von Wasserburg. Ihm stimmen auch darinnen *Brunnerus* Lib. XIII. p. 524. T. 3. Annall. Boic. *Pareus* l. c. und die meisten andern neuern Bayerischen Geschicht-Schreiber bey. *Dauid Blondellus* aber hat in seiner Tab. Geneal. 129. vielmehr behauptet, daß die Hertzogin *Agnes* eine Tochter Graf Ludwigs von Los gewesen. Diesem fällt auch Tölner in seiner Hist. Palat. bey, und man wird in solcher Meynung noch mehr bestärcket, nachdem ein Locus aus des *Alberici* Chronico solches deutlich genug bezeuget. Dieser *Albericus* aber ist ein Scriptor coaeuus, welchem mithin, da er zur selben Zeit gelebet, desto eher Glauben beyzumessen. Es schreibet demnach derselbige in seiner Chronic. ad ann. 1168. p. 350. unter andern also: De Comite *Gerardo* et *Heluide de Renecke* nati sunt *Conrardus*, Primicerius Metensis, et Comitissa *Ermensendis*, quae *Ludouico*, Comiti de Lotz, Comitis *Philippi* filio peperit Comitem *Gerardum*, et sorores eius, vna mater Ducis Bauariae, ((*Ludouici* scilicet) et matris Landgrauii. (Thuringiae scilicet, *Ludouici*, qui filius fuit *Hermanni* et *Sophiae*) wie dieses alles deutlicher zu verstehen sey, darzu wird dasjenige beytragen, was hier alsobald folget. Mit dieser Meynung *Alberici* stimmet auch *Christoph. Butkens* in seinen Trophées, welcher P. 10. eine Genealogische Tabelle inserirt hat, worinnen er die väterliche Ahnen der Hertzogin *Agnes* folgender massen ordnet:

Rudolphus, Comes Hasbaniae.

Arnoldus, Hasbaniae Comes.

Gislebertus, primus Comes Loſſenſis, quippe ex auito patrimonio *Los*, *Haſſelt* et alia loca accepit, floruit anno 1031.

Gislebertus II. flor. 1036. vx. *Emma*, filia Alberti, Comitis Namurcenſis, et Ermengardis Caroli Lotharingici.

Emico, qui an. 1047. et 1056. memoratur.

Arnoldus (quem Albericus in chronico *Philippum* vocat) an. 1139. fatis functus.

LVDOVICVS, Comes Loſſenſis, ux. Ermenſindis, filia Gerardi, Comitis Reineccenſis, et Heluidis filia.

Gerardus, Comes Loſſenſis.

Agnes vxor *Othonis* Comitis Palat. Wittelsbac. et poſtea Ducis Bauariae.

Conf. *Ioannis* Addicam. ad *Pareum* p. 607. Dieſes Geſchlechts-Regiſter gehet alſo nur in dem eintzigen Puncte von des *Alberici* Chronico ab, daß es den Groß-Vater der Hertzogin *Agnes Arnoldum* nennet; da ihn hergegen nur allegirter *Albericus Philippum* heiſſet. Mit den Kindern, welche Hertzog *Otto* in dieſer Ehe erzeuget, ſetzt es auch wiederum einige Schwierigkeit. Denn insgemein wird ihm nur der Sohn, *Ludouicus*, und ein paar Printzeßinnen, Namens *Sophia* und Mechthild, zugeſchrieben, welche letztere Graf *Rapotonis* zu Ortenburg Gemahlin ſoll geworden ſeyn. Andere ſetzen noch eine Tochter, die *Mariam* hinzu, ſo ſie zur Gemahlin Hertzogs *Conradi II.* in Böhmen machen. Allein *Altahenſis* in Leibnitzens Scriptor. rer. Brunſuic. T. II. p. 21. will gar von 5. Töchtern wiſſen, die auch gröſtentheils gantz anders genennet werden. Seine eigentliche Worte lauten alſo: *Otho* genuit *Ludouicum*, Ducem Bawariae, et quinque filias. Harum vnam, videlicet *Sophiam*, duxit *Hermannus*, Landgrauius Thuringiae. - - Secundam filiam *Othonis*, Ducis, nomine *Heilkam*, duxit *Dietericus*, *Comes de Wazerburg* et genuit ex ea ch. Comitem. Tertiam duxit *Henricus*, *Comes de Pleien*, et genuit ex ea ch. Comitem. Quartam *Otho*, *Comes de Gelria*, et genuit ex ea tres filios. Quintam duxit *Adelbertus*, *Comes de Dillingen*, et genuit ex ea *Hermannum* Comitem, et *Richzam*, vxorem *Alberti*, Comi-

Comitis de Bogen, et vxorem *Rapotonis*, Comitis Palatini Bawariae. Indeß würde dieses gantze Geschlecht-Register folgende Gestalt bekommen, wenn man es in nachstehende Tabelle bringet:

OTTO, Comes Palat. et Dux Bauariae, ux. AGNES, Comitissa Lossensis.

Ludouicus, Dux Bauar.	*Sophia*, maritus *Herman.* Landgr. Thuring.	*Heilka*, mar. *Dieter. Comes de Wazerburg.*	N. N. maritus *Henricus Comes de Pleien.*	N. N. mar. *Otho, Comes de Gelria*	N. N. maritus *Adelbertus, Comes de Dillingen.*
		Ch. Comes.	*Ch. Comes.*	Tres filii.	*Herman.* vx. *Com de Bogen.* / *Richza*, vx. *Alberti Com Palat. Bauar.* / N. N. vx. *Rapotonis Com. Palat. Bauar.*

Nun muß ich zwar gestehen, daß mir bey dieser Genealogie verschiedenes bedencklich vorkommt. Indeß bleibt doch so viel wenigstens gewiß, daß die eine Tochter unsers Hertzogs *Ottonis* zu Bayern die andere Gemahlin Landgraf Hermanns in Thüringen geworden, und ihm unter andern den Thüringischen Landgrafen, *Henricum Rasponem*, gebohren, welcher 1246. zum Römischen Kayser gewählet wurde. Die Tochter aber Landgraf Hermanns, mit Namen Judith, welche sich mit Marggraf Dietrichen zu Meissen vermählte, war nicht von dieser Bayerischen *Sophia*, sondern von der ersten Gemahlin, die auch *Sophia* hieß, und Pfaltzgraf *Friderici V.* zu Sachsen Tochter gewesen ist; woraus viele Confusion in der Historie erwachsen ist. Die heutigen Sächsischen Herren stammen also keinesweges von der Bayerischen *Sophia* her, sondern die Thüringische Judith, Stamm-Mutter der Hertzoge von Sachsen, war von der ersten Gemahlin Landgraf Hermanns. Conf. quoque obige Geneal. Tabelle.

Vom Hertzoge Ludouico in Bayern, de an. 1183-1231.

Der obgedachte eintzige Printz Hertzogs *Ottonis*, mit Namen *Ludouicus*, succedirte zwar nunmehro in den sämtlichen Bayerischen Landen, die sein Vater zuletzt besessen hatte. Er war aber noch ein Kind, und konte dahero nicht gleich die Regierung selber antreten. Deßwegen übernahmen die ihm im väterlichen Testamente bestimmten Vormünder und Vettern, Ertzbischoff Conrad zu Maynz, und Pfaltzgraf *Fridericus Barbatus*, die

Landes-

Landes-Administration, bis der junge Ludwig seine Maiorennität erreichet hatte, welcher inzwischen an dem Kayserlichen Hofe erzogen, und daselbst sehr werth gehalten wurde. Siehe den Teutschen *Auentinum* Lib. VII. fol. 457. Tölner sagt zwar cap. 17. seiner Histor. Palat. p. 367. daß vielmehr Pfaltzgraf *Otto Iun.* des verstorbenen Hertzogs *Ottonis* anderer Bruder, nebst *Friderico Barbato*, die Vormundschafft über den jungen Ludewig geführt habe. Er hat aber keinen Beweiß dieser Meynung beygebracht. Wannenhero ich lieber zur Zeit nach dem *Auentino* in diesem Stücke Beyfall gebe, welcher von gedachtem *Ottone Minore*, als Landes-Administratore nichts weiß, sondern Lib. VII. cap. 1. et 2. Annall. mehr, als einmal, erinnert, daß schon offterwehnter Ertzbischoff Conrad zu Mayntz, nebst Friedrichen die Vormundschafft geführet. Nechstdem will Tölner wissen, daß Hertzog *Ludouicus I.* an. 1174. auf dem alten Schlosse zu Kehlheim gebohren worden, von welchem ich oben erwehnet, daß Hertzog *Otto* hernach eine Stadt daselbst angelegt. Indeß erhellet hieraus auch so viel, daß nur besagter *Otto* schon als Pfaltzgraf, und ehe er noch Hertzog in Bayern geworden, auf dem alten Schlosse Kehlheim werde residiret, oder sich doch öffters daselbst aufgehalten haben. Denn dieselbe Gegend gehörte mit zur Pfaltzgrafschafft Bayern, wie bereits in §. 9. erinnert worden. Solchemnach wäre Hertzog *Ludouicus I.* beym Absterben seines Vaters 1183. etwa 9. Jahre alt gewesen. Tölner gedencket auch zu behaupten, daß dieser Ludwig zu Ende seiner Regierung folgenden Titel geführet habe: *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni et Nemoris, Dux Bauariae, Gemini Pontis, et Staleckae, Dominus Heidelbergae etc. Es wird aus folgendem erhellen, woher auch die Pfältzische Titulatur gekommen.

So viel aber hiernechst die Landes-Administration seiner Vormünder betrifft, so rühmet solche *Auentinus* Lib. VII. cap. 2. §. 1. daß sie gar löblich geführet worden. Zur selben Zeit giengen die Grafen von Sultzbach und Rietenburg aus. Wannenhero alle ihre Güter, Schlösser, Städte und sämtliche Verlassenschafft dem Hertzoge von Bayern anheim fielen. In Bayern waren sonst überaus viele Grafen, die alle schöne Güter besassen. Sie sind aber auch alle bis auf sehr wenige nach und nach ausgestorben, und dahero ihre Güter dem Landes-Fürsten anheim gefallen, wodurch die Hertzoge in Bayern gewiß einen mercklichen Zuwachs erhalten. Die Grafen von Sultzbach führten ihren Namen von der Stadt gleiches Namens in der Ober-Pfaltz an dem Rosenbach, eine Meile von Amberg, so heutiges Tages den Titul eines Fürstenthums führet, und davon sich eine eigene Linie

nie

nie der Pfaltzgrafen bishero geschrieben hat. Der Stamm-Vater gedachter alten Grafen von Sultzbach war Ernst Graf zu Heubsch, Castelberg, und Lauterach. Dieser hatte zwey Söhne, *Gebhardum I.* und *Fridericum*. Letzterer wurde ein Stamm-Vater der Grafen zu Castel und Amerthal. Gebhard aber, als der älteste, legte den Grund zu dem Schlosse und der Stadt Sultzbach, und nannte sich dahero einen Grafen von Sultzbach, welchen Titel auch seine Nachkommen fortgeführet. Sein Sohn, *Ernestus II.* lebete zu Zeiten Kayfers *Henrici III.* und zeugete unter andern Graf *Gebhardum II.* Dieser lebete um 1108. noch, und wurde ein Vater Graf Beringers *I.* so Bompurg und Berchtolsgaden, und zwar letzteres um 1108. gestifftet. Sein Sohn, Gebhard *III.* hatte Hertzogs Heinrichs des Schwarzen, in Bayern Tochter, die Mechthild, zur Gemahlin, und erzeugete mit ihr unter andern den *Berengarium II.* Grafen zu Sultzbach, dessen zwey Töchter Kayserl. Gemahlinnen geworden. Die eine *Bertha*, oder *Irene*, wurde nemlich an den Griechischen Kayser, *Manuel*, die andere aber *Gertrud*, an Kayser *Conradum III.* vermählet. Der Vater blieb bey Belagerung der Stadt Rom, an. 1167. Der eintzige Sohn, *Gebhard IV.* hergegen starb 18. Jahre darnach 1185. womit also die sämtlichen Grafen von Sultzbach ein Ende nahmen.

Gleiche Bewandniß hatte es mit den alten Grafen von Rietenburg, deren Schloß und Stadt in der Ober-Pfaltz, oberhalb Kelheim, an der Altmül gelegen. Diese Grafen waren zugleich Vögte der Stadt Regenspurg, und nannten sich auch Landgrafen von Stephaning, Lengenfeld und Kalmüntz. Ihr Stamm-Vater ist der obbeschriebene Graf *Babo* zu Abensberg und Traun gewesen, welcher Pfaltzgrafen *Ottonis I.* zu Bayern Bruder war. Unter seinen 30. Söhnen hieß einer *Rupertus*, der mit seiner Gemahlin, *Wildruda*, 2. Söhne erzeugte; der eine, *Magnus*, wurde der Stamm-Vater der Grafen von Ror, und der andere, Heinrich, stifftete eben die Grafen von Rietenburg, von welchen allhier die Rede ist. Sein Sohn *Otto*, stifftete das Cistercienser-Closter zu Allersbach, und hinterließ 2. Söhne, *Ottonem II.* und Heinrichen. Jener nannte sich eben einen Landgrafen von Stephaning. Heinrich hergegen führte den Titel eines Burggrafen. *Auentinus* macht anbey die Anmerckung Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 2. p. m. 624. Ita Boia lingua vocati sunt. Romano sermone Praefectum limitis atque vrbis valet. Letztgedachter *Otto*, Landgraf von Stephaning, soll eine Schwester *Ottonis* von Wittelsbach, Namens Adelheid, zur Gemahlin gehabt, und mit ihr drey Söhne, Friedrichen, Heinrichen und

Otten, erzeuget haben. Eben so viel Söhne, und gleiches Namens hat auch sein Bruder, Heinrich, mit der Gemahlin *Bertha* erzeuget, welche alle die letzten Grafen von Rietenburg gewesen: indem sie alle ohne Leibes-Erben verstorben; wannenhero ihre schönen Schlösser und Güter ebenfalls, und zwar um so vielmehr dem Hertzoge *Ludouico* in Bayern zu Theil geworden; weil sie nur gedachter massen seine Anverwande gewesen, wie nachstehende Stamm-Tafel weiset.

Bertholdus, Pfaltzgraf zu Scheurn.

Otto I. Pfaltzgraf.	*Babo*, Graf zu Abensberg und Traun.		
Otto II. Pfaltzgraf.	*Rupertus*, vxor Wildruda.		
Otto III. Pfaltzgraf von Wittelsbach.	*Magnus*, Graf von Nor.	Heinrich, Graf von Rietenburg, † 1101. zu Jerusalem. Gem. Richarda.	
Otto IV. Pfaltzgraf von Wittelsbach.	*Otto*, stifftet das Closter Allersbach.		
Otto V. Maior Pfaltzgraf und Hertzog in Bayern.	*Otto*, Landgraf von Stephaning, Gem. Adelheid.		*Henricus*, Burggraf, Gem. Bertha.
	Friderici.	*Henrici.*	*Otto.*	*Friderici.*	*Henrici.*	*Otto.*
Ludouicus I. Hertz. in Bayern.						

Woher aber *Auentinus* die Gemahlin des sogenannten Landgrafen *Ottonis*, Namens Adelheid, bekommen, und wie er behaupten will, daß sie eine Schwester *Ottonis* von Wittelsbach gewesen, kan ich nicht ergründen.

An. 1186. vermachte Marggraf *Ottocar* in Steyermarck dem Hertzoge *Leopoldo* von Oesterreich, per testamentum, die Städte und Schlösser Steyer, Neuburg, Varnbach, Lambach und Schärding, welche sein Vater, nach dem Tode Graf Ecberts, erhalten hatte. Es sind aber in den folgenden Zeiten, besagter Oerter wegen, zwischen den Bayerischen und Oesterreichischen Hertzogen, öffters grosse Zwistigkeiten erreget worden, davon künfftig soll gedacht werden.

Mittlerweile war Kayser Friedrich *I.* mit Tode abgegangen, und ihm sein Sohn, Heinrich *VI.* auf dem Kayserl. Thron gefolget. Dieser hielt 1191. zu Worms einen Reichs-Tag, und weil indessen der junge Hertzog Lude-

Ludewig seine Jahre erreichet hatte: so wurde ihm auf diesem Reichs-Tage, gewöhnlicher alter Art nach, das Cingulum militare gegeben, d. i. man machte ihn wehrhafft, und sprach ihn mündig. *Auentinus* berichtet von dieser uralten, unter Fürstl. Personen üblichen Gewohnheit Lib. VII. cap. 2. §. 6. p. m. 625. so viel: In eodem Concilio *Ludouicus*, Dux Boius, more maiorum virilem Togam sumsit. Principes nimirum atque propinqui ense, scuto, framea, iuuenem ornarunt, moxque reipublicae pars esse coepit, qui antea domus duntaxat videbatur. Nec enim cuiquam arma sumere tum antea licebat, quam Caesar suffecturum probasset. In der Teutschen Uebersetzung hergegen fol. 457. heißt es hiervon also: Damals war der Brauch, nach alter Gewohnheit der Teutschen, wann ein junger Fürst und Herr zu seinen Jahren kam; so hielt man ein besonderes Gepränge und Kurtzweil. Die Fürsten und nechsten Freunde etwan öffentlich auf einem Reichs-Tage in Beywesen viel Ritter und Knecht gürten sie dem jungen Herrn ein Schwerdt um, legten ihm Harnisch an, gaben ihm sein Schild in die Hand, damit sie anzeigten, daß er nun auch ein regierender Fürst, und er etwas in gemeinen Händel und Rath was, vor dorfft er in kein Rath. Dermassen wurde Hertzog Ludewig zu Worms in das Regiment öffentlich vom Kayser, Heinrichen, gesetzt. Der Kayser belehnte ihn also mit den Bayerischen Landen, und die bisherigen Vormünder Hertzog Ludwigs legten nunmehro auch die geführte Landes-Administration nieder, der junge Printz aber trat, mit Genehmhaltung des Kaysers, die Regierung selber an. Er schien aber anfänglich nicht allzuglücklich zu seyn. Denn eben damals in seiner Abwesenheit waren Graf Albrecht von Bogen, und die Grafen *Rapoto*, und Heinrich von Ortenburg, theils der Grentze, theils der Jagd halber, theils wegen der Lehnbarkeit über Nieder-Altaich, mit einander uneinig geworden, und in eine solche Erbitterung zusammen gerathen, daß sie gar zu den Waffen griffen, worüber endlich gantz Nieder-Bayern in helle Flammen gesetzet wurde. Graf *Rapoto* von Ortenburg ließ auch Vilshoven an der Donau mit Mauern umgeben, und machte es zu einer Stadt, und forderte von der Kirche zu Nieder-Altaich 200. Pfund. Nun war Graf Albrecht von Bogen Aduocatus ermeldter Kirche, und wolte daher durchaus nicht zugeben, daß dieselbe auf solche Weise beschweret werden solte. Mithin wurde immer mehr Stroh und Holtz zu dem schon unter der Asche glimmenden Feuer angeleget. Graf Albrecht ruffte deßwegen seinen Schwager, Hertzog *Ottocarum* in Böhmen, zu Hülffe. Dieser kam demnach mit einem grossen Schwarme Böhmen nach Bayern, sengete und

brennete auf den Grentzen, und verheerete ein gutes Stück Land, ohne daß sich demselben jemand widersetzen konte. Als aber der junge Hertzog, *Ludovicus*, von Worms zurück kam, und das Unheil in seinem Lande sahe; gebot er den unruhigen Grafen Friede. Sie kehrten sich aber nicht daran. Am wenigsten liessen sich die Böhmen Einhalt thun. Hertzog Ludewig gieng ihnen daher mit einer Armee entgegen. Er war aber so unglücklich, daß ihn Graf Albrecht, mit Hülffe der Böhmen 1192. in die Flucht schlug, dabey viele auf dem Platze blieben, und die Böhmen hauseten alsdenn erst recht in Bayern. Sie schleppten viele Weibsbilder, auch Knaben und Mägdgen in die Gefangenschafft nach Böhmen. Sie legten viele Städte, Flecken und Dörffer in die Asche, wo sie nur hinkamen. Ja sie verschonten weder der Kirchen, noch der Clöster. Sonderlich aber wurde Nieder-Altaich erbärmlich zugerichtet. Auf der andern Seite der Donau ergriffen auch Hertzog Leopold von Oesterreich, Graf Berthold von Andechs und Hertzog von Meran, auch viele andere Grafen und Herren, in Bayern, Steyermarck und Kärnten, die Waffen wider obermeldte Grafen von Ortenburg, die sie vor Land-Friedens-Stöhrer hielten, und unter dem Vorwande zu paaren treiben wolten. Dabey wurde aber die gantze Gegend, zwischen dem Inn und der Donau, völlig verheeret, und keines Geschlechts, noch Alters der Menschen geschonet. Sie belagerten die Stadt Ortenburg selber, und fügeten Osterhofen grossen Schaden zu. *Raporo* von Stein, und Eccard von Dornberg, die zur Oesterreichischen Parthey gehörten, plünderten das schöne Closter Paumburg, im Ertzstiffte Saltzburg, rein aus; weil die Grafen von Ortenburg Schutz-Vögte davon waren. Unser Hertzog Ludewig hergegen belagerte Crainburg, welches damals Graf Engelbrecht von Ortenburg inne hatte, und davon sich diese Grafen Marggrafen von Crainburg schrieben. Der Ort wurde auch ebenfalls erobert, und Hertzog Ludwig behielt denselben iure belli. Bey diesen Umständen kam der Kayser *Henricus VI.* nach Regenspurg, dem mithin Hertzog Ludwig sein Unglück klagte, und um Hülffe bat, nachdem er wol sahe, daß er den Friedens-Stöhrern nicht genug gewachsen war. Derowegen gebot der Kayser alsobald in gantz Bayern aufs ernstlichste Friede zu halten, und stellete eine scharffe Untersuchung der Sache an, worinnen im Monat Octob. 1192. Graf Albrecht von Bogen, als Auctor rixae, für schuldig befunden, deßwegen in die Acht erklärt, und nach Apulien ins Elend geschickt, nachhero aber, bey Gelegenheit des Kindbettes der Kayserin, wiederum zu Gnaden aufgenommen, auch Hertzog *Ottocar* in Böhmen restituiret

wurde.

wurde. Seinen Helffers-Helffer, den Böhmischen *Ottocarum* aber entsetzte der Kayser des Hertzogthums, und committirte Böhmen dem Bischoff Heinrichen von Prag. Auch ließ Hertzog Ludwig dem Gottfried von Stein, weil er es heimlich mit den Feinden gehalten, als einen Majestät-Schänder, den Kopff vor die Füsse legen; auf welche Weise endlich die damaligen innerlichen Unruhen in Bayern wiederum unterdrücket wurden. Conf. Chron. August. ad an. 1193. und *Auentini* Annales Lib. VII. cap. 2. §. 7. p. 625.

Um selbige Zeit starb auch der Vetter Hertzog Ludewigs *Fridericus Bardus*, oder *Barbatus*, welcher hierauf zu Ensdorff beerdiget wurde. Anno 1197. hielt Kayser Heinrich im Monat Februario zu Nürnberg ein grosses Turnier, darbey auch Hertzog Ludwig aus Bayern mit erschien. Conf. *Tölneri* Histor. Palat. cap. 17. p. 368. Bald darauf gieng ermeldter Kayser nach Italien und Sicilien, wo er aber im October 1197. seinen Geist aufgab. Da entstunden nun im Reiche grosse Troublen. Der verstorbene Kayser hatte zwar einen Printzen hinterlassen, Namens *Fridericum*, welcher aber kaum 4. Jahr alt war. Sein Vormund und Vetter, Hertzog *Philippus* in Schwaben, Kaysers *Henrici VI.* Bruder, säumte dahero nicht, sich bey der Gelegenheit auf den Kayserlichen Thron zu schwingen. Er gieng derowegen in gröster Eil und mit Leib- und Lebens-Gefahr aus Italien, wo er sich ebenfalls damals auch befand, nach Teutschland zurücke. So bald er nun daselbst seine Intention mercken lassen: war der Bayerische Hertzog Ludewig einer der ersten, so dergleichen Absicht zu befördern suchte, und auch eine ziemliche Anzahl Fürsten auf gleiche Gedancken brachte, welche diese Parthey mercklich verstärckten, und *Philippum* würcklich zum Römischen Könige wählten. Conf. *Auentinus* Lib. VII. cap. 2. §. 13. p. 626. und *Conradus Vrsperg.* p. 306. sq. ingleichen *Toelnerus* in Hist. Palat. cap. 17. p. 368. Weiln aber die Ertz-Bischöffe zu Trier und Cöln gantz anderer Meynung waren: so formirten sie eine eigene Gegen-Parthey, welche den Braunschweigischen Hertzog *Ottonem* wählte, der hernach unter dem Namen *Ottonis IV.* bekannt geworden. Diese zwiespaltige Kayser-Wahl hat hernach lange Zeit grosse Unruhe im Reiche causiret. Denn jede Part wolte ihren erwählten Kayser auf dem Thron manteniren, und suchte sich zu dem Ende mehr und mehr zu verstärcken. Wie sich darbey Hertzog Ludewig in Bayern bezeiget, das soll nach und nach angeführet werden. Indeß war der Bischoff von Passau, *Walfherus*, nebst Graf Albrechten von Bogen, aus dem gelobten Lande wieder zurücke gekom-

men, dahin sie nebst andern einen Creutz-Zug gethan hatten. Alsbald fiengen jene hierauf neuen Lermen in Bayern an, und überfielen den Grafen von Ortenburg, brenneten Dörffer und Häuser ab, und baueten das Schloß Obernorff am Inn, welches sie wohl befestigten, damit sie ihre Plackereyen desto besser fortsetzen könten. Darzu kamen hernach auch die Streitigkeiten mit dem Bischoff, Otto von Freysingen, welcher das Schloß Ortenburg bey den sogenannten Meisteigen erbauete und starck besetzte. Auf solche Weise wolte er sich wegen des Zolls und der Saltz-Fuhren mit Gewalt Recht schaffen, als welche schon offtgedachte Streitigkeit zwischen ihm und dem Hertzog in Bayern noch nicht ausgemacht und beygelegt worden. Die Saltz-Fuhren zwang er, ihren Weg wiederum nach Veringen und Ortenburg zu nehmen, und besetzte zu dem Ende alle andere Strassen. Bischoff Conrad zu Regenspurg gerieth auch mit Hertzog Ludewigen aus Bayern, wegen der Voigtey des dasigen Bißthums, in Zwistigkeit; und Ertz-Bischoff, Eberhard zu Saltzburg, fieng auch Lermen mit dem Hertzoge, wegen der Lehen der Pfarre zu Oettingen, an. Diese geistliche Herren brachten an. 1201. viel Volcks zusammen, vereinigten sich mit einander, und fielen unversehens in Bayern ein, wo sie überall grossen Schaden thaten, aller Orten, da sie hinkamen, sengeten und brennten, auch weder der Clöster, noch Kirchen, oder Altäre verschonten, sondern alles wegraubten und ruinirten. Vortreffliche Thaten solcher Herren, welche κατ' ἐξοχὴν Jünger und Nachfolger des Heylandes heissen wollen, und darzu gesetzt sind, daß sie ihre Heerde mit Sanfftmuth weiden, und derselben mit gutem Exempel vorgehen sollen! Woher dieselben diese neue Instruction erhalten, daß sie mit dem Blute von ihrer Heerde ihre Namen in das Buch des Lebens schreiben, und durch die grausamsten Gewaltthätigkeiten sich den Weg zum Himmel bahnen solten, weiß ich nicht. Der Satan muß gewiß bey solchen Leuten am geschäfftigsten seyn, weil derselbe, wenn er ihn davon trägt, desto importanter ist. Doch GOtt, der rechte und ewige Ober-Hirte rächete auch gar bald das Unrecht seiner Heerde an den ruhlosen Miedlingen, wie *Aventinus* schreibet. Freysingen und Saltzburg giengen zu der Zeit im Feuer auf, und blieben auch nicht einmal die Kirchen darinnen unversehrt. Bischoff Conrad zu Regenspurg starb auch noch selbigen Jahres plötzlichen Todes, und Hertzog Ludewig von Bayern belagerte an. 1202. Teisbach in Nieder-Bayern, so dem Bischoffe zu Regenspurg gehörte. Er eroberte es auch, ließ die Mauren niederreissen, und den Graben zufüllen. Endlich kam die schwere Hand Königs *Philippi* darzu, welcher den Bischöffen Frie-

de gebdt, und vermittelte, daß sie stille sassen. Er untersuchte die Sache, sprach einem jeden Recht, und stellte dadurch den Frieden wieder her. Ins besondere verglich sich Ertzbischoff **Eberhard** zu Saltzburg mit unserm Hertzoge von Grund aus an. 1204. zu Landshut. Vid. Chron. August. ad an. 1203. lq. und das Chron Austral. ad an. 1201. Von dem Vergleich mit Bischoff **Conraden** zu Regenspurg aber soll unten ein mehrers gedacht werden. Indessen kriegten die beyden ernannten Kayser, **Philipp** und Otto immer noch mit einander, und niemand wuste, wer die Oberhand behalten würde. Da nun **Heinrich** in Istrien und Kärnthen es mit *Ottone* hielt; so setzte ihn **Philipp** ab, und gab Kärnthen und Istrien Hertzoge **Ludwigen**. Er befahl auch, daß die zu München den Freysingern jährlich aus dem Zoll- und Geleits-Amte 57. Drachmas auri zahlen solten; damit sich diese nun endlich einmal zufrieden stellten. Mit dem Bischoffe zu Regenspurg, *Conrado*, war nunmehro auch eine solche Freundschafft gestifftet worden, daß dieser, weil er keine Anverwandten und Erben mehr hatte, dem Hertzoge Frontenhausen, Werd, Königswerd, Deisbach und andere Oerter verkauffte. Indeß bauete Hertzog **Ludewig** zur selben Zeit den Spital zu Stadt am Hof bey Regenspurg an der dasigen steinernen Brücke. Er war pacis atque iustitiae studiosissimus, wie ihn *Auentinus* characterisirt, Lib. VI. cap. 2. §. 20. p. 627. Ob er nun gleich mit Ernste darauf bedacht war, die Bayer-Lande zu verbessern und zu vermehren; so hielt er doch keinesweges vor löblich, diesen Endzweck durch Krieg und Blut-Vergiessen zu erreichen, oder andern das Ihrige unter allerhand kahlen, auch öffters gantz ungegründeten Vorwand, mit Gewalt zu entreissen, und sich dadurch zu bereichern. Denn er glaubte, daß der Segen GOttes auf solchen acquisitis nicht ruhen könne, sondern daß dergleichen erworbene Güter, Land und Leute nichts, als lauter Unglück, ins Land brächten, und auch das rechtmäßige Gut mit aufzehrten. Zeigten gleich der darauf gelegte Fluch, und die darüber gen Himmel geschickte Seufftzer und Thränen, ihre Würckung nicht alsobald; so müssen doch gantz gewiß die Nachfolger das Bad noch ausbaden; und solte es auch erst der 4. und 5te Besitzer seyn. Vielmehr ergriff dahero Hertzog **Ludewig** gantz andere Mittel, wobey er allezeit ein gutes Gewissen behalten konte. Also lockte er z. E. viele Ausländer nach Bayern, denen er allerhand Freyheiten ertheilte. Mithin wurde er in den Stand gesetzt, hier und dorthin neue Colonien zu schicken. Er erbauete auch zu dem Ende verschiedene neue Städte, und erweiterte einige Städte. Dahin gehören vornemlich die schöne Stadt Landshut, in Nieder-Bayern,

an der Iser. Es ist oben schon erinnert worden, daß Hertzog Ludwigs Vater, Hertzog *Otto*, bereits wenigstens intendirt gewesen, diese Stadt anzulegen, welche ehedem Traufnitz soll geheissen haben. *Stero* aber in seinen Annall. wie auch Arenpeck, *Andr. Ratisbon. Adlzreiter* u. a. m. gedencken ausdrücklich zu behaupten, daß vielmehr Hertzog Ludewig nicht nur die Stadt Landshut, sondern auch das dasige Schloß erbauet hätte. Sie erzehlen dahero folgendes davon: Als besagter Hertzog Ludewig im Jahre 1204. bemercket, daß zwischen Mosburg und Dingelfingen, kein Schutz-Haus zu finden wäre, welches dem grausamen Toben und Uebelthaten der Strassen-Räuber sich entgegen setzen könte; so habe er auf dem hohen Berge, allwo anjetzo das herrliche Churfürstl. Schloß pranget, anfänglich ein Wacht-Haus zu einem Schutze und Huth des Landes erbauet, woher mithin auch der heutige Name, Landshut, entstanden. Weil nun wegen der schönen Gelegenheit, gesunden Lufft, und Hoffnung zu aller Fruchtbarkeit unterschiedliche Jäger, Fischer und dergleichen Leute, nechst unter dem Schloß-Berge, allerhand geringe Wohnungen zu erbauen angefangen; habe Hertzog Ludewig nicht allein darüber sich höchlich erfreuet, sondern auch befohlen, in was für Ordnung und Manier, die Häuser künfftighin erbauet werden solten. Auf solche Weise sey nach und nach die nunmehro überaus herrliche Stadt, Landshut, entstanden, die wenige ihres-gleichen in Bayern hat, und vor eine Zierde und Kleinod des Adels, ja vor einen Sitz aller Fruchtbarkeit, und der gesundesten Lufft gehalten wird. Man findet darinnen breite Gassen, und zierliche Häuser, auch gutes Pflaster. Unter den weltlichen Gebäuden pranget sonderlich der Churfürstl. neue Bau, oder die Residentz, so auf Welsche Manier und aufs kostbarste, mitten in der Stadt erbauet worden. Unter den Kirchen aber ist absonderlich berühmt das Stifft St. Martin, woran der weltberühmte Thurm stehet, welchen man unter den drey Fürnehmsten in Teutschland, als Wien und Straßburg, vor den höchsten hält. Der Meister desselben ist im Jahre 1332. gestorben, dessen Grabschrifft auf dem Kirchhofe, das Wahr-Zeichen aber dieser Kirche, nemlich ein Todten-Kopff, am Gange oben über der Kirche zu sehen ist. Von unten an des Thurms, bis auf den letzten Crantz, sind 603. Staffeln, und die gröste Glocke darinnen soll 130. Centner wiegen. *Merian* erzehlt zwar von einem Pommerschen Edelmanne, welcher befunden, daß die Höhe gedachten Thurms vom Horizont bis an den Knopff 408. Rheinländische Schuhe, mithin 33. Fuß höher, als der Thurm zu Utrecht, aber 81. Fuß kleiner sey, als der Thurm zu Straßburg. Die alten Schrifften hergegen

gegen sagen einstimmig, daß der Thurm zu Straßburg, wegen seiner Kunst und Schönheit, der zu Wien, wegen seiner Stärcke, und der zu Landshut, wegen seiner Höhe, allen andern in Teutschland vorzuziehen sey. Sonst haben auch die Jesuiten in dieser Stadt ein sehr prächtiges Collegium, darzu anfänglich eine Frau von Haunsperg 68000. Gulden geschenckt. Das Franciscaner-Closter ist 1281. und das Dominicaner-Closter im Jahr 1271. gestifftet worden. Die Stadt hat auch eine schöne Pfarr-Kirche zu St. Jobst, die zwar 1403. abgebrannt, anjetzo aber sehr herrlich wiederum aufgebauet ist. Ausser der Stadt aber befindet sich das stattliche Jungfern-Closter, und Abtey Cistercienser-Ordens, Seligenthal genannt, welche unsers Hertzogs hinterlassene Wittwe, *Ludomilla*, im Jahre 1231. mit grossen Unkosten gestifftet. Ueberdiß sind auch noch ein kleines Cappuciner-Closter, und 3. andere Closter-Frauen-Behältnisse zu St. Ursula, Maria Loretta, und zum heiligen Creutz, in Landshut befindlich. Es hat aber auch diese Stadt bereits allerhand Fatalitäten erlitten, und ist sonderlich im 30. jährigen Kriege sehr mitgenommen worden. Doch hat sie sich bald dermassen wiederum erholet, daß der Schwedische General, Horn, als er 1640. gefänglich allda durchgeführt wurde, sich über die so schnelle Veränderung höchstens verwunderte, und sagte: die Stadt, Landshut, sey, vor dem Schwedischen Kriege, eine schöne Bauer- oder Bürgers-Braut gewesen; anjetzo aber sey sie einer Fürstl. Gemahlin zu vergleichen. Der nahe vorbey fliessende Iser-Strom giebt vortreffliche Gelegenheit zur Handlung, wovon die Stadt gute Nahrung hat. Nichtsweniger ist eine Churfürstl. Regierung, oder Rent-Amt allda, wozu 23. Pfleg-Gerichte, 7. Städtlein, 32. Märckte, 14. Clöster, 74. Schlösser, 146. Adliche Sitze, 325. Hof-Märckte, nebst einer grossen Anzahl Landgerichtl. Dörffer, gehören. Conf. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 20. p. m. 627. und *Toelneri* Hist. Palat. cap. 17. p. 370. Nechstdem hat Hertzog Ludewig auch die Stadt Dingelfingen, am Inn-Strom erweitert, welche eine der ältesten Städte in Bayern ist, und wo schon an. 765. die Bischöffe, Aebte, und Landes-Herren in Nieder-Bayern ihre Zusammenkünffte gehalten haben. Ueberdiß bauete besagter Hertzog um an. 1204. den grossen Spital zu München auf, worinnen viel arme Leute auf gemeine Kosten erhalten werden.

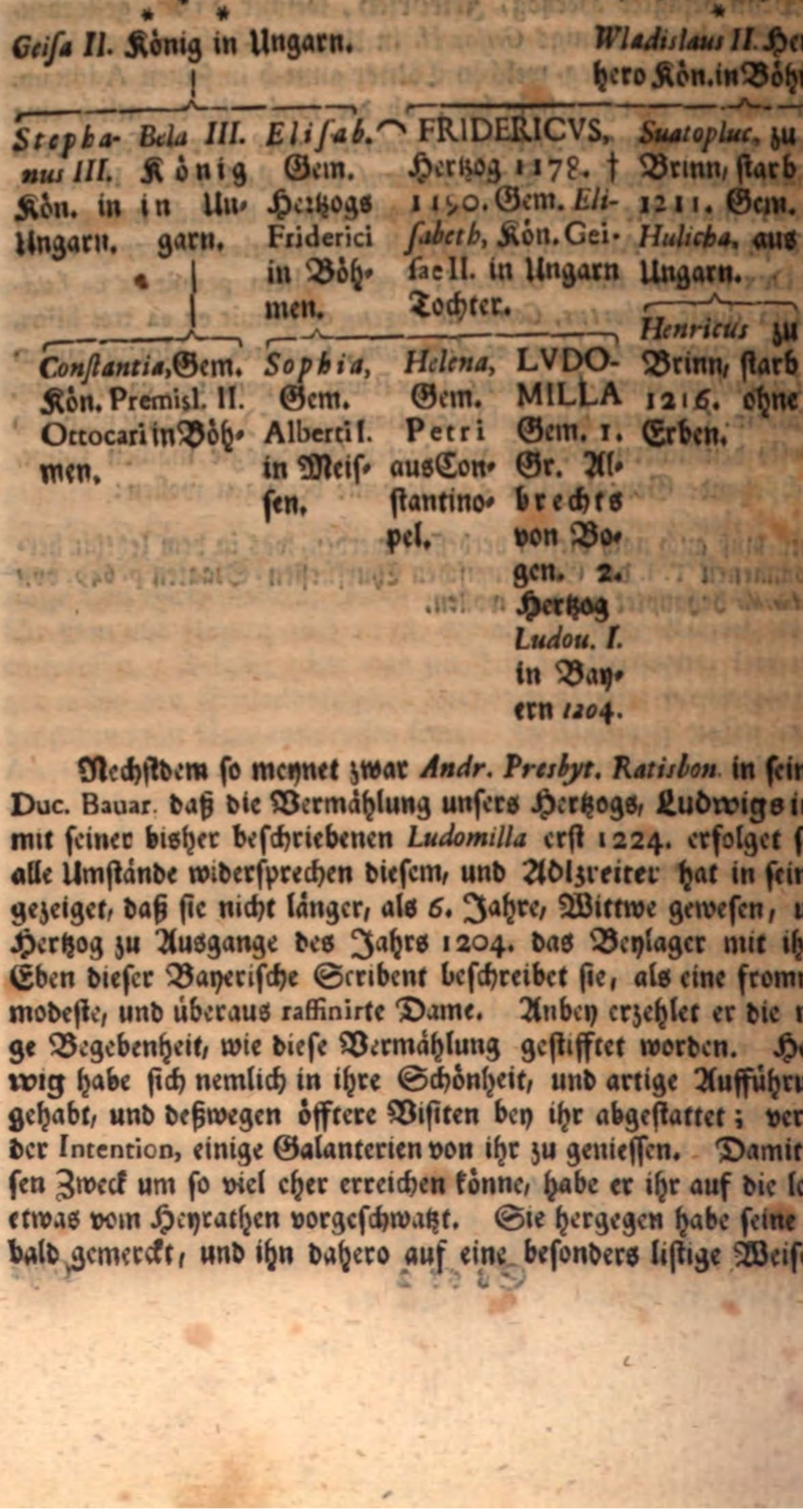
An. 1204. schritt Hertzog Ludewig auch zu seiner Vermählung. Daß nun seine erwählte Gemahlin *Ludomilla*, oder *Laodamia*, geheissen, ist ausser allen Streit. Woher sie aber eigentlich, und wer ihre Eltern gewesen, darüber wird noch gestritten. *Auentinus* nennt sie feminam cordatam atque

pulchram, in Boiemia ortam, Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 23. pag. m. 628. Sie hatte vorhero den vorhin öffters gedachten Graf Albrechten von Bogen zum Gemahl gehabt, welcher vom Kayser, Heinrichen *VI.* in die Acht erklärt und nach Apulien relegirt, jedoch auch wiederum zu Gnaden aufgenommen wurde, und bald darauf, an. 1198. in einem Alter von 33. Jahren, verstarb. Sie hatte mit ihm 3. Söhne erzeuget, Namens *Luitpoldum*, *Bertholdum* und *Albertum*, welche auch alle drey noch am Leben waren. Spener schreibt hiernechst in seiner Sylloge Genealog. p. m. 181. dem *Auentino* nach, und nennt sie bloß Bohemicam. *Trithemius* hergegen will in seiner Chron. Ducum Bauar. p. 110. etwas näher zum Ziel treffen, wenn er sagt, sie sey Regis Bohemiae filia gewesen. *Pareus* hergegen in Hist. Bauar. Palat. erklärt sich Lib. II. Sect. 1. p. m. 65. noch genauer, und nennet sie filiam Regis Bohemiae, *Primislai*. Allein die neuern wollen sie vielmehr aus dem Schweidnitzischen Geblüte der Schlesischen Hertzoge herleiten, und machen sie zu einer Tochter *Suentopolki*. Conf. Tab. Genealog. Tubing. Friedrich Lucä aber sagt in seinem alten Fürsten-Saale P. II. cap. 7. p. 429. es würde solches schwerlich behauptet werden können. Denn die Hertzoge von Schweidnitz wären ohnstreitig ein Zweig der Hertzoge von Breßlau und Liegnitz, auch 1278. erst mit Hertzoge *Balcone*, oder *Boleslao*, entsprossen. Folglich hätte man zur Zeit der Hertzogin, *Ludomillae*, noch gar nichts von Schweidnitzischen Hertzogen gewust; derowegen sie auch aus denselben nicht könte entsprossen seyn. In Ansehung dessen meynet auch *Ioannis* ad *Pareum* l. c. p. 65. man könne wol am sichersten glauben, daß sie eine Böhmin von Geburt, und eine Anverwandtin Königs *Premislai II.* mit dem Zunamen *Ottocari*, gewesen. Herr Hübner macht sie gar zu einer Schwester desselben, und folglich zur Tochter Hertzogs *Wladislai II.* So viel ist gewiß, daß der Name *Ludmilla* in den Böhmischen Geschlechts-Registern öffters vorkommt, und nichts ungewöhnliches ist. *Albericus* führt uns näher auf die Spur, wenn er in seiner Chron. ad an. 1238. p. 568. also schreibet: Hic *Otho*, (Illustris) Palatinus Rheni, Dux Bauariae, fuit de matre *Beguonarii*, (i. e. Comitis a Bogen) Hungariae Regis (*Geizae* scilicet) nepte. Da nun auch *Auentinus* schreibet, wie wir bald mit mehrern vernehmen wollen, daß Hertzog Ludwig in Bayern durch diese seine Gemahlin ein naher Schwager Königs *Premislai Ottocari* in Böhmen geworden; als ist nunmehro so viel gewiß genug, daß die *Ludmilla* eine Tochter des Böhmischen Hertzogs, Friedrichs, eines Bruders offtermeldten *Premislai Ottocari*, und folglich eine Enckelin Hertzogs, und Königs, *Wladislai II.*

gewe-

gewesen. Denn besagter Hertzog, Friedrich, welcher 1190. gestorben, war mit der Elisabeth, Königs *Geisae II.* in Ungarn Tochter, vermählet. Der Zweiffel fällt mithin weg, welchen Tölner annoch in seinen Additam. ad Histor. Palatinam p. 18. gehabt hat; ob die *Ludomilla* eigentlich eine Tochter schon offt erwehnten Hertzogs, *Friderici*, oder aber dessen andern Bruders, *Suatopluci*, gewesen. Denn *Altahens.* beym Leibnitz T. II. Script. Brunsuic. p. 21. macht die Sache vollends vollkommen deutlich und gewiß, wenn er also schreibet: Alteram (*Belae III.* Regis Vngariae sororem) duxit *Fridericus*, Dux Bohem. frater *Ottocari*, Regis Bohem. genuit ex ea *Ludmillam*, quam duxit *Albertus, Comes de Bogen*, et genuit ex ea tres filios, *Liupoldum*, Clericum, *Bertholdum*, et *Albertum*, Comites. Mortuo autem eo, dictam *Ludmillam* duxit *Ludouicus*, Dux Bauar. et genuit ex ea *Ottonem*, inclytum Palatin. Comitem Rheni, Ducem Bauariae. (*) Damit man sich nun einen desto deutlichern Begriff von dieser Genealogie machen könne, habe ich nachstehende Genealogische Tabelle deme beyfügen wollen:

(*) Mithin muß auch nach diesem verbessert werden, was in dem letzthin herausgekommenen T. I. der Gundlingischen Churfürsten-Staaten p. 649. von der *Ludmilla* behauptet werden wollen.



Nechstdem so meynet zwar *Andr. Presbyt. Ratisbon.* in seinem Chron. Duc. Bauar. daß die Vermählung unsers Hertzogs, Ludwigs in Bayern, mit seiner bisher beschriebenen *Ludomilla* erst 1224. erfolget sey. Allein alle Umstände widersprechen diesem, und Adlzreiter hat in seinen Annall. gezeiget, daß sie nicht länger, als 6. Jahre, Wittwe gewesen, und also der Hertzog zu Ausgange des Jahrs 1204. das Beylager mit ihr gehalten. Eben dieser Bayerische Scribent beschreibet sie, als eine fromme, keusche, modeste, und überaus raffinirte Dame. Anbey erzehlet er die merckwürdige Begebenheit, wie diese Vermählung gestifftet worden. Hertzog Ludwig habe sich nemlich in ihre Schönheit, und artige Aufführung verliebt gehabt, und deßwegen öfftere Visiten bey ihr abgestattet; vermuthlich in der Intention, einige Galanterien von ihr zu geniessen. Damit er nun diesen Zweck um so viel eher erreichen könne, habe er ihr auf die letzt zuweilen etwas vom Heyrathen vorgeschwatzt. Sie hergegen habe seine Absicht alsbald gemerckt, und ihn dahero auf eine besonders listige Weise gefangen.

Denn

Denn als sie gewust, daß sie einmal wiederum eine Visite von ihm erhalten würde, habe sie in dem Zimmer, wo sie ihn hinzuführen gedacht, 3. Ritter von guten alten Adel hinter die Vorhänge versteckt, und in eben demselben Gemach wären auch unter andern 3. Mannsbilder abgemahlt gewesen. Wie er nun nach seiner Ankunfft den Liebes-Antrag in selbigem Zimmer erneuert, hätte sie darauf erwiedert, wie ihr zwar sein Besuch nicht unangenehm wäre. Inzwischen aber könne er sicherlich glauben, daß er in Unehren nichts von ihr erlangen würde. Wolte er jedoch in Gegenwart einiger Zeugen, die sie zu dem Ende herbey ruffen würde, versprechen, sie zu ehelichen; so könte er bald zu diesem seinen Zwecke gelangen. Wie er nun hierauf immer noch contestiret, daß er es redlich mit ihr meyne, habe sie mit den Fingern auf die gemahlten Bilder gewiesen, und zu ihm gesagt: er solte sich wol bedencken, was er ihr jetzo vorspräche; hier wären schon Zeugen fürhanden, die alles würden attestiren müssen, was sie beyde jetzo mit einander verabredeten. Der Hertzog, welcher vielleicht vermeynet, daß ihm dieser Spaß nicht groß schaden könte, und die Gemahlten Bilder dasjenige niemanden wieder sagen könten, was er declarire, habe hierauf angefangen, sein Versprechen desto mehr zu betheuren, daß er sie im Ernste zu seiner Gemahlin haben wolle, und ihr darauf gleichwie sie ihm, die Hand gegeben. Indem hätte sie den Vorhang aufgezogen, und die darhinter gesteckten 3. Edelleute prouociret, daß sie dasjenige, was sie jetzo gesehen und gehört hätten, bezeugen müsten, welche sich auch willig darzu verstanden. Ueber diese unerwartete Begebenheit so wol, als über die ausnehmende List der Gräfin, sey zwar der Hertzog gantz erstaunt, aber auch um so vielmehr dadurch bewogen worden, sein Versprechen zur Erfüllung zu bringen. Zu dem Ende hätte er sich unverzüglich nach seiner Residentz zurück begeben, und daselbst zu einem recht Königl. Beylager die Anstalten gemacht, welches denn auch zu Ende des Jahrs 1204. vollzogen worden, und habe sodann Hertzog Ludwig mit seiner *Ludomilla* vollkommen vergnügt gelebt, die ihm auch 1206. mit einem Printzen erfreuet, welcher hernach unter dem Namen *Ottonis Illustris* in der Welt bekannt genug worden. Ehe sie aber würcklich mit diesem nieder kommen, hatte der Hertzog auch mit dem Bischoffe *Conrado* zu Regenspurg, dem letzten Grafen von Frontenhausen und Deisbach, ein merckwürdiges Pactum geschlossen. Wenn er, nemlich Ludwig, keine eheliche Leibes-Erben bekommen würde, wolte er Kelheim, Lengefeld, und andere über der Donau gelegene Oerter, nebst Landshut, an den Bischoff abtreten. Falls er dargegen mit einem

Ehe-Segen beglückt werden solte, hätte der Bischoff versprochen, dem Hertzoge seine Güter in dem Inn-Thal, als Deisbach, Frontenhausen, u. s. w. zu hinterlassen, auch verschiedene Vortheile in der Stadt Regenspurg einzuräumen, welches Pactum Kayser *Philippus* bestätiget, der Bischoff auch würcklich, nachdem der junge Bäyerische Printz geboren worden, vollzogen, wodurch mithin der Hertzog einen mercklichen Zuwachs seiner Lande, besonders auch die beträchtliche Gerechtigkeit erhalten, daß er eine Stimme und Canonicat im Dom-Capitul zu Regenspurg haben solle. Adlzreiter hat diese sonderbare Umstände aus dem *Hundio* und Arempeck glaubwürdig zusammen getragen. Seine eigentliche Worte sind auch so merckwürdig, daß ich sie selber herzusetzen Ursache finde: *Ludmillam*, schreibt er nemlich, quam *Auentinus* more suo Graecanico Laodamiam appellat, alii nobilissimo Bohemorum sanguine natam, alii Regis Poloniae filiam existimant, vtrumlibet verius sit, tamen constantem ab Historicis laudem habet pietatis, honestatis et solertis ingenii. Primis nuptiis fuerat alligata *Alberto Comiti a Bogen*, atque ex eo tres filios procreauit. Marito defuncto, laudatissima vidua vixerat per sex annos, cum *Ludouicus*, Dux, eius forma et integritate modestiae delectabatur, frequens ad eam familiariter reuisebat, non dissimulans vota ipsius thoro potiundi, non respuit quidem illa familiaritatem, negauit tamen, se extra matrimonii sanctitatem quicquam geniale admissuram. Si cum honore, adhibitis, quos ipsa produceret, sponsionis testibus, duceretur, nihil futurum morae, quo minus ille voto potiretur. Post siparium abdiderat tres optimi sanguinis equites, totidemque habebat in lecticae conopaeo depictos. En, inquit illa, digito in picturam intento, testes pacti, quod mecum es initurus, ille per iocum a *Ludmilla* arbitros eiusmodi ratus adhiberi, illico matrimonium prolixe addixit. Tunc illa reducta altera parte siparii ad viuos sponsionis testes: auditis, inquit, viri nobiles, a Principe *Ludouico* mihi nuptiarum fidem esse promissam. Audimus vtique, respondérunt, et sponsionem testamur porroque testabimur. Obstupuit *Ludouicus* feminae ingenium, seque domum recipiens regio cultu nuptias adornauit an. 1204. anno vertente, sicque *Ludmillam* nuptum duxit, ex qua *Ottonem Illustrem* suscepit, cuius ortus magna attulit Boicae emolumenta. Nam antequam nasceretur *Otto*, *Ludouicus*, Dux, cum *Conrado*, Episcopo Ratisbonensi pacem hisce legibus iniit, vt si Dux nullam ex iusto thoro ferret prolem: Episcopus Ratisbon. cederet *KELHEIMIVM*, *LEGENFELDAM*, aliaque trans Danubium loca cum Landshuta. Contra si ille legitima prole donaretur, ius esset Duci, Comitiis Pontificiis interesse cum potestate suffragii,

gii, Toparchia, quae in Oeni valle est, vna cum arce clientelari beneficio eidem Duci permitteretur, vt secernerentur, quae Duces Bauariae cum Episcopis in vrbe Ratisbonensi communia ad tollendas litium occasiones, quae pacta *Philippus*, Imperator, Diplomate probauit.

Der Vergleich selbst hergegen, welchen Herzog Ludewig, an. 1205. mit Bischoffe Conraden zu Regenspurg aufgerichtet, lautet, wie folget: In nomine sanctae et indiuiduae Trinitatis Amen. *Cunradus* Dei gratia Ratisbonensis Episcopus Imperialis aulae Cancellarius. Notum sit tam futuris, quam praesentibus, quod cum inter Ratisbonensem Ecclesiam et Ducem Bauariae a longo retroacto tempore graues inimicitiae et bellorum asperitates frequenter emergere consueuissent, Dominus *Ludouicus* inclytus Dux Bauariae hanc detestabilem insolentiam pro bono terrae et intuitu aeterni Numinis temporibus nostri Episcopatus antiquare volens et tam nobiscum quam cum nostris Successoribus pacem conseruare, cum sapientibus Baronibus terrae Vasallis super concordia stabili nobiscum facienda nos conuenit, cui perlaudabili proposito, quod habuit, benignum assensum praebentes sic amicabiliter sumus concordati. Quod nos inuicem diligere, et auxilium praestare promisimus contra quoslibet, exceptis Dom. *Philippo* et eius in imperio successoribus et fautoribus Ecclesiae Ratisbon. Ipse vero Dux pium propositum decorare volens facto memoriali, pro reuerentia IEsu Christi et B. Petri et animae suae ac parentum suorum salute in altera parte Danubii haec praedia scil. castrum Kelheim, et *Lutholdum* cum pueris et familia, et omni posteritate sua, castrum Lengenveld, castrum Stauffe, castrum Steveningen, castrum Wolfheringen, castrum Bartesperch, castrum Durechelnburge. Exista vero parte Danubii cestrum Landeshutae cum omnibus ministerialibus, et reditibus eis attinentibus, et tota familia, si sine prole legitima decesserit, Ratisbonensi Ecclesiae perpetuo possidenda donauit. Deuotione ergo tanta considerata et benigno voto, quo Dux Ecclesiam pie respexerat, pro aliquanta repensione bonae suae operationis, ipse in continenti beneficio Landgrauii (quod tunc vacans fuit situm in montanis) est inbeneficiatus; ita tamen, quod ei non liceat, reditus eiusdem beneficii alicui, tanquam in beneficio conferre. Praeterea si Dux decedens sine prole legitima, sicut donauit ecclesiae praedicta praedia: ita etiam Episcopatui Ducatum condixerit, ipse inbeneficiabitur prox'mo beneficio, quod vacauerit Ecclesiae ab aliquo Principum, exceptis tribus scil. beneficio Dn. Regis, et beneficio Advocati de maioris ecclesiae et beneficio Com. de Hochenburge, et ei insuper assignabuntur reditus tanti, quanti sibi persoluuntur de beneficio Landgrauii, et curiae suae tanta dabi-

tur

tur pecunia pro consilio, quanta tum data est, cum supra dicta praedia Eccle-
siae conferrentur. Dux vero, si hoc facere noluerit, beneficium Landgr.
quod habet, habeat, sed curiae suae non dabitur alia pecunia, quam data est,
sibi tamen media pars beneficii, quod ab alio dominorum proximo vocane-
rit, praeter quae excepta sunt, est concedenda. Et ipse in familiari consilio
electionis Episcopi, sicut vnus ex Canonicis, vel Ministerialibus recipiendus
est et audiendus. De iure quoque et iudiciis in hoc concordauimus, vt quic-
quid iuris in ciuitate, vel vbique habere debemus ab hominibus nostris, quod
ad hoc disponendum ordinamus sine controuersia et lite inter se nobis illud
conseruetur. Praeterea conductum simul praestabimus et lucrum inde ac-
ceptum simul diuidemus, et quicunque contra velle nostrum aliquem, vel
aliquos conducere voluerit, illud ambo prohibebimus. Collectus etiam su-
per ciuitatem generales aequaliter diuidemus, hoc excepto, si homo noster,
vel ducis e conuerso Domino suo singulariter aliquid tribuat, vel pro aliquo
delecto gratiam suam acquirat, in quo alter alterum necessarium non habe-
bit. Si vero aliquis nobis attinens se opposuerit, ne nobis seruiat, vel
Duci attinens simili modo, si seruire recusauerit, ambo promisimus, ad
seruiendum illum compellere, et luorum simul aequaliter diuidere. Sed
hoc fiat secundum consilium, et moderationem Episcopi. Item de mani-
festo conflictu in ciuitate lucrum aequaliter diuidemus; it. de indicendo
foro rerum venalium qualiumcunque, et de omnibus vnionibus quarum-
libet venditionum modum simul statuemus, et neuter sine altero, vel al-
terius licentia aliquid de his statuet, vel mutabit, vel remittet, similiter de
venditionibus salis Dux, quod statuet, aget de consilio Episcopi. De or-
dinatione vero pacis prouinciae sic ambo statuimus, vt, quicquid inter nos
et coadiutores uostros, vel vtriusque Ministeriales emerserit, ex quo con-
cordia et amicitia inter nos facta est scil. quod vnus alteri damnum intule-
rit, damnificatus sine talione sex hebdomadis se contineat, et conqueratur
Episcopo, si Ducis est, vel e conuerso et plenariam recipiat satisfactionem.
Si vero damnificatus hoc transgreditur, ita quod pro iniuria sibi illata ma-
lum fecerit, factum duplo restituat, et pro sibi illata nullam habeat emenda-
tionem, et si damnificatus sine talione iniurias suas conqueritur, et sacramen-
tum calumniae praemiserit, ille, in quem agitur, damnum restituat confirma-
tione iuramenti trium authenticarum personarum, et si negare voluerit, simi-
li modo negabit, it. si agens in alium sacramentum calumniae praemittere
noluerit, ille, qui pro reo habetur, sola manu se poterit expurgare. Si vero
damnificatus pertinacia, vel paupertate satisfacere contemserit, excommuni-

cetur

cetur ab Episcopo, et a Duce proscribatur, et a tali damnatione non liberetur, nisi prius de his, quae deliquit, dignam exhibeat emendationem. Talem enim vltra solam noctem, vel prandium nullus in domo sua recipiat, vel detineat. Qui vero eum retinuisse culpatus fuerit, et tertia manu se expurgare noluerit, nec poterit, satisfaciat pro ipso. Item qui satisfacere tenetur pro quocunque facto, citabitur peremtorie a iudice per 6. hebdomadas, et si se die constituto praesentauerit, infra duodecim dies postea satisfaciat, et satisfactionis certitudinem coram iudice faciat per fideiussores. Si autem se citatum aliquis nescierit, et hoc probauerit, non damnetur. Sed satisfactio recipiatur ab eo supra dicta. Item qui in alium sine querimonia violenter insultum fecerit, damnum illatum integre restituat, et pro dedecore insultus 5. talenta reddat. De praedictis igitur excessibus, si aliquis coram Episcopo, vel Duce, vel aliis quibusdam iudicibus, quibus hoc commiserint, conuenitur, sicut supra constitutum est, et ipsi iudices hoc iudicare neglexerint vel noluerint, sine omni occursione et contradictione infra 12. dies satisfaciant loco et vice eius, qui in causam tractus fuit, et ponent actori fideiussores, et ipsi, qui inimici fuerant, sint amici. De castro Chuofstain ambo taliter statuimus, vt vel illud simul habeamus, vel destruamus, vel simul prohibeamus, ne reaedificetur. De moneta Ratisbonensi statuimus, quod stabilis sit et nulla vnquam post eam fiat; sed si factum fuerit, Dux ad Consilium et velle Episcopi prohibeat et retractet. Haec constitutio de concordia et amicitia inter nos et Ducem, ex statuto, quod de ciuitate statuimus, et aliis durabit, quamdiu simul vixerimus. Si vero successor noster in Episcopatu cum Duce Bauariae hanc amicabilem concordiam conseruare voluerit, et hoc apud ipsum impetrare potuerit, quaecunque statuta sunt, omnia rata habeantur. Testes huius rei sunt *Godofredus* Maior praepositus, Magister *Rupertus* Scholasticus maioris Ecclesiae Dominus, *Conradus Comes de Mosburc*, Dominus *Eberhardus*, Comes de Dorenberc, *Albero Lupus*, *Albertus Luztemannus*, *Siefridus Choph*, *Wirnrode Plauchenstain*, *Conradus de Hohenfels*, *Arnoldus de Schönenfeld*, *Hawardus de Outtingen*, *Wilhelmus* super Danubio et alii quam plures. Acta sunt haec anno Domini MCCV. indictione IX. Kaysers *Philippi* Confirmation dieses Vergleichs stehet in *Hundii* Metrop. Salisburg. T. I. p. 232.

Im übrigen hätte die vorhin beschriebene Vermählung unsers Hertzogs auch Kayser Philippen mercklichen Vortheil gebracht, wenn man dem *Auentino* in dem Stücke trauen dürfte. Denn, nach dessen Meynung, habe nunmehro Ludwig aus Bayern, da er mit dem Böhmischen *Primislao*

Ottocaro so nahe verschwägert worden, letztern gar bald von der Parthey Kayſers *Ottonis IV.* gäntzlich abzuziehen gewuſt, welche doch ermeldter Böhme bis hierher sehr eifrig gehalten. In Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 23. p. m. 628. schreibet ermeldter *Auentinus* ausdrücklich: *Ottocarus Boiemus* hac affinitate delinitus ſualu *Ludouici* ab *Ottone* ad *Philippum* deficit, isque *Ottocarum* Succeſſoresque eius perpetuo, ſententia Principum, reges appellat. Allein ich finde hier einen offenbaren Irrthum, welchen meines wiſſens noch die wenigſten beobachtet; ja vielmehr ſelbſt Tölner cap. 17. Hiſt. Palat. p. 370. ſchreibet ihm ſolches ohne Bedencken von Wort zu Wort nach, ob er ihn gleich nicht darbey citiret hat. Man darf nur die Chronologie zu Rathe ziehen, ſo wird man bald den Fehler gewahr werden. Anno 1204. wurde Hertzog Ludewig, des *Ottocari* Schwager. Zur ſelben Zeit aber hielt dieſer *Ottocar* ſchon *Philippi Suoui* Parthey. Ja er war einer von den erſten mit, welcher an. 1198. *Philippum* zu Mühlhauſen wählen halff, vor welchem Dienſt ihn der neu erwählte Kayſer das Königl. Praedicat bereits zu Boppard ertheilte. Ja er ließ ihn bey ſeiner Crönung zu Mayntz mit der Crone auf dem Haupte erſcheinen, und ſich ihm in der Curia ſolenni das bloſe Schwerd vortragen. *Godofredus Colonienſ.* ad an. 1198. pag. 264. *Arnoldus Lubec.* Lib. VI. cap. 2. p. 711. Das Fragmentum Vrſtiſian. ad an. 1198. p. 86. *Aeneas Syluius* cap. 26. Hiſt. Bohem. *Albericus* in magno Chronico Belgic. und beſonders *Dubrauius* Lib. XV. Hiſt. Bohem. p. 119. bezeugen ſolches klar und unwiderſprechlich. Es erwieſe auch hernach *Ottocarus* dem *Philippo Sueuo* viele gute Dienſte, und hielt treulich bis 1201. bey ihm, da er endlich aus verſchiedenen Urſachen, worunter die Päbſtl. Vorſtellungen die triftigſten waren, die Ottoniſche Parthey ergriff, und zu *Ottonis* Faveur dem *Philippo Sueuo* bey aller Gelegenheit möglichſt zuwider war, welcher ihn auch dahero an. 1202. ſeines Landes verluſtig erklärte. Wie konte alſo Hertzog Ludewig aus Bayern ſeinem Schwager, *Ottocaro*, an. 1202. erſt die Königl. Würde vom *Philippo Sueuo* zuwege bringen helfen, welche dieſer jenem ſchon an. 1298. ertheilet hatte? Ja an. 1204. war ja *Ottocarus* einer der gefährlichſten Feinde *Philippi Sueui*; dargegen ließ ihn auch Kayſer *Otto IV.* bereits an. 1203. auf dem Reichs-Tage zu Merſeburg aufs neue crönen, und beſtätigte dadurch die erlangte Königl. Würde noch mehr. Man ſagt ſo gar, König *Premislaus II.* habe dahero ſeinen Zunamen, *Ottocarus*, bekommen, welches ſo viel ſeyn ſoll, als Ottiſch gar, oder *totus Ottonianus*, oder auch *Otto-carus*. (*) Vielmehr hatte es demnach eigentlich

(*) Siehe hiervon allenthalben mit mehrern die Gundling. Churfürſten-Staaten Tom. I. c. 2. Sect. I. §. 32. p. 653. ſqq.

gentlich folgende Bewandniß: Kayser *Otto IV.* und König *Ottocarus*, blieben auch nicht gar zu lange gute Freunde zusammen. Denn als an. 1204. *Philippus Sueuus* wider seinen Gegner, *Ottonem IV.* glücklicher war, als bishero, so gewannen die Angelegenheiten des letzterern von Tage zu Tage ein schlimmers Ansehen. Auch selbst den Pabst brachte *Philippus Sueuus* auf seine Seite. Und dahero hielte nun *Ottocar*, König in Böhmen, für zuträglicher, die Ottonische Parthey wiederum zu verlassen, und sich mit *Philippo Sueuo* auszusöhnen. Da kan es nun wol geschehen seyn, daß unser Hertzog, Ludewig, aus Bayern, welcher bis hieher *Philippi* Parthey beständig und treulich gehalten hatte, viel zu dem gedachten Vergleich beygetragen, und seinen neuen Schwager, den Böhmischen König, bereden helfen, daß dieser sich mit *Philippo* vollkommen wiederum ausgesöhnet, und so gar eine Vermählung zwischen Kaysers *Philippi* Printzeßin Tochter, der *Catharina*, oder *Cunigunda*, und Königs *Ottocari* Printzen, dem *Wenceslao III.* gestifftet wurde, wie das Chronic. Australe ad an. 1217. p. 321. und das Chron. Augustens. ad an. 1205. p. 365. ingleichen *Arnoldus Lubec.* Lib. VII. cap. 19. p. 741. sq. und *Balbinus* in Epitome rer. Bohem. Lib. III. cap. 14. p. 262. erinnert haben. Auf solche weise muß also der obangezogene Locus *Auentini* verstanden und erkläret werden. Hergegen weiß niemand, daß *Philippus* seit dieser Zeit dem Böhmischen *Ottocaro* die Königl. Würde etwa aufs neue confirmiret. Denn dadurch würde er den vorigen Actum, da er ofermeldten Böhmen schon an. 1298. zum Könige gemacht, selbst inualidiren, und also seine eigene facta für unzulänglich erkläret haben.

Philippus Sueuus merckte mithin gar wohl, wie nützlich ihm die Bayerischen Herren waren. Wie denn auch unsers Hertzogs Ludewigs Vetter, ich meyne dessen Vaters Bruders Sohn, Pfaltzgraf Otten von Wittelsbach, welcher auch zu *Philippi* Parthey übergetreten war, diesem schon gute Dienste geleistet, und sich an. 1204. in dem Treffen mit dem Thüringischen Landgrafen, *Hermanno*, und dem Böhmischen *Ottocaro*, vortrefflich signalisiret hatte. *Arnoldus Lubec.* giebt uns davon Lib. VI cap. 8. p. 714. sq. folgende Nachricht: *Boiemus* intelligens virtutem *Philippi* - - relictis omnibus suis, cum castris - - ascensis caballis, fugam iniit. Quem cum quadringentis viris *Otho, Palatinus de Wittelsbach* persecutus est vsque ad syluam, quae Behmer-Wald dicitur. *Odakerus* a *Philippo* in tantum est humiliatus, vt dimidietatem Ducatus vix obtineret, reliquam partem *Theobaldus* possideret. *Philippus* vermeynte dahero sich das Bayerische Haus noch verbindlicher zu machen, und beschloß so gar, an. 1205. diesem Pfaltzgrafen

Ottoni von Wittelsbach seine Tochter, die vorerwehnte *Cunigundam*, zur Gemahlin zu geben, welche er auch würcklich würde erhalten haben, wenn er dieses Glück nicht durch seine üble Conduite verschertzet, und so gar eine Mordthat begangen hätte, wie bereits oben gedacht, und so bald mit mehrern erwehnet werden soll. Dahero geschahe es mithin, daß nur erwehnte Kayserl. Printzeßin vielmehr den Böhmischen Printzen, *Wenceslao*, zu Theil geworden.

In eben dem Jahre 1205. zu Anfange des Monats Iunii, befand sich unser Hertzog, Ludewig, aus Bayern, bey Kayser *Philippo*, zu Aachen, wie aus einem Diplomate erhellet, so beym *Aegid. Gelen.* in Hist. St. Engelberti p. 31. et 33. auch in Caesar. Heisterb. Dialogo Lib. I. cap. 31. befindlich. In folgendem Jahre 1207. befand sich Hertzog, Ludewig, von Bayern, mit auf dem Reichs-Tage, welcher im Monat Octobr. zu Augspurg gehalten wurde, und auf welchem sich *Otto IV.* mit *Philippo Sueuo* dermassen verglich, daß dieser jenem seine Tochter, *Beatricem*, zur Gemahlin versprach, *Otto* hergegen sich des Reichs und Kayserl. Titels entsagte. Jedoch wurde ihm, auf dem Fall, wenn er *Philippum* überleben solte, die Succession vorbehalten. Bis dahin hatte Hertzog, Ludewig, die Philippische Parthey unverrückt und treulich vertheidigen helfen; mithin auch, allem Vermuthen nach, nicht wenig zu gedachtem Vergleich beygetragen, in Ansehung dessen man wol nun hoffen konte, daß der Friede im Römischen Reich hergestellet werden, und Kayser *Philippus* seine Regierung ruhig fortsetzen würde. Allein ehe der gedachte Vertrag völlig vollzogen werden konte; wurde nur ermeldter Kayser durch die Hand eines Meuchelmörders aus dieser in jene Welt geschickt. Dieser Kayser-Mörder war der vorhin angeführte Pfaltzgraf, Otto von Wittelsbach, welcher durch die rückgängige Vermählung mit der Kayserl. Printzeßin dermassen war irriciret worden, daß er sich auf eine so enorme und schandbare Weise an der Person des Kayſers selbst rächete. Als nemlich *Philippus* sich den 21. Junii zu Bamberg befand, und zur Ader gelassen hatte; kam dieser Otto von Wittelsbach, da der Kayser eben, wie einige wollen, mit seinem Cantzlar, und dem Truchses von Waldburg, im Brete spielete, zum Zimmer hinein, und hieb ihn dermassen in den Halß, daß er gleich auf der Stelle todt blieb, worauf sich der Thäter mit der Flucht saluirte, wie oben, der Länge nach, umständlich beschrieben worden. Daß nun Hertzog Ludewig von Bayern in dieser ruchlosen That seines Vetters keinesweges impliciret gewesen, kan man sicher glauben, und die Folge der Zeit hat solches klärlich genug veroffenbaret. Ehe

ich

ich aber davon weiter etwas gedencke, muß ich erzehlen, was hierauf in Ansehung der Kayserl. Succession, erfolgt sey. Krafft des obgedachten Vertrags mit *Philippo*, war *Ottoni IV.* die Nachfolge auf den Kayserl. Thron bestimmet und beschieden worden. Darum war der neue Kayser schon gewiß. Otto wolte aber doch recht sicher gehen; und ließ sich also gleichsam noch einmal wählen, oder wenigstens doch vom neuen bestätigen, welches an verschiedenen Orten, sonderlich auch um Martini selbigen Jahres noch, zu Franckfurt einmüthig geschahe. Wiewol nun vorhin der Bayerische Hertzog, Ludewig, diesem *Ottoni* beständig zuwider gewesen war; so mochte er sich doch ebenfalls bey dem offterwehnten Vergleiche mit ihm ausgesöhnet haben. Und darum trug er nunmehro um so viel weniger Bedencken, offtgedachten *Ottonem* vor seinen künfftigen Kayser zu agnosciren. Es ist mithin auch kein Zweiffel übrig, daß er nicht selbst in Person auf dem gedachten Reichs-Tage zu Franckfurt gegenwärtig gewesen. *Arnoldus Lubec.* giebt solches deutlich genug zu erkennen, wenn er Lib. VII. cap. 16. p. 739. seq. schreibet: Alia Curia magis famosa indicta est in Franckènvorde in Festo St. Martini, vbi cum magna solennitate et ingenti numerositate occurrerunt Regi Principes Franconiae, Bauariae, Sueuiae. Conf. quoque *Arnoldus Stadensis*, und das Chronicon Magn. Belgicum. Sonst wurde damals zugleich der Kayser-Mörder, **Otto von Wittelsbach**, in die Reichs-Acht erkläret, auch die Reichs-Gesetze erneuert und bestätiget. Offt allegirter *Auentinus* schreibet gar auch Lib. VII. cap. 2 §. 26. p. m. 629. Annalium: Porro *Otto* a *Ludouico* aliis nutantibus ad Aquis graneas deducitur, ibique inungitur. Deinde ab omnibus recipitur. Dieser *Auentinus* hat aber wiederum hören lauten, und nicht gewust, wo. Kayser *Otto IV.* kam dißmal keinesweges nach Aachen. Weniger ließ er sich daselbst nachmals crönen. Denn er war ja gleich anfänglich, nach seiner erstern Wahl, zu Aachen ordentlich gecrönet worden. *Auentinus* schiesset also hier ohnfehlbar einen Bock. Indeß bleibt doch so viel gewiß, daß Hertzog Ludewig nunmehro an *Ottone IV.* eine Zeitlang so getreu hielt, als er es mit *Philippo Sueuo* gemeynet. Wie dahero dieser in folgendem Jahre 1209. zu Augspurg einen Reichs-Tag hielt; ließ der neue Kayser, *Otto*, sonderlich auch Hertzog Ludwigen viele Gnaden-Bezeigungen angedeyen. Den VIII Idus Ian. 1209. wurde nemlich der Kayser-Mörder Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach, welcher damals in Bayern noch in der Irre herum lief, aufs neue in die Reichs-Acht erkläret, und dagegen Graf Rapoto von Ortenburg hinwiederum zum Bayerischen Pfaltzgrafen ernennet. Conf. *Auentini* Annal.

Lib. VII. cap. 2. § 25. p. m. 628. Alle die Länder und Güter aber, so der geächtete *Otto* und der mitschuldige Heinrich von Andechs in Bayern besessen hatten, adiudicirte der Kayser unserm Hertzoge, vbi et *Otto IV.* Imperator ipsi *Ludouico* Bauariae iura vna cum dominio Topargiae Weringensis et praediis, quibus *Philippi* filiae potiebantur, addixit, restituitque omnia bona, quibus *Henricus Leo*, Bauariae Dux, exutus fuerat. Diß war also schon wiederum ein beträchtlicher Zuwachs der Bayerischen Macht. Conf. *Toelnerus* in Hist. Palat. cap. 17. p. 171. Hernach wurde in der Fasten-Zeit 1209. zu Hagenau wiederum ein Reichs-Tag gehalten, auf welchem der Kayser den Fürsten und Ständen bekannt machte, wie er Willens sey, einen Römer-Zug zu unternehmen, und sich in Rom crönen zu lassen. Ebendamals erhielt der Kayser die Nachricht, daß Heinrich von Calatin den Kayser-Mörder, Pfaltzgraf Otten von Wittelsbach, bey Oberndorf an der Donau, ohnweit Abach, atrapiret, mit vielen Wunden hingerichtet, ihm endlich den Kopff abgehauen, und solchen in die Donau geworffen. Er lief also nicht lange, so bekam er seinen verdienten Lohn. Der übrige Cörper ist erst nach 9. Jahren, da man deßwegen Päbstliche Dispensation ausgebracht hatte, in die Kirche zu Undersdorf gebracht, und begraben worden, welche sein Großvater erbauet hatte, und darinnen auch der Vater begraben lag. *Auentinus* zweifelt selbst Lib. VII. cap. 2. § 27. p. 629. Annall. ob dieser Otto von Wittelsbach Kinder hinterlassen. *Hermannus*, schreibt er, aedituus Franciscanus religione, ait, eius sobolem Boiaria exactam, in confinio Teutonici atque Celtici imperii in Arduenna sylua diutius exulasse. Waldgrauios, (Wildgrafen) h. e. sylueſtres praefectos dictos esse, alii in Sueuia et Germania Magna Peitelspach (Weitelspach im Würtenbergischen) condidisse magis suspicantur, quam sciunt. Ego fidem meam non adstringo.

Wie hierauf der Kayser mit seinem Bruder, dem Rheinischen Pfaltzgraf Heinrichen, am Sonntage Misericord. Dom. nach Würtzburg kam, um daselbst abermals einen Reichs-Tag zu halten; so wurde er auch allda vom Hertzog Ludwigen aus Bayern, und andern anwesenden Reichs-Fürsten, herrlich empfangen. Conf. *Toelneri* Hist. Palat. cap. 17. p. 371. Bald darauf hielt Kayser *Otto* zu besagtem Würtzburg seine öffentliche Vermählung mit des ermordeten Kaysers *Philippi* Tochter, *Beatrice*, darbey unser Hertzog Ludwig, und Hertzog Leopold aus Oesterreich, so gar die Ehre hatten, die Braut-Führer abzugeben, wie Tölner l. c. aus dem *Auentino* bemercket hat. Was ausser dem bey dieser solennen Vermählung merck-

merckwürdiges vorgefallen, das hat *Otto de St. Blasio* cap. 51. besonders aber *Arnoldus Lubec.* Lib. VII. cap. 18. folgendermassen umständlich erzehlet: Ordinatis igitur ibi multis negotiis, et firmata paee, sicuti in omnibus curiis Dominus Rex pro speciali negotio, assumptis tantum Cardinalibus, Praelatis, Principibus, Sacerdotibus, Litteratis et Legis peritis de legitimanda ei filia *Philippi* Regis, sic omnibus generaliter exorsus est: *Rogamus omnes vos in Domino, primo Cardinales, qui de auctoritate et consilio Domini Apostolici adestis, summos etiam Archi-Episcopos, Episcopos, Abbates et alios, quos ecclesiasticus ordo diuersis gradibus distinguit, excellentiam quoque Regum, Ducum, Principum, vt verba nostra attendatis. DEVS coeli, post multas aduersitates cum beneplacito omnium regnum nobis donauit, ita vt non immerito cum gratiarum actione ei dicere possumus, lapidem, quem reprobarunt aedificantes, hic factus est nobis in caput anguli, a Domino factum est illud, et mirabile in oculis nostris. Quod cum luce clarius constet, et optio nobis non desit de illustr ssimis feminis, quas habet orbis Romanus, quibus sponsam, siue coniugem eligere possimus, tamen quia tam celebris conuentus pendet de articulo filiae PHILIPPI, Ducis Sueuiae, quam nostram consanguineam nemo dubitat, vestr o nos submittimus arbitrio, et iuxta salutem animarum vestrarum sincere deliberetis, omni scrupulo postposito fauoris, siue timoris, quod nobis super hoc sit faciendum. Si enim sex millibus annorum victuri essemus, magis omni tempore caelibem eligeremus ducere vitam, quam cum animae periculo sortiri vxorem, nemo gloriam, generositatem, diuitias, castra huius virginis attendat, quae omnia saluti animae aequiparari non possunt. Haec enim omnia nobiscum sunt. Si vero ipsa castra 350. distribuantur sororibus, quas haec contingit haereditas, parum est, quod restat. Nunc igitur, vt dictum est, super hoc deliberetis, vt congruum nobis responsum reddatis.* Omnibus igitur ad colloquium locum dantibus Rex ait fratri *Henrico* Palatino, qui a dextris eius erat, volumus, vt cedas, ne quem tua praesentia de vlla suspicione terreat. Facta igitur longa deliberatione, tandem ad dominum Regem reuersi sunt. Posuerant autem verba in ore *Lippoldi* D. Austriae, viri facundissimi et literati, qui sic coram Rege locutus est: Domine Rex, placet, vt audiatis responsum Cardinalium, Praelatorum, et Principum? Ad haec Rex, audio; et ille: *Nouerit sublimitas Vestra, quod iste tam celebris conuentus Cardinalium autoritatem D. Papae praeferentium, summorum Praelatorum et Principum et omnium literatorum omnino vobis decreuit expedire pro bono pacis et statu Romani orbis, vt virginem, de qua mentio habetur, vxorem ducatis, hoc addentes, vt omnis auferatur trepidatio, duas congre-*

gatio-

gationes monachorum praeclaras liberrimè conſtituatis; nos quoque vobis non deerimus, facultates et eleemoſynas large erogando; Sacerdotes etiam, ſiue alii inferioris ordinis in miſſis et orationibus ſubueniendo. Ad haec Rex: *Nos conſilium ſanum, et bonum tantae autoritatis non refragantes, veſtris acquieſcimus dictis.* Igitur vocetur puella, quae cum a Pontificibus, ſiue Principibus glorioſe adducta fuiſſet, Rex, conſurgens de throno ſuo, eam cum inclinatione recepit. Qua reclinante praeferens annulum eam coram omnibus ſubarrhauit, et cum oſculo recepit, et ipſam inter Cardinales, quorum cathedra e regione coram facie Regis erat, reſidere praecipiens, ſic omnibus ait: *Ecce reginam habetis, ipſam, vt decet, honorate.* Ordinatis igitur Legatis honeſtiſſime eam cum ſorore vſque Brunſwig deduci praecepit, ipſe vero in terra remanſit. Weil dieſe Kayſerliche Braut aber noch gar zu jung war: ſo wurde das Beylager bis 1212. verſchoben, da es endlich zu Nordhauſen vollzogen wurde.

Hierauf verrichteten annoch in ſelbigem Jahre 1209. Hertzog Ludwig, wie auch Otto von Valey und Heinrich von Calatin die ihnen vom Kayſer aufgetragene Execution der wider die Kayſer-Mörder ausgeſprochenen Reichs-Acht. Sie belagerten nemlich das Schloß Andechs, eroberten ſolches, und machten es alsdenn der Erden gleich. Auf gleiche Weiſe verfuhren ſie mit Glaneck, Buchhorn, und dem Schloſſe Wittelsbach ſelbſt. Alle dieſe Oerter wurden bis auf den Grund niedergeriſſen, und gäntzlich zerſtöret. Unſer Hertzog Ludwig hat hernach an dem Ort, wo Wittelsbach geſtanden, eine Kirche und Cloſter, zu Ehren der Mutter GOttes auferbauet, und ſelbige dem Teutſchen Johanniter-Orden eingeräumet. Die Chronicke des Cloſters Intersdorf, oder Undersdorf, ſagt hergegen; daß Otto von Wittelsbach das Teutſche Johanniter-Haus zu Aicha, Hertzog Ludwig aber, der erſte dieſes Namens, das Haus zu Blumenthal geſtifftet habe. Gewiß iſt wenigſtens, daß im Jahre 1350. zu Blumenthal und Aicha zwey unterſchiedliche Häuſer und Commenthureyen des Teutſchen Ordens geweſen ſind, ſo von einem Meiſter regieret worden. *Auentinus* aber Lib. VII. cap. 2. §. 25. p. 629. Annall und *Hundius* in Metrop. Salisburg. Tom. III. p. 112. wollen gleichwol behaupten, daß Hertzog Ludwig die übrigen Steine von dem geſchleifften Wittelsbachiſchen Schloſſe zu Erbauung des Städleins Aicha, vornemlich des daſigen Teutſchen Hauſes angewendet hätte. Gedachtes Städtgen liegt nemlich nicht weit von dem Orte, wo vor Zeiten das Schloß Wittelsbach in Ober-Bayern geſtanden. Es iſt heutiges Tages mit zwey Stadt-Gräben und einer ziemlichen

guten

guten Mauer umgeben, und das daſige Land-Gerichte begreifft 4. Märckte, 2. Clöſter, 7. Schlöſſer, 8. adliche Sitze, 22. Hof-Märckte, und noch andere Güter unter ſich. Um eben dieſe Zeit 1208. wiewol andere von 1218. wiſſen wollen, hatte Hertzog Ludwig auch die Stadt Straubingen, nahe an der Donau, erbauet. Es iſt dieſe heutiges Tages eine der Hauptſtädte in Nieder-Bayern, wo eine Churfürſtliche Regierung und Rent-Amt befindlich, zu welcher 16. Clöſter, 49. Schlöſſer, 44. adliche Sitze, 210. Hof-Märckte, und eine groſſe Anzahl Landgerichtlicher Dörfer und Güter gehören. Sonſt iſt die Stadt mit ſchönen Häuſern gezieret, und überhaupt wie alle Bayeriſche Städte, reinlich und ſauber. Wie groß der Ort ſeyn müſſe, kan man unter andern auch daraus erkennen, daß an. 1633. an der Peſt 18020. Perſonen daſelbſt geſtorben ſind. Verſchiedene Clöſter und Kirchen geben der Stadt auch ein gutes Anſehen. Sonderlich haben die Herren Jeſuiten ein ſchönes Collegium daſelbſt, und das Schloß hat Kayſer, Ludwigs Sohn, Hertzog Albrecht, von Grund auf erbauet; Die Churfürſtliche Regierung aber iſt ein altes Gebäude. Viele Autores ſagen, daß Straubingen ſchon zur Zeit der Römer ein altes Caſtel, mit Namen Serviodorum, geweſen ſey. Vor Zeiten hat auch ein altes adliches Geſchlechte der Herren Rainer vor Straubingen ſich befunden, welche ſich Ritter von Straubing und Stein nennen laſſen. Sie ſollen ſchon 942. auf dem Turnier zu Rothenburg mit erſchienen ſeyn, und hatten in der Stadt Straubingen allerhand Gerechtigkeiten hergebracht. Sie ſind aber im Jahre 1573. erloſchen. Sonſt ſagt man, daß in gantz Bayern an keinem Orte das Getrayde, Viehe, und andere Lebens-Mittel ſo wohlfeil wären, als in der Gegend um Straubingen. Nechſtdem bauete unſer Hertzog auch das Schloß zu Abach um dieſe Zeit wiederum auf. Abach iſt ein kleiner Marcktflecken an der Donau, 2. Meilgen von Regenſpurg. Es iſt oben ſchon erinnert worden, daß Heinrich der Heilige, als er noch Hertzog in Bayern war, mit ſeiner Groß-Mutter, *Mathilde*, auf dem alten Schloſſe zu Abach, welches vor Zeiten Abudiacum genennet worden, Hof gehalten, und auch in dem ſtrengſten Winter alle Nacht nach Regenſpurg zu Fuſe gegangen, allda mit andern Geiſtlichen in St. Emerans-Cloſter, ſo damals noch nicht in die Stadt-Mauern eingeſchloſſen war, die Metten zu ſingen. Wie man denn bis dieſe Stunde noch einen groſſen Stein allda zeiget, auf welchem dieſer Printz gemeiniglich auszuruhen pflegte, wie *Brunnerus* bezeuget. Beſagter Hertzog, Heinrich, hat hernach Abach dem Biſchoffe zu Bamberg verehret, und der daſige Biſchoff, *Otto*, eignete es

nach der Zeit dem Closter zu, welches er ausserhalb Regenspurg an der Donau erbauete. Damit nun das alte Schloß nicht andern zum Raube werden möchte: wurde es damals geschleifet. Unser Hertzog, Ludewig, aber eroberte Abach, und bauete das Schloß wieder auf. Damit aber der Abt zu Brüning deßwegen Satisfaction bekommen möchte: so gab er ihm Königswiesen bey Regenspurg davor. Arbitri fuere Antistites hi: *Hainricus* Tigurinus, *Conradus* Schirensis, *Gottfridus*, Praepositus Reginoburgensis; atque hi Dynastae: *Albertus a Bogen*, *Conradus a Mosburg*, *Diethpoldus Dolechsensis*, *Menardus ab Abensberg*, qui et *a Roteneck*, schreibet *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 20. p. m. 628. Ueberdiß hat Hertzog Ludwig auch die Stadt, Braunau, mit Mauern umgeben, und zuerst zur Stadt gemacht, auch den Zoll und das Geleite von Rantzhofen dahin verleget, testante *Auentino* l. c. Es ist dieses Braunau nunmehro eine der wichtigsten Städte in gantz Bayern, an dem Innstrome, und gehört zum Ober-Bayerischen Rent-Amte, Burghausen; in rebus spiritualibus et ecclesiasticis aber zu der Passauischen Dioeces. Sonst hat es ein eigenes Land-Gerichte, und *Pomponius Mela* hält es für der Römer Brundunum. Vor Zeiten soll ein Pfaltzgraf in Bayern daselbst residiret haben, und der Königl. Schatz daselbst gewesen seyn. Wenigstens ist gewiß, daß vor Alters eigene Ritter zu Braunau gewohnet, welchen die Stadt unterworffen gewesen. Annoch im Jahre 1138. hat man in dem Thale, und an dem Innstrome einen adlichen Sitz gehabt, worinnen gedachte Herren gewohnet. Ihr Stifft und Begräbniß aber ist in dem herrlichen Closter, Rantzhofen. Nach der Zeit aber ist Braunau an die Hertzoge von Bayern gekommen. Churfürst, Ferdinand Maria, hat es endlich mit überaus grossen Kosten zu einer sehr wichtigen Festung gemacht, allwo die Kunst, und Natur, mit einander um den Vorzug streiten. Um selbige Zeit, nemlich 1208. bauete auch Hertzog Leopold von Oesterreich, mit Genehmhaltung unsers Hertzogs, Ludwigs, das Schloß zu Schärdingen. Conf. *Auentinus* Lib. VII. cap. 2. §. 20. pag. 628. Nichtsweniger hat letzterer damals das Stifft zu Oettingen in Ober-Bayern am Inn, nebst 12. Chor-Herren, 1. Dechant, und 1. Probst, gestifftet, wie *Auentinus* l. c. bezeuget, und aus welchem allen schon zur Gnüge erhellet, wie viel das Bayerland diesem Hertzoge zu dancken habe.

Indeß war die Zeit herbey gekommen, da Kayser, *Otto IV.* seinen Römerzug unternahm. Unser Hertzog Ludwig zu Bayern begleitete denselben in Person dahin, nebst vielen andern Ertz- und Bischöffen, auch Reichs-Fürsten, als da waren die Ertzbischöffe zu Trier und Magdeburg, die Bischöffe

schöffe zu Würtzburg, Speyer, Straßburg, Worms, Basel, Passau, Augspurg, Aichstädt, Costnitz, Chur, Prag und Olmütz, ingleichen die Aebte zu St. Gall, Kempten, Brünn, Epternach u. s. w. Die Hertzoge von Lothringen, Zähringen, Kärnten, Meran u. s. w. Ueberhaupt waren auf diesem Zuge auch 14. Bayerische Prälaten mit zugegen, und die Reise wurde circa festum assumtionis B. Virginis Mariae 1209. angetreten; nachdem vorhero um Peter-Paul zu Augspurg ein Reichs-Tag war gehalten worden. Man gieng durch das Tridentinische über die Schweitzer-Gebirge nach Bononien, wo ein Italiänischer Reichs-Tag gehalten, und sodann der Marsch durch Mayland nach Florentz bis Rom fortgesetzet wurde. Hier ließ der Kayser seine bey sich habende Truppen vor den Thoren der Stadt campiren. Er selbst aber hielt mit obermeldten Prälaten, und Reichs-Fürsten, seinen prächtigen Einzug in Rom, wo sie der Pabst magnific empfieng; und bald darauf den 4. Octobr. 1209. geschahe in der Peters-Kirche die Kayserl. Crönung mit gewöhnlicher Pracht von *Innocentio III.* in Gegenwart des Bayerischen Hertzog, **Ludwigs**, und vieler andern geist- und weltlichen Fürsten, wovon allenthalben *Arnoldus Lubec.* Lib. VII. cap. 20. umständliche Nachricht ertheilet.

Bis hieher war in Ansehung des neuen Kayserς, *Ottonis IV.* alles im Reiche ruhig und vergnügt gewesen. Als aber dieser, nicht lange nach erhaltener Crönung, seine Auctorität gegen den Pabst sehen lassen, und die Kayserl. Rechte mainteniren, auch die Mathildischen Lande vindiciren wolte; so gieng der Lerm auf einmal wieder los, und vorermeldter Pabst that *Ottonem* so gar in den Bann, deßwegen setzten nunmehro alsobald die meisten Reichs-Fürsten von *Ottone* ab, und holten 1211. den jungen König von Neapel und Sicilien, Kayser **Heinrichs** *VI.* hinterlassenen Sohn, aus Italien nach Teutschland, wo sie ihn, an statt des von der Clerisey abgesetzten *Ottonis*, zum Kayser erwählten, und den 6. Dec. 1211. zu Mayntz cröneten. Nun sind zwar die meisten Scribenten der Meynung, daß Hertzog **Ludwig** aus **Bayern** einer der ersten Reichs-Fürsten mit gewesen, welche *Ottonem* verlassen, und *Friderico II.* zugefallen. Sonderlich wollen uns dessen die Italiener bereden. Der Auctor vitae *Ricciardi*, St. Bonifacii Comitis, schreibet unter andern p. 72. ausdrücklich: Rex Bohemiae, Duces Austriae et Bauariae, Landgrauius Thuringiae, et Archiepiscopi Moguntinus, et Treuirensis, *Ottonem* concordibus votis deseruere, ac *Fridericum*, in Apulia commorantem, Germaniae Regem, ex auctoritate Pontificis designant, eumque ad coronam accipiendam inuitant. Fast eben das berichtet auch

Conr. Vrſperg. p. 313. in nachſtehenden Worten: Anno Domini milleſimo ducenteſimo decimo *Otto* excommunicatus denunciatur. Tunc Principes Alemanniae, Rex videlicet Bohemiae, Dux Auſtriae, Dux Bauariae, et Landgrauius Thuringiae, et alii quamplures conuenientes, *Fridericum*, Regem Siciliae, elegerunt in Imperatorem coronandum. Conf. quoque *Albericus* P. II. Chron. ad an. 1210. p. 456. Es iſt aber dem allen ungeachtet ſolches Vorgeben grundfalſch; wenn auch gleich *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 29. p. m. 629. denſelben beyſtimmet, und alſo ſchreibet: Ea tempeſtate Pontifex Maximus Imperatori, *Ottoni IV.* ſacrificiis interdicit. Quamobrem *Ludouicus*, Dux *Boius*, *Ottocarus*, Rex Boiemiae, *Luitpoldus Auſtriacus*, *Otto ab Andechs*, Dalmatiae praeſes, et *Ludouicus*, Comes Prouincialis in Thuringen, *Fridericum Siculum*, cui adhuc in cunis vagienti ſacramento autorati fuerant, Caeſarem declarant, *Hainricum a Neiff*, *Anshelmum de Iuſting*, Magiſtrum equitum in Italiam Siciliamque legant, qui *Fridericum* in Germaniam deducant. *Fridericus* poſtulatis annuit, Romam, inde Ticinum peruenit. Per Rhetias Alpes in Germaniam et Aquas Graneas contendit etc. Alles dieſes betet auch ſo gar Tölner von Worte zu Worte nach, cap. 17. Hiſt. Palat. p. 371. und ſetzet darzu noch die Begebenheit ins Jahr 1310. Es iſt aber dieſes, wie ſchon geſagt, ein offenbarer Irrthum. Denn man weiß nunmehro gewiß, daß Hertzog Ludwig von Bayern keinesweges bey der Wahl und Crönung *Friderici II.* zugegen geweſen. Weniger bezeigte er ſeinen Wohlgefallen an dieſem Vorhaben, ſondern Friederich hatte genug zu thun, ehe er ihn von der Ottoniſchen Parthey abziehen, und auf ſeine Seite bringen konte. Ja Hertzog Ludwig ſchloß ſo gar annoch den 13. Calend. April. 1212. zu Franckfurt, in Gegenwart Pfaltzgraf Heinrichs, des Kayſers Bruders, und anderer Zeugen, eine Defenſiv-Allianz mit dem rechtmäßigen Kayſer, *Ottone IV.* gleichwie auch Dietrich von Meiſſen, und nicht lange darauf Marggraf Albrecht von Brandenburg, ein gleiches thaten. In dieſer Alliantz verpflichtete ſich der Hertzog eidlich, niemals von *Ottone* abtrünnig zu werden, ſondern ihm Zeit ſeines Lebens treu zu verbleiben, und wider alle und jede, die ihn attaquiren, und beleidigen würden, auch wider den Pabſt ſelbſt nach Möglichkeit zu vertheidigen. Ja 12. Bayeriſche Grafen und Herren machten ſich durch einen gleichmäßigen Eid anheiſchig, im Fall, wider Verhoffen und Vermuthen, Hertzog Ludwig dieſem ſeinen Verſprechen zuwider leben würde, wolten ſie ſelbſt, zum Beſten Kayſers *Ottonis*, die Waffen wider Ludwigen ergreiffen. Ueberdiß muſten 12. Miniſteriales des Hertzogs ſchwö-

ren,

ren, daß sie sich, wenn Hertzog Ludwig die Alliance brechen, und derselben zuwider leben würde, alsdann zu Augspurg einfinden, und daselbst, als Arrestanten, bis auf weitere Kayserl. Ordre, verbleiben wolten. Ludwig selbst muste darzu noch sogleich 12. Geiseln stellen, welche nach 2. Jahren erst wieder loskommen solten, wenn indeß der Hertzog richtige Parole würde gehalten haben. Hieraus siehet man, daß der Kayser nicht recht getrauet haben müsse, da er, zu seiner Sicherheit, den Hertzog auf so vielfältige Art recht feste band. Und hinwiederum wird Zweiffelsohne der Hertzog einen besondern Vortheil davon haben zu erwarten gehabt, daß er sich also binden lassen. Der Kayser verspricht zwar in dem besagten Alliantz-Tractate, des Hertzogs besonders gnädiger Herr zu seyn, und seinen Nutzen und Ehre bey aller Gelegenheit zu befördern. Allein ich glaube, diese generale Promessen werden wol nicht genug gewesen seyn, dergleichen Alliantz zu Stande zu bringen. Es ist demnach offtgedachter Tractat so merckwürdig, daß ich ihn selbst deme beyzufügen für dienlich erachte. Er lautet in *Maderi* Antiqu. Brunsuic. p. 131. wie folget: Haec est forma compositionis factae inter Dominum O. glorioſum Imperatorem Romanorum, et Dominum *Ludouicum*, Illustrem Ducem Bauariae. Dominus L. Dux Bauariae, primum data fide promisit, et postmodum Sacramento iuramenti firmauit, quod ipse, omni tempore vitae suae, bona fide, et sine omni fraude, seruiat Domino Imperatori contra Papam, et contra omnem hominem, nec, aliqua vnquam occasione emergente, a seruitio eius recedet Iurauerunt etiam quidam et adhuc alii iurabunt, pro eo duodecim subscripti Nobiles, quod si Dux Bauariae, quod absit, aliquo modo contra promissionem suam veniret, seu ipsam infringeret, quod ipsi bona fide, et sine fraude, Dominum Imperatorem modis omnibus contra Ducem iuuabunt, iuxta mandatum suum. Sunt autem hi Nobiles: *Rapoto*, Comes Palatinus Bauariae; *Comes Henricus de Otemborch; Comes de Mosebere; Comes Kalhohus; Henricus de Lapide; Chunradus de Harbach; Comes Eberhardus de Dornborch; Henricus de Raudeke; Lupus de Lengin\welt; Alramus de Halse; Comes de Valar; Comes Sigbow de Ni\venborch.* Postmodum iam ad validiorem confirmationem facti iurauerunt quidam, et adhuc iurabunt duodecim subscripti Ministeriales, quod si ipse Dux aliqua occasione promissionem facti violaret, quod ipsi commoniti, quindecim diebus ante in ciuitatem Augustam intrabunt, nunquam inde, sine licentia Domini Imperatoris, recessuri. Sunt autem hi Ministeriales: *Sifridus Koph; Otto Koph; Otto Vuitz; Henricus Vuitz; Conradus* Dapifer; *Otto de Rore; Bartoldus de Schiltberch; Arnoldus de Camera; Rudigerus de Sandicella; Eber-*

hardus de Wittlinspach; *Eberhardus de Curia*; *Henricus de Ruden.* Et vt etiam maior de Duce Domino Imperatori ſecuritas fiat, ipſe Dux XII. Obſides ſubſcriptos dabit Domino Imperatori, qui a proximo feſto Paſchae ad duos annos in poteſtate erunt Domini Imperatoris, et tunc, ſi Dominus Dux promiſſionem factam Domino Imperatori bene ſeruauerit, Dominus Imperator obſides illos liberos Duci reddet. Sed promiſſiones et iuramenta ipſius Ducis et tam Nobilium, quam Miniſterialium, ſemper firma et inuiolabilia permanebunt. Sunt autem hi obſides: Filius Pincernae, filius *Hermanni Pedis*, filius *Bartholdi de Vrawenhoven*, filius *Henrici de Kranechesberch*, filius *Friderici de Brunowe*, filius *Garvigii de Bergen*, filius *Henrici Dimonis*, filius *Werneri de Burchanſen*, filius *Grimani*, filius *Conradi de Vriuntsberch*, filius *Bertholdi de Sulzbach*, filius *Grimoldi Bullenhuſen.* E contrario Dominus Imperator data fide promiſit, quod ipſe ſemper Domino Duci pius et propitius erit Dominus, et in omnibus, quae vtilitatem et honorem eius reſpicient, Dominus Imperator benigno vultu eum promouebit. Acta ſunt haec Anno Domini MCCXII. apud Franckenfort XIII. Calend. Aprilis. Indictione XV. Dem ohngeachtet liefen die Sachen Kayſers *Ottonis* nicht nach Wunſche ab, ſondern es ſchlug ihm faſt alles widrig aus; Dahero auch immer ein Reichs-Fürſt nach dem andern vollends von ihm abfiel, welches mithin den Hertzog Ludwig von Bayern bewog, daß er endlich ebenfalls, ohngeachtet des vorhin beygebrachten Bündniſſes, auf andere Gedancken gerieth. Doch ehe ich von dieſem Puncte ein mehrers gedencke: muß ich zuförderſt auch erzehlen, was während der dieſer Zeit in ſeinen eigenen Haus-Angelegenheiten merckwürdiges vorgefallen.

Anno 1210. den 8. Cal. Ianuar. ſtarb nemlich, wie *Auentinus* ſagt, der letzte Graf zu Cham und Vohburg ohne Kinder, und gieng mit ihm ſein gantzes Geſchlecht aus; wannenhero ſeine wichtigen Graf- und Herrſchafften ebenfalls unſerm Hertzog *Ludouico* anheim fielen. Es war dieſes gewiß wiederum ein ſehr conſiderabler Zuwachs ſeiner Länder. Denn ermeldte Grafen, die ſich eigentlich Grafen von Vohburg und Marggrafen zu Cham, Hals, Eger und Neumarck ſchrieben, ſtunden zu ihrer Zeit ſchon in groſſem Anſehen, und ihre verlaſſenen Lande machten einen ziemlichen Strich an der Donau und in der Ober-Pfaltz aus. Adlzreiter zeiget, daß Cham allerdings vor Zeiten eine Marggrafſchafft geweſen, wohin die Kayſer brave Leute ſetzten, welche das mitternächtige Bayern gegen die Böhmiſche Gräntze beſchützen muſten. Dahero ihnen auch zum Unterhalte der Diſtrict ſelbiger Gegend eingeräumet wurde, worinnen Cham die Hauptſtadt war,

und

und davon folglich die Marggrafschafft ihren Namen erhalten hat. Anfänglich waren jedoch diese Marggrafen nur temporarii, und die Hertzoge in Bayern konten sie alle Jahre nach Belieben wiederum absetzen. Mit der Zeit aber hatten sie, wie andere Fürsten und Grafen, diese Lande erblich gemacht, und nahmen sie endlich vom Kayser und dem Reiche zu Lehen. Die Grafen von Vohburg sind die letzten gewesen, welche zugleich, als Marggrafen von Cham, eine ansehnliche Figur machten. Ja Kayser, Conrad *III.* belehnte sie gar mit der Burggrafschafft Nürnberg. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 2. §. 28. p. m. 629. sagt zwar, der letzte von ihnen habe Berthold geheissen; Brunner Part. III. p. 889. hergegen gedencket zu behaupten, Theobald sey der letzte gewesen, und schon im Jahre 1204. ohnbeerbt gestorben. (*) So kan ich auch zur Zeit den *Auentinum* noch nicht iustificiren, wenn dieser l. c. den Hertzog *Bertholdum* von Bayern, des Hertzogs *Arnulphi Mali* Bruder, zum Stamm-Vater der Grafen von Vohburg und letzten Marggrafen zu Cham machet. Dieses Bertholds Sohn, Heinrich, soll nemlich wiederum einen Sohn gehabt haben, der den Großväterlichen Namen geführet, und der, gleichwie der Vater, die Gegend von Vohburg zu seinem Sitz und Wohnung bekommen. Dem jüngern Berthold wäre sein Sohn, *Arnulphus*, in der Grafschafft Vohburg gefolget, und sodann dessen Kinder einer nach dem andern succediret, nemlich Heinrich *II.* und alsdenn dessen Sohn, *Theobaldus I.* Letzterer habe mit seiner Gemahlin, *Luitgarda*, einer Gräfin von Castel, den *Theobaldum II.* erzeuget, welcher eben die Marggrafschafft Cham zu seinem Hause gebracht,

(*) Die eigentliche Zeit, wenn die Grafen von Vohburg ausgestorben sind, scheinet noch sehr ungewiß zu seyn. Denn in *Toelneri* Cod. Diplom. Palat. welchen er seiner Hist. Palat. beygefüget, findet man p. 66. num. 77. ein Diploma Kaysers *Friderici II.* vom Jahre 1215. worinnen sich annoch *Tipoldus* Marchio de Fochburch, als ein Zeuge, unterschrieben hat. Folglich muß er doch damals noch gelebet haben. In Ansehung dessen kan weder *Brunnerus*, noch *Auentinus*, Recht haben, wenn nemlich dieser schreibet, *Bertholdus* sey als der letzte Gráf zu Cham und Vohburg 1210. gestorben; Brunner hergegen will behaupten, *Theobaldus* oder *Tipoldus*, sey schon 1204. ohnbeerbt gestorben. Sonst hat auch Gundling zu Halle in seinen sogenannten Otiis p. 159. sqq. ebenfalls Nachricht von den Grafen von Vohburg ertheilet, und es wird unten Gelegenheit geben, mehreres davon zu gedencken. Dieser Gundling glaubet, es wären besagte Grafen vielleicht von einem natürlichen Sohne Hertzogs *Bertholdi* aus Bayern abgestammt. Er muß auch überhaupt gestehen, daß die Genealogie dieser Grafen noch sehr dunckel und ungewiß sey.

bracht, auch mit seiner Gemahlin Adelheid, Wald-Sachsen und Reichenbach erbauet. Als er hernach an. 1147. mit Tode abgegangen; hätte er 6. Kinder, als 2. Söhne und 4. Töchter, hinterlassen, von welchen letztern die eine Adelheid an den Kayser *Fridericum I.* vermählet worden, und ihm die Stadt Ezer zugebracht, die er hernach dem Reiche geschenckt, von dar sie endlich an Böhmen gekommen. Anno 1153. aber ließ sich ermeldter Kayser von dieser seiner Gemahlin wiederum scheiden. Ihre andere Schwester, Namens *Cunigunda*, wurde nach Steyermarck vermählet, und die dritte, Judith, nahm Graf Friedrich von Bogen zu seiner Gemahlin. Die vierdte, Sophia, war eine vermählte von Lechsgemund. Die Söhne hergegen sind *Theobaldus*, oder *Diepolt III.* und *Bertholdus III.* gewesen, welche beyde gedachter massen ohne alle Erben mit Tode abgegangen. Damit man sich diß gantze Haus, nach des *Auentini* Anleitung, desto deutlicher vorstellen möchte, will ich dasselbe in folgende kurtze Tabelle zusammen ziehen:

Leopol-

ad pag. 713.

ggrafen von Chamb, Vohburg, Eger und Neumarck,
von Falckenstein, vorstellende.

ern, † 908. Siehe obige *Tab. B. ad pag. 107.*

Berchtoldus, Hertzog in Bayern, 937. † 945. oder 948. Gem. *Wiltrudis* oder *Witekind.*

as Hertzogthum Bayern *Henrico Rixoso* wieder abtrat. † 989.

hamb, Vohburg, Eger, und Neumarck.

dwig, Gem. Graf Walther von Gleisberg. *Eberhard*, Maragraf zu Chamb und Vohburg.

Hermannus, Marggr. zu Chamb, Gem. *Alberada*, Gräfin von Bantz.

Henricus, ertrinckt im Mayn. *Otto.* *Conrad.* N. N. eine Tochter. Beyde sterben jung.

Prior zu St. Emmeran in Regenspurg.

von Castel. N. N. eine Tochter, verm. an Graf Wolfram *II.* zu Abensberg.

heid, Hertzogs Boleslai aus Schlesien Tochter. 2) Mechtild, *Ludovicus.*

-hsa, ertz. Gröh-en.	N.N.Gem. *Conradi* Burggr. zu Nürnberg.	*Adelheid*, Gem. *Frider. I.* des Kayſers.	*Iudith*, Gem.Gr. Friedr.v. Bogen.	*Frideric.* Burggr. zu Regensp.	*Otto*, Landgraf zu Stephaning.	*Poppo.*	*Benigna*, Gem. Hertz. *Bertold. IV.* zu Zähringen.

ter dem Renth-Amte Straubingen, (*) und dem Bißthume Regenspurg. Das Städtgen und Schloß Vohburg hergegen liegt hart an der Donau, und wird heut zu Tage zu Ober-Bayern und der Landes-Regierung zu München gerechnet. Es hat auch ein Pfleg-Gerichte, darinnen 3. Märckte, 2. Clöster, 3. Schlösser, 8. adeliche Sitze, 19. Hof-Märckte, und andere Dörfer und Güter enthalten sind.

Anno 1213. gieng Hertzog Ludwig zu Bayern, mit dem Bischoffe *Conrado* zu Regenspurg, einen neuen Vergleich ein, wodurch der obige de an. 1205. in vielen Stücken geändert worden, und woraus man ersiehet, daß er die Helffte des Schlosses, Kuffstein, vom Stiffte zu Lehen erhalten; dargegen er demselben verschiedene Schlösser, als Kelheim, Lengenfeld, Stauffe, Stefeningen, Wolfertingen, Bartersperg, Durckelnburg, und Landshut, auf ein und andern Fall, unter gewissen Reseruationen, geschenckt. Auch sind in diesem Vergleich die alten Gerechtigkeiten, welche sowol die Bischöffe, als die Bayerischen Hertzoge, zur selbigen Zeit in der Stadt Regenspurg gehabt, und davon einige bishero wol noch mochten streitig gewesen seyn, distincte angezeiget und deutlich erkläret. Wannenhero ich vor dienlich erachte, das darüber verfertigte Instrumentum diesem allhier mit einzuverleiben; zumalen dasselbe nicht aller Orten anzutreffen ist. Es lautet demnach von Wort zu Wort also: Haec est forma compositionis inter Dominum *Conradum*, Episc. Ratisbonensem, et Dominum *Ludwicum*, Ducem Bauariae. Dux recepit medietatem castri Chufstain, ab Ecclesia Ratisbon. in feudo, et reliquam medietatem debet acquirere a Natiuitate Domini proxime praeterita infra annum, sine malo ingenio, et debet dare Ecclesiae Ratisb. et postmodum ab ea recipere in feudo Quod si non fiat, dabit castrum, Stefeningen, Ecclesiae Ratisbonensi in concambium pro illa medietate, et supra dicto modo recipiet eandem medietatem ab Ecclesia in feudo. Castrum, Chontil, similiter debet habere ab Ecclesia in feudo; item decimam Attingen, pro qua vertebatur controuersia inter eos, debet Episcopus habere absolute; item Dux pro remedio animae suae, et parentum suorum, in altera parte Danubii castrum, Kelhaim, et *Lutoldum de Owe* cum pueris suis, et familia, et omni posteritate sua, et castrum, Lengenfeld, castrum, Stauffe, castrum Stefeningen,

(*) In dem dermaligen blutigen Oesterreichischen Successions-Kriege wurde dieses feine Städtgen, worein viele Landleute ihre beste Sachen geflüchtet hatten, an. 1743. von den Panduren, unter dem Baron Trenck, völlig in die Asche gelegt, worbey zugleich viele Menschen jämmerlich ums Leben kamen.

feníngen, caſtrum, Wolferingen, caſtrum, Bartersperc, caſtrum, Durckeluburg, et ex iſta parte Danubii caſtrum Landeshutae, cum omnibus miniſterialibus et reditibus ſupra dictis, caſtris attinentibus, et cum tota familia, ſi vel ipſe, vel pueri, ſine legitimo haerede deceſſerint, Eccleſiae Ratisbonenſi perpetuo poſſidenda donauit. Epiſcopus vero, hanc deuotionem conſiderans, beneficio Landgrauii ſito in montanis, Ducem infeudauit tali conditione, quod Duci non liceat eodem beneficio alium infeudare. Quod ſi fecerit, ſtatim vacare debet Eccleſiae. Inſuper Epiſcopus concedet Duci mediam partem vnius beneficii, quod proximo ſibi vacauerit ab aliquo Dominorum, exceptis tribus ſcil. beneficio, quod detinet Imperator, et Aduocatia maioris Eccleſiae et beneficio, quod habuit Comes, *Fridericus, de Hohenburch.* Dux etiam in familiari conſilio electionis Epiſcopi, ſicut vnus ex Canonicis, vel Miniſterialibus, recipiendus eſt et audiendus. Item Dux Burgenſis abſolutos dimiſit ab omni iuramento, quod ſibi aduerſus Epiſcopum fecerant, et alter alteri debet ius ſuum in ciuitate per omnia integrum conſeruare. Item vterque cum homine iuri ſuo attinente, ſicut voluerit, libere diſponat. Si vero alterum ad hoc habuerit neceſſarium, quaeſtum cum eo aequaliter diuidat, et cum illo procedat ſecundum ſui conſilii moderationem ſine malo ingenio. Item Epiſcopus non debet violenter manu tenere Burgenſes contra Ducem, qui in ciuitate domum ſuam ſibi aedificent, aut pecuniam, quam eis ad hoc aſsignauerat, ſibi reſtituant, aut oſtendant, cui dederint. Item ſi quis Burgenſium alteri eorum in iure ſibi debito rebellis exſtiterit, contra eundem mutuum ſibi debent auxilium impertiri, et lucrum inde prouenıens aequaliter diuidere. Similiter de manifeſto conflictu in ciuitate quaeſtum aequaliter diuident. De ſtatuendo etiam foro rerum venalium qualiumcunque in ciuitate et de omnibus vnionibus quarumlibet venditionum, modum ſimul ſtatuent, et neuter ſine licentia alterius aliquid de his mutabit, vel remittet. Praeterea conductum ſimul praeſtabunt, et lucrum inde acceptum ſimul diuident, et quicunque contra velle eorum aliquem, vel aliquos conducere praeſumpſerit, vel conductum eorum infregerit, illud ambo prohibebunt. Item nec Epiſcopus caſtrum Strazburch, nec Dux aliud caſtrum prope Heylsberch, nec alteruter eorum aliquod caſtrum in praeiudicium alterius aedificare debet vſque ad ſex annos, poſt reditum, Ducis, de partibus vltramarinis. Item neuter eorum debet Vaſallum, vel Miniſterialem, vel hominem alterius ſibi in Caſtellanum, vel quocunque alio modo aſſumere, niſi de ipſo alteri velit iuſtitiam exhibere. Item neuter eorum debet Miniſterialem alterius, qui gratiam ſuam non habet, ſiue

per matrimonialem contractum, siue quocunque modo assumere, aut contra eum violenter defendere; sed si forte altero eorum ignorante Ministerialis vnius transierit in potestatem alterius per copulam matrimonialem; tunc ille in cuius potestatem transiuit, prosequetur eundem ad consilium Domini, a quo recessit. Item si Comes, vel liber Ministerialis alterutrius eorum existens in familiaritate Domini sui gratiam amittat; illum non debet alter sibi assumere, nisi ille prius gratiam Domini sui habeat. Adhaec Episcopus et Dux hoc similiter inter se statuerunt, vt Ministeriales eorum vicissim nubant, et pueri aequaliter diuidantur, hoc modo distinguentes: quod primus puer, masculus, vel foemina, patrem sequatur sine diuisione, reliquis nihilominus diuidendis; si vnum tantum genuerit puerum, masculum, vel foeminam, idem patrem sequatur, et nubat post matrem et eiusdem pueri, quos genuerit, similiter diuidantur. Item si officialis Episcopi, velut Marschalcus, Dapifer, Camerarius, vel alter quilibet vxorem de Ministerialibus Ducis duxerit vel officialis Ducis e conuerso ministerialem Episcopi vxorem duxerit, senior filius, qui patrem sequitur, habeat patris officium, et si solus sit, nubat in potestatem Domini, cuius erat mater, ita tamen quod pueri, quos genuerit, diuidantur. Si vero solus est, sed plures sunt pueri, ipsi nihilominus habeat patris officium, cum reliquis pueris, secundum quod supra dictum est, diuidendis. De ordinatione vero pacis Prouinciae sic statuerunt, vt quicquid inter eos, vel eorum Coadiutores, vel Ministeriales vtriusque, emerserit, ita quod vnus alteri damnum intulerit, damnificatus sine talione sex hebdomadis se contineat, et conqueratur Episcopo, si Ducis est, et e conuerso et plenariam recipiat satisfactionem. Si vero damnificatus haec transgredietur ita, quod pro damno sibi illato malum fecerit, factum duplo restituat, et pro sibi illato nullam habeat emendationem. Sed si damnificatus sine talione iniurias suas conqueratur, et sacramentum calumniae praemiserit, ille, contra quem agitur, damnum restituat, sub testimonio iuramenti trium autenticarum personarum, et si negare voluerit, simili modo negabit. Item si agens in alium sacramentum calumniae praemittere noluerit: ille, qui pro reo habetur, sola manu se expurget. Item si damnificans pertinacia, vel paupertate, satisfacere contempserit, excommunicetur ab Episcopo et a Duce proscribatur, et a tali damnatione non liberetur, nisi prius de excessibus dignam exhibeat satisfactionem. Talem enim vltra vnam noctem, vel prandium, nullus in domo sua recipere audeat, vel detinere; sed qui eum detinuisse culpatus fuerit, et tertia manu se expurgare voluerit, vel nequiuerit, satisfaciat pro ipso. Item qui satisfa-

tisfacere tenetur pro quocunque exceſſu, citabitur peremtorie a iudice per ſex hebdomadas, et ſi ſe die conſtituto praeſentauerit, infra duodecim dies poſtea ſatisfaciat, et ſatisfactionis ſuae certitudinem faciat coram iudice per fideiuſſores. Si autem ſe citatum aliquis neſciuerit, et hoc probauerit: non damnetur, ſed ſatisfactio ab eo accipiatur ſupra dicta. Item qui in alium ſine querimonia violenter per raiſam inſultum fecerit, damnum, quod fecit, integre reſtituat, et pro dedecore inſultus reddat 5. talenta; item damnificatus Ducis non conqueratur coram iudicio Prouinciae, ſed coram Epiſcopo, et ſi damnificans reſtiterit Epiſcopo ſuper emendatione, ipſe debet eum excommunicare, et de bonis ſuis laeſo aſſignare, ad aeſtimationem damni illati, niſi bonis careat, et publicus praedo ſit, et ſi neceſſe fuerit eum cum Duce proſequi ad eius inſtructionem, poteſt id, quod in eius cedit perſonam. Idem Dux debet de ſuis Epiſcopo conſeruare reum proſcribendo, hoc adiecto, quod Dux praeciſe damnificato reſtituat ablata, niſi reus publicus praedo ſit, nec habeat, vnde ſatisfaciat, quod propterea adiectum eſt, quod Dux potentior eſt de ſuis, quam Epiſcopus de ſuis; idem de Vaſallis Eccleſiae, quamdiu reſpectum habebunt ad Epiſcopum, propter eum dimittendi, et faciendi, et poſtquam ab illo reſpectu deſtiterint coram publico iudice de ipſis querimonia proponatur. De moneta Ratisbonenſi ſtatuerunt, quod ſtabilis ſit et nulla vnquam poſt eam fiat; ſed ſi factum, Dux ad conſilium et velle Epiſcopi prohibeat et retractet. Item vtrique tam Epiſcopo, quam Duci, placuit, vt omnia inſtrumenta ante hoc praeſens inſtrumentum facta, niſi ſub ſigillo vtriusque deinceps careant effectu huius formae ac conſtitutionum. Teſtes ſunt: Clerici, *Chuno*, Decan. *Vlricus de Werde*, Archi-Diacon. *Wernhardus de Iudenbrucker*, Archi-Diac. *Theodoricus de Schönenfeld*; *Vlricus*, Scriba; *Vlricus de St. Caſſiano*, Vice-Dominus Ducis; *Geroldus*, Notarius Ducis; *Eberhardus*, Notarius Epiſcopi; Laici: Comes *Kalhohus de Kirchpere*; Comes *Meinhardus de Rotenecke*; *Henricus de Lapide*; *Grimoldus de Lapide*; *Marchwart de Maringen*; *Ratold de Perge*; *Conradus de Hohenfels*; *Henricus de Ebersperg*; *Harwardus de Outingen*; *Arnoldus de Schönenfeld*; *Otto Koph*; *Heinr. de Ramiſowi*; *Henr. de Syriching*; *Cunradus de Schrotshoven*; *Hermannus de Liechtenberck*; *Cunradus de Kirchdorf*, aliique quamplures. Acta ſunt haec Anno Dominicae incarnationis MCCXIII. Indictione prima.

In eben demſelben Jahre 1213. im Monat Iulio, war Hertzog Ludwig zu Bayern bey Könige Friedrichen *II.* zu Eger, wie aus einem Diplomate in *Goldaſti* Conſtit. T. I. p. 290. erhellet. Mithin iſt faſt zu glau-

ben, daß Ludwig schon damals auf dieses Friedrichs Seite getreten gewesen. Als der hierauf den 30. Novemb. besagten Jahres zu Mayntz eine zahlreiche Versammlung der Reichs-Fürsten veranlasset hatte; konte selbiger gleichwol Hertzog Ludwig in Person nicht beywohnen. Denn es hatten sich zur selben Zeit neue innerliche Unruhen in Bayern hervor gethan. Sein Stief-Sohn, Graf Albrecht von Bogen, und der Bischoff Mangolt zu Passau überfielen Graf Rabothen von Ortenberg, den neuen Pfaltzgrafen in Bayern, und thaten grossen Schaden in Nieder-Bayern, sie brennten die Dörfer ab, plünderten auch so gar die Gotteshäuser, und schoneten niemanden. Das Benedictiner-Closter zu Aschbach wehrete sich zwar eine weile. Ermeldter Graf von Bogen aber stürmte es endlich; und weil er darüber 3. Mann verlohre: wurde er dermassen erzürnt, daß er das Closter anstecken, und bis auf den Grund abbrennen ließ. Die Einwohner vom platten Lande hatten alle ihre besten Sachen dahin in Sicherheit gebracht. Dahero ein grosser Schade geschahe. Diese Unruhen würden ohnfehlbar noch weiter um sich gefressen haben, wenn nicht Hertzog Ludwig, denselben in Zeiten gesteuert hätte.

Indessen hatte Kayser, *Otto IV.* bey seinen mißlichen Umständen in Teutschland so gar auch mit Könige Philippo in Franckreich angebunden, wodurch er sich vollends den völligen Ruin über den Hals zog. Denn am 26. Jul. 1214. verlohr er die Haupt-Schlacht bey Bovines, wornach er sich nicht wieder erholen konte, sondern in seine Braunschweigische Erblande retiriren muste. Derowegen nunmehro die sämtlichen übrigen Reichs-Fürsten von ihm absetzten. Auf solche Weise behielt denn Friedrich *II.* die Oberhand. Mithin wäre es Hertzog Ludwigen zu verdencken gewesen, wenn er gleichwol noch *Ottonis* Parthey hätte halten wollen, da nun alle Hoffnung verschwunden war, daß dieser sich würde mainteniren können. Ludwig hielte es dahero nun vielmehr mit Friedrichen, und verstärckte dahero dessen Parthey mercklich. Gleichwie es sein Vater mit *Frider. Barbarossa* aufrichtig gemeynet hatte; also bezeigte sich Ludwig jetzo gegen Friedrichen *II.* Und dieser erkannte die guten Dienste gar wohl, welche das Wittelsbachische Haus dem Hohenstauffischen erwiesen. Er bewieß sich auch rechtschaffen erkäntlich davor. Denn 1215. hielt er zu Regenspurg einen grossen Reichs-Tag, auf welchem er durchgehends vor den König in Teutschland erkannt wurde, und Hertzog Ludwigen, mit der Rheinischen Pfaltzgrafschafft, auch allen darzu gehörigen annexis solenniter belehnete. Denn man muß wissen, daß der bisherige Pfaltzgraf am Rhein, *Henricus*,

des

des unglücklichen Kayſers, *Ottonis IV.* Bruder, war proſcribirt worden: weil er dieſem ſeinen Bruder nach aller Möglichkeit beyſtund. Darum nahm man ihm die Pfaltz, und gab ſie dargegen dem Hertzoge von Bayern, damit die Macht der Welfen vollends gäntzlich eneruirt werden möchte. Auf ſolche weiſe bekam das Haus Bayern auch die ſchöne Rhein-Pfaltz darzu, welche bishero verſchiedene Printzen, bald aus dieſem, bald aus jenem Hauſe, beſeſſen hatten. Seit dem aber iſt ſie über 500. Jahre, und bis auf den heutigen Tag en ſuite bey dem Bayeriſchen Hauſe geblieben. Solcher Geſtalt wurde dieſes in kurtzer Zeit eines der mächtigſten in Teutſchland. Als aber Hertzog Heinrich Ludwig von der Pfaltz Beſitz nehmen wolte, und zu dem Ende in Perſon hinreiſete; nahmen ihn, ſamt ſeiner gantzen Suite, da er ſich nichts böſes verſehen hatte, die Einwohner daſelbſt gar gefangen, als welche noch an ihrem bisherigen Pfaltzgrafen, dem *Henrico*, eifrig hiengen, und dieſer wehrte ſich auch recht deſperat. Die Pfältzer lieſſen Hertzog Ludwigen, und die Seinigen, auch nicht eher los, als bis er ihnen eine ſtarcke Rantzion gab. Deßwegen wurde eine Steuer durch gantz Bayern ausgeſchrieben, ſo zur ſelben Zeit was ungewöhnliches war; zumaln die Geiſtlichen ſowol, als die Weltlichen, darzu contribuiren muſten. Man weiß aus ſichern Nachrichten, daß allein dem Cloſter Scheurn, zu ſeinem Antheile, 100. Pfund Pfennige auferlegt worden, wie *Auentinus* Lib. VII. cap. 3. §. 1. berichtet. Doch hat Tölner ſelber noch nicht ausfindig machen können, an welchem Orte eigentlich Hertzog *Ludov.* von Bayern ſo unglücklich geweſen, daß ihn ſeine neue Unterthanen arretirt haben. Wie derſelbe nun ſahe, daß es ſchwer halten würde, mit Gewalt der Waffen durch zu dringen; ſo ſuchte er lieber auf andere weiſe, und in Güte, die Sache zu heben. In dieſer Abſicht wurde eine Mariage vermittelt zwiſchen Hertzog Ludwigs älteſten Printzen, dem nachher ſogenannten *Ottone Illuſtri*, und der eintzigen Tochter, des geweſenen Pfaltzgrafens, *Henrici*, der *Agnete*. Denn weil nur gedachter Heinrich ohnedem keine männliche Erben hatte: ſo konte beſagtem *Ottoni Illuſtri* die Pfaltz deſtoweniger ſtreitig gemacht werden. Einige ſagen zwar, das Beylager ſey ſchon 1215. geſchehen; und Adlzreiter ſetzt es ins Jahr 1223. hinaus. Es iſt aber eines ſo wenig, als das andere, wahr. Denn es ſoll unten gezeiget werden, daß es erſt 1225. geſchehen. Selbſt die Vermählung iſt, wie Tölner cap. 17. p. 373. vermuthet, 1219. erfolget. Indeß ſtreiten die Hiſtorien-Schreiber noch mit einander, ob bereits Hertzog *Ludouicus* würcklicher Pfaltzgraf am Rhein geworden, oder ob man ſolches nur von ſeinem Sohne, dem *Ottone Illuſtri*, behaup-

behaupten könne. Zum wenigsten ist gewiß, daß Ludwig damit investirt worden, und auch den Titel eines Pfaltzgrafens am Rhein schon seit 1215. geführet, welchen ihm der Kayser selbst öffentlich beygeleget; wie aus verschiedenen Diplomatibus erhellet, die bald unten beygebracht werden sollen. (*) Auf gleiche weise ist streitig, ob Hertzog Ludewig damals erst mit der Pfaltzgrafschafft die Chur-Würde überkommen, oder ob er solche schon als Hertzog in Bayern gehabt. *Marq. Freherus*, und *Gewoldus*, haben deßwegen mit einander hefftig gestritten. Wer dabey unpartheyisch urtheilet, der kan nicht anders sagen, als daß bereits die Hertzoge in Bayern, ehe sie noch die Rheinische Pfaltz darzu bekommen, das Recht gehabt, nach damaliger Art, bey der Kayser-Wahl zu concurriren. (**) Im übrigen weiß man auch aus den Diplomatibus, welche Tölner seinem Cod. Diplom. n. 77. sq. p. 66. sq. einverleibet, daß Hertzog und Pfaltzgraf Ludewig, 1215. im April bey dem Kayser, *Frider. II.* zu Augspurg, und in folgendem Jahre, im Monat May, bey demselben zu Würtzburg gewesen. Anno 1217. soll er nechstdem, wie Tölner p. 373. will, angefangen haben, die Stadt, Straubingen, zu erbauen, und im folgenden Jahre hätte er dieselbe mit Mauern umgeben. Es ist aber oben bereits erinnert worden, daß dieses andere schon ins Jahr 1208. setzen. Im eben dem Jahre 1218. trat unser Hertzog, Ludwig, dem Kayser, Friedrichen, Kärnten, und Istrien, wiederum ab, welches ihm damals ad interim zu administriren war übergeben worden, als Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach, den Kayser, *Philippum Suevum*, ermordet hatte, und der Graf von Andechs, Berthold, welcher zur selben Zeit diese Länder besaß, in die Händel mit verwickelt war. Der Kayser hat hernach besagte Landschafften dem Graf, Bertholden von Andechs, restituiret.

Im Jahre 1218. wurde zu Nürnberg im Monat Ianuario ein Reichs-Tag gehalten, auf welchem Hertzog Ludwig dem Kayser ein gewisses Fahn-Lehen, so er bishero von dem Reiche besessen, resignirte, worauf Kayser Friedrich *II.* alsobald Bischoff Ulrichen zu Passau hinwiederum damit belehnete, wie das darüber ausgefertigte Diploma deutlich besaget, welches nemlich also lautet: *Fridericus II* divina clementia Romanorum Rex semper Augustus, Rex Siciliae etc. Votis fidelium nostrorum, praesertim quae ad mani-

(*) Siehe hiervon mit mehrerm, die Erl. German. Principem vom Pfältzisch. Staate ad Lib. V cap 1. §. 4-13. p. 24. sqq.

(**) Conf. abermals die Erl. Germ. Princ. vom Pfältzischen Staat ad Lib. V. cap. 1. §. 14. p. 69. sq.

manifestos Ecclesiarum vsus cedere videntur, de consueta Regiae Serenitatis munificentia pium semper fauorem volentes impendere praesentis scripti certitudine ad notitiam praesentis aeui atque ad memoriam futurae potestatis volumus venire: quod ad instantias et obnixas preces dilecti Principis nostri *Vdalrici*, Patauiensis Episcopi, quem in obsequiis nostris et imperii iam dudum non tantum inuenimus deuotum, verum etiam in suae fidelitatis fauorem credimus, imo non dubitamus, constantem in antea permansurum ad recognitionem laudabilium meritorum suorum quoddam feudum, quod de concambio antiquitus inter Imperium et Cathedralem Ecclesiam Patauiensem de Regali tunc coenobio sanctimonialium intemeratae Dei Virginis Genitricis *Mariae* facto, tunc cessit Imperio, quod feudum tunc vexilli nomine Van-Lehen appellatum Illustris Dux Bauariae quondam ab imperio dignoscitur consecutus: Hoc idem feudum dilectus noster consanguineus et fidelis noster Illustris *Ludouicus*, Comes Palatinus Rheni et Dux Bauariae ad preces nostras in manus Regiae Celsitudinis voluntarie resignauit, Nosque illud in continenti praefato *Vdalrico* Patauiensi Episcopo et suae Ecclesiae liberaliter dignati sumus conferre et confirmare. Ipse autem Episcopus solicite procurans Ecclesiae suae vtilitatem ipsum feudum statim titulo legalis successionis contulit praefato Duci Bauariae ab ipso Episcopo et suis successoribus non ab imperio ratione feudi, de caetero recipiendum et possidendum. Vt itaque haec apud posteros inconuulsa permaneant et perpetua firmitudine obseruentur, hoc priuilegium ob dilectionis euidentiam memorato Episcopo suaeque Ecclesiae indulsimus sigillo aureo Maiestatis nostrae corroborandum: Testes sunt, *Sifridus* sanctae Mogunt. Sedis Archi-Episc. *Eghenbertus* Bamberg. *Sifridus* August. *Henricus* Basiliens. Episcopi, *Leopoldus*, Dux Austriae et Stiriae. *Bernhardus*, Dux Carinth. *Otto*, Dux Meraniae, *Henricus*, Nobilis de Niffen, *Anshelmus de Iustingin*, Marscalus Imperii, *Waltherus de Gipf*, Pincerna, *Dieto* Camerarius, *Philippus de Bolandia*, *Hadmartus de Wesin*, *Henricus de Landorf*, *Waltherus de Thanneberg*, *Otto de Marsbach* et alii plures.

Signum *Friderici* inuictissimi Regis Rom. et semper Augusti et glorioſi Regis Siciliae.

Ego *Conradus* Metensis et Spirensis Episcopus Imperii aulae Cancellarius vice Domini *Syfridi*, Moguntinae Ecclesiae Archi-Episc. totius Germaniae Archi-Cancellarii recognoui. Acta sunt an. Domini MCCXVIII. regnante Domino *Friderico secundo*, diuina fauente clementia Rom. Rege semper Augusto, anno quarto et glorioso Rege Siciliae vero decimo octauo.

Datum in solenni curia in Nürnbergk praetaxata XII. Calend. Februarii. Indictione quinta.

Im folgenden Jahre 1219. wurde wiederum ein Reichs-Tag zu Nürnberg gehalten, der im Monat Mertz seinen Anfang nahm, und welchem Hertzog Ludwig aus Bayern abermals in Person beywohnete. Seine Gegenwart läßt sich aus einem Diplomate beweisen, welches damals den Nürnbergern gegeben worden, und Tölner abermals seinem Cod. Diplom. n. 80. p. 68. inseriret, und worbey sich *Ludouicus*, als ein Zeuge, mit unterschrieben. Auf eben demselben Reichs-Tage hat Kayser *Fridericus II.* die vorhin erwehnte Vermählung des jungen Bayerischen *Ottonis Illustris* mit der Pfältzischen *Agnete* vermittelt und zu Stande gebracht. Es wurde auch dabey der Vater der letztern, Pfaltzgraf Heinrich, mit nur ermeldtem Kayser ausgesöhnet, und dieser überantwortete Friedrichen eben damals die Reichs-Insignia.

Zur selben Zeit stunden etliche phantastische Geistliche auf, welche aus der Offenbahrung Johannis behaupten wolten, daß nunmehro die Zeit gekommen sey, da die Saracenen, samt ihrem Glauben, ausgetilget werden solten. Darum schickten die Päbste ihre Prediger nach Teutschland, welche die Fürsten, die Herren und das Volck, zu einem Creutzzuge nach dem gelobten Lande bereden musten; und die dahero den Leuten weiß machten, sobald sie nur das Creutzlein an sich hiengen, oder sich damit bezeichnen lassen, hätten sie Friede und Gnade, und wären ihnen alle Sünden vergeben, auch die Strafe und Schuld abgenommen. Hieraus entstund viel Unheil. Denn jeder glaubte, er könte nun thun, was er wollte. Und darum war des Mordens, Raubens, Stehlens, Hurens, ja aller Sünden und Laster, kein Ende. Durch diese Prediger liessen sich demnach auch viele grosse Fürsten und Herren, nicht nur in Teutschland, sondern auch an andern Orten Europä, bereden, den Creutzzug 1220. zu unternehmen. Es zogen also König *Andreas* in Ungarn, Hertzog Otto von Dalmatien und Croatien, Bischoff *Ebertus*, von Bamberg, der Graf von Andechs, Diesen und Wolfrathshausen, Hertzog Leopold aus Oesterreich, Bischoff Ulrich von Passau, die Grafen Albrecht und Berthold von Bogen, Graf Luitpold von Plaien, der Ertzbischoff Eberhard von Saltzburg u. a. m. mit 70000. bewehrter Mannschafft würcklich über Meer. Ja Hertzog Ludwig in Bayern ließ sich ebenfalls bereden, die Gesellschafft zu vermehren. Wären sie nun so glücklich wieder nach Hause gekommen, als sie dort anlangten; so wäre es gut gewesen. Aber so lief dieser Zug dargegen sehr unglücklich

glücklich ab. Sie kamen zwar bis nach Egypten, belagerten alsdann die Stadt Damiata, die 6. Tage-Reise unter Alexandria, nicht weit vom Nilo, liegt, und machten sich, nach einer halbjährigen schweren Belagerung, Meister davon. Darum meynten sie nun schon das gewonnene Spiel völlig in Händen zu haben Der Sohn des eben damals verstorbenen Egyptischen Sultans, *Saphadini*, Namens *Conradinus*, Herr von Damasco und Jerusalem, ließ ihnen auch würcklich Friedens-Conditiones vorschlagen, und wolte ihnen das heilige Creutz, nebst andern Heiligthümern, wieder herausgeben. Die Teutschen, Frantzosen, Engländer und Italiener, waren auch mit diesen Offerten wohl zufrieden. Nur der Cardinal *Pelagius* setzte sich darwider, und wolte durchaus haben, daß man gantz Egypten der Christenheit unterwürffig machen solte. Ja nachdem Damiata übergegangen war; fieng er neue Zänckerey an, und wolte solches dem Päbstlichen Stuhle vindiciren, weßwegen König *Ioannes* von Jerusalem so unwillig wurde, daß er die Christliche Armee gar verließ, sich nach Ptolomais begab, und von den übrigen Christlichen Printzen kaum zur Rückkehr bewegt werden konte. Indeß drung doch besagter Cardinal, wegen der Unternehmung auf Egypten, durch, und brachte es dahin, daß die Armee ihren Marsch nach Cair richtete; ob auch gleich die trifftigsten Vorstellungen dargegen gethan wurden, daß nemlich der eigentliche Endzweck des Creutzzugs dieser sey, den Saracenen das Gelobte Land aus den Händen zu reissen, keinesweges aber auch die Waffen darzu anzuwenden, wovon man keinen Nutzen habe. Genug, *Pelagius* blieb auf seinem Eigensinne, und verordnete, daß Hertzog und Pfaltzgraf Ludwig der Anführer seyn, und die andern alle ihm folgen solten, und welcher sich gelüsten lassen würde, dieser Ordre zuwider zu leben, den bedrohete er mit dem Bann-Fluche, wofür sich damals Groß und Klein greulich fürchtete. Ueber diese Zänckerey und Deliberationen war die beste Zeit verstrichen. Gleichwol muste der Marsch, auch wider Willen, nach Cair angetreten, und die Belagerung dieses Orts unternommen werden. Indeß ließ der Sultan von Egypten an die 700. Schiffe der Christen durch das Griechische Feuer anstecken, wodurch fast aller Proviant der Armee zernichtet wurde. Darzu kam auch die Ueberschwemmung des Nils. Denn die Christen waren so gar des Landes unerfahren, daß ihnen nicht einmal die Natur und Eigenschafft des Nil-Stroms bekannt war. Dieser Fluß läufft mitten durch Egypten, und überschwemmt im Sommer das gantze Land: weil es da nicht viel regnet. Diß wuste der Sultan in Egypten gar wohl. Darum regete er sich auch nicht sonderlich, als die Christen Damiata eroberten.

berten. Denn als die Zeit kam, da der Nil überlief, that solches den Christen unbeschreiblichen Schaden an Menschen und Viehe. Die Leute stunden bis an den Hals im Wasser, daß viele darüber ihr Leben einbüssen musten. Von den Vornehmen verdarben sonderlich Bischoff **Ulrich von Passau**, Graf **Berthold von Bogen**, Graf **Luitpold von Plaien**, und **Albrecht** und **Friedrich**, die Chor-Herren zu Saltzburg, im Wasser. Darzu kam nun der Sultan mit aller seiner Macht anmarschirt, und überfiel die Christen, da sie in gröster Confusion waren. Was der herrauschenden Fluth entgehen wolte, das fiel solchemnach dem unchristlichen Feinde in die Hände, daß dieser also an die dreyßig tausend Mann gefangen genommen hatte. Wolten sie nun nicht alle so schändlich und jämmerlich umkommen, so musten sie ohne Entgeld wieder herausgeben, was sie gewonnen hatten, darzu noch alle das ihrige im Stiche lassen, und nur GOtt dancken, daß die wenigsten noch mit dem Leben davon kamen. Wie denn der Sultan alle Gefangene nach geschlossenem Frieden zurück gab. Auf solche Weise hatten sich die Christen gantz vergeblich um die Orientalische Conquete gezancket. Denn nicht nur der Pabst forderte sie vor den Römischen Stuhl, sondern auch der damalige König von Jerusalem, und der Griechische Kayser zu Constantinopel wolten sich selbige zueignen; die Teutschen aber gedachten alles zum Römischen Reiche zu ziehen. Da sie aber so mit einander disputirten; kam das obgedachte Unglück darzwischen, und machte der Sorgen und des Zancks mit einemmale ein Ende. Die übrig gebliebene waren mithin froh, daß sie die Saracenen nur wegziehen liessen, und kamen also 1221. mit Schimpff und Schanden, wiederum nach Hause. Auf solche weise waren abermals durch des Pabsts fantastisches und närrisches Anstifften viele 1000. Menschen vergeblich aufgeopffert worden. Conf. Chronic. Augustan. ad ann. 1220. sq. und **Lehmanns** Speyerische Chronicke Lib. V. cap. 85.

Ins besondere war auch Hertzog **Ludwig von Bayern** mit genauer Noth davon gekommen. Er gedachte aber Zeit seines Lebens an diesen Creutzzug, und niemand war hernach vermögend, ihm eine neue Lust zu erwecken, abermals mit dahin zu gehen. Er kam also über Meer in Italien glücklich zurücke, wo sich eben damals **Friedrich** *II.* befand, der sich indessen vom Pabste, *Honorio III.* zu Rom die Kayser-Crone hatte auffsetzen lassen. Es geschahe dieses zu Ausgange des Monats Novemb. 1220. Dahero irret *Auentinus* augenscheinlich, wenn er Lib. VII. cap. 3. Annall. §. 7. vorgiebt, der Bayerische Hertzog, **Ludewig**, wäre auch mit bey dieser Kayserl. Crö-

Crönung zugegen gewesen. Denn zur selben Zeit befand er sich unstreitig noch in Egypten. Es stand aber derselbe bey dem Kayser in so grossen Gnaden, daß er ihm so gar die Ober-Aufsicht seines jungen Printzen, des Heinrichs, anvertrauete. Mit diesem reisete er demnach auf Befehl des Kayserς nach Teutschland zurück, wo der junge Printz am Himmelfahrts-Tage 1222. zu Aachen vom Cölnischen Ertzbischoffe, Engelberten, zum Römischen Könige gecrönet wurde, nachdem Hertzog Ludwig sich viele Mühe gegeben, die Reichs-Fürsten dahin zu disponiren, daß sie den jungen Printzen damals bereits wähleten. Hierauf machte der Kayser, als er nach der Zeit aus Italien zurück kam, nur besagten Hertzog zum würcklichen Geheimden Rath und Gouverneur des Römischen Königs, und gesellete ihm in dieser hohen Function den Ertzbischoff, *Engelbertum*, von Cöln bey. Er befahl auch dem Printzen ausdrücklich, daß er durchaus nichts, weder heimliches, noch öffentliches, ohne Vorwissen und Genehmhaltung unsers Hertzogs, unternehmen solle. Dieses berichtet nicht nur *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 3. sondern auch Adlzreiter in seinen Annall welcher noch hinzu setzet, quod Imperator *Ludouicum* recens creato Regi administratorem dederit, ob exploratam eius prudentiam, et singularem in Imperatorem fidem, ita vt nullum inter Germaniae Principes hoc Duce, aut officiis, aut virtute praestantiorem, atque autoritate in Imperio gratiorem sciret. Nach diesem halff auch Hertzog Ludewig dem Römischen Könige die Oesterreichische Margaretham, Hertzogs, *Leopoldi VII.* Tochter, vermählen. Hierauf fieng 1224. der Hertzog an, die Stadt, Landau, in Nieder-Bayern zu erbauen. Einige wollen zwar solches in das Jahr 1231. hinaus geschoben wissen. Es hat aber nicht nur Adlzreiter, sondern auch das Chronic. August. und *Andr. Ratisbon.* in Chron. Bauar. p. 66. glaubwürdig behauptet, daß der Grund zur Stadt, Landau, bereits würcklich 1224. geleget worden. Es ist dasselbe heutiges Tages ein recht artiges Städtgen, so an der Iser, und auf einem angenehmen Hügel lieget. Es gehört zum Rent-Amte Landshut, und dem Bißthume Passau, hat auch ein hübsches Pfleg-Gerichte, worinnen 2. Märckte, 6. Schlösser, 6. adliche Sitze, und 19. Hof-Märckte, ohne viele andere Güter begriffen sind. Vor Zeiten soll an dem Ort eine grosse Stadt, Namens Apona, gestanden haben, worinnen die Römer ihre alten ausgedienten Soldaten, mit einem beständigen Unterhalte Zeit Lebens verpfleget. Sonst wurde auch von dem Römischen Könige, *Henrico*, im Monat May 1224. zu Franckfurt ein Reichs-Tag gehalten, welchem Hertzog, Ludwig, aus Bayern in Person beywohnete.

berten. Denn als die Zeit kam, da der Nil überlief, that solches den Christen unbeschreiblichen Schaden an Menschen und Viehe. Die Leute stunden bis an den Hals im Wasser, daß viele darüber ihr Leben einbüssen musten. Von den Vornehmen verdarben sonderlich Bischoff **Ulrich von Passau**, Graf **Berthold von Bogen**, Graf **Luitpold von Plaien**, und **Albrecht** und **Friedrich**, die Chor-Herren zu Saltzburg, im Wasser. Darzu kam nun der Sultan mit aller seiner Macht anmarschirt, und überfiel die Christen, da sie in gröster Confusion waren. Was der herrauschenden Fluth entgehen wolte, das fiel solchemnach dem unchristlichen Feinde in die Hände, daß dieser also an die dreyßig tausend Mann gefangen genommen hatte. Wolten sie nun nicht alle so schändlich und jämmerlich umkommen, so musten sie ohne Entgeld wieder herausgeben, was sie gewonnen hatten, darzu noch alle das ihrige im Stiche lassen, und nur GOtt dancken, daß die wenigsten noch mit dem Leben davon kamen. Wie denn der Sultan alle Gefangene nach geschlossenem Frieden zurück gab. Auf solche Weise hatten sich die Christen gantz vergeblich um die Orientalische Conquete gezancket. Denn nicht nur der Pabst forderte sie vor den Römischen Stuhl, sondern auch der damalige König von Jerusalem, und der Griechische Kayser zu Constantinopel wolten sich selbige zueignen; die Teutschen aber gedachten alles zum Römischen Reiche zu ziehen. Da sie aber so mit einander disputirten; kam das obgedachte Unglück darzwischen, und machte der Sorgen und des Zancks mit einemmale ein Ende. Die übrig gebliebene waren mithin froh, daß sie die Saracenen nur wegziehen liessen, und kamen also 1221. mit Schimpff und Schanden, wiederum nach Hause. Auf solche weise waren abermals durch des Pabsts fantastisches und närrisches Anstifften viele 1000. Menschen vergeblich aufgeopffert worden. Conf. Chronic. Augustan. ad ann. 1220. sq. und **Lehmanns** Speyerische Chronicke Lib. V. cap. 85.

Ins besondere war auch Hertzog **Ludwig von Bayern** mit genauer Noth davon gekommen. Er gedachte aber Zeit seines Lebens an diesen Creutzzug, und niemand war hernach vermögend, ihm eine neue Lust zu erwecken, abermals mit dahin zu gehen. Er kam also über Meer in Italien glücklich zurücke, wo sich eben damals **Friedrich** *II.* befand, der sich indessen vom Pabste, *Honorio III.* zu Rom die Kayser-Crone hatte auffsetzen lassen. Es geschahe dieses zu Ausgange des Monats Novemb. 1220. Dahero irret *Auentinus* augenscheinlich, wenn er Lib. VII. cap. 3. Annall. §. 7. vorgiebt, der Bayerische Hertzog, **Ludewig**, wäre auch mit bey dieser Kayserl.

Crö-

Crönung zugegen gewesen. Denn zur selben Zeit befand er sich unstreitig noch in Egypten. Es stand aber derselbe bey dem Kayser in so grossen Gnaden, daß er ihm so gar die Ober-Aufsicht seines jungen Printzen, des Heinrichs, anvertrauete. Mit diesem reisete er demnach auf Befehl des Kayserς nach Teutschland zurück, wo der junge Printz am Himmelfahrts-Tage 1222. zu Aachen vom Cölnischen Ertzbischoffe, Engelberten, zum Römischen Könige gecrönet wurde, nachdem Hertzog Ludwig sich viele Mühe gegeben, die Reichs-Fürsten dahin zu disponiren, daß sie den jungen Printzen damals bereits wähleten. Hierauf machte der Kayser, als er nach der Zeit aus Italien zurück kam, nur besagten Hertzog zum würcklichen Geheimden Rath und Gouverneur des Römischen Königs, und gesellete ihm in dieser hohen Function den Ertzbischoff, *Engelbertum*, von Cöln bey. Er befahl auch dem Printzen ausdrücklich, daß er durchaus nichts, weder heimliches, noch öffentliches, ohne Vorwissen und Genehmhaltung unsers Hertzogs, unternehmen solle. Dieses berichtet nicht nur *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 3. sondern auch Adlzreiter in seinen Annall welcher noch hinzu setzet, quod Imperator *Ludouicum* recens creato Regi administratorem dederit, ob exploratam eius prudentiam, et singularem in Imperatorem fidem, ita vt nullum inter Germaniae Principes hoc Duce, aut officiis, aut virtute praestantiorem, atque autoritate in Imperio gratiorem sciret. Nach diesem halff auch Hertzog Ludewig dem Römischen Könige die Oesterreichische Margaretham, Hertzogs, *Leopoldi VII.* Tochter, vermählen. Hierauf fieng 1224. der Hertzog an, die Stadt, Landau, in Nieder-Bayern zu erbauen. Einige wollen zwar solches in das Jahr 1231. hinaus geschoben wissen. Es hat aber nicht nur Adlzreiter, sondern auch das Chronic. August. und *Andr. Ratisbon.* in Chron. Bauar. p. 66. glaubwürdig behauptet, daß der Grund zur Stadt, Landau, bereits würcklich 1224. geleget worden. Es ist dasselbe heutiges Tages ein recht artiges Städtgen, so an der Iser, und auf einem angenehmen Hügel lieget. Es gehört zum Rent-Amte Landshut, und dem Bißthume Passau, hat auch ein hübsches Pfleg-Gerichte, worinnen 2. Märckte, 6. Schlösser, 6. adliche Sitze, und 19. Hof-Märckte, ohne viele andere Güter begriffen sind. Vor Zeiten soll an dem Ort eine grosse Stadt, Namens Apona, gestanden haben, worinnen die Römer ihre alten ausgedienten Soldaten, mit einem beständigen Unterhalte Zeit Lebens verpfleget. Sonst wurde auch von dem Römischen Könige, *Henrico*, im Monat May 1224. zu Franckfurt ein Reichs-Tag gehalten, welchem Hertzog, Ludwig, aus Bayern in Person beywohnete.

In eben demselben Jahre bekam er auch von dem damaligen Bischoffe zu Regenspurg, *Conrado*, die Kasten-Vogtey, unter gewissen Bedingungen, zu einem Mann-Lehen, wovon nachstehendes darüber ausgefertigtes Diploma etwas umständlichere Nachricht ertheilet:

In nomine Domini Amen. *Conradus*, Dei gratia Episcopus Ratisbonensis, omnibus in perpetuum etc. Cum ex quodam promisso Duci Bauariae conferendum esset feudum vnum, et Episcopus Ratisbonensis quicunque tunc temporis, quando idem beneficium inceperit vacare, praesideret, ad id teneretur et nos Ecclesiam nostram ab illo promisso absoluissemus per beneficium *Eberhardi Comitis de Dornberch*, aduocatiam, quae Kasten-Vogtey dicta, quae erat de eodem feudo, excepimus illam Duci recompensaturi per feudum, quod vacare ceperit ad aestimationem 20. librarum, quarum decem sint absoluti redditus, quod vulgo sonat vrbor, 10. vero infeudate, quod vulgo sonat Mannrlehen. Hoc autem temporibus nostris faciendum reliquit gratiae nostrae: si temporibus nostris factum non fuerit, successorem nostrum ad idem exequendum teneri per scriptum praesens profitemur. Adiectum est autem, si feudum idem Duci conferendum aestimationem viginti librarum excesserit, quod Dux pro eodem excremento faciet, quicquid Consiliarii tam ex parte Episcopi, quam Ducis, ad hoc vocati, consuluerint faciendum. Acta sunt haec anno incarnationis Dominicae MCCXXIV. Indictione XII. Cal. Martii.

Folgenden Jahrs 1225. und zwar, wie Tölner will, zu Pfingsten machte Hertzog Ludwig seinen Sohn *Ottonem*, nach altem Gebrauch, wehrhafft, indem er ihm das Schwerd angürtete, auch ihm Schild und Helm übergab. Es hat zwar das Chron. August. diesen Actum ins Jahr 1228. gesetzt. Tölner aber zeiget dargegen cap. 17. seiner Hist. Palat. p. 375. daß solches allerdings irrig. Bald darauf in eben demselben Jahre wurde auch das Beylager dieses seines Sohnes mit der obgedachten *Agnete*, Pfaltzgraf Heinrichs eintziger Tochter, vollzogen, nachdem beyde die Vogt- und mannbaren Jahre erreichet hatten. Adlzreiter will zwar solches schon ins Jahr 1223. setzen. Tölner aber bemühet sich l. c. darunter einen Irrthum zu zeigen: Denn er sagt, es sey gewiß, daß Ertzbischoff Engelbert zu Cöln 1225. durch Friedrichen von Isenburg ermordet, und dieser auch selbigen Jahrs noch, Krafft Kayserl. Ausspruchs, lebendig gerädert worden, wie fast alle Scriptores selbiger Zeiten bezeugen. Nun aber solle des *Ottonis Illustris* Beylager, wie *Auentinus* und *Crusius* bemercket hätten, in eben demselben Jahre, da der Isenburger gedachte Strafe ausstehen müs-

sen,

sen, erfolgt seyn. Und darum könne man unmöglich ein anderes Jahr, als 1225. angeben. Eben so unrichtig ist es demnach, wenn *Trithemius* in Chron. Hirsaug. ad an. 1227. das Beylager in dieses Jahr 1227. setzet. Noch weniger Glauben verdienen *Pareus*, *Freherus*, *Auentinus*, *Gewoldus*, und viele andere mehr, welche behaupten wollen, daß *Ottonis Illustris* Vermählung schon 1215. vollzogen worden. Denn da wäre der Bräutigam höchstens etwa 10. Jahre alt gewesen, welches nicht zu glauben. Allermassen oben schon hinlänglich erwiesen worden, daß Hertzog Ludwig an. 1204. sich seine Gemahlin, die *Ludomillam*, zur Gemahlin beylegen lassen. Folglich kan *Otto*, als sein erstgebohrner Sohn, unmöglich eher, als 1205. auf die Welt gekommen seyn. Ripner in seinem Turnier-Buche schreibet gar, daß bereits 1209. Montags und Dienstags nach Lichtmesse, *Otto*, Pfaltzgraf beym Rhein, mit seiner Gemahlin, Gertrud, Pfaltzgraf Heinrichs Tochter, auf dem Turnier zu Worms gewesen, welche das erste Danck-Praesent dem Marggrafen *Bonifacio* von Montferrat überreicht, so in einem goldenen Hals-Bande von 400. Gülden bestanden. So wäre auch *Sophia*, eine Schwester Hertzogs Ludwigs aus Bayern, des Landgrafen Hermanns von Thüringen Gemahlin, mit zugegen gewesen. Und diese habe Bertholden, Burggrafen von Nürnberg, und Dietrichen, Grafen von Holland, das zweyte Danck-Praesent überbracht, welche es hernach den besten Rennern und Ueberwindern gegeben hätten. Diß ist also auch eine Probe, wie wenig man sich auf die alten Turnier-Bücher verlassen könne. Denn diese Erzehlung kan durchaus nicht Stich halten. Anno 1209. war *Otto* kaum 4. bis 5. Jahre alt. Mithin ist es per rei naturam nicht zu concipiren, wie *Otto* zur selben Zeit schon eine Gemahlin haben, und mit solcher auf dem Turniere erscheinen können. Bey dem allen erreget mir doch der Lehn-Brief einigen Zweifel, welchen Bischoff Heinrich zu Worms dem Hertzoge *Ludouico* in Bayern über Heidelberg und die sogenante Grafschafft Salbuhel ertheilet hat, und also lautet: *Henricus*, DEI gratia Wormatiensis Episcopus, Domino *Ludouico*, Illustri Duci Bauariae et Comiti Palatino Rheni salutem et dilectionem sinceram. Quia vobis commisit Dominus potestatem et Dominae A. vxori Filii vestri, per quam Wormatiensem Ecclesiam iuuare potestis, et ei assistere in suis necessitatibus, vt ad auxilium et consilium tam nostrum, quam eiusdem Ecclesiae, tam vos, quam successores vestri et Dominae A. qui per masculinum sexum descendunt, sitis perpetuo obligati, et vobis et successoribus dictis in feudum concessimus et assignamus de communi consensu Capituli nostri castrum in Heidelberg cum Burgo ipsius Castri

ſtri et Comeciam Stabohel cum omnibus attinentiis ſuis, vt igitur haec noſtra conceſſio rata permaneat et illaeſa, praeſentem cedulam appenſione noſtri ſigilli fecimus communiri. Acta ſunt haec Wormatiae Anno Domini MCCXXV. IX. Cal. April Indictione XIV.

Denn hierinnen wird die *Agnes* ſchon im Monat April 1225. eine vxor *Ottonis Illuſtris*, filii Ducis *Ludouici* genennet, und dabey geſagt, daß hauptſächlich in Anſehung beſagter *Agnetis* ermeldter Hertzog in Bayern mit Heidelberg und Stalbühel belehnet worden. Folglich müſte dennoch, ſowol die Wehrhafftmachung, als das Beylager *Ottonis*, zum wenigſten etwas zeitiger, als Tölner will, geſchehen ſeyn. Woferne demnach beydes im Jahre 1225. erfolget wäre: ſo müſte man doch etwas weiter zurückgehen, und glauben, daß das Beylager ſchon im Monat Januar. oder Febr. gedachten Jahres geſchehen ſey; es wäre denn, daß man behaupten könte, daß zur ſelben Zeit das Wort, vxor, auch eine Braut bedeutet hätte, welches ich nicht glaube. Die ſonſt bekannte Regel, cingendus pro cincto habetur, quadrirt wol ſchwerlich auf eine Braut. Ich werde in dieſem meinen Scrupel um ſo vielmehr beſtärcket: weil auch das Capitul zu Worms in ſeinem zur gedachten Belehnung mit Heidelberg und Stalbühel ertheilten Conſenſu ſich eben der Ausdrückungen bedienet, und die *Agnetem* ſchon unterm 9. Calend April. 1225. des *Ottonis Illuſtris* vxorem nennet. Es iſt dieſes Diploma nicht nur in Anſehung dieſes Haupt-Puncts, ſondern auch anderer Urſachen wegen, eben ſo merckwürdig, als voriges: dannenhero vor nöthig erachtet worden, daſſelbe folgender Geſtalt mitzutheilen: *Henricus*, Praepoſitus et Decanus totumque Capitulum maioris Eccleſiae Wormatienſis omnibus praeſens ſcripta inſpecturis ſalutem. Infeodationem, quam Dominus *Henricus*, Epiſcopus noſter Wormatienſis, fecit de caſtro Heidelberg, cum Burgo et Comitia Stalbuhel, concedendo praedictam infeodationem Duci Bauariae et Dominae A. vxori filii ſui et ſucceſſoribus, ab eo deſcendentibus per maſculum ſexum conſentimus, et eam ratam habemus, et ſuper hoc praeſentes literas ſigillo noſtri Capituli fecimus communiri. Acta ſunt haec Wormatiae, Anno Domini 1225 9 Cal. April. indict. XIV.

Im übrigen wurde das Beylagers-Feſtin zu Straubingen mit groſſer Pracht celebriret. Denn es waren bey demſelben eine groſſe Anzahl geiſt- und weltlicher Fürſten und Herren, in Perſon zugegen, nemlich Ertzbiſchoff, Eberhard, zu Saltzburg, und die Biſchöffe, Hermann, zu Würtzburg, *Ecbertus* zu Bamberg, Gebhard zu Paſſau, Siegfried zu Regenſpurg, *Sibotho*, Biſchoff zu Augſpurg, Heinrich, Biſchoff zu Aichſtädt,

Aichstädt, *Henricus*, Sabonensis Episcopus, *Rogerius* zu Chiemsen, und Carl zu Seckau. Unter den Weltlichen aber waren vorhanden der Römische König, *Henricus* selbst, nebst Hertzoge, Leopolden, von Oesterreich, Hertzog, Bertholden, von Kärnten, Hertzog, *Ottone*, von Meran, und Graf, Gerharden, von Hirsberg u. a. m. wie Tölner in Hist. Palat. cap. 17. p. 375. aus *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 3. §. 11. p. 636. sq. angemercket hat. Conf. quoque *Crusii* Annall. Sueuiae Lib. I. P. 3. p. 14. Lehmanns Speyerische Chronicke Lib. V. cap. 45. und das Chronic. August. Ob aber damals schon der junge Römische König, Heinrich, sein Beylager gehalten hatte, habe ich noch nicht ausfindig machen können; wiewol gewiß genug ist, daß solches ebenfalls 1225. geschehen, und daß Hertzog Ludewig, als Gouverneur des Printzen, in Abwesenheit des Vaters, Kayſers, *Friderici II.* welcher sich damals in Italien aufhielt, die Anstalten darzu werde gemacht haben. König, Heinrich, war jedoch damals nur noch ein Herr von 14. Jahren: allermassen er 1211. geboren, und 1220. zu Franckfurt, als er noch nicht sein 9tes Jahr erreichet hatte, zum Könige erwählt worden. Conf. Lehmanns Speyerische Chronicke Lib. V. cap. 78. et 85. Zu Ausgange des Jahrs 1225. befand sich Hertzog, Ludewig, zu Regenspurg, wie aus folgendem Diplomate erhellet, das er selbst allda ausgestellet:

In nomine Sanctae et indiuiduae Trinitatis. *Ludouicus*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae. Omnibus in perpetuum tractatibus, authoritate nostra confirmandis, prouisuri contra errores obliuionum et hominum calumnias ea scriptis commendata tanto lucidius exprimimus, quo ipsa eis apud praesentes tutamen et apud posteros sint cautela etc. Abbatissa Imperialis Monasterii *Mechtildis* vendidit aream quandam Magistro Aaroni et toti vniuersitati Iudaeorum etc. Testes sunt *Waltramus* Plebanus super. Monasterii, *Gothofredus* Plebanus de Tegernheim. Laici, *Diepoldus*, Marchio de Hohenburch, Comes *Calhodus* de Kirchberch, *Henricus de Lapide*, *Henricus de Luteach*. Acta sunt haec Anno Domini MCCXXV. Indict. XIII. IV. id Dec. Ratisbonae.

Indeß hielt sich der Kayser, *Fridericus II.* immer noch in Italien auf, wo ihm die unruhigen Einwohner genug zu thun machten. Sonst hatten die Päbste bishero schon dem Kayser angelegen, daß er auch selbst einen Creutzzug nach dem gelobten Lande thun solte. Friedrich *II.* merckte aber wohl, daß hierunter mehr eine Päbstliche Staats-Raison verborgen steckte, als daß eine blosse Superstition die Bewegungs-Ursache sey, warum ihn der

heilige Vater so ernstlich zu einer solchen Unternehmung antrieb. Er hatte dahero zwar vorlängst versprochen, dem Päbstl. Willen in diesem Stücke ein Genügen zu thun; aber auch die würckliche Vollstreckung von einer Zeit zur andern unter allerhand Vorwand aufzuschieben gewust. Endlich jedoch, als die Päbste darüber unwillig zu werden begunten, sonderlich nachdem *Gregorius IX.* an. 1227. den Päbstlichen Stuhl bestiegen hatte; so stellte sich der Kayser an, als wollte er nun würcklich Anstalten zu der vorhabenden Expedition machen. Er ließ solches dahero, von Italien aus, den Reichs-Fürsten annoch 1227. ankündigen, und der König, *Henricus*, muste auf Kayserl. Befehl, um die Fasten-Zeit, einen Reichs-Tag zu Aachen halten, auf welchem die Praeparatorien zu dem vorhabenden Creutzzuge gemacht wurden. Zugleich ließ nur ermeldter König seine Gemahlin, die *Margaretham*, von dem Ertzbischoffe zu Cöln, *Henrico*, crönen, dabey vor andern, nebst den Ertzbischöffen zu Maynz und Trier, auch unser Hertzog Ludewig aus Bayern in Person mit zugegen war, wie Lehmann in der Speyerischen Chronicke Lib. V. cap. 85. gezeiget hat. Endlich 1228. brach ermeldter Kayser auf, und gieng mit einer zahlreichen Armee nach dem gelobten Lande.

Hertzog, Ludewig, aber blieb dißmal lieber zu Hause, und ließ in demselben Jahre 1228. die alte Kirche zu Oettingen, welche zu klein war, niederreissen; dafür aber eine viel grössere, und ansehnlichere von Grund auf, zur Ehre des heiligen Philippi und Jacobi, erbauen, wobey er zugleich 12. Canonicis und einem Probste, reichlichen Unterhalt verschaffte. In eben dem Jahre bekam er dargegen zu Eslingen von dem Bischoffe, *Eberto*, zu Bamberg die Kasten-Vogtey über Altaich, als ein Lehen, welches bishero Graf Albrecht von Bogen von dem Bambergischen Stiffte gehabt hatte. Wie weit sich besagte Aduocatie erstrecket, und was diß Lehen sonst vor Beschaffenheit gehabt, davon giebt der Recognitions-Schein umständliche Nachricht, welchen Hertzog Ludewig dieserwegen dermassen ausgestellet: *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae omnibus in perpetuum etc. Quoniam labilis est memoria hominum, ideo ne ea, quae rite aguntur, postmodum reuocentur, consueuerunt scripti munimine roborari. Quapropter confitemur et notum esse cupimus vniuersis tam praesentibus, quam futuris, quod venerabilis Dominus noster *Ekbertus*, Babenbergensis Episcopus, nos et *Ottonem*, filium nostrum, Palatinum Comitem Rheni, nostrosque haeredes omnes, qui iure feudali succedere debent, nobis feudo, quod *Albertus*, Comes antiquus de Pogen, pater istius Comitis,

tis, qui nunc ſupereſt, ab Eccleſia Babenbergenſi tenuit, et frater ſuus contra iuſtitiam, et praeter voluntatem praedicti Epiſcopi violenter tenuerunt, rationabiliter infeudauit: illo videlicet, quod a Patauia ex vtraque parte verſus Ratisbonam et vltra protenditur; hoc interpoſito pacto, quod nos de eodem feudo nihil infeudare, nec obligare, nec vendere, nec aliquo modo alienare debemus ab Eccleſia, vel poſſimus, niſi de ſpeciali conſenſu praefati Epiſcopi, vel ſucceſſorum ſuorum et Canonice ſubſtitutorum; adiectum fuit praeterea, quod nos, et noſter filius, noſtrique haeredes contenti debeamus eſſe antiquo iure advocatiae, quod per priuilegia vel per ſeniores illius terrae poterit declarari. Praeterea firmiter promiſimus, quod Eccleſiam Bambergenſem in poſſeſſionibus, iuſtitiis, vel hominibus manu teneamus et defendamus. Item omnia iura Eccleſiae Babenbergenſ. promiſimus pro nobis et noſtris haeredibus nos inuiolabiliter obſeruaturos. Excepit praenominatus Epiſcopus villam Nezelbach, et alias villas intermedias vſque Winzer cum ſuis attinentiis liberas ab omni iure aduocatiae ipſi et ipſius Eccleſiae retinendas; ita tamen quod numerus manſorum duodenarium non excedat. Et vt haec a Nobis et noſtro filio noſtrisque haeredibus firma permaneant et inconuulſa, praeſentem paginam Sereniſſimi Domini noſtri *Henrici*, Roman. Regis, *Adelberti* Magdenburgenſis Archi-Epiſcopi, *Ecbeberti*, Babenbergenſ. Epiſcopi, *Henrici* Wormacenſ. Epiſcopi, *Henrici* Euſtatenſ. Epiſcopi, *Leopoldi* Ducis Auſtriae et noſtro noſtrique filii *Ottonis* Palatini Comitis Rheni ſigillis fecimus muniri. Teſtes autem huius ſunt *Conradus* Praef. de Nurnberch, *Hermannus*, March. de Baden, *Rudolfus*, Comes Palatinus de Tuvvingen, *Vlricus* et *Eberhardus*, Comites de Helfenſtein, *Hartmannus*, Comes de Dilligen, *Rupertus*, Comes de Caſtel, *Frider. de Truheding*. Dapifer de Walburch, *Conrad*. Pincerna de Winterſteten, *Conrad de Winsperch*, et alii quam-plures. Acta ſunt haec apud Eſſeling. A. Domini MCCXXVIII.

Inzwiſchen da Kayſer Friederich in Orient wider die Unglaubigen fochte; ſuchte der gottloſe Pabſt, *Gregorius IX.* demſelben allen menſchmöglichen Tort zu thun. Er hetzte nicht nur beynahe die gantze Welt wider ihn auf, ſondern ſchickte auch ſo gar dem Sultan das Kayſerl. Bildniß zu, damit dieſer Friedrichen deſto eher könte aus dem Wege räumen laſſen. Der Mahometaner war aber viel redlicher, und ſchickte hernach den vom Pabſte erhaltenen Brief, nebſt dem Portrait, an den Kayſer, und moquirte ſich gewaltig über ein ſolches unverantwortliches Beginnen des Pabſts, welcher doch das geiſtliche Haupt unter den Chriſten ſeyn wolte. Er zeigte auch den Brief aller Orten öffentlich vor, und ſagte: En fidem Chriſtianorum!

norum! Sehet doch, was die Christen vor Leute sind? Vid. *Matthaeus* Paris. p. 444. Doch auch dieses war noch nicht genug, sondern *Gregorius IX.* verhetzte den eigenen Sohn des Kayſers wider seinen Vater, und brachte es durch gottlose Ränke dahin, daß der Römische König, Heinrich, einen gefährlichen Aufstand wider Friedrichen erregte; darein aber Hertzog Ludewig in Bayern keinesweges implicirt war. Vielmehr blieb dieser allezeit dem Kayſer getreu, welcher ihm dahero auch allerhand Gnaden-Bezeigungen angedeyhen ließ, unter welchen sonderlich das Priuilegium zu rechnen, darinnen er ihm, und seinen männlichen Erben, die Gold- und Silber-Bergwercke in seinen Landen verliehen. Das Diploma, so den 6. Calend. Decembr. 1229. zu Nürnberg darüber ausgefertiget worden, lautet alſo: *Fridericus II.* Dei gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus, et Rex Siciliae. Dignum eſt, et conſentaneum rationi, vt hi, qui ad exaltationem noſtram votis fidelibus, et ſeruitiis praeclaris, adſpirant, a munificentia noſtra ampliora beneficia conſequantur. Hac itaque conſideratione inducti, vniuerſis Imperii fidelibus, tam praeſentibus, quam futuris, notum facimus, quod nos attendentes ſinceram fidem et deuotionem, nec non et obſequia, quae dilectus conſanguineus noſter, *Ludouicus*, Dux Bauariae, Comes Palatinus Rheni, Maieſtati noſtrae frequenter exhibuit, et in antea poterit exhibere, ex vera ſcientia, et de mera liberalitate noſtra donauimus ſibi et haeredibus ſuis, et in rectum feudum conceſſimus, omne genus metalli, tam in auro et argento, quam in aliis, quod in terris patrimonii et feudi ſui fuerit repertum, cum omni iure et vtilitate exinde perueniente, et quam nos et Imperium percipere deberemus. Statuimus igitur et authoritate Regia diſtricte praecipimus, vt nulla vnquam perſona, alta vel humilis, Eccleſiaſtica vel ſecularis, contra hanc noſtram conceſſionem venire praeſumat; quod qui preſumpſerit, offenſam noſtram et grauem indignationem incurret, et pro poena temeritatis ſuae centum libras auri componat, quarum medietas Camere noſtre altera vero paſſis iniuriam perſoluatur. Ad hanc autem noſtre donationis et conceſſionis memoriam preſens priuilegium inde ſcribi et ſigillo magnificentie noſtre iuſſimus communiri. Huius rei teſtes ſunt. *Cunradus*, Ratisbonenſ. Epiſc. *Otto*, Dux Morauiae, Palatinus Comes Burgundiae, Comes *Cunradus* de Sosburch, Suſenberg.) *Geuehardus* Landgrauius de Luikenberg. *Diepoldus* frater eius, *Anshelmus* Mareſcalcus de Finſtingen, *Ramungus* de Swabach, *Alpertus*, *Lupus* (Wolf) *Albertus Rindesmul*, et alii quamplures.

Ego *Cunradus* Metenſ. Epiſc. et Spirenſis Imperialis Aulae Cancellarius

rius Vice-Domini *Sifridi* Moguntinenſis ſedis Archi-Epiſcopi et totius Germaniae Archi-Cancellarii recognoui. Acta ſunt haec anno Dominicae Incarnationis MCCXXIX. Indict. VIII. regnante Domino *Friderico* Dei gratia Illuſtriſſ. Romanorum Rege ſemper Auguſto et R. Siciliae. Anno regni eius in Germania VII. in Sicilia viceſimo ſecundo feliciter d. 6. Cal. Dec. Norimberg.

Aus eben dem Fundamente nun haben ſchon von ſo langen Zeiten her die Churfürſten zur Pfaltz ſich der Freyheit bedienet, die Gold-Körner im Rheine durch die Vrinatores, oder Waſſer-Taucher, aufſuchen laſſen, und eine Gold-Wäſche gehalten, dahero auch die Rheiniſchen Gold-Gülden ihren Urſprung genommen haben. In der Gegend von Hachenbach, in dem Amte Weiſſenburg, ſoll man jetzo noch Gold-Körner in dem Rheine finden. (*) Sonſt hat unſer Hertzog Ludwig in dem Jahre 1229. das Cloſter Schöngau von dem Heidelbergiſchen Zoll und Umgelde befreyet, wie aus *Freheri* Heidelberg. kurtzer Chronicke in appendice ad *Leodium* zu erſehen. Nichtsweniger hat er in ſelbigem Jahre der Margarethen-Kirchen zu Oſterhofen einige Güter der Herren von Horbach geſchencket, wovon das Confirmations-Diploma ſelbſt alſo lautet: *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae. Vniuerſis Chriſti fidelibus ſalutem. Contra falſam iniquorum aſſertionem, et ne ipſa falſitas praeiudicet veritati: Vniuerſitati veſtrae praeſentium auctoritate et in figura iudicii finaliter ſentiamus, quod omnes poſſeſſiones tam cultae, quam incultae collatae Eccleſiae ſanctae Margarethae in Oſterhoven a *Chunrado de Horbach* et a progenitoribus ſuis ſint ſine aduocatia, niſi vnicus filius eius *Chunradus* velit ipſas defendere, habito reſpectu aeternae retributionis et ſine omni honore et onere iure aduocationis. Teſtes autem noſtrae ſententiae ſunt: Comes *Henricus* et *Chunradus de Mosburch*, Comes *Albertus de Bogen* et *Otto Comes de Grunenbach*, *Arnoldus de Nidekke*, *Heinricus de Lapide*, *Chunradus de Hohenvels* et *Chunradus* filius eiusdem, *Leutoldus de Auwe* et filii eius, *Vlricus* et *Ludouicus*, et alii quam-plures. Acta ſunt haec Lantzhut, Anno gratiae MCCXXIX. Datum Cal. Martii. Diß Oſterhofen, welches heutiges Tages ein kleines und geringes Städtgen in Nieder-Bayern iſt, liegt zwiſchen der Vils und Iſer, nahe an der Donau. Vor alters aber war es deſto berühmter. Denn es hat vor Zeiten ſo gar ein Königl. Pallaſt allda geſtanden. Unter der Regierung Kayſer Heinrichs *VI.* aber wurde der Ort dermaſſen mitgenommen,

(*) Siehe hiervon die erläuterte Germaniam Principem vom Pfältziſch. Staate ad Lib. V. cap. 1. §. 14. p. 71.

nommen, daß er lange öde gelegen, bis endlich 1375. neue Einwohner dahin kamen. Das Norbertiner-Closter, darvon hier eigentlich die Rede ist, liegt nahe bey dem Städtgen, und stunde vor alters in grossem Ruf. Dahero liegt auch nicht nur die Tochter *Caroli Martelli* aus Franckreich, Namens Hiltrud, sondern auch der Bayerische Hertzog Heinrich aus Luxenburg, der Kayserin *Cunegundae* Bruder, nebst vielen andern Fürsten und grossen Herren, daselbst begraben. Drum darff man sich nicht verwundern, wenn auch unser Hertzog Ludwig besagtes Closter reichlich beschenckt. Wie er denn demselben auch die Zehenten von allen Hertzoglichen Einkünften zu Straubingen und Ellenbach geschenckt, davon das darüber noch vorhandene Diploma so viel besaget: *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, et Dux Bauariae. Vniuersis Christi fidelibus salut. Vniuersitati vestrae volumus constare et patere, quod nos pro amore Dei Ecclesiae sanctae Margarethae in Osterhoven contulimus perpetuo decimantes omnium reddituum nostrorum in Straubing et Ellenbach. Volumus etiam, vt praedictae decimationes non transeant in obligationem vel alienationem, sed praedictis fratribus eiusdem loci semper saluae permaneant. Et vt ista donatio perpetua sit, praesens scriptum munimine sigilli nostri fecimus roborari. Data sunt haec Anno gratiae MCCXXX. in Ritenpurch. Testes *Anshelmus* de Iustinq Cancel. et filius eiusdem nominis de Hohenvelde Pincerna, *Leutoldus* de Augia et filius eius, *Vlricus* et *Ludwicus*, *Perchtoldus* Pincerna de Oze et *Heinricus* Notarius eius.

Bishero hatte sich Hertzog Ludwig, nebst seinem Sohne, dem *Ottone*, die mehreste Zeit an dem Hofe des jungen Römischen Königs *Henrici* aufgehalten, und war demselben überall nachgefolget, wohin er sich nur begab. Heinrich hatte sich auch der väterlichen Vermahnung zu Folge in allen vorfallenden Angelegenheiten des guten Raths Hertzogs Ludwigs bedienet, bis er, schon erwehnter massen, von dem Pabste *Gregorio IX.* wider den Vater verhetzet wurde. *Auentinus* schreibet deßwegen Lib. VII. Annall. cap. 3. §. 14. p. m. 633. also: *Ludouicum*, Boiorum Ducem, Rhenanumque praefectum (inuidia semper comes virtutum est) quod eloquentia, et prudentia, pietateque in Augustum nulli secundus foret, hactenus omnium consiliorum, secretorumque participem, curatoremque a patre sibi quasi ad regendum puerum datum, curia atque senatu amouet. Unser Hertzog befand sich eben mit dem Könige im Herbste des Jahres 1229. zu Hagenau, da er zu erst merckte, daß Heinrich nicht mehr gegen ihn so gesinnet war, wie ehedem. Denn dieser hatte sich andern Rathgebern, welche die Päbstlichen

Intri-

Intriguen unterstützen halffen, überlassen, und communicirte nichts mehr mit Hertzog Ludwigen, sondern hielt alle seine Anschläge auf das sorgfältigste vor ihm verborgen. Denn er wuste wohl, daß er dem Kayser vollkommen getreu war, und dahero die ruchlosen Anschläge des Pabsts nicht approbiren, sondern vielmehr veroffenbaren und hintertreiben helffen würde, als welche dahin giengen, den Vater vom Kayserlichen Throne zu stossen, und dargegen den Sohn dafür hinauf zu setzen. *Conradus* de Fabaria, ein Scriptor coaeuus de casibus St. Galli cap. 16. in *Goldasti* Antiquitt. Aleman. Tom. I. P. I. p 85. schreibet dahero hiervon also: *Gregorius IX.* Romanae vrbis Pontifex, modis, quibus poterat, elaborabat, ipsum (*Frider. II.* Imper.) ab imperio perturbare, filiumque suum, *Henricum* Regem, concitatis ad hoc Principibus Alemanniae, quibusdam praecipuis et maioribus Episcopis, Archi-Episcopis ac Baronibus in hoc assentientibus, substituere. Horum praecipue Dux Bauariae (*Ludouicus*) praebuit assensum et consilium Palliatione fallaciae, quam erga Regem, *(Henricum)* tunc temporis habuisse visus est. Videns ergo Dux circumspectum Abbatis *(St. Galli Conradi)* animum erga Regis negotia inconuulsum verbis eum vulnerare attentabat opprobriosis. Conf. quoque *Cisneri* Orat. de *Friderico II.* Imperat. p. 122. sqq. Man weiß, daß der junge Heinrich so gar seinen Vater mit Gifft hinzurichten bemühet gewesen. Ludwig mochte auch wol von diesem schändlichen Vorhaben Wind bekommen. Derowegen gieng er mit seinem Sohne, *Ottone*, heimlich von dem Königl. Hofe weg, und begab sich eiligst in seine Lande nach Bayern. Als nun der junge König dieses inne wurde; eilte er ihm dahin nach und sengete und brennte daselbst so sehr, als wol der grausamste Feind thun kan. Der Hertzog hergegen litte alles geduldig und regte sich im geringsten nicht dargegen. Ne minimo quidem digitulo contra nitente, schreibet *Auentinus* l. c.

Diß geschahe entweder zu Ausgange des Jahres 1229. oder zu Anfange 1230. In diesem Jahre hat auch der damalige Graf von Jülich, *Wilhelmus*, das Jülichische von *Ottone Illustri* in Lehen genommen, gleichwie ihn bereits vorhin auch Hertzog Ludwig, als Pfaltzgraf am Rhein, damit belehnet hatte, wie solches alles der annoch darüber vorhandene Lehns-Revers Graf Wilhelms von Jülich mit mehrern besaget, welcher also lautet: *Wilhelmus*, Comes de Guliche profitemur, quod nos ab Illustri Domino nostro *Ottone*, Comite Palatino Rheni, Duce Bauariae, feudum, quod a Patre eiusdem, *Ludouico*, egregio Duce Bauariae, tenebamus, sub hac forma recepimus et pacto, quod nos de proprietate nostra in redditibus 20. marcarum

carum eidem resignauimus et cum priori feodo recepimus ab eodem, ita tamen, quod datis 200. marcis dicti redditus 20. marcarum ad nos redeant absolute. Super horum autem effectu et robore fideiussores sunt praepositus *Wilhelmus* Aduocatus Aquisgranensis, *Christianus* Pincerna de Nidecke, *Henricus Buuf*, Carsilius Milites de Guliche. Haec vtique supra spatium vnius anni effectu debent compleri Bona autem prioris feodi specialiter et nominatim et localiter sunt subscripta; Aduocatia in Brische, Aduocatia in Viletge, Aduocatia in Wesle, Aduocatia in Bercheim; Aduocatia in Pfaupfingendorf, Aduocatia in Holwire, Aduocatia in Munstere, Aduocatia in Greznich, Aduocatia in Vrochem, bona in Zulpeche, quibus attinet Ecclesia St. Mariae, Aduocatia in Dornich, Comitatus et ius Nemoris. Bona vero Pignoris sunt allodium totum, quod dictus Comes Bauariae habet apud Flouercke. Huius facti sunt testes praedictus Praepositus Aquisgranensis, *Hartmannus*, Comes de Dillingen, *Ludouicus* Pincerna de Ouva, *Wilhelmus* Dapifer iunior de Alzeia, *Hertwicus* de Hirtzberg, *Bruno* de Alzeia milites cum toto Consilio Domini nostri Comitis Palatini, *Wilhelmus* Aduocatus Aquisgranensis, Com. Pincerna de Nidecke, cum toto consilio nostro. Ad huius facti robur huic literae nostrum fecimus appendi sigillum. Datum apud Franckenfurt anno gratiae MCCXXX. XVI. Cal. Martii.

Nicht lange darauf nahm unser Hertzog ein betrübtes Ende. Er wurde nemlich von einem Meuchel-Mörder hingerichtet. Denn als er am 16. Septembr. 1231. nach der Abend-Tafel auf der Donau-Brücke zu Kehlheim spatzieren gieng; durchstach ihn ein fremder Kerl, in Gegenwart einiger Hof-Bedienten, und verletzte ihn dermassen, daß er gleich auf der Stelle Todes verblich. Es sind aber die Geschicht-Schreiber gar nicht mit einander einig, wer der Thäter gewesen, und von wem er suborniret worden. Einige sagen, der Hertzog habe einen Hof-Narren gehabt, mit dem er bisweilen zu schertzen gepflogen. Als er ihn aber damals gar zu sehr vexirt; wäre der Kerl dadurch in solche Rage gerathen, daß er nur gedachten Herrn auf solche Weise gar entleibet. *Auentinus* will so gar wissen, daß der Hof-Narr *Stichus* geheissen. Conf. Lib VII. Annal. cap. 3. §. 15. p. m. 634. Es hat aber bereits *Brunnerus* in seinen Annall. Lib. XIV. p. 684. bemercket, quod *Auentinus* hic veterem Germanicam vocem, ain Stockher, haud intellexerit; und also daraus irrig das nomen proprium des Hof-Narrens, Stichus, gezimmert. Gleichwol haben ihm viele ohne Bedencken nachgeschrieben, worunter vor andern Buckisch in der Histor. Geneal. Palat. Neoburg. P. I. §. 6. p. 6. und Spener in der Sylloge Genealog. p. 181.

181. zu mercken ſind. Andere, als das Chronic. Auguſtenſe ad an. 1231. p. 371. wiſſen weiter nichts zu ſagen, als daß ſie den Mörder per ignotum quendam paganum beſchreiben. Abermals andere, als der Mönch, *Godofredus* in Chron. welchem auch *Trithemius* P. I. Chron. Hirſaug. p. 544. und in der Spanheimiſchen Chronicke ad an. 1231. gefolget, erzehlen, quod *Ludouicus*, Dux Bauariae, a Saraceno quodam nuncio *Vetuli de Montanis*, Ducis exercitus, interfectus fuerit. Noch andere, als *Pareus* in Hiſt. Palat. Bauar. Lib. II. Sect. 1. p. m. 64. halten anbey davor, daß der Römiſche König, Heinrich, welcher über die Maſſen auf den Hertzog erbittert worden, nachdem er gemerckt, daß dieſer ſein gottloſes Vorhaben nicht billigen wollen, den Banditen abgeſchicket, welcher ſich ſtellen müſſen, als wäre er ein vom Kayſer aus Italien abgeſchickter Bote. Zu dem Ende habe auch der Kerl dem Hertzoge einen Brief überreichet, welcher ihn ſogleich auf der Brücke erbrochen und durchleſen wollen, da aber indeſſen der Mörder einen in ſeinen Kleidern verborgenen Dolch hervorgezogen, und damit den Herrn überlauffen. Diß iſt auch in der That wol die wahrſcheinlichſte Meynung, und man kan ſicher glauben, daß der Pabſt, *Gregorius IX.* wenigſtens von der Teufliſchen That gewuſt habe, wo er ſie nicht gar angeſtifftet. Der Reichs-Cammer-Gerichts-Aſſeſſor, *Nicolaus Cisnerus*, ſchreibet dahero in Vita *Frider. II.* alſo davon: *Ludouicus*, non multo amplius annum Kelheimii commoratus, vbi, cum deambularet, lethali vulnere percuſſus, in conſpectu Aulicorum exanimatur: de qua caede tametſi variae ſunt opiniones, mihi tamen ea vero maxime ſimilis eſſe videtur, quam potiſſimum euentus comprobauit. His tamen aſſentior, qui percuſſorem hunc ab *Henrico* Rege ſubornatum, et cum tabellarii habitu literas *Ludouico* tradidiſſet, quas ſe ab Imperatore afferre ſimulauerat, legentem eas Principem confodiſſe prodiderunt. Man darff ſich dahero nicht verwundern, daß der Pabſt ausgeſprengt, Kayſer Friedrich *II.* habe den Siccarium abgeſchicket. Denn auf ſolche Weiſe gedachte er den wahren Auctorem des Meuchelmords deſtomehr zu verbergen, und dargegen Kayſer Friedrichen, dem er gern wehe thun wolte, bey der Welt, durch eine dergleichen Beſchuldigung, deſto ſchwärtzer zu machen. Es iſt auch leicht zu glauben, daß die meiſten Scribenten, welche damals des Pabſts Parthey hielten, deſſen Vorgeben ohne Bedencken nachgeſchrieben haben. Es iſt aber gar nicht wahrſcheinlich, und man weiß vielmehr, daß der Kayſer bitterlich zu weinen angefangen, als er die Nachricht von dem bejammernswürdigen Tode des Hertzogs vernommen, von dem er überzeuget war, daß er es jederzeit rechtſchaffen und aufrichtig mit ihm gemeynet.

Er ließ daher auch eine Condolence-Schrifft an den Sohn, und Nachfolger des erblaßten Hertzogs in solchen Ausdrücken abgehen, welche deutlich genug zu erkennen geben, wie sehr ihm der schmertzliche Zufall zu Hertzen gehe. Denn so lautet das Schreiben selbst: Cum post sedatos vndique turbines, quos dudum in regno nostro Siciliae calumniosa temporis procella concreuerat, nostris nuper faueret affectibus fortunae placiditas et nostrorum processuum latera, circuiret subito rumor infestus et nubilus, claustra nostrae iucunditatis infregit illas nobis insipidas amaritudinis propositiones interserens, quod N. Dux Bauariae charissimus, Socer Superioris Ducis ductus imperio, et in patriam, quae iter est omnibus generale mortalium, necessitate vocatus, humanitatis commune debitum, quod exceptio quaeuis allegata non prorogat, ex ineuitabili lege fatalitatis exoluit. Ex quo tanto nos pungit doloris ictus acerbus, quanto per eius absentiam, qui genitoris in nobis officium compensabat, et velut nostri pars magna consilii erga nos, charitatis paternae non impares dabat affectus, multa nobis decisae carnis et grandia incommoda referata sentimus. Verum quia sic irreparabiliter cadere hominis est, natura non poena, et morbus iste non est medicabilis herbis: sed illius est excelsi Dexterae mutatio, qui caput excelsum et humile necessariae amplexibus aequalitatis inuoluit: multa nobis et tibi sunt exinde solaminis assumenda consilia, vt et nos decedentis patris occasum superstitibus consolemur in filiis, in quibus nobis affinitatis solidae pignora remanserunt, et vt quaecunque tibi tam turbidus casus ingesserit, in nobis reparabilia sentias detrimenta. Qui tam ex carnis vnione, qua iungimur, quam ex dilectionis etiam vinculo, quo vnimur, tua et tuorum negotia non minus libenter, quam propria continuis semper profectibus disponimus promouere. Propter quod dilectionem tuam inducimus, et hortamur attente, quatenus non exspectans, vt consolandi remedia lassitudo tibi moeroris indulgeat: sed animum redolens viri fortis, assumas omnem causam lugubrii dolorisque reliquias, quas forte tibi muliebris mollicies reliquit ad lacrymas, verborum nostrorum lenimentis abiicias et in gratiosa spe nostrae proximitatis abstergas. Adhaec quicquid N. tibi de honore et seruitiis nostris verbotenus ex parte nostra retulerit, indubitabiliter prosequaris. *Petrus de Vineis*, der Cantzler Kayser, Friedrichs *II.* hat uns dieses Schreiben in seinen Epistolis Lib. IV. cap. 3. p. 545. aufbehalten; und ich sehe gar nicht, was die Scribenten müsse bewogen haben, der Päbstl. Legende Beyfall zu geben; wenn sie anders die Wahrheit unpartheyisch behaupten wollen, unter welchen vornemlich auch *Brunnerus* Lib. XIV. p. 654. et 682. sq. Tom. III. und Adlzreiter

ter P. I. Annal. Boic. Lib XXIII. §. 30. p. 656. conf. quoque Chron. Auguſt. p. 371. *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 3. §. 16. pag. 634. *Alberici* Chronic. p. 541. *Albertus Stadenſ.* ad an. 1231. p. 306. *Andr.* Presbyt. Chronic. p. 29. ſq. *Trithemii* Chronic. Ducum Bauar. p. 110. et Chronic. Sponhem. p. 269. Noch mehr muß ich bewundern, wenn unſer Auctor, der Herr Cantzlar, von Ludewig, h. l. auf gleiche Meynung incliniret. Zum wenigſten habe ich nirgendswo gefunden, daß Hertzog, *Ludov. I.* auf die letzt noch in Kayſers *Frider. II.* Ungnade verfallen, wie der Herr Cantzlar vorgiebt; und alſo damit ohnfehlbar die Zwiſtigkeiten mit Könige *Henr.* vermenget hat. *Auentinus* erzehlet l. c. auch noch eine Fabel, die er ſelbſt nicht vor wahrſcheinlich, geſchweige vor wahr hält; eundem ſcilicet *Ludouicum* ob illatum ſtuprum vxori alienae a duobus feris pueris, quos maritus violatae coniugis, auidus vindictae, ſolitos pecudes, et quicquid digito monſtraſſet, laniare educarit, dilaceratum, indicante domino, eſſe. So viel iſt dargegen deſto gewiſſer, daß der Meuchelmörder von den anweſenden Hofleuten auf der Stelle hinwiederum ermordet worden, wie *Albertus Stadenſ.* und *Auentinus* bemercket haben. Letzterer erinnert zugleich, daß man bis jetzo noch zu Kelheim ein der Sache wegen errichtetes Monumentum ſehen könne. Exſtat, ſchreibet er, Kelheimii aedicula ſtipesque ſacratus huiusce rei monumentum. Er war alſo nicht älter, als 57. Jahre geworden, und hatte 27. Jahre im Eheſtande gelebet, 38. Jahre aber und 2. Tage in Bayern, und 16. Jahre in der Rheiniſchen Pfaltz regieret. Bey ſeinem Leben ſagte er zwar immer, wenn er einmal ſterben würde, ſolten ſie ihn in die von ihm zu Oettingen erbauete Kirche begraben. Man hat ihn aber gleichwol dieſes Wunſches nicht gewähret, ſondern vielmehr in das Cloſter Scheuern bey ſeinem Vater, und Vorfahren, beygeſetzet. Bey dem Leichen-Begängniſſe waren der Ertzbiſchoff zu Saltzburg, Eberhard, mit ſeinen Suffraganeis, den Biſchöffen zu Chiemſee, Seckau, Freyſingen, und Augſpurg, wie auch ſein Sohn, Hertzog *Otto*, mit ſeiner Gemahlin, *Agnete*, und der verwittbeten Hertzogin *Ludmilla*, nebſt Otten von Valey, *Conrado* von Pleien, *Conrado* von Waſſerburg, ingleichen *Conrado*, und Heinrichen, Gebrüdern Grafen von Mosburg, u. a. m. zugegen, wie *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 3. §. 16. p. m. 634. und aus ihm Tölner cap. 17. Hiſt. Palat. p. 380. berichtet. Den Armen wurden anbey 41. Pfund Heller ausgetheilet, nach damaliger Müntze zu rechnen, und 21. dergleichen Pfund den Mönchen zu Scheuern perpetuirlich von der jährlichen Zoll-Einnahme geſchencket, welches Geſtiffte genug war. Uebrigens iſt der bisher beſchrie-

bene Hertzog Ludewig ein Herr gewesen, welcher dem Hause Bayern Ehre und Nutzen genug gebracht. Denn er hatte sich durch seine Beredsamkeit, Klugheit, Gottesfurcht und Redlichkeit überall einen grossen Ruff erworben. Anbey hat er viele Acquisitiones von Wichtigkeit gemacht, dadurch die Hertzogliche Lande in Bayern ansehnlich vermehret wurden. Denn nicht zugedencken, daß er die gantze Rhein-Pfaltz mit nur gedachtem Hertzogthume vereiniget, so hat er auch die schöne Herrschafft, Weringen, die Güter des Kayser-Mörders, Pfaltzgraf Ottens von Wittelsbach, und des dabey implicirt gewesenen Graf Heinrichs von Andechs, nichtsweniger die Lehn-Güter, so ehemals die Grafen von Bogen von dem Stiffte Bamberg besessen, ferner die Graf- und Herrschafften Bohburg, Cham, Dachau, Rietenburg, Stephaning, Lengenfeld, Sultzbach und Craynburg, auf die Art und Weise, wie obbeschrieben worden, darzu gebracht. Der letzte Graf zu Wasserburg, und Hall, Namens *Conradus*, hatte auch Hertzog Ludwigen zum Erben dieser seiner Grafschafft eingesetzt, welches aus *Hundii* Bayerischen Stamm-Baume p. 154. zu ersehen; wannenhero auch sein Sohn, und Nachfolger, *Otto Illustris*, nach dem Tode besagten Conrads ermeldte Grafschafften dem Hertzogthume, Bayern, incorporirt hat. Ueberdiß kauffte Ludewig von dem Bischoffe zu Regenspurg, *Conrado*, die Schlösser und Städte Königswerd, Frontenhausen, Werd, Teisbach, Buros, u. a. m. ab. Er selber aber hat das Schloß und die Stadt, Landau, an der Iser, Neustadt an der Abens, Straubingen, Landshut, Abach, und mehr andere Städte erbauet, auch Braunau mit Mauern umgeben, und sonst viel andere rühmliche Thaten zum ewigen Andencken glücklich zu Stande gebracht. Nur fragt sichs hierbey noch, worinnen denn damals die Rheinische Pfaltzgrafschafft bestanden, welche Hertzog Ludewig seinem Hause ebenfalls acquirirt? Man darff sich freylich nicht einbilden, als wäre sie zur selben Zeit schon von einem solchen Umfange gewesen, wie heutiges Tages. Vielmehr bestund sie grösstentheils nur aus dem sogenannten Creichau, welches die heutigen Churfürstl. Aemter, Heidelberg, Mosbach und Bretten, begreifft, wie auch aus einem Stücke von der Grafschafft Zweybrücken, das schon Pfaltzgraf Conrad von wegen seiner Mutter acquiriret hatte, ferner aus Bacharach, und dem Schlosse Stadecke, und andern Stücken der neuern Pfaltz. Denn die alte Pfaltzgrafschafft, welche grösstentheils an der Maas, und Mosel, in dem heutigen Trier- und Cölnischen Landen gelegen, war damals schon meistens von den vorigen Pfaltzgrafen theils den Mönchen und Clöstern verschencket, theils verkaufft, verpfändet, und auf andere Weise

alie-

alienirt worden, theils aber hatten sie die Kayser, *Philippus Sueuus*, und *Frider. II.* bey den innerlichen Teutschen Kriegen, da Pfaltzgraf Heinrich, seinem Bruder, *Ottoni IV.* allen möglichen Beystand leistete, und deßwegen geächtet wurde, entweder selbst erobert, oder doch durch die benachbarten Grafen zu Jülich, Manderscheid, Isenburg, Sayn, Westerburg, u. a. m. occupiren lassen, und hernach denselben die eroberten Lande zu Lehen gereichet; daß also die alte Pfaltz fast gäntzlich war zersplittert worden, und davon nicht viel mehr übrig geblieben war, als Palentia Minor, die kleine Pfaltz, worzu unter andern die Schlösser, Brayl, Erenberg, Schonenburg, und die Aduocatie zu Ludensdorff gehörte.

Endlich so solle Hertzog Ludwig mit seiner obbeschriebenen Gemahlin, der *Ludmilla* 4. Kinder, nemlich 2. Printzen und 2. Printzeßinnen, erzeuget haben, wiewol der meisten wegen noch vieler Zweifel obwaltet; 1) den *Ottonem Illustrem*, welcher dem Vater in Bayern und in der Pfaltz succedirte; 2) *Ludouicum*, welcher vom Kayser Friedrichen *II.* soll ermordet worden seyn. Diß hat *Henningesius* in Theatro Genealog. und andere mit ihm vorgegeben. Man weiß aber nicht, was sie vor Grund darzu gehabt. Wie denn überhaupt der *Henninges* den Beweiß gemeiniglich schuldig bleibt. Darum ist Tölner in Hist. Palat. cap. 17. p. 381. auf die Gedancken gerathen, daß vielleicht besagte Auctores aus Unvorsichtigkeit den Vater und Sohn mit einander vermenget hätten: weil, wie vorhin angeführt worden, einige ermeldten Kayser beschuldiget haben, daß er den alten Hertzog Ludwig durch einen Meuchel-Mörder umbringen lassen. Ob also nun schon gewiß genug ist, daß der Printz, *Ludouicus Iun.* in seiner Jugend und lange vor dem Vater gestorben; so weiß man doch bis jetzo noch nicht zuversichtlich, wenn und wie er eigentlich ums Leben gekommen. 3) *Annam*, diese soll, wie Reusner und *Henninges* vorgeben, an *Rudolphum*, den Printzen Hertzogs *Alberti I.* zu Sachsen vermählt worden seyn. Tölner aber will l. c. abermals vermuthen, daß dieses wiederum ein Irrthum sey, und diese *Anna* mit der Tochter Hertzogs *Ludouici Seueri* von Bayern confundirt worden, von welcher unten zu seiner Zeit gedacht werden soll. 4) Elisabeth, dieserhalben ist aber auch noch vieler Scrupel fürhanden, daß man mithin noch nicht einmal versichert ist, ob sie würcklich in rerum natura existirt habe. Denn andere nennen sie auch *Mathildem*. Reusner und *Henninges*, wie auch *Moreri* in Diction. Histor. T. II. p. 561. ingleichen *Witikindus* in Histor. Palat. MSCpta, geben vor, es sey diese Elisabeth, oder *Mathildis*, des Kayserς *Friderici II.* dritte Gemahlin geworden. Sie beru-

fen sich anbey auf das vorhin beygebrachte Condolenz-Schreiben ermeldten Kayſers, welches dieſer an den Hertzog *Ottonem Illuſtrem*, wegen beſchehener Ermordung Hertzogs **Ludwigs**, abgehen laſſen, und worinnen er dieſen ſocerum ſuum, ſeinen Schwieger-Vater nennet. *Georg. Volmidas* aber in Hiſtor. Palat. Mſcpta, p. m. 33. will es durchaus nicht glauben: weil man bey keinem glaubwürdigen Scribenten einen zuverläßigen Beweiß antreffe, daß die **Eliſabeth** an Kayſer **Friedrichen** *II.* vermählet worden. Tölner zweiffelt auch daran cap. 17. p. 381. und hält es mit denenjenigen, welche glauben, Kayſer **Friedrich** habe nur 2. oder 3. oder höchſtens 4. Gemahlinnen gehabt, wie unter andern *Cisnerus* und *Trithemius* ſtatuiren. Es iſt auch freylich faſt nicht zu glauben, daß ſich derſelbe gar ſechsmal ſolte vermählet haben, wie *Henningeſius*, *Reusnerus* und *Moreri* vorgeben. Allem Anſehen nach haben ſie **Friedrichs** Maitreſſen vor würckliche Gemahlinnen gehalten. Ich falle derowegen anbey auf die Gedancken, daß die gegenwärtige **Eliſabeth** vielmehr mit der Tochter *Ottonis Illuſtris* gleiches Namens confundirt werde, welche an Kayſer, **Friedrichs** *II.* Sohn, Kayſer *Conradum IV.* vermählet worden, wie im folgenden §. 11. umſtändlicher gezeiget werden ſoll. Da auch bekannt iſt, daß die dritte Gemahlin *Friderici II. Iſabella* geheiſſen, und eine Tochter Königs *Ioannis ſine terra* geweſen. Vielleicht hat auch der Name dieſer dritten Gemahlin *Friderici II.* zu der Verwirrung Anlaß gegeben: weil *Iſabella* und **Eliſabeth**, Ilſe, nach dem verſchiedenen Dialect ziemliche Verwandtſchafft mit einander haben. Sonſt iſt noch anbey zu mercken, daß die hinterlaſſene Wittbe Hertzog **Ludwigs**, die *Ludomilla* 1232. das ſtattliche Jungfrauen-Cloſter, und Ciſtercienſer-Abtey, Seligenthal, ſo auſſerhalb der Stadt Landshut, doch nahe dabey, lieget, geſtifftet. Sie iſt auch nachhero in demſelben begraben worden. Wenn ſie aber eigentlich geſtorben, weiß man nicht. Conf. quoque obige Genealogiſche Tabelle ſub lit. E.

§. 11.

Von dem Hertzoge und Pfaltzgrafen, Ottone Illuſtri.

Alſo folgte nun der eintzige hinterlaſſene Sohn Hertzogs *Ludouici I.* Namens *Otto*, dem Vater ſowol als Hertzog in Bayern, und auch als Pfaltzgraf am Rhein. Er wird gemeiniglich *Illuſtris* und auch Pater patriae zubenamet. (*) Wenn aber **Tölner** cap. 18. Hiſt. Palat. p. 381. meynet, der Beyname *Illuſtris* wäre daher entſtanden: quoniam a primis infantiae incunabilis ad pietatis ſtudium omnesque heroicas virtutes educatus fuerit, ita

vt

(*) Die Urſache dieſer Zunamen, und was ſie bedeuten, ſiehe in der Erläut. German. Princ. vom Pfältziſchen Hauſe ad Lib. V. cap. 1. §. 15. p. 73. ſqq.

vt postea etiam splendore, et corruscatione earundem cognomentum *Illustris* adeptus sit; so muß man sich billig verwundern, wie der Mann annoch eine solche postillenhaffte Erläuterung in die Welt hinein schreiben können, da er doch aus den Geschichten selbiger Zeit eines viel bessern von der eigentlichen Bedeutung und dem wahren Ursprunge dieser Titulatur hätte unterrichtet seyn sollen, als wovon ich anderwerts meine Gedancken eröffnet habe. Nechstdem so hat auch *Cocceius* einen mercklichen Fehler begangen, wenn er in seiner Iur. publ. prudentia cap. 3. §. 13. p. 40. cap. 12. §. 14. den gegenwärtigen *Ottonem Illustrem* mit seinem Groß-Vater, dem obbeschriebenen *Ottone Maiore*, confundirt, und behaupten will, gegenwärtiger *Otto Illustris* habe erst das Hertzogthum Bayern erhalten, da doch solches bereits Kayser Friedrich *I.* an. 1180. dem *Ottoni Maiori* gegeben; Ueberdiß will Tölner wissen, daß dieser *Otto Illustris* folgende Titulatur geführet hätte: *Otto*, Comes Palat. Rheni et Nemoris, Dux Bauar. Comes Stalecke, Stalbuhel, et Gemini Pontis etc. welches dahin gestellet seyn mag. Eben dieser Auctor meldet auch, daß schon offtgedachter *Otto* 1206. zu Kelheim gebohren worden. Ich weiß aber auch nicht, wie er den dabey ermangelnden Beweiß werde führen können. Dargegen ist im vorigen §pho schon ausgemacht worden, daß unser *Otto* 1225. in seinem 19. Jahre mit der *Agnete*, einer Printzeßin Tochter des geächteten Pfaltzgrafens und Braunschweigischen Hertzogs *Henrici*, zu Straubingen Beylager gehalten. Die Braut war 1201. geboren. Einige nennen sie Gertrud, welches aber wider den fidem Diplomatum läufft. (*) *Andr. Presbyt. Ratisbon.* gedencket davon so viel: *Otto*, praedicti *Ludouici* filius, filiam *Henrici*, Palatini Rheni, vxorem duxit, et principatum eius obtinens Heidelbergam, et omnia ipsius haereditarie possedit. Allein daraus kan man doch noch nicht klug werden, wie die Tochter Heinrichs geheissen. So sollen zwar auch in der grössern Tafel-Stube des Schlosses zu Heidelberg bey dem Bildnisse *Ottonis Illustris*, wo nicht jetzo noch, wenigstens doch ehedem, folgende Reime gestanden haben:

Otto der Erst Pfaltzgraf beym Rhein
Hätt Pfaltzgraf Heinrichs Töchterlein
Mit Manheit ers also erfecht,
Des Reichs Chur blieb seinem Geschlecht.

wie

(*) Siehe die Erläut. German. Princ. vom Pfältzischen Hause ad Lib. V. cap. 1. §. 13. p. 67. et §. 15. p. 75.

wie *Nauclerus* Vol. II Generat. 34. und *Marqu. Freherus* in originn. Palat. P. I. cap. 12. bezeugen. Allein auch daraus kan man gleichwol noch nicht klug werden, ob die Tochter Pfaltzgraf Heinrichs habe Agnes, oder vielmehr Gertrud geheissen; wenn wir nicht aus denen im vorigen §. 10. beygebrachten Diplomatt. de anno 1225. den 9ten Calend. April. etwas mehr davon verständiget würden: weil sie darinnen mit dem Anfangs-Buchstaben A beniemet ist. Durch diese Mariage nun wurde der Streit, wegen der Rhein-Pfaltz, welcher wol gar noch zu einem blutigen Kriege hätte ausschlagen können, in Güte beygeleget. Denn der proscribirte Pfaltzgraf Heinrich hatte ohnediß keine Printzen. Und darum konte er ja wol geschehen lassen, daß die Pfältzischen Lande seiner Tochter, und deren Kindern zu Theil wurden. Indeß ist gleichwol unter den Gelehrten controuertirt worden, ob diese Mariage Hertzogs *Ottonis* mit der Pfältzischen Printzeßin die causa, oder aber nur eine occasion gewesen, daß derselbe die Pfaltz an sein Haus gebracht. Ich halte davor, daß es keinesweges ein merum beneficium Caesaris gewesen, sondern auch die Vermählung mit der *Agnete* gar vieles darzu beygetragen. Denn die Pfältzische Lande waren ja nicht etwa lauter Reichs-Lehne, sondern bestunden fast gröstentheils aus Allodiis, worüber ja der Kayser nicht disponiren konte. (*) Zur Zeit des Beylagers lebete der alte Pfaltzgraf Heinrich noch, und richtete auch seinem Eidame, in der Stadt Braunschweig, eine eigene Hofstatt an. Nicht lange darauf aber, nemlich 1227. gieng er den Weg alles Fleisches. Da entstunden nun neue Zwistigkeiten. Denn Pfaltzgraf *Otto Illustris* machte mit seinem Schwager, dem Marggrafen *Hermanno IV.* von Baaden, welcher sich mit der jüngern Schwester der Hertzogin *Agnetis* von Bayern vermählet hatte, causam communem. Beyde masseten sich nemlich der Braunschweigischen Länder an: weil damals die Stadt Braunschweig mit ihrem Zugehör, ein ohnstreitiges Allodium war. Es hatte aber Pfaltzgraf *Otto* schon 1223. ein Testament gemacht, und darinnen Braunschweig, nebst denen darzu gehörigen Herrschafften, welche er zusammen von seinem Bruder, dem Kayser *Ottone IV.* 1218. geerbet, seinem Vetter *Ottoni Puero*, der seines Bruders Sohn war, beschieden. Dieser setzte sich dahero zur Gegenwehr, und wolte dahero den Pfaltzgrafen *Ottonem Illustrem*, nebst dem Marggrafen von Baaden nicht zum Posseß kommen lassen. Weil nun sowol der Pfaltz- als der Marggraf wohl sahen, daß sie die Braunschweigischen streitigen Lande,

(*) Siehe mit mehrern hiervon die Erl. Germ. Princ. vom Pfältzischen Hause ad Lib. V. cap. 1. §. 15. p. 75. sq.

Lande, wegen Entlegenheit schwerlich würden mainteniren können: so verkaufften beyde ihre Rechte darvon dem Kayser *Friderico II.* vor ein geringes Geld annoch im Jahre 1227. Diesem war das eine gute Sache. Denn er suchte ohnediß immer Gelegenheit, sich an die Sachsen-Braunschweigischen Herren zu reiben. Als er nun vermöge dieses Kaufs Besitz von den Landen nehmen wolte; schickte er seinen Printz, den Römischen König *Henricum*, nebst dem jungen Pfaltzgrafen *Ottone Illustri*, zu solchem Ende nach Sachsen. *Otto Puer* aber von Lüneburg spielte ihnen das Praeuenire. Denn er coniungirte sich mit seinen Vettern, den Marggrafen *Ioanne* und *Ottone* von Brandenburg, und nahm in der Geschwindigkeit Besitz von der Stadt, Braunschweig. Wie nun König Heinrich und der Bayerische *Otto* angezogen kamen; so fanden sie das Nest schon besetzt. Andere sagen, der Kayser hätte zwar allerdings eine Besatzung in Braunschweig gelegt, welche aber durch die Treue der Bürger bereits 1228. wieder heraus geschlagen, also Stadt und Land dem rechtmäßigen Erben conseruirt worden. Dem sey endlich auch, wie ihm wolle. Genug, daß König Heinrich, samt dem Pfaltzgrafen *Ottone*, mit ihren Truppen unverrichteter Sachen nach Bayern zurück kehren müssen. Darum aber war doch die Sache noch nicht ausgemacht. Vielmehr entstund ein langwieriger Streit darüber, dem auf die letzt *Otto Infans* von Lüneburg durch einen Vergleich mit Kayser *Friderico II.* ein Ende machte, Krafft dessen er unter andern auch auf die Pfaltz völligen Verzicht leistete, und sich mit den Braunschweigischen Landen, als ein feudum oblatum, belehnen ließ. Anno 1228. den 12. April. wurde hiernechst unserm *Ottoni Illustri* auf dem alten Schlosse zu Heidelberg sein erster Sohn, Namens *Ludouicus* geboren, welcher hernach unter dem Namen *Seuerus* bekannt geworden. Tölner erinnert anbey cap. 18. Hist. Palat. p. 382. daß es allerdings irrig sey, wenn einige vorgeben, dieser *Ludouicus Seuerus* sey erst 1229. geboren.

Anbey entstehet die Frage, ob denn auch *Otto Illustris*, nach dem Tode seines Schwieger-Vaters, Pfaltzgrafens *Henrici*, so gleich Besitz von der Pfaltz genommen, oder ob vielmehr schon sein Vater, *Ludouicus*, dieselben besessen, und auch bis an sein Ende die Regierung in der Pfaltz geführt habe? Ich muß gestehen, daß ich bis hierher noch keine genaue und sichere Nachricht gefunden habe, welche diese Frage entscheiden könte. So viel sich aber vermuthen lässet, hat sich Heinrich bis an seinen Tod bey den Pfältzischen Landen maintenirt, und also Hertzog Ludwig in Bayern nur

den Titul eines Pfaltzgrafens geführet. (*) So scheint es auch, als habe vielmehr *Otto Illustris* gleich, nachdem sein Schwieger-Vater die Augen zugethan, Besitz von der Rheinischen Pfaltzgrafschafft genommen. Wenigstens ist gewiß, daß er von selbiger Zeit an zu Heidelberg, als welches damals schon die ordentliche Residentz der Pfaltzgrafen war, residirte; dahero auch sein Printz, *Ludovicus Severus*, nur gedachter massen, allda geboren worden. Zweifelsohne ist dieser vermuthliche Antritt der Regierung in der Pfaltz mit gutem Willen und Genehmhaltung seines Vaters geschehen. Und daher mag es vielleicht auch gekommen seyn, daß einige Schrifftsteller auf die Gedancken gerathen, der alte Hertzog, **Ludwig**, habe einige Jahre, vor seinem Absterben, offt gedachtem seinen Sohne, auch die Regierung in Bayern abgetreten. Es läßt sich aber solches meines Erachtens schwerlich behaupten, und ich schliesse vielmehr aus allen Umständen, die hier folgen werden, das Gegentheil. Denn an. 1231. bemerckte man erst, daß sich *Otto* der Regierung in Bayern anmassete. Es war damals eine grosse Theurung in diesem Lande, darbey das Armuth viel Noth litte. Eben desselben Tages, da unsers *Ottonis* Vater, **Ludwig** zu Scheurn war begraben worden; ließ der neue Regente alle Magazine und Hertzogliche Korn-Böden im Lande aufthun, und theilte unter das bereits bald verhungerte Armuth so viel Getreyde aus, als es nur zu seinem Unterhalt nöthig hatte. Das war würcklich eine weit herrlichere That, als wenn er den grösten Sieg über seine Feinde, zumal in einem unnöthigen, oder wol gar ungerechtem Kriege, erfochten hätte, darinnen viel tausend Menschen erschlagen, oder zu Krüpeln gemacht, andere aber an den Bettelstab gebracht, und gantze Länder dadurch ruiniret worden. Denn der Ruhm ist allerdings weit beständiger, der auf die Erhaltung, und Glücklichmachung der Menschen, als auf den Ruin derselben, gegründet ist. Die Unterthanen sind ja nicht um der Regenten willen, sondern diese vielmehr, der Unterthanen wegen, gesetzt. Derjenige Landes-Herr, welcher seine Regierung, so viel nur immer möglich, in Friede und Ruhe zu führen trachtet, hat sich allezeit bey der Nachwelt einen bessern Ruhm erworben, als derjenige, welcher um eine jede Bagatell-Ursache, oder wol gar ohne Raison, mit allen seinen Nachbarn Krieg anfängt, und also nichts, als lauter Lerm, Jammer und Unglück, in der Welt verursachet. Was Wunder demnach, wenn sich Hertzog *Otto*, durch eine so liebreiche Vorsorge, gleich beym Antritt der Regierung, die Hertzen

(*) Conf. die Erl. Germ. Princ. vom Pfältzischen Hause ad Lib. V. cap. 1. §. 13. p. 66.

Hertzen aller seiner Unterthanen völlig zu eigen machte, und eine unauslöschliche Gegen-Liebe bey ihnen erweckte, daß sie hernach, bey sich ereigneten Nothfällen, willig und gerne Gut, Blut und Leben vor ihn aufopfferten, und ihn jederzeit vor einen wahrhafften Vater des Vaterlandes erkannten. Eben dahero hat er auch den schönen Zunamen erhalten, daß er damals Pater Patriae genannt wurde. Noch viele andere Proben seiner vortrefflichen Gemüths-Neigung legte er, bald nach angetretener Regierung, ab. Wie er denn schon im Monat Novembr. 1231. die Stifftung und Schenckungen seines Vaters aufs kräfftigste confirmirte, und öffentlich bezeigte, daß es unverantwortlich sey, wenn ein Sohn seines Vaters löbliche Stifftungen und Vermächtnisse wiederum über den Hauffen werffen und widerruffen wollte. Sein Ruhm würde dahero noch weit grösser und beständiger geworden seyn; wenn er sich nicht hernach von dem Pabste zu solchen Dingen hätte verleiten lassen, die den erlangten Ruhm in etwas verdunckelten. Jns besondere hatten sich anfänglich auch die Geistlichkeit, Kirchen und Clöster, dieser besondern Fürstl. Gnade zu erfreuen. Unter andern bestätigte er nemlich die väterl. Stifftungen zu Oettingen und Osterhoven. Die darüber ausgefertigten Diplomata sind immerwährende Zeugnisse seiner Großmuth und Landes-Väterlichen Clemenz. Das erstere lautet dahero selbst von Wort zu Wort also: *Otto*, Dei gratia Palatinus Comes Rheni, Dux Bauariae. Omnibus, hanc paginam inspecturis, salutem. Nouerint omnes, quod omnia, quae bonae memoriae Dominus, *Ludouicus*, Palatinus Rheni et Dux Bauariae etc. Pater noster Deo et B. Mariae semper Virgini et SS. Apostolis *Philippo* et *Iacobo* et Ecclesiae Oetingensi donauit et contulit. Nos Ecclesiae eidem pro remedio animae Patris nostri, et omnium Parentum nostrorum, et pro salute nostra, et Vxoris nostrae, et etiam filii nostri, *Ludouici*, liberaliter conferimus et donamus pleno iure ordinationem, Ecclesiae a Patre nostro dispositam, in omnibus et per omnia ratam habentes et mandantes, vt maneat perpetuis temporibus inconcussa. Dat. Landeshut Anno Domini millesimo ducentesimo tricesimo primo etc.

Das andere betrifft Osterhoven, und ist in folgenden Formalien abgefaßt: In nomine Patris, Filii, et Spiritus Sancti: *Otto*, Dei gratia Palatinus Comes Rheni, et Dux Bauariae; Vniuersis, praesentem paginam inspecturis, salutem. Sicut vinculo naturali filius haeres pro debito Patris intelligitur esse obligatus: ita videtur pater soluere, si filius pro eo fecerit solutionem. Hinc est, quod nos vniuersitati vestrae patere volumus, et constare, quod, respectu aeternae mercedis, et pro eo, quod Dominus *Heinricus*, St. Mar-

St. Margarethae in Osterhouen Praepositus, nostro Patri suis in necessitatibus cum personae periculo et dispendio rerum seruitia multiplicia exhibuit fideliter et deuote, praedictam Ecclesiam ea praerogatiua volumus perpetuo gaudere et honore, vt, vbicunque locorum fuerimus, qui pro tempore in eadem Ecclesia Praepositus fuerit, omnium Praelatorum, Capellanorum et Clericorum, ipse primus existat, et maior, et in praesentia nostra faueat alii, qui fretus sua authoritate impleat, quod ei ab ipso fuerit ordinatum et iniunctum. Praeterea volumus, vt tempore nostrae refectionis propter praesentiam aliquorum Praelatorum, cuiuscunque professionis fuerunt, locum, quem ei assignamus, in latere nostro non alterando transmutet, et vtensilia Capellaniae nostrae conseruet, vel faciat Camerarium nostrum subiecto *Mundero* conseruare et distributio Eleemosynarum nostrarum iuxta discretionem praedicti Praelati fiat et ordinetur: sed qui nobilitas illam legem sibi praefixit, quod nihil credit praestitisse, si sine adiectione conferat, et fecerit donationem. Vnde nos liberaliter praefatae Ecclesiae donamus decimationem omnium reddituum nostrorum in Strubing, secundum quod continet Patris nostri instrumentum, super eadem donatione confectum. Et volumus, vt, vbicunque locorum in figura iudicii fuerimus, ipse causam Ecclesiae suae prior prosequatur, et proponat, et a nobis ante omnes expediatur, et quando contingeret, ipsum curiam nostram intrare, sibi et quatuor euictionibus honeste de expensis nostris prouideatur. Et vt ista rata permaneant et inconuulsa, praesentem paginam munimine sigilli nostri roboramus. Testes sunt Comes *Heinricus de Mospurch*, Comes *Otto de Grunenbach*, *Chunr. de Geren*, *Chunr. de Hohenuels*, *Sifridus de Fraunsperch*, *Chunr.* Notarius noster de Heidelberch, et alii quamplures. Acta sunt haec Lantzhut an. gratiae MCCXXXI. IV. Cal. Nouembr.

Man kan sich leicht einbilden, daß *Otto* seinen Ruhm desto mehr befestiget, als er, auf diese und andere dergleichen Weise, im Anfange auch die Liebe der Geistlichkeit sich erworben. Nechstdem säumte er auch nicht, sich im Lande gewöhnlicher massen huldigen zu lassen, und daselbst alles, zum Besten der Unterthanen, in gute Verfassung und Ordnung zu setzen. Zu dem Ende schrieb er auf die Heil. drey Könige des Jahres 1232. einen Land-Tag nach Regenspurg aus. So bald aber König Heinrich hiervon Nachricht erhalten: verbot er solches durch ein öffentliches Edict, und inhibirte sonderlich der Stadt, Regenspurg, dergleichen Convent daselbst halten zu lassen. Denn er hielt solches dem Reiche und der Stadt selbst vor nachtheilig, nachdem Regenspurg an. 1180. zur freyen Reichs-Stadt war gemacht

macht worden. Nichtsdestoweniger kamen die Bayerischen Land-Stände, als Ertzbischoff, Eberhard, zu Saltzburg, mit seinen Suffraganeis, den Bischöffen zu Seckau, Chimsee ꝛc. ingleichen die Bischöffe, Conrad zu Freysingen, Siegfried zu Regenspurg, Heinrich zu Aichstädt, Gebhard zu Passau, Siegfried zu Augspurg, Eckbert zu Bamberg, auch andere Prälaten mehr, nebst den Grafen und Herren, in Landshut zusammen, berathschlagten sich allda über des Landes Wohlfahrt, und schlossen eine Union, beschwuren einen gemeinen Land-Frieden, und verpflichteten sich eidlich, ihrem Landes-Herrn treu zu verbleiben, auch die Freyheiten, und Gerechtigkeiten des Landes, mit Gut und Blut, zu vertheidigen. Hierauf, nachdem dieser Conuent wiederum aus einander gegangen war; begab sich Hertzog, *Otto*, mit nur ermeldtem Ertzbischoffe zu Saltzburg, nach Augspurg, wo sich damals König, Heinrich, befand. Der Ertzbischoff gab sich viele Mühe, beyde den König und den Hertzog mit einander auszusöhnen. Es war aber alles vergebens. Denn es hatte Heinrichen greulich verdrossen, daß Hertzog, *Otto*, mit seinem Vater den Königl. Hof verlassen, und sich in die Erb-Länder begeben, nachdem sie gemerckt, daß Heinrich mit dem Pabste wider seinen eigenen Vater, den Kayser *Fridericum II.* ein unverantwortliches Vorhaben auszuführen trachte. Denn es machte freylich ein grosses Auffsehen, daß diese Herren, welche bishero fast alles am Kayserl. Hofe gegolten, denselben so geschwinde verliessen. Heinrich hielt dahero zu Mayntz einen Conuent und brachte alsdenn an die 6000. Mann zusammen, mit welchen er in Bayern einbrach, und daselbst schrecklich hauste, unter dem Vorwande, daß *Otto* die Reichs-Freyheit der Stadt, Regenspurg, anzutasten sich befleißige. Hertzog *Otto* gieng ihm zwar mit einer Armee bis an den Lech entgegen, und es kam dahero, in der Gegend bey Augspurg, zu einem blutigen Treffen. Der Hertzog aber war so unglücklich, daß er dabey den Kürtzern zog, die Wahlstatt räumen und sich retiriren muste. *Godefridus* Colon. erwehnet etwas hiervon ad an. 1233. wenn er p. 298. schreibet: Collecta militia, Rex, *Henricus*, contra Ducem Bauariae proficiscitur. - - Breui tempore Bauariam subiugat, et Ducem in deditionem recipit. Heinrich hergegen wurde durch diesen erfochtenen Sieg nur desto mehr aufgemuntert, seinen Feind zu verfolgen. Wo er nun hinkam, da sengete und brennte er, raubte und plünderte. Ja alles, was ihm in die Hände gerieth, muste über die Klinge springen. Endlich ruckte er mit seiner siegreichen Armee bis vor die Thore und Mauern der Stadt Regenspurg. Mithin sahe sich Hertzog, *Otto*, in den bedrängtesten Umstän-

den, und es würde ohnfehlbar noch aufs äusserste gekommen seyn, wenn sich nicht Ertzbischoff Eberhard zu Saltzburg abermals ins Mittel geschlagen, und durch seine besondere Klugheit, auch unermüdeten Fleiß, einen Frieden zu Stande gebracht, welchen Hertzog, *Otto*, desto williger eingieng, um nur dem Elende seiner Unterthanen und dem völligen Ruin des Landes dadurch noch vorzukommen. Er muste also Heinrichen seinen vierjährigen Printzen, Ludewigen, zur Geissel ausliefern. Heinrich hingegen erlaubte nunmehro, daß *Otto* zu Regenspurg seine Reichs-Täge halten durffte. Das erstemal wurde dahero 1233. eine Zusammenkunfft der Land-Stände allda gehalten, welcher alle Bayerische Bischöffe beywohnten, und auf welchem dasjenige, was man vorhin zu Landshut beschlossen hatte, erneuert und confirmiret wurde. Conf. *Trithemii* Chronic. Hirsaug. ad an. 1233. *Cisneri* Oratio de *Friderico II.* p. 123. sqq. und *Parei* Historia Bauar. Palat. Lib. II. Sect. I. p. 66. Als auch der Kayser, *Fridericus II.* in Italien von diesen Troublen in Bayern Nachricht erhalten hatte; befahl er seinem Sohne, dem Römischen Könige, aufs ernstlichste, von diesen Gewaltthätigkeiten abzustehen, und dem Hertzoge den kleinen Sohn, Ludewig, welchen er zur Geisel ausantworten müssen, wiederum zurück zu geben. Es scheinet aber nicht, als habe er so gleich Parition geleistet.

Kaum waren nechstdem die vorhin gedachten Troublen mit König Heinrichen beygeleget, so fieng der damalige Hertzog in Oesterreich, *Fridericus II.* ein Sohn *Leopoldi VII. Glorioſi*, fast aller Orten auf einmal greulichen Lermen an. Kein eintziger von seinen Nachbarn konte vor ihm Ruhe haben. Vielmehr kündigte er den Bayern sowol, als den Böhmen, Ungarn, und Kärnthnern, den Krieg an, worzu er entweder gar keine Ursache hatte, oder solche doch nur vom Zaune brach. Man darff sich daher nicht verwundern, daß er den Zunamen, *Bellicoſus*, davon getragen. *Auentinus* beschreibt Lib. VII. Annall. cap. 4. §. 5. p. m. 636. seinen Character folgender massen: Inter haec *Fridericus Auſtriacus* magni animi, quietis atque otii impatiens, laudis auidus, finitimos armis vltro lacessere coepit. Zuerst fieng er Händel mit dem Hertzoge *Henrico* in Kärnthen an. Und als er diesen übern Hauffen geworffen; gieng er mit zwey besondern Armeen nach Mähren und Ungarn. Dabey wurde Bayern auch nicht verschonet, sondern die Länder am Inn und der Gegend fast gäntzlich verwüstet. Im Septembr. 1232. geschahe der feindliche Einfall daselbst, wobey man Kirchen und Clöster einäscherte, alles ausplünderte und verheerete. Hertzog Friedrichs Hauptmann, genannt Nuringer Weser, verübte diesen Unfug, und beraubte

raubte die Leute auf allen Strassen, daß niemand sicher hin und wieder reisen konte. Er nahm auch Schärding und das Closter Varnbach ein, jagte die Münche weg, und plünderte es aus. Hernach verbrannte er die Gegend daselbst in dem Weilhard und Neunkirchen. Er fiel auch am Frauen-Tage in die Stadt, wo eben ein grosser Jahrmarckt war, von dar er alles Gut, Viehe und Leute hinwegführte. Ja damit ermeldter Oesterreichische Hertzog seine Raubereyen und Plackereyen desto sicherer ausüben konte: so ließ er 40. Einwohner aus Bayern, als Geisel, in Ketten und Banden legen, auch Schärdingen befestigen, u. s. w. Dahero liefen täglich die wehmüthigsten Klagen bey dem Bayerischen Hertzoge *Ottone* über dergleichen Gewaltthätigkeiten ein, wodurch endlich derselbe bewogen wurde, 1233. dem Feinde Einhalt zu thun. Er gieng also mit einer ziemlichen Armee nach dem Traun-Fluß, und ließ in der Gegend von Burghausen das Berg-Schloß, Trostberg, nebst dem dabey liegenden Flecken, anlegen, auch die Grentz-Festungen hinlänglich besetzen. Hierauf hielt er zu Oettingen einen Land-Tag, auf welchem beschlossen wurde, dem Hertzoge in Oesterreich, der verübten grausamen Feindseligkeiten wegen, den Krieg ordentlich anzukündigen. Hertzog Otto schickte derowegen auch einen Herold an Hertzog Friedrichen, welcher diesem den Krieg, nach damaligem Gebrauch, förmlich ankündigen muste. Alsdenn drang Otto mit seinen Bayern immer weiter in Oesterreich ein, und vergalte daselbst seinem Feinde gleiches mit gleichem. Er verheerete nemlich alles, wo er nur hinkam. Auch das schöne Benedictiner-Closter, Lambach, wurde bey der Gelegenheit mit eingeäschert; worüber aber hier und dort grosses Murmeln entstunde. Denn die Feinde legten ihm dieses übel aus, daß er sich auch an Unschuldige vergriffe, die ihm nichts in Weg geleget hätten, u. s. w. Man siehet also, daß dem heutigen Welt-Lauf schon damals nichts ungewöhnliches gewesen; ich meyne, daß man an seinem Feinde improbire, was man doch selber unter eben denselben Umständen zu thun sich berechtiget hält. Ueberdiß aber eroberte auch unser Hertzog Otto Schärdingen, und befestigte solches mit einer tüchtigen Mauer, legte alsdenn eine gute Besatzung hinein, und verheerte durch Feuer und Schwerd das ganze Land an dem Traun-Flusse hin. In folgendem Jahre 1234. recuperirte er das Closter, Varnbach, und räumte solches den Mönchen wieder ein. Es wurden 40. Räuber, welche eben bishero selbige Gegend ausgeplündert und unsicher gemacht hatten, darinnen ertappet, die der Hertzog alle zu Straubingen hinrichten, und entweder an dem Galgen aufhängen, oder ihnen die Köpfe abschlagen ließ. Nach diesem begab er sich nach München, wo er

wieder-

wiederum einen Land-Tag hielt, und auf solchem die bisher eingerissene Uneinigkeit zu heben suchte. Wie denn auch das Offensiv-Bündniß wider Hertzog Friedrichen in Oesterreich abermals erneuert wurde. Indessen hatte man gleichwol den Ertzbischoff Eberhard von Saltzburg, nebst Bischoff Eckberten von Bamberg, und andere mehr an den Hertzog in Oesterreich abgeschickt, um einen Versuch zu thun, ob nicht etwa ein Friede gestiffret werden könte. Der aber wolte davon nichts wissen, sondern ließ so gar die Abgeschickten arretiren, und die gantze Fasten-Zeit über in genauere Obacht halten. Conf. *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 4. §. 5. sqq. p. m. 636. sq.

Damals schrieb auch Pabst *Gregorius IX.* an Hertzog *Ottonem Illustrem* in Bayern, und ermahnte ihn, daß er doch mit andern Fürsten einen Creutzzug übernehmen, und den bedrängten Christen in Syrien beystehen, auch das gelobte Land den Saracenen aus den Händen möchte reissen helffen. Allein kein eintziger Fürst in Teutschland bezeigte Lust, diesen Päbstlichen Ermahnungen Gehör zu geben. Am wenigsten konte sich Hertzog *Otto* darzu resoluiren: weil er in seinen eigenen Landen genug zu thun fand, die überhand genommenen Troublen zu stillen, und den Land-Frieden wiederum herzustellen. Darzu merckte er wohl, was des Pabsts eigentliche Absicht bey seinem Ermahnungs-Schreiben seyn mochte. Das gottlose Bündniß, so derselbe mit dem Römischen Könige *Henrico* wider dessen leiblichen Vater geschlossen hatte, war nunmehro keine Heimlichkeit mehr. Mithin vermeynte der Pabst, wenn er denjenigen Printzen, die es nicht mit ihm wider Kayser Friedrichen hielten, auswärts was zu thun schaffte: würde er indessen um so viel eher freye Hände bekommen, sein Dessein wider Friedrichen *II.* nach Wunsche auszuführen, und denselben vom Throne zu stossen, wenn er sich von aller Hülffe der ihm treu-gesinneten Fürsten verlassen sähe. Hertzog *Otto* hergegen war damals keinesweges gesinnet, dem Kayser untreu zu werden, und darum schlug er auch dem Pabste sein Suchen gäntzlich ab. Conf. Adlzreiters Annal. ad an. 1234.

Mittlerweile war Marggraf Hermann *IV.* von Baaden, des Bayerischen Hertzogs *Ottonis* Schwager, heimlich nach Sicilien gereiset, und hatte Kayser Friedrichen genaue Nachricht von alle dem überbracht, was sein leiblicher Printz, König Heinrich, mit Päbstl. Beystande wider ihn machinire, und was sich für gefährliche Unruhen in Bayern, auch anderwärts in Teutschland, ereignet hätten. Darum säumte nunmehro der Kayser nicht, endlich wiederum einmal in Person nach Teutschland zu gehen, dahin er seit 14. Jahren nicht gekommen war, sondern sich diese Zeit über beständig in

Italien aufgehalten. Anno 1235. gelangte er demnach mit seinem andern Sohne, *Conrado*, glücklich in Teutschland an. Hertzog *Otto* in Bayern gieng ihm entgegen, und empfieng den Kayser mit seiner Suite bey Burghausen aufs herrlichste. Alsdenn führte er ihn nach Landshut, wo er ihn prächtig tractirte. Ja die Freundschafft zwischen beyden war damals so groß, daß so gar eine Mariage zwischen der Printzeßin Tochter Hertzogs *Ottonis*, Namens Elisabeth, und nur gedachtem Kayserlichen Printzen, *Conrado* verabredet wurde; als welcher damals schon den Titel eines Königs von Jerusalem und Syrien führte. *Auentinus* meynet zwar Lib. VII. Annal. cap. 4. §. 8. p. m 637. es wäre diese Printzeßin bald nachhero gestorben. Er irret aber Zweifelsohne. Denn man weiß nunmehro gewiß genug, daß sie vielmehr ihren ersten Gemahl, diesen König *Conradum*, überlebet, und sich auch zum andernmale vermählet; Endlich aber erst an. 1273. dieses Zeitliche gesegnet habe, wie unten mit mehrerm gedacht werden soll. Es wird auch noch unter den Genealogisten gestritten, ob sie würcklich Hertzogs *Ottonis Illustris* Tochter, oder vielmehr nur dessen Schwester, gewesen? Als davon im Pfältzischen Staate umständlich wird gehandelt werden. (*)

Nach diesem erhob sich Kayser Friedrich, mit seinem Printzen, *Conrado*, nach Regenspurg, dahin ihn auch unser Hertzog, *Otto*, begleitete. Hier nun wurde König Heinrich auf dem Reichs-Tage einer Zusammenverschwörung wider den Kayser öffentlich beschuldiget, auch dessen überführet, und deßwegen von 70. anwesenden Fürsten, und andern Reichs-Ständen condemniret, und folglich in die Reichs-Acht erkläret. Dargegen wählten nunmehro die Reichs-Stände an des geächteten Stelle den andern Kayserl. Printzen, *Conradum*, zum Römischen Könige, welcher auch hernach in dieser Würde zu Speyer und Maynz bestätiget wurde, und mithin in der Reihe der Römischen Kayser und Könige, unter dem Namen *Conradi IV.* bekannt genug ist. Niemand wird zweiffeln, ob Hertzog *Otto Illustris* in Bayern zu dem allen cooperiret habe. Denn es ist aus dem vorigen ohnschwer abzunehmen, daß ihm der geächtete König, Heinrich, grossen Tort gethan, deßwegen die Freundschafft zwischen beyden Herren nicht die beste mag gewesen, sondern vielmehr ein hefftiger Groll wider Heinrichen in dem Hertzen *Ottonis* zurück geblieben seyn. Dargegen wird sich dieser doch wol eine grosse Freude und Vergnügen daraus gemacht haben, daß sein künfftig-

(*) Siehe die erläuterte Germaniam Principem vom Pfältzischen Hause ad Lib. V. cap. .. §. 15. p. 79. sqq.

künfftiger Schwieger-Sohn selbst Römischer König geworden war. Der geächtete Heinrich aber lieff hierauf in der Irre herum, und wuste vor Furcht und Schrecken nicht, wo er sich in Sicherheit hin begeben solte, bis er sich endlich in das feste Schloß, Triesfeld, bey Amtweiler, so heutiges Tages mit zur Rheinischen Pfaltz gehört, retirirte, und daselbst zwischen Furcht und Hoffnung den Ausgang der Sache erwartete. Wie aber der Kayser, sein Vater, mit dem andern Printzen, dem nunmehrigen Römischen Könige, *Conrado*, in Begleitung unsers Hertzogs *Ottonis*, nach Worms kam; brachte es der Teutschmeister, Hermann, so weit, daß der proscribirte Heinrich, im Monat Iulio, 1235. sich ebenfalls dahin begab, und dem Vater fußfällig, auch von diesem anfänglich zu Gnaden aufgenommen wurde. Als aber nachhero Friedrich erfuhr, daß ihn Heinrich, auf Anstifften des Pabsts, so gar mit Giffte vergeben wollen, und derselbe dessen auch völlig überführet wurde; ließ er ihn alsobald beym Kopffe nehmen, und zuerst nach Worms in sichere Verwahrung bringen. Alsdenn vertrauete er ihn der Aufsicht Hertzogs *Ottonis* an, welcher ihn derowegen nach Heidelberg bringen, und auf dem dasigen Schlosse feste setzen ließ. Da der Hertzog Heinrichs abgesagter Feind war; so konte der Kayser freylich wol versichert genug seyn, daß ihn derselbe schwerlich würde entwischen lassen. Eben dahero schaffte er ihn auch, um mehrerer Sicherheit willen, nach Alzey. Endlich wurde er gar nach Apulien geschleppet, wo man ihn zu Cosenza in ein Gefängniß sperrete, darinnen er bald hernach seinen Geist aufgab. Ein solches Ende nahm der Herr, welcher sich von einem gottlosen Pabste zu vermaledeyeten Unternehmungen wider seinen Vater hatte verleiten lassen! Conf. *Cluuerii* Histor. vniuers. p. m. 471. und Tölners Histor. Palat. cap. 18. p. 384.

Inzwischen hielte der Kayser auch noch zu Mayntz in selbigem Jahre 1235. im Monat August, einen Reichs-Tag, dahin ihn Hertzog, *Otto Illustris*, von Worms aus begleitete. In dessen Gegenwart und 74. anderer Reichs-Fürsten wurde *Otto Puer* zu besagtem Mayntz den 21sten selbigen Monats zum Hertzoge in Braunschweig gemacht, und folgenden Tags die Königs-Wahl des Kayserl. Printzens, *Conradi*, nochmals bestätiget. In dem nunmehr ermeldten Jahre reisete alsdann der Kayser mit dem Könige, *Conrado*, und unserm Hertzog, *Ottone*, nach Augspurg, allda nunmehro die Oesterreichische Affaire Hertzog Friedrichs vorgenommen wurde. Diesem hatte der Kayser schon zu verschiedenenmalen alle fernere Gewaltthätigkeit und Plackereyen inhibiren, auch Friede gebieten lassen, welches er aber

gar

gar nicht achtete, sondern immer fortfuhr, seine Nachbarn möglichster massen zu beunruhigen. Darum that ihn nunmehro der Kayser zu Augspurg auch in die Acht, und trug dem Könige in Böhmen sowol, als unserm Hertzoge, *Ottoni*, die Execution derselben dermassen auf, daß ersterer auf jener Seite in Oesterreich einfallen, und das Marckfeld erobern, Hertzog *Otto*, hergegen, nebst dem Bischoffe, *Rudgero*, zu Passau, auch andern Bayerischen Herren auf dieser Seite der Donau die Stadt Lintz, belagern solten. Allein Hertzog Friedrich, ließ darum den Muth keinesweges sincken, sondern alliirte sich mit Graf Albrechten von Bogen, der ihm auch gute Hülffe leistete, und den Entsatz der Stadt Lintz, so glücklich bewerckstelligen halff, daß nicht nur Bischoff Rudger, in ihre Hände gerieth, welchen Hertzog Friedrich, alsdann eine geraume Zeit gefangen hielt, sondern daß auch Hertzog *Otto*, genöthiget wurde, sich unverrichteter Sachen zurücke zu ziehen. Hierauf gieng *Fridericus Bellicosus* aus Oesterreich, dem Könige in Böhmen zu Leibe, jagte ihn wiederum aus dem Marckfelde und gantz Oesterreich heraus, und richtete in desselben eigenen Ländern grossen Schaden an. Derowegen hielt der Kayser für nöthig, diesen unbändigen Fürsten mit aller Gewalt zu Paaren zu treiben, und empfindlich zu züchtigen. Zu dem Ende versammlete er von allen Orten her eine zahlreiche Armee, und brach, in Gesellschafft des Königs, *Wenceslai*, in Böhmen, Hertzogs, *Ottonis*, in Bayern, Hertzogs, Bernhards, in Cärnthen, Landgraf, Heinrichs, in Thüringen, des Patriarchen, *Bertoldi*, zu Aquileia, Ertzbischoffs, Eberhards, zu Saltzburg, und *Theodorici* zu Trier, auch anderer mehr, in Oesterreich und Steyermarck ein, allwo er die widerspenstigen Einwohner bald zur Raison brachte. Es war aber darüber der Winter herbey gekommen, welcher den weitern Operationen Einhalt that. Darum gieng nun der Kayser nach Wien, welches er zu einer Reichs-Stadt machte, und wo er mit den anwesenden Fürsten einen Reichs-Tag hielt, auf welchem der unruhige Hertzog, Friedrich, abermals für einen Reichs-Feind und in die Acht, die Oesterreichischen Lande aber dem Reiche anheim gefallen, erkläret wurden. Conf. *Trithemii* Chron. Hirsaug. ad an. 1236. und *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 4. §. 10. p. 637. Hertzog Friedrich aber ließ sich doch auch dadurch noch nicht bändigen, sondern hatte sich mit wenigen der Seinigen nach Wienerisch-Neustadt retiriret, wo er dem Lauff der Sache gelassen zusahe, und durch öfftere Ausfälle seinen Feinden bisweilen empfindlichen Schaden zufügte. Allein der Kayser wollte darüber keine Zeit weiter verlieren, sondern vertrauete die Oesterreichische Lande, nebst der Stadt Wien,

dem Bischoffe, *Ecberto*, von Bamberg, der mehr Profeßion vom Kriege machte, als daß er an sein geistl. Amt gedachte, ingleichen den Bischöffen von Passau und Freysingen, an. Er selbst, der Kayser, gieng hierauf nach Regenspurg, wo er sich, nebst seinem Sohne, *Conrado*, im Frühlinge 1237. eine Zeitlang verweilete, alsdenn einen Reichs-Tag zu Speyer hielt, wo ihm die anwesende Reichs-Fürsten wider die unruhig gewordene Italiener mächtige Hülffe versprachen, auch die Königs-Wahl seines Sohnes, *Conradi*, anderweit bestätigten. Alsdenn reisete *Fridericus II.* mit seiner Gemahlin über Hagenau nach Welschland, von dar er auch niemals nach Teutschland wiederum zurücke gekommen, als dessen Angelegenheiten er dem im Reiche zurückgebliebenen Römischen Könige, *Conrado IV.* zu besorgen, völlig überließ. Conf. Tölners Hist. Palat. cap. 18. p. 384. sq.

In eben demselben Jahre 1237. belehnete Hertzog *Otto* den Stamm-Vater der neuen Isenburgischen Grafen *Theodoricum* mit der Grafschafft Isenburg, und dessen Bruder, *Brunonem*, den Stamm-Vater der neuern Linie der Grafen zu Wied, mit der völligen Grafschafft Wied. Conf. *Imhofii* Notit procer. Imperii Lib. IX. cap. 12. Denn es hatten beyde Grafschafften, Isenburg und Wied, ehedem Pfaltzgraf Heinrichen *de Lacu* zugehöret, und war hernach, weil er keine Leibes-Erben hatte, Lehnsweise an andere Familien gekommen. Vid. Tölners Hist. Palat. cap. 3. p. 88. sq. et 97. Dargegen machte sich *Otto* hinwiederum auch Meister von dem Closter Laurisheim. Ueber dasselbe hatten von langen Zeiten her die Pfaltzgrafen am Rhein die Advocatie gehabt. Kayser *Fridericus* übergab es aber 1232. dem Ertz-Stiffte Mayntz, mit allen darzu gehörigen Gütern und Gerechtigkeiten. Darum wolte nun der Ertzbischoff daselbst unserm Pfaltzgrafen die Kasten-Vogtey über besagtes Closter streitig machen. Hertzog *Otto* verstund aber unrecht, und nahm mit Gewalt der Waffen wiederum Besitz von dem Closter. (*) Man kan leicht erachten, daß dieses keine geringe Motus unter der Geistlichkeit werde verursachet haben, deren Waffen damals, ich meyne den Bann, öffters mehr ausrichteten, als die gröste weltliche Macht. Der Ertzbischoff zu Mayntz legte dannenhero allen Fluch auf Hertzog *Ottonem*. *Albericus* gedencket der Begebenheit in seiner Chronic. ad an. 1238 folgender massen: Archi-Episcopus pro Abbatia Lauriſſa contra *Ottonem*, Comitem Palat. Rheni guerram habebat, et expugnabat oppidum Walchuſen. Es schlug also die Sache zu einer grossen Weiterung aus. Denn

(*) Siehe hiervon mit mehrerm Gundlings Teutsche Churf. Staaten cap. 1. Sect. 1. §. 23. p. 189. sq.

Denn der damalige Ertzbischoff Siegfried *III.* war ein Herr, der sich nicht viel nehmen ließ. Dazu kamen auch in folgendem Jahre die Grentz-Streitigkeiten mit dem Bischoffe zu Freysingen, *Conrado*, welcher sich auch nicht säumte, mit dem Bann-Fluche wider *Ottonem* heraus zurücken, den er öffters bey dem öffentlichen Gottesdienste, als den ärgsten und gottlosesten Herrn, abmahlete, um ihn nicht nur bey seinen Unterthanen, sondern auch überall recht verhaßt zu machen. Da aber gleichwol in Bayern, und in der Pfaltz sich niemand daran kehren wolte; so that der verwegene Bischoff auch gantz Bayern in den Bann, und untersagte sämtlichen Einwohnern daselbst allen Gottesdienst. Denn auf solche Weise gedachte er sie von ihrem rechtmäßigen Herrn ab- und auf seine Seite zu ziehen. Hertzog *Otto* aber gieng einen andern Weg, und vor die rechte Schmiede. Er appellirte nemlich an den Pabst, und *Gregorius IX.* bezeigte sich auch dem Ansehen nach in der Sache so gerecht, daß er eine Commission anordnete, welche die Streitigkeiten aus dem Grunde untersuchen muste, auch endlich, befundenen Umständen nach, Hertzog *Ottonem* für unschuldig erkannte. Wannenhero nur ermeldter Pabst den Hertzog, auch wider Wissen und Willen der Ertz- und Bischöffe zu Maynтz und Freysingen, von dem Bann-Fluche völlig absoluirte, und ihm allen Schutz und Beystand in der Sache versprach. Man solte dencken, diß sey eine besondere Probe der Gerechtigkeits-Liebe des doch offenbar ungerechten Pabsts *Gregorii IX.* Aber eben diß sind die allergefährlichsten Intriguen, welche mit dem Mantel der Gerechtigkeit und Gottesfurcht umhüllet werden. Der Ausgang zeigte auch, daß es dem Pabste keinesweges um die Beförderung der Gerechtigkeit in dieser Sache zu thun gewesen, sondern vielmehr, daß er Hertzog *Ottonem*, auf eine recht feine listige Weise, zu seiner Parthey bringen möchte, welches ihm auch dißmal würcklich glückte, nachdem er bishero schon so vielmale deßwegen vergeblichen Versuch gethan. Denn man muß wissen, daß schon mehr ermeldter Pabst nicht nachgelassen, den einmal gefaßten Entschluß wider Kayser Friedrichen *II.* auszuführen; obgleich seine boßhafften Anschläge mit König Heinrichen waren veroffenbart und gäntzlich zernichtet worden. Denn nun war er auf andere Mittel bedacht, ermeldten Kayser, welcher nicht in allen Stücken nach seiner Pfeiffe tantzen wolte, nnd dabey auf seine grosse Macht pochete, dennoch zu stürtzen. Zu dem Ende hatte er ihn nicht nur bereits in den Bann gethan, und ihn in Abgrund der Höllen verflucht, sondern auch die Lombarder zum Aufstand verhetzet. Um aber diese bey der Fahne zu erhalten, und durch selbige etwas rechtes auszuführen, wolte nöthig seyn, auch einige der

vornehmsten und mächtigsten Reichs-Fürsten auf diese Seite zu ziehen; damit der Kayser, wenn er attaquirt würde, sich keine Hülffe aus Teutschland versprechen könte. Nun aber war Hertzog *Otto* in Bayern und Pfaltzgraf am Rhein damals unstreitig einer der mächtigsten Fürsten in Teutschland, und auch vermögend, sich durch andere eine starcke Parthey zu machen. Mithin hielt der Pabst unumgänglich nöthig, diesen Fürsten in sein Interesse zu verwickeln, und dem Kayser untreu zu machen. Zwar brauchte es allerdings eine ausserordentliche Kunst, die Sache so weit zu bringen. Denn des Hertzogs *Ottonis* Haus hatte sein grosses Glück in der That niemanden anders, als den Hohenstaufischen Kaysern, zu dancken. Mithin war auch sein Vater, Ludwig, und Groß-Vater, *Otto Maior*, den Kaysern *Friderico I.* und *II.* jederzeit treu geblieben, und hatten sich durchaus nichts von dem Kayserlichen Interesse abwendig machen lassen. Das wuste der Pabst wohl; und *Otto Illustris* selbst hatte bishero allen seinen Anträgen kein Gehör gegeben. Jetzo aber war solches um so viel weniger zu hoffen, da er sich mit Kayser *Friderico* desto genauer alliiret, und seine Tochter dem Kayserlichen Printzen, *Conrado*, versprochen hatte. Nichtsdestoweniger ergriff *Gregorius IX.* die Gelegenheit, bey den obgedachten Streitigkeiten *Ottonis* mit den beyden vornehmen Prälaten zu Maynt̃ und Freysingen, sein Heil noch einmal zu versuchen. Er favorisirte nemlich dem Hertzoge so offenbar, daß man fast mit Händen greiffen konte, der Pabst habe eine besondere Absicht bey seiner Entscheidung der Sache. Denn bis dahin war es wol noch was unerhörtes gewesen, daß am Päbstlichen Hofe ein Laye wider einen Bischoff Recht erhalten, auch ohne dessen Wissen und Willen durch den Pabst selbst von dem Bann-Fluche absoluirt worden wäre. Das kützelte freylich Hertzog Otten in Bayern dermassen, daß er sich dadurch würcklich fangen, und wider alles Vermuthen in das Päbstliche Intriguen-Netze ziehen ließ. Dargegen wurde sonderlich der Bischoff zu Freysingen durch dergleichen ungewohntes Verfahren des Päbstlichen Hofs so sehr irritirt und aufgebracht, daß er von dem Pabste nichts mehr wissen wolte, sondern wegen der Sache an den Kayser appellirte, und ausdrücklich behauptete, der Römische Pabst habe in Teutschland gar nichts zu befehlen. Vid. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 4. §. 18. p. m. 640. und Aldzreiters Annall. ad an. 1238. wo er den Ursprung dieser Streitigkeiten ex mala sacrarum possessionum contrectatione herleiten will, quam scilicet, wie seine eigene Worte lauten, induxerat *Geroldus*, Episcopus Frisingensis, homo decoctor, qui ante *Conradum* mitram gesserat, ille siue profusa rerum indigentia, siue inscita censuum clientorum-

torumque locatione insigniter opes ecclesiae labefactarat, auersa etiam Frisingensi ciuitate in Ducis Bauariae clientelam, quae cum a *Conrado*, Episcopo, ad ius pristinae libertatis reposceretur, causa delata ad Caesarem in castris Anagnienſibus pronunciatum aduersus malam vſurpationem. Die Streitigkeit kam also wegen der Stadt, Freysingen selbst, her, darüber der vorige Bischoff dem Hertzoge von Bayern die Clientel, und Vogtey-Gerechtigkeit zugestanden hatte, welche Gerechtigkeit aber nunmehro der Nachfolger im Stiffte, Bischoff, Conrad, nicht approbiren wolte. Vid. *Hundii* Metrop. Salisburg. und *Gewoldi* Additam. Darzu kamen aber noch andere Streitigkeiten mehr, davon Adlzreiter abermals folgende Nachricht ertheilet: Deinde fuere et aliae diſſidiae, qualis illa, quod Canonici Frisingenſes aere collatitio, quod Duci Bauarico adinstar tributi pendebant, onerabantur, qua illos *Otto Palatinus*, literis Landshutae 1235. datis, liberauit. Alle diese Zwistigkeiten sind endlich doch noch 1240. gütlich beygelegt worden, wie unten zu seiner Zeit umständlich soll gezeiget werden. Indeß erhellet aus dem vorhin angeführten Loco des Adlzreiters so viel, daß Kayser, Friedrich *II.* sich gantz unpartheyisch bey der Sache bezeiget, und dem Bischoffe, *Conrado*, Recht gesprochen; dem Hertzoge, *Ottoni*, in Bayern hergegen, nach Erfordern der Umstände, in der Sache abgeleget, und denselben zur Ruhe gewiesen. Diß war eben dem Pabste gefunden. Denn davon nahm er nun Gelegenheit, dem Hertzoge widrige Gedancken von dem Kayser beyzubringen. Seine Emiſſarii musten nemlich demselben zu wiederholtenmalen auf das nachdrücklichste vorstellen, daß er nunmehro aus diesem Verfahren des Kaysers in der Affaire mit dem Bischoffe deutlich genug abnehmen können, wie Friedrich eigentlich gegen ihn gesinnet sey, als woraus zugleich die untrügliche Vermuthung erwachse, daß der Kayser mit ihm nicht besser umspringen werde, als er es seinem Vater gemacht, den er gantz gewiß, seiner Gottesfurcht, Redlichkeit und Treue wegen, meuchelmördischer Weise, hätte ums Leben bringen lassen. *Gregorius* nahm auch kein Blat mehr vors Maul, und beschuldigte den Kayser öffentlich, daß er Schuld an Hertzog Ludwigs Tode sey. *Ludouicum Palatinum*, hieß es, Bauariae Ducem, sapientia, pietate, fidelitate aliisque virtutibus nulli secundum, scelere *Friderici* Imperatoris, manuque ſicarii, nihil mali ſuſpicantem, crudeliſſime occiſum; *Ludouicum*, Thuringiae Landgrauium *St. Eliſabethae* maritum itidem machinationibus et crudelitate eius necatum fuiſſe etc. Da doch bekannt genug ist, daß ermeldter Landgraf 1227. den 11. Sept. zu Otrento an der Pest gestorben. Vom Hertzog Ludwigs in Bayern Mas-

sacre

facre aber habe ich im vorigen §pho. der Länge nach gehandelt, und gezeiget worden, daß es gar nicht glaublich, **Ludwig** sey, auf Anstifften des Kayſers, hingerichtet worden. Dem allen ungeachtet, bezeigte sich doch Hertzog, *Otto Illuſtris*, in dem Stücke allzuleichtgläubig, und ließ sich von dem Pabste so was einschwatzen, folglich durch den Strom mit hinreiſſen. Kurtz, er wurde dem Kayſer untreu, und trat völlig auf des Pabsts Seite, dem er nicht nur alle Hülffe verſprach zu Ausführung ſeines unverantwortlichen Unternehmens, ſondern auch noch mehr leiſtete, als man von ihm begehrt hatte. Allermaſſen er allen denjenigen, ſo mit in die Conſpiration wider den Kayſer verwickelt waren, in den Städten und Schlöſſern ſeines Landes einen ſichern Auffenthalt verſtattete, und die Könige *Wenceslaum* in Böhmen, **Belam** in Ungarn, und **Heinrichen** in Polen, welche alle mit Hertzoge, *Ottone Illuſtri*, in Bayern, verwandt waren, zur Päbſtl. Parthey brachte. Hertzog **Friedrich** in Oeſterreich hatte ſolche ebenfalls vorlängſt ſchon unterſtützen helffen, welches man nicht bewundern darff. Denn da ihn obgedachter maſſen Kayſer **Friedrich** *II.* in die Acht erkläret, und von Land und Leuten verjagt hatte; ſo konte freylich die Freundſchafft zwiſchen beyden nicht gar zu groß ſeyn. Vielmehr ſuchte ermeldter Hertzog in Oeſterreich alle Mittel und Wege zu ergreiffen, durch welche er wiederum zum Beſitz ſeiner Lande zu gelangen dachte. In eben der Abſicht ergriff er die Päbſtl. Parthey, die ihm denn auch allen möglichen Beyſtand zuſagte. Und weil beſagter Hertzog, **Friedrich** von Oeſterreich, keine Kinder hatte: ſo ſchmiedete man eine Mariage mit ſeiner Schweſter, und des Königs in Böhmen *Wenceslai* Sohne, dem *Ottocaro*. Vielleicht mochte dieſem wol anbey einige Hoffnung zur Succeſſion in den Oeſterreichiſchen Landen gemacht worden ſeyn; um die Böhmen deſto mehr anzulocken, und bey der Päbſtl. Standarte zu erhalten. Den König in Dännemarck, *Waldemarum*, hergegen wuſten die Conſpiranten dadurch mit ins Netze zu ziehen, daß ſie ihm weiß machten, ſie wolten ſeinen Printz, **Erichen**, auf den Kayſerl. Thron ſetzen. Zu dem Ende verpflichteten ſie ſich alle eidlich, nechſtens in der Böhmiſchen Stadt, Budweiß, eine Zuſammenkunfft zu halten, und darinnen den Däniſchen Printzen zum Römiſchen Könige zu erwählen; wannenhero ſie auch den Pabſt eifrig anlagen, ein Paar Nuncios dahin zu ſchicken, die nicht nur kluge und geſcheute, ſondern auch von Reſolution und darbey recht hardi wären. In der That wurde alſo eine anſehnliche Lige wider den unſchuldigen Kayſer zuſammen gebracht, daß man hätte meynen ſollen, derſelbe würde vor ſelbiger unterliegen müſſen. Aber die göttliche Rache aller Ungerech-

gerechtigkeit machte auch hier einen gewaltigen Strich durch diese Rechnung, wie alsobald wird zu vernehmen seyn. Selbst die Clerisey halff dißmal die Päbstl. Intriguen hintertreiben, welches wol was unerhörtes war. Denn hätten dißmal die Bischöffe und Aebte dem Kayser nicht treulich beygestanden: so würde er ohnfehlbar haben unterliegen müssen. Weil derselbe aber der Geistlichkeit viele Freyheiten gab: so hiengen sie ihm fest an; da sie hergegen der Pabst auf allerley Art vexirte, deßwegen sie endlich so erbittert worden, daß sie nicht einmal, wie jetzo, den Titel führen wolten: Bischöffe von GOttes Gnaden, und des heiligen Stuls zu Rom; sondern sich vielmehr schrieben: sola miseratione diuina Episcopus, d. i. allein aus Barmhertzigkeit GOttes des Allmächtigen Bischoff. Also entstunden zur selbigen Zeit 2. mächtige Partheyen in Teutschland. Die meisten weltlichen Fürsten hielten es nemlich mit dem Pabste. Die Bischöffe und Aebte aber waren grösstentheils auf des Kaysers Seite. Der gemeine Mann, und der Adel war auch auf des Pabsts Seite: weil der ihm grosse Dinge verhieß, und viele Gnade und Ablaß ertheilte, auch den Zehenden, und die Güter der Geistlichen, welche dem Pabste nicht gehorchen wolten, unter sie ausspendete.

In Italien erregten zugleich die Päbstl. Gesinnten einen Aufstand, und bliesen aller Orten Lermen. Der Pabst selbst war mit dem Donnerstrahl seines Bannes hinter drein, und wuste ihn in seinen Bullen nicht abscheulich genug abzuschildern. Es war wol kein Laster zu erdencken, das er Friedrichen *II.* nicht Schuld gab, wodurch er von ihm die gantze Welt abwendig zu machen suchte. Es fielen auch würcklich die allermeisten Fürsten in Teutschland ab, und wolten durchaus nichts weiter von einem solchen Kayser wissen, der ihnen als der grösseste Missethäter von der Welt, ja als der ärgste Atheiste, bey dergleichen Beschuldigungen, war abgebildet worden. *Matthias Parisiens.* gestehet selbst in seiner Chronicke p. 495. es wäre kein Wunder gewesen, wenn gleich die gantze Welt dem Kayser aufsätzig geworden wäre. Aber der unersättliche Geitz des Päbstl. Hofs habe gar bald die eigentlichen Absichten des Heil. Vaters entdeckt, und den gantzen Handel verdorben. Darzu feyerte der unerschrockene Kayser auch nicht, sondern schrieb an die Teutschen Reichs-Fürsten, und streuete auch sonst hier und da öffentliche Schrifften aus, worinnen er seine Unschuld Sonnen-klar dargethan, und darinnen die unerhörte Gottlosigkeit des Pabsts, *Gregorii IX.* als eines Ertzbösewichts recht handgreifflich gemacht hatte. Diß fruchtete wenigstens so viel, daß verschiedene Printzen darüber stutzten, und noch an sich

hielten, den Päbstl. Calumnien Gehör zu geben. Selbst die Frantzosen müssen damals gewissenhaffte Leute gewesen seyn. Denn als der Pabst des Königs *Ludouici* Brudern, dem *Roberto*, die Kayserl. Crone anbot; antwortete ihm König Ludewig, darauf: Plus se religionis in *Friderico* Imperatore reperiisse hactenus, quam in ipso Papa, ausu etiam et temerario magis, quam iusto abiudicasse imperium summo Principi, qui, si apice isto deiiciendus sit, meritis id exigentibus, penes solum concilium sententiae dictionem fore. d. i. Er habe bishero bemercket, daß der Kayser GOtt weit mehr fürchte, als der Pabst selbst, und daß dahero derselbe unrechtmäßiger Weise abgesetzet werden solle. Wenn man auch ja eine Sache wider Friedrichen hätte; so könte doch niemand, als nur ein allgemeines Concilium, darinnen erkennen und Recht sprechen. Conf. *Matth. Paris.* l. c. p. 500. et 514. Ja selbst das damalige Haupt der Franciscaner, *Helias*, beschuldigte Pabst *Gregorium IX.* vieler Laster und Verbrechen, und absolvirte alle diejenigen, welche derselbe unrechtmäßiger Weise excommuniciret hatte. Auch in England fand sich ein Cartheuser-Mönch, welcher den Pabst öffentlich einen Ertzketzer und Pollutorem Ecclesiae nannte.

Nichtsdestoweniger aber fuhr der Pabst eifrig fort, das angefangene Werck auszuführen, und schickte annoch in dem Jahre 1238. drey Nuncios nach Teutschland, den *Albertum*, *Philippum* und *Raenerium*. Man kan sich leicht einbilden, daß *Gregorius* keine tumme Leute werde ausgesucht haben. Denn es musten freylich rechte probate Intrigueurs darzu gebraucht werden. Dieselben verrichteten auch die ihnen aufgetragene Commission treulich, und nach aller Möglichkeit; als welche nemlich darinnen bestund, vt pacem turbent, discordias serant, factiones foueant, oder daß sie nichts, als lauter Unruhe und Zwietracht im Reiche anzurichten und zu unterhalten suchen solten. Der listigste und geschickteste unter allen dreyen aber war Zweifelsohne der *Albertus*, von welchem *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 4. §. 20. p. m. 640. folgende Nachricht ertheilet: Romanus Episcopus *Raenerium*, a St. *Quintino* Trecassiorum mystam, *Philippum Asisium* et praecipue *Albertum Behaim*, Bathauensis templi decurionem, nobilem, factiosum, potentem, eruditum, vltro operam suam pollicentem, in quatuor annos huiusce coepti institorem declarat, eundem remotis arbitris coram *Ioanne* cubiculario, contrectatis sacrosanctae historiae diuinis oraculis, sacramentum, mandatis bona fide pro virili perfuncturum, dicere iubet. Eben dieser liebe Herre *Albertus* wurde nach Bayern geschickt, seine Sache daselbst zu machen, welchem zugleich der *Philippus* zum Gehülffen beygeordnet wurde. Der Pabst hat sonderlich

dem

dem *Alberto* die Gewalt gegeben, den Anhang des Kayſers in den Bann zu thun und zu abſoluiren, zu citiren, alle Pfründen und Zehenden, auch Stifter zu verleihen, ein- und abzuſetzen. *Auentinus* ſchreibt in ſeinen Teutſchen Annall. Dieſer Albrecht habe ſo viel ſeltſame Ränke und geſchwinde Griffe getrieben, daß er ſich ſchäme, davon zu ſchreiben. Hertzog *Otto Illuſtris* zu Bayern nahm dieſe Päbſtliche Nuncios mit vielen Vergnügen auf, und bewirthete ſie zu Landshut aufs Beſte. Das erſte Werckgen, ſo ſie hierauf zur Probe machten, beſtund darinnen, daß ſie den geheimden Secretarium des Hertzogs, *Henricum Popponem*, welcher bey *Ottone* das meiſte vermochte, durch wichtige Geſchencke völlig auf ihre Seite brachten, und ihn darzu noch mit einer fetten Probſtey verſahen. Nechſtdem verordneten ſie auch ein Paar gut Päbſtiſch-geſinnete Pfaffen, einen ſogenannten *Theodoricum Ottelinum*, ſowol dem Hertzoge, als ſeiner Gemahlin, zu Beicht-Vätern, denen ſie frey lieſſen, die fetteſten Praebenden im Lande an ſich zu ziehen. Mox ditiora Bauariae Sacerdotia in breui ſcripta inter ſe partiuntur atque caeteris cauponantur, leuique de cauſa coenobia ſibi vectigalia faciunt; ſchreibet *Auentinus*, Lib. VII. cap. 4. §. 22. p. m. 641. Mit einem Worte, dieſe beyde Pfaffen mochten nach eigenem Gutdüncken, mit den geiſtlichen Aemtern und Pfründen in Bayern ſchalten und walten; dahero ohnſchwer zu erachten, daß ſie ſich die Kirchen und Clöſter gar bald zu Zoll-Buden gemacht. Auf ſolche Weiſe erhielten dargegen hinwiederum die Päbſtlichen Nuncii den Vortheil, daß ſie den Bayeriſchen und Pfältziſchen Hof beſtändig nach dem Päbſtlichen Intereſſe lencken und leiten konten. Wie denn dahero auch Hertzog *Otto* unter allen die Päbſtliche Parthey am längſten und hartnäckigſten gehalten hat, und durch ihn vieles an auswärtigen Höfen zum Beſten ſeiner Heiligkeit durchgetrieben wurde, welches auſſer dem wol ſchwerlich würde haben bewerckſtelliget werden können. Was alſo ja etwa der geheimde Secretair nicht auszuwürcken vermochte, das war doch der ungewiſſenhaffte Gewiſſens-Rath des Hertzogs und der Hertzogin capable zu effectuiren.

Nachdem ſich alſo nun der Nuncius *Alberti* in Bayern feſte genug geſetzt; ſo ruckte er deſto dreuſter mit ſeinen aufhabenden Commiſſionen heraus, ſo anfänglich die Bekanntmachung dreyer Päbſtlicher Bullen betraf, davon die erſte an die gantze Chriſtenheit gerichtet war, und in welcher der Pabſt den Kayſer eine Beſtie und Lügner nannte, ihn des Kinder-Mords, Meyneids, der Grauſamkeit, des Sacrilegii, der Untreue und einer Gottloſigkeit beſchuldiget, daß er von Chriſto und den Geheimniſſen der Chriſtli-

chen Religion aufs schändlichste und abscheulichste zu raisoniren pflege u. s. w. Und überhaupt gienge des Kayfers vornehmste Intention dahin, dem Pabste und der Clerisey allen nöthigen Unterhalt zu entziehen, und beyde in die äusserste Armuth zu versetzen, nur damit er hernach das Christenthum desto leichter über den Hauffen werffen und ausrotten könte. Aus diesen unerwiesenen Praemissis wird hierauf der Schluß gefolgert; es sey ein solcher unchristlicher Kayser unwürdig, daß ihm ein Christen-Mensche gehorche. Eben deßwegen habe ihn der Pabst, als Vicarius Christi, in den Bann gethan, und von aller Gemeinschafft der Christen und ihres Gottesdienstes excludiret, so lange bis er sich bekehret, und mit ihm, dem Pabste, ausgesöhnet haben würde. In der andern Päbstlichen Bulle wurden alle Unterthanen von dem Gehorsam gegen den Kayser, und der demselben geleisteten Eides-Pflicht, völlig absoluiret und losgezählet, auch allen Bischöffen, und andern hohen und niedern Geistlichen ernstlich anbefohlen, diese Päbstl. Willens-Meynung ohnverzüglich ihren Gemeinden in den Kirchen auf die solenneste Art und Weise, wie es in dergleichen Fällen bräuchlich sey, zu publiciren. Zugleich wurde dem Nuncio *Alberti* die Macht ertheilet, alle diejenigen, welche sich darbey saumselig, oder gar widerspenstig erzeigen würden, ebenfalls zu excommuniciren. In der dritten Bulle hatte der Pabst allen Geist- und Weltlichen, Hohen und Niedrigen, und überhaupt der gantzen Christenheit, auch wer nur einen gnädigen GOtt im Himmel haben wolte, verboten, Kayser Friedrichen, weder mit Worten noch Wercken, auch nicht einmal in den Gedancken zu favorisiren, behülfflich und beförderlich zu seyn. Diejenigen aber, welche gleichwol dem zuwider lebten, solte der Nuncius *Alberti* ebenfalls mit dem Bann-Fluche zu belegen berechtiget seyn. Wol schwerlich hätte also die Sache, nach des Pabstes Intention, besser eingefädelt werden können. Denn wer da weiß, was dergleichen Bann-Strahl zu den damaligen abergläubischen Zeiten in den Gemüthern der Menschen ohne Unterschied für einen Eindruck machen können, der wird leichtlich begreiffen, daß dadurch der Kayser aller Orten bey den meisten Menschen ein rechter Abscheu geworden. Nur das eintzige Glück vor denselben war noch dieses, daß die Bischöffe eines bessern unterrichtet waren, was es vor eine eigentliche Bewandniß mit der Excommunication habe, und daß der Pabst einige derselben in Bayern obgedachter massen vor den Kopff gestossen hatte, die es dahero, aller Drohungen ohngeachtet, mit dem Kayser hielten, und die Sache auch so zu karten wusten, daß Friedrich dennoch, so gefährlich auch seine Umstände wären, endlich die

Oberhand behielt. Darzu kam überdieß, daß die unmäßige Geldschneiderey und andere Plackereyen des Pabsts und seiner Abgeschickten noch viele andere Prälaten, die es anfänglich mit der Päbstl. Parthey hielten, zu einer solchen Desperation gebracht wurden, daß sie sich zur Wehre stelleten, und folglich die Gegen-Parthey ergriffen. Denn anfänglich trieb der Nuncius, **Philipp**, von den Bischöffen, Aebten und Mönchen, denjenigen jährlichen Censum ein, welchen bereits Pabst, *Paschalis*, nomine immunitatis et libertatis aufgebracht hatte, aber in langer Zeit her nicht war abgetragen, und derowegen was ungewohntes worden, folglich ein allgemeines Murren verursachte. Wie die Beutel mit dieser erpreßten Zinse gespickt waren; gieng der Nuncius, **Philipp**, nach Rom zurücke, und überliefferte also dem Pabste eine ansehnliche Summe Teutschen Geldes. Der offtgedachte *Albertus* hergegen blieb indessen in Bayern zurück, und vermeynte daselbst die Sachen vollends ins Reine zubringen. Zu dem Ende wuste er diejenigen, welche nicht nach seiner und des Pabsts Pfeiffe tantzen wolten, um ihre geist- und weltliche Aemter zu bringen, an deren Stelle er hernach eiffrig Päbstl. Gesinnete setzte, wodurch aber nichts, als Lermen und Unruhe erreget wurde. Denn nicht ein jeder ließ in Gelassenheit auf solche Weise mit sich handthieren, sondern viele wehreten sich ihrer Haut, so gut sie konten, und suchten dahero auch andere auf ihre Seite zu bringen, wodurch endlich ein bellum omnium contra omnes erwuchs, und ein recht bejammernswürdiger Zustand in Bayern überhand nahm. Vor andern gieng man dem Bischoff, *Conrado*, zu Freysingen, auf den Halß, welcher mit unserm Hertzoge, *Ottone Illustri*, in allerhand Zänckerey gerathen war, und die Sache, wie oben gedacht worden, vom Pabste weg an den Kayser gespielet, der ihn auch bey dem gerechten Suchen louteniret hatte. Darum hielt ermelder Bischoff die Kayserl. Parthey eifrig, und war des Pabsts abgesagter Feind. Deßwegen nun wurde er mit seiner gantzen Clerisey in der Kirche zu Landshut, in Gegenwart des Volcks und der Geistlichkeit, von dem Päbstlichen Nuncio, *Alberti*, am Tage Martini, solenniter bannisiret. Ja auch sein gantzes Ministerium, und alle diejenigen Laien, die es mit dem Bischoffe hielten, und, demselben zu Gefallen, Hertzoge *Ottoni* zuwider gewesen waren, belegte man mit gleichem Bann-Fluche. Darbey wurde ihnen ein gewisser Termin gesetzt, binnen welchen sie sich erklären solten, was sie in der Sache zu thun willens wären. Da sie aber dennoch nicht erschienen; setzte der *Albertus* den **Conrad von Wasserburg**, einen guten Freund Hertzogs *Ottonis*, zum Administrator der mit dem Bann-Fluch belegten Clöster und

Stiffter. Andern wurde die Perception des Zehenden, welchen das Stifft Freysingen hier und dort zu geniessen hatte, zugeeignet, u. s. w. Mit dem Ertzbischoffe zu Mayntz, Siegfried *III.* wolte man eben so umspringen: weil derselbe, obgedachter massen, wegen des Closters, Laurisheim, mit dem Hertzoge Händel hatte. Dem Bischoffe, Siegfrieden, zu Regenspurg, welcher des Kaysers Cantzler war, wurden nichts weniger solche Anträge gethan, die derselbe einzugehen nicht willens war. Auch diejenigen, welchen anbefohlen wurde, nur ermeldten Bischoff deßwegen zu excommuniciren, lachten nur darzu und wolten nicht pariren. Ja viele fiengen bereits an, das unverschämte Betragen dieses Päbstl. Nuncii zu verabscheuen und darüber unwillig zu werden. Ja sie merckten nun wohl, daß er nichts, als Unruhe und Zwietracht zu stifften, auch die Christl. Freyheit zu unterdrücken suches; weßwegen ihnen die Augen um so vielmehr aufgiengen. Noch einen besondern Umstand kan ich anbey nicht mit Stillschweigen übergehen. Es hatte nemlich der dritte obermeldte Nuncius, *Raenerius*, auf Päbstlichen Befehl, hier und dar bey den Kauffleuten wichtige Geld-Summen aufgenommen, um davon die Gesandschaffts-Spesen zu bestreiten, sonderlich was die vielen Botschafften erforderten, welche öffters nach Rom geschickt und respediret wurden. Diese Schulden wuste der Nuncius auf eine merckwürdige Art zu tilgen. Denn als Bischoff, Siegfried, zu Regenspurg, sich weigerte, die ihm anbefohlne Publication des Päbstl. Bannes wider den Römischen König, *Conradum IV.* zu bewerckstelligen; wurde derselbe von nur ermeldtem Nuncio nach einer Stadt in Franckreich citiret, um daselbst deßwegen Red und Antwort zu geben. Als er sich nun auch in diesem Stück ungehorsam bezeigte; condemnirte ihn der Nuncius zur Bezahlung der von ihm erwehnten jetzt gemachten Schulden, die alsdenn auch würcklich beygetrieben wurden. Nur muß man am meisten bewundern, daß Hertzog *Otto Illustris* aus einem recht blinden Eifer möglichst behülfflich war, und mithin zur Beförderung des Ruins der Bayerischen Lande die Hände darreichte. Anbey lag ihm der Nuncius, Albrecht, beständig auf dem Halse, und in den Ohren. Weil derselbe auch wohl sahe, daß die Geistlichkeit gröstentheils schwürig wurde: so brauchte er dargegen die Finesse, daß er die Noblesse im Lande bey guten erhielt, um dadurch der Clerisey gewachsen zu seyn. Zu dem Ende wurden verschiedene Hertzogl. Ministers ansehnlich beschenckt, und viele Adeliche Häuser von den geistlichen Gütern, und Zehenden bereichert. Den Abt zu Laurisheim brachte der Nuncius, *Alberti*, auch um zwölff tausend Marck Silbers: weil er die Parthey des

Ertz-

Ertzbischoffs zu Mayntz wider unsern Hertzog, *Ottonem*, gehalten hatte; und was viele andere dergleichen Dinge mehr waren, welche gewaltiges Murmeln und Mißvergnügen verursachten.

Indessen da dieses an. 1239. in Bayern vorgieng; hatte Kayser Friedrich *II.* die aufrührischen Mayländer aufs Haupt geschlagen, und dermassen gezüchtiget, daß sie zu Creutze kriegen musten. Alsdann schickte er eine Gesandschafft nach Teutschland, welche sich bemühen muste, einen Reichs-Tag zu Stande zu bringen, und auf selbigem nicht nur die Rebellion der Lombarder zu proponiren, sondern auch die Intriguen und Boßheit des Pabsts mit lebendigen Farben vollends recht nachdrücklich vorzustellen. Der Römische König, *Conradus*, brachte es auch würcklich so weit, daß der Ertzbischoff zu Mayntz, die Hertzoge von Sachsen, Brabant und Lothringen, die Marggrafen zu Meissen, und Brandenburg, der Landgraf, Heinrich von Thüringen, und mehr andere Fürsten und Herren, zu Eger, welches damals noch eine Reichs-Stadt war, zusammen kamen, und einmüthig beschlossen, den unschuldigen Kayser aus allen ihren Kräfften zu souteniren. Der König von Böhmen hergegen, und unser Hertzog, *Otto*, von Bayern, erschienen nicht bey dieser Reichs-Versammlung. Vielmehr hatten sie den meisten Theil ihrer Truppen bey Ellenbogen zusammen gezogen, und liessen bey den gemachten Einwendungen, und darüber erregten Streitigkeiten, eine Zeit nach der andern verlauffen, bis endlich die versammlet gewesene Fürsten wieder auseinander giengen. So hatte sich auch eine vom Hertzog Friedrichen in Oesterreich abgeschickte Gesandschafft in dem Böhmischen und Bayerischen Lager bey Ellenbogen eingefunden, und inständig um eine mächtige Beyhülffe Ansuchung gethan: weil eben damals der Bischoff, Eckbert, von Bamberg zu Wien mit Tode abgegangen. Derselbe war ein erfahrner und vorsichtiger Kriegs-Held; wannenhero ihm der Kayser die Administration und Beschützung der dem Hertzoge Friedrichen abgenommenen Oesterreichischen Lande anvertrauet. So lange derselbe noch lebte: hielt Hertzog *Fridericus Bellicosus* nicht vor rathsam, mit demselben anzubinden, sondern saß in Wienerisch-Neustadt mehrentheils ruhig. Nach dem Tode des Bischoffs aber hoffte er um so viel eher sein Glück zu poussiren, und von den verlohrnen Landen sich wiederum Meister zu machen. Unser Hertzog, *Otto* von Bayern, hielte auch allerdings vor rathsam, den Hertzog Friedrichen, in diesem seinen Vorhaben, nach aller Möglichkeit, zu unterstützen, und schickte ihm dahero einen guten Antheil Hülffs-Truppen, unter Anführung seines Stieff-Bruders, Graf Albrechts von Bo-

gen,

gen, zu. Hertzog Friedrich der Streitbare säumte sich hierauf nicht, einen Ausfall aus der Neustadt zu thun, und sich mit dem angelangten Hülffs-Corpo zu coniungiren, und die Kayserl. Truppen, welche die Oesterreichische Lande besetzt hielten, zu einem Treffen zu nöthigen, welches auch so glücklich vor ihm ausfiel, daß ihm die Kayserlichen die Wahlstatt überlassen musten, er auch den Bischoff, Rüdiger, von Passau, und Bischoff, Conraden, von Freysingen selbst gefangen bekam. Nichtsweniger wuste er diesen Sieg dermassen zu prosequiren, daß er sich in kurtzer Zeit von gantz Oesterreich und Steyermarck wiederum Meister machte. Indeß hatte sich der offtgedachte Päbstliche Nuncius, *Alberti*, durch sein Betragen fast bey jederman verhaßt gemacht. Wie denn auch diejenigen, welche es mit dem Pabste hielten, über ihn mißvergnügt wurden. Denn er machte es gar zu wunderlich und bunt unter einander. Es war demnach bereits so weit damit gekommen, daß er sich nirgendswo öffentlich sicher durffte sehen lassen, sondern beständig in Landshut, gleichsam als ein Gefangener, sitzen muste. Einsmals lockte man ihn durch List nach Böhmen, unter dem Vorwande, daß er dem Bischoffe zu Prag die Päbstliche Excommunications-Bulle in Person überreichen müsse, wenn sie derselbe annehmen solte. Er hatte aber von Glücke zu sagen, daß er gantz beinigt wieder zurück kam. Denn als er sich in Prag einfand; merckte er bald, worauf es angesehen war, und nahm dahero geschwinde Reißaus, legte auch in einem Tage einen solchen Weg zurück, worüber man sonst ordentlicher Weise 3. Tage zubringen muste. Seit der Zeit that er keinen Schritt mehr ausserhalb der Stadt Landshut. Hierauf machte er von den aus Böhmen geflüchteten Dominicaner- und Cartheuser-Mönchen gewisse Clossen, oder er legte, nach heutiger Art zu reden, rechte Post-Stationen an, die seine Befehle zur Publication des Bannes in alle Orte von Teutschland überbringen solten. Wenn also gleich eine, oder die andere Part unterweges aufgehoben wurde: so war doch schon eine andere, und allenfalls die dritte vorhanden, welche sich destomehr in acht nahm, glücklich an den bestimmten Ort und Stelle anzukommen. Auf solche Weise konte er allen Teutschen Bischöffen in Bayern, Schwaben, Böhmen, Meissen, Oesterreich, Mähren, Sachsen, Thüringen, u. s. w. die Päbstl. Excommunications-Bullen richtig insinuiren. Kein eintziger aber wolte demselben mehr pariren, und die Bann-Flüche zur Execution bringen. Ja ob er auch gleich auf solchen Fall die Aebte auctorisirt hatte, den widerspenstigen Bischöffen den Päbstl. Zorn anzukündigen, und sie ihres Ungehorsams halber mit dem Bann-Fluche zu belegen; so folgten doch

auch

auch diese hierinnen so wenig, als jene. Niemand wolte ihm in diesem Stücke weiter Gehorsam leisten. Vielmehr war die gantze Clerisey in Teutschland wider diesen Päbstl. Nuncium aufgebracht worden. Seine Lebens-Art und Betragen fiel allen Leuten in die Augen, und wurde verabscheuet. Aller Orten muste man deßwegen einen Tumult und Aufstand besorgen. Denn jederman schrye, es sey höchst unverantwortlich, was sich der Pabst und sein Abgeschickter unterfange. Dem allen ungeachtet hegete Hertzog *Otto* in Bayern den *Albertum* immer noch in seinen Landen, und zog sich dadurch zugleich einen fast allgemeinen Haß und Feindschafft, sonderlich unter der Geistlichkeit, zu, die ihn deßwegen auch vielfältig bey dem Kayser verklagten: weil alle Vorstellungen und Bitten bey dem Hertzoge nichts helffen wolten, sondern derselbe von dem *Alberto* gleichsam so verstrickt war, daß er sich seiner nicht entledigen konte. Vor andern machten sonderlich die Bischöffe, *Conradus*, zu Freysingen, Siegfried, zu Regenspurg, und Ertzbischoff, Eberhard, zu Saltzburg grosse Motus. Ersterer prouocirte noch mehr, als einmal auf den Kayser, und lehrte öffentlich, daß der Pabst in Teutschland, ohne Einwilligung der dasigen Bischöffe gar nichts zu sagen habe. Suos, sagte er, Romanensis sacerdos pascat Italos. Nos a Deo constituti canes a nostris ouibus lupos, ouina pelle tectos, arcebimus. Quid aliis facturus sit, hinc discite, si nos fratres suos, et Collegas ille personatus Vicarius ita accipiat, d. i. der Pabst möchte seine Schafe in Welschland weiden. Sie, die Teutschen Bischöffe, wolten auch schon, da sie GOtt gleichsam zu geistlichen Hunden gemacht, ihre Schäfgen vor den in Schafs-Kleidern verstellten Wölffen bewahren. Springe der vermeynte Vicarius Christi mit seinen Brüdern und Collegen so um: was hatten nicht andere, die Layen, von ihm zu befahren? Bischoff Siegfried zu Regenspurg ließ sich auch in Gegenwart Hertzogs *Ottonis*, und vor versammleter Gemeinde, öffentlich verlauten, daß er jährlich 600. Reiter zum Dienste Kayser Friedrichs, mit allen Vergnügen, unterhalten wolte, den er auch zugleich seiner Gemeinde, bey aller Gelegenheit, als einen principem optimum, Christianissimum, et pientissimum, anpriese. In der That schlossen auch die Bürger zu Regenspurg, und Pfaltzgraf, *Rapotho*, zu Bayern, ein Bündniß mit einander, Krafft dessen sie dem Nuncio, *Alberti*, formaliter den Krieg ankündigten, ihn öffentlich vor einen Feind der Christenheit, Ruh- und Friedens-Stöhrer, falschen Propheten, und ärgsten Heuchler, ja ich weiß nicht, was mehr, ausschalten. Bischoff, Rüdiger, zu Passau, gab demjenigen gar eine Ohrfeige, und ließ ihn in Ketten und Banden le-

gen, welcher ihm in der Kirche, als er eben eine Priester-Weyhe vorhatte, einen Päbstl. Befehl von dem Nuncio, *Alberti*, insinuiren wolte. Ertzbischoff, Eberhard, zu Salzburg, nahm ebenfalls dergleichen Befehle nicht an. Er reisete auch selbst zu Hertzoge *Friderico Bellicoso*, nach Oesterreich, und ließ nicht eher nach, als bis er durch seine eifrige Bemühungen diesen Printzen mit dem Kayser völlig wiederum ausgesöhnt und verglichen hatte. Seit der Zeit hat auch dieser Oesterreichische Friederich die Kayserl. Parthey treulich und männlich vertheidiget. Ja da sich sein Schwager, der König in Böhmen, nicht gleiche Gedancken wolte beybringen lassen; brach er formel mit ihm, und wurde wiederum sein ärgster Feind. Er gieng ihm zu Leibe, schlug ihn glücklich in die Flucht, und verheerte darauf fast gantz Böhmen und Mähren. Nichts, weder Bitten, noch Drohen, war nunmehro vermögend, ihn von der ergriffenen Parthey abwendig zu machen. Man versprach ihm so gar die Kayser-Crone auf sein Haupt zu setzen. Da aber auch diese Versprechung nichts fruchten wolte; so polterte, donnerte und blitzte endlich der Pabst mit dem Bann-Fluche auf ihn los. Aber auch dadurch ließ er sich so wenig schrecken, als er sich vorhin durch so mannigerley Versuchungen hatte verleiten lassen, dem Päbstl. Willen weiter zu Gefallen zu leben. Er wehrte sich anbey rechtschaffen, und niemand getrauete sich, ihn zu attaquiren: weil er sich allen seinen Feinden fürchterlich gemacht. Es ist was sonderbar merckwürdiges. Eben dieser Oesterreichische Friederich hatte zuerst den Lerm, und die Unruhe in Teutschland erreget, als er alle seine Nachbarn attaquirte. Wie ihn nun diese, sonderlich Hertzog *Otto* in Bayern, durch Hülffe des Kayſers, zu Paaren getrieben hatten; machte er mit dem Pabste causam communem wider den Kayser, und zog auch alle diejenigen mit in das Complot, welche seine Feinde gewesen waren. Jetzo hergegen wurde er wiederum der erste unter den weltlichen mächtigsten Fürsten, welche die Päbstliche Parthey verliessen, und zur Vertheidigung des Kayſers die Päbstisch-Gesinnten äusserst verfolgten.

Bey so gestalten Sachen kam es nun hauptsächlich noch darauf an, daß man auch dem Hertzoge, *Ottoni*, aus Bayern, dergleichen gesunde Sentiments beybrachte. Denn so dann würde sich das andere bald gegeben haben, und der Friede, die Ruhe, und Ordnung im Reiche wiederum hergestellet worden, nichtsweniger die Aussöhnung mit dem Kayser erfolget seyn. Darum arbeiteten die vor das Beste des Vaterlandes wohlgesinnte Bischöffe eifrigst daran. Sie merckten aber gleich, daß bey dem Hertzoge nicht eher was ersprießliches auszurichten sey, als bis der Päbstliche Nuncius, *Alberti*,

von

von seinem Hofe geschaffet worden. In dieser Absicht schrieb Ertzbischoff Eberhard, 1240. an Hertzog *Ottonem*, welcher nur kurtz vorher einen Land-Tag zu München gehalten hatte. Darinnen beklagte er zuförderst, daß man bishero den Land-Tags-Schluß, und die Vereinigung, so vor etlichen Jahren zu Straubingen eidlich bestärcket worden, gantz und gar aus den Augen gesetzet habe. Hernach entschuldigte er sich, daß er dem letzten Land-Tage zu München nicht beywohnen können: weil er sich eben damals in Oesterreich befunden, und mit der Friedens-Vermittelung beschäfftiget gewesen. So bald er aber nach Bayern zurück kommen würde: wolte er alles, was zu München beschlossen worden, *ratihabiren*, und zur *Execution* bringen helffen; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Hertzog zuförderst den *Nuncium*, Alberti, aus dem Lande schaffe, welchen er anbey *pestilentissimum nebulonem, bipedum nequissimum, Boioariae perniciem, et Christianae pietatis conturbatorem* nannte. Auf die Erfüllung dieser *Condition* beruhe lediglich das Wohl und Wehe des Hertzogs und seiner Länder. Denn es sey allerdings zu besorgen, daß es ihm dereinst höchst nachtheilig werden möchte, einen solchen *hominem reipublicae exitiabilem* in seinem Lande, und an seinem Hofe zu hegen. Man müsse die Schlange nicht in seinen eigenen Busen stecken, sondern den Gottlosen und Boßhafften fortschaffen, wodurch er GOtt im Himmel einen angenehmen Dienst thun, auch dem Kayser sich wiederum gefällig machen würde, *nihilque acceptius omnibus Christianis fore, quam si tempestas, sublato illo turbine, vel tandem conquiescat. Triste officium! cuius tandem molestiae in caput benefactoris relabuntur.* Allein es wolten dennoch diese nachdrücklichen Vorstellungen nicht sogleich den erwünschten Effect zeigen. Denn der gute Herr Hertzog, *Otto*, war gleichsam in gefangener Hand, und von seinen bestochenen treulosen Ministern verrathen und verkaufft, daß er sich also weder zu rathen noch zu helffen wuste. Denn allem Ansehen nach war er wol nicht gar zu raffinirt, und folglich unvermögend, sich selbst aus dem Irrsal heraus zu helffen, ob er gleich die betrübten Umstände, worinnen er steckte, wohl erkennen, und auch einsehen mochte, daß diß alles kein gutes Ende nehmen möchte. Kurtz, er wurde vermuthlich wider seinen Willen abgehalten, den guten Vermahnungen und aufrichtigen Warnungen billiges Gehör zu geben. Dargegen aber ließ man von der andern Seite doch nicht ab, alle noch übrige nur immer mögliche Mittel zu ergreiffen, daß er aus dem schon

nahe bevorstehenden Unglück möchte herausgerissen werden. Unter andern hatte nicht nur Bischoff Heinrich zu Bamberg alle Wege und Stege in Kärnten aufs genaueste gesperret, sondern auch der Bischoff zu Brixen alle Aus- und Eingänge auf den Alpen dermassen besetzt, daß kein Hund, noch Seele, durchwischen konte, ohne angehalten zu werden. Auf solche Weise sahe man sich im Stande, alle Boten und Briefschafften aufzuheben, welche der Nuncius, *Alberti*, oder auch der Hertzog, *Otto*, nach Italien schickten, und aus Rom von dem Pabste zurück erhielten, wodurch mithin auch die Bischöffe hinter alle Heimlichkeiten und Intriguen kamen. Mittlerweile vergrösserte sich der Haß gegen den *Alberti* von Tage zu Tage, und niemand, als seine Creaturen, waren seine Freunde, die aber von der Gegenpart eben so sehr, als ihr Principal selbst, angefeindet und gedrückt, mithin ausser den Stand gesetzt wurden, demselben bey dergleichen Umständen nützliche Dienste zu leisten. Ja auf die letzt fielen seine eigene Freunde von ihm ab. Der Bischoff, Friedrich, zu Aichstädt war sein naher Anverwandter, welcher gleichwol nichts von ihm wissen, noch hören wolte; geschweige denn, daß er ihm in seinen Städten und Schlössern einen Aufenthalt vergönnet hätte. In Böhmen wurde er gar von einem Bischoffe arretirt, und nicht eher wiederum auf freyen Fuß gelassen, als bis er ihm die schönsten und besten Worte gab, auch eine Handschrifft von sich gestellet hatte. Der Pfarrer zu Nieder-Altaich war ebenfalls von dem *Alberto* in Bann gethan worden: weil derselbe den Kayser in das öffentliche Kirchen-Gebet eingeschlossen. Als hernach der Nuncius in dem Closter daselbst einkehrte; wurde nicht nur sein bey sich gehabter Vetter, sondern auch sein Secretaire, darinnen todt geschlagen, derowegen er aus Schrecken und Furcht, daß es ihm selbst nicht besser ergehen möchte, alles im Stiche ließ, und ohnbekleidet in dem blossen Hemde davon sprang, auch solchergestalt mit genauer Noth entkam. Wenn er sich nun gleich durch den Bann-Strahl rächen wolte; so war doch niemand mehr vorhanden, der demselben seine Würckung geben, und darauf achten wolte. Die Bischöffe alle machten nicht nur seine Vollmacht verdächtig, sondern thaten ihn auch selbst per omnium Sacerdotum atque Monachorum religiones in den Bann, daß er also aller Orten, in Kirchen und Clöstern, gleichsam auf der schwartzen Tafel angeschrieben stund, und nirgendswo seines Lebens mehr sicher war. Denn man behauptete öffentlich von ihm, daß er ärger, als ein Jüde, Türcke, Saracene und Tartar wäre, der die Ruhe und Eintracht in der Christenheit hasse, nichts, als lauter Zwietracht, anstiffte, und das Oberste zu unterst kehren

ren wolte, mithin der gefährlichste Ketzer in der Christenheit sey. Alle Mönche und Pfaffen sagten damals, ea fieri auspicio Romani Pontificis apud Christianos praeter fas et aequum, contra leges, contra interceſſiones aduersus auspicia, ius gentium, doctrinam Christi, quae ne apud immanissimos Tartaros committerentur. Aus diesem siehet man schon zur Gnüge, wie erbittert die gantze Clerisey auf den Menschen geworden. Ja auf die letzt verfolgten ihn die Mönche, als den ärgsten Feind der Christenheit. Ja die Bischöffe zu Passau und Regenspurg bezeichneten ihre Truppen mit dem Creutze, und führten sie wider den Nuncium an. Kurtz, alles war zu einem allgemeinen Aufstand wider denselben geneigt.

Bey so gefährlichen Umständen verstattete ihm dennoch Hertzog *Otto* immer noch einen sichern Aufenthalt zu Landshut, worüber er bey nahe selbst mit in die gröste Bedrängniß hätte gerathen können. Der Ertzbischoff zu Saltzburg, und Hertzog Friedrich von Oesterreich, liessen derowegen die Sache an den Kayser gelangen, welcher damals noch mit den Rebellen in Italien zu thun hatte, von daraus derselbe an Hertzog *Ottonem* zu Bayern schrieb, worinnen er ihm zu Gemüthe führte, wie er einen solchen Menschen, der ein offenbarer Majestäts-Schänder sey, und nichts, als lauter Lästerungen wider den Kayser ausstreue, in seinen Landen dulten, ja so gar mit Fleiß hegen könne, da er sich doch wohl erinnern möchte, daß das Wittelsbachische Hauß von der Kayserlichen Familie aus der kleinen Bayerischen Pfaltzgrafschafft in das wichtigste Hertzogthum Bayern versetzet, auch er, der Hertzog, von ihm, dem Kayser, darzu noch zum Pfaltzgrafen am Rhein gemacht worden. Es wäre also der schnödeste Undanck von der Welt, den er ihm vor die grossen Wohlthaten gebe, die der Kayser, und sein Großvater, dem Hertzoge, und seinem Großvater, erwiesen hätten, daß er jetzo nun einen solchen Menschen hege, der dem Kayser allen nur ersinnlichen Tort zu thun suche. Er würde ja wissen, daß ein Heeler dergleichen Majestäts-Verletzer sich gleicher Straffe theilhafftig mache. Um nun solcher zu entgehen, so solle er noch in Zeiten den Bösewicht und gottlosen Kerl aus seinen Landen fortjagen. Diß Kayserliche Schreiben selbst lautet von Wort zu Wort also: Imperator, *Fridericus* Augustus, *Ottoni*, Boiorum Duci, et Comiti Palat. Rheni, gratiam suam et omne bonum. Certior factus sum literis *Eberhardi*, Archiepisc. Iuuauensis atque *Friderici*, Ducis Austriae, *Albertum* quendam sacerdotulum, autoritate *Gregorii*, qui dicitur Papa, in nos conuicia iactare, eumque in vicis, oppidis, castellis tuis habitare. Quam id impium sit, tute existimare potes. Morte moriatur, qui maledicit Principi suo.

Te, atque tuum auum, ex infimo loco, ego et auus meus ad faſtigium ſummum eueximus, huiuscemodi crimini laeſae Maieſtatis obnoxius exigatur. Data in obſidione Fauentiae IV. Non. Octob. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 4. §. 33. p. m. 644. Ich erinnere anbey nur noch dieſes, daß auch Tölner das Schreiben ſeinem Codici Diplom. Hiſtoriae Palat. ſubiuncto ſub n. 74. p. 64. inſerirt, aber dabey irrig angemercket, daß er an. 1226. datirt worden, als welches unmöglich ſeyn kan. Denn damals war ja *Otto* noch nicht regierender Herr in Bayern, ſondern ſein Vater, Ludwig, lebete noch, und die Begebenheit mit dem Nuncio, *Alberti*, trug ſich erſt in den Jahren 1239. und 1240. zu, in welchem letztern ohnfehlbar auch der Kayſer das Schreiben an den Hertzog ergehen laſſen, wiewol es Tölner in der Hiſt. Palat. ſelbſt cap. 18. p. 389. zum Jahre 1239. zu rechnen pfleget.

Dem Anſehen nach mochte wol der Hertzog hierdurch etwas wanckelmüthig gemacht worden ſeyn. So bald aber der Nuncius dieſes merckte: ließ dieſer ſich ſeine gröſte Sorge ſeyn, den Hertzog bey der Päbſtlichen Standarte zu erhalten, und ihm die wanckelmüthigen Gedancken aus dem Kopffe zu bringen. Zu dem Ende bediente er ſich der Superſtition, welche er vor das beſte Mittel hielt, zu ſeinem Zwecke zu gelangen: weil er wohl bemercket hatte, daß der Hertzog, ſamt ſeiner Gemahlin, dem Aberglauben und der Leichtgläubigkeit ſtarck ergeben waren. Zudem ließ ſich der Hertzog von ſeiner Gemahlin, der *Agnete*, regieren. *Otto* vxorius erat, ſchreibet *Auentinus*. Und dieſe aber war eine religieuſe, eine ſogenannte Fromme, eine Bigotte, eine Kopffhängerin, die vor andern ein gottſeliges Leben affectirte, und dabey die liebe Einfalt ſelber war. Dieſe Umſtände wuſte ſich *Alberti* vortrefflich wohl zu Nutze zu machen. Er ſteckte ſich nemlich hinter den Hertzoglichen geheimden Secretaire, den obgedachten *Henricum Popponem*, und den Beichtvater des Hertzogs und deſſen Gemahlin, den *Theodoricum Otolinum*, welchen letztern man für einen ſehr gelehrten und hocherfahrnen Mann hielt. Beyde aber waren Gott- und Ehr-vergeſſene Kerls, die, eines ſchnöden Gewinnſts halber, mit ihrem Herrn ſpielten, wie es ihnen gutdünckte. Dieſelben betheuerten demnach einmüthig, daß ihnen zur Nacht des 30. Aprils im Traume vorgekommen, es wäre dem Nuncio, *Alberti*, ein Schwerd vom Himmel gereicht worden, und die heilige Jungfrau *Maria* habe ſich anbey erkläret, daß ſie alles dasjenige, was nur dieſer Mann GOttes unternähme, approbire, und gut heiſſe, ihm dahero auch in allen ſeinen Unternehmungen mächtigſt beyſtehen, und denſelben beſchützen wolte. Die Hertzogin, ſamt ihrem Gemahl, waren ja würcklich ſo ſimpel, daß ſie das alberne

Zeug

Zeug glaubten, und sich dahero auch ohne grosse Schwierigkeit einschwatzen liessen, daß dasjenige, was die Betrüger im Traume gesehen hatten, in der That sich so verhalte, mithin der Nuncius ein wahrhafftig frommer und redlicher Mann sey, welcher sich bey seinem Verfahren des himmlischen Schutzes gewiß getrösten könne, mithin alles andere, was man von ihm ausprenge, Verläumdungen wären, die seine Feinde, zu Beförderung ihrer Absichten, von ihm ausgesprenget hätten. Und daß ichs kurtz sage: der Päbstliche Nuncius erhielt durch diese an sich abgeschmackte Finte, was er gesucht hatte, und der Hertzog blieb sein treuer Sclave, der sich alles von ihm einreden ließ, was demselben nur gutdünckte. Hierdurch wurde der gottlose *Alberti* in seiner Boßheit nur destomehr gestärcket, und desto kühner gemacht, seine unverantwortliche Proceduren fortzusetzen. Unter andern committirte er demnach dem Bischoffe zu Straßburg, welcher sich äusserlich stellte, als wäre er sein guter Freund, daß derselbe wider den Ertzbischoff zu Maynтz, und den Bischoff zu Freysingen, inquiriren solte, die er nemlich für Mörder und Falsarios ausschryе. Allein der Bischoff zu Straßburg, welcher in der That dem Nuncio ebenfalls nicht gut war, entschuldigte sich, so gut er konte, und gab dem *Alberti* zu verstehen, daß er zu weit entlegen sey, und sich die Commission besser vor den Prälaten zu Scheuern schicke. Nechstdem befahl er auch dem Bischoffe zu Augspurg, daß er die Städte Ulm, Augspurg, Werd, Lauingen, Nördlingen, Möring, und andere Schwäbische Städte mehr, gleichwie der Bischoff zu Aichstädt Nürnberg, Weissenburg, Würtzburg, Gemünde, Dünckelspiel und Halle in den Bann thun solte: weil sie dem Kayser **Friedrichen** einige Hülffs-Truppen nach Italien geschickt hätten. Aber weder dieser, noch jener parirte. Hierauf citirte er alle Bischöffe, Priester und Mönche zu sich nach Landshut. Allein nicht ein eintziger davon erschien. Wie nun der Nuncius sahe, daß seine und die Päbstliche Autorität in Teutschland gantz und gar gefallen war; hielt er vor höchstnöthig, diese Beschaffenheit der Umstände dem Pabste zu hinterbringen. Ob nun schon alle Pässe und Wege nach Italien gesperret waren; so wuste doch der Nuncius eine alte Frau mit einem Knaben durch zu practiciren, welche dem Pabste von allem genaue Nachricht ertheilte. Dieser befahl hierauf den Priestern und Mönchen, daß andere an die Stelle der Ungehorsamen gesetzt werden solten. Weil jedoch auch diesem Befehle niemand pariren wolte: so wurden verschiedene Geistliche aus den Stifftern Augspurg, Saltzburg, Brixen, Passau, Freysingen, Würtzburg, Maynтz, Bamberg, und Aichstädt, nebst dem Bischoffe **Siegfrieden** zu Regenspurg selbst, welche

che alle der Nuncius, *Alberti*, beniemet hatte, nach Rom citiret, um daselbst Rede und Antwort von dergleichen Bezeigen zu geben. Doch auch niemand von denselben wolte sich dahin auf den Weg machen, und die Päbstlichen Befehle wurden zur selbigen Zeit gantz und gar nicht respectirt. Fast niemand war damals in Teutschland dem Pabste noch getreu und submiss, als Hertzog *Otto* mit dem grösten Theile seines Hofs, und der König in Böhmen, nebst einigen andern weltlichen Fürsten.

Diese nun hielten im Sommer des Jahrs 1240. bey Bautzen eine Zusammenkunfft, und berathschlagten sich mit einander, wie der Kayser am füglichsten abgesetzt werden könte. Diesem wurde also bald Nachricht davon nach Italien überbracht, welcher dahero ein Abmahnungs-Schreiben an die sämtlichen Teutschen Fürsten überschickte, ins besondere aber auch an den Hertzog *Ottonem* in Bayern schrieb: weil er wohl wuste, daß dieser der eifrigste bey dem Vorhaben war. Der Kayser stellte demselben die gefährlichen Intriguen und Absichten des Pabsts aufs nachdrücklichste vor, und zeigte Sonnenklar, daß selbige auf nichts anders gerichtet wären, als nur den Glantz des Römischen Reichs zu unterdrücken; damit alsdann der Pabst seine offenbare Tyranney über die gantze Christenheit, wie auch seinen Hochmuth und Schwelgereyen desto ungehinderter ausüben und treiben könne. Der Pabst sey also der würckliche Antichrist, welcher seine so schänd- als gefährliche Absichten mit dem Mantel der Scheinheiligkeit zu bedecken pflege. Drum solten sich die Reichs-Fürsten hierdurch nicht verblenden lassen, sondern vielmehr mit ihrem Kayser causam communem machen, und den übermüthigen stoltzen Pabst jetzo, da es noch Zeit sey, demüthigen helffen. Nichts anders, als eben diß, und daß zugleich die wahre Gestalt des Christenthums wiederum hergestellet werde, sey bishero des Kaysers Zweck bey allen seinen Unternehmungen gewesen, weßwegen er von dem hochmüthigen Pabste so angefeindet und verfolget würde, u. s. w. *Auentinus* hat dieses Kayserliche Schreiben seinen Annall. Lib VII. cap. 5. §. 3. p. m. 646. inseriret, und es verdienet gar wohl, daß es noch bekannter gemacht werde. Es lautet demnach, wie folget: Pontifices Romanos, auctos diuitiis et dignitate, a se, atque caeteris Imperatoribus, aemulos esse pertinacissimos omnium Regum atque Principum, neque parem vltra ferre posse. Manibus pedibusque, noctes diesque id eos conari, vt non tam se, quam sacrosancto Romano Imperio, tanquam capite oppresso, facile caeteris membris omnibus seruitutem imponant; affectare eos dominationem, atque diuinitatem, nempe vt ab omnibus haud aliter, imo magis, quaw Deus, timeatur. Nam multos Anti-Christos

ſtos ineſſe Romanenſibus illis, nec vllos alios, quemadmodum opera oſtendunt, exitio Chriſtianae religioni eſſe. Se quidem optime ſentire de Chriſto atque eius religione praedicat, nihilque magis cupere, quam vt ſuo tempore Respublica Chriſtiana priſtinam maieſtatem, ſimplicitatem, et pacem recuperet. Quod fieri nequaquam poteſt, niſi ſpinae eradicentur, hoc eſt, ambitio, ſuperbia, faſtus, luxus ſacerdotum Romanorum, ſubtractis opibus atque diuitiis, extirpentur radicitus. Copia rerum ſapientiſſimos quosque corrumpere ſolet. In rebus diuinis non ſolum Rom. Epiſcopum, ſed vnumquemque ſacerdotem ſibi patrem fore, modo rebus prophanis ſibi commiſſis abſtineat, proponit. Imperium Chriſtianum, cuius ipſe caput conſtitutus ſit a Deo, non armis, non vi opprimi poſſe, ſed luxuria, cupiditate, quae radix omnium malorum eſt, eneruari, adulterari, corrumpi. Quod ne fiat, ſe obuiam iturum, ſe ſummopere pro commiſſo ſibi a Deo negotio, poteſtate, enſeque diuinitus tradito contra eniſurum: vt ouili paſtorem, populo pontificem, mundo parentem, detracta perſona lupi, Tyranni, atque domini reſtituat, vt eundem abdicata regnorum, humanarum litium cura, prophanorum negotiorum adminiſtratione, quibus illi interdictum ſit, ad aemulanda pauperis Chriſti, cuius vicarium ſe iactitat, veſtigia cogat; ſe amplius neque paſſurum, vt Chriſtiani plebi lupus ouina pelle tectus, diutius imponat. Opus vel maximum pietatis eſſe atque charitatis, gratiſſimum immortali Deo, opes, et aurum, irritamenta malorum ſacerdotibus auferre. Namque haec (inquit) perniciem eſſe religionis, adeo vt homo ille, qui dicitur Papa, diuitiis nimium auctus, maximo pietatis Chriſtianae detrimento, omnia ſibi licere, more Tyrannorum peſſimorum putet, rationem actuum nemini, quaſi ſit Deus, reddere velit: id quod ſoli Deo conuenit, vſurpet, ſe errare, vllaue mendacii religione adſtringi non poſſe, credi ſibi impudentiſſime, ſimulque imperioſe poſtulat. Fraudes, dolos, commenta, fucum taceri, ſibi vt vicino, eum intus et in cute notum eſſe. Proinde quicunque rem Chriſtianam ſaluam eſſe velint, faueant, adſint et cauſam Chriſti Seruatoris noſtri, omnium denique Chriſtianorum agenti, bene precetur. Datum in obſidione Aeſculi Iulii duodeuiceſimo die, indictione tertia decima.

So ſchickte auch der Kayſer ſeine Geſandten an den König, *Wenceslaum III.* nach Böhmen, dem ſie gleichfalls die wahre Beſchaffenheit der Sache vorſtellen, und die vielen Wohlthaten zu Gemüthe führen muſten, welche der König und ſeine Vorfahren von dem Kayſer, und deſſen Hauſe, genoſſen, als dem ſie eigentlich die Königl. Würde zu dancken hätten. Der

Pabſt hergegen gehe lediglich darauf um, Himmel und Erde mit einander zu vermiſchen, Geiſt- und Weltliche einander auf den Hals zu hetzen; nur damit er bey dieſen innerlichen Troublen im Trüben fiſchen, ſeine Tyranney über die gantze Chriſtenheit deſto beſſer fundiren, und ſich über alles erheben könne. Er ſey eben derjenige, welcher, wie die Schrifft ſagt, ſich in den Tempel GOttes ſetze, und ſich vor einen GOtt ausgebe, und verehren laſſe ꝛc. *Auentinus* hat uns abermals l. c. §. 4. p. 647. dieſe merckwürdige Remonſtrationes der Kayſerl. Geſandten am Böhmiſchen Hofe folgender maſſen aufgezeichnet: Duces Boiemiae ab Auo Patruoque Imperatoris regio Diademate donatos eſſe, quorum tertius ſit *Wentzeslaus*, ſpectandam eſſe audaciam Romanorum flaminum, ne horum fallacia ſeductus, ſe atque Rempublicam diſcordiae malis perditum eat: Pontificem Romanum inſidiari nationi orbis reginae. Ideo dare illum operam, vt eius valentiſſimas gentes Boiemos, Teutonas, Venedos, Sclauos, Danos, Cimbros, Vgros committere quouis queat modo. Ciues aduerſus ciues, monachos aduerſus myſtas, hos in Epiſcopos ab eodem concitari. Praeſules Pontificibus, diuendito illis cultu, mitra, pedo, lituoque pontificio aequari, prophanos, auariſſimum quemque atque pecuniae maxime ſtudioſum, decimis diſtributis, contra ſacerdotes bene ſentientes ſollicitari. Qui ſint Romanenſes illi, opera eorum oſtendere. Chriſtum mundo pacem dediſſe, illos bella ciuilia propinare, duces, regulos, tetrarchas, eisdem falſis Chriſtis cohortantibus, inuicem ſaeuire, et velut membra, Auguſto capiti ſuo repugnare, atque diuinae maieſtati reſiſtere, *Gregorium nonum*, captum Imperii conſuetudine, vt ſolus regnet, omnia perturbare atque commiſcere, cuncta tumultu complere, vt ſurſum, deorſum vniuerſa ferantur. Iam pridem eos, qui Babyloniae, hoc eſt, Romae, templo Dei incumbent, diuinitatem affectare, et aſtute id diſſimulare, ſolasque Germanicas vires ab his timeri, quas vt ſpectaculum ſibi paria componant. Vulpeculas illas conari, vt Germania illa victrix terrarum, eius bellicoſiſſimi populi, Venedi, Sclaui, Vgri, Dani, Teutones ſuis viribus, mutuis vulneribus corruant, ſummopere illos ſtudere. Ita exangues, atque defeſſos, praedae effoeminatis illis, libidini, atque ſeruituti primarii ſacerdotis, procul dubio obnoxios fore. Aliter non orbem terrarum, neque cunctas gentes conglobatas, robuſtiſſimis Germaniae gentibus quicquam officere poſſe. Omnes homines natura procliues ad mala, omnia mala exempla ex bonis initiis orta eſſe: vbi ſemel Romanus ſacerdos gladium nactus eduxerit, neminem licentiae eius, atque furori finem aut modum ſtatuere auſurum, neque illum ceſſaturum, donec omnes, iuxta

bonos,

bonos, ac malos in seruitutem redigat. Ac nos tandem sero euentu rerum, malisque nostris edoctis sapere cogamur.

Diese Vorstellungen thaten bey dem Könige, **Wenzeln**, die Würckung, daß ihm die Augen aufgiengen, und nunmehro des Pabsts Betragen um so vielmehr verdächtiger wurde: weil er keinen Gesandten auf die vorhin gedachte Zusammenkunfft der Reichs-Fürsten schickte, darum sie ihn doch inständig ersucht hatten. Ja **Wenzel** entschloß sich bald darauf, die Päbstl. Parthey gar fahren zu lassen, und sich mit dem Kayser auszusöhnen. Es wurde also ein würcklicher Vergleich glücklich geschlossen, und solcher vom Könige, *Wenceslao*, mit einem Eidschwure bekräfftiget. Nichtsweniger antwortete dieser dem Kayser, zur noch mehrern Versicherung, gewisse Geisel aus, und half vermitteln, daß bald hernach zu Eger ein Reichs-Tag gehalten wurde. Allhier fielen auch andere übrige anwesende Reichs-Fürsten von der Päbstl. Parthey, und submittirten sich ihrem rechtmäßigen Kayser wieder, dem sie künfftighin aufs heiligste alle Treue und Gehorsam, versprachen. Conf. *Toelneri* Hist. Palat. cap. 18. p. 390.

Hertzog, *Otto*, von **Bayern** hergegen war auf dem Conuent zu Eger nicht mit erschienen. Und diese Abwesenheit wäre ihm beynahe zum grösten Unglück ausgeschlagen. Denn alles gieng nun über ihn hinaus, und ein jeder Reichs-Fürst wolte behaupten, daß er der eigentliche und wahre Urheber der bisherigen Zwietracht sey, wodurch nicht nur das Vaterland, sondern so gar die gantze Christenheit beynahe gäntzlich zerrüttet worden. Ja er sey dahero ohnstreitig, als ein Verräther des Vaterlandes, und Beleidiger der Kayserl. Majestät zu consideriren, und müsse deßwegen vor Gerichte zur Rede und Antwort gestellet werden. Ueber die Nachricht von diesem Reichs-Schlusse erschracken *Otto* und seine Gemahlin über die Massen, daß beyde so gar auch in eine Ohnmacht fielen, und sonderlich die Hertzogin das Fieber davon bekam. Hernach berathschlagte sich der Hertzog mit dem Nuncio, *Alberto*, welcher alsdenn dem Pabste die bevorstehende grosse Gefahr überschrieb, und aufs nachdrücklichste vorstellete, wie Hertzog, *Otto*, so vielen Feinden, die über ihn herfallen würden, ohnmöglich gewachsen sey. Dahero bat er zugleich um guten Rath und Hülffe des Heil. Vaters aufs inständigste; widrigenfalls das Leben, und die Wohlfahrt des Hertzogs, seiner Gemahlin, und Kinder, auf das Spiel gesetzet würde. Weil sich jedoch *Otto* auf die Päbstl. Hülffe keine allzugrosse Reflexion machen konte: so reisete er nechstdem auch zu seinem Vetter, dem Könige in Böhmen, so geschwinde es nur immer seyn konte, und suchte denselben,

selben, sowol durch Bitten und Flehen, als durch Drohen, zu bewegen, daß er die bisherige Parthey nicht verlassen möchte, als wodurch er, der Hertzog, in das äusserste Unglück gestürtzet würde. Allein *Otto* konte mit alle dem von Wentzeln nichts mehr erhalten, als daß ihm dieser versprach, die förmliche Ratification der bereits geschlossenen Reichs-Alliantz noch eine Zeitlang zu verzögern, zu welcher Entschliessung der Böhme sich auch desto williger finden ließ: weil sich *Otto* stellte, als wolte er selbst besagtem Bündnisse mit beytreten. Und eben deßwegen wolte auch König *Wenceslaus* vermitteln, daß ein anderweitiger Reichs-Tag zu Ellenbogen gehalten werden solte. Binnen der Zeit, als sich *Otto* in Böhmen aufhielt, kam der Römische König, *Conradus IV.* ingeheim, und zur Nachts-Zeit, nach Landshut, und stellte der Hertzogin, die sich daselbst befand, auf das nachdrücklichste vor, wie es ihrem Gemahl, und seinem gantzen Hause, ergehen würde, wenn er nicht noch in Zeiten die Päbstl. Parthey verliesse, und sich künfftig gegen seinen rechtmäßigen Kayser und König treu und gehorsam bezeigen würde. Sie, die Hertzogin, könte vielleicht dem bevorstehenden grossen Unglück, und gäntzlichen Ruin ihres Hauses, am ersten vorbeugen. Wannenhero er Sie um des Himmels, und ihrer eigenen Wohlfahrt willen, bitte, ihren Gemahl mit einer guten Manier auf andere Gedancken zu bringen, und von der ihm so gefährlichen Parthey abzuziehen; zu dem Ende aber auch ihm nicht wissen zu lassen, daß er, der Römische König, diesen heimlichen Besuch bey ihr abgestattet. Sie als eine Christliche und gottesfürchtige Printzeßin, setzte er überdiß hinzu, solte doch nur ein wenig in Ueberlegung ziehen, wie der Kayser, und dessen Großvater, ihren Gemahl, den Hertzog, und dessen Großvater, aus einem ohnmächtigen Wittelsbachischen Pfaltzgrafen zu einem der mächtigsten Hertzoge im Reiche erhoben, und ihm darzu noch die schöne Rhein-Pfaltz gegeben, auch mehr andere wichtige Wohlthaten erzeiget hätte, welche keinen so schnöden Undanck verdienten, wie sich bishero der Hertzog gegen den Kayser ohne alle Ursache bezeiget hätte. Im übrigen wolle er die Hertzogin heilig versichern, daß, im Fall ihr Gemahl auf seinen harten Sinn beharren, und sich nicht auf den richtigen Weg leiten lassen würde, sein gäntzlicher Ruin bereits vor der Thür sey. Wie denn der Kayser allerdings in dem Stande wäre, den Hertzog zu stürtzen, und in denjenigen Zustand zu versetzen, aus welchem er erhoben worden, als worzu der Kayser bereits die Einwilligung der übrigen Reichs-Fürsten erhalten hätte, und alle benöthigte Anstalten hervorkehre. Allein die Hertzogin wuste sich, theils aus Einfalt, theils in der Angst, für Furcht und Schrecken nicht zu

fassen,

fassen, und erzehlte dahero ihrem Gemahl, als dieser aus Böhmen nach Bayern zurücke kam, alles Haar-klein, was sich seit seiner Abwesenheit mit dem Könige *Conrado* zugetragen, und was dieser mit ihr gesprochen. Ich kan gar nicht begreiffen, warum sich doch *Otto* durch alle diese wichtige Vorstellungen nicht auf saniora principia lencken lassen, sondern dem allen ohngeachtet das Päbstliche Interesse unbeweglich souteniret. Denn er gab sogleich *Gregorio IX.* in geheim Nachricht von dem, was mit seiner Gemahlin passiret war. Ermeldter Pabst antwortete hierauf in dem folgenden Jahre 1241. und verschwendete darinnen alle seine Beredsamkeit, den Hertzog zu ermahnen, daß er ja nicht die Kirche GOttes verlassen solte, worgegen ihm der Himmel und die Seligkeit, auch alle irdische Schätze, und was er nur selbst verlangen würde, versprochen wurde; obgleich der Pabst wohl wuste, daß er keines von allen diesen zu praestiren im Stande sey.

Um diese Zeit wurde auch durch Vermittelung des Ertzbischoffs Eberhards zu Saltzburg, und Bischoffs Rüdigers zu Passau, der Hertzog *Otto* von Bayern, mit dem Bischoffe *Conrado* zu Freysingen völlig ausgesöhnt und verglichen. Ihre Streitigkeiten, deren oben gedacht worden, und die Gelegenheit gegeben hatten, daß der Hertzog des Pabsts Parthie ergriffen, hatten bis ins Jahr 1240. angehalten. Tölner setzt zwar cap. 18. Hist. Palat. p. 392. diesen Vergleich ins Jahr 1241. Es kan solches aber wol schwerlich richtig seyn. Denn es ist ein Hertzoglich Diploma vom Jahre 1240. mense Decembri vorhanden, worinnen ausdrücklich gesagt wird, daß damals bereits der Vergleich zu Stande gebracht gewesen. Die Freundschafft wurde nemlich zwischen beyden dermassen feste verknüpffet, daß alle diejenigen Schrifften, welche sie, währenden Zwistigkeiten, gegen einander verfertigen, und publiciren lassen, verbrannt wurden; um das Andencken dieser verhaßten Begebenheit desto eher aus den Gemüthern der Menschen zu vertilgen. Zugleich wurde darbey verabredet, daß diejenigen Scripta, in der Sache, welche wider Willen etwa möchten zurücke geblieben und nicht mit verbrannt worden seyn, keinem Theile etwas nutzen, sondern vielmehr, als für cassirt und unnützlich gehalten werden, auch derjenige, so sich darauf berufen würde, verflucht und verdammt seyn solte. Eben darüber wurde der vorgedachte Schein auf nachstehende Weise abgefasset und ausgefertiget: Nouerint omnes, quod Nos *Otto*, Dei gratia Palatinus Comes Reni, Dux Bauariae, anno milleſimo ducenteſimo quadrageſimo, feria quarta quatuor temporum Decembris, omnia ſcripta inter Dom. Friſingenſem Epiſc. *Conradum* et Nos concepta, ſiue fuerint Originalia, ſiue

ſcripta, vel acta, quandocunque a principio noſtrae diſſenſionis vsque ad finem facta fuerint, tanquam odioſa, igne cremauimus, proteſtantes et promittentes, quod ſi quae per iniuriam, ſiue per minorem diligentiam, ſiue dolo, vel malo ingenio, quod non credimus, ſiue quocunque caſu, ignem effugerint, vbicunque de caetero inuenta fuerint, ſint vacua, caſſa et inutilia, nec aliquas vires habeant, ſed qui eis deinceps vſus fuerit, ſit a Domino maledictus. Et vt haec rata permaneant atque firma, ſchedulam praeſentem ſigilli noſtri munimine iuſſimus roborandum. Actum apud Landshut, praeſentibus Magiſtro *Marquardo*, Praepoſito Maticenſ. Magiſtro *Beringero*, Phyſico, *Vlrico* Notario noſtro, Canonico St. Andree de Frinſinga, et aliis multis. Gleichwie nun die Streitigkeiten mit Biſchoff *Conrado* zu Freyſingen die Feindſchafft des Hertzogs gegen den Kayſer veranlaſſet hatten; alſo wurde hinwiederum vorjetzo durch den Vergleich derſelben der erſte Grund zur Wieder-Ausſöhnung des Kayſers mit Hertzog *Ottone* in Bayern geleget, wie aus dem hier folgenden wahrzunehmen.

Es gieng aber mit dieſer Ausſöhnung nicht ſo leichte und geſchwinde zu, als man wol wünſchen mochte, ſondern der Hertzog wartete zuvor das äuſſerſte ab, und ergriff noch alle immer mögliche Mittel, ſich bey der Päbſtlichen Parthey zu erhalten. In dieſer Geſinnung wurde er durch die Unbeſtändigkeit des Königs in Böhmen deſto mehr verſtärcket. Denn ſo ernſtlich er auch ſich anfänglich ſtellete, die Kayſerliche Parthey zu halten: ſo ließ er ſich doch bald darauf vom Pabſte wiederum gewinnen. Dieſer ſchrieb nemlich nicht nur auf gleiche Weiſe an ihn, wie vorhin angeführter maſſen an den Hertzog *Ottonem*, und verſprach *Wenceslao* tauſend güldene Berge, wenn er das Päbſtliche Intereſſe mainteniren helffen würde; ſondern *Gregorius* bediente ſich anbey abermals einer Intrigue, wodurch er eigentlich ſeinen Zweck erreichte. König *Wenceslaus* hatte nemlich eine Schweſter, welche *Auentinus Franciſcanam* nennet, und die gleichſam ſein geheimder Rath war. Allermaſſen er nichts ohne ihren Vorbewuſt und Gutachten unternahm. Auſſer ihr waren an ſeinem Hofe noch ein Paar Räthe, welche bey ihm das meiſte galten. Hinter dieſe drey Perſonen ſteckte ſich der Pabſt, und brachte ſie durch wichtige Geſchencke und Verſprechungen dermaſſen auf ſeine Seite, daß ſie den König bereden halfen, die Kayſerliche Parthey wiederum fahren zu laſſen. Hierauf verabredeten nun König *Wenceslaus* in Böhmen, unſer Hertzog *Otto* in Bayern, König Heinrich in Polen, und König *Bela* in Ungarn, mit einander, daß ſie im Monat Iunio 1241. in einem gewiſſen Orte auf der Grentze von Polen zuſammen kommen, und ſich

berath-

berathschlagen wolten, was weiter zu thun sey; sonderlich aber, wie der Königliche Dänische Printz ohne längern Verzug zum Römischen Könige erhoben werden könte. Zu dem Ende liessen sie auch den Pabst durch ein Paar Abgeschickte ersuchen, daß er ja nicht anstehen möchte, einen klugen und ansehnlichen Mann, als Päbstlichen Legatum, auf besagten Conuent zu schicken, welcher seinen Weg durch Ungarn nehmen könte, und welcher von den Königen in Böhmen und Ungarn wohl aufgenommen werden solte.

Um diese Zeit trat auch der damalige Ertzbischoff zu Cöln zur Päbstlichen Parthey, wodurch diese einen nicht geringen Zuwachs erhielt, und sich darüber höchlich erfreuete. Allein Hertzog *Fridericus Bellicosus* in Oesterreich machte gar bald einen gewaltigen Strich durch die Rechnung, und verkehrte die Freude in ein bitteres Leid. Denn er attaquirte den abtrünnigen Ertzbischoff, schlug ihn aufs Haupt, und nahm ihn selbst, nachdem sich alle seine Truppen verlauffen hatten, gefangen. Mittlerweile ereigneten sich auch in Bayern allerhand innerliche Unruhen, die zu öffentlichen Fehden ausschlugen. Unter andern fieng nemlich Hertzog *Otto* von Meran, und Graf von Andechs, mit Hertzoge *Ottone Illustri* in Ober-Bayern Händel an, und letzterer ließ dargegen durch seine Reiter alle die Kirchen, und Clöster, in Ober-Bayern, welche unter ermeldten Grafens von Andechs Clientel stunden, ruiniren und verheeren: bloß weil sie gut Kayserlich gesinnet waren. Hierauf belagerte unser Hertzog *Otto* auch Wolfrathshausen, Tegernsee, und mehr andere Oerter, aus eben der Ursache. Ja 500. Kirchen, worein die Landleute ihre besten Sachen saluiret hatten, ließ unser Hertzog *Otto* erbrechen, die Sachen hinweg nehmen, und sonst alles in der Gegend ausplündern, auch mit Feuer und Schwerd verheeren. Anbey war er so glücklich, daß er den General des Grafen von Andechs selber, Namens *Sigebothum*, gefangen bekam, und nach Burghausen brachte. Bey diesen Umständen zog die Noblesse in Bayern den besten Vortheil davon. Einige stelleten sich, als wären sie Kayserlich gesinnet; andere hergegen, als wolten sie das Päbstl. Interesse verfechten helffen. Beyde aber hatten in der That nur ihr eigen Interesse zum Endzwecke. Denn unter dem Vorwande konten beyde Partheyen einander attaquiren, und diese jener was abzwacken, nachdem das Glücke dieser, oder jener Seite fauorisirte. Es war mit einem Worte damals ein recht bejammerns-würdiger Zustand in Bayern.

So war auch die Päbstliche Parthey unter sich selbst nicht einig. So gar Kinder, Eltern und Geschwister hegeten verschiedene Principia, und ei-

nes

nes wolte da das andere dort hinaus. Ein jeder sahe nur auf seinen eigenen Nutzen, wie es gemeiniglich bey Alliantzen herzugehen pflegt. Wenn auch etwa ein neuer Alliirter darzu trat, so glaubte dargegen ein anderer, er würde nun nicht so vielen Vortheil mehr dabey ziehen können, und gieng dahero zur Gegen-Parthey über. Sonderlich hielt der König von Böhmen die andern Alliirten gantz verächtlich, quasi suis viribus niteretur. Er wuste wohl, daß er der mächtigste unter ihnen war, und daß er sich auf die Treue seiner Unterthanen verlassen konte. Si ergo aduersarii impares fore timebantur: rursus ad eos, quo pares fierent, ii, quibus bellum vtilius erat, quam pax, deficiebant. Inuicem pro principatu conscii contendebant. Quisque suprema occupare auebat, schreibt *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 5. §. 12. p. m. 649. und Tölner in Hist. Palat. cap. 18. pag. 391. meldet von dem Könige in Böhmen: Rex Bohemiae, quod suis subditis videret, numeroque abundaret, parui socios fecerat, eo semper consilia intendens, vt si quidem aduersarii succumberent viribus, ad paritatem cum suis reuocaret, data respiratione bellique et vincendi momenta mirifice dispensaret. Ipsi Romani foederis sociis non omnino videbant. Consilium eorum erat, vt Germania suis viribus exhausta fieret, quo vires ecclesiasticae opesque Pontificis summi crescerent.

Unter diesen Umständen kamen die Tartarn darzu, welche noch der Sache zum allgemeinen Besten den Ausschlag geben musten. Es scheinet zwar diese Meynung paradox zu seyn. Der Ausgang aber wird diese Meynung rechtfertigen. Es hatte nemlich der damalige Tartar-Chan, *Ochodarius*, oder *Octocayus*, seinen Anverwandten, den *Bathum*, mit einer schrecklichen Horde abgeschickt, und ihm anbefohlen, in Teutschland einzubrechen, und nicht eher wiederum vor seine Augen zu kommen, als bis er entweder alle Völcker daselbst mit Strumpf und Stiel ausgerottet, oder wenigstens doch subiugirt hätte; und solte er auch länger, als 30. Jahre darüber zubringen. Diese Barbarn haußten auch in der That, wo sie hinkamen, gantz unmenschlich. Alles, Menschen, und Viehe, ohne Unterschied des Geschlechts, Alters, und Standes, ermordeten sie auf die grausamste Weise. Städte, Dörffer und Flecken, Kirchen und Clöster, äscherten sie ein, und machten überhaupt viele Länder zu einer puren Einöde. Auf solche Weise drungen sie durch Polen bis nach Schlesien, wo sich ihnen zwar König Heinrich von Polen, mit einer Armee bey Breßlau entgegen stellte, aber eine totale Niederlage erlitte, selbst gefangen genommen, und ihm der Kopff abgeschlagen wurde. Hierauf giengen die Tartarn auch nach Böh-

men

men und Mähren, wo sie auf gleiche Weise hauseten, und von dar auch in Ungarn eindrungen, daselbst sie ebenfalls solche Progressen machten, daß König *Bela* sich genöthiget sahe, sich nach Istrien zu retiriren, nachdem er ebenfalls eine Haupt-Schlacht verlohren, worauf die Tartarn Ober- und Nieder-Ungarn, Mösien, Boßnien, Bulgarien und Servien überschwemten. Sie hatten nun schon 3. gantzer Jahre lang in so vielen Christlichen Ländern gewütet und getobet, und man muste nothwendig besorgen, daß sie selbst in das Hertz von Teutschland einbrechen, und es hierselbst nicht besser machen würden. In dieser Angst schickte der König von Ungarn eine Gesandschafft an den Kayser nach Italien, und ließ um Hülffe ersuchen. Friedrich *II.* aber hatte damals selbst noch mit den Italienischen Rebellen, und der übrigen Päbstl. Parthey alle Hände voll zu thun, derowegen es ihm unmöglich war, den nothleidenden Ungarn beyzustehen. Er schrieb aber doch an den König in Böhmen, und unsern Hertzog, *Ottonem*, in Bayern, daß sie den Pabst zu einem Frieden persuadiren möchten, damit man alsdann die Barbarischen Tartarn mit zusammengesetzten Kräfften in ihr eigen Land zurück jagen könne. Nun stellten sich zwar beyde, als wolten sie dem Kayser in diesem Stücke gehorsam seyn, und schrieben auch würcklich einen Brief an *Gregorium IX.* worinnen sie ihn zu einem gütlichen Vergleich ermahneten. Heimlich aber muste zugleich der Nuncius, *Alberti*, den Pabst schrifftlich versichern, daß dieses gar nicht ihre eigentliche Gesinnung, sondern der Brief nur aus einer Politique geschrieben worden, um dem Kayser eine blaue Dunst vorzumachen. In der That sähen sie viel lieber, wenn Se. Heiligkeit die Feindseligkeiten gegen den Kayser nach aller Möglichkeit fortsetzte. Denn jetzo sey die Zeit herbey gekommen, da sie den sich vorlängst schon vorgesetzten Zweck erreichen könten. Diß war dem Pabste schon recht. Und darum wieß er alle vom Kayser gethane Friedens-Vorschläge desto eher von der Hand. Die Päbstlich-Gesinnten sprengten auch aller Orten aus, Hertzog, Friedrich, von Oesterreich habe selber, auf Anstiften des Kayserns, die Tartarn herbey geruffen; um beyde unter den Christen desto verhaßter zu machen. Ja der Nuncius, *Alberti*, welcher immer noch vom Hertzoge, *Ottone*, in Bayern sichern Aufenthalt und Schutz zu Landshut genoß, that sein möglichstes, dem Kayser bey der Gelegenheit einen rechten Possen zu spielen. Unter andern schreibt *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 5. §. 17. p. 649. also: *Albertus* Boiemus Volonibus, qui vltro nomina dederant, nota coelesti se signarant, hostes aggredi meditabantur, vt domi se contineant, imperat, donec a Pontifice maximo aduersus Impe-

ratorem, *Fridericum*, euocentur. Exstat haec Epistola, et quidem autographa. Ja Hertzog, *Otto*, in Bayern, und der König in Böhmen, bezeigten zu eben der Zeit annoch grosse Lust, den Conuent, welcher schon gedachter massen verabredet worden war, an den Grentzen von Polen zu halten, und über die Mittel zu deliberiren, wie man einen neuen Kayser und König wählen könte. Allein die Noth, welche die Tartarn in Polen, und Ungarn, täglich vergrösserten, verursachte, daß vielen, welche sonst an diesem Vorhaben würden Theil genommen haben, jetzo nicht mehr daran gedencken konten, und nichts weiter davon wissen wolten. Darzu kam, daß der König in Dännemarck seinen Printzen ernstlich vermahnte, sich nicht in die Händel zu mengen, und von den Widriggesinnten zum Popans gebrauchen zu lassen; die Sache möchte allem Ansehen nach nicht zum Besten vor die Alliirten ausschlagen: da alsdenn alles über ihn hinausgehen würde, und er das Bad ausbaden müste. Ja was das gröste Glück noch bey der Sache war, so starb im Monat August 1241. der alte böse Feind, *Gregorius IX.* selbst, in einem Alter von beynahe 100. Jahren, wodurch die Sachen in Teutschland ein gantz anderes Ansehen gewannen. Denn nachdem nunmehro das Haupt der Conspiration abgeschlagen war; so ersturben zugleich die übrigen Glieder derselben, und alle bisherige Anschläge der Conspiranten wurden vollends entkräfftet und vernichtet. Die noch übrige aufrührische Städte in Italien ergaben sich ebenfalls dem Kayser, und wurden von ihm zu Gnaden aufgenommen. Auf solche Weise bekam er freye Hände, und wurde mithin in den Stand gesetzet, den Ungarn einige Hülffs-Truppen zuzuschicken. Man versammlete demnach eine zahlreiche Armee, und rüstete sich, nach aller Möglichkeit, den Tartarn auf den Hals zu gehen. Als diese solches erfuhren, und zugleich die Nachricht bey ihnen einlieff, daß ihr Chan, der obbemeldte *Ochodarius*, ebenfalls gestorben sey; zogen sie sich eilfertig aus Ungarn, nach der Crimmischen, oder Procopensischen Tartarey zurück, und dachten an kein Wiederkommen. Auf solche Weise wurde die Christenheit durch göttlichen Beystand so geschwind und leichte von dem Ungeziefer gäntzlich befreyet.

Nunmehro waren die Wohlgesinnten von der Kayserlichen Parthey desto ernstlicher darauf bedacht, Hertzog *Ottonem* in Bayern mit dem Kayser völlig auszusöhnen, welcher bey diesen Umständen, bey verschiedenen Gelegenheiten, mochte zu verstehen gegeben haben, daß er sich nicht gantz ungeneigt darzu würde finden lassen. Der Nuncius *Alberti* merckte dieses auch gar bald an ihm, und schrieb deßwegen heimlich an den Pabst, worinnen er

sich

sich sehr über denselben beschwerte, daß er sich jetzo gantz laulicht und nachläßig bezeige, und daß er ihm überhaupt sehr verdächtig vorkomme, als habe er Lust abzuspringen. Dieser Brief wurde aber aufgefangen, und dem Ertzbischoffe **Eberhard von Saltzburg** eingehändiget. Hieraus nahm nun der Gelegenheit, dem Hertzoge *Ottoni* desto nachdrücklichere Vorstellungen zu thun, in was für gefährlichen Händen er sich befände. Zu dem Ende veranlassete er eine Zusammenkunfft der Bayerischen Bischöffe in Regenspurg, woselbst auch, nebst ermeldtem Ertzbischoffe, Bischoff **Heinrich von Bamberg**, **Friedrich von Aichstädt**, **Rüdiger von Passau**, **Conrad von Freysingen**, **Siegfried von Regenspurg**, und der Bischoff von **Brixen** mit vielen ihren untergebenen Geistlichen, nebst dem Grafen von Hirschberg, in Person erschienen, und zuförderst mit einander einig wurden, den Hertzog *Ottonem*, durch eine ansehnliche Deputation, einladen zu lassen, daß er ebenfalls in Person nach Regenspurg kommen möchte, allwo man im Begriff sey, über höchst wichtige Angelegenheiten, so das Beste des Vaterlandes beträfen, zu deliberiren. Es wurde demnach Bischoff **Siegfried von Regenspurg** mit einigen andern vornehmen Geistlichen nach Landshut zum Hertzoge geschickt, welche auch die ihnen aufgetragene Commission so glücklich ausrichteten, daß sich *Otto* bereitwillig bezeigte, mit nach Regenspurg zu reisen. So bald er nun allda angelangt war: schritte man zu den Conferenzen, denen der Hertzog willig beywohnete. Gleich in der ersten wurde der aufgefangene Brief des Päbstlichen Nuncii öffentlich verlesen, und dem Hertzoge communiciret. Alsdenn stund der Ertzbischoff **Eberhard von Saltzburg** auf, und hielt eine pathetische und wohlgesetzte Rede, darinnen er mit den bindigsten und ausgesuchten Argumenten zeigete, wie der Pabst der wahrhaffte Antichrist sey, dessen Hochmuth bereits über alle massen gestiegen, der sich in den Tempel GOttes setze, und vor einen Gott ausgebe, auch eintzig und allein dahin trachte, über die gantze Christenheit zu tyranniſiren, und zu dem Ende alles weltliche Regiment zu unterdrücken suche; wie gefährlich mithin auch sein Nuncius, der *Alberti*, nicht nur dem Vaterlande, sondern auch der gantzen Christenheit sey; auch was der Hertzog bey dermaliger Situation der Umstände zu besorgen habe, wenn er den heillosen Mann nicht aus seinen Landen schaffete, und sich mit dem Kayser aussöhnte. Sie, die sämtliche Clerisey, habe bereits einmüthig beschlossen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis der Friedens-Stöhrer aus dem Lande gejagt sey, als darüber sie auch ihr äusserstes wagen, und aufsetzen würden. Denn eher nähmen doch die Zerrüttungen des Vaterlands

kein Ende, sondern das Unglück desselben alle Tage mehr und mehr zu; daß man also endlich den völligen Ruin desselben von einem so gottlosen Böse-wicht zu befahren habe. Der Hertzog solte doch nur einmal im Ernste betrachten, was sein bisheriges Betragen und die Hegung des ärgsten Feinds der Christlichen Religion für Unglück und Noth nach sich gezogen, und wie also nicht nur seine Unterthanen, sondern auch die gantze Christenheit über ihn zu seufzen, zu klagen und zu schreyen, die gerechteste Ursache hätten, welche ausgepreßte Thränen und Seufzer auch seine späteste Nachkommen drücken würden, wenn er nicht bald in Zeiten dem grossen Uebel, durch eine standhaffte Resolution, abzuhelffen sich gefallen liesse. Sie bäten ihn dahero schließlich um alle seine und der Seinigen Wohlfahrt willen, daß er endlich einmal in sich gehen, und ihrer wohlmeynenden Warnung Gehör geben möchte. Sie wolten widrigen Falls ausser Schuld seyn, wenn es mit ihm drüber und drunter gienge, und alsdenn keine Mittel mehr zur Rettung fürhanden wären. Es ist diese Rede, ihres wichtigen Inhalts wegen gar wohl würdig, daß sie allhier von Wort zu Wort mitgetheilet werde. Sie lautet demnach beym *Auentino*, wie folget: *Christus* Seruator, Dominus et Deus noster, relicto aethereo solio atque (vt ita loquar) immortalitate, mortalis pauperque effectus est, vt nos immortales atque diuites efficeret. Cumque, deuictis inferis, triumphabundus rursus in coelum rediturus esset, pacem suam nobis reliquit, concordiam atque mutuum amorem, tanquam notam, atque tesseram, qua ciues sui a militibus inferi Iouis discernerentur, assignauit. Summo opere quoque admonuit, vti falsos Christos, falsos Prophetas vitaremus, qui tecti pelle ouina, nimirum Christiano nomine, atque pontificio titulo, nobis dominari atque illudere cuperent. Quos ex spinis, atque operibus, nempe auaritia, luxu, contentione, odio, inuidia, bellis, discordiae malis, libidine dominandi, ambitione, cognosci oportere docuit. Quidnam apertius hisce verbis, quam Babylonis Pharisaeos, atque scribas, coelestis Imperator indicauit? Sub Pontificis Max. titulo, pastoris pelle, lupum saeuissimum, nisi coeci sumus, sentimus. Romani flamines arma in omnes habent Christianos, audendo, fallendo, et bella ex bellis serendo magni facti, oues trucidant, occidunt, pacem, concordiam terris depellunt, intestina bella, domesticas seditiones ab inferis eliciunt, indies magis atque magis omnium vires debilitant, vt omnium capitibus insultent, omnes deuorent, vniuersas in seruitutem redigant. Non Pontificis more gregi consulunt, sed potius immanitate tyranni licentia debacchantur: Iustitia rarescit, impietas, auaritia, cupiditas honorum, pecuniae studium, libido crebrescit. Inopes et boni praedae sunt scele-

ſceleratis, ac diuexantur vndique ab iniuſtis, ſoli autem mali opulenti ſunt. *Chriſtus* inimicos odio habere vetat, eosdem amare praecipit, de hisce promereri, fidem hoſtibus ſeruare, beneficiis maleficia expiare docet. Romanenſes contra ſancta violare, foedere Dei nomine ſacrato ad fallendos homines abuti, bene meritis ingratos eſſe, malefactis beneficia compenſare, bellare, litigare, defraudare, prodere, decipere, ſub magna pietatis ſuperficie iubent: diuinae maieſtati, coeleſti prouidentiae, naturae repugnare, ſupremae maieſtati a Deo Opt. Max. conſtitutae, reſiſtere nos volunt. *Hildebrandus* ante annos centum atque ſeptuaginta primus ſpecie religionis Anti-Chriſti imperii fundamenta iecit. Hoc bellum nefandum primus auſpicatus eſt, quod per ſucceſſores hucusque continuatur. Primo illi Imperatorem a Comitiis pontificalibus extruſere, ea ad populum et ſacerdotes transtulere. Deinde et his ludibrio habitis atque exploſis, nunc et nos in ordinem redigere atque ſeruitutem conantur, vt ſoli regnent. Capti iam Imperii conſuetudine, penſitatis ſuis et aduerſariorum viribus,occaſione rapiendae dominationis et opprimendae libertatis chriſtianae, ſpecioſo eccleſiaſticae conſtituendae libertatis fuco vtentur. Credite experto, non ceſſabunt, donec Imperatore in ordinem redacto, Romani Imperii honore ſoluto, paſtoribus veris, qui paſcant, oppreſſis, canibus, qui latrare queant, ſublatis, per hunc morem omnia extinguant, aut occidant. Ideo omnia turbare atque permiſcere volunt. Sed dominari, vel ingratis contendunt. Paulus armarium Philoſophiae diuinae praecipit, ſubiecti inuicem in timore Chriſti eſtote. Hoc intereſſe inter Chriſtianorum, prophanorum principes, coeleſtis doctor et praeceptor noſter, ſummusque atque immortalis Pontifex docet, quod ii dominantur ſubditis, illi ſeruiunt. Formam ſerui ſuprema Maieſtas ſuſcepit, vt diſcipulis ſuis ſeruiret, eorumque pedes lauaret. Flamines illi Babyloniae ſoli regnare cupiunt, ferre parem non poſſunt, non deſiſtent, donec omnia pedibus ſuis conculcauerint, atque in templo Dei ſedeant, extollanturque ſupra omne id, quod colitur: fames opum, ſitis honorum inexplebilis eſt: quo plura auido conceſſeris, eo plura appetit: porrige digitum, et manum concupiſcet: licentia omnes ſumus deteriores. Qui ſervus ſeruorum eſt, Dominus Dominorum, perinde ac ſi Deus foret, eſſe cupit. Sacros caetus atque concilia fratrum, imo dominorum ſuorum aſpernatur. Timet, ne eorum, quae aduerſus auſpicia, leges, interceſſiones indies magis atque magis gerit, rationem reddere cogatur. Ingentia loquitur, quaſi vero Deus eſſet. Noua conſilia ſub pectore volutat, vt proprium ſibi conſtituat imperium: leges commutat, ſuas ſancit, contaminat, diripit, ſpoliat,

fraudat, occidit, perditus homo ille (quem Anti-Christum vocare solent) in cuius froute contumeliae nomen scriptum est, Deus sum, errare non possum, in templo Dei sedet longe, lateque dominatur. Sed sicut in arcanis sanctarum literarum: qui legit, intelligat: docti intelligent, omnes impii impie agent, neque intelligent. Quemadmodum longo ante tempore, Sybillae aperte, Hydaspes Rex antiquissimus, sub interpretatione vaticinantis pueri, ad memoriam posteris tradidit, nomen Romanum multo ante praefatus, quam illa Troiana gens conderetur. Conciones Prophetarum sub ambage aliorum nominum, ne quis facile intelligat, denunciarunt, Romani Maiestas populi, qua olim orbis regebatur, sublata est de terris, et imperium in Asiam reuersum est; rursus Oriens dominabitur: seruiet Occidens. Regnum multiplicatum, summa rerum potestas per plures dissipata, concisa, minuta, ne dicam dilacerata, discordiae ciuiles in perpetuum seruntur, nec vllam requiem bellis exitialibus esse sentimus. Imperator vana appellatio et sola vmbra est. Reges 10. pariter existunt, qui orbem terrae, Romanum quondam Imperium, non ad regendum, sed ad consumendum, partiti sunt. Decem cornua, id quod D. *Aurelio Augustino* incredibile visum est, Turcae, Graeci, Aegyptii, Afri, Hispani, Galli, Anglii, Germani, Siculi, Itali Romanas prouincias possident Romanosque in his excidere colonos. Cornuque paruulum sub his succreuit, quod oculos habet, et os loquens grandia, tria potissimum Siciliae, Italiae, Germaniae regna in ordinem redigit, sibique seruire cogit insustentabili dominatione populum *Christi* sanctosque Dei vexat, diuina humana miscet, infanda, execrabilia molitur. Quid hac Prophetia apertius? Omnia portenta atque prodigia, quae coelestis ille Magister noster cantauit nobis (euoluite annales) iam pridem fiunt. Audacia et vis omnia possident, boni in omnibus contumeliis atque in egestate iactantur, confunditur omne ius et leges pereunt. Non fides in hominibus, non pax, non humanitas, non pudor, non veritas, atque ita neque securitas, neque regimen, neque requies a malis vlla est. Omnis terra tumultuatur, fremunt vndique bella omnes gentes in armis sunt, et se inuicem oppugnant. Ciuitates finitimae inter se proeliantur, eruuntur regna, Ciuitates funditus intereunt, non modo ferro atque igne, verum etiam terrae motibus assiduis et eluuie aquarum et morbis frequentibus et fame. Fiunt vbique prodigia miranda per omnia elementa mundi, aer vitiatur et corruptus et pestilens est, modo importunis imbribus, modo inutili siccitate, nunc frigoribus, nunc aestibus nimiis: nec terra homini dat fructum, nec seges quicquam, non arbor, non vitis ferunt. Cum in flore spem maximam dant, in fruge decipiunt: deficiunt

ciunt in terra quadrupedes, in aere volucres, in mari piſces. Crines Cometarum, ſolis tenebrae, color lunae, cadentium ſiderum lapſus ſubito, et non vſitato modo, ſanguine ob fuſcum coelum mentes hominum maximo terrore confundunt. Per iram Dei aduerſus homines ſaeuit ferrum, ignis, fames, morbus. Impii tamen iuſtitiam Dei non agnoſcunt: imo magis inſtigantur, vt oculos habeant, et non videant. Niſi hoc incendium extinguatur, vniuerſum orbem terrarum comburet. Decet eum, qui primus hoc excitauit, ruina monſtri nulla virtute redempti, quod hucusque Landeshutae, in oppido Boiariae, maximo Chriſtianorum periculo deliteſcit, extinguere. Quid prodeſt extrema popularium pernicie ſerpentem orbi terrarum educare? Illorum ſerui ſumus, quibus ſi viri eſſemus, atque maiorum veſtigia aemularemur, timori eſſemus, fortuna illorum noſtris vitiis incolumis exiſtit. Date operam, Patres conſulti, vt a Germania, gente Chriſtianiſſima caedes, diſcordiae mala, incendia, crudelia facinora in ciues, in patriam, pellantur, pax ciuilibus armis exacta, concordiae bonis reuocetur. Quod tum fiet, ſi Imperatori, *Friderico ſecundo* Caeſari Auguſto, principum Chriſtianiſſimo, a Deo conſtituto, obtemperabimus, et peſtem illam atque ſerpentem e Boiaria eliminauerimus.

Nach Endigung dieſer Rede ſetzte ſich der Ertzbiſchoff wieder nieder, und dieſelbe hatte bey der gantzen Verſammlung einen ſolchen Eindruck gemacht, daß man einmüthig darauf declarirte, dem guten Rathe des Ertzbiſchoffs zu folgen, und den Nuncium, *Alberti*, ohnverzüglich aus den ſämtlichen Bayerlanden zu verjagen. Selbſt Hertzog *Otto* willigte nunmehro endlich einmal darein, und verſprach, denſelben durchaus nicht mehr zu ſouteniren, ſondern zu ſeiner Fortſchaffung behülfflich zu ſeyn. Ja es wurde nunmehro eine völlige Ausſöhnung mit ihm, und dem Kayſer, vermittelt, folglich der ſchon längſt erwünſchte Friede geſtifftet. Der Nuncius muſte auch würcklich nicht nur Landshut, ſondern auch die ſämtlichen Bayerlande über Hals und Kopff räumen, und diejenigen, ſo es mit ihm hielten, kamen darüber um alle das Ihrige, wurden auch von ihren Aemtern entſetzet, es mochten Geiſt- oder Weltliche ſeyn. Bald darauf 1242. reiſete Hertzog *Otto* nach Eger zum Römiſchen Könige, *Conrado*, wo er zu Befeſtigung der neuen Freundſchafft ſeine Printzeßin, Eliſabeth, würcklich mit beſagtem Könige, *Conrado*, vermählete; wiewol das Beylager erſt 1246. erfolgete. Es war dieſe Mariage obgedachter maſſen ſchon vor den bisher beſchriebenen Zwiſtigkeiten verabredet worden. Eines Theils aber mochte die Printzeßin wol noch zu jung ſeyn, und andern Theils kamen

die

die Feindseligkeiten darzwischen; daß es also das Ansehen gewann, als würde dadurch diese Vermählung gar rückgängig werden. Denn daß die bestimmte Braut bald darauf solte verstorben seyn, wie *Auentinus* vorgiebt, ist gar nicht zu glauben. Es müste allenfalls eine andere Printzeßin gewesen seyn, als die Elisabeth. Kein eintziger Genealogiste will aber von einer andern wissen. Im übrigen wurde auch damals 1242. zu Eger ein Reichs-Conuent gehalten, und auf selbigem der offterwehnte Nuncius, *Alberti*, solenniter, als ein Reichs-Feind, in die Acht erkläret; worauf er auch von allen Teutschen Bischöffen, als ein Heuchler, und Ertz-Ketzer, in den Bann gethan wurde. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 5. §. 27. pag. 652.

Inzwischen war zu Rom bereits den 27. Octobr. 1242. Pabst *Coelestinus IV.* als *Gregorii IX.* Nachfolger, auf den Päbstl. Stuhl gesetzt worden. Er starb aber schon den 12. Novembr. selbigen Jahrs, worauf sich eine so grosse Zwistigkeit zwischen den Cardinälen ereignete, daß der Stuhl zu Rom gantzer 21. Monate lang unbesetzet blieb, bis endlich den 24. Jun. 1243. der *Sinibaldus Fliscus* hinwiederum erwählet wurde, welcher den Namen *Innocentii IV.* annahm. Da meynte nun Kayser Friedrich *II.* daß er an diesem neuen Pabste einen guten Freund haben würde: weil er vorhero, als Cardinal, sich gegen die Kayserl. Majestät also bezeiget hatte, daß man es nicht besser wünschen, noch verlangen konte. Der Kayser giebt solches selber in einem Gratulations-Schreiben an unsern Hertzog, *Ottonem*, in Bayern sub dato 1243. zu Benevent deutlich satt zu verstehen, worinnen er nur ermeldten Pabst virum bonum, amicum pacis, reipublicae amatorem, Imperiique Romani studiosum nennet. Allein es veroffenbarte sich gar bald, daß der Kayser sich in dieser guten Meynung von einem Pabste geirret hatte, und daß vielmehr das bekannte Sprüchwort, sedem Romanam dare potius vitia sessoribus, quam accipere ab illis, auch dißmal in seine Erfüllung gieng. Denn *Innocentius IV.* wurde nun einer der ärgsten Feinde des Kaysers, und verfolgte diesen weit mehr, als sein Vorfahrer, *Gregorius IX.* gethan hatte. Er war nicht nur geschickt, und arglistig genug darzu, sondern auch einer der reichsten Päbste: allermassen er vor sich viel Geld und Güter hatte. Bey so gestalten Sachen nun konte es freylich nicht anders kommen, als daß der Kayser in Zeiten suchte, diesem Pabste den Willen zu brechen, und den Gifft zu benehmen. Wie *Innocentius* dieses merckte; retirirte er sich von Rom nach Genua. Und von dar gieng er nach Lion in Franckreich: weil die Frantzosen zur selben Zeit auch nicht in gutem

Verneh-

Vernehmen mit dem Kayser stunden. Hier war er also sicher, und konte die Donner-Keile seines Bann-Fluchs ungehindert auf ihn abschicken. Der vorhin offterwehnte Nuncius, *Alberti*, hergegen hatte sich, nachdem er aus Bayern war vertrieben worden, zu seinem Vetter, Wilhelm, nach Bornstein retiriret. Er fand aber auch hierselbst nicht einmal sichern Aufenthalt. Denn ermeldter sein Vetter hatte ihn so gar seinen Feinden vor 300. Bayerische Pfund verkaufft, und wolte ihn denenselben in die Hände liefern. Er merckte aber, was man mit ihm vorhatte, und entkam glücklich nach Thierberg, von dar er vollends incognito, und in anderer Kleidung sich nach Franckreich retirirte. Aber auch selbst in Paris konte er kaum den Händen seiner Feinde entgehen, wannenhero er sich in gröster Eile nach Lion zum Pabste, *Innocentio IV.* wendete, der ihn auch gerne und wohl aufnahm.

An. 1243. wurde ein grosser Land-Tag zu Passau gehalten, auf welchem fast alle Bischöffe und Bayerische Magnaten erschienen. Der Haupt-Zweck gieng dahin, daß man den König in Böhmen mit Hertzog **Friedrichen von Oesterreich** ebenfalls aussöhnen, und also den völligen Frieden im Lande wieder herstellen wolte. Der Oesterreicher Hertzog, **Friedrich**, kam demnach mit 4000. Reitern nach Passau. Hertzog, *Otto*, aus Bayern hergegen gieng nach Böhmen, und holte von da König *Wenceslaum* nach Passau ab, wo würcklich ein Friede geschlossen, und solcher so gar eidlich bestärcket wurde. Nichtsweniger wechselten **Wentzel** und **Friedrich**, zu mehrerer Versicherung, Geisel gegen einander aus. Hertzog *Otto* **von Bayern** war zugleich in denselben mit eingeschlossen, und man brachte also das wichtige Werck nach Wunsche zu Stande. Derowegen kündigte auch nun der König in Böhmen dem Ertzbischoffe zu Mayntz, weil er vom Kayser abgefallen war, und die Päbstl. Parthey ergriffen hatte, den Krieg an. Kurtz: es schien, als wären nunmehro die Teutschen Fürsten, Weltliche sowol, als Geistliche, mit ihrem Kayser dermassen vereiniget, daß sie alle diejenigen, welche nur Mine machten, den Päbstl. Intriguen beyzupflichten, vor Reichs-Feinde hielten, und auf sie losgiengen.

In diesem Jahre 1243. im Monat Julio errichtete auch Hertzog, *Otto*, in Bayern, mit dem Abte zu Nieder-Altaich nachstehendes merckwürdige Pactum: *Otto*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae. Notum esse cupimus vniuersis, quod Nos ad petitionem *Hermanni*, Venerabilis Abbatis de Inferiori Altaich talem de familia nostrae et suae Ecclesiae admisimus conditionem, vt quandocunque aliquis de familia Ecclesiae

Altahensis vxorem duxerit de familia nostra, si liberos habuerint, primogenitus ipsorum Ecclesiae obtineat supra dictae, reliqui vero aequaliter diuidantur. Testes sunt *Rapoto*, Comes Palatinus, Comes *Conradus de Wazzerburch*, *Alramus liber de Halz*, *Henricus* Protonotarius, *Alhardus de Freisinge*, *Sifridus de Frauenberg*, *Sigfridus de Fravenhoven*, et alii quamplures. Actum Altahae anno Domini MCC. quadragesimo tertio, quarto Kal. Augusti.

Mittlerweile fuhr Pabst *Innocentius IV.* fort, den Kayser, *Fridericum II.* mit dem Bann-Fluche zu verfolgen. Und damit er einen scheinbaren Vorwand darzu haben möchte: so wendete er immer noch vor, daß ermelder Kayser den Landgrafen, Ludwigen, in Thüringen meuchelmörderischer Weise hätte umbringen lassen. Hertzog, *Otto*, hergegen ertheilte 1245. der Probstey zu Osterhoven nachstehendes merckwürdiges Priuilegium: *Otto*, Dei gratia Palatinus Comes Reni Dux, Bauariae omnibus praesens scriptum intuentibus iudicibus et officialibus suis gratiam suam. Noueritis, nos propter petitionem Venerabilis Praepositi et Collegii sui Osterhouen, ob reuerentiam diuinae remunerationis, principaliter Ecclesiam ipsorum talem gratiam fecisse, videlicet, vt nullus iudicium faciat alicui querelanti. Personaliter namque de ipsis ac ei attinentibus iustitiae vniuersis proponimus facere complementum. Ne igitur aliquis vestrum eidem gratiae audeat in contrarium venire, praesentem chartam ipsis dedimus in testimonium sigilli nostri vigore communitam. Acta sunt An. Domini MCCXLV. 12. Kal. Iunii indictione tertia.

Dieses Osterhoven, dessen oben schon mehrmals Erwehnung geschehen, muß zur selben Zeit von besonderer Consideration gewesen seyn. Denn bald darauf im Monat Junio 1246. verstattete Hertzog *Otto* demselben auch die Zoll-Freyheit. Das darüber ausgefertigte Diploma, wie es *Hundius* seiner Metrop. Salisb. T. III. p. 28. einverleibet hat, lautet also: Nos *Otto*, Dei gratia Comes Palatinus Reni, Dux Bawariae. Vniuersis praesenti scripto declaramus, quod dilectis venerabilibus Praeposito et Capitulo de Osterhouen gratiam fecimus specialem, videlicet vt in mutis nostris vel theloneis ammodo nulla thelonea soluant et illaesa ipsis attinentia et maxime vinum de Austria ipsis transportandum in aquis et terris sine exactione emolumentum traduci permittantur. Ne autem aliquis praesumtuosus eandem gratiam ipsis libere concessam audeat violare, sub obtentu gratiae nostrae inhibemus praesens scriptum, sigillo nostro munitum, eisdem assiguantes. Acta sunt haec, Anno Dom. MCCXLVI. 6. Kal. Iulii indict. quarta.

Indeß

Indeß hatte es Pabst *Innocentius IV.* durch 1000. Intriguen so weit gebracht, daß *Henricus Raspo* des vorhin erwehnten Landgrafs *Ludouici* in Thüringen Bruder, am Himmelfahrts-Tage, 1246. zu Würtzburg, in Gegenwart seines Nuncii, *Petri Caputii*, von den Ertzbischöffen, Siegfrieden zu Maynt, Arnolden zu Trier, Conraden zu Cöln, wie auch dem Ertzbischoffe zu Bremen, und einigen andern mehr, zum Römischen Könige gewählet wurde: um dadurch Kayser Friedrichen *II.* und dessen Sohn, König *Conradum IV.* vom Throne zu stossen. So bald nun der rechtmäßige König Conrad von diesem Unternehmen Nachricht erhalten hatte: brachte er eine ziemliche Armee zusammen, und gieng mit solcher dem Gegen-Kayser auf den Hals. Er attaquirte ihn auch würcklich bey Franckfurt den 31. Jul. als am Tage Oswald; zog aber dabey den kürtzern, und muste sich zurück ziehen. Derowegen retirirte er sich nach Bayern, wo er sich wieder zu recolligiren, und eine neue Armee auf die Beine zu bringen gedachte. Bey der Gelegenheit wurde endlich auf einmal das Beylager dieses Römischen Königs mit des Bayerischen Hertzogs *Ottonis* Printzeßin Tochter, der Elisabeth zu Bohburg vollzogen, wovon Adlzreiter Annal. ad an. 1246. und Lehmanns Speyerische Chron. Lib. V. cap. 87. können nachgelesen werden. *Auentinus* beschreibet die Braut, als eine schöne, und vernünfftige Printzeßin. Wenn aber einige dieselbe vor eine Schwester Hertzogs *Ottonis Illustris* ausgeben; so ist dieses Zweifelsohne irrig. (*) Man hat dieser Printzeßin wegen vielfältig gestritten, und sie auch, bald aus dem Hohenstaufischen Hause, bald gar aus Ungarn, herholen wollen.

Inzwischen hatte auch der jüngere Printz unsers Hertzogs, Namens Heinrich, sich mit des Königs in Ungarn, *Belae IV.* Tochter, der Elisabeth, bereits 1244. vermählet, welcher alsdenn ermeldten seinen Schwieger-Vater wiederum nach Ungarn begleitete, woselbst nunmehro die Tartarn das Land geräumet hatten, und man also hoffen konte, daß auch allda Friede und Ruhe die Oberhand behalten würde. Allein der unruhige Hertzog in Oesterreich wolte den Ungarn diß Vergnügen nicht gönnen, sondern hatte immer was zu zancken, und fieng also auch mit den Ungarn aufs neue an. Ja er ließ nicht eher nach, als bis er von denselben seinen Tod holte. Denn 1246. blieb er in einem Treffen mit denselben. Nun war er der letzte von den Babenbergischen Hertzogen in Oesterreich, und hinterließ niemanden, als einige Schwestern. Seine Ehe war gantz und gar unfruchtbar, und

(*) Siehe hiervon mit mehrerm die Erläut. German. Princ. vom Pfältzischen Hause ad Lib. V. cap. 1. §. 15. p. 80. sqq.

sein Bruder, Heinrich, hatte nur eine Tochter, mit Namen Gertraud, hinterlassen, als er schon 1227. dieses Zeitliche gesegnet. Besagte Gertraud war indessen, nach Absterben ihres ersten Gemahls, Hertzogs *Vladislai*, in Böhmen, anderweit an den Marggrafen zu Baaden, *Hermannum V.* vermählt worden, der ein Sohn Marggraf Hermanns *IV.* war, welcher ihn mit seiner Gemahlin, der Irmengard, erzeuget. Diese ist die jüngste Tochter Pfaltzgraf Heinrichs am Rhein, des Braunschweigers, und eine Schwester der Gemahlin unsers Hertzogs *Ottonis Illustris* in Bayern gewesen. Das Bayerische und Baadensche Hauß stunden also in naher Anverwandschafft mit einander. Beyde hielten auch immer gute Freundschafft zusammen, wie aus dem obangeführten einiger massen erhellet. Nachstehende Tabelle wird auch ihre Anverwandschafft begreiflicher machen:

Henricus, Pfaltzgraf am Rhein.

Agnes, Gem. Hertzogs Ottonis Illustris in Bayern.	*Irmengardis*, Gem. Marggrafs Hermanni IV. zu Baaden.
Ludouicus Seuerus, Hertzog in Bayern.	*Hermannus V.* Marggraf in Baden, Gemahlin Gertraud, eine Tochter Henrici III. des Bruders Hertzogs Frid. Bellicosi in Oesterreich, nach dessen Tode sie seine hinterlassene Lande in Besitz nehmen wolte.
	Fridericus, Erbe von Oesterreich, enthauptet zu Neapel 1268.

Da nun also die Marggräfin von Baaden, Gertraud, in Ermangelung des völlig ausgestorbenen männlichen Stamms, Krafft des obangezogenen Priuilegii Kayser *Friderici I.* sich, als die nechste Anverwandtin des letztern Defuncti, vor allen andern berechtigt hielt, die Oesterreichischen Länder zu erben; zumal sie auch bereits einen Printz, den jungen Friedrich von Oesterreich, erzeugt hatte, welcher hernach in Neapel enthauptet wurde; als nahm ermeldter ihr Gemahl, Marggraf Hermann, sowol von Oesterreich, als von Steyermarck, noch im Jahre 1246. Besitz, wobey ihm sein Schwager, Hertzog *Otto Illustris* in Bayern, nach aller Möglichkeit behülfflich

hülfflich war, wie solches *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 5. §. 31. p. m. 653. ausdrücklich bezeuget. (*)

(*) In der Bayerischen Deduction der Gerechtsame auf die Oesterreichische Erbschafft, welche 1741. zum Vorschein kam, wird dargegen §. 24. sqq. des ersten Absatzes erzehlet, daß damals, als 1246. der männliche Stamm der Babenberg-Oesterreichischen Linie mit Hertzoge Friedrichen den Streitbaren gäntzlich erloschen, die Oesterreichischen Lande dem Hertzoge *Ottoni Illustri* in Bayern, in Betracht der gemeinsamen Stamm-Verwandten, an- und heimgefallen wären. Denn dieser habe sich, als der nechste Agnate des letztern Defuncti, gar wohl darzu legitimiren können, und auch seine alte an Oesterreich habende Ansprüche billig erneuert; mithin ex capite Reunionis, Vindicationis, et Recuperationis, wie auch nach Anleitung aller Lehn-Rechte, bevorab in Krafft des dem Bayerisch-Oesterreichischen Stamme ertheilten Priuilegii, sich der Oesterreichischen Lande angemasset, und zu dem Ende seinen Sohn, Hertzog Ludwigen den Strengen, ohngesäumt nach Oesterreich geschickt, um davon Besitz zu nehmen; welcher sich denn auch hierauf vieler Städte bemeistert hätte, und von den Oesterreichischen Ständen und Unterthanen aller Orten willig aufgenommen worden wäre. Es hätten sich aber auch die hinterlassene weibliche Descendenten der letzten Bayerisch-Oesterreichischen Hertzoge mit in das Spiel gemengt; vornemlich Hertzogs Leopolds *VII.* älteste Tochter und Schwester Hertzogs Heinrichs *III.* Namens Margaretha, welche 1224. in erster Ehe Kaysers Friedrichs *II.* ältestem Sohne und Römischem Könige, Heinrichen, nachgehends aber 1251. des Böhmischen Königs Erb-Printzen und nachmaligem Könige Ottocarn, angetrauet worden. Nichtsweniger habe sich nur ermeldten Hertzog Heinrichs *II.* verlassene eintzige, anfänglich an den Böhmischen Printzen, *Ladislaum*, nach der Hand aber, An. 1247. an Marggraf Hermannen von Baden, vermählte Tochter, Gertraud, geregt. Diese beyde hätten also gleichfalls wenigstens auf einen Theil der verlassenen Hertzoglichen Lande Ansprüche gemacht, auch einige Oerter würcklich in Besitz genommen, und die Margaretha zu Hamburg, die Gertraud hergegen zu Medlingen ihre Residentz und Regierung aufgerichtet. Conf *Gerh. a Roo* Annal. Austr. Lib. I. fol. 15. et 16. *Pruenhueber* Annal. Styrens. P. I. fol. 29. und das Teutsche Chron. von Oesterreich in *Pezii* Scriptor. T. I. fol. 1072. sq. Bey so bewandten Umständen wäre freylich alles in dem Oesterreichischen Land bunt übereck gegangen. Sonderlich wären die Land-Stände des weiblichen Regiments gar bald überdrüßig worden, und hätten deßhalber einige Abgeordnete an Kayser Friedrichen *II.* nach Verona abgeschickt, und denselben bitten lassen, er möchte doch den Landen einen Regenten verordnen, worinnen ihnen auch der Kayser willfahret, und 1248. Hertzogen *Ottoni Illustri* aus Bayern ermeldter Oesterreichischer, und darzu gehöriger Lande Administration aufgetragen. Diß bezeugen die Oesterreichischen Land-

In folgendem Jahre 1247. gieng auch schon der von der Päbstischen Parthey erwählte Römische König, *Henricus Raspo*, mit Tode ab. Dennoch liessen die Anhänger des Pabsts nicht nach, dem alten Kayser, *Friderico II.* und dessen Sohne, dem rechtmäßigen Römischen Könige, *Conrado IV.* neue Verdrießlichkeiten zu erregen, sondern wählten in selbigem Jahre

Stände in einem 1619. überreichten, und beym *Londorpio* T. I. Act. publ. p. 582. befindlichen Berichte. Conf. quoque *Preuenhueber* Annal. Styrenf. P. I. p. 29. et 411. wo er insonderheit aus den Chronicis Austr. meldet, daß besagte Administration Hertzogen, Otto aus Bayern, von Verona aus, wo sich damals der Kayser befunden, aufgetragen worden. Allein da dem ungeachtet die innerlichen Unruhen immer fortdaureten, und Hertzog, Otto, sich eben so wenig, als sein Sohn, Hertzog, Ludwig, in Oesterreich lange aufhalten konte; so hätten einige der Stände Marggraf Hermannen von Baaden zurück berufen, dessen Regierung jedoch gleichfalls von kurtzer Dauer gewesen: indem er bereits 1250. mit Tode abgegangen. Dem Böhmischen Könige, *Wenceslao*, hätten diese ansehnliche Lande ebenfalls nicht übel angestanden. Damit er sich demnach selbiger, unter einem Scheine Rechtens, bemächtigen könne: so habe er eine Heyrath zwischen der verwittbeten Römischen Königin, Margaretha, und seinem Sohne *Premislao III. Ottocaro*, gestifftet, sich auch so fort in jener Namen des gantzen Hertzogthums Oesterreich' bemeistert, auch aller Orten von den Ständen und Unterthanen huldigen lässen. Ob nun schon Ottocar nachhero 1260. diese seine Gemahlin verstossen, auch keine Kinder mit ihr gezeuget; so habe er dennoch die Hertzoglich Oesterreichischen Lande in Besitz behalten, und einen andern titulum possidendi vorgeschützet, nemlich daß er solche, als dem Reiche eröffnete Mann-Lehen, besitze, zum Theil aber titulo oneroso an sich gebracht hätte, in welchem Betracht er auch vom Kayser Richarden 1262. würcklich damit beliehen, und in deren Besitz, von Reichs wegen, bestätiget worden. So weit der Auctor besagter Bayerischer Deduction. Wie die Sache endlich noch abgelauffen, soll unten an seinem Orte §. 12. berühret werden. Vorjetzo will ich nur noch gedencken, wie der Königin von Ungarn Majestät in der Antwort hierauf zeigen lassen, daß diese Bayerische Ausführung auf lauter falsche, und irrige Chronolog. Genealog. und historische Grund-Sätze fundiret sey. Wie denn vor andern unerweislich wäre, daß das jetzt regierende Bayerische Haus mit dem ehemaligen Babenbergisch-Oesterreichischen einen Stamm-Vater, nemlich den *Arnulphum Malum* gehabt hätte, als davon oben schon zu verschiedenenmalen das nöthigste dargegen erinnert worden. Gesetzt aber auch, doch unzugestandenen Falls, daß diese Meynung behauptet werden könte: so liesse sich doch das Priuilegium Fridericianum, so dem Oesterreichischen Hertzoge, *Henrico Iasemergott*, ertheilet worden, keinesweges auch auf Hertzog *Ottonem Illustrem*,

und

re 1247. gegen Michaelis zu Cöln den bekannten Wilhelm von Holland, welcher auch den 1. Novembr. folgenden Jahrs 1248. gecrönet wurde. *Trithemius*, der diese Crönung in seinem Chron. Hirsaug. umständlich beschrieben, will wissen, daß auch unsers Hertzogs, *Ottonis*, ältester Sohn, *Ludouicus Strenuus*, mit darbey zugegen gewesen. Ich weiß aber nicht, ob solches könte behauptet werden. Denn *Otto Illustris* war ja damals mit Kayser Friedrichen *II.* gut Freund; und er hatte auch im verwichenen Jahre seine Tochter dem Könige *Conrado IV.* vermählet. Wie solte denn nun wol sein Sohn der Crönung des Gegen-Kaysers beygewohnet haben? Doch machte GOtt auch dißmal einen gewaltigen Riß und grossen Strich durch die Päbstl. Rechnung. Denn nur ermeldter Wilhelm von Holland muste ebenfalls eines erbärmlichen Todes sterben, indem er 1256. den 28ten Jan. von den Friesen erschlagen wurde, nachdem er dem rechtmäßigen Kayser und Könige Verdruß genug erreget hatte, worzu sich nunmehro fast alles nach des Pabstes Wunsche fügte. Denn die bishero vor den Kayser, und das wahre Beste des Reichs, wohlgesinnte Ertz- und Bischöffe sturben nach und nach alle ab, oder wurden doch über den Hauffen geworffen, wenn sie nicht das Päbstl. Interesse ergreiffen wolten, und an deren Stelle andere gut Päbstischgesinnete gesetzt. Also sturben z. E. Bischoff Siegfried zu Regenspurg, und Ertzbischoff Eberhard zu Saltzburg, in einem Jahre 1246. Weil nun sonderlich letzterer bey aller Gelegenheit vor den Kayser gantz und gar portiret war: so hatten ihn die Päbste schon vorlängst in den Kirchen-Bann gethan. Deßwegen nun durffte er jetzo nach seinem Tode nicht begraben werden, sondern muste gantzer 20. Jahre lang über der Erden bleiben; damit nicht nur die Päbste die Rache an ihm ausüben konten, sondern er auch andern zum Exempel dienen solte; damit sie sich wenigstens vor die Päbstl. Straffe möchten fürchten lernen. So dann setzte der Heil. Vater einen Burckhard von Ziegenhagen nach Saltz-

und seine Nachkommen extendiren und appliciren. Denn in besagtem Priuilegio würden nur die männlichen Nachkommen, und in deren Ermangelung, die weibliche Descendenz besagten Heinrichs Jasemergotts zur Oesterreichischen Succession gelassen. Nun aber gehöre Hertzog *Otto Illustris* in Bayern, und sein Sohn, *Ludouicus Seuerus*, weder zur männlichen, noch weiblichen Descendenz offt erwehnten Oesterreichischen Heinrichs, sondern sey allenfalls ein weitläufftiger Collateralis, oder Seiten-Verwandter. Mithin falle dieser gantze Grund der Bayerischen Deduction hinweg; anderer wichtigen Umstände, die darinnen verwirrt vorgetragen worden, nicht zu gedencken.

Saltzburg, und den *Albertum Pitogeum* machte er zum Bischoffe von Regenspurg. Die Saltzburger aber wolten nichts von dem *Burckhardo* wissen, sondern wählten sich den Sohn des damaligen Hertzogs in Cärnthen, mit Namen *Philippum*, zum Ertzbischoffe. Mithin entstunde, dieser Zwiespalt wegen, grosses Unheil im Lande. Bischoff Rüdiger zu Passau hergegen wurde, auf Anstifften des ehemaligen Päbstl. Nuncii in Bayern, *Alberti*, vom *Innocentio IV.* gar abgesetzt, und statt dessen, *Conradus*, ein Königl. Böhmischer Printz, zum Bischoffe daselbst ernennet. Dieser merckte aber gar bald, daß nicht viel darbey zu thun sey. Derowegen gieng er nach Böhmen zurücke, legte daselbst seinen geistl. Habit, und dergleichen Lebens-Art ab, und verheyrathete sich. Ob nun schon König *Conradus IV.* und unser Hertzog, *Otto Illustris*, aus Bayern, dem unrechtmäßiger Weise abgesetzten Bischoffe, Rüdigern, nach aller Möglichkeit beystunden; so machte doch der Pabst, auf Anstifften des Nuncii, *Alberti*, bald nach Bischoffs *Conradi* Abzuge, einen andern Bischoff zu Passau. Der war des vorhin gedachten neuen Bischoffs zu Regenspurg, *Alberti*, Bruder, und hieß *Bertoldus*. Sein Bruder stund ihm nach allem Vermögen bey. Beyde reiseten auch nach Böhmen, verglichen sich mit Conraden, und liessen sich von den Bischöffen zu Prag und Olmütz weyhen. Nach der Zurückkunfft belagerten sie Passau, welches damals der vorige und rechtmäßige Bischoff, Rüdiger, vor seinen Feinden nicht defendiren konte. Doch hielt er annoch das dasige feste Schloß besetzt. Der oben öffters gedachte Nuncius, *Alberti*, hatte sich solchemnach wiederum in Bayern eingeschlichen, und erregte greulichen Lermen allda. Derselbe hatte sich in das Schloß, Obernburg, retiriret, wo ihn dannenhero Hertzog, *Otto Illustris*, in Bayern, 1247. gantzer 6. Monate lang belagerte. Indeß hatten die beyden Gebrüdere, Bischöffe zu Regenspurg, und Passau, den gemeinen Mann, und Adel, durch Geld, und Ablaß, auf ihre Seite gebracht. Sie zogen auch die Böhmen ins Land, und setzten sich, durch deren Hülffe, in ihren Bißthümern feste. Ja sie fielen in den Weilhard, ein Städtgen, und grossen Wald, bey Braunau, allwo sie das gantze Land verheereten, die Dörffer plünderten, alles Viehe wegführten, und auf einmal wol 1500. Stück geraubet hatten. Ja sie nöthigten so gar den Hertzog, *Ottonem*, die Belagerung vor Obernburg aufzuheben, wohin sie nunmehro ihr geraubtes Gut in Sicherheit zu bringen gedachten. Allein einige von der Noblesse, die dem Hertzoge noch getreu blieben, als Adelram von Viendorf, Ortolf von Walde, Heinrich von Rohr, und einige andere mehr, hiengen den räuberischen Bischöffen

fen

sen eine gute Schlappe an. In Eile hatten sie zwar keine Fahne bey der Hand; darum holten sie die St. Ulrichs-Fahne aus dem GOttes-Hause zu Neukirchen, marschirten alsdann mit ihrer zusammen gebrachten Mannschafft in gröster Geschwindigkeit nach Oberndorff, und versteckten sich in selbiger Gegend. Die Bischöffe hatten sich nichts übeles versehen, und zogen also mit ihren Helffers-Helffern in aller Sicherheit daher, und glaubten, das geraubte und geplünderte Gut könte nun vollends ohne Gefahr in das Schloß, Obernburg, gebracht werden. Da kamen ihnen aber des Hertzogs Leute über den Hals, schlugen sie alsobald in die Flucht, verfolgten sie bis nach Marckluppe, und nahmen ihnen nicht nur alle Beute wiederum ab, sondern brachten auch verschiedene Gefangene nach Burghausen, worunter sich selbst ein Bruder der beyden Bischöffe, Namens **Sigmar**, befand. Die Bischöffe selbst aber entkamen nach der Gefangenschafft, und flohen davon. Mittlerweile hatte sich auch der Nuncius, *Alberti*, von Obernburg nach Passau retiriret. Es wurde solches aber bald verrathen. Derowegen Hertzog *Otto* selbst mit einem Corps Truppen davor rückte. Weil nun zugleich der alte Bischoff, **Rüdiger**, aus dem noch von ihm besetzt gehaltenen Schlosse zu Passau einen Ausfall that: so wurde die Stadt mit leichter Mühe wieder erobert. Der Nuncius, *Alberti*, entrann jedoch abermals nach Wasserburg, und wurde auch von dem Grafen, **Conraden**, daselbst aufgenommen. Darum ließ diesem Hertzog, *Otto*, so gar den Krieg ankündigen, wenn er den Friedens-Stöhrer nicht fortschaffen würde. Weil sich nun Graf **Conrad** nicht daran kehrte: so schickte Hertzog *Otto* in folgendem Jahre 1248. seinen ältern Sohn, den **Ludwig**, vor das Schloß, Wasserburg, welcher es gantzer 119. Tage belagerte, nach deren Verfluß es sich endlich an ihn ergeben muste. Hierauf nahm der Hertzog Graf **Conraden** alle übrige Städte, Schlösser, Flecken und Dörffer weg. Er selbst aber hatte sich, nebst dem *Alberti*, retiriret, und muste hernach, als ein Erulante, in der Irre herum gehen, ist auch in solchen Umständen, elendiglicher Weise, gestorben. Er war der letzte seines Hauses, weßwegen Hertzog *Otto* die gantze Grafschafft, Wasserburg, und alle übrige schöne Güter, die der Graf **Conrad** hinterließ, dem Hertzogthume, Bayern, incorporirte, welches also dadurch wiederum einen ansehnlichen Zuwachs bekam. Conf. **Adlzreiters** Annall. ad an 1248.

Der *Alberti* hergegen wuste nunmehro keinen eintzigen sichern Aufenthalt mehr in Bayern, und lieff dahero in der Angst bald da, bald dorthin. Endlich hatte er sich wiederum nach Passau gewendet. Aber auch

da wurde er aufs neue verfolget. Die wenigsten Bürger daselbst hielten es mit ihm. Wie dahero Hertzog *Otto* mit seinen Völckern abermals vor der Stadt ankam, und der alte Bischoff, **Rüdiger**, aus dem Schlosse einen neuen Ausfall that; waren beyde endlich einmal so glücklich, den *Alberti* selbst in die Hände zu bekommen, welcher darauf in Ketten und Banden gelegt, und als ein Meineidiger, treu- heil- und gottloser Mann, ja des Sacrilegii angeklaget, und verdammet wurde. Endlich 1250. ließ ihn Hertzog *Otto* zu Regenspurg jämmerlich hinrichten. *Auentinus* bezeuget, daß er in einigen alten Annall. gefunden hätte, er sey gar lebendig geschunden worden. Und einige wollen behaupten, daß davon die Stadt, Passau, bis jetzo noch einen geschundenen Wolff im Wappen führe. Ob nun gleich *Brunnerus* Lib. XIV. p. 795. dieses alles noch in Zweiffel ziehen will; so zeiget man doch wenigstens jetzo noch in Passau einen Stein, welchen sie den Blut-Stein heissen: weil der gemeinen Tradition nach, *Alberti* auf demselben solle seyn geschunden, oder in Stücken zerhauen worden. Dem sey endlich, wie ihm wolle: so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß der *Alberti* seinen Lohn darum empfangen: weil er so viel Unglück und Unrath in der Christenheit angerichtet, daß davon ein gantzes Buch könne geschrieben werden, wie sich *Auentinus* vernehmen läßt, als welcher unter andern in seinen Annall. Lib. VII. cap. 5 §. 37. p. 654. also schreibet: Non tamen negauerim, *Albertum* hunc admodum crudeles poenas violatae pacis temeratae fidei dedisse, vnde et prouerbium ortum crediderim, quo cutem eius nominamus, quem cito ob facinora supplicia soluturum ominamur; es grauset ihm schon die Haut. Conf. quoque *Gewoldi* Additamenta ad *Hundii* Metrop. Salisburg. p. 384. *Adlzreit.* Annall. ad an. 1250. *Brunneri* Annall. Lib. XIV. p. 704-735. und Tölners Histor. Palat. cap. 18. p. 394. sq. Man kan sich leicht einbilden, daß der Pabst diesen Procedu-ren nicht mit Gelassenheit zugesehen. Vielmehr stieß er nunmehro durch sein Anathema, und Bann-Fluch, auch unsern Hertzog, *Ottonem*, zu Bayern, in den Abgrund der Höllen hinein, und untersagte ihm den vsum sacrorum auf 7. Jahre lang. Der Hertzog aber bekümmerte sich wenig darum. Denn er hatte nun die verzweiffelten Intriguen der Päbste vollkommen einsehen lernen, und war dadurch aus der Bigoterie herausgerissen worden. Man trieb zur selben Zeit eine rechte Marchanderie mit dem Kirchen-Banne. Heute wurde einer um nichtswürdiger Ursachen damit beleget. Wenn aber die geitzigen Pfaffen nur brav Geld bekamen, so absoluirten sie morgen schon denselben wiederum davon. Hertzog *Otto* ließ demnach nicht

ab,

ab, die Päbstischgesinnte Bischöffe weidlich zu züchtigen. Sein Sohn, Ludewig, muste dannenhero auch das Schloß Teisbach, so dem widriggesinnten Bischoffe zu Regenspurg gehörete, belagern und erobern. Alsdann ließ er es bis auf den Grund niederreissen, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Der Graben wurde ebenfalls ausgefüllet, und die Steine von dem zerbrochenen Schlosse führte man nach Dingelfingen, wo Hertzog *Otto* die obere Stadt davon erbauen ließ. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 5. §. 36. p. m. 654.

Indeß war auch der letzte Hertzog zu Meran, *Otto II.* An. 1248. auf dem Schlosse Plassenburg ermordet worden, wodurch also das berühmte Geschlecht der alten **Grafen von Andechs**, dem Manns-Stamme nach, völlig ausgegangen. Hierauf nun fiel jederman, der einigen Praetext zu haben vermeynte, auf seine Verlassenschafft zu, die von grosser Wichtigkeit war. Denn er besaß viele Güter im Voigtlande, Bayern, Tyrol, Dalmatien und Burgund. Man kan sich leicht einbilden, daß Hertzog *Otto* in **Bayern** sich dabey nicht saumselig erwiesen, sondern auch mit zugegriffen. Darum nun meynet **George Horn** in Disp. de superiori Palatinatu et Elector. Rhenano, daß die meisten Plätze in der Ober-Pfaltz, bey Abgange *Ottonis II.* **von Meran**, an die Hertzoge aus Bayern gefallen wären, welcher Meynung auch Churfürst, **Carl Ludwig zur Pfaltz** in seinem Manifeste wider Bayern beygepflichtet. Es ist aber dennoch offenbar irrig, daß die Bayerischen Hertzoge das geringste, was heutiges Tages und auch sonst zur Ober-Pfaltz gehört hat, von den Meranischen Hertzogen überkommen. Sie kriegten in der That nur dasjenige, was in Bayern gelegen war, als oben vor dem Gebürge um den Chiemsen, das Grasserthal, Burgl, und Seon. Der Jesuit **Brunner** schreibet in seinen Annall. T. III. p. 728. von dieser Partage gar merckwürdig also: Mortui *Meranii* opes prouinciaeque spoliorum more direptae. Boiis, quicquid in Vindelicis extra Alpes possederat, accessit. *Menhardus Goerizius* intra Alpes vtramque vallem Oeni, Athesinos et Tirolios, ad se traxit, quae trans Danubium in Voitlandia eius ditione tenebantur Wurceburgius, et Babenbergensis cum vicinis Toparchis partiti sunt. Alia veneti, alia Franci Orientales, sibi asseruere. Daraus siehet man klärlich, daß die Bayern disseits der Donau von der Meranischen Verlassenschafft nichts erhalten.

Nur fragt sichs nechstdem anbey, wer denn die Hertzoge von Meran gewesen? Sie waren nemlich ursprünglich Grafen von Andechs. Und diese sollen, der gemeinen Meynung nach, von einem natürlichen Sohne Kay-

sers *Arnulphi* abgestammet seyn, welchen man *Ratboldum* nennet, und dem sein Vater das Schloß Andechs, in Ober-Bayern, zwischen den Ammer- und Würmsee, 5. Meilen von München, nebst einem gewissen Distrikt dasiger Gegend, eingenthümlich eingeräumet, wovon sich hernach seine Nachkommen Grafen von Andechs genennet haben. Mit der Zeit ist jedoch das Schloß in ein prächtiges Benedictiner-Closter verwandelt worden, wohin bis jetzo noch von den Catholicken viele Wallfahrten zu geschehen pflegen: weil man daselbst mancherley Reliquien verwahret. Eben darum wird auch das Closter gemeiniglich der heilige Berg genannt: allermassen es auch auf einer Höhe erbauet ist. Besagte Grafen von Andechs haben sich hernach sehr weit ausgebreitet, und sind aus ihnen verschiedene andere Grafen entsprossen. Einige Personen aus dem Hause sind Ertz- und Bischöffe, auch etliche von diesen canonisirt worden. Andere haben die Marggrafschafft Istrien und mehr andere Länder an das Haus gebracht, wie die beygehende Genealogische Tabelle sub lit F. des mehrern besaget. Auf die letzt hatten sie so viele Länder zusammen gebracht, daß solche gar ein mäßiges Hertzogthum ausmachten, und sie auch dergleichen Titel würcklich führeten. *Berchtoldus* war es, der zu allererst, durch die Gnade Kayfers *Friderici Barbaroſſae*, nach der Achts-Erklärung Hertzog Heinrichs des Löwens, den Titel eines Hertzogs von Meran geführet. Heutiges Tages finden wir einen Flecken und Amt, mit Namen Meran, so jetzo unter die Gräflich-Schönburgische Herrschafft, Glaucha, gehört, und zwey Meilen von Altenburg lieget. Aber auch in Tyrol an der Etsch ist eine kleine Stadt des Namens befindlich, welche die Haupt-Stadt des Landes an der Etsch ist. Es kan seyn, daß von beyden diesen Oertern der Hertzogliche Meranische Titel geführet worden. Denn die Länder dieser Herren erstreckten sich aus dem Voigtlande bis nach Tyrol und in die Etsch weit hinein. Besagter Hertzog *Berchtholdus* hinterließ eine zahlreiche Posteritat, nemlich den Hertzog *Ottonem I.* Heinrichen, *Berchtoldum*, *Eckenbertum*, die Agnete, Gertrude und Hedwig. Paul Lange hat uns diese Genealogie in seiner Zeitzischen Chronicke p. 790. Tom. I. Rer. German. *Piſtorii* untern Fuß gegeben, welcher auch von dem Glücke dieser Personen so viel meldet: Iste *Berchtoldus VII.* habuit liberos, quatuor mares, et tres femellas, quorum primogenitus, *Otto*, Dux et Princeps Moraniae, et Comes in Tyrol, *Henricus* Marchio Auſtriae, (Iſtriae) *Berchtoldus* Patriarcha Aquileienſis, *Eckenbertus* Episcopus Babenbergenſis. Tres filiae fuerunt *Angnes*, quae nupſerat *Philippo*, Regi Franciae, *Gertrudis*, quae ſupra mater ſanctae *Elizabeth*, (ex *Andrea*, Re-

Tab. F.

ge

ge von Merc

. und lebte 890.

n. Vater der Gra

Ratboldus II. Graf

nwarth, Gem. *Hen*
Bayern und Schn
52.

nch. *Rudolphus*,
Siehe obig

. 1021. † 1031.

Tab.

ge

ge Hungariae,) *Hedwig* ſancta, quae nupſit Duci Sileſiae. Ita habetur clare in geſtis Comitum praedictorum, quemadmodum ego in praedicto coenobio montis ſancti legi, et ex arbore Genealogiae eorundem Comitum transſcripſi Anno Domini MDXV. Unter dieſen Geſtis Comitum wird Zweifelsohne das Chronicon Andeccenſe verſtanden, deſſen ſich die Bayeriſchen Scribenten, *Auentinus*, Brunner und Adlzreiter bedienet haben. Die beyden Biſchöffe ſind unbeerbt, als Biſchöffe, verſchieden. Heinrich aber, Marggraf zu Iſtrien, war mit in dem Königs-Mord *Philippi* in Schwaben impliciret; dahero auch das Schloß Andechs zerſtöret, und deſſen Länder damals ſchon dem Hertzoge aus Bayern zu Theil wurden, wie ich in antec. §. 10. bereits gezeiget habe. Hertzog *Otto I.* von Meran hatte übrigens die *Beatricem* zur Gemahlin, welche eine Tochter des Hertzogs *Ottonis* aus Schwaben und Burgund, folglich eine Enckelin Kayſers *Friderici Barbaroſſae*, geweſen. Mit dieſer erheyrathete er die Grafſchafft Burgund und erzeugete 5. Fürſtl. Kinder; nemlich den eintzigen Printzen, *Ottonem II.* und 4. Printzeßinnen, davon die älteſte, *Agnes*, an Hertzog Friedrichen in Oeſterreich verheyrathet worden, der ſie aber, als unfruchtbar, verſtoſſen, worauf ſie ſich wiederum an den letzten Hertzog Ulrichen aus Kärnthen, vermählet. Die andere Tochter des Meraniſchen Hertzogs *Ottonis I.* Namens *Beatrix*, war Graf Otten von Orlamünda, der das Cloſter Himmelcron geſtifftet, angetrauet. Die dritte, Eliſabeth, hatte Burggraf Friedrichen von Nürnberg, aus dem Zolleriſchen Stamme, zum Gemahl; und Margaretha mag wol ledig geblieben ſeyn. *Otto II.* Hertzog von Meran, hergegen hatte nicht mehr, als eine eintzige Tochter mit der *Blanca* Graf Theobalds aus *Champagne* Tochter, erzeuget, welche, nach Auſſage alter Briefſchafften, worauf ſich *Nicol. Vignier* in ſeinem Chron. Burgund. p. 149. beziehet, 1230. an den Graf *Hugo*, *Ioannis* von *Chalons* Sohn, vermählet worden, welcher von dem Bruder des *Rainaldi* aus Burgund abgeſtammet, deſſen Tochter, die *Beatricem*, *Frider. Barbaroſſa* zu ſeiner Gemahlin erwählet hatte. Deßwegen haben ſie viele Streitigkeiten mit den Hertzogen von Meran gehabt, es endlich auch dahin gebracht, daß ſie ſich mit den Rechten in Beſançon, und was von dar gegen Teutſchland lieget, muſten befriedigen laſſen; nur daß die Grafen von Chalons von den Hertzogen von Meran Rochefort, Diſſelet, und andere Oerter, zu Lehen nahmen. Wie nun vorhin gedachter *Otto II.* war ermordet worden; ſo machte auch erwehnter *Hugo* von Chalons eine ſtarcke Praetenſion, theils von ſeinen Vorfahren her, theils wegen ſeiner Gemahlin, *Aliſa*, oder *Alida*, oder *Eliſabeth*, auf den Ue-

bereſt von Burgund. Es kam aber Burggraf, Friedrich von Nürnberg, dazwiſchen, und ſteckte ſich hinter den Gegen-Kayſer, Wilhelmen von Holland. Drum war es ihm was leichtes, daß er von dieſem die Belehnung der eben zur ſelben Zeit erledigten Burgundiſchen Länder erhielt, wie das Diploma ausweiſet, ſo allegirter *Vignier* geſehen. Graf *Hugo* war auch dazumal nicht übel damit zufrieden. Denn Wilhelm hatte ihm alle Einkünffte, ſo die Kayſer damals noch aus dem Königreiche Arelat ziehen konten, vor 1000. Marck Silber verpfändet. Graf *Otto* von Orlamünde hergegen, welcher die andere Printzeßin von Meran hatte, griffe nach Plaſſenburg, Culmbach, Trebgaſt, Perneck ꝛc. welche, erſt nach der Zeit, 1338. an die Burggrafen von Nürnberg Pfandsweiſe gekommen, und dieſen endlich nach Abſterben der Grafen von Orlamünde verblieben ſind. *Gaſtelius* de ſtatu Europae p. 238. hat eine Abſchrifft von dieſem Contracte publiciret, wovon das Original in dem Hochfürſtl. Bayreutiſch-Plaſſenburgiſchen Archiv zu finden iſt. Bayreuth, Carlsburg, und andere wenige Oerter, hat auch der Burggraf Friedrich in Beſitz genommen. Biſchoff Heinrich zu Bamberg bemächtigte ſich des Land-Gerichts, ſo bisanhero bey dem Fluſſe Roppach gehalten worden, wie auch des dritten Theils vom Hugonis Walde, ingleichen der Oerter, Königsberg, Lichtenfels ꝛc. Würtzburg vergas ſeiner auch nicht, und Graf Meinhard von Görtz und Tyrol, deſſen Mutter, *Mechtilda*, eine von Andechs geweſen, nemlich des erſten Hertzogs, *Berchtoldi*, von Meran Schweſter, eignete ſich dasjenige zu, was Meran im Innthale, und an der Etſch, hatte. Die Venetianer erſchnappten eines und das andere von Dalmatien, Iſtrien und Friaul; alſo daß ihnen auch Kayſer *Maximilianus I.* lange hernach einige Diſputen deßwegen machte. Die Könige in Ungarn meynten gleichfalls, daß ſie mit zur Partage gehörten. Auf dieſe Weiſe wurden die ſchönen Meraniſchen Länder zerſtücket. Nachgehends aber 1265. ſoll die Gräfin, *Beatrix*, von Orlamünde, und ihre Schweſter, Margaretha, ihre Rechte verkaufft haben, als wovon Diplomata vorhanden ſind, auf welche ſich *Vignier*, der kein gemeiner Hiſtorien-Schreiber geweſen, beziehet. Mit den vorhin erwehnten Burgundiſchen Ländern der ehemaligen Hertzoge von Meran hatte es dargegen, in den nachherigen Zeiten, eine beſondere Bewandniß, wie ſolches *Nicol. Vignier* in dem Chron. Burgund. p. 152. auf folgende Weiſe erzehlet: De deſpondenda *Alide*, ſiue *Aliſa*, *Friderici*, Burggrauii Nurembergenſis, et *Elizabethae*, vxoris eius, (quae ſoror *Othonis*, Meraniae Ducis, fuerat) filia, *Ioanni*, *Ioannis*, Burgundiae Comitis, ex ſecunda vxore filio,

hoc

hoc anno actum est, adeo vt Burggrauius omnia iura, quae illi in Comitatu Burgundiae cum Imperatoris, *Guilielmi*, donatione, et ex successione Ducis Meraniae, soceri, hic contigerant, *Ioanni*, genero suo futuro, eo nomine cessurum se pepigerit, praeter Aduocatiam Bisontinensem, quam sibi adhuc reseruabat. Sed cum istud in damnum *Hugonis*, filii maioris natu *Ioannis*, Comitis, et *Alizae*, vxoris eius, verti intellectum esset, metuereturque, ne inde belli, discordiarumque grauissimarum, seminaria inter fratres exorirentur, connubio dissoluto, pacta etiam, quae illud sequebantur, an. 1256. rescissa sunt. Ideo Burggrauius, quae dotis nomine genero suo dedisset, ipsi *Hugoni*, fratri eius, magno pretio eodem anno vendidit.

Inzwischen hatte es der Pabst, *Innocentius IV.* so weit gebracht, daß die Bayerischen Bischöffe 1249. zu Müldorf einen Synodum hielten, auf welchem sie Hertzog *Ottonem Illustrem* zu Bayern in den Bann thun solten, wenn er die Parthey Kayfers *Friderici II.* und seines eigenen Schwieger-Sohns, Königs *Conr. IV.* nicht abandonniren, und das Päbstl. *Interesse* dargegen hinwiederum befördern helffen wolte. Es hatten sich demnach Ertzbischoff Philipp zu Saltzburg mit seinen Suffraganeis, den Bischöffen zu Seckau, und Chiemsen, *Alberto* zu Regenspurg, und Conrado zu Freysingen, an besagtem Orte versammlet. Sie schickten alsdann Abgeordnete an den Hertzog, und liessen ihn ebenfalls dahin inuitiren. Er erschien auch, und man eröffnete ihm hierauf den Päbstl. Befehl. Allein der Hertzog antwortete ihnen sehr bedencklich, und sagte, ob sie ihm wol mit guten Gewissen dergleichen zumuthen könten? Sie solten doch nur bedencken, was bishero geschehen wäre. Anfangs hätten die Herren Geistlichen durch ihre Conduite veranlasset, daß er die Päbstl. Parthey ergriffen, und lange Zeit eifrigst maintenirt. Dargegen hätten sie nicht nachgelassen, durch tausenderley Griffe ihn auf andere Gedancken zu bringen, und zu dem Ende den Pabst, als den wahrhafften Antichrist, und als einen Menschen, der in der Welt nicht ärger und gottloser könte angetroffen werden, abgeschildert. Und nun, da er, nach ihrer eigenen Beschreibung, den Pabst recht habe kennen lernen, auch dahero seinen rechtmäßigen Kayser und König treulich defendiren helffe; so verlangten sie, daß er das Kayserl. Interesse wiederum verlassen, und sich der Päbstl. Sache annehmen solte, die sie doch selbst, nur vor kurtzen, für höchst ungerecht ausgeschryen. Bezeigten sie sich doch auf solche Weise mehr, als kindisch. Was ihnen heute recht und billig wäre, das hielten sie morgen schon vor unrecht und unbillig. Wie könte denn auf solche Weise die Christliche Gemeinde zu ihnen, als Vätern,

und

und Lehrern, ein rechtschaffenes Vertrauen haben? Sie solten nur sicherlich glauben, daß er keinesweges so wanckelmüthig sey, und sich von ihnen bald so, bald anders, werde lencken lassen. Er habe nunmehro sie sowol, als den Pabst, hinlänglich genug kennen lernen. Mit einem Worte: sie könten sicher glauben, daß er das Interesse seines rechtmäßigen Kayſers, und Königs, nimmermehr wieder relegiren werde; sie möchten dargegen thun, was sie nicht lassen wolten. Er fürchte sich vor ihre gottlose Bannerey im geringsten nicht, sondern prouocire dargegen auf den Heyland, Christum selber, welcher schon vorher gesagt, daß man sich vor solche heuchler- und schmeichlerische Pharisäer hüten und in acht nehmen solle u. s. w. Er las ihnen also den Text weidlich, und es verdienet seine eigentliche Rede gar wohl, daß sie allhier angeführt werde, wie uns dieselbe *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 6. §. 1. p. 655. folgender massen aufgezeichnet hat: Quid vultis? Vos mihi priores bellum indixistis; ego coactus ad Rom. Episcopum prouocaui, iussuque *Gregorii*, Pontificis Max. armis mea tutatus sum. Hoc mortuo, Romanum Episcopum Anti-Christum esse praedicastis; egoque, deserta primarii sacerdotis secta, ad Imperatorem defeci. Vos suasistis, vobiscum pacem inii. Nunc rursus bellum vobis placet. Magis varii, atque mutabiles estis, homine triuiali. Cur sic inepti ludificamini Christianum populum vestra puerili sententia. Aequum iniquum est. Quod modo fas erat, modo nefas est. Nolo, volo, quod dictum, indictum est, quod modo ratum erat, modo irritum est. Mendacio creditis, iniquitati consentitis. Vento fortunae circumferimini, aut nunc, aut antèa errastis. Pacem inire cum optimis Principibus suasistis, parui libenter vestris consiliis, pacem atque fidem seruabo. Repugnantia nunc docetis, atque more magis versutorum, atque argutorum hominum, quam ex aequo, atque bono, potestati resistere. His, a quibus beneficiis collocupletati sumus, ingratissimos esse iubetis. Decernite vos, quidnam aequum sit Hominibusne discordiarum fallacibus fabris, an *Christo*, concordiae auctori, obtemperabo? Qui gladium acceperit, gladio pereat. Qui sitis, opera vestra ostendunt. Opes, potentiam, diuitias, honorem, voluptates, munera, concupiscitis, appetitis, adamatis. Pro hisce, victi cupiditate, peius Turcis, Saracenis armis decertatis. Discordia creuistis, oues non pascitis, gregem discissum deuoratis. Non licet Christianis, per vos seruare pacem. Ego, superis fauentibus, obdurabo animum, mente obstinata Thyestеas vestras preces, dirasque detestationes nauci faciam. Ad *Christum*, Seruatorem nostrum, prouoco, qui tales Pharisaeos nobis vitandos praedixit, et vestris innominatis verbis se bene precaturum

turum pollicetur. Quemadmodum Deus immortalis ne comparandus quidem ad mortales est: ita, dum a vobis condemnamur, a *Christo*, Domino, Deoque nostro, qui vobis vestros mores probe cantauit, absoluimur. A quo sacrilegum hoc genus hominum manus sceleratas, impias abstinebunt, qui ne *Christo* quidem, auctori nostro, pepercerunt? Et quis est ille, qui sacricolas huiuscemodi viuos, cum liberis et vxoribus, combussit? Atque illo egregio facinore, ea summa pietate Deo Opt. Max. perlitauit, adeo vt regnum Palaestinae non solum sibi, sed et posteris suis, promeruerit?

Die gantze Versammlung der Herren Geistlichen mochte nicht wenig darüber erstaunen, daß ihnen der Hertzog die Wahrheit so derb unter die Augen sagte. Es fruchtete aber doch auch so viel, daß sie in sich giengen, und erkannten, es sey alles wahr, was ihnen der Herr vorgesagt. Sie söhnten sich dahero auch mit ihm aus, und schlossen einen Stillstand bis auf den 1. May. Nichtsweniger erklärten sie den Päbstl. Bann für ungerecht, und absoluirten den Hertzog gäntzlich davon. Dieser hergegen begab sich von Müldorf hinweg, und belagerte alsobald darauf annoch im Jahre 1249. in Gesellschafft seines Schwieger-Sohns, Königs *Conradi IV.* den Ort Dornberg.

Zu Ende desselben Jahrs, starb nechstdem Marggraf **Hermann von Baaden**, welcher obgedachter massen von einem guten Theile der Oesterreichischen Lande, im Namen seiner Gemahlin und Kinder, Besitz genommen hatte. Darum ereigneten sich neue Troublen. Hertzog *Otto Illustris* gedachte nemlich bey der Gelegenheit, das Oesterreichische wiederum an Bayern zu bringen. *Auentinus* erzehlt in seinen Teutschen Annall. es hätten die Oesterreicher sowol, als die Steyermärcker, selbst den Hertzog ersucht, daß er diese Lande in Besitz nehmen möchte: weil solche ehedem zu Bayern gehört, und dasjenige Haus, deme zu gute die Oesterreichischen Lande von Bayern abgerissen, und zu einem eigenen Hertzogthum gemacht worden, wäre nunmehro ausgestorben. Ich lasse solches an seinen Orte gestellet seyn. Indeß aber ist doch wenigstens so viel gewiß, daß nicht nur der letzte Hertzog, *Fridericus Bellicosus*, etliche Schwestern hinterlassen, sondern auch der bisherige Besitzer Marggraf, **Hermann von Baaden**, nebst der Tochter, *Agnes*, einen Sohn, den **Friedrich von Oesterreich**, verlassen, die er mit seiner Gemahlin, einer Oesterreichischen Printzeßin, Gertraud, erzeuget hatte. Da nun Kayser, *Fridericus Barbarossa*, dem Hertzoge von Oesterreich, *Henrico Iasemergott*, ein Priuilegium ertheilet, daß alle seine Descendenten, männ- und weiblichen Geschlechts in den Oesterreichischen und darzu gehörigen, auch

etwa künfftig noch zu acquirirenden Landen solten zu succediren fähig seyn: so siehet man nicht, wie offtgedachte Lande, durch das Absterben Marggraf Hermanns wären erlediget worden, und wie so dann auch der Hertzog in Bayern dieselben hätte recuperiren können. Denn es waren ja noch so viele Printzeßinnen, als Descendenten besagten *Henrici Iasomergotts* vorhanden, und die Oesterreichischen Lande damals bereits mit Genehmhaltung des gesammten Reichs von Bayern auf immerdar getrennet worden, als des Bayerischen Hertzogs, *Ottonis Illustris*, Großvater, *Otto Maior*, zuerst vom Kayser mit dem übrigen Bayer-Lande belehnt wurde. *Otto Illustris* konte ja also nunmehro nicht mehr verlangen, als seinem Großvater war gegeben worden, dem man auch nicht einmal eine Hoffnung gemacht hatte, die Oesterreichischen Lande dereinst zu erlangen. Und vorhin hatten die Wittelsbachischen Herren auch kein Recht mehr auf Oesterreich: weil solches bereits vorlängst, durch die Proscription der Söhne *Arnulfi Mali* war verlohren gegangen; mithin nach diesen *Otto Maior* von Wittelsbach das Hertzogthum Bayern, nicht etwa aus einer Nothwendigkeit, sondern ex puro beneficio Imperatoris, erhalten habe. So raisonniren diejenigen, welche dem Durchlaucht. Hause Bayern kein altes Recht auf Oesterreich zugestehen. Dem sey endlich, wie ihm wolle. Mein Zweck ist hier, mich nur um die Historie zu bekümmern. Und da finden wir denn freylich sichere Nachrichten, daß Hertzog *Otto Illustris* aus Bayern seinen ältern Sohn, *Ludouicum Seuerum*, mit einer Armee nach Oesterreich geschickt, und dieser so glücklich gewesen, einen guten Theil davon zu occupiren. *Auentinus* sagt Lib. VII. Annall. cap. 6. §. 3. p. 656. er habe sonderlich die Städte Lintz und Ens erobert. Conf. quoque Tölner in Histor. Palat. cap. 18. p. 396. Das Chronic. *St. Petri Salisburg.* in *Pezii* Scriptor. Austr. T. I. fol. 687. meldet auch: *Otto*, Dux Bauariae, mittens *Ludou.* filium suum, cum excercitu ad terram illam, sibi ciuitates, Lintz, et Anasum, cum magna parte illius prouinciae subiugauit, worunter auch die Stadt Steyer selbst, und selbige Gegend mit begriffen gewesen, wie *Preuenhueber* in Annall. Styrenss. P. II. p. 411. ex Annall. coenobii Garstens. bemercket. Ein anderes Chronicon Monaster. Salisburg. in T. II. Script. *Pezii* p. 77. schreibet: Interfecto Duce Austriae, *Friderico*, Dux, *Otto*, (Bauariae) per filium suum, *Ludouicum*, obtinuit ciuitatem, Linz, et ciuitatem, Anasum, cum magna parte Austriae. Noch ein anders Chronicon Austriacum *Nicol. Thomae Ebendorfers de Haselbach* beym Pez, T. II. p. 726. schreibt hiervon also: Interea *Otto*, Dux Bauariae, per filium suum, *Ludouicum*, missis gentibus, sibi subiugauit superiora Austriae oppida, Linz

et

et Anaſum, cum aliis locis, ſibi conterminis. Sed cum Caeſar, paucis poſt annis, veneno e medio ſublatus in Apulia, creuerunt Auſtriae calamitates: quandoquidem et *Bela IV.* Hungariae Rex, Cumanos, et, quos habere potuit, bellicoſos populos, vt in ſuam traduceret ditionem Auſtriam, cum exercitu venit, multos ſine cauſa abduxit, Styriam inprimis moleſtauit, corruptisque quibusdam nobilibus Ducatum ſibi vindicauit. *Otto* idem Bauariae Dux, miſſo filio ſuo, *Ludouico*, ſuperiorem Auſtriae partem ſupra Anaſum cum oppidis et villis, quam olim *Frider. Barbaroſſa*, Imperator, Auſtriae adiecerat, vi rapuit etc. Conf. quoque *Cuſpiniani* Auſtria poſt obitum *Friderici*, fol. 633. Preuenhueber will auch l. c. wiſſen, daß der junge Bayer-Fürſt, *Ludouicus*, von den Oeſterreichiſchen Ständen und Unterthanen aller Orten willig wäre aufgenommen worden. Allein es fanden ſich gar bald noch mehrere Competenten darzu, welche dem Bayer-Fürſten dieſe Conquete wiederum aus den Händen riſſen. Beſonders waren die Böhmen ziemlich jaloux darüber. Ihr König, *Wenceslaus*, hatte vorlängſt ſchon ein Auge auf Oeſterreich gerichtet. Damit er nun einen ſcheinbaren Grund zur Praetenſion haben möchte: ſo vermittelte er eine Mariage ſeines Printzen, *Premislai III. Ottocari*, mit der Margaretha, einer Oeſterreichiſchen Printzeßin, des letzt verſtorbenen Oeſterreichiſchen Hertzogs, *Friderici Bellicoſi*, Schweſter, welche vorhero mit dem Könige *Henrico* vermählt geweſen, der aber von ſeinem Vater und dem Reiche in die Acht erkläret worden, und im Gefängniſſe geſtorben war. Im Namen deren wolte demnach *Ottocarus* Beſitz von den Oeſterreichiſchen Landen nehmen, und jagte die Bayern wiederum heraus. Ja ob er auch gleich hierauf dieſelbe verſtoſſen, und gar keine Kinder mit ihr erzeuget hatte, ſie auch bereits geſtorben war; ſo ſetzte doch *Ottocarus* ſeine Praetenſion auf Oeſterreich fort, zu welchem Ende er allerhand Praetexte zuſammen raffte, und ſonderlich vorgab, er habe ſich, zum Theil titulo oneroſo, von den Oeſterreichiſchen Landen Meiſter gemacht; allermaſſen er ein gutes Stück davon vor ſchweres Geld erkaufft. Theils wolte er dieſelben, als ein dem Reiche anheim gefallenes, und ihm von Kayſer *Richardo* hinwiederum conferirtes Lehen, beſitzen. König *Bela IV.* nun in Ungarn machte auch, ſonderlich auf Steyermarck, ſtarcke Praetenſion. Und es war alſo immer einer wider den andern. Vornemlich muſten darbey die Bayern zu kurtz kommen: weil ſich abermals allerhand innerliche Unruhen in ihren eigenen Landen ereigneten. Biſchoff Conrad zu Freyſingen fieng nemlich unvermuthet allerhand neue Händel mit Hertzoge *Ottone Illuſtri* an, und that dieſen ſo gar in den Bann, mit dem Ver-

bot, daß man nicht einmal die Todten im Lande begraben solte. Denn er gab vor, die Hertzoglichen Räthe hätten ihm abermals allerhand Schaden und Unrecht zugefüget. Darzu kam Bischoff *Albertus* zu Regenspurg. Der vermeynte, sich die damalige Gelegenheit zu Nutze zu machen. Er fing dannenhero wol an die 45. der reichsten Bürger zu Regenspurg, legte selbige in Ketten und Banden: weil sie gut Kayserlich und Hertzoglich gesinnet waren; dahingegen der gemeine Mann und Adel das Päbstl. Interesse befördern halffen. König, *Conradus IV.* und dessen Schwieger-Vater, Hertzog *Otto Illustris* aus Bayern, säumten sich derowegen nicht, ermeldtem Bischoffe und seinem Anhange dermassen zu Leibe zu gehen, und ihre Güter zu verwüsten, daß *Albertus* genöthiget wurde, die gefangene Regenspurgische Bürger wieder auf freyen Fuß zu lassen. Alsdenn hielten ermeldter König, und Hertzog *Otto*, ihren Einzug in der Stadt Regenspurg, und der erstere logirte, der Gewohnheit nach, in dem Closter zu St. Emmeran. Da faste nun der gedemüthigte Bischoff, *Albertus*, den vermaledeyeten Entschluß, den König, gar auf meuchelmörderischer Weise, ums Leben zu bringen. Die Gelegenheit darzu sahe er am Weyhnachts-Feste ab, da die Kayserl. Bedienten sich etwas berauscht hatten, und in desto tiefern Schlafe lagen. Der König hatte nur 3. Bediente in dem Schlaf-Zimmer bey sich. Diß wuste Bischoff *Albertus* auszukundschafften. Er practicirte sich demnach, nebst **Conraden von Hohenfels**, und einigen andern Päbstischgesinneten, heimlich in die Kammer, wo König **Conrad** schlieff, und erschlugen ihrer zwey im Finstern. Drey hergegen führten sie gefangen mit sich fort, und den sechsten, welcher ihnen begegnete, Namens **Wildbeck**, einen Schwaben von Geburt, ermordeten sie auch, und zogen also wiederum davon, in der Meynung, daß der König gantz gewiß seinen Rest bekommen hätte. Der hatte sich aber, in der Angst, unter ein Bänckgen versteckt, so vor dem Bette stund, wo ihn die Mörder im Finstern weder sehen, noch finden können; daß er also wunderbarlich davon kam. Tölner erzehlet die Sache cap. 18. Histor. Palat. p. 396. sq. mit etwas veränderten Umständen, und will sonderlich wissen, daß der König kurtz vorher von jemanden gewarnet worden, der sich auch an seine Stelle ins Bette geleget. Ich kan aber nicht sagen, woher er diese Nachricht genommen, davon *Auentinus* nichts weiß. Seine Worte selbst lauten, wie folget: Cumque omnia ad necem parata essent, *Fridericus* quidem *Euvesheimius* nocte intempesta Caesari scelus futurum aperit, auctorque simul ipsi est, vt Caesar in latebras propere se abripiat, patiaturque cubile regium a se occupari. Pa-

ret

ret *Conradus*, ſeque mox ſubducit, et *Fridericus Euvesheimius* vix perſonam induerat, cum percuſſores regii fores cubiculi effringunt, duobus occiſis, tribus e domeſticis in vincula coniectis, arbitrantes, Caeſarem iam caeſum eſſe, abeunt. Caeſar vero ſub ſcamno ſuoque tectus latibulo noctem trepidus transegit, ſicque feliciter euaſit. Poſtera die publicoſe reddidit, inter laetiſſimas aulae ciuiumque gratulationes. Folgenden Morgen that alsdenn der König den Biſchoff *Albertum* zu Regenſpurg, den Abt, Ulrich, zu St. Heimeran, und ihren ſämtlichen Anhang, als öffentliche Mörder, und Majeſtäts-Freveler, auch Feinde des heiligen Reichs, in die Acht, und ihr Leib und Gut wurde, gleich den Vögeln in der Lufft, iedermann Preiß und frey gegeben. Da kamen nun die Mönche von St. Emmeran, und thaten ihre Unſchuld dar, wie ſie weder Wiſſen, noch Gefallen, an dem gottloſen Unternehmen des Biſchoffs und Abts gehabt. Darum wurden ſie auch wiederum vom Könige zu Gnaden angenommen. Doch muſten ſie 150. Bayeriſche Pfund zur Strafe erlegen, und den Bürgern zu Regenſpurg die Capelle St. Nicolai erbauen. Die Erſchlagenen aber wurden vor dem Chore der Kirche zu St. Emmeran beerdiget. *Auentinus* ſchreibet Lib. VII. Annall. cap. 6. §. 5. p. 656. alſo davon: Vt aliquo piaculo caedes innocentium manifeſta expiaretur, iubet *Conradus*, aedificium dirui, ne cruore ſuorum parietes aſperſi appareant, aediculam ibi a fundamentis exſtrui, deiparae virgini, Diuo Nicolao dedicare praecipit, vbi quotidie ſacerdos Monachus perlitaret atque manes ob pietatem pro Principe crudeliter caeſorum placaret. Adlzreiter hergegen ſchreibet in ſeinen Annalibus: Argentea ara appendens 67. auri pondo, quam Diuus *Ramvoldus*, Abbas, St. *Henrici*, Imperatoris, aeuo dedicauerat, e ſacrario ſublata, Monachi praeſtantis Bibliothecae parte mulctati fuerint, praeclarae artis 500. Voluminibus. Die Capelle, welche die Mönche vor gedachtes Geld erbauen muſten, wird auch heutiges Tages noch die Königl. Capelle genannt. Wie nun die Mönche die zuerkannte Straffe erleget, und alles übrige zu praeſtiren verſprochen hatten; ſo zerriß der König das wider ſie ausgefertigte Achts-Patent, und gab ihnen einen andern Brief und Siegel, ſub dato 1251. an den Weyhnachts-Feyertagen, zur Verſicherung, daß ſie weiter niemanden der That halber reſponſabel ſeyn ſolten. Hertzog, *Otto Illuſtris*, von Bayern war bey dem Handel allenthalben zugegen, und hat auch nur gedachtes Königl. Document mit unterſchrieben. Die übrigen Verbrechere hergegen wurden verſchiedentlich, doch leidlich ſatt, abgeſtrafft. Abt, Ulrich, wurde nemlich abgeſetzt, und Biſchoff Albrecht muſte ein Mönch

werden. Den Conrad von Hohenfels aber erschlug das Wetter auf dem Pferde. Die andern, welche an dem Morde Schuld waren, flohen nach Böhmen.

Zu selbiger Zeit starb auch Graf Albrecht von Bogen, der Stief-Bruder Hertzogs *Ottonis* aus Bayern. Weil er nun gar keine Erben hinterließ, und der letzte seines Stamms war: so nahm der Hertzog die Grafschafft Bogen in Besitz; ausgenommen die Marck, Schüttenhofen, in Böhmen, welche auch mit zu besagter Grafschafft gehörte. Dieser masete sich vielmehr der König in Böhmen an, welcher auch überhaupt Erbe von der Grafschafft seyn wolte: weil die Mutter des verstorbenen Grafen von Bogen, *Ludomilla*, von Geburt eine Böhmische Printzeßin war. König, *Ottocar*, fiel dahero in Bayern ein, und ruinirte die Gegend um Chamb durch Raub und Brand fast gäntzlich, bis endlich König, Conrad, und Hertzog, *Otto*, im Monat May 1251. den bedrängten Einwohnern zu Hülffe kamen, und die räuberischen Feinde durch den Böhmer-Wald zurück jagten. Kurtz vorhero hatte Wilhelm von Holland Könige, *Conrado*, bey Oppenheim eine tüchtige Schlappe angehängt, worauf sich eben dieser nach Bayern zu seinem Schwieger-Vater gewendet; um daselbst mit den Land-Ständen eine Unterredung zu halten, und neue Hülffe auszuwürcken, bey welcher Gelegenheit er denn die Böhmen aus Bayern zurück jagen halff. Es war übrigens die Grafschafft, Bogen, von grosser Wichtigkeit. Denn es gehörte alles dasjenige darzu, was vom Ursprunge des Regen-Flusses an bis nach Passau hin, oder zwischen der Donau, und Böhmen selbiger Gegend gelegen war. Die vornehmsten Oerter aber dieser Grafschafft sind Falckenstein, Mitternfels, Windberg, Weissenstein, Flinsberg, Naternberg, und Plädling, gewesen. Auf der andern Seite der Donau aber an der Iser besassen sie Schloß und Stadt Isenhofen. In Böhmen und Kärnten hatten sie ebenfalls einige Güter, verschiedener Vogteyen nicht zu gedencken, u. s. w. Sie waren Stamms-Verwandten der Bayerischen Hertzoge. Denn sie kamen von dem obbeschriebenen *Babone* her, der so viele Söhne hatte, unter welchen sich auch einer, Namens Hardewig, befand, dem Kayser, Heinrich *III.* an. 1054. die Güter, Wolframsdorff und Linderonn, geschencket, davon *Auentinus* Lib. VII. cap. 6. §. 14. p. 657. sq. das Diploma anführet. Eben dieser Hardwig wird vor den eigentlichen Stamm-Vater der Grafen von Bogen gehalten, die sich nach und nach immer weiter ausgebreitet, und mit der Zeit eine so ansehnliche Grafschafft zu Stande gebracht haben. Er hinterließ 2. Söhne, davon Friedrich abermals

an.

an. 1060. vom Kayser Heinrichen *III.* mit verschiedenen Land-Gütern, in der Gegend Chamb, beschencket wurde. Das darüber vorhandene Diploma hat abermals *Auentinus* l. c. §. 17. bemercket, wo er auch von den folgenden sämtlichen Grafen von Bogen bis auf den letzten einige Nachricht ertheilet, welcher ein unruhiger Herr gewesen, und alle seine Nachbarn beständig dermassen vexiret, daß sie darüber Haus und Hof verliessen, und die Gegend fast zur Einöde darüber geworden. Sonst haben diese Grafen auch das Closter Windenberg gestifftet.

Im Jahre 1250. wolte Kayser Friedrich *II.* sich nochmals vermählen, und wie das Chronic. Augustan. auch *Nauclerus* Gener. 42. berichten, so habe er sich eine Printzeßin des damaligen Hertzogs zu Sachsen darzu ausersehen. Ja es sey bereits andem gewesen, daß ihm die Braut nach Apulien zugeführt werden sollen, da denn vor andern Hertzog *Otto* aus Bayern die Ehre gehabt, daß er dieselbe auf besagter Reise begleiten sollen. Er war auch schon auf dem Wege. Da hätte ihn aber bald ein grosses Unglück betreffen können. Denn der abgesetzte Bischoff *Albertus* aus Regenspurg hatte noch einen starcken Anhang, welcher die Bagage der Braut zwischen Regenspurg und Landshut überfiel und plünderte. Hertzog *Otto* aber ließ alsobald Könige Conraden Nachricht davon geben, und denselben um Hülfe ersuchen, welcher auch geschwinde mit einiger Mannschafft herbey kam, die Räuber angriffe, und viele derselben massacrirte, die übrigen aber in die Flucht trieb und zerstreuete, bey welcher Gelegenheit sonderlich die Güter des Grafen von Hohenfels sehr mitgenommen wurden, der einer der vornehmsten und stärcksten Anhänger des Bischoffs war. Tölner giebt davon in seiner Histor. Palat. cap. 18. p. 397. folgende Nachricht: *Otto Palatinus* noster sponsam, impositа a proceribus prouincia, marito adducere iubebatur, quo in itinere ex Saxonia in Italiam *Conrado*, Caesari, mors haud dubie sustinenda fuisset, nisi vigiles benigni Numinis oculi vidissent insidias, et discrimen capitis amouissent. Cum enim Ratisbona Landshutam se moueret, ipse et *Albertus*, Episcopus Ratisbonensis, hactenus sua sede exclusus, eo quod ciuitas, quae Caesaris partes sectabatur, ex priori vrbe ciues Episcopo perquam infensi prouolant, Pontificiisque diris exacerbati, veluti in vltionem impedimenta sponsae aggrediuntur, diripiunt, vastant, Caesar vindicaturus iniurias collectis copiis in praedatores monet, multos ciuium necat, *Ottone Palatino* suppetias ferre iusso. Vastantur inde ditiones *Hohenfelsii*, Comitis et Clientis Episcopi, 1250. ante ferias natiuitatis *Christi*. Conf. *Adlzreiter*. Nach dieser Begebenheit zog König Conrad wieder nach Regenspurg

genſpurg, allda er die unvermuthete und betrübte Nachricht erhielt, daß ſein Vater, Kayſer Friedrich *II.* in Apulien Todes verfahren. Dannenhero unterblieb nun die vorhin gedachte Reiſe unſers Hertzogs *Ottonis* aus Bayern mit der Kayſerlichen Braut nach Neapel, und König Conrad gieng nunmehro im Monat September 1251. ſelber dahin, um das Königreich Neapel und Sicilien, ſein väterliches Erbe in Beſitz zu nehmen. Seine Gemahlin, die Königin Eliſabeth, befand ſich eben damals ſchwangern Leibes. Derowegen ließ ſie Conrad bey ihrem Vater Hertzog *Ottone* in Bayern, welcher gemeiniglich zu Landshut reſidirte. Da gebar ſie auch im folgenden Jahre 1252. zur Faſten-Zeit im Monat April einen Sohn, den ſie nach dem Vater *Conradum* nannte. Die Italiener hergegen pflegten ihn *Conradinum*, oder den Jüngern Conrad zu nennen. Es iſt derſelbe gröſtentheils zu Landshut erzogen worden, und eben der unglückliche Herr, welcher in ſeinen jungen Jahren zu Neapel enthauptet wurde, wie ich unten weiter gedencken werde. Allermaſſen ich ihn noch öffters anführen muß: da ſeine Begebenheiten einen ziemlichen Zuſammenhang mit der Bayeriſchen Geſchichte damaliger Zeit haben.

In folgendem Jahre 1253. ließ Hertzog *Otto* zu Landshut eine neue Müntze ſchlagen, und verbot die alte Regenſpurgiſche durch ein beſonderes Edict in allen ſeinen Landen. Man nannte dieſe Müntze damals Pfennige. Die alten waren alſo beſchaffen, daß man deren 60. für einen Rheiniſchen Gülden gab. Conf. Chron. Auguſt. wo es ad an. 1253. heiſſet: *Otto*, Bauariae Dux, monetam nouam Landshutae fabricari iuſſit, circa meſſis initium, mandans, ipſam, et non aliam, in ſuo diſtrictu recipi. Conf. *Aucntinus* Lib. VII. Annall. cap. 6. §. 9. p. 657. Der Hertzog that ſolches Zweifelsohne zu ſeinem groſſen Vortheil. Denn er ließ ſie weit geringer ſchlagen: allermaſſen 150. ſolcher Pfennige nunmehro auf einen Rheiniſchen Gold-Gülden giengen. (*)

Um ſelbige Zeit ſchickten die Land-Stände aus Steyermarck und Oeſterreich, der von Lichtenſtein, Ehrenfels, Offenberg, Diethmar, und Weiſſeneck, auch andere Herren mehr, Deputirte nach Landshut an Hertzog *Ottonem*, und lieſſen ihn abermals bitten, daß er einen von ſeinen Söhnen zu ihnen kommen laſſen ſolte, welchen ſie zu ihrem Landes-Fürſten annehmen wolten. Denn es gieng bey den Troublen ſelbiger Zeit alles drüber und drunter. Der Hertzog zog derowegen ein Corps Truppen zuſammen, und

(*) Siehe hiervon mit mehrern die Erl. Germ. Princ. vom Pfältziſch. Hauſe ad Lib. V. cap. 1. §. 15. p. 76. ſqq.

und gab seinem jüngern Sohne, *Heurico*, das Commando darüber, in der Hoffnung, daß er Steyermarck sowol, als Oesterreich, mit leichter Mühe würde unter seine Bothmäßigkeit bringen können. Doch hielte er auch für rathsam, zuförderst dem Könige *Bela* in Ungarn, der, obgedachter massen, des Printzen Heinrichs Schwieger-Vater war, Nachricht davon zu ertheilen, und dessen Gutachten darüber einzuholen. Der hergegen war so eigennützig, daß er den Antrag vor eine gute Gelegenheit ansahe, die ihn so nahe gelegene schöne Provintzien mit dem Königreiche Ungarn zu vereinigen. Derowegen brachte er die Vornehmen in Steyermarck, durch grosse Versprechungen, auf seine Seite, daß sie ihm würcklich die Huldigung leisteten. Als nun der alte Hertzog, *Otto*, in Bayern sahe, daß seine Aufrichtigkeit so übel belohnet wurde, und ihn König *Bela* schändlicher Weise hintergangen hatte; wolte er doch bey der Angelegenheit nichts unversucht lassen, und gieng dannenhero mit seinen beyden Söhnen *Ludovico* und Heinrichen, selbst zu Felde. Ehe er aber alles in marschfertigen Stand setzen konte: lieff eine geraume Zeit vorüber. Und dieses Zaudern war Ursache, daß seine Unternehmung fruchtloß ausschlug. Zu Oettingen machte er die beyden Printzen, alter Gewohnheit nach, wehrhafft, und wolte alsdann von dar durch Oesterreich nach Ungarn gehen, auch so ferner sich nach Steyermarck wenden. Allein König *Ottocarus* in Böhmen hatte ihm das Praeuenire gespielt, und sich bereits, mit Genehmhaltung der Oesterreicher, in Oesterreich feste gesetzt. Wannenhero er alle Strassen und Zugänge versperrt hielt, und den ankommenden Bayern nicht einmal den Durchzug nach Ungarn und Steyermarck verstatten wolte. Darum machte Hertzog *Otto* mit seiner Armee, gegen das Ende des Monats Septembris, zu Franckenmarck, Halte, und berathschlagte sich allda etliche Tage nach einander, was weiter zu thun sey. Endlich fiel der Schluß dahin aus, bey so bewandten Umständen, nichts aufs Spiel zu setzen, sondern vielmehr von dem vorgehabten Kriege abzustehen: weil er sich, auf solche Weise, gar zu viele und mächtige Feinde würde zugezogen haben, denen er allein nicht gewachsen gewesen wäre. Er gieng also wieder zurück. Doch ließ er auch geschehen, daß Printz Heinrich seinem Schwieger-Vater, dem Ungarischen Könige, *Bela*, ein Hülffs-Corpo zuführen möchte. Der muste mithin einen sehr beschwerlichen Umweg nehmen, und durch die Saltzburg- und Kärntischen Gebürge nach Trident, auch so dann bis in Tyrol und Görtz marschiren, wo er mit einigen Truppen, unter Graf Meinharden von Tyrol und Dirmarn von Weisseneck, verstärcket wurde. Endlich gelangte er glücklich bey seinem

Schwieger-Vater in Ungarn an, der ihn zu Stuhl-Weissenburg wohl empfieng. Heinrich leistete ihm dargegen allen möglichen Beystand bey dem Oesterreichischen Kriege. Weil sich aber auch der Römische König, *Conradus IV.* mit in das Spiel mengte, und den Ungarn zuwider war: so wurde endlich die weit aussehende Sache, zu allerseits Interessenten Vergnügen, dahin verglichen, daß *Primislaus Ottocarus* das Hertzogthum Oesterreich, der König in Ungarn, *Bela*, aber Steyermarck bekam. Hertzog *Otto* in Bayern, und seine Printzen, giengen gleichfalls nicht gantz leer dabey aus: Adlzreiter bemercket, daß eben damals dasjenige Stück Land, so von Bayern aus bis an den Ens-Fluß sich erstrecket, und man jetzo das Land ob der Ens nennet, vom Kayser *Friderico I.* aber 1180. zu dem neuen Hertzogthume, Oesterreich, war geschlagen worden, und aus verschiedenen Grafschafften bestund, nunmehro wiederum an Bayern gekommen sey. Indessen war Hertzog *Otto* mit seinen Erb-Printzen, *Ludouico*, nach Landshut gegangen. Daselbst machte er sich mit seiner Familie den folgenden Monat, nemlich am 28. Novemb. einen lustigen Tag, und lebete recht vergnügt mit ihnen. In der Nacht darauf aber wurde er vom Schlage gerühret, und muste darüber seinen Geist aufgeben. Es war eben am St. Andreas-Abende 1253. Conf. Chronic. August. ad an. 1253. *Trithemii* Chronic. Hirsaug. T. I. p. 579. *Freheri* Origg. Palat. p. 117. Lehmanns Speyerische Chronicke Lib. IV. cap. 7. p. 259. *Gewoldus* de Septemviratu cap. 10. p. 161. *Auentinus* Lib. VII. cap. 6. §. 11. p. 657. *Adlzreiters* Annall. P. I. Lib. XXV. *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. IV. Sect. 1. p. m. 144. *Brunneri* Annall. T. III. Lib. XIV. und *Toelneri* Histor. Palat. cap. 18. p. 399. wo zugleich gewiesen wird, daß *Trithemius*, Lehmann, *Freherus*, *Gewoldus*, *Moreri* u. a. m. offenbar irreten, wenn sie an. 1247. zum Sterbe-Jahre Hertzogs *Ottonis* angäben. Er brachte also sein Leben nicht höher, als auf 47. Jahre, und hatte in Bayern 22. Jahre, 2. Monate, und 14. Tage regieret. Er war auch schon $6\frac{1}{2}$. Jahr im Päbstlichen Banne gewesen, von welchem er auch, bey seinem jählingen Absterben, nicht war absolvirt worden. Die eifrigen Päbstler sind deßwegen gar nicht recht mit ihm zufrieden. Am allerwenigsten aber solte man fast nicht glauben können, daß sich Adlzreiter so weit hätte vergehen, und gar deßwegen an der Seligkeit Hertzogs *Ottonis* aus keiner andern Ursache zweiffeln können, als weil er im Päbstl. Banne gestorben. Indeß schreibt er doch würcklich in seinen Annall. zur Verwunderung aller vernünfftigen Leute also: Finem longe laudabiliorem habiturus, si vitae postrema primis respondissent. Potissimus illi naevus, Episcopo-

piſcoporum exemplo ab *Innocentio*, P. Rom. deſciuiſſe, et pertinaciter adhaeſiſſe Caeſaribus. Etiam aſpernatus eſt dirarum religiones, quas ad ſupremum vſque ſpiritum, tametſi a *Bertholdo*, D. Franciſ. ſodali, ſeuere increpitus, neglexit, quo factum, vt incogitans, et inexpiatus, ſubito exſpirarit etc. Illatus in Schirenſe monaſterium, neque inde motus. Licet *Clemens*, Pontif. Rom decimo poſt eius exceſſum anno, litem ipſi mouerit de ſepulchro per Friſingenſem, et Ratisbonenſem cognitores, qui perquirerent, num aliqua poenitentis animi ſigna prodidiſſet. Si nullum aliud, hoc ſaltem repererunt, quod nuper S. Spiritus domum hoſpitalem, pietatis et miſericordiae ſtudio, excitaſſet, quare *Agnetis*, vxoris, et poſterorum honori conceſſum, vrna defuncti ne loco moueretur, eiusque manibus ne inſultaretur. Er wurde alſo zu Scheuern bey ſeinem Vater, und Groß-Eltern, zur Erden beſtattet. Tölner ſchreibet cap. 18. Hiſt. Palat. p. 400. zu ſeinem wohl verdienten Ruhme: Negari interim non poteſt, *Ottonem*, Principem noſtrum, virtutibus illuſtrem, pietate in Deum, fidelitate in Caeſarem, amore et iuſtitia in ſubditos, aliisque eximiis virtutibus coruſcaſſe, generoſum praeterea, magnanimum, clementem, pium extitiſſe. Die Beſchuldigungen hergegen, daß er dem rechtmäßigen Kayſer allzuſehr angehangen, und dargegen den Päbſtl. Bann-Fluch gar nichts aeſtimirt, werden ihm vielmehr von klugen Leuten für rühmliche Qualitaeten angerechnet. Unter andern hat er die Bayeriſchen Lande mercklich erweitert. Ich will hier nichts gedencken von den Vermehrungen der Rheiniſchen Pfaltz, als dahin z. E. das Amt Mosbach gehört, welches er 1232. Pfandſchafftsweiſe, acquiriret, ingleichen Sintzheim im Creichau, ſo er ebenfalls titulo pignoratitio ſchon 1231. an ſein Haus gebracht. Waldorff im Creichau mit ſeinem Zugehör ſchenckte ihm König Heinrich, Kayſer Friedrichs *II.* Sohn, 1230. die Helffte der Graffſchafft Catzenellenbogen, und die Stadt Braubach hat er ebenfalls zur Pfaltzgrafſchafft am Rhein gebracht, wie aus *Trithemii* Chron. Hirſaug. T. I. pag. 544. und dem Chronico Ducum Bauar. atque Comitum Palat. Rhenan. p. 21. zu erſehen. Das Cloſter Laurisheim, oder Lorſch, recuperirte er ebenfalls, und bekam deßwegen die Verdrießlichkeiten mit dem Ertz-Biſchoffe zu Maynt, von denen oben gedacht worden. Ich geſchweige anderer dergleichen Oerter, und gedencke vielmehr derjenigen Städte, Herrſchafften und Graffſchafften, womit unſer *Otto* das Hertzogthum, Bayern, mercklich vermehret. Dahin gehört demnach 1) die Grafſchafft Neuburg am Inn, 5. Meilen oberhalb Paſſau, und 2) die Grafſchafft Schärdingen am Inn. Es iſt nemlich oben gedacht worden,

daß dieselbe vor Zeiten ihre eigene Grafen gehabt, welche bereits 895. bekannt gewesen. Als der letzte von ihnen, Namens Eckprecht, mit Tode abgieng; stritten sich um seine Verlassenschafft Hertzog Ottocar aus Steyermarck, der Aeltere, und Marggraf Berthold von Oesterreich, des Defuncti Schwester-Mann. Die Sache wurde endlich so verglichen, daß Marggraf Berthold Neuburg am Inn-Strom, samt seinen Zugehörungen bekam; Hertzog Ottocar hergegen trug Varnbach und Schärding, samt der Grafschafft, Bütten, davon. Als hernach Hertzog Ottocar keine Erben hatte; vermachte er im Jahre 1186. das Hertzogthum Steyermarck, samt nur gedachten Herrschafften, dem Hertzoge Leopolden aus Oesterreich, welcher hernach mit Bewilligung Hertzogs Ludwigs *I.* in Bayern das Schloß zu Schärding 1225. erbauete. Im Jahre 1248. aber, als sich Kayser Friedrich *II.* im Feldlager bey Parma befand, trug er die Grafschafft, Schärding, und Neuburg, unserm Hertzoge *Ottoni* zu Bayern, dessen getreuer Dienste halber, zu einem Mann-Lehn auf: weiln die bisherigen Besitzere dem Kayser und Reiche untreu geworden waren. Tölner meynet zwar in Hist. Palat. de incrementis p. 38. Hertzog *Otto II.* von Meran wäre der letzte Besitzer von Neuburg und Schärding gewesen. Dahero solches, bey desselben 1248. erfolgten Ermordung, vom Kayser Hertzoge *Ottoni Illustri* in Bayern hinwiederum zu Lehen gereichet worden. Es ist aber dieses grundfalsch; ob auch gleich Adlzreiter der Meynung ist. Denn die Meranischen Herren haben weder Schärding, noch Neuburg, jemals besessen. Es ist nach diesem noch vieler Streit, wegen Schärding, zwischen den Oesterreichern und Bayer-Fürsten entstanden, davon aber unten zu seiner Zeit soll gehandelt werden. 3) Die Grafschafft Bogen mit dem Ober-Walde, Mitterfels und Falckenstein, auch andern zu der ehemaligen Grafschafft Bogen gehörigen Gütern, zog er 1242. nach dem Tode des letzten Grafen *Alberti* ein, wie oben schon erinnert worden. Conf. quoque *Hundii* Bayerischer Stamm-Baum p. 120. Fast alles zwischen dem Regen bey der Stadt Regenspurg, und der Ilz bey Passau, zwischen der Donau und dem Böhmer-Walde, hat den ehemaligen Grafen von Bogen und Windberg zugehöret. Auch Schüttenhofen in Böhmen, ingleichen Nattenberg, Plädling, und viel andere beträchtliche Oerter, über der Donau herwärts, waren ihnen unterworffen. Doch konte sich der Hertzog von Bayern nicht von allen diesen Oertern Meister machen, sondern der König in Böhmen schnappete auch was davon hinweg. Heutiges Tages ist Bogen ein Marcktflecken, in Unter-Bayern, bey der Donau, und gehöret

ret unter das Rent-Amt Straubingen. Es läufft das Wasser Bogen vorbey, welches sich hernach in die Donau versenckt. Es ist auch daselbst ein hoher Berg befindlich, der Bogen-Berg genannt, worauf ein wunderthätiges Bildniß der Mutter GOttes Mariä ruhet. In dem Pfleg-Gerichte Mitterfels liegen 4. Clöster, 12. Schlösser, 5. Adeliche Sitze, und 45. Hof-Märckte. 4) Die Graf- oder vielmehr Herrschafft, Windberg, welche ehedem ebenfalls mit zur Grafschafft Bogen gehöret hatte. 5) Die Grafschafft Phalay, oder Valey. Man hat oben schon erwehnet, daß die Grafen von Phalay Stamms-Verwandte der Wittelsbachischen Herren gewesen, und daß sie von dem beruffenen *Babone*, Grafen zu Avensberg und Traun, einem Bruder Pfaltzgraf *Ottonis I.* zu Scheuern, hergekommen. Als nun der letzte von ihnen, *Otto*, an. 1238. mit Tode abgieng, war freylich wol niemand zu seiner Verlassenschafft näher, als Hertzog *Otto* in Bayern. 6) Die Grafschafft, Andechs, in Bayern, fiel ihm ebenfalls anheim, als schon offtgedachter Hertzog *Otto II.* von Meran, und Graf zu Andechs, an. 1248. von einem von Hager zu Plassenburg ermordet wurde, und keine männliche Erben hinterließ. Ich habe oben etwas genauer angeführet, was Bayern eigentlich aus der Meranischen Erbschafft davon getragen. 7) Die Grafschafften Wasserburg und Hall ließ Hertzog *Otto Illustris*, durch seinen ältesten Printzen, *Ludouicum*, an. 1248. einnehmen, da es Graf Conrad mit dem Pabste, und dessen Nuncio, *Alberti*, wider Kayser Friedrichen *II.* hielt. Es ist abermals bereits oben gezeiget worden, wie dieser Graf Conrad im Exilio ohne männliche Erben mit Tode abgegangen; und folglich der Hertzog in Bayern sich der Verlassenschafft desselben mit desto mehrerm Rechte anmassen können. 8) Frontenhausen, so ehemals den Grafen von Wasserburg, Rot und Teysbach, zugehöret, hatte ihnen der Hertzog abgekaufft, ehe noch der Lermen mit Graf Conraden entstunde. Siehe oben ein mehrers davon. 9) Die Herrschafft Hohenwart, so ehemals die Grafen von Hohenwart besessen, wurde jetzo ebenfalls den Bayerischen Landen incorporiret. Ein gleiches geschahe 10) mit der Grafschafft Crayburg, wie oben bereits gedacht worden; ingleichen mit den Herrschafften Libenau und Pleinting, als die bisherigen Besitzer derselben, und zwar erstere 1238. ohne männliche Erben abstarben. Alle diese Graf- und Herrschafften hat *Otto Illustris* dem Hertzogthume Bayern incoporiret. Ueberdiß weiß man, daß ihm bereits sein Schwieger-Sohn, König *Conradus IV.* einen ziemlichen Strich von Schwaben gegen 128000. Goldgülden verpfändet hat, worunter sonderlich Donauwerth, Moringen,

Schwabeck und Schöngau, befindlich waren. Wie diese Oerter endlich völlig an Bayern gekommen, das soll in folgendem §pho 12. umständlich gezeiget werden. Ob nun gleich *Otto Illustris* hinwiederum auch verschiedene wichtige Grafschafften, absonderlich solche, welche zur Rheinischen Pfaltz gehörten, einigen ansehnlichen Familien zur Lehen reichete, worunter vor andern die damaligen Grafen von Jülich ansehnliche Stücke davon trugen, wie das noch vorhandene Diploma sub dato Franckfurt 1230. 16 Calend. Martii, mit mehrerm besaget, welches bereits oben angeführet worden.

Im übrigen hatte sich Hertzog *Otto* nur ein eintzigesmal mit der *Agnete*, Pfaltzgraf Heinrichs am Rhein, aus dem Braunschweigischen Hause, ältesten Printzeßin Tochter, vermählet, die ihm 1269. in die Ewigkeit nachfolgete, und zu Scheurn neben ihm begraben worden. Wegen der Kinder, so er mit ihr erzeuget, sind die Genealogisten noch nicht einstimmig. Gemeiniglich schreibt man ihm 2. Printzen, und auch nur 2. Printzeßinnen zu. Einige aber wollen noch von einer dritten Printzeßin wissen, die bald Catharina, bald Agnes, genennt wird. Tölner cap. 18. Hist. Palat. p. 400. macht sie zwar zu einer Gemahlin Hertzogs *Matthaei II.* zu Lothringen. Er hat aber nach der Zeit diese Meynung mit gutem Fug verworffen, wie George Christian Johannis in seinen Anmerckungen über den *Pareum* Lib. II. Sect. 2. p. m. 68. bemercket hat, allwo zugleich erinnert wird, daß, wenn ja noch eine Printzeßin Tochter Hertzogs *Ottonis Illustris* vorhanden gewesen, dieselbe vielmehr *Anna*, oder *Agnes*, geheissen, und dem Sächsischen Printzen, *Rudolpho*, Churfürstens, *Alberti*, Sohne, vermählet worden, wie *Cranzius* Lib. IIX. Saxon. cap. 9. p. 221. anführet. Man bleibet aber meines Erachtens doch noch in Zweifel, was die Gemahlin ermeldten Sächsischen Printzens, *Rudolphi*, eigentlich vor einen Vater gehabt. Denn im vorigen §pho habe ich schon erinnert, daß sie einige auch zu einer Tochter des Bayerischen Hertzogs, *Ludouici I.* und folglich auch zu einer Schwester, Hertzogs, *Ottonis Illustris*, machen. Die übrigen beyden Töchter dieses Hertzogs, *Ottonis*, sollen Elisabeth, und Sophia, geheissen haben. Man weiß aber auch nicht, wenn sie eigentlich gebohren worden, und der erstern wegen ist ebenfalls ein starcker Scrupel vorhanden, ob sie *Ottonis Illustris* Tochter, oder vielmehr nur Schwester, gewesen. Die das letztere glauben, beruffen sich auf das Diploma Kayfers *Friderici II.* an Hertzog *Ottonem Illustrem*, de an. 1243. welches *Stephanus Baluzius* durch den Druck bekannt gemacht, und worinnen sie ausdrücklich eine Schwester nur gedachten *Ottonis* genennet wird. Conf. die neue Bibliothec Part. XXIII. p. 255. sqq.

Allein

Allein man ist nunmehro fast hinlänglich überzeuget, daß angezogene Passage ein Schreibe-Fehler, und vielmehr heissen solle: filiam, vestram. Es läst sich solches nicht nur aus einem Diplomate Kayſers *Wenceslai* de anno 1291. deutlich wahrnehmen, worinnen die streitige Elisabeth ausdrücklich eine Schwester der beyden Bayerischen Hertzoge und Brüder *Ludouici* und Heinrichs genannt wird, folglich sie nothwendig eine Tochter Hertzogs *Ottonis Illustris* seyn müste, sondern es hat auch *Ioannis* l. c. unter den Addendis p. 610. noch ein Paar andere Oerter aus glaubwürdigen alten Scriptoribus beygebracht, wodurch noch mehr bestärcket wird, daß die Elisabeth eine Tochter Hertzogs, *Ottonis Illustris*, gewesen. Sie hatte sich nemlich zweymal vermählet. Zuerst hielte sie an. 1246. mit dem Römischen Könige, *Conrado IV.* Kayſers *Friderici II.* Sohne, Beylager, wie ich oben umständlich angeführet habe. Sie erzeugte auch mit ihm den unglücklichen *Conradinum*, nachherigen Hertzog von Schwaben, und Erben der Königreiche Neapel und Sicilien, welcher zu Neapel enthauptet wurde, als er von seinem Väterl. Erbe Besitz nehmen wolte. Als nun ermeldter ihr erster Gemahl, *Conradus* an. 1254. mit Tode abgegangen war; vermählte sie sich an. 1259. den 6. Octobr. zum andernmale mit Graf Meinharden *III.* zu Görtz und Tyrol. Das Beylager wurde zu München in Bayern gehalten. Conf. Chronicon Auguſt. p. 380. ingleichen Adlzreiter und *Auentinus* in Annall. Boior. Tölner hergegen cap. 18. Hist Palat. p. 400. will behaupten, das Beylager mit dem Tyrolischen Grafen sey erst 1269. erfolget, welches mir jedoch bedencklich ist. Endlich ist sie an. 1270. gestorben, und in dem Closter, Stambs, begraben worden, wie Tölner l. c. wissen will. Andere hergegen geben 1273. zu ihrem Sterbe-Jahre an. *Henricus Rebdorf.* in Annall. ad an. 1296. p. m. 411. schreibet hiervon gar merckwürdig also: Eodem anno obiit *Meinhardus*, Dux Carinthiae, qui prius fuit Comes Göritiae, et Dominam *Elizabeth*, sororem Dnn. *Ludouici* et *Hainrici*, Ducum Bauariae, nec non relictam Dni. *Conradi*, olim Regis, filii *Friderici* Imperatoris, duxerat. Deßgleichen saget das Fragmentum M. *Alberti Argentin.* Chronico praefixum beym *Vrstisio* T. II. p. 92. Intelligens Comes electionem Regis *(Rudolphi) Alberto* filiam illico copulauit. Erat autem ipsa *Elisabeth*, soror quondam *Conradini* ex matre, quae, defuncto *Conrado* Rege, recepit Comitem Tyrolis.

Die andere Tochter Hertzogs *Ottonis Illustris* hergegen, Namens *Sophia*, wurde an Graf Gebharden von Hirsberg vermählet. *Pareus* nennt sie singularis sapientiae ac pulchritudinis virginem. Conf. Lib. IV, Sect. I.

Hist.

Hist. Bauar. Palat. p. m. 144. sq. Adlzreiter und einige andere sagen, das Beylager sey an eben dem Tage, und in dem Jahre, nemlich den 6. Oct. 1269. zu München geschehen, da auch ihre Schwester die Elisaberh, mit Graf Meinharden zu Tyrol, nach damaliger Art zu reden, Hochzeit gehabt. Allein das Chronic. August. bezeuget, daß ihre Schwester, Elisaberh, 1259. in octaua St. Michaelis an Graf Meinharden, vermählet worden, da eben ihre Mutter, die *Agnes*, bey der Schwester, *Sophia*, auf dem Schlosse, Hirsberg, gewesen, welche den 2. Oct. 1259. einen jungen Grafen, *Gebhardum*, zur Welt gebohren; dahero es wol unmöglich seyn kan, daß beyde Schwestern an einem Tage Hochzeit gehabt. Man weiß auch nicht, wenn die *Sophia* eigentlich gestorben. So viel ist wol gewiß, daß es auf dem Schlosse, Hirsberg, geschehen, und daß sie mit ihrem Sohne, dem jüngern Grafen, *Gebhardo*, zu Aichstädt, in dem Dominicaner-Closter, welches sie selbst gestifftet, begraben lieget. Dieser Gebhard war der letzte seines Geschlechts, und vermachte dahero seine gantze Grafschafft, Hirsberg, dem Stiffte Aichstädt. Man weiß, daß er 1305. gestorben. Conf. *Pareus* l. c. So viel nechstdem die Printzen anlanget, so wird von beyden, Heinrichen und Ludwigen, in folgendem §pho. umständliche Nachricht ertheilet werden. Ich melde demnach allhier nur so viel von dem erstern, daß er 1235. den 19. Nov. gebohren worden, wie aus dem Chronico August. zu ersehen. Conf. quoque *Auent.* Lib. VII. cap. 7. §. 1. p. 662. Anno 1290. den 3. Febr. aber ist er zu Burghausen mit Tode abgegangen. Von seiner Gemahlin, der Ungarischen Printzeßin, die 1271. den 13. Mart. zu Landshut im Kindbette gestorben, ist oben schon gedacht worden. (Man kan auch hierbey allenthalben die obige Geneal. Tabelle sub lit. E. conferiren.)

§. 12.

Von den beyden Brüdern, Ludouico Seuero und Henrico, Hertzogen zu Bayern, und von der Nachkommenschafft des letztern; Besonders von Ludou. Seuero.

Nach Hertzogs, *Ottonis Illustris*, Tode scheinet es, als hätten seine beyden Printzen, Ludwig *II.* und Heinrich, die Regierung in Bayern eine Zeit lang gemeinschafftlich geführet, bis sie endlich die Lande mit einander getheilet. In dieser Absicht sehe ich mich wenigstens verbunden, von beyden Landes-Herren umständliche Nachricht zu ertheilen. Mit Ludwigen, als dem Aeltesten, aber mache ich billig den Anfang.

Dieser wird demnach insgemein *Seuerus*, der Strenge, oder Ernsthaffte, zubenamet. Einige sagen, es sey solches darum geschehen: weil er sehr genau auf Recht, und Gerechtigkeit, gehalten, und nicht leicht einen Verbrecher ungestrafft durchwischen lassen. Andere hergegen behaupten mit

mehre-

mehrerer Wahrscheinlichkeit, er habe diesen Zunamen daher erhalten: weil er seine eigene Gemahlin in der Uebereilung, aus Verdacht eines Ehebruchs, hinrichten lassen. Daß er nechstdem auf dem alten Schlosse zu Heidelberg, wo sein Vater damals residirte, zur Welt gebracht worden, ist ausser allen Zweifel. In welchem Jahre aber solches eigentlich geschehen, darüber wird noch gestritten. Einige, als *Pareus*, Hofmann, das Chronic. August. p. 371. *Brunnerus* Lib. XIV. Annall. T. III. p. 697. *Tolmidas* in Histor. Palat. MScpt. p. 49. *Auentinus* Lib. VII. p. 695. u. a. m. geben 1229. an. Tölner hergegen hält solches cap. 19. Hist. Palat. p. 401. für unrichtig, und will vielmehr wissen, daß er schon 1228. den 13. April auf die Welt gekommen. Ich sehe aber gar nicht, worauf er sich steiffet. Zudem scheinet er auch selber in seiner Sache nicht gewiß zu seyn. Denn cap. 18. p. 382. giebt er den 12. April; cap. 19. aber p. 401. den 13. selbigen Monats darzu an. Dieser Ludwig nun war kaum 4. Jahre alt, als ihn schon sein Vater, *Otto Illustris*, dem Römischen Könige, *Henrico*, 1232. zu einem Geisel ausliefern muste. Nechstdem berichtet das Chronic. August. ad an. 1247. daß er damals bereits, nebst andern Reichs-Fürsten, mit den Rheinischen Städten ein Bündniß errichtet, um die Raub-Schlösser im Lande zu vertilgen.

In diesem Jahre 1247. erhielt er auch schon die Aduocatie des Closters in Sewen. Das darüber ausgestellte Diploma ist eben zur Zeit der Belagerung des Schlosses Hademarsperch, zu Ausgange des Monats November, welches damals Zweifelsohne ein solches Raub-Schloß gewesen, an den Tag kommen. Weil nun in besagtem Diplomate die Officia eines Aduocati determinirt sind: als verdienet diese Merckwürdigkeit wohl, daß sie allhier inseriret werde, u. lautet demnach gedachter Recognitions-Schein also:

In nomine Domini Amen. *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, vniuersis, praesentem paginam inspecturis, salutem! Cum, ob reuerentiam Dei omnipotentis, Ecclesias, in suo nomine fundatas, fouere, quantum possumus, debeamus, specialius tamen eas pio fauore prosequimur, quae nobis attinent iure speciali. Quoniam igitur Ecclesia in Sewen ex donatione facta per Dn. *Vlricum*, eiusdem loci venerabilem Abbatem, qui de consensu et voluntate totius Conuentus Aduocatiam eius Ecclesiae nobis contulit pleno iure, cum ipsi gratia sedis Apostolicae ac imperiali priuilegio roborati, liberam habeant eligendi Aduocatum (quem voluerint) potestatem, nobis specialiter attinere dinoscitur, eandem in nostram recepimus gratiam specialem, eam sub nostrae defensionis brachio gaudere volentes. Firmiter enim promittimus, et tenore praesentium profitemur, quod

praefatam Eccleſiam ac omnes ſibi attinentes, in rebus et perſonis manutenere pro viribus ac defendere teneamur, hoc adiecto, vt nullam habeamus poteſtatem antedictam Aduocatiam dandi, vel concedendi, vel ad manus alienas quoquomodo de noſtris manibus conferendi. Quodſi fecerimus praefatae Aduocatiae donatio nobis facta per Abbatem et Conuentum Eccleſiae memorata careat omni robore firmitatis et ipſi iuxta formam priuilegii ſui plenam habeant poteſtatem alium Aduocatum, quem voluerint, eligendi. Volumus enim, vt ius antiquum praefatae Eccleſiae in omnibus conſeruetur illaeſum. Vt autem praemiſſa omnia robur obtineant firmitatis, praeſentem paginam inde conſcribi, et ſigilli noſtri munimine fecimus roborari. Datum in obſidione caſtri, Hadermarsperch, XIII. Cal. Dec. An. Dni MCCXLVII. Indictione VI. Conf. *Hundii* Metrop. Salisb. T. III. p. 347.

Ueberdiß will zwar *Trithemius* in Chron. Hirſaug. p. 585. wiſſen, daß der junge Bayeriſche Ludwig ſelbigen Jahrs den 1. Novemb. 1248. der Crönung *Wilhelmi* von Holland zu Aachen mit beygewohnt hätte, welchem auch *Gewoldus* de Septemuiratu beyzuſtimmen ſcheinet. Dargegen hat aber bereits Adlzreiter in ſeinen Annall. gar recht erinnert, daß *Otto Illuſtris* die Wahl Königs, *Wilhelmi* aus Holland, niemals approbirt hätte; dahero auch gar nicht zu vermuthen wäre, daß er ſeinem Sohne verſtattet, der Crönung deſſelben beyzuwohnen. Deſto gewiſſer iſt, daß der junge Ludwig in ſelbigem 1248ſten Jahre das Schloß, Waſſerburg, eroberte, und Graf Conraden nöthigte, das Elend zu bauen. In folgendem Jahre halff er mit ſeinem Vater und Könige, *Conrado*, Dornburg belagern. An. 1250. unternahm er den Feldzug in Oeſterreich, und eroberte Lintz, nebſt andern Städten. In eben demſelben Jahre war er, mit ſeinem Vater zu Regenſpurg, da die Conſpiration wider König, Conraden, ausbrach. An. 1251. ließ unſer Ludewig das feſte Schloß, Teisbach, ſo dem Biſchoffe, *Alberto*, zu Regenſpurg gehörte demoliren: weil es die Feinde bishero zu ihrer Retirade gebraucht hatten. An. 1253. machte ihn, nebſt ſeinem jüngern Bruder, Heinrichen, der Vater zu Oettingen, dem alten Gebrauche gemäß, öffentlich, und mit vielen Solennitäten, wehrhafft. Als hierauf Heinrich mit den Truppen nach Ungarn marſchirte; gieng Ludewig dargegen mit dem Vater nach Landshut zurücke, wovon allenthalben im vorigen Spho. umſtändlichere Nachricht ertheilet worden.

Da nun bald darauf der Vater, *Otto*, zu Landshut Todes verblich, ſo war *Ludouicus* vor allen Dingen bedacht, den Leichnam gebührender maſſen zur Erden zu beſtatten. Hierauf vergliche er ſich mit allen Bayeriſchen

Biſchöf-

Bischöffen. Bischoff Heinrich zu Bamberg war Mediateur in der Sache, und gab sich viele Mühe, einen Vergleich zu stifften, der endlich auch mit dem Ertzbischoffe, *Philippo*, zu Saltzburg, und Bischoffe, *Alberto*, zu Regenspurg, nichtsweniger dem *Ottone* zu Passau, dermassen zu Stande gebracht wurde, daß von beyden Seiten alles, was bishero unter ihnen vorgegangen, vergessen und vergeben seyn solte. Die Kirchen waren aller Orten in Bayern, seit der Zeit, da *Otto Illustris* im Päbstlichen Banne gewesen, verschlossen worden. Episcopi enim hi ob seruitia templorum seruitutem atque aes Curatorum pro immunitate Ecclesiastica cum *Ottone Palat.* disceptabant, schreibet Tölner cap. 19. p. 401. Nunmehro aber wurden sie alle wiederum geöffnet, und der Gottesdienst nach, wie vor, öffentlich gehalten; worüber denn freylich das Volck im Lande sich höchlich erfreuete. Hertzog, Heinrich, der jüngere Sohn *Ottonis Illustris*, hergegen befand sich zu der Zeit, als der Vater starb, noch in Ungarn. Der Ertzbischoff zu Saltzburg hergegen bewegte ihn, daß er nach Hause kam. Und da brachte er auch Bischoff Conraden von Freysingen mit nach Landshut, welchen der Ertzbischoff, Philipp, ebenfalls mit Hertzoge, Ludwigen, aussöhnte. Solchergestalt wurde durchgehends die Eintracht im gantzen Lande völlig hergestellet.

In folgendem Jahre 1254. vermählte sich Hertzog Ludewig zum erstenmale mit der Maria, Hertzog, Heinrichs des Großmüthigen, aus Brabant, Tochter. Ihre Mutter war Kayfers, *Philippi Sueui*, Tochter, und hieß auch Maria. Dieser seiner Gemahlin wieß er die Stadt, Donauwerth, zur Residentz an, und gab ihr seine Schwester, die Königin, Elisabeth, zur Gefehrtin zu; daß also beyde zusammen in besagtem Werd sich aufhalten solten. Conf. Tölners Hist. Palat. cap. 19. p. 401. An. 1255. schaffte er auch die neue Müntze ab, welche sein Vater 1253. obgedachtermassen hatte schlagen lassen. Es mochte Zweiffelsohne grosse Beschwerde darüber eingelauffen seyn: Weil sie lange nicht so gut, als die alte Müntze war. Drum durfften nunmehro die alten Regenspurger Pfennige wieder rouliren; und es scheinet dahero, daß er auch die Zwistigkeiten mit der Stadt, Regenspurg, abgethan, und sich mit derselben gäntzlich verglichen habe. Bis hieher hatten die beyden Brüder die Regierung, sowol in Bayern, als in der Pfaltz, gemeinschafftlich mit einander geführet, welches vermuthlich der väterliche Wille mochte gewesen seyn. Man weiß aber nicht, was die Herren bewogen, daß sie davon abgegangen, und sich zu einer bishero lange Zeit ungewöhnlich gewesenen Theilung der Lande entschlossen. Genug:

die 2. Brüder kamen im Monat April die Oſter-Feyertage in Landshut zuſammen, und ſchritten würcklich zu einer Theilung, darinnen Ludwig, als der Erſtgebohrne, die Rheiniſche Pfaltz, mit allen derſelben anklebenden Rechten, und Gerechtſamen, als dem Vicariat und Ertz-Truchſeß-Amte, nebſt Ober-Bayern, und der Burggrafſchafft Regenſpurg, wozu Lengenfeld, Riedenburg, und Amberg gehörten, ingleichen Regenſtauff, München, Waſſerburg, Ingolſtadt, Stephaning, erhielte. Tölner hat in ſeiner Hiſtor. de Increment. p. 40. gezeiget, daß zur ſelben Zeit die wichtigſten Oerter in der Unter-Pfaltz folgende geweſen: Staleck, Stahlberg, Bacharach, Pfaltzgräfenſtein, Fürſtenberg, Diebach, Mannebach, Heimbach, Stege, Rheinhauſen, Caub, Treitshuſen, oder Trechtershuſen, Brunshorn, Richenſtein, Stromberg, Alzey, Neuſtadt, Wachenheim, Winzingen, Heidelberg, Weinheim, Oggersheim, Wolfsberg, Epſtein, Erbach, Thurn, Landscron, Steinberg, Wellerſchau oder Weſchau, und Hillersbach, u. a. m. cum pertinentiis. Hertzog Heinrich, als der Jüngere, hergegen bekam den gröſten Theil von Bayern, nemlich das Stück, ſo gegen Mitternacht hin liegt, und ſeit der Zeit Nieder-Bayern genennet worden; gleichwie man jene Portion insgemein Ober-Bayern heiſſet, welche Benennung vor dieſen Zeiten unbekannt war. Unter dieſem Antheil waren die wichtigſten Oerter: das Nordgau, Freyſtadt, Sultzbach, Diethfort, Waldmünchen, Weiden, Altdorf, Waldſachſen, Traunſtein, Chamb, Kelheim, Erdingen, Landshut, Oettingen, Burckhauſen, Halle, Straubingen, Vilshofen, Landau, Dingelfingen, Braunau, Schärdingen, und alles, was zwiſchen dieſen Orten innen gelegen war, nebſt der Gerechtigkeit der Juden zu Regenſpurg. Dazu ſolte er den Titel eines Hertzogs in Bayern führen; gleichwie der Pfaltzgräfliche Titel dem *Ludouico Seuero* zugeſtanden wurde. Diß bemercket *Stero Altahenſis.* Conf. quoque *Brunnerus* Lib. XIV. p. 784. T. III. Annall. Boicor; Adlzreiter P. I. Annall. Boicor. Lib. XXIV. §. 14. p. 670. Chronic. Auguſt. ad an. 1255. p. 378. *Trithemii* Annall. Hirſaug. P. I. p. 579. Ei. Chronic. Ducum Bauar. p. 111. und das Chronic. Spanheim. p. 277. worinnen er aber irret, wenn er vorgiebt, es wäre dieſe Theilung erſt 1256. geſchehen. (*)

Hierauf reiſete *Ludou. Seuerus* in die Unter-Pfaltz. Denn es war eben damals im Römiſchen Reiche das groſſe Interregnum, worinnen alles bunt unter einander gieng. Die Freyheit, oder vielmehr Frechheit, war ſo weit eingeriſſen, daß ein jeder that, was er nur wolte, und in ſeinem Vermö-

(*) Siehe auch die Erl. Germ. Princ. vom Pfältziſch. Staate ad Lib. V. cap. 1. §. 16. p. 84. ſq.

Vermögen stund. Viele lebeten ungescheuet von der Räuberey, und wer den andern übersehen konte, unterdrückte ihn. So gar die Edelleute, und Ritter machten die Strassen unsicher, schlugen die Kauffleute todt, und legten nach eigenem Gefallen neue Zölle an, und was dergleichen Ausschweifungen mehr waren. Auch die Reichs-Städte lebten fast beständig in Zwietracht mit einander. Weil nun das Vaterland bey solchen Umständen in kurtzer Zeit vollends zu Grunde wäre gerichtet worden: so errichteten endlich an die 60. mehrentheils Rheinische Städte ein Bündniß mit einander, unter welchen sonderlich Neus, Cöln, Aachen, Bonn, Mayntz, Worms, Speyer, Straßburg, Basel, Schlettstadt, Colmar, Zürch, Freyburg, Breysach, Weissenburg, Neustadt, Wimpffen, Heidelberg, Lützelburg, Franckfurt, Oppenheim, Friedberg, Seeligenstadt, Bingen, Merseburg, Mühlhausen, Gelnhausen u. s. w. befindlich waren. In dieses Bündniß trat auch *Ludouicus Seuerus*, und vereinigte seine Truppen mit den Völckern der Bunds-Verwandten, (*) und schaffte mit vereinigten Kräfften die eigenmächtig angelegten, oder auch erhöheten Zölle, mit Gewalt ab, ruinirte die Raub-Schlösser, und machte sie dem Erdboden gleich. Ja derjenige Räuber, welcher in seine Hände fiel, muste gewiß, auf eine erbärmliche Art und Weise, sein Leben lassen. Da ihm nun mit seinen Bunds-Genossen alles so ziemlich beglückt von statten gieng; nöthigte er auch andere benachbarte Fürsten, dem Bündnisse mit beyzutreten. Auf solche Weise wurde es durch die Ertzbischöffe, und Churfürsten zu Mayntz, Trier, und Cöln, ingleichen durch die Bischöffe zu Worms, Straßburg, und Basel, nichtsweniger durch die Wildgrafen, **Conrad und Emicho**, Graf **Dietrichen von Catzenellenbogen**, Graf **Friedrichen**, und die *Vthild*, **von Leiningen**, Graf **Bertholden von Ziegenhagen**, durch *Popponem*, und *Sophiam*, **von Thüringen**, **Gerlachen von Lüneburg** und andern mehr, ansehnlich verstärcket. Conf. **Lehmanns** Speyerische Chronicke Lib. V. cap. 92. das Chronic. Augustan. und *Trithemii* Chronic. Hirsaug. ad an. 1254. und *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 7. §. 4. p. 663. sq.

Als dieses am Rhein vorgieng; ereignete sich in Bayern eine Begebenheit, die zu einem ausserordentlichen casu tragico Gelegenheit gab. Ludwigs daselbst zurück gelassene Gemahlin, die *Maria Brabantina*, schrieb nemlich zu gleicher Zeit zwey Briefe, die sie mit einerley Signet versiegelte. Den einen, welcher an den Gemahl gerichtet war, hatte sie mit rothem

(*) Siehe die Erläut. German. Princ. **von Pfaltz** ad Lib. V. cap. 1. §. 16. p. 86. sq.

Wachse zugemacht. Den andern aber, welcher dem Rauhgrafen, Heinrichen, zugestellet werden solte, hatte sie zum Unterschiede mit schwartzem Wachse zugesiegelt. Dieser Rauhgraf soll ein Anverwandter der Bayerischen Herren gewesen, und vom *Otione* von Wittelsbach, welcher Kayser *Philippum*, ermordete, hergekommen seyn; wiewol ich Ursache habe, an diesem letztern Umstande zu zweifeln, davon oben §. 10. gedacht worden. Dem sey endlich, wie ihm wolle: so ist wenigstens doch so viel sicher zu vermuthen, daß der Rauhgraf öffters an dem Hofe *Ludouici Seueri* zugegen gewesen, und bey solcher Gelegenheit die Churfürstin, *Maria*, in Bekanntschafft mit ihm gerathen. Die folgende Zeit hat veroffenbart, daß diese Vertraulichkeit keine ungebührliche Absicht gehabt. Indeß aber war doch die gute Printzeßin so unvorsichtig gewesen, daß sie einige zweydeutige Redens-Arten in des Rauhgrafens Brief einfliessen lassen. Darzu gebrauchte sie einen Boten, der ein tummer Schöps war, und weder lesen, noch schreiben konte. Darum verwechselte der alberne Tropff die Briefe, und gab dem Churfürsten *Ludouico* denjenigen, welchen er dem Rauhgrafen überantworten solte. Gleich die Auffschrifft brachte *Ludouicum*, der ohnediß ein sehr hitziger Herr war, in Bewegung. Da er nun vollends den Brief erbrach, und die bedencklichen Ausdrücke darinnen fand; konte er sich gar nicht moderiren, sondern die Eifersucht flössete ihm die Gedancken ein; seine Gemahlin wäre ihm gantz gewiß untreu, und suche ihn auch, durch Hülfe des Rauhgrafens, aus dem Wege zu räumen. Der daraus flieffende hefftige Zorn war so übermäßig, daß er darüber in eine solche Raserey gerieth, welche nicht anders, als mit Blute, getilget werden konte. Der einfältige Brief-Träger muste demnach zuerst die Würckung eines erhitzten Gemüths empfinden. Denn an statt eines gehofften guten Boten-Lohns, wurde der arme Tropff sogleich auf der Stelle vom Churfürsten erstochen. Hierauf setzte sich dieser eiligst zu Pferde, und nahm nur ein Paar Herren zur Begleitung mit, ohne jemanden zu sagen, was er vorhabe, und wohin er wolle. Das Commando seiner Armee am Rhein vertrauete er einem andern an, und setzte alsdann seine Reise nach Donauwerth so eilig fort, daß es schiene, als fliege er dahin. Man kan sich leicht einbilden, was seine gantz unvermuthete Ankunfft daselbst einem jeden für grosse Consternation und Schrecken verursachet habe; zumal man beym ersten Anblick den hefftigsten Zorn und Gemüths-Bewegung an seinem Gesichte wahrnehmen konte, und er auch bereits den Commendanten des Schlosses, der ihm zuerst entgegen gekommen war, durch einen seiner Bedienten auf der Stelle niederstossen lassen. Sein

erster

erſter Befehl war auch nechſtdem, man ſolle ſo gleich einen Scharffrichter, oder Hencker, herbey holen. Indeß redete er ſeine Gemahlin dermaſſen an: Iſt das die eheliche Treue, die du mir ſchuldig biſt, wenn du in meiner Abweſenheit, da ich das Vaterland von den Straſſen-Räubern ſäubere, den Feind in mein Schloß, in mein Haus, in mein Schlaf-Zimmer, ja in mein Ehe-Bette ſelbſt, herbey rufſt? Tölner cap. 19. Hiſt. Palat. p. 402. führet aus *Raderi* Bauaria Sancta P. II. p. 296. ſq. an, daß Ludwig mit ſeiner Gemahlin eigentlich alſo geſprochen: Haeccine fides eſt thori? Dum ego abſens in caſtris à latronibus purgo prouinciam, tu hoſtem in arcem, in domum, in cubiculum, in lectum accerſis? ac regiam ſtirpem tuam iuxta, ac meam tam foedo flagitio contaminas? Quid tibi cum Ruchone negotii? An, vti maiores illius Caeſarem, in lecto decumbentem, domi ſuae impio ferro conciderunt: ita metu per nepotem eius adulterum, tecum in thoro decumbentem, Aegiſteo ritu, tanquam altera domi ſuae *Clytemneſtra Agamemnonem* inter hoſtes tutum interficias? Anteuertam parricidium. I, lictor, ferrum expedi, corripe adulteram, feri ſceleratum caput! Nun will ich zwar die Gewehr nicht davor leiſten, ob Ludwig dieſe Worte eben ſo, und nicht anders geſprochen. Indeß hat doch die Hauptſache ihre Richtigkeit. So bald der Scharffrichter herbey gekommen war: befahl ihm der Churfürſt, ſeiner Gemahlin, die ſich auf die erſchreckliche Anrede zu ſeinen Füſſen geworffen hatte, als einer Ehebrecherin, und Männer-Mörderin, ohnverzüglich den Kopff abzuſchlagen. Die gute Printzeßin weinte bey nahe Blut, und bezeugte ihre Unſchuld. Sie ruffte GOtt und alle Heiligen zu Zeugen an, daß ſie mit dem Rauhgrafen niemals was ungebührliches vorgehabt, noch auch Willens geweſen. Des Churfürſtens gegenwärtige Schweſter, die Königin, Eliſabeth, fiel ihm gleichfalls zu Füſſen, und bat um GOttes willen, er möchte doch nicht unſchuldig Blut vergieſſen laſſen, und ſich wenigſtens nur ſo weit recolligiren, daß er die Execution bis auf den morgenden Tag verſchiebe, da er denn alles, modo iuſtiori, könte vollſtrecken laſſen. Allein der Churfürſt mochte vermeynen, daß man, wenn er einmal ſo viel Zeit darzu verſtattete, ſeiner Rache allerhand Hinderung in Weg legen würde. Dahero war er gantz unerbittlich, und alles Flehen, Weinen, und Heulen unvermögend, ſeinem Zorne Einhalt zu thun. Die gute unſchuldige Gemahlin ſtieß er mit Füſſen von ſich, und der Scharffrichter muſte ihr, ohne weitern Wort-Wechſel, in ſeiner Gegenwart, den Kopff vor die Füſſe legen. Dabey blieb es noch nicht, ſondern er überlief ſelbſt in der Raſerey auch eine adliche Hof-Dame, die Eilicke von Bremberg,

berg, mit einem Dolche, und schickte solche dadurch in die andere Welt: weil er glaubte, daß sie von dem heimlichen Verständnisse seiner Gemahlin Wissenschafft gehabt. Aus eben der Ursache ließ er so gar auch die Ober-Hofmeisterin, eine alte Matrone, von dem hohen Schloß-Thurme herab stürtzen. Auf solche Weise wurden 5. unschuldige Personen einer ungegründeten Eifersucht und übermäßigen Wuth eines erzürnten Printzens elendiglich aufgeopffert. Es war der 18. Januar. 1256. da sich diese traurige Begebenheit zutrug, die wol wenig ihres gleichen in der Historie haben wird, wie solches das Chronicon August. p. 378. die Annales Colmarienſ. ad an. 1255. *Andreas Presbyter*, de Monasteriis Bauaricis p. 87. *Aucntinus* Lib. VII. Annal. p. 697. und *Gewoldus* in Genealogia Generat. 18. ausdrücklich bezeugen. Mithin ist irrig, wenn andere vorgeben, daß die That 1266. geschehen. Eben so unrichtig ist es, wenn das Chronicon Elwangenſe das Jahr 1255. darzu angiebt. Der entseelte Leichnam der Churfürstin wurde hierauf in das Closter zum heil. Creutz in Donauwerth beerdiget, woselbst man ihr nach der Zeit folgende Grabschrifft verfertiget hat:

ANNO. DOMINI. clɔ CC LXVI. XV. *KAL. FEBR.*
IN CASTRO. WERD. MORTVA EST.
DOMINA. MARIA. DVCISSA. BAVARIAE.
FILIA. DVCIS. DE BRABANT.

Conf. *Bruſchius* de Monasteriis Germ. p. 403. und *Chytrei* Delineatio Itineris. Ob nun schon hierinnen selbst das Jahr 1266. beniemet wird; so will doch *Ioannis* in seinen Anmerckungen ad *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. IV. Sect. I. p. m. 549. den obangeführten Auctoribus in dem Stücke mehr glauben; und hält also davor, daß 1255. das eigentliche und wahre Jahr sey. Im übrigen ist fast nicht zu beschreiben, in was für grosse Betrübniß der gantze Churfürstliche Hof, durch dieses übereilte Verfahren, gesetzet wurde. Jederman beweinte und beklagte mit heissen Zähren den schmählichen Tod der hingerichteten Churfürstin um so vielmehr: weil alle von ihrer Unschuld überzeuget waren, und darüber auch noch viel anderes unschuldiges Blut vergossen worden. Conf. *Toelneri* Hist. Palat. cap. 19. p. 403. Der Rauhgraf, dem die Begebenheit nicht lange verborgen bleiben konte, hielt vor das rathsamste, sich zeitig aus dem Staube zu machen; ob er gleich in seinem Gewissen reine war. Er bezeigte hierauf auch mit vielen Thränen, mit Worten und in Schrifften seine und der hingerichteten Churfürstin Unschuld an allen Höfen, und wuste solche dermassen nachdrücklich vorzustellen, daß sie bey jederman Beyfall fand. Selbst der Churfürst erkannte solche endlich,

lich, als sich die Hitze des Zorns geleget hatte. Man sagt, er habe sich alsdenn darüber so sehr gegrämet, daß er in einer Nacht gantz graue Haare bekommen, und wie ein Mann von 90. Jahren ausgesehen, ohngeachtet er nur ein Herr von 27. Jahren gewesen. Noch andere wollen wissen, daß er alle Nächte von dem Geiste seiner unschuldig hingerichteten Gemahlin übel geplaget worden. Ja einige wollen behaupten, daß ihm die grosse Reue gleich die erste Nacht darauf, als die That geschehen war, angekommen, und er den Morgen darauf einen Eis-grauen Kopff und Bart gehabt. Allein *Raderus* zweifelt wol billig daran, und schreibet in seiner Bauaria sancta Part. II. p. 296. sq. davon also: Id extra ordinem addo: quod in ordine tamen legi, sed primum vt mendosam narrationem damnaui; post vbi idem in antiquo Epitaphio cognoui, lectori subducendum non putaui. Eben so scheinet *Brunnerus* gedacht zu haben, wenn er Tom. III. Annall. Boicor. Lib. XIV. p. 789. sich also vernehmen läßt: Ita sane vetera Monasterii Werdani monumenta soluta adstrictaque numeris oratione testantur, quae vtcunque accipientur, producere, quam subducere aequius fuit. Bey dergleichen Begebenheiten mischen sich freylich insgemein viele fabelhaffte Umstände mit ein, und das liebe Alterthum pflegte desto mehr Dinge darzu zu erdichten, um einem solchen Vorfalle desto mehrers Ansehen zu geben. Dahero kommt es mithin auch, daß diese Begebenheit nicht auf einerley Art erzehlet wird, und einer bald von mehrern, der andere hergegen von wenigern Personen wissen will, die darbey ums Leben sollen gekommen seyn. Man darff nur des *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 7. §. 6. p. m. 664. conferiren: so wird man einen mercklichen Unterschied der Erzehlung wahrnehmen. Indeß giebt es gleichwol auch kluge und verständige Scriptores, die so gar das Grau werden nicht in Zweifel ziehen, als dahin nicht nur **Adlzreiter** Part. I. Lib. XXIV. Annal. §. 16. p. 672. sondern auch **Spener** in Syllog. Gen. p. 183. und **Buckisch** in Hist. Geneal. Palat. Bauar. Proëm. §. 8. p. 10. vor andern gehören. Doch stimmen wenigstens alle Geschichtschreiber darinnen mit einander genau überein, daß Churfürst *Ludouicus Seuerus* die Unschuld seiner Gemahlin endlich selbst noch erkannt, und seine Uebereilung schmertzlich bereuet habe. In des *Bütkens* Trophees de Brabant findet man auch einen Brief desselben, welchen er an den Bruder seiner enthaupteten Gemahlin geschrieben, und worinnen er gestehet, daß er sich sehr vergangen habe. Man weiß auch gewiß, daß er zu Beruhigung seines Gemüths eine Reise nach Rom gethan, und aus damaliger im Schwange gehenden Superstition vom Pabste, *Alexandro IV.* selbst, Trost für sein Gewissen gesucht, welcher ihn

auch, nach geſchehener Beichte, abſoluiret, zugleich aber die Buſſe auferleget, daß er pro expiando parricidio et ad placandam *Mariae* animam; wie die Päbſtler zu reden pflegen, ein Cloſter erbauen ſolte, welches der Churfürſt auch willig that. Anno 1266. bauete er bereits daran. Und diß iſt das bis jetzo noch berühmte Ciſtercienſer-Cloſter und Abtey, Fürſtenfeld, ſo in dem Bayeriſchen Bißthume, Freyſingen, nicht weit von Brück, im Land-Gerichte, Dachau, an der Ammer, zwiſchen Augſpurg und München, lieget, und mit anſehnlichen Einkünfften verſehen iſt, davon der hierbey gehende Stifftungs-Brief ein mehreres beſaget:

In nomine St. et indiuiduae Trinitatis Amen. *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, vniuerſis Chriſti fidelibus, praeſentibus et futuris, hanc paginam inſpecturis, in perpetuum S. Quoniam labenti tempore memoria plerumque labitur actionum, acta noſtra memoria digna literarum munimine duximus confirmanda: Recognoſcentes itaque ciuitatem hic permanentem non habemus, ſed futuram, non manufactam, inquirimus, aeternaliter permanſuram, amicos de bonis temporalibus et caducis, qui nos, cum defecerimus, in tabernacula aeterna recipiant, fauente Deo, nobis facere cogitamus. Cum igitur pro remedio et ſalute noſtrorum peccaminum et progenitorum noſtrorum ad honorem et reuerentiam Ieſu Chriſti, eiusque glorioſae genitricis, ſemperque Virginis *Mariae*, de praediis, ſeu proprietatibus noſtris, Abbatiam Monachorum Ciſtercienſis Ordinis fundare iam ceperimus et conſummare, auxiliante Domino, feliciter et efficaciter intendamus, praeſentium memoriae committendum, et futurorum notitiae duximus declarandum, quod ipſum fundationis noſtrae locum dictum, Fürſtenfeld, poſſeſſionibus iam dotauimus hic ſubſcriptis, nec non cum hominibus, qui proprii noſtri ſunt, eorumque poſteritate in ipſis praediis reſidentibus, his autem adiunctis, qui in dictis praediis nunc manentes iure aduocatico nobis attinent; ita videlicet, vt ipſi aduocatici ab omni ſeruitio, ſeu iure, quo nobis tenentur, liberi maneant et quieti, donec ipſi memorato monaſterio de noſtris propriis comitentur. Concedimus etiam, vt noſtris ipſiusque Eccleſiae hominibus liceat viciſſim contrahere matrimonia, ita vt eorundem contrahentium haeredes nobis et Eccleſiae iam dictae aequaliter diuidantur. Permittimus nihilominus de gratia ſpeciali, vt, ſi quae de noſtris hominibus in praediis Eccleſiae praefatae locati fuerint, illi ab omni ſeruitio et exactione nobis debita quieti permaneant, quamdiu in eisdem praediis fuerint reſidentes. Donamus autem praedictae Eccleſiae in villa Geimbach 5. curias cum ſyluis, pratis, paſcuis, omnibusque attinentibus, cultis et incultis, quarum curiarum

rum vnam tenet iam adhuc *Agnes*, vxor *Egenhouarii*, pro beneficio personali ad dies suos tantum; in villa Buech 5. Curias cum decima et omnibus attinentiis; Michilnoue, curiam vnam; Burgadelhausen 6. praedia; Vrsenhouen Molendinum; Hergolswisen 4. praedia; Hochenstratze 2. praedia; Obernburchain 1. curiam; Barrae praediolum; Stuben curiam et praediolum; Hochenrieth 2. praedia; Burgell curiam; Bergae 2. curias et Vorstlechen; Lintbach curiam; Stegen curiam et praedium; Ereshausen curiam; Nabau 2. praedia; Hertshausen praediolum, Ius Patronatus Ecclesiae in Holenbach cum omnibus suis attinentibus; Berchanger curiam; Puren in monte curiam; Ingelsbergae 2. curias; Vobligen 4. praedia; Strausdorff duas curias; Rorsdorff curiam; Chulbingen hubam; Norderndorff praedium; Tal curiam et hubam; Snait curiam; Bucheln ante nemus praedium; Preidenbergae 4. praedia; Wippenkirchae curiam et praedium; Goethingen 2. praedia et praediolum; Talheim 3. hubas; Berchach 2. hubas et praediolum; Hainrichsdorff hubam; Ods hubam; Haimburch 2. hubas et praediolum; Kirchstigen praediolum; Slathain et Nitbuch 2. praedia; Tothendorff praedium; Harroz curiam; Pozzenbergae curiam; Ried curiam; Stumphsbach vacaria; In Tolnze et Hochenburch decimam omnium prouentuum nostrorum, quos ibidem habemus nunc, et habebimus in futurum. Haec et alia a nobis iam et data, et in posterum danda, praenominato Monasterio et fratribus, inibi Deo inseruientibus, salua et integra per nos et omnes haeredes nostros volumus perpetuo conseruari. Praeterea cum constet Cistercienſem ordinem a sede Apostolica et munificentia imperiali, specialis praerogatiuae gratia, prae caeteris religionum ordinibus dotatum sit, et exemtum, vt super omnibus bonis et hominibus suis aduocatum omnino habere non debeant, nisi quem sponte sibi duxerint eligendum, qui eos sine omni emolumento et exactione qualibet protegat et defendat simpliciter propter Deum: Nos eadem gratia praenominatum fundationis locum frui volumus perpetuo gaudere. Decreuimus insuper, vt nulli omnino iudicum nostrorum super bonis et hominibus ante dicti Monasterii, nisi in casu tantum sanguinis hic expresso, videlicet furto, homicidio et violentia, oppressione liceat alicui iudicium exercere, quod tamen sic distinguimus, vt, si de praemissis excessibus quis reus in bonis Ecclesiae residens fuerit deprehensus, iudex non de monasterii rebus mobilibus, sed de persona rei tantum iuris iudicium prosequatur. Adiicimus praeterea, vt, si quas possessiones a nobis infeodatas, quarum proprietas ad nos spectat, supradicti fratres sibi comparauerint, aut pro Deo in Eleemosynam datas acceperint, libere eas recipere

liceat, deinceps titulo proprietatis easdem iure perpetuo pacifice possideant et quiete. Item volumus, vt de omnibus victualibus suis ducendis per aquas et per terram in omni nostro dominio nullum omnino teloneum, aut mittam soluant; sed his omnibus liberi sint perpetuo, et immunes. In huius donationis nostrae testimonium praesens instrumentum exinde confectum cum testium subscriptione nostri sigilli munimine iussimus roborari. Testes autem sunt Dominus *Conradus*, venerabilis Episcopus Frisingens. Dominus *Hartmannus*, venerabilis Episcopus August. *Conradus*, dilectus auunculus noster, secundus Hierusalem et Siciliae Rex, Dux Sueuiae; *Meinhardus*, *Comes Goritiae*; *Gebhardus*, Comes *de Hirsberg*; *Albertus*, Protonotarius noster, Praepositus de Illmünster; *Eberhardus*, Vice-Dominus; *Dietericus*, quondam Vice-Dominus; *Fridericus de Truchedingen*; *Albertus Leuzman*; *Albertus de Pruchberg*; *Hadmair de Labar*; *Burckhart de Wilhaim*, viri nobiles; *Herman de Heginberg*; *Conradus de Holdenberg*; *Berchtoldus*, Marschalcus de Schiltberg; *Vlricus*, filius eius; *Arnoldus de Mässenhausen*; *Vlricus de Camerberg*; *Conradus de Camer*; *Winhart de Rorbach*; *Vlricus de Samerdorff*; *Gerunch de Arnpach*; *Wicknandus*, Vice-Dominus; *Berchtoldus*, Notarius, fideles nostri, et alii quamplures, viri prouidi et honesti. Datum Monaci Anno Dominicae incarnationis, MCCLXVI. Indictione IX. Mense Februario VIII. Conf. *Hundii* Metrop. Salisb. T. II. p. 328.

Es ist demnach dieses Closter, in honorem St. *Mariae* Virginis, erbauet worden. Der Päbstlichen Anordnung nach war es für die Mönche St. *Brunonis* bestimmet. Weil aber dergleichen Religiosi in Bayern nicht anzutreffen: so holte der Churfürst die Cistercienser von Allersbach dahin. In besagtem Closter soll man auch folgende alte Verse lesen können, welche die Ursache der Stifftung deutlich genug zu erkennen geben, allermassen sie also lauten:

Ad Hospites.

Coniugis innocuae fusi monumenta cruoris
Pro culpa pretium claustra sacrata vides.

De Conditore:

Boiorum clarus iacit haec fundamina Princeps,
In pretium culpae coniugis innocuae.

Einige wollen zwar behaupten, daß Churfürst, *Ludouicus Seuerus*, auch in dem Closter Fürstenfeld, begraben liege, woran aber billig noch zu zweiffeln, wie unten umständlicher soll erinnert werden. Dargegen ist desto gewisser, daß die Stifftung und Priuilegia offtgedachten Closters auch von den Nachkommen

kommen nur ermeldten **Ludewigs**, besonders aber dem Kayser, *Ludouico Bauaro*, an. 1331. auf folgende Weise confirmiret und bestätiget worden:

Wir **Ludovickh** von GOttes Gnaden Römischer Kayser zu allen Zeiten Merer des Reichs, bekennen öffentlich an diesem Brief und thun khunt allen den, die in ansehen, oder hörent lesen, daß wir den ersamen geistlichen Leuten, dem Abbt und dem Convent das Closter zu Fürstenfeld, das wir von gantzer Begierd lieb haben, bestetet haben, und auch bestetten mit diesem Brief, die Stift Handfest, die unser Vatter selig, den GOtt genad, demselben Closter, das sein und unser Stifft ist, geben hat, und wann dieselbe Handfeste in Latein gemacht und geschrieben ist, haben wir auch zu einer besundern Fürderung, dem vorgenanten Closter zu Teutsch haisen schreiben, nach allem dem, und eine Handfest begriffen hat, die also anfahet. In dem Nahmen der Heil. und untheilhaftigen Dreyfaltigkeit. Wir Ludwig von GOttes Gnaden Pfalenzgraffe by dem Ryn und Hertzog in Bayern, thain kund allen Christlichen Leuten, den gegenwertigen und den künftigen ewiglichen, die diesen Brief ansehen. Wann von der Vergencknüß der Zit, auch die Zeucknüß menschlicher That sich verget, wöllen wir unser tat, der Gezeugnuß würdig ist, vervesten mit der Warnung unsers Briefs, und wann wir das auch erkennen, daß wir stets wesend auf den Erdrich nit haben und sonder wir suchen die unvergängliche ewige Wohnung ꝛc. Der geben ist zu München 1266. am St. Peters des zwölffboten Tag, im Lenzen. Conf. *Hundii* Metropolis Salisb. Tom. II. p. 331.

Indessen war König **Wilhelm** aus Holland in eben dem Jahre 1255. da sich die bishero beschriebene Begebenheit mit der Churfürstin zugetragen, in Frießland um sein Leben gekommen. Derowegen wurde endlich ein neuer Wahl-Tag auf den 6. Jan. 1257. nach Franckfurt ausgeschrieben, welchem demnach *Ludouicus Seuerus*, und sein Bruder, Hertzog Heinrich, in Person beywohnten. Den 1. Januar. 1257. kamen sie mit einem grossen Gefolge zu Franckfurt an. Nun fanden sich aber wiederum zwey Competenten zur Kayser-Crone. Einer war der **Richard von Cornwal**, ein Englischer Printz, und der Andere *Alphonsus* aus Spanien. Beyde thaten ihr äusserstes durch Geschencke und Versprechungen sich eine Parthey zu machen. Unser **Ludewig** ergriff darbey die Englische, und wählte also, nebst dem Churfürsten von Mayntz und andern Rheinischen Bischöffen und Fürsten den 8ten Jan. ermeldten Jahres, den **Richard von Cornwal**. Kaum aber waren sie von Franckfurt wieder weggegangen, so wählte die Gegen-Parthey, zu welcher vor andern auch der Churfürst zu Trier,

der König in Böhmen, der Churfürst zu Sachsen, und der Marggraf von Brandenburg gehörten, den Spanier, als worzu sie durch Frantzösische Geschencke und Versprechungen waren verleitet worden. Nichtsdestoweniger wolte *Ludouicus Seuerus* die Wahl **Richards** mainteniren. Er und sein Bruder, **Heinrich**, zogen demnach aller Orten ihre Truppen zusammen, und marschirten mit selbigen nach Nieder-Sachsen, woselbst sich **Richard** schon mit 4000. Englischen Reutern eingefunden hatte. Hierauf giengen die Bayer-Fürsten mit ihm nach Aachen, wo ihn Churfürst, **Conrad** zu Cöln, in Gegenwart 8. anderer Bischöffe, am Himmelfahrts-Tage 1257. crönete. Als diese Solennitè verrichtet war; gieng Hertzog **Heinrich** nach Landshut in Bayern zurücke. **Ludewig** hergegen blieb bey dem neuen Kayser am Rheine, und begleitete denselben hernach nicht nur bis Worms, sondern gieng auch von dar mit ihm nach Basel.

Um diese Zeit schickte König *Ottocarus* in Böhmen eine Gesandschafft an Hertzog **Heinrichen** in Bayern, mit dem Vorschlage, daß er willig wäre, ihre bisherige Streitigkeiten lieber in Güte vollends abzuthun; zu welchem Ende er zugleich eine Stadt im Nordgau bestimmete, da sie zusammen kommen, und sich mit einander über die Friedens-Bedingungen bereden wolten. Dieses Anerbieten schlug Hertzog **Heinrich** keinesweges aus. Als er aber im Begriff war, an den beniemten Ort zu reisen; so hatte der Böhme, König **Ottocar**, mit einem Corpo seiner Truppen den wichtigen Donau-Posten, Passau, überrumpelt und weggenommen, und kündigte nunmehro Hertzog, **Heinrichen**, in Bayern, statt des Friedens, den Krieg an, ruckte auch darauf in das Viltzthal, verheerte das Land mit Sengen und Brennen bis gen Fronhofen, wo die Viltz entspringet. Pfaltzgraf **Ludewig** erfuhr erst, nach 5. Tagen, im August-Monat, das unvermuthete feindselige Beginnen seines Vetters, Königs *Ottocari*, wider seinen Bruder, Hertzog **Heinrichen** in Bayern. Er eilete derowegen vom Rheine nach Bayern seinem Bruder zu Hülffe, und coniungirte sich daselbst mit dessen Truppen. Alsdenn marschirten beyde Brüder auf das Böhmische Lager los, und boten dem Könige eine Schlacht an. Sie liessen ihm zugleich durch eine Gesandschafft nachdrücklich vorstellen, wie öffters er sich bereits auf das feindseligste gegen sie bezeiget hätte, da er doch ihr naher Bluts-Freund wäre, und von nichts, als lauter Frieden, spräche. Drum wären sie entschlossen durch ein Treffen der Plackereyen einmal ein Ende zu machen: weil sie hofften, daß ihnen GOtt beystehen, und die Untreue eines falschen Freundes rächen werde. Der aber hatte sich des Beystandes des

Pfaltz-

Pfaltzgrafens nicht versehen, und bat nunmehro um einen Tag Stillestand, welcher ihm auch von den Bayer-Fürsten bewilliget wurde. Es war eben der Bartholomäus-Tag. Als aber die Sonne untergieng; nahm Ottocar mit etlichen Wenigen der Seinigen Reisaus, und wolte sich heimlich über Mühldorff nach Ober-Oesterreich retiriren. Wie das die Böhmische Armee inne wurde; ergriff sie ebenfalls die Flucht und lieff nach Mühldorff zu. Darum verfolgten sie die Bayern mit vollem Hauffen. Wie nun die Flüchtigen in grosser Menge über die Brücke zu Mühldorff entrinnen wolten; brach solche gar ein, und ersoffen also wol an die 3000. Mann Böhmen in dem Inn. Eine andere Parthey hatte sich in den Thurn der Vorstadt retiriret, und wolte sich allda noch zur Wehre stellen. Pfaltzgraf Ludewig aber ließ denselben anstecken, und samt allen darinnen befindlichen Feinden bis auf den Grund verbrennen. Noch andere suchten sich durch Schwimmen über den Fluß zu saluiren. Die meisten darvon wurden aber auch von den Bayern, die ihnen zu nahe auf dem Nacken waren, theils mit Spiesen, theils mit Pfeilen, getödtet. Die vornehmsten Böhmischen und Oesterreichischen Herren hatten sich dargegen mit dem Reste ihrer Truppen in die Stadt, Mühldorff, selbst eingeschlossen. Allein sie sahen sich auch, nach einer 14tägigen Belagerung, zur Uebergabe auf Discretion genöthiget, da denn 16. Böhmische, und 7. Oesterreichische Grafen und Herren mit gefangen wurden. Diese ließ der Churfürst, oder Pfaltzgraf Ludewig, unter der Bedingung, wieder loß, daß sie ihren Herrn, den König von Böhmen, und Hertzogen von Oesterreich, zu einem beständigen und aufrichtigen Frieden bereden solten. Zuvor aber musten sie auch eidlich angeloben, daß sie, falls sie den Frieden nicht auswürcken könten, sich den 1. Febr. 1258. zu Landshut wiederum, als Kriegsgefangene, einstellen wolten. Allein sie waren doch so glücklich, daß *Ottocarus* sich auf gute Wege lencken ließ. Und also wurde im Monat Octobr. 1257. in der Stadt, Chamb, würcklich ein Friede zwischen dem Könige in Böhmen, und den beyden Bayer-Fürsten geschlossen, durch welchen Ottocar seinen Vettern, den beyden Gebrüdern, vor sich und seine Nachkommen Schüttenhofen in Böhmen, nebst Ried, Schärdingen und Neuburg am Inn, welche letztere Oerter, nach Absterben Marggraf Hermanns von Baaden, an Bayern zurück gefallen waren, vom Ottocaro aber bis hierher zurück gehalten worden, völlig abtrat, und ewigen Verzicht darauf leistete. Conf. Adlzreiters Annall. P. I. Lib. XXIV. das Chronic. Bohem. cap. 72. in des Hrn. Cantzlers von Ludewig Reliquiis MSC. T. XI. Lib. III, und Tölners Histor. Palat.

Palat. cap. 19. p. 404. Auf dem Rückwege aus Böhmen eroberte Pfaltzgraf Ludewig die Stadt Eger, und trat sie dem Könige in Böhmen ab. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 7. §. 11. p. 665. bemerckt davon so viel: Inter reuertendum hortatu Boiemi Egram inuadit, Boiemiaeque regno in clientelam dicat, cuius adhuc clientes Egrani sunt. Hierauf zog Hertzog Heinrich, aus Bayern, nach Mitterfels. Von dannen gieng er vollends nach Böhmen zum *Ottocaro*, mit welchem er nun eine genaue Freundschafft und Bündniß schloß, wovon unten ein mehrers gedacht werden soll. Weil nun Graf Gebhard von Hirsberg sich in diesem Böhmischen Kriege vor andern hervorgethan hatte: so gaben ihm die beyden Hertzoge in Bayern zur Erkenntlichkeit ihre jüngste Schwester, *Sophiam*, zur Gemahlin, die, obgedachter massen, einen Sohn, *Gebhardum*, mit ihm erzeugte. *Auentinus* will zwar von 2. Söhnen wissen, und nennet den andern Gebhard. Es muß aber dieser allenfalls in der Jugend wiederum verstorben seyn. Denn es ist gewiß, daß nur gedachter *Gebhardus Iun.* der letzte seines Geschlechts gewesen, und seine Güter dem Stiffte, Aichstädt, vermacht hat.

An. 1259. erbauete Churfürst Ludewig das Schloß zu Geiersberg, Landscron genannt, in der Gegend von Regenspurg, um den öfftern Beunruhigungen der Regenspurger Einhalt zu thun. Es war dasselbe gleichsam eine Brille, die den unruhigen Bürgern in Regenspurg auf die Nase gesetzt wurde. Sie liessen dahero auch nicht eher nach, als bis dieselbe wiederum aus dem Wege geräumet wurde, und gaben dem Hertzoge eine grosse Summe Gelds, daß er gedachtes Schloß wieder niederreissen ließ, wie aus dem Chronico August. und *Trithemii* Chron. Hirsaug. zu ersehen. In folgendem Jahre 1260. vermählte sich *Ludou. Seuerus* zum andernmale mit der Schlesischen Anna, die eine Tochter Hertzogs *Conradi* zu Glogau war, der gemeiniglich *Parisiensis* zubenamt wird. Ihr Großvater war *Henricus Pius*, welcher in dem obgedachten Treffen mit den Tartarn auf der Wahlstatt blieb. Conf. *Trithemii* Chronic. Hirsaug. P. I. p. 604. das Chronic. August. p. 380. *Brunneri* Annall. T. III. Lib. XIV. p. 807. Aus dieser Ehe ist ihm erst 1267. den 14. Sept. ein Sohn gebohren worden, den er nach seinem Namen Ludwig nannte, wie *Stero Altahens.* p. m. 385. und aus diesem Adlzreiter P. I. Annall. Lib. XXIV. §. 22. p. 677. bezeuget. *Pareus* will hiernechst in seiner Hist. Palat. Lib. IV. Sect. I. p. 152. wissen, daß dieser Ludwig bereits mit einer Ungarischen Printzeßin, Namens Elisabeth, vermählt gewesen, aber noch vor dem Beylager verstorben sey; dem jedoch *Tolmidas* in Histor. Palat. MSC. p. 51. widerspricht.

Man

Man kan auch nicht absehen, wer ihr Vater solte gewesen seyn. *Auentinus* giebt ihm dahero vielmehr Lib. VII. Annall. cap. 10. §. 15. p. 684. eine Lothringische Printzeßin zur Gemahlin, die *Gewoldus* Generat. 18. Elisabeth nennet. Buckisch aber in Histor. Genealog. Palat. Bauar. p. 11. und Tölner in Hist. Palat. cap. 19. p. 413. nennen sie *Annam*. Letzterer beruft sich zwar deßwegen auf *Andreae Ratisbon.* Chronicon Ducum Bauar. Allein da sucht man den Beweiß vergeblich. Nach dem *Auentino* soll besagter Printz, Ludewig, nur noch 22. Tage nach gehaltenem Beylager gelebet haben, worauf seine hinterlassene junge Wittwe sich wiederum in ihr Vaterland zum Hertzoge, Friedrichen, von Lothringen, ihrem Vater, gewendet hätte. Andere Scribenten hergegen wollen von dem allen nichts wissen, und Brunner ziehet dahero die gantze Sache in Zweiffel. Siehe desselben Annall. T. III. Lib. XV. p. 917. Auf gleiche Weise sind die Scribenten wegen des Jahrs nicht mit einander einig, in welchem offt gedachter Ludewig diß Zeitliche gesegnet. Spener in Sylloge Genealog p. 184. und Buckisch l. c. setzen das Jahr 1287. Das Chronic. Australe hergegen p. 325. *Andr. Presbyter* p. 30. *Gewoldus* Generat. 18. und *Pareus* in Histor Palat. Lib. IV. Sect. I. p. m. 152. geben das Jahr 1289. an. Die Historia Austral. p. m. 336. *Gerh. de Roo* in Histor. Austriaca Lib. I. p. m. 42. und Adlzreiter P. I. Lib. XXIV. §. 8. p. 690. gehen noch ein Jahr weiter hinaus, und wollen behaupten, daß er erst 1290. gestorben, welches Jahr auch die alten Reime, die ehedem unter seinem Bildnisse gestanden, sollen benemet haben, wie *Tolmidas* l. c. bezeuget. Ja das Chronic. Elwang. p. 457 macht gar 1291. zu seinem Sterbe-Jahre. Allein *Ioannis* in den Anmerckungen ad *Pareum* p. 153. hält das Jahr 1290. für das wahrscheinlichste, womit auch Tölner in Hist. Palat. cap. 19. p. 413. übereinstimmet, wie unten mit mehrerm soll gedacht werden. Im übrigen wollen einige wissen, daß dem Churfürsten, *Ludou. Strenuo*, von seiner Schlesischen Gemahlin auch noch eine Tochter gebohren worden, welche *Agnes* geheissen habe. Diese wäre vielleicht, wenn es seine Richtigkeit damit hätte, noch vor dem Printzen auf die Welt gekommen. Conf. *Andr. Presbyter* p. 30. und *Trithem.* P. I. Chron. Hirsaug. p. 604. Man weiß aber jedoch sonst weiter gar nichts von ihr, auch nicht einmal, wenn sie gestorben. Die Mutter selbst aber dieser Kinder, die Schlesische Anna, ist 1268. gestorben. Vid Buckisch in Histor Geneal. Palat. Bauar. p. 11. und Speners Sylloge Geneal. p. 184. Der widerspricht sich aber hernach, wenn er p 870. schreibet, sie wäre erst 1275. aus der Welt gegangen, welches unmöglich

seyn kan: weil zur selben Zeit **Ludwig** der Strenge sich bereits zum drittenmale mit Kayſers *Rudolphi Habsburg.* Printzeßin Tochter, der *Mathilde*, vermählet hatte. Conf. obige Geneal. Tabelle sub lit. E.

An. 1261. bekam unser **Ludwig** auch Unruhe mit dem Marschalle **von Pappenheim**, wider den er zu Felde zog, und ihm die Stadt, Weissenburg, ansteckte, auch bis auf den Grund verheerte, und ihn dadurch zu Paaren trieb. In folgendem Jahre 1262. gieng er mit *Poppone* **von Durn**, **Grafen von Dilnsberg** einen Handel wegen des Burglehns zu Heidelberg ein. Das Schloß und die Burg zu Heidelberg, nebst der Grafschafft, Stalbühel, waren sonst Stiffts-Lehen des Bißthums Worms. Besagte Grafschafft hergegen hatte wiederum verschiedene andere Vasallen, und Lehns-Leute. Jetzo nun wurde über nur gedachtes Burg-Lehen zu Heidelberg mit *Poppone* **von Durn**, gegen Erlegung 100. Cölnischer Marck Silbers, und Verschreibung gewisser Einkünffte aus dem Gute Schönbrunn, mit Pfaltzgrafen, *Ludou. Seuero*, ein Contract errichtet, deßwegen besagter *Poppo* nachstehenden Lehns-Bekänntniß-Schein ausstellete: Nos *Poppo de Durn, Comes de Dilnsperg*, tenore praesentium protestamur et patere volumus vniuersis, quod nos receptis centum marcis argenti Colon. ponderis a Domino nostro *Ludouico*, illustri Comite Palatino Rheni, Duce Bauarie, pro Castrali beneficio tenemur, tam nos quam heredes nostri in Castro suo Heydelberg idem castrale beneficium, praestito super hoc corporali Sacramento, fideliter perpetue deseruire. Habebimus siquidem in eodem castro loco nostri vnum militem continue residentem, et cum per dictum Dominum nostrum, vel per capitalem suum procuratorem moniti fuerimus pro defensione terrae et honoris sui, residebimus ibidem praesentia personali. Protestamur etiam eidem Domino nostro proprietatem nostram in Schoenbrunne dediſſe libere et solute, ac decem marcas argenti in certis reditibus aestimatam, et eandem postmodo in foedo recipientes ipsam cum heredibus nostris debemus pro castrali beneficio possidere. Non debet etiam idem Dominus noster nos et heredes nostros ab eodem beneficio remouere, nisi contra ipsum taliter excedamus, quod eodem nostro castrali beneficio ex meritis nostris priuandi sumus, quod nostram deformaret penitus honestatem. Si vero antefatus Dominus noster defectum decem marcarum in certis reditibus in dictis bonis Schoenbrunne habuerit, tenemur eundem defectum de alia proprietate nostra per arbitrium Domini *Petri de Steina*, et *Conradi de Winheim* Aduocati in Heydelberg supplere, donec ad numerum supradictum. Demum dictus Dominus noster dabit nobis accipitrem annuatim

nuatim. In cuius rei teſtimonium praeſens ſcriptum ſub notatis teſtibus ſigillo noſtro faciamus muniri. Teſtes autem ſunt viri nobiles et Domini, *Hermannus de Hurnheim, Albertus Luzmannus, Hadmar de Laben, Petrus Rumpoldus, et Conradus de Steina, Vlricus de Camerberg, Hilprandus de Vochtsburgk, Dietherus* et *Cunradus de Murn, Otto de Heimſtad, Cunradus de Huchtinheim, Cunradus de Actinsbach, Cunradus de Helmſtad* et alii quamplures. Actum et datum Heydilberg anno Domini MCCLXII. pridie Nonas Nouembris. Conf. *Freheri* Origg. Palat. P. II. cap. 10. p. 101.

Um dieſe Zeit entſtunde in dem Florentiniſchen die ſtrenge Secte der ſogenannten Geiſel-Brüder. Zuerſt fiengen ſie etliche von Adel und Kaufleuten an. Hernach lief auch jederman, wie der Schnee, zu. Jung und Alt, Weib und Mann, Geiſt- und Weltliche lieffen immer zwey und zwey mit einander, von einem Flecken und einer Kirchen, bis zur andern. So bald ſie einer Kirche, oder Stadt, anſichtig wurden, ſang einer von ihnen ein Geſetzgen vor, alsdann ſungen die andern alle nach, und entblößten ſich von oben, bis auf den Nabel herab. Anbey hatten ſie einen leinen Rock an, der ihnen bis auf die Füſſe gieng, womit ſie das Haupt und Angeſicht verhülleten, daß man ſie nicht kannte. Im übrigen aber ſchluzen ſie ſich mit einer Geiſel, die viel Knoten hatte, um die bloſſe Achſel und den Rücken herum, daß das Blut häufig herab rann, unter dem Geſange: **Ihr ſchlacht euch ſehre, in Chriſtus Ehre, durch GOtt, ſo laßt die Sünd mehre.** Es mochte regnen, oder ſchneyen, ſo galt es ihnen gleich viel. Ein jeder muſte 33. und einen halben Tag in dieſem Creutz-Gange bleiben. Hernach zog er wieder heim, und vermeynte, er wäre nun gantz rein, und von aller Schuld und Strafe der Sünden frey. Von etlichen nun wurden dieſe Geiſel-Brüder vor fromme Leute gehalten. Die Mönche aber hielten ſie vor Ketzer, welche man nicht dulten ſolte. Gleichwol waren ſie über das Gebürge heraus nach Teutſchland in Bayern, bis gen Freyſingen gekommen. Da verbot ihnen aber Churfürſt **Ludwig**, daß ſie nicht weiter um ſein Land herziehen ſolten. Sein Bruder, Hertzog **Heinrich**, aber ließ ſie gar nicht einmal ins Land. Conf. *Auentini* Annales Lib. VII. cap. 7. §. 21. p. 668.

Im Jahre 1263. wurde hiernechſt Churfürſt, **Ludwig**, von dem Biſchoffe, *Eguone*, zu Trident, mit der Grafſchafft, Hardmarsberg, belehnet, und Biſchoff, **Conrad**, zu Freyſingen, reichte ihm die Grafſchafft, Neuenburg, zu Lehen, nachdem die bisherigen Beſitzere derſelben ausgeſtorben waren. Vid. *Hundi* Bayeriſcher Stamm-Baum p. 51. In folgendem Jahre 1266. erlangte er abermals ein groſſes und anſehnliches Stück von Schwa-

ben, durch seinen jungen Vetter, *Conradinum*. Es ist im vorigen §pho. 11. bereits erinnert worden, daß diesen Printzen, Churfürst, *Ludouici Seueri* Schwester, die Elisabeth, mit ihrem Gemahl, Könige *Conrado IV.* erzeuget hatte, und derselbe auch in Bayern zu Landshut und Donauwerth an dem Churfürstl. Hofe erzogen worden, da indeß jetzt ermeldter sein Herr Vater sich mehrentheils in Italien aufhielt, um seine Neapolitanischen Erb-Lande für den Feinden, welche darnach trachteten, zu mainteniren. Man hat aber bald Mittel gefunden, ihn aus dem Wege zu räumen, als sein Printz und Erbe noch gantz jung und unerzogen war. Mittlerweile wolte sein unächter und untreuer Stief-Bruder, *Manfredus*, die Vormundschafft über ihn in den Italienischen Landen verwalten; gleichwie dargegen in den Teutschen Landen Churfürst, Ludwig, in Bayern, sich dieses Rechts mit allem Fug anmassete. Besagter *Manfredus* bekam aber auch gar bald seinen Lohn für seine Untreue, und wurde ebenfalls von den Tod-Feinden des Hohenstauffischen Hauses aufgeopffert. Darum hielt man nunmehro für nöthig, daß der junge Printz, *Conradinus*, welcher indeß sein funfzehendes Jahr beynahe erreichet hatte, selber nach Italien reisen, und seine dasigen Erb-Königreiche in Possels nehmen solte. Darzu aber war freylich eine wichtige Summe Geldes vonnöthen; weßwegen dann der Printz seine Schwäbischen Lande gröstentheils vollends veräusserte, darbey, wie leicht zu erachten, sein Vetter, *Ludouicus Seuerus*, sich ein merckliches Profitgen machte. Daß die bisherigen Hertzoge in Schwaben einen grossen Strich in Bayern inne gehabt, das erhellet aus einem Diplomate Bischoffs, *Berchtoldi*, von Bamberg, worinnen er unter andern meldet, quod castrum Hochinstein, aduocatia bonorum et hominum oppidi Harspruck, Vilseck, Aurpach, et Pagent, Velden et omnia attinentia eorundem inclutae recordationis *Fridericus* Romanorum Imperator ab Ecclesia Bambergensi tempore *Ecberti* Bambergensis tenuerit. Zwar vermeynet *Freherus* in Originibus Palat. Part. II. cap. 4. Schwaben wäre ehemals weiter, als heutiges Tages gegangen, und hätten mithin besagte Oerter mehr in Schwaben, als in Bayern gelegen. Dem stimmet auch Imhof in der Notitia Procerum Imp. bey. *Gewoldus* hergegen behauptet, daß mehr gedachte Oerter allezeit zu Bayern gehöret, und es scheinet auch, daß er mehrern Grund vor sich habe, ob es ihm gleich damals an Beweißthümern ermangelte. Denn in dem Chronico Weingart. findet man, daß *Welpho*, Heinrich des Hoffärtigen Bruder, Heinrich des Schwartzen anderer Sohn, von der Sächsischen Wulfhild, obgedachter massen, seine in Bayern besessene Länder an Kayser, Friedrich, nachdem der

jünge-

jüngere Welff ſein Sohn tod ware, überlaſſen, und als auch Friedrich in der Expedition nach dem gelobten Land geſtorben, an Heinrich *VI.* übergeben. Die Worte des Chronici ad an. MCXCI. lauten hiervon alſo: Quibus ex ordine rerum ita diſpoſitis nobile patrimonium cum praediis, nec non Aduocatiis et Miniſterialibus *Friderico* Romanorum Imperatori, filio illius *Friderico*, Duci Sueuorum, ſub iure poſſeſſionis, contulit. Quibus in expeditione Hieroſolymitana mortuis, idem *Welfo*, propter innatam familiaritatem et conſanguinitatis lineam praedictorum, patrimonium cum omnibus ſuis pertinentiis, *Henrico Illuſtri*, Romanorum Imperatori, ſub hereditaria poſſeſſione, contradidit. Deme nachfolgendes beyzufügen: Tranſiens ergo (*Henricus* Imperator, *Friderici* filius) per terminos Alemanniae *Welfonem Illuſtrem* cognouit obiiſſe, cuius omne patrimonium ſuo mancipauit dominio. Etwas davon mag ſchon Conrad *III.* Heinrich dem Hoffärtigen entzogen haben; und ſonderlich diejenigen Plätze, welche er wegen des Ober-Truchſes-Amt vom Stifft, Bamberg, zu Lehen genommen. Dann die Hertzoge aus Schwaben verwalteten ſonſten meiſtentheils das Ertz-Schencken-Amt am Reich; als aber Conrad *III.* ſelbiges an *Vladislaum II.* Hertzog in Böhmen abgetreten, und dieſer ſolches bereits bey der Wahl *Friderici I.* verwaltet; als verlangte Friedrich von den Hertzogen aus Bayern und Sachſen, Welfiſchen Geſchlechtes, das Ertz-Truchſes-Amt, welches zu *Ottonis III.* Zeiten die Hertzoge aus Bayern erhalten; und lieſet man, daß *Conradus*, *Friderici* Bruder, bereits, als Ertz-Truchſes, erſchienen. Nach der Zeit, da auch Heinrich der Löwe in die Acht kame, ſcheinet es, daß dieſes Amt bey dem Schwäbiſchen Hauſe geblieben ſeye, und deßwegen oben benannte Oerter in der Ober-Pfaltz vom Stifft, Bamberg, zu Lehen genommen. Eben dieſes Ertz-Truchſes-Amt iſt nach dieſem unſerm Ludwig dem Ernſthafften wiederum und zwar beſtändig zu Theil geworden. Wie er denn deßwegen ſchon anno 1269. Herſpruck, Auerbach ꝛc. von dem Stiffte zu Lehen erhielt, nur Wilſeck ausgenommen, welches Bamberg vor ſich ſelber reſeruirte, u. ſ. w. Vorjetzo nun da der junge *Conradinus* den Italieniſchen Feld-Zug vor ſich hatte; verkauffte er vollends alle dieſe Länder, welche vormals von Bayern an Schwaben gekommen waren, und vermuthlich noch mehreres darzu. *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 8. § 5. p. 6-0. ſq. erzehlet, daß der Kauff um St. Urſel Tag 1266. zu Stande gebracht worden. Biſchoff, Eberhard, zu Coſtnitz, Abt Berthold von St. Gall, Hertzog Heinrich aus Bayern, Graf Friedrich von Truchending, Burggraf Friedrich von Nürnberg, Burggraf Heinrich von Burga, und Graf Friedrich von Zorn,

hätten den Kauff-Brief mit ihren Insiegeln bekräfftiget. Hertzog Friedrich von Oesterreich und Steyermarck, auch Marggraf zu Baaden hergegen, ingleichen Graf Meinhard zu Görtz und Tyrol, Graf Berthold von Graisbach, Graf Berthold von Aeschenlich, Berthold Frauenhofer, Arnolph Mässenhauser, Heinrich und Conrad von Preising, Heinrich und Winhard Rorböcken, Ulrich von Cammerberg, Otto Frauenberger, und Heinrich von Eiselreid, wären Zeugen darbey. In dem Bayerischen Archiv sollen diese Pfand-Verkauff- und Schenckungs-Briefe, wie auch die Confirmation derselben, so Kayser, Rudolph von Habsburg, nach dem grossen Interregno, im Jahre 1273. ertheilet hat, vorhanden seyn, wie uns sowol *Auentinus* l. c. als *Christophorus Gewoldus* de Septemuiratu, und *Brunnerus* in seinen Annalibus versichern. Man weiß nemlich gewiß, daß *Conradinus* seinem Vetter, *Ludouico*, auch viele Oerter geschencket, als da sind Laugingen, Pettingow, Hochstädt, Fuissen, Neumarck, Perngau, Iglingen, Tapfheim, u. s. w. Tölner in seiner Hist. Palat. cap. 2. p. 44. hat eben diese Oerter benennt; aber Laugingen, Pettingow, Hochstädte und Fuissen, unter diejenigen gerechnet, welche *Conradinus* verkaufft hätte, dahin auch Schöngau und die Stadt, Amberg, mit dasigem Amte zu rechnen sey, als welches mit seinen Städten und Schlössern, z. E. Bilseck, Auerbach, Plech, Hohenstein und die Voigthey, Hersbrück, *Conradinus*, als Hertzog zu Schwaben, von dem Stiffte, Bamberg, zu Lehen getragen. Conf. *Gewoldus* l. c cap. 10. Ferner gehören hierher die Herrschafft Moringen und Donauwerth, so ehemals eine eigene Grafschafft war, und den Grafen von Dillingen gehörte. Schwabeck ist sonst auch eine eigene Grafschafft gewesen, deren Besitzere an. 1100. ausgestorben, worauf sie durch Heyrath an die Grafen Schweiger von Balatshausen in Sachsen kam. Einer von den Nachkommen, Namens Meingold, verkauffte besagtes Schwabeck an. 1208. an Bischoff, Siegfrieden, zu Augspurg. Siehe Spangenbergs Adels-Spiegel Lib. X. cap. 15. p. 296. Nur allegirter Tölner behauptet dahero, daß die heut zu Tage sogenannte Ober-Pfaltz, welche erst an. 1329. diese Benennung erhalten, aus den Stücken zusammen geflossen, welche *Conradinus* seinem Vetter von dem ehemaligen Hertzogthume, Schwaben, zukommen lassen, und welche die Hertzoge in Bayern aus der Meranischen Erbschafft darvon getragen. Man verstehet aber unter der Ober-Pfaltz denjenigen Strich Landes, der zwischen Böhmen, Bayern, Francken und Meissen liegt, und das gröste Stück von dem alten Narisker-Lande, oder auch dem Nordgau ausmacht. Allem Ansehen nach muß mehr, als einmal, und

auf

auf verſchiedene Weiſe, über die Schwäbiſchen Lande mit den Hertzogen in Bayern contrahiret worden ſeyn. Denn man hat nunmehro ein Inſtrumentum donationis vom 23. April 1263. darinnen *Conradinus* ſeinem Vetter, Hertzog, Ludwigen, alle ſeine Lande, ſo ihm inn- und auſſerhalb Teutſchlands gehörten, auf den Todesfall ſchenckte, und zwar zur Erkenntlichkeit vor die gute Erziehung, und andere viele Wohlthaten, ſo er von ihm genoſſen, wie das Inſtrument ſelbſt beſaget, welches nemlich alſo lautet:

In nomine ſancte et indiuidue Trinitatis Amen. *Chunradus Secundus*, Dei gratia Ieruſalem, et Sycilie Rex, Sueuie Dux, vt ſinceris beneuolentie fauoribus, quibus Nos Kariſſimus Auunculus Noſter, *Lodeuicus*, inclytus Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, patriis affectibus, tanquam filium vnicum educauit, reſpondeamus liberaliter, eosdem remuneratione debita, et merita transcendentes tenore praeſentium, vniuerſis Chriſti fidelibus, praeſentibus, et futuris, notum fieri volumus, quod Nos eidem Auunculo noſtro, *Lodou.* omnes proprietates noſtras, in quibuscunque terris ſitas, ad nos generaliter et ſpecialiter, a quibuscunque noſtris progenitoribus, ex iure hereditario, et proprietario deuolutas, cum omnibus hominibus, maioribus, et minoribus iuribus, honoribus, dignitatibus, Dominiis terre Ciuitatum, Caſtrorum, Oppidorum quorumlibet, et Villarum, nec non aliis bonis, et rebus, cultis, et incultis, queſitis, et inquirendis, agris, pratis, paſcuis, ſyluis, viis et inuiis, aquarum decurſibus, et generaliter omnibus pertinentiis, in quibus tam nobis, quam progenitoribus noſtris, ius in eisdem proprietatibus competebat, ſi, quod abſit, ſine heredibus nos decedere contingerit, donauimus pleno iure proprietatis perpetuo poſſidendas. Hoc incluſo, quod de eisdem proprietatibus tam conſorti noſtrae, ſi qua nobis proceſſu temporis ex Dei arbitrio fuerit ſociata, quam etiam in remiſſionem noſtrorum peccaminum nobis dare liceat, celitus inſpirati, quod nobis videbitur expedire. Donum promiſimus, pura fide, et nos per ſcripta preſentia obligamus, vt omnia feoda noſtra eidem auunculo noſtro conferri diſponamus, et etiam fideliter procuremus, adhibita vna cum auunculo noſtro ſollicitudine, et diligentia diligenti a Dominis, de quibus eadem feuda dignoſcimus poſſidere. Ad cuius rei memoriam, et robur praedicte noſtre donationis perpetuo valiturum preſens priuilegium fieri, et Regii noſtri Karacteris impreſſione cum ſubnotatis teſtibus iuſſimus inſigniri. Teſtes autem ſunt Dominus *Chounrad*, Venerabilis Abbas de Roth; *Meinhardus*, Comes Goritiae, et Tyrolen; *Henricus*, Comes *de Eſchiloh*, et *Henricus*, filius ſuus *Bertholdus*, Comes de Eſchiloh; *Manhardus*, Comes de Rotinecke; *Henricus de Sevelt*; *Bernhardus*, et *Gebhar-*

Gebhardus de Walheim; *Hermanus Iunior de Hiernheim*; *Volkmarus, Marckwardus*, filius ſuus, *de Keminata*; *Hermanus de Haginberg*; *Chunradus de Schwangow*; *Wernherus de Tablat*; *Bartholomeus de Wale*; *Vlricus de Fawnduſpch*; *Chunradus*, et frater, filii ſui, *Grimolt*, et *Henricus de Preiſingen*; *Gebhardus*, et frater *de Vlwen*; *Bertoldus*, Dapifer, *de Walpurch*; *Henricus de Lovbinch*; *Hermanus*, dictus *Voromann*; *Chunradus de Schwarzimbch*; *Chunradus de Witenrott*; *Rotwertus Iunior de Lechnſpech*; *Henricus de Bernecke*; *Chunradus de Stromperck*; *Hartmannus Tarand*; *Chunradus de Barſwile*; *Protholve de Oenſpch*; *Sifridus Plebanus de Ribinbch*; *Chunradus Plebanus de Ebiſſe*; *Albertus* et *Vlricus* Notarii, et alii quamplures. Actum et datum in clauſtro Wilntin anno Domini MCCLX. tertio, ſexto decimo Kalendas May. ſeptim. indict.

Als aber *Conradinus* 1266. den Feldzug würcklich unternahm, und ihm ſeine Vettern, die Hertzoge in Bayern, allen Vorſchub darzu thaten; ſonderlich aber mit Gelde und Volck nach allem Vermögen beyſtunden; ſo errichtete er vor ſeiner Abreiſe eine anderweitige ſolenne Donatio, oder Vermächtniß, aller ſeiner angeſtammten patrimonial- und anderer Lande, welche in den Haupt-Stücken mit der vorigen übereinſtimmet, nur daß in dieſem letztern Inſtrumente Hertzog, Heinrich, mit begriffen wurde, die vorige Vermächtniß, hergegen auf Hertzog, Ludwigen, allein gerichtet war. Und dieſe ſcheinet eben diejenige zu ſeyn, welche *Auentinus* mag geſehen haben, wie aus den unterſchriebenen Zeugen zu vermuthen iſt. Es verdienet demnach dieſes Document ebenfalls, daß man es in genaue Erwegung ziehe. Und dahero habe auch vor dienlich erachtet, daſſelbe hier einzurücken: (*)

Con-

(*) In der ſchon offt angezogenen Chur-Bayeriſchen Deduction auf die Verlaſſenſchafft Kayſer, Carls *VI.* welche 1741. zum Vorſchein kam, hat man ſich lediglich auf dieſe beyde Schenckungs-Documenta gegründet, und gar nichts von einer Verpfändung, oder Kauff-Contracte, erwehnet, welcher obgedachter maſſen zwiſchen *Conradino* und dem Hertzoge *Ludouico Seuero* in Bayern ſoll errichtet worden ſeyn. Entweder es exiſtiren dergleichen Contracte gar nicht; ſonſt man dencken ſolte, es würde ſich gedachte Deduction um ſo vielmehr mit darauf berufen haben, oder man hat ſolches um deswillen nicht vor nöthig erachtet: weil der Kauff nur einige Oerter betroffen, welche die Bayeriſchen Herren bereits im Beſitz gehabt, und darüber auch jetzo mit dem Oeſterreichiſchen Hauſe kein Streit entſtanden. Da hergegen die Schenckungen ſämtliche Conradiniſche Lande, mithin auch die heut zu Tage ſogenannte Vorder-Oeſterreichiſchen Lande betreffen, auf welche diß-

mal

Conradus Secundus, Dei gratia Ieruſalem et Sycilie Rex, Dux Sueuie, per praeſens ſcriptum notum facimus vniuerſis preſentibus, et futuris, intuentibus ſeriem huius ſcripti, quod nos, conſiderato ipſo, et ſincero affectu, quo nos auunculi noſtri Kariſſimi, *Ludowicus*, et *Henricus*, Illuſtres Comites Palatini Rheni, Duces Bauarie, fideliter educarunt, et adhuc quaſi patres vnicum filium ſuum vlnis gratuite benevolentie fauorabiliter amplectuntur, ipſis vniuerſa bona noſtra, ſiue patrimonialia, ſiue feudalia, cum omnibus hominibus noſtris vtriusque ſexus, quocunque titulo, ad nos pertinentibus, tam in partibus Germanie, quam latinis, ſi absque liberis legitimis deceſſerimus ex hac vita, donauimus pleno iure perpetuo libere poſſidenda, ad huius itaque rei obſeruantiam, et ſtabilem praedictorum omnium firmitatem, preſentem literam noſtro, et venerabilium Patrum, Domini *Eberhardi*, Conſtantienſis Eccleſie Epiſcopi, et Domini *Pertholdi*, Abbatis Sancti Galli, et dilectorum fidelium noſtrorum, *Friderici, Comitis de Tvirhendigen, Friderig*, Burggrauii de Nurenpch, *Henrici*, Marchionis de Burgau, et *Friderici, Comitis de Zoler*, ſigillis, cum ſubnotatis teſtibus iuſſimus communiri. Teſtes autem ſunt: *Fridericus*, Dux Auſtrie, et Stirie, Marchio de Baaden; *Meinhardus*, Comes Goritie Tyrolenſis; *Bertholdus, Comes de Graſpach*; *Bertholdus, Comes de Oeſchenloh*; *Vlricus de Gundelfingen*, et *Degenhardus*, filius ſuus *de Heilzſtain*; *Fridericus de Haſviach*; *Hermannus*, *Rudolfus*, *Fridericus*, et *Hermannus de Kurchaiy*; *Albertus Leuzmann*; *Albertus de Prukkeberch*; *Otto de Puirhſel*; *Bruno de Riſenburch*; *Kunradus* et *Kunradus, Comites de Mosburg*; *Gebhardus de Wilbaii*; *Waldherus*, Pincerna *de Limburch*; *Hainricus Camauius de Rauenſpurg*; *Volchmarus de Kommata*, et *Marquardus*, filius ſuus; *Hainricus*, et *Kunradus*, Pincerne *de Binterſtereii*; *Eberhardus*, Dapifer *de Walpurg*; *Bertholdus de Fronhofen*; *Kunradus Chriſtophorus de Fluglingen*; *Hermannus de Haizenberg*; *Arnoldus de Meſſenbauſen*; *Grimoldus*, *Hainricus*, et *Kunradus de Priſingen*; *Hainricus* et *Winhardus de Rorbach*; *Vlricus de Kamerberch*; *Otto de Frawenberg*; *Fridericus de Stauffenecke*; *Hainricus de Gſalried*, et alii quamplures. Datum apud Auguſtam anno Domini incarnationis milleſimo ducenteſimo LXVI. nono Kalendas Nouembris.

Anno 267. wurde endlich der Italieniſche Feldzug von dem jungen *Conradino* würcklich unternommen. Der Herr mochte wol ſchwer daran gehen

mal das Haus Bayern, zugleich mit praetendirte. Mir ſcheinen übrigens dieſe Documenta einigermaſſen verdächtig; weil die Exemplaria gar zu ſehr von einander unterſchieden ſind.

gehen, und ihm vielleicht sein bevorstehendes Unglück ahnden. Aber seine Mutter, die verwittwete Königin, Elisabeth, und Schwester des Churfürsten Ludewigs, ließ nicht ab, bis der Marsch vor sich gieng. Der gute Herr wurde von nur gedachtem Churfürsten, wie auch von seinem andern Vetter, dem jungen Friedriche von Oesterreich, dahin begleitet. Sie kamen auch allerseits im Monat May zu Verona an, allwo sie gantzer 3. Monate stille lagen, und sich vollends in Positur setzen wolten. Darauf gieng aber Churfürst Ludewig, und Graf Meinhard, von Tyrol unvermuthet nach Bayern zurück, und überließ seinen jungen Vetter einem bedauerns-würdigen Schicksal, welches freylich wol niemand billigen kan, sondern ihm von allen Unpartheyischen sehr verarget worden. Man will wissen, Pabst, *Clemens IV.* habe ihm gedrohet, wenn er sich nicht der Sache entziehen würde; so wolle er ihn in den Bann thun. Da sich nun Ludewig hiervor mehr, als sein Vater gefürchtet; als habe er deßhalben lieber seinen nechsten Vetter, das unschuldige junge Blut, den ungerechtesten und grausamsten Feinden hingegeben, unter dem kahlen Vorwande, daß er, als Reichs-Vicarius, nicht länger aus Teutschland abwesend seyn könte. Es hatte aber eigentlich diese Neapolitanische Affaire folgende Bewandniß: *Conradini* Vater sowol, als auch sein Großvater, Kayser Friedrich *II.* und übrige Vor-Eltern waren bishero unstreitig rechtmäßige Besitzer von dem Königreich Neapel und Sicilien, auch übrigen darzu gehörigen Königreichen und Ländern gewesen; mithin ist kein Zweiffel, daß auch *Conradinus*, als der eintzige Printz Königs *Conradi IV.* das nechste und beste Erbgangs-Recht darzu gehabt. Weil aber bereits Kayser Friedrich *II.* den Päbsten immer auf dem Dache war, und ihnen nicht mehr einräumen wolte, als sich von Rechts wegen gebührte: so lud er sich dadurch einen unauslöschlichen Haß des Römischen Stuls auf den Hals. Die Päbste waren dahero auf weiter nichts bedacht, als ermeldtem Kayser und seinen Nachkommen allen empfindlichsten Tort zu thun. Damit sie nun ihre gottlosen Intriguen, unter einigem Schein, desto besser spielen und durchtreiben möchten: so wurde offtgedachter Kayser, Friedrich, einmal über das andere in den Bann gethan. Folglich hieß es nun, er sey nicht mehr fähig, seine Königreiche und Länder weiter zu besitzen und zu regieren, sondern vielmehr der Pabst berechtiget, dieselben zu vergeben, wem er nur wolle. Allein Kayser Friedrich *II.* maintenirte sich mit Gewalt bis an seinen Tod bey demjenigen, was ihm von GOtt und Rechts wegen gehörte. Hernach spielte man auch mit seinem Sohne, *Conrado IV.* auf eben die Wei-

se,

se, und schickte ihn so gar zeitig aus dieser in jene Welt. Indeß hatte *Alexander IV.* den Päbstl. Stul bestiegen, welcher in gewisser Masse ein gar rühmlicher und friedliebender Pabst war. Aber zu allem Unglück starb er auch bald hinweg, worauf *Vrbanus IV.* sein Nachfolger wurde. Der war ein heilloser Mann, ein gebohrner Frantzose, welcher mithin nach aller Möglichkeit das Interesse seiner Nation zu befördern suchte, und den Teutschen dargegen spinnefeind war. Dahero suchte er die Principia seiner Praeantecessorum wiederum hervor, und vermeynte, zu der Zeit desto eher damit durchzudringen, so lange der rechtmäßige Erbe von den Neapolitanischen Reichen noch unmündig und unerzogen sey. Er behauptete demnach, das Hohenstauffische Haus habe sich einmal durch den Kirchen-Bann besagter Reiche verlustig gemacht. Und derowegen übergab er selbige einem Frantzösischen Printzen, dem Hertzog Carln von Anjou, welcher sich auch durch Gewalt der Waffen in den Besitz derselben setzte. Eben dieses wolte der rechtmäßige Erbe, *Conradinus*, nicht geschehen lassen, sondern seine Erb-Königreiche mit Gewalt vindiciren, als zu welchem Ende er 1267. den Italienischen Feldzug unternahm. Ob nun schon darüber der böse *Vrbanus IV.* in die Ewigkeit gereiset war; so wurde ihm doch ein Successor gesetzt, welcher ihn an Boßheit mercklich übertraf. Dieser war *Clemens IV.* welcher vollends ins Reine brachte, was *Vrbanus* angefangen hatte. Der belegte auch den jungen *Conradinum* mit dem schändlichen Bann-Fluche: weil er sich nicht wolte abrathen lassen, sein väterliches Erbe, so ihm unrechtmäßiger Weise war geraubet worden, mit dem Degen in der Faust wieder zu erobern. Nichtsdestoweniger setzte derselbe das gerechte Unternehmen fort, und er fand auch bey seiner Ankunfft in Italien so grossen Zulauff von Vornehmen und Geringen, daß dadurch seine Armee zahlreich verstärcket wurde, und seine Sache einen erwünschten Ausgang hoffen ließ. Es kam derowegen den 22. August 1267. mit den Frantzosen zu einem Haupt-Treffen, worinnen auch anfangs die Völcker *Conradini* so glücklich waren, daß sie die ungerechten Feinde in die Flucht schlugen. Weil sie aber alsdann allzu begierig auf die Beute waren, und das Lager plünderten, an statt die Feinde zu verfolgen: so recolligirten sich diese wieder, griffen die in Unordnung über den Beutemachen angetroffene Teutsche aufs neue an, und erfochten noch einen vollkommenen Sieg über dieselben. Der gute *Conradinus* wolte sich zwar, nebst seinem Vetter, dem Printzen Friedrich von Oesterreich, durch die Flucht retten. Er war auch schon etliche Meilen entronnen, da ihn aber doch noch ein treuloser Fischer entdeckte, und

seinen Feinden in die Hände spielte. Carl von *Anjou* ließ also beyde gefangene Printzen nach Neapel bringen, und tractirte sie daselbst als die ärgsten Maleficanten. Anbey consulirte er sowol den Pabst, als König *Ottocarum* in Böhmen und andere eifrig Päbstischgesinnete Printzen mehr, was er nun wol mit seinen vornehmen Prisonnieurs anfangen solte. Hierauf antwortete der ungewissenhaffte Pabst: Mors *Conradini* vita *Caroli*: vita *Conradini* mors *Caroli*. Diß war ein merckwürdiges Todes-Urtheil von dem blutgierigen Pabste. König *Ottocar* in Böhmen war auch nicht übel damit zufrieden; ob gleich der junge Friedrich von Oesterreich sein Anverwandter war. Denn er hatte sich von den Oesterreichischen Landen Meister gemacht, und muste daher besorgen, wenn dieser Friedrich, welcher die stärckste Praetension drauf machte, nebst einer Raçe von dem Hohenstauffischen Hause übrig und am Leben bliebe, daß er deßwegen würde angepackt und wiederum depossediret werden. Carls Schwieger-Sohn hergegen, Graf *Robertus* von Flandern, wiederrieth die blutdürstigen Anschläge, und sagte, man solte lieber durch eine Heyrath mit dem Printzen eine gute Harmonie und Freundschafft zu stifften suchen. Ueber diesen Berathschlagungen reisete der Graf nach hause. Indeß nahm der Pabst den Vortheil in acht, und trillete Carln fast alle Tage, nicht länger anzustehen, die gefangene Printzen aus der Welt zu schaffen. Dannenhero ließ ihnen derselbe auch einen ordentlichen Proceß formiren, und sie als Maleficanten zum Tode verdammen. Wie nun Graf *Robertus* von Flandern Nachricht davon bekam; reisete er aufs eilfertigste wieder nach Neapel, um die Execution dieses Blut-Gerichtes zu hintertreiben. Er kam aber zu spät dahin. Denn beyde Printzen waren schon den 26. October, oder, wie andere wollen, den 1sten Novembr. 1268. auf öffentlichen Marckte zu Neapel durch den Scharffrichter enthauptet worden. Friedrich von Oesterreich muste zuerst an den Reihen. *Conradinus* soll ihm hernach das abgeschlagene Haupt geküsset und mit seinen Thränen benetzet, und beklagt haben, daß er Schuld an dem grausamen Tode dieses unschuldigen jungen Printzens und guten Freundes sey. Er beklagte sich hierauf öffentlich über die Ungerechtigkeit und Blutdürstigkeit seiner Feinde, als denen es noch nicht genug sey, daß sie ihn, ohne alle gegründete Ursache, seines väterlichen Erbes beraubet hätten, sondern nun auch ihre wütende Hände mit seinem unschuldigen jungen Blute besudeln wolten. Er befahl alsdann seine Sache dem Himmel, und ruffte GOtt zum Rächer seiner Unschuld und einer so unerhörten Mordthat an, und reichte hierauf sein Haupt dem fatalen Haupte wil-

lig

lig dar. Auf solche Weise wurden die letzten Zweige des Hohenstauffischen und Oesterreichischen Hauses mit einemmal auf eine bisher noch unerhörte Art aus dem Wege geräumt. Der gute *Conradinus* war ein Herr von 16. Jahren. Wie nun hierauf Graf Robert von Flandern nach Neapel kam; ärgerte er sich dermassen über das, was geschehen war, daß er im Eifer nicht nur den Secretair, welcher das Urtheil publiciret hatte, sondern auch den Scharffrichter, und einige andere, so darbey zu thun gehabt, mit eigener Hand darnieder stieß. Der gottlose Pabst, *Clemens IV.* der diß gantze Unheil angestifftet hatte, starb auch bald darauf den 29sten Novembr. und das unschuldig vergossene Blut ist den sämtlichen Nachkommen Carls eine unerträgliche Bürde geworden. Man kan sich übrigens leichte einbilden, daß die Mutter des hingerichteten *Conradini*, die verwittwete Königin, Elisabeth, über diesen höchst-betrübten Zufall sich gantz trostlos bezeuget; zumalen sie den Printz zu dem Feld-Zuge beredet hatte. Sie ließ hernach eine Capelle in Neapel erbauen, und den Leichnam dahin zur Erden bestatten, nachdem er eine geraume Zeit, als ein excommunicirter unter einem Stein-Hauffen unbegraben gelegen. (*) Ihr Bruder aber, Churfürst, Ludwig, saß bey den bejammernswürdigen Umständen so still und ruhig, daß er sich auch im geringsten nicht rippelte, blos aus Furcht wegen des Päbstl. Bann-Fluchs, womit damals ein jeder sich intimidiren ließ. Daher es denn auch kam, daß die Printzen von aller Welt hülfflos gelassen wurden, ohngeachtet sie doch viele mächtige Potentaten zu nahen Anverwandten hatten. Nach dem Tode *Conradini* geriethen auch seine noch übrigen Teutschen Lande in Schwaben dermassen vollends in die Rappuse, daß kaum der blose Name des Hertzogthums Schwaben mehr übrig geblieben. Jederman, der nur konte, griff zu, und suchte sich davon zu bereichern; und ich glaube, *Ludouicus Strenuus*, werde sich auch nicht gesäumet haben, dasjenige sich zu zueignen, was ihm gelegen gewesen. Wenigstens ist gewiß genug, daß Bayern durch *Conradinum* und seine Schwäbischen Lande ansehnlich vermehret worden.

In eben dem Jahre 1268. confirmirte *Ludouicus Strenuus* die Privilegien und Stifftungen, welche sein Vater und Großvater der Kirchen zu Oettingen ertheilet und angedeyen lassen, aufs kräfftigste, und vermehrte selbige auch noch gar ansehnlich. Vielleicht vermeynte er hierdurch abermals die, in Ansehung seines Vetters, bisher begangene Fauten wiederum zu büssen. Das darüber ertheilte Diploma ist zu Freysingen datirt, und

(*) Conf. *Gundlingiana* P. V. Artic. 2. p. 417. sqq.

lautet, wie folget: *Ludouicus*, Dei gratia, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae. Vniuerſis huius paginae inſpectoribus etc. In perpetuum conſtare volumus, quod cum piae memoriae *Ludouicus*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, Auus Noſter, ad honorem B. *Mariae* glorioſae Virg. et SS. Apoſtolorum, Philippi et Iacobi, deſtructam olim Oeting. Eccleſiam reconſtruxit authoritate contemporanei ſui, Domini *Eberhardi*, Salisburg. Archi-Epiſcopi, fundans ibidem collegium Canonicorum ſecularium, et honorem praepoſiturae inſtaurans, Eccleſiaſtica libertate ipſam Eccleſiam cum perſonis et rebus, eam reſpicientibus, vti volens, et eam ſuis fundans praediis competenter ampliora eidem beneficia largiturus, niſi poſtmodum breuiter ipſum fatalis mortis inſperatum exitium praeueniſſet. Ac deinde chariſſimus genitor noſter bonae recordationis, *Otto*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae etc. ſuo, et noſtro nomine gratum in omnibus conſenſum dinoſcatur exhibuiſſe publicis inſtrumentis. Nos quoque ob ſalutem noſtrae ac dilectae conſortis ac puerorum noſtrorum animarum in praeſenti et futuro ſeculo quondam ordinationem praedictae fundationis ratam et gratam perpetuo volentes in omnibus obſeruare praedictam Eccleſiam cum omnibus ſuis noſtro fauori ſpecialiter duximus includendam, vt, ſi forte a quoquam noſtrorum hominum res, aut perſonas, eiusdem illicito auſu inuadendi contingeret, hanc teneamur iniuriam pro noſtris viribus pulſare. In cuius rei teſtimonium praeſentes literas praedictae Eccleſiae dedimus noſtri Sigilli munimine roboratas. Datum Friſingae Anno Domini Milleſimo Ducenteſimo Sexageſimo octauo, ſexto decimo Calend. Martii. Conf. *Hundii* Metrop. Salisb. T. III. p. 66.

Im Jahre 1269. wurde dargegen Churfürſt, **Ludewig**, von dem Biſchoffe, *Bertholdo*, zu **Bamberg** mit dem Truchſeß-Amte dieſes Stiffts belehnet, und ihm zugleich die davon dependirende Emolumenta zugeeignet, wie ſolche die vorigen Truchſeſſe beſeſſen, und genutzet. Es beſtunden dieſelben in dem lehnbaren Schloſſe, Hochſtein, und in der Aduocatie über Harsbrück, Vilseck, Aurbach, Pägentz und Velden, nebſt allem Zugehör. Doch eximirte jetzo das Stifft die Stadt, Velden, und behielt ſich ſolche ſelbſt bevor. Der hierüber ausgefertigte Lehn-Brief iſt ſo merckwürdig, daß ich ihn ebenfalls hier beyzufügen für dienlich erachte; und lautet demnach derſelbe, wie folget: *Berchtoldus*, Dei gratia Epiſcopus Eccleſiae Bambergenſ. vniuerſis, hanc literam inſpecturis, ſalutem in omnium Saluatore. Quia diuturnitas temporis obliuionem ingerit rebus geſtis, ne facta hominum dubitatione, vel varietate aliqua, infirmentur: neceſſe eſt, ea ſcriptu-

rarum

rarum teſtimonio perhennari. Tenore ſiquidem praeſentium recognoſcimus, et notum facimus vniuerſis, praeſentibus et futuris, quod nos conſiderantes grata et laudabilia ſeruitia, quae illuſtris Princeps Dominus *Ludouicus*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, dilectus conſanguineus noſter, nobis et Eccleſiae noſtrae fecit, et in antea eſt facturus, eidem et haeredibus ſuis officium Dapiferatus Eccleſiae noſtrae, quod ad nos eſt libere deuolutum, cum omnibus honoribus, dignitatibus, et iuribus, prout inclyte recordationis *Fridericus*, Romanorum Imp. ab Eccleſia noſtra tempore quondam Domini *Eckeberti*, Bambergenſ. Epiſc. praedeceſſoris noſtri, tenuit, cum omnibus feudis, ipſo officio annexis, feudali titulo duximus conferendum. Feuda autem ſunt haec: Caſtrum Hochinſtein, Aduocatia bonorum et hominum oppidi, Harspruck, Vilſeck, Aurpach, Pägenz, Velden, et omnia attinentia eorundem. Ab hac autem collatione noſtra Aduocatiam Ciuitatis, Vilſeck, cum agris, pratis, paſcuis et aquis, ipſam Ciuitatem ſpecialiter reſpicientibus, et ſeruitia, quae Tag-Dienſt vulgariter nuncupantur, excipimus, ea deinceps pro nobis et Eccleſiae noſtrae ſeruitiis reſeruantes. Includimus etiam, quod in omnibus poſſeſſionibus et iuribus noſtris Eccleſiarum, Monaſteriorum ac miniſterialium, Eccleſiam noſtram reſpicientium, in poſterum non per ſe, vel haeredes ſuos, vltra ius debitum non impediat, vel moleſtet. Vtetur etiam praedicta Aduocatia, ſicut praefatus Imperator ea tempore Domini *Ekperti*, Epiſcopi, vſus fuit, nec munitionem, vel Caſtrum aliquod, eriget in bonis, quae ipſi contulimus nunc de nouo. Ad huius itaque noſtrae collationis robur perpetuo valiturum praeſens ſcriptum praedicto Duci cum ſubnotatis teſtibus dedimus, ſigillis noſtri et Domini *Henrici*, venerab. Spirenſ. Epiſcopi, fratris noſtri, munimine roboratum. Teſtes autem ſunt Dominus venerabilis Epiſcopus Spirenſis, *Walrabus* Praepoſitus Maioris Eccleſiae Wormatienſ. *Emicho, Comes de Lyningen*, frater noſter; *Fr. de Polandia*, Praepoſitus St. Stephani Cambergenſ. *Fr. Burgrauius de Nurenberg*; *Reinhardus de Hagenaue*; *Hermannus*, et *Rudolphus de Hurnheim*; *Hadmarus de Labir*; *Meinhardus, Comes de Roteneck*; *Gebhardus de Wilhaim*; *Erchingerus de Maginheim*; *Chunnerus*, et *Otto de Richenbach*; *Gerlacus de Brieberk*, *Otto de Bruchſella*; *Engilhardus de Winsperch*; *Philippus* et *Gerhardus*, Dapiferi *de Alzeia*; *Wolframus*, Dapifer *de Nuevanſtorf*; *Chunerus de Alkersdorf*; *Berchtoldus de Voginberge*; *Antonius*, Dapifer *de Chriwiler*; *Chunerus* et *Eberhardus* Pincernae *de Erpach*, *Chonerus de Priſingen*, *Henricus de Rorpach*; *Lupoldus* Coquinarius *de Rotinburch*, *Berchtoldus* de *Geboltspach*, *Wernherus de Huſen*, *Fridericus*, Notarius Curiae noſtrae, et alii quam-

quamplures. Actum et datum in campis apud Nouam Ciuitatem, Anno Dominice Incarnationis milleſimo ducenteſimo ſexageſimo nono, tertio decimo Kalend. Iulii, duodecima Indictione.

Hieraus ſiehet man zugleich, daß ehedem Kayſer Friederich *I.* als Hertzog in Schwaben, dieſes Truchſeß-Amt des Stiffts beſeſſen, und den davon abhangenden Nutzen gezogen. Nachhero wird Zweiffelsohne auch ſein Sohn, König *Conradus IV.* und dann ferner deſſen hinterlaſſener Sohn, *Conradinus*, damit belehnet worden ſeyn. Als aber dieſer 1268. zu Neapel ſein Leben, auf vorhin beſchriebene jammernswürdige Weiſe, beſchloſſen, und folglich mit ihm das Hohenſtauffiſche Haus, dem Manns-Stamme nach, ein Ende genommen hatte; ſo wurde alſo das Stifftiſche Amt-Lehen des Truchſeß vacant. Weil nun Churfürſt Ludwig aus Bayern, vermöge vorhin beygebrachter Donation des *Conradini*, in den Schwäbiſchen Landen, und Rechten deſſelben ſuccediren ſolte: als war freylich auch niemand zu dem Truchſeß-Amte des Stiffts, Bamberg, näher, denn nur gedachter Ludwig: allermaſſen beſagtes Amt dem Hertzogthume Schwaben anklebte. In dieſer Betrachtung wurde dannenhero derſelbe, auf die jetzt erzehlte maſe, von dem Biſchoffe, *Bertholdo*, zu Bamberg, gehörig damit belehnet.

In eben demſelben Jahre 1269. ſtarb der bisherige Römiſche König, *Richardus*, in England. Mithin verwaltete nunmehro Pfaltzgraf Ludewig ſeine Vicariats-Gerechtigkeit im Reiche. Diß bezeuget unter andern nachſtehendes Diploma: Wir Ludewig, von GOttes Gnaden, Pfaltzgraf bey Rhein, und Hertzog in Bayern ꝛc. thun kund allen denen, die dieſen Brief ſehend, oder hörend, leſen, daß wir, und unſer Hr. Biſchoff, Wolfhard von Augſpurg, um die Vogthey zu Augſpurg, die wir jehen Pfleger zu ſeyn, als ander des Reichs-Güter, dieweilen uns das Reiche verlaſſen iſt und nicht Königes iſt, alſo vereinnt und verrichtet ſin: daß er dieſelbe Vogthey mit allen den Rechten und das ihm zugehört in der Stadt und auf dem Land, inne ſollen haben, von hinnen unz uff Sant Walpurgen Tag, und von dannen über ein Jahr; uns an unſern Rechten aun Schaden, und auch ihm und ſeinem Gottshauß auch aun Schaden ꝛc. Man muß nemlich anbey wiſſen, daß Pfaltzgraf, Ludewig, eine geraume Zeit bishero mit dem Biſchoffe zu Augſpurg, wegen der Aduocatie der Stadt und Dioeces Augſpurg, geſtritten hatte. Jetzo aber, den 1. April 1270. wurde der obſtehende Vergleich getroffen, und ſolcher mit den Siegeln der Hertzoge in

Bayern,

Bayern, wie auch des Bischoffs, und der Stadt Augspurg bekräfftiget. Conf. Gasser in Annall. Augustan. p. 361. und 381. und die Apologie der Reichs-Vogtheyen p. 507. 512. et 515. Nachgehends hat besagte Aduocatie auch noch Pfaltzgraf, Rudolph, des *Ludouici Seueri* Sohn, verwaltet, wie aus dem Chron. August. P. II. cap. 6. zu ersehen. Dieses Rudolphs Bruder, Kayser Ludewig, hergegen hat sie 1338. im Monat Iunio zu Speyer mit aller Iurisdiction über die Juden dem Baron Peter von Hohenegg gegen 280. Marck Silbers verpfändet, wie abermals Gasser in Annall. August. p. 441. bezeuget, welcher überdiß auch p. 433. meldet, daß nur gedachter Kayser, Ludewig, *Henrico* Episc August. Herrn von Schöneck, seinem Cantzlar, für seinen Ausstand, das führnehmste Theil der Augspurgischen Provintz, oder Augstgauws, die Reichs-Strasse genannt, unter welche Aydingen, Menchingen, Ober-Hausen, Geggingen, Inningen, Bowingen, Waringen, Erlingen, und andere Dörffer für 20. Pfund Pfennige verpfändet habe.

Im übrigen wolte sich niemand den elenden Zustand des Reichs recht zu Hertzen gehen lassen, welcher bey den Troublen, und da es kein Oberhaupt hatte, immer mehr zunahm, und ärger wurde. In der Kirche hatte zur selben Zeit ebenfalls eine grosse Zwistigkeit überhand genommen. Denn die Cardinäle zanckten sich gantzer 3. Jahre lang, ehe sie wiederum wegen eines Pabsts einig wurden, bis sie endlich *Gregorium X.* wählten. Dieser sahe alsdann wohl ein, daß die so lange Zeit angehaltene innerliche Unruhen und Uneinigkeiten im Reiche der Kirche mehr nachtheilig, als nützlich, wären. Derowegen schickte er einige Nuncios nach Teutschland mit der Instruction, daß sie alle ihre Geschicklichkeit anwenden, und nicht nachlassen solten, als bis wieder ein rechtmäßiger Kayser wäre erwählet worden. Denn auf *Alphonsum* aus Spanien war weiter gar nicht zu reflectiren. Allermassen sich derselbe bishero des Reichs im geringsten nicht angenommen hatte, auch nicht ein eintzigesmal in Person nach Teutschland gekommen war. *Gregorius X.* drohete so gar, im Fall die Churfürsten länger zaudern würden, einen neuen König zu wählen, ihnen selbst einen zu setzen. Also wurde endlich 1273. ein Wahl-Tag nach Franckfurt ausgeschrieben, auf welchem Churfürst, *Ludouicus Seuerus*, ebenfalls persönlich, sein Bruder Hertzog Heinrich aber durch Gesandten erschien. Anfangs schien es gar nicht, als würden die Churfürsten zu einer einmüthigen Wahl schreiten. Denn einer wolte, bisheriger Gewohnheit nach, da der andere dort hinaus. Fast jeder hatte einen Reichs-Candidaten, mit dem er durchzudringen vermeynte.

Vor andern aber recommandirte Ertzbischoff, **Werner zu Maynz**, den Graf **Rudolphen von Habsburg**, als einen klugen und tapffermüthigen Herrn, der wol geschickt wäre, das Reich wiederum in Ordnung zu bringen, und dasselbe vor seinen Feinden zu schützen. Unser **Ludewig** hätte vielleicht wol lieber gesehen, daß noch gar kein Oberhaupt wäre gewählet worden. Denn vermuthlich mochte er besorgen, daß ihn dieser wol gar noch wegen der Hinrichtung seiner unschuldigen Gemahlin zur Rede und Antwort ziehen würde; zumalen wol zu glauben, daß die Anverwandten der hingerichteten Dame sich werden gereget haben. Allein ermeldter Churfürst zu Maynz wuste unserm **Ludwigen** dergleichen sorgsame Gedancken bald zu benehmen. Er cauirte gleichsam deßwegen, und versicherte, daß **Rudolph** diese Sache gar nicht rühren solte. Vielmehr habe dieser erwachsene schöne Töchter, darunter er sich eine zu seiner künfftigen Gemahlin auslesen könte, welche ihm am besten gefiel. Denn **Ludwig** war damals eben wiederum ein frischer Wittwer. Kurtz: Ertzbischoff, **Werner**, wendete alle seine Beredsamkeit an, die Pfaltzgräfliche Stimme vor *Rudolphum Habsburg.* auszuwürcken, und stellte zu dem Ende auch **Ludwigen** die vielen Vortheile nach einander aufs nachdrücklichste vor, die er dadurch würde erlangen können, wenn er des künfftigen Kayfers Schwieger-Sohn würde. Denn *Ludouicus Seuerus* stunde damals fast in dem grösten Ansehen im gantzen Reiche; und kam also auf seine Stimme gar viel an. Er ließ sich endlich auch völlig bereden, dem **Rudolphen von Habsburg** beyzupflichten. Hierauf hielt es nicht schwer, auch die meisten übrigen Stimmen vor demselben zu gewinnen; zumalen noch verschiedene andere Churfürsten Gemahlinnen brauchten, und denenselben gleichfalls Habsburgische Printzeßinnen versprochen wurden. Die Sache kam dannenhero endlich dahin, daß auch die noch widriggesinnte Churfürsten schlüßig wurden, einen unter ihnen die Macht aufzutragen, den künfftigen König, und Kayser, zu beniemen, mit der Verpflichtung, daß sie denjenigen davor agnosciren wolten, welchen dieser Arbiter und Schieds-Richter würde gewählet haben. Sie stimmten alsdenn einmüthig auf unsern Pfaltzgrafen am Rhein, und Churfürsten *Ludouic. Seuerum*, welcher damals nicht nur Reichs-Vicarius war, sondern auch, wie schon gedacht, die gröste Auctorität im Reiche hatte. Sie compromittirten also alle auf ihn, in ihrem Namen ein neues Reichs-Oberhaupt zu wählen, mit dem sie ohne weitern Widerspruch zufrieden seyn wolten. Die wenigsten mochten vielleicht wissen, daß ihn bereits Ertzbischoff **Werner** auf seine Seite gezogen, und vor Graf **Rudolphen von Habsburg**,

Habsburg gewonnen hatte. Gleichwol war dieser Antrag dem Pfaltzgrafen anfangs sehr bedencklich. Denn die Wichtigkeit der Sache, und die Besorgung, sein Schluß möchte auf dieser, oder jener Seite nicht zum besten aufgenommen werden, und wol gar Haß und Feindschafft nach sich ziehen, verursachte mithin, daß sich Ludwig bey seinen Mit-Churfürsten aufs beste entschuldigte, wie er ihnen in dem Stücke wol nicht würde willfahren können. Ob er sich aber nun gleich lange weigerte; so liesse doch das Collegium nicht nach, bis er sich endlich entschloß, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun. Nur bedung er sich ein kurtzes Spatium deliberandi: Wie hierauf das Collegium den 30. Sept. 1273. sich wiederum versammlet hatte; soll er nachstehende Anrede an dasselbe gehalten haben: Patres Consulti, Ciues Imperii Fideliſſimi, Imperium per 40. fere annos ciuili bello quaſſatum et attritum, et paene collapſum videtis, viro, rei bellicae peritiſſimo, qui idem armis et virtute rurſus ſtabilire queat, opus eſſe cenſeo. Quamobrem, quod bonum fauſtumque ſit, *Rudolphum Habsburg. Alberti Schaffnab.* limitis Comitis filium, ab ineunte aetate rerum gerendarum et militaris diſciplinae exercitatiſſimum, Caeſarem, ſicuti iuſſiſtis, nomino atque declaro. Conf. *Toelneri* Hiſtor. Palat. cap. 19. p. 407. Damit wolte er so viel sagen: Das hohe *Collegium* wüste, als treue Bürger, und Mitglieder des Reichs, gar wohl, wie solches bey nahe 40. Jahre lang durch die obwaltende Uneinigkeiten, und daher entstandene innerliche Unruhen gedrückt, und zerrüttet worden, auch fast gäntzlich zerfallen sey. Jederman müsse dahero bekennen, daß das Vaterland ein Oberhaupt vonnöthen habe, welches durch seine Tapfferkeit, und Klugheit, geschickt sey, diese Unruhen zu stillen, und das Reich wiederum in gute Ordnung zu bringen. Nun sey bekannt genug, daß Graf Rudolph von Habsburg, ein Sohn des Grafen *Alberti Schaffnab.* von Jugend auf, sich in den Waffen, und Staats-Sachen, geübet, auch schon viele Proben seiner Tapfferkeit, und Klugheit, abgeleget. Diesen Habsburgischen Grafen halte er demnach für fähig. Und derowegen ernenne und erkläre er denselben, Krafft der ihm vom Churfürstl. *Collegio* aufgetragenen *Commiſſion*, zum Römischen Könige, und künfftigen Kayser, nebst dem hertzlichen Wunsche, daß diese Wahl zum besten des Vaterlandes ausschlagen möge! Auf diese Rede erklärten sich sowol die Churfürsten zu Maynтz, Trier und Cöln, als auch die zu Sachsen und Brandenburg, auch fast alle übrige Anwesende, daß sie mit dieser Wahl

vollkommen wohl zufrieden wären. (*) Nur die Gesandten Königs *Ottocari*, in Böhmen, und Hertzogs Heinrichs, in Bayern, unser Ludewigs Bruders, protestirten dargegen, unter dem Vorwand, daß eine dergleichen Procedur bey der Wahl dem Reichs-Herkommen gar nicht gemäß sey, und dahero nicht vor rechtmäßig gehalten werden könte, zumaln da man einen schlechten Grafen zur höchsten Würde in der Christenheit erheben wolte, wodurch der bisherige Glantz, und die Majestät des Teutschen Reichs, nur verringert und verächtlich gemacht würde. Die eigentliche Ursache aber, warum der Böhmische König sich dieser Wahl entgegen setzte, war keine andere, als weil Graf Rudolph von Habsburg ehedem bey ihm, als Feld- oder vielmehr Hof-Marschall, in Diensten gestanden. Wannenhero er sich ärgerte, daß er nunmehro seinen vorigen Bedienten, als sein Oberhaupt, und Kayser, respectiren solte. Hertzog Heinrich in Bayern hergegen stund mit *Ottocaro* in einer genauen Allianz, und richtete sich derowegen nach der Meynung, der sein Bunds-Genosse zugethan war. Allein die übrigen Churfürsten liessen sich durch diesen Widerspruch nichts anfechten, sondern holten den neuen König, welcher eben die Stadt Basel belagerte, nach Franckfurt, und schritten zur gewöhnlichen Crönung. Es ist wol zu glauben, daß Churfürst Ludewig, bey dem neuen Könige vor andern wohl angeschrieben gewesen, da er zur Wahl Rudolphs so sehr beförderlich gewesen. Er hielt dahero auch alles vor genehm, was ihm in solcher Absicht vom Ertzbischoffe, Wernern, zu Maintz, war versprochen worden. Ja er galt anfänglich alles in allen bey dem *Rudolpho Habsburgico*, und begleitete ihn also auch von Franckfurt nach Worms und Speyer, wie einige fürhandene Diplomata bezeugen. Conf. Lehmanns Speyer. Chronicke Lib. V. cap. 110. Bald darauf gieng Ludewig, nebst den übrigen Churfürsten mit dem Kayser nach Aachen, wo ihn, und seine Gemahlin, die Annam, Ertzbischoff Siegfried zu Cöln, im Novembr. 1273. in vigilia omnium Sanctorum, gewöhnlicher massen, crönete. Darauf ließ sich Rudolph so gleich die anwesenden Fürsten, welche wegen Abwesenheit des Scepters Ausflucht suchen wolten, den Eid der Treue, und des Gehorsams abzulegen, auf das vom Altar ergriffene Crucifix schwören, und huldigen. Ja ehe er noch von Aachen wiederum aufbrach, vermählte er daselbst seine 3. Töchter an 3. Churfürsten; nemlich die Mechtild an unsern Pfaltzgraf, Ludwigen, die

(*) Siehe hiervon allenthalben mit mehrerm die Erläut. German. Princ. vom Oesterreichischen Hause ad Lib. I. cap. 1. §. 1. pag. 181. sqq. et §. 4. p. 223. sqq.

die *Agnetem* an Churfürst Albrechten von Sachsen, und die Hedwig an Marggraf Otten von Brandenburg, zu seinem besondern Vortheil. Conf. Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oesterr. Lib. I. cap. 9. *Henr. Stero* in Annall. ad an. 1273. *Albertus Argentin.* und die Annall. Colmar. ad an. 1273. ingleichen Lehmanns Speyerische Chron. Lib. V. cap. 104. Besagte Mechtild war die älteste, und, wie Tölner cap. 19. Histor. Palat. pag. 407. wissen will, die schönste unter den Kayserlichen Printzeßinnen. *Trithemius* schreibet zwar in seinem Chron. Hirsaug. P. II. p. 29. daß das Beylager erst 1274. geschehen sey. Er widerspricht sich aber dadurch selber. Denn in Chron Sponheim. p. 288. hat er ausdrücklich statuirt, daß die würckliche Vermählung annoch zu Aachen 1273. erfolgt sey. Und damit stimmen auch die meisten andern Scriptores überein. Conf. quoque *Sigism. a Bircken* Spiegel des Hauses Oesterr. Lib. I. cap. 16. p. 140. sq. Es ist demnach diese Mechtild eine glückliche Stamm-Mutter des sämtlichen, bis jetzo noch florirenden, sowol Pfältz- als Bayerischen Hauses geworden, allermassen sie ihrem Gemahl die beyden Printzen, *Rudolphum* und *Ludouicum* gebohren, von welchen eigentlich die beyden nur gedachten Durchlauchtigsten Häuser abgestammet sind. Wannenhero denn auch in Ansehung dessen beyde Häuser ebenfalls von mütterlicher Seite her den *Rudolphum Habsburg.* für ihren Anherrn erkennen, und folglich mit dem bisherigen Oesterreichischen Hause in einer merckwürdigen Anverwandtschafft stehen.

Nachdem nun die Beylagers-Festivitäten zu Aachen ein Ende hatten; begab sich der Kayser mit seinen 3. Printzeßinnen und Herren Schwieger-Söhnen, auch übrigen Teutschen Fürsten, nach Mayntz, und von dar nach Worms, Speyer und Hagenau. Zu Martini hielt er in Mayntz seinen ersten Reichs-Tag, welchem Churfürst, Ludewig, in Person beywohnte. Vorhero aber und ehe diß alles vorgieng, hatte dieser sich eine Zeit lang zu Bacharach auf dem Schlosse, Staleke, erlustiget. Denn man findet, daß er daselbst im Monat August den Grafen, Gottfried von Sayn, mit der Grafschafft dieses Namens belehnet, ausgenommen diejenigen Güter, welche Graf, Eberhard, Hertzoge, *Ottoni Illustri*, davon abgetreten, der darüber ausgefertigte Lehn-Brief lautet in *Freheri* Originn. Palat. p. 27. wie folget: Nos *Ludouicus* Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, tenore praesentium notum facimus vniuersis praesentibus et futuris, quod dilecto fideli, et consanguineo nostro, viro nobili, *Gotfrido*, Comiti Seynensi, propter suae probitatis merita et seruitia, quae nobis et haeredibus nostris im-

posterum est facturus, Cometiam Seynensem cum omnibus suis pertinentiis de gratia nostra liberaliter contulimus titulo feudali, exceptis possessionibus et bonis, quae *Eberhardus*, fidelis et affinis noster, Comes *de Seyn*, Dominus *de Eberstein* recolende memorie Patri nostro et nobis soluta et libera dimisit, sicut in priuilegiis super hoc confectis plenius continetur, promisimus insuper, eundem ab iniuriis quorumlibet, tanquam nostrum Vasallum, efficaciter protueri, in cuius rei testimonium sibi dari fecimus praesentes literas, nostri sigilli munimine roboratas. Actum et Datum Bacharaci An. Dom. Incarnationis MCCLXXIII. XI. Kal Septemb.

Der dagegen ausgestellte Lehns-Revers ward dermassen abgefasset: Nos *Gothofredus*, Comes Seynensis, tenore praesentium, vniuersorum praesentium et futurorum notitiae declaramus, quod cum Sereniſſimus Dominus noster, *Ludouicus*, Illustris Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, nobis Cometiam Segnensem cum omnibus eiusdem pertinentiis de sua gratia libere contulisset; promisimus fide data ad hoc corporali nos iuramento nihilominus adstringentes, quod eidem Domino nostro contra omnes, nullo prorsus excepto, adstabimus consilio, auxilio et fauore, qui eidem Domino nostro de actionibus, quas habet contra eosdem, recusauerint, facere iustitiam et amorem. Adhaec possessiones et bona, quae bonae memoriae *Eberhardus*, Patruus noster, *Comes de Seyna, Dominus de Eberstein*, memorato Domino nostro, et Patri suo, soluta et libera demisit, sicut in priuilegiis, super hoc confectis, plenius continetur, dicto Domino nostro, et suis haeredibus, sine nostro deinceps et nostrorum haeredum amicorum et fidelium impedimento, libere remanebunt; Omni iuri et altiori, quae nobis in dictas possessiones competebant, et competere videbantur, renunciantes simpliciter et praecise. In cuius rei testimonium ipsi Domino nostro praesens scriptum dedimus, nostri sigilli munimine corroboratum, testibus subnotatis, qui sunt: *Otto*, Praepos. St. Widonis; *Albertus*, Praepos. S. Cor. Münsterii; *Fridericus, Burggrauius de Nurnberg*; *Emicho*, Comes Sylueſt. *Bertholdus, Comes de Eschenbach*; *Fridericus de Erenberg*; *Hermannus de Hadmar*; *Philippus* et *Gerhardus*, Dapiferi *de Alzeya*; *Wernerus*, dictus *Gutend*; *Kindelmannus de Diepach*; *Adelmannus*, Aduocatus, et alii quamplures. Actum et datum Bacharaci, Anno Domini 1273. 11. Kal. Septemb.

Nechstdem war Pfaltzgraf, **Ludewig**, ziemlich attentus ad rem und säumete nicht, sich die bisher im Reich gemachten Acquisitiones von dem neuen Kayser versichern zu lassen. Sonderlich hielt er solches, in Ansehung der Schwäbischen Lande, für höchst nöthig: weil nach dem fatalen Tode *Conradini*,

radini, deſſen obgedachte Schenckung ihre völlige Gültigkeit erlanget hatte; zu den damaligen turbulenten Zeiten aber, da kein Ober-Richter im Reiche vorhanden war, ein jeder, der nur konte, zugriff, und von den Schwäbiſchen Landen etwas zu erhaſchen gedachte, gleich als wären dieſelben res pro derelictis habitae. Um nun deſto mehrern Grund zu haben, daß er beſagte Lande von den unrechtmäßigen Beſitzern, die ſie an ſich gezogen hatten, vindiciren könte: ſo ließ er ſich die in Händen habende Schenckungs-Briefe von dem neuen Kayſer *Rudolpho* ſolenniter confirmiren, der auch dieſerwegen gar keine Schwierigkeit machte, ſondern alſofort nachſtehendes Diploma in optima forma ausfertigen ließ: *Rudolfus*, Dei gratia Romanorum Rex, ſemper Auguſtus, vniuerſis Romani Imperii fidelibus. In perpetuum longinquitate temporis plerumque accidit. vt et geſta hominum, et contractuum efficacia in obliuionem veniant, licet initio vtiliter, et neceſſario forent memorie commendanda, propter quod Scripturarum apices dubietatis ſcrupulos, et obtenebrate reminiſcentie caliginem ſui claritate Luminis repellentes, meroris palpitationes inuio ad directionis ſemitas dirigunt, obcecatosque ignorantie nubilo ad contemplandam veritatem actorum impertitis, et gerendorum a poſteris illuminant, et ſerenant Ea propter ne impoſterum reuocari valeat in dubium cuiusdam Contractus donationis ab inclite memorie *Chunrado*, illuſtris Regis *Chunradi* filio. quondam diui Imperatoris *Friderici* Nepote, fratre ſuo Auunculo illuſtri Principi *Lodewico*, Comiti Palatino Rheni, Duci Bauarie, preſentem paginam conſcribi precepimus ad dictae donationis memoriam ſempiternam donatio talis eſt. Primo donauit, et tradidit ipſe *Chunradus* predicto Auunculo ſuo, memorato Duci, *Lodewico*, omnia bona Patrimonialia, videlicet oppidum Schongaw, caſtrum Peuthengen, Ambergew, curiam ſuper montem, curiam Stauffen, villam Eglingen, villam Durinhaim, villam Mehringen cum toto Heubiſche, caſtrum Sollwabekke, caſtrum et oppidum Werde, caſtrum Tapheim, nouum forum cum toto officio Berngau, et nouo caſtro, caſtrum Schennberg, que pro dote, et in dotem quondam ſue matri, *Eliſabeth*, ſorori illuſtrium principum predicti *Lodewici*, et *Henrici*, Ducum Bauarie, a Patre ſuo, Rege, *Chunrado*, fuerant aſſignata. Dein omnia alia bona ſua, ſiue eſſent patrimonialia, ſiue alia quecunque, que ad ipſum proprietatis titulo pertinebant, inſuper omnia bona feodalia. Videlicet Aduocatiam Harſprukke et Villekke, Amberch, Aurbach, cum caſtro Hochenſtein, et omnibus pertinentiis omnium predictorum tam in bonis, quam hominibus, que quondam Pater ſuus, predictus Rex, *Chunradus*, a Babenbergenſe Eccleſia habuit infeodata, ceſſit, donauit et tradidit,

ſupra dicto ſuo Auunculo pleno iure. Nos itaque de fauoris et gratie plenitudine, quibus ipſum Palatinum Comitem Rheni, et Ducem Bauarie, *Lodewicum*, proſequimur, iuris beneficio ſibi nihilominus ſuffragante omnem donationem, traditionem de predictis omnibus in ipſum factam, ratam et gratam habentes, ipſamque approbantes authoritate Regia preſentibus confirmamus in euidens et efficax teſtimonium rei geſte noſtreque confirmationis ſuperaddite preſens ſcriptum noſtri Sigilli munimine roborantes. Datum Hagenaugie anno Domini M. CC. LXXIII. in Kalendis Mart. Indictione ſecunda Anno Regni noſtri primo.

Nun will ich zwar dieſes Diploma nicht verdächtig machen, oder gäntzlich verwerffen. Aber ſo viel iſt doch gewiß, daß man in dem Dato einen offenbaren Fehler antrifft. Denn am 1. Mertz 1273. exiſtirte noch kein Kayſer *Rudolphus Habsburgicus*, ſondern der iſt ohnſtreitig erſt lange hernach, wo nicht zu Ausgange des Septembris, doch im folgenden October-Monate nur ermeldten Jahres auf den Kayſerlichen Thron erhoben worden. Darum muß nothwendig ſchon offt erwehnte Confirmation entweder im November, oder December 1273. oder aber erſt im folgenden Jahre 1274. den 1. Mertz datiret worden ſeyn, welches letztere faſt am wahrſcheinlichſten iſt. Denn man weiß, daß um dieſe Zeit und den gantzen Sommer über 1274. der Kayſer, *Rudolphus*, ſich zu Hagenau aufgehalten. In eben dem Jahre wurde unſer Pfaltzgraf, **Ludwig**, durch die Geburt ſeines erſtern Sohnes aus der dritten Ehe nicht wenig erfreuet, mit welchem ſeine Gemahlin *Mathildis*, zu München, im Monat October, darnieder kam, und den man dem mütterlichen Groß-Vater zu Gefallen, *Rudolphum* nannte, wovon unten zu ſeiner Zeit ein mehrers gedacht werden ſoll.

Mittlerweile ermangelte man auch nicht ſowol König, *Ottocarum* in Böhmen, als Hertzog **Heinrichen** in Bayern, durch Bitten und gute Worte, auch endlich durch Drohungen, auf andere Gedancken, und dahin zu bringen, daß ſie von ihrer Proteſtation wider die letzte Kayſer-Wahl, abſtehen, vielmehr *Rudolphum* für einen rechtmäßigen Kayſer agnoſciren, und daher auf den Reichs-Tägen erſcheinen möchten. Allein weder eins, noch das andere wolte die gewünſchte Würckung thun. Die Herren waren ſo halßſtarrig, daß ſie ſtatt deſſen ſich eifrigſt angelegen ſeyn lieſſen, ihr Bündniß zu verſtärcken, worzu ſie auch ohne Schwürigkeit diejenigen brachten, welche von den Schwäbiſchen Ländern was an ſich geriſſen hatten. Allermaſſen ſie leichte vermuthen konten, daß man ſie nunmehro nicht in dem ruhigen Beſitz derſelben laſſen würde; weßwegen ſie denn für rathſam hielten, ſich

mit

mit guten Alliancen zu prospiciren. In dieser Absicht traten denn Graf Eberhard zu Würtemberg, Marggraf Rudolph in Baaden, und 16. andere Schwäbische Grafen, in das Bündniß mit Könige Ottocarn, und Hertzoge Heinrichen. Ja sie machten bereits alle Anstalten, sich mit gesamter Hand tapffer zu wehren, wenn sie dieserwegen von jemand attaquiret würden. Bey so gestalten Sachen sahe sich der neue Kayser freylich genöthiget, diesen Verbundenen seine Auctorität im Ernst zu zeigen. In solcher Absicht schrieb er einen neuen Reichs-Tag nach Würtzburg aus, und ließ die widerspenstigen Fürsten insonderheit darzu citiren; um ihm die gebührende Submission zu bezeigen, und ihre Reichs-Länder in Lehen zu nehmen; diejenigen aber, so sie mit Gewalt und Unrecht an sich gerissen, wiederum heraus zu geben.

Unser Pfaltzgraf, **Ludwig**, aber wurde anbey auch selbst auf seinen eigenen Bruder sehr unwillig, daß dieser, ohne sein Wissen und Willen, mit dem Könige in Böhmen eine Alliantz geschlossen, und sich von diesem lencken und leiten ließ, wodurch er sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, in ein grosses Unglück stürtzen würde. Aber alle brüderl. Vermahnungen halffen nichts. Hertzog **Heinrich** wurde vielmehr gegen seinen Bruder erbittert, daß dieser es beständig mit dem Kayser hielt, und nicht auch seine Parthey ergreiffen wolte. Beyde Brüder geriethen demnach in öffentliche Feindseligkeiten darüber, die nicht hefftiger seyn konten, wie in dergleichen Fällen gemeiniglich zu geschehen pfleget; worüber mithin die Bayer-Lande nicht wenig mitgenommen wurden. Auf daß auch jeder einen scheinbaren Vorwand hätte: so gab Hertzog Heinrich hinwiederum vor, daß sein Bruder, **Ludewig**, den Titel eines Hertzogs in Bayern vsurpirte: indem nur er allein, und seine Nachkommen, befugt wären, diesen Hertzogl. Titel zu führen. (*) Conf. *Goldasti* Constitut. Imperial. Tom. III. p. 312. Darzu kamen überdiß die Streitigkeiten der Chur halber, deßwegen Hertzog Heinrich starcke Praetension machte, wie unten mit mehrern soll gezeiget werden. Und diese Zwistigkeiten währeten 2. gantzer und ein halbes Jahr. Dieweil auch der Patriarche **Philipp** von Aquileia, und Ertzbischoff Friedrich zu Saltzburg, vom Kayser, *Rudolpho*, sich die Lehen reichen lassen: überfiel König *Ottocar* ihre Lande, und hausete gewaltig darinnen. *Auentinus* will aus alten Briefschafften wahrgenommen haben, daß durch diese Unru-

(*) Siehe die Erläuterte Germ. Princ. vom Pfältzisch. Hause ad Lib. V. cap. 1. §. 16. p. 84. sq.

Unruhen allein dem Ertz-Stiffte, Saltzburg, ein Schaden von 320000. Gülden zugefüget worden, welches zur selben Zeit, da das Geld noch nicht so gangbar war, wie jetzo, eine sehr wichtige Summe ausmachte.

Immittelst war der bestimmte Termin zum Reichs-Tage zu Würtzburg 1275. herbey gekommen. Allein auch da erschienen König, *Ottocar*, und Hertzog Heinrich, weder in Person, noch auch durch Abgeschickte. Darum wurde beschlossen, noch einen Reichs-Tag nach Augspurg anzuberaumen, und die Ungehorsamen sub poena laesae Maiestatis dahin zu citiren. Diß würckte endlich so viel, daß *Ottocar* den Bischoff, Bernhard von Seckau, Hertzog Heinrich aber, Probst Heinrichen von Oettingen, einen damals berühmten Juristen und Geschicht-Schreiber, als Gesandten nach Augspurg schickten. Diese erregten aber nichts, als lauter Streitigkeiten. Vornemlich impugnirte der Bayerische Procurator das Wahlrecht Pfaltzgraf Ludwigs, und wolte vielmehr behaupten, daß solches lediglich dem Hertzoge in Bayern von Rechts wegen gehöre. Dahergegen Pfaltzgraf Ludewig darthun konte, daß bereits vorhin bey der Königs-Wahl *Richardi* sein Bruder, Hertzog Heinrich, mit ihm coniunctim et pro indiuiso die Wahl-Gerechtigkeit exerciret und die Stimme ertheilet hätte; wannenhero dieses bey der darauf folgenden Wahl Kayser Rudolphs nichts neuerliches gewesen, daß deßwegen nunmehro erst sein Bruder diese motus machen wolte. In Erwegung dessen decidirte auch der Kayser diese Zwistigkeit nach der Intention Ludwigs. Das darüber abgefaßte Kayserl. Diploma ist darbey sehr merckwürdig, und lautet dahero wörtlich, wie folget: *Rudolphus*, Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, vniuersis, praesentia inspecturis, in perpetuum declaramus, quod, praesidentibus nobis, Curia apud Augustam Idibus May solenniter celebrata, et constitutis ibidem in praesentia nostra illustr. Principum *Ottokari*, Regis Bohemiae, nunciis, et *Henrici*, Ducis Bauariae, procuratoribus, subortaque inter eos quaestione super quasi possessionem iuris eligendi Romanum Regem, per Procuratores, praedicti Ducis H. et Illustr. *Ludouicum*, Comitem Palatinum Rheni, Ducem Bauariae, filium nostrum charissimum, fuit propositum, ratione Ducatus Bauariae, hoc eis competere ex antiquo, idemque noster filius L. coram nobis, cunctisque Principibus, Prelatis, Baronibus, Militibus, et vniuerso populo, qui eidem Curiae assidebant, extitit, publice protestatus, quod praedictus Dux H. frater ipsius olim electioni inclyti *Richardi*, Roman. Regis, nostri praedecessoris, vna cum ipso presentialiter cum ceteris Principibus Coëlectoribus interfuit, et in eum vterque direxit legaliter votum suum,

eundem

eundem in Romanum Regem, vna cum aliis comprincipibus, ius in hoc habentibus, eligendo. Deinde vero electionis tempore apud Franckenfurt de nobis ab omnibus Principibus, ius in electione habentibus, concorditer celebratae, per nuncios et procuratores eiusdem Ducis, *Henrici*, videlicet *Henricum*, Praepositum Oetingenſ. et *Fridericum*, Rectorem Ecclesiae de Landshut, ipsius absentiam propter impedimenta legitima legitime excusantes, praesente venerabili *Berchtoldi*, Babenbergens. Episcopo, Procuratore praedicti Regis Bohemiae, et contradicente quidem ipsis Procuratoribus, sed ipsius contradictione a Principibus Electoribus omnibus, tam Ecclesiasticis, quam secularibus, non admissa, in dictum L. Comitem Palatinum Rheni, nostrum filium, vna cum aliis Principibus omnibus, qui in nos direxerant sua vota, prout iam dicti procuratores, in mandatis receperant, concorditer exstitit compromissum, qui commissum huiusmodi in se recipiens, suo et dicti *Henrici*, Ducis, fratris sui, ac omnium aliorum Principum, ius in electione habentium, auctoritate, et nomine, in Romanum Regem solemniter nos elegit, vocibus eorumdem fratrum, Ducum Bauariae, Comitum Palatin. Rheni, ratione Ducatus, pro vna in Septem Principum, ius in electione Regis Romani habentium, numero computatis, prout etiam in praedicta Curia Augustan. Viuae nostrae vocis eloquio vtrique ipsorum in praesentia nunciorum praefati Regis Bohemiae, videlicet venerabili *Wernhardo*, Seckouienſi Episc. Magistro *Henrico*, Praepos. Werdenſi N. Commendatore Domus Teutonicae per Austriam, et *Wolfingo*, Magistro Hospitali St. Iohan. di Murberge, ac omnium ibidem praesentium Principum, Praelatorum, ac Baronum, recognouimus et recognoscimus manifeste, in huius rei testimonium et perennem memoriam praedictorum, praesentes eis literas donauimus, nostro Regali Sigillo, nec non subscriptorum testium Sigillis munitas. Qui sunt: *Hartman.* Augustan. Episc. *Hiltprandus* Eistetenſ. *Henricus* Tridentinus Episc. N. de Sancto Gallo, de Augia Abbates; *Rudolfus*, Cancellarius noster. Ex Laicis vero filius noster, *Ludouicus*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae; *Philippus*, Dux Karinthiae; *Meinhardus*, Comes Tyroli; *Fridericus*, Burggrauius de Nurnberg; *Henricus*, Marchio *de Burgaue*; *Vlricus de Helfenstein*; *Ludouicus de Oetingen*; *Albertus et Burchardus de Hochenberg*; *Henricus de Furstenberg*; *Tybaldus de Pirreto* et *Ludouicus de Honberg*, Comites; *Henricus* et *Berchtoldus de Neffen*; *Albertus de Pruckberg*; *Hermannus de Hagenberch*; *Volkmarus de Gemnaten*, et *Marquardus*, filius suus; *Winhardus de Rorbach*; *Henricus de Prisingen*, et alii quamplures. Actum et Datum Augustae. Anno Domini

mini incarnationis milleſimo ducenteſimo ſeptuageſimo quinto Regni vero noſtri Anno ſecundo.

Man erkennet alſo daraus, daß der Kayſer haben wolte, die beyden Brüder ſolten die Wahl-Gerechtigkeit coniunctim und pro indiuiſo mit einander führen, welches aber noch zu groſſer Weiterung Anlaß gegeben. Sonſt kan man aus gedachtem Diplomate noch viele Umſtände wahrnehmen, wie es eigentlich in einem und dem andern Stücke bey der Wahl Kayſer Rudolphs zugegangen. (*)

Aber auch auſſer dem muſten dennoch vorhin gedachte Geſandten im Namen ihrer Principalen, vor der gantzen Reichs-Verſammlung, ihre vorhin eingelegte Proteſtation wiederholen, und ſo gar den Kayſer eines ſacrilegii et impietatis beſchuldigen, als weßwegen er durchaus nicht fähig wäre, die allerhöchſte Kayſerliche Würde zu begleiten. Dieſer Vortrag hatte jedoch keinesweges den Nachdruck, welchen nur ermeldte Geſandten ſich davon mochten verſprochen haben. Auch nicht ein eintziger von den anweſenden Reichs-Ständen bezeigte ſeine Approbation. Vielmehr fiengen alle gewaltig an zu murren, und die beyden Geſandten hatten von Glück zu ſagen, daß ſie ſich noch heimlich davon ſchleichen konten. Denn woferne ſie ja nicht in groſſer Lebens-Gefahr ſchwebeten: ſo würden ſie doch wol ſchwerlich gantz beinigt davon gekommen ſeyn, wenn ſie noch kurtze Zeit verweilet hätten. Und hierauf fieng Pfaltzgraf, Ludewig am Rhein, zu allererſt an, denen widerſpenſtigen Reichs-Fürſten, nicht nur Könige, Ottocarn, ſondern auch ſeinem eigenen Bruder, Hertzog Heinrichen, diß Urthel zu fällen, daß ſie für würckliche Verletzer der Majeſtät und öffentliche Feinde des Vaterlandes anzuſehen wären. Hiermit ſtimmten alle und jede einmüthig überein, und ſchryen, daß dergleichen Reichs-Feinde in die Acht gethan und mit Kriege überzogen werden müſten. Alſo ächteten der Kayſer und das Reich Ottocarn, und Hertzog, Heinrichen, würcklich. Man machte auch Anſtalten zum Kriege, und das Wetter traf zu erſt Hertzog, Heinrichen. So gar coniungirte zu dem Ende Pfaltzgraf, Ludewig, ſeine Truppen mit den Kayſerlichen Völckern bey Augſpurg. Von dar zog die Armee in Ober-Bayern nach München zu, und lagerte ſich bey Kennat. Alsdenn ſtreifte man in Nieder-Bayern, den Landen Hertzogs, Heinrichs, weit und breit herum, und verheerte ſelbiges durch Schwerd, Feuer und Plünderung. Und nun giengen erſt dem Hertzoge die Augen auf, daß er ſahe, in was für ein Unglück er ſich geſtürtzet hatte, aus welchem ſich wiederum heraus zu winden

ſeine

(*) Siehe erläuterte Germ. Princ. von Pfaltz ad Lib. V. cap. 1. §. 16. p. 85.

seine eigene Kräffte bey weiten nicht zulänglich waren. Die Hülffe aber von seinen Alliirten blieb gar aussen. Er kroch also noch in Zeiten zum Creutze, und suchte sich dannenhero zuförderst mit seinem Bruder auszusöhnen, welcher sich auch willig darzu finden ließ, und hernach einen Frieden vor ihn bey dem Kayser vermittelte. Denn ob es zwar anfangs schwer damit hielt; so ließ sich doch der Kayser dißmal besänftigen, nachdem Hertzog Heinrich versprochen hatte, ihm 1046. Goldgülden vorzustrecken. Dargegen vermählte auch der Kayser seine Tochter, *Catharinam*, mit Hertzogs Heinrichs Sohne, *Ottone*, und verpfändete demselben im folgenden Jahre 1276. das Land ob der Ens, und gab solches seiner Tochter zum Heyraths-Gute mit, wie unten umständlicher soll gezeiget werden. Hierauf begab sich der Kayser nach Regenspurg, und kam den 24sten Septembr. nach Passau, in Begleitung Pfaltzgraf, **Ludwigs am Rhein**, und Hertzogs, **Heinrichs aus Bayern**, des Ertzbischoffs zu Mayntz, des Landgrafen, **Heinrichs von Thüringen**, und vieler andern Fürsten, Grafen und Herren, welche dem Bayerischen Feldzuge mit beygewohnet hatten.

Im gedachten Jahre 1276. trug Graf **Simon von Eberstein** und **Zweybrücken**, sein Schloß und Stadt, Merkelingen, unserm Pfaltzgraf, **Ludwigen**, gegen 300. Goldgülden zu einem Kunckel-Lehen auf. Der darüber ausgestellte Lehns-Revers des Grafen lautet also: Nos *Simon, Comes de Eberstein* et *de Zweinbrucke*, protestando publice profitemur et notum facimus vniuersis, praesentibus et futuris. Quod receptis trecentis marcis puri argenti integre et complete ab inclito Domino nostro, *Ludewico*, Illustre Comite Palatino Reni, Duce Bav. Castrum et villam, Merkelingen, quae nos proprietatis titulo respiciebant, cum omnibus attinentiis eorundem, agris, pascuis, pratis, syluis, cultis et incultis, quaesitis, et inquirendis, cum hominibus, et bonis, eidem Domino nostro, et heredibus suis, donauimus et libere tradidimus, titulo proprietatis, perpetuo possidenda, traditione nostra praedicta liberaliter facta, omnia supra dicta bona a manibus praefati Domini nostri recepimus pro nobis, et heredibus nostris Masculini sexus et foeminini, feodali titulo imposterum possidenda, et de eisdem bonis nos, et heredes nostri, qui nobis in eisdem feodis succedent, tenemur praefato Domino nostro et heredibus suis omni tempore fidelitatis et homagii debitum exhibere. Ad huius itaque rei testimonium, et roboris firmitatem, praesentem literam saepe dicto Domino nostro dedimus, nostri Sigilli munimine roboratam. Datum Vdenheim Anno Dom. MCCLXXVI. V. Nonas Maii.

Ohngeachtet nun Hertzog, Heinrich, nur gedachter massen war zu Paaren getrieben worden; so blieb doch König, Ottocar, in Böhmen, immer noch auf seinem harten Sinn, und sprach gantz verächtlich von dem Kayser. Dannenhero stund dieser nun nicht länger an, denselben gleichfalls zur Raison zu bringen. Anno 1277. wurde mithin diese Expedition unternommen, welcher Pfaltzgraf, Ludewig, abermals in Person beywohnte, und auch seine Truppen mit wider die Böhmen agiren ließ. Der König, und Ludewig, giengen von Bayern aus auf Oesterreich loß. Graf, Meinhard, von Tyrol aber, welcher des Pfaltzgrafens Schwager war, und sich mit dessen Schwester, der verwittbeten Königin, Elisabeth, vermählet hatte, muste mit einem andern Corpo in den Rücken gehen, und Steyermarck, Kärnthen und Crain attaquiren. Die Franciscaner und Dominicaner, oder Prediger und Barfüsser-Mönche, giengen alle voran, und thaten die Böhmen, und Oesterreicher, in den Bann, welche *Rudolphum* nicht agnosciren wolten. Und das that gewiß in den damaligen aberglaubischen Zeiten nicht geringe Würckung. Der Kayser marschirte auch mit Pfaltzgraf, Ludwigen, ohne einige Hinderung, bis nach Wien, und verschiedene wohl verwahrte Städte ergaben sich gutwillig. Nur das Oesterreichische Neuburg setzte sich zur Wehre. Der König in Böhmen hatte kurtz vor der Belagerung den Bischoff von Olmütz dahin geschickt, um die Besatzung und Einwohner zu einer standhafften Vertheidigung desto mehr aufzufrischen. Sie wehrten sich auch rechtschaffen. Dahero dachte Pfaltzgraf, Ludewig, auf ein Stratagema, welches anfänglich nur darauf abgesehen war, jetzt gedachten Bischoff wegzucapern. Ob nun zwar dieser Anschlag fehl schlug; so erlangte doch der Pfaltzgraf bey solcher Gelegenheit einen weit wichtigern Vortheil. Er machte sich nemlich mit List von der Stadt, Neuburg selbst, Meister, ohne den geringsten Verlust, und brauchte auch nicht mehr, als 300. Mann darzu, die er sich zu dem Ende vom Kayser ausgebeten hatte. Die Annal. Colmar. P. II. p. 43. beym *Vrstisio* erzehlen diese Expedition umständlich, aber auf eine solche Art, daß mir dabey vieles bedencklich vorkommt. Denn wenn alles dieses wahr wäre; so müste man sich einen schlechten Caracter von dem Pfaltzgrafen machen, und er wäre nach dieser Beschreibung wol ein rechter einfältiger Herr gewesen, welchen auch der geringste Soldat unter seinem Detachement an List und Klugheit übertroffen hätte. Indeß ist doch so viel gewiß, daß er annoch 1277. die Stadt, Neuburg, durch eine Kriegs-List unter Kayserlichen Gehorsam gebracht, und alsdenn, weil die Einwohner in überaus grosses Schrecken und Furcht darüber gesetzt worden

den, aller Orten in der Stadt ausruffen lassen, daß keinem Menschen einiges Leid zugefüget werden solte, wenn sie sich nur stille und ruhig verhielten. Die gantze Böhmische Besatzung hergegen wurde gleichwol zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Ich will demnach zur Ergäntzung dieser Geschichte den angeführten locum aus den Annall. Colmar. mittheilen, wo es nemlich unter andern heisset: Dux Bauariae Senior, (*Ludouicus*, Rheni Palatinus) cum haec audiuisset, *Rudolfum*, Imperatorem, adiit, et haec ipsi reuelauit. Dixit enim Regi, *Rudolfo*: Domine, rogo, vt mihi 300. milites assignes, quod insidias Episcopo Olmutzensi in sylua dispositui collocare. Spero enim, me ab ipsis aliquid habiturum. Cui Rex: accipe, quod vis, et de istis ordina sapienter. Tunc Dux, acceptis 300. militibus, Rheni, quibus prae aliis melius confidebat, in sylua prope Nuenborch collocauit et occultauit. Episcopus autem insidias sibi positas intellexit, Bohemis ciuitatem custodiendam tradidit, occulte per deuia aufugit. Dux autem in insidiis vsque ad horam 9. permansit, et suos fame grauissime puniuit. Tunc milites Duci dixere: quid hic fame morimur, mittatur explorator ad cognoscendum ciuitatis statum, et Episcopi. Tunc Dux militi cuidam dixit: ad ciuitatem, tanquam amicus, perge subito, et secreta, quae poteris, inuestiga. Explorator, ad vrbem veniens, statum eius explorauit, reuersus dixit: Episcopum vrbem Bohemis comisisse, et ad propria remeasse. Consternatus Dux militibus dixit: quid ergo faciemus? Spe enim nostra frustrati sumus. Tunc vnus ex illis dixit: Domine, viam nostram dirigamus ad ciuitatem, et amicos nos simulemus. Forte recipient nos, vt amicos, et sic poterimus capere vrbem. Dux dixit: bonum consilium dedisti. Posthaec vnus ex sapientioribus dixit: Domine, primo duo milites praemittantur, post eos 4. post quos 10. postea 40. et hi omnes amicos Regis Bohemiae se protestentur, post hos exercitus subito sequatur. Appropinquantes primi clara voce cantarunt. Bohemi, audientes vocem cantantium, gaudio replebantur. Suspicabantur autem, ciues et amicos rediisse. Pontes dimittuntur, portae aperiuntur, ingredi libere permittuntur, 4. sequentes itidem recipiuntur, 10. autem milites sequentes suspecti custodibus habebantur, portas aperire noluerunt. Tunc decem hi Bohemis retulerunt, nos de vestris sumus, et Episcopum Olmuzensem deduximus, tunc portae apertae eosque receperunt. Hi 10. enim in porta permanserunt, custodes verbis fallacibus deceperunt, donec 40. sequentes ad moenia quoque peruenerunt, 10. milites cum illos 40. adesse vidissent, custodes portae euaginitatis gladiis inuaserunt, et fugere de porta coëgerunt. Inde 40. milites portas violenter tenuerunt, et Ducem Bauariae superuenientem

tem

tem libere intrare permiſerunt an. 1277. Tunc Dux per praeconem ciuibus nunciari iuſſit, nulli malum ex ciuibus in rebus, aut corporibus inferetur, Bohemi tantum in cuſtodiam perducantur.

Hierauf und als der Kayſer Neuburg in Händen hatte; gieng er mit Pfaltzgraf Ludwigen vor Wien. König, *Ottocarus*, ſtunde auf der andern Seite der Donau. Weiln aber die Brücken abgeriſſen waren, und das Waſſer der Donau groß wurde: ſo konte er nun ſeine Truppen nicht herüber ſetzen. Die Belagerung der Stadt, Wien, wurde alſo ohne Hinderniß unternommen. Aber die Beſatzung wehrte ſich gantzer 35. Tage lang. Indeß fieng die Kayſerliche Armee an Noth zu leiden nicht nur am Gelde, ſondern auch an Lebens-Mitteln. Ja dieſe Noth war bereits ſo weit eingeriſſen, daß Churfürſt Werner ſchon willens war, ſich heimlich von der Armee wegzuſchleichen. Ertzbiſchoff Friedrich zu Saltzburg aber, wie auch die Biſchöffe, Heinrich zu Trident, Berthold zu Bamberg, Leo zu Regenſpurg, Conrad zu Freyſingen, und die übrige ſich mit im Lager befindliche Biſchöffe legten eine Schatzung auf alle Kirchen-Güter in Oeſterreich, Steyermarck, Kärnten, und Crain, wodurch ſie dem Kayſer genug Geld verſchafften; daß er alſo nicht nur ſeinen Soldaten den rückſtändigen Sold auszahlen, ſondern auch von allen Orten Proviant, und anderes nöthige herbey ſchaffen konte. Dieſe Biſchöffe waren demnach eine lebendige Kriegs-Caſſe bey der Armee; und der Kayſer konte nun die Belagerung der Stadt, Wien, gantz gelaſſen fortſetzen, wenn ſie auch noch ſo lange angehalten hätte. Darüber wurde die Garniſon nach und nach dermaſſen ins Gedränge gebracht, daß ſie um einen Stillſtand auf etliche Tage anhielt, unter dem Verſprechen, ſie wolte ſich alsdenn dem Kayſer ergeben, wenn ſie binnen der Zeit vom Könige *Ottocaro* nicht entſetzet würde. Allein der war nicht vermögend, der Macht ſeiner Feinde länger zu widerſtehen. Darum hielt er endlich für rathſam, dasjenige, was er nicht weiter defendiren konte, hinzugeben, und ſich dadurch einen Frieden zu erkauffen, Krafft deſſen er nur bey dem ruhigen Beſitze des Königreichs Böhmen, und der Marggrafſchafft Mähren, gelaſſen werden möchte. Zu dem Ende ſteckte er ſich hinter Pfaltzgraf Ludwigen, welcher ſein naher Verwandter war, und ſöhnte ſich vorerſt mit ihm aus, und bat ihn alsdann, daß er ſich doch ſeiner annehmen, und Mediateur in der Sache werden möchte, damit er einen leidlichen Frieden vom Kayſer erhalten könte. Ob nun ſchon die Hertzoge in Bayern bishero wenige Freundſchafft von ihrem Vetter, *Ottocaro*, genoſſen hatten, ſondern er vielmehr immer Lermen mit ihnen angefangen,

fangen, und hier und dort was abgezwackt, auch sonst allen empfindlichen Tort gethan hatte; so ließ sich doch jetzo Pfaltzgraf, Ludewig, gantz bereitwillig finden, den Böhmischen König mit dem Kayser zu versöhnen. Auf daß aber hierzu der Weg gebahnet werden möchte: so rieth er ihm, er möchte zu allerförderst einen Brief an den Kayser schreiben, sich darinnen demselben submittiren, und zugleich melden, wie er ihm, dem Pfaltzgrafen, Vollmacht ertheilet habe, einen Frieden zu schliessen. *Ottocar* folgte auch in diesem Stücke, und schrieb an den Kayser in folgenden submissen Ausdrückungen: Serenissimo Domino suo, *Rudolpho*, Regi Romanor. semper Augusto, *Ottocarus*, Dei et illius gratia, Bohemiae Rex etc. Besser hätte er es wohl nicht machen können. Das klung demnach gantz anders, als die vorigen Complimenten, darinnen *Ottocar* diesen Kayser nur seinen Graurock nannte, und declarirte, er würde sich ihm, als seinem ehemaligen Bedienten, nimmermehr unterwerffen. Ja es sey der Majestät des Römischen Reichs höchst nachtheilig, daß ein solcher geringer Graf zum Kayser erhoben worden u. s. w. Hierauf wurde würcklich, durch Vermittelung unsers Pfaltzgraf Ludewigs, ein Friede dermassen geschlossen, daß zuförderst beyderseitige Kriegs-Gefangene ohne Rantzion frey gelassen werden, und so dann *Ottocar* dem Kayser und Reiche, Oesterreich, Steyermarck, Kärnthen, Crain, die Windische Marck und Istrien herausgeben, auch dem Könige in Ungarn restituiren, solte, was er ihm entzogen hätte. Dargegen wurde Ottocarn Böhmen und Mähren völlig gelassen, unter der Bedingung, daß er solche vom Kayser und Reiche, zu Lehen nehme; und Rudolph versprach hinwiederum, eine von seinen noch ledigen Töchtern mit dem jungen Böhmischen Printzen, *Wenceslao*, dem Sohne Königs Ottocars zu vermählen. Dieser ließ sich auch alles wohl gefallen, und kam bald darauf mit einem grossen und prächtigen Staate in das Kayserl. Lager, um daselbst würcklich die Lehen über Böhmen und Mähren zu empfangen. Nun war zwar wol weiter verabredet worden, daß dieser Actus nicht öffentlich, sondern in einem zugemachten Zelte geschehen solte. Es hatte aber der Kayser das Zelt dermassen künstlich zubereiten lassen, daß es auf einen eintzigen Zug sich aller Orten eröffnete, und also beyderseitige Armeen gantz genau wahrnehmen konten, wie König *Ottocar* in seiner Magnificenz vor dem Kayser zum Füssen lag, welcher mit Fleiß nur in einem grauen Rocke auf dem Throne saß. Dieser Possen verdroß den Böhmen gewaltig. Doch wuste er auch diese Empfindlichkeit meisterlich zu verbergen, und gieng also, nach empfangener Lehen, ruhig und in Frieden nach Böhmen zurück. Der Kayser, und Pfaltz-

graf Ludewig hergegen begaben sich nach Wien, wo Rudolph sich eine geraume Zeit aufhielt, und die Armee aus einander gehen ließ. Conf. *Steronis* Annall. ad an. 1276.

Indessen waren auch verschiedene merckwürdige Haus-Angelegenheiten Pfaltzgraf Ludewigs vorgefallen. Dahin gehört sonderlich auch dieses, daß ihm der Probst zu Scheftlaren auch über das von dem Closter neu acquirirte Landgut, Peygarten, die Aduocatie, und Protection, aufgetragen, und Churfürst Ludwig dargegen besagtem Closter die Iurisdiction über nur gedachtes Peygarten, auf gewisse masse, verstattet. Wie solches eigentlich geschehen, das zeiget der darüber ausgestellte Churfürstl. Recognitions-Schein, welcher im Monat Febr. 1247. zu München datirt ist. Denn man muß wissen, daß offt ermeldter Ludewig nicht nur in Heidelberg zu residiren pflegte, sondern sich auch vielfältig in München aufhielt, und er also der erste unter den Bayer-Fürsten gewesen, welcher diese Stadt zu seiner Residentz erwählet, seit welcher Zeit sie auch beständig eine Fürstl. Bayerische Residentz geblieben ist. Gedachter Schein lautet übrigens beym *Hundio* in Metrop. Salisb. T. III. p. 297. wie folget: Nos *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, tenore praesentium recognoscimus, et ad notitiam plurimorum cupimus peruenire, quod in nostram protectionem pariter et defensionem specialem recepimus villam, Peygarten, quam a *Sighardo*, Dapifero de Frisinga, emit, ac etiam comparuit Dominus, *Gerwicus*, Venerabilis Praepositus, et conuentus Coenobii in Scheftlaren, ab ipso coenobio iure proprietario cum omnibus suis attinentiis in perpetuum possidendam. Concedentes eidem coenobio per praesentes literas, quod dictam villam, Peygarten, possidebit perpetuo in iudiciis, et aliis eo iure, quo alias villas, ipsi attinentes, pleno iure possidet, et possedit pacifice, ac quiete. Verum quia, quod specialiter exprimitur, plus memoriae commendatur, quam quod generaliter inhibetur: adiicimus ad cautelam, quod in eadem villa iudices, et praecones nostri, nullam, exceptis in tribus casibus, videlicet Pogentzbluot, Notzoch, et Furtis, iurisdictionem, seu iudicium, exercebunt; in cuius rei perpetuam memoriam scripta praesentia dedimus, Sigilli nostri munimine roborata. Datum in Monaco Anno Domini MCCLXXVII. 4. idus Februarii.

Nechstdem so kauffte unser Pfaltzgraf, Ludewig, in eben dem Jahre 1277. den damaligen Herren von Winsberg, Engelharden und Conraden, dem Jüngern, mit Genehmhaltung deren Ehe-Weibern, ihren Antheil an dem Schlosse, Wissenloch, ab, welche ihm auch die landübliche Gewehr

darüber

darüber leisteten. Den Kauff-Brief hat Freher seinen Originn. Palat. P. II. p. 79. einverleibet, wo er also lautet: Nos *Engelhardus, Senior*, et *Conradus Iunior de Winsperg*, tenore praesentium profitemur, et notum facimus vniuersis, intuentibus seriem huius scripti, quod nos Sereniſſimo Domino nostro, *Ludwico*, inclito Comiti Palatino Reni, Duci Bauariae, accedente consensu, et voluntate vxorum nostrarum Kariſſimarum, videlicet *Agnetis de Lewenstein*, et *Lukardis de Nisen*, nec non *Conradi Iunioris de Weinsperg*, et *Eliſbethae*, consortis suae, dictae de *Katzenelenbogen*, partem nostram castri in Wiſſenloch, cum omnibus suis appendiciis, videlicet iure capellae ibidem, hominibus et bonis, cultis et incultis, quaesitis et inquirendis, quae nobis competebant, vel competere videbantur, vendidimus, et donauimus iure proprietatis perpetuo possidenda, facientes sibi de hoc Quuarandiam, quod vulgo Gewerschafft vocatur, secundum consuetudinem terrae debitam, et perfectam. In cuius rei testimonium praesentem cedulam dedimus, nostrorum sigillorum munimine roboratam. Actum et datum Schurberch Anno Domini MCCLXXVII. tertio Kal. Maii. Man ersiehet daraus, daß dieses mehr eine Schenckung, als Verkauff, gewesen seyn mag, weßwegen auch gar nichts von einem Kauff-Pretio darinnen gedacht wird. Ausserdem aber wurde unter eben demselben Dato noch ein anderer Contract geschlossen, Krafft dessen nur ermeldte beyde Herren von Winsberg mit ihren Weibern unserm Churfürsten, *Ludouico Strenuo*, die beyden Dörffer, Cryppenbach, und das Land-Gütgen, Chapphenhart, bey Helfenberg, ingleichen die Curiam in Tumbrunne und 300. Hallische Pfund, zu Lehen auftrugen, und nur das Dominium vtile davon sich, und ihren Erben, vorbehielten. Joh. Schilter hat den darüber ausgestellten Recognitions-Schein seinem Commentar. ad Ius Allemann. Feudal. p. 459. einverleibet, woraus man die bedungene Conditiones mit mehrerm wahrnehmen kan. Gedachter Revers lautet demnach folgender massen: Nos *Engelhardus*, Senior, et *Conradus*, Iunior, *de Winsperg*, vt sincerius et efficacius familiaritatibus et seruitiis Sereniſſimi Domini nostri, *Ludewici* incliti Comitis Palat. Reni, Ducis Baw. simus adstricti, tenore praesentium profitemur, et notum facimus vniuersis, tam praesentibus, quam futuris, quod accedente consensu et voluntate vxorum nostrarum kariſſimarum, videlicet *Agnetis de Lewenstein*, et *Liuthardis de Nisen*, nec non *Cunradi Iun. de Winsperg*, et *Elsbete*, consortis suae, dictae *de Katzenelenbogen*, eidem Domino nostro, et suis haeredibus, super proprietatem nostram, videlicet duas villas, dictas Cryppenbach, item villulam, dictam Chapphenhart, iuxta Helfenberg, nec non Curiam in Tumbrunne, tre-

centas libras Hallenſes tradidimus, et donauimus, titulo proprietatis perpetuo poſſidendas, et easdem CCC. libras de gratia ipſius, et heredum ſuorum, nos et heredes noſtri amodo poſſidebimus titulo feodali ſibi et ſuis heredibus ex hinc fidelitatis debitum exhibituri. In cuius rei teſtimonium et roboris firmitatem praeſentem cedulam dedimus, noſtrorum ſigillorum munimine roboratam. Actum et datum in caſtro Schiurberg. Anno Domini MCCLXXVII. tertio Kal. Maii.

Wie indeſſen König, *Ottocarus*, aus ſeinem ſo unglücklich abgelauffenen Feldzuge wieder nach Böhmen kam; wurde er von ſeiner Gemahlin nicht zum beſten angelaſſen. Sie war eine ſehr ehrgeitzige Dame. Und dahero ärgerte ſie ſich über die Maſſen, daß ihr Gemahl von ſeinem ehemaligen Feld-Marſchalle die Lehen der Böhmiſchen Lande in einer ſo demüthigen Geſtalt empfangen, und noch darzu die vielen anſehnlichen Lande, welche er vorhin mit vielen Koſten und groſſer Beſchwerung conquetirt, wiederum hinaus gegeben hätte, und ſich folglich aus einem der mächtigſten Könige zu einem faſt ohnmächtigen Herren machen laſſen. Es fehlte demnach nicht viel, daß ſie ihm nicht mit den Fäuſten unters Geſichte lief. Zum wenigſten ſagte ſie ihm mit vielen Scheltworten unter die Augen, daß ſie ihre Sache viel beſſer hätte machen wollen, wenn ſie eine Manns-Perſon geweſen, oder es ſich geſchickt hätte, daß ſie, als eine Frau, für ihn hätte zu Felde gehen können. *Auentinus* will wiſſen, wie ſie ſich mit ihm herum gezancket, und was ſie dabey eigentlich geſagt. Denn Lib. VII. Annall. cap. 9. §. 13. p. 678. legt er ihr folgende Worte in den Mund: Magnanimum vero Regem, qui nondum viſo hoſte tot valentiſſimis atque potentiſſimis nationibus et regnis, et noua ſane, ac egregia affinitate ab obſcuro atque ignobili quondam clientulo ſuo, ſeruitutem ſcilicet clementem cauponatus eſt, nempe vt praeguſtator ad cyathum ſtatueretur. Oh me virum eſſe oportuit. Ego ſciſſem vti armis, et regno. Iampridem ille caeruleus atque ſacrilegus mendicus haud dubie ſenſiſſet, quid pericli foret, ſeruo atque gregario militi aduerſus dominum rebellionem facere, et Regem, ac Imperatorem ſuum, temere armis laceſſere. Ja ſie wolte ſo gar nichts weiter von ihm wiſſen, noch hören, wenn er nicht die verdorbene Sache redreſſiren, und wieder gut machen würde. Nun war Ottocar ein Weiber-Mann, der unter der Zucht ſeiner böſen Gemahlin ſtund. Er ließ ſich derowegen alſobald durch ihren Willkommen in die Furcht jagen, und verſprach gerne zu thun, was ſie ihm nur anrathen würde. Darzu kamen verſchiedene untreue Räthe und Schmeichler, die nicht ſowol aus einer Ueberzeugung, als vielmehr der

erzürn-

erzürnten Königin zu Gefallen, ihrem Herrn den Rath gaben, daß er keinesweges an den geschlossenen Frieden gebunden sey: weil ihn der Kayser der ausdrücklichen Verabredung zuwider bey der Belehnung öffentlich so sehr protestiret hätte. Er solte dannenhero seine Macht vollends zusammen ziehen, sich um gute Alliirte bewerben, woran es nicht fehlen würde, und alsdann die abgetretenen Länder recuperiren. Dictum, factum. Ottocar brachte nicht nur die Polen und Sachsen in seine Alliantz, sondern er wuste auch so gar Hertzog Heinrichen in Bayern, durch gute Worte, Geld, und Versprechungen, wiederum auf seine Seite zu bringen, und dahin zu vermögen, daß er ihm einige Hülffs-Truppen zuschickte. Also gieng Ottocar im Jahre 1278. mit einer zahlreichen Armee wiederum nach Oesterreich. Kayser, Rudolph, befand sich damals noch zu Wien; hatte aber schon gedachter massen seine Truppen aus einander gehen lassen, folglich keine genugsame Mannschafft beyhanden, welche den Feinden den Eingang hätten verwehren können. Denn der Kayser hatte sich gar nicht eingebildet, daß Ottocar den Frieden so geschwinde wieder brechen würde. Gleichwol ließ er den Muth nicht sincken, sondern befahl seinen Söhnen, *Alberto*, *Hartmanno*, und Rudolphen, daß sie in möglichster Geschwindigkeit die Truppen wieder zusammen ziehen, und damit eiligst nach Oesterreich zu ihm kommen solten. Desgleichen bewegte er den König von Ungarn, daß dieser auch mit seinen Truppen zu ihm stieß, welcher solches um so viel williger that: weil ihm Ottocar das abgenommene nicht restituiren wolte. Man muß damals hurtiger zu Wercke gegangen seyn, als heutiges Tages bisweilen zu geschehen pfleget. Denn diese Kayserliche Armee war so geschwinde beyhanden, daß sie sich der einbrechenden Böhmen vor die Augen stellen konte, ehe dieselben noch was wichtiges unternommen hatten; ausser daß sie einige feste Städte, jenseits der Donau mit Gewalt occupiret. Es war auch gewiß hohe Zeit, daß dem Kayser Lufft gemacht wurde. Denn selbst in der Stadt, Wien, brach eine gefährliche Conspiration wider ihn aus, die ein reicher Bürger daselbst, Namens *Waldramus*, mit einigen andern Einwohnern, auf Verhetzung der Feinde, angezeddelt hatte, welche Anschläge alle aber, bey Heranrückung der Truppen, vernichtet wurden. Conf. *Auentinus* Annall. Lib. VII. cap. 9 § 14. sqq. p. 678. sq. Es kam auch bald darauf zu einem blutigen Haupt-Treffen. Denn der Kayser gieng mit seinen Truppen über die Donau, und griff entweder den 24. Aug. oder aber den 24. Octobr. 1278. die Böhmen auf dem Marck-Felde, bey dem Flusse, Marck, und einige sagen, in der Gegend von Custendorff, andere aber bey Niders-

pruch, an. Es wurde etliche Stunden nach einander ancipiti Marte gefochten, und dabey dem Kayser selbst ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Endlich aber neigte sich doch der Sieg auf Kayserliche Seite. Ottocar wurde dabey selbst gefangen, und unterweges, als man ihn zum Kayser führen wollen, von ein paar Brüdern aus Steyermarck, von Merenberger genannt, deren dritten Bruder der König hatte umbringen lassen, mit 18. Wunden in die andere Welt geschickt. Man hat hernach seinen Cörper unter 14000. Erschlagenen gantz nackend wieder gefunden. Auf solche Weise erfochte Kayser, Rudolph, einen completen Sieg über die friedbrüchigen Böhmen. Niemand, als die hochmüthige und ehrgeitzige Königin von Böhmen, war Schuld an dem Unglücke, worüber nicht nur ihr Gemahl selbst sein Leben einbüssete, sondern auch das Königreich, Böhmen, und die Mährischen Lande, nunmehro in Gefahr stunden, verlohren zu gehen. Das ist gemeiniglich die Folge, wenn grosse Herren ihren Gemahlinnen das Regiments-Ruder in die Hände geben. Conf. *Steronis* Annal. ad an. 1278. und Lehmanns Speyer. Chronicke Lib. V. cap. 109. p. 633. Mehr gedachte hochmüthige Königin nahm sich gar so viel heraus, daß sie, ohne ihres Gemahls dabey zu gedencken, Priuilegia ertheilte, und andere Verordnungen unter ihrem eigenen Namen ergehen ließ. *Auentinus* hat Lib. VII. Annall. cap. 9. §. 13. p. 678. ein Exempel davon beygebracht, da sie die Kirche zu Osterhofen in ihren Schutz nahm. Sie gab sich anbey den Titel *Chunegunda*, Dei gratia Boiemiae Regina, Duciſſa Auſtriae, Styriae ſimul et Carinthiae, Marchioniſſa Morauiae, Domina Carniolae, Libuniae et Oegrae, ac Portus Naonis etc. Sie wurde aber nunmehro ziemlich gedemüthiget. Denn der Kayser wuste seinen Sieg dermassen glücklich zu prosequiren, daß er hierauf in der Geschwindigkeit auch Mähren wegnahm, und von daraus nach Böhmen gieng. Da kam ihm aber Marggraf, Otto von Brandenburg, und Bischoff, *Bruno*, entgegen, fielen ihm zu Fusse, und baten vor den jungen Printzen, *Wenceslaum*, um Gnade, die sie auch unter der Bedingung erhielten, daß die verwittbete Königin von Böhmen mit dem Kayser ein neues Bündniß eingieng, vermöge dessen ihr Printz, nur gedachter *Wenceslaus*, die Kayserliche Printzeßin, Judith, zur Gemahlin haben, und dabey Böhmen, als ein Lehen, vom Kayser und Reiche behalten solte. Nichtsweniger wurde der Kayserliche Printz, *Rudolphus Iun.* mit der Böhmischen Printzeßin, *Agnete*, des jungen *Wenceslai* Schwester vermählet, unter der Bedingung, daß er die Oesterreichische Lande haben solte. Es sind auch hernach diese Vermählungen würcklich vollzogen, und also dem gäntzlichen

Unter-

Untergange des damals Königlich-Böhmischen Hauses vorgebeuget worden. Hierauf gieng der siegreiche Kayser nach Wien zurück, und blieb ein gantzes Jahr lang daselbst. Ob aber unser Pfaltzgraf, **Ludwig**, auch diesen Feldzuge wider die Böhmen mit beygewohnet, habe ich nirgendswo aufgezeichnet gefunden; dahero auch fast daran zu zweifeln. Dargegen findet man, daß derselbe 1279. zu Regenspurg dem dasigen Bischoffe, Heinrichen, seine Gerechtigkeiten, so er in der Stadt, Regenspurg, hatte, und in 3. Officiis bestunden, gegen eine Schuld von 150. Pfund Regenspurgischer alter Müntze, cum pacto reluitionis verpfändet hat, wie das deßwegen ausgefertigte, und hier folgende Diploma mit mehrern besaget: *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae. Vniuersorum notitiae praesentibus declaramus, quo cum in solutione castri in Rotenecke non possemus reuerendo in Christo Patri et Domino nostro, *Henrico*, Ratisbonensi Episcopo, satisfacere in pecunia numerata, videlicet in centum et quinquaginta libris denariorum Ratisbonensium, officia nostra Ratisbonae, videlicet, iudicium Pacis, Camerae et Sculteti eidem Domino Episcopo sub hoc discretionis moderamine obligauimus, quod eadem officia *Heinrico Vitrico* et *Carolo* fratribus *de Ovve*, *Carolo*, *Pragario*, *Henrico Dulci* et *Conrado Gumperti* commisimus vsque ad festum Apostol. *Philippi* et *Iacobi*, proxime nunc venturum, suo nomine conseruanda, ita quod supradicta summa centum et quinquaginta librarum ex tunc eadem absoluere debeamus: quod si in crastino dictorum Apostolorum non faceremus, ipsa officia remanebunt illis personis, quibus per nos sunt superius remissa, per quatuor annos, continue secuturos, post illos quatuor annos, per quos dictis *Pragario Dulci* et *Conrado Gumperti* primitus fuerant remissa. Et vt haec rata permaneant atque firma, ex parte haeredum nostrorum, dilecti fideles nostri *Cunradus de Luburch*, *Wernherus de Preintenecke*, *Winhardus de Rorbarch*, *Wichnandus de Eiringspurch*, *Dieterus de Wildenstein* et *Vlricus de Perig*, Marschalcus, obstagiorum nomine, per ipsum Dominum Episcopum moniti, Ratisbonensem Ciuitatem intrabunt, inde nullatenus exituri, donec sibi de vniuersis et singulis defectibus, si quos cum ex hoc, vel propter hoc, sustinere contingeret, plenarie satisfiat. Et adiecto, quod nos praedicta officia nulli infra eundem terminum committemus aliquatenus gubernanda, et si contingeret, ipsum Dominum Episcopum nobis ex aliquibus causis, seu defectibus, aliqua defalcare, huiusmodi defalcatio non erit in pecunia, pro qua sunt subscripta officia, sed in alia summa est potius facienda, exceptione qualibet non obstante. In cuius rei testimonium praesentes literas dedimus,

nostri

noſtri ſigilli robore communitas. Datum Ratisbonae An. Domini MCCLXX. nono XII. Kal. Septemb.

Unter dieſen 3. Officiis, Sculteti, Pacis et Camerae, in der Stadt Regenſpurg verſtehet der Auctor des Buchs von Reichs-Vogtheyen p. 30. die Burggrafſchafft, oder Aduocatiam Minorem der Stadt, Regenſpurg, welche 1256. als ein Lehen, an die Hertzoge in Bayern gekommen. Die Aduocatiam Maiorem, oder die Dom-Vogthey, aber beſaſſen von langen Zeiten her die Grafen von Bogen, davon man auch noch 1100. Spuren findet. Conf. l. c. p. 31. Im übrigen müſſen wol die 3. obgedachten Aemter nicht wieder eingelöſet worden ſeyn. Denn 1388. hat dieſelben cum vectigali minori, und der Wage, der Biſchoff mit Conſens ſeines Capitels der Stadt, Regenſpurg, verkaufft. Conf. Tölner in Cod. Diplom. Palatin. pag. 73.

Im Jahr 1281. gieng Kayſer Rudolph von Wien aus über Steyermarck, Kärnthen, und Crain, nach Ober-Oeſterreich, und wolte nunmehro auch den Bayeriſchen Hertzog, Heinrichen, züchtigen, daß dieſer im letztern Kriege wider die Tractaten dem Böhmiſchen Könige, *Ottocaro*, heimlich Hülffs-Völcker zugeſchickt hatte. Heinrich ſetzte ſich zwar auch in Gegen-Verfaſſung, und gieng dem Kayſer mit einer Armee entgegen. Aber da ſahe er nun bald, daß er der gegenſeitigen Armee nicht gewachſen war. Darum gab er abermals gute Worte, und ſuchte ſich wiederum mit dem Kayſer auszuſöhnen. Er fand auch vielen und nachdrücklichen Vorſpruch. Denn nicht nur ſeine Schnure, die Catharina, des Kayſers leibliche Printzeßin Tochter, ſondern auch ſein Bruder, Pfaltzgraf Ludewig, und deſſen Gemahlin, die *Mathildis*, welche ebenfalls *Rudolphi* leibliche Tochter war, legten ſich ins Mittel, und brachten bey dem Kayſer einen neuen Vergleich aus, Krafft deſſen der Hertzog dem Kayſer etliche Hülffs-Völcker wider die Böhmen verſprach, welche ſchon wiederum Mine machten, zu rebelliren. Dargegen muſte er das ihm vorhin verpfändete, Ober-Oeſterreich als Wels, Lintz und Steyer, dem Kayſer ohne Entgeld reſtituiren. Doch gab nunmehro Rudolph ſeiner Tochter, Catharina, die an Hertzog Heinrichs Sohn, *Ottonem*, vermählt war, die Städte, Neuburg, Schärding, Freyſtadt, Ried, und mehr andere Städte, Schlöſſer und Flecken, von Ober-Oeſterreich bis nach Lintz hin, zum Heyraths-Gute. Auf ſolche Weiſe wurde auch dieſe neue Kriegs-Flamme ſo gleich in der Aſche wiederum erſtickt, und der Kayſer begab ſich alsdann nach Wien zurücke. Conf. *Auentini* Annall.

Lib.

Lib. VII. cap. 9. §. 17. pag. 679. und Tölners Histor. Palatin. cap. 19. pag. 411. (*)

Es

(*) In der sogenannten gründlichen Ausführung der Bayerischen Rechts-Ansprüche auf die Oesterreichischen Erb-Folge, so 1741. zum Vorschein kam, wird Sect. 1. §. 35. angeführet, daß Hertzog, und Pfaltzgraf, Ludewig, bereits das erstemal, da er zwischen seinem Bruder, und Kayser Rudolphen, den Frieden vermittelt, um so eher geschehen lassen, daß der Kayser sich von den Ober-Oesterreichischen Landen Meister gemacht, und solche hernach nur zum Theil dem Bayerischen Printzen *Ottoni*, Hertzog Heinrichs Sohne, und zwar unter sehr nachtheiligen Bedingungen zurücke gegeben worden: weilen sich Ludewig gantz sichere Hoffnung gemacht, es würde Kayser, Rudolph, nach hergestelltem Ruhestand im Römischen Reiche, die von Rechts- und gemeinen Stamm-Verwandschaffts-wegen dem Chur-Bayerischen Hause heim- und angefallene Oesterreichische Lande ihm ferner nicht vorenthalten. Aus dem Erfolg solle man fast auch schliessen, als ob sothane Rückgebung, oder Restitution, in dem Vergleich selbst sey bedungen und zugesaget worden: indem sonst kaum glaublich wäre, daß Hertzog, Ludewig, das Beste seines eigenen Hauses so gar ausser den Augen gesetzet, oder auch der Kayser die von ermeldtem Hertzoge ihm erwiesene Treue, und Wohlthaten, so geschwinde vergessen, oder mit einer so mercklichen Schmälerung, und Hinwegnehmung derer von Hertzog Ludewigen selbst iustissimo titulo erworbenen Lande habe vergelten wollen. Daß aber auch sothane Muthmassung nicht ungegründet sey, habe der Erfolg gezeiget. Denn als, nach gäntzlich geendigten Böhmischen Kriegs-Troublen, Kayser Rudolph unter allerley Vorwande, und unzulänglichen Beweg-Ursachen, Hertzog Heinrichen mit Krieg zu überziehen, und ihme, oder vielmehr seinem Sohne, Hertzoge *Ottoni*, die Gedings- und Pacts-mäßig besessene Ober-Oesterreichische Lande auf sein Haus zu bringen vorgehabt, auch bereits würcklich ausgeführet; habe nunmehro Hertzog Ludewig gantz andere Saiten aufgezogen, und nur auf den erstern glücklichen Fortgang derer von seinem Bruder, Hertzog Heinrichen, ergriffenen Schutz-Waffen gewartet; um alsdann seine Macht mit ihm zu vereinigen, und mit gemeinsamen Kräfften zu demjenigen zu gelangen, welches ihnen zu verleihen der Kayser zu verweigern geschienen. Allein der unglückliche Ausgang ermeldten Krieges habe Hertzog Ludewigs gerechtestes Vorhaben gehindert, und wäre vielmehr sofort das gantze Ober-Oesterreich, ausser einigen wenigen Orten, nunmehro verlohren gegangen. Allein hierauf hat man, im Namen Ihro Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, in der also genannten Vorläuffigen Beantwortung der gründlichen Ausführung. folgendes erwiedert: "Wie der Verfasser der gründlichen Ausführung in dem erstern Absatz §. 34. und 35. selbst meldet: so hat Pfaltzgraf Ludewig, Hertzog in Bayern, zwischen Kayser Rudolph, und seinem Bru-

Es ist auch würcklich damals das gute Vernehmen zwischen dem Kayser, und dem gesamten Bayerischen Hause, auf einen dauerhafften Fuß gesetzet worden. Selbst die beyden Gebrüdere, Hertzog Ludwig, und Hertzog Heinrich, suchten ihre bisherige Zwistigkeiten, wegen der väterlichen Erb-Lande und der Titulatur, aus dem Grunde zu heben. Sie errichteten dahero auch zu Vilshofen einen Vergleich mit einander. Worinnen aber derselbe eigentlich bestanden, habe ich zur Zeit noch nicht ausfindig machen können. So viel weiß man iedoch, daß sie das errichtete Vergleichs-Instrument dem Kayser zur Bestätigung überreichet, welcher ihn auch in optima forma an. 1281. den 29sten Junii nachstehendes Confirmations-Diplo-

ma

der, Hertzog Heinrichen, den Frieden stifften helffen; und zwar so, daß dem letztern die abgenommene Ober-Oesterreichische Lande, nur zum Theil, und zwar, wie gedachter Verfasser vermeynet, unter sehr beschwerlichen Bedingnissen, zurück gegeben worden. Da nun dieser von Pfaltzgrafen Ludwig, Hertzogen in Bayern, selbsten gestiffteter Friede nicht allerdings mit des Chur-Hauses, Bayern, nunmehro hervorgesuchten, uralten Ansprüchen auf sämtliche Oesterreichische Lande vereinbarlich zu seyn, ihme, Verfasser, geschienen; so bezeigt er in vorangezogener Stelle seine Verwunderung, daß der Friedens-Stiffter, Hertzog Ludwig, das Beste seines eigenen Hauses so gar ausser Augen gesetzet habe. Gleichwie er aber sehr findig ist, durch erdichtete Muthmassung sich zu helffen, und anmit Schwierigkeiten, so anderen unablehnlich vorkommen dürfften, aus dem Weg zu räumen; also verfällt er auf die Gedancken, daß zu gleicher Zeit, als Hertzog Heinrich den meisten Theil seiner Ober-Oesterreichischen Landen zurück lassen müssen, deren Restitution in dem Vergleich selbsten bedungen und zugesaget worden seye. Um die Prob dessen ist er weiters nicht bekümmert; indeme ihme in diesem, wie in anderen Stücken, genug ist, daß ein solches zu muthmassen ihme eingefallen. Von was Natur aber diese gantz ausserordentliche Muthmassung seye, ist unschwer dahero abzunehmen, daß nicht leicht in einigem jemalen getroffenen Vergleiche die Zurücklassung des mehresten Theils dessen, was man im Krieg verlohren, in der geheimen Absicht ausbedungen seyn dürffte, um nachhero nicht nur das gantze, so man innen gehabt, sondern ein noch weit mehrers, zu erhalten. Die Vergleichs-Handlungen des dreyzehenden Jahrhunderts müsten also von einer gantz besonderen Art gewesen seyn, wann sich hierunter Contrahenten so benommen hätten, wie der Verfasser aus dem Erfolg zu schliessen vermeynet.„ Ich habe diese Extracte mit allem Fleiß um deßwillen beygefüget: weil durch selbige dieses Stück der Bayerischen Geschichte vortrefflich erläutert wird, und ein jeder Verständiger leichtlich selbst bey der Gegeneinanderhaltung wird urtheilen können, welcher von beyden Meynungen er beyzupflichten Ursache habe.

ma ausfertigen laſſen: *Rudolphus*, Dei gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus, Vniuerſis Sacri Romani Imperii fidelibus, praeſentes literas inſpecturis, gratiam ſuam. et omne bonum. Legalis auctoritatis teſtimonio hominum memoria labilis eſt, et nihil eſt in ea, quod ſtabile perſeueret, propter quod praeſentis vitae negotia conſumit, et delet obliuio, niſi fidelis ſcripturae teſtimonio in theſauris memoriae reponantur. Nouerit igitur praeſens aetas, et noſcat futuri temporis ſucceſſura poſteritas, quod Illuſtres L. et H. fratres, Duces Bauariae, Comites Palatini Rheni, Principes noſtri Chariſſimi, inſtrumentum, literas, ſiue priuilegium conuentionis cuiusdam ſuper quaeſtione, ſeu lite de Principatibus hereditariis, ſeu contingentibus, principatus eosdem inter ipſos vertitur, ſeu iam dudum eſt verſa, apud Vilshouen nouiſſime celebratae, ſub eorum ſigillis non cancellatum, non abolitum, nec in aliqua ſui parte viciatum, noſtrae celſitudini praeſentarunt, petentes cum inſtantia, ad tollendam rancoris et diſſenſionis materiam, quae in poſterum ſuper lite praemiſſa poſſet oriri, praedicta, inſtrumentum, priuilegium, ſeu literas, cum adiectione poenae infra poſitae, munimine regio confirmari. Nos autem conſiderantes, ex praedictorum Principum vnione concordi, et vnanimi concordia thronum Regalis Culminis eo firmius ſublimari, quondam Principes, qui eiusdem throni egregiae ſunt Columnae, in dilectionis fraternae dulcedine ſolidius roborantur, ipſorum petitionibus fauorabiliter annuentes, inſtrumenta, priuilegia, ſiue literas praenotatas, recipimus, approbamus, et auctoritate regia confirmamus, ſtatuentes, et ordinantes, quod praedicti fratres, noſtri Principes, et eorum liberi, qui diſcretionis annos attigerunt, pro ſe, et aliis minoribus annis, in noſtrae maieſtatis praeſentia corporale praeſtiterunt ſolenniter iuramentum, quod contra ordinationem, et conuentionem, in dictis inſtrumentis, ſeu priuilegiis, apud Vilshofen confectis, contentas ipſi, vel haeredes eorum, nunquam venient, nec ſuper praemiſſis principatibus, vel eos contingentibus ſibi, contra dictorum inſtrumentorum tenorem, et formam, aliquam quaeſtionem mouebunt, nec contra praemiſſa reſcriptum aliquod impetrabunt, nec priuilegium allegabunt, renunciantes expreſſe pro ſe, et ſuis haeredibus, exceptioni doli mali, in factum, omnique auxilio iuris Canonici, vel Ciuilis, per quod dicta contentio, ſiue ordinatio, poſſet infringi, vel ab eorum altero immutari, et ſi, quod abſit, eorum aliquis contra praemiſſa veniret, proſcriptionis poenam, quam voluntarie de conſenſu Regio ſuſceperunt in ſe, incident ipſo facto, et pro proſcripto, et tanquam proſcriptus a nobis, et Imperio, quilibet reputari: in quarum ſcil. confirmationis et poenae proſcriptionis in caſu praemiſſo teſti-

monium, ſigilla venerabilium. VV. Patauienſis et H. Ratisponenſis Epiſcoporum, praedictorum L et H. Ducum Bauariae, vna cum noſtro praeſentibus ſunt appenſa. Datum Ratisponae. 2. Kal. Iulii indict. IX. Anno Dom. MCCLXXX. primo, regni vero noſtri Anno octauo.

Mit dieſem muß man ſich alſo, an ſtatt des Vergleichs ſelber, inzwiſchen behelffen, und man ſiehet doch unter andern auch ſo viel daraus, daß beſagter Vergleich ſich auf das Kayſerliche Wahl-Recht beyder Brüder mit erſtrecket habe. *Gewoldus* hat dahero auch das angezogene Kayſerliche Diploma in ſeiner Antitheſi ad *Marquardum Frekerum* zu dem Ende Num. 19. beygebracht, daß er damit beweiſen wollen, die Chur-Würde gehöre eigentlich dem Hertzoge in Bayern, und nicht der Pfaltz am Rhein: weil ſich der Kayſer darinnen der ausdrücklichen Worte bedienet: Quondam Principes, qui eiusdem throni egregiae ſunt columnae. Allein es hat ihm auch *Freherus* in ſeiner Epiſtola reſponſoria wiederum darauf geantwortet, welche in der Repraeſentatione Imperii Rom. p. 458. ſq. ſtehet, und wohl verdienet nachgeleſen zu werden.

Nachdem übrigens die Böhmiſchen Unruhen, obbeſchriebener maſſen, ihr Ende genommen, und alſo überall Friede und Ruhe im Lande hergeſtellet war, folglich Hertzogs, Ludewigs, perſönliche Gegenwart in ſeinen Bayer-Landen nicht ſo gar nöthig mehr war; als that er eine Reiſe nach den Rhein, und beſuchte auch einmal ſeine Pfältziſche Lande. Folgendes vorhandene Diploma, ſo er im Monat September 1282. zu Boppard ausfertigen laſſen, giebt ein untrügbares Zeugniß deſſen: *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palatinus Rheni Dux Bawariae, vniuerſis Chriſti fidelibus, preſentes literas inſpecturis, ſalutem a Domino ſempiternam. Volentes Sereniſſimi Domini noſtri *Rudolfi*, Rom. Regis ſemper Auguſti, deuote votis occurrere, et ſuis beneplacitis cum reuerentia debita complacere, conſentimus expreſſe ac noſtrum ad hoc liberaliter impertimur aſſenſum, vt ipſe in bonis, caſtris, et munitionibus conuenientibus, quae poſt ſublimationis ſuae tempora comparauit, Nobili viro, *Alberto de Schenckenberg*, filio ſuo ſexcentarum marcarum argenti reditus, vbicunque voluerit, et quandocunque ſue fuerit voluntatis, valeat aſſignare. Eidem aſſignationi, ſeu collationi, ex nunc vt ex tunc, ſpontaneum, et liberum adhibentes conſenſum. Et vt premiſſa robur obtineant firmitatis, in euidens predicti conſenſus noſtri teſtimonium memorato Domino Noſtro Regi has noſtras literas damus, ſigilli noſtri munimine communitas. Datum Bopardiae 10. Kal. Octobr. Indict. XI. An. Domini MCCLXXX. ſecundo.

Man

Man erkennet unter andern daraus deutlich genug, daß Hertzog Ludwig, zur selben Zeit mit Kayser, Rudolphen, in dem genauesten Verständnisse gelebet, und sich dahero auch beflissen, ihm alle nur immer mögliche Gefälligkeiten zu erweisen. Vor andern ist jedoch merckwürdig, daß er omni modo seinen Consens darzu ertheilet, wenn der Kayser von denjenigen Gütern und Schlössern etwas veräussern wolte, welche er, seit Erhebung auf den Kayserlichen Thron, acquiriret hatte. *Freherus* hat auch in seiner Epist. Respons. ad *Gewoldi* Monitorium zu dem Ende angeführet, um daraus zu erweisen: *Ludouicum* non tantum in electione ipsius *Rudolphi*, Regis, priores partes habuisse, sed etiam postea eum solum Actus Electorales, absque fratris, *Henrici*, Bauariae Ducis, consortio, peregisse, quem etiam in Bauariae Electorem euehere conatur *Gewoldus*. Improbationem istius inter alia hoc Diploma et *Ludouici*, Palatini cum *Rudolpho*, Rege gestum producit *Freherus*. Conf. *Toelneri* Hist. Palat. in Cod. Diplom. p. 77. in fine.

Eben selbigen Jahres 1282. den 1. Advents-Sontag ließ sich auch Pfaltzgraf und Hertzog *Ludouicus Seuerus*, von dem Abte, *Edelino*, zu Weissenburg, vor dem Kayser, in Gegenwart anderer geist- und weltlichen Herren mit den Gütern belehnen, die er von dem Closter zu besagten Weissenburg zu Lehen trug. Schilter hat in seinem Commentar. ad Ius Aleman. Feudale p. 208. nachstehende Registratur aus dem Weissenburgischen Lehns-Protocoll bekannt gemacht; Anno 1282 in vigilia B. *Andreae*, Apostoli, quae vigilia tunc fuit in prima Dominica Aduentus Domini, *Ludouicus*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, feoda sua, quae habet a Wissenburgensi Monasterio, recepit a Domino *Edelino*, Abbate Wissenburg. coram Sereniſſimo Domino *Rudolfo*, Roman. Rege semper Augusto, praesentibus Domino *Gotfrido*, praepositо Ecclesiae Patauensis, qui primum factus est Episcopus eiusdem loci, *Domino Marchione de Hochberg*, Dn. *Alberto*, et Dn. *Burkardo*, *Comitibus de Rotenburg*, Sororiis praedicti Domini Regis, Dom. *Friderico Com. de Lyningen*, Dom *Ottone de Ochsenstein* filio sororis praedicti Dom. Regis, et quamplurimis aliis fide dignis Nobilibus, et ignobilibus. tam clericis, quam laicis. Acta sunt haec in claustro Wissenburg. in Stupa ipsius Dom. Abbatis Anno et die praedictis.

Diß gute Vernehmen zwischen dem Kayserl. und Bayerischen Hause ist um so viel merckwürdiger: weil kurtz darauf, nemlich im Monat December 1282. Kayser Rudolph auf dem damaligen Reichs-Tage zu Augspurg, mit ausdrücklicher Genehmhaltung des gesamten Churfürstl. Collegii, die Hertzogthümer, Oesterreich, Steyermarck und Crain, nebst der Windischen

Marck, seinen beyden Printzen, *Alberto* und *Rudolpho*, beyden zu gleichen Rechten, als Fahn-Lehne des Heil. Römischen Reichs, so, wie solche Lande die letzten Besitzere derselben, die Hertzoge, Leopold und Friedrich von Oesterreich, ingleichen König Ottocar in Böhmen besessen hatten, oder auch von Rechts wegen besitzen sollen und können, übergabe, und sie cum vexillis würcklich damit belehnete. Graf Meinhard von Tyrol hingegen bekam, wegen seiner treuen Dienste, die er dem Kayser im Böhmischen Kriege geleistet, das Hertzogthum Cärnthen auf gleiche Weise. Es ist kein Zweifel, daß wenigstens Hertzog, Ludwig in Bayern, und Pfaltzgraf am Rhein, auf diesem Reichs-Tage in Person mit zugegen gewesen, und folglich auch in die nur gedachte Transferirung der Oesterreichischen Lande auf nur ermeldte Kayserl. Printzen, und deren Belehnung damit, gleichwie die übrigen Churfürsten, consentiret habe. Diß letztere ist um so viel weniger zweifelhafftig: weil sich dieser *Ludouicus Seuerus* selbst, als einen Zeugen, unter dem am 26. December 1282. den Kayserl. Printzen ausgefertigten Lehns-Briefe mit unterschrieben. Dieser Lehns-Brief verdient dahero gar wohl einen Platz allhier, (*) und lautet demnach von Wort zu Wort, wie folget: *Rudolphus*, Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis S. R. Imperii fidelibus, praesentes literas inspecturis in perpetuum Romani moderator Imperii ab obseruantia legis solutus, legum ciuilium nexibus: quia legum conditor non constringit, et tamen legis naturae dominium, quod vbique et in omnibus principatur; necessario profitetur. Huius enim legis imperiosa potestas sic regnat potenter, sic in dominii sui potentia exuberat affluenter, sic cunctas arcet et stringit, sic omnes dominii sui iugo laqueat et inuoluit, vt omnis caro et lingua statutis ipsius pareant, et mandatis obediant, profiteantur, dominium et imperium recognoscant. Ideoque et nos licet in excellenti specula regiae dignitatis, et super leges et iura simus positi, legis tamen naturae praeceptis et imperii caput nostrum sincere submittimus, et eidem fidelitatis debitum exsoluere cupientes notum fieri volumus tam praesentis temporis, quam futurae posteritatis immensa beneficia, quibus a sublimationis nostrae primordio plerosque fideles Imperii peruenimus ad instinctum, imo potius imperium et praeceptum eiusdem legis naturae circa magnificentiam status prolis nostrae et sublimationem ipsius studia nostra conuertimus, ac de libero et expresso consensu Imperii Principum ius in electione

ne

(*) So ist derselbe in der Königl. Ungarischen vorläuffigen Beantwortung der gründlichen Ausführung unter den Beylagen Num. 52. durch den Druck bekannt gemacht worden.

ne Regis Romani ex longa consuetudine tenentium, principatus, siue Ducatus Austriae, Stiriae, Carniolae et Marchiae, cum vniuersis suis honoribus, iuribus, libertatibus, et pertinentiis, sicut eos clarae memoriae *Leopoldus* et *Fridericus* Duces Austriae et Stiriae tenuerunt ac possederunt, et aliis, quae in terris eisdemque *Otokarus*, Rex Bohemiae, quocunque legitimo titulo conquisierat. Illustribus *Alberto* et *Rudolpho*, filiis nostris charissimis apud Augustam solenniter cum vexillis et solennitate debita dedimus in feudum, ac Principum Imperii numero, consortio, et collegio aggregantes eosdem, et ipsis ius Principum concedentes ab eis pro principatibus memoratis fidelitatis et hommagii recepimus iuramentum. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostrae concessionis gratiam infringere, vel eidem in aliquo ausu temerario contrariae, quod qui facere praesumpserit, grauem nostrae Maiestatis offensam se nouerit incurrisse. In cuius rei testimonium, et perpetui roboris firmitatem, praesentes literas inde conscribi, et Bulla Aurea Typario Regiae Maiestatis impresso iussimus communiri, Testes sunt hi venerabiles: *Conr. Argentin. Hartman. Auguſt Henr.* Ratisbon. et *Bernh. Secouien.* Epi. Illustres, *Ludou.* Comes Palat. Rheni, Dux Bauar. Principes nostri, *Conr.* Dux de *Tekke*; *Hermannus*, Marchio de Baaden; *Henr.* Marchio de Burgau; et *Henr.* Marchio de Hochperg; et spectabiles viri: *Albertus* et *Burckardus de Hochenberg*; *Henr. Frider.* et *Egeno de Fürſtenberg*; *Eberhardus de Habspurg*; *Ludovicus de Oettingen* de Vlugelau, *Menihardus* Tyrolensis et *Güntherus de Schwarzenburg*, Comites; it. Nobilis Vir, *Fridericus*, Burggrauius de Nürnberga; *Wernhardus de Schonenberg*, *Lutoldus de Chunring*; *Fridericus* Dapifer *de Lengebach*; *Vlricus de Capella*; *Erchegenus de Zandaeſer*, et *Lucoldus*, fratres *de Stadekke*. et quamplures alii. Signum Domini, *Rudolphi*, Regis Rom. inuictissimi. Datum in Augusta per manum Magistri *Gottfridi*, Praepositi Patauiens. nostri Prothonotarii, sexto Cal Ian. Indict. vndecima anno Domini millesimo ducentesimo octuagesimo secundo, regni vero nostri anno decimo.

Rudolphus.

Ja obgedachte Einwilligung ist desto ungezweifelter: weil unser Hertzog, *Ludouicus Seuerus*, bereits vorhero ins besondere seinen schrifftlich-und ausdrücklichen Consens zu dieser Transferirung und Belehnung der Oesterreichischen Lande, sub dato Boppard, den X. Cal. Octob. 1282. von sich gestellet hatte, woraus zugleich erhellet, daß diese Sache nicht übereilig tractiret, sondern eine geraume Zeit vorhero mit jedem Churfürsten wohlbedächtig berathschlaget, und überleget worden. Diese Piece ist demnach eine

der

der allermerckwürdigsten in gegenwärtiger Geschichte; und ich darff sie mithin nicht mit Stillschweigen übergehen; wenn ich mich anders, als ein unpartheyischer Geschicht-Schreiber dabey aufführen will. Besagtes Einwilligungs-Document lautet derowegen also: (*) *Ludouicus*, Dei gratia Comes Palat. Rheni, Dux Bau. vniuersis Christi fidelibus, literas inspecturis praesentes, salutem et notitiam subscriptorum, vt intemeratae fidei puritas, et sincerae deuotionis integritas, quibus Serenissimum Dominum nostrum *Rudolphum*, Romanor. Regem semper Augustum, constanter prosequimur, et prosequi volumus incessanter, claro clarius pateat in effectu, consentimus experisse, ac nostrum ad hoc liberaliter impertimur assensum, vt ipse principatus Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, et Marchiae cum suis iuribus, et pertinentiis vniuersis, quos alienatos iam dudum ab Imperio et distractos non sine multo sudore et sanguine ad eiusdem Imperii potestatem reduxit, filiis suis legitimis, qui in terris praedictis sunt, non immerito honorandi, conferat et concedat in feodum, quandocunque suae fuerit voluntatis. Eidem collationi, seu concessioni ex nunc vt ex tunc spontaneum et liberum adhibentes consensum, et vt promissa robur obtineant firmitatis, in euidens praedicti consensus nostrum testimonium, memorato Dn. nostro Regi has nostras literas damus sigilli nostri robore communitas. Datum Bopd. 10. Calend. Oct. Indict. XI. anno Domini Mo. CCo. LXXXIIo.

Wie läßt sich demnach zusammen reimen, wenn *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 10. §. 12. p. 683. diese wichtige Begebenheit nach allen Umständen gantz anders erzehlt? Denn erstlich soll derjenige Reichs-Tag zu Augspurg, auf welchem die Belehnung der Rudolphinischen Printzen vor sich gegangen, 1286. den 8. Calend. Jan. gehalten worden seyn. Hernach so sollen auf selbigem die beyden Gebrüdere, Hertzog Ludwig und Heinrich von Bayern, die Zurückgabe der Oesterreichischen Lande vom Kayser, und Reiche, vrgirt haben: weil besagte Länder ihren Vorfahren wären entzogen worden, die sie doch den Römern, und hernach auch den Hunnen, Wenden und Ungarn, durch Gewalt der Waffen, abgewonnen, und diese Völcker daraus vertrieben. Der Kayser, welcher besagte Lande indessen seinem Sohne, *Alberto*, zur Interims-Administration übergeben, habe die Sache bey der Reichs-Versammlung in Vortrag gebracht, welche aber, der Bayerischen Vorstellung ungeachtet, beschlossen, Oesterreich und Steyermarck den beyden Kayserl. Printzen, *Alberto* und *Rudolpho*; Kärnthen, Crain,

(*) Wie es 1741. in der Königl. Ungarischen vorhin angezogenen vorläuffigen Beantwortung No. 54. befindlich.

Crain, Istrien, und die Windische Marck aber Graf Meinharden von Tyrol zu überlassen; so sehr auch der Bayerische Printz, *Ludouicus*, darwider protestirt hätte; welcher dahero auch dermassen unwillig darüber geworden, daß er, ohne von dem Kayser Abschied zu nehmen, gleich darauf von Augspurg hinweg gegangen u. s. w. Solchemnach nun wäre der alte Hertzog, *Ludou. Seuerus*, nicht einmal in Person auf diesem Reichs-Tage zugegen gewesen. Denn der Ludwig, welcher protestirt haben soll, war sein obgedachter Sohn von der andern Gemahlin, *Anna*. Es wird dienlich seyn, zur mehrern Ueberzeugung dessen, *Auentini* eigene Worte deme einzuverleiben, welche l. c. also lauten: Eodem anno Caesar octauo Calend. Ian. Augustam in confinio Rhetiae, atque Vindeliciae Concilium Procerum conuocat. *Albertum Hallusium* in classem praefectorum, quos Graphios, literatores Comites vocant, refert, Boiis atque Archimystae eorum diem dicit. Ibi *Hainricus*, atque *Ludouicus*, fratres Germani Boiorum legati cum liberis Austriam, Styriam, Charios, easque regiones sibi reddi postularunt, quae quondam maioribus suis ablatate fuissent, atque illi eadem loca, primum Romanis, deinde Hunnis pulsis atque excisis, postremo Venedis atque Vgris perdomitis, suo marte, et sanguine peperissent, in Germaniam transtulissent, colonias ibi Boiorum, atque popularium suorum deduxissent. Caesar, senatu Imperii conuocato, refert, quid fieri placeat de hisce prouinciis, quas interim precario filio suo commisisset. Tum ex Senatusconsulto, Conciliique decreto, Austriaci, Stirii, *Alberto* et *Rudolpho*, filiis Caesaris traduntur. Chariones, Carni, Liburni, Histri, Maenardo Tyrolio committuntur, frustra *Ludouico Iun.* filio *Ludouici* Boii, intercedente, atque insalutato Caesare se domum proripiente. Wem sollen wir also denn mehrern Glauben beymessen; des *Auentini* Erzehlung, oder aber den vorhandenen Documenten? *Auentinus* ist zwar ein guter Scribent. Aber ich habe schon mehrmals erinnert, daß er darum nicht ohne alle Fehler ist, sondern bisweilen auch gestolpert hat. Wenigstens scheinet, als hienge diese seine Erzehlung nicht recht zusammen. Gleich darauf §. 13. meldet er, daß der alte *Ludou. Seuerus*, und Graf Meinhard von Tyrol, auch so gar der neue Hertzog von Oesterreich, *Albertus*, zu eben derselben Zeit ein Bündniß mit einander geschlossen, nachdem kurtz vorhero nur ermeldten *Ludouici* Sohn, doch wol schwerlich ohne des Vaters Vorbewust und Willen, wider die Lehns-Reichung der Oesterreichischen Lande soll protestirt haben, und mit grösterm Widerwillen vom Reichs-Tage hinweg gegangen seyn. Wer solte wol glauben, sagen dannenhero die Oesterreichischgesinnten, daß jemand zu gleicher

Zeit eines andern Feind, und auch guter Freund, seyn werde? Zudem vermählte sich um selbige Zeit der neue Oesterreichische Hertzog, *Albertus*, mit Graf Meinhards *III.* in Tyrol Tochter, der Elisabeth, welche, wie *Auentinus* l. c. selbst sagt, unsers *Ludou. Seueri* Schwester Tochter von der ehemaligen Königin, Elisabeth, gewesen, welche sich hernach anderweit an besagten Graf Meinharden vermählet. Man sehe also aus allen Umständen hinlänglich, daß damals die gantze Familie in gutem Vernehmen mit einander gestanden. Zwar möge wol etwas auf dem Reichs-Tage vorgegangen seyn. Nur frage es sich, ob solches die Abtretung der Oesterreichischen Lande betroffen? Hertzog, Ludewig, habe die Restitution der Unkosten vrgiret, welche er bey den Böhmischen Kriegen, und Eroberung der Oesterreichischen Lande, aufgewendet hatte, schreibet Haselbach, ein nichtsweniger glaubwürdiger Geschicht-Schreiber, beym Pez T. II. fol. 741. wo es eigentlich heisset: Vbi quoque (Viennam scilicet) Palatinus Rheni, *Ludouicus*, gener *Rudolphi*, applicauit, qui graues se expensas fecisse querebatur et magnam expetiit refusionem. Daraus erkenne man aber auch zugleich, daß Pfaltzgraf Ludewig nicht selber mit auf dem Reichs-Tage gewesen, sondern daß er nach Wien gegangen, und daselbst, bey seinem Herrn Schwieger-Vater, dem Kayser, wegen Restitution der aufgewandten Kriegs-Kosten, Vorstellung gethan. Da nun nachhero der Pfaltzgraf schrifftlich in die Belehnung der Kayserl. Printzen mit den Oesterreichischen Landen gewilliget; man auch keine sichere Nachricht finde, daß jemals von den Bayerischen Herren gedachte Kriegs-Kosten weiter vrgirt worden: als lasse sich vermuthen, der Kayser habe Ludwigen dieserwegen befriediget. Zwar schreibe Fugger ebenfalls in dem Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich, cap. 13. p. 113. Die Hertzoge in Bayern, Pfaltzgraf Ludewig und Heinrich, sein Bruder, samt ihren Söhnen, waren übel damit zufrieden, und liessen sich gegen die andern Chur- und Fürsten vernehmen, wie daß die Lande, Oesterreich, Steyermarck, Kärnthen und Crain, durch ihre Vorfahren, die Könige und Fürsten in Bayern, aus der Römer, wie auch aus der Wenden, Hunnen und anderer unglaubigen Völcker Händen, mit Vergiessung ihres Bluts erstritten, und ihnen hernach unbillig entzogen worden: so sey nunmehro billig, nachdem sie erlediget, daß sie dem Hause Bayern wieder zugestellt, und niemand andern, als ihm, von Reichs wegen verliehen würden. Auch stimmet damit Meichelbeck in Hist. Frising. T. II. p. 91. überein, wenn der sich vernehmen lasse: Soli fere Boioa-

riae

tiae Duces, *Ludouicus* et *Henricus*, Auſtriam Carinthiamque ſibi depoſcebant, quippe quae multis titulis ipſis eſſent debitae et a Boioaria iniuſte fuiſſent quondam auulſae; - - - qui poſtea etiam nondum abſolutis Comitiis rediere in Boioariam. Allein man ſehe bald, daß dieſe Scribenten nur dem *Auentino* nachgeſchrieben hätten, auch nicht einmal in Haupt-Umſtänden mit einander überein kämen. Und wenn auch dieſes alles nicht wäre: ſo kämen doch dieſe Erzehlungen nur von hörenſagen her; welche aber leicht trügen könten. Das vorhandene Original-Document hergegen, worinnen Hertzog *Ludouicus* ausdrücklich in die Belehnung der Kayſerl. Printzen gewilliget, gebe einen unſtreitigen Beweiß ab, daß er nicht darwider proteſtirt haben könne. Zwar dürffte man nicht zweiffeln, daß dieſer Bayer-Fürſt anfangs vollkommen zufrieden geweſen ſeyn würde, auch wol darum angehalten haben möge, daß man ihm, ſtatt ſeiner Praetenſion der aufgewandten Kriegs-Koſten, ein Stück von den eroberten Oeſterreichiſchen Landen geben ſolle. Er habe aber das Reich und den Kayſer nicht darzu geneigt gefunden; und derowegen, allem Vermuthen nach, bald wiederum von ſolchem Begehren abgeſtanden, und ſich dennoch immerzu gegen den Kayſer ſehr willfährig bezeiget. Daß auch einige Jahre nachhero unruhige Köpffe in Oeſterreich allerhand Bewegungen erreget hätten, laſſe ſich aus nachſtehendem Kayſerl. Mandat nicht undeutlich abnehmen, welches an die Stände in Oeſterreich ergangen: *Rudolphus*, Dei gratia Romanor. Rex ſemper Auguſtus, Vniuerſis - - - Comitibus, Nobilibus, Miniſterialibus, militibus, clientibus, et vaſallis Auſtrie, fidelibus ſuis dilectis, gratiam ſuam, et omne bonum. Cum Nos, accedente conſenſu libero Principum, Venerabilium et Illuſtrium, in Electorem Romanorum Regum et Imperatorum, voces habentium, vacantes, Nobis et Imperio terras, ſeu Ducatus, Auſtrie et Styrie, cum ſuis dominiis, honoribus, iuribus, et vniuerſis vtilitatibus quondam ingenuis *Leupoldo*, et *Friderico* Ducibus ipſorum principatuum debitis et conſuetis, Illuſtribus, *Alberto*, et *Rudolfo*, filiis noſtris Kariſſimis et heredibus eorundem contulerimus, a Nobis et S. Rom. Imperio perpetuo poſſidendas, et eos inueſtiuerimus ſceptro regio de eisdem, vt declarant plenius priuilegia, ſuper ipſam collacionem tradita et confecta, vniuerſitatis veſtrae fidelitati committimus firmiter, et mandamus, quatenus eisdem, *Alberto* et *Rudolfo*, filiis et principibus noſtris, veris veſtris dominis et Ducibus, plena fide, nec non ſubiectionis omnimode debito, et reuerentiae intendatis. Non obſtantibus quibuscunque iuramentis, Nobis et Imperio Romano per vos preſtitis, que preſentibus relaxamus, et literis hinc inde da-

tis, seu priuilegiis omnibus, conceſſarum vobis per nos quarumlibet libertatum. Datum in caſtris ante Wiſzenburg 6. Cal. Maii. Indict. prima anno Domini MCCLXXX. octauo, regni vero noſtri anno quinto decimo.

Es ſey aber doch noch nicht ausgemacht, wer der Urheber dieſer Unruhe geweſen. Zum wenigſten laſſe ſich ſchwerlich zuſammen reimen, wie nunmehro erſt die Hertzoge in Bayern dieſe Motus in Oeſterreich könten erreget, oder unterſtützet haben, nachdem bereits Hertzog *Ludouicus Seuerus* ſchrifftlich, und ohne alle Reſeruation, in die Belehnung der Kayſerl. Printzen mit den Oeſterreichiſchen Landen, obangezeigter maſſen, gewilliget gehabt, ehe dieſelbe vor ſich ergangen, auch hernach noch dieſen Conſens durch ſeine Unterſchrifft, als Zeuge, bey dem Lehns-Briefe erneuert, und aufs kräfftigſte beſtätiget, zu einer Zeit, da ihm nothwendig ſeine Rechte auf die Oeſterreichiſchen Lande hätten bekannt ſeyn müſſen, u. ſ. w. (*) Im übrigen

(*) Auf dieſen bisher beſchriebenen Punct hat die Bayeriſche Deduction der Rechts-Anſprüche auf die Oeſterreichiſchen Lande ein Haupt-Fundament gegründet. Damit alſo gegenwärtige Geſchichte nicht nur deſto mehr erläutert, ſondern auch recht pragmatiſch werden möchte: ſo halte vor dienlich, das wichtigſte, hierher gehörige, aus dieſer Bayeriſchen Deduction, welche unter dem Titel der Gründlichen Ausführung bekannt gemacht worden, zu excerpiren. In §. 37. des erſten Abſatzes beſagter Deduction heißt es nemlich: „Nachdem alſo Kayſer, Rudolph, freye Hände bekommen, auch mit hinlänglicher Macht verſehen geweſen; ſo gieng nunmehro deſſen eintziges Dichten und Sinnen dahin, wie er das Hertzogthum, Oeſterreich, ſamt denen zugehörigen Landen ſeinem eigenen Hauſe zuwenden möchte. Förderſamſt muſten die für ihre Stamm- und Erb-Herren, die Hertzoge in Bayern, noch immer portirte Land-Stände gewonnen, und auf des Kayſers Seite gebracht, auch andere ſeinen Abſichten entgegenſtehende Hinderniſſe aus dem Wege geräumet werden. Das bequemſte Mittel hierzu ſchiene, ſeinem Sohne, Hertzog, Albrechten, die einsweilige Regierung der Oeſterreichiſchen Lande anzuvertrauen; um währender ſothaner Verwaltung nicht nur die Landſchafft, ſondern auch die Reichs-Stände ſelbſt in ihr Intereſſe zu ziehen, und dadurch deſto ehender zu ſeinem Zwecke zu gelangen, wozu ihm denn auch die zwiſchen Graf Meinhards von Tyrol, Tochter, und Urenckelin Hertzog, Heinrichs III. von Oeſterreich, mit Namen Gertraud, (a) und ermeldtem ſeinen Sohne, Hertzog, Albrechten, ſtifftende Heyrath, ſeiner Meynung nach nicht wenig beförderlich zu ſeyn ſchiene.

(a) Diß iſt ein offenbarer Irrthum. Denn Kayſer, Albrechts, Gemahlin war nicht die Gertraud, ſondern ſie hieß Eliſabeth; und Graf Meinhard III. hat gar keine Tochter, des Namens Gertraud, gehabt, ſon-

gen hat gleichwol Tölner cap. 19. Hist. Palat. suae p. 413. in diesem Stücke des *Auentini* Meynung durchgehends beygepflichtet. Wie er denn auch sonst

sondern seiner andern Gemahlin, der *Agnetis*, Mutter hieß Gertraud, welche eine Tochter Hertzogs, Heinrichs *III.* von Oesterreich aus dem Bambergischen Hause gewesen, und zum andernmale an Marggraf Hermannen von Baaden vermählet worden, welcher mit ihr nur gedachte *Agnetem*, Graf Meinhards *III.* von Tyrol andere Gemahlin erzeugte, wie nachstehende Tabelle deutlicher zeigen wird:

Leopoldus VII. Hertzog in Oesterreich.

Henricus III. — *Fridericus II. Bellicosus.*

Gertraud, Gem. Marggraf Hermanns zu Baaden.

Agnes, Gemahlin Graf Meinhards III. von Tyrol.

Elisabeth, Gemahlin Kayserß Alberti I.

Zu dem ist auch erst noch auszumachen, ob Graf Meinhard diese Elisabeth mit seiner andern Gemahlin, der Agnete, oder vielmehr mit der erstern, der verwittweten Königin, Elisabeth, aus dem Bayerischen Hause, welches *Auentinus* will, erzeuget haben.

Die Umstände waren dißfalls vor dem Kayser so erwünscht, daß, nachdem er alle Hindernisse gehoben, nichts mehr übrig war, als die würckliche Belehnung vorzunehmen, welche denn auch 1282. auf dem Reichs-Tage zu Augspurg in Versammlung vieler Reichs-Stände vor sich gegangen, und also in deren Gegenwart die Hertzoglich-Oesterreichischen Lande nicht zwar Hertzog, Albrechten allein, sondern zusamt seinem Bruder, Hertzog, Rudolphen, beyden zu gleichen Rechten, als eröffnete, und dem Heil. Röm. Reiche heimgefallene Mann-Lehen, verliehen, die Schwäbischen Lande aber insonderheit dem letztern, nemlich Hertzog, Rudolphen, zugetheilet wurden. Wie schmertzlich dieser unfreundliche Vorgang den Hertzogen in Bayern bey so wohl gegründeten Dero Gerechtsamen fallen müssen, ist leichtlich zu ermessen. Sie ermangelten solchemnach nicht, ihr Mißvergnügen öffentlich zu äussern, und ihre Rechte dem gesamten Reiche auf das trifftigste vorzustellen, und unter andern zu Gemüthe zu führen, wie daß ersilichen Dero Voreltern, die Hertzoge in Bayern, sothane Lande aus der Hunnen und anderer ungläubiger Völcker, Händen gerissen, folglich nach allen göttlichen und natürlichen Kriegs- und Siegs-Rechten auf Dero Hertzogliches Haus gebracht, und als ein wahres bonum patrimoniale, et regnum auitum, erworben hätten. Welches denenselben nunmehro um so mehrers wiederum eingeräumet werden müste, als Eingangs erwiesener massen Kayser *Otto I.* Hertzog, Arnulfens, Söhne von diesem ihren angestammten Hertzogthu-

sonst grösten Theils in diesem, und vorigen beyden Capiteln besagten *Auentinum* ausgeschrieben.

Um

me höchst unbefugter Dinge vertrieben, selbige hingegen dadurch, daß sie bey allen und jeden Gelegenheiten in ihre altväterlichen Lande wiederum einzutreten gesucht, auch öffters, wenigstens zum Theil, darinnen sind hergestellet worden, ihre Rechte darauf unversehrt erhalten, und sattsam versichert hätten; endlich auch ihnen, den Hertzogen in Bayern, als die da von dem zweytgebohrnen Sohne Hertzog, Arnulfens, abstammten, alles dasjenige, so etwa zum Praeiudiz, oder Verkleinerung Dero Rechten mittlerweile vorgegangen, weder Schaden, noch Nachtheil gebähren könte. Anerwogen sie, als Descendentes a primis acquirentibus, von diesen allein ihre Rechte herzuleiten, und nach erloschenem ältern Stamme Hertzog, Eberhardens, in die Oesterreichische Lande iure proprio einzutreten hätten. Diß habe Kayser, Friedrich *I.* gar wohl eingesehen, und aus eben sothanen triftigen Beweg-Ursachen in dem denen Hertzogen in Oesterreich 1156. ertheilten Priuilegio, oder Freyheits-Briefe, gantz deutlich versehen, und verordnet, daß sothanes Hertzogthum mit seinen Zubehörden von dem gemeinen Stamme, neulich den Arnulfischen, männlichen Descendenten nicht hinweg kommen solte. Da nun selbige bereits erhärteter massen mit den erloschenen Hertzogen in Oesterreich einerley Abkunfft hätten; so könten ja, ohne die gröste Unbilligkeit, sie nicht so platter Dings vorbey gegangen, und von ermeldter Erbschafft, oder Reichs-Lehen ausgeschlossen werden; da zumaln Kayser, Friedrich *II.* gleich nach Absterben des letztern Oesterreichischen Hertzogs, Friedrichs des Streitbaren, Hertzogen, Otto aus Bayern, auf Verlangen der Stände, zum Regenten der Oesterreichischen Lande geordnet, und dadurch sattsam zu verstehen gegeben, daß er selbigem vor andern ein Recht auf selbige Lande zugestünde. Anerwogen sonst nicht abzusehen, mit was vor Fug Rechtens der Kayser den Bayerischen Hertzog, welcher sich ohnleugbar, als einen Praetendenten, dargestellet, auch schon viele Oerter eingenommen hatte, zu derer sich angebenden anderer weiblichen Praetendenten Nachtheil, zum Verweser des Hertzogthums setzen können. Das Land ob der Ens hätten sie auch allenfalls durch rechtmäßigen Gebrauch der Waffen et vigore occupationis bellicae, ceu titulo iustissimo, an sich gebracht: und wäre solches bey weiten noch nicht eine hinlängliche Vergeltung derer von ihme, Hertzog Ludwigen insonderheit, für Kayser, Rudolphen, und das Reich, verwendeten, unaussprechlich grossen Geld-Summen, und dabey gehabten vielen Unkosten; folglich sie de damno vitando certirten, und Kayser, Rudolphen, am allerwenigsten zugestanden, sie dieser Lande zu entsetzen, und solche seinem Hause zuzuwenden; gleichwie, was die Schwäbischen Lande angienge, selbige ebenmäßig den Hertzogen in Bayern vor dem Hause Habsburg gebührten, und durch feyerliche Schenckungen, auch kräfftigste letzte Willens-Verordnungen der Hertzoge in Schwaben auf sie verstammet wären.

So

Um eben die Zeit wurden auch die Ueberbleibsel von dem ehemaligen Hertzogthume Schwaben, dem Kayserl. Printzen, Rudolphen, mit gleichmäßiger

So lebhafft, so gerecht, so begründet nun alle diese Vorstellungen gewesen: so wären selbige dennoch fruchtloß ausgeschlagen, und hätten bey dem mit Eigenliebe eingenommenen Kayser, und denen entweder durch nahe Verwandschafft, oder sonstige Privat-Absichten auf seine Seite gebrachten anwesenden Reichs-Ständen nichts vermocht. Weßhalben den Hertzogen in Bayern kein anderes Mittel übrig geblieben, als daß sie ihre Rechte durch einen feyerlichen Widerspruch verwahret, und gegen alle Verjährung in Sicherheit gesetzet; welches sie auch würcklich vollzogen, und gleich darauf, ohne sich beym Kayser zu beurlauben, von dem Reichs-Tage hinweggegangen, damit ihre Gegenwart, oder Verweilen, nicht etwa dahin ausgedeutet werden möchte, als ob sie durch ein jedoch allenfalls ihnen auch ohnschädliches Stillschweigen in den so übereilten, und widrig abgefaßten Schluß einwilligten, oder sich ihrer best gegründeten Rechts-Ansprüche auf einige Weise begäben.

Wenn nun eines Theils klar und ausgemachten Rechtens, daß durch eingewandte feyerliche Widersprüche alle Verjährungen gehemmet, und in ihrem rechtlichen Lauffe gehindert werden; zumaln aber wenn die erstere Besitz-Erlangung gleich anfänglich widerrechtliche That-Handlungen und scientiam rei alienae, folglich fidem malam zum Grunde habe, dem Eigenthums-Herrn niemaln einiges Praeiudiz, oder Nachtheil zuwachsen möge: so ergebe sich nunmehr der ohntrügliche Schluß von selbsten, daß, bey so bewandten Umständen des Durchl. Chur-Hauses, Bayern, allergerechteste Ansprüche auf die vom Kayser, *Otto I.* gewaltsam entnommene, und nachgehends auf den gemeinen Arnulfischen Stamm zwar wieder gediehene, jedoch nach ausgegangener ältern Eberhardinischen Linie vom Kayser, *Rudolpho I.* mit eben wenigen Fug vorenthaltene, und auf sein eigenes Haus übertragene Hertzoglich Oesterreichische Lande annoch in voller und ohnverletzter Rechts-Krafft bestimmten; so fort Se. Churfürstl. Durchl. sothanen ohnzweifelhafften Theil und ansehnliche Portion Dero angestammten Patrimonial- und Erb-Hertzogthums dem Haupt-Territorio wiederum einzuverleiben, und auch nur in Anbetracht obiger Rechts-Gründe jetzo in dessen Besitz einzutreten, um so mehrern Fug und Macht hätten, als höchst Dero Vorfahrere, und Hertzoge in Bayern sich ihrer rechtlichen Ansprüche darauf niemaln begeben, sondern selbige bishero erwiesener massen je und allezeit aufrecht erhalten, auch nach erwehnter Kayser, Rudolphs, Belehnung wiederum zu erlangen, zu Zeiten auf Mittel und Wege bedacht gewesen, oder zum wenigsten doch, wenn die bekanntliche Uebermacht der Besitzere, Ertz-Hertzoge von Oesterreich den Rechts-Mitteln keinen Platz gestattet, durch Reverfales, oder Kayserliche Versicherungs Briefe ihre Rechte verwahret, und allen etwa zuwachsenden Nachtheil abgewendet haben. (b)

(b) Der Auctor der Deduction berufet sich hier auf einen Revers, oder Erklärung

mäßiger Genehmhaltung der Reichs-Fürsten, zugewendet, und er damit auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1283. gewöhnlicher massen belehnet. Das Chroni-

klärung Kayserß *Friderici III.* de dato den 3. Febr. 1478. welcher also lautet: Wir Friedrich von GOttes Gnaden, Röm. Kayser ꝛc. bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thuen khundt auermenigklich, nachdem der Hochgebohrne Ludwig, Pfaltz-Grave bey Rhein und Hertzog in Bayrn, Unser lieber Oheimb und Fürste, und das Löblich Haus Bayrn, von Unserm Vorfahrn, Uns und dem Heil. Reich und ander Weise, mit wenigen Gnaden, Freyheiten, Privilegien, alten Herkommen und Gerechtigkeiten, begabt und fürsehen ist, und aber durch Unser Vorfahrn, und Uns in Königelichen und Kayserl. Würden, allerlai Freyhait, Privilegien und Bestätung erworben, und ausgegangen sindt, die vielleicht dem gemelten Unserm lieben Ohaimb und Fürsten Hertzog Ludwigen und dem Haus zu Bayern, an solchen Iren Gnaden, Freyheiten, Privilegien, alten Herkommen, und Gerechtigkeiten, Abbruch, Verletzung und Schaden, bringen möchten, daß Wir, als Römischer Kayser, und des genannten Unsers lieben Ohaimbs, und Fürstens Hertzog Ludwigs demietigen Bete willen, declarirt, georndt, und erklärt haben, declariren, setzen, ordtnen, und erklären auch vor Römischer Kayserl. Macht, wissentlich in Craft dieß Brieves und wollen, daß solch obgeschrieben Unser Vorfahrn und Unser Freyheit, Privilegia und Confirmacion, von wemb die erworben seyn möchten, demselben Unserm lieben Ohaimb und Fürsten, Hertzog Ludwigen seinen Erben, noch dem Löblichen Haus Bayern, an den vorberirten Iren Genaden, Freyheiten, Privilegien, alten Herkommen und Gerechtigkaiten, gantz keinen Abbruch, Schaden, noch Verletzung bringen, sonder sich derselben Irer Genaden, Freyheiten, Privilegien, alten Herkommen und Gerechtigkeiten, gebrauchen solten und mügen, inmassen Sy sich der bisher gebraucht haben, von allermeinigklich ungehindert, doch Uns und dem H. Reich, an Unser Obrigkait und Gerechtigkait ohnschädlich. Mit Uhrkundt dis Brieves besiglet mit Unser Kayserlichen Mayestät anhangenden Insiegl. Geben zu Gretz am 3ten Tag des Monats Febr. nach Christ-Geburthe 1478. Unser Reiche des Römischen im 38. des Kayserthumbs im 26. und des Hungarischen im 19. Jarn.

Oesterreichischer Seits aber repliciret man insonderheit, daß darinnen der Bayerischen Praetension auf Oesterreich mit keinem Worte gedacht werde. Es sey auch nicht zu vermuthen, daß besagter Revers, einer solchen Anforderung wegen, extrahirt und ertheilet, sondern um deßwillen ausgefertiget worden: weiln ermeldter Kayser damals seinem Hause den Ertz-Hertzoglichen Titul beygeleget; welcher also dem Bayerischen an seinen Rechten und Gerechtigkeiten nicht nachtheilig

seyn

Chronicon Auſtrale ad annum 1283. ſchreibet deßwegen alſo: *Rudolphus*, Rex, Auguſtae celebrauit Curiam, vbi *Albertum*, filium ſuum, Ducem Auſtriae

ſeyn ſollen. So viel man auch bemercken könne, habe das Durchl. Haus Bayern, ſeit *Ludouici Seueri* Zeiten, ſich bis auf Kayſers, *Friderici III.* Regierung, wegen der Oeſterreichiſchen Lande gar nicht weiter gereget, wie der Herr Verfaſſer der Deduction ſelbſt eingeſtehe. Dargegen werde auch wol kein Menſch glauben, daß Kayſer, Friedrich *III.* als Beſitzer eines Theils dieſer Lande, ſo einfältig geweſen, und zu ſeinem eigenen gröſten Nachtheil Reuerſales darüber ſolte ausgefertiget haben, die kein Menſch von ihm verlangt. Wobey man zumaln des ſichern Vertrauens lebet, daß das bisherige ruhige und friedliebende Betragen des Durchl. Chur-Hauſes ja nicht dahin wolle ausgedeutet werden, als ob höchſt ſelbiges hierdurch ſeiner Rechten ſich begeben, und auf ſo wichtige Anforderungen verziehen habe: anerwogen nach dem natürl. und aller Völcker Rechten keine derelictio, renunciatio, oder abdicatio dominii, proprietatis et iurium, muthmaßlich gefolgert werden mag, wo des Gegneriſchen Beſitzers Praepotenz und fürchterliche Uebermacht alle Mittel und Wege zu dem Seinigen zu gelangen verſperret, bevorab eine zur Unzeit angeſtellte Klage, oder regende Forderung dem Klagenden mehr Uebels, als Gutes zuziehen, ja vielleicht verurſachen würde, daß der rechtmäßige Eigenthums-Herr ſich ſeiner kläreſten Rechte begeben müſte. Ein kluges und weißliches Stillſchweigen iſt vielmehr in dergleichen Fällen, als das alleinige bewährte Mittel, anzuſehen, wodurch groſſe Fürſten und Herren gar offt ihre Rechte wieder mächtigere Gegner ohnbekränckt erhalten müſſen. Wer wolte aber zweifeln, daß nicht das Durchl. Chur-Haus in Anſehung des Ertz-Hertzoglichen Hauſes, Oeſterreich, Reichs- und Weltkundiger maſſen, ſich unter eben dieſen Umſtänden erfunden habe? Wenigſtens bis zu denen Zeiten Kayſers *Ferdinandi I.* und derer von ſelbigem errichteter teſtamentlicher und anderer Verordnungen, Krafft welcher das Durchl. Chur-Haus die Poſſeſſion ſowol, als das Eigenthum der Oeſterreichiſchen Lande bey dem Manns-Stamme des Ertz-Hertzoglichen Hauſes zwar zu und eingeſtanden, jedoch mit ausdrücklichem Vorbehalt des, exſtincta ſtirpe maſculina, auf dieſe und andere Oeſterreichiſche Lande zu genieſſen habenden Erb- Heim- Rückfalls-Rechts, ſo wie Kayſer, Ferdinand, in ſeiner letzten Willens-Verordnung und Codicill, auch ſonſten die weißliche Vorſehung gemacht, und all-obiges nicht nur beſtätiget, ſondern annebſt klärlichen verordnet hat. Wenn man nun dieſe letztere von den alleinigen rechtmäßigen Eigenthums-Herren, nemlich den Hertzogen in Bayern, aus ſeinen erheblichen Urſachen zu mehrerer Eintracht beyder Durchl. Häuſern, und zu Aufhebung aller Spän- und Irrungen beſchehene Anerkänntniß

ſtriae et Styriae, conſtituit, et *Rudolphum*, filium ſuum, Ducem Sueuiae, curauit. Damit ſtimmen auch die Annales Dominicanorum ad an. 1283. überein

niß dominii et proprietatis terrarum et ditionum Auſtriacarum auf die Seite ſetzet: ſo müſſen vorerwehnte Rechts-Gründe gewißlich um ſo unbeweglicher beſtehen, als die primi acquirentes, Hertzog Albrecht, und Hertzog Rudolph nicht einſtens einen Schatten eines tituli legalis, ac dominii translatiui für ſich hatten, oder doch ſelbigen oben erwieſener maſſen gegen die Hertzoge in Bayern nicht anführen mögen. Denn einmal konte ja Kayſer, Rudolph, ermeldte Lande ſeinen beyden Söhnen unter keinem andern rechtlichen Vorſchub verleihen, als entweder 1) iure agnationis, atque ex pacto, et prouidentia maiorum, oder 2) in Anbetracht eines nach laut des Priuilegii *Friderici I.* von der älteſten Stamm-Tochter herleitenden iuris hereditarii, oder endlichen, weiln ſothane Lande dem H. R. Reich eröffnet worden, ſo fort als heimgefallene Mann-Lehen anzuſehen geweſen, welche der Kayſer mit Einwilligung derer Fürſten und Stände des Reichs mit Fug Rechtens ſeinen beyden Söhnen zuwenden mögen. Daß aber das Durchl. Haus, Habsburg, weder ein Ius agnationis noch pacta, et prouiſiones maiorum für ſich gehabt, iſt auſſer Streit; und wird ſolches wol niemand in Abrede ſtellen. Von einer Oeſterreichiſchen vorgeblichen Erb-Tochter konte weder Hertzog, Albrecht, noch weniger aber Hertzog, Rudolph, einiges Erb-Folgs Recht herleiten. Denn obgleich jener eine Tochter Graf Meinhards von Tyrol, und Enckelin ſchon obberührter Oeſterreichiſcher Hertzogin, Gertraud, zur Gemahlin hatte; ſo mochte doch ſelbige um ſo weniger eine Rechts-begründete Anforderung auf die Oeſterreichiſchen Lande formiren, als bekanntlich Graf, Meinhard, männliche Deſcendenten gehabt, welche allenfalls Hertzog Albrechts Gemahlin ausgeſchloſſen, und vielmehr durch die Hertzogin, und Gräfin von Tyrol, Margaretha Maultaſche, ihre Erb-Rechte nouo titulo auf das Churfürſtl. Haus gebracht haben. Als dem Reich erledigte Mann-Lehne konte Kayſer, Rudolph, die Kayſerliche Lande eben ſo wenig achten: weiln ſonſt nicht abzuſehen, quo iure er König, Ottocarn, der doch ebenfalls eine Inueſtituram Caeſaream vor ſich hatte, für einen ſo gar groſſen Vſurpatorem habe anſehen mögen, am allerwenigſten aber, wie er gleich nach geſchehener Belehnung das Priuilegium Fridericianum beſtätigen, und auf ſein Haus habe deuten mögen: ſintemaln er hierdurch des ſtipitis communis, nemlich die den Hertzogen in Bayern, ex iure agnationis, oder doch geſetzten, mit nichten aber eingeſtandenen Falles, daß ſich keine Agnati vorgefunden hätten, die der Eltern Erb-Tochter, ſeniori filiae competirenden Rechte anerkannt, und ſo in einem, als dem andern Fall ſeiner beyden Söhne, Albrechten und Rudolphen, aller Welt als unrechtmäßige Beſitzer dargeſtellet hat. Anderer

überein. Darinnen aber irren sie mercklich, daß sie glauben, der jüngere Rudolph sey zum Hertzoge in Schwaben gemacht worden. Denn das Schwä-

derer vielen Unförmlichkeiten nicht zu erwehnen, welche sich aus dem gantz ungereimt auf sein Haus gezogenen Priuilegio Fridericiano offenbar ergeben. Es lässet sich ja nicht zusammen reimen, dem Seniori inter Duces Austriae das Dominium terrarum zu erkennen, und dem ohngeachtet das Hertzogthum zweyen Söhnen zugleich, et quidem paribus omnino iuribus zu verleihen; so zwar, daß wenn der Kayser den zweyten, nemlich Hertzog, Rudolphen, innerhalb 4. Jahren, mit keinem Königreiche, oder Fürstenthume versehen würde, Hertzog Albrecht ihme ein Stück Geld, nach Ausspruch des Königs, geben, und bey dessen Entstehung, oder Verzögerung selbigem die Regierung der Oesterreichischen Lande zur Helffte überlassen solte, wodurch der wahre Bestand sothanen Priuilegii allerdings auf einmal zerfallen müsse; Mit was für Augen man also die vom Kayser, Rudolphen, auf dem Reichs-Tage zu Augspurg vorgegangene Investitur ansiehet, so erblicket man nichts, als eine mit dem Deckmantel der bey dasigen Umständen gar leicht zu erhalten gewesener Einwilligung einiger Stände des Reichs bekleisterte, dem Durchl. Chur-Hause Bayern höchst nachtheilige und wissentliche Vorenthaltung derer demselben ohnstreitig gebührenden Hertzoglich-Oesterreichischen Lande, welches vitium radicale, als schon erinnerter massen, unter Kayser, *Ferdinando I.* dadurch endlich gehoben worden, daß mit Einwilligung und Genehmhaltung des Hertzoglichen Hauses Bayern der Besitz auf dem Ertz-Hertzoglich Oesterreichischen Mann-Stamme zwar bestätiget, jedoch nach dessen Abgang die ältere Rechts-Ansprüche nicht nur vorbehalten, sondern mit einem neuen Erb-Folgungs-Rechte auf die Königreiche, Ungarn und Böhmen, nebst dem Ertz-Hertzoglich Oesterreichischen und allerseitig zugehörigen Landen, vermehret worden sind.

Man hat aber Königl. Ungarischer Seits nicht ermangelt, sowol in der vorläufigen Beantwortung, als auch in der Haupt-Deduction Ihro Majest. der Königin von Ungarn und Böhmen darauf zu repliciren. Das Hauptwerck darinnen kommt wol darauf an, daß man dieser Seits nicht zugestehen will, das Durchl. Wittelsbachische Haus habe, als es vom Kayser, Friedrichen, nach der Achts-Erklärung *Henrici Leonis*, die Bayerischen Lande erhalten, solche wieder fordern können, mit alle den Zugehörungen, wie sie ehemals Hertzog *Arnulphus* besessen: weil die Belehnung mit gedachten Landen keine Schuldigkeit, sondern nur ein beneficium des Kayserś gewesen. Mithin hätten auch die Wittelsbachischen Herren damit zufrieden seyn müssen, was ihnen als eine Wohlthat gereichet worden. Ueberdiß aber sucht man Oesterreichischer Seits auch zu behaupten, daß *Ludouicus Seuerus* seinen

Schwäbische Hertzogthum war bereits damals völlig zerstücket. Einer hatte da, der andere dort, ein Stück davon abgerissen, und es war also zertheilet, daß es keinem Hertzogthume mehr ähnlich sahe. Der Kayser war auch nicht im Stande, alles so gleich zu recuperiren, sondern muste mit demjenigen zufrieden seyn, was er ein und andern unrechtmäßigen Händen entrissen. Es war also kein Hertzogthum, Schwaben, mehr vorhanden, und darum konte auch der Kayser seinem Sohne keines geben. Sonderlich hatten die damaligen Grafen von Würtenberg sich in dem unruhigen grossen Interregno vortrefflich wohl vorgesehen, und den Grund zu ihrer heutigen Macht und Ansehen geleget. Darum thaten sie auch *Rudolpho Habsburgico* den meisten Widerstand, und wolten durchaus nichts heraus geben. Die Uebergebung von Schwaben geschahe also, instar feudi noui. Die noch vorhandene Ueberbleibsel machten kaum ein mäßiges Fürstenthum aus. Darum schreibt auch *Petrus ab Andlo:* Quia Sueuis inuitis Dux obtrudi non poterat: *Rudolphus*, Princeps in Sueuia, non Dux Sueuiae, factus est. Denn beydes ist gewaltig von einander unterschieden. Der Dux hatte damals weit mehrere Gerechtigkeiten, als ein Fürst. Alle Fürsten und Grafen des Landes stunden unter dem Hertzoge, u. s. w. Der Vater hat daher auch niemals seinen Sohn einen Hertzog genennet, und *Leopoldus II.* muste noch 1360. bekennen, daß er kein Hertzog von Schwaben wäre. Conf. *Mutius* in Germania Lib. XXV. p. 253. und *Dattius* de Pace publ. Lib. II. cap.

schrifftlichen Consens zur Belehnung der Printzen Kaysers *Rudolphi I.* mit den Oesterreichischen Landen ertheilet, auch so gar sich selbst als Zeuge dem Lehn-Briefe unterschrieben, nichtsweniger seine Nachkommenschafft einige 100. Jahre stille geschwiegen, und dieses fundamentum praetensionis nicht vrgiret, ohngeachtet doch solche Zeiten eingefallen, da sie nicht Ursache gehabt, sich dieser wegen vor der Oesterreichischen Praepotenz zu scheuen. Auch bey denen, seit *Ludouici Senerä* Zeiten, öffters entstandenen Kriegen, zwischen den Oesterreich- und Bayerischen Häusern, hätten die Hertzoge in Bayern mit keiner Sylbe einer Praetension auf Oesterreich und Schwaben, Erwehnung gethan; welches wenigstens doch wol zu solchen Zeiten würde geschehen seyn, wenn sie damals Willens gewesen, eine Praetension auf besagte Lande zu formiren. Vielmehr habe so gar Kayser, *Ludouicus Bauarus* selbst, nach dem Tode Hertzogs, *Friderici Pulchri* die noch übrigen Oesterreichischen Printzen mit den Schwäbischen und Oesterreichischen Landen, ohne alle Reseruation, belehnet, u. s. w. wie solches alles in oballegirten Deductionen umständlicher kan nachgelesen werden, auch künfftig in den neuen Supplementis und Fortsetzung, mit mehrerm soll an- und ausgeführet werden.

cap. 6. p. 272. Die Oesterreichischen Herren in Schwaben haben sich also eigentlich niemals Hertzoge in Schwaben, sondern nur Fürsten, geschrieben und betitteln lassen. Sind sie aber dennoch auch Hertzoge genennet worden, so ist solches darum geschehen; weil sie zugleich Hertzoge in Oesterreich gewesen. Denn es ist anbey auch wohl zu mercken, daß offtgedachter Kayserl. Printz, *Rudolphus von Schwaben*, nebst seinem ältern Bruder, *Alberto*, simultaneè mit Oesterreich, Steyermarck und Crain, inuestiret; gleichwie hinwiederum nur gedachter Albrecht zur gesamten Hand auch mit den Schwäbischen Landen inuestiret worden, dergestalt und also, daß nach Abgang des einen der andere in besagten Landen succediren solte, vt testatur *Albertus Argentinensis* p. 101. Conf. quoque *Lambecii* Commentarius in Biblioth. Vindobon. Tom. III. p. 330. Eben dieser *Albertus Argentinens.* meldet auch ausdrücklich, daß Kayser Rudolph die Sache wegen Schwaben ebenfalls auf den Reichs-Tag gebracht, und die Einwilligung der Stände darzu erhalten, daß er seine Söhne auf besagte Weise mit den nur gedachten Landen belehnen durffte. Aber nun möchte man anbey doch wol fragen: wie denn dieses das Reich habe zugeben können: da doch der letzte Besitzer der Schwäbischen Lande, *Conradinus*, dieselben seinen Vettern, den Hertzogen in Bayern, *Ludouico Seuero*, und *Henrico*, geschenckt hatte? Oesterreichischer Seits wird darauf geantwortet: diese Lande wären ohnstreitige Reichs-Mann-Lehen gewesen, die der letzte Besitzer keinesweges, ohne ausdrückliche Einwilligung des Kaysers und Reichs, zu Recht beständiger Weise alieniren können. Und also wäre die Donatio *Conradini* ipso iure null und nichtig. Zudem wären in den Troublen des grossen Interregni, und nach dem Tode *Conradini*, die Schwäbischen Lande in die Rappuse gerathen, und hätten erst von dem Kayser und Reiche wieder erobert werden müssen. Mithin habe sich ja das Reich allenfalls iure belli, et victoris, der Lande wieder anmassen können, nachdem es dieselben den unrechtmäßigen Besitzern entrissen. In dieser Absicht hätten auch wol die Bayer-Fürsten vieles wieder heraus geben müssen von den Schwäbischen Landen, deren sie sich ebenfalls bereits angemasset; wenn der Kayser nach der Strenge mit ihnen verfahren wollen. Darum hätten sie lieber gantz stille geschwiegen; und man finde nicht, daß sie sich auch dieserwegen gereget, als die Kayserl. Printzen mit den Schwäbischen Landen belehnet worden. Sie wären vielmehr froh gewesen, daß sie behalten dürffen, was sie gehabt. Ja *Ludou Seuerus* habe so gar dem Kayser *Rudolpho* die Grafen von Würtenberg, und deren Alliirte, bekriegen, auch ihnen einige, unrechtmäßiger

Weise, an sich gerissene Stücke Landes wiederum entziehen helffen. Es sey dahero auch wol zu glauben, daß die oben beygebrachte Kayserl. Confirmation der Conradinischen Schenckung eigentlich nur die Allodial- und eigenthümliche Lande betroffen habe. Denn wie hätte doch auch der Kayser durch seine einseitige Confirmation dem Reiche ein so grosses Lehen vergeben, und entziehen können? Man finde aber nirgendswo, daß das Reich in nur gedachte Kayserl. Confirmation gewilliget. Vielmehr lasse sich der Dissensus daraus deutlich genug abnehmen; da die Reichs-Stände vielmehr in die Belehnung des Kayserl. Printzen mit den Schwäbischen Landen gewilliget. (*) Ueberdiß sey nicht wenig zu bewundern, daß Kayser *Ludovicus*

(*) Die Bayerische Deduction der Ansprüche auf die Oesterreichische Erb-Lande, die 1741. zum Vorschein kam, vrgirt gleichwol auch diesen Punct in dem zweyten Absatz, wo der Verfasser §. 8. sqq. sich unter andern also dieser wegen vernehmen lässet: Jedoch konten die Hertzoge in Bayern eine so wichtige Verlassenschafft nicht so schlechthin in den Wind schlagen, oder sich derselben so platter Dinge begeben. Derohalben Hertzog, Ludewig, kurtz nach vollzogener Wahl Königs, Rudolphen, angelanget, um die Donationes, oder Vermächtnisse *Conradini*, von Kayserl. Amts wegen, zu bestätigen, und ihme zur Besitz-Erlangung sothaner Hohenstauffischer Lande behülfflich zu seyn. Das erste geschahe 1273. nicht nur von dem Kayser, sondern annebst von allen Churfürsten, und gar vielen Ständen des Reichs, aufs feyerlichste. Zu dessen Vollstreckung Kayser, Rudolph, An. 1277. gleich nach vollendetem Böhm. Kriege, denen, zur Zeit des Interregni eingeschlichenen, oder mit Gewalt eingetretenen Besitzern die unrechtmäßiger Weise occupirte Lande, mit Hülffe und Beystand Hertzog, Ludwigs aus Bayern, wieder abgenommen; mithin seinem Kayserl. Amte in so weit ein Genügen gethan hat. An statt aber, daß sothane Lande nunmehro denen rechtmäßigen Herren, und Eigenthums-Herren, nemlich denen Hertzogen in Bayern, eingewiesen und zu erkannt werden sollen: wurden selbige auf dem 1182. zu Augspurg gehaltenen Reichs-Tage des Kayserß zweytgebohrnem Sohne, Hertzog Rudolphen, verliehen, und so mit, eben wie die Hertzoglich-Oesterreichischen Lande, höchst unbilliger Weise, und zum grösten Nachtheile des Hertzoglichen Hauses, Bayern, auf das Haus, Habsburg, gebracht; und den Hertzogen in Bayern kaum dasjenige gelassen, was sie schon längst eigenthümlich erlangt, und mit grossen Geld-Summen, ja Gut und Blut erworben hatten. Wie unfreundlich sich Kayser, Rudolph, hierdurch abermals gegen seinen Beförderer und Wohlthäter, Hertzog Ludwigen, aus Bayern, ja gegen sein eigenes Blut, erwiesen, giebt man einem jeden Unpartheyischen zu überlegen anheim. Zumaln kan man nicht fassen, wie der Kayser seiner und des Reichs vor noch nicht 10. Jahren ertheilten Confirmation so gar uneingedenck seyn können, um anjetzo selbige ausser aller

Acht

tus Bauarus, der doch ein leiblicher Sohn *Ludou. Seueri* gewesen, mithin von dergleichen Ansprüchen seines Hauses vollkommen hätte müssen unterrichtet gewesen seyn, wenn dieselben damals existirt, oder gemacht worden wären, gleichwol selbst 1331. Hertzog *Ottonem* von Oesterreich nicht nur mit den übrigen Oesterreichischen, sondern auch insonderheit mit den Schwäbischen Landen belehnet, und sich dieser letztern wegen ausdrücklich folgender Formalien bedienet: Nec non Comitatus, ac dominia, et omnia iura, et bona feodalia, quocunque censeantur nomine, quod vel quae dicti duces ac progenitores ipsorum hactenus ab Imperio tenuerunt, et possiderunt, in Sueuia, in Alsatia et alibi contulimus, et conferimus in foedum, cum omnibus iuribus, libertatibus, consuetudinibus, sicut tempore diuorum antecessorum nostrorum Imperatorum, vel Regum, eadem feoda tenuerunt, et possiderunt etc.

Doch genug hiervon. Wir müssen nun wiederum zu der rückständigen Geschichte unsers *Ludou. Seueri* schreiten. Dieser machte nemlich auch 1283. den 5. Calend. Febr. einen Heinrich von Reichenbach in Sylua Otton. zu seinem Castellan, oder Burggrafen zu Weinheim auf der Berg-Strasse, unter der Bedingung, vt apud Winheim resideat, et sibi assistat vt fidelis Castellanus, et Palatinus ipsi pro Burghuta 40. libras Hallenses dedit, quas in reditibus apud Morilbach (Merlebach) deputauit, wie Tölner in Cod. Diplom. Palat. sub num. 108 p. 76 angemercket, und zugleich bezeuget, quod in eadem charta *Henrici* quoque *Sachsenhusii* mentio fiat, qui appellatur Procurator Comitis Palat. circa Rhenum generalis. Nach diesem

Acht zu lassen, und die den Bayerischen Hertzogen unstreitig zustehende, und allstündlich namhafft zu machende ansehnliche Patrimonial-Lande, Lehen- und andere Güter, gleichsam durch einen Macht-Spruch ohne Recht und Gerechtigkeit abzuerkennen. Wodurch jedoch der Bayerischen Hertzoge gerechtesten Ansprüche um so weniger bekräncket, oder geschmälert worden, als sie selbige schon erinnerter massen gegen alles dasjenige, so auf dem Reichs-Tage damalen zu ihrem Nachtheil beschlossen, oder verhandelt worden, ihre Protestation eingewendet, und so fort alle Dero Rechte aufs beste verwahret, seithero auch derselben sich im mindesten nicht begeben haben; wie aus demjenigen sattsam abzunehmen ist, was im vorigen Absatze deshalber an- und ausgeschlossen worden. Nemlich eben die Praepotenz, so den Hertzogen in Bayern, in Ansehung der Oesterreichischen Lande im Wege gestanden, hat selbige nicht minder in ein Unvermögen gesetzt, diese ihre Schwäbische Lande zu vindiciren. Und eben die Klugheit, so alldorten das bisherige Stillschweigen erfordert, hat solches auch in Betracht dieser Rechts-Anforderungen erheischet.»

sem gieng Ludewig 1286. mit seinem Herrn Schwieger-Vater, Kayser *Rudolpho I.* nach Prag, woselbst den 18. Jan. das Beylager seiner Gemahlin Schwester, der Kayserl. Printzeßin, Jurhä, mit dem jungen Böhmischen Könige, *Wenceslao*, mit grosser Pracht vollzogen wurde. Wie denn *Dubravius* bezeuget, daß dabey täglich an die 100000. Menschen herrlich und wohl tractirt worden wären. Es war aber ein grosses Glück, daß der Kayser, und unser Ludewig, mit einigem Volcke zugegen war. Denn es entstund ein Tumult. Die hinterlassene Wittwe *Ottocari*, Namens *Cunegunda*, hatte sich wiederum an den *Zavisium* von Rosenberg vermählet, und suchte das Reich an sich zu ziehen; wenn sie gleich auf solche Weise ihren leiblichen Printzen, den jungen *Wenceslaum*, darum bringen solte. Sie hatte sich auch würcklich schon einen zahlreichen Anhang gemacht, welcher jetzo noch bey dem Beylager *Wenceslai* Lermen erregte; ob gleich die *Cunegunda* bereits vor einem Jahre Todes verblichen war. Allein der Kayser unterdrückte, mit Beyhülffe *Ludou. Seueri*, durch kluge Anstalten den Tumult gar bald glücklich, und die Urheber wurden alsdenn empfindlich gestraft, auch selbst der *Zavisky* von Rosenberg enthauptet. Nach dieser Expedition gieng unser Hertzog, Ludewig, mit dem Kayser nach Nürnberg, wo damals ein grosser Reichs-Tag gehalten wurde. Alsdenn halff er auch dem Kayser Lauterburg, eine Bischöffl. Speyerische Stadt, etliche Wochen lang, belagern, und zog hernach mit ihm wider Graf Eberharden von Würtenberg zu Felde. Denn dieser hatte bishero dem Kayser noch kein gutes Wort gegeben, und war fast der eintzige im Reiche, der das Hertz fassete, sich ihm zu widersetzen. Nicht nur weigerte er sich, dasjenige heraus zu geben, was er bey den vorigen innerlichen Troublen weggeschnappet, sondern sahe auch unter der Hand immer noch, wo er etwas erhaschen konte. Darum hielte Kayser Rudolph endlich vor nöthig, denselben mit hinlänglicher Macht zu Paaren zu treiben. Er that ihn zu dem Ende in die Acht, und überzog ihn mit Hertzog Ludwigen, dem Pfaltzgrafen am Rhein. Stuttgard wurde unter andern bey der Gelegenheit 20. Wochen lang belagert, und zuletzt genöthiget, sich zu ergeben, worauf es bis auf den Grund verheeret, und niedergerissen wurde. Ob nun also zwar gleich die Würtenbergischen Lande ziemlich mit genommen wurden; so achtete solches doch Graf Eberhard wenig, oder nichts, sondern fuhr immer noch in seiner Widersetzlichkeit fort. Allem Ansehen nach mochte auch wol der Kayser seine politischen Ursachen haben, warum er ihn nicht mit mehrerm Ernste angriff, und gäntzlich aufrieb. Denn die Marggrafen von Baaden hielten

ten es auch mit dem Würtenberger, und machten ein grosses Geschrey im Reiche, gleich als hätte sie der Kayser nur um des willen angegriffen, damit er sich und sein Haus durch ihre Länder bereichern möchte. Darum schreiben auch die Historia Austral. plenior, und die Annall. Colmar. ad ann. 1276. 1278. und 1286. daß Rudolph zwar obermeldte Principes ad obsequium gebracht, sed tantum, in quantum potuerit. Conf. quoque Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oester. Lib. I. cap. 13. et 14. Der Kayser ließ es also dißmal bey der Züchtigung bewenden, zumaln da ihm auf die letzt Graf Eberhard zu Fuse fiel, und um Gnade bat; ob ihm gleich solches nicht zu Hertzen gehen mochte. In eben demselben Jahre 1286. ist Pfaltzgraf Ludewig auch einmal zu Lengefeld gewesen, wie *Leodius* de antiq. Heidelb. p. 298. gewiesen hat. Mitten im Heumonate selbigen Jahrs fiel ein grosser Schnee im Bayer-Lande, welches was sehr rares war. In folgendem Jahre hergegen machte Hertzog Ludewig Graf Adolphen von Nassau, der hernach Kayser wurde, zu seinem Burggrafen in Guttenberg unter gewissen Conditionen, welche in dem von besagtem *Adolpho* darüber ausgestellten Reuers folgender massen beniemet sind: Nos *Adolfus*, Comes de Nassowe, tenore praesentium notum facimus vniuersis, quod Illustris Dominus noster *Ludouicus*, Comes Palat. Reni, Dux Bawariae, datis nobis ducentis Marcis denariorum Colonienſium, nos ad Castrum suum in Cuba in suum recepit Castellanum, sub forma et conditionibus, infra scriptis, videl. quod sibi ad idem castrum locemus probum et honestum militem, ad hoc ei placentem inibi frequenter cum corporali residentia remansurum, et tempore necessitatis, cum sibi nostri ipsius praesentia oportuna fuerit, ibidem residebimus propria in persona honorem suum pro nostris viribus defensuri. Praedictas etiam ducentas marcas denariorum Colon. per praedictum Dominum nostrum ratione dicti Castralis beneficii nobis datas, sibi per redditus viginti Marcarum eorundem Denar. Colon. tenemur compensare. Et eosdem redditus nos, aut filius noster, qui nobis in hereditate, aut Dominio nostro, succesſerit, ab eo, et suis heredibus, pro Castrali beneficio possidere. De terminis vero solutionis dictarum CC. Marcarum nobis per eundem Dominum nostrum pro dicta Castellania datarum, arbitrio strenuorum virorum, *Henrici de Sachsenhusen*, vice-Domini ipsius Domini nostri in Reno, *Dudonis de Stegen*, et *Henrici de Gerhartstein*, nos duximus submittendos Ita quod nobis soluantur in terminis, qui per eosdem fuerint constituti. In cuius rei testimonium praesentes damus, nostri sigilli robore communitas. Datum apud Herbipolim. Anno Dom. MCCLXXXVII. 5. Kalend. April.

Vid. Schilters Commentar. ad Ius Alleman. Feud. cap. 136. p. 440. Conf. quoque *Toelneri* Hist. Palat. in Cod Diplom. num. 108. p. 76

Nach diesem gieng 1288. unser Ludewig mit dem Kayser nach Burgundien zu Felde, und halff ihm im Monat Julio, Besançon, und Mümpelgard belagern und erobern. Von dar gieng alsdann der Marsch nach den Niederlanden, und unser Pfaltzgraf war hierbey allenthalben vor andern seinem Herrn Schwieger-Vater, dem Kayser, zur Seite. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 10. §. 20. p. 679. und *Toelneri* Hist. Palat. cap. 19. p. 412.

Als hierauf 1289. die Gemahlin Hertzogs *Ottonis* in Bayern mit Tode abgieng, und ihr Bruder, Hertzog, *Albertus*, von Oesterreich den Dotem wieder zurück forderte, folglich deßwegen ein Krieg zwischen Hertzog Albrechten, und Hertzog Heinrichen, entstunde, von welchem unten ein mehrers gedacht werden soll; so wurde endlich die Entscheidung dieser Zwistigkeiten dem *Ludou. Strenuo* aufgetragen, welcher auch beyde Partheyen glücklich aus einander setzte. Nichtsweniger brachte er es durch seine Vermittelung dahin, daß sein Bruder, Hertzog Heinrich, und Ertzbischoff, Rudolph, zu Saltzburg, welche beyde einander auch 1285. in die Haare gerathen waren, einen Waffen-Stillstand bis auf den Febr. 1290. eingiengen. Eben damals hatte zu München eine Frau den Juden ein kleines Kind verkaufft, welche es hernach mit Nadeln zu tode gestochen, und das Blut ausgesogen, wie man sie wenigstens beschuldigte. Als die Begebenheit offenbar wurde; rottirte sich gar bald der gemeine Mann zusammen, und gerieth darüber in die Wuth. Ueberall wurden die Juden aufgesucht, und ihnen ohne Barmhertzigkeit der Tod gedrohet. Ob nun gleich Pfaltzgraf Ludewig der Strenge, welcher eben damals persöhnlich in München zugegen war, alle bestmöglichste Anstalt vorkehren ließ, den rasenden Pöbel im Zaume zu halten; so halff doch alles dieses nichts bey dem unbändigen Volcke. Als dahero solches die Juden merckten, retirirten sie sich in solcher äussersten Gefahr alle zusammen in ihre Synagoge zu München, und der Hertzog gedachte sie auch daselbst desto füglicher zu schützen. Allein der Auflauf wurde nur desto grösser. Ja der wütende Pöbel steckte endlich gar die Synagoge in Brand, und ließ nicht eher nach, als bis dieselbe mit 180. Juden gäntzlich verbrannt war. Man hat hernach eine Kirche daselbsthin erbauet, welche dem heiligen Berge zu Andechs gehöret.

Zu Ende des Jahrs 1289. wurde in Nürnberg ein Turnier gehalten, bey welchem sich auch der älteste Printz unsers Ludewigs, der *Ludou. Iu-*

nior,

nior, den er mit der Schlesischen Gemahlin, *Anna*, erzeuget hatte, einfand, aber so unglücklich war, daß ihn Graf, *Crato*, von Hohenlohe mit der Lantze eine Wunde beybrachte, an welcher er 10. Tage hernach seinen Geist aufgeben muste. Es ist von diesem Printzen, seiner Geburt und Absterben oben schon hinlängliche Nachricht ertheilet worden. Ich erinnere demnach nur noch so viel anbey, daß er in dem Closter Fürstenfeld bey seiner Mutter begraben lieget, und daß ihm *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 10. §. 15. p. 684. ein grosses Encomium beyleget, wenn er von ihm also schreibet: Princeps mirae frugalitatis atque continentiae, parco ac parabili cibo contentus, sexto ac septimo die piscibus, vino, caeteris gulae irritamentis, abstinebat. Abstemius saepe iniit conuiuium, conuiuas operto poculo sibi aquam propinari iubens, fefellit. In templo deuotissime supplicabat. Malo, inquit, conticere, quam precularum murmure, quas nullus superum, ne ego quidem intelligam, Duum aures obtundere, ad iracundiamque Deum irritare. Sonst soll zur selben Zeit Pfaltzgraf **Ludewig**, und sein Schwager, Hertzog *Albertus*, **von Oesterreich**, wie auch Graf **Meinhard von Tyrol**, ein Bündniß zusammen geschlossen haben, wie *Auentinus* Lib. VII. cap. 10. §. 13. p. 684. wissen will, und hernach Tölner in Hist. Palat. cap. 19. p. 413. nachgeschrieben hat. Keiner von beyden aber kan angeben, worinnen diß Bündniß eigentlich bestanden, und gegen wen es gerichtet gewesen.

Das folgende Jahr 1291. ereigneten sich ein Paar merckwürdige Todes-Fälle. Denn nicht nur unsers *Ludou. Seueri* Bruder, **Heinrich**, gieng im Februar. aus dieser Welt, sondern auch sein Schwieger-Vater, Kayser *Rudolphus Habsb.* erblaßte im Julio zu Germersheim. Tölner will l. c. wissen, daß **Ludewig**, und dessen Gemahlin, die **Mechtild**, nebst deren Schwester, beym Absterben ermeldten Kaysers, auch nachgehends bey der Leichen-Bestattung zu Speyer zugegen gewesen wären, welches endlich auch wol zu glauben ist. Hierauf nun trat **Ludewig** das Reichs-Vicariat in dem Interregno an, welches gantzer 6. Monate lang währete, binnen welcher Zeit er sich beständig in den Pfältzischen Landen aufhielt, und dargegen seinen ältesten Sohn, *Rudolphum*, zum Administrator seiner Bayerischen Lande verordnete. Er muß aber auch schon vorhin fast das gantze Jahr über in der Pfaltz sich aufgehalten haben. Denn wir finden, daß er bereits im Februario der Stadt Heidelberg die Gnade erwiesen, und ihr eine gewisse Steuer auf selbiges Jahr erlassen, die 400. Hallische Pfund betragen. Der darüber ausgestellte Schein nur ermeldter Stadt giebt folgende nähere Nachricht hiervon: Nos scultetus, scabini et vniuersi ciues in Hai-

delberch, tenore presentium profitemur, quod, cum Sereniſſimus Dominus noſter, *Ludouicus*, illuſtris Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, inſpectis noſtris defectibus, quos ſuſtinuimus, hanc nobis gratiam fecerit, quod in proximo feſto B. Martini, et in ſubſequenti termino, pro peticione (die Beed vulgo) quolibet anno de quadringentis libris Hallenſibus ſtare vult contentus, nos e conuerſo promiſimus et promittimus per preſentes, quod et eandem ſummam quadringentarum Librarum annis ſingulis in dicto termino perſoluamus, dantes ei in teſtimonium preſens ſcriptum. Dat. Heydelberg, MCCLXXXIX. 16. Kalend. Martii. Conf. *Freheri* Origg. Palat. in Append. p. 303. cap. 20. wo er zugleich meldet, daß dieſer Original-Reuers der Stadt Heidelberg mit einem Siegel verſehen von Goldgelben Wachſe, worein ein einköpffiger Adler gedruckt, und dabey die Worte zu leſen: Sigillum ciuitatis, Haidelberch. Bald darauf im Monate April 1297. ſtellte auch der junge König, *Wenceslaus*, ſeinem Vetter und Schwager, unſerm Pfaltzgraf Ludwigen, einen beſondern Conſens aus über die vorhin mehrmals gedachte Conradiniſche Schenckung einiger Schwäbiſchen Städte und Ländereyen, worbey er ſich ausdrücklich reuerſirte, daß er mit derſelben, und auch mit der Kayſerl. Beſtätigung vollkommen zufrieden ſey, und nichts dargegen einzuwenden habe. Ich vermuthe alſo, daß damals bereits etwas müſſe gegeben, oder doch Pfaltzgraf Ludwig, der Schwäbiſchen Lande halber, ſo was beſorget haben, deßwegen er ſich auch durch dieſe Einwilligung des Königs in Böhmen noch mehr, und beſtmöglichſt, proſpiciren wollen. Indeß werden aber die Oerter, welche *Conradinus* dem Hauſe Bayern geſchenckt, mercklich anders angegeben, als ſie in dem oben beygebrachten Schenckungs-Inſtrumento ſelbſt, und der Kayſerlichen Confirmation deſſelben beniemet worden. Folgendes von mehr gedachtem Könige in Böhmen darüber ausgefertigte, und anbey merckwürdiges Diploma, welches *Gewoldus* in ſeinem Buche de Septemuiratu cap. 9. durch den Druck bekannt gemacht hat, giebt umſtändlichere Nachricht hiervon: Nos *Wenceslaus*, Dei gratia Rex Boem. Dux Cracouiae et Sandomirie. Marchioque Morauie, Sacri Romani Imperii Princeps, et Pincerna, notum facimus vniuerſis, tenorem praeſentium inſpecturis, tam praeſentibus, quam futuris, quod nos confirmationem, ratihabitionem, et approbationem Sereniſſimi Domini noſtri et Patris kariſſimi, Domini *Rudolphi* incliti Rom. Regis ſemper Auguſti quas illuſtri Principi, *Ludouico*, Comiti Palatino Rheni, Duci Bauariae, conſanguineo et affini, tanquam fratri noſt. Kariſſimo, fecit de bonis quondam *Conradi*, filii olim Regis, *Conradi*, nati pie memorie

Fride-

Friderici, quondam Imperatoris Romani, videlicet oppido Schongow, castro Reitengow, Ambergow. curia super monte. curia Stauffe, villa Iglingen, villa Durncheim, villa Möringen cum toto Heybische. castro Swabekke, castro et oppido Swebis werde. castro Capfheim, oppido nouo foro, cum toto officio Perengow, nouo castro et castro Schouenberg, quae praedictus Rex, *Conradus*, pro dote et in dotem, *Elisabeth*, vxori suae, matri videlicet *Conradi* sui filii praedicti, ac illustrium Principum, praedicti Domini *Ludouici*, et felicis recordationis Domini *Henrici*, Ducum Bawar. sorori assignauit. et de omnibus bonis suis aliis patrimonialibus, siue aliis quibuscunque ad ipsum de iure proprietatis titulo pertinebant eidem Duci, *Lodwico*. per predictum *Conradum*, nepotem suum, predicti Regis, *Conradi*, filium, datis et traditis, nec non cessionis et donationis omnium bonorum suorum feudalium facte eidem Duci, *Lodwico*, per predictum nepotem eius, *Conradum*, de Aduocatia Hersprukke, et Vilsekke, Amberch, Awrhach, cum castro, Hohenstain, et omnibus pertinentiis omnium praedictorum, tam in bonis, quam hominibus. quae predictus Rex, *Conradus*, pater *Conradi* praedicti a Babenbergensi Ecclesia habuit in feodata, sicut haec omnia in ipsius Domini nostri Regis, *Rudolphi*, patentibus instrumentis expressa, et per eundem Dominum Regem, *Rudolphum*, facta sunt, approbamus, et nostrum eis praebemus assensum, presentium literarum testimonio, quas ad maiorem cautelam sigillis nostris iussimus sigillari. Datum Pragae Anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo primo 17. Kal. Maii, indictione quarta.

Ferner so machte Pfaltzgraf Ludwig auch den damaligen Graf, *Walrabum* von Zweybrücken, im Monat Iulio 1291. zu seinem Castellan und sogenannten Burgmann. Schilter hat den darüber von ermeldtem Grafen ausgestellten Lehns-Revers seinem Commentario ad Ius Aleman. feudale ad cap 136. p. 440. einverleibet, woraus man die beyderseits bedungene Conditiones ersehen kan. Es lautet demnach gedachter Revers, wie folget: Nos *Walrabus*, *Comes de Zwainbrucke*, notum facimus praesentium inspectoribus vniuersis, quod Magnificus Princeps, Dominus noster *Ludewicus*, Illustris Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, ad oppidum illustrium Dominorum nostrorum, *Rudolfi*, *Ludewici*, et *Ludwici*, fratris sui, filiorum suorum, videlicet nouam ciuitatem, sitam vltra Rhenum. pro eisdem filiis suis, pro CCL. marcis denariorum Colonienſium, qui in vsu fuerint, pro Castrensi nos obtinuit, et *Burchmanno*, et nisi necessitas ingruerit. in quo casu pro defensione eiusdem oppidi aderimus per nos ipsos, pro nobis ponemus

mus honestum militem, qui, prout moris est, habeat ibi residentiam corporalem, etc. Datum An. Dom. MCCXCI. 4. Kal. Augusti.

Diese Urkunde ist um deßwillen auch merckwürdig, weil darinnen verschiedener Kinder *Ludouici Seueri* gedacht werden, woraus man einige wichtige Folgen, und Entdeckungen, machen kan. *Rudolphus* war nemlich derjenige, welcher nach diesem *Balbus* zugenamet wurde, und dem Vater in der Regierung der Rheinischen Pfaltz folgete. Hernach ist der eine *Ludouicus* kein anderer, als derjenige älteste Sohn Hertzogs, *Ludouici Seueri*, welchen ihm die Schlesische Gemahlin, *Anna*, gebohren, und der vorhin erwehnter massen bey dem Turnier zu Nürnberg soll tödlich verwundet worden seyn, daß er daran an. 1290. seinen Geist soll haben aufgeben müssen. Der Dritte, *Ludouicus*, frater luus, ist der jüngste Sohn *Ludouici Strenui*, und nachheriger Kayser, *Ludouicus Bauarus*. Da nun also in dieser Urkunde des ältesten Ludwigs ausdrücklich gedacht wird, welchen die Schlesische Gemahlin *Ludouici Strenui, Anna*, auf die Welt gebohren; so folget daraus unwidersprechlich, daß derselbe den 4. Kal. Aug. 1291. da nemlich die Urkunde ausgefertiget worden, annoch am Leben müsse gewesen seyn. Denn es ist gar nicht glaublich, daß Graf, Walrabe, von Zweybrücken, in dem Revers desselben mit würde gedacht haben, wenn er bey Ausstellung der Urkunde bereits wäre gestorben gewesen. Nun habe ich oben schon angeführet, daß die Scribenten, wegen Absterben dieses Bayerischen Printzens, gar zu sehr von einander unterschieden sind, und einige selbiges bereits ins Jahr 1287. andere dargegen ins Jahr 1288. noch andere ins Jahr 1289. wiederum einige ins Jahr 1290. und endlich einige ins Jahr 1291. setzen; auch daß *Ioannis* es mit denjenigen hält, die 1290. darzu bestimmen. Allein nunmehro macht mich das hier angeführte Diploma fast völlig glaubend, daß das Chronicon Elwangense p. 457. es am besten getroffen: weil es behauptet, daß besagter Printz, Ludwig, erst 1291. aus dieser Welt gegangen. Und zwar könte solches auch laut des Diplomatis keinesweges vor dem Monate Iulio ermeldten Jahres geschehen seyn.

Indessen gieng das Interregnum und Reichs-Vicariat unsers Pfaltzgrafens, *Ludouici Seueri*, nicht so gar ruhig zu, als er wol mochte gewünschet haben. Sonderlich in Bayern ereigneten sich allerhand Verdrießlichkeiten, wo er seinen ältesten Sohn, *Rudolphum*, zum Gouverneur und Administrator gesetzet hatte. Dieser ließ dahero überall in den Landen des Rheinischen Vicariats solches bekannt machen; gleichwie heutiges Tages etwa in solcher Absicht die Vicariats-Patente affigiret werden. Mithin ließ

er

er auch dem Bischoffe, und der Stadt, Augspurg, bedeuten, daß sie seinen Vater, als Reichs-Vicarium agnoscirẽ, und demselbigen schuldigen Gehorsam leisten solten. Allein die Augspurger waren vorhin schon mit Pfaltzgraf, Ludwigen, nicht allerdings zufrieden gewesen, und wolten dahero auch jetzo von seinem Vicariat weder was wissen, noch hören. Und da sie sich leicht die Vorstellung machen konten, daß ihnen dergleichen Widersetzlichkeit nicht ungenossen hinaus gehen würde; so setzten sie sich bey Zeiten in gute Verfassung, machten auch einen alten abgesagten Feind des Hauses Bayern zum Commendanten der Stadt, welchen *Auentinus Hainricum*, Burgionum Praefectum, nennet. Der junge Pfältzische Printz, Rudolph, hergegen, bauete ihnen am Lech-Fluß, in die Zugänge des Gebirges, das Schloß, Füssen, vor die Nase hin, um sie dadurch desto eher in dem Zaum zu halten. Allein die Augspurger thaten einen mächtigen Ausfall, und verjagten die Besatzung des Schlosses gar bald, rissen auch dasselbe mit seinen Befestigungs-Wercken darnieder, und machten alles dem Erdboden gleich. Hierdurch wurde Rudolph vollends dermassen erbittert, daß er völlig beschloß, die Stadt, Augspurg selbst, mit Sturme zu erobern, weßwegen er auch seine Truppen besonders beschenckte; um ihnen desto mehrern Muth zu machen. Aber da mengten sich nun seine Vettern, Otto, Stephan und Ludwig, des letztverstorbenen Hertzogs Heinrichs in Nieder-Bayern, hinterlassene Printzen, mit denen also Rudolph Geschwister-Kind war, in das Spiel. Gleichwie nemlich ihr Vater, mit seinem Bruder, *Ludouico Seuero* immer Händel anfieng; also setzten die Kinder nunmehro die Zwistigkeiten fort. Jetzo erneuerten sie den Streit wegen der Titulatur, und wolten *Rudolpho* nicht zugestehen, daß er, nebst dem Pfaltzgräflichen auch den Titel eines Hertzogs in Bayern führen solte, und droheten, wenn er solches nicht unterlassen würde, ihn durch Gewalt der Waffen darzu zu bringen. Ja sie machten bereits mit denen Feindseligkeiten einen Anfang. Hierdurch wurde dannenhero der junge Rudolph genöthiget, mit den Augspurgern, bis zur Ankunfft seines Vaters, einen Waffen-Stillstand einzugehen. Anbey berichtete er dem alten Ludwig, was für neue Zwistigkeiten sich mit den Vettern in Bayern ereignet hätten. Dieserhalben nun gieng *Ludouicus Seuerus* aufs eiligste in eigner Person nach Bayern. Seine gantz unvermuthete Ankunfft daselbst setzte die Feinde in nicht geringes Erstaunen. Seinen Vettern sagte er rund heraus, daß er den nun schon so viele Jahre her geführten Titel eines Hertzogs in Bayern nimmermehr ablegen, sondern ehe das äusserste deßwegen abwarten würde. Er halte

sich

sich auch vollkommen darzu berechtiget. Denn er habe zwar mit ihrem Vater die Lande, nicht aber auch die Hertzogliche Würde getheilet; und er wolte ihnen dahero wohlmeynend rathen, daß sie es darbey lassen möchten, wie sie es gefunden hätten; und also solten sie nur immer besagte Würde mit ihm fernerhin coniunctim führen. Die Printzen mochten nun etwa wol reifflicher überlegen, daß sie in dem Stücke nicht viel ausrichten würden. Denn ihr Vetter war ihnen allzumercklich überlegen. Nebst seiner eigenen Macht stund er auch mit seinen Schwägern, Hertzog **Albrechten**, und Graf **Meinharden** zu Tyrol, in einem genauen Defensiv-Bündnisse, welche ihm, bedürffenden Falls, mit ihren Truppen zu Hülffe kommen musten. Ermeldte Printzen liessen dahero diese Sache in suspenso, und suchten sich dargegen an Hertzog **Albrechten** in Oesterreich zu rächen. Pfaltzgraf **Ludwig** aber schaffte sich auch die Augspurger geschwinde vom Halse, um auf den Nothfall freye Hände zu haben. Er schloß nemlich mit ihnen einen noch so ziemlich reputirlichen Frieden, krafft dessen die Gefangenen von beyden Seiten, ohne Entgeld, auf freyen Fuß solten gestellet werden, **Ludewig** hergegen Caution machen muste, daß das demolirte Schloß, Füsen, niemals wiederum aufgebauet werden solte. Die Augspurger aber erkannten ihn vor ihren rechtmäßigen Reichs-Vicarium, und versprachen ihm allen gebührenden Gehorsam. Hierdurch wurden also die Troublen in Bayern, wider alles Vermuthen, in ihrer Geburt erstickt. Die Nieder-Bayerischen Printzen aber konten, wie ihr Vater, nicht ruhig bleiben, und stille sitzen, und fiengen dahero mit Hertzog **Albrechten** von Oesterreich Händel an: weil dieser schon damals mit dem Könige *Andrea* in Ungarn in einen Krieg verwickelt war; weßwegen sie gedachten desto eher über ihn den Meister zu spielen. Allein auch da schlugen sie den Blosen. Denn Hertzog **Albrecht** setzte sich bald mit dem Könige von Ungarn, und gab ihm so gar seine Tochter, die *Agnetem*, zur Gemahlin. Hierauf konte er alle seine Truppen zusammen ziehen, und wider die Aggressores gebrauchen. Er kam diesen auch über den Hals, ehe sie sichs versahen, und trieb sie geschwind in die Enge. Es wird unten Gelegenheit geben, von diesen Kriegs-Troublen ein mehrers zu gedencken, und zu zeigen, was dieselben vor einen Ausgang gewonnen.

Inzwischen war der bestimmte Wahl-Tag herbey gekommen, und die Churfürsten fanden sich dahero den 1sten May 1292. zu Franckfurt ein, um einen neuen Kayser auf den Thron zu setzen. Schon offtgedachter Hertzog *Albertus* in Oesterreich, des letztverstorbenen Kayfers, *Rudolphi Habsbur-*

Habsburgici, hinterlassener ältester Printz, machte sich die meiste Rechnung darauf, und fast jederman glaubte auch schon, daß niemand anders den Kayserl. Thron besteigen würde. Allein unter den Grossen und Reichs-Fürsten hatte er sich viele Feinde gemacht. Einigen war er, wegen seines offenbaren Geitzes, verhaßt, mit andern aber führte er immer noch Krieg. Und diese alle setzten sich mit Händ und Füssen darwider, daß Albrecht nicht gewählet werden möchte. Selbst seine eigene Vettern und Schwäger, König *Wenceslaus* in Böhmen, und die Hertzoge in Nieder-Bayern, nebst dem Ertzbischoffe zu Saltzburg, und andern mehr, schrieben an das Churfürstl. Collegium, und mahlten den Albrecht, als einen der grausamsten und geitzigsten Herrn, dermassen abscheulich ab, daß auch die übrigen Churfürsten, welche etwa bishero noch vor ihn portirt gewesen waren, vollends von ihm abfielen. Nur der eintzige Pfaltzgraf, *Ludouicus Seuerus*, maintenirte unwandelbar das Interesse seines Schwagers, besagten Hertzogs *Alberti*. Allein diß Pfaltzgräfl. Votum wolte dißmals in keine Consideration gezogen werden, sondern der listige Churfürst von Mayntz, Gerhard, oder Gerlach von Eppenstein, wuste alle Stimmen der übrigen Churfürsten dahin zu lencken, daß dadurch sein Anverwandter, obgedachter Graf, Adolph, von Nassau, würcklich gewählet wurde. Unser Pfaltzgraf, Ludewig, sahe solches zwar um so viel weniger gerne, weil besagter Adolph sein Vasall war, und es ihm also wol ärgern mochte, daß derselbe nunmehro sein Ober-Herr werden solte. Er gab dahero auch vielmehr dem Oesterreichischen Albrecht seine Stimme. Aber die plurima überwogen solche, und er sahe sich mithin endlich genöthiget, wider Willen, den übrigen beyzupflichten. Aus grossem Mißvergnügen aber gieng er alsobald von Franckfurt hinweg, und wohnte nicht einmal der Kayserl. Crönung in Aachen mit bey, unter dem Vorwand, daß die Händel, so seine Vettern in Bayern angefangen hätten, seine persöhnliche Gegenwart daselbst erforderten. Im übrigen lieset man nicht, daß die Hertzoge von Nieder-Bayern diesen Wahl-Tag mit beschicket hätten. Wannenhero zu vermuthen, daß Pfaltzgraf, Ludewig, nur allein von dem Bayerischen Hause in Franckfurt zugegen gewesen, und nach und nach die Nieder-Bayerischen Hertzoge von der Kayser-Wahl ausgeschlossen.

Wie nun nach geschehener Wahl die übrigen Churfürsten ihren neuen Kayser, *Adolphum*, auf einem Schiffe von Franckfurt aus auf dem Rhein nach Cöln zur Crönung führten; musten sie vor dem Schlosse, Fürstenberg, vorbey, welches unserm Pfaltzgrafen, Ludewigen, zugehörte. Die Ein-

wohner dieses Orts wusten jedoch nicht, daß die Churfürsten mit dem neuen Kayser im Schiffe wären, und verlangten dahero, daß es anlanden, und den Zoll entrichten solte. Die im Schiffe hergegen kehrten sich nicht daran, sondern fuhren immer fort, und gaben auch keinen rechten Bescheid. Derowegen schoß man aus dem Schlosse in das Schiff, und traf einen an der Seite des Kayserς, daß er gleich auf der Stelle todt blieb. Hierauf schryen sie erst im Schiffe, es wäre der König da, mit samt den Churfürsten. Ueber diese Nachricht erschracken die Fürstenberger nicht wenig. Sie entschuldigten sich anbey aufs beste, daß sie solches nicht gewust hätten, und baten um Gnade. Allein die Churfürsten, und besonders Ertzbischoff Gerlach zu Maynтz, hetzten *Adolphum* wider unsern Pfaltzgrafen, Ludewig, auf und sagten, es wäre auf dessen Befehl geschehen, daß die Fürstenberger geschossen hätten. Denn Ludwig wolte gern seiner Gemahlin zu Willen leben, und wenn bey der Gelegenheit König Adolph wäre erschossen worden, derselben Bruder, *Albertum* von Oesterreich, auf den Kayserl. Thron bringen. Darum beschloß der neue Kayser mit den Churfürsten, den Pfaltzgrafen, um dieses Mords willen, ernstlich zu bestraffen, ihn seiner Würden zu entsetzen, und ihn in die Acht, und Ober-Acht, zu thun. Da aber solches *Ludou. Seuero* alsobald von seinen guten Gönnern gesteckt wurde; schickte er eiligst die Grafen von Oettingen und den Burggrafen von Nürnberg nach Cöln zum Kayser, bey welchem sie ihn bestens entschuldigen, und betheuren solten, daß dasjenige, was zu Fürstenberg geschehen, ohne alle sein Wissen und Willen, unternommen worden, er auch so grosses Mißfallen darüber bezeige, daß er die Sache untersuchen lassen, und die Thäter aufs schärffste bestraffen wolle. Allein die Gesandten wurden nicht einmal vor den Kayser gelassen. Denn die 3. geistlichen Churfürsten schalteten und walteten damals schon im Reiche, und hatten sich bereits in ihren Gedancken in die Pfältzischen Lande, so ihnen allen sehr wohl gelegen waren, getheilet. Darum suchten sie den Untergang des Pfaltzgrafens mehr zu befördern, als zu hindern, damit sie zu ihrem Zwecke gereichen möchten, und sich durch seine Länder bereichern könten. Wie nun Pfaltzgraf, Ludewig, merckte, worauf es angesehen war; setzte er sich vor allen Dingen in gute Verfassung, und legte in alle seine Schlösser und Städte am Rhein tüchtige Besatzung. Nechstdem schrieb er an alle Fürsten und Stände des Reichs, denen er seine Unschuld vorstellete, wodurch er von vielen, die ihm wohl wolten, Intercessions-Schreiben an den Kayser auswürckte. Ueberdiß machte er ein neues Bündniß mit seinem Schwager, Hertzog Albrechten aus Oesterreich,

sterreich, und dem Ertzbischoffe zu Saltzburg, auch andern mehr, die ihm alle versprachen beyzustehen, wenn er dieserwegen attaquirt würde. Hierdurch liessen sich der Kayser, und die geistlichen Churfürsten, auf andere Gedancken bringen, und die Sache wurde nunmehro dermassen vermittelt, daß Hertzog, Ludewig, vor öffentlicher Reichs-Versammlung eidlich bestärcken solle, wie, ohne sein Wissen und Willen, aus Fürstenberg auf den Kayser geschossen worden, auch daß er die Thäter ihrer Dienste erlassen, und künfftighin Friede und Ruhe im Reiche zu befördern und zu erhalten versprach, welchem allen er auch treulich nachkam, und den Eid würcklich bald hernach auf dem Reichs-Tage zu Augspurg ablegte. Dem allen ungeachtet liessen seine Feinde, die Churfürsten zu Mayntz, Trier und Cöln, nicht nach, ihn bey dem Kayser immerzu anzuschwärtzen; dahero dieser auch einen solchen unversöhnlichen Haß wider ihn gefasset hatte, daß Ludewig, so lange er noch lebete, nicht völlig mit ihm ausgesöhnt werden, weniger seine besondere Gnade erlangen konte. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 11. §. 12. sqq. p. 687. sq. und Tölners Hist. Palat. cap. 19. p. 415. sq.

Als hierauf Kayser, Adolph, 1293. Schwaben durchzog, und den 1. May wiederum einen Reichs-Tag zu Nürnberg hielt; begab sich indessen der alte Pfaltzgraf, Ludewig, mit seinem Printzen, *Rudolpho*, nach Lintz, wohin er auch alle seine Bluts-Verwandte, Schwäger, und andere grosse Herren in Bayern, Geist- und Weltliche, zu einem Colloquio inuitirte; um die bisherige Streitigkeiten in Bayern gütlich beyzulegen, und Friede und Ruhe allda völlig herzustellen. Solchemnach erschienen in besagtem Lintz König, *Wenceslaus* in Böhmen, Ertzbischoff, Conrad, zu Saltzburg, Hertzog, Albrecht von Oesterreich, und die Hertzoge, *Otto*, *Stephanus*, und Ludewig, aus Nieder-Bayern. Als sie nun nebst andern versammlet waren; proponirte er ihnen in einer wohlgesetzten Rede, wie gerne er sähe, wenn er sie allerseits in Güte aus einander setzen könte. Allein es ließ sich anfangs gar schlecht darzu an. Eine Part vrgirte, es müsse ihr das unrechtmäßiger Weise entzogene restituiret werden. Die andere hergegen versicherte, daß sie dasjenige, so sie im Besitz hätte, bis auf den letzten Bluts-Tropffen vertheidigen wolte u. s. w. Ob sich nun wol der Pfaltzgraf annoch alle ersinnliche Mühe gab, die so widriggesinnte Köpffe auf andere Gedancken zu bringen, und sie deßwegen bald bat, bald flehete, bald schmeichelte, ihnen auch diß und jenes versprach, bald wiederum drohete, und auf die letzt gantz zornig, und entrüstet wurde; so wolte doch eines so wenig, als das andere, helffen; sondern ein jeder blieb auf seiner Meynung. Darum war Ludwig schon entschlossen,

schlossen, die Versammlung zu verlassen, und ließ zur Abreise das Nöthige veranstalten. Da bat ihn aber seine Muhme, Elisabeth, Hertzogs, *Alberti*, von Oesterreich, Gemahlin, inständig, daß er nicht von hinnen gehen solte, bis er die Printzen, welche alle einander mit naher Bluts-Freundschafft und Schwägerschafft verwandt wären, ausgesöhnt, und dadurch ein so gutes Werck gestifftet hätte, welches Friede und Einigkeit im Lande herstellte. Ja sie ließ ihn nicht eher vom Halse, als bis er ihr versprach, sein Heil dieserwegen noch einmal zu versuchen. Denn er würde solches am besten bewerckstelligen können, da ihm einer so nahe verwandt, und folglich auch so lieb wäre, als der andere. Würde der Friede jetzo nicht hergestellet: so sey zu besorgen, daß der Krieg noch weiter um sich fressen, und das Unglück nur desto grösser, folglich gantz Bayern darüber ruinirt werden dörffte. Er ließ sich also durch diese trifftige Vorstellungen bereden, und invitirte die gegenwärtige Fürsten noch einmal zu sich, und hielt ihnen eine recht scharffe Buß-Predigt, worinnen er ihnen zu Gemüthe führte, was für Noth, und Unglück, Thränen, Seufftzen, Ach, und Weh, sie durch ihre Kriegs-Troublen im Lande anrichteten, und daß dabey viele 1000. unschuldige Mutter-Kinder nicht nur um ihre Haab und Gut, sondern auch um Leib und Leben, öffters auf die erbärmlichste Art gebracht würden. GOtt habe sie zu Regenten, d. i. zu guten Hirten ihrer Unterthanen, gesetzt. Sie wären aber Tyrannen, und bezeigten sich gegen ihre arme Schaafe ärger, als die grausamsten Bäre und Wölfe. Ob sie denn nicht dächten, daß sie dieserwegen dereinst vor dem strengen Richterstuhl Christi Rede und Antwort geben müssen; und ob sie wol glaubten, daß sie ihren unverantwortlichen Muthwillen entschuldigen könten, da sie so viele 1000. unschuldige Menschen ihren Leidenschafften, einem unbändigen Ehrgeitz, und der unersättlichen Habsucht, unbarmhertziger Weise, aufopfferten. Gesetzt aber, daß sie auch dergleichen Betrachtungen auf künfftige Zeiten nicht anstellen, noch glauben wolten, daß die ihren Unterthanen ausgepreßte Thränen Weh und Ach, sie und ihre Nachkommen empfindlich genug drücken würden; so solten sie doch nur aufs gegenwärtige sehen. Er hoffe, sie würden alle aus der Erfahrung gelernet haben, daß Friede ernehre, Unfriede aber verzehre. Der Lauff der Natur bringe es nothwendig so mit sich, daß ein Fürst, der seine Unterthanen durch Kriegs-Troublen aufgerieben, und dünne gemacht, oder doch an den Bettelstab gebracht,

gebracht, auf die letzt selber ein armer, ja ein Bettel-Fürst werden, und bey andern das Gnaden-Brod essen müsse. Hätten sie ja was zusammen: so solte doch einer den andern lieber auf den Degen heraus fordern, und ihre Sachen mit einander ausmachen, ohne daß die Unterthanen die Haare darzu hergeben müsten, wenn sie sich mit einander zausen wolten. Zudem wären sie alle die nächsten Bluts-Freunde und Schwäger zusammen, und wüte also ein jeder in sein eigenes Eingeweide, wenn sie von nichts, als von Morden, Rauben und Plündern, Sengen und Brennen, wissen wolten. Er bitte sie demnach, um ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt willen, daß sie doch in sich gehen, von weitern Feindseligkeiten abstehen, und einen friedlichen Vergleiche Platz geben solten. Ihm selbst sey unter ihnen allen einer so nahe verwandt, und folglich auch so lieb, als der andere, und würde dahero auch keinem was unbilliges zumuthen. Bischoff, Heinrich, zu Regenspurg sey nechstdem ein rechtschaffener Geistlicher, und Seelen-Hirte, der zugleich Verstand und Klugheit im reichlichen Masse besitze, daß er vollkommen wisse, was Recht und Billigkeit erfordere. Sie beyde wolten demnach Schieds-Richter ihrer Streitigkeiten seyn: und sie könten derowegen sicherlich glauben, daß sie auf solche Weise nach Rechte und Billigkeit aus einander gesetzt, und keinem dabey zu viel geschehen solle u. s. w. *Auentinus* hat diese merckwürdige Rede in extenso seinem Lib. VII. Annall. cap. 11. §. 18. p. m. 688. sq. einverleibet, wo sie noch weit nachdrücklicher also lautet: Vulgo dici solet, vbi pax et concordia sit, Deum habitare; ibi inferos et esse, vbi bellum, inuidia, odium, seditio, ira, maledicta, caedes, incendia, pauperum compilationes grassantur. Ministri igitur Opt. Max. Dei, an stygiae furiae esse vultis? Si non patres patriae, et boni pastores, quid aliud obsecro, quam immanes tyranni, crudelissimi latrones estis? Nihil aliud profecto regna absque concordiae bonis sunt, quam publica gentium latrocinia. Ciues optimos, agricolas insontissimos, pauperes, viduas, pupillos miserrimos, propter quos tutandos a Deo Opt. Max. terris rectores dati estis, non solum contemnitis, et non auditis, atque auaris, iniustis praetoribus, lictorum rapacitati, perfidiae causidicorum, sacrificulorum auarae superstitioni praedae esse finitis, sed insuper quotidie nouis tributis, bellis atteritis, compilatis. Ipsi interim ocio, voluptatibus, lasciuiae dediti, luxuria dissoluti, genio, alieno periculo indulgetis. Vt vnus ve-

ſtiatur, tot egeni ſpoliandi ſunt. Vt vnus nepotetur, tot pauperibus fame periclitandum eſt. Vetus dictum et adhuc in ore omnium crebrum.

Quicquid delirant Reges, plectuntur Achiui. Principes de alieno corio ludere, atque periculo agricolarum pugnare ſolent. Quocirca veriſſimum eſſe plane confirmamus, quod de nobis vulgo dici ſolet, aulam nimirum inferos eſſe, virtutemque atque pietatem ab aedibus noſtris longe exulare: Vnde *Lucanus*:

Exeat aula,
Qui vult eſſe pius. Virtus, et ſumma poteſtas,
Non coëunt.

Cur inſontes et inopes luunt veſtra ſcelera? Cur vos non exeditis, quae intriuiſtis? Si libet, ſingulari certamine depugnate? Quid in miſeros iſtaec faba cuditur? Lictores, praetores, apparitores, et hi, qui ſcriptum faciunt, veluti hirudines exſugunt miſeros, rapiunt, defraudant, auferunt. Et ſuperat haec omnia rapacitas ſacerdotum, qui ſub magna ſuperficie pietatis diuites inopes compilant, nec praeſidii quicquam populo in principibus eſt. Quae (malum) vos dementia, quis furor cepit? Sanguine et affinitate coniunctiſſimi, inuicem ſaeuitis, in veſtra viſcera ferrum confertis. Hinc prouerbium natum crediderim, potentes potenter tormenta paſſuros, et inſolentem atque rariſſimum eſſe ciuem in illa aeterna et coeleſti patria, qui caeteris dominetur. Ego quidem do fidem ſic vobis (niſi caueritis) futurum. Proinde ſi quid peccatum, vt homines ſumus, ſi quid inuicem maleficii datum, acceptumue eſt, inuicem condonate, atque in gratiam redite. Ego et *Hainricus*, Epiſcopus Reginoburgenſis, verus animorum paſtor, nulli ſacerdotum Dei pietate et ſapientia ſecundus arbitri ſumus, vniuerſis iuxta aequi, ſanguine, affinitate, amicitia coniunctiſſimi ſumus. Durch dieſe Rede nun wurden alle anweſende Fürſten und Herren, dermaſſen gerühret, daß ſie ſich einmüthig erklärten, den Pfaltzgrafen, und den Biſchoff, Heinrichen, zu Schieds-Richtern ihrer Streitigkeiten anzunehmen, welche alsdann auch den Frieden unter ihnen allerſeits vermittelten, worauf die Gefangenen loßgelaſſen, und GOtt vor die Gnade inbrünſtig gedanckt wurde.

Pfaltzgraf, *Ludouicus Strenuus*, aber hatte ſich durch ſeinen bey der Sache bezeigten Eifer ein ſolches Anſehen und Vertrauen erworben, daß man anfieng ihn vor einen Friedens-Stiffter zu halten. Selbſt Kayſer, *Adolphus Naſſouienſis*, wolte ſich dahero ſeiner guten Dienſte bedienen, als er mit dem Oeſterreichiſchen Hertzoge, *Alberto*, zwar in Tractaten ſtund, dieſe aber nicht recht fort wolten. Ermeldter Kayſer beruffte deßwegen den

Pfaltz-

Pfaltzgrafen nach dem Rhein, um den Frieden vollends mit Albrechten zu Stande zu bringen. Er ließ sich auch nicht lange darzu bitten. Als er aber nach Heidelberg kam; wurde er jählings kranck. Die Genitalia schwollen ihm, welches er, aus Schamhafftigkeit, den Medicis nicht offenbaren wolte, bis endlich das Uebel so sehr überhand genommen hatte, daß ihm nicht mehr abzuhelffen war. Wie er nun merckte, daß diß sein letztes seyn würde; schickte er den Trau-Ring an seine Gemahlin, die *Mechtild*, nach München, wo sich diese damals aufhielt, und ließ einen betrübten Abschied von ihr nehmen, nebst beygefügtem hertzlichen Wunsche, daß sie, nach seinem Tode, noch viele Jahre gesund und vergnügt leben, aber auch dabey ihres jederzeit treu gewesenen Ehe-Gemahls eingedenck seyn möchte. Conf. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 11. §. 20. p. 689. Kurtz darauf, nemlich den 1. Febr. 1295. starb er auch würcklich in eben dem Gemache zu Heidelberg, in welchem er war auf die Welt gebohren worden. So wol *Rebdorfiensis*, und *Henricus Stero*, in ihren Annall. ad an. 1295. als auch *Eberhardus Altahens.* bey eben dem Jahre in *Canisii* Lection. antiqu. T. I. p. 330. nichtsweniger *Dauid Blondel* in pleniori Assert. Geneal. Francicae p. 238. und *Andr Presbyt. Ratisbon.* in Chron. Duc. Bauar. *Adlzreiter* in Annall. Bauar. und viele andere mehr, bezeugen einmüthig, daß *Ludou. Seuerus* ermeldten Tages und Jahrs diß Zeitliche gesegnet habe; wannenhero *Freherus* ohnfehlbar irret, wenn er in seinen Originn. Palatin. p. 112. vorgiebt, offt ermeldter Ludewig sey schon 1285. verschieden. Gleichen Irrthum heget *Trithemius* in Chron. Hirsaug. P. II. p. 46. Conf. *Toelneri* Hist. Palat. cap. 19. p. 417. und *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. IV. Sect. I. p. m. 151. ibique *Ioannis*. Er hatte also sein Alter auf 66. Jahre 10. Monate und 13. Tage gebracht. Man hat ihn nachhero in das von ihm selbst gestiffte und erbauete Closter, Fürstenfeld, in Gegenwart seiner Kinder, und fast aller Bayerischen Bischöffe, auch anderer Land-Stände, mit einer seinem hohen Stande gemässen und damals üblichen Pracht zur Erden bestattet, wie *Henr. Rebdorf.* p. 411. Annall. *Andr. Presbyt.* p. 30. sq. seiner Bayerisch. Chronicke; *Trithem.* in Chron. Hirsaug. P. II. p. 46. *Auent* l. c. *Witek.* in Hist. Palat. MSC. p. 12. und *Tolmidas* in Histor. Palat. MSC. auch andere mehr, attestiren. Wenn also gleich dargegen Spener in Sylloge Geneal. p. 186. vorgiebt, Ludwig sey vielmehr zu Heidelberg begraben worden, und sich deßwegen auf ein Monumentum beruffet, so ehedem zu besagtem Heidelberg in der Augustiner-Kirche zu sehen gewesen; so will ihm doch deßwegen *Ioannis* l. c. keinen Beyfall geben.

Man

Man sagt übrigens, er habe in seinem Testamente verordnet, daß seine Erben die Clöster und Mönche so wenig, als seine übrige Unterthanen, mit Contributionen, und andern Oneribus, über die Masse beschweren solten; eine Verordnung, die heutiges Tages wol öffterer möchte gehöret, aber auch derselben nachgelebet werden. Tölner hat uns hiernechst l. c. folgendes Portrait, und Character, von ihm gemacht: Forma erat eximia et statura, in adolescentia effuse liberalis, in senectute ad rem paulo attentior, magnanimus, iustus, clemens, et benignus in subditos, laudis auarus, pacis studiosus, in templo singularis pietatis exemplar exstitit. *Auentinus* schreibet auch Lib. VII. Annall. fol. 472. der Teutschen Uebersetzung: Dieweil dieser Fürst noch jung war, war er gantz milde. Im Alter wurde er ein wenig kärger. Er hatte ein ehrlich Gemüth zu löblichen Thaten, war friedsam, in der Kirche gar andächtig, und am Tische gar züchtig. *Lipsius*, und *Freherus*, legen ihm auch, sonderlich 2. Ursachen halber, ein grosses Lob bey. Jener schreibt nemlich in Praefat. Poliorcet. p. 257. also deßwegen: Huic *Ludouico*, cognomine *Seuero*, duo peculiaria et rara ad laudem fuerunt. Prius, quod in ea dignitate probitas, et sapientia eius pariter sic enituit, vt in caligine summa temporum, et desperatione Germaniae, solus a Collegis-ius acceperit legendi Imperatoris, et per eum res labentes, aut lapsas restituendi. Fecit prudentius, nescio, an felicius; cum eius voce ac renunciatione *Rudolfus I.* ex Habsburgensi Comite sceptra Imperii suscepit, et fataliter deinde ad posteros transmisit. Alterum, quod eadem prouidentia rebus suis et genti priuatim decus intulit, ducta in vxorem *Mechtilde*, eiusdem *Rudolfi*, filia, e qua mixtione, et velut insitione, omnes istae stirpes Palatinorum et Boiorum principum fruticarunt. Conf. quoque *Freherus* in Not. ad *Andr. Ratisbon.* Chronic. Bauaric. Es ist auch in der That die 41. jährige Regierung dieses Ludewigs sehr merckwürdig: allermassen er sein Haus, und Lande ansehnlich bereichert, und vergrössert hat. *Auentinus* benemet l. c. Lib. VII. cap. 11. §. 25. sq. p. 690. sq. 14. Clöster und Kirchen, die zu seiner Zeit erbauet worden. Man weiß auch nichts, das er alienirt hätte. Vielmehr hat er nicht nur zur Rheinischen, sondern auch zur Ober-Pfaltz, und zu Ober-Bayern, wichtige Stücke Länder, und ansehnliche Gerechtigkeiten gebracht, wie oben schon gröstentheils angemerckt worden, und Tölner in Hist. Palat. cap. 2. p. 40. sqq. mit mehrern ausgeführt hat. Ich will demnach hier nur das Vornehmste davon wiederholen, und eines und das andere noch hinzusetzen. In der Unter-Pfaltz z. E. hat er Wiseloch in dem Amte, Ladenburg, so ehemals zum Closter Laurisheim gehöret, vom Kayser

Friedri-

Friedrichen *II.* cum pertinentiis erhalten, auch nachhero 1277. einen Theil von dem Schlosse zu besagtem Wisenloch mit seinem Zugehör dem Engelhard von Winsberg abgekaufft, woselbst nachhero sein Sohn, *Rudolfus Balbus*, eine Zeitlang die Residentz aufgeschlagen. *Freherus* erinnert auch anbey in seinen Originn. Palatin. daß zu diesem Wisenloch, und andern umliegenden Orten, ehedem gewisse Leute gehöret haben, die man Königs-Leute genennt, vermuthlich daher: weil ihre Vor-Eltern mit *Ruperto*, Rege Romanorum, einen Zug in Italien gethan, und folgends sie, und ihre Erben, von der gemeinen Land-Steuer sind befreyet worden, davor sie 7. jährige Königs-Steuer gegeben; hergegen Chur-Pfaltz ihnen alle Jahre eine Mahlzeit gehalten hat; und wegen der gemeinen Reichs-Steuer haben sie von 100. Gulden Capital 5. Batzen gegeben. Tölner hergegen vermuthet l. c. daß offt gedachtes Wisenloch eines von den 7. Beneficiis principalibus, oder regalibus, gewesen, die insgemein Fahn-Lehen genannt werden, quae *Gothefredus*, quondam Palatinatus Rhenani Administrator, morte 7. nobilissimorum Laurisheimensis Ecclesiae fidelium a *Bennone*, Abbate Laurisheimensi, sub *Henrico V.* obtinuit. Ferner hat *Ludou. Seuerus* 1256. oder, wie Münster will, 1277. von den Marggrafen zu Baaden vor 5030. Marck Silbers das Pfältzische Amt, Lindenfels, im Oden-Walde erkaufft, dessen Länge vom Necker bis an Rhein, die Breite aber von der Berg-Strasse bis nach Francken hingehet, und also eines der grösten Pfältzischen Länder ist. Vor diesen soll Lindenfels ein Castel der Römer gewesen, und hernach an die alten Grafen im Creichgau gekommen seyn, von denen es die Marggrafen zu Baaden erhalten. Vid. Münsters Cosmogr. Lib. V. cap. 289. und *Freheri* Originn. Palat. P. II. cap. 6. *Sprengeri* Lucerna statuum Imper. p. 318 und Ellichn. p. 1761. Auch das Unter-Pfältzische Amt, Bretten, hat *Ludou. Seuerus* cum omni iurisdictione et appendiciis, erkaufft. Anfangs soll dieses Bretten eine Grafschafft, in dem Creichgau, gewesen, und von den Grafen zu Eberstein an die Marggrafen zu Baaden gekommen seyn, welche es endlich unserm Pfaltzgrafen verkaufft. Der Auctor Topogr. Lat. annotirt anbey, daß Bretten vorhin eine Wildniß gewesen, wobey *Henricus I.* eine Celle, oder GOttes-Haus, erbauet habe, woraus hernach das Städtlein, Bretten, erwachsen, so nunmehro ein Schlüssel und Eingang zu der Pfaltz ist. Conf. quoque *Chytraei* Orat. de Graichouia p. 12. und Sprengers Lucerna p. 319. Zum vierdten hat *Ludou. Seuerus* auch 1256. den Grafen zu Lichtenau Nusloch, im Chreichgau, völlig abgekaufft, nachdem es vorhero nur war versetzet worden. An. 1286. kauffte er

auch dem Bischoffe zu Speyer vor 600. Pfund heller Reitlingen, Hockenheim und Werschau ab, welches letztere er jedoch auch von dem Stiffte zu Lehen nahm. Conf. Topogr. Palat. Rheni, und **Lehmanns** Speyer. Chron. Lib. I. cap. 4: Noch mehr so hat er auch 1289. die Stadt, Caulo, mit ihrem Zugehör dem Grafen, **Wernern, von Münzenberg**, vor 2100. Marck Silbers, jede zu acht Gulden gerechnet, abgekaufft, wie **Sprenger** in lucerna statuum Imperii p. 318. gezeiget. Die damalige Grafschafft, Alzey, hergegen, welche nunmehro das gröste Amt in der Unter-Pfaltz ist, fiel ihm als ein vacantes Lehen anheim, da die **Grafen von Alzey** zur selben Zeit ausstarben, welche Erb-Truchsesse in besagter Pfaltz waren. Conf. **Sprenger** l. c. p. 322. Doch wollen andere wissen, daß dieses Lehen erst vom Hertzoge, *Ruperto*, und dessen Sohne, Kayser, **Ruprechten** eingezogen worden, welches aber **Tölner** dahin gestellet seyn lässet. *Trithemius* hergegen führet in Chron. Hirsaug. T. II. p. 71. von diesem Alzey folgendes an: Alzeia olim ad Comites de Rauengirsburg pertinuit, et circa ann. 1000. Comes quidam de Rauengirsburg ipsum castrum suum in monasterium Canon. Augustin. mutauit, quod in dioecesi Moguntin. et tribus a Sponheimensi distat milliaribus, fundator etiam totum suum Comitatum fratribus perpetua donatione dedit, addens ei praedictum oppidum Altzey cum omnibus prouentibus, deinde post annos plurimos Comes quidam Hirsutus pro dicto oppidulo Alzey per viam commutationis quaedam bona et prouentus in Ducatu Mosellanico sita coenobio huic dedit et arcem in eo exstruxit, et sic Alzeya a monasterio Rauengirsburg auulsa est vsque ad praesentem diem. Tandem, exstinctis Comitibus Hirsutis, Palatini Comites bona eorum obtinuere. So viel von den Pfältzischen Acquisitionen. In Bayern hergegen erbete *Ludou. Seuerus* Landsberg, Velsburg, Landau, Chagen, Murnau, Elbrechtskirchen und Libenau. Dem *Conradino* hergegen kauffte er ab Moringen, Schwabeck, Schongau am Lech, Stadt und Amt, Amberg, nebst den darzu gehörigen Städten, und Schlössern, Vilseck, Auerbach, Plech, Hohenstein, und der Vogtey, Hersbrück, so er jedoch, des Bambergischen Erb-Amtes wegen, von dem Hochstiffte zu Lehen empfieng; ferner Laugingen, Pettingau, Hochstädt, Füsen und Donauwerth. Geschenckt wurde ihm von besagtem *Conradino* Neumarck, Perngau, Iglingen und Tapfheim. Die Grafschafft Mosburg aber wurde ihm Anno 1281. vom Kayser, *Rudolpho*, geschenckt. Die Herrschafft, und ehemalige Grafschafft, Roteneck, hergegen cum pertinentiis, als Ratzenhofen und Train, kauffte er dem letzten Grafen, Heinrichen von Roteneck, Bischoffen zu Regenspurg, An. 1277. ab wie *Eberhardus Altahens.*

tahenſ. in Annall. beym *Caniſio* Lection. Antiqu. T. I. p. 315. bezeuget. Von den alten Grafen von Roteneck aber giebt *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 11. §. 22. p. 689. Nachricht. Die Herrſchafft Wegarn, am Inn-Fluſſe, hat Ludwig ebenfalls acquiriret. Es war ehedem eine Grafſchafft und der letzte Graf, Siegboth, wurde 1272. von *Ottone Brandenburg* auf dem Schloſſe zu Neuburg, in dem Bade ermordet; wie Spangenberg in ſeinem Adel-Spiegel p. 282. gezeiget hat. Mit der Herrſchafft, Hadmarsberg, aber wurde er von dem Biſchoffe, *Egno*, 1263. belehnet. Vid. *Hundii* Bayeriſch. Stamm-Baum p. 51. Diß Hadmarsberg hat auch dem gedachten Siegboth von Wegarn zugehört, welcher ſich zugleich einen Herrn von Neuburg, Falckenſtein am Inn, Antwört, Harrnſtein, oder Harravtſtein ꝛc. ſchrieb. Neuburg war ein alt zerbrochenes Schloß, oberhalb München. Die Maxelreiner haben es nachhero beſeſſen. Vegarn oder Wegarn aber iſt eigentlich ein Cloſter an der Mannigfald. Antwart und Herrantſtein, liegen unter dem Inn. Aibeling und das Cloſter bey St. George auf dem Berge bey Schwatz und viel anderes mehr hat ebenfalls den alten Grafen von Wegarn und Neuburg gehöret, welches alles dem Hauſe, Bayern, anheim fiel, und Hertzog, Ludwig, dem Hertzogthume incorporirte, als der letzte Graf nur gedachter maſſen war erſtochen worden. Siehe hiervon allenthalben mit mehrerm *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 11. §. 23. ſqq. p. 690. und die Teutſche Ausgabe fol. 472. *b.* Mit Neuburg wurde alſo Ludwig zuerſt vom Biſchoffe Conraden zu Freyſingen belehnet; ob ſie ſchon Kayſer Friedrich *II.* ſeinem Vater, *Ottoni Illuſtri*, geſchencket hatte; wie abermals *Hundius* l. c. atteſtiret. Die Grafſchafft, Murach, ſonſt Alt-Ortenberg genannt, kauffte er Graf *Rabothone IV.* an. 1272. ab. Deſſen Vater, Graf Heinrich von Ortenberg, hatte ſie durch ſeine Gemahlin, *Richſam*, die eine gebohrne Gräfin von Hohenberg war, acquiriret. Conf. Spangenbergs Adel-Spiegel p 291. Pogenhauſen und Ober-Veringen vertauſchte er 1272. gegen Kirchheim und Schleisbach, an das Stifft Freyſingen. Der Contract darüber zwiſchen ihm, und Biſchoff, Conraden zu Freyſingen, wurde im November ermeldten Jahres zu München geſchloſſen. Die beyderſeitige Uebergabe aber geſchahe erſt im folgenden Jahre im April. Vid. *Hundii* Metrop. Salisb. T. I. p. 156. Was ferner Hertzog, Ludwig der Strenge, und ſein Sohn, Pfaltzgraf Rudolph, acquiriret haben, das hat *Eberhardus Altahenſis* in Annalibus beym *Caniſio* Tom. I. Lectionum antiquar. p. 357. folgender maſſen ſummatim angezeiget: Iſti ſunt, quorum haereditas cum caſtris et praediis

diis ad *Ludouicum* D. eiusque filium, deuoluta sunt. *Fridericus* et *Hermannus*, Landgrauii de Stefrungen, *Vlricus*, Comes de Velburch, et Chlamine, 3 fratres Burggrauii de Rietenburch, vel Rot, *Otto Liber de Werd* apud Helingenberg, *Tupoldus*, Marchio de Hohenburch et Chambe, *Chunradus*, Dux de Chaw, *Frideric.* et *Otto de Wittelnsbach*, Comites Palatini, *Henricus Liber de Landsberch* apud Lech, fluu. *Henricus* Marchio Istriae de Andechsen, *Otto*, fratruelis suus, Dux Meraniae de Wolfrachtshusen *Otto*, Comes de Phalagia, *Siboto*, Comes de Hadmarsberg, *Cunradus*, Comes de Wazzerburch, *Alheit*, Comitissa de Moren, quae habuit castrum in Montanis, *Sigefrid.* et *Bernhard.* Comites de Leuberawe, quorum erat ciuitas in Burghusen, *Cuno*, Comes de Melinge, *Einhardus*, Comes de Dorenberg, *Henricus Liber de Vilspiburch*, *Chalhohus*, Comes de Chirchperch, *Ratoldus Liber de Chag*, *Babo de Elbrechschirchen*, *Hadmar* et *Rapoto*, fratres de Ahusen, siue Landawe, *Henricus*, Comes de Ortenberch, et *Raboto*, frater suus, Comites Palatini Bauariae, *Leupoldus*, *Berchtoldus*, et *Albertus*, Comites de Bogen, *Ludouicus Liber de Haginave*, *H. et L. Liberi de Henchoven*, item *Raboto*, Palatinus, Ministeriales de Rotal, item *Otto*, Comes de Gruembach, *Hoholdus*, gener suus, de *Wolmrotsa*, item Comes de Mosburch; item *Liber de Witendorf.* Des gedachten *Ottonis* von Werd bey Heiligenstadt Lehn-Güter hat Bischoff Conrad zu Freysingen ebenfalls unserm *Ludouico Palatino* zugewendet, und ihn damit belehnet. Der Lehn-Brief ist sub dato Freysingen 1261. die XIV. Calend. Octobris ausgefertiget. Daß unser Ludwig überdiß das Schloß, Geyersberg, oder Landscron, bey Regenspurg erbauet, aber auch gegen ein von den Regenspurgern erhaltenes Stück Geld demoliret, ist oben der Länge nach erinnert worden. Auch hat er 1253. oder vielmehr 1260. das Schloß, Friedberg, an den Grentzen von Augspurg, erbauet, als die Zwistigkeiten mit dem Stiffte und der Stadt vorgiengen, davon *Andr. Ratisbon.* Chron. Bauar. *Thrithemii* Chron. Hirsaug. *Caesar* in Chron. August. und Gasser in Annall. August p. 35. können nachgelesen werden. Die Streitigkeiten, welche Ludwig mit dem Bischoffe zu Augspurg, wegen der Aduocatie und Dioeces des Stiffts Augspurg, lange Zeit geführt hatte, ist endlich den 1. April 1270. verglichen worden. Gasser l. c. p. 361. bringt das darüber zur selben Zeit errichtete Diploma bey. Stumpf in rebus Heluetiis Lib. III. cap. 5. *Caesar* in Chron. August P. II. cap 6. *Guillimannus* de rebus Heluet. Lib III. cap 5. *Magerus* in Aduocat. armata cap. 2. § 218. Der Auctor Apolog. der Reichs-Vogteyen, und viele andere mehr behaupten gleichfalls, daß die Hertzoge in Bayern ehedem die Aduocatie über die

Stadt

Stadt und das Stifft Augspurg gehabt. Ich geschweige vieler andern Gerechtigkeiten, die **Ludwig der Strenge** seinem Hause, entweder neuerlicher Weise acquiriret, oder wenigstens doch ins reine gebracht. An geistlichen Stifftungen hat er es seines Orts auch nicht ermangeln lassen. Von dem schönen Closter, Fürstenfeld, ist oben, der Länge nach, gedacht worden. Deßgleichen hat er das Barfüsser-Closter zu München, und Ingolstadt, nichtsweniger zum Anger zu München das Frauen-Closter gestifftet. Auch ließ er die Capelle zu Andechs wieder aufbauen, welche bereits vor 50. Jahren eingefallen war. An. 1271. hat er überdiß die Capelle zu unserer lieben Frauen zu München von dem Münster, und der Pfarre zu St. Peter getheilet, und sie zu einer Pfarre erhoben, und erweitert. Bischoff **Conrad zu Freysingen** hat nachhero diese neue Pfarre am Catharinen-Abende ermeldten Jahrs eingeweyhet. Neustadt ist ebenfalls von ihm erbauet worden. Der Ort hieß sonst Salingstadt, und lag bey dem Dorffe, Heiligenstadt, von dar er ihn nach Treffenau versetzte u. s. w. Endlich noch seine Kinder anlangende, so hatte er mit der ersten, der **Maria aus Burgund**, die er hinrichten lassen, gar keine erzeuget. Aus der andern Ehe, mit der **Anna von Glogau**, war ein Sohn, Namens **Ludwig**, fürhanden, der auf dem Turnier zu Nürnberg 1290. oder 1291. seinen Rest bekam. Auch soll ihm diese Gemahlin einige andere Kinder gebohren haben, die aber alle in der Wiege gestorben, wie **Tölner** in Hist. Palat. cap. 19. p. 418. wissen will. Also haben ihn nur die Kinder von der dritten Gemahlin überlebet, welche, wie oben schon gezeiget worden, die **Mechtild**, Kayfers *Rudolphi I.* Tochter war, mit der er 1273. im Monat Novembr. zu Aachen Beylager hatte. Sie ist hernach erst 1303. im Monat Octobr. zu Wien in Oesterreich, an einer Gemüths-Kranckheit, gestorben, und in dem Closter, Fürstenfeld, bey ihrem Gemahl begraben worden. Dieses Sterbe-Jahr giebt **Tölner** in Hist. Palat. p. 418 an. *Ioannis* aber in den Anmerck. ad *Pareum* Lib. IV. Sect. I. p. 153. hält es mit denenjenigen, welche das Jahr 1304. angeben, und beruffet sich deßhalber auf *Auentini* Annall. Lib. VII. p. 738. ingleichen auf *Brunneri* Annall. Lib. XV. T. III. p. 996. *Sigism. a Bircken* Spiegel der Ehren des Hauses Oesterr. Lib. I. cap. 9. p. 140. sq. **Speners** Syllog. Genealog. p. 184. und **Buckisch** in Hist. Geneal. Palat. Bauar. p. 11. Von dieser nun sind die 2. Printzen, **Ludewig** und **Rudolph**, nebst 2. Printzeßinnen, gebohren worden. Jene haben dem Vater in seinen Landen succedirt; dermassen, daß, nach der väterlichen Disposition, **Rudolph** der ältere die Rheinische Pfaltz, nebst der Chur-Würde, und ei-

nem Stücke von Bayern, Ludwig der jüngere aber den übrigen und grösten Theil, haben solte; doch mit der Bedingung, daß beyde die Chur-Würde, Wechsels-Weise, exerciren solten. Es ist aber hernach dieserwegen vieler Streit erreget worden, bis solchen endlich Kayser Carl *IV.* zum Vortheil der Rudolphingischen Nachkommen, entschiede; daß also die Pfaltzgrafen am Rhein seit der Zeit die Chur, und das Ertz-Truchseß-Amt, einige Jahrhunderte nach einander, gantz alleine besessen, wie unten umständlich soll berührt werden, allermassen folgender §. 13. den beyden Söhnen *Ludouici Seueri*, *Rudolpho*, und vornemlich *Ludouico*, besonders gewidmet ist, als welche nun die Stiffter der 2. Haupt-Linien des Bayerischen Hauses geworden sind, die, bis auf den heutigen Tag noch in ihren Nachkommen grünen und blühen, nemlich das Pfältzische Haus, und das eigentliche Bayerische. Denn dieses letztere kommt von dem jüngern *Ludouico* her, welcher zugleich Kayser wurde. Rudolph hergegen, mit dem Zunamen *Balby*, (*) hat mit seiner Gemahlin, der Mechtild, das Pfältzische Haus gestifftet, welche eine Tochter *Adolphi Nassouiensis* war, und 1295. den 2. Sept. mit ihm zu Ulm vermählet, das Beylager aber erst am Tage Aegidii zu Nürnberg 1294. vollzogen worden, wie *Eberhardus Altahens.* in Annall. beym *Canisio* T. I. Lection. antiqu. p. 330. und in Blondels Genealog. Franc. p. 238. zu ersehen. Er ist endlich 1319. den 11. Aug. im Exilio in England gestorben, und auch daselbst begraben worden. Von den Printzeßinnen *Ludou. Seueri* ist auch noch merckwürdig, daß die Mechtild, von der man so wenig, als von ihren Schwestern, weiß, wenn sie gebohren worden, sich an den Hertzog, *Ottonem Strenuum* von Lüneburg, vermählet; wenn, ist ebenfalls unbekannt. Sie ist aber 1319. in Vigilia Palmarum zu Lüneburg gestorben, und daselbst bey ihrem Gemahl begraben worden. Noch eine andere Tochter wird vom *Auentino*, *Agnes*, von einigen aber *Anna*, genannt. Derenwegen ist unter den Genealogisten vielfältig gestritten worden, wer ihr eigentlicher Gemahl gewesen. Einige, als *Henningesius*, und *Reusnerus*, machen nemlich *Rudolphum*, einen Printzen Churfürstens *Alberti II.* in Sachsen, darzu. Andere sagen, sie hätte sich an Marggraf Heinrichen in Brandenburg vermählt. Tölner getrauet sich nicht, einem, oder dem andern, beyzufallen. *Ioannis* aber will weder das eine, noch das andere, zulassen, sondern gedencket vielmehr zu behaupten, daß sie an Landgraf Heinrichen von Hessen vermählet worden, zu welchem Ende er *Auentini* Annales

(*) Von diesem, und seinen sämtl. Nachkommen, siehe die Erläuterte Germ. Princ. vom Pfältzisch. Hause ad Lib. V. cap. 1. §. 17. sqq. p. 89. sqq.

nales Lib. VII. cap. 11. §. 21. p. 689. *Sigismundi* von Bircken Spiegel des Hauses Oesterreich, Lib. I. cap. 16. p. 141. Adlzreiters Annales Part. I. Lib. XXV. p. 681. Lairitzens Historisch-Genealogischen Palmbaume cap. 3. §. 2. p. 122. Buckischens Histor. Genealog. Palatino-Bauar. in Proëmio §. 8. p. 11. allegiret. Noch eine Tochter *Ludouici Seueri* soll vorhanden gewesen seyn, die eine Nonne zu Ulm geworden, deren Namen aber man nicht einmal anzugeben weiß. Conf. obige Genealog. Tabelle sub E.

Vom Hertzoge Heinrichen in Nieder-Bayern, und seiner Nachkommenschafft.

Ehe ich nun weiter gehe, will ich zuförderst auch die nöthigste Merckwürdigkeiten von *Ludouici Seueri* Bruder, *Henrico*, und dessen Kindern, praemittiren: weil man ohne dieses die folgende Geschichte nicht wohl verstehen kan. Denn es ist oben Eingangs dieses §phi schon erinnert worden, daß dieser Heinrich die Väterlichen Lande mit seinem ältern Bruder, *Ludouico* getheilet, und darbey die Nieder-Bayerischen Lande, welche gegen Norden hinliegen, davon getragen. Er war eben nicht zugegen, als der Vater, *Otto Illustris*, mit Tode abgieng, sondern befand sich bey seinem Schwieger-Vater in Ungarn. So bald er aber Nachricht von diesem Absterben erhalten hatte: fand er sich in Bayern ein, und half zuförderst die innerlichen Troublen gütlich beylegen. Es schiene auch, als würde er sich mit seinem Bruder, *Ludouico*, sehr wohl vertragen. Denn sie stritten beyde mit einander aus allen Kräfften wider den Böhmischen König, *Ottocarum*, und trieben diesen dermassen zu paaren, daß er Friede machen, und Hertzog, Heinrichen, nicht nur Neumarck, und Schüttenhofen, abtreten, sondern auch die bereits entzogene Oerter restituiren muste. Conf. Adlzreiters Annal. P. I. Lib. XXIV. *Naucleri* Volum. II. Generat. 34. Das Chronicon Augustense ad an. 1255. und das Chronic. Australe ad an. 1296. ingleichen das Chronic. Bohem. cap. 72. in *de Ludwig* Reliquiis Mscptorum Tom. XI. Lib. III. Nach diesem glücklich beygelegten Kriege aber wurde Hertzog, Heinrich in Nieder-Bayern, gantz anders gesinnet, und ließ nunmehro ein gar zu zancksüchtiges Gemüthe, bey aller Gelegenheit blicken. Er konte nicht ruhig bleiben, sondern fieng lauter Händel an, die doch allemal zu seinem grossen Nachtheil ausschlugen, und ihm ohnfehlbar den gäntzlichen Untergang würden zugezogen haben, wenn ihn nicht immer noch sein Bruder, Ludwig, erhalten hätte, mit dem er doch selbst fast beständig in Hader und Zanck lebte, und ihm gar schlechten Danck vor die brüderliche Liebe gab, die dieser ihm erwieß. König, Ottocar in Böhmen, der auch ein Ertzäncker war, hatte ihn gäntzlich auf seine Seite zu bringen gewust. Beyde schlossen eine Off- und Defensiv-Alliantz mit einander, und der Böhme verhetzte ihn

zu

zu lauter unglücklichen und schädlichen Unternehmungen; so gar auch wider seinen leiblichen Bruder. Die erste Gelegenheit darzu gab die Chur-Würde und das Ertz-Amt des Heil. Röm. Reichs. Ludwig, ob er gleich der älteste war, ließ dennoch, aus einer besondern Gefälligkeit gegen seinen Bruder, diesen mit zur Wahl kommen; sowol da Richard aus England gewählet wurde, als auch bey der Wahl Kayfers *Rudolphi Habsburgici*. Daraus wolte hernach Heinrich gar ein Recht machen, und entweder die Chur mit Ausschliessung seines Bruders, gantz allein verwalten, oder doch etwa die Böhmische Chur an sich bringen: weil bishero schon das Haus Bayern das Böhmische Ertz-Schencken-Amt exercirt hatte. Hiermit gieng es also zu: als, allem Vermuthen nach, die Erblichkeit der Teutschen Provintzien, nach der schrecklichen Zerrüttung, in dem Interregno ihren Anfang genommen; die Ertz-Aemter aber von ungemeiner Wichtigkeit waren; als haben ohnfehlbar wol die vornehmsten Häuser des Römischen Reichs, bey erlangter Erblichkeit, und Eigenthum ihrer Lande, ebenfalls darnach gestrebet, solchen Vorzug und Distinction an ihre Geschlechter dauerhafft zu verknüpffen. Böhmen hatte damals das Ertz-Schencken-Amt, und, wie einige wissen wollen, solches schon vom Kayser, Heinrichen *IV.* erhalten. Daß die Hertzoge von Sachsen, so gar seit dem Sec. 10. das Ertz-Marschall-Amt verwaltet, ist bey den gelehrtesten Männern ausser Zweifel. Auf Schwaben scheinet das Ertz-Truchseß-Amt erblich gekommen zu seyn, als das Hohenstauffische Haus durch die vorzügliche Gnade der *Henricorum* empor stieg. Es ist dieses Ertz-Amt auch auf besagtem Stamme, bis zu seinen Untergange mit *Conradino* im Sec. 13. geblieben. Alsdenn kam es Zweifelsohne wiederum an das Pfaltz-Bayerische Haus. In der oben beygebrachten Urkunde des Bischoffs von Bamberg de anno 1269. wird das Stifftische Truchses-Amt, nach dem Verfall des Schwäbischen Geschlechts, dem bisher beschriebenen Pfaltzgrafen, und Hertzog in Bayern, *Ludouico Seuero*, verliehen. Daß aber die Bambergische Ober-Aemter allezeit mit den Reichs-Ertz-Aemtern verknüpfft sind, weiß jederman. Da nun in gedachter Urkunde der casus deuolutionis von den Stauffen erwehnet, und das eröffnete Truchses-Amt eodem hereditario iure wiederum an das Haus Bayern gegeben wird; so ist die Sache von dem Schwäbischen Truchses-Amt offenbar. Das Ertz-Cämmerer-Amt endlich haben wahrscheinlicher Weise die unter den *Henricis* in grossem Ansehen stehende Guelfische Hertzoge in Bayern sich zu eigen gemacht. Da nun solchen bald darnach auch das Hertzogthum, Sachsen, zuwuchs, welches bereits mit dem Ertz-Marschall-

Amte

Amte distinguiret war: in diesen Zeiten aber das Ascanische Haus der Marggrafen von Brandenburg in dem unvergeßlichen *Alberto Vrso* sonderlich in die Höhe kam, als welches durch die incorporation der gantzen heutigen Chur-Marck, und Ausrottung der Wenden daselbst ungemeine Verdienste vor das Teutsche Reich erlangte; so läßt sich fast vermuthen, daß das Ertz-Cämmerer-Amt damals schon auf Brandenburg transferiret worden, weßhalb man bereits *Albertum Vrsum*, als Ertz-Cämmerern des Reichs, schon in tüchtigen Urkunden benannt findet. (*) Dem Könige in Böhmen hergegen wurde vom Pabste *Innocentio IV.* weil er dessen Parthey nicht ergreiffen wolte, des Ertz-Schencken-Amts halber, Zweifel und Schwierigkeiten erregt. Ermeldter Pabst suchte nemlich dem Könige zum Tort zu behaupten; kein Slave, oder Wende, wäre capabel, ein so wichtiges Teutsches Ertz-Amt zu versehen. In dem Schreiben an die Reichs-Stände de an. 1245. worinnen diese der Pabst zu einer neuen Kayser-Wahl zum Ruin des ihm verhaßten Kayfers, Friedrichs *II.* aufmuntert, nennet er dahero, an statt Böhmen, den Hertzog von Bayern. Conf. *Matthaeus* Paris. in Histor. Anglic. sub *Henr. III.* Auf diesen Grund nun bauete denn auch, bey der zwiespaltigen Kayser-Wahl Graf Richards von Cornwall, und Königs *Alfonsi* von Castilien, das Haus Bayern sein Recht, unter den Churfürsten von der Englischen Parthey eine eigene Chur, iure Archi-Pincernatus, zu administriren, wie aus den Actis Elect. *Richardi*, et *Alfonsi*, in Leibnitzens Prodr. Cod. Iur. gent. Diplom. zu ersehen ist. Ein gleiches geschahe hernach auch bey der Wahl Rudolphs von Habsburg, mit Ausschliessung König Ottocars von Böhmen. Conf. *Goldastus* in append. Document. p. 29. Darum wollen auch einige dem Schwaben-Spiegel ohne Bedencken glauben, wenn in einem Cod. der Wienerisch. Biblioth. gelesen wird; der Hertzog in Bayern habe die 4te Stimme an der Chur, und sey des Reichs Schencke; er solle dannenhero auch dem Könige den ersten Becher tragen. Man kan indeß leicht erachten, daß Böhmen dabey nicht stille gesessen, sondern sein altes Recht des Ertz-Schencken-Amts möglicher massen werde vrgirt haben. Bey der Wahl Richards gieng es wol so an, daß Bayern einen actum possessorium Archi-Pincernatus verrichtete. Denn da war die gröste Zwiespalt. Da nemlich auf der einen Seite König *Ottocar*, nebst Trier, Sachsen, und Brandenburg, den König von Castilien wählten; so thaten ein

(*) Siehe Hrn. Wiedeburg in den Gundling. Churfürsten-Staaten P. II. cap. 2. Sect. 2 §. 17. p. 289. sq.

ein gleiches auf der andern Seite Bayern, vermöge des ihm vom Pabste zugestandenen Ertz-Schencken-Amts, nebst Mayntz, Cöln und Pfaltz, welche nemlich besagten *Richardum* aus England zum Könige benienten, und glaubeten, sie hätten mehr vor sich, als die Gegen-Parthey: weil dieser eine Stimme fehlte, da der Pabst die Böhmische nicht wolte gelten lassen, aus derjenigen Gewalt, darnach er sich wol noch grössere Dinge heraus genommen. Aber bey der Wahl *Rudolphi Habsburg.* wurde ohnfehlbar wol den Abgesandten Hertzog Heinrichs von den Böhmischen Wahl-Gesandten widersprochen, als sich dieselben vermuthlich der Böhmischen Chur wiederum anmassen wolten. Denn besagten Heinrichs Bruder, *Ludou. Seuerus*, führte ohnstreitig die Stimme, als Pfaltzgraf und Ertz-Truchseß. Um nun diese Streitigkeit, welche leicht in grosse Weiterungen hätte ausschlagen, und die vorhabende Wahl hindern, oder doch lange hinausschieben können, kurtz abzuthun, fielen die Churfürsten auf ein Compromiss, und trugen nur ermeldtem Pfaltzgrafen auf, daß der allein im Namen des gesamten Churfürstl. Collegii einen Kayser ernennen möchte. Gleichwol muß nach diesem Hertzog Heinrich in Bayern, des Ertz-Schencken-Amts wegen, weitere motus erreget haben, und behaupten wollen, daß er bey der letztern Wahl wiederum einen actum possessorium iuris Archi-Pincernatus exerciren lassen, und vor sich habe. Denn die Sache wurde endlich noch durch den Ausspruch des neuen Kaysers, *Rudolphi*, entschieden. Er bezeigte sich auch dabey gantz unpartheyisch. Es war offenbar, daß dem Böhmischen Könige bey der letztern Wahl nichts vergeben, und die Chur von dem Reiche keinesweges in Zweiffel gezogen worden: darum sagte Rudolph in dem darüber 1275. ausgefertigten, und oben bereits beygebrachten Diplomate; daß der beyden Gebrüdere, Ludwigs und Heinrichs Stimme unter den 7. Churfürsten vor eine gehalten worden, dabey es denn auch bleiben, und sein Bewenden haben solte. Jederman siehet demnach, daß der König von Böhmen darinnen in die siebende Zahl der Churfürsten sichtbar mit eingeschlossen. Niemand aber wird aus dem Kayserl. Diplomate etwas wider Böhmen, zum Vortheil von Bayern, erzwingen können. Es war auch das Kayserl. Decisum der damaligen Gewohnheit der Chur-Häuser völlig gemäß: allermassen die zu einem Chur-Hause gehörige Printzen mit dem Ertz-Beamten, oder eigentlichen Churfürsten ihres Hauses eine gesamte Stimme, und Chur zu führen pflegten. Mithin konte es nicht anders seyn, als daß hier Pfaltzgraf Ludewig mit seinem Bruder, Hertzog Heinrichen aus Bayern, vor eine eintzige Stimme gerechnet wurden. Allem Ansehen nach ist jedoch dieser Kayserl. Ausspruch

ſpruch nicht nach der Intention Hertzog Heinrichs ausgefallen, welcher vielmehr mag behauptet haben, daß er keinesweges mit ſeinem Bruder die Stimme coniunctim geführt, ſondern vor ſich beſonders votirt, und die Böhmiſche Stimme vertreten habe. Der widrige Ausſpruch hat mithin auch Zweiffelsohne verurſachet, daß Hertzog Heinrich zu Bayern einen unauslöſchlichen Haß wider Kayſer Rudolphen faſſete, und ihm in Geſellſchafft des Böhmiſchen Königs, *Ottocari*, allen Verdruß und Tort zu thun ſich befliſſe. Es iſt derowegen zu bewundern, wenn der Herr Cantzlar von Ludwig, de Iure Suffragii Regis Bohemiae, §. 11. Not. nn. als eine gewiſſe Wahrheit, behaupten will, daß Böhmen erſt nachhero das Schencken-Amt, und zwar von Bayern, erhalten. Certiſſimum, ſind ſeine Worte, Bohemiae Regem poſt ea demum tempora Archi-Officium Pincernatus a Boioariae Ducibus accepiſſe: cum illi Archi-Palatinatu aucti vtroque ſimul munere Archi-Pincernatus et Archi-Dapiferiae non poſſent defungi, vt adeo altero conſeruato primum ſuſciperet Rex Bohemiae. Denn es iſt falſch, 1) daß das Truchſeß-Amt bey Pfaltz geweſen; 2) Bayern vor deſſen Acquiſition ſchon das Schencken-Amt gehabt; 3) in dem Pfaltz-Bayeriſchen Hauſe 2. Ertz-Aemter keinen Platz gefunden; da doch alſobald zwo Linien entſtanden ſind; 4) Bayern das Schencken-Amt freywillig weggegeben, welches Hertzog Heinrich ſo wenig willens geweſen, daß er vielmehr mit dem rechtmäßigen Beſitzer, Könige *Ottocaro*, den bisher beſchriebenen Streit angefangen; und endlich daß 5) Böhmen das Ertz-Schencken-Amt dazumal erſt de nouo erlanget; da es ſolches vielmehr ſchon vom Kayſer Heinrichen *IV.* erhalten, oder doch wenigſtens unter *Friderico Barbaroſſa* wircklich exercirt. Ueberall iſt zu verwundern, daß der Herr von Ludewig den elenden Speculatoribus auf einmal ſo viel Glauben beymiſſet, da er doch anderweit von dieſen thörichten Schreibern mit gutem Fug und Nachdruck geſtehet: Praeter illos Saxonici et Sueuici iuris tenebriones, ſpeculatores bardos et ſtupidos, neminem fuiſſe, qui Bohemiae in dubium vocauerit, quod iudicio etiam illius fiat, eligaturque Imperator. Conf. Diſſert. alleg. §. 9 Not. mm. Es muß gleichwol Hertzog Heinrich von Bayern bey dieſem Kayſerl. Ausſpruche nicht acquieſcirt haben. Vielleicht hat auch der König in Böhmen ſelbſt beſorgt, es möcht, ohngeachtet des Deciſi, dennoch ſeine Wahl-Gerechtigkeit impugnirt werden, oder wenigſtens doch bey der Gelegenheit eine neue, und die ächte Chur entſpringen, welches ihm eben ſo wenig gelegen war. Darum ließ er nicht eher nach, als bis die Sache zu ſeinem Vortheil recht deutlich entſchieden, und vollends aufs reine gebracht war.

Solches hielt auch nicht eben so schwer, nachdem der junge König, *Wenceslaus*, mit der Kayserl. Printzeßin Judith endlich vermählt worden. Denn 1290. auf dem Reichs-Tage zu Erfurt wurde die Sache, nach genauer Untersuchung, als ein uralter Vorzug der Crone Böhmen wohl gegründet befunden, und derowegen auch die Confirmation darüber willigst ertheilet, davon das vorhandene Diploma also lautet: *Rudolphus*, Dei gratia Romanorum Rex, semper Augustus, vniuersis S. Rom. Imp. fidelibus, praesentes literas inspecturis, gratiam suam et omne bonum. Quanto iura personarum prodeunt in lucem notitia clariore, tanto liquidius posteritati successurae materia tollitur altercandi. Inquisitionis igitur circumspectae praehabita indagine, scrutinioque solerti, scire desideramus, quid, quantumue iuris in Romano competat Imperio, et in electione Romani Regis futuri Imperatoris, inclito Regi Bohemiae, Principi et Filio Nostro carissimo, et haeredibus ipsius. Quo facto Principum, Baronum, Nobilium, et Procerum Imperii, nec non Veteranorum communi assertione, et concordi testimonio comperimus assonante, ipsum Regem Bohemiae Imperii debere Pincernam existere, et ius ac officium Pincernatus apud eum nec non eius haeredes iure haereditario residere. Extirit etiam dilucide declaratam, praedictum Regem Bohemiae, et suos haeredes, in electione Regis Romanorum, futuri Imperatoris, cum ceteris Electoribus, habere debere, ad similitudinem aliorum Electorum, eligendi plenarium ius et vocem. Haec vero iura Pincernatus electionis nedum dicto Regi et suis haeredibus didicimus competere, sed etiam suis Progenitoribus, Abauis, Atauis, Proauis et Auis iure pleniſſimo competebant. Volentes itaque dicti Regis et haeredum suorum dispendiis praecauere, ius et officium Pincernatus in Imperio sibi et haeredibus eius, et non alii competere et in electione Regis Romanorum futuri Imperatoris, habere ius et vocem clare recognoscimus, approbamus et praesenti testimonio profitemur. Si quid diminutionis, vel calumniae, (quod non credimus) circa praedicta cauilloſe, malitioſe, vel sub dolo, possit opponi, supplemus, de plenitudine Regiae potestatis. In cuius rei testimonium praesens scriptum Maiestatis Nostrae sigillo fecimus communiri. Datum Erfordiae Sexto Kalendas Octobris, Indictione tertia, Anno Domini Millesimo Ducentesimo nonagesimo, Regni vero Nostri anno septimo decimo.

Es ist anbey schwerlich einiger Grund fürhanden, warum die Worte abauis, atauis, proauis, et auis, nicht nach den Buchstaben verstanden werden müssen, und man siehet nicht ab, was Hrn. Prof Kressen, bewegen können, in einem besondern Programmate, davon in Müllers Reichs-Tags-Theatro

der

der Extract zu finden, auf eine decisiue Art zu setzen, daß man die angeregten Worte nur auf den eigentlichen proauum deuten müsse, da doch vielmehr gantz ungezwungen sex generationes heraus kommen, die den Periodum von *Wenceslao II.* bis auf *Wenceslaum IV. Bonum* effectiue erfüllen, mithin allerdings die Zeiten Heinrichs *IV.* rühren, welcher nemlich besagtem *Wenceslao IV.* zuerst das Ertz-Schencken-Amt conferiret. Seit dem nun die Sache dermassen deutlich und vollkommen entschieden war, hat man nicht bemercken können, daß das Bayerische Haus dem Könige in Böhmen, wegen des Ertz-Schencken-Amts, weitere Schwierigkeiten gemacht. Ja als kurtz darauf Kayser, *Rudolphus Habsburg.* mit Tode abgieng; lieset man nicht einmal, daß die Printzen des immittelst ebenfalls verstorbenen Hertzogs Heinrich in Nieder-Bayern, bey der anderweit angestellten Kayser-Wahl mit erschienen. Denn nachdem sie nun wohl gesehen, daß alle Hoffnung die Böhmische Chur zu erlangen verlohren sey; so verdroß es ihnen, coniunctim mit ihrem Vetter, Pfaltzgraf, *Ludouico Seuero*, zu votiren; und haben dahero diesem, allem Ansehen nach, das Wahl-Geschäffte allein überlassen. Was nach diesem unter den Kindern nur gedachten Ludwigs, dem Pfaltzgrafen, *Rudolpho Balbo*, und Hertzog, Ludwigen zu Bayern, der Wahl-Gerechtigkeit wegen, vorgefallen, das soll im folgenden §. 13. berühret werden.

Indessen waren der offt ermeldte Böhmische König, *Ottocarus*, und König, *Bela* in Ungarn, einander in die Haare gerathen, und letzterer durch ein unglückliches Treffen genöthiget worden, die Flucht zu ergreiffen. Darum trauete Hertzog, Heinrich, dem Land-Frieden nicht. Er wuste, daß *Ottocar* gerne mit jederman Händel anfieng. Weil nun der Ungarische König sein Schwieger-Vater war: so besorgte er, daß ers auch würde mit entgelten müssen; ohngeachtet er bishero mit Ottocarn in gutem Vernehmen gestanden. Zu einer löblichen Vorsicht ließ er dannenhero damals die Stadt Braunau am Inn vergrössern, und mehr befestigen. Zu dem Ende muste ein neuer Graben und Wall darum gemacht, auch einige neue Thürme und eine Brücke über den Inn erbauet werden. Ueberhaupt wurde der Ort zu einem guten Grentz-Platze gegen Oesterreich, nach damaliger Art, gemacht, und die reichsten Land-Leute in selbiger Gegend vermochte Hertzog, Heinrich, dahin, daß sie in besagte Stadt zogen, neue Stellen anbaueten, und den Ort peupliren halfen. Conf. *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 7. §. 20. p. 668.

Hierauf setzte Pabst *Alexander IV.* Ertzbischoff, Philipsen von Saltz-

burg, ab: weil er kein Priester war, und sich auch nicht wolte ordiniren lassen. Dargegen verliehe er gedachtes Ertz-Bißthum Bischoff, Ulrichen von Seicau, worüber sich eine hefftige Unruhe entsponne. Philipp wurde zwar auch von dem Pabste in den Bann gethan. Er bekümmerte sich aber nichts darum, sondern hieng sich an König, Ottocarn in Böhmen, welcher ihn mit Gewalt in dem Besitz des Ertz-Stiffts erhalten halff. Den neuen Bischoff, Ulrich, hergegen soutenirten die beyden Gebrüdere, sonderlich Hertzog, Heinrich, und wieß ihm inzwischen Oettingen zu seinem Aufenthalte an. Eben damals war auch so eine grosse Theurung in Bayern, daß der Müncher Scheffel Korn 5. Pfund, und der Hafer 3. Pfund galt: derowegen das gemeine Volck gröstentheils nach Ungarn flohe, und das Feld liegen ließ. Inzwischen hatte Bischoff, Ulrich, auch die Ungarn auf seine Seite gebracht, und wolte, mit einem Hülffs-Corpo derselben, Philippen im Ernste auf den Hals gehen. Allein der marschirte ihm entgegen, und schlug ihn, und die Seinigen aufs Haupt. Ulrich wurde selbst darbey gefährlich verwundet, und auf der Flucht in dem Innthale von den Oesterreichern gefangen, und so dann König, *Ottocaro*, ausgeliefert. Der ließ ihn aber alsobald wieder auf freyen Fuß. Und da nahm sich nun Hertzog, Heinrich in Bayern, seiner desto ernstlicher an, eroberte auch 8. Schlösser in Saltzburgischen auf der Grentze von Bayern. Im übrigen aber konte er doch nicht gäntzlich vertrieben werden. Darüber wurde der Päbstlichen Cammer zu Rom Zeit und Weile zu lang. Denn Ulrich hatte derselben 64000. Marck feinen Silbers dafür zu zahlen versprochen, daß ihn der Pabst zum Ertzbischoffe von Saltzburg ernannte. Weil er aber nun nicht zum Besitz des Hoch-Stiffts gelangen konte: so war er auch nicht im Stande, das Versprechen zu halten. Darum drohete man ihm zu Rom mit dem Banne, wenn er nicht bessere Anstalt machen würde, die Schuld abzutragen. Deßwegen reisete er selber nach Rom; um einige Nachsicht auszuwürcken, die er auch unter der Bedingung erhielt, daß er eo ipso in den Kirchen-Bann solte verfallen seyn, wenn er nun nicht zur bestimmten Zeit das Geld zahlte. Der Pabst gab ihm auch einen eigenen Legaten mit, auf daß die Sache desto nachdrücklicher getrieben werden möchte. Deßgleichen ließ es Hertzog Heinrich auf seiner Seite anbey an nichts ermangeln. Er zog demnach alle seine Truppen zusammen, und gieng darmit vor die Haupt-Stadt Saltzburg selber. Ein gewisser Saltzburgischer Ritter, Namens Weisbeck, commandirte die Truppen, und die Belagerung, in Gegenwart Bischoffs Ulrichs, und des Päbstlichen Nuncii. Das Glück schiene ihnen auch anfänglich

fänglich zu fauoriſiren. Denn ob ſich gleich **Philipp** rechtſchaffen in der Stadt wehrete; ſo gieng doch die Stadt jenſeits des Waſſers über. Hierauf verbrannten und verwüſteten die Belagerer das Häller, und andere nahe gelegene Oerter; ruckten auch über die Saltza herüber, und fiengen an die Stadt auf dieſer Seite ebenfalls anzugreiffen. Da ſoll ſich aber ein merckwürdiger Caſus zugetragen haben, wenn es anders ſeine Richtigkeit damit hat. Es hätte nemlich der Donner, ohne daß man ein einiges Wölcken am Himmel gewahr worden, in das Bayeriſche Lager geſchlagen, und ſo groſſes Schrecken und Unruhe darinnen verurſachet, daß die Truppen alle davon gelauffen; derowegen Hertzog, **Heinrich**, ſich genöthiget geſehen, ebenfalls wiederum abzuziehen. Die Saltzburger ſagen, ihr Schutz-Patron, der heil. Ruprecht, hätte ſie, auf ſolche Weiſe, von ihren Feinden, dem Bayeriſchen Hertzoge, und Pabſte, befreyet, welches ſie immerhin glauben mögen. So viel iſt indeſſen gewiß, daß Biſchoff, **Ulrich**, nichts ausrichten können. Dahero der Päbſtl. Nuncius, als er geſehen, daß **Ulrich** nicht in den Stand kam, die Schuld zu bezahlen, ihn in den Bann that, worauf er vollends von jederman verlaſſen, und in die dürfftigſten Umſtände verſetzet wurde. Diß bewog ihn, mit ſeinem Gegner ſich zu ſetzen. Hertzog, **Heinrich von Bayern**, reiſete demnach ſelbſt mit ihm nach Saltzburg, und ſtiffte einen Vergleich daſelbſt, in welchem ſich **Ulrich** aller ſeiner auf das Ertz-Stifft erlangten Gerechtigkeiten förmlich begabe. Mittlerweile war Hertzog, **Heinrich**, auf vielfältiges Anſuchen Königs, *Ottocari*, zum vierdtenmale nach Ungarn zu ſeinem Schwieger-Vater gereiſet, und war ebenfalls ſo glücklich geweſen, einen Frieden zwiſchen Ungarn und Böhmen zu ſtifften. Alsdenn begab er ſich nach Wien, wo er bey König, *Ottocaro*, das Oſter-Feſt celebrirte, und nach dieſem vergnügt wiederum in Bayern anlangte. Vid. *Auentini* Libr. VII. Annal. cap. 8. §. 3. p. 670. Hierauf verglich er ſich auch, zu Ende ſelbigen Jahres noch, mit Biſchoff, **Otten zu Paſſau**, zwiſchen welchen bisher allerhand Grentz-Streitigkeiten ſich ereignet hatten. **Burggraf, Friedrich von Nürnberg**, und verſchiedene andere, wurden zu Schieds-Richtern angenommen, nach deren Gutachten der Hertzog dem Biſchoffe in der Neuſtadt, Oberberg, 2. Häuſer abtrat; dargegen dieſer dem **Herrn von Bogen**, und **Ortenberg**, die Pfaltzgrafſchafft in Bayern cedirte. Uebrigens wurde auch noch verabredet, daß beyderſeitige Land-Müntzen, ſowol in den Stifftiſchen, als Hertzoglichen Landen, gangbar und gültig ſeyn ſolten, Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 7. §. 24. p. m. 669.

Allein

Allein die Friedens-Schlüsse und Bündnisse hatten damals eben das Schicksal, wie heutiges Tages, daß sie nemlich nicht lange gehalten wurden. König, Ottocar, wolte sich nemlich gerne was zu thun machen, und fieng dahero neuen Lermen in Bayern an, ohngeachtet die dasigen Hertzoge seine nahen Bluts-Verwandten waren. Zu dem Ende schloß er ein Bündniß mit denen von Passau, Regenspurg und Saltzburg, worauf er den Hertzogen in Bayern den Krieg ordentlich ankündigte, und zugleich mit 60000. Böhmen in die Bayerischen Lande einfiel, und darinnen gewaltig haussete. Chamb und Deckendorff, auch Regenstauff, und Nietenau, wurden ausgeplündert und verheeret, auch an dem letzten Orte in die 60. Menschen mit verbrannt. Es wurden auch andere Schlösser, bis nach Regenspurg hin ruiniret, und alles in dasiger Gegend mit Mord und Brand erfüllet. Er nahm auch die Reichs-Städte, Eger und Neumarck, am Sande weg, unter dem Vorwande, daß er Reichs-Vicarius wäre. Alsdenn hielt er am 1sten August-Monat einen öffentlichen Einzug in Regenspurg, wo er sich aber nur 2. Tage verweilete, und so dann über Eger nach Böhmen zurücke gieng. Indeß lag sein Hauptmann, Preusel, mit 80. Pferden zu Passau, welcher ebenfalls noch durch öffters Streifereyen grossen Schaden in Bayern that, von Vilshofen bis Braunau sengte und brennte, auch Aschbach und andere Clöster und Kirchen ausplünderte. König, Ottocar, kam auch bald, im Monat September, nach Bayern zurück, und belagerte den Marck-Flecken Ried in dem Lande ob der Ens; und nachdem er den Ort erobert hatte; legte er ihn, nebst dem Schlosse, völlig in die Asche. Ein gleiches that er mit dem Closter Rantzhofen. Hertzog, Heinrich aus Bayern, schickte dargegen Graf, Albrechten von Hall, nach Oesterreich vor den Böhmer-Wald, welcher alles, was unter dem Iltz-Flusse lag, verbrannte; sonderlich aber das Städtgen, Veld, durch Feuer ruinirte. Ein anderes Bayerisches Corpo gieng nach Neumarck, bey Nürnberg, welches damals König, Ottocarn, gehörte, und nahm es ihm weg. Hertzog, Heinrich, selbst aber zog vor Passau, wo die Einwohner binnen 80. Tagen ihre Mauer um die Neustadt am Inn erbauet hatten. Hier selbst kehrte er, nach damaliger Art, alle Anstalten zu einer Belagerung vor. Es hielten es aber einige Bürger in der Stadt mit ihm, welche heimlich durch Nachschlüssel die Thore eröffneten, daß er also, ohne Schwerd-Schlag, bey der Nacht, am St. Wolfgangs-Abend, in die Stadt Passau kam. Alsdenn gab er seinen Leuten die Neustadt preis, welche sie rein ausplünderten. Er brach auch den Wein-Keller der Chor-Herren auf, und wurden sonst verschiedene Excesse verübet.

Weil

Weil sich aber seine Soldaten über den Plündern verlauffen hatten, und nicht fein beysammen geblieben waren: so hätte er leicht in grosses Unglück gerathen können. Denn die Passauer setzten sich endlich zur Gegenwehr, und schossen aus allen Fenstern und Löchern im Finstern auf die Bayern, bey welchem Auflauff der Bayerische Ober-Feld-Hauptmann, Schweitgar, schon sein Leben eingebüsset hatte. Darum gab Hertzog Heinrich, seinen übrigen Leuten das Zeichen, sich wiederum aus der Stadt hinweg zu machen, nachdem er bereits ziemlichen Schaden daselbst angerichtet, und auch etliche Häuser durch den Rauch aufgehen lassen. Nachgehends ist die Sache noch verglichen und in Güte beygeleget worden. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 8. §. 8. sq. p. 671.

Um dieselbe Zeit entstund auch eine grosse Uneinigkeit zwischen dem Abte, Volckmar, zu Nieder-Altaich, welchen Hertzog Heinrich, zu Gevattern gebeten hatte, und dem dasigen Convent. Die Mönche klagten nemlich ihre bittre Noth, wie sie stets fasten und beten, auch in der Kirche Tag und Nacht plerren müsten; und man gäbe ihnen doch nichts gutes zu essen und zu trincken. Ja von dem, so ihnen noch gereichet würde, könten sie sich nicht einmal sättigen. Der Abt hergegen lebte im Sause und Schmauß, ässe und tränckе das Beste, und käme in keine Kirche, sondern führte ein gutes Müthlein, und verzehrte für seine eigene Person so viel, als der gantze Conuent. Was er also verthäte, das wolte er an dem Conuente wieder erspahren, der doch alles verdienen müste. Die Freunde der Mönche überfielen dahero endlich das Closter, brachen Keller und Gewölber auf, und nahmen alles, was sie funden. Darum flohe der Abt, und wolte in Eil über die Donau fahren, er wurde aber verfolgt, und daselbst mit einem Pfeile erschossen. Derowegen stellte Hertzog Heinrich eine Untersuchung an, und nahm 6. von den Mönchen, die in der Sache implicirt waren, beym Kopffe, schickte sie nach Straubingen, und ließ daselbst 2. rädern, 2. hencken, und 2. köpffen. Die übrigen wurden aus dem Kloster gestossen.

Als es hierauf zur Wahl Kayſers *Rudolphi Habsburgici* kam; wurden die beyden Brüder darüber mit einander uneinig und Todfeinde. Hertzog Heinrich wolte nemlich haben, daß sein Bruder, Ludewig, von dem neuen Kayser, Rudolphen, abstehen solte, worzu ihn König Ottocar in Böhmen verhetzete. Denn dieser hatte nun nicht nur mit den Ungarn, sondern auch mit besagtem Hertzog Heinrichen Friede gemacht, und mit letzterm ein ewiges Off- und Defensiv-Bündniß geschlossen, wider alle und jede ohne Unterschied. Auch war solches von beyderseits mit einem theu-

ren Eide bekräfftiget worden. Ottocar trat anbey Schärding ab, und gab Ried wieder. Dargegen wurde ihm Kärnten, Crain, Friaul, und Portenau ex Pacto et Testamento Vlrici überlassen. Dieser Alliantz wegen ließ sich nun Hertzog Heinrich aus Nieder-Bayern von Ottocarn lencken und leiten, wie dieser nur wolte. Als dahero Rudolph von Habsburg oberzehlter massen war zum Kayser gewählt worden, und der Böhmische König nicht damit zufrieden war; so wolte ihn auch Hertzog Heinrich nicht agnosciren. Ja er fieng mit seinem Bruder allerhand neuen Lermen an: weil der nicht vom neuen Kayser ablassen wolte, und sich so gar auch, wider sein Wissen und Willen, mit einer Kayserl. Printzeßin vermählet hatte. Darum suchte er hervor, was er nur wuste und konte, so zu Lerm und Unruhe einigen Anlaß gab. Unter andern wolte er auch Ludwigen nicht verstatten, daß dieser sich des Titels eines Hertzogs in Bayern bedienen solte, als welcher ihm, Heinrichen, nur allein zustünde, gleichwie er hinwiederum auch den Pfaltzgräfl. nicht führe. Diese brüderliche Uneinigkeiten währeten dritthalb Jahre in einem Stücke nach einander, binnen welcher Zeit Bayern mercklich darunter litte.

Indeß wurden die beyden widerspenstigen Köpffe vom Kayser und Reiche zur Rede gesetzet, und weil sie endlich zwar auf dem Reichs-Tage erschienen, aber dennoch *Rudolphum* nicht vor ihr Oberhaupt erkennen wolten: so wurden sie beyde in die Reichs-Acht erkläret, und ein Reichs-Krieg wider sie beschlossen. Hertzog Heinrich muste darauf am ersten herhalten, und Pfaltzgraf Ludewig halff dem Kayser am treulichsten in seines Bruders Landen sengen und brennen, wodurch dieser auch gar bald zur Raison gebracht wurde, und sich *Rudolpho* submittirte, auch durch Vermittelung seines Bruders Gnade erlangete, unter der Bedingung, daß er dem Bündnisse mit *Ottocaro* absagen, und dem Kayser 46000. Gulden leihen muste. Dargegen gab Rudolph seine Tochter, *Catharinam*, Hertzogs, Heinrichs, ältestem Sohne, *Ottoni*, zur Gemahlin, und versetzte ihm um des Heyraths-Gut, auch der nur gedachten 46000. Gold-Gülden halber das Land ob der Ens. Hierauf richtete er seine Waffen auch gegen Ottocarn, und brachte ihn ebenfalls zu paaren. Da sich dieser jedoch durch seine Gemahlin bald darauf zu neuen Feindseligkeiten hatte verleiten lassen; machte der Kayser durch das glückliche Treffen auf dem Marck-Felde vollends das Garaus mit Ottocarn. Hertzog Heinrich, der im Hertzen keinesweges mit dem Kayser völlig ausgesöhnet war, sondern es vielmehr heimlich immer noch mit Ottocarn hielt, hatte diesem bey dem erneuerten Kriege einige Hülfs-Truppen

pen zugeschickt. Diß konte dem sieghafften Kayser nicht verborgen bleiben. Darum setzte er den Hertzog billig zur Rede darüber, und war bereits im Begriffe, dessen Bayerische Lande aufs neue mit Kriege zu überziehen. Heinrich bezeigte sich auch anfänglich so obstinat, daß er sich zur Wehre setzte. Aber er mochte alsdenn wahrnehmen, daß seine Kräffte nicht hinlänglich wären, etwas ersprießliches auszurichten. Darum schickte er seinen Sohn an den Bruder, **Ludwigen**, und ließ diesen bitten, daß er doch sich wiederum ins Mittel schlagen, und ihn mit dem Kayser abermals aussöhnen möchte. Seine Schnur, die **Catharina**, und **Ludwigs** Gemahlin, die **Mechthild**, die beyde *Rudolphi* Töchter waren, thaten auch ihr Bestes dabey, und liessen dem Vater nicht eher vom Halse, als bis er auch diesesmal Hertzog Heinrichen, verziehen hatte. Der Friede wurde demnach so gemacht: Heinrich muste dem Kayser versprechen, falls die Böhmen wieder anfangen solten, ihm wider dieselben Hülffe zu leisten. Darbey muste er auch das ihm bisher verpfändet gewesene Ober-Oesterreich, als die Städte, Wels, Lintz, Steyer u. s. w. ohne Entgeld wiederum heraus geben. Dargegen räumte ihm **Rudolph** die Städte, Neuburg, Schärding, Freystadt, Ried, und andere Oerter bis nach Lintz hin, als einen Dotem und Heyraths-Gut seiner Tochter, *Catharinae*, ein, auf welche Weise also auch diese Streitigkeit glücklich beygelegt wurde. Conf. Annal. Colmarienſ. ad an. 1281. *Gerhard a Roo* Annal. Austr. Lib. I. und **Fuggers** Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich Lib. I. cap. 13.

Doch währte der Friede und Ruhe nicht lange im Lande. Denn 1283. starb die Hertzogin, *Catharina*, Hertzogs **Henrichs** Schnur, seines ältesten Printzens, *Ottonis*, Gemahlin, welche Kayſers, *Rudolphi*, Tochter war. Weil sie nun gar keine Kinder hinterlassen: so forderte ihr Bruder, *Albertus*, welcher bereits im vorhergehenden Jahre 1282. mit Oesterreich war belehnet worden, das Heyraths-Gut der verstorbenen Schwester von den Hertzogen in Nieder-Bayern wiederum zurück, nemlich Neuburg, Schärding, Freystadt, Ried, und überhaupt den Distrikt bis nach Lintz hin. Das Kind war gestorben, und die Gevatterschafft war aus, schreibet *Auentinus* in seinen Teutschen Annall. Boioar. fol. 469. *b*. Darum meynete Hertzog, **Albrecht**, als nunmehriger Besitzer der Oesterreichischen Lande, berechtiget zu seyn, diese Auulſa, welche von langen Zeiten her zu Oesterreich gehöret hatten, wieder darzu zu bringen. Hertzog, **Heinrich**, aber in **Nieder-Bayern**, und sein Sohn, *Otto* glaubten, daß dieser Strich Landes einmal an ihr Hauß gekommen sey, und sie mithin nicht verbunden wären, ihn wiederum heraus

geben. Diese Zwistigkeiten schlugen also würcklich wiederum zu einem öffentlichen Kriege aus. Jede Part setzte sich dannenhero in gute Verfassung, und suchte sich mit mächtigen Alliirten zu prospiciren. Hertzog, Albrecht, schloß demnach mit dem Ertzbischoffe, Friedrichen zu Saltzburg, ein Bündniß, und versammlete seine Völcker zu Wels, von dar er gegen Ried anrückte. Hertzog, Heinrich, hergegen, der keinen Alliirten aufbringen können, zog seine eigene Truppen bey Braunau zusammen, und ließ den 20. Sept. das Closter Rantzhofen, vom Bischoffe, Weicharden zu Passau, einweihen. Darauf gieng er seinen Feinden getrost entgegen, und gedachte ihnen eine Schlacht zu liefern. Zu dem Ende setzte er sich bey Zelle, nicht weit von dem Lager Hertzogs, *Alberti*. Indeß besetzte sein Sohn, *Otto*, Schärding, streifte weidlich ins Land ob der Ens, und belagerte Neuburg am Inn, so Oesterreichisch war. Der Bogen war also bereits gespannt, und fehlte nichts mehr, als daß er loß gedrückt wurde. Da legte sich aber nur ermeldter Bischoff zu Passau, und Bischoff, Heinrich von Regenspurg, darzwischen, und verhinderten, daß sich die beyden Schwäger mit einander nicht schlugen. Es wurde also ein Waffen-Stillstand geschlossen, und die Entscheidung der Zwistigkeit Pfaltzgraf, Ludwigen, per compromissum, aufgetragen, welcher Hertzogs, Albrechts, Schwager, und Hertzogs, Heinrichs Bruder, also beyden Partheyen nahe genug verwandt war. Hertzog, Albrecht, willigte auch um so viel eher darein: weil ihm die Ungarn ins Land gefallen waren. Indessen kan man doch nicht recht klug daraus werden, ob und wie die Sache damals entschieden worden. Allem Ansehen nach ist es nur bey dem Stillstande geblieben. Denn es sind nachhero aufs neue deßhalber Troublen erreget worden. Ja Ertzbischoff, Rudolph zu Saltzburg, der an vorgedachten Friedrichs Stelle gekommen war, nachdem dieser kurtz nach getroffenem Waffen-Stillstande das Zeitliche gesegnet, schloß nunmehro mit Hertzoge, Heinrichen von Nieder-Bayern, ein Bündniß wider den Hertzog von Oesterreich. Conf. *Auentini* Lib. VII. Annall. cap. 10. §. 9. et 10. p. 682. sq. Is cum *Heinrico Boio*, heißt es daselbst, societatem init, eidem se atque luuauenses sacerdotes, ab illius maioribus conditos atque collocupletatos, in clientelam dicat atque commendat. In der Teutschen Edition hergegen schreibet *Auentinus* ausdrücklich, daß diß Bündniß wider Oesterreich gerichtet gewesen. Es wurde jedoch auch bald wieder zerrissen. Denn als der Ertzbischoff hierauf nach Steyermarck reisete; so brannte er inzwischen Mühldorf in seinem Lande ab, und es war dabey das gemeine Geschrey, daß solches durch List und Anstifften Hertzogs, Heinrichs

in

in Nieder-Bayern, geschehen sey. Derowegen kam Rudolph eiligst in seine Stiffts-Lande wiederum zurücke, und fiel Heinrichen ins Land, sengte, brennte, und raubte auch auf den Grentzen, so weit er nur reichen konte. Allein Hertzog Heinrich, ließ sich auch nicht faul finden, sondern gieng den Bischöfflichen Truppen entgegen, jagte sie glücklich aus dem Lande, und verfolgte sie bis ins Saltzburgische, da er Mühldorf belagerte, und auch eroberte. Ja es würde ohnfehlbar noch zu grösserm Ernste gekommen seyn, wenn sich nicht Pfaltzgraf, Ludwig am Rhein, Hertzog, Heinrichs, Bruder, ins Spiel gemengt, und einen Waffen-Stillstand bis auf den 1. Febr. folgenden Jahrs vermittelt hätte.

Hierauf starb Hertzog, Heinrich, den 4. Febr. 1290. zu Burckhausen, wie *Brunnerus* Lib. XIV. p. 915. T. III. Annall. Boic. der Auctor Hist. Austral. p. 336. *Henr. Stero Altah.* ad an. 1290. p. 390. *Andr. Presbyt.* in Chron. Duc Bauar. p. 111. bezeugen. Diesen stimmet auch Tölner in Hist. Palat. cap. 18. p. 400. bey. Im folgenden cap. 19. p. 413. aber sagt er, Heinrich wäre erst 1291. den 3. Nou. Febr. aus dieser Welt gegangen. Und so hat er auch seine beygefügte Genealog. Tabelle sub lit. E. eingerichtet. Den Grund darzu hat er aus dem *Auentino* genommen, der Lib. VII. Annall. cap. 10. §. 17. ausdrücklich schreibet, daß Kayser, Rudolph, 5. Monate und 11. Tage, nach Hertzog, Heinrichen, diß Zeitliche gesegnet habe. Nun aber sey bekannt, daß *Rudolphus Habsburg.* Idibus Iul. 1291. aus der Welt gegangen. Und darum müste Hertzog, Heinrich, ebenfalls 1291. gestorben seyn. Es scheinet aber, als wolte gleichwol *Ioannis* in seinen Anmerckungen ad *Pareum* Lib. II. Sect. 2. p. m. 69. dem Tölner in diesem Stücke nicht völlig beyflichten. Im übrigen hatte sich offt besagter Heinrich mit der Elisabeth, Königs, *Belae IV.* in Ungarn Tochter, vermählet. Der Auctor Chron. August. ad an. 1244. p. 374. schreibet hiervon also: *Henricus*, filius *Othonis*, Ducis Bauariae, duxit vxorem *Elisabetham*, filiam *Belae*, Regis Hungariae. Tölner in Hist. Palat. p. 400. giebt auch das Jahr 1244. an. *Timon* hergegen bestimmt das folgende Jahr 1245. darzu; und das Chron. Admontense giebt gar 1247. an. Derowegen hat *Georg. Christian. Ioannis* in seinen Anmerckungen ad *Pareum* Lib. II. Sect. 2. §. 70. anbey erinnert, daß im Jahre 1244. nur die Verlobung, nicht aber das Beylager, geschehen seyn könne. Denn damals wäre Heinrich nur noch ein Knabe von 9. Jahren gewesen: allermassen er 1235. den 13. Cal. Decembr. gebohren worden, wie ich oben schon erinnert habe, und aus dem Chron. August. p. 372. auch *Auent.* Annall. Lib. VII. zuverläßig erhellet. Allem Vermuthen

muthen nach ist das Beylager erst an. 1257. oder 58. erfolget. Denn unten wird gezeiget werden, daß das erste Kind aus dieser Ehe 1259. gebohren worden. *Pareus* macht übrigens ermeldte Ungarische Printzeßin gar zu seiner andern Gemahlin, welche er erst 1270. soll geheyrathet haben, da die erstere gestorben gewesen. Diese nennet er ebenfalls Elisabeth, und macht sie zu einer Tochter des Polnischen Hertzogs, *Henrici Pii*. Nur allegirter *Ioannis* aber zweifelt billig, ob diese Gemahlin aus einem alten Scriptore coaeuo verificiret werden könne. Wie denn auch Tölner in Hist. Palat. cap. 18. p. 400. nichts von ihr wissen will. Wenigstens könte sie doch nicht Heinrichs erste Gemahlin, und 1270. gestorben seyn. Denn das ist offenbar, daß er um selbige Zeit schon lange vorhero mit der Ungarischen Printzeßin, Elisabeth, vermählt gewesen. Und diese ist auch gantz gewiß 1271. zu Landshut im Kindbette gestorben, auch daselbst begraben worden. Denn obgleich einige den 13. Mart. *Timon* aber den 9. Cal. Nouemb. d. i. den 24. Octobr. darzu angeben; so stimmen sie doch wenigstens in dem Jahre 1271. mit einander überein. Nichtsweniger irret *Pareus* l. c. daß er Hertzog, Heinrichen, nur 2. Söhne zuschreibet, die ihm seine Gemahlin, die Ungarische Printzeßin, Elisabeth, solle gebohren haben. Man weiß vielmehr, daß sie eine Mutter von 4. Printzen, und 2. Printzeßinnen geworden, davon die erstern Otto, Heinrich, Ludwig, und Stephan, die letztern aber Elisabeth und Catharina, geheissen. *Brunnerus* Lib. IV. p. 839. T. III. Annall. Boicor. schreibet deßwegen: Autumnus (anni 1271) *Henrico Boio, Elisabetham* coniugem, lectissimam feminam abstulit, sex liberorum matrem: *Elisabethae, Ottonis, Henrici, Katherinae, Ludouici, Stephani.* Damit stimmen auch andere Scriptores überein. Denn das Chronic. August. bezeuget p. 380. daß die Tochter, Elisabeth, 1259. das Licht der Welt erblicket habe. Brunner hält diese Elisabeth ebenfalls vor das älteste Kind, Hartzog Heinrichs, und will zugleich wissen, daß sie eben deßwegen von ihren Eltern dem geistlichen Stande gewidmet, und in das Nonnen-Closter zu Landshut gesteckt worden. Denn so schreibt er l. c. *Elisabetham* foecunditatis suae primitias priore anno Christo consecrauerat in Landishutano Parthenone, quem virtutibus ipso genere clarioribus ita illustrauit, vt qui proximus diuis honos est, beatae memoriae encomium nomine suo adiunxerit. Nechstdem meldet eben dasselbe Chronicon p. 382. daß *Otto* 1261. proxima nocte post diem St. Scholasticae virginis festum, gebohren worden; und Heinrich wäre im folgenden Jahre 1262. in Vigilia Matthiae auf die Welt gekommen. *Stero Altahens.* p. 385. will hiernechst wissen, daß Ludewig

wig 1269. am Tage Dionysii zur Welt gebohren worden und endlich bezeuget eben dasselbe p. 386. daß die Hertzogin, Elisabeth, 1271. den 2. Idus Mart. mit dem jüngsten Sohne, *Stephano*, darnieder gekommen. Wenn sie nun, wie einige wollen, in den 6. Wochen gestorben: so wäre es eben damals den 13. Mart. geschehen; wiewol auch Brunner l. c deutlich genug schreibet, daß sie erst im Herbste, und also den oben angezeigten 24. Octobr. selbigen Jahrs diß Zeitliche gesegnet habe. Als aber Hertzog Heinrich 1290. mit Tode abgieng; lebeten nicht mehr, als 3. Printzen, *Otto*, Ludwig und *Stephanus*. Heinrich hergegen, und die 2. Printzeßinnen müssen damals bereits gestorben gewesen seyn; wie auch *Stero* p. 390. *Andr. Presbyt.* in Chron. p. 31. *Trithemii* Chronic. Duc. Bauar. p. 111. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 10. §. 16. p. 684. Buckisch in Introd. Histor. Genealog. Palat. Neoburg. Bauar. §. 7. p. 7. *Speneri* Syllog. Geneal. p. 182. und Lairitzens Geneal. Palm-Wald Tab. III. sq. cap. 3. p. 120. bezeugen. Ueberdiß will *Auentinus* l. c. wissen, daß Hertzog Heinrich noch auf seinem Todes-Bette ein Testament gemacht, und darinnen anbefohlen, daß diese seine 3. Söhne die ihnen hinterlassene Lande nicht theilen, sondern gemeinschafftlich regieren, die jüngern beeden aber dem ältesten, Hertzogen *Ottoni*, fein folgen und gehorsam seyn solten. Er hätte deßwegen auch die Land-Stände zu sich beruffen, und diese dahin vermocht, daß sie ihm mit einem cörperlichen Eide versprochen, sie wolten stets und fest über diesen seinen letzten Willen halten helffen. Von Burckhausen ist endlich der verblichene Leichnam dieses Hertzogs, Heinrichs, nach Landshut, wo er seine ordentliche Residentz hatte, gleichwie dargegen sein Bruder, Ludwig, zu München residirte, gebracht, und endlich in dem Closter Seligenthal begraben worden. Daß er die Stadt Braunau erweitert und befestiget, habe ich oben schon erinnert. Er hat aber überdiß auch den Flecken, Neumarck, bey Landshut, deßgleichen Trostberg im Gebirge bey Paumburg an der Altsee, nichtsweniger das Schloß und Flecken, Schwaben, ohnweit München, gebauet, und zu Landshut die Clöster, und Prediger Barfüser-Ordens gestifftet, wie auch Fürstenzell in der Gegend von Passau vollends zu Stande gebracht. Zu dem Closter Viehbach hat er ebenfalls viel contribuirt. Zu seiner Zeit starb das Geschlechte der Grafen von Mosburg und Rotenburg aus, welche beyde Grafschafften Ulrich von Hippoldstein erbete, so aus dem alten Geschlechte der von Abensberg stammte. Dieser Ulrich verkauffte hernach die Graffhafften Rotenburg und Vosburg, an Hertzog Heinrichen zu Landshut, wodurch sie also an das Haus Bayern gekommen sind.

Solchem-

Vom Hertzoge Ottone in Nieder-Bayern.

Solchemnach führten nun die 3. Brüder, *Otto*, Ludwig und Stephanus, der väterl. Anordnung gemäß, die Regierung in Nieder-Bayern gemeinschafftlich mit einander. *Otto* aber, als der älteste unter ihnen, hatte gleichsam das Directorium. Es schiene gleich anfangs ihrer Regierung, als hätten sie von ihrem Vater den Haß gegen die ältere Linie zu München, ich meyne Pfaltzgraf *Ludou. Seuerum*, und dessen Söhne, geerbet. Denn da besagter Ludwig im Interregno, nach Kayfers *Rudolphi Habsburg.* Tode, des Vicariats wegen, nicht selber in Bayern zugegen seyn konte, sondern das Gouuernement daselbst seinem ältesten Sohne, *Rudolpho Balbo*, anvertrauet hatte; fiengen sie schon Lermen mit diesem an, zu eben der Zeit, da nur gedachter Rudolph mit den Augspurgern alle Hände voll zu thun hatte. Sie mutheten ihm nemlich zu, er solte sich des Hertzoglichen Titels von Bayern nicht weiter bedienen, und droheten, auf den widrigen Fall, sich mit Gewalt der Waffen Recht zu verschaffen. Die jungen Herren dachten, es würde einer über den andern zum Ritter werden können. *Rudolphus Balbus* aber war so gescheut, daß er mit den Augspurgern einen Waffen-Stillstand schloß, und seinem Vater aufs eiligste von Beschaffenheit der Sache Nachricht ertheilte. Dieser kam also nach Bayern, ehe sichs die Feinde versahen, welches ein nicht geringes Schrecken unter ihnen verursachte. Denn er stund überall in grossem Ansehen. Zuförderst machte er hierauf mit den Augspurgern einen honorablen Frieden. Und alsdenn gieng er seinen jungen Vettern zu Leibe. Denen sagte er ohne grossen Umschweiff unter die Augen, daß er, und die Seinigen, den Hertzogl. Bayerischen Titel nimmermehr ablegen würden. Denn er hätte zwar mit ihrem Vater, Hertzoge Heinrichen, die Bayerischen Lande, nicht aber auch die Würde, getheilet. Gleichwie nun ihr Vater bereits einen vergeblichen Anspruch dieserwegen formirt; also würden sie sich ebenfalls vergeblich deßwegen bemühen. Wolten sie nun ja deßwegen Händel mit ihm anfangen, so sey er bereit darzu. Sie könten aber auch versichert seyn, daß er, woferne sie auf ihrer Seite unglücklich ablieffen, nicht schonen würde; solten sie auch alle darüber an den Bettelstab gerathen. Diese Anrede hatte bey den jungen Hertzogen einen solchen Eindruck, daß sie von allen Feindseligkeiten wider ihren Vetter abstunden, und so gehen liessen, was nicht zu ändern war. Daher ist es mithin gekommen, daß die Pfaltzgrafen beym Rhein bis auf den heutigen Tag noch nebst dem Pfaltzgräflichen auch den Titel eines Hertzogs von Bayern führen. Indeß blieb doch immer eine heimliche Jalousie zwischen den jungen Hertzogen, und ihren Vettern. Wie dahero *Adolfus* von Nas-

sau

sau zum Kayser gewählt wurde, und Pfaltzgraf **Ludewig**, welcher diese Würde lieber seiner Gemahlin Bruder, dem Oesterreichischen Hertzoge, *Alberto*, gegönnet hätte, nicht recht mit dem neuen Kayser harmonirte; so hielten dargegen die Hertzoge von Nieder-Bayern *Adolphi Nassov.* Parthey beständig, und waren dargegen ihrem Schwager, Hertzoge **Albrechten**, spinnefeind. Ja sie suchten sich bey aller Gelegenheit an ihm zu reiben. Als er dahero mit den Ungarn annoch in Krieg verwickelt war; suchten die Nieder-Bayerischen Hertzoge im Trüben zu fischen. Zu dem Ende schlossen sie mit Ertzbischoffe **Conraden zu Saltzburg** eine Alliantz, und fielen in Steyermarck ein, in der Absicht, sich davon Meister zu machen. Sie glaubten auch desto eher zu reussiren, da einige Land-Stände in Steyermarck, sonderlich die **von Stubenberg, von Haunberg und von Pfannenberg**, ihrem Landes-Herrn, *Alberto*, zuwider waren. Denn der hatte bishero verschiedene Ausländer, sonderlich einige Schwaben, nach Steyermarck gezogen, und ihnen die reichsten Töchter und Weiber des Landes zugeschantzet, als da waren vor andern die **von Waldsee, von Dierenstein, von Nissau**, die Marschalle **von Reichenau** u. s. w. Das verdroß die eingebohrne Noblesse dermassen, daß sie heimlich mit Hertzoge *Ottone* **in Nieder-Bayern**, conspirirten, und ihn ins Land lockten, mit dem Versprechen, daß er grossen Zulauff daselbst finden würde. In der Hoffnung zog also nur ermeldter Hertzog in Gesellschafft des Saltzburgischen Ertzbischoffs, *Conradi*, 1292. nach Steyermarck, und gewann auch die Clausen. Hierauf legte er sich vor das Closter Admont. Der dasige Abt, **Heinrich**, Cantzlar des Landes nahm die Flucht, und die Feinde machten sich Meister von dem Closter, worinnen sie viel Wein und andres Getränckе, auch Käse, und übrige Nothdurfft in Menge funden. Sie blieben demnach gantzer 35. Tage lang daselbst stille liegen. Denn sie konten wegen des tieffen Schnees nicht weiter fortrücken, welcher in den Gebürgen selbiger Gegend zu fallen pfleget. Indeß hatte Hertzog **Albrecht** von diesem feindlichen Einfall Nachricht erhalten. Derowegen schloß er geschwinde mit Könige *Andrea* **in Ungarn** einen Stillestand, und gab ihm so gar seine Tochter, *Agnetem* zur Gemahlin. Alsdenn raffte er alle seine Mannschafft zusammen, und kam damit den Feinden unvermuthet auf den Hals, woran ihm der Schnee keinesweges hinderlich war. Denn 600. Bauern musten ihm mit Schauffeln und Besen einen Weg bahnen. Und also kam **Albrecht** ungewarnter Sache gen Admont. Hertzog *Otto* und seine Helffers-Helffer, Ertzbischoff, Conrad zu Saltzburg, ergriffen dahero in der Conster-

nation die Flucht, und verlohren darüber viel Volck. Der Hertzog von Oesterreich stürmte darauf das Lager und die Wagenburg, eroberte solches, und machte grosse Beute. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 11. §. 4. sqq. p. 686. die Hist. Austral. ad an. 1292. *Henr. Stero* und *Euerhard.* ad an. 1293. *Gerh. a Roo* Lib. II. Alsdenn zog er durch Kärnthen zu seinem Schwager in die Grafschafft Tyrol, nach Inspruck. Und von dar gieng er nach München zu seiner Schwester, der Hertzogin Mechtild, und hielt sich alsdenn eine Weile in Augspurg auf, um abzuwarten, wie es mit der Kayser-Wahl ablauffen würde, worauf er sich immer noch starcke Reflexion machte. Indeß hatten auch die mißvergnügten Kärnther Hertzog *Ottonem* aus Bayern, und den Ertzbischoff Conraden von Saltzburg, zu sich invitirt. Diese liessen sich nicht lange bitten, und kamen dahero mit einer Armee vor St. Veit, worinnen die beyden Gebrüdere, *Albertus* und *Otto*, Söhne Graf Meinhards von Tyrol, und Görtz, commandirten, und sich brav wehrten. Ersterer muste gar sein Leben darüber lassen. Der andere aber wurde, als sich die Stadt ergeben muste, gefangen nach Saltzburg geführet. Kurtz: die jungen Hertzoge in Nieder-Bayern thaten ihrem Schwager, Hertzog Albrechten in Oesterreich, allen nur ersinnlichen Tort an. Sie schrieben auch an das Churfürstl. Collegium, und machten ihn daselbst so schwartz, daß auch diejenigen, welche etwa noch vor Albrechten portirt waren, von ihm abwendig gemacht wurden. Wie hierauf Adolph von Nassau den Kayserl. Thron bestieg; schlossen die Bayerischen Hertzoge eine Alliantz mit demselben wider Hertzog Albrechten. An. 1293. wurde zwar zu Lintz, durch Vermittelung Pfaltzgraf Ludewigs, ein Friede zwischen den streitenden Partheyen geschlossen, wie aus der Histor. Australi bey besagtem Jahre zu ersehen, und ich oben bereits der Länge nach erzehlt habe. Es wurden aber doch dadurch die Feindseligkeiten, und der allzutieff eingewurtzelte Haß keinesweges aus dem Grunde gehoben, sondern die Unruhen bey der ersten Gelegenheit desto stärcker erneuert. Quanquam enim interruptum, schreibet *Pareus* Lib. II. Sect. II. p. 71. bellum nonnunquam induciis, sopitum tamen nunquam est.

Als hernach 1295. Kayser, Rudolph, einen Reichs-Tag zu Regenspurg hielt, und daselbst die Streitigkeiten der Bürger mit dem Bischoffe und seiner Clerisey, welche keine onera publica tragen wolten, zum Vortheil der letztern entschiede; so waren die Hertzoge, Otto, Ludwig, und *Stephanus*, ebenfalls mit zugegen. Conf. *Auentinus*, Lib. VII. cap. 12. §. 4. p. 693.

Bald

Bald darauf, nemlich 1296. starb der mittelste von den Brüdern, Hertzog, Ludwig, wie eben der *Auentinus* l. c. §. 5. meldet. Er hatte sich niemals vermählet, und hinterließ dahero auch keine Kinder. Gleichwol führten nunmehro die beyden noch übrigen Brüder, Otto und Stephan, die Regierung, nach wie vor, immer zu gemeinschafftlich fort. Sie fiengen auch von Zeit zu Zeit neue Händel an, wenn gleich die alten noch nicht abgethan waren. Jetzo verlangten sie Regenspurg wieder, unter dem Vorwand, daß solches ehemals die Residentz ihrer Vorfahren in Bayern gewesen wäre, und ihnen zugehöret hätte. Die Regenspurger aber beruften sich auf die Freyheit, so sie vom Kayser, Friedrichen *I.* erhalten hatten, der sie nemlich eben damals zur freyen Reichs-Stadt machte, als er das Hertzogthum, Bayern, den Welphen nahm, und den Wittelsbachern unter der Bedingung gegeben, daß Regenspurg davon eximiret seyn solte. Die dermaligen Hertzoge hätten also gar kein Recht auf diese Stadt. Denn sie könten nicht mehr fordern, als ihnen vom Kayser wäre gegeben worden. Allein die Hertzoge bekümmerten sich wenig darum. Sie blieben vielmehr darbey, Regenspurg wieder zu haben, und suchten die Einwohner durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Denn sie verboten ihrem gantzen Lande durch ein scharffes Edict, daß ihnen nicht das geringste von Proviant und andern Nothwendigkeiten zugeführet werden durffte. Die Regenspurger sahen dieses eine Weile mit an. Als ihnen aber endlich die Zeit zu lang werden wolte, und die Noth in der Stadt überhand nahm; thaten sie einen Ausfall, und verbrannten das Städtgen, Abach, nachdem sie es vorhero ausgeplündert. Dieserwegen zogen nun Otto und Stephan ihre Truppen zusammen, und wolten Regenspurg belagern. Bischoff, Conrad, daselbst aber, ein kluger und friedliebender Herr, legte sich darzwischen, und vermittelte einen Frieden zwischen den Hertzogen und der Stadt, wiewol die Clerisey damals mehr vor das Interesse der Stadt, als der Hertzoge, sich bearbeitete. Der Vergleich wurde demnach also geschlossen: Die Regenspurger musten den Hertzogen ein Stück Geld geben. Dargegen behielten sie ihre bisherige Freyheit. Doch blieben anbey auch die alten Gerechtigkeiten, welche die Hertzoge von langen Zeiten her in der Stadt Regenspurg gehabt, unverletzt. Diese Iura bestunden in der Maut, und Zoll, dem Schultheisen-Amte, den Ober-Gerichten, und andern mehr. Deßgleichen behielten sie die Vorstadt bey Regenspurg, Stadt am Hof genannt, wie solche auch ihre Vorfahren bereits besessen hatten. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 12. §. 19. p. 696.

Mittlerweile hatte es Kayser, Adolph, mit seinem Vetter, dem Chur-

fürsten zu Mayntz, verdorben, welcher derowegen so erbittert auf ihn wurde, daß er feste beschloß, ihn wiederum vom Throne zu stossen, so gut er ihm darauf verholffen hatte. Er brachte auch gar bald die meisten andern Churfürsten auf seine Seite, die denn allerhand Beschwerden wider ihn führten, und hier und dar Zusammenkünffte hielten, um zu berathschlagen, wie man ihn füglich dethronisiren möchte. Diese Gelegenheit ergriff Hertzog, Albrecht von Oesterreich, der ohne diß bishero Kayſers, *Adolphi*, aemulus gewesen war, und mit ihm beständig in Unfrieden gelebet hatte. Er steckte sich demnach hinter die mißvergnügten Churfürsten, und wuste sich deren Stimmen zum Voraus zu versichern, wenn sie Adolphen würden abgesetzt haben. Um nun das Vorhaben desto nachdrücklicher zu unterstützen: hielte man für rathsam, daß Albrecht mit einer guten Armee bey der Hand sey, und sich mit selbiger an den Rhein ins Reich hinzöge. Dahin konte er aber nicht füglich gelangen, wenn er nicht durch Bayern marschirte. Die Hertzoge von Nieder-Bayern hergegen stunden mit Kayſer, Adolphen, in einem genauen Bündnisse, und hatten es bishero treulich mit ihm gehalten. Pfaltzgraf, Rudolph, als Hertzog in Ober-Bayern, war zwar Hertzogs, Albrechts, Schwester-Sohn. Weil er aber mit Kayſer, Adolphs, Printzeßin Tochter vermählt war: so hielt er vielmehr dessen, als seines Vetters Parthey. Darum brauchte es Kunst und Glücke den Durchzug durch Bayern zu erlangen. Zuförderst addreſſirte er sich demnach an Hertzog, *Ottonem*, in Nieder-Bayern, der ließ sich auch durch 16000. Rheinische Gold-Gülden bewegen, ihm den Durchzug durch Nieder-Bayern zu verstatten, welches ihm damals nicht wenig verarget wurde. Hertzog, Albrecht, zog also von Wels auf Burghausen, und von dar weiter nach Freysingen und Weichenstephen, wo seine Schwester, Mechtild, die verwittbete Hertzogin aus Bayern mit ihrem jüngsten Printzen, Ludewigen, zu ihm kam. Ihr ältester Printz aber, Hertzog Rudolph, befand sich zu München, und stattete bey seinem Vetter den Besuch nicht eher ab, als bis er vollends mit seiner Armee nahe an München kam. Da gieng er auch zu ihm, und gab sich viel Mühe, einen Vergleich zwischen den Kayſer, und Albrechten, zu stifften. Dieser aber wolte durchaus nichts davon hören, sondern die Kayſer-Crone steckte ihm schon im Kopffe. Er setzte also seinen Marsch immer weiter fort über Fürstenfeld, Landsberg, Mindelheim, durch Schwaben vollends an den Rhein. Alsdenn aber giengen die beyden Armeen einander immer aus dem Wege, um eine Schlacht zu vermeiden, durch welche Hin- und Her-Märsche das Reich nicht wenig mitgenommen wurd:. Hertzog *Otto* aber in Nieder-Bayern

ren, und Pfaltzgraf, Rudolph, stunden gleichwol Kayser, Adolphen, nach allem Vermögen bey. Ersterer sonderlich eilete mit einem Hülffs-Corpo nach dem Rhein. Unterweges aber wolte ihn Graf, Albrecht von Haigerloch, der Hertzogs, Albrechts, Mutter-Bruder war, die Passage streitig machen, und stellte sich zur Wehre. Hertzog, *Otto* aber, brauchte dennoch Gewalt, ob gleich seine bey sich habende Truppen bey weiten nicht so zahlreich waren, als die Gegentheiligen, er auch von diesen unversehens überfallen wurde. Er redete den Seinigen zu, sie solten sich als rechtschaffene Leute wehren. Denn sie wären einmal in des Feindes Landen, und würden also, wenn sie Reißaus nehmen wolten, wie die Hunde todt geschlagen werden. Es wäre ja daher, allezeit besser, daß sie auf dem Bette der Ehren stürben, und sich an ihren Feinden rächeten. Durch diesen guten Zuspruch liessen sie sich dermassen aufmuntern, daß sie die Feinde mit der grösten Furie angriffen, und auch den Sieg würcklich davon trugen, indem 340. würcklich von ihnen auf dem Platze blieben, der wenige Ueberrest aber die Flucht ergriff. Graf, Albrechten von Haigerloch, wurde das Pferd unter dem Leibe erstochen, und er alsdenn selbst unter den Todten auf der Wahlstatt mit gefunden. Hertzog, Otto, blieb also mit seinen Leuten einen Tag lang in selbiger Gegend stille halten, danckte GOTT vor den verliehenen Sieg, und kam sodann glücklich vollends bey dem Kayser an, der eben damals das Bischöfflich-Straßburgische Städtgen, Ruffach, belagerte, und Hertzogen, *Ottonem*, mit grossen Freuden empfieng. Indessen aber setzten die widrigen Churfürsten Kayser, *Adolphum*, öffentlich ab, und ernannten dargegen Hertzog, *Albertum* von Oesterreich, hinwiederum zum Kayser. Wie Adolph dieses vernahm; gieng er nunmehr Albrechten im Ernst zu Leibe, welcher sich bey Worms gelagert hatte, wo es mithin an. 1298. zu einem Haupt-Treffen kam. Die Oesterreichische Cavallerie war weit zahlreicher, als die Kayserliche. Denn diese bestund aufs höchste in 500. Mann, jene hergegen in 1500. Nichtsdestoweniger beschloß der Kayser den Angriff zu wagen. Er theilte seine Reuterey in 2. Hauffen, deren einen die beyden Bayerischen Printzen, Hertzog Rudolph und Hertzog Otto anführten. Den andern aber commandirte der Kayser selbst. Die Bayer-Fürsten machten den Anfang mit der Attaque; fanden aber einen so tapffern Widerstand ihrer Feinde, daß sie dieselben nicht einen Schritt zu weichen bringen konten. Derowegen eilte der Kayser herzu, um das Bayerische Corpo zu unterstützen, wodurch das Treffen doppelt hitziger wurde. Zu allem Unglück hatte Adolph den Helm von sich geworffen, und sich also gantz kenntlich

gemacht. Nichtsdestoweniger war er so furieus, daß er auf denjenigen Hauffen drang, bey welchem sich Kayser **Albrecht** selbst befand. Dieser, so bald er seinen Feind erkannte, befahl seinen Leuten, die Glieder zu eröffnen, und **Adolph** rannte auch in der Hitze immer darauf loß; sahe sich aber gar bald von den Feinden gäntzlich umzingelt, und muste mithin zu Boden liegen. Darauf schryen die Oesterreicher, daß **Adolph** nieder gemacht worden wäre. Wie die Kayserl. Soldaten dieses höreten; warffen sie alle die Waffen von sich, und ergriffen die Flucht. Hertzog, *Otto* von Bayern, hatte bereits 3. harte Wunden bekommen, und recirirte sich derowegen mit seinem Vetter, Pfaltzgraf, **Rudolphen**, nach Worms, welche Stadt es bishero mit Kayser, **Adolphen**, gehalten hatte, und deßwegen die Bayerischen Printzen sicher daselbst zu seyn glaubten. Allein die Wormser, sonderlich der Pöbel, wurden nunmehro gantz anders Sinnes. Sie wolten sich bey dem Sieger, *Alberto*, recommendiren, und beraubten dahero die Bayerischen Printzen ihrer Pferde und Waffen, ja sie würden sie auch selbst ohnfehlbar dem Hertzoge **Albrechten** ausgeliefert haben, wenn sie nicht in Zeiten noch von dem Rathe der Stadt wären gewarnet worden, mithin sich darvon geschlichen hätten, und also glücklich nach Heidelberg entkommen wären. Von dar endlich Hertzog Otto in seine Lande zurücke kehrte. Conf. *Auentini* Lib. VII. cap. 12. §. 23. sqq. p. 697. sqq. Tectors Nassauische Chronicke; *Gerhardus a Roo* Lib. II. Annall. Austriae; *Gobelinus Persona* Aet. VI. cap. 66. Die Annales Colmar. *Trithemii* Chronic. Hirsaug. Die Historia Austral. item *Euerhardus*, *Henricus Stero*, und *Henricus* Rebdorf. ad an. 1298.

So ein unglückliches Ende nahm die Freundschafft der Hertzoge in Bayern, mit Kayser **Adolpho**. Hertzog **Albrechten** hergegen hatten sich dieselben anbey zum Todfeinde gemacht, und er wurde doch nun würcklich auf den Kayserl. Thron gesetzet. Dahero sahen die Sachen eben nicht zum Besten vor dieselben aus. Doch nahmen sie ein glücklicheres Ende, als man wol vermeynte. Es scheinet, als hätten nunmehro die beyden Hertzoge von Nieder-Bayern den Mantel nach dem Winde gehänget, und eine Zeitlang dem neuen Kayser, *Alberto*, nachgegeben. Dahero blieben sie auch in Ruhe bey den Ihrigen; da hergegen ihr Vetter, Pfaltzgraf **Rudolph**, in grosses Gedränge darüber kam, daß er sich aufs neue hatte verleiten lassen, sich seinem Vetter, Kayser **Albrechten**, zu widersetzen. Ermeldte Nieder-Bayerische Herren sahen so gar mit aller Gelassenheit zu, wie der Kayser *Rudolpho* immer einen Platz nach dem andern hinweg nahm, und

ihn

ihn beynahe von Land und Leuten verjagte. Sie hätten ihm auch nicht einen einzigen Mann Hülffe gegeben. Vielmehr lebten sie damals alle Tage herrlich und in Freuden, stellten unter andern Tournire, und andere Lust-Spiele an, zu Landshut, wo sie, wie ihr Herr Vater, residirten. *Auentinus* schreibet deßwegen Lib. VII. cap. 12. §. 9. p. 702. also: Dissidebant tum Boii Principes nonnihil. *Otto*, et *Stephanus*, fratres, cum ducentis ferme ex equestri ordine insignibus, cum *Alberto* et *Adelramo de Hals*, Landshutae munera bellica edebant, spectaculis voluptatique vacabant, patrueli aduersus Caesarem auxilium denegabant.

Inzwischen war König *Andreas* in **Ungarn** ohne Kinder gestorben, wo sich dahero nun eine gewaltige Zwiespalt wegen der Successiion erhobe. Kayser **Albrecht** wolte gerne dem Sohn seiner Schwester, König *Carolo Roberto* in **Neapel**, diese Crone zuschantzen. Denn seine Groß-Mutter war eine gebohrne Ungarische Printzeßin gewesen. Der damalige Pabst, *Bonifacius*, halff auch darzu, und drohete den Ungarn mit dem Bann, wenn sie nicht den jungen **Carl** zu ihrem Könige annehmen würden. Allein die Ungarischen Pfaffen excommunicirten den Pabst hinwiederum. Denn die wenigsten Ungarn hatten Lust zu ihm. Ein Theil wählte dahero vielmehr den jungen König, *Wenceslaum* in Böhmen, zu ihrem König. Ein anderer Theil aber fiel auf unsern Hertzog **Otten in Bayern**, welcher von seiner Mutter, **Elisabeth**, her ein gebohrner Ungar war, als welche Königs *Belae IV.* Tochter gewesen, wie oben gezeiget worden. Die stärckste Parthey hatte jedoch freylich anfangs *Wenceslaus V.* König in Böhmen, vor sich, welcher derowegen auch 1301. zu Stuhlweissenburg in einem Alter von 13. Jahren würcklich gecrönet wurde. Ob nun gleich dieser junge Printz ebenfalls ein naher Vetter des Kayser **Albrechts** war: allermassen seine Mutter auch dieses Kaysers leibliche Schwester gewesen war; so wolte er doch durchaus nicht zugeben, daß den Böhmen die Ungarische Crone zu Theil werden möchte. Die Haupt-Ursache mochte wohl seyn: weil der Kayser besorgte, Böhmen möchte ihm dadurch zu mächtig werden. Denn **Wentzel** hatte schon Böhmen und Polen beysammen. Er suchte dahero allerhand Gelegenheit an den alten *Wenceslaum*, seinen Schwager. Die reichen Gold- und Silber-Bergwercke in Böhmen musten endlich einen Vorwand abgeben. Denn **Albrecht** behauptete, sie wären ein Kayserl. Regale. Doch wolte er dem Könige selbige lassen, wenn er ihm den Zehenten von der Ausbeute loco canonis abgäbe. Weil sich nun **Wentzel** nicht darzu verstehen wolte: so fiel ihm **Albrecht** auf den Hals, und brach 1302.

mit

mit einem zahlreichen Kriegsheere in Böhmen ein. Und damit er hierbey desto sicherer gehen möchte: so steckte er sich hinter die Hertzoge in Nieder-Bayern, *Ottonem* und *Stephanum*. Denen stellte er vor, daß sie ein weit näheres Recht zur Ungarischen Crone hätten, als Wentzel, und was er wider Böhmen vornehmen wolle, das gereiche mithin auch dem Bayerischen Hause zum Vortheil. Er hoffe derowegen, daß ihm die Hertzoge nicht zuwider seyn würden. Ja Albrecht wuste Hertzog *Ottonem* dahin zu bereden, daß er gar causam communem machte, und sein Contingent Truppen in eigner Person commandirte. Dargegen that ihm der Kayser allerhand wichtige Versprechungen, und gab so gar einige Geiseln zur Versicherung. Aber der Feldzug lieff fruchtlos ab, und der Kayser konte, ausser dem verursachten Schaden, wenig ausrichten. Denn die Böhmischen Bergleute hatten an den Orten, wo die Kayserl. Armee durchziehen muste, alle Brunnen vergifftet, wovon die Soldaten, wie die Fliegen, hinfielen. Derowegen der Kayser sich nach dem Rhein, Hertzog *Otto* aber von Bayern, sich wiederum in seine Lande zurück begabe. Conf. *Auent.* Annall. Lib. VII. cap. 14. §. 3. p. 705. *Balbinus* Lib. III. Epitom. cap. 16. §. 305. *Albertus Argentin.* p. 112. *Goldastus* de regno Bohem. Lib. IV. cap. 2. p. 420. und *Dubrav.* in Histor. Bohem. Lib. XVIII. p. 488. Hierauf erklärte Kayser Albrecht den Böhmischen König, *Wenceslaum*, in die Acht, und brach in folgendem 1303ten Jahre noch einmal in Böhmen ein, welche Expedition aber eben so fruchtlos ablieff, als die erstere. Indeß hatte die Freundschafft zwischen dem Kayser und Hertzog Otten in Bayern, schon wiederum ein Ende genommen. Denn derselbe hielt sein Versprechen nicht, und ersetzte ihm nicht einmal die aufgewandte Krieges-Kosten. Ja er weigerte sich, den Schaden zu vergüten, welchen seine Truppen bey dem Durchmarsch durch Bayern verursacht hatten; und die Geisel, oder Bürgen, wolten sich auch zu keiner Satisfaction verstehen. Darum ergriffe nun *Otto* die Parthey des Königs in Böhmen, welcher Entschluß auch in gewisser Masse nicht unrecht war, und gar glücklich ausschlug. Denn Wenceslao gereuete bald darauf, daß er seinen eintzigen jungen Sohn so weit von sich entfernt sehen solte. Als ihn dahero derselbe 1304. in Prag besuchte; behielt er ihn nebst der Ungarischen Crone bey sich, und wolte ihn nicht wieder nach Ungarn lassen. Darum wurden die Ungarn auch rappelköpffisch, und sahen sich nach einem andern Könige um; da denn *Wenceslaus Sen.* so raisonable an Hertzoge *Ottone* handelte, daß er selbst diesen den Ungarischen Magnaten bestens recommandirte, welche auch dadurch bewogen wurden, ermeldten Bayer-Fürsten 1305. würcklich zu wählen.

Bald

Bald darauf in eben demselben Jahre fiel der alte *Wenceslaus* in eine tödtliche Kranckheit. Weil er nun merckte, daß dieses Lager wol sein letztes seyn würde; wie er denn auch den 21. Jun. würcklich verschied: so machte er ein Testament, und ernannte darinnen Hertzog, Otten aus Nieder-Bayern, den nunmehrigen König in Ungarn, zum Vormunde seines noch unmündigen Printzen, des jüngern *Wenceslai*, und verordnete ihn zugleich währender Minderjährigkeit zum Regenten des Böhmischen Reichs. Dieser *Otto* erhob sich derowegen mit Graf, Albrechten von Hals, und Hartlieben von Puchberger, seinem Hof-Marschall, und Haupt-Leuten, auch einem grossen reißigen Zeuge, von Landshut anfänglich nach Brünn in Mähren, wo sich damals der junge Böhmische König, Wenzel, aufhielt. Dahin kamen aber auch bald hernach die Ungarischen Magnaten, und führten ihren gewählten König, Hertzog, Otten von Bayern, nach Ofen, auch sodann weiter nach Stuhlweissenburg, allda er am St. Luciä Tage, oder im Monat December 1305. gewöhnlicher massen gecrönet wurde. Adlzreiter erzehlet P. I. Lib. XXV. Annall. p. 669. eine seltsame Begebenheit, die sich auf der Reise nach Ungarn soll zugetragen haben. Die Ungarischen Magnaten hätten nemlich die Crone mit geführet, und selbige aus der Reit-Tasche verlohren, ohne es inne zu werden, bis bereits die Nacht herbey gekommen, da sie erst ihren Verlust gemercket. Sie wären aber gleich wieder auf dem Wege zurück gegangen, auf dem sie hergekommen, und anbey so glücklich gewesen, die Crone unversehrt und versiegelt wieder zu finden. Man habe daraus allerhand omina machen wollen. Einige hätten gemeynet, es würde eine lange Regierung *Ottonis* bedeuten. Andere aber hätten das Gegentheil behaupten wollen. Die Worte ermeldten Auctoris selbst lauten folgender massen: *Otho*, accepto regni pignore e Boemia recta contendit via in Vngariam quo in itinere corona, vidulo inclusa comitum fidissimo commendata, ignaro tamen, quid veheret, excidit casu nulli obseruato, neque cognito ante noctem. Hinc moeror et incredibilis sollicitudo. Miser sua vestigia relegens, in arena, a viatoribus trita, coronam obsignatam reperit, et cum ingenti laetitia retulit ad diuersorium. Omen inde captum variantibus coniectoribus quorum aliqui longum et stabile imperium, alii breue et aerumnosum dicebant, portendi. Horum praesagium confirmauit euentus.

Nach vollzogener Crönung gieng *Otto* wieder nach Ofen, und hielt allda seinen Hof. Doch saß er anbey nicht stille. Denn in Ober-Ungarn waren noch viele schwierig, die er also zu paaren treiben und zum Gehorsam

bringen muste. Hierauf schickte er seine Teutsche Truppen unter den vorhin ermeldten beyden Hauptleuten, im Monat April 1306. über Kärnthen nach Bayern zurück. Er soll sich auch damals mit des Woywoden *Ladislai* von Siebenbürgen Tochter vermählet gehabt haben, in der Meynung, sich dadurch in seinem Reiche desto fester zu setzen. Diß ist die Meynung vieler Geschichtschreiber. Vid. *Auent.* Annall. Lib. VII. cap. 14. §. 6. p. 706. und in der Teutschen Uebersetzung aber fol. 477. schreibt er, als hätte *Otto* diese Printzeßin wider Willen nehmen sollen. *Ladislaus* habe sie ihm recht aufgedrungen. Denn so lauten die Worte daselbst: Graf, Lasla, der Weida aus Siebenbürgen, hätte gerne seine Schwester König, Otten, zur Ehe gegeben. König, *Otto*, meynet, sie wäre ihm zu gering an Adel, schub die Sache immer auf. Anbey ist merckwürdig, daß sie hier eine Schwester *Ladislai* genannt, und der Leser im Zweifel gelassen wird, ob sich *Otto* würcklich mit ihr vermählet. In der Lateinischen Ausgabe *Auentini* hergegen heisset sie *Ladislai* Tochter, und will da auch behauptet werden, daß die Verlobung erfolget sey. Wäre dieses letztere gewiß; wiewol ich es meines Orts nicht glaube: so müste man sich um so vielmehr verwundern, daß der *Ladislaus* so übel mit Könige, *Ottone*, umgegangen, wie wir bald vernehmen wollen. So viel hat wenigstens seine Richtigkeit, daß Otto sich um diese Zeit zum andernmale wiederum vermählet, nachdem er viele Jahr, seit 1283. ein Wittwer gewesen. Die meisten wollen auch wissen, daß sie Agnes geheissen. Und diß kan man auch aus Diplomatibus erweisen, davon unten eins soll angeführet werden. Woher sie aber eigentlich entsprossen gewesen, das ist noch sehr streitig. *Tolmidas* in Histor. Palat. Mscpt. p. 55. saget; sie sey gewiß eine Polnische Printzeßin. Er weiß aber weder Vater, noch Mutter, anzugeben. Eben so sind auch nur *Andreas Presbyter* in seiner Chronicke p. 31. und *Trithemius* in Chron. Duc. Bauar. p. 111. von ihrer Herkunfft unterrichtet. *Gewoldus* aber will in seiner Geneal. Bauar. Generat. 17. wissen, daß sie eine Tochter Hertzog, Conrads von Glogau, gewesen, womit auch *Brunnerus* Lib. XV. p. 1010. T. III. Annall. und Adlzreiter P. I. Annall. Lib. XXIII. p. 701. übereinstimmet. Tölner meynet jedoch, es werde vielleicht diese Agnes mit der Anna confundirt, welche eine Tochter Hertzogs Conrads von Glogau, und Hertzogs, *Ludouici Seueri* von Bayern, Gemahlin gewesen. Allein *Georg Christian Ioannis* in seinen Not. ad *Pareum* Lib II. Sect. 2 p. 72. getrauet sich nicht, diese Muthmassung zu unterstützen. Wie er denn auch überhaupt die hierbey erregten Zweifel nicht zu entscheiden weiß. Dem sey endlich, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß König,

Otto

Otto in Ungarn, in seiner andern Ehe auch noch einen Sohn erzeuget, von welchem unten ein mehreres gedacht werden soll.

Im übrigen hatte sich *Otto* durch Annehmung der Ungarischen Crone die Kayserliche Feindschafft völlig über den Hals gezogen. Denn Albrecht suchte ihn nunmehro nicht nur durch Gewalt, sondern auch mit List, zu unterdrücken; und bemühete sich dahero, die Ungarischen Magnaten von ihm abwendig zu machen, und auf seine Seite zu ziehen, wobey er auch kein Geld sparte. Zudem so starb auch der junge König, *Wenceslaus* in Böhmen, geschwind hinweg, und einige wollen behaupten, er sey bereits 1306. von einem Sicario ermordet worden. Aufs längste ist er doch 1307. ums Leben gekommen, worauf der Kayser seinen Sohn, *Rudolfum*, zum Könige in Böhmen machte, der aber in wenigen Tagen darauf ebenfalls hinweg starb. Alsdenn nahm Hertzog, Heinrich aus Kärnthen, und Graf zu Tyrol, der des verstorbenen Königs, *Wenceslai*, Schwester zur Gemahlin hatte, Besitz von Böhmen, und zwar auf Anrathen Königs, *Ottonis* von Ungarn, und dessen Bruders, Hertzogs *Stephani* in Nieder-Bayern. Dieser letztere warb im Bayer-Lande viele Truppen, und führte sie selbst durch den Böhmer-Wald Hertzog Heinrichen zu Hülffe. Nachdem sie sich nun Meister von Böhmen gemacht, und Hertzog, Stephan, glücklich wiederum in Landshut angekommen war; warff ihn eine gefährliche Kranckheit aufs Siegbette. Doch starb er dieses Lagers nicht. Hierauf wolte *Otto*, der Ungarische König, und Hertzog in Bayern, sich in Nieder-Ungarn umsehen, bey welcher Gelegenheit ihn *Ladislaus* von Siebenbürgen zu sich invitirte, und sich sehr freundlich gegen ihn stellete. So bald aber *Otto* dahin kam: setzte ihn *Ladislaus* gefangen. Der Teutsche *Auentinus* füget die Ursache hinzu. Denn er wolte nur sein Schwager seyn. Im Lateinischen hergegen heißt es, er wäre a *Ladislao*, socero suo, ins Gefängniß gelegt worden. Das wäre denn freylich ein wohl unerhörtes Schwäger-Stückgen gewesen. Allein mir kommt die angeführte Raison der Teutschen Ausgabe glaubwürdiger vor. Vielleicht hat *Ladislaus* vermeynet, *Ottoni*, auf solche Weise, die Einwilligung zur angetragenen Heyrath abzutrotzen, darzu der König keine Lust bezeigte. Im Jahre 1307. soll die Arretirung geschehen seyn.

Wie nun *Albertus* hiervon Nachricht erhielt; so wolte er sich an Nieder-Bayern rächen: weil *Otto* wider seinen Willen sich der Königreiche, Ungarn und Böhmen, angemasset hatte. Er ruckte also aus Oesterreich mit seinen Truppen nach Bayern, und gieng vor Neuburg am Inn, über welchen Fluß er eine Brücke schlug, von daraus er tieffer in Bayern einzu-

rücken gedachte. Der Adel daselbst aber versammlete in der Geschwindigkeit einige Truppen, und legte sich damit vor die Brücke, und wolte den Kayserlichen die Passage streitig machen. Allein da sie kein Oberhaupt hatten, allermassen *Otto* in Ungarn gefangen saß, und Hertzog Stephan, in Landshut kranck lag, so war keine Einigkeit unter ihnen, und fehlte auch an guten Anstalten. Diß merckte Kayser Albrecht bald. Er schickte derowegen einen Theil seiner Truppen, unter dem Vorwande, als wären sie nur überflüßig, nach Passau, wo sie aber ebenfalls unter seinem Sohne über den Inn gehen musten. Er selbst hergegen marschirte mit dem Haupt-Corpo, bey anbrechendem Tage, glücklich über die Neuburgische Brücke, ehe sich die Bayern solches versahen, worüber diese dermassen erschracken, daß sie alle mit einander die Flucht ergriffen. Solchemnach stund nunmehro den Kayserlichen das gantze Land offen, wo er auch mit Sengen, Brennen und Plündern weidlich aufräumte. Endlich gieng er im Winter-Monate 1307. nach Ober-Bayern, welches seinem Vetter, Pfaltzgraf Rudolphen, gehörte, mit dem er damals in gutem Vernehmen stunde. Er kam dahero nach München, besuchte daselbst seine Schwester, die verwittbete Hertzogin, Mechtild, und begab sich von dar nach Schwaben.

Indessen war König, *Otto*, aus seinem Arreste in Siebenbürgen zwar glücklich, aber mit grosser Mühe, entwischet. Einige sagen, es habe ihm ein Bedienter fortgeholffen. Er gieng hierauf unbekannter Weise durch Reussen und Polen nach Schlesien, wo er endlich von Hertzoge Conraden zu Glogau erkannt worden. Und eben damals 1308. wäre seine andere Vermählung mit dieses Conrads Tochter geschehen, die in den Lateinischen Annall. *Auentini* Lib. VII. cap. 14. §. 9. p. 706. gar nicht benennet wird. In den Teutschen aber wird sie fol. 478 Frau *Agnes* von Klegaw genannt. Durch Hülffe dieses seines Schwieger-Vaters nun, wie auch seines Vetters, des damaligen Königs *Henrici* in Böhmen, wäre er, nebst seiner Braut, vollends sicher und frey nach Landshut begleitet worden. In den Teutschen Annall. hergegen setzt *Auentinus* l. c. noch den merckwürdigen Umstand hinzu: Ich finde aber in den alten Briefen, daß Conrad, der Ertzbischoff von Saltzburg, dem Pabste schreibt, wie er König, Otten, in Gefährlichkeit seines Leibes und Lebens gelegen sey; habe demnach mit einer grossen Summe Gelds sein Leben fristen, und über Nieder-Bayern eine grosse Steuer legen müssen, deß sich die Geistlichen beschwerten. Also zeigt der Bischoff dem Pabste an, und fragt ihn um Rath, wie er sich mit solcher Steuer gegen König Otten verhalten solle u. s. w. Genug:

nug: König *Otto* war glücklich aus seinem Arreste entrunnen; und der Kayser wunderte sich nicht wenig, als er hörte, daß derselbe sich wiederum in Landshut befinde; wiewol die Teutsche Ausgabe diese Begebenheit also erzehlet, daß Albrecht damals bereits von seinem Vetter, Hertzoge *Ioanne* in Schwaben, ermordet gewesen wäre, als König *Otto* in seine Erblande zurück gekommen wäre. Wenigstens muß dieser Kayser-Mord bald darauf geschehen seyn. Denn man weiß, daß er den 1. May 1308. vorgegangen. König *Otto* hergegen soll nun mit seiner *Agnete* zu Straubingen Beylager gehalten haben. Ein solches Ende nahm die Königl. Würde *Ottonis!* Es giebt Geschicht-Schreiber, die es ihm nicht zum Besten auslegen, daß er sich in die Ungarischen Händel gemischet, und sich die Crone auffsetzen lassen. Unter andern schreibet auch *Pareus* in Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 2. p. 71. Accidit autem huic *Ottoni Bauaro*, quod cani Aesopico, qui vmbram appetens etiam carnem amisit. Ambibat enim regnum Hungariae, sed, praeter regium nomen, nihil consecutus; a *Ladislao* insuper Transsyluaniae Vayuoda in vincula coniectus, captiuitate se expedire non potuit, donec potestati regiae renunciauit, regnumque Hungariae deseruit. Inde turpiter, inquit, *Bonfinius*, eiectus in Bauariam reuersus est, ac exemplo suo didicit, neminem temere se magnis coeptis et illegitimis committere debere. Allein das ist eine offenbare Dicente eines Ungars, der den Teutschen nicht gut gewesen. Ich lasse dahin gestellet seyn, wie *Otto* aus seinem Arreste gekommen. Zum wenigsten ist doch dieses gewiß, daß er keinesweges auf die Ungarische Crone renunciiret, sondern vielmehr darauf umgegangen, sich wiederum Meister von Ungarn zu machen, darüber er aber von dem Tode übereilet worden, wie so bald umständlicher soll gezeiget werden. *Georg Christian Ioannis* hat ihn dahero auch in seinen Anmerckungen billig defendirt, und gezeiget, daß er sich keinesweges zur Ungarischen Crone gedrungen, sondern vielmehr von den dasigen Magnaten unabläßig darzu verlanget worden; ob zwar hinwiederum nicht zu leugnen wäre, daß er klüglicher würde gehandelt haben, wenn er einigen seiner treuen Minister gefolget, und sich nicht in das Spiel gemenget. Allenfalls hätte er sich doch von den Ungarn nicht so hintergehen lassen, und seine Bayern alle mit einander nach Hause schicken sollen. Die eigenen Worte besagten *Ioannis* lauten, wie folget: Abiectius paene de *Othone* auctorem hic loqui dixeris. Si enim Baioaricarum scriptores rerum consulas, *Andreae Presbyteri* Chronic. p. m. 31. *Brunner.* Lib. XV. p. 1001. sq. T. III. Annall. Boic. *Adlzreit.* P. I. Lib. XXV. p. 701. audies, *Othonem* non tam ambiisse regnum, quam ab Hungaris,

garis, vt id capeſſeret, inuitatum fuiſſe, nec ſine vllo conſilio delatum ſibi imperium adiiſſe; quamuis, vt id addam, haud inficientur, illis obſecutum, qui ſpecioſiora, animoque ſuo gratiora ſuaſerint. Audies praeterea, ab Hungaris (qui aegre tulerint, ante ſe, qui regnum dediſſent, haberi Regis domeſticos, *Albertum* praecipue *Halſium*, et *Gottliebum Puckbergium*, Comites; nec deſtiterint, donec honeſtiſſimo ſe denudarit comitatu, Boiosque abs ſe dimiſerit) turpiter circumuentum fuiſſe. Add. *Trithem.* Chronic. Duc. Bauar. p. 111. Die Haupt-Urſache des Mißvergnügens der Ungariſchen Magnaten beruhete demnach Zweiffelsohne darauf, daß er faſt lauter Teutſche zu ſeinen Hof-Bedienten gemacht hatte. Das konten die Herren Ungarn nicht leiden. Es iſt dahero auch wol zu vermuthen, daß ſie mit dem *Ladislao* von Siebenbürgen unter einer Decke geſteckt, und aus Rache vermitteln helffen, daß *Otto* arretirt wurde. Er war auch ſo einfältig, daß er, um den Mißvergnügten Satisfaction zu geben, alle Teutſche abdanckte, und ſeine treue Guarde nach Hauſe ſchickte. Denn dadurch wurden die aufgebrachten Ungarn doch nicht beſänfftiget, ſondern machten mit ihm, was ſie wolten, da er ſich nun einmal ihrer Gewalt lediglich überlaſſen hatte. Doch genug hiervon. Wir wollen nun auch bemercken, was weiter mit ihm in Teutſchland paſſirt.

Da ſchritt man nach der Hinrichtung Kayſers, *Alberti I.* zu einer neuen Wahl, darinnen endlich Heinrich von Luxenburg wiederum auf den Thron erhoben wurde. Indeß machte des ermordeten Kayſers Sohn, Hertzog Friedrich von Oeſterreich, neuen Lermen in Bayern, worzu folgende Begebenheit Anlaß gab. *Ottoni* und ſeinem Bruder mochte es freylich nicht wenig verdrieſſen, daß Kayſer, *Albertus*, in Abweſenheit *Ottonis* ihre Erb-Lande überfallen, und dieſe dermaſſen zu Grunde gerichtet, daß ſie ſich in langer Zeit nicht wieder erholen konten. Der Groll hatte ſo tiefe Wurtzel in ihren Hertzen gefaſſet, daß ſie den Tort auch nach ſeinem Tode nicht vergeſſen konten, ſondern ſich noch an ſeinen Kindern zu rächen ſuchten. Sie merckten nemlich wohl, daß einige Groſſe und Land-Stände in Oeſterreich mißvergnügt auf ihren bisherigen Hertzog, Friedrichen, des Kayſers *Alberti* Printz, waren, und die Hände zu einer Rebellion darboten. Dieſe Gelegenheit dachten die Hertzoge in Nieder-Bayern ſich zu Nutze zu machen, wie bey andern dergleichen Fällen ſchon mehrmals geſchehen war. Sie glaubten auch, daß ſie jetzt deſto eher reuſſiren könten, da Hertzog Friedrich, eine geraume Zeit von ſeinen Landen abweſend geweſen war, und ſich am Kayſerlichen Hofe aufgehalten hatte, um von dem Kayſer die Lehen über die

Oeſter-

Oesterreichischen Lande zu empfangen. Inzwischen konte freylich alles desto besser mit den mißvergnügten Oesterreichern verabredet und veranstaltet werden. Die beyden Brüder versammleten demnach in der Geschwindigkeit ein Corpo Truppen, und giengen damit vor Neuburg am Inn, welches die Oesterreicher, allem Ansehen nach, annoch besetzt hielten. Vid. *Brunneri* Annal. P. III. Lib. V. p. m. 238. **Adlzreiter** hergegen gehet hier von **Brunnern** ab, und sagt P. I. Lib. XXV. p. m. 672. es wäre Schärding gewesen, welches die Bayer-Fürsten damals, nemlich 1310. belagert hätten. Mir kommt aber *Brunneri* Meynung wahrscheinlicher vor; zumaln auch *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 13. p. 707. Neuburg ausdrücklich benemet. Es wehrte sich aber die Oesterreichische Besatzung, unter ihrem Commendanten, einem **von Lamberg**, rechtschaffen. So wurde auch die Belagerung zu einer Zeit vorgenommen, die sich nicht wohl schickte; nemlich zu Anfange des Ianuarii, und da eine solche Kälte einfiel, als man bey Menschen-Dencken nicht erlebet hatte, durch welche, wie auch durch Hunger an die 3000. Menschen sollen ums Leben gekommen seyn. Zudem wuste man in selbigen Zeiten noch nichts von Bomben und Frantzösischen Feuer-Kugeln, womit die Bayern den Belagerten so warm hätten einheitzen können, daß sie Thür und Thore aufmachen müssen. Auf die Pfeile hergegen und andere damals übliche Kriegs-Waffen, gaben diejenigen nicht viel, welche in einer Stadt, oder Schlosse steckten, so mit guten Mauern, Gräben, und Bollwercken versehen war. Dahero ist kein Wunder, daß die Bayern 4. gantzer Monate dafür lagen, und den Ort auch wol noch nicht würden erobert haben, wenn sie nicht endlich durch Bergleute die Mauern hätten untergraben lassen, und sich dadurch eine Oeffnung gemacht. Wie nun die Belagerten sahen, daß sie sich nicht länger halten konten; steckten sie die Stadt Neuburg, und das Schloß selbst an, und retirirten sich noch bey Zeiten nach Bernstein. Neuburg aber wurde darüber völlig in die Asche geleget. **Adlzreiter** und **Brunner** melden beyde, König, **Otto von Ungarn**, hätte leichtlich die gantze Besatzung auf ihrer Retirade können in die Pfanne hauen lassen, wenn nicht seine Generosité vorgewaltet. **Adlzreiter** sagt, sie wären ihm zu Fusse gefallen, und hätten um ihr Leben gebeten, welches er ihnen denn auch nicht nur, sondern darzu noch die Freyheit geschenket, ja ihnen gar einen Waffen-Stillstand accordiret, bis zur Ankunfft ihres Herrn, Hertzogs **Friedrichs von Oesterreich**. **Brunner** hergegen schreibet l. c. Soluentes a littore Boii occupant, obruissentque telorum grandine, nisi *Ottonem*, ex cultu agnitum, supplices appellassent; qui inhibita suorum

vi parci iussit fortibus viris, negans virtutem, etiam quam in hostibus formidauerit, odisse se, quin potius ad debitum ipsis stipendium libertatem auctarii loco adiecturum. Es ist freylich was löbliches, wenn man auch an seinem Feinde die Tapfferkeit bewundert, und wol gar belohnet. Gescheide Feld-Herren werden dahero auch heutiges Tages einer Besatzung, die sich rechtschaffen gewehret hat, viel eher eine gute Capitulation zugestehen, als derjenigen, so sich gleich auf den ersten Schuß ergiebt. Da man hergegen dieses vor eine Barbarey halten würde, wenn die Besatzung darum über die Klinge springen müste, daß sie sich lange gehalten. Im übrigen aber setzt Brunner l. c. hinzu, daß vielmehr die Clerisey zu Passau, und Bernhard von Praunbach, oder Grynbach, einen Waffen-Stillstand vermittelt und ausgewürcket hätten, als welches auch *Auentinus* l c. behaupten will. Und dieser erzehlet ausser dem in seinen Annalibus daß vorhero noch, ehe die Bayer-Fürsten vor Neuburg geruckt, Hertzog Friedrich von Oestereich, wie bald er nur erfahren, daß dieselben mit seinen mißvergnügten Land-Ständen, und rebellischen Unterthanen, zu seinem Nachtheil correspondirten, den Hauptmann, Ulrich von Waldsee, mit 300. Pferden im Monat November 1309. durch Saltzburg nach Bayern geschickt, welchem der dortige Bischoff auch den Durchzug verstattet, und sie zu Dithmanning, welches damals ein Saltzburgischer Haupt-Paß gegen Bayern war, eingelassen. Diese Reuter hätten grossen Unfug angestifftet, und alle Dörffer um Burghausen herum, die nur Bayerisch gewesen, in den Brand gesteckt, und sonst alles in selbiger Gegend verheeret, wodurch den Rebellen ein grosses Schrecken eingejaget worden. Diß eben sey mithin auch die Ursache gewesen, warum König *Otto* und sein Bruder, Hertzog Stephan, würcklich zu den Waffen gegriffen. Brunner und Adlzreiter hergegen setzen diesen Umstand viel weiter hinaus, und in die Zeit, da Schärding entsetzet wurde.

Dem sey auch endlich, wie ihm wolle. Der gedachte Waffen-Stillstand hatte keinen langen Bestand. Hertzog Friedrich, als er vernahm, daß die Hertzoge in Bayern einen Anfang mit Feindseligkeiten gemacht hatten, und darbey Neuburg in die Asche geleget worden, entbrannte recht im Zorn, und schwur, dieses in dem Bayer-Lande mit Feuer und Schwerd zu rächen, auch alles bis auf den Grund zu verheeren, wohin er kommen würde. Diesemnach schloß er mit Ertzbischoff, Conraden zu Saltzburg, ein Off- und Defensiv-Bündniß, und brachte in kurtzer Zeit eine Armee von 15000. Mann zusammen. Mit dieser gieng er aus Schwaben durchs Saltzburgische

gische nach Bayern, und erfüllete nun daselbst seinen Schwur aufs genaueste. Alles wurde ausgeplündert und in die Asche geleget. Hierauf zog er vor Ried, so damals eines der nettesten Städtgen in Bayern war, und ein feines Schloß hatte. Die Besatzung aber wehrete sich so gut, daß er 14. Tage lang davor liegen muste, ehe sich das Schloß ergab. Wie alsdenn die Inwohner der Stadt sich nicht länger erhalten, und darbey leicht ermessen konten, daß die Stadt reine würde ausgeplündert, und an allen Ecken angestecket werden; so wolten sie doch wenigstens dem Feinde die Beute nicht gönnen. Einmal sahen sie sich aller ihrer Haabseligkeit beraubet, und darum steckte lieber ein jeder sein Haus selber an, sahe solches, nebst allem, was darinnen war, mit thränenden Augen in den Rauch aufgehen; und alsdann rettete sich jederman, so gut er konte. Hierauf wendete sich Hertzog Friedrich in die Gegend von Burghausen, und that immer noch überall durch Feuer und Brand grossen Schaden. Endlich schlug er sich vor die Stadt Schärdingen. Und nun wurde die Gefahr so groß, daß die Bayer-Fürsten nicht länger ruhig darbey bleiben konten. Aus Francken kamen ihnen auch die Herren von Truhendingen und die Grafen von Hohenloe mit einem ziemlichen Corpo zu Hülffe. Deßgleichen wurde alles im gantzen Lande aufgeboten, was auch nur Stecken und Kolben tragen konte. Auf solche Weise sollen sie 1500. Reuter, und auf die 70000. Fußvölcker zusammen gebracht haben. Mit dieser Armee, welche freylich wol nicht in einer schönen Uniforme mag montiret, und mit blanckem Gewehre versehen, weniger gut exerciret gewesen seyn, marschirten Otto und Stephan nach Schärdingen dem Feinde unter die Augen, und richteten auch in der That mit ihren Schieß-Brigeln und Dresch-Flegeln mehr aus, als heutiges Tages zuweilen diejenigen Truppen thun können, welche das Lincks- und Rechtsum, nebst dem Geschwind-Schiessen, vortrefflich wohl gelernet haben. Das Land-Volck war alle gegen den Feind recht erbittert, da dieser nichts schonete, wo er nur hinkam. Die Bauer-Soldaten brannten recht vor Eifer, mit ihren Land-Verderbern Handgemein zu werden. Sie verlangten durchaus von ihren Fürsten, daß es zu einem Haupt-Treffen kommen möchte, und versprachen, sich ihrer Haut rechtschaffen zu wehren, auch, wie die Schweitzer, auf einen Fleck 10. mal zu schlagen. Nichts, als der Inn-Fluß, welcher die beyden Armeen von einander trennete, und etwas aufgelauffen war, verzögerte das beschlossene Treffen, und man wuste nicht, wie die Sache anzugreiffen war, bis endlich der obgedachte Bayerische Hauptmann, Hartlieb von Puchberg, eine Inuention von einer Brücke in grosser Ge-

schwindigkeit zu Stande brachte, über welche die Bayern gegen Mitternacht in aller Stille zu defiliren anfiengen, ohne daß solches die Feinde gewahr wurden. Als nun dargegen bey anbrechenden Tage die Oesterreicher sahen, daß bereits eine so grosse Menge auf verschiedene Art bewaffneter Leute ihnen vor den Augen stunden; geriethen sie in einen solchen terrorem panicum darüber, daß sie alle, nebst dem Hertzoge und Ertzbischoffe von Saltzburg, in gröster Confusion die Flucht ergriffen, und sich nicht einmal nach ihrer zurückgelassenen Bagage umsahen. Die Bayern fielen hierauf in das Oesterreichische Lager, plünderten selbiges, nahmen alles Geschütze weg, und machten eine fast unsägliche Beute, an Gewehr und Waffen, Pferden, Proviant, Wein, Kleidern, viel köstlichen Zelten und mehr andern Dingen. Des Ertzbischoffs von Saltzburg Zelt schätzte man alleine auf 160. Gulden, welches damals schon eine wichtige Summe war. Es wurde hernach zu Passau öffentlich verauctionirt, auf daß man seinen Spott desto eher damit haben könte. Eben darum wurde auch nicht mehr, als 4. Pfund Passauer Müntze daraus gelöset, und man hat ein eigenes lateinisches Gedichte auf diesen Sieg verfertiget, welcher den 3ten August 1311. von den Bayern erfochten wurde. *Auentinus* giebt zwar diß Jahr an. Denn Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 17. p. 707. schreibet er: *Otto*, et *Stephanus*, victoria potiti, triumphabundi Landshutam redeunt, vbi eodem anno, qui fuit Christi, 1311. vndecimo Calendas Ianuarias *Stephanus* naturae concessit. Vixit annis quadraginta. Und in der Teutschen Ausgabe schreibet er fol. 478. *b.* Der Ungarische König, *Otto*, sein Bruder, Hertzog Stephan, nach solchem grossen Sieg zogen sie mit Freuden gen Landshut, allda gleich dasselbige Jahr, als man schrieb tausend dreyhundert und eilf den nechsten Tag nach St. Thomas vor Weyhnachten, schied von dieser Welt Hertzog Stephan, hat gelebt 40. Jahr. Wenn man aber alle Umstände dabey betrachtet; so entdeckt sich ein offenbarer Irrthum sowol im Jahre, als im Tage. *Brunnerus* behauptet dahero P. III. Lib. V. p. 238. daß die Victorie den 3. Nonar. Nouemb. 1310. erfochten worden, welches sich auch viel eher hören läst, und kan vielleicht der Irrthum des Jahrs daher entstanden seyn: weil der 11. Calend. Ianuar. 1311. nicht in dieses Jahr einfält, sondern es ist der 21. Dec. 1310. So viel ist wenigstens gewiß, daß *Stephanus* nicht im Decemb. 1311. kan gestorben seyn, wie unten mit mehrern soll gezeiget werden. Die Oesterreicher flohen indeß mit doppelten Schritten in ihr eigen Land; und Schärdingen wurde also glücklich entsetzet. König Otto und sein Bruder, Stephan, kehrten demnach auch siegreich zurücke, und wurden zu Landshut

mit

mit grossen Freuden empfangen. Weil aber das Land guten Theils war völlig ruinirt worden: so entstund gar bald auf den Grentzen von Saltzburg eine hefftige Pest, welche sich auch beynahe in gantz Bayern ausbreitete, und überaus viel Menschen wegraffte. Solchergestalt folgete eine Land-Plage auf die andere, und ich vermuthe fast, daß die leidige Seuche auch in die Familie der Landes-Herren gerathen.

Vom Hertzoge Stephano in Nieder-Bayern.

Zum wenigsten ist gewiß, daß um diese Zeit Hertzog Stephan seinen Geist aufgegeben. Brunner Part. III. Lib. V. p. m. 239. sagt nur überhaupt, daß dieser Todes-Fall im Jahre 1311. erfolget sey. Adlzreiter hergegen setzet ihn P. I. Lib. XXV. p. m. 673. auf den 11. Calend. Ianuar. womit auch *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 17. p. 707. übereinstimmet, und in der Teutschen Ausgabe sagt er, schon angeführter massen; Hertzog Stephan sey den nechsten Tag nach St. Thomas vor Weyhnachten verschieden, und habe 40. Jahre gelebet. Beyde reden ziemlich dunckel, daß man eigentlich nicht recht klug werden kan, ob sie das Jahr 1310. oder 1311. meynen. Wenigstens aber ist dieses gantz unglaublich, daß Stephan am Tage post Thomae festum 1311. gestorben seyn solle. Denn in der Marter-Woche selbigen Jahres schloß ja sein ihn überlebender Bruder, König *Otto*, mit dem Oesterreichischen Printzen den Frieden zu Passau, wie das Instrumentum pacis, so unten soll beygebracht werden, vollkommen deutlich saget, und woraus man zugleich auch dieses sicher bemercket, daß damals, als der Friede geschlossen worden, Hertzog Stephan, schon todt gewesen. Darum muß er, entweder zu Anfange des Jahrs 1311. oder vielmehr, welches ich am ersten glaube, den 21. Decembr. 1310. d. i. der 11. Calend. Ianuar. 1311. gestorben seyn. Man lieset übrigens nicht, daß er seinem ältesten Bruder, mit dem er so viele Jahre die Regierung gemeinschafftlich geführet, in einem Stücke zuwider gewesen. Vielmehr hegte er eben die Principia, denen sein Bruder zugethan war. Dahero hielt er auch die Parthey Kayſers Adolphs, und halff die Oesterreicher immerfort bekriegen. Als Ertzbischoff Rudolph zu Saltzburg mit Tode abgieng; wurde er zu seinem Successor erwählet. Der Pabst aber wolte ihn nicht admittiren. In der That mochte ihm auch wol nicht viel geistliches Fleisch gewachsen seyn, sondern eine Frau war ihm lieber. Ich glaube anbey nicht, daß diejenigen ihre Meynung behaupten können, als sey er schon würcklicher Ertzbischoff gewesen; nachhero aber habe es ihn gereuet, daß er sich in den Stand begeben, und deßwegen Dispensation vom Pabste gesucht, solche auch erhalten, und sich alsdenn vermählet. So viel ist dargegen gewiß,

daß er 1299. die *Ieuttam*, oder *Iuttam*, oder *Iúditham*, so *Pareus* Lib. II. Sect. 2. seiner Hist. Bauar. Palat. vor Hertzogs *Volconis* von Schweidnitz, Tochter hält, zur Gemahlin genommen, und mit selbiger 2. Printzen, auch 3. Printzeßinnen erzeuget. Jene hiessen *Henricus Probus*, oder *Senior*, und *Otto*. Von diesen allein will zwar *Pareus* l. c. nur wissen. Allein *Auentinus* schreibet Lib. VII. Annall. cap. 14. § 17. p. 707. daß er auch 3. Töchter, nemlich die *Beatricem*, *Elisabetham* und *Agnetem*, hinterlassen, davon die erstere nachhero an einen Grafen von Görtz, die andere hergegen, *Elsa*, an Hertzog *Ottonem* von Oesterreich, vermählet, und die dritte, *Agnes*, eine Nonne geworden. Weil sie aber bey Stephans Absterben alle noch unerzogen gewesen: so habe er sie auf dem Tod-Bette seinem Bruder, *Ottoni*, bestens empfohlen, daß er sich ihrer annehmen, und sie nicht verdringen möchte. Damit stimmet auch *Adlzreiter* in Annall. P. I Lib. XXV. p. 673. und Brunner in Annall. P. III. Lib. V. p. m. 239 überein. Von den Söhnen, unter welchen sonderlich Heinrich auch ein Streitkopff war, und in der Familie vielen Lerm und Unruhe erregte, soll unten noch die nöthige Nachricht ertheilet werden.

Weiterer Verlauff der Geschichte Königs und Hertzogs Ottonis von Nieder-Bayern.

Und da giengen nunmehro denen bisher so viele Jahre einander in Haaren gelegenen Partheyen die Augen auf, daß sie erkannten, wie das Sprüchwort, Friede ernehret, Unfriede verzehret, allzurichtig einzutreffen pflege. Und darum liessen sie sich auch zu einem Vergleiche gantz willig finden. Die verwittbete Kayserin, Elisabeth, mochte wol zuerst und am meisten die Sache treiben, als sie merckte, daß zwar die Partheyen Lust zum Frieden hatten, sie sich aber anbey so zu reden schämten, einander selbst den Vergleich anzubieten. Sie vermittelte demnach eine grosse Zusammenkunfft zu Passau, dahin auch die bisher in Krieg verwickelt gewesene Partheyen freundschafftlich eingeladen wurden. Es erschienen demnach daselbst den 24. Mart. 1311. besagte Kayserliche Wittbe mit ihren Printzen, wie auch Pfaltzgraf, Rudolph am Rhein, und dessen Bruder, Hertzog Ludwig in Ober-Bayern, Ertzbischoff, Conrad zu Saltzburg, ingleichen die Bischöffe, Bernhard zu Passau, Johannes zu Brixen, *Albertus* von Gurck, nichtsweniger der aus Böhmen vertriebene König, *Henricus*, Hertzog in Kärnthen, die Grafen von Ortenburg, auch fast alle andere geistliche und weltliche Stände in Bayern, und legten mit allem Ernste Hand an den Frieden. König, *Otto*, von Ungarn hergegen begab sich mit seinen Vettern anfänglich nach Regenspurg, und von dar gieng er endlich auch nach Passau, wo denn auch durch vieles Zureden eine völlige Aussöhnung

erfolg-

erfolgte, der Friede geſchloſſen, und endlich bekräfftiget wurde. *Auentinus* meldet davon Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 18. p. 707. ſo viel: Reconciliantur Duces, pax religione iurisiurandi ſancitur, eosdem vtrisque amicos atque hoſtes fore dant fidem, captiui vtrinque dimittuntur, *Eliſabetha*, filia *Stephani*, neptis *Ottonis*, Regis Vngrorum, *Ottoni*, fratri *Friderici*, in matrimonium datur. Vindelici Noricis Neoburgium reficere iuſſi ſunt. Und Brunner führet P. III. Lib. V. p. m. 239. die Sache folgender maſſen an: Et altero mox anno, qui vndecimus fuit, paci etiam alibi ſanciendae vtilem operam nauauit. *Stephanus*, *Ottonis* frater, Inferioris Boiariae Dux, e viuis exceſſerat, quinque liberis ſuperſtitibus, *Henrico* et *Ottone*, *Beatrice*, *Eliſabetha*, et *Agnete*, quos moriens fratri commendauerat, nondum cum Auſtriacis conciliato. Non aberat tamen animus dandi accipiendique conditiones, ſi primi congreſſus verecundiam diſſidentes ſuperaſſent, premere pacis deſiderium ſoliti, veluti confeſſionem imbecillitatis. Inutilem cunctationem *Eliſabetha*, *Alberti* Caeſaris vidua, diſcuſſit, et *Conrado* Salisburgenſi, *Bernardo*, Patauienſi, *Ioanne* Brixienſi, *Alberto* Gurcenſi, *Henrico* Carinthio, Regulis Ortenburgenſibus, aliisque colloquii cauſa in Patauenſem vrbem contractis, talium virorum auctoritate *Othonem*, qui cum patruelibus, *Rudolpho* et *Ludouico* eodem acceſſerat, facile permouit, vt ſimultates priuatas reipublicae condonaret. Captiui vtrinque redditi, foedus nouo vinculo adſtrictum, *Eliſabetha*, *Stephani* filia, *Othoni* Auſtriaco deſponſa. Ueberdiß ſchreibt auch Adlzreiter faſt eben das, wenn er ſich P. I. Lib. XXV. p. 673. alſo vernehmen läßt: Reliquum erat vt ſecunda Boica cum Auſtriis pacem iniret. *Stephanus*, *Othonis* frater, ſecunda Kalendis Ianuar. diem obierat, parens quinque liberorum ſuperſtitum. *Henrici*, *Othonis*, *Beatricis*, *Eliſabethae*, et *Agnetis*, quos omnes adhuc impuberes *Stephanus Othoni* commendauerat. Ergo *Eliſabethae* nuptiis cum *Othone Auſtriaco* pax ſancita eſt Paſſauii, ſequeſtri *Eliſabetha*, *Alberti* Caeſaris vidua, adhibitisque arbitris, *Conrado* Salisburgenſi, *Bernhardo* Paſſauienſi, *Ioanne* Brixienſi, *Alberto* Gurcenſi, *Henrico* Carinthio, et Comitibus Ortemburgicis. Pacificationi adfuerunt *Otho*, cuius res maxime agebatur, eiusque patrueles, *Rudolphus* et *Ludouicus*. Hieraus erhellet 1) daß nach eigenem Zeugniß derer Bayeriſchen Geſchichtſchreiber in vorbeſagtem Jahre nicht nur ein ewiger Friede, ſondern auch ein Bündniß zwiſchen beeden Häuſern, Oeſterreich, und Bayern geſchloſſen worden. 2) Daß die vorhergehende Mißhelligkeiten nur die zweyte vorlängſt erloſchene Bayeriſche Linie, oder damalige Hertzogen in Nieder-Bayern, ſecundam Boicam, nicht aber die erſtere Linie, von welcher das jetzige

Durchlauchtigſte Chur-Haus abſtammet, auch nicht den Anſpruch derer geſamter Oeſterreichiſcher Landen, oder die den Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzogen gleichſam mouirte quaeſtionem ſtatus, ſondern lediglich des Hertzogs *Othonis* ſimultates priuatas betraffen, und endlich 3) daß zur mehreren Befeſtigung des mit Zuthun beeder Stammen-Väter der Chur-Pfaltziſch- und der Chur-Bayeriſchen Linie *Rudolphi* und *Ludouici* geſtiffteten Friedens- und Bündniß-Bands, die Bayeriſche Printzeßin Eliſabeth an den Hertzogen von Oeſterreich, Otho, verlobet worden. Die Oeſterreicher meynen, diß alles könne ohnmöglich mit dem auf geſamte Oeſterreichiſche Lande von dem Bayeriſchen Hauſe vorbehaltenen Anſprüche, und deſſen bisherigem Stilleſchweigen vereinbaret werden, worinnen aber die ſimultates priuatae nicht zwiſchen dem geſamten Haus Bayern mit dem Ertz-Haus, ſondern nur zwiſchen jetzt gedachtem Ertz-Haus, und Hertzogs Heinrichs, Nachkommen beſtanden, und wohero ſie entſprungen, folglich daß ſelbe keinesweges den Anſpruch auf geſamte Oeſterreichiſche Länder betroffen haben, wird noch deutlicher in einer andern Stelle des Adlzreiters, nemlich P. 1. l. 25. p. 672. erklärt in verbis: Manebant interea alta mente repoſtae iniuriae, quas Boica ſecunda ab *Alberto* Caeſare per *Othonis* abſentiam acceperat. Welche vermeyntliche Iniurien, worzu nicht die Oeſterreichiſche Lande, ſondern das Königreich Böheim, Anlaß gegeben, auf dem vorhergehenden 670ſten Blat kürtzlich angeführt werden. Am beſten kan man ſich jedoch aus dem fürhandenen damals errichteten Friedens-Inſtrumente von der Sache belehren, welches vor einigen Jahren erſt, bey der Oeſterreichiſchen vorläuffigen Beantwortung der ſogenannten gründlichen Ausführung der Chur-Bayeriſchen Erbfolgs- und Rechts-Anſprüche auf die Oeſterreichiſchen Lande unter den Beylagen Num. 51. bekannt gemacht worden. Diß Diploma muß freylich wol mehr gelten, als alle andere Scriptores, die nur vom Hörenſagen geſchrieben. Es iſt in der Marter-Woche 1311. datirt, und verdient in den Bayeriſchen Geſchichten einen anſehnlichen Platz. Dahero ich vor nöthig halte, daſſelbige auch allhier einzurucken; und es lautet demnach von Wort zu Wort, wie folget:

Wir Ludweich, von Gots Gnaden Pfallenzgraf bi dem Rhein, und Herzog in Baiern, tuen chunt allen Läuten, di diſem Brief anſehent; oder herent leſen, daz Unſer lieber Veter, Chunig Ott von Ungern, Pfallenzgraf bi dem Rhein, und Herzog in Baiern, und ſein Vetern, Unſers lieben Veterns, Herzogen Stepfans Erben, dem Got gnad, Herzog Hainraich, und Herzog Ott in Pairen ein halb, und Unſer lieber Deheim, Herzog

Frie-

Friedreich von Oesterreich und von Steyr, und sein Bruder, Herzogen Luupolt, Hainraich, und Ott, und Albrecht anderthalben, umb alle di Chrieg, Ansprach, und Missehellung, di zwischen in unz her gewesen sint, beidenthalben mit guten Willen, und mit verdachtem Muet an unz, als an einen Schidmann gegangen sint. Davon sprechen Wir schiedleichen, von dem Gwalt, den sie Uns darüber geben habent mit iri Hantvesten, und darüber auch gesworen habent, des ersten, daz sie guet friunt sein, und daz ein ganzer Suen zwischen in eweichleichen sei, und daz aller Chrieg zwischen in gänzleich ab sei, und daz alle Schaden, die zwischen in und ir Helfer, und Diener beidenthalb in dem Chrieg geschehen sint, mit Raub, mit Brant, mit Totßlegen, oder mit ander Getat gänzleich ab sein, und sullen deß nicht entgelten, weder mit Gerichtt, noch mich Rache, und daz alle gevangen beidenthalben ledich sein, und alle Geding di nicht geben sint, beidenthalben gänzleich ab sein. Wir wollen auch, daz alle Diener haim varen, ein iegleicher zu seinem Herren, und sullen diselben Diener der Herren Huld gänzleich haben, und sullen des Fürbatz mit iht entgelten, an umb Todveintschaft, di je der man in der Herren Dienst nicht verdient hat, oder diu vor dem Urliug geschehen ist, dar iht sich der man selb von. Ez soll auch dhain der Herren Diener dhain des anderen Herren Diener nicht verren weissen, der zu im geulohen chumt, dann als verre Hauser Ziucht, daz ist zwo Nacht, furt aber er guet, oder gevangen mit im, daz nicht revertig ist, so sol er sich sein nicht underwinden, an als viel daz er daz guet, oder di Gevangen da behalt, und damit tue, daz billeich und zeitleich sei, und sol in selben dannoch nicht lenger behalten, dann zwo Nacht durch Hauser, behalt er in darvber, und wirt des vberwärt, so soll er enem den Schaden ablegen. Wir sprechen auch, daz Unser vorgnanter Oehaim, Herzog Friedreich von Oesterreich, und sein Bruder sullen daz Haus Tstwenburch hinwieder pawen auf denselben Perch, an allen Irresal, und sullen ez inne haben mit allem dem Rechten, als sie ez vor inn heten, e daz si sein entwert wurden, wär aber iht unz her in dreizehen Jaren davon genommen, oder darzue betwungen, daz sol man bezzern, unverzigen der Suen, dar um vor zwischen ir beiden Landen Hantvest sint geben, und sol diu Pezzerung geschehen also, daz Graf Albrecht von Hals, Ludweich der Grans, Eberhart von Walße und Hainreich von Volchenstorf, die Chundschaft sullen dar über ervaren auf ir Ait nach dem nächsten Oster-Tag in vier Wochen, und sullen si auch sotan erwär und warhaft Läut dar zu nemmen, di auf ir Ait diu Warheit dar ansagen, und schwaz si ervarent, daz hin, oder her betwungen sei, daz gevall

an

an dem Thail hin wider, da ez von gnomen ist, macht aber der vier ainer, oder zwen da bei nicht gesein, so sullen die andern auf ihr Beschaidenheit ainen, oder zwen an ir stat zu sicht nemmen auf der stat. Wir sprechen auch, daz entweder Herre, noch ihr Diener, des andern Herren Diener nicht ein nemen. Ez sol entweder Thail den andern nicht pfenden an Recht, weder auf dem Wazzer, noch auf dem Land, noch auf den Strazzen, ez sol auch entweder Thail noch di, di in ihr Land sint furbaz, kain in wez Pau nicht pawen dem andern zum ze Schaden, und daz kain Chriech zwischen in furbaz nicht mug auf sten, sprechen Wir dar zu, daz Unser lieber Veter, Chunig Ott von Ungern an sein und seiner Vetern stat näun erwerman nennen, und nemen sol auz unsers Oehaims, Herzog Friedreichs, und seiner Bruder Land, und hat er darzu gnant mit Namen di Edeln und erwär Man Wernh. von Schawnberg, Chunraden von Potendorf, Eberhaten, Hainreichen, und Ulreichen, Bruder von Walsse, Dietrichen von Pilhdorf, Albrechten von Chvuringen, Hainreichen von Volchenstorf, und den Purgraven, der dann ze Tstwenburg ist, und unser vorgnanter Oehaim, Herzog Friedreich von Oesterreich, an sein und seiner Bruder stat her wider näun erwär Man auz unsers Vetern Chunig Otten, und seiner Vetern Land nennen und nemen, und hat er gnant di edeln Läut, Grafen Albrechten, und Abram von Hals, Hartleiben den Puehperger, Hainreichen den Preisinger, Waltherren den Taufchircher, Ludweigen den Grans, Etolfen den Warter, Eberbein den Vitztum ze Straubingen, Gebolfen den Gräul, Vitztum in dem Rotal, die beidenthalb darumb sweren sullen, und auch gesworen habent, daz diu Suen, und diu Richtigung zwischen in stät und unzerbrochen beleib, an alles Gevärd, ez sullen auch die Purgrafen von Schärdingen, und von Tstwenburch, und beid Vitztum von Baiern, und der Landrichter ob der Ens schweren besunderleich diu Suen, und diu Sätz stät ze behalten, wurden auch dieselben Purgrafen, Vitztum, oder Landrichter verchert swer dann an jegleiches stat gesätzt wurd, der sol desselben schweren, und sullen di vodrn dan ir Aides ledich sein. Und ob ist Chrieges zwischen ir beider Landes aufstuend, die sullen di auzrichten also, gescheh iht mit Raub, mit Braut an gevangen Läuten, an Vesten, oder mit ander unrechter Getat, swelchem Tail daz geschiht, derselbe Tail sol an den andern Purgrafen, oder Pfleger auz des Gebiet ez geschehen ist, daz Recht vordern, und sol derselb daz pezzern und wider tuen mit minn, oder mit Recht, und sol demselben Rechten also sein, ez sol der, dem der Schad geschehen ist, dem vordern, der den Schaden getan hat, und chumt er hinfür,

für, und stet im erleich mazze an laugen, so soll er seinen Schaden selb dritt bewären, laugent aber er des Schaden, so sol er sich selb drit bereden beidenthaben mit erwärigen Läuten, nach des Höres Weissung, chumt aber er hinfür nicht, so ist er vervallen, und soll man daz Reht darüber sprechen in ir dannchaft not di sol auch ar bereden mit seinem gewissen Boten; wär aber diu Sache so groz, daz er sie ein niht uber obern mächtt, so sol im des andern Tails Purgraf darzue helfen, mochten ez dann di beid niht gebezzern, so sol jetweder Purgraf, oder Pfleger zwen nemen auz den näun seins Tails, di den Frid gesworen habent, und sullen di auf iren Gemerchen ze samen chomen, und auzrihten mit minne, oder mit Reht swaz geschehen ist in dem Reht als vorgeschriben stet, und soll daz geschehen in vierzehen Tagen, gescheh des niht in vierzehen Tagen, so sullen sie ez an ir Lantfürsten pringen, und ob ez dann di Lantfürsten in einem Monaid niht wider täten, so sol unser Herr Erzbischoff, **Chunrat** von Salzburch, unser lieber Oehaim, Chunig **Hainreich** von Behaim, Hertzog zu Chärnden, und unser lieber Bruder, Herzog **Rudol**, ze Bayern, und auch Wir, Herzog **Ludweich**, di durch unsers vorgnanten Vetern und Oehaims bet darumb gesworen habent, und di achzehen, di auch den Frid gesworen habent mit uns wider den, der ez nicht wider thuen wold, oder der der Suen nicht gehorsam wär, helfen mit der Hant als lang unz diu geschiht widertan werd, und sol diu Suen dannoch für sich stät beleiben, und daz alle die Pund und alle diu Gelübde, als sie hie vorgeschrieben sint, stät und unzerbrochen beleiben, setzen Wir darüber zu ainer Pen, swelhenthalben ein Pruch geschich von einem, oder von zwain, von mer, oder von minner der achzehehen di gesworen habent mit Getat, oder mit Saumung, daz si nicht laisten, des sie gesworen habent, wurd der Pruch niht wider tan in vierzehen Tagen, von swelchem Tail der Pruch geschäh, so sollen die andern von demselben Tail, di mit in gesworen habent, denselben, oder diselben, angreifen, und sullen im, oder in tuen an Leib, und an Guet swaz si mugen, als verre, daz der Bruch widertan werd, möchten si des niht volenden, so sullen sie ez an den Herren bringen des Tails si sint, und sol in der des volhelfen, daz der Bruch widertan werd, wold der Herr daran saumich sein, so sullen si ez an die andern Fürsten pringen, und sol vor den bewärt werden, von des Tails der Pruch, oder diu Saumung geschehen ist, und sullen si in des manen, daz er ez wider tue in ainem Maneid, geschäh des niht, so sullen die Fürsten alle mit samt den Fürsten, dem der Schad geschehen ist, mit samt den achzehen geholfen sein auf den Herren, von dem diu Saumung geschehen ist, und sullen den angreiffen, als

sie vestichleichest mugen, als lange unz diu tat wider tan werd, und swlchen Schaden di vorgnanten Fürsten, und auch die achzehen des nämen, den soll er in ablegen, und sol auch die Sache pezzern darumb der Pruch geschehen ist, und sol auch der, oder di, von dem, oder von den der Pruch ist geschehen, nimmer ze seins Herrn Hulden chomen, er werd e gebezzert von dem Herren, an dem der Pruch geschehen ist. Ez sol auch dißiu geburtig Handvest andern Handvesten, di vor zwischen in geben sint unschädlich sein, an diu ain, da si sich ze lest ze Pazzav mit Aiden ze samen bunden, diu beleib in dem reht als si vor was e wir uns dieser Schidung annämen. Wir sprechen auch, ob unser Veter und Oeheim di vorgenanten von ir Aidgenozzen, di si auzgenomen habent, gemant wurden umb hilf, ob si den beholfen sint damit sol diu Suen niht zerbrochen sein, und habent auch darumb dhainen Gwalt ze manen di Fursten, noch di achzehen, die beidenthalb umb die Suen gesworen haben, daz disiu Suen und unser Spruch und Schidung also stät und unzerbrochen bleib fürbaz ewichleich, daruber geben wir disen Brief mit unserm, und mit unsers Herren Erzbischofs, **Chunrads von Salzburg**, und mit der vorgenanten unser Vetern, **Chunig Otten von Ungarn**, und **Hainreich** seines Veters, Herzogen ze Baiern, unsers Oeheimes, **Chunig Hainreiches von Behaim**, Herzogen ze Chärnden, unsers lieben Bruders, Herzogen **Rudolfs** ze Baiern, und unsers Oehaims, Herzogen **Friedreiches** von Oesterreich und von Steyr, Insigeln versigelt ze ainen offen Urchund, daz wir von dem vorgnanten **Chunig Otten von Ungern**, und seiner Vetern, und unseres Oehaimes, Herzogen **Friedreichs von Oesterreich**, Gewalt gesprochen haben, und sie auch der vorgenanten Suen, und des Spruches gehollen habent, der Brief ist geben, und die Suen geschrieben ze Pazzawe, der Mittigen nach dem Palmtag, do man von unsers HErren Geburt zalht driutzehen hundert Jar darnach in dem ainliften Jahr.

(L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.)

Eigentlich hatte es damit folgende Bewandniß: allem Vermuthen nach konten anfänglich die Partheyen nicht mit einander einig werden. Darum verglichen sie sich endlich doch dahin, daß sie die Sache auf den Ausspruch eines Schieds-Richters wolten ankommen lassen, und erwählten darzu Hertzog, **Ludwigen aus Ober-Bayern**, welcher hernach Kayser wurde, Pfaltzgraf, **Rudolphs am Rhein**, Bruder, wobey sie sich eidlich verpflichteten, demjenigen aufs genaueste nachzukommen, wie ermeldter Schieds-Richter die Sache decidiren würde. Aus der darüber ausgefertigten Schieds-Friedens- und Bündniß-Urkunde erhellet demnach gantz unwider-

sprech-

sprechlich: 1) Daß die Söhne Kayſers, *Alberti*, mit Namen Friedrich, Heinrich, Otto und Albrecht, Hertzoge in Oeſterreich, von ſämtlichen, in der Urkunde benannten Theilen, ins beſondere aber auch von beyden Stamm-Vätern der Chur-Häuſer, Pfaltz und Bayern, ja dem geſamten Hertzoglichen Hauſe, Bayern, für Hertzoge von Oeſterreich und Steyer, durch einen ewigen Frieden, auf das bündigſte und eidlich erkannt. 2) Daß andurch aller Krieg, Anſprüche, und Mißhelligkeiten, ſo zwiſchen ihnen bis dahin geweſen, mit gutem Willen und bedachtem Muth, gäntzlich abgethan. 3) Daß der alſo geſchloſſene Friede von dem eidlich erkieſeten Schiedsmanne, dem eigenen Stamm-Vater des jetzigen Durchl. Chur-Hauſes Bayern, ſolcher Geſtalt ausgeſprochen. 4) Daß unter ausbedungener Amneſtie alle Diener an ihre Herren, folglich die Oeſterreichiſchen Unterthanen an die Söhne *Alberti*, als Hertzogen von Oeſterreich und Steyermarck, verwieſen, und die Aufnahme und Aufwickelung der Diener gegen ihren Herren nicht einſeitigt, ſondern reciproce unterſagt. 5) Daß ſogar die Grentzen der Länder beyder Theile, und was die Hertzoge von Oeſterreich mit allen Rechten inne haben ſolten, entſchieden, alle Pfändung zu Waſſer und Lande, auch daß einer dem andern nicht zu Schaden baue, auf das ſchärffſte verboten. 6) Daß zur Vorbeugung künfftiger Irrungen neue erbare Männer vom Könige, Otto von Ungarn, an ſein und ſeiner Vettern Statt, aus des Hertzogs, Friedrichs, und ſeiner Brüder Landen, und von dieſem vice verſa aus den Bayeriſchen Landen ernannt werden ſolten, wobey merckwürdig, daß der Land-Richter des Landes ob der Ens dem Vice-Dom in Bayern ausdrücklich entgegen geſetzet worden, woraus man Oeſterreichiſcher Seits folgern will, daß, mittelſt ſolcher Benennung, abermals von allerſeits Intereſſenten erkannt worden, die Oeſterreichiſchen Länder, und bevorab das Land ob der Ens, gehörten den Söhnen *Alberti* zu. Endlich 7) wird auch noch in dem offtgedachten laudo diſponiret, daß im Fall, da die künfftige Irrungen auf die weitläufftig in der Urkunde vorgeſchriebene Weiſe von den Burggrafen, Vice-Dom, und Land-Richter, auch erkieſeten, und nach ſelbiger Zeiten Gewohnheit den Frieden mit beſchworen habenden 9. Männern nicht abgethan werden könten, ſelbige an die Landes-Fürſten zu bringen verordnet, und wenn deren einer dem Frieden zuwider handelte, geſetzt worden, daß, unbeſchadet des gleichwol auf ewig daurenden Friedens, der Ertzbiſchoff von Saltzburg, der König in Böhmen, und Hertzog zu Kärnthen, Heinrich, ingleichen Pfaltzgraf Rudolph, und der eigene Schiedsmann, Hertzog Ludwig, nebſt denen 18. erbaren Männern, ſo den Frie-

den mit beschworen, wider den Friedens-Brecher sich vereinbaren, und nicht eher ruhen solten, als bis der zugefügte Schade ersetzet worden. (*)

Auf solche Weise war die höchstnöthige innerliche Ruhe im Lande hergestellet. Indessen aber sahe es doch in dem Aerario, und der Cassa, Königs, *Ottonis*, sehr betrübt aus. Denn er hatte, zeit seiner Regierung, fast keine ruhige Stunde gehabt, sondern wenn ein Krieg geendiget war; so fieng sich schon wieder ein ander an. Darzu wurde freylich Geld erfordert. Brunner sagt dahero in seinen Annall. P. III. Lib. V. p. 240. es wäre so viel Gold und Geld darüber verschwendet, als Blut dabey vergossen worden. Darzu kam die Ungarische Crone. Aus einem Fürsten, der eben nicht der gröste und reichste war, wurde mit einemmale ein grosser König von Ungarn, der folglich auch mit einem grossen, und dieser Würde gemässem Staate, sich seinen neuen Unterthanen zeigen wolte. Hertzog Otto war ohnediß dem Pracht ziemlich ergeben, und hielt es sich dahero für eine Schande, wenn er nicht mit übermäßiger Magnificenz seinen Aufzug in Ungarn hätte machen können, worzu doch kein Groschen baar Geld vorhanden war. Er borgte dahero auf, wo er nur wuste und konte, und häuffete Schulden mit Schulden. Diese drückten ihn nun vorjetzt desto mehr, und wolten getilget seyn. Dazu kam noch ein anderer wichtiger Umstand, welchen *Auentinus* also angiebt. Er sagt nemlich Lib. VII. Annall. cap. 14. § 20. p. 708. und sonderlich fol. 479. der Teutschen Edition, daß Otto, als er in Ungarn arretirt gewesen, sich durch eine grosse Summe Geldes hätte ranzioniren müssen, welche er auch aufgeborgt gehabt, und noch schuldig gewesen. Allein Adlzreiter sowol, als Brunner, wollen von diesem letztern Umstande nichts wissen; sondern geben noch eine gantz andere Ursache vor, warum Otto damals so sehr nach einer grossen Summe Geldes getrachtet. Er habe nemlich den Tort nicht verschmertzen können, daß ihn die Ungarn selbst arretirt, und auf eine so spöttische Art des Reichs wiederum entsetzt hätten, da sie ihn doch vorhero selbst aufgesprengt, und zu ihrem Könige verlanget hätten, weßwegen er mithin unsäglich viele Unkosten so vergeblich aufwenden müssen. Darum habe

(*) Oesterreichischer Seits hat man sich bey dem bisherigen Bayerisch-Oesterreichischen Successions-Streite diese Urkunde zu seinem Vortheile zu bedienen gesucht, und daraus folgern wollen, daß das durch so viele Eidschwüre bekräfftigte Laudum mehr denn zureichend sey, um was nur immer zum Grunde der Chur-Bayerischen Ansprüche in der binnen so langer Zeit mühsam ausgearbeiteten Schrifft geleget werde, auf einmal, und vollständig zu entkräfften.

habe er bereits würcklich resoluirt gehabt, sich rechtschaffen an den untreuen Ungarn zu rächen, nachdem nunmehro in seinen Erblanden die Ruhe her- und fest gestellet worden. Er hätte also Willens gehabt, mit einer starcken Armee in Ungarn einzubrechen, und sich dieses Reichs wiederum zu bemächtigen. *Brunnerus* schreibt l. c. deßwegen: Vngariae corona capiti eius non idem animo exciderat, in nulla re, quae regno humilior esset, acquiescendi. Intolerabilem iacturam iniuriae ab Vngaris acceptae atrocitas faciebat, quam si *Tacitus* deuorasset, vel priore aliquo scelere meruisse, vel ignaua patientia ea non indignus videri poterat, magno conscientiae testimonio, quae vindictam meditantibus prima obstrepit etc. Es ist dahero ohnfehlbar wol falsch, wenn *Bonfinius* und andere Ungarische Scribenten vorgeben, Otto aus Bayern habe sich solenniter der Ungarischen Crone begeben. Seine Generals und Officirs, die Kriegs-Gurgeln, halfen ihn bey den Gedancken erhalten. Denn die Soldaten sehen gemeiniglich lieber Krieg, als Frieden. Denn jener bringt ihnen, dem äusserlichen Ansehen nach, mehr ein, als dieser. Was aber nun anzufangen? Die Zölle, und andere öffentliche Abgaben, waren bereits verpfändet. Also wuste Otto nicht, wo Geld herkommen solte, die dringende Schulden abzutragen, und das Vorhaben auf Ungarn auszuführen. Er hielt derowegen gegen das Ende des Monats Jun. 1311. zu Landshut einen Land-Tag, auf welchem alle Stände des Hertzogthums, Nieder-Bayern, erscheinen musten, auch Hertzog, **Ludewig aus Ober-Bayern**, Pfaltzgraf, **Rudolphs**, Bruder, als Contutor der noch unmündigen Kinder Hertzogs, *Stephani*, mit Namen *Otto Iun.* und **Heinrich**, zugegen waren. Da solte nun deliberiret werden, wie das Land von seinen Schulden-Lasten am füglichsten befreyet, auch überdiß eine gute Summe Geldes zu dem wider Ungarn beschlossenen Kriege, in die Cassa gebracht werden könte. Wie es aber niemals an Leuten gefehlet hat, die reich an Erfindungen gewesen sind, den Fürsten zu schmeicheln, und ihre Rent-Cammern zu bereichern, wenn auch gleich den armen Unterthanen darüber das Fell über die Ohren gezogen werden solte; also fehlte es auch damals nicht an dergleichen Rathgebern; die allerhand bis dahin noch unerhörte Auflagen aufs Tapet brachten, wodurch den armen Unterthanen in Nieder-Bayern das Blut aus den Adern gesogen wurde. Es wurde nemlich eine grosse Steuer, so man die Klosteuer nennte, in Vorschlag gebracht, krafft deren der gemeine Mann, den achten Theil aller seiner Güter, liegender und fahrender Haabe, auch den geringsten Hausrath, auch die Diener ihres Landes 3. mal abtragen solten. Nechstdem solte die Klosteuer, i. e. vngularum

census, von Pferden, Ochsen, Kühen, Schweinen, Schaafen, Ziegen, auch allen andern grossen und kleinen vierfüßigen Thieren 3. male entrichtet werden; alle Pfennige, und kleine Gülde aber, so man Witz-Gülde nennte, i. e. Numarii, Caseārii, Gallinarii, Ouarii, u. s. w. Die auf Käse, Butter, Hüner, Gänse, Eyer u. s. w. geleget war, solte nur einmal entrichtet werden; die Getrayde-Gülde auch nur einmal, nemlich von einem Maasse oder Scheffel Waitzen 80. von einem Scheffel Korn 60. von der Gerste 40. vom Haber endlich 30. Regenspurgische Pfennig. Ein Regenspurger Pfennig aber machte damals 5. Heller schwartzer Müntze, oder eine heute zu Tage so genannte Fledermauß, deren 4. einen Kayser-Groschen gelten. Also betrug das damalige Ungeld auf ein Maaß Waitzen 16. gute Groschen nach unserer heutigen Müntze. Durch eine solche Auflage muste freylich wol Geld in des Herrn Casse kommen. Ich stelle mir demnach diese gantze Auflage nicht anders, als eine heute zu Tage in den meisten Ländern übliche Accise vor, welche freylich dazumal den Leuten noch was ungewohntes war, und die armen Unterthanen ziemlich mitnahm. Denn man muß ihre Wichtigkeit nicht nach den heutigen, sondern damaligen Zeiten ermessen, in welchen noch nicht so viel Geld in der Welt war, wie jetzo, mithin ein Pfennig mehr bedeutete, als ein Dreyer. Mithin konte man damals vor einen Groschen an Käse, Butter, Eyern, und andern Victualien, so viel bekommen, als heutiges Tages vor 3. bis 4. und mehr Groschen gekaufft wird. Nach dieser Proportion hätte das Ungeld auf einen Scheffel Waitzen an die 2. Reichs-Thaler jetziger Müntze betragen. Es soll aber auch ein damaliger Scheffel Bayerischen Maases so viel gewesen seyn, als zwey Personen in einem Jahre zu verzehren fähig gewesen, wie *Auentinus* Lib. VII. cap. 14. §. 21. p. 708. erinnert. Solchemnach würde es so viel gewesen seyn, als 12. bis 16. Berliner, oder 6. bis 8. Dreßdner Scheffel. **Brunner** und **Adlzreiter** sind auf diese Steuer gar nicht wol zu sprechen. Ersterer schreibet P. III. Lib. V. p. 240. Per omnes redigendae pecuniae vias spe cupiditateque vaganti nescio quis ex aucupibus argentariis nouam facilis et expeditae opulentiae venam aperuit etc. **Adlzreiter** aber ist noch viel unwilliger darauf, wenn er P. I. Lib. XXV. p. 633. schreibet: Et vero totum aes, quod ex ea venditione corrasum, non prouenit ex emtorum aerariis, sed ex inopum sudoribus, quibus ex ista pactione nihil accessit commodi, sed multum detrimenti, quod deinceps aliquando auarius a tenuioribus dominis, quam olim ab opulentis principibus haberentur. Es hatten aber damals die Land-Stände noch ein Wort mehr zu reden, als etwa heutiges Tages,

und

und wolten derowegen anfangs diese grosse und mannigfaltige Steuer durchaus nicht bewilligen. Sonderlich setzte sich die Geistlichkeit sehr darwider, deren Unterthanen ebenfalls mit beschweret werden solten. Doch ein listiger Kopff wuste auch diesen gemachten Schwierigkeiten bald abzuhelffen. *Otto* wurde nemlich beredet, seinen Land-Ständen eine sehr beträchtliche Freyheit zuzugestehen, die bis dahin noch was unerhörtes gewesen war. Ehedem gehörte nemlich alle Iurisdiction, als ein vorzügliches Regale dem Landes-Herrn, und kein eintziger Nobilis, wer der auch seyn mochte, durffte sich einiger Gerichtsbarkeit anmassen, sondern der Landes-Herr ließ selbige durch seine Commissarien, und Amtleute, administriren, auch alle Processe vor denselben führen, und entscheiden. Auch wurden alle Strafen in den Landes-Fiscum gezogen. Jetzo aber war Hertzog *Otto* in Nieder-Bayern der erste, der die Erb- und Nieder-Gerichte den Edelleuten, und einigen Städten in seinem Lande abtrat, und unter gewissen Bedingungen überließ. Nichts mehr, als die hohen Gerichte, oder den Blut-Bann, über Mord, Nothzucht, und Strassen-Raub, bedunge er sich dabey. Adlzreiter schreibt davon P. I. Lib. XXV. p. 673. also: Omnes circumspicienti conficiendae pecuniae modos occurrit iurisdictio minoris Imperii et ius nobiliorum oppidorum, quae hactenus manserant penes principatum. Haec ergo, quae erant in facultatibus dominatus, ad conquirenda stipendia magno aere distrahit non sine grandi Fisci detrimento, permittitque opulentioribus e nobilitate. Concedit item Episcopis et ciuitatibus per suos cuique fines, ea lege, vt vbi pretium ex pacto repraesentassent, iis fas esset, dare minorum causarum iudices et arbitros, aes multatitium in rem suam vertere, vniuersas Actiones, praeterquam homicidii, furti, latrocinii, verbo, rerum capitalium, et iuris, vt vocant, gladii, exercere. Vnde comparata iura locorum, quae hodie Hofmarchiarum nomine censentur. Acta haec Landishutae mense Iunio, exemplo parum vtili non illaudabili tamen documento, quo discant Principes, sumtus metiri cum censibus, ne quae suae fidei habent ad sustinendum principatum commissa, sinant abire in manus alienas, cum ingente posterorum damno, qui in accisis regendi adminiculis eo subinde necessitatis adiguntur, vt vel caetera principalis patrimonii consumant, vel subiectis sint iusto grauiores. Conf. quoque *Brunnerus* P. III. Annall Lib. V. p. 240. und *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 14. §. 20. sqq. pag 708. sqq. Man kan sich leicht einbilden, daß die Land-Stände diese vortreffliche Offerte nicht werden ausgeschlagen haben, als wodurch sie gleichsam kleine Landes-Herren wurden. Sie bewilligten also gröstentheils alles, was der Her-

ßog von ihnen verlangte; und wenn es auch noch einmal so viel betragen hätte. Die armen Unterthanen musten demnach weidlich bluten, und sich durch ihr eigenes Geld eine neue Herrschafft erkauffen, die ihnen viel beschwerlicher werden konte, als irgends jemals ein Landes-Herr gewesen war. Seit der Zeit sind demnach die Erb-Gerichte in Teutschland üblich geworden. Denn andere Fürsten daselbst folgten dem Exempel Hertzogs *Ottonis* in Bayern gar bald nach. Denn man vermeynte, es sey dieses ein guter modus, die Fürstl. Cassen zu bereichern. Und darum verkauffte man der Nobleſſe, und einigen Städten, die Erb-Gerichte auf verschiedene Art und Weise. Denn nachdem einer viel, oder wenig davor gab; so bekam er auch viel, oder wenig davor, d. i. einigen wurden die Erb-Gerichte sehr, einigen weniger, limitirt. Daher sind mithin die Zaun-Gerichte u. s. f. entstanden. Ja auf die letzt verkauffte man auch einigen so gar die Ober- oder Hals-Gerichte, oder den Blut-Bann. In Bayern besonders sind aus diesem Handel die so genannten Hof-Märckte entsprossen, welches daselbst ein altes Wort ist, und die Nieder-Gerichte, ausser der Malefitz, begreiffet. Vor Alters in der Fundations-Briefen wurde es Curtis Marchia, vel Curtimarca, genannt. Schon in einem Stifftungs-Briefe Kayſers *Ottonis*, de an. 958. findet man dieses Wort. Conf. *Hundii* Metropol. Salisburg. P. II. p. 402. und in den Actis Lindau. wird ausdrücklich gesagt, daß in Bayern das Wort, Hof-Marckt, ein gewisses Territorium bezeichne, und dem Worte, Land-Gerichte, ex sua natura entgegen gesetzt sey. Conf. *Wehneri* Obseruat. p. 204. Wenn auch in den alten Zeiten jemand einem andern seinen Hof-Marckt verkauffte; so wurde gemeiniglich folgende Formul gebraucht: Unser Schloß, Marckt, und Herrschafft, N. N. wie es dann mit Thüren, Graben, und andern Gebäuden umfangen, mit samt dem Gericht, und Hof-Marckte, auch aller und jeder Ein- und Zugehörungen, Ehhafften, Zwingen, Bannen, Vogtheyen, Hof-Bau, Mühlen, auch andern Ehhaften, Rechten, Höfen, Huben, Gärten, Gütern, Söldten, Baustätten, Brandstätten, Mädtern, Wißmadtern, Besuchen, Trieb, Trab, Tratten, Aeckern, Eggardten, Holtzwachsen, Mosern, Fisch-Netzen, Fisch-Wassern, Weyern, in- und ausserhalb Etters, mit samt den hohen und niedern Wildban, des roth- und schwartzen Wildprets, und wie es den Namen möchte haben.

Es fertigte demnach auch Hertzog, *Otto*, der Ritterschafft und den Städten, welchen er die Erb-Gerichte, oder Hof-Marckts-Gerechtigkeit über-

überließ, eine eigene sogenannte Handfeste, oder Freyheits-Brief darüber aus, welchen zugleich seine Gemahlin, nichtsweniger seine Schwester, Agnes, und seines Bruders, Hertzog Stephans, hinterlassene Wittbe, nichtsweniger Pfaltzgraf, Rudolph, und andere innen benannte Fürsten, Bischöffe und Herren, zu desto mehrerer Sicherheit mit besiegelten. Auch versprach König, Otto, darinnen, die Päbstl. und Kayserliche Confirmation darüber auszuwürcken, auch nimmermehr zu ewigen Zeiten, weder er, noch seine Nachkommen, solten die anbegehrte Steuer von der Landschafft etwa wieder einmal fordern. Es lautet dieser sehr merckwürdige Freyheits-Brief von Wort zu Wort, wie folget:

Wir Ott, von Gottes Gnaden, König zu Hungern, Pfaltzgraf zu Rhein, und Herzog zu Bayern, und Wir Heinrich, und Otte, Pfaltzgrafen zu Rhein, Herzogen in Bayern, und Wir Agnes, Königin zu Hungern, und Wir Jhrmur, Pfaltz-Gräfin zu Rhein, und Herzogin in Bayern, verichen offenbar an den Brief, daß Wir durch unsern Vordern, um er selber und unser Nachkommen Heil und Selde, und auch durch die Fürderung, die wir zu diesen Zeiten empfahen, von Bischoffen, Chor-Herrn, Clöstern, allen andern Pfaffen, Graven, Freyen, Dienstmannen, Rittern, Knechten, und gemeinlichgen allen Leuten, an allen dem Stetten, die dieser Sach-Trager sind, wir seyn über sie Vögt, oder nicht, es sein Arm, oder Reich, in unsern Land, wie sie genant sind, die uns so gethan Fürderung thundt, es sein Geistlich, oder Weltlich Lande und Leuten, die Genad gethan haben, daß wir von allen dem Gerichten stehen, und wir, und auch unser Erben, und alle unser Nachkommen, in die geben ewigleich, Jhr Erben, und allen ihren Nachkommen, durch Fried, Gemach, und Genad Lands, und Leuten, ohn die drey Gerichte, die zu dem Tode ziehend, Teuf, Todschlag, Nothnünfft, Strassen-Raub, und Teuf, also bseutentlich, wo unser Richter, des Tuns innen wird, es seyn Mann, oder Weib, den soll er vesten, und soll man in den antworten, als er mit Gürtel ist umfangen, und soll das geschehen, mit des Herrn Amt-Mann Wissen, auf des Gut er ist gesessen, und sollt halt unserm Richter des geholffen seyn, ob ihm das noth ist. Wer aber des Herrn Amtmann da nicht, so mag es unser Richter thun an ihn, und soll ihn deß Niemand irren, und soll auch ihn fahen, als er mit Gürtel ist umbfangen, und soll auch es dem nächsten Nachbaurn kundt thun, der dem Mann gesessen ist, den er festen, und soll dann unser Richter über ihn richten in vierzehen Tagen, als unsers Landes ist Recht, und soll auch die Teuf deß Gutes, damit man ihn überwinden soll, seyn, über 6. Schilling der langen, geschicht das, so soll

auf dem Guet bleiben, da der Teub aufgesessen ist, komme, orthey, und was zu recht darzu gehört, von dem andern Theil soll gefallen, deß Teubs Haus-Frauen, und Kindern, ob er sie hat, das dritte Theil, das ander Theil alles gefället dem Herrn, auf deß Gut er sitzet. Hat aber er weder Weib, noch Kind, so gefället es alles dem Herrn. Begriff aber unser Richter einen Teub auf der Strasse, in Städten, oder auf Märcken, richtet er über ihn, in vierzehen Tagen, als oben ist genandt, so ist unsers Richters, was er bey ihm findt, welcher aber unser Richter über ein Teub in vierzehen Tagen nicht richtet, so soll er denselben Mann fürbaß ledig lassen, ohn allen Schaden, dann um Todschlag wollen wir, ob ein Todschlag gescheh, der den thut, den soll unser Richter sehen, und soll ihn deß niemand irren, und richtet dann über ihn unser Richter nach dem Tod, so ist das Gut, was des wird, des Mannes Kindern und Hausfrauen, ob er sie hat, das dritte Theil, das ander alles ist unsers Richters. Gescheh aber ein Todschlag, von Grafen, Freyen, Dienstmannen, Ritter, oder Edelknecht, das soll stehen an unsern Gnaden in allem dem Recht, als es her vor alten Rechten ist gestanden. Entweicht aber ein Mann um den Todschlag, und man den Todschlag hinz ihm bewert, so stehet es um sein Gut, als oben ist verschrieben, ob man nach dem Tod hinz ihm richtet: wolt er aber auf das Recht stehen, so soll unser Richter mit dem Gut nicht zu schaffen haben unz das Recht ergehet, um Notnünfft, um Straß-Raub, soll es gestehen in allen Rechten, als es um die Todschläg ist verschrieben. Die andern Gericht alle, als wir sie unz her haben gehabt, die geben wir, und unser Erben, ihn und ihren Erben ewiglich, armen und reichen Pfaffen, Layen, Geistlich- und Weltlichen, und an den Stätten allen da das Gut von gefällt. Wir behalten auch uns selber zu richten, was unser Graven, Freyen, Dienstmann, Ritter, oder Knecht, mit einander zu kriegen habend, wollen wir, daß unser Vitzdom das richten, oder wen wir dazu schafften, jedem Herrn, doch in allen dem Rechten, als es von alten Dingen her ist gestanden. Wir wollen auch, daß jeder Herr selber über sein Baur, und seiner Leut Gut richte, die er mit Thür und mit Thor hat beschlossen; sie sitzen aus Pfandtschefften, Vogtheyen, oder urbar; sie seyn reich, oder arm, ohn umb aigen und Lehen, das richtet unser Richter, und was wir uns oben haben aufgenommen, wenn auch Wir unser Pfandschafft erlösen, es seyn Vogthey, urbar, wie es ist genandt, so haben wir unser Gericht auf denselben Gütern, als vor, ohn, was wir nu von neuen Dingen, Bischoffen, Clöstern, Pfaffen und Layen, haben verkaufft. Wir wollen auch, ob unser Mann ainer, oder mehr, hinz ihr Mann einen, oder

mehr,

mehr, icht zu sprechen hab, um so gethan Sach, die sie richten sollen, der soll das Recht fodern, hinz denselben Herrn, oder seinem Ambtmann, und soll er ihn das Recht thun, als sittleich und gewönleicht ist: thut aber er deß nit, so soll er es unserm Richter kund thun, und soll der seinen Botten senden zu demselben Herrn, oder Ambtmann, und soll unsern Mann das Recht fordern, thät man ihm das dann nicht in dreien vierzehen Tagen, so soll es unser Richter richten, der über denselben Mann Richter ist, und soll in das fürbaß an ander ihr Rechten kein Schad seyn: Hat aber ihr Mann einer, hinz dem unsern, icht zu sprechen, der soll das Recht von ihm vor unsern Richter nehmen, und soll er ihm hinwieder das Recht zu gleicher Weis thun, vor seinem Herrn, hinter dem er sitzet, als sittleich und gewönleich ist. Thät aber er das nit in dreyen vierzehen Tagen, und unsrem Fronbotten, oder Vitzdomb, deß geklagt wird, gehaissen wir Ihn bey unsern Treuen, daß wir ihn das bessern, hinz unserm Richter, oder unser Vitzdomb heissen bessern, was Urtheil auch zu Krieg wird, wollen wir, daß man der Dinge in allem dem Rechten, als vor. Wir wollen auch, ob jemand in unser Pfannstätten, oder Märckten einen Bürger icht gelten solle, der soll seinen Botten, mit unsers Richters Botten zu demselben senden, und sein Geld fordern, stedt er ihm dann deß Gelds ohn laugnen: so soll er ihn seines Gelds in vierzehen Tagen verrichten. Thät er das nicht: so soll er ein Pfand geben, und antworten von seinem Unterthan, wo ihn das der Burger weiset, thät er das nicht, so soll ihm unser Vitzdomb, oder Richter, einen Pfänder geben, der ihn Pfand geb, für einen Gült. Läugnet aber man den Burger der Gült: so soll ihm der Mann einen unverzognen Tag geben auf vierzehen Tag, und auf den Tag, ein unverzogen Recht thun. Gescheh deß nicht: so mag aber unser Vitzdomb, oder Richter, demselben Pfand heissen antworten, für sein Geld. Klagt aber ein Bürger um sein Geld hinz einem Dienstmann, oder auch einem andern unserm Edelmanne, die sollen darum das Recht vor uns thun, oder an den Stätten, da sie es vorhaben gethan. Findt aber der Burger sein Gelder in der Stadt: so mag er ihn darum wol verbietten, darinnen, es sollen auch zween Außmann, der einer dem andern gelten soll, die nicht Bürger seynd, einer dem andern in der Stadt nicht verbieten, und sollen das Recht nehmen, daß sie es von Recht dulten sollen, wir wollen auch ob kein ihr eignen Mann zu uns in unser Pfannstatt für, sondern sie den, in Jahrs-Frist heraus, den sollen wir ihn lassen fahren, vor Liechtmeß vierzehen Tag. Wols aber ihr Mann einer Burck-Recht gewinnen, in unser Stadt, und doch ausserhalb sitzen, und damit seinen Herrn

Dienstes übrig werden, deß sollen wir nicht gestatten, und sollen ihn es abnehmen, wenn sie das an uns suchend, zu gleicher Weis wollen wir, daß sie die unsern, als sie unser Amtleut fordern, lassen fahren, auch vor Liechtmeß vierzehen Tag. Wir wollen auch, daß die Handvest keinen andern Handvesten, die wir ehe haben gegeben, keinen Schaden thun, noch daß der Kauff an ihr alten Rechten, über Leuth, über Gut, kein Schad an nichte sey. Wann wir ihn die damit nicht abnemmen noch ringen an ihr Dorf-Gerichten, Gravschafften, und Hof-Märckten, und allen andern, ihr Rechten, nachhalt, an den Rechten, die wir in nu von neuen Dingen haben gegeben. Wir wollen auch, daß kein unser Amtmann, hoch oder nieder, kein Nachtselt, von ihn, oder von uns selbs, auf kein unser Mann, oder Gut, dieweil sie es zu Pfandschafft von uns inn habend, lege oder nehme, noch auf ihr Leuth, die sie mit Thür und mit Thor haben beschlossen. Wer auch daß wir, oder unser Amtleut, hinz jemand uns versehen, daß er unser Leut nicht innheit, denselben sollen wir, oder unser Vitzdom, einen Tag geben, und dieselben mit dem Rechten aus seiner Gewalt in die unsern bringen. Zu gleicher Weis haben wir jemand, der ihren innen, die sollen sie auch mit Recht bringen aus unser Gewalt. Wir thun auch kund, daß Edelleut, Arm und Reich, wie sie genant sind, Pfaffen, Geistlich und Weltlich, um die Gnad als oben es verschrieben ist, die wir ihn gethan haben, leiblich und williglich, uns herwieder gegeben habent und gestatt, daß wir von allen ihr Gut, es sey Hoff, oder Hueb, das Gedreit Gültadt, je von dem Schaff-Weitzen, achtzig Pfenning, von dem Schaff Rocken, sechzig Pfennige, von dem Schaff Gersten, vierzig Pfennige, von dem Schaff Habern dreysig Pfennig, von schwerem Geld, was man davon geit zur Fronkost, dieselbe Pfenning alle, man soll auch Raitten, was dem Herrn Zinß gefallen mag, der soll uns aller gefallen, was auch Schwaig überall in dem Land ist, soll man die Rest zu Pfenning schlagen, und sollen uns die halbgefallen, von allen Schwaigen. Wir wollen auch, daß man das Gut abnehmen soll, von dem Widumb, die die Pfaffen bauen, als oben ist geschrieben, und thun wir ihn die Gnad hinwider, daß wir noch kain unser Ambtmann, edel oder Unedelmann, keines Pfaffen Gut, nach seinem Tod sich fürbaß, nicht unterwinden soll, wann was jeder Pfaff hinter ihm lett, da soll man seinen Gelden von Geldern, und den von dem andern geben, ob er icht geschafft hat um sein Sel, und was dann übriges wird, das soll gefallen der Kirchen, da er auf ist gesessen, und soll man das dem Heiligen und der Kirchen zu Besserung anlegen, nach der Zeheleut, und ander frommer Leut Rath, in der Pfarre, welcher Pfaffe aber ohn Geschäfft verführt, so soll dem Gut, daß er

lett

lett aller Ding geschehen, als oben ist verschrieben, uns solten auch alle Bauleut, die darzu gehören, von ihr Haab geben aller das acht Theil, es sey Jung, oder Alt, alt Diener, wie sie genant sind, wo sie sitzen, hinter Herren, oder Pfaffen. Wir haben auch beschaiden, allen unsern Dienstmann, besonderlich was ihr jeglicher mit sein selbst Pflug baut zu seinen Brod, da soll uns Nichts von gefallen, dieselben Gnad wollen wir auch stedt belieben, allen Aebten, Pröbsten, Prälaten, und den Spitälen: es sollen auch alles Regenspurger Pfenning seyn, was auf das Treid ist gelaid. Was Munzen aber jeder Zinß ist, der soll uns also aller gefallen: es soll auch von dem Zehenden uns nicht gefallen. Wir geheisen euch in, für uns und für unser Erben, wann man an die Steuer stehet, und zugreifet, daß wir sie, und ihr Erben, fürbaß ewiglich, sambtlicher Kauffe und Steuer ledig sagen, und daß sie und ihr Erben, von uns, und unsern Erben, die Gnad, die Wir ihn gethan haben, als oben ist verschrieben, ewiglich stedt haben, Mir gehaissen auch in, ob wir unser Gut vom jetzo nicht erlösen, was in darnach bleibt zu Pfandschafft von uns, da sollen wir kein Steuer noch Forderung fürbaß hinhaben, hinz wir es von ihn wieder erlösen, wir wollen auch was unser Graven, Freyen, Dienstmann, Ritter oder Knecht, Gut, an einander versetzend habend, der soll uns von den Gut als oben verschrieben ist, der das Gut ein hat, dieß Handlung davon geben, wan sie dann geneinander wollen lösen, so soll der da löset das Gut, daß er uns jetzo geit, ihm wiederumben mit andern Gut, da er um lö,et, wann ihm das Gericht dann gefället. Es soll auch jeder Baumann nicht mehr von seiner Hab geben, dann das acht Theil seiner Hab, das ander alles soll der Herr geben, als oben verschrieben, ohn allen des Baumanns Schaden, Wir veriehehen auch, ob keinen Mann der oben geschrieben Sach, icht überfahren würde, Graven, Freyen, Dienstmannen, Armen und Reichen, Geistlich, oder Weltlich von Richtern, oder unsern Ambtmann, das soll der, dem die Sach ist überfahren, kunt thun unserm Vitzdomb, und soll er ihm einen Tag für sich geben vierzehen Tag, und machet er die Sach hinz unserm Amtmann war, so soll ihm der Vitzdomb es allerding abnemben. Thät es unser Vitzdomb nicht, oder ob er die Sach selb hier gethan, oder überfahren, so soll er für uns kommen, und sollen wir ihm geben zu vierzehen Tag, einen Tag. Machet er die Sach dann gen unserm Vitzdomb, Richter, oder Ambtmann war, so sollen wir ihn es zu Hand abnehmen. Thäten wir des nicht, käm dann der Mann, dem die Sach ist überfahren, gen dem Vitzdomb, Richter, oder Amtmann im kein thadt, der soll er, oder sein Helffer gen uns kein Entgeltnusse

haben, und sollen halt, alle unsern Graven, Freyen, Dienstmann, Edl, Geistlich und Weltlich indeß geholfen seyn. Es habent auch alle unser Land-Herrn, die dabey gewesen sind, uns treulich geheisen zu fürdern und nicht zu irren noch zu hindern an diesen Sachen. Wer aber daß ander jemand uns daran irret, Pfaffe, oder Laye, oder wie er genant sey, gen dem, oder gen dem söllen uns die andern alle geholfen seyn, als ferre es zu Panne käme, den sollen sie mit uns tragen, keinen vorgeschriebnen Gnaden nicht entgelten, wir nehmen auch in unser Aid, den wir heut zu Tag willigklich geschworen haben, und gern, daß alle die Punct und Articul und Gnad, als sie oben benant sind, Land und Leute, Arm und Reichen, und allen ihren Nachkommen von uns, unsern Erben und allen unsern Nachkommen, stett ganz und unzerbrochen, ohn alle Gefehr ewiglich bleib, und darüber zu einer grosen Vestigkeit, legen wir unser Insiegel an diesen Brief, darzu unsers lieben Schwestern, **Angnesen** Insigel, darzu unsers lieben Vettern, Herzog **Ludwigs** Insigel, der unsers Bruders Kind, **Heinrich** und **Otten**, und aller Ihr Geschwisterit, zu treuen gewunnen, und Fürderung, Pfleger genommen ist, von uns und auch ihr Vater dem GOtt Gnad, und auch desselben mit uns geschworen hat, und hat auch in Land und Leut hinwieder geschworen in Pflegers Weib derselben Kind, darzu geheisen wir ihn bey Aid, daß wir des Römischen Königs Willen und Gunst, über diesen Gewerfft und Gnad, und darzu sein Handvest und sein Brief gewinnen sollen, so wir schierest mögen ohn gefehr. Wolt aber er uns daran nicht gewehren, so sollen wir im fürbaß keinen Dienst thun, wenn er das an uns begehrt, er gewehr uns ehe deß. Wir geheisen auch und nehmen ihn denselben Aeid, daß wir unsers lieben Vetter, Herzog, **Rudolffs**, unsers Oheim, des Herzogen von Oesterreich, und des Herzogen von Kerndten, an diesen Brief zu einer stet-werden gelegt Ir Insigel: Mögte aber wir der Insigel ohn alles gefehr nicht gehaben, das soll dieser Handvest ohn allen ihren Bunden nicht schaden. Wir gehaissen auch bey unseinem Aid und trauen, daß wir unsern Herrn, dem Bischoff von Saltzburg, Freysing, Regenspurg und von Passau, Insigel an diesen Brief legen, mögt aber wir des nicht ohngefehr zubringen, das soll auch dieses Handvest nicht schaden. Und sollen demnach ob dieselben Bischoff, das fürbaß thun wollen, daß wir unsern Rath, Graven, Freyen und Dienstmann darüber folgen sollen, was sie uns darüber thun heisen, und sollen auch in kain Stettigkeit über der Sach thun, sie legen Insigel an diesen Brief. Niemand auch sie die Sach für gut, wie gethan pund sie darüber fordernt, und die wir in geben was die mehr dann

kreſt und bundt habent, daß ſoll dieſer Handveſt hülflich ſeyn, nehmend aber ſie kremckher und ringer Bund von uns für gut, das ſoll der Handveſt nicht ſchad ſeyn. Wolten aber die Biſchoff an den Punten zu feſt, oder zu ring ſeyn, ſo geben wir unſern Land-Herrn, Graven, Freyen und Dienſtmann, den Gewalt, daß ſie die ringern, oder ſchwerer machen, nach ihr Willen. Es habend auch all unſer Land-Herrn, Grafen, Freyen und Dienſtmann, vor uns geſchworen einen Aidt, mit unſern Willen und Haiſſen, deß ſie einander geholffen ſeyn, ob in icht an dieſen Sachen von uns, oder von unſern Amt-Leuten bekrengt wird, oder überfahren, daß ſie ſich darum an ein andern Herrn halten mit Dienſt, durch Helfer, und Rettung, wider uns, daß ſie deß, noch ihr Erben, nicht entgelten ſöllen, an ihren Treuen, noch an keinen Gnaden, oder Sachen gegen uns, oder unſer Erben, noch die Herrn, da ſie ſich an habend, ſöllen deß auch von dem Pabſt, mit ſamt in Werben, ohngefehr, ob wir es erwerben mögen, ein ewig Stetigkeit, über die vorgenanten Punct, und wie gethan ſtet bunt, oder Feſtigkeit, er uns darüber findet, oder ſetzet, mit dem Bann, oder mit den Punten, die dem Bann gleich ſeyn, die ſöllen wir und unſer Erben für gut haben. Wir wollen auch, daß man dieß Handveſt, oder ein Notl der Handfeſt, an allen Städten leß, do man die Steur abnimt, und ſollen dann Amt und Reich ſchwören, daſſelb zu behalten, und auch an einander geholffen ſeyn, ob von uns, oder unſern Amt-Leuten deß icht wird überfahren. Und wann wir in der Handfeſt ſechs haben gehen, die alle ſtehend in der Maß und der Stet und ſollen auch alle gleich die Krafft haben, die dieſen hat, wird der Handfeſt eine, oder mehr verlohren, ſo geheiſſen wir ihn bey unſerm Aidt, ander hinwieder zu geben, in aller der Maß und Krafft, als die iſt und hat, das dem Lande und den Leuten, daß alles, als es oben geſchrieben iſt, ſtet und unzerbrochen bleibe, geben wir ihn dieſes Handfeſt, mit unſern Inſiegeln, als ſie oben ſind benandt, und auch mit unſers Vettern, Herzog Rudolffs, unſers Oheim, des von Oeſterreich, und des von Kerndten, und der vor genandten Biſchoff Inſiegeln verſieglet, in aller der Maß, als oben iſt benandt. Das iſt, ſolche Inſiegel daran nicht kämen, das ſoll der Handfeſt an keinem ihren Puncten nicht ſchaden, und iſt das geſchehen in unſer Stadt zu Landshut, da von Chriſti Geburt waren tauſend Jahr, dreyhundert Jahr, und darnach in dem eilfften Jahr, an St. Veits-Tag.

Auentinus will nechſtdem in alten Documentis wahrgenommen haben, daß damals 70. Adeliche Geſchlechter, und nachbenemte 19. Städte in Nieder-Bayern durch das Geld und die Preſſuren ihrer Unterthanen eine ſo

wichtige

wichtige Freyheit, und Vorrecht, erkaufft hätten: Landshut, Straubing, Cham, Dingelfing, Landaw, Deckendorff, Kelheim, Vilzhofen, Erding, Oeting, Burgkhausen, Braunaw, Reichenthal, Traunstein, Moßburg, Dorpfen, Piburg, Pfarrkirchen, Otenfeld. Die 70. Geschlechter hergegeu nennet *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 29. p. 710. also: Albrecht, Adelram, und Johannes Grafen von Hals, Graf Heinrich von Artenberg, Bernhard und Ulrich Herren zu Abensperg, Arnolph Wassenhauser von Täsing, Arnolph von Wassenhausen, Erb-Marschalck in Niedern-Beyern, Ulrich Leibelfinger, Erb-Truckſäß in Bayern, Friedrich und Seifried, die Düringer, Hartuicus und Eberwein von Degenberg, Friederich Auer von Brennberg, Wernitz Auer, Engelhülff Wärter, Friederich Achtdorffer, Albrecht und Hartprecht Clößner, Peter Ecker, Vitzthumb zu Straubing, Albrecht Staudacher, Vitzthumb an der Rhod, Hanß Fraunberg von Brunn, Seifried und Thomas Fraunberger von Fraunberg, Seifried und Hans Fraunberg von Hag, Hans Fraunhofer, Friederich Praiteneck, Ulrich Remsperger, Albrecht Schonstmer, Friederich und Albrecht Mautner, Hartlieb, Conrad, Albrecht Backsperger, Hartwig Ahaner, Conrad Protwitz, Uto, die Satrelboger, Thidrich sein Son Werner, die Schencken von Anzäihing, Hartneid Tachinger, Ludwig, Heinrich, Hertol, die Gransen, Sweitger Tuschell, Conrad Bisend, Heinrich und Otto Leichtenbeck, Heinrich Ebran, Otneid Tyratz, Conrad Nusperger, Eberwein Falckensteiner, Albrecht Haidawer, Hayport und Conrad von Tonerstein, Hiltebrand, Conrad, Thiderich, die Rüntinger, Friederich Weichsar, Conrad Kalb, Protwitz von Aigen, Stephan Thyrling, Eberhard Hohenwarter, Albrecht Harbeck, Stephan Hohenreider, Ruger Gültlinger, Otto Rainer, Rudolph und Eberhard Frainsperger, Eberwein Leitzrieder, Heinrich und Orelib Horenberger, Eberwein Fraß, Ulrich Lamp, Hermann Freidorffer, Heinrich Lengfelder, Ulrich Vorster, Thalhoch Winzerer, Agelhülff Rolbeck, Heinrich von Ottmaring, Conrad Ghanhauser, Bertholt Neuwberger, Eberhard Ergelbeck, Christian und Bertholt Pfaffinger, Werner Stebolzdorffer, Wernhard Siegewoldsdorffer, Berich Eindorffer, Carl und Reicher die Rargel, Ruger, Moroltinger, Friederich Hager, Conrad Sigfridorffer, Hans und Ulrich Perger, Bertholt Almhaimer, Heinrich Ecker von Mässing, Heinrich Murzacher, Conrad Sulzberger.

Allein

Allein da nun König, Otto, sich um die Confirmation des Kayſers, und des Pabſtes, bewarb; ſo wolte weder dieſer, noch jener, darein willigen. Vielmehr cauſirte die Sache noch groſſen Lermen. Denn die Biſchöffe, und übrige Cleriſey in Bayern, wolten durchaus nicht in die auſſerordentliche Steuer conſentiren, und hatten deßwegen beym Pabſte die trifftigſten Vorſtellungen gethan, auf daß dieſer mit der Confirmation an ſich halten möchte. Sonderlich erregte der Ertzbiſchoff zu Saltzburg groſſe Bewegungen darüber, und ergriff alle mögliche Mittel, die Sache gantz und gar rückgängig zu machen. Ja er warf ſo gar mit dem Bann-Fluch um ſich herum. Auch faſt alle Bayeriſche Geſchicht-Schreiber laſſen ihre Klagen darüber einflieſſen, und gedencken zu behaupten, daß die Verkauffung der Erb-Gerichte dem Lande ſehr nachtheilig geweſen. Unter andern ſchreibet *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 27. p. 709. trocken hinweg, wie ers meynet: Vbi illiusmodi nundinarum fit auctor et vt pace ciuium meorum dicam, in iſto, vt appellant, priuilegio, multa abſurda comprehenduntur, quae ſunt ſeditionum domeſticarum, bellorum ciuilium cauſae et origo, ſeminaria diſcordiae inter Principem ac populum, inter ciues ac equites, inter ſacratos et profanos - - illud Diploma cuncta, priuata vtilitate, nihil bono publico metiri, Duces in ordinem redigere, paucorum potentiam, optimatium (ceteris equitibus, ciuibus, ſacerdotibus, monachis, colonis, agricolis, velut vulgo, ſine gratia, ſine auctoritate poſthabitis) partes atque ſectam ſtabilire, crimen laeſae Maieſtatis in Principem Romanorum perfricta fronte committere videtur. Nichtsdeſtoweniger drunge doch König, Otto, durch. Im Monat Auguſt ſelbigen Jahres 1311. wurde nemlich eine anderweitige Zuſammenkunfft in Regenſpurg veranſtaltet, allda König Otto ſelbſt, mit ſeiner Gemahlin, wie auch ſeine beyden jungen Vettern, Heinrich und Otto, nebſt deren Mutter, die Judith, in Perſon erſchienen, auch die Biſchöffe, und übrige Geiſtlichkeit in Bayern, Geſandte dahin ſchickten. Man ſuchte derowegen mit allem Fleiß den König mit dem Ertzbiſchoffe und der Cleriſey auszuſöhnen. Zu dem Ende wurden Friedrich von Truhending, Probſt zu Teuerſtadt, bey Bamberg, Heinrich von Kirchberg, Dom-Herr zu Regenſpurg, Graf Albrecht von Hals, Heinrich von Ehrenfels, Ludwig Graus, und Friedrich Auer, zu Schieds-Richtern in der Sache erwählet, welche auch würcklich einen Vergleich zu Stande brachten, und den Vertrag alſo abfaßten: Erſtlich ſolte kein Fürſt in Bayern zu ewigen Zeiten eine Steuer, oder dergleichen auf die armen Leute der Geiſtlichen legen, und zum andern ſolten die Geiſtlichen Wahl haben, obbeſchriebene Hof-

Marckts-Freyheit anzunehmen, oder nicht. Wer sie annehmen wolte, der solte auch in die Steuer willigen. Wer sie aber nicht annehmen wolte, der solte mit samt seinen armen Leuten von der Steuer frey seyn. Und hierüber ließ der König auch der Geistlichkeit zur mehrern Versicherung ein eigenes Diploma ausfertigen. Es ist auch von den nachherigen Hertzogen in Bayern die Hofmärckliche Iurisdiction vielfältigemale bestätiget worden. Wie man denn 63. solche Handfeste, oder Freybriefe aufzuweisen hat, welche 1568. zu München zusammen gedruckt worden. Darunter ist sonderlich auch der 60ste merckwürdig, als worinnen endlich Hertzog Albert im Jahre 1557. den 22. Decemb. gedachte Gerichtsbarkeit auch auf der Edelleute einschichtige Höfe und Güter, so ihnen mit Stifft und Gilt zugethan, erweitert hat, wie unten an seinem Orte mit mehrern gedacht werden wird.

Nachdem also nun die Steuer-Sache gäntzlich war ins reine gebracht worden; so legte sich König, Otto, hin und starb, zu Landshut, in seiner Residentz, ehe er noch etwas von diesen Steuer-Geldern eincaßiret, oder genossen hatte, weniger das Vorhaben auf Ungarn ausführen können. Adlzreiter meynet gar, es sey diß eine gerechte Straffe und göttliche Rache davor gewesen, daß er das Land mit so schweren Abgaben gedruckt. Denn P. I. L. XXV. p. 673. sq. schreibet er ausdrücklich: Haec cuiusmodi prouisio *Othoni* vsui non fuit, fortassis Deo vindice. Vngariam ingredi parantem mors 5. Idus Septembr. oppressit, cum annum vnum supra quinquaginta vixisset. Und dieses erinnert er bey dem Jahre 1311. Damit stimmt auch *Brunnerus* P. III. Lib. V. p. 240. überein, wo es heißt: *Otho* nihilominus tam pretiosis vectigalibus, quò votis omnibus tetenderat, non peruenit, morte, qua hoc ipso anno sublatus est, omnes spes incidente. Dargegen rechnet *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 32. p. m. 711. und *Pareus* in Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 2. p. m. 71. das Absterben dieses *Ottonis* ausdrücklich ins Jahr 1312. dem auch *Andr. Presbyt.* in Chron. p. 31. *Trithemius* in Chron. Duc. Bauar. p. 112. *Gewoldus* in Genealog. Bauar. Generat. 17. *Tolmidas* in Hist. Palat. Mscpt. p. 55. Speners Sylloge Geneal. p. 182. und Buckisch in Hist. Genealog. Palat. Neoburg. Bauar. §. 7. Introduct. praemissae p. 7. beyflichten. Nichtsweniger hält es mit diesen *Ioannis* in seinen Anmerckungen über den *Pareum* p. 7. Da auch nicht nur *Auentinus*, sondern auch Adlzreiter und Brunner selbst einmüthig erzehlen, daß Otto 51. Jahre alt geworden, und ich aber oben schon erwiesen habe, daß er 1261. auf die Welt gekommen; so ist freylich wol diß die sicherste Meynung, daß er 1321. seinen Geist aufgegeben.

Uebri-

Uebrigens nennet *Bonfinius* Dec. III. Lib. IX. p. 34. offtgedachten *Ottonem* einen virum vsquequaque glorioſum, futilem, et conſilii parum compotem. Conf. quoque Dec. II. rer. Vngaric. Lib. IX. p. 225. *Michael Ritius* de Regibus Hungar. Lib. II. p. 624. Abrah. Backſchay Chronol. Reg. Hungar. p. 685. und *Petr. de Rewa* in Monarch. et ſacra corona regni Hungar. Centur. 4. p. 20. Ob nun gleich *Bonfinius*, und andere Ungariſche Scribenten, in dem Stücke partheyiſch ſind; ſo ſcheinen doch auch die Bayeriſchen Scribenten mit dieſer Meynung übereinzuſtimmen, und ſind wenigſtens um deßwillen nicht mit ihm zufrieden: weil er ſich bereden laſſen, in die Ungariſche Händel ſich mit zu miſchen. Brunner ſchreibet derowegen auch P. III. Lib. V. p. 240. Et ſane non erat eorum hominum *Otto*, qui conſcientiae omnia, nihil famae dandum cenſeret, pronis ad bibenda glorioſa haec dicta auribus, et obſequens ad ardua incitantibus, vltro ſumturus impetum, auſurusque omnia pro nominis aeternitate, niſi magnorum conatuum neruos aerarii tenuitas incidiſſet. Daß er ſich aber zweymal vermählt gehabt, iſt oben ſchon erinnert worden. Mit Kayſers *Rudolphi* Tochter, der *Catharina*, hielt er 1276. Beylager; wiewol *Gebhardi*, und der *Anonymus Leobienſ.* in *Pezii* T. I. Script. Auſtriac. behaupten wollen, daß es erſt 1277. geſchehen. Sie ſtarb aber 1283. ohne Kinder. Alsdenn war er 25. Jahre lang ein Wittwer. Wie er ſich denn erſt 1308. mit der Schleſiſchen *Agnete* wiederum vermählte, welche zwar insgemein für Hertzogs *Conr.* Tochter zu Glogau gehalten wird; ihr Vater aber eigentlich Heinrich *III.* zu Glogau geweſen iſt. Und aus dieſer Ehe wurde ihm noch ein Sohn, Namens *Henricus Natterburgius*, gebohren, welcher nur 13. Tage alt war, als ſein Vater dieſes Zeitliche ſegnete. Conf. *Andr. Presbyt.* in Chron. p. 31. *Trithemii* Chron. Duc. Bauar. p. 111. *Tolmidas* in Hiſt. Palat. MSC. p. 55. *Gewoldi* Geneal. Bauar. Generat. 17. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 32. p. 711. *Adlzreiter* P. I. Lib. XXV. p. 674. und *Brunneri* Annall. P. III. Lib V. p. 240. Er wurde von dem Schloſſe, auf welchem er hernach erzogen worden, *Natterburgius* zubenamt, und hieß ſonſt auch der Jüngere, in Anſehung ſeines ältern Vetters, *Henrici Probi*, mit dem er Geſchwiſter-Kind war. Einige, als *Lucae* im Grafen-Saale p. 571. ſq. und Lairitz im Palm-Walde cap. 3. p. 120. Tab. 3. et 4. ſchreiben ihm zwar auch noch eine Tochter, Namens Agnes, zu, welche an Graf Heinrichen *III.* zu Ortenburg, vermählt worden. Andere ächte Scribenten aber wollen nichts davon wiſſen. Es hat übrigens die Schleſiſche Gemahlin Königs *Ottonis* von Ungarn und Hertzogs in Bayern, nach ſeinem Tode, noch lange gelebet.

lebet. Allermassen sie erst 1361. soll gestorben seyn, welches mir aber etwas bedencklich vorkommt. *Otto* müste sich denn mit ihr vermählt gehabt haben, da sie noch sehr jung gewesen. (Conf. obige Genealog. Tabelle sub lit. E.) In den Scriptor. Silesiac. des Hrn. von Sommersberg T. I. p. 312. und im Chron. Claustro-Neoburg. ad an. 1308. so mit in *Pezii* Script. Austr. stehet, findet man mehrere Nachricht von ihr. (*) Herr Hübner hat sie auf seiner 132. Tabelle ohnfehlbar irrig vor *Ladislai* in Siebenbürgen Tochter ausgegeben.

Es lebten also nunmehro in Nieder-Bayern 3. unmündige Printzen;

Von Henrico Natterburg.

1) *Henricus Natterburgicus*, ein Kind von 13. Tagen; und 2) *Henricus Probus*, ein achtjähriger Printz, nebst 3) dessen Bruder, *Ottone*, von 5. Jahren, wie *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 14. §. 32. pag. 711. bemercket. Diese beyde letztern waren Hertzogs *Stephani*, eines Bruders Königs *Ottonis*, Kinder. Nun weiß man wohl, wie es insgemein herzugehen pfleget, wenn unmündige Herren in einem Lande leben. Darum entstunden auch jetzo in Nieder-Bayern aufs neue allerhand Unruhen. Hertzog, Ludewig in Ober-Bayern, der hernach Kayser geworden, war bereits Vormund der nur ermeldten Stephanischen Kinder, wie ich oben schon erinnert habe. Als nun König, *Otto*, sterben wolte; ließ er den Magistrat und Bürgerschafft zu Landshut, und Straubingen, vor sich kommen, und eröffnete ihnen seinen letzten Willen, nach welchem der jetzt benannte Hertzog, Ludwig in Ober-Bayern, ebenfalls Vormund über den Königl. 13. tägigen Printzen, den *Henr. Natterburgicum*, werden solte. Gedachte Bürger musten ihm auch mit Hand und Mund angeloben, daß sie keinen andern agnosciren, noch annehmen wolten. In dieser Absicht bestätigte auch alsobald Hertzog Ludewig, im Namen seiner unmündigen Vettern in Nieder-Bayern, den kurtz vorher mit den Oesterreichischen Printzen geschlossenen Frieden, und respective Bündniß, auf daß sich währender Minderjährigkeit der jungen Herren desto weniger Unruhe im Lande ereignen möchte. Die darüber noch fürhandene Urkunde lautet wörtlichen also:

Wir Heinreich von Gots Genaden, Pfallenzgraf ze Ryn, Herzog in Baiern, vergehen offenbar an dem Brief, daz wir nach unsers lieben Vetern und Pfleger, Herzog Ludwiges und unsers Rates Rat, fir unsern lieben Bruder Otten, und unseren lieben Vetern, Heinrich, Chuning Otten

(*) Siehe Hrn. Hofr. Lentzens Ausbesserungen der bisherigen Stamm-Tafeln von den Königen in Ungarn in dem II. Bande der prüfenden Gesellschafft p. 273. sq.

ten Sun, zu unsern lieben Oheim, Friedrichen, Leupolden, und allen ir Bruder, den Herzogen von Oesterreich, uns ewiglich, mit unserm Aide gebunden haben, in ze helfen und ze raten, mit guten treuen, an allez Gevärde, alß verre si daz an Uns suchent und pringent, gen aller mäniglichen an wider Römisch Riche. Chunch Johans von Peheim wider Chunch Karlin von Ungarn, wider Rudolfen, und Ludwigen, Herzogen in Bairn, Unsers Vettern, wider Herzog, Heinrich von Chärnden, wider Herzog Pernh. und sin Bruder, Herzog Polten sun, Unser Oheim, und wider Erzpischof, Weichard von Salzburg, darzu vergehen wir Ludwich Pfallenzgraf ze Ryn, Herzog in Bayrn, Unsern obgenanten Vetern, der Herzogen in Bayrn, Pfleger und auch wir Heinrich von Schavenberg, Graf Alb. von Hals, Graf Heinrich von Leonberch, Heinrich von Persing, Walther von Taufchrich, Ludwig der Grans, Ch. von Weichs, Sigh. von Froumhoven, Ekolf der Warter, Haroph der Ahamer, und Hilprant von Chamerawe, Herzog Hein. und Herzog Otten sun-Ratwan die vorgenanten Herren ze ir Jaren noch nicht chonen sint, daz wir mit samt in geschworen haben und uns gepunden haben. Den obgenanten Herzogen von Oesterreich ze helfen und ze raten, als verr Wir mugen, und Si daz an Uns suchent an gevär wider aller mänlich an di Herren, die oben auz sint genommen, so lang doch, Unz daz Herzog Heinr. Stephans, Sun-Unser Herre zu sinen Jaren chomt, daz ist ze virzehen Jahren, wolt er dann der oben geschriben Punde nicht stät haben, So sie Wir Herzog Lud. und der obgenant Unsere Vetern rat, Unser treuen und Aydes ganzlich ledig, und sind auch dann di Herzogen von Oesterreich gen Uns auch ledich, wil aber Herzog Heinr Herzog Steph-Sun, siwen er ze sinen Jarem chumt, die Punde stät haben, So sol Er für sich, und für sinen Bruder, und für sinen Vettern Chunig Otten-sun, sich mit sinen Ayde zu den vorgenanten Herzogen von Oesterreich, pinden, und in ze raten und ze helfen, gen aller mänlich, an wider die Herren, die vor auz genommen sint, töt er daz, so sint die Punde dann ewiglich zwischen in beydenthalben stät, und sin Wir Hertzog Lud. und der obengenant Rat, aber Unser Ayde ledig und sol dannoch der Heyrat für sich gen, ob der Rom erborben wird, ging aber der Heyrath ab, davon, daz er von dem Pabst nicht moht erworbend werden, so sol doch der Sun, der zwischen Unsern Vetern Chunig Otten Uns, Unsern lieben Oheimen, Friedrich, Leopolden, und ir Brudern, Herzogen ze Oesterreich, gemacht ist, stät, und ganz beliben zwischen Uns, und unsern Oheimen von Oesterrich, und auch diß Punde und Gelübd, mit der Bescheidenhait, als oben

ist, verschriben. Daz daz also stät und ganz beleib, geben Wir in diesem Brief, mit Unserm, Unsers Vetern und Pfleger, Herzogen Ludwich, und Unser obgenannten Rath, geben Insigeln versiegelten, und ist daz geschehen ze Linz, da von Christs purt waren dreuzehen hundert Jar, und darnach in dem zwelften Jar an sant Lorien Tag.

(L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.)
(L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.)

Allein kaum hatte König, **Otto**, seine Augen zugethan: so erhob sich schon ein greulicher Lermen darüber. Denn als nun die Landshuter und Straubinger die letzte Willens-Meynung Königs, *Ottonis*, bekannt machten, und Hertzog, **Ludwigen**, inuicirten, daß er kommen, und als Administrator, von Nieder-Bayern Besitz nehmen möchte; so regten sich die meisten andern Land-Stände darwider. Denn Hertzog **Friedrich von Oesterreich**, ein Bruder des *Ottonis*, der mit der jungen Bayerischen Printzeßin, **Elisabeth**, Hertzogs *Stephani* Tochter, verlobet war, trachtete auch nach dieser Vormundschafft. Denn unter grossen Herren ist sie nicht gratuita, wie bey gemeinen Leuten. Dieselben dürffen auch nicht Rechnung ablegen, sondern sind nur verbunden, den Unmündigen Standesmäßig zu erziehen. Das übrige von den Landes-Einkünfften fället dem Vormunde vor seine Administration anheim. Gedachter Hertzog, **Friedrich von Oesterreich**, steckte sich derowegen hinter einige Grosse des Landes, und wuste auch durch Geld, und grosse Versprechungen, die Gebrüdere, Graf **Albrechten**, und **Adelram von Hals**, **Eberwein von Degenberg**, **Hartlieb**, **Bocksbergern**, **Caloch Winzerern**, und **Albrecht Schonestainern**, auf seine Seite zu bringen, welche hernach die meisten andern von der Noblesse beredeten, daß sie die Oesterreichischen Hertzoge, **Friedrichen**, **Leopolden**, **Heinrichen**, und *Ottonem*, ins Land rufften, damit sie die Tutel der unmündigen Nieder-Bayerischen Printzen übernehmen möchten. Es wurden ihnen auch gar bald Hülffs-Truppen durch **Ulrichen von Waldsee**, **Ulrichen von Pfannberg**, und **Leopolden von Haunberg**, zugeschicket, womit sie die meisten Städte und Schlösser in Nieder-Bayern besetzten, ehe **Ludwig** aus Ober-Bayern Possels davon nahm. Hierüber wurden diejenigen, so es mit **Ludwigen** hielten, äusserst erbittert, attaquirten die Gegenpart aller Orten, wo sie nur konten, und thaten ihnen möglichsten Abbruch. **Ludwig** war indessen auch nach Landshut gekommen, um, wo möglich, den Unordnungen annoch vorzubeugen. Allein **Friedrich in Oesterreich** säumte auch nicht, seinen bereits erhaltenen Vortheil mit Nachdruck zu prosequiren, und

kam

kam bis nach Landau, wo beyde mit einander sich besprachen. Friedrich wuste sich auf keinen Rechts-Grund zu steiffen, weßwegen er die Vormundschafft praetendiren könte. Und darum wolte Hertzog Ludewig von seinem einmal wohl erlangten Rechte nicht abgehen. Darum schlug er endlich auf seinen Degen, und sagte: Wenn denn die Rechts-Gründe nichts fruchten wolten; so solte der Degen Richter in der Sache seyn. Ja er würde vielleicht noch mehrers gethan haben, wenn ihn nicht seine guten Freunde davon abgehalten, und die Unterredung unterbrochen hätten. Als nun beyde Printzen aus einander giengen; kündigten sie einander den Krieg würcklich an, und gaben nicht mehr Zeit darzu, als 8. Tage; so erhitzt wurden sie gegen einander. Friedrich gieng derowegen eilich nach Schwaben, und sollicitirte bey allen seinen Brüdern um Hülffe, auf welche Weise er in kurtzen eine beträchtliche Armee aus Schwaben und Francken zusammen brachte, um den Drohungen, welche er bey seiner Abreise von Landau zurück gelassen, das Gewicht zu geben. Wie er sich denn verlauten lassen, er wolle es in kurtzen dahin bringen, daß Ludwigen in Bayern die Augen übergehen und schmertzen solten. Dieser hergegen ließ es hinwiederum an nichts ermangeln, seinem erhitzten Feinde die Spitze bieten zu können. Ob er sich zwar auf seinen Bruder, als Graf Rudolphen am Rhein, nicht verlassen konte, als welcher ihm nicht mit einem eintzigen Manne beystand; so verließ er sich doch desto mehr auf seine gerechte Sache, und getröstete sich derowegen der göttlichen Hülffe. Er raffte demnach in seinen Landen zusammen, was er nur auftreiben konte, und brachte ebenfalls zu München eine zahlreiche Armee zusammen, welche er seinen erfahrnen Generalen, dem Berchtold von Neissen, Berchtold von Graisbach, Weichanden von Trausnitz, Heinrichen und Wilhelmen, den Marschällen von Biberbach, anvertrauete, und alsdann nach Mosburg vorrückte, von dar er weiter bis Landshut marschiren wolte. Wie die Oesterreicher diß sahen; fiengen sie gantz anders an zu reden, und brachten gar eine Verlängerung des gesetzten Termins, der 8. Tage aufs Tapet. Allein die Bayerischen Truppen waren einmal in die Rage kommen, und lagen ihrem Hertzoge inständig an, nunmehro, da es die Oesterreicher einmal so weit kommen lassen, keine Vorschläge anzuhören. Diese getraueten sich gewiß nicht, ihnen die Waage zu halten; sonst würden sie schwerlich so schwatzen. Darum solte man sich diese ihre Gedancken zu Nutze machen, und desto behertzter auf sie loßgehen. Bey so bewandten Umständen glaubete Hertzog Ludewig, daß es rathsam sey, sich der Hitze, und des Eifers seiner Leute recht vortheilhafft

zu

zu bedienen. Er bestärckte sie demnach in ihrer guten Gesinnung, und versprach ihnen zu willfahren, sie solten sich nur kurtze Zeit gedulten. Hierauf laß er 400. Mann aus der gantzen Armee aus, von denen er wuste, daß es redliche und tapffere Kerls waren. Ueber jedes Hundert setzte er hernach allemal einen seiner geschicktesten, und muthigsten Generale. Das gantze Corpo führte er so dann selber an, ohne zu sagen, wohin der Marsch gerichtet war. Vielmehr gab er nur vor, es solte eine Fouragirung angestellet werden. Ehe sie sichs aber versahen, wiche er von der ordentlichen Strasse ab, und gieng gerade auf den Feind zu, der sich jenseits der Iser gelagert, und auf den Aeckern weit ausgebreitet hatte. Nun war es so weit gekommen, daß er seinem Corpo das Dessein entdecken muste, so er vorhatte. Denn wenn nicht eben ein starcker Nebel gefallen wäre: so hätten sie die Feinde von Mann zu Mann zählen können. So nahe stunden beyderseitige Völcker bereits gegen einander. Gedachter Nebel aber verursachte, daß die Oesterreicher nicht einmal inne wurden, wie ihnen Hertzog Ludewig, mit seinen 400. Mann schon auf dem Halse sey. Dieser ließ demnach seine Leute einen Creiß schliessen, trat in selbigen, und hielt eine sehr nachdrückliche Rede an sie, worinnen er ihnen sein sonderbares Vertrauen auf ihre Treue und Tapferkeit entdeckte, auch zugleich veroffenbarte, was er vorhätte. Anbey strich er nochmals ihr bisheriges Bezeigen, so ihm das gute Vertrauen zuwege gebracht, nach allen Praedicamenten heraus, und bat sie auf die schmeichelhaffteste Art, daß sie solches dißmal nicht zu Schanden machen, sondern ihren Ruhm durch eine eclatante That weit mehr vergrössern solten, welches nicht besser geschehen könte, als wenn sie sein Vorhaben ausführen hülffen. Diß sey gar nichts sonderliches, den Feind mit übermengter, oder doch gleicher Anzahl zu besiegen. Aber nur mit einer Hand voll ein zahlreiches Heer in die Flucht zu schlagen, dadurch könne man seinen Namen bey der Nachwelt verewigen. Sie dürfften auch gar keine Sorge tragen, ob das Vorhaben glücklich ablauffen werde. Alle Umstände liessen ihnen einen guten Ausgang hoffen. Die Gerechtigkeit seiner Sache sey offenbar, welche sich allezeit des Himmels Beystand getrösten könne. Die Feinde hergegen wären sicher, und würden nimmermehr glauben, daß er das Hertz haben solte, sie nur mit einer Hand voll Volck zu attaquiren, sondern in der beständigen Persuasion stehen, daß ihnen eine grosse Macht auf dem Fuse folgte. Ja sie würden gar nicht einmal einen Angriff vermuthet haben, und hätten sich in ihrem Lager dermassen zerstreuet und extendirt, daß es was leichtes seyn würde, sie mit weniger Mannschafft, an vielen Orten zugleich,

anzu-

anzugreiffen, und über den Hauffen zu werffen. Ueberdiß schiene es, GOtt habe ihm zum Voraus ein Zeichen seines Beystandes dadurch geben wollen, daß eben zu der Zeit ein dicker Nebel gefallen, weßwegen die Feinde ausser Stand gesetzet worden, die Schwäche der Attaquirenden zu mercken. *Brunnerus* hat die gantze weitläufftige Rede dem III. Theile seiner Annall. Lib. V. p. 243. sq. einverleibet, und erzehlt alsdann ferner, wie ein jeder von dieser auserlesenen Mannschafft sich bey dem Hertzoge bedanckt, daß er ein so gutes Vertrauen zu ihnen trüge, und sie vor andern würdigen wollen, einer solchen Unternehmung beyzuwohnen, wobey sie die gröste Ehre erwerben könten. Sie hätten dahero auch versprochen, ihr möglichstes treulich zu praestiren; er solle sie nur anführen, wohin er wolle. Hierauf hätte der Hertzog, unter Anrufung des göttlichen Namens, den Angriff würcklich gewagt, auch mit der Hand voll Volcks einen completen Sieg über die Oesterreicher erfochten. Wäre diß alles so wahr, wie es ermeldter Brunner, und andere mehr, beschrieben haben; so wäre es zwar was sonderbares, in der That aber eher eine glücklich ausgefallene Vermessenheit, als für eine solche That zu halten, die einen wahrhafften Ruhm nach sich gezogen. Adlzreiter will es dahero auch P. I. Annall. Lib. XXV. p. 675. keinesweges glauben, sondern hält es vor eine Legende, und glaubet in dem Stücke *Auentino* mehr, qui, wie er schreibet, rem explicat citra speciem vanitatis, et abstinet a phalerata, aliorum narratione, qui victoriam sexcentorum armatorum manu, velut miraculo partam, iactarunt. Es ist freylich nicht zu billigen, daß ein Geschicht-Schreiber Wunder-Wercke daraus macht, was doch natürlich- und ordentlicher Weise zugegangen, und welches in der That dem Sieger keine grosse Ehre bringt; zumaln auch solche Sachen von den wenigsten geglaubet werden. *Auentinus* erzehlet demnach Lib. VII. Annall. cap. 15. §. 3. p. 713. den Verlauff dieser Begebenheit kürtzlich also: die Oesterreicher hätten nemlich mit Fleiß gesucht, den Krieg in Hertzog Ludwigs, eigene Lande zu spielen; und sich derowegen auf den Grentzen bey dem Dorffe, Gawelsdorff, nur 5000. Schritte von Mosburg, gelagert. Hertzog, Ludewig hergegen, der die Feinde von seinen Grentzen gerne abhalten wolte, marschirte derowegen mit seiner gantzen Macht eilig auf dieselben los, und kam es also den 10. Novemb. 1313. in besagter Gegend zu einem Haupt-Treffen, welches von früh morgens an, bis zur Sonnen Untergang, währte. Die Bayern griffen das Oesterreichische Lager tapffermüthig an; die Oesterreicher hergegen wehrten sich mit nicht geringern Muth. Endlich aber lenckte sich doch der Sieg auf Bayerische Seite, und

die Oesterreicher ergriffen die Flucht. Sie lieffen nach Volckmannsdorf, wo sich die Amber und Iser mit einander vereinigen, und eine Brücke, und Uberfahrt ist. Daselbst aber häuffeten sich die Flüchtlinge dermassen, daß die Brücke darüber brach, und viele von ihnen in der Amber ersoffen. Die übrigen Grossen aus Bayern verkrochen sich in die Wälder, die häuffig in selbiger Gegend anzutreffen waren. Die Oesterreicher hergegen, denen die Schlupff-Winckel nicht so bekannt waren, büsseten destomehr ein. Allein 440. wurden von ihnen gefangen genommen, die übrigen mehrentheils musten entweder über die Klinge springen, oder elendiglich im Wasser ersauffen. Die wenigsten kamen also davon. Hierauf ließ sich der Sieger, als Administratori, und Vormunde, in gantz Bayern die Huldigung leisten, worwider kein Mensch weiter muchsete. Hertzog Friedrich von Oesterreich, der seine Gefangene gerne ranzioniren wolte, und damals bereits mit dem Kayser schwanger gieng, schickte auch zuerst Gesandten an Hertzog Ludwigen, und ließ ihm Vorschläge zu einem Frieden thun, mit dem Ersuchen, daß ein Ort möchte ausgemacht werden, wo sie beyderseits zusammen kommen, und sich völlig aussöhnen könten. Hertzog Ludwig reichte dem Erbieten willig die Hände, und es wurde dahero die Stadt Saltzburg zum Congress bestimmet, wo beyde Printzen folgenden Jahres in Person erschienen, und sich völlig mit einander aussöhnten. Sie erwählten zu dem Ende etliche Schieds-Richter, nemlich Ertzbischoff Richarten von Saltzburg, und Hertzog Heinrichen von Cärnthen, welche denn die Sache also verglichen, daß die Oesterreichischen Herren auf die praetendirte Vormundschafft völlig renunciiren musten, und die auf beyden Seiten gemachte Kriegsgefangene frey gelassen wurden. Die Vornehmen aus Nieder-Bayern musten anbey auch eidlich angeloben, und zulängliche reelle Caution stellen, daß sie künfftighin Hertzog Ludwigen, bis ihre junge Landes-Herrschafft die Majorennität erreichet hätte, treu verbleiben, und weiter keinen Aufstand erregen wolten. Schärdingen wurde indeß so lange sequestriret, bis den geschlossenen Friedens-Conditionen von beyden Seiten ein Genügen geschehen. Alsdenn aber solte diese Stadt Hertzog Ludewigen ebenfalls eingeräumet werden. Dargegen muste er auch versprechen, das Land mit keinen neuen Zöllen und Abgaben zu beschweren; und wegen der noch streitigen Grentzen solte eine besondere Commißion zu deren Regulirung niedergesetzt werden. Es fehlte übrigens nicht an Leuten, welche, aus allzupatriotischen Eifer, Hertzog Ludwigen, nicht zum Besten auslegten, daß er sich zu einem solchen Frieden so willig finden lassen; da er doch mit

den

den Oesterreichern gantz anders umspringen können. Unter andern sagten sie dahero, **Ludwig** wisse wol zu siegen; nicht aber auch, wie er die erfochtenen Siege recht prosequiren, und die erhaltenen Vortheile sich zu Nutze machen könne. Allein der Hertzog hielt allezeit vor löblicher, gegen seine überwundene Feinde sich großmüthig zu bezeigen, als wenn man dieselben auf den höchsten Grad ruinirt. Er pflegte zu sagen, daß er ein Fürst, und kein Handelsmann sey, wenn er vernahm, wie man ihn einem unerfahrnen Fischer, und Vogelsteller vergliche, der die bereits gefangenen Vögel und Fische gutwillig, und ohn alles Entgeld wiederum in die Freyheit lasse. Nichtsweniger bezeigte er sich gegen seine Soldaten, die ihm so treulich und tapffer fechten helffen, sehr gnädig und liberal. Er theilte nemlich fast alle die wichtige Beute, so er in dem eroberten feindlichen Lager gefunden, unter ihnen aus. Sonderlich aber bekamen die Mosburger und Landshuter Bürger einen beträchtlichen Antheil daran; und weil vor andern die Landshuter bey dieser Sache ihm viele treue Dienste erwiesen: so verstattete er ihnen zum ewigen Andencken 3. Helmen in ihrem Schilde zu führen.

Von den beyden Brüdern, Henrico Sen. und Ottone, den Printzen Hertzogs Stephani in Nieder-Bayern.

Acht bis zehen Jahre nach einander führte hierauf *Ludov. Bauarus* die Vormundschafft über alle 3. seine junge Vettern in Nieder-Bayern. Als aber nach diesem die beyden Stephanischen Printzen, *Henr. Sen.* und *Otto*, sonderlich der erstere, zu Jahren kommen waren, und **Heinrich** sein 18tes, **Otto** aber das 15te Jahr zurück gelegt hatte; legte der damalige Kayser, **Ludwig aus Ober-Bayern**, die Administration nieder, und übergab zugleich die Vormundschafft des jüngern **Heinrichs**, Königs *Ottonis* hinterlassenen Printzens, dessen Vetter, dem nunmehro mündig gewordenen Hertzog, **Heinrichen dem Aeltern** in Nieder-Bayern. *Henricus Natterburgensis* soll damals erst 8. Jahre, 5. Monate, und 3. Tage, alt gewesen seyn, wie *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 15. §. 29. p. 718. bemercket hat. Da nun derselbe obgedachter massen 1312. gebohren worden; so wäre gedachte Abtretung der Tutel im Jahre 1320. geschehen. Es will aber diese Rechnung mit andern Umständen nicht harmoniren. Denn **Heinrich** der Aeltere war 1304. und *Otto* 1307. gebohren. Wenn denn jener 18. und dieser 15. Jahre alt gewesen, als ihnen ihr Vormund die Regierung abgetreten; so hätte sich solches vielmehr 1322. zugetragen. Ja *Adlzreiter* P. II. Lib. I. p. 25. rechnet die Begebenheit gar ins Jahr 1325. Ich glaube aber, daß vielmehr 1322. das richtigste Jahr sey, und also damals *Henricus Natterburgicus* bereits 10. Jahre alt gewesen. Ferner berichtet *Auentinus*, Kayser **Ludewig** habe den 29. Jan. zu Straubingen das Regiment

giment von Nieder-Bayern seinen Vettern übergeben, worauf Heinrich der Aeltere sich mit Königs Johannis in Böhmen, Tochter, der *Margaretha*, vermählt. Seinen Bruder aber, Hertzog Otten, habe er mit der *Richarda*, Graf Wilhelms von Jülich Tochter, verlobet. So wäre auch um diese Zeit das Beylager ihrer Schwester, der Elisabeth, mit Hertzog Otten aus Oesterreich gehalten, und die andre Schwester, *Beatrix*, mit Graf Heinrichen von Görtz, vermählet worden. Es hätten aber diese Printzen allesamt noch in Schulden gesteckt, die ihnen der Ungarische König, *Otto*, hinterlassen. Das Land wäre auch sehr verarmet gewesen; und ihr Vetter, Kayser Ludewig, habe ihnen auch nicht viel Nutzen schaffen können, da er die gantze Zeit über in lauter Kriegs-Troublen verwickelt gewesen. Um nun die immer mehr anwachsende Schulden-Last sich einmal vom Halse zu schaffen, und ihre Printzeßinnen Schwestern Standesmäßig auszusteuern: so legten sie abermals, auf Angeben des Nieder-Bayerischen Adels eine so genannte Klönsteuer auf das Land, womit auch die Leute der Geistlichen nicht verschont wurden. Ein ziehend Pferd, oder Ochse, muste nemlich 20. Regenspurger Pfennige, ein Rind oder Kuhe 15. ein Schwein, Schaaf und Ziege aber 4. Regenspurger Pfennige contribuiren. Dargegen bestätigten offt ermeldte Nieder-Bayerische Fürsten die vorhin beygebrachte Handfeste, oder den Freyheits-Brief, welchen König *Otto*, der Noblesse ertheilet hatte, der aber bishero noch gar nicht war beobachtet worden. Ja damit der Adel auch dißmal um so viel eher in die verlangte Steuer willigen möchte: so vergönnten sie demselben, und dem gantzen Lande, daß man sich wider sie auflehnen möchte, falls sie künfftighin die Handfeste nicht aufs genaueste hielten, und abermals das Land mit einer solchen extraordinair-Steuer beschweren würden. Die Geistlichen hergegen waren abermals durchaus nicht damit zufrieden, und verboten ihren Leuten, daß sie nichts geben solten. Ertzbischoff Friedrich von Saltzburg, Bischoff Nicolaus, von Regenspurg, Albrecht, Bischoff zu Passau, das Capitul zu Freysingen, wo damals kein Bischoff war, und Ulrich, Bischoff von Chiemsee, thaten die Bayer-Fürsten in den Bann, unter dem Vorwand, sie hätten die Freyheit der Geistlichen, und der Christlichen Kirche, gebrochen. Darum wären sie eben in die Ungnade GOttes, und in den schweren Bann gefallen. Man sperrete deßwegen alle GOttes-Häuser in Bayern, und ließ niemanden zum GOttesdienste. Man sang, man las nicht; man tauffte, man begrub nicht; bis sich endlich Kayser Ludewig der Sache annahm, und zu Regenspurg auf die Pfingst-Feyertage einen Conuent ansetzte; um

die

die Zwistigkeiten abzuthun. Da stellten die Bayer-Fürsten, Heinrich der Aeltere, und Otto, Briefe und Siegel von sich, daß sie zu ewigen Zeiten die Geistlichen, und derselben Leute, in keinerley Weise mehr mit dergleichen ausserordentlichen Steuer beschweren wolten; welche Versicherung auch der Kayser bestätigte. Und der Pabst that ein gleiches; doch unter der Bedingung, daß der Adel zuförderst dem Abte von Reitenhaslach bey Burghausen, und dem Abte von Vietrich aus Kärnten, an statt des Pabsts eydlich angeloben muste, nun und nimmermehr zu einer dergleichen Steuer über der Geistlichen Leute wiederum weder zu rathen, noch zu helffen. Alsdenn wurde der Bann wiederum aufgehoben, und Kayser Ludewig, zog mit seinen Vettern im Heumonat nach Landshut, von dar aber nach München, wo sie den gantzen Augustmonat über verweileten.

Nechstdem liessen offt ermeldte Hertzoge in Nieder-Bayern in der Eil eine Mauer und Graben, um die Stadt, Vilshofen, führen. Der Bau wurde unter die Clöster eingetheilet, deren jedes ein Fach davon aufbauen muste. Uebrigens aber führten diese Hertzoge in Nieder-Bayern nicht die beste Regierung mit einander. Sie waren freylich noch junge unbedachtsame Herren, die sich mehr um Lustbarkeiten bekümmerten, woran die Jugend gefallen trägt. Publicam rem habere neglectui, et iurium prouincialium immemores, multa pro libidine, paucorum consiliis cum noxa agere dicebantur, schreibt Adlzreiter P. II. Annall. Lib. I. p. 25. Die Fürsten selbst waren auch nicht unter einander einig. Einer wolte hier- der andere dort hinaus. Denn die Lande waren noch nicht getheilet, und die Regierung wurde gemeinschafftlich geführet. Sie steckten auch immer noch in Schulden, und fielen täglich tiefer hinein; so daß auch bereits alle Aemter versetzt waren, und sie nicht mehr wusten, was sie anfangen solten. Darum häufften sich die Landes-Beschwerden nicht wenig, und die vornehmsten Land-Stände liessen nicht nach, als bis zu deren Erledigung auf den 1. Oct. 1324. ein Land-Tag nach Landshut ausgeschrieben wurde. *Auentinus* sagt bey der Gelegenheit Lib. VII. Annall. cap. 17. §. 1. p. 731. Printz Heinrich der Naterburger, Königs, *Ottonis*, hinterlassener Printz, sey damals 13. Jahre alt gewesen, wodurch er sich also widerspricht, und meiner vorhin angebrachten Meynung ziemlich beykommt, daß nemlich dieser Heinrich sein 10des Jahr bereits zurück gelegt gehabt, als seine Vettern die Regierung übernommen. Auf besagtem Land-Tage nun setzten die Land-Stände den jungen Herren ziemlich zu. Dieselben schoben anbey alle Schuld der übeln Wirthschafft auf die Fürstlichen Räthe, welche nur ihre Pfeiffe dabey zu schneiden

suchten. Sie setzten so gar auch die alten Räthe, nemlich Friedrichen den Cantzlar, Conrad Camerauern, den Vitzdum, Seifrieden von Rotenburg, und viele andere mehr ab, und schafften dieselben vom Hofe. Dargegen wurden 12. andere aus den Land-Ständen erwählet, und solchen die Regierung übergeben; als da waren Graf, Alram von Hals, Graf Heinrich von Ortenberg, Heinrich von Preising, Seifried Buchberger, Bernhard Grans, Ebran von Lauterbach, Conrad Frauenberger, Adelhard Fraunhofer, Arnold Messenhauser, Ulrich Leibelfinger, Heinrich Ramsberger, und Albrecht Rustarfer. Nachdem also diese Räthe bestimmet waren, las man König, Ottens aus Ungarn, Handfeste. Denn die Landschafft klagte sehr, daß ihnen solche gar nicht gehalten würde. Sie wurden demnach einig, ihren Fürsten so gar Maaß und Ordnung zu setzen, wie sie hinführo regieren solten; und wurden also über folgende Puncte einig: 1) Solten die 3. Fürsten vor 2. Jahren und 4. Monaten das Land nicht theilen, auch mit niemanden, weder In- noch Ausländern, einiges Bündniß schliessen. 2) Solten sie ohne Rath, Willen, und Wissen der obgenannten 12. Fürstlichen Räthe niemanden strafen, noch fördern, gnädig, oder ungnädig seyn, zu einem Rathe auf- oder absetzen. 3) Solten alle Amtleute einen Eid schwören, daß sie die Handfeste halten wolten. Und wer das nicht thun würde, der solte gestrafft werden; ein Pfleger um 30. Pfund und ein Richter um 10. so offt er wider diese Handfeste handeln würde. 4) Wofern aber ein Fürst selbst nicht über die Handfeste hielte, solte ihm niemand mehr gehorsam seyn. Alle Leute, Bauern, Bürger, Edel und Unedel Geist- und Weltliche solten gute Fug, und Macht haben, sich zusammen zu thun, und sich bey der gekaufften Freyheit zu handhaben. 5) Ihre Streitigkeiten solten von 15. Schieds-Richtern decidiret werden. 6) Ihrem Pracht und überhaupt den Ausgaben solte ein gewisses Maaß und Ziel gesetzt werden; dargegen 7) keine neuen Zölle und andere Auflagen statt finden u. s. w. So viel hatten damals noch die Land-Stände zu sagen, und ich weiß nicht, ob bey dergleichen Umständen die Unterthanen glücklicher gewesen, als heutiges Tags. Wenn aber nicht die Geistlichen mit ihrem nachdrücklichen Bann-Fluche hinter drein seyn können: so zweifle, ob die übrigen Land-Stände so viel würden ausgerichtet haben. Genug: die jungen Bayer-Fürsten musten dergleichen ihnen vorgeschriebene Gesetze annehmen, und approbiren, auch noch im Octobr. 1324. zu Landshut publiciren. Ja es wurde eine besondere Urkunde darüber ausgefertiget, und solche von 30. vornehmen Land-Ständen, auch den 4. Städten, Landshut,

hut, Straubingen, Cham und Burghausen, durch ihre angehengte Insiegel bekräfftiget.

Nichtsdestoweniger aber bekam das Land hierdurch Friede und Ruhe. Denn Hertzog, Heinrich der Aeltere, des *Ottonis* Bruder, fieng immer Lermen an, und bekriegte nicht nur seinen Vetter, Hertzog, Heinrichen den Jüngern, sondern so gar auch seinen Bruder. Da nun diese beyde junge Herren demselben nicht gewachsen waren; nahmen sie die Zuflucht zu ihrem Vetter, dem Kayser, welcher ihnen auch Friede gebot, und auf den 23. August. einen Tag zu Regenspurg anberaumte, woselbst ihre Streitigkeiten untersucht, und beygelegt werden solten. Auf selbigen nun erschien alsdenn auch König, *Ioannes* in Böhmen, des unruhigen Heinrichs Schwieger-Vater, ingleichen Burggraf, Friederich von Nürnberg, und Kayser, Ludwig, nebst den streitigen Fürsten. Man suchte dieselbigen mit einander auszusöhnen, und schritte in der Absicht zu einer Theilung der Nieder-Bayerischen Lande. Auf solche Weise bekam Hertzog, Heinrich der Aeltere, Landshut, Straubingen, Schärding und Pfarrkirchen mit ihrem Zugehör. Hertzoge, *Ottoni*, hergegen wurde der Bezirck um Saltzburg, nemlich Burghausen, Braunau, Oettingen, Traunstein, und Reichenhall, zugetheilt. Heinrich der Jüngere endlich erhielte Dingelfingen, Landau, Vilshofen, Chamb, Bogen und Deckendorff, wo er seine Residentz hatte; gleichwie Otto zu Burghausen, und Heinrich der Aeltere zu Landshut. Conf. *Andr. Presbyt.* in Chron. p. m. 33. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. III. p. 45 und *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 17. §. 20 p. 736. Burghausen wolte anfänglich Hertzog, Heinrich der Aeltere, durchaus auch haben. Weil er aber sahe, daß, weder der Kayser, noch sein Schwieger-Vater, demselben in diesem Stücke beyfiel: so cedirte er solches endlich, wiewol mit grossem Widerwillen, seinem Bruder. Und dahero war auch diese Theilung nicht vermögend, die Zwietracht unter den Brüdern und Vettern, aus dem Grunde zu heben. Sie zogen zwar in Friede von einander, und jeder nahm den ihm beschiedenen Theil in Besitz. Sie konten sich aber nicht alsobald der Grentze wegen mit einander vertragen. Derowegen wurde der Lermen und die Noth im Lande grösser, als vorhin jemals. Gantzer 4. Monate lang, vom Ascher-Mittwoche an bis in den Heu-Monat, wurde überall gesenget und gebrennet, und alles auf dem Lande von Saltzburg bis nach Chamb, auch von Passau bis gen Erdingen und Freysingen, gäntzlich verheeret. Die Amtleute, welche ihre Herren verhetzten, waren am meisten Schuld an dem Unglücke. Darum züchtigte auch Hertzog Heinrich der Jüngere, Graf

Adel-

Adelramen von Hals, welcher für den Urheber aller dieser Zwietracht gehalten wurde, und nahm ihm wol 20. Schlösser und Flecken weg. Hernach ruften dieser Heinrich, und sein Vetter, *Otto*, Kayser Ludwigen um Hülffe an wider den Aeltern Hertzog Heinrichen, ihren Vetter und Bruder. Den überzog dahero der Kayser: weil er gar nicht Friede halten wolte, mit einem Kriegs-Heere. Doch erinnert er sich anbey, daß beyde ihre Vettern wären, und wolte dahero nicht durch Aufopfferung des einen den andern erhalten. Darum verfuhr er gantz leidlich mit dem Friedens-Stöhrer. Der nahm auch gar bald die Flucht nach Straubingen. Dahin verfolgte ihn der Kayser, und belagerte diese Stadt, 2. Monate nach einander. Der Bischoff von Würtzburg halff auch mit darzu. Sie schlugen endlich eine Brücke über die Donau, und eroberten die Stadt. Derowegen legte sich König Johannes in Böhmen darzwischen, und reisete zum Kayser, redete auch seinem Eidame so nachdrücklich zu, daß dieser sich auf friedfertigere Gedancken bringen ließ. Die Fürsten wurden also aufs neue mit einander vereiniget, und ein jeder zog alsdann mit Friede wieder heim. In Nürnberg wurde dieser Vergleich zu Stande gebracht, daran auch Churfürst, *Balduinus* zu Trier arbeiten halff, der ein Anverwandter Königs *Ioannis* in Böhmen war. Der im vorigen Jahre 1331. getroffene Theilungs-Receß wurde jetzo an Mariä Himmelfahrt 1332. zu Nürnberg aufs neue bestätiget, und dabey fest gesetzet, daß einer dem andern wieder heraus geben solte, was er erobert hatte. Auch solten sämtliche Kriegs-Gefangene auf freyen Fuß gestellet, und was verpfändet worden, wiederum eingelöset werden. Conf. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. III. p. 45. sq. und *Auent.* Lib. VII. Annall. cap. 17. §. 20. p. 736. und cap. 18. §. 1. sq p. 737. sq.

Tod Henrici Natterburgensis, und seines Vetters Ottonis von Burghausen.

Das Jahr darauf 1333. starb Hertzog Heinrich, der Natterburger, des Ungarischen Königs, *Ottonis*, hinterlassener Sohn, unvermählt, in seinem 21sten Jahre. Er wolte sich zu Natterberg bey Deckendorff auf dem Schlosse, an einen Abende, im Tantzen und Springen üben, brach aber darüber ein Bein, weßwegen er, wenige Tage hernach seinen Geist aufgeben muste. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 18. §. 3. p. 738. allwo zugleich gemeldet wird, daß er in dem Closter Seligenthal, in der Vorstadt Landshut, begraben worden. *Gewoldus* in Genealogia Bauar. Generat. 17. schreibt ihm zwar auch eine Gemahlin zu, Namens Anna, welche Hertzogs Friedrichs in Oesterreich, Tochter gewesen seyn solle. Man weiß aber nicht, was er vor Grund darzu gehabt. Denn Adlzreiter sowol, als *Auentinus*, bezeugen, daß er unvermählt gestorben. Ersterer erinnert anbey P. II. Lib. III.

III. p. 48. daß sein Vetter, Hertzog Otto zu Burghausen, sich bey diesem unvermutheten Fall, seiner eigenen Sterblichkeit erinnert. Denn er hatte sich zwar mit einer Richarda aus Jülich vermählet, mit solcher aber gar keine Kinder erzeuget. Dannenhero hielt er vor rathsam, einen letzten Willen zu errichten. Der Haß, und die Feindschafft gegen seinen leiblichen Bruder, der ihm immer so vielen Verdruß zugefüget, war dermassen eingewurtzelt, daß er ihm sein unbrüderliches Bezeigen, auch nach dem Tode noch, wolte entgelten lassen. Denn er setzte den Kayser Ludwigen zum Erben seiner Landes-Portion, und aller seiner Verlassenschafft, ein, unter der Bedingung, daß seiner Gemahlin, Richardä, si domicilium transferre vellet, 20000. Pfund, Regenspurger Müntze, so gleich baar ausgezahlet werden solten. Interim, quoad vterque supereſſet, ex singulis annui reditus libris totidem asses honorariam pensiunculam, pignoris loco, *Ludouicus* haberet; schreibet Adlzreiter P. II. Annall. Lib. III. p. 48. Der nahe bevorstehende Tod mochte wol Hertzog *Ottoni* geahndet haben. Denn es währete nicht lange, so legte er sich auch hin, und that 1335. ebenfalls seine Augen zu, ohne einige Kinder zu hinterlassen, und man begrub ihn auch in Seligenthal, bey Landshut. Conf. *Andreae Presbyteri* Chronicon p. 34. *Trithemii* Chronic. Ducum Bauariae p. 112. sq. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 18. §. 3. p. 738.

Henrici Senioris übrige Lebens- und Regierungs-Geschichte.

Also blieb nur noch der Zäncker, *Henricus* der Aeltere, in Nieder-Bayern übrig. Das Testament seines Bruders *Ottonis* gab ihm nun bald wiederum Gelegenheit zu neuen Lermen und Unruhen. Denn er wolte solches nicht agnosciren, sondern griff zu, und nahm mit Gewalt Possels von seines verstorbenen Bruders Landes-Portion. Doch weil sich König, *Iohannes* in Böhmen, abermals ins Mittel schlug: so wurde die Sache noch in Güte, und zwar zum Vortheil Hertzogs Heinrichs, verglichen und beygeleget. Allein es fehlte dem unruhigen Heinrichen gleichwol nicht an anderer Materie zu neuen Unruhen. Man möchte fast glauben, die Nieder-Bayerischen Herren hätten die Zanckſucht von ihrem Stamm-Vater, Hertzoge Heinrichen, dem Bruder *Ludouici Seueri*, ererbet. Denn sie sind fast alle unruhige Köpffe gewesen, die ihrem Lande durch beständige Kriege nichts, als Noth, Jammer und Elend, zugezogen. Jetzo war Hertzog Heinrich in Cärnthen, und Graf zu Tyrol, mit Tode abgegangen, und hatte nur eine eintzige Tochter, die Margaretha Maultasche genannt, hinterlassen, welche an Hertzog Johannsen, Königs, *Iohannis* in Böhmen, Sohn, vermählt war. Der Kayser belehnte mithin seine Vet-

tern, die Hertzoge Otten und Albrechten von Oesterreich, die des verstorbenen Heinrichs Schwester Söhne waren, hinwiederum mit Cärnthen. Tyrol aber ließ er der Margaretha Maultasche. Deßwegen wurde Hertzog Heinrich in Nieder-Bayern, auf seinen Vetter, den Kayser, unwillig. Dieser und Marggraf Carl aus Mähren, ein Bruder Hertzogs *Iohannis*, der die Maultasche zur Gemahlin hatte, schryen daher über Kayser Ludwigen, daß er die Maultasche um ihr väterliches Erb-Gut gebracht, und Cärnthen einem andern zugeschantzet hätte, der gar kein Recht an diesen Landen habe. Ja ermeldte Herren setzten nun gantz und gar von dem Kayser ab, und Heinrich in Nieder-Bayern bezeigte sich vor andern geschäfftig bey der Sache. Ja er ließ zu Landshut, und in seinen übrigen Landen, den Päbstl. Bann-Fluch wider den Kayser, welchen er bis dahin noch nicht annehmen wollen, öffentlich bekannt machen. Ja er strebete nach dem Reiche selbst, und machte zu dem Ende mit den Päbstlichen zu Avignon, auch dem Könige in Franckreich, allerhand Anschläge wider seinen Vetter, den Kayser. Sein Schwieger-Vater, König *Iohannes* in Böhmen, gieng auch selbst nach Franckreich, und zum Pabste, dem man versprach, den Kayser beym Kopffe zu nehmen. Indeß fielen Hertzog Heinrich aus Nieder-Bayern, nebst seinem Schwager, Marggraf Carln aus Mähren, in Oesterreich ein, und belagerten zu Pfingsten 1336. Neuburg am Inn, legten auch unter dem Capitain, Ulrich Eckern, 100. Pferde in das Closter Allersbach, und thaten grossen Schaden in der Gegend. Kayser Ludwig versammlete dahero, in möglichster Geschwindigkeit, einen Theil seiner Truppen, und marschirte den Oesterreichern zu Hülffe. Anfangs lagerte er sich bey Landau, in der Absicht, eine Diuersion in Nieder-Bayern zu machen: weil der dasige Hertzog, Heinrich, allem Vermuthen nach, fax et tuba dieser Unruhen war. Er suchte also die Feinde an sich zu locken, und ihnen ein Treffen zu liefern, welche aber keine Lust darzu bezeigten. Darum ruckte er mit seiner Armee von Landau bis Passau hervor, und gedachte Neuburg zu entsetzen, welches auch glücklich erfolgte. Denn so bald der Kayser sich näherte: nahme Heinrich mit seinen Alliirten das Reißaus. Der Kayser hatte nemlich ein Corpo von 7000. auserlesener Mannschafft, die sich in den bisherigen Kriegen durch viele muthige und glückliche Unternehmungen einen so grossen Ruhm erworben hatten, daß man sie nur die Unüberwindlichen zu nennen pflegte. Eben diese brauchte jetzo der Kayser, und bloß die Ankunfft und der Name dieser Unüberwindlichen setzte die Feinde in solches Schrecken, daß sie die Belagerung aufhoben, und die Flucht ergrif-

ergriffen. Hierauf gieng der Kayser über Passau wieder nach Nieder-Bayern; und als er das Land ziemlich mitgenommen hatte; gieng er endlich nach München zurücke. Unter andern wurde auch Bechensteffen, bey Freysingen, so ebenfalls Hertzoge, Heinrichen von Nieder-Bayern, gehörte, ausgeplündert, und niedergebrannt. Conf. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. III. p. 51. und *Auentini* Annall. Lib. VII cap. 18. §. 5. et 6. p. 738.

Kurtz darauf kam König, *Iohannes* von Böhmen, aus Franckreich wiederum nach Hause, und ließ nun auch seinen Zorn wider den Kayser ausweil dieser, wie man sagte, seinen Sohn, Hansen, um das Hertzogthum, Cärnthen, gebracht hätte. Er ließ dannenhero seinen Eidam, Hertzog, Heinrichen aus Nieder-Bayern, zu sich kommen, und errichtete ein neues Bündniß mit ihm. Beyde überzogen alsdenn das Oesterreichische wiederum mit einer zahlreichen Armee, und verderbten das Marck-Feld. Die Hertzoge von Oesterreich ruften derowegen den Kayser abermals zu Hülffe, und dieser säumte sich auch nicht, in eigener Person, ein beträchtliches Hülfs-Corpo anzuführen. Graf Ulrich von Würtenberg, und Graf, Wilhelm von Jülich, sein Schwager, stosseten mit einem Corpo darzu, und der Kayser fuhr auf dem Wasser nach Wien, allwo sich die Truppen coniungiren musten. Von dar zog er alsdenn mit seinen Vettern, den Oesterreichischen Hertzogen, *Ottone*, und *Alberto*, den Böhmen entgegen, und lagerte sich denenselben vor die Augen, daß man dahero alle Stunden und Augenblicke ein blutiges Treffen besorgen muste. Doch beyderseitige Räthe und nechsten Anverwandten schlugen sich ins Mittel, und brachten noch in Zeiten einen Waffen-Stillstand zuwege. Binnen solcher Zeit arbeitete man desto eifriger an einem Frieden, zu welchem Ende ein Congress anfänglich zu Lintz anberaumet, und solcher alsdenn von dar nach Neustadt in Steyermarck verleget wurde. Hier vertrugen sich die kriegende Partheyen völlig. Eine doppelte Vermählung muste die Sache heben. König, Johannes, gab nemlich seine Tochter Hertzog Otten von Oesterreich, dessen erste Gemahlin, die Bayerische Elsa, oder Elisabeth, damals gestorben war. Der Kayser hergegen versprach seine Tochter gleiches Namens dem jungen Hertzoge *Iohanni*, einzigem Sohne des unruhigen Heinrichs von Nieder-Bayern. Conf. *Auentinus* Lib. VII. cap. 18. §. 7. et 8. p. 739. Nicht lange darauf, nemlich an. 1339. starb endlich der unruhige Heinrich doch noch in Friede und Ruhe zu Landshut. *Auentinus* sagt Lib. VII. Annall. cap. 18 §. 30. p. 743. es sey solches den 1. Sept. geschehen. In der Teutschen Edition aber fol. 498. giebt er auch den St. Gillen-Tag darzu an, und

bestimmet zugleich, daß Heinrich zu Landshut, in seiner ordentlichen Residentz, dieses Zeitliche gesegnet habe. Adlzreiter hergegen sagt P. II. Lib. III. Annall. Heinrich wäre 7. Calend. Sept. d. i. den 25. Aug. verschieden. Alle Scribenten berichten überdiß, daß Heinrich auf seinem Tod-Bette noch eine schrifftliche Verfügung auffsetzen lassen, worinnen er dem Kayser seinen jungen Sohn, und hinterlassene Wittbe, nebst Land und Leuten, bestens empfohlen, auch ihn zum Vormund dieses noch unmündigen Printzens verordnet habe. Daß offt erwehnter Heinrich mit Königs, Johannis in Böhmen, Tochter, der Margaretha, vermählt gewesen, ist oben bereits erinnert worden. Mit dieser nun hatte er einen eintzigen Sohn erzeuget, Namens *Iohannem*, welcher bey seinem Absterben nicht älter, als 10. Jahr, soll gewesen seyn, und folglich an. 1329. gebohren wäre. Conf. obige Geneal. Tab. sub lit. E.

Von Johanne, dem letzten Hertzoge aus der ersten Nieder-Bayerischen Linie.

Also wurde nun das unmündige Kind, *Iohannes*, ein Herr von gantz Nieder-Bayern. Der ihm vom Vater bestimmte Vormund, Kayser, *Ludouicus Bauarus*, hielte sich eben damals zu Franckfurt am Mayn auf, als Hertzog, Heinrich von Nieder-Bayern, diß Zeitliche gesegnete, und blieb auch den Winter über noch daselbst. Im Frühlinge aber des folgenden Jahres begab er sich nach Landshut, wo er des verstorbenen Hertzogs Testament eröffnen und vorlesen ließ, auch alsdann die Vormundschafft über seinen unerzogenen Vetter, *Iohannem*, übernahm, einen Landes-Administrator in seiner Abwesenheit setzte, und eine besondere Regierungs-Ordnung aufsetzen ließ, welche sonderlich die Verbesserung des Justitz-Wesens betraf, und nachfolgende Stücke in sich enthielt: Die Räthe und Amtleute solten, ohne alle Gunst und Neid, den gemeinen Nutzen zu befördern trachten; die Armen vor der Gewalt der Grossen beschützen; die Leute fleißig anhören; und die Sachen, in Beysein eines Schreibers, nach Rath der Weisen und Verständigen, ohne alles Entgelt, Gabe und Geschencke, genau untersuchen, und rechtmäßig entscheiden. Solten aber sehr wichtige Sachen vorfallen: so müsten selbige an den Kayser selbst gelangen. So solten auch die Richter fein selbst in die Raths-Stuben gehen, und keine Substituten dahin schicken, sondern die Urtheile selbst abfassen. Deßgleichen solten sich die Aduocaten und Sachwalter an ihrem Solde begnügen lassen, und ihre Zunge und Patrocinium nicht feil führen, oder gar verkauffen, und dadurch ihren Clienten zur Last werden. Die Ehrlosen, welchen das Practiciren in gemeinen Rechten verboten, solten nicht vor die Schrancken gelassen, noch ihnen verstattet werden, daß sie am Rechte sitzen, stehen, oder erscheinen dürften.

ten. Der Strassen-Räuberey und Zauberey solle überdiß mit gemeinem Rath und Hülffe von jedermänniglich nach allem Vermögen gewehret werden. Die Amt-Leute solten auch fleißig acht haben, daß dieser Ordnung genau nachgelebet, und nichts in fraudem Legis darwider eingeführet werde. Niemand, der dem gemeinen Wesen zum Nachtheil ein Delictum begangen, soll ungestrafft durchwischen, sondern dem Bösen mit der Strafe des Schwerds gewehret werden. Wäre aber eine Privat-Person von jemanden beleidiget worden, und selbige wolte solches dem Beleidiger verzeihen, oder sich deßwegen mit ihm vergleichen: so stehet ihm solches frey, und soll niemand genöthiget werden, in dergleichen Fällen wider seinen Willen zu klagen. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 18. §. 31. p. 743. und Adlzreiters Annall. P. II. Lib. III. p. 59. Diß sind die löblichen Landes-Gesetze, welche Kayser, **Ludwig**, währender seiner Administration in Nieder-Bayern, eingeführet. Man siehet aber bald, daß die Verfassere das Römische Recht fleißig müssen gelesen haben. Uebrigens trug sich noch eine merckwürdige Begebenheit zu, ehe der Kayser vor dißmal von Landshut wieder abreisete. Als nemlich vorhin derselbe mit dem letzthin verstorbenen Heinrichen in Uneinigkeit lebte, und dieser deßwegen den Päbstl. Bann-Fluch wider jenen in seinen Landen, obgedachter massen, hatte publiciren lassen; so bezeigten sich vor andern die Dominicaner-Mönche zu Landshut bey der Sache sehr eifrig, und wolten auch den Bann nicht wieder aufheben, nachdem bereits die Herren sich mit einander ausgesöhnet hatten, um nicht in Verdacht zu kommen, als wären sie wanckelmüthige und unbeständige Leute, die nur den Mantel nach dem Winde hiengen. Denn sie befurchten sich, Se. Päbstl. Heiligkeit möchte sie deßwegen ungnädig ansehen, wenn sie, ohne Concession von Rom aus, die Excommunicirten absoluirten. In der That aber waren sie des Dinges schon überdrüßig. Denn niemand achtete ihrer, und ließ sie machen, was sie wolten. Als nun der Kayser nach Landshut kam, und in Versammlung der Stände die Administration von Nieder-Bayern übernahm; so dachten die Herren Dominicaner auf eine List, wie sie bey der Gelegenheit sich aus gedachten Verdrüßlichkeiten herauswickeln könten, ohne darbey weder den Kayser, noch den Pabst, vor den Kopff zu stossen. Mit einem Worte, sie wolten in der That den Mantel nach dem Winde hängen, nachdem sie sahen, daß der Kayser die Oberhand behalten hatte. Sie steckten sich dannenhero hinter den Hertzog von Teck, entdeckten diesem ihr Anliegen, und beredeten ihn, daß er den andern Morgen früh, mit alle seinem Hof-Gesinde, die brennende Fackeln in Händen

hatten, vor das Closter kam, und den Mönchen drohete, wo sie nicht die Kirchen wieder aufschliessen, und den Gottesdienst gehörig versehen würden: so wolte er jetzo das Closter an allen vier Ecken anstecken, und in die Asche legen lassen. Die Prediger-Mönche waren froh, daß sie auf solche Weise zu etwas gezwungen wurden, das sie gerne thaten, und sich hernach bey dem Pabste damit entschuldigen konten, daß sie darzu wären gezwungen worden. Solche Intriguen wurden auch damals schon unter der Catholischen Geistlichkeit gespielet. Die Prediger-Mönche machten dahero die Kirchen gerne auf, sungen, lasen die Messe, und verrichteten den Gottesdienst wiederum, wie sichs gebührt.

Nachdem gedachter Land-Tag zu Landshut sein Ende erreichet hatte; gieng Kayser, Ludewig, nach München. Nicht gar zu lange hernach, nemlich den 22. Dec. selbigen Jahrs 1340. starb auf die letzt auch der junge Hertzog Johannes von Nieder-Bayern. Conf. *Gewoldi* Geneal. Bauar. Generat. 17. und Adlzreiter P. II. Annall. Lib. III. p. 60. und *Auentinus* Annal. Lib. VII. cap. 18. §. 34. p. 744. Daß Kayser Ludwig ihn kurtz vorher mit seiner Tochter versprochen, ist oben schon erinnert worden. *Gewoldus* nennet dieselbe *Annam*. *Gerh. de Roo* aber in Histor. Austr. Lib. III. p. 91. *Henr. Rebdorf.* p. 429. *Andreas Presbyt.* in Chron. p. 34. und *Trithemius* in Chron. Duc. Bauar. p. 112. heissen sie vielmehr *Elisabeth*. Gewiß ist, daß sie zur Zeit der Verlobung so jung gewesen, daß sie noch nicht reden können. Adlzreiter l. c. berichtet auch, daß Pfaltzgraf Rudolphs Tochter mit dem jungen Herrn hätte vermählt werden sollen, und setzt noch so viel hinzu: Sed *Ludouico*, pro sua filia ambiente, eam conditionem priori fuisse antehabitam. Patrem vero, quod filia per aetatem fari nondum posset, eius vicem spopondisse, factumque diuinitus, vt ea illi infantia esset perpetua, memorabili prodigio, nisi eius fidem autor (scilicet *Carolus IV.* in sua vita) eleuaret, nunquam aequos rebus *Ludouici*, neque famam eius tantum, sed paulo post etiam coronam inuasurus. Kayser *Carl IV.* soll also versichert haben, daß ermeldte Tochter Kayser Ludwigs, Zeit ihres Lebens, nicht hätte reden lernen, welches eine göttliche Straffe davor gewesen, daß ihr Vater statt ihrer, bey der Verlobung das Ja-Wort von sich gegeben. Man zweiffelt aber mit Adlzreitern billig um so vielmehr an der Richtigkeit dieses Umstands: weil kein eintziger anderer Scribente etwas davon gemeldet hat. Da übrigens nun der junge Hertzog, Johannes, bey seinem Absterben etwa nur 11. Jahre alt war; so nahm folglich mit ihm die Linie der alten Hertzoge in Nieder-Bayern ein völliges Ende. Mithin kamen die Land-Stände

ohn-

ohnverzüglich in Landshut zusammen, und nahmen Kayser Ludewigen zu ihrem künfftigen Landsherrn an: weil er unstreitig der nechste Erbe von männlicher Seite war. Es meldete sich aber auch Pfaltzgraf Adolph, ein Sohn von des Kaysers Bruder, dem *Rudolpho*, und kam dahero die Entscheidung dieser Pfältzischen Praetension darauf an, ob in linea collaterali das Ius repraesentationis statt finde. Denn widrigenfalls wäre besagter *Adolphus* von dem defuncto einen Grad weiter entfernt gewesen, als Kayser Ludewig, und hätte sich folglich nicht zu der praetendirten Erbschafft legitimiren können. Ausserdem aber wolten auch die Oesterreichischen Hertzoge, Friedrich und Leopold, Hertzogs *Ottonis* von Oesterreich, Printzen, mit von Nieder-Bayern erben: weil sie dem verstorbenen Hertzoge mütterlicher Seits am nechsten verwandt waren. Denn ihre Mutter, Elisabeth, war des verstorbenen Hertzogs Vaters Schwester, wie nachstehendes Schema deutlicher zeigen wird:

Otto Illustris.

Ludov. Seuerus, Pfaltzgraf und Hertzog in Ober-Bayern.	*Henricus*, Hertzog in Nieder-Bayern.
Rudolphus, Pfaltzgraf am Rhein.	*LVDOVIC. BAVARVS*, Kayſ. erbet Nieder-Bayern.
ADOLPHVS, Pfaltzgraf am Rhein, *praetendirt* auf Nieder-Bayern.	
	Stephanus, Hertz. in Nieder-Bayern.
	Henr. Sen.
	IOANNES, der letzte Hertz. in Nieder-Bayern † 1340.
	Elisabeth, Gem. Hertz. Ottonis von Oesterr.
	FRIDERICVS, Hertzoge von Oesterr. *praetendiren* 1340. auf Nieder-Bayern.
	LEOPOLDVS,

Es hätte also diese Erbschafft beynahe neue Unruhe verursachet. Die Landschafft sprach aber vor Kayser Ludwigen, und schickte derowegen Deputirte nach München, welche ihn bitten musten, daß er kommen, und das Land einnehmen solte. Er erschien auch ungesäumt den 12. Jan. 1341. zu Landshut, wo ihm die Landschafft, als ihrem rechten natürlichen Erbherrn, den Huldigungs-Eid leistete. Dargegen gab er derselben eine schrifftliche Versicherung, daß er Land und Leuten ihre wohl hergebrachte Freyheit und Gerechtigkeiten, besonders aber die oben beygebrachte Handfeste des Ungarischen

Königs,

Königs, *Ottonis*, unverbrüchlich halten, und überdiß die von den vorigen Hertzogen in Nieder-Bayern hinterlassene Geld-Schulden richtig bezahlen, nichtsweniger das Heyraths-Gut Frauen Richarden, Hertzogs *Ottonis* hinterlassener Wittbe, wie auch Frauen Margarethen, des letzt-verstorbenen Hertzogs, Johannis, Mutter, abtragen wolte. Und endlich machte Kayser, Ludwig, auch die Verordnung, daß künfftighin Ober- und Nieder-Bayern, so vor 85. Jahren in zwey Fürstenthümer zertrennet worden, wiederum nur ein Hertzogthum seyn solte. Und daferne einer von seinen Kindern und Nachkommen dieser Satzung zuwider eine neue Theilung vornehmen wolte, der solte eo ipso enterbet seyn. Zu mehrerer Versicherung dessen stellte er der Landschafft auch Brief und Siegel darüber aus, so zu Vilshofen soll ausgefertiget worden seyn, wie Adlzreiter P. II. Lib. III. p. 60. meldet. *Auentinus* hergegen hat davon nichts berichtet. So sehr nun aber auch der Kayser diese Satzung verclausulirt haben mochte: so ist sie doch von seinen Nachkommen eben nicht so gar genau beobachtet worden. Endlich so gebot Kayser, Ludwig, damals auch aufs ernstlichste den Land-Frieden überall genau zu halten, und die Rauberey mit gesamter Hand zu unterdrücken. Auch solten keine Propraetores, oder Unterrichter, mehr geduldet, sondern alle abgeschaffet werden, und was dergleichen andere gute Verfassungen mehr waren. Mit der Hertzoglichen Wittbe, *Margaretha*, aber entstund ein grosser Zwist. Denn der Kayser wolte ihr die Stadt Burghausen nicht lassen, welche ihr Gemahl, Hertzog Heinrich, derselben zum Witthums-Sitze bestimmet hatte, wenn nicht die Stadt, Eger, welche dem Könige in Böhmen, dem Vater der verwittbeten Hertzogin, war verpfändet worden, dargegen abgetreten würde. Die Sache war bereits so weit böse geworden, daß man einen gefährlichen Krieg deßwegen besorgte, und Carl *IV.* auch bereits würcklich auf dem Sprunge stund, seiner Schwester beyzustehen. Durch gute Vermittelung aber kam es noch dahin, daß die verwittbete Hertzogin, *Margaretha*, ihrem Rechte renunciirte, und ihr Vater, König, *Ioannes* in Böhmen, dargegen Eger behielt. Doch solte dieser auch seinen Sohn, *Ioannem*, der die Margaretha Maultasche von Tyrol damals noch zur Gemahlin hatte, bereden, daß er sich dem Kayser submittire, und die Lehen von ihm suche; wohin er aber nicht zu bringen gewesen. Uebrigens ist schon offtgedachte *Margaretha* bald darauf 1341. den 9. Jun. eines merckwürdigen Todes gestorben. Der damalige König in Polen hatte sich nemlich, noch bey Lebzeiten ihres Gemahls, in sie verliebt, und trieb nun, nach dessen Absterben, sein Heyraths-Gewerbe desto eifriger.

Ihr

Ihr Vater war auch gar wohl damit zufrieden; und verschaffte dahero, daß gedachter König selbst nach Böhmen kam. Auch trug der alte König, Johannes in Böhmen, nicht einmal Bedencken, den Polacken in seiner Printzeßin Zimmer zu führen; die doch eben damals kranck lag, und welche er zugleich bedeutete, daß sie den fremden Herrn, als ihren künfftigen Bräutigam, bewillkommen möchte. Diese aber entsetzte sich nicht nur über die ungewohnte Polnische Tracht, sondern es mochte ihr auch weiß gemacht worden seyn, oder sie es sich doch selber einbilden, daß der Polacke nicht einmal ein Christ sey. Darum schlug sie so gleich die Augen zu, und gab für grosser Alteration in dem Augenblicke ihren Geist auf, wie solches *Adlzreiter* P. II. Annall. Lib. III. p. 60. angemercket.

§. 13.

Von den Söhnen Ludouici Seueri, vornemlich aber vom Kayser Ludouico Bauaro.

Solchemnach stund nunmehro gantz Bayern wiederum unter einem Herrn, nemlich dem *Ludouico*, welcher das Glück hatte, daß er gar auf den Kayserl. Thron gesetzt wurde. Und dieser Ludwig ist ein Sohn des im vorigen §pho. beschriebenen *Ludou Seueri*, Pfaltzgrafens am Rhein, und Hertzogs in Ober-Bayern, von dessen Söhnen nunmehro auch eine genaue Nachricht ertheilet werden muß. Es ist bereits erinnert worden, daß gedachter Ludwig der Ernsthaffte, bey seinem Absterben 1294. nebst verschiedenen Printzeßinnen, besonders auch 2. Printzen hinterlassen, Namens Rudolph und Ludwig, die beyde von der Rudolphinischen Printzeßin, *Mathilde*, gebohren waren. Rudolph, als der älteste, war bereits ein Herr von solchem Alter, daß er die Regierung so gleich selber antreten und führen konte. Ludwig hergegen war nur ein Kind von 7. Jahren, als der Vater mit Tode abgieng. Denn er 1287. zu München gebohren. Die Frau Mutter hatte ihn am liebsten; und übernahm dahero auch selbst die Vormundschafft desselben; ein Exempel das angemerckt zu werden verdienet. Man weiß hiernechst, daß *Ludou. Seuerus* kurtz vor seinem Absterben zu Heidelberg ein Testament gemacht, worinnen er seinen Printzen die gemeinschafftliche Regierung der ihnen hinterlassenen Lande bestens anbefohlen, und insonderheit zugleich verordnet, daß einer um den andern von den beyden Brüdern, und so auch deren Nachkommen, Wechselsweise die Chur-Würde führen solten. Die übrigen Stücke des Testaments betraffen pias causas: allermassen er darinnen verordnete, daß dem Stiffte Freysingen das Schloß Mosbach restituirt, auch allen Clöstern und Kirchen der Schade ersetzet werden solte, welcher ihnen in den bisherigen Troublen zugefüget worden. Ja sie solten 4. Jahre lang, von allen Oneribus und Abgaben be-

freyet bleiben. Denenjenigen Clöstern aber, die nicht so viel gelitten hätten, solte man gleichwol etwas an der ordentlichen Schatzung erlassen; auch der gewesene Vicedom, **Ulrich von Rotemos**, und seine Ehefrau, nebst dem Sohne, und dessen Weibe, die damals gefangen sassen, auf freyen Fuß gestellet, nichtsweniger überhaupt einem jeden, wer der auch sey, der zugefügte Schade ersetzet, und dem Closter Fürstenfeld so viel geschenckt werden, als seine Gemahlin, die **Mechtild**, vor dienlich erachten würde. Conf. **Adlzreiter** P. I. Annall. Lib. XXV. p. 661. Das Hauptwerck machte jedoch wol die Disposition wegen der Chur aus, und einige wollen wissen, daß der sterbende **Ludwig** gerne gesehen hätte, wenn wenigstens die Bayer-Lande ungetheilt blieben. Allein da communio gemeiniglich eine Mutter der Zänckerey ist, und der älteste Sohn, **Rudolph**, bereits ziemlich regiersüchtig war: so drang er gleich auf eine Theilung, so bald nur die väterliche Leiche zur Erde war bestattet worden. Die Mutter muste es auch dißmal geschehen lassen, daß **Rudolph** nach Gefallen schaltete und waltete. Der behielt demnach, als der Aeltere, die Chur, und die Rheinische Pfaltz voraus. Hernach gab er seinem Bruder von Ober-Bayern die Städte Lengefeld, Riedenburg, Neustadt, Vohburg, Ingolstadt, Neuburg, Aicha, Landsberg, Pel, Höchstädt und andere Bayerische Städte in Schwaben, ausgenommen Donauwerth. (*) Dieses, und das Uebrige alles behielt er vor sich allein. Die Portion war also dem unmündigen **Ludwig** ziemlich knap zugeschnitten. Die Frau Mutter übernahm indeß die Regierung solcher Lande als Vormünderin ihres Printzen, und reisete hierauf mit dem Sohne, *Rudolpho*, und der meisten Landes-Noblesse nach Ulm, zu Kayser **Adolphen von Nassau**; um die gemachte Theilung confirmiren zu lassen, wie aus *Auent.* Annall. Lib. VII. cap. 12. §. 2. p. 693. nicht undeutlich wahrzunehmen: so mag es anfänglich wol einigen Scrupel, der Theilung wegen, vor dem Kayser gesetzt, und die Mutter zu verstehen gegeben haben, daß sie, in Ansehung ihres jüngern Sohns, eben nicht zum Besten damit zufrieden sey. Sie merckte aber bald, daß der Kayser ihr in dem Stücke nicht zum Besten favorisiren wolte. Denn dieser war bedacht, seine Printzeßin Tochter, die *Mathildem*, mit dem jungen Pfaltzgraf **Rudolphen** zu vermählen. Um nun diesen Zweck desto eher zu erreichen: so durffte er es freylich nicht mit **Rudolphen** verderben. Wie denn auch diese Heyrath würcklich zu Stande gebracht wurde; ohngeachtet ermeldter Kayser, und der alte

(*) Conf. **erläuterte** Germ. Princ. Lib. V. cap. 1. §. 17. p. 90. **vom Pfältzischen Staate.**

te *Ludou. Seuerus*, keine gar zu gute Freunde gewesen waren. Und wer weiß, ob es würde geschehen seyn, wenn der alte Pfaltzgraf Ludewig, noch am Leben gewesen wäre. Der junge Rudolph bezeigte anfangs selbst keine rechte Lust darzu, und schob also die Sache von einer Zeit zur andern weiter hinaus. Die Frau Mutter wehrete auch ab, so lange sie konte, unter dem Vorwande, daß sie nicht glaubte, es sey des Kayserς rechter Ernst: weil man auch wolte erfahren haben, daß die Kayserl. Printzeßin vielmehr dem Churfürsten zu Brandenburg bestimmet sey. Die übrigen Freunde hergegen redeten dem jungen Rudolph bestmöglichster massen zu, und stellten ihm den grossen Nutzen vor, welcher durch diese Vermählung dem Bayerischen Hause zuwachsen könte, und wie unter andern zwischen diesem, und dem Kayser, eine gute Harmonie gestifftet würde. Dahero ließ sich endlich der Printz überreden, und die Verlobung geschahe noch zu Ulm, worauf Rudolph mit seiner Frau Mutter von dar nach Bayern zurückkehrte. Der Herr gieng nach München; Frau Mechtild aber, wie man damals zu reden pflegte, begab sich nach Ingolstadt, wohin sie von der Zeit an ihren Sitz verlegte, und mehrern Theils zu residiren pflegte. Den 1. Octobr. 1294. gieng hierauf das Beylager Pfaltzgraf Rudolphs mit der Kayserl. Printzeßin zu Nürnberg vor sich, dem auch der kleine Printz, Ludewig, nebst seiner Frau Mutter, mit beywohnten. Hierauf begab sich diese mit ihrem lieben Ludewig nach Wien zu ihrem Herrn Bruder, dem Hertzog, Friedrichen von Oesterreich. Denn sie wird als eine weise und vernünfftige Fürstin beschrieben; und es war dahero auch ihre eintzige Sorge offt erwehnten Printzen recht wohl erziehen zu lassen. In dieser Absicht brachte sie ihn eben an den Wiener-Hof, wo er mit seinen Vettern, Kayserς *Alberti I.* auch noch unerzogenen Printzen, gute Information genoß. Er zeigte auch gar bald seine Geschicklichkeit vor vielen andern Fürsten selbiger Zeiten mercklich. Unter andern hatte er sonderlich auch die Latein. sche Sprache, wie sie damals üblich war, wohl gefasset. Nichtsweniger war ihm bey der Gelegenheit die Liebe zu gründlich- und nützlichen Wissenschafften gantz eigen worden. Es ist dahero falsch, wenn einige Chronicken-Schreiber vorgeben, er habe kein Latein verstanden, wie bereits *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 15. § 9. p. 715. erinnert hat. Er hat derowegen auch nachhero, als er die Regierung selbst angetreten, beständig an seinem Hofe berühmte, gelehrte Leute aus Teutschland, Italien und England, fürnemlich grosse Theologos und Rechts-Gelehrten, unterhalten, sich öffters mit ihnen besprochen, und sie in wichtigen Fällen zu Rathe gezogen. Zu Indersdorf,

wo er die Armen mit seinen eigenen Händen zu speisen pflegte, ist er, wiewol in gar schlechter Kleidung, abconterfairt. Die Geistlichen, Mönche und Nonnen, haben dahero grosses Wesen von ihm gemacht, ihn für den allerchristlichsten, gottesfürchtigsten und demüthigsten Kayser gehalten, und solches mit besondern Wunder-Zeichen und Geschichten zu erweisen sich angelegen seyn lassen. In dieser Absicht zeigen sie auch sein Messer, Tisch-Tücher, und andere dergleichen Meublen mehr, als grosse Heiligthümer, und tragen um so viel weniger Bedencken, ihn in dem Himmel zu setzen. Andere hergegen wollen wissen, daß er ein wenig zu commode gewesen, und die Arbeit geflohen, besonders aber in seiner Kinderzucht sich sehr nachläßig bezeiget habe, wie *Auentinus* Lib. VIII. seiner teutschen Annall. fol. 481. *b.* wissen will. Indeß hatte Kayser **Adolph** einen Reichs-Tag nach Regenspurg auf den Monat May 1295. ausgeschrieben, auf welchen alle Reichs-Fürsten erschienen; nur Hertzog **Albrecht in Oesterreich**, und die Söhne des letzt verstorbenen Grafens in Tyrol, die Gebrüdere, **Ludwig**, *Otto* und **Heinrich**, nicht. Denn in Oesterreich war man mit der Mariage Pfaltzgraf **Rudolphs** gar nicht zufrieden, und ermeldte Brüder in Tyrol hatten mit dem Pfaltzgrafen *Rudolfo*, eine eigene Zwistigkeit, weßwegen sie eine Anklage auf dem Reichs-Tage besorgten, und darum lieber gar weggblieben. *Ludou. Seuerus* hatte nemlich ihrem Vater, *Meinhardo*, die Stadt Ratenberg, im Gebürge am Inn vor 24000. Gulden verpfändet. Ob nun schon **Rudolph** diß Geld ermeldten Brüdern ausgezahlt hatte: so weigerten sich doch diese, den verpfändeten Ort heraus zu geben. Zu dem waren sie auch so wenig, als die Hertzoge in Oesterreich, mit der Wahl Kaysers *Adolphi*, zufrieden, und wolten ihn nicht davor erkennen. Dieser Ursachen halber wurden sie mithin auf erwehntem Reichs-Tage zu Regenspurg in die Acht erkläret, und Pfaltzgraf **Rudolphen** erlaubet, sein eingelöstes Pfand mit Gewalt der Waffen zu recuperiren. Der gieng also würcklich mit einer Heeres-Krafft nach Tyrol. Da aber die Brüder den Ernst sahen: liessen sie sich um so viel eher zu einem gütlichen Vergleiche bereden; und diese Sache wurde mithin noch ohne sonderliches Blut-Vergiessen beygeleget, ausser daß das Closter auf Matran, St. Petersberg bey Rosenheim darüber in die Asche war geleget worden.

Mittlerweile ereignete sich ein bedencklicher Zufall zwischen Mutter, und Sohn. Pfaltzgraf **Rudolph** hatte nemlich an seinem Hofe einen Rentmeister, Namens **Otto Crondorfer**. Der Mann war zwar von schlechtem Herkommen, hatte sich aber durch seine Geschicklichkeit bey dem Fürsten

ſten dermaſſen inſinuiret, daß er alles in allem galt, und was er nur that, das war recht. Kurtz: er ſtieg endlich ſo hoch, daß er einen Premier-Miniſtre des Pfaltzgrafens vorſtellete. Wie nun dergleichen Leute bey ihrem Glücke mehrentheils übermüthig werden: ſo machte es auch Crondorfer. Er veränderte ſeine vorige Lebens-Art nunmehro gäntzlich, und machte ſich durch ſeinen Hochmuth, Geitz und Grauſamkeiten im gantzen Lande bey Hohen und Niedrigen, verhaßt. Ja endlich gerieth er gar auf den verzweifelten Einfall, ſeinen Herrn mit deſſen Frau Mutter zuſammen zu hetzen. Zu dem Ende brachte er Rudolphen zu Ohren, was er am Hofe der Frau Mutter, *Mathildis*, gehört, und in Erfahrung gebracht. Und dieſer trug er hinwiederum Poſten zu, was am Hofe zu München paſſirte. Dadurch wurde denn freylich der Grund zu einer gefährlichen Zwieſpalt und groſſer Hetze geleget. Nun iſt zwar wol wahr, und alle Geſchicht-Schreiber geſtehen zu, daß die verwittbete *Mathildis* auch einen hohen Geiſt gehabt, und eine regierſüchtige Dame geweſen. Auf die letzt bediente ſie ſich noch in den öffentlichen Urkunden des Titels: Wir Mechtild von GOttes Gnaden, der großmächtigſten Römiſchen Könige, Rudolphs und Albrechts Tochter und Schweſter, Pfaltzgräfin am Rhein, und Hertzogin in Bayern. Sie mag dahero vielleicht nicht zufrieden geweſen ſeyn, daß ihr Sohn, Rudolph, den Crondorfer ſo ſchalten und walten ließ; da ſie wol ſelber gerne die Hand bey der Regierung im Sode gehabt. Diß mochte der liſtige Crondorfer mercken. Darum dachte er lieber vorzukommen, und ſuchte die Mechtild bey ihrem Sohne, Rudolphen, verdächtig zu machen. Dieſem hergegen giengen damals die Augen auf. Er ließ demnach ſeinen bisherigen Fauoriten arretiren, und da er bey dem Verhör mit der Sprache nicht recht heraus wolte, zu Dachau auf die Folter-Banck werfen, wo er genöthiget wurde, die vorgehabte Intriguen zu geſtehen. Deßwegen ließ ihm auch hernach Rudolph die Augen ausſtechen, und die Zunge aus dem Halſe ſchneiden. Conf. *Auentini* Annales Lib. VII. cap. 12. §. 8 p. 694 und Adlzreiters Annall. P. I. Lib. XXV. p. 663. die Execution geſchahe den 25. Mart. 1295.

Bald darauf gieng eine neue Unruhe in Bayern beym Lech-Fluſſe an. Der Biſchoff zu Augſpurg, Wolfhart, hatte nemlich das Fort Kaltenberg, welches Pfaltzgraf, Rudolph, vor 4. Jahren, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters, bauen laſſen, unvermuthet überrumpelt, und alsdann demoliren, ja dem Erdboden gleich machen laſſen. Um ſich nun deßwegen zu reuangiren, ſchickte Rudolph den Conrad von Haltenberg ab, welcher ſich bey

Nacht-Zeit von dem Schlosse Mergethen Meister machte. Als dieses folgenden Morgen die Augspurger inne wurden: versammleten sie sich in grosser Anzahl, und gedachten das Schloß den Bayern wieder abzunehmen. Diese hergegen wehrten sich dermassen tapffer, daß die Augspurger unverrichteter Sachen zurückkehren musten. Rudolph hergegen, der nun einmal war prouocirt worden, rüstete sich gewaltig zu einem Kriege wider die Augspurger, worzu auch die Hertzoge in Nieder-Bayern, Otto und Stephan etwas contribuirten, und Stephan selbst mit zu Felde gieng. Die Augspurger liessen es hinwiederum an nichts ermangeln, sondern hatten so gar die Courage, Friedberg am Lech zu belagern: und da sie nichts davor ausrichten konten: sengten und brennten sie in selbiger Gegend alles weg. Die Bayern aber vergalten solches um die Wette, und schonten nichts, was nur Augspurgisch ist. Wannenhero das Land am Lech jämmerlich zugerichtet wurde. Ja das Unglück würde noch viel grösser worden seyn, wenn erst die Bayerische Haupt-Armee, welche indeß Pfaltzgraf Rudolph zu Dachau musterte, darzu gekommen wäre. Da legte sich jedoch, noch zu rechter Zeit, der Kayser selbst darzwischen, und gebot beyden Partheyen aufs ernstlichste, Friede zu halten, und ihre Zwistigkeiten rechtlich entscheiden zu lassen. Solchemnach wurde ein Waffen-Stillstand bis zu Martini 1296. geschlossen. Rudolph, und Stephan, giengen zwar schwer daran. Sie wolten sich aber doch auch nicht durch Widersetzlichkeit die Kayserliche Ungnade zuziehen. Darum begab sich Hertzog Stephan wiederum nach Landshut, und Pfaltzgraf Rudolph, gieng nach seinen Rheinischen Landen, von dar er den Kayser nach Hessen begleitete, wo er die daselbst entstandene Streitigkeiten gütlich beylegen half. Wie er hierauf wieder nach Bayern kam: ließ er Mergethen verbrennen, und völlig ruiniren. Ob nun zwar dieses wider den Waffen-Stillstand lief: so regten sich doch die Augspurger nicht eher, als bis die Zeit des getroffenen Stillstands vorüber war. Da brachten sie bald Oberthal, welches Rudolph nur vor weniger Zeit gekaufft hatte, mit List in ihre Gewalt. Sie versteckten sich nemlich zum Theil zur Nachts-Zeit, nahe bey ermeldtem Orte. Wie nun des Morgens der Bayerische Commendante, ein sonst kluger und erfahrner Mann, seiner Gewohnheit nach aus der Stadt heraus gieng, und recognosciren wolte, was etwa passire: wurde er unvermuthet von den Feinden umringet, und gefangen genommen, deßwegen sich denn auch sogleich hernach die Besatzung zu Oberthal ohne alle Gegenwehr ergab, worauf denn die Augspurger den Ort plünderten, ansteckten, und bis auf den Grund zerstörten, auch sonst aufs

neue

neue grossen Schaden an der dasigen Grentze verursachten. Darüber wurde Hertzog, Rudolph, dermassen erbittert, daß er alle sein Volck, so viel er in Eile zusammen bringen konte, wiederum versammlete, auch seine Vettern, die Hertzoge in Nieder-Bayern, vermochte, daß sie ihm abermals ein zahlreiches Hülffs-Corpo zukommen liessen, welches Hertzog, Stephan, in eigener Person commandirte. Da wurde nun vollends nicht geschonet, was den Einwohnern zugehörte, und man war bereits im Begriffe, die Stadt, Augspurg selbst, anzugreiffen, als ein Kayserl. Gesandter ankam, und im Namen *Adolphi* von Nassau auch dißmal Friede gebot, mit der Bedrohung, daß er widrigen Falls den Augspurgern beystehen würde, wenn die Bayer-Fürsten die Waffen nicht niederlegen wolten. In Erwegung dessen wurde der Waffen-Stillstand bis auf den 1. Januar. 1297. erneuert. So bald jedoch dieser Termin zu Ende war: fiengen die Augspurger die Feindseligkeiten wieder an, und verbrannten Pyel, welches Städtgen Conraden von Wildenrod zugehörte. Dieser vermeynete, seine alten Feinde, die von Rorbeck, hätten die Sache so angestifftet. Darum trachtete er darnach, sich an denselben zu revangiren. Waren ermeldte beyde Familien vorhin Feinde gegen einander gewesen, so wurden sie es jetzo um destomehr, und eine suchte die andere zu Grunde zu richten. Conrad von Haltenberg, ein naher Anverwandter der Wildenrode, übernahm endlich die Ausführung der Rache, und verabredete mit Engelschalcken von Wildenrod, wie er die Hand an die Rorbecke selbst legen wolte, so er auch würcklich bewerckstelligte. Denn als kurtz darauf zu Landsberg ein Land-Tag gehalten wurde, wo man wegen des Kriegs mit den Augspurgern deliberirte: so erstach besagter Haltenberg Weinharden von Rorbeck, meuchelmörderischer Weise, an der Seite Conrads von Wildenrod mit vielen Wunden, und rettete sich alsdann mit der Flucht. Die Brüder und Anverwandten des Ermordeten, brachten deßwegen ihre Klage bey Pfaltzgraf Rudolphen an, welcher auch so bald die von Wildenrod, ob sie gleich vorhero bey ihm in sonderbaren Gnaden gestanden, zur Verantwortung nach München citiren ließ, und beschloß, die Mordthat nach Verdienste zu bestraffen. Ja bey dem Verhörs-Termin praesidirte er selbst, und hatte auch den Bischoff zu Freysingen, nebst seinem Vetter, Hertzog Stephan zu Landshut, darzu invitiret. Die Rorbecke erschienen alle, und brachten einen grossen Beystand von ihren Anverwandten und guten Freunden mit, welche die freylich wol an sich böse Sache vollends dermassen verhaßt zu machen wusten, daß sie jederman zum Mitleiden bewegten. Sie

konten

konten auch darinnen um so viel eher reussiren: weil niemand von Wildenrodischer Seite erschien, und sich auch keiner ihrer annahm, noch ein Wort vor sie sprach. Die Mörder, und welche um die That gewust, hatten sich nach Italien retiriret bis auf Conraden von Wildenrod, welcher vorgab, daß alles ihm unwissend, und wider seinen Willen geschehen sey. Gleichwol erschien er auch nicht im Terrain, aus Furcht, er möchte von den Rorbecken übereilet werden. Bey sogestalten Sachen wurden denn die Wildenrode allesamt, als Mörder, verurtheilet, und in die Acht erklärt, und alle ihre Haab und Güter der Confiscation übergeben. Conrad von Wildenrod hergegen, der sich auf seine Unschuld verließ, protestirte vor der gantzen Landschafft wider diese Sentenz, und hielt sich inzwischen in einigen festen Schlössern auf, worinnen er vor seinen Feinden sicher zu seyn glaubte. Seine gute Gönner brachten es auch an dem Hofe *Rudolphi* so weit, daß ihm ein neuer Tag zur Verantwortung vor der gantzen Landschafft anberaumt wurde, auf welchem er auch erschien, und seine Defension übergab. Nichts destoweniger sprach man ihm ein hartes Urthel, daß er nemlich zur Straffe Kaltenberg verlohren haben, auch jährlich 22. Pfund abzahlen, und überdiß Lechsberg, so ihm neulichst war versetzet worden, ohne Restitution des Pfand-Schillings, wieder heraus geben, ja überdiß noch darzu das Land räumen, und ohne besondere Erlaubniß nicht wieder zurück kommen solte. Diß alles gieng Conrad von Wildenrod endlich ein, und wanderte würcklich ins Exilium. Ob nun schon auf diese Weise die Sache decidirt, und abgethan war: so konten doch die von Rorbeck, aus allzugrosser Rach-Begierde, noch nicht ruhen. Die Räthe und Amtleute Hertzogs Rudolphs, conniuirten auch denselben dermassen, daß sie die zurückgebliebene arme Anverwandten derer von Wildenrod möglichster massen drückten, und so grosse Uberlast thaten, daß ihrer noch viele davon gehen, und alle das Ihrige im Stiche lassen musten; die übrigen aber in die Städte zogen, und daselbst aus Noth das Bürger-Recht gewannen. Ja die von Rorbeck traten den Pfaltzgrafen Reichershofen gegen Kaltenberg ab; ein gewisses Gut gegen was ungewisses; nur damit sie desto eher Gelegenheit haben möchten, mit den Wildenroden die Zänckereyen zu unterhalten. Conf *Auent.* Annall Lib. VII. cap. 12. §. 9. sqq. p. 684. und Adlzreiters Annall. P. I. Lib. XXV. p. 664. und *Brunneri* Annall. P. III. Lib. V. p. 223. sq. welcher zugleich erinnert, daß gleichwol die Wildenrode bald darauf restituiret, und der Conrad so gar ab exilio ad Praefecturam Palatii erhoben worden wäre.

Als

Als dieses in Ober-Bayern passirte: erhob sich auch in Nieder-Bayern eine Unruhe. Denn Regenspurg wurde von den Hertzogen *Ottone* und *Stephano*, belagert, oder wenigstens doch so enge eingeschlossen, daß man nicht das geringste hinein ließ. Kein eintziger Bayerischer Geschicht-Schreiber weiß die eigentliche Ursache dessen anzugeben, sondern Brunner vermuthet nur, daß wegen der alten Gerechtigkeiten, so die Bayer-Fürsten, seit der Achts-Erklärung *Henr. Leonis*, in der Stadt Regenspurg, gehabt, die Zwistigkeiten entstanden. Diese Fürstl. Iura hätten, besage einer alten Urkunde, auf folgenden Puncten beruhet: Boiariae Dux Praetorium Ratisbonae habeto. Illic Babenbergensi, Salisburgensi, Frisingensi, Aichstettensi, Augustano, Batauensi, Brixinensi Antistitibus actionem dato et ius dicito. Quarum rerum litiumque causa Romanum Regem adiri solenne est, earundem decidendarum componendarumque potestas penes Principem esto. In ciuium Ratisbonensium causis nemo externus Iudex assideto. Ciuis sui aduersus peregrinum ciuis ne audito, ne iudicato. Hebraeorum genti, praeter Principem, alium iudicem Rex ne dato. Comitatus Castellanus seu Burggrauionatus Principis beneficium esto; quemcunque volet, inaugurato. Tribunal pacificatorium, Praetura vrbana, Tribus cereuisiam coquentium, minora vectigalia eidem contribuuntor. Honoraria officia, quibus oportet, dato. Palatinus a Dapibus, Halsensis Comes a Camera, *Hirspergius* a Poculis, *Ortenbergius* Marescallus sunto. Comiti Prouinciali et Palatino Routalensi suas in iudicando partes tradito. Praefectus Ostensis in focum Principis ligna caedito et comportato. Aream regiae eiusque officinas et porticus nemo, qui mercaturam aut scrutariam facit occupato. Ligni struem illic nemo struito, neue aliud quidquam aceruato. Vicorum spatia nemo contrahito. Principe vrbem obeunte, Burggrauius pompam eques ducito. Hastam velitarem oblongam transuersariam prae se ferto; quidquid cuspide, vel extremo hastili contactum fuerit, eius demoliendi submouendique ius esto. Lictor intra domum viri nobilis nullo pretio locatam pedem ne inferto. Ciuis in ius vocatus, vbicunque fundus eius situs est, compareto; litem tamen pecuniariam extra vrbem ne contestator. Argenti flandi signandique eius, vectigalia maiora penes Principem et Episcopum sunto. De vectigalibus, praeterquam apud collectorem, nemo disceptato. Argentum rude factumque, nisi in sacra cimelia aut ornatum abaci cultumque corporis, nemo praeter Socios Monetales coëmito; hi quoque de emptitio rationem triumuiris mensariis reddunto. Episcopo mortuo, Princeps pecuniam, etiam per interregnum, quantum volet, signato.

Da nun die Bayer-Fürsten viele Stücke mit den Bischöffen zu Regenspurg gemein hatten: so entstunde daher öffters Zwiespalt, weßwegen sich denn endlich Pfaltzgraf *Ludou. I.* aufs neue mit einander darüber dergestalt verglichen: Vtrique in clientes suos ius summum esto. Suppetias, vbi vsus fuerit, mutuo ferunto; communis operae communia lucra sunto. Aes multatitium, quo rixarum duellorumque insolentia luitur, aequaliter diuidunto. Forum nundinarium simul aperiunto, et rerum promercalium precium statuunto. Quibus rebus viatoribusque praesidium adiungi oportebit, vterque adiungito; id si mercenarium fuerit, quaestum partiuntor. Familiarem clientemue neuter ab altero ingratiis abducito; desertorem et profugum ne foueto. Inter vtriusque familiares libera coniugia sunto; inde prognati diuiduntor. Qui ad Episcopi imperium ditionemque pertinent acceptam a subiectis Principi iniuriam suo Marte ne vindicanto; hi vicissim a Pontificiis laesi iure arguunto. Sui ipsius vindex causa cadito, et secundum damni, quod fecerit, aestimationem dupli condemnator. Iudicibus parere recusantem, Princeps patria, Episcopus sacris arceto. Proscriptum mensa hospitioue, nisi in vnum prandium noctemue nemo dignator. Vadatus intra sesquimensem vadimonium obito. Monetam Princeps nouam ne signato; signata si fuerit, Episcopo intercedente antiquator.

Dargegen erregten dergleichen grosse Vorrechte immerzu vielen Widerwillen und Mißvergnügen bey den Bürgern zu Regenspurg, als welche glaubten, daß dadurch ihre einmal erlangte Freyheit allzusehr eingeschräncket worden. Sie passeten auch endlich einmal eine gute Gelegenheit ab, da ihnen Kayser Friederich *II.* ihre Freyheiten dermassen erneuerte und erweiterte: Prouocatis ad duellum, vsitato illius aeui more, detrectandae aleae citra infamiam, facultus data, si innocentiam calumnia appetitam duodecim testibus adductis probassent. Delatos de perduelli aut quocunque pernicioso ciue sub tectum recepto, eaque propter domus suae ruina multandos periculo exemit, si vnum tresve in iudicium pro se testes adduxissent. Spolium aut pignus capi ex aedibus cuiuscunque ciuis, nisi ex sententia magistratus vrbani, vetuit. Mortuorum bona libidini creditorum patere noluit, ne Principibus quidem facta potestate, res suas aliter quam iure repetendi. Ciuem cum ciue in suo foro iussit contendere; extra vrbem, contempto praetore vrbano, disceptantibus decem argenti pondo multam dixit. Vindicias secundum seruitutem decerni in eum prohibuit, qui decem annis pro libero se gesserit. Ciui Dominium rei bona fide possessae decem annorum praescriptione acquiri pronunciauit. Aedificia intra vrbem denos pedes a moenibus,

bus, extra moenia totidem a fossa submouit; legis contemptorem ciuibus addixit; structuram publicauit. Principi in vrbe ius dicturo respondere ciues vetuit, si alios, praeterquam ciues iudices in suam causam dedisset. Publicam iurisdictionem Burggrauio nomine Principis, et Aduocato Ecclesiae pro Episcopo ter duntaxat in annos singulos permisit; extra id tempus proscribendi ciuis facultatem iis ademit. Ad examen monetae ter quotannis ciues admitti iussit, uitiumque, si quod deprehensum esset, ex eorum arbitrio corrigi. Magistratum proprium, ad quem causae nundinariae extra vrbem ortae referrentur, creari prioribusque adiici est passus. Bona ciuium nisi pro ciue opponi pignori capique prohibuit; sed ne pro ciue quidem, nisi denunciata causa et praetore frustra appellato. Beneficiarios etiam dominis mutatis possessione sua deturbari noluit, modo in clientelam posterioris transissent. Ciuem naufragum qui spoliasset, hostem Imperii iudicauit. Eum, qui emenda vendendaque merce cum ciue contraxisset, vectigalem esse pronunciauit. Clericis duntaxat immunibus. Homines factiosos plebis concitatores, qui asseclas sibi stipatoresque comparasse comperti essent, argento damnauit, iis nihilominus, qui stipendium accepissent, a sacramento suo absolutis. Appellari in alieno foro ciuem vetuit, nisi fundi causa, aut alterius rei peregre sitae possessaeque. Coquendae ceruisiae in suos cuique vsus liberam esse voluit facultatem. Eos, qui domicilio fortunarum suarum in vrbe collocato ciuiliter vivunt, Imperio et Episcopatui aequo cum aliis iure subiecti, veteribus Patronis ad noua obsequia noluit obnoxios esse.

Nichts destoweniger behielten doch noch die Hertzoge in Bayern wichtige Gerechtigkeiten in der Stadt Regenspurg, die aber mit der Zeit nach und nach gröstentheils ausser Uebung gekommen, so daß dieselben heutiges Tages nicht viel mehr zu bedeuten haben. Im übrigen wurden dißmal die vorhin gedachten Zwistigkeiten durch Vermittelung Bischoffs Conrads zu Regenspurg, annoch gütlich beygeleget; nachdem den Bürgern so wol, als den Hertzogen, die alten Iura erneuert worden.

Wie hierauf der Churfürst zu Maynz sich wider den Kayser *Adolphum Nassou.* auflehnte, und es durch Anstifftung Hertzogs *Alberti* von Oesterreich dahin brachte, daß man gar zur Absetzung desselben schritte: so wolten die Bayer-Fürsten Otto und Stephan in Nieder-Bayern, wie auch Pfaltzgraf Rudolph in Ober-Bayern, gar nichts damit zu thun haben; ohngeachtet doch der letztere des Oesterreichischen Hertzogs, *Alberti* Schwester Sohn war. Das Interresse seines Schwieger-Vaters lag ihm näher am Hertzen, als das Interesse seiner Mutter Bruder. Conf. *Brunnerus* P. III.

Lib. V. Annall. p. 227. Ja diese Fürsten stunden vielmehr dem Kayser nach allem Vermögen bey, und stürtzten sich darüber selbst in grosses Unglück. Conf. §. anteced. 12. *Auent.* Annall. Lib. VII. cap 12. §. 20. sqq. p. 696. seqq. und Adlzreiter Annal. P. I. Lib. XXV. p. 664 sq.

Als nach diesen Kayser Adolph sein Leben in der Schlacht mit Hertzog, Albrechten, eingebüsset hatte, und dieser mithin den Kayserl. Thron bestieg: intercedirte seine Schwester, die *Mathildis*, so lange vor ihren Sohn, Pfaltzgraf Rudolphen, bis sich der neue Kayser, Albrecht, erbitten ließ, diesem *Rudolpho* zu verzeihen, daß er ihm bishero in allen Stücken zuwider gewesen war; und beyde söhnten sich also mit einander aus. *George Christian Ioannis* in seinen Anmerckungen ad *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. I. Sect. 2. p. 156. will wissen, daß die Aussöhnung bereits geschehen gewesen, da *Albertus* denen Churfürsten zu Franckfurt das Reich resigniret, und von denselben erwartet, ob sie ihn noch einmal ordentlich wählen wolten, welches denn auch hierauf einmüthig in Gegenwart Pfaltzgraf Rudolphs erfolget sey; welcher auch hernach der Crönung *Alberti* zu Aachen mit beygewohnet. Ja wie dahero Albrecht 1299. seinen ersten Reichs-Tag zu Nürnberg hielt: erschien auch Pfaltzgraf Rudolph mit seinem Bruder, dem jungen Hertzog Ludwig dabey, und der Kayser trat in ihrer Gegenwart seinem Sohne, *Rudolpho*, Oesterreich ab, belehnte ihn auch damit, ohne daß die Bayer-Fürsten sich darwider gereget hatten. Vid Adlzreiter Annall. P. I. Lib. XXV. p. 666. So gar unterschrieb sich Pfaltzgraf, Rudolph, als ein Zeuge, unter den ausgefertigten Lehn-Brief, weßwegen man freylich um so viel weniger zweifeln kan, daß er mit dieser Beleihung völlig zufrieden gewesen. Aus dem hier angefügten Lehn-Briefe wird mit mehrern wahrzunehmen seyn, was ich hier gesagt habe, welcher demnach also lautet: *Albertus* Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis S. R. I. fidelibus, praesentes literas inspecturis in perpetuum, ad hoc diuinae pietatis prouisio in Maiestatis regio solio nos locauit, vt cuncta rimantes et iustitiam recensentes absque personarum delectu vnicuique quod suum est, reddere debeamus. Considerantes igitur quae nobis de Ducatibus Austriae et Stiriae, quorum Domini et Regimini praefuimus in minoribus potestatibus constitui ad Romanum gubernandum Imperium accersitis, nulli dictioni nostrae subiecto, quanto fortius nec liberis nostris charissimis vt eisdem debitum geniturae affectum et ordinem obseruemus, Iura sua debeamus aliquatenus denegare. Notum fieri volumus tam praesentis temporis, quam futurae posteritatis Imperii Romani fidelibus vniuersis, quod nos de libero et

expres-

expreſſo conſenſu Principum Imperii, ius in electione Regis Romani de iure et antiqua conſuetudine obtinentium Principatus ſiue Ducatus Auſtriae et Stiriae, nec non Dominia Carniolae, Marchiae ac Portus Naonis, cum vniuerſis honoribus, iuribus, libertatibus et pertinentiis ſuis. Illuſtribus *Rudolpho*, *Friderico*, *Leopoldo*, et aliis filiis Noſtris Chariſſimis apud Nürnberg cum vexillis et ſollennitate debita et conſueta conceſſimus in feudum ac ipſos ſceptro Regio inueſtiuimus de eisdem et Principum Imperii numero, conſortio et Collegio aggregantes eosdem, ipſisque Ius Principum concedentes, ab eis pro principatibus et Dominiis memoratis fidelitatis et homagii recepimus iuramentum. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc noſtrae conceſſionis infringere gratiam, vel eidem in aliquo auſu temerario contraire. Q. qui ſecus attentare praeſumpſerit, grauem noſtrae Maieſtatis offenſam ſe nouerit incurriſſe. In cuius rei teſtimonium, et perpetui roboris firmamentum pñtes frās exinde conſcribi, et Regiae Maieſtatis ñrae Sigillo iuſſimus communiri. Teſtes ſunt venerabiles *Gerhardus* Moguntinen: *Wicholdus* Colonien: *Bormundus* Treuiren. et *Conradus* Salzburgen. Eccleſiarum Archiepiſcopi, *Leopoldus* Babenburgen. *Mangoldus* Herbipolen. *Henricus* Conſtantien. *Petrus* Baſilienſ. *Emicho* Friſingen. et *Bernhardus* Patauienſ. Eccleſiarum Epiſcopi. Illuſtres *Rudolphus*, Comes Palatinus Rheni, Dux Bauariae, *Rudolphus*, Dux Saxoniae, *Otto*, *Hermannus* et *Henricus*, Marchiones Brandenburgenſes, et *Henricus*, Dux Carinthiae. Spectabiles Viri, *Ioannes*, Burgrauius de Nürnberg. *Burckhardus* de Hohenberg. *Eberhardus* de Wirtemberg, *Ludouicus* de Oettingen. *Fridericus* de Liningen, *Vlricus* et *Henricus* de Schelklingen. *Hermannus* de Sulz. *Georgius* et *Conradus*, Comites Irſuti. *Fridericus* de Ortenburg. *Albertus Henricus* et *Albertus*, Comites Goritiae, *Otto* de Straspurg, *Hermannus* de Hoenperg, et *Rudolphus* de Werdenberg Comites. Nobiles Viri, *Otto* de Ochſenſtein, *Seyfridus* de Eppenſtein, *Henricus* et *Bernhardus* de Schaunburg. *Hugo* de Toufers, *Gerlacus* de Bruberg et *Nicolaus* de Wartenfels. Strenui Viri, *Leopoldus* et *Albertus* de Chunringen, *Stephanus* de Meiſſone. Marſcalcus Auſtriae, *Chalhohus* de Eberſtorff, Camerarius Auſtriae, *Hertnidus* de Wildania. Marſcalcus Stiriae, *Henricus* de Stubenberg, *Vlricus* de Capella, *Eberhardus*, *Henricus* et *Fridericus*, fratres de Walſer, *Hermannus*, Marſcalcus de Laudenberg, *Bernoldus* de Ielesprun. *Vdalricus* Prueshinck, et alii fide digni quamplures. (Signum Domini *Alberti*, Romanorum Regis inuictiſſimi.) Datum in Nürnberg per manus *Eberhardi* de Lapide Praepoſiti Eccleſiae Wizenburgen. Aulae noſtrae Cancellarii Anno Domini Milleſimo Ducenteſimo Nonageſimo

mo Octauo, Vndecimo Calend. Decembris, Indictione duodecima Regni vero Noſtri Anno primo.

Dieſer Zeit wolte auch Paſſau, wie Regenſpurg, eine freye Reichs-Stadt ſeyn. Man ſetzte dahero einen Rath daſelbſt, nach Gebrauch der Reichs-Städte, und einen Cämmerer, auch Burgemeiſter. Deßgleichen wurde in dem Raths-Thurm eine beſondere Glocke gehängt, womit man zu Rathhauſe läuten wolte. Der Biſchoff that derowegen die Stadt in den Bann, und die Dom-Herren retirirten ſich über die Donau nach dem Ober-Hauſe, und beyde Partheyen griffen zu den Waffen. Als die Sache vor den Kayſer kam: bote er Friede, ſtellte eine Unterſuchung an, und gab, befundenen Umſtänden nach, das Deciſum: daß die Bürger zu Paſſau 300. Pfund zur Strafe erlegen, den Biſchoff für ihren Herrn erkennen, ihm auch dahero die neue Raths-Glocke überantworten ſolten. Der Biſchoff hergegen muſte die Stadt von dem Banne abſoluiren, und alle fernere Feindſeligkeit wider dieſelbe einſtellen. Conf. Adlzreiter P. I. Lib. XXV. p. 66[illegible]. ſq. und *Auentinus* Lib. VII. cap. 13. §. 4. p. 701. Damals entſtund auch eine groſſe Verfolgung der Juden, die ſich bis in Bayern erſtreckte, und der niemand Einhalt thun konte. Als aber die Rage fürüber war: ſtraffte der Kayſer die Urheber deſto nachdrücklicher. Nechſtdem legte Pfaltzgraf Rudolph mit Willen und Wiſſen ſeiner Frau Mutter eine auſſerordentliche Steuer in Ober-Bayern an, nach welcher ein Hof 2. Schillinge, und ein Haus einen geben ſolte. Allein die Geiſtlichen und die Nobleſſe wolten nichts davon hören, ſondern prouocirten auf ihre oben beygebrachte Freyheits-Briefe. Dahero gieng es lediglich auf die armen Bürgers- und Bauers-Leute hinaus, und die Mönche muſten auch darzu contribuiren.

Im übrigen währete die Freude mit dem neuen Kayſer *Alberto* nicht lange. Man ſagt, er habe dem Ertzbiſchoffe zu Maynz die verſprochene Geld-Summe nicht auszahlen können, oder wenigſtens doch nicht wollen; derowegen endlich der Ertzbiſchoff unwillig worden, in ſein Jäger-Horn geblaſen, und geſagt: ſo leichte ſey es ihm auch, Albrechten ebenfalls zu dethroniſiren, und an ſeine Stelle wiederum einen andern Kayſer auf den Thron zu ſetzen. Er machte ſich auch gar bald eine Parthey im Reiche, die darauf umgieng, Albrechten vom Throne zu ſtoſſen. Selbſt deſſen Vetter, Pfaltzgraf Rudolph, ſchlug ſich darzu, und war einer der eifrigſten, der ſeiner Mutter Bruder den empfindlichſten Tort zu thun trachtete. Man weiß nicht eigentlich, was ihn darzu veranlaſſet. Ich vermuthe, daß ihn ſeine Gemahlin verhetzt, welche vielleicht gedacht hat, auf ſolche Weiſe den Tod

ihres

ihres Vaters an Albrechten empfindlich genug zu rächen. Tölner hergegen will in Histor. Palat. cap. 2. p. 59. wissen: Rudolf wäre um deßwillen auf Albrechten wiederum böse geworden: weil dieser die Stadt Alzey, in der Rheinischen Pfaltz belagert, und ziemlich ruinirt gehabt. Vielleicht kan eins zum andern geholffen haben. Schon offtgedachter Kayser *Albertus I.* war jedoch vorsichtiger und klüger, als sein Vorfahrer. Die Conspiranten waren zwar so weit gegangen, daß sie im September 1300. einen ordentlichen Gerichts-Tag anberaumten, und den Kayser darzu citirten, der Pfaltzgraf auch sich zum Richter des Kayſers gebrauchen ließ, die wider denselben angebrachte Klage annahm, und als Albrecht nicht erschien, weniger auf die Beschuldigungen antwortete, ein Urthel wider selbigen sprach, ihn darinnen für schuldig erklärte, und der Dethronisation würdig hielte. Aber Albrecht säumte nicht, die Execution dieser Sentenz zu hintertreiben. Er griff vielmehr mit einemmale alle diejenigen, welche sich bey einer so wunderseltsamen Procedur gebrauchen lassen, mit solchem Nachdrucke an, daß das Bündniß bald zernichtet, und die Interessenten auf andere Gedancken gebracht wurden. Er selbst gieng dem vornehmsten Urheber, dem Churfürsten zu Mayntz, auf den Hals, und trieb ihn zu Paaren. Die Grafen von Jülich und Geldern aber schickte er wider Trier und Cöln, die sich auch nicht lange wehren konten; und die Augspurger, auch andere Reichs-Städte, nebst den Schwäbischen Grafen und Herren, musten seinem Vetter, Pfaltzgraf Rudolphen, attaquiren. Sie machten auch in der Geschwindigkeit grosse Progressen, nahmen Neumarck bey Nürnberg, ingleichen Laugingen und Donauwerth, mit Gewalt ein. Das letztere wehrte sich zwar eine Zeitlang gut. Als aber die Belagerer einen Theil der Mauer umgruben: ergab sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade, worauf das Schloß gäntzlich geschleifft wurde. Ja der Kayser soll sich öffentlich haben vernehmen lassen, daß er dem Pfaltzgrafen wenigstens alle diejenigen Oerter entreissen und zum Reiche bringen wolte, welche ehemals den Bayerischen Herren von den Kayſern zu Lehen gereichet worden. Pfaltzgraf Rudolph sahe sich anbey von jederman verlassen. Seine Vettern, die Hertzoge in Nieder-Bayern, Otto und Stephan, die es doch sonst immer mit ihm gehalten, nahmen sich jetzo seiner gar nicht an, sondern hielten zu Landshut Ritter-Spiele, und ergetzten sich mit andern Lustbarkeiten. Selbst die Mutter und der Bruder, Ludewig, waren böse auf ihn, daß er sich in solche unverantwortliche Händel gemengt, und liessen ihn dahero eine Zeitlang verzappeln. Vor nicht gar langer Zeit, hatte sich die Mutter so viele Mühe

gege-

gegeben, den unruhigen Sohn mit ihrem Bruder wieder auszusöhnen. Und nunmehro trieb er es schon wieder ärger, als vorhin jemals. Bey so gestalten Sachen giengen die Königl. Truppen immer weiter, gewannen auch Schwabeck, und hatten Rudolphen bereits würcklich fast alle die Schwäbischen Oerter weggenommen, welche die Hertzoge in Bayern bishero von wegen der Schenckung *Conradini* in Besitz gehabt. Darum fieng nun der Pfaltzgraf an, seinen Vetter, den König, um Gnade zu bitten; womit es auch hohe Zeit war, wolte er anders nicht gantz und gar von Land und Leuten vertrieben werden. Er konte es ohnediß nicht länger ausstehen; da seine Cassen schon völlig erschöpfft waren. Die Mutter, welche sich damals zu Wohburg befand, ließ sich endlich auch wiederum erbitten, ihre gute Dienste bey der Sache anzuwenden, und brachte es durch ihre Vermittelung dahin, daß sich ihr Herr Bruder auch dißmal versöhnlich finden ließ, und Pfaltzgraf Rudolphen pardonnirte, ihm auch alles abgenommene wieder zurücke gab. Doch muste er sein Unrecht bereuen, dem wider Albrechten geschlossenen Bündnisse absagen, diesen seinen Vetter vor den rechtmäßigen König anderweit agnosciren, und überdiß noch eine wichtige Summe Geldes zur Straffe erlegen, wovor er ein neues Closter in Bayern erbauen solte. Dahero sahe er sich genöthiget, abermals eine schwere Klauen-Steuer auf das Land zu legen, und wurde von einem Pferde und Ochsen ein Schilling, von einer Kuh 15. Pfennige, von einer Saue, Schaaf und Ziege aber 10. Pfennige eingetrieben. Die Bischöffe machten deßwegen abermals gewaltigen Lermen, und wolten durchaus nicht gestatten, daß diese Steuer von ihren Unterthanen eincaßiret würde, droheten auch schon mit dem Bann-Fluche; wannenhero Rudolph sich gemüßiget sahe, die Geistlichkeit, und ihre Unterthanen, zu eximiren. Conf. Adlzreiters Annall. P. I. Lib XXV. p. 667. sq. *Brunneri* Annall. P. III. Lib. V. p. 231. *Auentinus* Lib. VII. cap. 13. §. 8. sqq. p. 701. sqq. *Gerhard de Roo* in Hist. Austriaca Lib. II. p. 61. sq. und Siegmunds von Bircken Spiegel der Ehren des Hauses Oesterr. Lib. II. cap. 7. p. 220. sqq.

Wie mütterlich also nun die verwittbete Hertzogin, *Mathildis*, sich gegen ihren Sohn, Pfaltzgraf Rudolphen, bezeiget hatte: so gabe er ihr doch einen solchen schlechten Danck dafür, als man wol nicht leicht von einem Kinde wird gehöret haben. Er war bishero schon mißvergnügt gewesen, daß die *Mathildis* die Vormundschafft über seinen jüngern Bruder führete, und den Nutzen davon zog. Er behauptete dahero öffentlich, daß ihm Vielmehr die Tutel, von Rechtswegen gehöre. Weil er nun mit gu-

ten

ten Worten nichts ausrichten konte, und die Frau Mutter sich nicht wolte bereden lassen, dem Sohne in diesem Stücke zu willfahren: so verfiel er endlich auf das Extremum, und ergriff ein gewaltsames Mittel, welches ihm gewiß bey der Nachwelt keine grosse Ehre gebracht hat. Seine Frau Mutter hatte an ihrem Hofe einen Minister, den **Conrad Oertlinger**, welcher ihre gantze Regierung und Haus-Wesen dirigirte. Denn alle Bayerische Geschicht-Schreiber wissen seine Geschicklichkeit, Klugheit und Treue, nicht genug zu rühmen. Die *Mathildis*, welche selbst eine raffinirte Dame war, hatte ihn gnüglich auf die Probe gestellt, und befunden, daß sie sich völlig auf ihn verlassen konte. Derowegen ließ sie ihn auch in allen Stücken schalten und walten, und folgte seinen Rathschlägen. Derselbe nun war Pfaltzgrafen *Rudolpho*, in seinen Anforderungen beständig zuwider, und redete der *Mathildi* zu, daß sie die Vormundschafft nicht abtreten solte. Allermassen ihr solche von GOtt und Rechtswegen zukäme. *Rudolphus* sahe also wol, daß er bey seiner Frau Mutter nichts ausrichten würde, so lange sie diesen Minister an der Seite habe. Darum suchte er ihn anfänglich bey derselben zu verunglimpffen, und verhaßt zu machen, in der Meynung, daß Oertlinger auf solche Weise würde vom Hofe geschafft werden. Aber *Mathildis* merckte ihres Sohnes Absichten. Sie befand auch den Minister unschuldig, und der erhielt sich also in ihrer Gnade nach wie vor. Darüber wurde **Rudolph** vollends erbittert, und griff nunmehro würcklich zur Gewalt. Anfänglich annullirte und cassirte er dannenhero alle Verordnungen, Schenckungen und Vermächtnisse, nebst den darüber ausgefertigten Urkunden seiner Frau Mutter, unter dem Vorwande, der ihm, als rechtmäßigem Vormunde zukommenden Gewalt. Hernach so sahe er die gute Gelegenheit ab, als die Mutter, nebst dem Bruder, und dem Minister, sich mit einander auf dem Schlosse Schildberg, bey Aicha, aufhielten. Da überfiel er sie, und ließ sie alle drey gefänglich nach München bringen, besonders aber den Hofmeister, **Oertlinger**, in schwere Ketten und Banden legen, und trug kein Bedencken, ihn zu beschuldigen, daß er mit seiner Frau Mutter in einer ungeziemenden Familiarität gelebet hätte. Indeß ließ **Conrad Schluder**, Pfaltzgraf **Rudolphs** Rentmeister, welcher alle diese Procedur angestifftet hatte, alle Thüren zu Schildberg aufbrechen, und plünderte das gantze Schloß aus. **Rudolph** hergegen nahm alsdann alle Flecken und Städte wieder ein, welche ihrem jüngsten Sohne, Hertzog **Ludwigen**, in der obgedachten Landes-Theilung zugefallen waren, und die sie bishero tutorio nomine inne gehabt. Was wolte nun die gute Printzeßin

thun? In den Händen ihres aus der Art geschlagenen Sohnes war sie einmal; und mit Gewalt war nun wider denselben weiter nichts auszurichten. Sie muste also aus der Noth eine Tugend machen, und griffe dahero, als eine kluge Dame, zu einer List, verbiß den empfindlichen Schmertz über dergleichen Bezeigen eines leiblichen Sohns, und stellte sich, als wäre ihr nichts darum, sondern es sey ihr vielmehr lieb, daß man ihr auf solche Weise die schwere Regierungs-Last vom Halse nähme. Ja auf ihr Verlangen wurde so gar Hertzog *Otto*, von Landshut, und der Bischoff von Freysingen, nach München inuiciret, damit sie in deren Gegenwart dem Sohne die gäntzliche Vormundschafft, nebst allen Städten und Flecken solenniter abtreten, und übergeben könte. Nur behielt sie sich eine annuam pensionem von 1000. Pfunden, Münchner-Pfennige, nebst ein wenig Wein und Käse, zu ihrem Unterhalte vor, welches auch Rudolph jährlich zu reichen versprach. Ueberdiß brachte man in Vorschlag, daß der darüber getroffene Vergleich zu mehrerer Sicherheit von dem Kayser confirmiret werden solte, als zu welchem Ende man einig wurde, ohnverzüglich mit einander nach dem Kayserl. Hof-Lager zu reisen. Diß war eben die Haupt-Absicht der gantzen Intrigue, welche die *Mathildis* spielte, die doch weder Rudolph, noch einer von seinen Ministern merckte. Man machte sich also würcklich auf den Weg. So bald sie aber über Donauwerth und Laugingen, nach Höchstädt gekommen waren, mithin *Mathildis* sich nun ausserhalb den Landen ihres Sohns befand, und derowegen versichert war, daß er seine gewaltsamen Hände nicht weiter an sie legen konte: so declarirte sie öffentlich, sie würde den Vergleich in keinem Stücke halten, worzu sie sich auch den Rechten nach nicht verbunden erachte: weil ihr Sohn, auf eine so unverantwortliche Weise, mit ihr verfahren wäre, sie mit Gewalt der Waffen darzu gezwungen und betrogen hätte. Wie nun Rudolph sahe, daß ihn seine Frau Mutter, auf eine recht listige Weise, hintergangen hatte: so muste der arme unschuldige Conrad Oertlinger das Bad ausbaden. Diesen ließ er nemlich den Proceß formiren, und stellete ungewissenhaffte Leute wider ihn dar, die ihn so gar beschuldigen musten, er habe mit der *Mathilde* Unzucht getrieben, und mehr andere grosse Verbrechen verübet. Man kan sich leicht einbilden, wie in diesem Processe werde verfahren worden seyn: da Rudolph einmal den gemessenen Befehl ertheilet hatte: Oertlinger solte mit seinem Kopffe bezahlen. Kurtz: er wurde auch würcklich condemniret, und ihm ohne Barmhertzigkeit zu München im Monat Julio 1300. der Kopff vor die Füsse geleget. So schreibet *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 13. §. 14. p. 703. der

Latei-

Lateinischen Ausgabe. In der Teutschen aber sagt er Lib. VII. fol. 476. *b.* es sey diese Execution am St. Ulrichs-Tage 1303. vollstrecket worden. Adlzreiter hergegen setzet sie in den Monat Novembr. 1301. Siehe seine Annall. P. I. Lib. XXV. p. 668. womit auch *Brunnerus* P. III. Lib. V. p. 232. übereinstimmet. Alle unpartheyische Geschicht-Schreiber halten gleichwol Oettlingern vor unschuldig, und vor einen honneten und redlichen Mann. Dargegen detestiren sie Rudolphs Verfahren, wodurch er sich, sowol bey der Geistlichkeit, als bey den Layen, sehr verhaßt gemacht, und der Nachwelt ein übles Andencken hinterlassen. Es war freylich was unerhörtes, daß ein so grosser Printz seine leibliche Mutter öffentlich einer Galanterie Liebe bezüchtigte; und zwar darzu noch ohne Grund, um nur sein unrechtmäßiges Verfahren wider dieselbe mit Arrest, und anderer Gewalt, einiger massen zu beschönigen. Er war also wol in der That ein ungearteter Sohn. Wie ihn denn Adlzreiter l. c. ausdrücklich filium degenerem et proditorem maternae innocentiae nennet. Sonderlich die Geistlichen haben bey aller Gelegenheit auf ihn losgezogen; und da es ihm hernach so elend ergieng, daß er von Land und Leuten verjagt wurde, auch im Exilio seinen Geist aufgeben muste; sagten sie ausdrücklich: das habe er an seiner Mutter verschuldet, wie er mit ihr so umgesprungen. Ich glaube auch fast, diese seine Conduite habe ihn hernachmals auch bey der Kayser-Wahl so viel geschadet, daß man eher auf seinen jüngern Bruder, als auf ihn reflectiret, und daß ihm also Ludewig vorgezogen, und auf den Kayser-Thron gesetzt worden. Was that aber nun die Betaurenswürdige *Mathildis* weiter bey dergleichen Umständen? Ihre eintzige Zuflucht nahm sie zu dem Bruder, Kayser *Alberto*. Diesem klagte sie, communem genti suae ignominiae notam, falso, ac praeter pietatis iura, aduersus naturae leges inustam, und verlangte von ihm eine dergleichen Vergehen gemässe Ahndung. Die Erbitterung nahm freylich beyderseits täglich zu, und niemand konte es der Mutter verdencken, daß sie nun alle mütterlicher Liebe vor einen so unartigen Sohn bey Seite setzte. Ihr Herr Bruder, König Albrecht, forderte demnach seine Frau Schwester, und beyde Vettern, Pfaltzgraf Rudolphen, und den jungen Hertzog Ludwig, welcher damals ohngefehr 13. bis 14. Jahre alt war, zu sich nach Nördlingen in Schwaben, wo er die Sache untersuchen, und rechtlich entscheiden wolte. Rudolph erschien auch, und brachte seinen Bruder, Hertzog Ludwigen, mit dahin, welcher der Mutter treulich anhieng, und nunmehro, da er sich ausser der Gewalt seines Bruders sahe, einen theuern Eid schwur, daß er nicht eher wieder nach Bay-

ern gehen wolte, als bis seine allerliebste Frau Mutter völlig restituirt, und wiederum in vorigen Stand gesetzet, ihr auch der angethanen Schmach halber Satisfaction verschaffet worden. Es ist nechstdem ohnschwer zu glauben, daß Kayser Albrecht, Rudolphen nicht eben aufs freundlichste werde bewillkommet, sondern ihm schon den Text weidlich gelesen haben. Der aber entschuldigte sich dennoch, so gut es nur möglich seyn wolte, gleich als habe er gar kein Wasser betrübt. Dargegen schob er alle Schuld auf den hingerichteten Conrad Oettinger, welcher den Saamen der Zwietracht zwischen Mutter und Sohn ausgestreuet habe; und dahero auch wohlverdienter Weise bestrafft worden wäre. Der Kayser mochte gleichwol einsehen, wie weit diese Defension und Entschuldigung gegründet sey, oder nicht. Doch hielt er nicht für rathsam, grosse und weitläufftige Untersuchung einer solchen Sache anzustellen, die ihm selbst und seinem gantzen Hause nachtheilig genug war. Caesar, schreibet *Auentinus* l. c. odiosum, contumelioſumque ratus diutius de hac re disceptare, omnium rerum obliuionem decernit. Es war freylich besser, so was möglichst zu unterdrücken, als daß man noch mehrers Aufheben davon machen wollen. Dargegen aber iniungirte *Albertus* seinem Vetter auf das nachdrücklichste, daß er seiner Mutter alles wieder zurück geben solte, was er ihr mit Gewalt entrissen hatte. Allein wie Rudolph in seine Lande zurück kam, wolte er dennoch nichts von der Restitution hören, und weigerte sich überhaupt, dem Königl. Ausspruche seines Herrn Vetters Gehorsam zu leisten. Die Mutter, *Mathildis*, begab sich dahero mit ihrem jüngern Sohne, Hertzog Ludwigen, nach Augspurg, und König *Albertus* befahl nicht nur den Augspurgern, sondern auch andern Reichs-Städten und Amt-Leuten, daß sie seiner Schwester, der verwittbeten Hertzogin *Mathildi*, und nur ermeldtem ihren Sohne beystehen solten, wenn sie etwa von Pfaltzgraf Rudolphen weiter beunruhiget würden. So setzte auch *Albertus* den vorhin gedachten Rudolphinischen Rentmeister, Schludern, aus Kayserl. Macht und Gewalt von seinem Dienste ab: weil dieser Mann der wahre Urheber alles bisherigen Uebels in Bayern gewesen war, und seinen Herrn auch immer noch zur Widersetzlichkeit verhetzte. Schluder wolte hierauf selbst zum Kayser reisen, und sich bey demselben exculpiren. Es wurde ihm aber unterweges von dem Hof-Gesinde der *Mathildis* aufgepasset. Und da er in ihre Hände fiel: erstachen sie ihn auf der Stelle, wodurch er also auch seinen verdienten Lohn erhielt. Alsdenn ruffte König *Albertus*, den Conrad von Wildenrod aus seinem obgedachten Exilio zurück, und setzte ihn an des Schluders Stelle zum Hofmeister Pfaltzg af

Ru-

Rudolphs, welcher aber wenige Tage hernach verstarb. Hierauf forderte König *Albertus* seine Schwester, und die beyden Vettern, *Rudolphum* und *Ludouicum*, wiederum zu sich nach Ulm, und befahl ihnen allerseits, daß sie etliche Jahre lang an seinem Hofe bleiben, und nicht eher nach Bayern zurück kehren solten, als bis die grosse Schulden-Last, welche das Land drückte, einiger massen getilget wäre. Bey den Zwistigkeiten, auch andern Unruhen, unter der Regierung Rudolphs mochte wol nicht die beste Wirthschafft geführet worden seyn. Vielmehr hatte man Schulden mit Schulden gehäufft, und alles versetzet; daß also fast niemand mehr wuste, was anzufangen sey. So sparsam die Vorfahren gewesen waren, und so ansehnlich sie ihre Lande vermehret hatten; so wenig dachte man nun darauf, das acquirirte zu conseruiren, geschweige noch mehrers darzu zu bringen; sondern man sann nur Tag und Nacht, woher noch etwas zu versetzen kommen solte. Diesem Uebel suchte der Kayser auf eine besonders merckwürdige Weise abzuhelffen, davon man sonst wol wenige Exempel in den Teutschen Geschichten findet. Er setzte nemlich Pfaltzgraf Rudolphen einen Curator, oder vielmehr Sequester, nach Ober-Bayern. *Auentinus* nennet ihn Wiglem von Trausnitz. Dem befahl der Kayser die Regierung in Ober-Bayern an, und die Einkünffte solten zu Bezahlung der Schulden angewendet werden; da indessen die beyden Brüder, Rudolph und Ludwig, samt ihrer Frau Mutter sich am Kayserl. Hofe so lange aufhalten musten, bis die Schulden wären getilgt worden. Hier musten sie freylich unter der Aufsicht des Kaysers, der ohnediß ein guter Menageur war, eine ordentliche Lebens-Art anfangen, nnd alle Gelegenheit zu depensiren war ihnen abgeschnitten. Wenn nun ermeldter Sequester nicht etwa auch einer von der gemeinen Art gewesen, die leere Nester lassen: so hat auf solche Weise, binnen etlichen Jahren, schon etwas erspart werden können. Rudolphen mochte es inzwischen allerdings wol wehe genug thun, daß ihm auf solche Weise die Hände gebunden wurden. Denn in der That war sein Aufenthalt am Kayserl. Hofe nicht viel besser, als ein honneter Arrest. Es hieß dahero auch nur, daß er sich aus freyem Willen und Ehrenhalber, die er von seinem Herrn Vetter geniesse, an dem Kayserl. Hof-Lager verweile. Die eigentliche Ursache machte man keinesweges bekannt. Doch lernte sich Rudolph in die Zeiten schicken: weil es nicht wol zu ändern war; und that dahero auch, um die Grillen zu vertreiben, bald darauf mit Kayser, *Alberto*, den Feldzug nach Böhmen. Uebrigens will zwar *Auentinus* in seinen Teutschen Annall. Lib. VII. fol. 478. behaupten, daß die beyden Printzen nicht

eher wieder nach Bayern gekommen wären, als dis ihr Vetter, Kayser Albrecht, von seinem Vetter, *Ioanne*, ermordet gewesen, welches erst 1208. geschehen. Dargegen aber findet man beym *Hundio* in Metrop. Salisb. T. III. p. 297. folgendes merckwürdige Diploma: *RVDOLFVS* et *LVDOVICVS*, Dei gratia Comites Palatini Rheni, Duces Bauariae. Iudici in Dachawe, qui nunc est, et qui pro tempore fuerit, gratiam suam. Intuentes fidelia et deuota seruitia, Nobis per Dominum *Chunradum*, honorabilem Praepositum in Scheftelern, et suum monasterium exhibita, ac in posterum exhibenda, ipsis hanc gratiam fecimus, vt curia dicta Ilmungeshof, in tuo officio sita, quae ipsum monasterium proprietatis titulo respicit, stiuris, exactionibus, vel aliis seruitiis quibuscunque libera esse debeat in futurum. Mandamus tibi firmiter et distincte, quatenus ipsi Praepositо et suo monasterio praefatam gratiam eis per nos factam ratam teneas, et inuiolabiliter obserues: maxime cum idem monasterium de uniuersis bonis suis stiuras annis singulis nobis soluat, dantes tibi has literas nostras sigillis nostris sigillatas in testimonium super eo. Datum Monaci, Anno Domini MCCCVI. in crastino B. Michaelis Archangeli. Hieraus ist nun klärlich wahrzunehmen, daß die beyden Brüder schon 1305. sich wiederum in München aufgehalten. Denn sonst hätten sie ja wol diese Urkunde nicht daselbst datiren können. Man siehet ferner daraus, daß beyde Brüder 1306. die Regierung in Bayern gemeinschafftlich mit einander geführet haben müssen. Allermassen in ihrer beyder Namen das Diploma ausgefertiget worden, worinnen ein gewisser Mayer-Hof des Closters Schefftlern von allen oneribus und Abgaben völlig befreyet. Es läßt sich dahero fast sicherer vermuthen, daß offtgedachte Brüder allerdings schon vor der Ermordung Kaysers, *Alberti*, wiederum nach Bayern gekommen. Zu diesem Behuf will mir auch der Umstand bedencklich fallen, daß *Auentinus* nur in den Teutschen, nicht aber in den Lateinischen Annall. die Zeit der Rückkunfft der Printzen angegeben, auch sonst weder Adlzreiter, noch Brunner, dieselbe auf diese Weise bestimmet haben. Endlich so scheinet die Frau Mutter mehr ermeldter beyden Printzen bey der obbeschriebenen Begebenheit nicht so gar gelassen gewesen zu seyn. Denn sie härmte sich nicht nur über den Zustand, worinnen sie lebte, sondern auch über die Bekränckungen, so sie von ihrem leiblichen Sohne *Rudolpho* erleiden müssen, gar bald zu Tode. Allermassen sie 1304. den 24. Dec. *Auentinus* sagt, den 10. Calend. Ianuar. diß Zeitliche gesegnet, und alsdenn bey ihrem Gemahl, Pfaltzgraf Ludwigen den Ernsthafften, in das Closter Fürstenfeld begraben worden. Adlzreiter

nennet

nennet sie auch Principem magnarum virtutum, cuius foecunditati suam debeat originem, quicquid Boico-Palatinae stirpis hodie superst.

Wie nun auch Kayser *Albertus* 1308. von seinem eigenen Vetter, *Ioanne* von Schwaben, bekannter massen war ermordet worden: so hätten dadurch, wenn anders des *Auentini* vorhin beygebrachtem Vorgeben völliger Glaube beyzumessen wäre, die Bayerischen Herren, Pfaltzgraf Rudolph und Hertzog Ludwig, nunmehro erst die Freyheit erhalten, zu gehen, wohin sie gewolt; und sich also beyde nach München begeben. Zum wenigsten ist gewiß, daß Hertzog Ludwig indessen heran gewachsen war, und damals bereits sein 21stes Jahr erreichet hatte. Dahero setzte er dem Bruder mit desto mehrerm Ernste zu, daß er sich doch nun brüderlicher gegen ihn bezeigen solte, als bis hierher geschehen wäre. Allermassen er ihn bey der ersten Theilung augenscheinlich vervortheilet, und er, Ludwig, fast gar nichts bekommen hätte. Dahero wäre ja wol billig, daß eine Aenderung getroffen, auch zu dem Ende eine neue Theilung vorgenommen würde. Allein Rudolph hielt dennoch Ludwigen von einer Zeit zur andern mit leeren Vertröstungen auf, worüber beyde einander wiederum in die Haare geriethen, bis endlich nach 1313. eine anderweitige Partage würcklich unternommen wurde; wie unten mit mehrerm soll gezeiget werden. Inzwischen führte Rudolph währendem Interregno das Reichs-Vicariat in den Teutschen Landen, die zu dem Rheinischen Vicariat gehöreten. Pabst *Clemens V.* schickte ihm auch ein Condolenz-Schreiben von Avignon aus, wegen seines ermordeten Vetters, Kayser Albrechts, und vermahnte ihn zugleich, daß er sein möglichstes contribuiren möchte, damit wiederum eine andere tüchtige Person auf den Kayserlichen Thron erhoben würde. Der Brief selbst stehet beym *Gewoldo* de Septemuiratu p. 671. und in *Toelneri* Cod. Diplom. num. 119. p. 82. Bey der darauf erfolgten Wahl selbst ist merckwürdig, daß Pfaltzgraf Rudolph, zwar anfangs seine Stimme Churfürst *Waldemaro* von Brandenburg gegeben; hernach aber eben so, wie sein Vater, bey der Wahl *Rudolphi Habsburg.* im Namen der sämtl. Churfürsten, die ihm dergleichen Commission aufgetragen hatten, das solenne Eligo ausgesprochen, und *Henricum VII.* Grafen von Luxenburg zum künfftigen König und Kayser gewählet und ernennet. (*) Der Vetter Rudolphs, Hertzog Friedrich von Oesterreich, des ermordeten Kaysers hinterlassener Sohn, mochte sich ohnfehlbar die Rechnung gemacht haben, daß er gewählet

(*) Siehe hiervon mit mehrerm die Erläut. German. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzl. Hause cap. 1. §. 17. p. 94.

wählet werden würde. Doch lernte er sich auch bald wiederum in die Zeit schicken, submittirte sich dem neuen Kayser, und schmeichelte ihm auf alle Weise, wodurch er es auch dahin brachte, daß ermeldter Kayser auf dem im Jahre 1309. zu Speyer gehaltenen Reichs-Tage die allda zugegen gewesene Ertz-Hertzoge Friedrich, Leopold und Heinrichen, in ihrem und ihrer abwesenden Brüder, Albrechts und Ottens Namen, mit den gesamten Oesterreichischen Landen, de consensu Principum, ius in Romani Regis electione habentium, feyerlichst belehnete. Der deßwegen ausgefertigte Lehn-Brief ist verschiedener Ursachen halber auch allhier wohl merckwürdig, und lautet demnach, wie folget: *Henricus*, Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus; vniuersis S. R. Imperii fidelibus, praesentes literas inspecturis gratiam suam et omne bonum. Dum Sacri Imperii Principum, per quos idem Imperium tanquam bases egregias sustentatur in his, quae pertinent ad Regiam Maiestatem, petitiones et vota, pii fauoris applausu complectimur regalis excellentiae decus attollimus, et eosdem Principes ad deuotionem Imperii feruentius excitamus. Nouerint igitur pñtis aetatis homines et futurae, q; nos purae fidei ac praeclara deuotionis insignia, quibus Illustres, *Fridericus*, *Leopoldus* et *Henricus* fratres, Duces Austriae et Stiriae Principes nostri dilecti, nos et Romanum Imperium venerantur, ac obsequia fructuosa, quae nobis et Imperio exhibere et impendere potuerunt, clarae nostrae mentis intuitu limpidius intuentes, ipsis suo et fratrum suorum. Vez. *Alberti* et *Ottonis* absentium, nomine, de consensu Principum Ius in Romani Regis electione habentium, Ducatus Austriae et Stiriae ac Dominia Carniolae, Marchiae et Portus Naonis, nec non Comitatus et dominia, et omnia Iura ac bona feudalia, quocunque nomine censeantur, quos vel quae dicti Duces ac progenitores ipsorum hactenus ab Imperio tenuerunt et possederunt in Sueuia, in Alsatia, et alibi, contulimus et conferimus in feudum cum omnibus Iuribus, libertatibus et consuetudinibus, sicut tempore Diuorum Antecessorum Nostrorum, Imperatorum vel Regum eadem feuda tenuerunt et possederunt, ac eosdem: Vez. *Fridericum*, *Leopoldum* et *Henricum* Duces, suo et fratrum suorum, Vez. *Alberti* et *Ottonis* absentium, nomine, Sceptro Regio inuestiuimus, et inuestimus de feudis supradictis adhibitis solennitatibus debitis et consuetis. In cuius rei testimonium praesentes literas conscribi et Maiestatis ñrae Sigillo iussimus communiri. Datum Spirae Decimo Quinto Calendas Octobris, Indictione septima. Anno Domini Millesimo Trecentesimo Nono, Regni vero nostri Anno primo.

Hierbey aber blieb es noch nicht, sondern da die vom Hertzoge *Ioanne*

in

in Schwaben, an Kayser *Alberto I.* verübte Mordthat hätte Anlaß geben können, die nur besagten *Ioanni* zugehörige Güter dem Kayserl. Fisco anheim gefallen zu achten, und folglich dieselbe dem Oesterreichischen Hause zu entziehen: so wurden die Söhne Kaysers Albrechts, auch derenthalben nicht nur durch die feyerlichste und bündigste Urkunde Kaysers *Henrici VII.* sondern auch überdiß noch durch besondere eben so feyerlich- und bündige Einwilligungs-Briefe eines jeden damaligen Churfürstens ausser aller Beysorge gesetzt. Es ist demnach kein Zweiffel, daß *Rudolphus*, als damaliger Churfürst zur Pfaltz, und welcher persöhnlich in Speyer mit zugegen war, seine Einwilligung auch darzu gegeben habe. Denn in der darüber ausgefertigten Urkunde wird zweymal des Consenses gesammter Churfürsten gedacht, wenn es nemlich heisset: *Henricus*, Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis S. R. Imperii fidelibus praesentes literas inspecturis, gratiam suam et omne bonum. Purae deuotionis integritas, ac fidei puritas, quibus Illustres Fridericus et Leopoldus, Duces Austriae ergo Romanum hactenus claruerunt Imperium, et vt nostris in antea laudanda continuatione feruentioribus desideriis fructuosius adhaereant seruitiis, et in iisdem constanter et fideliter perseuerent, de consensu Principum Electorum renuntiamus pro nobis, et Nostris Successoribus, omni Iuri et Actioni nobis et Imperio competentibus, vel quae competere possent, ex delicto homicidii, per *Ioannem* Filium q. Rudolphi, Fratris clarae memoriae, *Alberti* Romanorum Regis, in personam eiusdem *Alberti* Regis perpetrati, et quicquid Iuris et Actionis nobis et Imperio ex eodem delicto vel occasione eiusdem delicti competit, vel competere potest, contra ipsum *Ioannem*, et bona, quae dictum *Ioannem* Iure haereditario contingere potuissent. Cedimus de consensu Principum eorundem praedictis Ducibus Austriae, et Fratribus suis, ac eorum haeredibus, et bona omnia, in quibus ipse *Ioannes* iure haereditario succedere poterat vel debeat, quae ad nos, vel ad Imperium deuoluta sunt, vel deuolui poterant, occasione homicidii, per eundem *Ioannem* commissi, dictis Ducibus et eorum haeredibus, conferimus, et ipsos de iisdem inuestimus de Regiae plenitudine potestatis. In cuius rei testimonium praesentes literas scribi, et nostrae Maiestatis Sigillo iussimus communiri. Datum Spire, quartodecimo Kalen. Octobris Anno Domini Millesimo Trecentesimo nono, Regni vero nostri Anno primo.

Nichts weniger ist des Churfürstens zu Mayntz selbiger Zeit deßwegen von sich gestellter Sicherungs-Schein anbey wol merckwürdig: weil er darinnen ausdrücklich bezeuget, daß gedachte Belehnung der Schwäbischen

Lande de consilio suo et caeterorum Electorum geschehen sey. Denn also schreibet Ertzbischoff *Petrus* selbst: Nos *Petrus*, Dei gratia St. Moguntinae sedis Archiepiscopus, sacri Imperii per Germaniam Archi-Cancellarius, tenore praesentium constare volumus vniuersis, quod quae Sereniss. Dom. noster, Dom. *Henricus*, Romanorum Rex, de consilio nostro et caeterorum nostrorum renunciauit omni iuri, et actioni, quae sibi et Imperio competere potuissent ex delicto homicidii commissi per *Ioannem*, filium quondam *Friderici*, fratris clarae mem. Dni *Alberti*, Roman. Regis, in personam eiusdem Dni *Alberti* Regis, in bonis dicti *Ioannis*, et cessit iura et actiones huiusmodi, et contulit in feudum illustribus Principibus, *Friderico*, *Leopoldo* et *Henrico*, praesentibus, et fratribus eorum, *Alberto* et *Ottoni*, absentibus Ducibus Austriae, omnia bona, quae ad eum, vel ad Imperium, deuoluta fuerunt, vel deuolui poterant, propter homicidium, per eundem *Ioannem* commissum, quae dictum *Ioannem* hereditario iure contingere potuissent, et in quibus succedere poterat, vel debebat. Et dictos Duces inuestiuit de eis, nos huiusmodi collationi et inuestiturae consensum nostrum adhibemus beneuolum et expressum. In cuius rei testimonium et euidentiam sigillum nostrum praesentibus est appensum. Datum Spirae XIV. Cal. Octobr. anno Domini millesimo trecentesimo nono.

Mittlerweile war zwar Hertzog Friedrich in Oesterreich mit dem Nieder-Bayerischen Hertzogen, Könige *Ottone* in Ungarn, und dessen Bruder, *Stephano*, in schwere Mißhelligkeiten, und einen blutigen Krieg gerathen, welcher im vorigen §. 12. umständlich beschrieben worden. Man liefet aber doch nirgendswo, daß sich die beyden Hertzoge in Ober-Bayern, Pfaltzgraf Rudolph, und sein Bruder, Hertzog Heinrich, auch mit in das Spiel gemischet. Aus allen Umständen erkennet man, daß die beyden Linien in Ober- und Nieder-Bayern, oder in Boioaria prima et secunda, wie die dasigen Scribenten zu reden pflegen, fast niemals recht mit einander harmoniret, sondern immer auf einander jaloux gewesen. Es ist oben erinnert worden, daß die Nieder-Bayerischen Hertzoge sich zu Landshut rechtschaffen lustig gemacht, und alles drüber und drunter gehen lassen, da Pfaltzgraf Rudolph vom Kayser *Alberto* so sehr in die Enge getrieben wurde. Vielleicht wolte sich nunmehro Rudolph dieserweger revangiren, und ließ seine Vettern hinwiederum im Stiche, da diese mit den Oesterreichern in einen schweren Krieg verwickelt waren. Gewiß ist wenigstens, daß weder dieser Pfaltzgraf Rudolph, noch auch sein Bruder, Hertzog Ludwig, mit dem Oesterreichischen Kriege was zu thun gehabt. Vielmehr halffen sie auf die

letzt

leßt noch 1311. einen Frieden zwischen beyden streitigen Partheyen vermitteln, und Hertzog Ludwig wurde gar dabey zum Schieds-Richter erwählet. Es ist auch dessen in der Sache abgefaßtes Laudum selbst im vorigen §pho 12. wörtlichen beygebracht worden.

Die beyden offt-erwehnten Brüder hergegen, Pfaltzgraf Rudolph, und Hertzog Ludwig, lebten indessen mit einander selbst nicht gar zu friedlich. Vielmehr wuchsen ihre Mißhelligkeiten von Tag zu Tage dergestalt, daß sie bey nahe wiederum in einen blutigen Krieg ausgeschlagen wären, als wovon bereits einiger Anfang gemacht ware. Eine der ersten Gelegenheiten zum Mißvergnügen des jungen Hertzogs, Ludwigs, soll sich gleich bey der Wahl Kayfers *Henrici VII.* ereignet haben. Denn sowol Adlzreiter P. I. Lib. XXV. p. 671. als *Brunnerus* P. III. Lib. V. Annall. p. 237. erzehlen, daß der neue Kayser sich Pfaltzgraf Rudolphen dadurch destomehr verbindlich gemacht, daß er seine Tochter, *Mariam*, mit Rudolphs ältestem Sohne, *Ludouico*, versprochen hätte, ehe noch die Crönung Heinrichs erfolget wäre. Der Braut hätte ihr Vater 16000. Marck Silbers zur Mitgabe versprochen, und Rudolph hergegen seinem Sohne etliche Städte am Rheine abzutreten sich anheischig gemacht. Darüber wäre sein Bruder, Hertzog Ludwig, unwillig geworden: weil alles wider seinen Wissen und Willen geschehen, und ihm solches dereinst zum grossen Praeiudiz gereichen könte. Eaque prima scintilla fuit odiorum, quibus per omnem fere vitam arserunt. Meines Wissens findet man jedoch von gedachtem *Ludouico*, Pfaltzgraf Rudolphs ältestem Sohne, bey andern Scribenten wenige, oder keine Nachricht. Er wäre damals kaum 13. Jahre alt gewesen. Denn an. 1294. im Herbste vermählte sich Rudolph mit seiner *Mezza*, oder *Mathilde*, von welcher der junge Ludwig soll gebohren worden seyn. Ob man nun wol nicht weiß, woher allegirte Auctores diese Nachricht genommen haben: so will ich doch darum selbige nicht gantz in Zweifel ziehen; zumalen sie von keiner würcklichen Vermählung, sondern nur von einer Verlobung reden, und Brunner überdiß bald darauf ad an. 1312. p. 241. zugleich auch erinnert, daß besagter Ludwig in demselben Jahre, als sich sein Vater, Rudolph, mit dem Kayser eben in Italien befunden, gestorben. Der Printz wäre also bey seinem Absterben etwa 16. Jahre alt gewesen; und man liefet nicht, daß das würckliche Beylager mit seiner verlobten Braut erfolget sey. Solchemnach könte es doch wol mit dem allen seine Richtigkeit, und die gedachte Vermählung den Zunder zu der neuen Zwietracht zwischen den beyden Brüdern, Rudolph und Ludwigen, abgegeben haben. Denn so

bald Rudolph von dem Absterben seines Sohnes gehöret: ist er so darüber bestürtzt geworden, daß er gleich aus Italien nach Bayern zurücke gegangen, wie Brunner anbey bemercket. Da nun gewiß ist, daß im folgenden Jahre 1313. endlich ein Vergleich zwischen den Brüdern erfolget: so hat vermuthlich gedachter Tod des Printzen Ludwigs etwas darzu beygetragen, nachdem dadurch zugleich die erste Gelegenheit zu dem Mißverständnisse aus dem Wege geräumet worden. Denn das ist wohl ausser allem Zweifel zu setzen, daß die Brüder bereits an. 1309. die Regierung in Ober-Bayern annoch gemeinschafftlich geführet haben. Brunner schreibet unter andern P. III. Annall. Lib. V. p. 237. Anno nono den VIII. Idus Ianuar. *Henricus* Aquisgrani Regia insignia, inaugurante *Petro* Moguntino, accepit, et octauo die post, Boiis fratribus publica tabularum fide promisit, limitibus Imperii eorum prouincias contingentibus praefectos se pacis amantes impositurum, neque habiturum, quos ipsi inimicos sibi cepissent. Er wolte also lauter ruhige und Friedliebende Vögte in die Reichs-Lande an die Bayerische Grentze hinsetzen, und niemand solte sein Freund seyn, den sie für ihren Feind halten und erklären würden. Es muß aber doch, wo nicht just zu der Zeit, doch bald darauf, die brüderliche Uneinigkeit sich angefangen haben, und mehr und mehr ausgebrochen seyn. Dieser Passus der Bayerischen Historie scheinet mir noch etwas dunckel und ungewiß zu seyn. Sowol Adlzreiter P. I. Lib. XXV. p. 672. sq. ad an. 1310. als auch *Brunnerus* P. III. Annall. Lib. V. p. 239. ad eund. an. schreiben, daß Ludewig endlich durchgedrungen, und es so weit gebracht, daß sein Bruder, Rudolph, aufs neue Ober-Bayern mit ihm getheilet. Sie hätten zu dem Ende gewisse Arbitros und Schieds-Richter erwählt, nemlich Heinrichen Seefeld, Eberhard Thorn, Heinrich oder Hermann Rohrbachen, Berthold Küllenthalen, Otto Greifenbergen, Albrecht Judmannen, den Ober-Marschall, ferner Heinrich Gumpenbergen, Otto Euringsburg, und Berthold Rechlingen. Diese Schiedsleute nun hätten die Städte München und Ingolstadt, zu den Haupt-Städten beyder Theile bestimmet. Zu München wäre ferner geschlagen worden, wie Adlzreiter berichtet, und die Oerter nennet: Vohburgum, Pferinga, Haimhusium, Schwaba, Wasserburgum, Klingenberga, Hadmarsperga, Faleia, Aiblinga, Fauces Erlanenses, Ebseum, Kufstainium, Weicberga, Ratenberga, Kitzbiela, Telzium, Wolfrathshusium, Gruenenwalda, Falckenstainium. Brunner hergegen setzt noch folgende 4. Oerter hinzu: Neostadium, Sigenburgum. Meinburgum et Rotenekium. Und dieser Theil wäre durchs Loos Rudolphen zugefallen. Ludwigs

wigs Loos hergegen hätte in Ingolstadt, und folgenden darzu gerechneten Oertern bestanden: Neoburgum, Raina, Keschinga, Hundsperga, Truishaimium, Hoechstadium, Donersperga, Gundelfinga, Aicha, Hagela, Ascholdinga, Fridberga, Schildberga, Mülhusium, Schnaitbachium, Schrobenhusium, Dachouia, Wickershofium, Landsberga, Wildenroda, Wildesperga, Neolechsperga, Paelium, Weilheimium, Pfaffenhofium, Geisenfelda, und Ager Wochouiensis in Austria. Brunner setzt noch Reichershoven hinzu, und erinnert überdiß anbey, daß die Rheinische Pfaltz, und die Bayerischen Gerechtigkeiten in der Stadt Regenspurg, nicht mit ins Loos gebracht worden wären. Man habe darauf die Grentzen ordentlich bezeichnet, und nichts mensch-mögliches unterlassen, die Sache aus dem Grunde zu heben und zu entscheiden, damit ja nichts zweifelhafftes übrig bleibe, welches etwa zu neuen Verdrießlichkeiten Gelegenheit geben könte. Darum wäre auch beyden Printzen verboten worden, neue Zölle anzulegen. Nonnulla etiam ad vetus temporamentum reuocata. Diserte de eo, quod promercalibus rebus impositum ad monachium aedificiis excolendum impensum fuerat, cautum, vti aboleretur, monitique Principes, ne muniendarum vrbium causa prouinciae oneri sumtuique essent. Auch wären sonst noch viele Sachen ex aequo et bono entschieden worden; wie *Brunnerus* P. III. Lib. V. p. 239. schreibet, woraus man ersiehet, daß damals schon im Wercke gewesen, die Stadt München zu erweitern. Dem allen ungeachtet konte doch auch hierdurch keine brüderliche Eintracht gestifftet werden. Vielmehr hieß es auch hier: Diuisa imperia semper habent dissidiorum materiam. Es entstunden also immer noch kleine Kriege zwischen diesen Herren, und die Erbitterung wolte kein Ende nehmen. Jeder machte sich ein Vergnügen daraus, dem andern Schaden zuzufügen; ob er gleich selbst keinen Vortheil dadurch erlangte. Bald fiel dieser, bald jener dem andern in seine Landes-Portion, sengte und brennete darinnen, nach damaliger üblen Gewohnheit. Man hörte also öffters von Rauben, Plündern, Morden und Verheerung des Landes. Das erträglichste darbey soll, nach Adlzreiters Meynung, dieses gewesen seyn, daß es kein lange anhaltender Krieg gewesen; sondern nur Uebergängelgen. Inzwischen wurde doch das Land empfindlich genung mit genommen. Brunner will anbey aus alten Nachrichten entdecket haben, daß die eigentliche Schuld an Ludwigen gelegen, der, als ein junger Herr, aus Muthwillen, in der Jugend-Hitze, die Händel immer angefangen, und so gar seine größte Lust daran gesehen, wenn ein Dorff, oder Flecken, durch die Flammen aufgegangen. Ja er hätte dahero öffters selbst mit der Fackel

in der Hand die Bauer-Häuser angestecket. Tristia sunt, sind seine eigene Worte p. 239. quae Furstenfeldensis visa auditaque sibi in Commentarios retulit, multo tamen, quam vellemus, ieiunius. Nam communes omnium bellorum clades nominasse contentus iis distincte enarrandis abstinuit, vnico *Ludouici* facinore sua adhuc iuuenta ferocis perstricto, qui iactatis infesta manu in agrestes casas facibus, oculos incendio pauerit, iilaetabili voluptate ex busto quaesita. Diese Nachricht harmonirt keinesweges mit dem grossen Ruhme, welcher sonst Ludwigen beygeleget wird. Vielleicht kommt sie dahero auch nur von einer, ihm gehäßig gewesenen, Feder her.

Ich halte Rudolphen noch eher in Verdacht, daß er dergleichen Unglück verursachet. Sein Bezeugen gegen die Mutter, und Ludwigen, hatte freylich wol bey diesem kein gutes Geblüte erreget, daß er es dahero nicht leichtlich vergessen konte. Wer solte es ihm auch wol verdencken, daß er auf eine billigmäßigere Theilung gedrungen, da sein Bruder anfänglich intentionirt war, ihn gar zu schlecht abzuweisen. Die Veränderung seines Haus-Wesens brachte es auch mit sich, daß er auf eine bessere Standesmässige Unterhaltung bedacht war. Denn ich vermuthe, er habe sich eben um diese Zeit das erstemal vermählet. Meines Wissens hat noch niemand zuverläßig entdeckt, wenn er das Beylager mit seiner *Beatrice* gehalten. So hieß die erste Gemahlin, das ist gewiß. Wer sie aber eigentlich gewesen, darüber wird auch noch disputirt. Gemeiniglich wird sie eine Polnische Printzeßin genannt. Reusner in seiner Genealogie, und Wurfbein in Relation. Histor. geben sie vor eines Schlesischen Hertzogs zu Glogau Tochter aus. *Albicius* hergegen hält sie in Stemmatol. vor Hertzogs *Boleslai* in Masovien Tochter, welcher Meynung auch Adlzreiter P. II. Annall. Lib. I. § 35. p. 15. der Leipziger Edition beyflichtet, und die *George Christian. Ioannis* in den Addend. et Emendand. ad *Pareum* p. 610. vor die beste hält. Nechstdem werde ich bald eine Urkunde beyfügen, woraus man wenigstens so viel gewiß abnehmen kan, daß er zwar 1313. mit seiner *Beatrice* würcklich vermählt gewesen, aber damals noch keine Kinder mit ihr erzeuget gehabt. Dahero wird auch meine Vermuthung destomehr bestärcket, daß die Vermählung nicht gar zu lange vor *Ioanni* 1313 erfolget seyn müsse. Im übrigen melden zwar Adlzreiter und Brunner l c. daß der Krieg zwischen den beyden Brüdern nur bis aufs Jahr 1311. gewähret, und im Jahre 1310. am meisten gewütet. Darauf wäre endlich die Ruhe wieder hergestellet worden. Wie denn auch Ludwig 1311. den Frieden in Nieder-Bayern herstellen helffen, als davon im vorigen §. 12. bereits das nöthigste

ſie berühret worden. Allein die Mißhelligkeiten müſſen damals doch keinesweges aus dem Grunde gehoben, ſondern wenigſtens der Chur wegen noch allerhand Zwiſtigkeiten unterhalten worden ſeyn. Denn man findet, das erſt zu Johannis an. 1313. auch dieſerwegen ein Haupt-Vergleich getroffen, und ſolcher von allerſeits Partheyen mit einem cörperlichen Eide beſtärcket worden. *Gewoldus* hat ihn in ſeiner Antitheſi ad *Marqu. Freherum* num. 19. einverleibet, wo er nach ſeinen ſehr verſchiedenen merckwürdigen Umſtänden alſo lautet:

Wir Rudolf, von Gottes Gnaden Pfallenzgraf by dem Rin und Herzoge in Bayern, tun kunt allen den, di dieſen Brief anſehent, oder hörent leſen, daz wir willicklichen und gern, mit gutem Rath, fründlich, uns für uns und unſer Erben verricht haben, und unſer Hußfruwen Mechtild, mit unſeren liben Bruder, Ludwig, Pfallenzgraf by Rin und Herzoge in Bayern, und er ſich herwider für ſich, ſein Hußfruwe, Beatricen, und ihr Erben, umb alle die Sachen, die wir und unſer vorgemel. Bruder mit einander zeſchaffen heten, biß auf den hütigen Tag alſo, daz wir, und unſer liber Bruder, einen lieplichen Zuwurff gethan haben, an dem Rin über ale, und ze Bayern, ze Oeſterreich, und ze Swaben, und ſwa wir Erben haben an Leuten, und an Guten, Herſcheft, und ſchwelicherlay gutez ſei, chlein oder groß, Lehen oder Eigen, beſucht, oder unbeſucht, alſo daz wir gemaynklichen mit an ander beſitzen haben, und niezzen ſuln, und in unſer Herſchafft beleiben, und mit an ander leihen und geben, dw weil wir leben, und wir Herzog Rudolf ſuln dw Wal hanen an der Chur des Riches, dw weil wir leben; iſt auch daz unſer liber Bruder Ludwig unß überlebt, ſo ſol er der vorgenannten Land und Herſchafft an dem Rin und ze Beyern Herre ſein, unz an ſeinem Todt, und ſoll auch dw Wal haben an der Chur deß Riches, und ſullen unſer Chint mit ihm noch mit ſeinen Chinden chainen Tail ſuchen, noch vordern dw wil er lebt. Wer auch, daz wir unſern liben Bruder überlebten, ſo ſuln wir ihm und ſeinen Chinden, ob er Chinde gewinnet, daz GOtt gebe, ellw dw recht ſtatt und Veſte behalten, und unß ſine Chint herwider, als ſich unſer Bruder Ludwig vorgen unß und unſern Chinden verbunden und verſchrieben hatt. Wanne auch wir und unſer liber Bruder bede nicht ſin, ſo ſoll der Elteſte under unſer baider Chinden dw Wal haben an der Chur dez Richs, dw wil ſie ungtailt mit an ander ſint. Vordernt aber ſi iren Tail an ander, ſo ſuln ſie geleich tailen by dem Rin und ze Beyern, ſw ſi in andern Landen Leut und Gut habent, und ſol ihr khainer, weder Elter, noch Jünger, bezzer

Recht

Recht haben, weder an der Wal, noch an dem Gut, noch an der Herschafft vor dem andern, und swelicher an dw Wal mit rechtem Tail gevellet, der soll dem andern, oder den andern, als lieplichen und als früntlichen dw vorgenanten Wal widerlegen mit anderm Gut, oder Herschafft, daß Er, oder Siez für gut haben. Es stet auch an uns Herzog Rudolfen, da wir unserer lieben Hußfruwen, oder unsers lieben Bruders Hußfruwen, ihr beeder Widerlegung, Widem und Morgengab geben, es sei ze Beyern, oder an dem Rin, und in swelchem Vitztum-Amt, es sei in Beyern, oder an dem Rin, wir unser lieben Hußfruwen geben in Widerlegung, Widem und Morgengab, diselben suln wir auch unsers liben Bruders Hußfruwen geben jhr Widerlegung, Widem und Morgengab. Es suln alle die, die unser Helfer und Diener gewesen sind in disem Chrieg, si sein Herren, oder Diener, Arm, oder Riche, unsers liben Brüderlins an allerlay Geverde, Huld und Genad haben gar und genzlich, also suln wir herwider, besunderlich unser Herr, der Bischoff von Eystet, sin Gozhauß, und sin Diener, und alle die, die unsers liben Bruders Helfer und Diener gewesen sint in demselben Chrieg, oder in den Sazen, die zwischen unß gewesen sin unzher, ez sin Herre, oder Diener, Reiche, oder Arm, an allerlay Geverde, unser Huld haben gar und genzlichen. Und daz dw vorgeschriben Thaidinchen, und der gemein und früntlich Zuwurff, stet, vest und unzerbrochen beliebe, haben wir einen Ayt ze den Heiligen geschworen, und mit samt unß, unser liber Swager, Graf Gerlach von Nazzawe, und unser getrewe Herman von Haldenberch, Rudolf von Haslang und Gothfrid der Benler, unser Vitztum ze Beyern und an dem Rin. So hatt herwider geschworen unser vorgenanter Bruder, Ludwich, mit sin selbs Leib, den vorgenanten Zuwurff und Teidnichen stet ze haben, also vorgeschrieben steht, und mit ihm Graff Berchr. von Graißbach, Graff Berchtold von Neyffen, Berchtold der Truchsetz von Chussental und Weigel der Vitztum von Amberch. Wir und unser Bruder mügen und suln ze den vorgenant. Teidnigen setzen mit gemeinem Rath: davon alle unser Sachen gebezzert werden, und wie es auch get, so sulen die vorgen Teidnichen und Zuwurff stet belieben, also wir geschworen haben, und sulln, noch mügen, nit überfahrn werden. Und darüber zu Urch und geben wir diesen Brieff mit unserm Insigel versigelten, der geben ist zu München, da man nach Christes Geburt zalt, dreyzehen hundert Jahr, darnach im dreyzehenden Jar, dez negsten Pfinztags vor St. Joh. Tag zu Sonwenten.

Da nun unter andern auch wegen des Witthums und der Morgen-

gabe,

gabe, vor beyder Brüder in dem beygebrachten Vertrage die Vorsehung geschehen, daß keine vor der andern was voraus haben solte, und sie sich deßwegen besonders reuersiren müssen: so war das Bekänntniß der Gemahlin Rudolphs folgender massen eingerichtet, woraus der Haupt-Vergleich einiger massen erläutert werden kan:

Wir Mechthild von GOttes Gnaden, Pfallenzgräfin by dem Rin, und Herzogin in Beyern, tun chunt allen den, di disen Brif ansehent, oder hörent lesen, daz wir willichlichen und gern, mit gutem Rat, vrwntlichen umß für unsern liben Herrn und Wirt, und unser Erben, verrichtet haben, mit unserm liben Brüderlin, dem Hochgeborn Fürsten, Ludwigen, Pfallenzgrafen by dem Rin, und Herzogen in Beyern, und er sich herwider für sich, sin Hauzfrawen, Beatrix, und ihr Erben, umb alle die Sache, die unser liber Herr und Wirt, und sin vorgen Brüder mit an ander ze schaffen heten, bitz an diesen hütigen Tag, also datz wir und unser libes Brüderlinn, einen lieplichen Zuwurff gethan haben an dem Rin, überall, und ze Beyern, ze Oesterreichen, und ze Schwaben, und swo wir Erben haben an Lüten, und an Guten, Herschefft, und swelcherley Gut, etz sey, chlin, oder groß, Lehen, oder aigen, besuchte und unbesuchte, also, datz wir datz gemeinlich mit an ander besitzen, haben und nitzzen sollen, und in unser Herrschafft beleiben, und mit an ander leihen und geben, diweil wir leben. Etz soll auch unser Herre und Wirt dw Wal haben an der Chur detz Riches, dieweil er lebt. Wer auch datz unser libes Brüderlin unseren liben Herrn und Wirt überlebt, so soll er der vorgen. Land und Herschefft an dem Rin und ze Beyern Herr sin, unz an sinen Todt, und soll auch die Wal haben an der Chur detz Richs, und suln unser Chint mit ihm noch seinen Chinden, keinen Tail suchen noch fordern, diwil er lebt. Wer auch datz unser Herr und Wirt sinen Bruder überlebt, so soll er ihm und seinen Chinden, ob er Chind gewinnet, daß Gott gebe, alle dw Recht stet und vest behalten, und ihm seine Chind herwider, als er sich vorgen ihm und seinem Chinden verschriben und verbunden hat, Swen auch unser lieber Herre und Wirth, und unser Brüderlin bede nit entsinnet, so soll der Eltiste und er unser beeder Chinden dw Wal haben an der Chur des Riches, diwil si ungetailt mit an ander sint. Vordernt aber sie ihren Tail von an ander, so suln sie gleich tailen bi dem Rin und ze Beyern, und swo sie in andern Landen, Leut und Gut habent, und soll ihr keiner weder Elterer noch Jünger betzzer Recht haben, weder an der Wal, noch an dem Gut, noch an der Herrschafft vor dem andern. Und swelcher an der Wal mit Rechten Tail gevellet, der soll dem andern, oder den andern,

als leiplich und frwntlich, die vorgen. Wal widerlegen mit andern Gut, oder Herscheffte, daß er, oder sie etz für gut haben. Es stehet auch an unsern liben Herrn und Wirt, wo er uns, oder unserm liben Schwesterlin, unsers Bruderlins Hutzfruwen, unser beeder Widerlegung, Widem und Morgengab geb, etz sy ze Beyern, oder an dem Rin, er uns geit unser Widerlegung, Widem und Morgengab, da soll er etz auch unser vorgen. Schwesterlin geben. Etz suln auch alle die, di unsers Herrn und Wirt Helffer und Diener gewesen sint in dem Chrieg, sie sin Herrn, oder Diener, Arm oder Riche, unsers lieben Brüderlins an allerley Geverd, Huld und Gnad haben gar und gänzlichen. Also suln herwider besonderlich unser Herr, der Bischoff von Eichstet, sin Gotzhauß, und sin Diener, und alle die, di unsers Brüderlins Helfer und Diener gewesen sint in demselben Chrieg, oder in den Satzen, die zwischen in gewesen sin untz her, unser und unsers Herrn und Wirts Gnad und Huld haben ganz und genzlichen. Und datz dw vorgeschrieben Theidnig und der Gemein und frwnhylich Zuwurff stet, vest, und unzerbrochen beleiben, haben wir unserm liben Brüderlin unser Trewe geben, in aydes Weiß, für uns und für unsern Herrn und Wirth, und unser liber Bruder Graff Gerlach von Nazzaw hatt ze den Heiligen geschworen, und mit ihm von unsern wegen, unser getrew Herman von Haldenberch, Rudolf von Haßlang, Gothfrid der Penler, unser Vitztum ze Beyern, und an dem Rin. So hat herwider geschworen unser libes Brüderlin mit sin selbes Leib dw vorgen. Teidninch und Zuwurff stet ze behalten, als vorgeschrieben steht, und mit ihm Graf Berchtold, der Truckseтz von Chussenthal, und Weigel der Vitzthum von Amberch. Wir und unser Brüderlin mügen und sullen ze den vorgen. Teidnichen und Zewurff stet beleiben, als wir geschworen haben, und sulln noch mügen nicht überfarn werden. Der vorgeschrieben Sachen zu einem Urchunde hawen wir und unser vorgen. Bruder, Graff Gerlach von Nazzaw, disen Brieff versigelt mit unser beyden Insigeln. Das ist geschehen ze München, do man zalt von Christes Geburth dreyzehen hundert Jahr, und in dem dreyzehenden Jahr, an dem nechsten Pfintztag vor St. Johan. Tag ze Sonwenden.

Aus dem allen nun erkennet man zur Gnüge, daß nunmehro die beyden Brüder sämtliche, von ihrem Vater ererbte Lande, sowol in Bayern, als die Rhein-Pfaltz, und überhanpt nichts davon ausgeschlossen pro indiviso, und gemeinschafftlich besitzen und regieren solten, dergestalt und also, daß Rudolph insonderheit cummuni nomine, und Ludwig auf gleiche Weise Ober-Bayern administriren, ersterer auch die Chur-Würde auf seine

Lebens-

Lebens-Zeit allein verwalten solte. Würde ihn aber Ludewig überleben: so solte dieser alsdenn allein die Chur versehen; und wenn endlich beyde mit Tode abgegangen, der älteste Sohn unter beyderley hinterlassenen Kindern ebenfalls gantz allein die Chur-Würde administriren. Die Länder hergegen solten ein- wie allemal ungetheilt bleiben, und auf die Art gemeinschafftlich regieret werden, wie zwischen Rudolphen und Ludwigen verabredet worden. Wolten aber ja etwa die Kinder auf eine Theilung dringen: so solten alle und jede Lande in zwey gleiche Theile geschlagen werden, und keiner von dem andern was mehr, oder voraus haben. Dieser Vergleich ist weder *Auentino*, noch Adlzreitern, noch auch Brunnern bekannt gewesen. Alle diese reden nur von einer würcklichen, und zwar allemal ungleichen Theilung. *Nicol. Burgundus* aber hat in seiner Histor. Bauar. p. 5: dieses letztern und rechten Vergleichs Erwehnung gethan. Hieraus nun hat so gar *Gewoldus* zu erweisen sich getrauet, daß Rudolph, und seine Gemahlin, Mechtild, der Chur-Würde völlig entsagt hätten. Es hat ihm aber auch *Freherus* in Epist. Respons. ad *Gewoldi* Antithes. gar recht gezeiget, daß diß Vorgeben wider den klaren Buchstaben des Transacts laufe. Ludwig wäre auch viel zu vernünfftig und redlich gewesen, als daß er wider das kundbare Reichs-Herkommen seinem ältern Bruder das Chur-Recht hätte streitig machen sollen. Bishero schon habe er ihm dieses Recht eintzig und allein überlassen, und man finde nirgenswo, daß Ludwig bey der Wahl der Kayser, *Alberti I.* und *Henrici VII.* concurriret, oder auch Rudolph in seinem und Ludwigs Namen die Wahl verrichtet habe; wol aber, daß solches allemal nur von Rudolphen alleine geschehen sey. Es verursachte freylich allerhand Zwist, wenn aus einem Hause mehr, als einer, die Wahl-Stimme führte. Und darum ist solches endlich auch durch die Reichs-Gesetze gantz und gar abgeschafft worden. Ja bereits in dem Vergleiche Rudolphs mit Ludwigen wurde schon disponirt, daß allemal dem ältesten im gantzen Hause die Wahl zustehen solte.

Man hat nechstdem Data, daß der vorhin beygebrachte Vergleich eine Zeitlang beobachtet worden. Also finde ich, daß Rudolph vor sich und im Namen seines Bruders annoch in dem Jahre 1313. mit der Stadt, Speyer, ein Bündniß und Vereinigung geschlossen. Der darüber ausgefertigte Brief lautet in Lehmanns Speyer. Chronicke Lib. VII. cap. 12. p. 740. wie folget:

Wir Rudolph von GOttes Gnaden Pfaltzgraf des Rheins, und Hertzog von Bayern, vor uns, und Hertzogen Ludwigen, unserm Bruder,

und wir der Rath und die Gemeinde der Statt von Speyer, tun kund allen denen, die diesen Brief immer sehen, oder hören lesen, daß wir zusammen gelobet haben mit guter Betrachtung und mit vollem Rath mit geschwornen Aidten einander zu helffen getreulichen zu dem Rechten, hinnen biß zu Ostern, die nu zunächst kommet, nnd darnach drey gantze Jahr, die zunechst nach einander kommen: und haben wir Hertzog Rudolph, ausgenommen einen Römischen künfftigen König, und unsere Herren, Herrn Petern, den Ertzbischoffen von Mainz, Herrn Heinrichen, den Ertzbischoffen von Cöln, Herrn Sigboten, den Bischoff von Speyr, und andere unsere Mage, Burgman und Man. So haben die vorgenanten Burgere von Speyr ausgenommen einen Römischen künfftigen König, und die zwo Stätte von Mainz und von Worms: Den zwey Stätten wollen dieselbe Burgere von Speyr allerding beholffen seyn, als sie zusammen gelobet hant ohne alle geferde. Sie nehmen auch den Bischoff von Speyr Sigboten, und auch unsern Herrn, den vorgenanten Bischoff von Mainze, und Cunraden von Winßsperg den Alten. Wer auch daß unser Hertzog Rudolphs Mage, Burgman, Man und Helffere, die Burgere von Speyer an ihr Rechte und Freyheit leidigten, oder das Recht verschlügen, oder versprechen, gegen den sollen wir denselben Burger von Speyer des Rechten beholffen seyn, ohne Geferde. Wir sollen auch ihn beholffen seyn ohne Geferde, daß die Pfalburger abegehnt. Wir sollen auch die vorgenannten Burgere von Speyr lassen sitzen in ihr Freyheit und Recht, und guter Gewohnheit, als sie bisher kommen seynd, und sie daran schirmen, ohn alle geferde, wo wir mögen, und desselben sollen sie uns herwieder beholfen seyn an Freyheit, Rechte und Gewonheit, als ferre sie mögen, ohne alle Geferde, als davor geschrieben stat. Auch sollen wir, Hertzog Rudolph, den vorgenanten Burgern von Speyer beholfen seyn, wo wir mögen, ziemliche und gefelligliche ohne Geferde, dasselbe sollen sie uns auch herwieder thun, gegen den die ußwendig ihr Statt seynd. Es soll auch jedermann umb ein jeglich Gut Recht fordern, wo ers zu Recht fordern soll, und soll auch jederman umd ein jeglich Gut zu Recht stehen, da er zu Recht stehn soll, ohne geferde. Darzu heissen wir, Hertzog Rudolph, denselben Burgern von Speyr, daß ihn unser Amptleut beholfen sollen seyn, und unser Vesten ihn uff zu thun, wo sie sein bedürffen, und dasselbe sollen sie uns herwieder thun. Und daß auch unser Freundschafft und Einunge desto fester bleibe, so haben wir, Hertzog Rudolph, Herrn Cunraden zu der Tauben, und Götzen Lamesbuch, Burgere von Speyer, erwählt und genommen von unsert wegen, und haben

die

die Burgere, die zween aus unsern Burgmannen jenseit Rheins erwählt, Herrn Trigellin und Pauler, den Vitztum, also würde zwischen uns und den unsern von einer Seiten, oder ihn von den ihren zu der andern Seiten jenseit Rheins ein Bruch, mag das nicht anders freundlicher verricht werden, wenn dann die vier genant und besandt werden, so sollen sie sich darnach in den nechsten acht Tagen antworten in die Statt Lautenburg, und sollen dannen nimmer kommen, sie haben ehe den Bruch bestellt zu dem rechten, oder zu der minne, uff den Aidt. Und wie sie das stellen, das sollen wir zu beyden Seiten steet halten, ohne alle Geferde. Gewinne aber wir zu beyden Seiten disseit Rheins under einander ein Bruch, darumbe haben wir Hertzog Rudolph under den Burgern von Speyr, die zween, Herrn Engelman von Bebingen, und Wernher zu der Ecken genommen, und dieselben Burgere under unsern Burgmannen disseit Rheins die zween Rittere, Herrn Johann von Than, und Herrn Erpffen von Wingarten, die sollen sich auch antworten in die Statt Wormis, ob es anders nit verricht mag werden, und nimmer dannen kommen, sie haben denselben Bruch ehe gestellet zu der minne, oder zu dem Rechten uff den Aidt, und wie sie es gestellen, als davor geschrieben steht, das sollen wir zu beyden Seiten steet halten. Wir Hertzog, Rudolph, geloben auch mit guten Treuen, wenn unser lieber Bruder, Ludwig, in die Gegent kommet, daß wir ihm denn solch haben und weisen mit Truwen, daß er die vorgenante Theiding alle steet halten, mit allen ihren Bünden und Articuln, und auch sie versiegele und besiegele und beschreibe, als sie davor geschrieben seynd. Und darüber zu Urkunde geben wir Hertzog Rudolph den Brief versiegelt mit unserm Insiegel, und wir, der Rhat und die Gemeinde der Burgere von Speyr, geben den Brief besiegelt mit unser Stätt Insiegel, der geben ist zu Speyr, da man von Christes Geburt zalte dreyzehen hundert Jahr, darnach in dem dreyzehenten Jahr, an dem Sunnentage nach St. Niclaus-Tage. (welcher in den Monat December fällt.)

Bald darauf ereignete sich der Fall, daß Pfaltzgraf, Rudolph, vermöge des Vergleichs, auch einen actum possessorium bey der Kayser-Wahl verrichten konte. Denn zu Ausgange des Monats August starb Kayser Heinrich *VII.* unvermuthet; da denn alle Scribenten damaliger Zeiten attestiren, daß Rudolph bey der im folgenden Jahre 1314. angestellten Kayser-Wahl zugegen gewesen, und auch nur allein sein Votum gegeben, dargegen sich Ludwig im geringsten nicht gereget, wie so bald mit mehrerm soll gezeiget werden.

Eben damals, als besagter Kayser mit Tode abgieng: war unser Ludewig mit Hertzog Friedrichen, dem Schönen aus Oesterreich, wegen der Vormundschafft über die jungen Hertzoge in Nieder-Bayern, in einen schweren Krieg verwickelt, und so glücklich gewesen, seinen Gegner in dem Haupt-Treffen bey Jamelsdorf an der Iser, ohnweit Landshut, am 10. Novembr. 1313. aufs Haupt zu schlagen, wie im vorigen §. 12. der Länge nach erzehlet worden. Nichts desto weniger nahm ermeldter Oesterreichische Printz, der nunmehro mit allem Eifer wiederum nach der Kayser-Crone trachtete, von dieser erlittenen Niederlage Gelegenheit zu profitiren. Er wolte sich den Weg zum Throne bahnen, vornemlich aber bey der bevorstehenden Wahl einen vermuthlichen Competenten in Zeiten vom Halse schaffen. Demnach schickte er zuerst, bald nach der Schlacht, eine Gesandschafft an Hertzog Ludwigen, den Obsieger, und ließ ihm Friedens-Vorschläge thun, auch denselben zugleich ersuchen, daß er einen Ort bestimmen möchte, wo sie beyde persönlich mit einander conferiren, und auf solche Weise den Frieden desto eher zu Stande bringen könten. Ludwig, dem keinesweges am weitern Kriege und Blut-vergiessen gelegen war, ließ sich auch gantz willig darzu finden, und bestimmte die Stadt Saltzburg darzu. Dahin kamen also die beyden Printzen, besprachen sich freundlich mit einander, brachten auch würcklich den Frieden zu Stande, und söhnten sich völlig mit einander aus. Darum meynte Friedrich, daß es Zeit sey, die Gelegenheit wahrzunehmen, und Ludwigen zu sondiren, wie er wol wegen der Kayser-Wahl gesinnet sey. Das Chronicon Leobiense ad an. 1313. Tom. I. *Pezii* Scriptor. rerum Austriac. p. 910. meldet, daß beyde Printzen damals zu Saltzburg in einem Bette so gar beysammen geschlaffen. Da nun Friedrich die bevorstehende Kayser-Wahl aufs Tapet gebracht, und Ludwigen zu verstehen gegeben, wie er glaube, daß er wol einer der vornehmsten und stärcksten Competenten darbey seyn würde, deßwegen er ihm auch in Voraus darzu gratuliren, und versichern wolte, daß er ihm bey der Sache alle mögliche Gefälligkeit erweisen wolte, auch was dergleichen Schmeicheleyen mehr gewesen: so habe Ludwig, welcher wohl gemercket, worauf alles dieses abgesehen, geantwortet, er kenne seine Kräffte, und wisse gar zu wohl, daß er nicht vermögend sey, diese hohe Würde zu mainteniren; zumaln woferne sich mehrere Candidaten in das Spiel mischen würden, und darüber Unruhen im Reiche entstehen solten. Er, Friedrich, dargegen sey mächtig genug, sich darbey zu erhalten. Darzu habe er bereits viele gute Freunde, die ihm beförderlich seyn würden, und er würde auch schon weiter seine Per-

son

son zu recommendiren wissen. Solte sich nun das Glück fügen, daß die Wahl würcklich auf ihn ausfiele; so könte er versichert leben, daß er von ihm, Ludwigen, nichts zu befahren habe, sondern er vielmehr, so viel an ihm wäre, bestens behülfflich und beförderlich darzu seyn wolle. Eben diß habe Hertzog Friedrich gerne hören wollen, und sich dahero gegen Ludwigen sehr obligat bezeiget, auch vollkommen vergnügt Abschied von ihn genommen. Conf. quoque *Nicol. Burgund.* in Histor. Bauar. Lib. I. p. 6. seq. *Albertus Argentin.* p. 686. *Nauclerus* ad an. 1314. und Adlzreiters Annall. P. II. Lib. I. p. 1. seq. it. *Rebdorfienf.* p. 422. Es ist leicht zu erachten, daß er sich hierauf destomehr werde bestrebet haben, die meisten Stimmen vor sich aufzubringen. Er ließ es weder am Geld, noch Versprechungen, und andern Mitteln, ermangeln, wodurch er vermeynte zu seinem Zweck zu gelangen. Einige alte Schrifft-Steller wollen wissen, daß er dahero auch Pfaltzgraf Rudolphen selbst durch eine ansehnliche Geld-Summe auf seine Seite gebracht habe. Es kan seyn, daß dieses eine gute Lockspeise gewesen: weil Rudolph dergleichen gar wohl brauchte. Vielleicht ist Rudolph auch um so viel eher dahin zu bringen gewesen, Oesterreichische Parthey anzunehmen: weil der Groll gegen seinen Bruder, allem Ansehen nach, unauslöschlich war, und er dessen Wahl um so viel weniger gerne sahe, als er dadurch in den Stand gesetzet wurde, seinen jüngern Bruder für seinen Kayser und Ober-Herrn zu erkennen, welches ihm freylich sehr schmertzlich fiel, da er ohnediß ein herrschsüchtiger Herr war, und gleichwol niemand bey der Wahl auf ihn reflectiren wolte. Genug, Rudolph gab schon in einem Briefe, unterm dato Speyer am Tage St. Georgii 1314. Hertzog Friedrichen zu Oesterreich die Versicherung, daß er seine Stimme haben solte. Ein gleiches thaten Ertzbischoff, Heinrich von Cöln, Hertzog Rudolph von Sachsen, und Marggraf, Otto von Brandenburg und Landsberg. Allein König *Iohannes* in Böhmen, bewegte fast Himmel und Erde, diese Wahl zu hintertreiben, oder doch zu zernichten. Denn er wuste, daß das Haus Oesterreich eine starcke Praetension auf Böhmen formirte, und muste dahero besorgen, daß dieselbe desto eher würde geltend gemacht werden, wenn ein Oesterreichischer Printz sich auf dem Kayser-Thron schwinge. Es fiel ihm auch nicht schwer, eine Gegen-Parthey zu Stande zu bringen. Denn der Churfürst zu Trier war sein naher Anverwandter, und der Churfürst zu Mayntz hatte noch von *Alberto I.* her einen Haß auf das Oesterreichische Haus geworffen, daß er sich dahero weit mehr, als König *Iohannes* selbst, bemühete, Friedrichen von Oesterreich einen andern Candidaten

didaten entgegen zu setzen, und mit diesem durchzudringen. Man ließ dahero dieser Seits nicht nach, bis auch das Brandenburgische Votum mit dem Mayntzer- und Böhmischen übereinstimmete, und also die Plurima vorhanden waren. Darzu ersahen diese Herren unsern Hertzog Ludwigen in Bayern, welcher sich ohnediß überall grosse Liebe und Gunst erworben hatte. Aus verschiedenen Ursachen, die *Nicolaus Burgundus* in Hist. Bauar. Lib. I. p. 7. anführet, hielte man ihn auch vor das geschickteste Subiectum, so Friedrichen von Oesterreich entgegen gestellet werden könte. Man schickte derowegen in Geheim eine ansehnliche Gesandschafft an demselben, die angetragene Crone nicht auszuschlagen. Ludwig stutzte nicht wenig, als er diesen unvermutheten Vortrag vernahm. Nachdem er sich aber wiederum recolligiret hatte, antwortete er: sie solten den Churfürsten, von denen sie wären abgeschickt worden, in seinem Namen viel Danck sagen, daß sie ihn unter so vielen andern grossen Teutschen Fürsten vor den würdigsten Reichs-Candidaten halten wolten. Er kenne aber seine Unwürdigkeit gar wol, und müsse sich deßwegen fast schämen. Er wisse ihnen mithin auch keinen grössern Danck abzustatten, als daß er die Grösse ihrer Wohlgewogenheit gegen ihn erkenne, und bereit wäre, ihnen in allen andern Stücken, so viel als nur immer möglich, gerne zu willfahren. Nur in dem Puncte, welcher die Annehmung der Kayser-Crone betreffe, müsse er bekennen, daß er selbige niemals gewünscht, noch auch jetzo Willens sey, dieselbe anzunehmen. Denn er sey überzeugt, daß diese Bürde seinen Schultern allzuschwer sey, als daß er sie ertragen könne. Zwar ziehe er keinesweges seine Gemächlichkeit dem gemeinen Besten vor, sondern sey alle Stunden bereit, Gut, Blut und Leben, vor die Wohlfarth des Vaterlandes aufzuopffern. Aber was wäre denn auch hinwiederum dem Vaterlande damit gedienet, wenn er, als ein Ohnmächtiger, von der allzuschweren Last zu Boden gedrücket würde? Seine Qualitäten, davon die Herren Gesandten in ihrem Vortrage so viel Rühmens gemacht, wären ihm gantz unbewust. Ihre Herren Principalen müsten entweder durch ein falsches Gerüchte von ihm hintergangen worden seyn, oder aber aus allzugrosser Gewogenheit gegen ihn, sich einen bessern Concept von ihm machen, als er in der That sey. Doch auch diß bey Seite gesetzt, so komme es bey einem Teutschen Reichs-Candidaten nicht etwa allein auf seine Tapfferkeit, und andere löbliche Eigenschafften an, sondern er müsse auch reich und mächtig genug seyn, die ihm aufgetragene Würde manteniren und behaupten zu können. Ein Teutscher Kayser müsse nicht nur geliebet, sondern auch gefürchtet werden. Nun habe er mit seiner Schatz-Kammer

mer eine Zusammenrechnung gehalten, und befunden, daß dieselbe ihm sehr wenig heraus zu geben schuldig und vermögend sey. So besitze er auch kaum den dritten Theil von den Bayerlanden. Und in einem solchen kleinen Stücke Landes könne sich die Kayserl. Majestät nicht wol äussern, wie sichs gebühre. Zudem sehe er in voraus, daß er diese hohe Würde nicht ruhig würde führen und tragen können. Hertzog Friedrich von Oesterreich, strebe aus allen Kräfften darnach. Der sey ein mercklich reicher und weit mächtigerer Herr, habe auch schon eine starcke Parthey auf seiner Seite. Ueberdiß wären die Stimmen der sämtlichen Churfürsten noch nicht gewiß, wo sie hinaus wolten. Auch wären einige Churfürstl. Häuser selbst wegen der Wahl-Gerechtigkeit unter einander uneinig. Zum wenigsten habe man also eine zwiespältige Wahl zu besorgen. Kein Competente würde also dem andern in Güte weichen wollen, sondern der Degen Schiedsrichter seyn müssen. Dadurch aber würde das betauerns-würdige Vaterland in einen gefährlichen Krieg gestürtzet werden. Er wolle zwar die Klugheit der Herrn Churfürsten nicht taxiren. Woferne ihm aber ein Wort zu reden erlaubet sey: so hielte er vors rathsamste, daß sie lieber Hertzog, Friedrichen, wähleten, wodurch dem vor Teutschland besorglichen Unglücke leicht abgeholffen und vorgebeuget würde. Es fehle diesem Printzen nichts an den erforderlichen Qualitäten. Hätte ja ein, oder der andere einen Privat-Haß gegen ihn: so wäre es billig, daß demselben die Wohlfarth des Vaterlandes vorgezogen würde. Ueber diese noch weniger erwartete Erklärung wurden die Gesandten gantz bestürtzt. Sie hatten nicht geglaubet, daß es möglich sey, daß sich würde in der Welt ein Printz finden, der die ihm angetragene höchste Würde in der Christenheit mit einem so ernstlichem Eifer von sich abzulehnen suche, wie sie jetzt von Hertzog Ludwigen, vernommen hatten, da ihnen hergegen bekannt genug war, daß sonst viele ihr äusserstes daran setzten, und sie zu überkommen, durch Feuer und Schwerd sich angelegen seyn liessen. Gleichwol suchten die Gesandten Ludewigen auf andere Gedancken zu bringen, und fiengen dahero an zu remonstriren, auch nochmals zu versichern, daß ihre Principalen des festen Entschlusses blieben, die Crone niemanden anders, als Hertzog Ludwigen von Bayern, aufzusetzen. Die dargegen von ihm vorgeschützte Ohnmacht komme in keine Consideration. Verschiedene von den vorigen Kayserm, besonders aber auch der nur letzt verstorbene *Henricus VII.* wären viel ohnmächtigere Herren gewesen, als er, Hertzog Ludwig; und dennoch hätten sie sich bey ihrer Würde wohl zu mainteniren gewust. Die gröste Macht

bestehe in dem Gehorsam der Unterthanen, und diesen aber effectuire schon die Majestät selbst. Die Oesterreichische Macht würde auch immer weit grösser ausgeschrien, als sie in der That sey. Und gesetzt auch, es hätte damit in allen seine Richtigkeit; so wäre es desto glorieuser, daß der mächtigere Friedrich von dem ohnmächtigen Ludwig bezwungen worden; da dieser nur neulich einen so herrlichen Sieg über jenen erfochten. Auf allen unvermutheten Nothfall aber stünde dem neuen Kayser die gesamte Macht nicht nur der Churfürsten zu Mayntz und Trier, sondern auch Königs *Ioannis* in Böhmen täglich und stündlich zu Diensten. Durch diese Hülffe würde er ja wohl in den Stand gesetzt werden, seinem Gegner gewachsen zu seyn. Ludwig muste diese Remonstration vor trifftig halten. Aber weil er ein Sclave seiner Parol war, und sein Wort nicht gerne zurücke ziehen wolte: so erwiederte er endlich den Gesandten und sagte, er müsse ihnen nur entdecken, worauf es hauptsächlich ankomme. Er habe nemlich einmal Hertzog Friedrichen versprochen, ihm bey der Sache nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich zu seyn. Sie wären beyde die nechsten Freunde, und stünden auch sonst in einem genauen Bündnisse zusammen, darum müsse er um so vielmehr Wort halten. Nur der gemeine Mann glaube, er sey an seine Zusage nicht gebunden, wenn sie nicht eidlich bestärcket worden. Unter Printzen aber müsse ein Wort eben so verbündlich seyn, als sonst ein Eidschwur; und es sey was schändliches, wenn dieselben nicht Wort hielten. Er wolle also nicht hoffen, daß die Herren Churfürsten von ihm verlangen würden, er solle durch eine Untreue sein Gewissen, und das Völcker-Recht, verletzen. Hier fiel ihm der Vornehmste von der Gesandschafft in die Rede, und sagte mit einer ergrimmten Mine: Genug, Ew. Durchlaucht sollen wissen, daß sie entweder die Crone annehmen, oder jetzo sterben müssen. Ueber diese treuhertzige Declaration erschrack der Hertzog nicht wenig, zumaln er aus allen Minen und Geberden des redenden abnehmen konte, daß er es im puren Ernste meynte, was er gesaget hatte. Er betrachtete demnach die Todes-Gefahr, worinnen er stund, besann sich ein wenig, und nachdem er sich erholet hatte; replicirte er: so gehet denn hin, und sagt euren Herren, wenn es, ihrer Meynung nach, ja die Wohlfahrt des Vaterlandes erfordere; so wolte ich mich auch nicht entgegen setzen, und dahero zu rechter Zeit in Franckfurt erscheinen. So erzehlet *Nicolaus Burgundus* in Hist. Bau. Lib. I. p. 8. sq. diese Begebenheit aus gleichzeitigen Bayerischen Scribenten. Ob aber dem ohngeachtet dieser Nachricht in allen Stücken zu trauen sey, mögen andere untersuchen. Conf.

quoque

quoque Adlzreiters Annall. P. II. Lib. I. p. 3. welcher die Nachricht aus Volckmars, des Abts zu Fürstenfeld, Annalibus will genommen haben, der ein Scriptor coaetuus war.

Nachdem nun die Churfürsten über ein gantzes Jahr lang sich mit einander gestritten, und dennoch nicht einig werden können; so wählten sie endlich zwey Kayser auf einmal, die eine Part, nemlich Mayntz, Trier, Johannes, König in Böhmen, Brandenburg, und Johannes der Jüngere von Sachsen-Lauenburg gaben ihre Vota den 20. Octob. 1314. unserm *Ludouico Bauaro*, welcher mithin der IV. dieses Namens unter den Kaysern wurde. In seiner Familie aber war er der Sechste Ludwig. Chur-Cöln hergegen, Pfaltzgraf Rudolph, nur besagten Ludwigs leiblicher Bruder, ingleichen Rudolph von Sachsen-Wittenberg, und Hertzog Heinrich von Cärnthen, als praetendirter König von Böhmen, wählten Hertzog Friedrichen von Oesterreich. Conf. Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich Lib. III. cap. 2. p. 270. *Henr. Rebdorfienſ.* und *Albertus Argentin.* ad an. 1314. Da gieng nun der Lermen an. Jede Part wolte ihren erwählten mainteniren, und defendirte dahero, daß sie mehr Recht vor sich habe, als die andere. Indeß säumten diejenigen, welche Ludwigen gewählt hatten, nicht, demselben am 26. Nov. zu Aachen auch die Crone aufzusetzen, welcher sich nunmehro zu allen gantz willig finden ließ. Es giebt mithin Leute, welche vermuthen wollen, daß Ludwigen, den sie vor einen Melancholico-Cholericum halten, anfangs kein Ernst gewesen, als er sich so gesperret, die Crone anzunehmen; sondern es sey solches nur, theils aus der ihm natürlichen Furcht, theils aus einer besondern List geschehen. Was ihm an Bravoure abgegangen, das habe ihm die List ersetzt. Er hätte also nur erst zusehen wollen, wie die Sachen liefen, u. s. w. Genug, er acceptirte nicht nur die Wahl nunmehro, sondern suchte sich auch darbey möglichster massen zu mainteniren. Die Gegenpart hergegen crönte ihren Friedrichen ebenfalls zu Bonn. Und also war nunmehro das Reich zweyköpfig. Keiner von den neuen Kaysern wolte auch nachgeben, und dem andern weichen: darum muste es nothwendig zu einem blutigen Kriege kommen, welcher etliche Jahre nach einander hartnäckig fortgeführet wurde. Jeder Theil suchte seine Parthey zu verstärcken. Kayser Ludwig brachte die Bischöffe und Grafen in Westphalen, ja die Stadt Cöln selbst nebst andern Städten am Nieder-Rhein-Strom bis nach Seltz hin auf seine Seite. Ueberdiß war sein considerablester Adhaerent, König *Iohannes* in Böhmen. Dargegen fehlte es auch Friedrichen nicht an kräfftigem Beystand. Sonder-

lich waren seine Brüder mit ihm einig, und Leopold stund ihm treulich bey, dergleichen Vortheil Ludwig sich nicht rühmen konte, als der vielmehr mit seinem Bruder Rudolphen in neue schwere Mißhelligkeiten gerieth, und deßwegen einen eigenen Krieg führen muste. Ich werde mich aber allhier bey denjenigen Umständen der Geschichte Kayſers *Ludouici Bauari*, welche eigentlich in die Reichs-Historie gehören, nicht lange aufhalten, zumaln ich gesinnet bin, eine eigene recht umständliche Historie dieses Kayſers aus den sichersten Nachrichten und Documenten zusammen zu tragen. (*) Nur im Vorbeygehen sollen demnach die wichtigsten Reichs-Sachen kürtzlich berühret werden. Dargegen will ich mich hauptsächlich um die Haus-Geschichte dieses Kayſers bekümmern, welche ebenfalls verschiedene sonderbare Merckwürdigkeiten in sich enthält.

Man kan also denn leicht erachten, daß unter den beyden Brüdern, Ludwigen und Rudolphen, abermals die gröste Uneinigkeit überhand genommen. Ludwigen hatte es ohnfehlbar wol verdrossen, daß sein Bruder Rudolph ihm bey der Wahl zuwider gewesen war, und seine Stimme Friedrichen von Oesterreich gegeben; die Bayerischen Scribenten mögen auch dargegen schreiben, was sie wollen. Und dahero ist auch wol zu glauben, daß Ludwig Gelegenheit gesucht, sich davor zu revangiren. Rudolph hergegen war jaloux, daß sein jüngerer Bruder Kayſer war, und er ihm unterthänig seyn solte. Er konte sich auch anbey leichtlich die Rechnung machen, daß Ludwig nun Gelegenheit genug habe, sich zu aggrandiren. Deßwegen muste er besorgen, daß die Kayſerl. Branche der Seinigen zu Haupte wachsen würde, und vielleicht unter anderm Nachtheil, auch die Chur-Gerechtigkeit bey den Rudolphinischen Nachkommen nicht allzusicher seyn dürffte, und was dergleichen Besorgungen mehr waren, worüber Rudolph zu reflectiren allerdings Ursache hatte. Indeß verbisse er doch sein Mißvergnügen, und stellte sich, als wäre ihm nichts darum. Er wuste auch einen guten Vorwand anzugeben, warum er auf Friedrichen votiret habe. Denn er hatte vorhero schon, ehe man noch bey der Wahl an Ludwigen von Bayern gedacht, mit dessen eigener Genehmhaltung sein Votum *Friderico Austriaco* schrifftlich versichert. Dahero, sagte Rudolph, habe es sich nicht thun lassen, diß sein Wort wieder zurücke zu nehmen. Dem sey endlich, wie ihm wolle, so hat doch der Ausgang bezeuget, daß der Zunder brüderlicher Zwietracht in beyder Hertzen neue Feuer-Funcken bekommen,

(*) Siehe auch die Erläut. German. Princ. ad Lib. I. vom Oesterr. Hause cap. 1. §. 6. p. 270. sqq.

kommen, und immer weiter um sich geklummen, bis sie endlich gar in helle Flammen ausgebrochen.

Als nun Kayser **Ludwig** nach seiner Crönung zu Aachen, auch die Stadt Cöln auf seine Seite gebracht: so wendete er sich mit Churfürst Petern zu **Maynz**, in die Pfaltz, welche er mit seinem obgedachten Bruder gemeinschafftlich besaß. Zu Oppenheim hielt er sich einige Tage auf, um daselbst abzuwarten, was die Stadt Speyer thun, und ob sie ihn, oder **Friedrichen**, agnosciren würde. Darüber gerieth er aber in eine grosse Lebens-Gefahr. Denn der Truchseß von Alzey hatte den verruchten Entschluß gefasset, **Ludwigen** ums Leben zu bringen. Einige sagen, es sey solches auf Anstifften **Friedrichs** geschehen. Der moderate **Adlzreiter** aber P. II. Lib. I. Annall. p. 8. will solches nicht glauben, sondern hält davor, der Truchseß habe ohne Wissen und Willen **Friedrichs**, die Anschläge gefaßt, in der Meynung, daß er, nach glücklich vollbrachter That, einen guten Recompens von demselben bekommen würde. Es war aber ein recht verwegenes Unternehmen, den Kayser, mitten unter seinen treuen Ministern und vielen Soldaten, öffentlich ums Leben zu bringen. Der freye Zugang jedoch, den er annoch bey Hofe hatte, weil er ehedem auch an **Ludwigs** Hofe ein Bedienter gewesen war, machte ihn so dreuste, daß er vermeynte, er würde das Vorhaben nach Wunsche ausführen können. Seine Intention war eigentlich, dem Kayser mit einem Pfeile den Rest zu geben. Zu dem Ende wuste er den Bogen so künstlich unter einem besonders darzu aptirten neumodischen Mantel oder Ober-Rocke zu verstecken, daß selbigen niemand gewahr werden konte; wenn ihm nicht der Mantel gantz und gar abgenommen wurde. Die Pfeile hatte er anbey dermassen vergifftet, daß **Ludwig** ohnfehlbar an der Wunde hätte sterben müssen, wenn er wäre getroffen worden; so leichte die Blessure auch etwa geworden wäre. Der verdammte Anschlag wurde zu Heidelberg geschmiedet; und da war der Thäter so einfältig, daß er sein Vorhaben verschiedenen andern entdeckte, die er mit in den Complot zu ziehen gedachte. Diese aber plauderten die Sache vor der Zeit aus, wodurch mithin das gantze Vorhaben verrathen, und glücklich hintertrieben wurde. Denn einige redliche Leute in Heidelberg giengen darauf in Eil nach Oppenheim, und steckten dem Kayser, daß der Truchseß von Alzey sich ehestens an dem Kayserl. Hof-Lager in einer neumodischen Kleidung einfinden würde, worunter er ein mörderliches Gewehr verborgen trage, damit er dem Kayser das Lebens-Licht ausblasen wolte. Die Sache traf auch richtig zu. Den andern Tag darauf meldete sich der Truchseß bey Hofe, da

man ihn denn gleich beym Kopffe nahm, entkleiden ließ, und den Bogen nebst den Pfeilen bey ihm fand. Nun wolte er zwar leugnen, daß er die Absicht gehabt, dem Kayser damit den Rest zu geben. Er wurde aber auf die Folter geworffen, da denn Meister Hans gar bald das Geständniß von ihm heraus brachte. Man sprach ihm hierauf das Urthel: daß er anfänglich auf einem Karren in der Stadt herum geführet, alsdenn einem Pferde an den Schwantz gebunden, und zur Richt-Stätte geschleift, endlich aber lebendig gerädert werden muste. Es fehlte anbey nicht an Leuten, welche so gar selbst Ludwigs leiblichen Bruder, den Pfaltzgraf Rudolphen, in Verdacht hielten, daß der von dem Vorhaben des Truchseß wenigstens gewust, wo er nicht gar mit Rath und That darzu gegeben. Auch *Nicolaus Burgundus* Lib. I. Hist. Bauar. p. 19. scheinet dieser Meynung nicht abgeneigt zu seyn: weil besagter Rudolph einen unauslöschlichen Haß wider seinen Bruder im Hertzen getragen; dahero auch nicht nur die Augspurger, sondern gantz Bayern, wider Ludwigen zu verhetzen eifrigst gesucht hätte. Darzu käme, daß der Complot in Heidelberg, als der Residentz-Stadt offtermeldten Pfaltzgrafens geschmiedet worden wäre. Allein Adlzreiter, der immer so lange das Beste von grossen Herren vermuthet, bis das Gegentheil klar kan dargethan werden, hält P. II. Annall. Lib. I. p. 8. §. 16. auch diese Ursachen allesamt noch nicht vor zulänglich, einen Bruder und grossen Printzen dergleichen Dinge zu bezüchtigen. Man werde nicht ermangelt haben, den Truchseß auf der Marter, auch der Mitschuldigen wegen, zu befragen; und dieser würde wol schwerlich in dem Puncte an sich gehalten haben, da er doch in der Haupt-Sache mit der Sprache so reine heraus gegangen. Hergegen habe man auf keinerley Weise ausfindig machen können, daß er auch etwas auf Pfaltzgraf Rudolphen bekannt hätte. Auf diese Art wurde Kayser Ludwig noch glücklich von der nahen Lebens-Gefahr befreyet, und er lernte nun schon genauer erkennen, wie richtig es sey, was er vorhin öffters zu sagen pflegete, daß nemlich auf dem grossen Welt-Meere die Stürme, und Unglücks-Fälle weit gewaltiger und gefährlicher wären, als auf einem Flusse. Die Reichs-Städte theilten sich indessen auch in zwey Partheyen. Einige hielten es mit Ludewigen; andere hergegen mit Friedrichen. Die Städte, Straßburg und Speyer, ergaben sich dem erstern, und zwar sonderlich letztere unter der Bedingung, daß ihr die alten Freyheiten und Gerechtigkeiten confirmiret werden solten. Nachdem dieses alles Ludwig bewilliget, und die Privilegien confirmiret hatte; so wurde er mit seinen bey sich habenden Truppen willig in die Stadt aufgenommen.

men. Der Bischoff zu Straßburg hielt es mit Friedrichen, die Stadt aber mit Ludwigen; derowegen jener Friedrichen zu Hülffe wider die Bürger herbey ruffte. Ludwig aber ließ einem Bischöfflich-Gesinneten, der ihn heimlich hatte erstechen wollen, den Kopff vor die Füsse legen; wie *Auentinus* in den Teutschen Annall. fol. 483. *b.* meldet. Ich glaube aber, daß er hier einen Irrthum begangen, und die obgedachte Geschichte von dem Truchseß zu Alzey damit vermenget habe. Genug indessen. Friedrich war immittelst von seinem Bruder, Leopolden, mit einem zahlreichen Hülffs-Corpo ansehnlich verstärcket worden, und gieng dahero Ludewigen auf den Hals. Dieser hergegen wolte der Stadt Speyer nicht gerne Leides zufügen lassen, und stellte dahero seine Truppen ausserhalb der Stadt auf den Juden-Kirchhof. Man meynt dahero auf dieser und jener Seite, es würde allhier zu einen Haupt-Treffen kommen, welches die Sache der beyden Printzen auf einmal entscheiden dörffte. Allein keiner von ihnen wolte zur Zeit noch so etwas hauptsächliches wagen. Ludwig hatte es am wenigsten Ursache: weil seine Armee bey weiten nicht so starck war, als die Oesterreichische. Er entzog sich dahero auch den Augen der Feinde auf eine gute Manier, und ohne einigen Verlust; worauf Leopold die Gegend um Speyer fast gäntzlich verheerete. Ludewig hergegen hielt vor rathsam, selber nach Bayern zu gehen; damit nicht seine Unterthanen daselbst vollends gäntzlich von ihm abwendig gemacht würden, als deßwegen sich Rudolph viele Mühe gab. In Augspurg, wo vorhero alles zwiespältig gewesen war, wurde Ludwig dennoch wohl aufgenommen. Er schloß so gar ein Bündniß mit dieser Stadt auf 4. Jahre lang, nachdem er ebenfalls ihre Priuilegia erneuert und vermehret, besonders aber sie von aller fremden Iurisdiction eximiret hatte. Alsdenn gieng er mit gewaffneter Hand nach Bayern, wo sein Bruder, Rudolph, sich damals aufhielt, und zwischen Thür und Angel stund, zu was er greiffen solte; ob er sich nemlich, als ein Freund, oder aber als Feind, gegen Ludwigen bezeigen solte. Endlich ergriff er, nach einer vernünfftigen Ueberlegung, das erstere; zumalen er wohl sahe, daß es die Noblesse in Bayern mehr mit Ludewigen, als mit ihm, hielt. Darum muste er sich freylich um so viel mehr besorgen, daß sein Bruder desto übler mit ihm verfahren würde, wenn die Sache vor ihn glücklich abliefe. Also entschloß er sich, Ludewigen seine Submission zu machen, und ihm freundlich zu begegnen. Die Truppen, welche er anfänglich zu feindlichen Unternehmungen versammlet hatte, brauchte er nunmehro zum Staate, und ließ sie Parade machen, als sein Bruder in München den Einzug halten wolte.

Er

Er gieng ihm auch selbst entgegen mit dem vornehmsten Adel; und als er sich Ludewigen näherte: stieg er vom Pferde, und bezeigte demselben seine Schuldigkeit. Der Kayser hergegen merckte gar bald, daß diß alles nur ein gezwungenes Wesen war, und Rudolphen gar nicht vom Hertzen gienge, welcher, wenn ihn nicht wichtige Betrachtungen zurücke gehalten hätten, sich gantz anders würde aufgeführet haben. Derowegen ließ ihm, Ludewig auch seinen Unwillen mercken, sahe ihn gantz sauer an, wendete auch gleich das Angesichte von ihm weg, und bewillkommete die anwesende Noblesse desto freundlicher; welche in der That über die Ankunfft des Kayserś sehr erfreuet war, und ihre hertzliche Gratulation demselben abstattete; daß man dahero mercklich genug wahrnehmen konte, wie er mit seinem Bruder nicht zufrieden sey. Rudolph selbst war auch nicht so einfältig, daß er dieses nicht hätte mercken sollen, und hielt dahero für rathsam, sich lieber in Zeiten zu entfernen; damit seine Gegenwart nicht noch mehrere Gelegenheit zum Verdruß geben möchte. Demnach retirirte er sich mit seiner Gemahlin nach Wolfratshausen, ohne vorhero bey dem Kayser einen Besuch abzustatten. Er wurde darzu um so vielmehr bewogen: weiln er sahe, daß auch die gantze Bürgerschafft zu München es mit Ludewigen aufrichtig meynte. Nun hätte ihn dieser zwar leichtlich aus Wolfratshausen können weg holen lassen, wenn er Gewalt brauchen wollen, aber er thate es nicht, sondern versuchte, ob er durch Generosität Rudolphen zu einer aufrichtigen Reue würde bewegen können. Indeß bemühete sich Bischoff, Conrad zu Freysingen, der Rudolphen nicht ungeneigt seyn mochte, die beyden Brüder mit einander auszusöhnen. Er reisete demnach hin und wieder, bald nach München, bald nach Wolfratshausen, und brachte es auch würcklich so weit, daß ein neuer Vergleich zwischen beyden zu Stande kam, nach welchem von beyden Seiten alles bisherige vergessen und vergeben seyn, die brüderliche Eintracht aber wiederum hergestellet werden, und Rudolph Ludewigen wider die Oesterreicher beystehen solte. Beyde wolten einerley Freunde und Feinde haben, und einander in glücklichen und widrigen Fällen mit Rath und Thate beystehen. Dieser Vergleich wurde 1315. geschlossen, und von beyden Seiten, zu desto mehrerer Festhaltung, mit einem cörperlichen Eide bekräfftiget. Jederman meynte dahero, es sey nun hierdurch eine gute Harmonie und brüderliche Eintracht völlig hergestellet. Conf. *Nicolaus Burgund.* in Hist. Bau. Lib. I. p. 20. sq. und Adlzreiters Annall. P. II. Lib. I. p. 9.

Hierauf fieng Ludwig an, in der Stadt München zu bauen, und dieselbe

selbe ansehnlich zu vergrössern. Vormals war die Stadt in ihrem Umkreise nur so groß, als bis zum schönen Thurme, dem Raths-Thurme, blauen Enten-Thurm, und dem Muckenthaler-Thurme; allwo das herumlauffende Wasser der alte Stadt-Graben; mithin München nicht den vierdten Theil so groß war, als es jetzo ist. Kayser **Ludwig** aber ließ die Stadt mit allen den Gassen, so ausserhalb den benannten 4. Thürmen liegen, erbauen; folglich dieselbe mehr, als die Helffte, erweitern. Den grossen Haupt-Marckt allda ließ er auch säubern, und einen gewissen Bezirck auszeichnen, in welchem, zu Erhaltung der Grösse des Marckts, niemand ein neues Gebäude anlegen durffte. Er milderte auch den Stadt-Zoll um ein merckliches, und bekräfftigte im Jahre 1315. ihre Priuilegia und Freyheiten auf das bündigste. Ja er hatte die Gnade vor diese Stadt, daß er sich öffentlich für ihren Tutorem per vniuersum Imperium erklärte. Siehe **Anton Wilhelm Ertels** Chur-Bayerisch. Atlantem P. I. p. 111. **Ludwig** hat hernach auch München gar zu seiner Residentz erwählet. Wie er denn der erste Kayser gewesen, welcher eine ordentliche und beständige Residentz gehabt; da hergegen seine Vorfahren, von einer Zeit zur andern, im Reiche herum reiseten, und sich bald in dieser, bald in jener Reichs-Stadt aufhielten.

Bey diesen Umständen, und da offtermeldter Kayser andere nach seinem guten Gemüthe schätzte: glaubte er, daß ihm weiter keine Unruhe verursachet werden würde: und hielt dahero auch nicht vor nöthig, die Truppen, welche solchemnach nichts zu thun hatten, sondern der Stadt und dem Lande, nur zur Last da lagen, länger beysammen zu behalten. Er danckte sie also fast alle ab; zumaln es unter seinen Räthen Leute gab, welche ihm solches eifrig anriethen, und die es wol nicht zum besten mit ihm meynen mochten. Denn kaum hatte er die Völcker aus einander gehen lassen: so erhielt er die Nachricht, wie Hertzog **Leopold von Oesterreich**, seines Gegen-Kaysers Bruder, mit einer zahlreichen Armee im Anmarsche nach den Lech begriffen sey, und Willens wäre, einen Einfall in Bayern zu thun. Es ist leichte zu erachten, daß **Ludwigen** diese Post nicht die angenehmste werde gewesen seyn. Allein wo waren in der Geschwindigkeit die Truppen wiederum her zu nehmen? Denn **Friedrich**, welcher damals noch in dem Speyerischen sengte und brennte, hatte bald erfahren, was in Bayern vorgieng, und daß sich **Ludwig** selbst, auf Anrathen ungetreuer oder unverständiger Minister, entwaffnet hätte. Er schickte derowegen seinen Bruder **Leopolden** mit einiger Reuterey ab, um sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen,

chen, und aufs eiligste in Bayern einzubrechen, wo er alles in gröster Unbereitschafft antreffen würde. Zudem konte er sich leicht die Rechnung machen, daß Rudolph, nur aus Zwang, den neuen Vergleich mit seinen Bruder eingegangen hätte, und dem ohngeachtet den eingewurtzelten Groll im Hertzen behalten, auch nur auf Gelegenheit warten würde, selbigen wiederum zu äussern. Er glaubte dahero festiglich, daß Rudolph, so bald sich die Oesterreichische Truppen in Bayern zeigten, sich mit ihnen vereinigen, und die Bayern alsdenn auch desto eher auf diese Seite fallen würden. Leopold stellte sich anbey, damit er Ludwigen desto sicherer machen möchte, als wolte er mit seinen Truppen nach Elsaß zurücke marschiren. Ehe man sichs aber versahe, wendete er sich geschwinde, und war wie der Blitz am Lech, wodurch in gantz Bayern ein unbeschreibliches Schrecken entstunde. Einer lief wider den andern, und niemand wuste sich in der Eile zu rathen, noch zu helffen. Anfangs schiene es fast unglaublich zu seyn, daß die Oesterreicher schon gegenwärtig wären: weil man vermeynte, sie würden doch in der Pfaltz einige Zeitlang aufgehalten worden seyn, daß man sich mittlerweile in Bayern ein wenig hätte recolligiren können. Allein es kam gar bald ein schreckhaffter Bote nach dem andern, welcher versicherte, daß an den Grentzen schon alles bunt über gienge, und die Oesterreicher sengten und brennten. Ludwig durffte derowegen nicht mehr daran zweifeln. Aber desto grösser war nun auch seine Bestürtzung, und er erkannte nunmehro gar zu wohl, wie unvorsichtig er gehandelt, daß er die Truppen alle abgedancket, und sich gleichsam dadurch selbst seinen Feinden in die Hände gegeben. Er schickte derowegen in Eil an seinen Bruder Rudolphen, erinnerte ihn seines Bündnisses, und verlangte, daß er in aller Geschwindigkeit einige Truppen anwerben, und ihm in der grösten Gefahr, zu Hülffe eilen solte. Darauf gieng Ludwig selbst nach Friedburg, und befahl, daß ihm die wenigen zusammen gerafften Truppen ohnverzüglich dahin nachmarschiren solten, als mit welchen er vermeynte, den Feind von weitern Progressen abzuhalten. Denn er hatte vernommen, daß Leopold bereits den Lech passiret hatte. So bald aber die Augspurger vernommen hatten, daß Kayser Ludwig in Friedburg angekommen war: schickten sie selbigen Tages noch Deputirte dahin, die ihn bitten musten, daß er sich mehrerer Sicherheit wegen, lieber nach Augspurg begeben möchte: weil er in dem kleinen unhaltbaren Orte dem Feinde leichtlich in die Hände gerathen könte. Durch diese Treue der Augspurger wurde er nicht wenig gerühret: und weil man ihm die Gefahr desto grösser vorstellte: so entschloß er sich, selbige Nacht noch

nach

nach Augspurg zu gehen; ob es gleich stock finster, und überaus garstiges Wetter war. Die Augspurger machten mithin die Verfügung, daß die Strasse von Friedburg nach Augspurg erleuchtet wurde, und einige vom Volcke, auf deren Treue man sich verlassen konte, mit Fackeln vorher gehen musten. Der gesammte Rath bewillkommte ihn denn vor den Stadt-Thoren, contestirte ihm seine Treue und Aufrichtigkeit, und führte ihn hernach in das, für denselben zubereitete, Quartier. Das häufig bey dem Einzuge herzu lauffende Volck konte kaum abgehalten werden, um den Kayser seine Ergebenheit zu bezeigen. Wie denn auch jederman, ihn mit dem freudigen Zurufe, bewillkommete: daß sie bereit wären, Gut und Blut vor sein Leben und Wohlfarth aufzuopffern. Die That kam mit diesen Worten würcklich überein. Denn sie machten solche Anstalten, daß in kurtzer Zeit eine grosse Anzahl Volcks bey Augspurg zusammen kam. Auch in Bayern griff nun alles zu den Waffen, was sich nur regen konte. Die Vornehmsten schämten sich, daß sie solten den nur neulichst gegebenen guten Versprechungen zuwider handeln, und glaubten, daß Rudolph gar hinter der Sache stecke, und auf solche Weise gesucht habe, seines Bruders Untergang zu befördern; deßwegen sie sich auch desto unwilliger auf denselben bezeigten. Die andern wurden aus Furcht angetrieben, zu den Waffen zu greiffen: weil sie sich sonst besorgen musten, daß sie ungerochen von den Feinden gäntzlich aufgerieben werden könten; zumalen da das Geschrey immer grösser wurde, daß Leopold, wo er nur hinkäme, alles in den Flammen aufgehen liesse. Auf solche Weise kam in der Geschwindigkeit bey Augspurg eine so zahlreiche Armee zusammen, daß Ludwig, fast glaubte, sie müste vom Himmel gefallen seyn: weil er sonst nimmermehr vermuthet hatte, daß in einer dergleichen kurtzen Zeit so viel Volck könte zusammen gebracht werden. Und also fande er sich nunmehro vollkommen im Stande, dem Feinde unter die Augen zu gehen, und ihm die Spitze zu bieten. Wie Leopold, der damals Landsberg belagert hielt, dieses sahe, was er sich nicht vermuthet hatte: säumte er sich um so vielweniger, nur besagte Stadt zur Uebergabe zu zwingen, worauf er den Ort an allen Ecken anstecken, auch gäntzlich in die Asche legen ließ. Alsdenn zog er sich nach Schwaben zurücke: weil er wol sahe, daß er nunmehro nicht vermögend sey, Ludwigen zu attaquiren; viel weniger aber eine Attaque von demselben abzuwarten. Nun fielen aber damals grosse Platz-Regen, wodurch der Lech, und andere Flüsse in selbiger Gegend, dermassen aufschwollen, daß die Oesterreicher weder vor noch hinter sich konten: indem das Wasser ihren Pferden weit über die Bäuche weggieng.

Zu dem hatten sie ihre Flucht nach einem unwegsamen Ort genommen, daß sie also in dem Wasser nicht wusten, wo sie waren. Wolten sie weiter fort gehen: so musten sie besorgen, daß sie in Löcher fallen könten, worinnen sie elendiglich ersauffen müsten. Hinter ihnen aber waren die Feinde, denen sie doch auch nicht gerne in die Hände gerathen wolten. Sie blieben mithin auf dem Flecke stehen, wo sie einmal waren, und wolten lieber abwarten, ob sich etwa das Gewässer bald wieder verlauffen möchte. Bey sogestalten Sachen wäre es den Bayern, welchen Wege und Stege wohl bekannt waren, ein leichtes gewesen, ihre Feinde zu Grunde zu richten, oder sie doch allesamt zu Kriegs-Gefangenen zu machen, daß auch nicht ein eintziger davon hätte entwischen können. Allein da fanden sich nun wiederum Räthe, welche Kayser **Ludwigen** vorstelleten, wie es rathsamer sey, sich damit zu begnügen, daß die Feinde, auf solche Weise, das Land wiederum hätten räumen müssen, ohne noch sonderlichen Schaden darinnen angerichret zu haben. Dargegen müste man wol noch einen üblen Ausgang besorgen, wenn es der Kayser aufs äusserste wolte ankommen lassen. Denn es sey bekannt, daß ein Feind, welcher zur Desperation gebracht würde, seine Kräffte zu verdoppeln pflege. Es entstund dahero ein grosses Gemurmele unter der Armee, und die meisten sagten: daß ihnen ihre Pferde, die sie ohne diß schon den Tag über abstrapatziret hätten, unter dem Leibe hinfallen würden, wenn sie noch die gantze Nacht, unter freyem Himmel in dem Wasser und Regen, ohne was zu brocken und zu beisen zu haben, stehen bleiben müsten, wie nöthig seyn wolte, um den Feind zu zwingen, daß er sich ihnen ergebe. Es kan seyn, daß viele unter den Bayern keine grosse Courage gehabt. Viele aber mögen auch wol **Ludwigen** nicht allzutreu gewesen seyn, sondern nur aus Noth die Waffen ergriffen haben, damit ihnen nicht von den Feinden das Ihrige geraubet werden möchte, und nun, da die Noth vorüber war, wolten sie nicht weiter fechten, und des Kayfers Ehre mainteniren. Was solte also **Ludwig** weiter thun? Mit solchen Leuten, auf die er sich in keinem Stücke verlassen konte, war freylich nichts rechtes anzufangen. Vielmehr muste er besorgen, daß er sich durch selbige noch in das gröste Unglück hätte stürtzen können. So sehr es ihn nun schmertzte, daß er die gute Gelegenheit, sich an seinen Feinden rechtschaffen zu rächen, aus den Händen gehen lassen muste: so war doch wol das sicherste, aus der Noth eine Tugend zu machen. Er bauete also seinen Feinden dißmal eine goldene Brücke, und ließ sie gutwillig entwischen. Denn er zog sich zurücke, und gab ihnen dadurch Gelegenheit, daß sie sich weiter in Schwaben hinein retiriren konten.

ten. Dargegen muste nun der Craft von Hohenloe herhalten. Dieser hielt es mit Friedrichen, und hatte dahero zur Nachts-Zeit Ludwigs Gezelt angesteckt, in der Meynung, ihm im Schlaffe recht beyzukommen. Derowegen wolte sich hiervor der Kayser rächen, und gieng vor das Schloß, Schillingsfürst, welches dem von Hohenloe zugehörte. Es lag auf einem hohen Berge, und war ein so festes Nest, daß man es damals für unüberwindlich hielt. Dieses Schillingsfürst ist, heutiges Tages noch, die Residentz des Grafen von Hohenloe-Schillingsfürst. Kayser Ludwig aber machte sich gar bald Meister davon, wie auch von dem darbey gelegenen Städtgen. Beydes ließ er alsdenn anstecken, und in die Asche legen. Wie er hierauf vernommen, daß sich Hertzog Leopold aus Oesterreich, weit genug entfernet, und also nichts weiter von ihm zu besorgen war, so gieng Ludwig auch wiederum nach Bayern zurücke. Conf. *Nicol. Burgundi* Hist. Bau. Lib. I. p. 23. sq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. I. p. 9. sq.

Pfaltzgraf, Rudolph, hatte sich bey diesen Umständen aufs neue ziemlich verdächtig gemacht. Er regte keine Hand; ohngeachtet ihn doch Ludwig um die Alliantz-mäßige Hülffe und Beystand ersucht hatte. Man konte vielmehr abmercken, daß er mit Vergnügen zusahe, als die Oesterreicher herbey kamen, und Bayern verwüsteten. Ja einige wolten gar wissen, er habe ein heimliches Bündniß mit ihnen geschlossen, und versprochen, wenn die Sache gut gehen würde, sich alsdenn wiederum öffentlich vor Oesterreich zu erklären. Dargegen solte Friedrich hinwiederum versprochen haben, Rudolphen gantz Bayern zuzuwenden, so bald nur dessen Bruder, Ludwig, unterdrückt worden wäre. Wiewol man, meines Erachtens, von diesen letzten Umständen noch keinen genugsamen Beweiß aufbringen kan. Dem sey auch endlich, wie ihm wolle: so war doch auch dieses wenigstens verdächtig, daß die Oesterreicher nur auf Ludwigs Lande losgiengen, und dargegen den Rudolphinischen Ländern nicht den geringsten Schaden zufügten; ohngeachtet sie doch wol wusten, daß beyde Brüder ein neues Off- und Defensiv-Bündniß mit einander geschlossen hatten, woraus man folgern wolte, daß die Oesterreicher auch gewust haben müsten, es sey Rudolphen kein Ernst mit diesem Bündnisse gewesen, sonst würden sie ihm Zweiffelsohne auch auf die Haut gegangen seyn. Wie also nun Ludwig nach Bayern glücklich zurücke gekommen war; so ruffte er seine geheimen und vertrauten Räthe zusammen, um ihr Gutachten zu vernehmen, was seines Bruders wegen zu thun sey? Der erste alsobald, welcher aufgefordert wurde, seine Meynung zu sagen, hielt eine lange und nachdrückliche Rede an den

Kayser, worinnen er vorstellte: daß er ihm vorlängst in geheim würde gerathen haben, was, befundenen Umständen nach, am sichersten zu thun sey, wenn er sich nicht befurcht hätte, daß der Kayser allzugütig gegen seinen Bruder handle, und er deßwegen übel angesehen werden möchte. Nunmehro aber, da man öffentlich sein Gutachten von ihm verlange: so trage er kein Bedencken weiter, zu sagen, was er ohne alle Neben-Absichten mit gutem Gewissen, seiner Einsicht nach, vor das rathsamste halte. Und da glaube er, es sey jetzo endlich einmal hohe Zeit, das Schwerd wider Hertzog Rudolphen zu zucken. Denn nunmehro werde ja wol der Kayser nicht länger mehr zweifeln, ob derselbe auch würcklich sein abgesagter Feind sey. Bey so gestalten Sachen aber müsse man nicht warten, bis derselbe noch einmal gute Gelegenheit in die Hände bekomme, dem Kayser empfindlich wehe zu thun, und ihn wol gar beym Kopffe zu nehmen, und durch dessen Blut seine Rache zu stillen, oder ihn wenigstens, doch Zeit Lebens, gefangen zu halten, oder ihn auch vielleicht mit List und heimlich, aus dieser in jene Welt zu versetzen. Wenn auch gleich alles vorhergehende könte vergessen und vergeben werden: so sey doch wenigstens sein neuerliches Bezeigen gantz impardonnabel, da er nicht nur die brüderliche Liebe, sondern auch alle gute Treue und Glauben, ja so gar den so theuer geleisteten Eidschwur, gäntzlich bey Seite gesetzt, und auch der Alliantz zuwider, gantz ruhig, und mit Vergnügen, zugesehen, wie die Feinde sowol das Vaterland zu Grunde zu richten, als auch nach des Kaysers Leben und Wohlfahrt zu trachten, intentionirt gewesen. Diß allein wären offenbare Merckmale einer Verrätherey, und daß Hertzog Rudolph, wo nicht der Anstiffter des Oesterreichischen Unternehmens gewesen, wenigstens doch Theil daran gehabt, und alles mit seinem guten Wissen und Willen geschehen sey. Man könne widrigen Falls gar nicht absehen, wie nur er alleine bey den Troublen sich so ruhig und gelassen habe bezeigen können; da hergegen ein jeder rechtschaffener Patriot in äusserstem Allarm, Schrecken und Bekümmerniß darüber gerathen. Hätte GOtt nicht die Anschläge der Feinde zu nichte gemacht, und wäre die Sache nicht so abgelauffen, wie nun unter göttlichen Beystand würcklich geschehen, so würde man bald haben wahrnehmen können, daß Rudolph die Larve abgezogen, und sich öffentlich zu den Feinden geschlagen, ja zu deren Anführer sich gebrauchen lassen. Mit einem Worte, der Kayser sey nicht sicher, so lange Rudolph mitten in Bayern ruhig und sicher bleiben könne. Was habe denn dieser hier zu schaffen, da allein dem Kayser die Administration dieser Lande ex pacto gehörte? Warum gehe er nicht lieber nach

seinen

seinen Rheinischen Landen, über welche er die Administration habe? Sey diß nicht, Zweiffelsohne, die wahre Ursache, warum er in Bayern herum wandere: daß er nemlich in der Nähe seyn wolle, und alles desto besser auskundschafften könne, was am Kayserl. Hofe passire, auch davon den Feinden alsobald Nachricht geben möchte; um die Gelegenheit unter dem Schein der Eintracht abzuwarten, da er sich an seinem Bruder auf das empfindlichste rächen könne. Darum solle der Kayser solchen höchst gefährlichen Anschlägen lieber zuvorkommen, und ihn aus allen Schlössern und Städten verjagen. Ja es sey hohe Zeit damit zu eilen; weil man die Beute noch in Händen habe. Hertzog Rudolph sey alle Tage vermögend, dem Kayser hinterlistiger Weise nachzustellen. Dieser hergegen wäre nicht allezeit im Stande, seinen Todfeind zu unterdrücken, und die wider ihn geschmiedete höchst gefährlichen Anschläge zu zernichten. Was trage er noch lange Bedencken, zu Wercke zu schreiten? da er jetzo eine Armee auf den Beinen habe, die bereit wäre ihm zu folgen, wohin er sie anführen würde. Glaube er etwa, daß ihn GOtt deßwegen straffen werde? Oder scheue er sich seinen leiblichen Bruder anzugreiffen, und besorge vielleicht, daß man deßwegen von ihm übel sprechen werde? So solte er hinwiederum in Ueberlegung ziehen, daß Rudolph zuerst angefangen hätte, alle brüderliche Liebe bey Seite zu setzen, und die heiligsten Bündnisse, ja selbst die solennesten Eidschwüre mit Füssen zu treten. Er sey also zuerst sein Todfeind geworden, und habe seines Bruders Langmuth und Gütigkeit nur gemißbrauchet, und wäre dadurch desto verstockter worden. Der Kayser dürffe dahero gar nicht dencken, daß er einen Bruder verfolge, sondern es sey ein abgesagter Feind, welcher kein Bedencken würde getragen haben, seinen Bruder um Leben, Land und Leute zu bringen, wenn er die Gelegenheit darzu in Händen gehabt, und die getreuen Bayern ihm hülffliche Hand darbey leisten wollen. Der Kayser thue also mit Recht an ihm, was Rudolph wider ihn habe thun wollen, und auch noch ohnfehlbar thun würde, so bald sich nur eine neue sichere Gelegenheit zur Rebellion äussern würde. Er möchte also endlich erkennen, daß er durch seine Unversöhnlichkeit und Treulosigkeit sich selbst den Untergang zugezogen. Zwar wolle er den Kayser durch diese Vorstellung keinesweges zur Grausamkeit und Tyranney verleiten. Er könne aber doch auch seine Clemenz an denjenigen beweisen, die befundenen Umständen nach pardonniret werden möchten. Der Hertzog selbst aber verdiene gar keine Barmhertzigkeit mehr, da er so offt rebelliret, und nichts, als lauter Unglück und Noth verursachet habe. Man werde auch gantz vergeb-

lich

lich auf seine rechtschaffene Reue, auch aufrichtige und beständige Treue hoffen können; weil er so leichtsinnig wäre, den theuersten Eidschwur zu übertreten, und dadurch GOtt im Himmel selbsten schwerlich zu beleidigen. Nach Endigung dieser Rede, billigten alle Anwesende in dem geheimden Rath den Vortrag des Proponenten, und behaupteten, daß man Hertzog Rudolphen feindlich tractiren müsse. Auch die Generals stimmten damit überein. Denn jederman glaubte, daß die Oesterreicher, auf Antrieb und Verrätherey Rudolphs, in Bayern eingefallen wären, auch Landsberg erobert und eingeäschert hätten. Ja überhaupt aller Schade, den die Feinde dem Vaterlande zugefüget hatten, wurde Rudolphen beygemessen. Und darum schrye jederman, dieser allgemeine Feind müsse aus dem Wege geräumet werden. Rudolph steckte inzwischen in Bohburg, und da er vernahm, was seinetwegen war berathschlaget und beschlossen worden: wuste er vor Angst und Schrecken nicht, was er thun solte. Er gieng dahero mit seinen Vertrauten zu Rathe, ob er bleiben, oder aber die Flucht ergreiffen solte. Die Meynungen waren getheilet. Einige hielten nemlich davor, daß er sich sicher stellen und bleiben solte, wo er wäre. Diese List habe ja seinem Bruder schon einmal die Augen verblendet, daß er sich nicht an ihm vergriffen, da Rudolph seine Unschuld vorgeschützet. Zu dem könne man ihm ja noch kein würckliches Verbrechen beymessen, sondern worauf nun alles ankomme, das sey nur ein blosser Verdacht, der endlich noch wohl elidiret werden könne, wenn Rudolph Gesandten an den Kayser schicke, diesem zur erfochtenen Victorie gratuliren, und Rudolphs Aussenbleiben bestens excusiren lasse. Gesetzt aber, daß auch Ludwig beschlossen habe, Rudolphen würcklich anzugreiffen; so hätten doch die Truppen diesem sowol, als jenem, geschworen, und würden dahero ihrer Pflicht zuwider, keinesweges wider Rudolphen sich gebrauchen lassen. Dargegen aber stellten andere mit mehrerm Nachdrucke vor, daß man auf dieses alles keinen Staat machen könne. In gantz Bayern wäre kein eintziger Ort, wohin sich Rudolph in Sicherheit begeben, und auf dem Nothfall seine Zuflucht nehmen könte. Es sey dahero rathsamer, lieber in Zeiten das Exilium zu erwählen, bis sich günstigere Aspecten vor das Oesterreichische Haus zeigen würden. Man wisse zwar nicht, was diesem, oder jenem Part vor ein Schicksal bestimmet sey. Indessen sey hergegen gewiß genug, daß derjenige, welcher das Seinige im Stiche gelassen, und bey andern Leuten zu Tische gienge, keine Gefahr weiter zu besorgen hätte, als daß dergleichen Lebens-Art verdrießlich und verächtlich sey. Aus zweyen Uebeln aber müsse man nur das geringste erwählen. Dar-

gegen

gegen sey es eine Thorheit, wenn Fürsten ihr Leib und Leben den Feinden anvertrauen und Preiß geben wolten. Daß Ludwig gegen seinen Bruder, von dem er so öffters empfindlich beleidiget worden, einen Zorn gefaßt, wäre gar kein Zweifel. Man dürfe sich auch gar nicht einbilden, daß Ludwig so einfältig sey, und nicht mercken würde, daß ihm sein Bruder in der Noth nicht beygestanden; oder daß er so gar gnädig seyn, und nicht seine eigene Sicherheit allen andern Betrachtungen vorziehen werde. Gesetzt auch, daß er sich abermals bewegen lassen wolte, seinem Brnder zu verzeihen: so würde es doch Leute genug an seinem Hofe geben, die ihn davon abhielten, und zur Rache verhetzten. Der Hertzog solte sich also wohl vorsehen, daß er seine Nachläßigkeit in der Sache nicht mit einer ewigen Gefangenschafft, oder gar mit dem Leben bezahlen müsse. Er solle nur Achtung geben, ob nicht Ludwig, wenn er in Schwaben fertig wäre, seine Waffen gegen ihn richten würde. Auf die Treue der Soldaten aber dürfe man sich gar nicht verlassen. Diese pflegten insgemein mit Veränderung der Herrschafft auch ihre Neigung zu ändern, und demjenigen anzuhangen, welcher im Felde den Meister spiele. Keiner werde es dem Kayser versagen, dahin zu gehen, wohin er ihn beordre. Wenn man auch in der Zeit die Flucht nehme, so habe man die freye Wahl, sich hin zu wenden, wo es am sichersten zu seyn scheine, welches hernach nicht allezeit angehen wolte. Man müsse sich bey widrigen Glück in die Zeiten schicken, und in Gelassenheit ein besseres Schicksal erwarten. Denn gleichwie das Glück veränderlich wäre, so stünde auch ein Unstern nicht beständig am Himmel. Oeffters trüge sich zu, was man am wenigsten vermuthet hätte. Zum wenigsten müsten Printzen sich nicht muthwillig in die Gefahr stürtzen, und durch eine kluge Vorsicht dem Unglück zu entgehen suchen. Indessen würde es doch auch nicht schaden, wenn der Hertzog Gesandte an seinen Bruder schickte, und diesem zur Victorie gratuliren liesse. Als man auf solche Weise zu Vohburg pro und contra disputirte: meynte noch keiner von den Herren, daß die Gefahr so gar nahe wäre, als sie schon würcklich war. Denn indem lief die unvermuthete Nachricht ein, daß sich das vor unüberwindlich gehaltene Schloß, Schillingsfürst, an den Kayser ergeben hätte, und dieser bereits auf dem Rückmarsche nach Bayern begriffen sey. Das verursachte ein so grosses Schrecken in Vohburg, daß ein jeder die Flucht ergriff, wer nur laufen konnte. Pfaltzgraf, Rudolph, wendete sich in gröster Eilfertigkeit nach Wolfrathshausen. Seine Räthe aber, von denen er sich hatte verhetzen lassen, verkrochen sich in ihre Schlösser, und warteten daselbst zwischen Furcht

und Hoffnung, den Ausgang der Sachen ab. **Ludwig** gieng gleich zuerst auf Bohburg los; und als sich dieses ohne Schwierigkeit an ihn ergeben hatte; griff er die Schlösser der Räthe **Rudolphs** an, die er nicht allein einzuäschern befahl, sondern auch die Herren derselben gefangen nehmen und in Eisen schmieden ließ, so lange, bis man würde ihr Verhalten untersuchet haben, und wissen könnte, ob sie bestraft werden müsten, oder aber begnadigt werden möchten. **Rudolph** selbst hatte dargegen anfangs beschlossen, die Belagerung in Wolfrathshausen auszuhalten; weil er glaubte, die Oesterreichischen Printzen würden ihn nicht im Stiche lassen, sondern sich seiner erbarmen und den Ort entsetzen, oder es doch durch ihre Macht dahin bringen, daß er durch eine honette Capitulation den freyen Abzug erhalte. Allein er änderte diese Resolution gar bald, als er sahe, daß seine Hoffnung schlecht gegründet war, und der Bruder hergegen sich nicht säumete, ihm mit aller Macht zu Halse zu gehen. Darum verließ **Rudolph** auch Wolfratshausen, und ergriff die Flucht. Man weiß nicht einmal, wohin er sich eigentlich gewendet. Einige sagen, z. E. *Auentinus*, er wäre über Franckreich nach England gegangen, und sey daselbst im Exilio gestorben. Andere hergegen, mit denen es auch *Burgundus* hält, glauben vielmehr, er habe sich nach Oesterreich gewendet, wohin er schon vorhero seine Gemahlin und Kinder in Sicherheit geschickt hatte, allda er auch kurtz darauf 1319. aus Gram und Bekümmerniß verstorben. (*) *George Christian Ioannes* in seinen Anmerckungen über *Parei* Hist. Bau. Palat. Lib. III. Sect. 2. p. 158. hat einen grossen Catalogum solcher Scribenten angeführet, die alle davor gehalten, **Rudolph** sey nach England geflüchtet; als da sind *Trithemius* in Chronico Ducum Bauar. p. 111. et 113. wie auch in seiner Spanheimischen Chronicke p. 305. und in Chronico Hirsaug. P. II. p. 137. et 146. **Münster** in Cosmographia Lib. III. de Germania cap. 361. p. 884. *Thomas Gordanus* in Annotat. ad *Dubrauii* Hist. Boiem. L. XX. p. 196. lit. *f. Witekindi* Hist. Palat. MSCpt. p. 12. *Pareus* l. c. et in Medulla Hist. Prof. pag. 757. **Bürckens** Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich Lib. III. cap. 3. p. 279. *Speners* Sylloge Geneal. p. 185. sq. **Lairitzens** Historisch-Genealog. Palmwald Tab. 3. et 4. p. 122. §. 3. **Buckisch** Hist. Geneal. Palat. Bau. P. II. cap. 1. §. 3. p. 4. **Tölners** Hist. Palat. cap. 2. p. 47. cap. 3. p. 93. und cap. 19. p. 418. auch selbst der Herr Cantzler, **von Ludwig**, in Germ. Princ. Lib. V. cap. 1. p. 18. und **Lehmanns** Speyerische Chronicke Lib. VII. cap. 14.

(*) Conf. **Die erläuterte** Germ. Princ. ad Lib. V. **vom Pfältzischen Staate** cap. 1. §. 17. p. 97. sq.

14. *Andreas Presbyter* hergegen gedencket in seiner Bayerischen Chronicke p. 34. es sey die Rede gegangen: Rudolph habe sich in seinem Exilio nach Mähren gewendet; und *Nauclerus* schreibet Volum. III. Generat. 44. a Christo nato p. 375. offt gedachter Rudolph hätte sich vielmehr, bis an seinen Tod, in Oesterreich verborgen gehalten. Mit diesem und dem vorhin allegirten *Burgundo* scheinet es auch *Ioannes* l. c. zu halten. So ein betrübtes Ende nahm die grosse Zwietracht der beyden Brüder, daß man nicht einmal gewiß sagen kan, wohin Rudolph gekommen, welcher freylich wohl die meiste Ursache an alle dem Unglücke war. Allermassen er seinem Bruder von Jugend auf gehäßig war, und hernach auch sein grosses Glück beneidete, da er sich doch vielmehr hätte freuen sollen, daß ein Printz aus seinem Hause zur höchsten Würde in der Christenheit gelanget. Die Geistlichen hatten dahero auch gar kein Mitleiden mit ihm, sondern pflegten zu sagen: Rudolph habe sich an seiner Mutter so versündigt gehabt, daß es ihm nicht besser habe ergehen können. Das wären die gerechten Gerichte GOttes, daß er die Mutter so übel tractiret, wie oben erzehlet worden. Die Strafen des vierdten Gebots blieben nicht aussen, u. s. w. Gleichwol erzeigte sich Ludwig gegen die unschuldigen Kinder seines Bruders sehr generеux, davon so bald ein mehreres gedacht werden soll. Es ist jedoch seithdem, etliche Jahr-hunderte nach einander eine grosse Jalousie zwischen beyden Häusern, dem Pfältzischen, oder der Rudolphinischen Linie, und dem Bayrischen, oder der Ludovicianischen Linie, zurücke geblieben, daß beyde einander immer den möglichsten Tort gethan. Im übrigen machte sich Kayser, Ludwig, nach der Flucht seines Bruders gar bald von Wolfratshausen Meister, und nahm alsdenn auch von den gesamten übrigen Landen Rudolphs, sowol in der Pfaltz, als in Bayern, ohne jemands Widerspruch, ruhigen Besitz, suchte sich auch die Einwohner durch allerhand Wohlthaten und Gnaden-Bezeigungen destomehr affectionirt und obligat zu machen. Insbesondere war er vor die bisher bezeigte grosse Treue und Willfährigkeit der Bürger zu München sehr erkenntlich; indem er ihnen nicht nur schon gedachter massen die alten Priuilegia confirmiret, sondern solche auch mit vielen wichtigen neuen vermehret, und besonders den Unfug der Juden ziemlich eingeschränckt, auch allerhand andere nützliche Gesetze gegeben, die Stadt selbst ansehnlich erweitert, und derselben die Versicherung ertheilet, daß er ohne ihrem Vorbewust mit seinem Bruder, Rudolphen, keinen Frieden schliessen wolte. Er begab sich hierauf auch nach Ingolstadt und Landshut, wo er in Vormundschafft seiner Vettern aus Nieder-Bayern

Land-Täge hielt. Diß alles geschahe noch im Jahre 1315. als wovon mit mehrerm Adlzreiters Annall. P. II. Lib. I. p. 10. sq. vornemlich aber auch *Burgundus* in Hist. Bau. Lib. I. p. 22. sqq. umständlich können nachgelesen werden. *Auentinus* aber hat Lib. VII. Annall. cap. 15. §. 11. p. 715. diese höchstwichtigen Umstände gleichsam nur im Vorbeygehen erwehnet. Ueberhaupt kommt es mir vor, daß er die Geschichte des Kayfers, Ludwigs, nicht mit so grossem Fleiß und Accurateſſe, als seine vorigen Nachrichten geschrieben. Allermassen darinnen viele unrichtige und unzulängliche Sachen vorkommen. Vornemlich hat er öffters in der Chronologie gestolpert, und Umstände mit einander vermenget, die er doch wohl hätte distinguiren sollen.

Da diß in Bayern vorgieng, woraus die Oesterreicher unverrichteter Sachen hatten abziehen müssen: so suchten sich diese indessen an den Schweitzern zu reiben, welche es mit Kayser Ludwigen hielten. Was aber darbey vorgegangen, und wie bey solcher Gelegenheit die Schweitzer sich nicht nur von der Herrschafft der Oesterreicher, sondern auch von dem Römischen Reiche selbst losgerissen haben, und wie sie alsdenn vom Kayser, Ludwigen, bey ihrer Freyheit mainteniret worden, das gehöret nicht sowol hierher, als vielmehr in die Reichs-Historie, und man kan allenfalls unter andern auch *Burgundi* Hist. Bau. Lib. I. p. 27. sqq. ingleichen *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 15. §. 12. p. 715. nachlesen. Als nun auch dieser Krieg vor die Oesterreicher unglücklich abgelauffen war; wendeten sie ihre Waffen nach Schwaben, allwo sonderlich die Städte, Eßlingen und Heilbrunn, die Parthey Kayser, Ludwigs, hielten. Die Oesterreicher hatten sich vorgesetzet, vor allen Dingen diejenigen anzugreiffen, welche Bayerisch gesinnet waren. Denn sie glaubten, wenn Ludwig auf solche Weise von aller Hülffe entblösset würde, so solte er sich selbst bald zum Ziel legen. Friedrich griff also, auch in der Absicht, gedachte beyde Reichs-Städte an. Anfänglich konte er zwar nicht viel ausrichten, sondern muste unverrichteter Sachen abziehen. Er kam aber bald darauf wieder, und griff sie mit desto grössern Nachdruck an. Sie nahmen derowegen ihre Zuflucht zum Kayser, und baten ihn inständig um Beystand, der auch bald darauf mit einem zahlreichen Hülffs-Corpo erschien, und die Stadt zu entsetzen suchte. Derowegen kam es anno 1316. zu einer blutigen und hartnäckigen Schlacht, welche bis in die Nacht hineinwährete, da endlich beyde Armeen von einander ablassen musten, ohne daß sich eine, oder die andere rühmen konte, den Sieg erfochten zu haben. Darum gab diß Treffen auch der Sache keinen Ausschlag.

schlag. Jeder Chef trug vielmehr Bedencken, weiter etwas hauptsächliches wider den andern zu unternehmen. Vielleicht mochte von beyden Seiten so viel Blut vergossen worden seyn, daß ihnen der Nachdruck darzu benommen war, wenn sie auch gleich den Willen gehabt hätten, etwas neues zu unternehmen. Conf. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1316. *Albertus Argentin.* p. 11. *Nauclerus* Volum. II. Generat. 44. ad an. 1315. *Mutius* Lib. XXII. p. 222. Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich Lib. II. cap. 3. *Cuspinianus* p. 461. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. I. p. m. 800. sq. *Gerh. de Roo* Lib. II. p. 78. und *Nicol. Burgund.* Lib. II. Hist. Bau. p. 32. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. XV. § 13. sq. p. 715.

Was nechstdem Kayser, Ludwig, für Händel mit Pabste *Iohanne XXII.* bekommen, gehört ebenfalls nicht hierher, sondern in die Reichs-Historie. Die Oesterreicher hergegen fuhren immer fort, diejenigen Städte und Fürsten in Teutschland, so Ludwigs Parthey ergriffen hatten, mit Gewalt auf andere Gedancken zu bringen. Auf solche Weise suchten sie nunmehro vor andern, auch an der Stadt, Colmar, in Elsaß, ihr Heil, und fingen an selbige zu belagern. Derowegen fleheten sie den Kayser inständig um Hülffe an. Allein dieser war bereits durch die zweyjährigen Troublen ziemlich mitgenommen worden, und hatte die Zeit her von seinen Alliirten wenig oder gar keine Hülffe auf einigerley Weise genossen. Darum veranlassete er jetzo einen allgemeinen Conuent seiner Bundes-Genossen, unter dem Vorwand; sich mit ihnen, wegen der ferneren Kriegs-Operationen, zu berathschlagen. Nachdem man aber in besagter Zusammenkunft lange genug über dieses Chapitre deliberiret hatte; so hielt der Kayser selbst eine Rede an die Versammlung, worinnen er den bejammernswürdigen Zustand des Vaterlandes, darein solches binnen 2. Jahren versetzet worden, aufs nachdrücklichste vorzustellen wuste, mit dem Anhange, daß zur Zeit noch niemand wissen könne, wenn und was für einen Ausgang die Sache haben werde. So viel aber sey bekannt genug, daß er niemals nach dem Reiche gestrebet, sondern wegen angedroheter Todes-Gefahr sich resoluiren müssen, die angetragene Crone zu übernehmen. Gleichwol aber habe er den innerlichen Krieg nicht angefangen, sondern er wäre allemal von den Oesterreichern zuerst genöthiget worden, sich zu wehren. Und wenn er nicht dafür hielte, es sey unverantwortlich, daß Hertzog Friedrich von Oesterreich, durch seine Intriguen die rechtmäßige Wahl über den Haufen werfen wolte; und wenn er nicht zugleich glaube, daß seine Beständigkeit mit der gemeinen Wohlfahrt verknüpft werden müsse: so würde er vor-

längst schon, sie mit eben derjenigen Großmuth wiederum von sich geworfen haben, mit welcher er dieselbe auf sich geladen. Eben diß sey die Haupt-Ursache, weßwegen er sie zu sich inuitiren lassen, damit sie nemlich in reife Ueberlegung ziehen möchten, ob der Krieg ferner fortzusetzen, oder aber durch einen Frieden zu endigen sey. Eines von beyden, welches ihnen nur am besten düncke, könten sie sich erwählen. Denn seinetwegen dürften sie sich gar keine sorgsame Gedancken machen. Er wäre alle Tage bereit, den Thron wiederum zu verlassen, wenn ein raisonabler Friede, blos unter der Bedingung, könte zuwege gebracht werden. Allermassen er wol sehe, daß die Oesterreicher nicht eher ruhen und rasten würden, bis sie ihn wiederum in denjenigen Stand gesetzet hätten, in welchem er sich vor der Kayser-Wahl befunden, oder aber bis sie von ihm ruiniret worden. Eins von beyden Häusern müsse darüber zu Grunde gehen. Er, seines Orts, halte den Kayserl. Purpur keinesweges vor so wichtig, daß er ihn erst durch vieler tausend Menschen Blut erkauffen solle. Er habe von seinen Vorfahren schon Splendeur und Ehre genug ererbet, und hinterliesse auch seinen Nachkommen genug Gloire, wenn er zur Beruhigung des Vaterlandes diejenige Crone freywillig niederlege, die er wol hätte behalten können; um dadurch seine Nachfolger zu belehren, daß man der Ambition und Ehrsucht kein so grosses Opffer thun solle. Hielten sie aber hinwiederum davor, daß es das Wohl des Vaterlandes erfordere, den Krieg zu continuiren: so lasse er sich solches auch gefallen, und wolle seiner Seits gerne alles ihm nur mögliche darzu beytragen. Nur müsten sie jedoch auch nicht die Hand davon abziehen, und ihm, wie bishero geschehen, die Last des Krieges allein überlassen, als die er von seinem eigenen Vermögen nicht länger ertragen könte. Es wäre ihm ohnmöglich in Bayern wiederum eine, den Feinden gewachsene, Armee zusammen zu bringen. Und gesetzt auch, daß solches geschehen möge: so könte er sie doch nicht unterhalten. Denn seine Cassen wären alle erschöpfft, und alle seine Güter verpfändet. Er wisse also nicht, woher die Werbungs-Kosten und die Lehnung vor die Soldaten weiter herkommen solten. Die Landmilitz murre auch gewaltig: da sie durch die beständigen Strapatzen sehr mitgenommen worden, und das Ende der noch zu übersteigenden Gefährlichkeiten nicht übersetzen könte. Indessen werde Colmar von den Feinden belagert gehalten, welches sich auch ohnfehlbar ergeben müsse, wenn ihm nicht ohnverzüglich beygesprungen würde. Alsdenn aber müsse man besorgen, daß auch die übrigen Städte, weil sie sich von aller Hülfe verlassen sähen, mit einem male den Oesterreichern zufallen würden,

den, u. s. w. Man hatte dieser nachdrücklichen Rede mit vielem Vergnügen zugehöret, und alle Anwesende lobten des Kayſers Großmuth überaus sehr, beschlossen auch einmüthig, den Krieg fortzusetzen. Derowegen solte König, *Iohannes* in Böhmen, mit dem Kayser nach Elsaß gehen, die übrigen Alliirten aber den Oesterreichern hier und dort Diuersiones machen. Vornemlich aber solte man suchen, den Churfürsten zu Cöln zur Raison, und auf andere Gedancken zu bringen. Conf. *Nicol. Burgund.* Hiſtor. Bau. Lib. I. p. 35. sq.

Nun bestund damals die Bayerische Parthey hauptsächlich nur in den beyden Churfürsten zu Mayntz und Trier, wie auch auf dem König in Böhmen, *Iohannem.* Denn die Nieder-Bayerischen Hertzoge hatten anderwärts genug zu thun, und konten dem Kayser, ihrem Vetter, gar nicht beystehen. Die Oesterreichische Parthey hergegen war damals weit stärcker. Das Oesterreichische Haus bestund zur selben Zeit aus 5. Brüdern, Friedrichen, Leopolden, Albrechten, Heinrichen und Otten. Sie waren aber nicht alle mit einander einig. Albrecht hatte überhaupt, wegen seiner Gebrechlichkeit am Füssen, vor dem Krieg einen Abscheu. Heinrich war zwar seinem Bruder nicht zuwider, aber auch dem Hause Bayern nicht feind, und hätte dahero lieber gesehen, daß man seine Waffen nach Italien gerichtet, als den innerlichen Krieg fortgesetzet. Otto, welchen man bereits eine Nieder-Bayerische Printzeßin versprochen hatte, war unbeständig; bald so, bald anders gesinnet. Friedrich und Leopold aber hielten unverbrüchlich zusammen. Letzterer war auch schon mächtig genug. Denn er besaß alles dasjenige, was dem Hause Oesterreich im Elsaß und Schwaben gehörete. Darzu kam Heinrich von Cärnthen, welcher, in der Hoffnung Böhmen wieder zu erlangen, Friedrichen allen möglichen Beystand leistete. Den meisten Lermen machte überdiß der Ertzbischoff zu Cöln, welcher mehr ein toller Soldate, als ein sittsamer Geistlicher war, und gleich vom Anfange her Friedrichs Parthey gehalten hatte. Sachsen und Brandenburg verhielten sich gantz neutral darbey, und die übrigen Fürsten in Ober-Teutschland nahmen sich ebenfalls der Sache gar nicht an, sondern sagten, es sey ihnen gleich viel, dieser oder jener Kayser möchte die Oberhand behalten. Dargegen hielt es der gröste Theil von Nieder-Teutschland mit der Bayerischen Parthey. Sonderlich stunden die Grafen von Holland, von Jülich, von Berg und von Hanau auf dieser Seite. Bey diesen Umständen kam Kayser, Ludwig, und der Böhmische König der Stadt, Colmar, im Elsaß, zu Hülfe. Hierauf gieng ihnen Friedrich entgegen,

gegen, und lagerte sich allernechst vor dieselben, daß man dahero stündlich einem blutigen Treffen entgegen sahe. Da schlug sich aber König *Iohannes* von Böhmen selbst ins Mittel, und wolte einen Frieden stifften. Er brachte auch würcklich einen Waffen-Stillstand zuwege, und jederman freuete sich schon, daß der Friede darauf erfolgen würde. Beyderley Truppen lebten schon als Freunde zusammen, und die Officiers schmauseten mit einander. Ja König, *Iohannes*, brachte es so weit, daß die beyden streitigen Printzen selbst eine Unterredung mit einander hielten. Man weiß aber nicht, wovon sie sich besprochen. Nur will man wissen, und aus ihren beyden Angesichtern wahrgenommen haben, daß sie gantz vergnügt von einander gegangen. Ueberdiß wurden damals verschiedene Vermählungen gestifftet, welche Hoffnung machten, daß dadurch der Friede befördert werden würde. Unter andern verlobete König, *Iohannes*, seine Schwester mit Hertzog, Heinrichen von Cärnthen, und dieser hinwiederum seine Tochter, Margarethen, die nachher so genannte Maultasche, mit dem jungen Böhmischen Printzen. Auch wurde der Cölnische Churfürst durch die Böhmen zu Friedens-Conditionen genöthiget. Diß alles geschahe im Jahre 1315. in welchem auch Kayser, Ludwig, noch die Schlösser, Wißbaden und Scharfenstein, belagerte. Da sich aber diese gut wehreten; ließ er wieder ab davon, und gieng in seine Erb-Lande, um die Uneinigkeiten zu stillen, welche unter seinen Vettern, den Hertzogen in Nieder-Bayern, entstanden waren. Nun stifftete er zwar daselbst den obbeschriebenen Vergleich, conf. §phus anteced. Dargegen aber ergriff an. 1317. der Ertzbischoff, Friedrich von Saltzburg, die Oesterreichische Parthey, und zog auch seinen Vetter, den Bischoff von Passau, mit dahin, welcher ebenfalls eine Kriegsgurgel war. Kayser, Ludwig, der auf alles genau acht hatte, merckte wol, daß die Friedens-Handlungen fruchtlos ausschlagen würden, und bemühete sich dahero auch um mehrern Beystand. Unter andern verpfändete er seinen Vettern in Nieder-Bayern an. 1319. vier Schlösser vor 8000. Marck Silbers, auf daß sie ihm mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen beystehen möchten. In folgendem Jahre 1320. gieng auch der Lermen würcklich von neuen an, nachdem beyde Theile über 2. Jahre lang ausgeruhet, und binnen solcher Zeit, sich wiederum in gute Positur gesetzt hatten. Die Oesterreicher machten abermals den Anfang mit den Feindseligkeiten. Hertzog, Leopold, ruckte mit 800. Reutern an den Lech, und wolte von dar wiederum in Bayern einbrechen. Sein Bruder, Friedrich, dargegen kam mit einer weit grössern Macht aus Oesterreich an den Inn,

um auf solche Weise Bayern an zweyen Orten zugleich anzugreiffen, es auch, wo möglich, zu einer Haupt-Schlacht zu bringen, wenn beyde Brüder es dahin bringen könten, daß ihre Truppen sich mit einander vereinigten. Wenigstens gedachten sie doch Bayern zu verheeren; worinnen es ihnen auch geglücket. Denn ob gleich Kayser Ludwig in der Geschwindigkeit ebenfalls eine so starcke Armee zusammen brachte, daß er damit beyden Oesterreichischen Printzen gewachsen seyn konte; beyde Armeen, auch schon bey Mühldorff, in der Gegend von Saltzburg, wiederum so nahe beysammen stunden, daß man abermal glaubte, es würde nun endlich zu einer Decisiv-Bataille gelangen; ja der morgende Tag so gar darzu bestimmet war: so ereignete sich doch von ohngefehr ein dem Kayser höchst-nachtheiliger Zufall. Einige Bösewichter hatten sich nemlich verschworen, dem Kayser das Leben zu nehmen, und wolten diese That eben in der Nacht vollstrecken, da den nechsten Morgen darauf die Schlacht vorgehen solte, und Ludwig vorhero der Messe beywohnen würde. Das gottlose Vorhaben wurde aber wiederum vor der Zeit verrathen. Und diß gab Gelegenheit, daß zur Mitternacht noch in dem Bayerischen Lager das Gerüchte sich ausbreitete: der Kayser wäre bereits würcklich ums Leben gebracht worden. Hierdurch gerieth die gantze Kayserl. Armee in solches Schrecken und Confusion, daß ein jeder Soldat glaubte, es stünde ihm nun gleiche Gefahr bevor, und er deßwegen Ursache hätte, sich in Zeiten derselben zu entziehen. Einer lieff demnach da, der andere dort hinaus. Selbst der junge Hertzog, Heinrich aus Nieder-Bayern, suchte in gleicher Absicht, bey dunckler Nacht, sein Leben zu retten. So gar die Wache vor dem Kayserl. Haupt-Quartiere war davon gelauffen, und hatte den Kayser im Stiche gelassen. Dieser hergegen wuste von alle dem nichts, was vorgieng, und hatte gantz ruhig geschlaffen, bis ihn einige seiner Generals aufweckten, und ihm den Zustand der Armee berichteten. Adlzreiter sagt P. II. Annal. Lib. I. §. 31. p. 14. daß würcklich ein Complot wider den Kayser gemacht gewesen. *Burgundus* aber Lib. I. Hist. Bau. p. 39. sq. scheinet daran zu zweifeln, und vielmehr zu glauben, daß solches nur von Widriggesinneten ausgesprenget worden; um einen Lermen in der Armee zu verursachen. Man habe auch den Nieder-Bayerischen Truppen nicht viel gutes schuld gegeben; wiewol dennoch Hertzog Heinrich, als ein noch junger und unerfahrner Printz, ausser aller Schuld gewesen seyn könne. Genug, da der Kayser erwachte, und aus seinem Zelte hervor trat, wurde er mehr als zuwohl gewahr, daß sich bereits seine gantze Armee verlaufen hatte, und er sich so gar von aller Wache entblöset sahe.

he. Ueber einen solchen Zufall muste er wohl allerdings höchst-bestürtzt werden, und seine Generals konten weiter nichts thun, als ihn nur bitten, daß er in dieser Gefahr seine Person gleichfalls in Sicherheit setzen möchte. Der Kayser hergegen stund einige Zeit an, was er thun wolte. Allein seine getreuen Räthe liessen nicht nach, bis er sich endlich resoluirte, die Flucht nach München zu nehmen, wo er auch glücklich anlangte, und also, auf eine recht wunderbare Weise, der grösten Gefahr entgieng. Denn wenn die Oesterreicher sich diese Begebenheit recht zu Nutze zu machen gewust: würden sie Ludwigen einen unwiderbringlichen Schaden haben zufügen können. Allein so wusten sie es selbst nicht, was bey der Bayerischen Armee vorgegangen war, bis der Tag anbrach, und sie die Bayern in voller Flucht begriffen sahen. Sie liessen sie auch immer hin laufen; um die intendirte Verwüstung des Landes desto sicherer vollführen zu können. Wie sie denn von der Zeit an, disseits der Donau auf dem Lande alles zu Grunde richteten, alle Dörffer, Kirchen und Clöster ausplünderten, und hernach in die Asche legten. An die befestigten Städte und Schlösser aber konten sie sich nicht wagen; weil es ihnen an hinlänglicher Infanterie ermangelte. Nachdem sie nun zwey gantzer Monate so gehauset hatten, wolten sie auch jenseits der Donau so wirthschafften. Nur wusten sie nicht, wie sie in Ermangelung der Brücken, über diesen Strom kommen solten. Endlich verlangten sie von den Regenspurgern den Durchzug. Da befand sich aber einer, Namens *Gumpertus* daselbst, welcher seine Mitbürger beredete, daß sie dem Oesterreichischen Suchen kein Gehör gaben, vielmehr ihre Thore zuschlossen, und die Stadt-Mauern mit Truppen besetzten. Deßwegen wurde Friedrich von Oesterreich so erbittert, daß er die Vorstädte zu Regenspurg in Brand steckte, auch die Gewölber, welche verschiedene Kauffleute in Wien hatten, plündern ließ. Endlich zog er durch Nieder-Bayern wiederum nach Oesterreich, und steckte allda gleichfalls alles in Brand. Mittlerweile hatten sich die dasigen Hertzoge in die festen Städte retiriret; und als die Feinde abgezogen waren: liessen sie, künfftiger Sicherheit wegen, Vilshofen noch mehr befestigen.

Kayser Ludwig hergegen saß inzwischen zu München, und machte über diese höchst-betrübte Umstände Calender. Darzu kam nun auch der Tod seiner ersten Gemahlin, *Beatricis*, der Ludewigen desto schmertzlicher fiel: weil er sie hertzlich geliebet hatte, und sie auch eine recht fromme und Christliche Dame war. *Burgundus* schreibet von ihr Lib. I. Histor. Bav. p. 41. Genus e Polonia regium dignis quoque virtutibus impleuerat moribus

bus sanctissima, quibus totam familiam sic instruxerat, vt templum, quam regia videretur. *Burgundus* rechnet diesen Todes-Fall ins Jahr 1320. Adlzreiter aber P. II. Annal. Lib. I. §. 36. p. 15. setzet ihn ausdrücklich ins Jahr 1322. womit auch *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 16. §. 2. p. 723. übereinstimmet, und behauptet, daß sie am St. Bartholomäi-Tag gestorben sey, auch zu München in die Kirche zu unserer lieben Frauen begraben worden. Conf. die Teutsche Uebersetzung fol. 487. *b.* Nur damit tröstete er sich noch, daß sie ihm 4. wohlgeartete Kinder hinterlassen hatte; nemlich den, nachhero so genannten *Ludouicum Brandenburgensem, Stephanum, Mathildem* und *Agnetem*, von welchen allen zu seiner Zeit mehrers beygebracht werden soll. In Ansehung des bejammerns-würdigen Zustandes seiner Lande hergegen bezeigte er sich gantz inconsolable; zumalen ihm täglich die armen ruinirten Leute vom Lande mit Thränen ihre erlittene Noth, und gäntzlichen Ruin, beweglich genug vorstellig machten. Beynahe wäre er darüber in eine schwere Gemüths-Kranckheit gerathen. Denn er scheuete sich andern seine Gedancken zu entdecken; weil er nicht wissen konte, ob er noch einen eintzigen treuen Freund und Diener um und neben sich hatte. Bald erzürnete er sich, und schmälete auf seine Truppen, daß sie ihn so schändlich verlassen hatten. Bald ärgerte er sich über die verruchte Boßheit derjenigen, die ihm schon so öffters nach dem Leben gestanden. Bald war er auf das Glücke böse, welches ihn durch so viel Unruhe und Blutvergiessen auf den höchsten Gipffel der Ehre bringen wollen; nur damit seine Feinde ihr Müthgen an ihn kühlen, und er ihnen zum Gespötte werden müssen. Bald aber klagte er sich selbst an, daß nur er alleine an allen diesen unseligen Suiten Schuld sey: da er sich bethören lassen, aus der erwünschten Ruhe sich in so grosse Noth und Verdruß zu stecken. Was war es nöthig, sagte er zu sich selbst, daß du eine Crone tragen wolltest? Kontest du nicht mit deinem Glück zufrieden seyn, und deine Lebens-Zeit in Ruhe zubringen? Verwünscht sey demnach derjenige Tag, an welchem **Ludwig von Bayern** die erste Staffel des Kayserl. Throns bestiegen! Warum überliessest du nicht diese schnöde und vergängliche Ehre andern, die so eifrig darnach strebten? Eine Hoheit, zu der du nun nicht anders, als durch den Uebergang gantzer Felder, die mit Todten-Cörpern besäet sind, gelangen kanst. Hättest du dir nicht das Exempel deiner Vorfahren zur Nachahme sollen dienen lassen, welche sich mehr durch ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit, als durch den Purpur berühmt gemacht haben? Sie lebten dabey vollkommen glückselig; und mir würde ebenfalls nichts gefehlet haben, wenn ich mich an meinem

erstern Stande begnügen lassen; dargegen die grosse Gefahr in Erwegung gezogen, worein sich diejenigen Teutschen Fürsten stürtzen, welche ihre Hände nach der Cron und Scepter ausstrecken. Auf die letzt wird ohnfehlbar auch der Pabst noch darzu kommen, und solchen Lermen machen, daß Unglück und Noth allgemein werden müssen. Unter diesen und andern dergleichen Betrachtungen, die er öfters in der Stille mit sich selber anstellete, hatte er sich beynahe entschlossen, lieber Cron und Scepter wieder niederzulegen, als seinem unversöhnlichen aemulo, auf die letzt doch wohl noch, das Leben und die Freyheit Preiß zu geben. Doch ehe er diesen Entschluß zur Würcklichkeit brachte, fragte er einige, die er noch vor redliche Freunde hielt, um guten Rath, was wohl bey so mißlichen Umständen zu thun sey? Diese hergegen wolten **Ludwigs** Resolution gar nicht approbiren, und für rathsam halten, daß er abdancken solte; und wendeten dahero auch alle ihre Geschicklichkeit an, ihn durch tausenderley Vorstellungen auf andere Gedancken zu bringen. Denn es sey noch lange nicht so weit gekommen, daß er nicht ein besseres Glück hoffen könte. Die Wunde, so ihm letzt die Feinde beygebracht hätten, sey keinesweges so beschaffen, daß dadurch die Haupt-Sache selbst entschieden worden. Nur der arme Landmann empfinde den Schmertzen davon am meisten; und er sey dennoch willig und bereit, auch das eintzige, welches ihm von den Feinden übrig gelassen worden, nemlich ihr Blut, Leib und Leben, vollends vor ihn aufzuopffern. Ja sie wären durch den Possen, den man ihm letzthin gespielet, nur desto erbitterter worden, sich davor rechtschaffen zu reuangiren. Es sey auch noch ungewiß, und kein einiges hinlängliches Indicium vorhanden, daß man ihm damals würcklich nach dem Leben getrachtet, sondern der einfältige Soldat habe sich nur, durch ein ausgesprengtes Geschwätze, den terrorem Panicum einjagen lassen; und was man von den Nieder-Bayerischen Truppen sage, daß sie sich von den Feinden hätten bestechen lassen, oder wegen ihrer vielfältigen Anverwandschaft mit den Oesterreichern, ihr Devoir unterlassen, solches beruhe auch nur auf einer schlechten Vermuthung. Indessen wäre doch kein eintziger von seinen Leuten zu den Feinden übergegangen. Im Kriege gehe es auch nicht anders her; da liege einer bald oben, bald unten; und es sey nichts wandelbarers, als das Kriegs-Glück und Unglück. Bey dem allen könne er sich eine sichere Rechnung auf der Churfürsten von Mayntz und Trier Beystand, auch auf die Hülfe des Königs von Böhmen machen, als welchen der Oesterreichische Uebermuth bereits unerträglich sey, und die dahero auch lieber alles aufsetzen würden, ehe sie sich **Friedrichen** submittirten. Er solte sich

mithin

mithin einen Königl. Muth fassen, und mit eben der Standhaftigkeit sein künfftiges Glück probiren, mit welcher er das bisherige Unglück ertragen hätte. Ein Steuermann lasse in dem Ungewitter das Ruder nicht fallen; und GOtt ersetze öfters den erlittenen Schaden, mit desto grössern Wohlthaten. Die Könige wären mit ihrer Würde unauflößlich verknüpft, und könten ohne Verletzung ihrer Ehre sich von derselben durchaus nicht trennen. Je grösser das Unglück zu seyn scheine, desto muthiger müsse man demselbigen entgegen gehen. Er würde sich und seinen Nachkommen eine üble Nachrede zuziehen, wenn er aus Zaghaftigkeit den Thron gutwillig verlassen wolte. Nachläßige und weibische Gemüther geriethen nur aus Furcht in Verzweiflung. Rechtschaffene Tapfferkeit und Großmuth hergegen hoffe allezeit das beste, und lasse zu dem Ende nichts unversucht. Conf. *Nicol. Burgund.* Hist. Bau. Lib. I. p. 41. sq. Durch diese und mehr andere dergleichen Vorstellungen wurde auch Kayser, **Ludwig**, bey der Fahne erhalten, und zu muthigern Entschliessungen bewogen. Mithin offenbarte er nunmehro seinen Räthen, was er willens sey. Denn als **Leopold** aus Bayern zurücke gieng: marschirte er wiederum nach Speyer, und belagerte diesen Ort, mitten zur Winters-Zeit, worzu ihm 28. andere Städte Hülfs-Truppen geschickt hatten. Denn er wolte gerne den Rhein-Strom in seine Gewalt bringen. Auf solchem Fall aber muste Mayntz und Trier besorgt seyn, daß sie die ersten wären, welche alsdenn **Leopold** attaquiren würde. Sie setzten sich derowegen auf allen Fall in gute Positur; um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Doch die Einwohner zu Speyer wehreten sich gantzer 8. Monate lang so verzweifelt, daß **Leopold** auf die letzt verdrüßlich wurde, die Belagerung aufhob, und nach dem Elsaß gieng, daselbst ein wenig auszuruhen; weßwegen er auch gedachte, seine Truppen aus einander gehen zu lassen. Darum stellte sich Kayser, **Ludwig**, an die Spitze der vorhin erwehnten Ertzbischöfflichen Völcker, und gieng mit selbigen an. 1321. **Leopolden** auf dem Fusse nach, welchen er im Elsaßischen aufzureiben gedachte. Das gantze Corpo bestund aus 4000. ansehnlichen Reutern, dergleichen zahlreiche Cavallerie er noch niemals beysammen gehabt, und mit welchen **Ludwig** auch den Oesterreichern geschwinde genug auf den Hals kam. **Leopold** wolte anfänglich nicht glauben, daß solches möglich wäre. Er erschrack in der That nicht wenig darüber; weil er mit weniger Reuterey versehen war, sondern solche grösten Theils abgedancket hatte, als er die Belagerung vor Speyer aufgehoben. In der Geschwindigkeit aber solche wieder herbey zu schaffen, schiene unmöglich zu seyn. Zu allem Glück

hatte der Bischoff zu Straßburg, und ein gewisser Graf noch einige Mannschaft Fuß-Völcker beybehalten, welche Leopold an sich zog. Diß waren jedoch nur zusammen geraffte Bauern, die weiter nichts, als entweder einen Spieß, oder eine Axt, mit sich führeten. Es waren aber doch verwegene Keris, die sich bey den gefährlichsten Unternehmungen willig gebrauchen liessen. Nun glaubte Ludwig, es habe sich Leopold schon heimlich davon gemacht; und schlug dahero sein Lager nahe bey dem Oesterreichischen auf, welches aus den wenigen Truppen bestund, die Leopolden begleitet hatten, und dieser in Eil zusammen bringen können. Beyde Armeen aber bezeigten keine Lust zum schlagen; ob gleich ein Theil den andern immer prouocirte. Sie liessen sich nur mit Scheltworten begnügen, die sie einander zuruften. Ludwigs Truppen nannten die Leopoldinischen, tumme Bauer-Limmels. Diese hergegen erwiderten: jene hätten keine Courage, sich mit ihnen zu messen. Sie solten nur auf den Platz kommen, und in gleicher Anzahl mit ihnen handgemein werden, so würde man bald sehen, wer von beyden das beste Hertz im Leibe habe. Die Ludouiciani antworteten: sie trügen Bedencken, ihren Adel mit dem Blute solcher Leute zu bespritzen, welche die Geringsten von der Welt wären, u. s. w. Die eigentliche Ursache aber, warum es nicht gleich zum Handgemenge kam, war keine andere: als weil der Kayser sich inzwischen nach Straßburg erhoben, und seinen Generalen den Befehl zurücke gelassen hatte, daß sie in seiner Abwesenheit nichts unternehmen, auch alle Gelegenheit zu einen Treffen vermeiden, solten. Ueberhaupt wolte er sich nicht gerne mit Leopolden alleine einlassen. Denn wenn er auch gleich so glücklich seyn solte, ihn aus dem Felde zu schlagen; so hätte er doch nichts mehr davon, als die Ehre, und ohne alle Einbuse gieng es auch nicht ab; welche Truppen er gleichwol anderwärts nöthiger und besser brauchen könte. Nach Straßburg aber rufte ihn die Uneinigkeit, so daselbst zwischen dem Bischoffe mit dem Vornehmsten der Stadt, und den Bürgern allda überhand genommen. Diese, welche dem Kayser anhiengen, hatten einen, mit Namen Mülheim, zu ihren Anführer. Jene hergegen, die nunmehro gut Oesterreichisch gesinnet waren, wurden die Zornische Parthey genannt. Denn ihr Anführer hieß Zorn. Man kan leicht erachten, daß die Bürger eine weit grössere Anzahl ausgemacht, als die Zornische Parthey. Sie verliessen sich also auf ihre Menge, und ruften den Kayser zu Hülfe an. Wie nun dieser dahin kam: führten sie ihn in die Haupt-Kirche, nachdem sie ihn bey den Thoren empfangen hatten. In der Kirche bestätigte er vor dem Altar ihre Priuilegia, und sie führten ihn sodann in

ein

ein Privat-Haus. Er hatte wenige Vornehme in seiner Begleitung, und nicht einmal eine Leibwache bey sich, sondern befohlen, daß alles im Lager zurücke bleiben solte. Es wurden dahero nur einige bewaffnete Bürger vor die Thüren seines Quartiers hingestellt. Diß hielt die Zornische Parthey vor eine gute Gelegenheit, sich wenigstens der Person des Kayserς zu bemächtigen, wo man ihn nicht gar ums Leben bringen wolte. Zu dem Ende suchten sie sich hinter den Eigenthums-Herrn des Hauses zu stecken, worinnen der Kayser logirte, und versprachen ihm tausend güldene Berge; woferne er ihrer vorhabenden Verrätherey hülffliche Hand leisten wolte. Sie zeigten ihm auch, daß es gar nicht schwer fallen würde, das Unternehmen glücklich auszuführen. Man könne ja einige gewaffnete Leute wohl in das Haus practiciren, ohne sie durch die Thüre zu führen, wovor die Wache stünde. Ehe nun der Kayser um Hülffe ruffen, und diese herbey kommen könte: so würde man sich seiner bemächtiget, und mit ihm gemacht haben, was man nur wolte. Allein der Wirth war so redlich, daß er den höchsten Abscheu vor das Vorhaben bezeigte, und ausdrücklich sagte: er wolte sich lieber selbst vor den Kayser aufopffern, als sein Haus mit dem Blute eines so unschuldigen Printzens beflecken, auch sich und seinen Nachkommen die infame Beschuldigung aufbürden lassen, daß er einen Verräther des Kayserς abgegeben. Er lief daher also alsobald zum Kayser, welcher eben die Abendmahlzeit einnehmen wolte, und entdeckte ihm treulich, was er vernommen hatte, mit beygefügter Warnung, daß er sich ja eiligst darvon machen möchte. Denn es wäre kein besserer Rath, als daß er den hinterlistigen Nachstellungen seiner Feinde heimlich entgienge. Der Kayser erblaßte gantz; so erschrack er über die Nachricht; Und seine darbeystehende Ministers, die nichtweniger erschracken, machten ihn durch ihr Zureden noch bestürtzter. Doch entschloß er sich bald, ließ geschwinde in der Nacht noch die Pferde zäumen und begab sich in aller Stille aus der Stadt hinaus, nachdem er sich gegen seinen Wirth, vor die ihm erwiesene grosse Treue, rechtschaffen erkenntlich bezeiget hatte.

Indessen war auch **Friedrich** bey der Armee seines Bruders **Leopolds**, im Elsaß angekommen. Beynahe aber wäre er unterweges bald den Bayern in die Hände gelauffen. Denn aus Irrthum kam er in deren Lager, der Meynung, daß allda die Oesterreichische Armee campire. Er hatte auch wenige Begleitung bey sich. Die Bayerischen Vorposten kannten ihn nicht, und fragten auch nicht einmal, was er wolte? Er gieng also ohngehindert immer weiter fort, bis er nahe an das verschantzte Lager selbst kam. Da fieng er an endlich zu stutzen; weil sich niemand einfinden wolte, ihn gewöhnlicher

licher massen zu bewillkommen, und die gebührenden Honneurs zu bezeigen. Er sahe auch nun gar bald, daß er unrecht angekommen war, und lenckte dahero geschwinde wieder ein. Niemand hatte ihn bis dahin erkannt. Derowegen gab er sich für einen Officier von den Ludovicianischen Truppen aus. Unter dem grossen Getümmel derer, wie gewöhnlich, ab- und zugehenden Leute, kam er also glücklich wiederum aus dem Bayerischen Lager, und spornte alsdenn sein Pferd desto schärfer; um der Gefahr vollends zu entkommen. Sein Bruder Leopold empfieng ihn vor Freuden mit Thränen; weil er sich seiner Ankunfft gar nicht versehen hatte. Wie hierauf Kayser Ludwig erfahren hatte, daß Friedrich in dem Oesterreichischen Lager angelanget war, so trug er weiter kein Bedencken, einen Herold an denselben zu schicken, und melden zu lassen: wie es wohl das beste seyn würde, ihren Zwistigkeiten ein Ende zu machen, daß man es auf ein Haupt-Treffen ankommen liesse. Entweder solte also ihm Friedrich einen Tag darzu bestimmen, oder er wolte einen beniemen. Friedrich bezeigte sich überaus freudig über den Antrag, und ließ Ludwigen hinwiederum wissen, daß er alle Stunden darzu bereit sey, und solte dahero dieser Tag noch entscheiden, wer von ihnen beyden Herr von dem Reiche bleiben würde. Er zog auch ohnverzüglich seine Truppen heraus, und stellte sie in Schlacht-Ordnung. Ja damit er zeigen möchte, was er für Courage habe, und wie wenig er sich aus dem Feinde mache: so ließ er bey seiner gantzen Armee anbefehlen, daß kein Soldat bey Leib und Lebens-Strafe sich unterstehen solte zu Pferde zu bleiben, sondern alle mit einander nur zu Fusse fechten solten. In der That aber wolte er vielleicht hierdurch dem Feinde nur verhelen, wie wenige Cavallerie er bey seiner Armee habe. Die Reuter machten demnach ihre Sporen ab, und stellten sich zu Fusse hin. Wie demnach die Bayerischen Völcker sahen, daß die Oesterreicher so muthig waren: vergieng ihnen dargegen alle Courage, und wurden von einer solchen Furcht überfallen, daß sie sich über den Fluß selbiger Gegend allmählich, und auf eine solche Art zurücke zogen, daß es nicht schiene, als flöhen sie, sondern als wären sie commandiret worden. Friedrich hergegen gieng ihnen auf dem Fusse nach, und fotderte sie nochmals zu einen Treffen heraus. Das Corpo Reuter, welches vorhin auf seinen Adel so sehr gepochet, schien zwar anfänglich, als wolten sie Stand halten. Wie aber die Feinde auf sie loß giengen, rissen sie dennoch abermals aus, und retirirten sich jetzo, nicht etwa Schritt vor Schritt, sondern in vollem Galop; Ludwig mochte ihnen zurufen, wie er wolte: daß sie doch stehen solten. Die Oesterreicher liefen hierauf hinter drein; und als sie

die

die Flüchtigen nicht einholen konten, schryen sie ihnen auf eine schimpfliche Weise nach: sehet, wie die geharnischten Hasen auf andern Füssen davon laufen. Wenn sie rechtschaffene Soldaten wären, solten sie Stand halten, und sich mit ihnen in ein Gefechte einlassen. Dissеits verlange man nicht, daß sie auch von ihren Pferden absitzen solten, sondern Oesterreichische Fußgänger wären schon im Stande, dergleichen vornehmen Rittern, die sich mit ihrem Adel so viel gewust, zu zeigen, daß sie auch den Mann zu Pferde nicht scheueten. Allein die übermäßige Furcht hatte **Ludwigs** Truppen gantz taub und blind gemacht, daß sie sich auch nicht einmal nach ihren Feinden umsahen. Wie sie nun endlich glaubten, denselben weit genug entlaufen zu seyn, und derowegen inne hielten; redete sie Kayser **Ludewig**, der bey sogestalten Sachen ebenfalls mit davon jagen müssen, im grösten Zorn dermassen an: ums Himmels willen! was seyd ihr denn vor Leute? sehet euch wenigstens doch nur einmal um, ob ihr von Soldaten, oder von Bauern verfolget werdet. Ich erschrecke höchstens über euer Bezeigen, welches euch eine ewige Schande ist, und wodurch ihr dem gantzen Adel einen Schandfleck zugezogen habt. Man wird in der Welt noch nicht erhört haben, daß so wohl aufgeputzte und ausgerüstete Reuter, die auch noch darzu weit zahlreicher sind, als der Feind, sich von schlechten Bauer-Kerlen, wie das Vieh, vor sich hertreiben lassen. Was solte man denn mit euch anfangen können, wenn ihr gegen rechte Soldaten angeführet würdet? da ihr nicht einmal gegen diejenigen Stand haltet, welche ihr zu Hause nicht gerne über die Achseln anzusehen pfleget, und mit denen ihr nur noch vor wenig Tagen ein Gespötte triebet, da ihr sie tumme Bauer-Limmel ausschaltet. Ihr köntet nun hingehen in euer Vaterland, und euch daselbst mit den Ehren-Titeln breit machen, welche euch diese feindliche Bauern gegeben und nachgeschryen haben. Denn was kan man von euch hoffen, da ihr euch Schimpf und Schande nicht aufmuntern lasset, solche mit dem Schwerde zu rächen? Niemand von den geringsten und niederträchtigsten Menschen wird solches erdulden. Ich will demnach künftighin nur mit meinen eigenen Leuten das Vaterland beschützen, und eure schandbare Aufführung zu rächen wissen. Durch diese Straf-Predigt wurden die flüchtigen Caualiers dermassen beschämet, daß sie einander selbst nicht ansehen konten. Endlich nachdem sie sich von der grossen Furcht recolligiret hatten: fielen sie dem Kayser zu Fusse, und baten, er möchte ihnen doch diese fatale Bestürtzung pardonniren; weil sie selber nicht wüsten, wie ihnen zu Muthe geworden. Sie wolten künftig diese Scharte durch desto muthigeres Bezeigen völlig

auswetzen. Allein was war dißmal weiter zu thun? Der Kayser merckte wohl, daß durch diese Kleinmüthigkeit der Seinigen des Feindes Muth nur destomehr gewachsen war. Er hielt mithin billiges Bedencken, dem Feinde wiederum unter die Augen zu treten, sondern ließ seine Truppen aus einander gehen, mit der Warnung: daß sie sich bereit halten solten, erforderten falls, ihr Versprechen zu erfüllen. Ludwig selbst gieng also auch gantz mißvergnügt nach Bayern zurücke. Friedrich und Leopold, die beyden Oesterreichischen Brüder, sahen dargegen auch gar nicht gerne, daß die feindlichen Truppen auf eine so schändliche Weise die Flucht genommen. Denn sie glaubten festiglich, daß sie einen viel glorreichern Sieg hätten erfechten wollen, wenn es zu einen rechten Treffen gekommen wäre. Sie wurden mithin nur desto begieriger, Ludwigen einen Haupt-Streich beyzubringen, um endlich einmal der Paucke ein Loch zu machen. Wann sie ihm gleich seine Erb-Länder bis auf den Grund verheeret hätten, so habe er doch dadurch sich auf keine andere Gedancken bringen lassen. Giengen sie ihm mit Cavallerie entgegen, so retirire er sich in die festen Städte und Schlösser. Wolten sie ihm aber mit Infanterie zu Leibe gehen, so nehme er und seine Reuter die Flucht ins weite Feld. Die Sache müsse also gantz anders angefangen werden. Demnach wurden sie mit einander einig, zwey neue Armeen auf die Beine zu bringen, deren jede aus so vielen Fuß-Völckern und Reutern bestünde, als nöthig wäre. Damit wolten sie alsdann Bayern wiederum von beyden Seiten, einer vom Morgen, der andere vom Abende her, angreifen. Würde sich nun Ludwig zur Wehre setzen, und Stand halten, daß es zu eine Bataille käme; da sie ihm denn schon durch ihre Uebermacht dermassen demüthigen wolten, daß er sich endlich zu einen Frieden bequemen würde. Wenn er dargegen ein Treffen zu vermeiden, sich wiederum in die Städte und Schlösser ziehen wolte, so könten sie ihre Armeen theilen, und damit verschiedene feste Plätze auf einmal angreifen, auch zur Uebergabe nöthigen. Auf solche Weise würde der so lange angehaltene Krieg, wodurch die Cassen gäntzlich erschöpft worden, binnen zwey Monaten nach Wunsche völlig geendiget werden können. Conf. *Nicol. Burgundi* Hist. Bau. Lib. I. p. 43. sq. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. I. p. 15. und *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 15. §. 24. sq. p. 717. sq.

Diesen Entschluß suchten auch ermeldte Brüder im Jahre 1322. zur Ausführung zu bringen, und bewarben sich dahero um mehrere Alliirten. Der Ertzbischoff, Friedrich zu Saltzburg, wie auch die Bischöffe zu Passau und Laubach bezeigten sich vor allen andern willfährig, den Oesterreichern mit

mit Hülfs-Truppen an die Hand zu gehen. Dargegen büßten diese den Hertzog, Heinrich, von Cärnthen ein, welcher nemlich, seit der obgedachten Mariage seiner Tochter mit dem Böhmischen Printzen, die Bayerische Parthey ergriffen hatte. Hierüber wurde Friedrich so unwillig, daß er, aus Rache gegen Heinrichen, von Cärnthen, Böhmen seinem eigenen Bruder, dem Oesterreichischen Hertzog, Heinrichen, versprach, wenn der ihm jetzo mit einer gewissen Anzahl Hülfs-Truppen beystehen würde. In Hofnung nun König in Böhmen zu werden, ließ sich dieser Oesterreichische Printz bereden, welcher an dem bisherigen Kriege noch keinen Theil genommen, die verlangten Truppen zu stellen. Das meiste jedoch that König, Carl in Ungarn, bey der Sache, welchem Friedrich die beyden Städte wieder gab, so sein Vater, Kayser Albrecht, den Ungarn entrissen hatte. Es stellten sich also 5000. Ungarische Reuter, und eben so viele Fuß-Völcker würcklich ein, die aus Ungarn, Wallachen, Raitzen, Bulgarn, Serviern, und andern dergleichen in Sold genommenen Völckern bestunden, auch nach ihrer Art leicht bewaffnet waren. Ueberdiß warb Leopold im Elsaß, Schwaben und andern Orten ebenfalls fleißig, und brachte in kurtzer Zeit eine ansehnliche Armee zusammen. Friedrich selbst hatte auch an die 19000. Fuß-Völcker, und 2500. Cüraßiers beysammen, daß also diese sämtliche Truppen eine, zu damaliger Zeit ziemlich considerable, Armee ausmachten. Ja der Griechische Kayser hatte Friedrichen auch Subsidien-Gelder versprochen; wannenhero man damals, dem Ansehen nach, fast am allererstenhätte hoffen können, daß Kayser, Ludwig, völlig unterdrückt, und Bayern gäntzlich ruinirt werden würde. Allein der Kayser, dem dergleichen Oesterreichische Anstalten nicht verborgen blieben, säumte sich indessen auch nicht, sich in Positur zu setzen, und seinen Feinden eine gute Armee entgegen zu stellen. Burggraf, Friedrich zu Nürnberg, Marggraf, Friedrich von Baaden, und der Graf von Henneberg, liessen sich zuerst am willigsten finden, seine Parthey zu verstärcken, denen bald darauf Graf Wilhelm von Montfort, zwey Grafen von Hohenloe, und eben so viel von Sausenberg, folgten. Hertzog, Heinrich, der Aeltere in Nieder-Bayern that, Vermöge der noch subsistirenden Alliantz, ebenfalls das Seinige, und der Churfürst von Trier, liesse es auch an nichts ermangeln, so viel nur immer möglich seyn wolte. Am stärcksten aber grif sich König, *Iohannes* in Böhmen an, als welcher nun desto erbitterter auf die Oesterreicher wurde: weil Heinrich, der Bruder Friedrichs, bereits öffentlich den Böhmischen Königs-Titel angenommen hatte. So versprach auch Ludwig Könige, *Io-*

hanni, Bautzen und Camentz abzutreten, so bald der Marggraf von Brandenburg seine Augen würde zugethan haben. Den darüber ausgestellten Lehn-Brief hat *Hagecius* der Böhmischen Chronicke p. 524. wie auch Lünig dem Reichs-Archive Parte speciali. Contin. 2. num. 5. mit eindrucken lassen. Ludwig wolte zwar nachgehends auf die Hinterbeine treten, und sein Wort nicht halten. Allein *Iohannes* nahm mit Gewalt Besitz davon, wie aus dem *Dubrauio* Lib. XX. und dem *Hagecio* p. 530. zu ersehen. (*) Dargegen aber verlohr Kayser, Ludwig, an dem Churfürsten von Mayntz einen guten Alliirten. Denn Ertzbischoff, Peter, war inzwischen mit Tode abgegangen, und sein Successor wolte mit den Händeln nichts zu thun haben, sondern war vielmehr Friedrichen in geheim geneigt. So bald nun dieser mit seinen Truppen in Oesterreich eine Bewegung machte: brach auch König, *Iohannes* in Böhmen mit 2000. Cüraßiers, und einer viel grössern Anzahl Fuß-Völckern, eiligst nach Bayern auf. Seines Vaters Bruder, der Ertzbischoff, *Balduinus* zu Trier, schickte auch wiederum einige tausend Reuter, welche grösten Theils diejenigen waren, so sich im Elsaß überaus schlecht gehalten hatten; nun aber für Eifer brannten, jetzo wiederum einzubringen, was sie vorhin schändlich versäumet hatten. Indeß war Friedrich bereits in Steyermarck vorgeruckt. Daselbst fanden sich verschiedene Wahrsager, an denen es zur selben Zeit nirgendswo fehlete, welche Friedrichen abriethen, den Zug zu unternehmen: weil sie aus dem Gestirne erkannt hätten, daß er dißmal unglücklich seyn würde. Ueberdiß erzehlen einige alte Annales: es hätte damals das Haus Oesterreich einen raren Ring besessen, welcher allemal grosse Strahlen von sich geworffen, wenn dem Hause ein besonderes Glück bevorgestanden; bey unglücklichen Fällen hergegen, wäre er gantz blaß und bleich geworden. Er wäre von dem Golde verfertiget gewesen, welches die drey Könige aus Morgenland, dem Herren Christo nach seiner Geburt, unter andern mit zum Geschencke dargebracht. (**) Da man nun jetzo in Wien eben diese Probe mit dem Ringe machen, und den Ausgang der bevorstehenden Schlacht an demselben wahrnehmen wollen: wäre er gar von dem Altare, wohin man ihn bey dergleichen Probe zu legen

(*) Conf. Gundlings Teutsche Churfürsten-Staaten, Tom. I. cap. 2. Sect. 1. §. 39. p. 695. sq.

(**) Einen dergleichen Ring soll auch das Hochfürstl. Haus zu Anhalt-Dessau besitzen, welcher, wenn er verlohren gienge, den Untergang des dasigen Schlosses nach sich ziehen würde, wovon Bechmanns Anhaltische Historie mit mehrern kan nachgelesen werden. Die Historie, so man davon erzehlet, schmecket freylich nach dem fabelhafften Alterthum.

legen pflegen, weggekommen, ohne daß jemand gewust, wohin, oder wer ihn genommen. Daraus habe man gleich ein grosses Unglück vor das Oesterreichische Haus prophezeyen wollen. Wie denn der Ring auch nachhero, als es sich besser vor hochgedachtes Haus angelassen, in Oesterreich wieder gefunden worden. In Bayern hergegen meldeten sich, bey dem Kayser Ludwigen ebenfalls, verschiedene solche Propheten, die einmüthig behaupteten, diß mal würde der Kayser recht glücklich seyn. Unter andern fand sich ein Mönch, welcher ein gantz halbes Jahr vorher sagte, daß Friedrich von Oesterreich, noch vor Michaelis selbigen Jahres, ein Gefangener seyn würde. Wie nun ein gewisser Bürger zu München sich darüber moquirte, und die Prophezeyung vor ungegründet hielt, so war der Wahrsager seiner Sachen dermassen gewiß, daß er gar sein Land-Gut gerichtlich auf die Wette setzte, wenn nicht zutreffen würde, was er gesagt habe. Der Bürger hergegen deponirte hundert Marck Silbers gerichtlich, die der Wahrsager haben solte, wenn seine Prophezeyung einträffe. Wie nun der Michaelis-Tag herbey gekommen war, vermeynte der Bürger schon, die Wette gewonnen zu haben, und verlangte dahero die Abtretung des verspielten Land-Guthes. Allein der Richter war so vernünftig, daß er die Decision der Sache einige Tage aufschob, bis man würde erfahren können, wie die Schlacht eigentlich abgelaufen. Bald darauf kam ein Bote nach dem andern in München an, welche alle einmüthig bekräftigten: daß der Kayser den 28. Septembr. einen completen Sieg über die Oesterreichische Armee erfochten, und Hertzog Friedrich selbst, darbey gefangen worden; derowezen vielmehr dem Mönche die deponirten hundert Marck Silbers, als ein gewonnenes Spiel, ausgehändiget worden. Diß erzehlet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. I. §. 37. p. 16. als eine ungezweifelte Begebenheit. Ausser dem, wolte man auch in Bayern dieses vor ein gutes Omen auslegen, daß der Kayser sich niemals so getrost und freudig bezeiget, wenn er zu Felde gehen wollen, als diesesmal; da ihn doch vorhin das bisherige widrige Glück gantz niedergeschlagen gemacht, und die gewaltige anrückende Armee der Oesterreicher desto verzagter hätte machen können, seine Kriegs-Casse auch so leer war, daß er nicht mehr, als 11. Hallische Pfund Heller, als er zu Felde gieng, mitnehmen konte. Ja da König, *Iohannes*, wider Gewohnheit anfieng, kleinmüthig zu werden; weil die Hülffs-Truppen so spährlich ankamen, so sprach ihm Ludwig einen guten Muth zu, und sagte: er solle nur den morgenden Tag noch erwarten, da sich die Umstände gantz anders zeigen würden; welches denn auch würcklich zutraff. Hertzog Friedrich hergegen, ließ sich durch die wi-

drige Prophezeyung keinesweges abhalten, den Feldzug zu wagen. Er lachte nur darzu, und sagte: es wären ungegründete alte Weiber-Possen, auf die ein Vernünfftiger nicht reflectiren dürffe. Er verließ sich auf seine Macht, und pflegete zu sagen: er habe so viele Reuter und Volcks, daß er alle Wasser in Bayern damit austrincken möchte. Sein bisheriges Glück, da er fast allezeit den Sieg über seinen Gegner erfochten, hatte ihn gantz sicher gemacht, daß er so gar vermeynte, auch dißmal die Victorie schon in Händen zu haben, und nicht einmal vor nöthig hielt, Ludwigen den Krieg anzukündigen. Auf die erste Nachricht von seiner Ankunft, würde die Bayerische Armee schon das Reißaus nehmen: diß glaubte er so fest, als sähe er sie alle schon vor sich herlaufen, wie etwa im Elsaß geschehen war. Denn er schloß so: hätten die Bayerischen Truppen damals nicht gegen eine Hand voll Bauern Stand gehalten; so würden sie jetzo um so viel weniger, als brave Kerls fechten, da er ihnen so viele wohlgeübte Krieger, und solche barbarische Völcker entgegen stellte, deren Namen nicht einmal ihren eigenen Cameraden alle bekannt wären, und deren Benennung schon denjenigen ein Grausen verursachen könte, welche kein Hertze im Leibe hätten. Der Ausgang aber dieser Sache giebt auch einen sonderbaren Beweißthum ab, daß das Kriegs-Glück nicht beständig; sondern gemeiniglich diejenigen, welche anfänglich zu siegen gewohnt sind, auf die letzt mit einemmale ruiniret werden. Zu unsern Zeiten, kan König Carl *XII.* von Schweden zu einem Beyspiel dessen dienen.

Solchemnach ruckten denn beyderseitige Armeen immer näher an einander. Man kan jedoch unmöglich gewiß determiniren, wie starck eigentlich diese, oder jene gewesen. Denn die Scribenten sind in dem Stücke nicht einstimmig, wie es auch noch heutiges Tages zu geschehen pfleget, daß man aus Partheylichkeit bald diesem, bald jenem Theile mehr, oder weniger zuschreibet; nachdem nemlich der Vortheil da, oder dort hinaus gefallen. Sehr selten wird man dahero in diesem Stücke sowol, als in Ansehung des Verlusts bey Bataillen, zuverläßige Nachricht ertheilen können. *Nicol. Burgundus* ist Lib. I. seiner Hist. Bauar. p. 48. dahero auch so billig, daß er nichts gewisses determiniren will, sondern glaubet, beyde Armeen, die Bayerische und Oesterreichische wären an Stärcke einander ziemlich gleich gewesen. Der Kampfplatz, welcher von der Vorsehung zu dieser entscheidenden Schlacht bestimmet war, heißt Ampfingen, nahe am Inn-Flusse, unter dem Berge, der Dornberg genannt, so ein schlechter Ort in Nieder-Bayern ist, welcher ohnweit Mühldorf liegt, und in das Bißthum Saltzburg, auch Rent-Amt

Lands-

Landshut, und Neumärckische Gerichte gehöret. Bisweilen wird die Schlacht auch von Mühldorf benennet: weiln dieses Städtgen etwas bekannter ist, als Ampfingen. Bis dahin war nemlich Hertzog, Friedrich, mit seinen Truppen durchs Saltzburgische vorgerückt; gleichwie er auch schon vorhin einmal auf diesem Wege bis nach Mühldorf marschirt, wo damals Kayser Ludwig sehr unglücklich aus dem Spiele scheiden muste, wie ich oben umständlich beschrieben habe. Friedrichs Bruder hergegen, Hertzog Leopold, solte mit seinen Schwäbisch- und Elsaßischen Truppen wiederum über den Lech herbeykommen, und sich mit Friedrichen zu vereinigen suchen. Der Herbst war bereits herbey gekommen, ehe Kayser Ludwig alle seine Truppen zusammen bringen, und sich damit den Feinden unter die Augen stellen konte. Indeß schwebte man in Bayern zwischen Furcht und Hoffnung, wie die Sache ablaufen würde. Die wenigsten hatten ein gutes Hertz dabey, sondern man glaubte fast insgemein, es würde dißmal eben so unglücklich wieder ablaufen, wie bisher immer geschehen wäre. Der Kayser hatte anfänglich seine Truppen bey München versammlet; so bald er aber vernommen, daß Friedrich bereits am Inn-Fluß angelanget, hielt er vor rathsam, demselben entgegen zu gehen, um ihn wenigstens aufzuhalten, daß er nicht weiter ins Land eindringe, und daselbst alles, der Gewohnheit nach, durch Raub und Feuer verheere. König, Johannes in Böhmen, wolte zwar nicht darzu einstimmen, sondern rieth, man solte lieber die Verstärckungs-Truppen vorhero abwarten. Der Kayser aber bestund auf den Aufbruch, und meynte, die Truppen könten schon unter Weges noch zu ihm stossen, welches auch würcklich geschahe. Wie denn der König, des andern Tages schon, sein Vergnügen darüber nicht bergen konte, daß die Armee so mercklich angewachsen sey, welches mithin auch seinen Muth stärckte. Wie hierauf die Nachricht einlief, daß die Oesterreicher bereits über den Inn gesetzet hätten, und anfiengen, sich bey Mühldorf zu verschantzen; so ruckte auch Ludwig näher an. Niemand fehlte noch bey seiner Armee, als Seyfried Schweppermann, welcher damals für einen, der tapfferstен und klügsten Generalen gehalten wurde. Er war ein Nürnberger von Geburt, und der Kayser hatte ihn, wegen seines grossen Rufs, zum Chef seiner Armee bestimmet. Er kam jedoch auch bald vollends herzu, und der Kayser sowol, als die alten Officiers und Soldaten, welche wusten, was das für ein Mann war, freueten sich von Hertzen über seine Ankunft. Die jungen Kriegs-Knechte aber, welche noch nicht lange mit gelaufen waren, urtheilten, aus seiner äusserlichen Gestalt, nicht zum Besten von ihm. Denn er machte keine Figur, die in die Augen fiel,

und

und die unverständigen Leute glaubten: ein Mann, der grosse Thaten thun könte, müste nothwendig auch eine ansehnliche Figur machen. So bald Schweppermann bey der Kayserl. Armee angelanget war, gab er die Ordre, vollends bis an den Isen vorzurucken. Diß ist ein kleiner Fluß, welcher oben bey Oettingen in den Inn fällt, und einen schmalen Strich Landes zwischen beyden Flüssen formiret, auf welchem eben, unter andern Mühldorf und Ampfingen liegen. Dannenhero hatte Friedrich das eine Ufer des Isen-Flusses mit seinen Truppen starck besetzet, welche den anrückenden Feind mit ihren Pfeilen, von dem intendirten Uebergange, so lange abhalten solten, bis Hertzog Leopold, mit dem übrigen Theile der Oesterreichischen Truppen herbey gekommen wäre. Dieser hergegen hielt sich in der Grafschaft, Montfort, länger auf, als nützlich war. Denn er sengete und brennte daselbst alles aus; weil der Graf Kayserlich gesinnet war, und Hülfs-Truppen zu der Ludwigischen Armee geschickt hatte. Indeß sendete er öfters Boten an Friedrichen ab, welche die Ordre von diesem einholen solten: ob, wie, wo und wenn er sich mit ihm coniungiren solte? Allein die Mönche zu Fürstenfeld haschten die Couriers alle auf, nahmen ihnen nicht nur die Pferde weg, sondern legten sie auch etliche Tage lang gefangen, daß also Friedrichen keine eintzige Nachricht von seinem Bruder zu handen kam. Der Kayser wurde hergegen, durch diese Nachrichten sicher genug verständiget, was Leopold vorhabe. Eben deßwegen drang der König in Böhmen darauf, daß man je eher, je lieber, zur Schlacht schreiten solte. Denn die Kayserl. Truppen wären ja nunmehro alle beysammen, und kein Mensch würde rathen: daß man noch so lange warten solle, bis sich Leopold mit Friedrichen coniungiret hätte, oder wenigstens doch so nahe herbey gekommen wäre, daß er der Kayserl. Armee die Zufuhre abschneiden könte. Der Verzug sey dem Feinde nützlich, ihnen aber nachtheilig. Die Begierde der Soldaten an den Feind zu kommen, würde durch langen Aufenthalt unterbrochen. Sie klagten ohnediß schon, daß bishero alles so schläfrig zugegangen sey. Die Beständigkeit würde nicht unterhalten werden, wenn man selbst den Soldaten Gelegenheit geben wolte, zu glauben: daß ihre Generals an dem Siege zweifelten, oder Mißtrauen in die Tapfferkeit ihrer Truppen setzten. Der morgende Tag wäre ohnfehlbar glücklich: weil er dem Heil. *Wenceslao*, als Patrono des Königreichs Böhmen gewidmet sey. An diesem Tage wolte man demnach sein Heil versuchen, und wenn es dem Kayser gefällig wäre, so solte die Ordre darzu bey der Armee ausgestellet werden. Jederman war auch mit diesem

Vortra-

Vortrage Königs, *Iohannis*, vollkommen zufrieden; und wurde also der 28ste Septembr. 1322. zu dem Treffen bestimmet. Die Truppen musten sich dahero in Schlacht-Ordnung stellen, und nachdem man eine Furth über den Fluß, Isen, entdecket hatte: musten die Truppen nach selbiger defiliren, und über besagten Fluß setzen; alsdenn sich aber bey dem Dorfe Ampfen, oder Ampfingen, wiederum lagern. Friedrich hatte von dieser Bewegung der Kayserl. Armee bald Nachricht erhalten, welcher dahero auch die Seinigen beorderte, sich auf morgen zu einer Schlacht gefast zu halten; ob ihm gleich Dieterich von Pylichendorf und Ulrich von Waldsee wohlmeynend widerriethen, daß er nicht eher was unternehmen solte, als bis sich Hertzog, Leopold, mit ihm vereiniget hätte. Er würde noch zeitlich genug siegen können, wenn er sich nur vorgesehen, daß er nicht überwunden würde. Die Anzahl der Feinde würde seiner Armee nicht viel nachgeben, welche sich aber tapffermüthiger verhalten würde, das könne man zur Zeit nicht wissen, sondern müsse es lediglich dem Glücke anheim stellen. Kein Treffen könne ohne Gefahr unternommen werden, und der Sieg neige sich nicht allemal zur stärckern Parthey. Dißmal streite man gar nicht Ehrenhalber, sondern die Sache solle dadurch entschieden werden, und es komme also darbey auf des Hertzogs Wohl und Wehe selber an, so er nicht ohne Noth vor der Zeit auf das Spiel setzen dürfe. Der beste Rath wäre mithin, daß man sich im Lager gantz stille halte. Woferne aber ja der Feind Mine mache zu attaquiren: solle man sich lieber über den Inn zurücke ziehen, und sich sodann auf der andern Seite dieses Flusses, welcher einen natürlichen Graben abgäbe, so lange mainteniren, bis Leopold vollends herbey gekommen wäre, welcher doch ohnmöglich mehr weit entfernt seyn könte, und dem man Courriers über Courriers zuschicken solte, damit derselbe seinen Marsch möglichster massen beschleunigen möge. Würde man aber versichert, daß er etwa nicht kommen könte: so müsse man alsdann anderweit deliberiren, was zu thun sey. So klüglich auch dieser Rath war; so wurde er doch von der Ungedult Hertzogs, Friedrichs, überwogen, welcher gar zu grosse Hofnung eines ohnfehlbaren Sieges hatte, und es auch vor eine Dis-renommé hielt, wenn er sich über den Inn zurücke ziehen solte, und solches leichtlich das Ansehen haben könte, als flöhe er vor seinen Feinden. Dahero blieb er darbey, den Haupt-Streich auf morgen zu wagen; und damit er die Begierde der jungen Soldaten destomehr anfeuren möchte, so ließ er in seinem gantzen Lager bekannt machen: wer sich wolle zum Ritter schlagen lassen, der solle gegen Abend in das

Haupt-Quartier kommen. Diß war vor Alters eine so grosse Ehre, daß auch Königl. Printzen, wenn sie zu Jahren gekommen waren, dieselbe verlangten und erhielten. Zum Zeichen, wurde dergleichen Rittern ein güldenes Schwerd und Sporen, nebst einem Pantzer überreichet, als welche Insignia die übrige gemeine Noblesse nicht führen durfte. Diese Zierrathen wurden ihnen auch nach dem Tode, bey dem Leichen-Begängniß vorgetragen, und hernach in den Begräbnissen, zum immerwährenden Andencken der getragenen Würde, aufgehenget. Auf den Pantzern aber sahe man das Geschlechts-Wapen des Ritters abgemahlet, damit diese Ritter in einem Treffen sich vor andern distinguirten, und erkannt werden konten, ob sie sich darbey wohl, oder schlecht verhielten. So konte auch niemand, als der Kayser alleine, diese Würde und Ehre conferiren, welches mit besonderu Ceremonien geschahe. Der Candidat muste nemlich vor dem Kayser niederknien, welcher ihm sodann mit dem blossen Schwerde einen sanften Streich auf den Rücken gab, wie heutiges Tages noch ein neuer Kayser bey seiner Crönung zu thun pfleget. Bisweilen aber committirten die Kayser einer andern vornehmen Person diese Expedition. Friedrich verrichtete sie diesesmal auch nicht selber, sondern trug sie dem Ertzbischoffe von Saltzburg auf: weil er vermuthlich die Zeit besser anwenden muste. Auf solche Weise, wurden damals in dem Oesterreichischen Haupt-Quartier, an die 93. solche Ritter creiret, die man sonst auch Equites auratos nennet, von den goldenen Insignien, die ihnen darbey gereichet werden. Ihre sämtliche Namen hat sowol *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 15. §. 36. p. 720. sq. als auch *Nicolaus Burgund.* Lib. I. Hist. Bau. p. 50. sq. aufgezeichnet. Nachdem der Actus verrichtet war, befahl Friederich dem Ertzbischoff, nebst den übrigen, in seinem Lager befindlichen, Bischöffen: daß sie zu Mühldorf den Ausgang der Schlacht abwarten solten. Mitlerweile recognoscirte dargegen Schweppermann nicht nur das feindliche Lager, sondern auch das Terrain, wo es sich etwa am besten schicken würde, die Wahlstatt zu bestimmen, worzu er die sogenannten Vieh-Wiesen bey Ampfing erkiesete. Man will wissen, daß er, als er wieder zurücke gekommen, und bey dem gehaltenen Kriegs-Rathe Rapport abgestattet, dermassen gezittert und gebebet, daß man solches nicht nur an dem gantzen Leibe wahrnehmen können, sondern auch die Sporen an den Füssen ein rechtes Getöse, oder sonitum von sich gegeben. Diejenigen, so sich gleich anfangs keinen guten Concept gemacht, wurden durch dieses wundersame Bezeigen in ihrer Meynung gestärcket, und sagten öffentlich, sie hätten vermeynt, einen Löwen zu ihrem Anführer

führer zu bekommen, und er wäre doch, wie sie nun sähen, ein schüchterner Hirsch. Doch sie wurden bald eines andern überzeuget. Denn der Schweppermann machte seine Sache so gut, daß sie nicht besser hätte eingefädelt werden können. So bald demnach der Tag anbrach, und man zuförderst Messe gelesen hatte; wurden die Kayserl. Bayerischen Truppen den Feinden in Schlacht-Ordnung entgegen gestellet, und die Commandeurs thaten ihr möglichstes, sowol die Armee überhaupt, als viele Soldaten insonderheit, mit nachdrücklichen Bewegungs-Gründen zu einer besondern Tapfferkeit anzufrischen. Den lincken Flügel commandirte König *Ioannes*, von Böhmen: weil er gerne auf die Ungarn stossen wolte. Die andere Linie auf diesem Flügel machte der junge Hertzog, Heinrich, aus Nieder-Bayern, mit seinen Truppen aus, welchem der alte erfahrne General, Conrad Baybrun, zugeordnet wurde. Den rechten Flügel hergegen, auf welchem die Bayern postirt stunden, commandirte Albrecht Rindmaul. Die andere Linie dieses Flügels machten die Grafen von Hennenberg, Montfort, Hohenlohe und Sausenberg, wie auch der Marggraf von Baaden, mit ihren Truppen aus. Der Burggraf von Nürnberg hergegen, wurde commandirt mit 400. Reutern, noch vor Tage, über den Isen-Fluß zu setzen. Man hatte ihm Oesterreichische Standarten mitgegeben, und befohlen, sich in diesem Hinterhalte so lange gantz stille zu verhalten, bis er ein gewisses Zeichen zum Hervorbruche bekommen würde. Doch die Oesterreicher waren auch, nach angehörter Messe, nicht die letzten mit Formirung der Ordre de Bataille. Auf dem rechten Flügel commandirte Ulrich, und Heinrich von Waldsee die Ungarn, und andere unteutsche Völcker. Vor diese aber war ein Corpo Schützen postirt, die man aus der gantzen Armee ausgelesen hatte, und welche den ersten Angriff thun solten. Auf dem lincken Flügel hergegen, stunden die Oesterreicher und Steyermärcker mit ihren Hülfs-Truppen, welche Hertzog, Heinrichen von Oesterreich, zum Chef hatten; dem aber der General von der Cavallerie, Dietrich von Pilychendorf, beygefügt war, welcher die Haupt-Standarte hielt, als die nur dem Vornehmsten anvertrauet wurde. Bey dem Corps de Bataille hergegen befand sich Friedrich selbst. Dieser war in der That ein Herr, welcher sich vor keiner Gefahr scheuete. Er war mit einem kostbaren Harnische angethan, auf welchem das Oesterreichische Wappen prächtig in die Augen fiel. Aber eben dieses gab wol die meiste Gelegenheit, daß er hernach selbst in dem Treffen gefangen wurde. Ludewig, der sich ebenfalls bey seinen Corps de Bataille gestellet hatte, machte es dargegen in dem

Stücke klüger, daß er keinen kostbaren Harnisch mit dem Bayerischen Wappen umthat, sondern sich nur eines schlechten blauen bediente, auf welchem weise Creutze gemahlt waren. Daher man ihn nur vor einen gemeinen Ritter ansahe, und er also nicht leicht besorgen durfte, daß die Feinde auf ihn hauptsächlich andringen würden, wie Friedrich das Unglück hatte; so bald er an seiner Armatur erkannt wurde.

Als es nun hierauf bereits zum Schiessen gekommen war: empfiengen die Ungarn die auf sie avancirende Böhmen mit einem rechten Pfeil-Regen. König *Ioannes*, der sich dieses wol nicht mochte versehen haben, stutzte anfangs etwas hierüber. Doch recolligirte er sich bald, und befahl seinen Leuten, daß sie desto geschwinder weiter vorrücken solten, um aus dem Schuß zu kommen, und damit die Pfeile alsdenn über sie wegfliegen möchten. Allein die Ungarn waren zum Theil auch so klug, daß sie, je näher die Feinde kamen, desto tiefer schossen sie, und zielten sonderlich nach den Pferden. Die nahe herbey gekommenen Böhmen wurden dahero zur Erde gestürtzet, nachdem ihre Pferde verwundet worden; und die noch weit entfernet waren, incommodirten die häufigen Pfeile, welche von oben herab auf die fielen. Selbst dem Könige war sein Pferd unter dem Leibe verwundet worden, daß er sich auf ein anderes schwingen muste. Derselbe unterließ zwar nichts, die Seinigen theils mit guten, theils mit bösen Worten, zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit aufzumuntern, und daß sie dem Feinde getrost unter die Augen gehen solten. Allein alles wolte nichts helffen. Die Glieder waren einmal getrennet, in welche hernach die wilden Ungarn vollends einbrachen, und ein grosses Metzeln anrichteten; dahero 500. Böhmen das Gewehr streckten, und sich zu Kriegs-Gefangenen ergaben. Ihre übrigen Lands-Leute geriethen in Confusion. Ihr König sahe nun wohl, daß nichts weiter zu thun sey, und bat sie dahero nur, so hoch er konte, daß sie, wenn sie ja fliehen wolten, sich auf eine nicht weit davon gelegene Anhöhe retiriren solten. Viele aber liefen in die nechsten Städte; um daselbst den weitern Ausgang der Schlacht abzuwarten. Indeß hatte der König dem Kayserl. General-Feld-Marschall berichten lassen, wie mißlich es auf dieser Seite mit ihm und den Seinen aussähe, und es dahero hohe Zeit sey, ihm zu Hülffe zu eilen. Der säumte sich auch nicht, sondern ließ die 2te Linie, oder Hertzog Heinrichs Nieder-Bayerische Truppen hervor und an den Ort rücken, wo es Noth that. Diese hielten alsdenn den Feind von weiterm Einbrechen so lange auf, bis die Böhmen wieder in Ordnung gebracht waren, und aufs neue gegen den Feind angeführt werden konten. Alsdenn ließ

Schwep-

Schweppermann die Cüraßiers von Pferden sitzen, und stellte sie vor die Infanterie. Denn auf solche Weise konten ihnen die Pferde nicht todt geschossen werden, und die häufigen feindlichen Pfeile auch den Menschen unter den Harnischen keinen sonderlichen Schaden thun. Ueberdiß ließ er seine gantze Armee eine solche Wendung machen, daß die Feinde den Wind und die Sonne gegen sich bekamen. Es war damals eben ein schöner heiterer und heisser Tag; zugleich aber auch ziemlich windig. Darum trieb nunmehro der Wind den Sand und Staub den Oesterreichern alle in die Augen, und der Glantz der Sonnen, welcher auf die Harnische fiel, gab einen solchen Wiederschein, daß die Feinde dadurch geblendet werden musten, und auf die letzte meynten, der Himmel brenne gar. Dadurch hatten die Bayern vieles gewonnen. Sie stelleten ihre Schlacht-Ordnung völlig wiederum her. Die Bayern giengen tapffermüthig auf den Feind loß, und die Böhmen hatten sich mittlerweile auch dermassen recolligirt, daß sie ihre Schuldigkeit nunmehro noch rechtschaffen thaten, und was sie vorhin versäumet, wiederum einbrachten. Dargegen nutzten nunmehro die Pfeile der unteutschen Völcker, worinnen doch ihre meiste Force bestund, wenig oder nichts mehr. Denn wegen Blendung der Sonne, konten sie nicht mehr sehen, wohin sie schossen. Dahero flogen die Pfeile vergeblich in der Lufft herum, oder fielen doch nur auf die geharnischten Männer, die sich nichts daraus machten. Schweppermann war auch überall hinten und forn. Er bezeigte sich nicht nur als ein kluger General, sondern auch als ein tapfferer Soldat; und man nahm nun kein Zittern und Beben mehr von ihm wahr, woraus verwichenen Tags viele schliessen wollen, daß er ein feiger und verzagter Mann sey. Hierauf gab er auch Burggraf, Friedrichen von Nürnberg, das verabredete Zeichen, welcher alsdann aus seinem Hinterhalte mit Oesterreichischen Fahnen hervorbrach. Wie nun Friedrich denselben von ferne anmarschirt kommen sahe: schickte er einige der Seinigen ab, welche recognosciren solten, was das zu bedeuten habe. So bald sie aber die Oesterreichischen Fahnen gewahr wurden: kamen sie mit vollen Freuden zurück, und berichteten Friedrichen, daß Hertzog Leopold fürhanden wäre, und zu Hülfe eilete. Diese Nachricht wurde alsobald in der gantzen Oesterreichischen Armee bekannt gemacht, und verursachte bey allen Officiern und Gemeinen eine grosse Freude. Jeder schien nunmehro seine Courage zu verdoppeln. Allein ehe sie sichs versahen, brach Burggraf, Friedrich, mit seinen 400. Mann der Oesterreichischen Armee in den Rücken ein; da diese erst inne wurde, daß es vielmehr feindliche Truppen wären, die sie aus Irr-

thum vor den Leopoldinischen Succurs angesehen hatten. So groß demnach die Freude gewesen war, so groß, und noch weit grösser wurde nunmehro das Schrecken, daß jederman darüber den Muth sincken ließ. Denn die Oesterreicher wurden nun von forne und von hinten angegriffen; und es entstund ein gräuliches Metzeln. Da das die gefangenen Böhmen sahen, griffen sie auch wieder zu den Waffen, und schlugen auf die Oesterreichischen Truppen los, wodurch diese endlich auf dem rechten Flügel in völlige Unordnung geriethen, und die Flucht ergriffen. Die Ungarn schmissen ihre Waffen von sich, und einer lief da, der andere dort hinaus. **Schweppermann** aber schickte ihnen einen Theil der Bayerischen Truppen auf dem Fusse nach, welche die Flüchtigen verfolgen musten; damit sie sich nicht etwa wiederum setzen, und aufs neue anrücken möchten. Inzwischen machte er die klügsten Anstalten, auch den lincken Oesterreichischen Flügel, allwo bis dahin noch mit zweifelhaftem Glücke gefochten wurde, zum Weichen zu bringen; wiewol es hier sehr hart hielt. Denn ob gleich viele hin und wieder erleget wurden: so hielten doch die Oesterreicher ihre Glieder immerfort geschlossen, und fochten, wie die Löwen. **Friedrich** bezeigte sich auch bey den gefährlichsten Umständen gantz unerschrocken, und war aller Orten, wo es am gefährlichsten stund, selbst zugegen. Bald sprach er den Erschrockenen und Verzagten einen Muth zu, bald stellte er die zerrissenen Glieder wiederum in Ordnung her, vt interdum Ducis oblitus in vulgaria se pericula dimitteret. Et sane nihil illi ad fortunam, quam fortuna ipsa, defuit, schreibt *Burgundus* Lib. I. Hist. Bauar. p. 53. Aber **Ludwig** hielt sich nichtsweniger tapffermüthig. Weil er an seiner Kleidung, Harnisch und Wappen nicht erkannt werden konte: so war er desto sicherer, und fochte desto muthiger an der Spitze seiner Truppen. Er hatte einem andern seinen gewöhnlichen Harnisch gegeben. Dahero meynte **Friedrich**, derjenige, welcher diese Waffen trüge, sey würcklich **Ludwig** selber. Deßwegen befahl Friedrich seinen Leuten allen nur auf diese Person ihre Spiese, Pfeile und Säbel zu richten. Denn er vermeynte, wenn er auch gleich die Schlacht verlieren solte: so hätte er dennoch genug gewonnen, falls nur sein Gegner dabey aus dem Wege geräumet würde. Die Oesterreicher und Friedrich selbst, glaubten auch nicht anders, als daß **Ludwig** in dem Gedränge sein Leben eingebüsset hätte, und konte sich dahero nicht genug verwundern, daß dennoch die Seinigen so hartnäckig fochten. Mittlerweile war **Schweppermann** mit einem Theile des lincken Flügels dem rechten zu Hülfe gekommen, und fiel damit den Feinden ebenfalls in den Rücken, wodurch ihre

re Glieder bald getrennet, und eine grosse Unordnung angerichtet wurde. Wie nun Hertzog Heinrich von Oesterreich, sahe, daß er auf allen Seiten von den Feinden umgeben war, und die Gefahr immer grösser wurde: so wolte er sich lieber bey Zeiten gefangen geben, um dadurch dem vor Augen schwebenden Tode zu entgehen. Nur der Marschall, *Theodoricus* Pillichendorf, weigerte sich, die Haupt-Standarte zum Zeichen der Submission wegzugeben. Darum risse sie ihm der Hertzog mit Gewalt aus den Händen, und übergab sie dem Sieger. Friedrich hergegen ließ, bey allen den Umständen, seinen Muth gleichwol noch nicht sincken, und wolte das alleräusserste abwarten. Ja er hatte bereits beschlossen, lieber auf der Stelle zu bleiben, als sich gefangen zu geben. Die meisten der Seinigen waren nunmehro theils davon gelaufen, theils aber in den Händen der Feinde. Nur einige wenige von seinen Vornehmsten stunden ihm noch bey, und halfen ihn redlich vertheidigen. Allein sie konten der Uebermacht nicht lange widerstehen. Friedrich war an seinen Waffen gar zu kenntbar. Darum drang alles nur auf ihn loß, und verlangte, daß er sich ergeben solte. Friedrich aber erklärte sich rund um, daß diß nicht geschehen solte, so lange noch ein Odem in ihm wäre. Darum wurden nun so viel Pfeile auf ihn abgeschossen, daß man davor den Himmel nicht erkennen konte, wovon die Seinigen auf allen Seiten zur Erden fielen, und ihm selbst das Pferd unter dem Leibe tödtlich bleßirt wurde. Gleichwol raffte er sich von der Erde wieder auf, und wolte sich nun zu Fusse wehren. Allein weil er bereits von allen seinen Leuten entblösset war, so drungen die Bayern mit Haufen auf ihn loß, und jederman streckte seine Hand nach demselben aus, um ihn gefangen zu nehmen. Bey sogestalten Sachen konte er sich freylich nicht weiter helfen, und war dahero willig, seinen Siegern zu folgen, wohin sie ihn führen würden. Aber da wurden nun die Sieger unter sich selber uneinig. Die Böhmen wolten ihn haben. Die Francken aber meynten noch näher zu seyn, und die Bayern hielten sich am allermeisten darzu berechtiget. Um endlich der Zwiespalt ein Ende zu machen: so sagte der gefangene Friedrich: sie solten ihm nur die Schilde vorzeigen, alsdann er ihnen bald sagen wolte, an wen er sich eigentlich zuerst ergeben hätte. Da solches geschahe, klopfte er mit einem Ringe auf den Büffels-Kopff, welches das Wappen Albrechts von Rindsmaul war, und sagte anbey: vor dem Küh-Maule habe ich mich heute nicht hüten können, das hat mich gefangen, und dem habe ich mich auch ergeben. Auf solche Weise wurde der Aufruhr gestillet, und Friedrich dem Albrecht von Rindsmaul übergeben, der ihn alsdann

Burg-

Burggraf Friedrichen übergab, welcher ihn endlich dem siegenden Kayser praesentirte. Wiewol nun diese denckwürdige Schlacht vom Aufgange der Sonnen an, bis zu ihrem Niedergange, und über 10. Stunden lang angehalten hatte: so war doch die Anzahl der auf der Wahlstatt gebliebenen nicht eben so gar groß. Die meisten Nachrichten stimmen darinnen überein, daß von beyden Seiten 1100. Mann auf der Wahlstatt gefunden worden. Ob denenjenigen, die von mehrern wissen wollen, zu glauben sey, zweifle ich fast, hergegen ist wol desto gewisser, daß 1500. Oesterreicher gefangen, und an die 3000. Pferde ruinirt worden. So glücklich diesemnach die Schlacht vor Ludwigen ausgefallen war; so genereux bezeigte er sich doch darbey, und wurde dadurch nicht übermüthig, wie sonst insgemein zu geschehen pfleget. Wie dannenhero die gefangenen beyden Brüder, Hertzoge in Oesterreich, an der Brücke vor ihn geführet, und dargestellet wurden, redete er sie, wider Vermuthen aller Umstehenden, freundlich an, und sagte zu ihnen: seyd mir willkommen, meine lieben Herren Vettern, es ist mir lieb, euch hier zu sehen. Im übrigen dürfft ihr weiter keine Sorge vor euer Leben tragen. Ich werde auch Ordre stellen, daß man euch in eurem Arreste leidlich und wohl halten soll. Friedrich aber solte die Augen niedergeschlagen, und kein Wort darauf gesprochen haben: weil ihm das betroffene Unglück allzuschmertzlich seyn mochte. Hierauf ließ Ludwig den vornehmen Gefangenen anfänglich durch den Grafen von Henneberg, nach Dornberg bringen, von dar wurde er des andern Tages nach Oettingen, ferner nach Landshut, und von dannen nach Regenspurg geschafft, wo man ihn in das Haus Leopold Gumprechts, an der Haid, einlogirte. Dieser Gumprecht war damals der reichste Bürger in Regenspurg, und sein Haus ist jetzo noch, an der Wage und Trinck-Stube, zu sehen. Zu Regenspurg nahm ihn Wigand Vitzthum an, und führte ihn vollends in das Schloß Trauschnitz, so bey Nabburg, ohnweit Amberg, lieget, und wo er über drey Jahre lang aushalten muste, wie unten mit mehrerm soll erinnert werden. Man erzehlet anbey, daß der gefangene König, als er das Schloß ansichtig worden, gefraget hätte: wie es hiese? und als er wäre berichtet worden: daß man es Trauschnitz nenne; habe er darauf zur Antwort gegeben: ich habe freylich niemals getrauet, oder geglaubet, daß ich als ein Gefangener dahin geführet werden solte. Sein Bruder hergegen, Hertzog Heinrich, wurde dem Könige in Böhmen überlassen, der ihn auch mit dahin in die Gefangenschaft führte. Die gefangene Oesterreichische Noblesse überließ der Kayser Burggraf, Friedrichen, zur Ausbeute, welcher sie aber

bald

bald wiederum auf freyen Fuß stellte, nachdem sie versprochen hatten, von nun an, bis zu ewigen Zeiten, ihre Lehen von dem Burggrafen, und seinen Nachkommen, zu agnosciren. (*) Auser dem wurde damals der Graf von Henneberg, seiner geleisteten guten Dienste halber, in den Fürsten-Stand erhoben, auch sonst ein jeder von dem siegreichen Kayser nach Verdiensten belohnet.

Wie nun solchergestalt die Verfügung, der Gefangenen wegen, war gemacht worden: so suchte man sich ein wenig durch Speise und Tranck zu erquicken. Denn die Leute hatten, den gantzen Tag über, sehr hitzig gefochten, und keinen Bissen genossen, waren also gantz verschmachtet. Darum befahl der Kayser, sie mit etwas zu erquicken. Allein man fand im Lager weiter nichts, als Eyer; und deren auch bey weiten nicht so viel, daß davon alle Officiers, geschweige denn die Gemeinen, hätten gesättiget werden können. Dahero theilte sie der Kayser selbst unter die anwesenden Gäste aus, und sagte darzu:

Jedem Mann ein Ey;
Dem frommen Schweppermann zwey.

Damit wolte er zweifelsohne anzeigen; daß, weil Schweppermann, das meiste zu dem erfochtenen Siege, durch seine Klugheit und Tapfferkeit, beygetragen, und also verursachet, daß man jetzo auf der Wahlstatt eine vergnügte Mahlzeit halten könne, dieser rühmliche Feldherr auch einige mehrere Früchte des Sieges geniessen solte. Es ist hernach der jetzt angeführte Kayserl. Ausspruch, zu einem gemeinen Teutschen Sprüchwort geworden, von welchem Joh. George Fichtner eine eigene Dissertation geschrieben, die 1731. wieder aufgelegt worden. Schweppermann hat sich auch durch den Sieg einen ewigen Nachruhm erworben. Er ist endlich im Jahre 1337. gestorben, und im Closter, Cassel, in der Ober-Pfaltz, begraben worden, wo man auf seinem Grabstein folgende Zeilen liset:

Hie leit begraben Herr Seyfried Schweppermann,
Alles Thuns und Wandels an
Ein Ritter keck und fest,
Der zu Gündersdorf im Streit that das best,
Er ist nun todt,
Dem Gott genod,

Jedem

(*) Conf. die Erläut. German. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Staate cap. 1. §. 6. p. 276. sqq. sonderlich aber 278.

Jedem ein Ey,
Dem frommen Schweppermann zwey.

Conf. Zeilers Reichs-Geographia Tit. 4. p. 332. Lucä Grafen-Saal p. 893. und Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich Lib. III. cap. 3.

Im übrigen fanden sich zwar superstitiöse Leute, welche dem Kayser anriethen, daß er ja nicht dieselbige Nacht von der Wahl-Statt weichen solle. Denn es gebühre sich dieselbe 3. Tage lang besetzt zu halten. Allein die Noth überwand dißmal den Aberglauben. Denn es kam ein Bote nach dem andern in dem Kayserlichen Quartiere an, welcher die Nachricht bestätigte, daß Hertzog Leopold von Oesterreich, mit 2000. Mann auserlesener Cavallerie immer näher herbey rucke, und sich bereits in der Gegend von München befinde, wo er überall senge und brenne, und seinen Truppen grosse Desordres verüben liesse. Viele wolten diesem Leopolden verargen, daß er nicht vorsichtiger bey der Sache gewesen, und solche Leute an Friedrichen abgeschickt, die ihre Sachen nicht zum besten ausgerichtet, wodurch auf Oesterreichischer Seite das gantze Spiel verderbet worden. Denn wenn er seine Truppen mit Friedrichs Haupt-Armee hätte coniungiren können: so würde die Partie für Ludwigen mercklich ungleich, und das Ende der Schlacht desto gefährlicher geworden seyn, auch der Sieg sich vielleicht auf Oesterreichische Seite gelencket haben. Dargegen war es freylich wohl ein Fehler, daß er sich anfänglichen zu lange in der Grafschaft, Montfort, verweilte. Hernach so hätte er auch auf einmal etliche Boten, auf unterschiedenen Wegen an Friedrichen abschicken, solche verkleiden lassen, auch die vertrautesten und geschicktesten Leute darzu nehmen sollen; damit wenn ja der eine, oder der andere aufgehoben werden solte, doch der dritte, oder vierdte glücklich an Ort und Stelle hätte gelangen können. Ob aber nun schon Friedrich totaliter geschlagen war; so setzte doch Leopold seinen Marsch auf München fort. Weil er nach dem Closter, Fürstenfeld, kam, erfuhr er erst, daß die Mönche daselbst seine abgeschickte Boten alle aufgehascht und zurücke behalten; folglich Ursache an dem gantzen Unglück gewesen, daß die Oesterreichische Armee betroffen. Man kan leicht erachten, daß er deßwegen in eine rechte rage gerathen. Der dasige Abt, Volckmar, muste dahero das Opffer seiner Rache seyn. Diesen befahl er dahero bis auf den Tod zu prügeln. Die Executores dieser Ordre zogen ihn dahero dreymal nach einander nackend aus, banden ihn an Händen und Füssen, und peitschten ihn mit Ruthen dermassen, daß

ers

ers gewiß recht fühlte. Als sie aber das vierdtemal die Execution an ihm verrichten wolten, wurde das Geschrey überall der Orten ruchtbar: daß die Oesterreichische Armee auf das Haupt geschlagen, und Hertzog, Friedrich selbst, nebst seinem Bruder, Heinrichen, gefangen worden sey. Ob man nun zwar wohl diß noch nicht völlig glauben wolte, so geriethen doch die Soldaten, welche den Abt in der Cur hatten, in solches Schrecken, daß sie nachliessen ihn weiter zu züchtigen. Folgenden Tages brachten diejenigen, welche auf Kundschafft ausgeschickt waren, die sichere Nachricht von alle dem, was bey der Armee passiret war. Darüber entstund nun in dem gantzen Lager des Leopolds ein gräuliches Lamentiren und Schrecken. Alle Soldaten liessen ihren Muth und Courage sincken. Hertzog, Leopold, aber wurde vor Zorn und empfindlichen Schmertzen fast rasend. Er wünschte und fluchte auf die Mönche in Fürstenfeld alles, was er nur wuste und konte, daß sie durch Zurückhaltung seiner Boten, der Oesterreichischen Armee ein so grosses Unglück zugezogen. Er schwur ihnen dahero hoch und theuer, solches durch alle nur ersinnliche Marter und Qual, ja durch Mord, Raub und Brand, an ihnen zu rächen. Bald merckte man an ihm die tiefsten Seufzer, bald stampfte er mit dem Fusse auf die Erde, bald redete er mit sich selbst: also hat mein Bruder keine Briefe von mir erhalten, und nicht gewust, daß ich schon in der Nähe bin? Wie unbesonnen hat er doch gehandelt, und was für eine Furie hat ihn verleitet, die Schlacht zu wagen, ehe ich mich mit ihm coniungiret? Hätte er doch nur dißmal einige Tage gewartet, bis ich zu ihm gestossen wäre, damit er entweder den Sieg gewiß davon getragen, oder ich doch, wenn es ja der Himmel also beschlossen, gleiches Schicksal mit ihm gehabt hätte. Nun ist vor mich nichts anders zu thun, als daß ich ebenfalls die schändliche Flucht ergreife. Der, durch die erhaltene Victorie zweifelsohne hochmüthig gewordene Feind, wird nun ohnfehlbar auf mich seine eintzige Absicht gerichtet haben; und woferne ich mich nicht in gröster Eilfertigkeit zurücke ziehe, so hat meine ohnediß erschrockene Armee gantz gewiß ein gleiches Unglück zu besorgen, u. s. w. Unter diesen heftigsten Gemüthsbewegungen ließ er auch würcklich bey seinem Corpo das Zeichen zum Rückmarsche geben, welcher aber mehr einer Flucht ähnlich sahe. Denn alles lief ohne Ordnung in gröster Eil unter einander weg. Als Leopold selbst das Closter, Fürstenfeld, verlassen, soll er befohlen haben: dasselbe an allen Orten anzustecken. Der Rittmeister aber, welcher diese Ordre empfangen, wäre so religiös gewesen, daß er sich gescheuet hätte, die Hände an ein so geheiligtes Gebäude zu legen; wodurch also das

schöne Closter noch erhalten worden wäre. Diß berichtet Abt, Volckmar selbst, in seinen Annalibus Furstenfeldens. Es scheinet mir aber dieser Zeuge in dem Puncte etwas verdächtig zu seyn. Wie nun Kayser, Ludwig, vernahm, daß Leopold mit seinem Corpo in gröster Bestürtzung zurücke zöge: so hielt er inne die Flüchtigen weiter zu verfolgen. Denn er glaubte, daß Leopold bereits durch die gäntzliche Niederlage seines Bruders in solche Umstände versetzet worden, daß es ihm wohl von selber vergehen würde, weiter etwas wider ihn zu unternehmen. Darum ließ er vielmehr die fremden Völcker aus einander gehen, und verglich sich mit dem Könige in Böhmen, der aufgewandten Kriegs-Kosten halber, dahin, daß er ihm 10000. Marck Silbers davor bezahlen wolte. Indeß wurden ihm, so lange bis die Summa abgetragen wäre, die Reichs-Städte, Ezer, Altenburg, Wilshoven und Zeitz, unterpfändlich eingeräumet. Die Generale, welche die fremden Truppen herbey geführet hatten, wurden auch ansehnlich beschencket, und dem Marggrafen von Baaden ein gewisser Zoll verstattet. So beschreiben alle diese Umstände der merckwürdigen Schlacht bey Ampfingen nicht nur *Auentinus*, Lib. VII. Annal. cap. 15. §. 31. sqq. p. 719. sqq. und Adlzreiter P. II. Annal. Lib. I. §. 36. sqq. p. 15. sqq. sondern auch, und vornemlich *Nicolaus Burgund.* Lib. I. Hist. Bauar. p. 46. sqq. Conf. quoque *Albertus Argent.* p. 120. sqq. *Henr. Rebdorf.* p. 611. *Henr. Steron.* p. 596. und das Elwangense Chronicum ad an. 1322. p. 681. *Roo* Annal. Austr. Lib. II. p. 82. sqq. Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich Lib. II. cap. 3. *Andr. Presbyt.* p. 31. *Mussatus* in Ludouico p. 9. *Mutius* Lib. XXIV. und Lehmanns Speyerische Chronicke Lib. VII. cap. 14. Vor allen andern, aber verdienet auch eines Anonymi Narratio, de proelio anno 1322. habito ex MSCto. Claustro-Neoburg. in *Pezii* Script. rer. Austriac. T. I. p. 1000. einen Platz allhier. Denn der Auctor, welcher der Schlacht selbst scheinet mit beygewohnt zu haben, hat verschiedene Particularitäten angeführet, die man anderwärts vergeblich suchet. Es lautet demnach diese Nachricht von Wort zu Wort, wie folget:

Do lat man wizzen alle Leyte, das des Hochgeporn Fürsten Chunig Albrechts Sun, Chunig Fredreich von Rom, der in Chrieg erwelt ward, er an einem tail, und sein Ohaym von der Pfaltz Chunig Ludweig an dem andern taile von dem ungetrewen Pischolff von Mainze, der ir paider Chrieg ein Anveng was, do grosse menig in obern Landen von Verderb, Land und Leyt, Witiben und Waisen, wann manig raitz michel und groß auf von Oestreich und Steier darumb geschah hinz Payern, hinz Swaben, uf zu dem

Rein,

Rein, und wert daz wol in das sechste Jare, das si offt und dickch grosser Herschafft auf daz Veld prachten, und das Chunig Ludweig ze allen Zeiten daz Veld flüchtiger rawmen must, und Chunig Johann von Pehem von Lutzelpurch, der sein Helffer war mit im, des waren si so lang in Chrieg paidenthalber Chunig, unter das des Jares do von Christes gepurd ergangen waren M°. CCC°. zwai und zwainzig Jare, des Ertags am sand Michels Abend, striten se mit einander in Payern, oberthalben Landeschutt auf der kikelnehen wise, pey ainem chlainn Wasser haisset die Ysent. Do war Chunig Fridreich von Oestreich hin chomen mit den Lantherrn Oestreich, und von Steier, mit Haiden und mit Ungern, die im Chunig Karel von Ungern sein Ohaym ze Hilf gelichen hiet, er war auch auf seines Pruders Hilfe Herzog Lewpoldes, der ein grosse Macht von Swaben, von dem Rein auf daz Velt pracht hiet, auz chomen, der wart des geirret, das sie zu einander nicht kommen mochten, davon das sich die Lantherrn mit willen so lang durch rawes Gewin in dem Lande ze Oestreich gesawmt hieten, anders weren si wol ungevochten zu einander chomen, und hiet auch Chunig Fridreich die pesten Lantherrn in Oestreich und in Steier und in Kernten hinder im lassen, do man dazu sach, do hiet Chunig Ludweig von Payern mit Chunig Johann von Pehem Hilffe von allen Landen zu einander pracht, und auch die durch avetäwer durch der Hayden willen dar chomen waren, ein grosses Here, und hiet das alles zainzigen lick chund, daz cham da ze einander, alles chaum in vier Tagen, do si sich do nach einander zu dem Wasser gelegten, das diw Here wol einander gesehen mogten, prüften das die weisen Herrn von Oestreich, das sie überladen waren mit Heres chrafft, gaben sie Chunig Fredreich manigen weisen rat, Dietreich der Marschalich von Pilichdorff, Her Vlreich, Her Hainreich prüder von Waltse, und die ander weisen Herren, den wolt er mit nicht volgen, und wolt nur streiten, und sach, er hiet so viel Witiben und Waisen gemacht, und so viel unpildes an der Christenhait begangen, das er nit lenger den Streit auffschieben wolt, mit nicht swie es ergieng, des Morgens frye waren sie berait mit vier Roten, Chunig Fredreich under des Reichs panyer, Herzog Hainreich von Oestreich sein pruder unter dem panyr von Oestreich, die der Marschalich Dietreich von Pilichdorff fürt, dew dritt, Her Vlreich und Her Hainreich die Prüder von Waltse, und ir sün, die virde unter des Erzbischolffs panyr von Salzpurch, alle die Herrn, die da waren, die vochten mänlichen, die Ungern, die Haiden, der Herrn panyr fluhein unstetlichen an den perch, do furen hergegen der Chunig von Pehem mit dem Here von Payren, wan der von Payrn

in den Streit nie cham, er hielt da pey auff ainem Lauffer in ainem plaben Wappenrock, do dew her do zu einander prasten, do sach man Heldewerch, do strait Chunig Fredreich so ritterlich, das man ihm gab den Preiß, das in allen dem Streit nie pesser ritter gewesen were, der focht so mänlich, das nie chain man chüenern man im strait choum je gesehen hiet, do hiet er den strait allerding auf frü essens Zeit behabt, das si wol fünf hundert der pesten auf die Erd gesetzt hieten, dennoch mehr die alle gesichert hieten, und war auch Chunig Johan von Pehem auf die Erd pracht, das er lag des vorgenannten Marschalichs Rosse von Pilichdorf, under den Fuessen, dem ward aufgeholffen von einem namlosen Herrn von Oestreich, den man doch wohl erchennet, swa man in nennet, davon der strait verlohren ward, do das alles ergie, do cham der Purchgraf von Nürnperch, mit ainem grossen Here, guter Ritterschafft gerüster Leyte über daz Wasser gezogt, das man wänt, es wer Herzog Lewpold, und riten die daz Here an, und alle die gesichert hieten die prachen alle geleich, und wurden die Herren alle gevangen von Oestreich, Chunig Fredreich, und der Marschalich an dem lesten, die wurden geführt des ersten auff Dörnperch, do der Goldeckcher auf saß ze den Zeiten, des Morgens gen Oetting, do chamen die Herren alle ze einander, und ward der Chunig Ludweig von Payrn mit seinem rat überain, das Chunig Fridreich gen Trawsenicht in die purch Vicztum Weigleins, die do leit ob Regenspurg uf einem Wasser haisset, die Nab, gefürt in die Vanchnüß, do er gefangen lag in das dritt jahr, swie er im doch gelobt hiet, do er sich im gefangen gab mit seinen trewen, er scholt Leibs und Guts aller dinge sicher sein von im. Noch eine dergleichen Nachricht, die von *Wolfgang Lazio* herrühret, ist in Mscpto in der Wienerischen Bibliothec befindlich, und von *Lambecio* in seine Bibliothec. Caesareo-Vindobon. T. I. fol. 28. sqq. einverleibet worden, da es unter andern heisset: Aber im teutschen Land wollt khayn Fried ervolgen unter den zwain Romischen Khunigen, und sahe jedermann auf den Pabst, auf welche Seiten er fallen würde, und da die Fürsten sahen, daß der von Oesterreich etwa ein wenig mer Gunst bey dem Pabst hette, fielen ir viel ab von der Gehorsam Khunig Ludewigs des Bayrn, und kehrten sich zu dem von Oesterreich, dadurch gewang der ain Herz, bewarb sich um Hülff bey dem Khunig zu Ungarn und etlichen Bischöffen des teutschen Lands, sonderlich Saltzburg, Passaw, Gurckh, Leybnitz, und Lavand, rüstet sich mit dem höchsten auf das Jahr 1323. und pracht ain groß Heer auf, wie etliche aufgemerckt haben, aus seinen niedern Erblandern, vier und zwanzig tausend Mann und anderthalb tausend Reitter aus Ungarn, so ime auf

sein

sein Besoldung Khunig Carl zue steen lies, sechs und zwanzig tausend Hussaren mit Bogen, welchen allen Herzog Albrecht zu Sachsen, Bischof Friedrich zu Saltzburg etliche tausend dazu geschickt haben, und war der Obrist Hauptmann der von Oesterreich, Herr Dietrich von Pilchdorff, den waren als die Obristen Kriegsrathe zu geben Herr Ulrich und Herr Heinrich, die Herrn von Walsee, also zoge Chunig Friedrich durch Admynt und des Bistum Saltzburg aus Oesterreich gegen Bayrn, on angesehen, daß in ain hailig und gelerter Mann, Abt Egelbracht zu Admynt, der mit ainem Prophetischen Geist erfüllet war, warnet, und mit viel haylsamer Ler abwenden wolt. Aber des von Oesterreich Fürnehmen war je mit dem Schwerd zu fechten, und die Sach ainmal dahin ze pringen, daß er der Cron absteen muste, und war alle sein Hoffnung auf Herzog Leopolden gestellt, der aus Schwaben dem Rheyn und den vordern Landen ain groß Volck versammlet hätte, und den Bayrn zurück angreiffen sollte. Entgegen hette der Bayr bey ihme Khunig Hansen von Behaimb, Herzog Heinrich zu Cärnten des Behaimischen Chunigs Dochtermann, Bischoff zu Tryer, Burggraf Friedrichen zu Nürnberg, ain Graven von Henneberg, und hette insunderheit drey geübt Khrieges verständig Hauptleut, von welchen alle Sach regirt wurd, Herrn Seyfrieden Schweppermann aus der Pfaltz, Albrechten Rindmaul, und Chunraden von Baybrun, die hetten ain solche Ordnung gemacht in des Bayrn Heer, erstlich haben sie Chunig Ludwig vergewand mit schlechten Khlaydern angethan, damit er nicht erkannt würde, und dester leuchter gefunden, darnach haben sie geordnet, daß Burggraf von Nürnberg mit sechs hundert Pferden hynden umher den von Oesterreich umziehen solte, so zwischen Müldorf und Dornberg in der Bechwisen sein Lager geschlagen hette, und damit auch der von Oesterreich überlistet würde, hett der Burggraf Herzog Leopolds panner mit den Oesterreichischen Wappen, und der Schweppermann, als Obrister hette die Ordnung gemacht nach der Sunnenschein, also daß dem Oesterreichischen Heer die Sunn in die Augen scheinet, auch der Wind, der denselben Tag, (war S. Michels Tag) aufgestanden, den Staube gegen dem von Oesterreich aufwurffe, also gieng im die Schlacht an, und die Oesterreichischen drangen erstlich die Bayrn so vast, daß sie und sunderlich die Behaimen die Flucht gaben, und wer dazumal ain grosse Flucht geschehen, wo nicht der Schweppermann von der Flucht die Bayerischen und Behaim gestellet hätte, und Burggrafen ain Zaichen gegeben hette hynden zu handlen, welchen die von Oesterreich erstlich wie er gegen in zu ernah-

nert,

nert, aus den Fanen nichts anders vermayndten als Herzog Leopolden, derhalben gegen Jme in kain Gegenwer stunden, bis so lang sie unversehen davornen und dahinden angegriffen übermaystert wurden, alsdann gang die Flucht an in dem Oesterreichischen Hauffen, darunter die Ungarn die ersten waren, und gleichwol Khunig Friedrich dapfer und mandlich fochte, und die seinen von der Flucht zu erhalten mit Worten und thayn unterstund, kunt doch nichts schaffen, biß solang Albrecht Rindmaul mit seinem Hauffen dem Khunig zudrang, dieweil er khuniglich und zierlich angethan, gar bald und wol erkannt war, der aber als er sah, daß er den Feinden nicht entrinnen mochte, wollt er sich dem Rindmaul nicht gefangen geben, sondern begert seinen Vettern, den Burggrafen zu Nürnberg, dem gab er sein Schwerd samt seinem Leib in Gefangnus, und wurd also der Khrieg geendet, und die Victori blieb dem Bayern, und sind dazumal gefangen worden, von den Oesterreichern, samt ihren Herrn Khunig Friedrich, und Hertzog Heinrich vom Adel tausend hundert und sechzig, und nahm der Böhaimisch Khunig für sein Paydt Herzog Heinrichen, den schatzet er, daß ime aller der Vesten, so die von Oesterreich vor etlichen Jaren dem Khunigreich Behaimb und Marherrn hetten abgewunnen, aber Khunig Friedrich schickt der Bayr, Khunig Ludwig, als ainen Gefangenen, in das nächst liegend Schloß, da Herr Wülfinger von Goldeckh Pfleger war, davon wurde er gefürt gen Otting, und von dannen in das Schloß Trausnicht, so nicht weit von Nabburgkh in der Obern-Pfaltz liegt, überliefert, da sollt der von Oesterreich (wie er seiner Gefangnus Nahmen vernummen hett) gesagt haben, du hast billig von GOtt her den treulichen Nahmen erlangt, ich sollt dir ja nicht getraut haben. Hie ist auch zu vermelden ain guter Schwanck, so Khunig Ludwig der Uberwinder gethan hatt, dan als nun nach erhaltener Victori den Bayrn an Profiand mangelt, und nur allein Ayer hetten im Lager, und der nicht viel, ward eine Ordnung gemacht, daß man dem Mann jeden ain Ay solt geben, da schrue auf Khunig Ludwig, man solt geben ainem Mann nur ain Ay, aber dem frummen Schweppermann zway; Es hatt ain Rhaim und damit wollen anzaigen, daß billich dem der die Victori erhalten hat, mehr Profiand geordnet werden soll.

Im übrigen kommen, in der bisher erzehlten Geschichte des Treffens bey Ampfingen, unterschiedene Umstände vor, die von den alten und neuen Geschicht-Schreibern nicht auf einerley Art erzehlet werden. Von der Stärcke beyderley Armeen will ich weiter nichts gedencken: weil dieserwegen doch wohl keine Gewißheit wird ausfindig gemacht werden. Wie denn

Auen-

Aventinus gar von 100000. Mann schwatzet, woraus die Bayerische Armee bestanden hätte, welches am allerwenigsten zu glauben. Denn zur selben Zeit konten 100000. Mann nicht so gleich aufgeraft werden; wenn auch gleich der Kayser in seinen Erblanden alle alte Bauern mit Kolben und Prügeln darzu aufgesucht hätte. Ich dächte, wenn auch jede Armee 50. bis 60000. Mann starck gewesen wäre, so würde ich die Summe hoch genug angegeben haben. Nechstdem so will *Albertus Argentin.* p. 122. seiner Chron. behaupten, es habe vielmehr Burggraf, Friedrich von Nürnberg, Hertzog, Friedrichen von Oesterreich, mit eigener Hand gefangen genommen. Denn er beschreibet die Begebenheit also: als Hertzog, Friedrichen, sein Pferd unter dem Leibe erstochen worden, und er mit demselben zur Erde gesuncken, so sey ein Ritter, (Albrecht von Rindmaul) da der Hertzog von den Seinigen gantz verlassen gewesen, herbey gesprungen, und habe ihn gefangen nehmen wollen, welchen er aber gefragt: wessen Diener er sey? Und wie er ihm zur Antwort ertheilet: Burggraf Friedrichs von Nürnberg; so habe der Hertzog den Burggrafen herzu rufen lassen, ihm seinen Degen überreichet, und sich seiner Gnade, und Pardon empfohlen, dessen ihn auch der Burggraf versichert, und ihn darauf zum Kayser geführet. Conf. quoque Chron. Aulae Reg. de *Ioanne*, Rege Bohem. beym *Marqu. Frehero* T. I. rer. Bohem. und *Cuspinianus* im Leben *Frider. Pulchri* p. 561. welche die Begebenheit eben so erzehlen. Sonst giebt es auch Leute, die in Zweifel ziehen wollen, daß die Herren Marggrafen von Brandenburg ihre vielen Oesterreichischen Lehen, bey damaliger Gelegenheit erhalten, wie ich vorhin berühret. Ihre Zweifels-Ursachen bestehen hauptsächlich darinnen: weil die Herrn Burggrafen von Nürnberg, schon lange vor diesen Zeiten, Lehen in Oesterreich gehabt. Es hat aber der Herr von Falckenstein nicht nur in seinen Antiquit. et Memorabil. Nordgauiae Vet. P. III. cap. 12. §. 3. p. 134. in der Not. L. sondern auch in seiner XIIten Nachlese der Analector. Thuringo-Nordgauiens. p. 497. sqq. gnüglich darauf geantwortet, und ich werde auch künftig, im Preußisch. Staate, etwas mehrers davon gedencken. Sonst kan ich hierbey nicht unerinnert lassen, daß wohlermeldter Herr von Falckenstein, dessen Schriften ich alle mit vielem Vergnügen lese, und vor seine Person alle gebührende Hochachtung trage, in den nur allegirten Antiquit. Nordgau. T. III. p. 133. einen kleinen Irrthum begangen, wenn er schreibet: Burggraf, Friederich von Nürnberg, hätte sich mit seinem Hinterhalte hinter den Fluß, Iser, postiren müssen. Denn es ist eigentlich der Fluß, Isen, gewesen. Beyde

die Iser, und der Isen, dürfen nicht mit einander vermenget werden. Sie sind zwar beyde in Bayern anzutreffen, aber doch mercklich genug von einander unterschieden. Denn der Isen ist ein kleiner Fluß, und fället bey Oettingen in den Inn, wie oben schon erinnert worden. Die Iser aber, ist einer der stärcksten Ströme in Bayern, welcher bey Deckendorf in die Donau fället, und weit von dem Orte entlegen ist, auf welchem die Ampfinger-Schlacht geschehen; dahero Burggraf, **Friedrich**, unmöglich mit seinem Hinterhalte hinter der Iser postirt gewesen seyn kan; sondern es war hinter dem Isen-Flusse, welcher nahe bey Ampfingen vorbey läuft. (*) Noch eines ist anbey zu erinnern, daß *Auentinus* Lib. VII. Annal. fol. 486. der teutschen Ausgabe, wissen will: Kayser, **Ludewig**, habe damals ein Testament gemacht, ehe er in die Campagne gegangen, und darinnen das Closter, Fürstenfeld, sonderlich prospiciret, als worinnen er, bey seine Voreltern, begraben werden wollen. Eben daselbst gedencket *Auentinus* auch zu behaupten: Hertzog, **Leopold**, wäre eodem die, da Kayser, **Ludewig**, von München aus, den Oesterreichern bey Mühldorf entgegen gegangen, über den Lech marschiert, und an die Amber, und Amber-See geruckt, worauf er die Clöster, Fürstenfeld und Diesem, eingenommen, auch hernach vor München rücken wollen. Allein alle Umstände geben deutlich genug zu verstehen, daß **Leopolds** Uebergang über den Lech später geschehen seyn müsse. Ferner erzehlet *Auentinus*, daß der obgedachte **Conrad von Baibrun**, oder **Baigersbrun**, ehedem am Hofe Hertzogs, **Friedrichs von Oesterreich**, gewesen, auch mit diesem in die Campagne gegangen. Als er aber hernach seinen Lehens-Herrn, und Landes-Fürsten, **Ludwigen aus Bayern**, selbst im Felde gesehen, habe er zum Hertzoge, **Friedrichen**, gesagt: er wolle sich mit seinem Herrn nicht schlagen. Da hätte ihn Friedrich mit den Worten beurlaubet: Ziehe hin zu deinem Herrn, und thue gleich eben wohl das Böse.

Wie übrigens nun Kayser, **Ludewig**, die fremden Truppen abgedanckt hatte, und nach Hause gehen lassen; so erhob sich König, **Johannes von Böhmen**, mit seinem Eidam, Hertzog **Heinrichen**, dem Aeltern, in **Nieder-Bayern**, nach Landshut in dessen Residentz, um daselbst seine Printzeßin-Tochter, *Margaretham*, zu besuchen, welche nicht lange vorhero, mit nur ermeldtem Hertzog, **Heinrichen**, war vermählet worden. Kayser, Lude-

(*) Da also jedoch der Unterschied nur auf ein r und n ankommt, welche Buchstaben in den Druckereyen leicht verwechselt werden; so kan der bemerckte Irrthum des Hrn. von Falckenstein ein bloßer Druckfehler seyn.

Ludewig, begleitete ihn auch dahin, nahm seine meiste Hofstatt mit sich, und machte einen grossen Staat, und Aufzug. Wie er denn überhaupt ein Herr war, der viel vom Staate hielte, und seinem hohen Stande gemäß zu leben wuste. Unter andern, ritte er ein kostbares Pferd mit prächtigen Pferde-Zeuge. Als sie aber oberhalb Görtzen, an der Vils, auf das so genannte Grünthal kamen, fiel das Pferd, mit samt den Kayser, auf die Knie, ohne daß man die geringste Ursache dieses Zufalls hätte wahrnehmen können. Noch bestürtzter aber wurde man, als die nechsten, um den Kayser befindliche Herren, so gleich von ihren Pferden abstiegen, um demselben wieder aufzuhelfen, und hernach so wenig, als der Kayser, sich mit ihren Pferden von der Stelle bewegen konten. Da stunden sie alle und sahen einander an, und wusten nicht, was anzufangen sey. Man mochte dem Pferde zurufen, oder es mit Schlägen tractiren, so regte es sich doch im geringsten nicht. Jederman besorgte dahero, es wäre dieses ein übles Anzeichen; bis endlich der Stallmeister, Spornecker, auf den Einfall gerieth, es müsse dieses der Ort seyn, den sich die Mutter GOttes ausersehen, daß man ihr eine Capelle dahin bauen solle, zur Danckbarkeit dafür, daß sie dem Kayser den herrlichen Sieg erfechten helfen. Alle Anwesende fielen dem Spornecker bey, und sagten: er habe ohnfehlbar zum rechten Ziel geschossen, und der Kayser besann sich nicht lange, um dergleichen Gelübde zu thun. Von dem Augenblicke an, als er sich auf solche Weise obligat gemacht hatte, bekam nicht nur er, seine Kräfte völlig wieder, sondern auch das Pferd stund nun, von freyen Stücken auf, und bezeigte sich so munter, als es vorhin noch nicht gewesen war. So erzehlen diese Begebenheit fast alle Bayerische Geschicht-Schreiber; besonders aber auch *Adlzreiter* P. II. Annal. Lib. I. p. 19. und *Burgundus* Lib. I. p. 57. Wenn man das Histörgen einem Protestanten vorschwatzet, so wird er den Kopf darzu schütteln, und es vor eine Legende halten. Ein Catholicke hergegen macht freylich, seiner Einsicht nach, ein grosses Wunder-Zeichen daraus. Ein jeder lebe seines Glaubens. Ich bemercke hier nur so viel noch, daß der Kayser auch seine Gelübde würcklich erfüllet, und der Jungfrau, Marien, zu Ehren eine prächtige Capelle an den Ort erbauen lassen, und derselben zugleich das Pferd, mit allem Sattel und Zeuge, wie es damals beschaffen gewesen, ja den sämtl. Pracht, geschencket, dessen er sich, bey dem pompeusen Einzuge in Landshut, bedienet. Die Capelle stehet, bis auf den heutigen Tag noch, und wird, zum Andencken des Pferds und des Zeugs, Sarlaren, genannt.

Von Landshut gieng Ludwig endlich nach München zurück, und es

schiene ihm nunmehro, eine zeitlang alles glücklich von statten zu gehen. Fast jederman schmeichelte ihm nunmehro, und fiel ihm zu. Die es auch noch so treulich mit Friedrichen gemeynet hatten, konten sich freylich nunmehro nicht weiter auf ihn verlassen, da er in der Gefangenschaft saß. Die Reichs-Städte sonderlich, furchten sich nunmehro vor ihm, und suchten seine Gnade zu erlangen. Der eintzige Hertzog, Leopold, blieb noch unüberwindlich, und unversöhnlich. Er war dahero auch bedacht, eine neue Armee zu Stande zu bringen, und dadurch die niedergeschlagenen Gemüther wiederum aufzurichten. Nur aber muste er sich freylich dabey hinwiederum befürchten, daß es seinem unglücklichen Bruder in der Gefangenschafft nicht zum besten ergehen dürfte. Der gefangene Oesterreichische Hertzog, Heinrich, hergegen bezeigte sich in seinem Arreste am ungedultigsten; und wendete dahero alles an, wiederum auf freyen Fuß zu kommen. Man tractirte endlich mit ihm, und er versprach dem Könige in Böhmen, vor seine Ranzion, einige Städte abzutreten, unter welcher Condition er auch auf freyen Fuß gestellet wurde. Hernach aber wolten seine Brüder nicht in die Abtretung willigen. Darum stellte er sich von freyen Stücken wiederum in die Gefangenschafft ein, bis sich endlich König, Carl in Ungarn, seiner annahm, und 9000. Marck Silbers vor ihn bezahlte. Auch wurden Könige, *Ioanni* in Böhmen, einige Mährische Festungen, sonderlich Znaim, abgetreten, und Hertzog, Heinrich, renunciirte allen Praetensionen auf Böhmen, wie Adlzreiter P. II. Lib. I. § 45. p. 19. wissen will. Conf. quoque *Burgundus* Lib. II. Hist. Bauar. p. 60. Gleichwol wäre zu wünschen, daß man Gelegenheit haben möchte, die damals geschlossenen Tractaten selbst einsehen zu können. Indeß ist gewiß, daß dieselben den ersten Grund zu der Zwietracht geleget, worein hernach Kayser, Ludwig, mit ermeldtem Böhmischen Könige gerieth, welcher überdiß bald jaloux wurde, als er sahe, daß sich Ludwig zu aggrandiren anfieng. Der Kayser hergegen empfand übel, daß diese Tractaten, ohne seinen Willen und Vorbewust, wären geschlossen worden. Er beschuldigte dahero *Ioannem* ausdrücklich: dieser suche sich nur zu bereichern, und ihn dargegen die Last des Krieges am meisten empfinden zu lassen. Diese beyde Herren wurden demnach aus guten Freunden auf die letzt solche Todt-Feinde zusammen, daß Ludwig sodann von niemanden mehr gedruckt worden, als vom Könige, *Ioanne*, welcher nun sein äusserstes that, ihn vom Kayser-Throne wiederum herunter zu stossen, welchen er ihm doch zuvor so theuer hatte erfechten helfen.

Denn man muß anbey wohl mercken, daß um dieselbe Zeit Churfürst

Walde-

Waldemarus zu Brandenburg, mit Tode abgieng, ohne eheliche Leibes-Erben zu hinterlassen; man auch zu behaupten suchte, es wäre nun die Chur, Marck Brandenburg erlediget worden, und folglich dem Reiche anheim gefallen; wiewol der Churfürst zu Sachsen, als ein naher Anverwandter des verstorbenen Marggrafens, starcke Praetension auf Brandenburg formirte. Doch Kayser Ludwig säumte sich nicht, bey der Gelegenheit sein Interesse zu befördern, und gab die Marck seinem ältesten Printzen, *Ludouico*, belehnte diesen auch 1323. würcklich damit. Sachsen machte zwar grosse Motus, und das Reich theilte sich deßwegen in zwey Partheyen, deren eine es mit dem Kayser, die andere aber mit dem Sachsen hielt. Ja es kam gar darüber noch zum öffentlichen Kriege. Doch besann sich Sachsen bald, und sahe wohl, daß es den Krieg nicht aushalten würde. Dahero verglich es sich in Güte mit Kayser, Ludwigen; und dessen Sohn blieb also in der Possess von Brandenburg; dahero er auch *Ludouicus Brandenburg.* zugenamet worden, zum Unterschied seines jüngern Stief-Bruders, der ebenfalls Ludwig genannt wurde, wie wir bald vernehmen wollen. Conf. *Albertus Argentin.* p. 131. *Nauclerus* Vol. II. Generat. 44. p. 993. et Generat. 45. p. 995. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1322. das Chron. Elwang. ad an. 1324. und *Pareus* Lib. II. Sect. 3. p. 78. item *Burgundus* Lib. II. p. 60. Er vermählte sich sodann auch, mit einer Königl. Dähnischen Printzeßin, Margaretha, Königs, Christophs Tochter. Eben dieser merckliche Zuwachs war Könige, *Ioanni*, ein Dorn im Auge. Denn nunmehro kam Kayser, Ludwig, auch in auswärtigen Europäischen Reichen in viel grösseres Ansehen, und die neue verschiedene Schwägerschaften verstärckten seine Parthey merklich. Darzu kam überdiß, daß Marggraf, Friedrich zu Meissen, die mit ihm versprochene Böhmische Printzeßin *Gutam* nicht haben wolte, sondern sich mit des Kaysers Printzeßin, der *Mathilde*, vermählte. Diß gab König, Johannes, dem Kayser auf den Kopf schuld, und sagte: es wäre durch seine Intriguen so weit gebracht worden. Mit einem Worte, der Zunder einer heimlichen Feindschaft glomme immer weiter um sich; ob sich gleich beyde äusserlich noch so stellten, als wären sie Freunde. Wie denn dahero auch der Kayser König, *Ioannem*, nach Italien schickte, und ihn daselbst zum Vicario machte. Aber dadurch setzete er in der That den Bock zum Gärtner, wenn ich anders, Sprüchworts-Weise, also reden darf. Denn bey der Gelegenheit lernte der Böhmische König das Italienische Paradies erst recht kennen; und bekam dahero grosse Lust, seinem Sohne, Carln, wenigstens etwas davon zuzuschantzen. Um nun in diesem Vorhaben desto glücklicher

zu reussiren: so steckte er sich heimlich hinter den Pabst, und half unter der Masque Ludwigen äufs äusserste verfolgen.

Denn eben damals giengen die Troublen mit dem Römischen Stuhle an, welche Ludwigen weit mehr zu schaffen machten, als alle bisherige Händel. Der Pabst sowol, als der König in Franckreich, fiengen nemlich an, die Kayserl. Macht zu fürchten. Der Frantzose wuste dahero keinen bessern Rath, als den Pabst zu instigiren. Dieser solte Lermen machen; damit der Kayser was zu thun bekomme, und nicht so leichte auf ein weiteres Aggradissement, oder auch auf Mißbrauch seiner bereits erlangten Force, bedacht seyn könte. Hertzog, Leopold, war vor andern, auch gleich hinter drein; weil dieses eine gute Gelegenheit zu seyn schiene, sich seines arretirten Bruders wegen, empfindlich an den Kayser zu rächen. Er half demnach am meisten das Feuer anschüren, und versprach dem Pabste, das Vorhaben mit Truppen nach aller Möglichkeit zu unterstützen. König, *Iohannes*, that auch, wie schon gedacht, das Seinige dabey; und also bließ der Pabst würcklich Lermen. Dieser hatte bishero, so lange Ludwig und Friedrich einander in den Haaren gelegen, und er sich also von keiner Parthey was zu befürchten, mehr jenem, als diesem, fauorisiret gehabt. Denn er dachte im trüben zu fischen, und sich bey der Gelegenheit in Italien zu aggrandiren. Darzu gaben ihm die beyden bekannten Factionen, der Gibelliner und Gvelfen, desto mehrere Gelegenheit. Allermassen diese auch wiederum anfiengen, sich zu raufen. Mithin steckte sich Se. Heiligkeit hinter die Gvelfen; gleichwie sich endlich Kayser, Ludwig, der Gibellinen annahm. Pabst *Iohannes XXII.* brach also nun wider den Kayser loß, und sagte: dieweil ihm Christus das Vicariat anvertrauet habe, so müsse er auch Reichs-Vicarius seyn, so lange dieses keinen Kayser habe. Nun aber könne er Ludwigen nicht davor erkennen; allermassen sich die Churfürsten bey seiner Wahl getheilet hätten. Diese hergegen antworteten gleich darauf; sie wüsten von keinem andern Reichs-Vicario, als dem Pfaltzgrafen am Rhein; und zudem wären sie dessen auch jetzo nicht bedürftig. Denn sie hätten einen würcklichen Kayser, den sie davor erkennten. Allein der heilige Vater replicirte: es stünde doch hauptsächlich bey ihm, ob er einen neu erwählten Kayser annehmen, oder aber verwerffen wolte. Und darum ließ er schon den 8. Octobr. 1322. ein Breve an Ludwigen ergehen, in welchem er ihn ermahnte, daß er, weil er nicht einstimmig erwählet, auch seine Wahl vom heiligen Stuhle nicht wäre genehm gehalten worden, binnen 3. Monaten, sowol von dem Kayserl. Titel, als des Reichs-Regierung, abstehen solte. Er bestätigte auch König,

Rober-

Robertum von Neapel, in dem Reichs-Vicariate, welches bereits Pabst, *Clemens*, demselben gegeben hatte, und befahl öffentlich, unter Strafe des Kirchen-Bannes, daß niemand einem Kayserl. Vicario mehr gehorchen solte. Diß Ansinnen, nebst der kurtzen Frist, kam dem Kayser sehr spannisch vor. Weil er sich aber erinnerte, wie weit damals die geistliche Gewalt des Pabsts gieng: so hielt er anfangs vor das rathsamste, den erzürnten Pabst in Güte zu besänftigen, und schickte dahero noch in dem Jahre 1322. eine eigene Gesandschaft nach Rom, welche aber mit Mühe und Noth, kaum eine Verlängerung des gesetzten Termins auf zwey Monate, auswürcken konte. Conf. *Nauclerus* Vol. II. Generat. 45. p. 996. *Nicol. Burgundus* Lib. II. Hist. Bauar. p. 69. *Auentinus* Lib. VII. cap. 16. *Nicol. Villanus* in Hist. Florent. Lib. IX. cap. 27. und *Herwart ab Hohenburg* in Ludou. defenso p. 195. sqq. it. 232. et 244. Hierauf gaben *Ioann. de Iauduno*, und *Marsilius Patauinus* dem Kayser den Rath: er solle sich lieber gar nicht mit dem Pabste einlassen, sondern an ein allgemeines Concilium appelliren. Der Kayser folgte auch, und ließ die Appellation, zu Ausgange des Jahrs 1322. in Nürnberg bekannt machen. Der Pabst hergegen kehrte sich daran gar nicht, sondern that **Ludewigen**, nachdem die bestimmte Zeit verflossen war, und er ihn noch zweymal citiren lassen, 1323. den 1. Octobr. würcklich in den Bann, welcher auch alle seine Helfers-Helfer, die nicht sogleich von ihm absetzen würden, mit betreffen solte. Ob sich auch gleich der König in Dännemarck seines Schwagers annahm, und an das Cardinals-Collegium schrieb, so fruchtete doch solches nichts, sondern der Pabst machte es immer ärger, und gab sich alle Mühe, jemanden zu bewegen, der wider **Ludwigen** die Kayserl. Würde annehmen, und behaupten möchte. **Leopold von Oesterreich** half hierinnen fleißig negotiiren, und suchte sonderlich König, **Carln den Schönen in Franckreich**, zu bewegen, daß dieser die Kayserl. Crone annehmen möchte; welchem zwar die hohe Würde vortreflich wohl anstund, die damit verknüpfte Bürde aber Bedencken machte, sogleich zuzugreifen. Indeß stunden viele damalige gelehrte Leute auf, die sich des Kaysers annahmen, und die ihn in öffentlichen Schriften wider die Päbstl. Chicanen defendirten; als da waren: **Wilhelm** *Occam*, *Dans Aligherius*, *Michael Iordan*, *Ioannes de Parisiis*, *Marsilius Patauinus*, *Radolphus de Columna*, *Lupoldus de Bamberg*, *Henricus Chachenius*, *Aegidius Romanus*, *Michal Caesena*, *Petrus Crugnerius* u. s. w. Ja ermeldter *Occam* munterte den Kayser mit diesen Worten auf: Defende me gladio, et ego Te defendam scripto. Ja es ist in der That zu verwundern, daß sich damals, als das helle Licht des

Evan-

Evangelii noch nicht aufgegangen war, dennoch so viele Leute fanden, welche aufs heftigste wider den Pabst loszogen, und ihm seinen Unfug zeigten. Der Kayserliche Cantzlar, *Rudolphus Hargenon*, nennte gar den Pabst bestiam, a mari alcendentem. Der Pabst hergegen hatte, wie leicht zu erachten, ebenfalls seine Anhänger, welche ihre Feder vor ihn ansetzten. Und also stritten diese beyde Partheyen mit den Federn gegen einander eben so heftig, als beyderseitige Armeen sich mit einander in dem Felde herum tummelten. Es sind diß alles aber Sachen, welche eigentlich in die Italienische und Reichs-Historie gehören; dahero ich allhier nur die wichtigsten Umstände davon kürtzlich berühren werde. Es entstund demnach durch den Päbstl. Bannfluch in gantz Teutschland ein überaus grosser Lermen. Einige fielen dem Pabste bey. Andere hergegen hielten es mit dem Kayser; dessen Parthey jedoch anfänglich weit stärcker war, als die Päbstliche.

Mitten unter diesen Troublen war der Kayser bedacht, seinen Wittwer-Stand wiederum zu verändern. Das Beylager wurde zu Cöln gehalten, da auch zugleich sein Vetter, Hertzog, Otto in Nieder-Bayern, mit der Jülichischen *Richarde* Hochzeit hatte, nach damaligen Stylo zu reden. Adlzreiter rechnet dieses Festin in das Jahr 1323. und sagt: daß es im Monat, Julio, gehalten worden. Siehe desselben Annal. P. II. Lib. I. §. 47. p. 19. *Burgundus* aber in Histor. Bauar Lib. II. p. 87. setzet es mit mehrerer Wahrscheinlichkeit vielmehr ins Jahr 1324. Indeß ist gewiß, daß die damalige Braut, und zweyte Gemahlin Kayser, Ludwigs, *Margaretha* geheissen, auch eine Tochter und Erbin Graf Wilhelms *III* von Holland, Hennegau, Seeland und Frießland, gewesen. Ihre jüngere Schwester, *Philippa*, wurde an König, *Eduardum III.* in England vermählet. Durch diese Mariage brachte sich also der Kayser nicht nur mehrere Freunde zuwege; sondern seine Macht wuchs auch in der That mercklich. Wie er denn mit der Zeit würcklicher Besitzer von ermeldten schönen Niederländischen Provintzien wurde, und auch seine Kinder zweyter Ehe dieselben, einige Jahre nach einander, beherrschet haben, als wovon unten mehrers gedacht werden soll. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 16. §. 2. p. 723. Nach vollbrachtem Beylager, gieng er von Cöln nach Regenspurg, wohin er einen Reichs-Tag ausgeschrieben hatte. Unter Weges überschickte ihm aber Hertzog, Leopold von Oesterreich, die Reichs-Insignia, welche die Oesterreicher vermuthlich von Pfaltzgraf, Rudolphen, der sie, als Pfaltzgraf, auf dem Schlosse, Triesfeld, zu verwahren pflegte, mochten bekommen haben, und Hertzog, Leopold, bishero noch vorenthalten hatte. Dadurch

gedach-

gedachte er, seinen gefangenen Bruder, Friedrichen, auf freyen Fuß zu bringen. Dem Kayser wurden diese Kleinodien zu Nürnberg ausgeantwortet. Er freuete sich auch überaus sehr darüber, und ließ sie zur öffentlichen Schau aussetzen. Die dadurch intendirte Loslassung des, noch zu Trausnitz in der Gefangenschaft sitzenden Friedrichs, konte jedoch keinesweges dadurch bewürckt werden. Denn der Kayser antwortete deßwegen: er würde sich auf diesen Punct nicht eher in Tractaten einlassen, als bis auch die Reichs-Städte, welche noch mit Oesterreichischen Truppen besetzet wären, sich demselben ergeben hätten. Wie also Leopold sahe, daß er sich in dem Stücke betrogen fand, so wurde er vollends recht erbittert wider den Kayser, und suchte um destomehr seine Rache an demselben auszulassen. Conf. *Burgundi* Hist. Bauar. Lib. II. p. 87. Im übrigen hatten sich die Reichs-Fürsten in grosser Anzahl zu Regenspurg eingefunden. Selbst König, Johannes aus Böhmen, war mit dahin gekommen, und der Kayser eröfnete sodann den Reichs-Convent, in einer nachdrücklichen Rede: was für unverantwortliche Dinge der Pabst wider ihn vorgenommen hätte, und was vor grosses Nachtheil hierdurch dem gantzen Reiche zugezogen würde, wenn sich solches nicht mit Hand und Fuß darwider legte. Hierauf beschloß das Reich einmüthig, sich seiner wider den Pabst anzunehmen, und die Teutsche Freyheit mit aller Macht zu beschützen. Es wurden dannenhero auch sogleich die Abgeschickten des Pabsts, welche den Bannfluch im Reiche bekannt machen solten, aller Orten zurück gewiesen, auch der Ertzbischof zu Saltzburg in die Acht erkläret, und ihm seine wichtige Grentz-Festung, Titmaningen, von dem Kayser weggenommen. Denn derselbe hielt es immer noch öffentlich mit dem Pabste, und konte gar nicht vergessen, daß den Oesterreichischen Alliirten bey Ampfingen eine so empfindliche Schlappe war beygebracht worden. Wie alsdenn der Pabst vernahm, was das Reich zu Regenspurg beschlossen hatte; erschrack er nicht wenig darüber. Denn er sahe nun wol, daß ihm ein gewaltiger Strich durch die Rechnung gemachet worden, und daß er seinen Zweck nicht so leichte erreichen würde, wie er sich anfänglich eingebildet hatte. Gleichwol nahm die Verwegenheit bey ihm überhand. Dahero er beschloß, dasjenige, was er einmal vorgenommen, mit aller Macht auszuführen; es koste auch, was es wolle. Dem Frantzosen war mithin auch unter der Hand ein besserer Geschmack von der Kayserl. Würde beygebracht worden. Derowegen suchte er sich bey den Reichs-Fürsten zu insinuiren, hatte auch schon den König in Böhmen, und dessen Vetter, den Churfürsten von Trier, völlig auf seine Seite ge-

bracht, nachdem er sich mit des *Ioannis* Schwester vermählet. Er that endlich so gar den Vorschlag: daß sie in einer Stadt, an den Grentzen des Reichs, zusammen kommen, über seinen Antrag gemeinschaftlich deliberiren, und zu einem Entschluß schreiten möchten. Viele versprachen ihm solches. Die wenigsten aber kamen dahin. Denn es fand sich niemand daselbst ein, als Hertzog, **Leopold von Oesterreich**. Selbst Böhmen und Trier, hielten damals noch an sich, öffentlich die Frantzösische Parthey zu souteniren. Mittlerweile aber suchten sie doch dieselbe unter der Hand immer mehr zu verstärcken, und hatten dahero auch sowol den Churfürsten zu Mayntz, als zu Trier, auf ihre Seite gezogen. Doch der Bruder des erstern redete ihm nachdrücklich zu: er solte wohl bedencken, was er thäte; es wäre bis dahin noch was unerhörtes, daß die Churfürsten selbst sich ihrer vorzüglichen Gerechtsame berauben, und solche dem Pabste in die Hände spielen wolten, wenn sie, dem zu gefallen, das Reich dem rechtmäßigen Kayser zu entreissen, und einem fremden Printzen zuzuwenden suchten, dessen Sprache so wenig, als seine Sitten, mit den Teutschen harmonirten, und der eine Nation beherrsche, die schon vorlängst die Teutsche Macht und Hoheit mit scheelen Augen angesehen, und zu untergraben sich beflissen hätte; eine Nation, die sich immer durch anderer Leute Schaden zu bereichern suche. Die Frantzösischen Könige beherrscheten ihr Reich erblich. Solte nun **Carl** einmal auf dem Kayser-Throne sitzen, so würde er gewiß dahin trachten, auch diesen erblich zu machen, oder wenigstens doch ein Stück vom Reiche abzureissen, und solches der Crone, Franckreich, zu incorporiren. Gesetzt demnach, daß man ja **Ludwigen** vom Throne stossen wolte und könte; so ermangele es ja keinesweges an Teutschen Printzen, die fähig wären, denselben hinwiederum zu besteigen u. s. w. Diese patriotische Vorstellung brachte auch den Churfürsten zu Mayntz auf bessere Gedancken; und dadurch wurde das Frantzösische Dessein gäntzlich vernichtet. Conf. *Nicol. Burgundi* Hist. Bauar. Lib. II. p. 85. sqq.

Wiewol nun also Kayser, **Ludwig**, dieser Sorge, welche ihm viel schlaflose Nächte verursachet hatte, entlediget wurde; so ereignete sich doch bald darauf eine andere Verdrießlichkeit, die ihm wiederum genug zu thun machte. Hertzog, **Leopold**, der, wie schon gedacht, nicht ruhen konte, bis er **Ludwigen** ein Bein untergeschlagen, gab die Gelegenheit darzu. Der Pabst hatte ihm sogar den Zehenden von der Geistlichkeit seiner Lande erlaubet, damit er sich desto besser rüsten, und **Ludwigen** eine Diuersion machen könte. Nun besassen die Oesterreicher an der Mündel, in Schwaben,

zwi-

zwischen Augspurg und Ulm, das considerable Schloß, Burgau, als die Hauptstadt der Marggrafschaft gleiches Namens. Sie hatten darinnen eine Besatzung liegen, deren sich mithin Leopold bediente, den Anfang zu den Feindseligkeiten zu machen. Diese muste nemlich öfters Ausfälle in die, dem Kayser zugethane Reichs-Städte, und endlich auch in die, nicht weit davon gelegene Bayerische Lande thun, und daselbst rauben und plündern, sengen und brennen, wodurch man gedachte, den Kayser desto eher dahin zu bringen, endlich einmal den gefangenen Hertzog, Friedrich, auf freyen Fuß zu stellen. Aber diß schiene nicht das rechte Mittel zu seyn, den Zweck zu erreichen. Der Kayser wurde vielmehr auf die letzt der Plackereyen überdrüssig, und beschloß aus Ungedult, das Raub-Nest zu zerstören. Derowegen gieng er an. 1325. mit 400. Mann Cavallerie dahin, zu welchen unterweges einige Augspurgische, Würtembergische und andere Reichs-Truppen stiessen. Er belagerte hierauf den Ort, und machte allerhand, damals gewöhnliche Anstalten, das Schloß zu erobern. Es mochte, oder konte ihm aber doch kein rechter Ernst seyn; sondern, allem Vermuthen nach, suchte er dadurch die Besatzung nur zu schrecken: weil er vermeynte, sie würde es nicht aufs äusserste wollen ankommen lassen. Allein es lag ein Commendante in Burgau, Namens Burchard Ellerbach, der eben nicht so furchtsam war, daß er sich gleich hätte schrecken lassen. Zudem hatte ihm Leopold die Versicherung gegeben, daß er ihn ehestens, mit etlichen tausend Mann zu Roß und Fusse, entsetzen wolte, mit der strickten Ordre: sich dahero ja so lange zu halten, als es nur möglich seyn wolte. Mithin verzog sich die Belagerung von einer Zeit zur andern. Der Kayser griff die Festung nicht mit Gewalt an, und diese ergab sich auch nicht in Güte. Darüber wurden endlich die Belagerer so sicher, daß sie auf die letzt nicht glaubten; sie hätten einen Feind vor sich. Diese Sicherheit machte sich der Commendante wohl zu nutze. Er that nemlich unversehens einen Ausfall, richtete eine grosse Massacre in dem Lager an, und kam alsdenn mit 400. Pferden, auch anderer guten Beute, glücklich in dem Schloß wieder an. Einige lagen hierauf dem Kayser inständig an: er möchte doch einmal Ernst brauchen, und wenigstens die Häuser in der Stadt anstecken lassen, worzu die höltzernen Dächer gute Gelegenheit gäben. Weil sich aber Ludwig durchaus nicht darzu verstehen wolte; so wurden seine Hülfs-Truppen der langen Weile auf die letzt überdrüßig. Einige drungen mithin darauf, daß er sie möchte nach Hause gehen lassen. Andere aber, und zwar die meisten, liefen ohne Abschied davon; daß also der Kayser nur mit wenigen Truppen im Lager übrig blieb. Als

der Commendant in Burgau hievon Nachricht bekam; ließ er solches ohnverzüglich Hertzog, Leopolden, kund thun, und ihn ersuchen, daß er sich mit einigen Truppen ohnverzüglich auf den Marsch begeben möchte. Denn auf solche Weise würde er den Kayser mit seiner wenigen Mannschaft überrumpeln, und wohl gar gefangen nehmen können, wodurch denn mit einemmale dem Spiel ein anders Ansehen gegeben würde. Leopold erfreute sich über diese Nachricht nicht wenig, und gab sogleich Ordre an eine zulängliche Anzahl seiner Vasallen: daß sie sich morgenden Tages bereit halten solten, zu Felde zu gehen. Von ohngefehr aber war eben damals Burggraf, Friedrich von Nürnberg, welcher so vieles zu der herrlichen Victorie bey Ampfingen contribuiret hatte, an dem Hofe Leopolds. Als derselbe nun merckte, was der Hertzog Willens war: beurlaubte er sich selbigen Tages noch, unter allerhand Vorwand, warum er sich nach Hause begeben müsse, und nicht länger verweilen könte. Er ritte hierauf Tag und Nacht in gröster Eil, lenckte sich unter Weges seitwärts nach Burgau hin, und gelangte in Zeiten bey dem Kayser im Lager an, deme er so gleich eröffnete, was Leopold vorhabe. Ludwig konte dieser Nachricht wohl sicher trauen, und hielt daher o für das rathsamste, der obschwebenden grossen Gefahr, ohne langen Verzug, durch eine eilfertige Retirade zu entgehen. Also wurde die Belagerung, von dem Augenblick an, aufgehoben, auch alles, was ihm nur auf dem Marsche beschwerlich werden konte, im Stiche gelassen. Solcher gestalt kam er denn auch glücklich, mit dem Reste seiner Truppen, nach Laugingen, wo er sich nun in Sicherheit befand. Wie demnach Leopold vor Burgau ankam: fand er weiter nichts, als das leere Lager; und der Kayser hatte also abermals seine Errettung dem ofterwehnten Burggrafen von Nürnberg zu dancken. Conf. *Nicol. Burgund.* Lib. II. Hist. Bauar. p. 89. sq. und Adlzreiters Annal. Boiicor. P. II. Lib. I. §. 56. p. 23.

Indessen war doch Burgau auf diese Weise wiederum befreyet worden; und die Begebenheit gab Anlaß, daß der Kayser nun ernstlich in Ueberlegung nahm, auf was massen er Friedrichen die Freyheit verstatten könte. Denn seine Cassen waren ziemlich wieder ausgeleeret, und die Feinde nahmen täglich zu. Ja Leopold trachtete Tag und Nacht Ludwigen wehe zu thun. Ja der merckte wohl, daß Leopold nicht eher ruhen würde, als bis er seinen Bruder befreyet hätte; es möchte solches auch geschehen, auf was Art es wolle. Um nun diesen gefährlichsten Feind sich vom Halse zu schaffen: so beschloß endlich der Kayser mit Friedrichen, wegen seiner Loßlassung, zu tractiren, in welcher guten Gesinnung ihn sein Beicht-Va-

ter

ter, ein Carthäuser-Mönch, erhielt, und ihm mehr darzu aufmunterte. Er begab sich derowegen selbst, mit etlichen wenigen seiner vertrautesten Räthe, nach Trausnitz, wo Friedrich noch gefangen saß, der in so langer Zeit beynahe in eine schwere Gemüths-Kranckheit, über sein anhaltendes Unglück, gefallen war. Wie er nun erfuhr, daß der Kayser selbst auf dem Schlosse zugegen wäre: erschrack er nicht wenig darüber: weil er deßhalber besorgte, man würde nun mit ihm noch schlimmer verfahren. Doch Ludwig benahm ihm dieser Sorgen bald; da er ihn nun zu einer freundlichen Unterredung einladen ließ. Hierüber wurde Friedrich vor Freuden, gantz ausser sich gesetzt, und bezeigte sich aus grosser Begierde nach der Freyheit, bey allen vorgelegten Puncten, gantz willfährig. Nur das eintzige gieng ihm schwer ein, daß er sich des Reichs völlig entsagen solte. Doch muste er freylich wohl auch in diesem Stücke aus der Noth eine Tugend machen; und es war also weiter nichts übrig, als daß man sich über die Mittel berathschlagte, durch welche der Kayser deßwegen in zulängliche Sicherheit gesetzt werden könte. Zu dem Ende wurden Graf Berthold von Henneberg, und der Oesterreichische Marschall, Dietrich von Pilichdorfer, zu Schieds-Richtern in der Sache erwählet, welche auf folgende Vergleichs- und Friedens-Puncte entwarfen: " 1) Hertzog Friedrich solte allen seinen Rechten auf die Kay„serliche Crone renunciiren, und sein Wahl-Diploma Ludwigen ausant„worten, auch so lange der am Leben seyn würde, nicht wieder nach dem Rei„che streben, noch solches annehmen, wenn es ihm gleich vom Pabste von „freyen Stücken angetragen würde. 2) Was Friedrich und seine Brüder „dem Reiche entrissen, oder doch verpfändet hätten, das solten sie wieder her„schaffen und einlösen. 3) Das gantze Oesterreichische Haus solte mit Lud„wigen und seinen Kindern ein ewig Off- und Defensiv-Bündniß genau „unterhalten, und diesem wider alle Feinde, auch selbst den Pabst, und sei„nen Anhang nicht ausgeschlossen, kräftig beystehen. 4) Solte der Hertzog „von Cärnthen, nebst seinen vornehmsten 4. Räthen, auch die beyden Marg„grafen von Baaden, und verschiedene andere Grafen sich eidlich verpflich„ten, daß sie dem Kayser wider die Oesterreicher beystehen solten, wenn die„se etwa den Frieden brechen würden. Auf gleiche Weise musten sich über„diß 12. vornehme Herren aus Schwaben, dem Elsaß und Steyermarck, „obligiren. 5) Die Oesterreichischen Brüder, wie auch der Hertzog von „Cärnthen, und obgedachte Grafen, die sich gleichsam, als Garanteurs, ver„pflichten müssen, solten alle ihre Reichs-Lehne vom Kayser Ludwigen im „Empfang nehmen, und sich damit investiren lassen; auch ermeldten Lud=

„wig vor den rechtmäßigen Kayser agnosciren, und ihm die gebührende Eh-
„re erzeigen. Alle und jede solten übrigens dahin bedacht seyn, daß die Frie-
„dens-Puncte genau erfüllet, und derjenige, welcher sich widerspenstig erzei-
„ge, durch Gewalt der Waffen zu seiner Schuldigkeit angehalten würde.
„6) Hertzog Friedrich solte seine Tochter, Elisabeth, Kayserς, Ludwigs
„Sohne, *Stephano*, verloben, und der Graf von Henneberg, nebst Burggraf
„Friedrichen von Nürnberg, der Printzeßin einen Dotem bestimmen, und
„deßwegen dem Kayser Burgau und Riesburg so lange verpfändet seyn,
„bis gedachte Mitgabe würcklich würde entrichtet werden. 7) Wenn bey-
„de Eltern würden mit Tode abgegangen seyn; so solten auch ihre Kinder
„das Bündniß und gute Freundschaft unter einander zu erhalten sich ange-
„legen seyn lassen. 8) Würde aber etwa Friedrich den Kayser überleben,
„und ihme auf den Thron succediren: so solte er Ludwigs Kindern alle ih-
„re Reichs-Lehne, insonderheit auch das Marggrafthum Brandenburg con-
„firmiren und bestätigen. Solte jedoch ein anderer, als Friedrich nach
„Ludwigen Kayser werden; so solte Friedrich gehalten seyn, Ludwigs
„Kinder bey dem Besitz gedachter Reichs-Lehen, contra quoscunque main-
„teniren zu helfen. 9) Was dem Oesterreichischen Hause von den vorigen
„Kayserν zugewendet worden, das solle stet, fest und unverbrüchlich verblei-
„ben. 10) Die Kriegs-Gefangenen werden von beyden Seiten frey ge-
„lassen. 11) Friedrich solle diese Friedens-Conditiones mit einem cör-
„perlichen Eide bestätigen, auch, woferne er sie hernach nicht halten könte,
„oder wolte, sich freywillig in seinem Arrest wieder einfinden.„ Dieses
Friedens-Instrument wurde von den obermeldten Schieds-Richtern zu Ulm
entworfen, und Friedrich hat dasselbe auch hernach würcklich mit einem
cörperlichen Eide beschworen. Das Original davon soll, bis diese Stunde
noch, in dem Bayerischen Archiv zu München conseruiret werden. Man
möchte sich anbey verwundern, warum, unter andern diesen harten Bedin-
gungen, nicht auch die Restitution der Oesterreichischen Lande vrgiret wor-
den; wenn das Haus, Bayern, damals schon dergleichen Praetension formi-
ret, wie man zu unsern Zeiten zu behaupten sich beflissen? Allein eben dar-
aus wollen die Oesterreicher das Gegentheil schliessen. Denn, sagen diese,
woferne das Haus, Bayern, schon zu *Ludouici Seueri* Zeiten, auf Oesterreich
praetendirt gehabt; so würde doch Zweifelsohne der Kayser, Ludwig, ein
Sohn nur besagten *Ludouici Seueri*, derselben eingedenck gewesen seyn, und
bey dem Friedens-Schlusse mit Hertzog, Friedrichen von Oesterreich, die
gute Gelegenheit nicht entwischen lassen, sondern vornemlich auch diesen

Punct

Punct, pro conditione sine qua non zum Grunde geleget haben; um so vielmehr, da Friedrich selbst in seinen Händen gewesen, und dieser, zur Erhaltung seiner Freyheit, wol was anders würde eingegangen seyn. Dargegen aber habe vielmehr Kayser, Ludwig, in nur erwehntem Friedens-Instrumente, ausdrücklich alle Acquisitiones des Oesterreichischen Hauses, die es von den vorigen Kayserrn erhalten, confirmiret und bestätiget. Quae priorum Regum beneficio Austriis honorifica obtigerunt, rata sunto; schreibt Adlzreiter u. s. w. So viel ist wenigstens gewiß, daß kein eintziger Bayerischer Geschicht-Schreiber meldet, es wäre der Bayerischen Praetension auf Oesterreich, bey dem Friedens-Schlusse, nur mit einem Worte gedacht worden; ob gleich Adlzreiter sonst auch noch eines Separat-Artickels Erwehnung gethan, nach welchem Hertzog, Friedrich, im Namen des gantzen Oesterreichischen Hauses, solle versprochen haben: falls wiederum ein Bayerischer, und Oesterreichischer Printz zugleich zum Kayser erwählet würden, letzterer dem erstern weichen solte. Allein Adlzreiter selbst scheinet an der Richtigkeit dieses Puncts zu zweifeln; und *Burgundus* hat gar nichts davon erwehnet. Aventpeck aber will wissen: daß nach mehr, als 100. Jahren, Hertzog, *Georgius Barbatus* in Bayern, als er von seinen eigenen Kindern bekrieget worden, gedachte besondere Conuention und Reuers Kayser, Friedrichen *III.* zurücke gegeben hätte. So viel hat übrigens wohl seine Richtigkeit, daß Friedrich, nachdem er obigen Haupt-Vergleich beschworen, würcklich auf freyen Fuß gelassen worden, und es das Ansehen gewonnen, als wären nun beyde Herren die besten Freunde von der Welt geworden. Beyde genossen, zu mehrerer Versicherung ihrer Treue, das Heil. Abendmahl, und hertzten und küßten einander. Ja *Burgundus* schreibet: Tanta familiaritate ambo Principes se mutuo complexi sunt, vt inter amicitiae prodigia numerarentur. Ja diese Freundschaft wurde durch die neue Schwägerschaft noch mehr befestiget, da Friedrichs Bruder, Hertzog Otto von Oesterreich, die ihm vorlängst verlobte Bayerische Printzeßin, Elisabeth, sich noch in demselben Jahre 1325. würcklich beylegen lassen: weil dieselbe nunmehro zu Jahren gekommen war. Conf. *Albertus Argentinens.* p. 123. sq. *Henricus Rebdorf* ad an. 1322. das Chronicon Elwangense ad annum 1325. Adlzreiter P. II. Annal. Lib. I. §. 58. sqq. p. 23. sqq. *Nicol. Burgund.* Lib. II. Hist. Bauar. p. 90 sqq. *Andreas Presbyter Ratisbon.* p. 33. *Gerhard a Roo* Lib. III. Annal. Austr. *Villanus* ad an. 1322. *Cortus* de Nouit. Paduae Lib. III. cap 8. et Lib. IX. cap. 3. item *Herwart ab Hohenburg* in Ludouico IV. defenso contra *Bzouium* ad an. 1325. §. 38 handelt vornemlich

lich auch hiervon, und hat p. 328. das über diesen Vergleich ausgefertigte Documentum selbst, wie es in dem Bayerischen Archiv verwahrlich aufbehalten wird, beygefüget. Die Sache ist von grosser Wichtigkeit, und muß ich dahero nothwendig auch besagtes Documentum allhier beybringen, welches nemlich, von Wort zu Wort, also lautet:

Nos *Bertholdus*, Comes de Hennenberg, et *Dietericus Billichdorfer*, Marschalkius in Austria, fatemur publicis his literis: Nos inter illustrem Dominum, Regem *Ludouicum a Roma*, et generosum Principem, Ducem, *Fridericum de Austria*, et eius fratres, integram et amicabilem reconciliationem feciſſe, in verborum formam subsequentem:

Primo, praedictus Dux *Fridericus* renunciare debet clare et omnimode regno et omni iuri, quod in illo habere posset, et omnes alias literas, quae ipsum ad hoc iuuare et promouere possent, a quocunque hae illi datae, et in quacunque forma scriptae sint, reddere Regi, sine omni fraude et dolo. Neque etiam regnum vnquam ambire vlla ratione, neque per illius voluntatem, aut instantiam, nec in eo vllum obstaculum, a quocunque inductus, aut irritatus, siue ab eo, qui se Papam nominat, siue a quouis alio, Regi opponere, quamdiu Rex viuit. Deinde debent praedicti Duces, omnes quinque, Regi restituere, quicquid de imperio tenent, et occuparunt, siue sint dominia, ciuitates, et in vniuersum terrae, homines et bona quocunque nomine, et quidquid de his oppignerarunt, siue etiam, quod ab aliis Imperatoribus, et Romanis Regibus, Regis anteceſſoribus, oppigneratum est, aut oneratum, id omne debent redimere et liberare.

Debent etiam omnes quinque cum Rege foedus inire aeternum, cum eo, et eius liberis permanendi, et illos iuuandi, contra quoscunque, quocunque dictos nomine, Clericos et Laicos, et nominatim contra illum, qui se Papam dicit, omnesque eius adiutores ac fautores, quamdiu is contra Regem et regnum est.

Ad maiorem porro securitatem huius confoederationis debent procurare, vt Dux Carinthiae, et quatuor ex illius Consiliariis cum eo, qui sunt: Magister *Henricus*, scriba eius, *Cunradus ab Aufenstein*, et *Syfridus de Rottenburch*, et Magister Curiae, cognatus eius, si istos duos fortasse habere poterunt, et Comes *Rudolphus de Hohenberg*, Comes *Hugo de Bregenz*, Comes *Albertus* de St. Monte, *Comes de Schebhetingen*, Marchio *Rudolphus* et Marchio *Hesso de Baden*, *Comes de Fürstenberg*, et *Otto de Ochsenstein*, iurent ad S. S. et suas literas super hoc dent, se, si contingeret, vt Austriacorum vnus, vel plures, reconciliationem violarent, aut Regi auxilium non ferrent, (sicuti

ti ſupra dictum eſt) Regi contra illum, vel illos auxilio fore cum corpore et bonis, absque omni dolo et fraude. Si vero horum Comitum vnum, aut duos habere fortaſſe non poſſent, tum vnum, aut duos aeque bonos illorum loco conquirant, ſecundum Marchionis de Nurnberga conſilium. Iſtis iurent duodecim de Sueuia et Alſatia, qui eorum vaſalli ſunt, et viginti de Auſtria et Styria. Debent etiam omnes quinque ſua feuda a Rege accipere, et eum recognoſcere, et habere pro vero ſuo Domino et Rege, eique obedientes ac ſubditi eſſe, ſicuti Principes Romano Regi de iure tenentur, ac debent quoque Dux Carinthiae, et Comites, qui ſupra nominati ſunt, vna cum eo abſolute absque omni contradictione ſua feuda accipere a Rege, et illum pro vero ſuo domino habere, et agnoſcere, eique obedire, ac ſubditi eſſe, ſicut Principes ac Comites Romano Regi de iure.

Debent etiam procurare, vt omnes Principes, ſiue Laici, ſiue Clerici, Comites, Liberi, Vaſalli, et alii quocunque nomine, qui in illorum miniſterio hactenus fuerunt propter bellum, feuda ſua recipiant a Rege, et illum agnoſcant, et habeant pro ſuo domino, illique obediant, tanquam Romano Regi de iure. Et quicunque Principes, ſiue Laici, ſiue Clerici, Comites, Liberi, Vaſalli, et alii quocunque nomine id facere voluerint, contra illum et illos debent Regi auxilium ferre cum corpore et bonis ſine fraude et dolo, tamdiu, quoad ille, vel illi ſua feuda accipiant a Rege, illumque agnoſcant et habeant pro vero domino, eique obediant, ac ſubditi ſint, tanquam Romano Regi de iure, propter illos octo ſupra dictos, qui vna cum Ducibus ſua feuda accipere debent a Rege.

Debet quoque Dux, *Fridericus*, ſuam filiam, *Eliſabetham*, Regis filio, Duci *Stephano*, deſponſare, eamque Regi continuo tradere, et cum ea pro dote dare, quicquid Nos Comes *Bertholdus de Henneberg*, et Burggrauius de Nurenberg conſtituerimus, et pro eo debet Regi oppignerare Burgau et Riſepurch, cum omnibus pertinentiis, et debent Rex et Dux diſpenſationem coniunctim impetrare a ſede Romana, quando ſedem is tenuerit, a quo illos deceat diſpenſationem petere, ac obtinere.

Quodſi contingeret, vt Rex, vel Dux *Fridericus*, vel vterque morereretur, nihilominus debet amicitia inter illorum vtriusque liberos procedere, et debent eam Regis liberi, et Ducis *Friderici* fratres perficere, omni illo modo ſupra ſcripto. Quodſi Rex moreretur, et Dux *Fridericus* ad regnum peruenire, tum debet Regis liberis omne id in feudum concedere, quod ab imperio in feudum habere debent, et nominatim Marcam Brandenburgenſem, cum omnibus ſuis pertinentiis antiquis ac debitis, eoſque in hoc defendere,

ac conſeruare, et vt aequam portionem ſuam a quondam Ducis *Rudolphi* liberis obtineant, iuuare, iuxta literarum tenorem, quae inter Regem et praedictum quondam ducem, *Rudolphum*, eius fratrem datae et ſcriptae fuerunt, ſuper adiectionem allodii. Debet quoque praedictis Regis liberis ſimpliciter per omnia auxilium ferre contra quoscunque, ſiue ad imperium perueniat, ſiue non, et hi viciſſim illi et liberis, ac fratribus illius.

Debet quoque Rex illis et eorum Miniſtris omnes oppignerationes confirmare, quas ab Imperatore, *Henrico*, et ab aliis Romanis Regibus, Anteceſſoribus eius obtinent, prout hoc literis eiusdem Imperatoris, *Henrici*, et Regum ſuperiorum, Regem docere et probare debent. Debent etiam omnes Miniſtri ex vtraque parte gratiam habere; et omnes capti liberi eſſe. Debet etiam Rex et liberi eius, et Duces omnes quinque ab Auſtria in perpetua confoederatione manere, et ſe inuicem iuuare in omnibus negotiis contra quoscunque, ſicut ſupra ſcriptum eſt, et quaecunque foedera et reconciliationes Epiſcopus Paſſauienſis, et nos, Comes *Bertholdus de Henneberg*, Burggrauius de Nurenberg, et ego *Dietrichus Pillichdorffer* ſuper haec reperiemus, ea debent vtrinque firmiter tenere, et integre adimplere. Vt haec reconciliatio, ſicut ſupra ſcripta eſt, ad verbum ita impleatur, et obſeruetur, debet Dux *Fridericus* iurare ad ſanctos. Si autem reconciliationem non poſſet perficere, debet ſe iterum ſiſtere in Trausnicht, in captiuitatem, in qua nunc eſt, ad St. Ioannis diem ſub ſolſtitium, qui proxime venturus eſt. Debet etiam Regi ſe ſuamque perſonam peculiari ratione obligare, ſecundum noſtrum de Henneberg, et Burggrafii de Nurenberg iuſſum.

In horum teſtimonium noſtra ſigilla appendimus ad hanc Notulam, quae facta et ſcripta eſt in Trausnicht. Die Mercurii ante Dominicam, qua cantatur, Laetare.

Wenn man nun dieſe Urkunde ſelbſt mit dem vorhin beygebrachten Extracte aus derſelben conferiret, welchen Adlzreiter, und *Burgundus*, aus dem Bayeriſchen Archive ſelber wollen gezogen haben, wie ſie nicht undeutlich zu verſtehen geben; ſo wird man bald gewahr, daß beyde nicht allzugenau mit einander accordiren. Allermaſſen in dem Auszuge ſogar gantze Artickel befindlich ſind, die man im Documente ſelbſt nicht findet. Zudem wollen einige Bayeriſche Scribenten behaupten, es wären die Friedens-Puncte zu Ulm verabredet, und entworfen worden. In der Urkunde ſelbſt aber wird das Schloß, Traußnitz, angegeben, wo dieſelbe ſoll datirt worden ſeyn u. ſ. w. Es iſt mithin über dieſem Punct der Bayeriſchen Geſchichte, eine wichtige Streitigkeit zwiſchen den Oeſterreichiſch- und Bayeriſch-Geſinneten

sinneten entstanden. Was die Bayerischen Geschicht-Schreiber in dem Stücke vorgeben, das ist bishero von mir wol mehrentheils, der Länge nach, angeführt worden. Die Oesterreichischen Scribenten hergegen suchen zu behaupten, daß es entweder mit dem vorherstehenden Bayerischen Documente gar nicht einmal seine Richtigkeit habe, und mithin dasselbe gantz und gar verworfen werden müsse; oder sie glauben, daß es allenfalls nur ein Project gewesen, so nicht ratificiret worden, und zu seiner Vollkommenheit gelanget; oder wenn man ja allenfalls auch dieses zugestehen wolte: so wäre doch hernach dieser Vergleich durch einen jüngern entkräftet, und über den Haufen geworfen worden; da hergegen die Bayerischen hinwiederum den letztern Vergleich, worauf die Oesterreichischen pochen, gantz und gar nicht agnosciren wollen. Sonderlich Adlzreiter und *Burgundus*, ereifern sich bereits sehr darüber, in den obangeführten Orten, und scheuen sich nicht, öffentlich zu schreiben: daß das Oesterreichische Document ein figmentum, und gar nicht zu attendiren sey. Zu unsern Tagen ist derowegen diese wichtige Controuers erneuert worden, und man hat sich alle nur ersinnliche Mühe gegeben, nicht nur aus Scriptoribus Coaeuis, sondern vielmehr aus tüchtigen Urkunden, die Sache in ein helles Licht zu setzen. Fast zu einer Zeit kamen 2. Oesterreichische Scripta zum Vorschein, welche den jüngern Vergleich zu behaupten, und zu unterstützen, sich angelegen seyn lassen. *Raymundus Duellius*, Canonicus Regularis Ordinis St. Augustini, und Bibliothecarius zu St. Hippolyte, kam meines Wissens zuerst 1733. zu Nürnberg mit seiner Dissertat. in 4to: De *Friderico Pulchro*, zum Vorschein, worinnen er darthun wolte: daß ermeldter Friederich, auch nach seiner Gefangenschaft, annoch nicht nur den Königl. Titel geführet, sondern auch verschiedene Königl. Regalia würcklich exercirt habe; und zwar vermöge des im Monat Septembr. 1325. geschlossenen neuen Vergleichs. Folglich könne auch Friedrich der Schöne, keinesweges aus der Reihe der Römischen Kayser excludirt werden, sondern sey allerdings mit unter dieselben zu setzen. Es giebt anbey dieser Duellius nicht undeutlich zu verstehen, daß er auf Befehl Kaysers, Carls *VI.* die Feder in der Sache geführet. Hernach so hielt auch eodem anno, Herr Johann Friedrich von Baumann, unter dem Praesidio Herrn Prof. Joh. David Köhlers, zu Altdorf eine Disputation, welche gleichen Endzweck hatte, und überdiß sogar ein voluntarium Imperii consortium, inter *Fridericum Austriacum*, et *Ludou. Bauarum*, behaupten wolte. Weil er nun nachhero Gelegenheit bekommen, sich in der Kayserl. Bibliotheck umzusehen, und aus selbiger noch mehrere Subsidia zu erlangen;

so ließ er gedachte Disputation 1735. sehr prächtig und vermehrt, mit folgender Aufschrift wiederum abdrucken: Voluntarium Imperii consortium inter *Fridericum Austriacum*, et *Ludouicum Bauarum*, Augg. quod ex pacto de anno 1325. adstruxit *Iohannes Fridericus* nobilis *de Baumann* S. R. I. et sacrae Caesareae Maiestatis Consiliarius actualis. Editio noua Francofurti et Lipsiae 1735. in fol. Es ist diese Ausgabe allerhöchst gedachtem Kayser dediciret, mit verschiedenen Sigillis, auch andern saubern und nützlichen Kupffern und Vignetten ausgezieret, wie nichtsweniger mit einem guten Register versehen. So viel aber die Einrichtung selbst betrift: hat der Herr Auctor dieses Werck in 3. Theile getheilet, deren ersterer, die Collectanea aus der Kayserl. Bibliotheck zu Wien; der andere, eine kurtze Lebens-Beschreibung Kayser, Friederichs des Schönen, den vornehmsten Stücken nach, so viel zu dem gegenwärtigen Vorhaben nöthig seyn wollen; und endlich der dritte Theil, das Haupt-Werck selbst in sich enthält; nemlich den Beweiß des voluntarii Imperii consortii inter *Fridericum Austriacum*, et *Ludouicum Bauarum*, ex pacto de anno 1325. Im folgenden Jahre 1737. erhielten wir eine neue Auflage von des vorerwehnten Duellii Dissertatione, die mit einer Dissertatione Epistolica eines Pseudonymi begleitet war, worinnen man den Herrn *Duellium* sowol, als den Herrn von Baumann, kürtzlich zu widerlegen sucht. Der Titel davon lautet, wie folget: *Mansueti Petropolitani* Dissertatio Epistolaris ad plurimum Reuerendum et Clarissimum Virum, D. *Raymundum Duellium*, Canon. Reg. Ord. S. Augustini, qua voluntarium consortium Imperii inter *Fridericum Austriacum*, et *Ludou. Bauarum*, a *Io. Frid.* Nobili *de Baumann* nuper adstructum, modeste diiudicatur. Aureliani, A. MDCCXXXVII. Der mir unbekannte Auctor giebt zwar in dieser Epistel zu, daß Friedrich, der Schöne, sich bis an seinen Tod des Königl. Titels bedienet, auch nach der Befreyung aus seinem Gefängniß verschiedene Actus regios und Regalia exerciret habe. Er will dahero auch nicht, daß man oft ermeldten Friedrichen aus der Anzahl der Kayser excludiren soll. Nur dahin ist seine Intention gerichtet: daß er weisen will, der Herr von Baumann habe das voluntarium Imperii consortium aus denjenigen Documenten, die er beygebracht, noch lange nicht sattsam erwiesen; sondern die Sache sey dem ohngeachtet immer noch zweifelhaft, und, wie der Auctor redet, das consortium incomprehensibile. Ich halte demnach vor dienlich, allhier mit kurtzen zu zeigen, worauf eines jeden Argumenta ankommen.

Anfangs zeiget nemlich Hr. *Duellius*, §. 8. p. 44. sqq. daß das Documentum,

mentum, worauf die Bayerischen Scribenten fusen, verschiedene offenbare vitia habe, deren wegen es sehr verdächtig werde, ob es auch ächt sey. Denn einmal wäre nicht zu glauben, daß die Entscheidung einer so wichtigen Sache, wie der gegenwärtige Vergleich gewesen, nur zweyen Personen, dem Grafen, Berthold von Henneberg, und einem Bedienten, aufgetragen worden. Hernach so wäre auch das, darüber ausgefertigte Document, weder mit dem Namen, noch den Monogrammatibus, noch auch mit den Siegeln beyder Pacisceuten, bezeichnet und bekräftiget worden. So erfordere überdiß das Document selber den Consens der übrigen sämtlichen Brüder, nemlich Leopolds, Heinrichs, Albrechts, und Ottens, in deren Namen Friedrich so viel wichtige Dinge versprochen haben solle, daß man nicht vermuthen könne, diese würden ihre Einwilligung darzu gegeben haben, ohne welche jedoch die Tractaten vergeblich und unnütze würden gewesen seyn. Ferner sey sehr bedencklich, daß bis auf diese Stunde noch, das Original-Wahl-Diploma Königs, *Friderici Pulchri*, in dem Oesterreichischen Archiv aufbehalten werde; da doch ein Artickel des Trausnitzer Vergleichs ausdrücklich erfordere, daß besagte Urkunde Kayser, Ludwigen, ausgehändiget werden solle, und dieser Punct ohnfehlbar eine Conditio, sine qua non des Vergleichs gewesen; dahero wenigstens sicher genug zu vermuthen, daß derselbe, entweder nur ein Project gewesen und geblieben, oder doch nach der Zeit durch einen andern Vergleich invalidiret, und wiederum über den Haufen geworfen worden. Nichtsweniger habe Friedrich in dem Documento quaestionis noch verschiedene andere Puncte versprochen, welche nach der Zeit nicht erfüllet worden, und derenwegen mithin Ludwig Ursache gehabt hätte, sich höchlich zu beschweren; wenn der erste, im Monat Mertz getroffene Vergleich völlig zu Stande gekommen wäre, und auch seine Richtigkeit behalten hätte. Hergegen finde man nirgendswo einen eintzigen Buchstaben, womit sich Ludwig über die Uebertretung des Vergleichs beklaget habe. Nichtsweniger sey die Schreib-Art oftgedachten Documents confus, und nach damaliger Art ungewöhnlich. Also werde z. E. Burggraf Friedrich, bald ein Burggraf, bald ein Marggraf von Nürnberg genannt. Diß letztere, welches ohnstreitig wider den kundbarsten Reichs-Stylum laufe, mache das Document sehr verdächtig; weil gar nicht zu vermuthen, daß beyden Kayserm, Ludwigen und Friedrichen, unbekannt gewesen, wie man in Teutschland von keinem Marggrafen zu Nürnberg was wisse, und daß ermeldte Kayser einen so groben und allzumercklichen Schnitzer, in eine dergleichen Schrift, worzu sie sich beyde bekennet haben sollen, würden passiren

lassen. Ueberdiß sage das Document nicht, daß die paciscirenden Könige den Vergleich bereits würcklich beschworen hätten, sondern rede nur de iuraturis; woraus abermal abzunehmen, daß das Bayerische Document weiter nichts, als ein blosser Entwurff des vorhabenden Vergleichs gewesen, der nicht zu seiner völligen Richtigkeit gekommen. Eben so bedencklich wär die Passage: Debet etiam (*Fridericus*) Regi se, suamque personam, peculiari ratione obligare secundum nostrum, de Henneberg et Burggrauii de Nürnberg, iussum. Wer wolte wol glauben, daß Friedrich diese unmäßige Condition würde eingegangen und verstattet haben: daß die beyden Grafen von Henneberg und Nürnberg nach der Zeit noch schätzen mögen, wie sie nur gewolt, was er noch zahlen sollen. Man könne nechstdem aus der Urkunde nicht eigentlich klug werden, wer die Schieds-Richter in der Sache gewesen. Denn bald werde nur der Graf von Henneberg und Dietrich von Pilichdorf, bald aber nur allein Burggraf, Friedrich von Nürnberg, bald auch alle dreye zugleich beniemet. Dem Eingange nach, haben eigentlich der von Henneberg und Pillichdorf den Aufsatz verfertiget, und hernach doch nur der Graf von Henneberg und der Burggraf von Nürnberg, demselben ihre Siegel angehänget. Auch habe sich gar kein Zeuge unterschrieben; welches doch in den damaligen Zeiten was gantz gewöhnliches gewesen. So gar wäre nicht einmal das Jahr beniemet, in welchem der quaestionirte Vergleich soll abgefasset seyn, welcher Defect ohnmöglich bey einem richtigen Documento passiren könne.

Nechstdem gestehen die Oesterreichisch-Gesinnten zwar zu, daß allerdings zwischen Ludwigen und Friedrichen Tractaten geschlossen worden. Sie wollen aber auch behaupten, daß es damit eine gantz andere Bewandniß habe, als die Scribenten insgemein, sonderlich die Bayerischen im 15ten Seculo, und den neuern Zeiten vorgeben. Ja diesen will man in dem Stücke am wenigsten glauben: weil sie sich gröstentheils einander widersprächen. Sie hätten nur von Hören-sagen geschrieben. Denn die Tractaten wären sehr geheim gehalten worden, und die allerwenigsten hätten davon was zu sehen bekommen. Was dahero dieser, oder jener, davon aus der Luft erschnappet, das habe er auch sogleich, als wahr, darnieder geschrieben. In der Absicht hätte bereits *Raynaldus* in Continuatione Annal. *Baronii* T. XV. ad an. 1314. §. 17. p. 137. gar recht also davon geurtheilet: Rei autem gestae narratio vera vix ab Historicis peti potest, cum ea scriptis tradiderint, quae communi hominum fama in locis, in quibus versabantur, peruulgata erant, vt sentiebant cum hoc, vel altero aemulo, indeque non minus

hus dictis inter ſeſe, quam armis aduerſi Principes, pugnarint. Solchemnach müſſe man vielmehr ſeine Zuflucht zu richtigen Urkunden nehmen, und hieraus dasjenige verbeſſern und erſetzen, was auch in den Scriptoribus coaeuis ermangele. So viel gäben jedoch faſt alle gleichzeitige Scribenten zu, daß ſich *Fridericus Pulcher*, auch nach ſeiner Befreyung aus der Gefangenſchaft, wie vorhin, ehe er gefangen worden, bis an ſeinen Tod des Königl. Titels in öffentlichen Schriften, und bey aller anderer Gelegenheit, bedienet habe. Sonderlich iſt anbey merckwürdig, was Abt **Peter**, ein Scriptor coaeuus, in dem Chronico Aulae regiae cap. 15. ad an. 1325. beym *Frehero* in Scriptor. rer. Bohem. p. 48. hiervon gedencket. Er ſagt nemlich: König, **Ludwig**, habe auf die letzt in ernſtlichere Betrachtung gezogen, wie gefährlich die Händel wären, darein er mit dem Pabſte gerathen ſey. Seine faſt gantz erſchöpfte Caſſen hätten den Eindruck in ſeinem Gemüthe noch ſtärcker gemacht. Darum habe er endlich angefangen, mit ſehr wenigen ſeiner vertrauteſten Räthe, über die Loßlaſſung ſeines vornehmen Staats-Gefangenen, zu berathſchlagen. Endlich wäre er ſelbſt, am Feſte des Heil. Georgii, wider alles Vermuthen, nach Trausnitz gereiſet. Bald darauf hätte **Friedrich**, zu aller Menſchen Verwunderung, ſeine Freyheit erhalten, und weder er, noch ſonſt jemand, wiſſe, wie ſolches eigentlich zugegangen, oder auf was für Conditionen er losgelaſſen worden, oder auch ob, und was für Tractaten man darbey geſchloſſen habe. Ja man hätte nicht einmal erfahren können, ob **Friedrich** einige Sicherheit ſeiner Freundſchaft, und des neuen Bündniſſes geben müſſen; wenigſtens habe kein Menſch einen Buchſtaben von dem getroffenen Vergleich zu ſehen bekommen. Indeß wären doch dieſe Printzen nunmehro die beſten Freunde von der Welt. Beyde führten den Königl. Titel. Sie äſen und tränckten auch mit einander, ja ſie ſchliefen beyſammen, und was der eine ſage, das wolle der andere. Unter ihren Kindern hätten ſie eine Vermählung geſtiftet, dergleichen man ſelten hören würde. Denn **Ludwigs** Sohn habe ſich mit **Friedrichs** Tochter vermählet, ohngeachtet beyde noch Kinder, und einander im dritten Grade der Bluts-Freundſchaft anverwandt wären. Eſt autem, ſetzt er hinzu, hoc admirabile in auribus omnium populorum, quod vterque vsque hodie Regem ſcribit ſe et nominat Romanorum. Damit ſtimmet auch *Henr. Rebdorf.* in Annal. ad an. 1322. überein. Denn ſo ſchreibt er beym *Freher* Tom. I. Scriptor. rer. Germ. p. 612. Poſt dimiſſionem non multo tempore ſe Regem, ſicut ante, ſcripſit *Fridericus*. Am beſten aber wird dieſes durch die vorhandene Urkunden erwieſen, darinnen ſich **Friedrich** den Königl.

Titel

Titel öffentlich beygeleget, die sowol Herr *Duellius*, als der Herr von Baumann, in Menge angeführet haben. Vor andern verdienet der Lehn-Brief bemerckt zu werden, de dato in Selisa IV. Idus Febr. 1326. worinnen er die aperta Imperii feuda, in Burgonia, seinen Brüdern zugewendet, vor den ihm geleisteten Beystand in conseruatione Regni Romani. Das allermerckwürdigste darbey, daß er auch so gar die Jahre seiner Regierung, von deren Antritt an, hinzu gesetzt. Z. E. Bey dem letzten Diplomate heißt es: Regni vero nostri anno 12. Seine Bestätigung der Privilegien der Stadt, Erfurt, de anno 1326. VII. Id Octobr. ist ebenfalls denckwürdig. Vid. *de Baumann* p. 70. sq. Und diese Diplomata, welche Friedrich, nach seiner Befreyung aus dem Arrest, ausfertigen lassen, sind in eben dem Stylo abgefasset, wie diejenigen, so wir von ihm haben, ehe er in der unglücklichen Schlacht bey Ampfingen gefangen wurde, wovon abermals der Herr von Baumann p. 79. sqq. Exempel genug angeführet hat. De facto ist also gar kein Zweifel mehr übrig, ob Friedrich nach seiner Befreyung den Königl. Titel geführet habe. Ob er aber auch solches mit Recht gethan; das ist ein anderer Punct, den die Bayerisch-Gesinneten hauptsächlich vrgiren. Mithin hat sich dieserwegen der Herr von Baumann P. III. seiner oballegirten Schrift §. 103. p. 83. sqq. viel rühmliche Mühe gegeben. Zu dem Ende schreibet er: es verhalte sich mit der obbeschriebenen Belagerung des Schlosses, Burgau, gantz anders, als die Bayerischen Scribenten insgemein erzehleten. Die auf Seiten Ludwigs unglücklich abgelaufene Umstände haben auch eigentlich veranlasset, daß Friedrich so wohlfeilen Kaufs seines Arrests erlassen worden. Hertzog, Leopold, sey nemlich mit einer zahlreichen Armee im Anmarsche gewesen, Burgau zu entsetzen. Da nun deßwegen Kayser, Ludwig, die Belagerung in gröster Eilfertigkeit aufgehoben, und sich zur Nachts-Zeit nach Laugingen gezogen; so wäre Hertzog, Leopold, willens gewesen in Bayern einzubrechen, und solches gäntzlich zu verwüsten. Nun habe der Kayser nur noch wenige hundert Mann auf den Beinen, auch gar kein Geld mehr in dem Kasten, gehabt. Um nun das, seinen Landen bevorstehende, grosse Unglück abzuwenden; habe er sich in Eil nach Traunitz begeben, und daselbst, durch Vermittelung beyderseitiger Beicht-Väter einen Vergleich mit Friedrichen getroffen, kraft dessen dieser auf freyen Fuß gesetzet worden. Er suchet solches aus des obangeführten Anonymi Narratione von der Ampfinger Schlacht in *Petzii* Tom. I. Scriptor. rer. Austriac. p. 1000. zu behaupten, wo es heißt: Darnach besaß Chunig, Ludweig, von Payrn daz Haus ze Purgaw mit aller seiner Macht,

des

des was Purchgraf Her Purchard von Elebach und sein sun zwen außerwelt Degen, und Hirten in dem Hauß wol drew hundert Helm, Piderber Leyt, die tegleich dem Her abprochen an Zal, Roß und Hengst, und lag davor wol ein vierteil Jares, und mocht nicht geschaffen. Do hub sich Herzog, Albrecht, auf mit frumen Leyten zu seinem pruder Herzog Lewpolden, die besamten sich mit ainer grosen Macht, und zogten für Purgaw, do si sich paident halben ainer gelobten Streites vermessen hieten, und do man des morgens gestritten scholt haben, do entran der von Payren pey der Nacht mit allem seinem Here, und rawmten lesterlich das Wal, do wolten sie ze tal in Payrn gezogt seyn, bedacht sich der von Payrn, und zogt gein Trawsenicht zu dem Chunig Friedreich, und vertaidingten sich mit einander, nach ir paider Peichtiger rat, Prior von Maurpach, und eines Prior von Augustiner Orden, und ward Chunig Fredreich ledig gelanssen. Damit stimmet ein anderer Coaeuus, nemlich *Ioann. Vitus Duranus*, überein, welcher in seinem Chronico beym *Eccardo* in Scriptor. T. II. p. 1791. sq. unter andern schreibet: Ludewig habe um Martini 1324. angefangen, das Schloß, Burgau, zu belagern. Als nun Hertzog, Leopold, hiervon Nachricht erhalten: habe er die damalige grosse Kälte keinesweges gescheuet, sondern eine zahlreiche Armee, sowol zu Roß, als zu Fuß, im Elsaß, Schwaben, und Burgund, zusammen gebracht, und sey mit solcher nach Buchhorn marschiret. In Bibrach wären auch seine Brüder zu ihm gestossen, welche 600. Reuter, und viele Fuß-Völcker, aus Oesterreich gebracht. Alsdenn wäre er auf Ludwigen losgegangen, welcher sich aber noch in Zeiten in der Nacht nach Laugingen retiriret, und das gantze Lager im Stiche gelassen. Hierauf hätte Hertzog Leopold, mit Beyhülfe des Pabsts, die Befreyung seines gefangenen Bruders, durch Vermittelung eines Cartheuser-Priors, ausgewürcket. Dieser Prior, welcher damals in derselben Gegend in grossem Rufe gestanden, und bey beyden, sowol Ludwigen, als Friedrichen, beliebt gewesen, habe sich viele Mühe gegeben, die Herren mit einander zu versöhnen, es endlich auch dahin gebracht, daß beyde, da sonst niemand, als gedachter Prior, bey ihnen zugegen gewesen, einen Vergleich getroffen, und solchen mit einem cörperlichen Eide bekräftiget. Niemand aber habe erfahren können, worinnen eigentlich dieses Pactum bestanden. Nur so viel hätte man bemercken können; daß Friedrich zwey von seinen Printzeßinnen nach München geschickt, und alsdann seines Arrests erlassen worden.

Nachhero hätten auch beyde Printzen in Gegenwart Hertzogs Leopolds vielfältige Conferentzen gehalten, worauf man bald wahrgenommen, daß beyde, Friederich sowol als Ludwig, sich des Königl. Titels und Sieges, öffentlich bedienet. Ueberdiß berichtet das Chronicon Leobiense ad an. 1324. p. 924. sq. daß Ludwig, nachdem er aufs neue von Leopolden, bey Burgau attaquirt worden, sich zwar anfänglich desto schwieriger bezeiget, Friedrichen loszulassen, und gesagt, Leopold spotte seiner nur. Er habe dahero auch gedrohet: bald Friedrichen gar den Kopf abschlagen zu lassen, bald ihn in ewiger Gefangenschaft zu behalten, und alle seine Länder wegzunehmen. Als aber dieser hier und dort dem Kayser, und seinen Alliirten, vielen mercklichen Schaden zugefüget, und der Pabst auch mehrern Lerm gemacht, hätte Ludewig angefangen, die Sache etwas näher zu geben. Gleichwol habe sich Friedrichs Loslassung immer noch von einer Zeit zur andern verzögert, bis sich endlich Prior Gottfried in Maurbach, das Hertz genommen, und zu Ludwigen gegangen, auch denselben also angeredet: O liebster Printz! der durch seinen herrlichen Sieg sich in der Welt einen so grossen Namen erworben, daß man überall von seiner Tugend und Frömmigkeit, wodurch die Republick gezieret, und die Macht der Könige vergrössert wird, zu singen und zu sagen pfleget, warum lasset ihr doch euren Bluts-Verwandten so lange in dem Gefängnisse schmachten, und stellet ihn nicht auf freyen Fuß? Warum erweget ihr nicht den Zustand des Reichs mit besserer Einsicht? Warum lasset ihr euch von eiteln Rathschlägen derjenigen einnehmen, welche die sonst wohlbekannte Clementz eines der gütigsten Printzen zu untergraben suchen? Ueberleget doch nur, daß gleichwol die Hitze der Oesterreichischen Printzen seit der Zeit nicht nachgelassen, noch ihre Macht und Reichthümer vermindert worden. Durch deren Beystand köntet ihr euch vielmehr recht formidabel machen, und eure Gloire in- und ausserhalb Landes desto mehr befestigen. Dargegen werdet ihr euren grossen Ruhm, durch die Unversöhnlichkeit mit eurem nechsten Freunde und Anverwandten, mercklich verdunckeln. Diese Anrede wäre Ludwigen dermassen zu Hertzen gegangen, daß er gleich Friedrichen aus dem Gefängnisse hervor bringen lassen, und sich mit ihme versöhnet. Der Prior habe auch alsdann Messe gelesen, und zur mehrern Befestigung des neuen Vergleichs beyden Printzen von einer Hostie das heilige Abendmahl gegeben. *Henricus Rebdorf.* schwatzet auch p. 612. davon: daß Ludwig damals solle Willens gewesen seyn, Friedrichen umbringen zu lassen, von welchen Gedancken ihn aber Leopold wiederum abgebracht, als er mit einer starcken Armee auf Bayern loß marschirt.

Hier-

Hieraus allenthalben nun schliesset man, daß Ludwig damals wiederum in ziemlichen Gedränge gestanden; indem nicht nur Leopold mit einer zahlreichen Armee sich an den Bayerischen Grentzen praesentiret; sondern auch der Pabst auf ihn loß fulminiret, und nebst Franckreich nach der Kayserlichen Crone gegriffen, und Ludwigs gäntzlichen Untergang zu befördern gesucht. Darum habe dieser, als ein kluger Printz, bedacht seyn müssen, seine Feinde eher zu vermindern, als zu vermehren; mithin Friedrichen auf freyen Fuß zu lassen, und sich denselben affectionirt zu machen; damit er nicht die feindliche Parthey ergreife. Diß aber würde wol nimmermehr geschehen seyn, wenn er ihm solche harte Conditiones vorschreiben wollen, wie die Bayern vorgeben. Zum wenigsten würden seine Brüder nicht darein gewilliget haben; wenn auch gleich Friedrich etwa aus der Noth eine Tugend machen wollen; sondern Leopold würde eher Himmel und Erde darüber erreget haben. So sey auch nicht zu vermuthen, daß Friedrich, wenn er sich einmal seiner Ansprüche auf das Reich nebst dem Königl. Titel begeben gehabt, dennoch gleich darauf, und bis an sein Ende den Königl. Titel und Siegel, würde öffentlich fortgeführet, noch auch solches seiner Gemahlin verstattet haben; wovon doch in richtigen Urkunden genugsame Zeugnisse vorhanden wären. Denn er wäre an sich ein sehr religieuser Herr gewesen, und durch seinen bisherigen unglücklichen Zustand in eine solche Verfassung gesetzt worden, daß er mehr auf das zukünfftige Leben, als die gegenwärtige Vergänglichkeit reflectiret, wie sein Testament und andere Documenta zeugeten. Auch würde zum wenigsten der Prior, welcher den Vergleich gestifftet, und ein überaus frommer Mann gewesen, nicht zugegeben haben, daß Friedrich deme zuwider leben dürffen, was einmal abgehandelt, und geschlossen worden. Darum könne man höchst wahrscheinlich vermuthen; Ludwig habe vielmehr mit Friedrichen einen solchen Vergleich getroffen, der beyden zuträglich gewesen, und nicht durch harte Conditiones die Gemüther nur mehr erbittert hätte. Dergleichen schwere Bedingungen würden wol nimmermehr die grosse Freundschaft gewürcket haben, die man nach der Loßlassung Friedrichs zwischen diesem und Ludwigen bemercken konte. Wie denn dieser sogar jenem die Bayerischen Lande anvertrauete, als er seinem Sohne, der in Brandenburg belagert wurde, zu Hülfe eilete. Das Chronic. Clauſtro-Neoburg. ad an. 1325. bezeuget solches p. 486. beym Pez klärlich, wo es heisset: *Ludouicus* se pro Imperatore gerebat, volens sibi subiugare Ducem *Leopoldum*, obsedit quandam eius ciuitatem, castellum habentem, nomine Purgau, contiguam terrae Bauariae, quatenus, illa expugnata, ad alias

ipſius ciuitates, et munitiones expugnandas liberius ſe transferret. Cui obuius fuit idem Dux, *Leupoldus*, cum exercitu valido, ipſum de obſidione ſuae ciuitatis propulit, et amouit, vlterius ipſum et ſua perſequens vsquequaque. *Ludouicus* autem reſiſtere non valens, cogitansque ſe contra Dominum Apoſtolicum verbis grauiter deliquiſſe; conſilio ſano inuento, imo (vt traditur) diuinitus miſſo, *Fridericum*, Ducem Auſtriae, iam tertio anno, a feſto St. Wenceslai captum, ſine omni fideiuſſoria cautione, et omni pecunia, liberum dimittit tempore paſchali; ſperans ſe per ipſum gratiam domini Papae, et fauorem Ducis *Leupoldi*, fratris eiusdem *Friderici*, eo melius adepturum. Qui, ſcilicet *Ludouicus* et *Fridericus*, poſtea ita in caritate non ficta vniti ſunt, vt *Ludouicus* terram ſuam exiturus, et filio ſuo in Branburch obſeſſo ſubuenturus, praedicato Duci tandem terram cum omnibus ſuis committeret, ne eam Dux *Leupoldus* ob reuerentiam fratris in eius abſentia deuaſtaret. Eben das bezeuget der Codex fundationum monaſterii Zwethalenſis Lib. II. p. 195. der Collectaneor. des Grafen von Wurmbrand, mit folgenden Worten: Statim his actis Rex, *Fridericus Pulcher Auſtriacus*, a captiuitate Bauariae Viennam veniens, mox illuc reuerſurus, ſcilicet non vt captiuus, ſed vt liber, imo cuſtos Bauaricae terrae. Und endlich, ſo war auch damals die Welt noch nicht ſo gar ſehr ins arge gerathen, wie heutiges Tages. *Nicol. Burgundus* ſaget in Hiſtor. Bauar. Lib. I. p. 34. man habe damals keinesweges, wie etwa heute zu Tage, mit den Tractaten zu ſpielen, und zu ſchertzen pflegen; ſondern auch die ärgſten Feinde hätten einander mitten im Kriege ihre Verſprechungen aufs heiligſte gehalten. Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann habe noch gegolten. Adeo etiam inter armatos ſancta et incorrupta fides erat illo ſeculo, quam nunc malitia temporis in pace proſcripſit. Mithin ſey auch um ſo viel weniger zu vermuthen, daß der religieuſe Friedrich die Tractaten ſogleich wiederum werde gebrochen haben, nachdem ſie kaum geſchloſſen worden. Da er ſich aber gleichwol des Königl. Titels und Gewalt bedient: ſo müſſe er darzu ohnfehlbar durch den Vergleich berechtiget geweſen, und folglich ein gantz anderes Pactum vorhanden ſeyn, als dasjenige, ſo, nach dem Vorgeben der Bayern, den 13. Martii 1325. geſchloſſen, auch oben bereits beygebracht worden, worinnen der Beicht-Väter beyder Printzen mit keinem Worte gedacht iſt, ſo doch die Trieb-Feder des gantzen Wercks ſollen geweſen ſeyn.

Demnach iſt wol am glaubwürdigſten, daß der im Monat Septemb. 1325. zu München geſchloſſene Vergleich der rechte ſey, nach welchem ſich die Printzen gerichtet, und darinnen ſich Friedrich des Reichs keinesweges

ges entsaget; sondern ihm vielmehr die höchste Würde dermassen bestätiget worden, daß er solche mit **Ludwigen** zugleich, auf die verabredete Art und Weise, zu führen berechtiget seyn solle. Es ist dieses Pactum eben dasselbe, so *Cuspinianus* zuerst, und hernach auch **Fugger** und *Lambecius*, endlich aber auch **Lünig** in dem Reichs-Archive P. Spec. erster Abtheilung p. 3. edirt haben. *Herwartus* hat es in seinem Ludou. defenso sogar auch ins Lateinische übersetzet, nicht zwar der Meynung, als halte er auch solches vor ächt; sondern vielmehr um deswillen, auf daß er sich darüber destomehr moquiren, und dasselbe widerlegen möchte. Denn es giebt Leute, welche nicht einmal glauben, daß dasselbe jemals würcklich in der Welt existirt habe. Doch muß man zugestehen, daß es **Fugger** im Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich, Lib. I. cap. 4. §. 4. p. 297. nicht allzurichtig edirt; ob er gleich sowol die dem Original-Document beygefügte Monogrammata, und Sigilla in Kupfer beystechen lassen, als welche man nun auch in des **Herrn von Baumanns** Voluntario Imperii consortio ad §. 110. wahrnehmen kan. Eben dieser hat 3. unverwerfliche Zeugen angeführet, die das Original mit ihren eigenen Augen gesehen, und gnüglich betrachtet, auch hernach hinlänglich beschrieben haben. Der erste ist nemlich, *Ioann. Cuspinianus*, der es in seiner Austria p. 638. zu allererst mit folgender Vorrede abdrucken lassen: In diesem Jahre 1527. hat mein Schwager, Wilhelm *Putschius*, Königs *Ferdinandi* Secretaire, ein grosser Liebhaber der Antiquitäten, die Documenta in dem Oesterreichischen Archiue durchsehen, und unter andern ein sehr wichtiges, in teutscher Sprache, gefunden, so er mir in Abschrift mitgetheilet, woraus man ersehen kan, was es ehemals vor eine Bewandniß mit Oesterreich gehabt; besonders aber wie der Oesterreichische Printz, **Friederich**, und **Ludwig** aus Bayern, als Römische Könige, zugleich regiert haben. Attende lector, et laetaberis, si cum sale haec legas. Der andere ist *Petrus Lambecius*, welcher sich 1666. in seinem Additam. I. ad diarium sacri itineris Cellensis p. 258. also vernehmen lässet: Als ich diß Additamentum bereits zu Stande gebracht, und, wie alle meine andere Schriften, Sr. Kayserl. Maj. selbst zur allergnädigsten Censur, und höchsterleuchtesten Beurtheilung übergeben hatte: so trug sichs zu, daß Dieselben nicht nur das MSCT. mit grosser Aufmercksamkeit durchlasen, sondern auch den Befehl ertheileten, und selbst mit eifrig besorgen halfen, daß die Original-Urkunde aufgesucht werden möchte, worinnen die Aussöhnung und der Vergleich beyder Kayser, **Friedrichs von Oesterreich**, und **Ludwigs aus Bayern**, enthalten ist, wie sie das Heil. Röm. Reich gemeinschaftlich

mit einander verwalten wollen; damit also hierdurch die Ehre ermeldten Kayſers, Friedrichs, wider diejenigen vertheidiget werden möchte, welche fälſchlich vorgeben, er habe ſeine Freyheit, mit Entſagung der Königl. Würde und Titels, erkauft, und daß auch die Unſchuld des redlichen, und um die gelehrte Welt ſich hochverdient gemachten *Ioannis Cuſpiniani*, gerettet würde, welcher zuerſt das gedachte Diploma in ſeiner Deſcript. Auſtriae bekannt gemacht, und deßwegen vom *Ioan. Georg. Herwarto* eines Betrugs und falſi beſchuldigt worden, gleich als hätte er es ſelbſt verfertiget, und für ächt ausgegeben. Es habe alſo allerhöchſt-gedachter Kayſer den 17. Octob. 1666. gegen 5. Uhr Nachmittags, das alte und noch unverletzte Original-Diploma reconciliationis Imperatorum, *Friderici Auſtriaci*, et *Ludouici Bauari*, höchſteigenhändig dem *Lambecio* zu überreichen geruhet; und werde auch bis dieſe Stunde noch in dem Kayſerl. Archive zu Wien aufbehalten, wo es jederman ohne Schwierigkeit könte zu ſehen bekommen. Es ſey auf Pergament geſchrieben, und demſelben zwey wächſerne Siegel angehängt von einerley Gröſſe und Farbe. Auf dem zur Rechten zeige ſich das Bildniß *Ludou. Bauari*, auf dem Kayſerl. Throne mit den Kayſerl. Inſignien ſitzende, nebſt der Ueberſchrift: *Ludouicus* Dei gratia Rom. Rex ſemper Auguſtus. Das Siegel zur Lincken aber ſtellet das Bildniß Kayſers *Friderici Pulchri* vor, der ebenfalls mit dem Kayſerl. Ornate auf dem Throne ſitzet. Die Umſchrift auf dieſem lautet alſo: *Fridericus* Dei gratia Roman. Rex ſemper Auguſtus. Im übrigen komme der Inhalt dieſes Originals mit der Abſchrift des *Cuſpiniani* genau überein, nur daß einige Alt-Fränckiſche Wörter ins Hochteutſche verändert worden. Der dritte Augen-Zeuge iſt der *P. Antonius* Steyerer, ein Jeſuite zu Dresden, der in einem Schreiben an Hrn Prof. Köhlern, ſub dato Dresden den IV. Non. Febr. 1725. ſich unter andern alſo vernehmen läſſet: als er die Controuers über das Conſortium Imperii öfters in genaue Erwegung gezogen, habe er ein groſſes Verlangen getragen, das Original ſelbſt zu ſehen. Er habe dahero den Cuſtodem der Kayſerlichen Bibliotheck erſuchet, daß er ihm doch das Diploma aufſuchen und zeigen möchte, welcher ſich auch gantz willig dazu bezeiget, und daſſelbe ſo gar mit nach Hauſe genommen, damit er es deſto commoder und genauer betrachten könne. Gleichwie nun der Herr P. Steyerer die Wahrheit ohne alle Partheylichkeit zu unterſuchen bedacht geweſen, alſo habe er die Urkunde mit allem Fleiß, und Rigueur nicht einmal, ſondern öffters, ſowol überhaupt, als inſonderheit alle Characteres, apices, die Phraſin. Notas, Teſtes. und Chronologiam, nebſt den angehängten Siegeln, in genauen Augenſchein genommen,

und

und untersucht. Hernach habe er den Custodem gebeten, daß er solches gleichfalls vor sich thun möchte. Alsdenn hätten es beyde mit einander noch einmal vorgenommen, und aufs neue eine Critische Untersuchung angestellet, nach welcher vielfältigen Critic er denn befunden, und überzeuget worden, daß die Urkunde, gantz unverdächtig sey. Literas illas, vt veterum phrasi vtar, non abolitas, non abrasas non cancellatas, nulla sui parte vitiatas, omni prorsus suspicione carere, schreibet Hr. Steyerer. Er habe dahero auch mit Genehmhaltung des Kayserς beschlossen, wenn er in seiner Oesterreichischen Historie, der Ordnung nach, auf Kayser Friedrichen den Schönen kommen würde, das gantze Document aufs treulichste, mit allen seinen Buchstaben, Figuren und Puncten, in Kupfer abstechen zu lassen, und auf solche Weise der gelehrten Welt mitzutheilen. Das Pergament, worauf es geschrieben, habe die Grösse eines Regal-Bogens. Longitudo eius a summo deorsum vergit, non vero a dextra ad sinistram, vt alias passim. Studiose conseruata est, et integra, atque hinc character Patrius optime legibilis, sigilla pariter vtriusque Principis illaesa dependent. Conf. Herrn von Baumanns Voluntarium Imperii consortium P. III. §. 111. p. 102. Hiezu kommt überdiß, daß nur neulichst noch 1742. Ihro jetzt-regierende Majestät, die Kayserin und Königin, Dero Beantwortung der damals zum Vorschein gekommenen Deduction der Chur-Bayerischen Rechts-Ansprüche auf die Oesterreichische Erb-Königreiche und Länder, nicht nur die Abschrift der ofterwehnten Urkunde beydrucken lassen; sondern auch darinnen ausdrücklich versichern lassen, daß das Original immer noch in dem Oesterreichischen Archiv zu Wien verwahret werde, und jederman, der es verlange, vorgezeiget werden könte und solte. Bey sogestalten Sachen darf man denn freylich wol nicht zweifeln, daß diese Urkunde würcklich existire. Und darum will nun auch nöthig seyn, dieselbe gleichfalls nach der besten Copey mitzutheilen. Hier folgt sie demnach, nebst der Lateinischen Uebersetzung *Herwarti*, zur mehrern Deutlichkeit, von Wort zu Wort:

Wir Ludowich und Friderich von Gotts Gnaden Romische Chunigen ze allen Zeiten Mehrer des Riches, thun chunt allen, die diesen Brief sehent, oder herent lesen, daß wir in dem Namen Gots Got und seinen Heiligen ze Lobe der Chirchen zu Rome ze eren, Romischen Riche ze Frum

Nos *Ludouicus* et *Fridericus* Dei gratia Romanorum Reges semper Augusti, notum facimus omnibus, has literas visuris, aut legi audituris, quod in nomine Dei, ad Dei et sanctorum eius laudem, Ecclesiae Romanae honorem, Romani Imperii vtilitatem et sanctae Christianitatis pacem ac defen-

Frum und der heiligen Christenheit ze Fride, und ze Scherm nach weiser und gelerter Läute, Pfaffen, und Leyen Rat und Wißnus, uns mit einander verainet, und verbunden haben ewiclich, daß Wir das Romsche Riche, darzu Wir beede erwelt und geweihet sein, mit allen seinen Wirden, eren, Rechten, Läuten, und guten, und Swas es hat, und darzu gehört, über all die Welt mit einander glich als ein Persone einem nicht bas dann dem andern jedwedern mer noch minre besitzen, haben, pflegen, und handeln sullen, und sullen uns mit einander beholfen sein mit stätter Treue, mit räten, mit arbeit, mit vleizzicheit, mit reden und Werchen, und mit allen, und an allen sachen als verre uns leip und gut weret, wider aller mäniglich. und sollen einer den andern nicht lazzen noch im entwichen, ob einen sunderliche Sache angienge, weltlich, oder geistlich, Sunden Swas eins Sache ist, die sol sein den andern auf alle Ort, und auf alle Not, und sullen übel und gut frum, und Schaden glich tragen an allen Dingen, Wir sullen auch gliche ere haben ze strazzen, ze Chürchen, und an aller statt, und uns beede Romische Chunige und merer des Riches schriben und nennen, und uns Bruder heizzen und schriben an einander, und auch als Bruder haben, und swer unter uns dem andern schribet, der sol in für sezen. schriben auer Wir beede mit einander Handvest, oder Briefe, So seze

defensionem, iuxta sapientum atque doctorum virorum, clericorum, ac laicorum, consilium et informationem, nos inuicem reconciliauimus, et confoederauimus in perpetuum, ea lege, vt Romanum Imperium, ad quod ambo electi et consecrati sumus, cum omnibus suis dignitatibus, honoribus, iuribus, hominibus, atque bonis, et quidquid habet, et ad illud pertinet, in vniuerso mundo, pariter tanquam vna persona, vnus non melius, quam alter, nec plus, aut minus possideamus, habeamus, procuremus et administremus. Volumus etiam nos inuicem adiuuare perpetua fide, vindicando, laborando, satagendo, loquendo, agendo, et cum omnibus, atque in omnibus rebus quousque nostrum corpus et bona perdurant, contra quoscunque; ac debet alter alterum non deserere, nec ab ipso discedere, si alteri peculiaria negotia fierent, secularia, aut spiritualia: sed causa vnius esto etiam alterius, in omni loco et in omni necessitate. Debemus insuper malum et bonum, emolumentum et damnum pariter aestimare omnibus in rebus; parem quoque dignitatem habere in viis, in Ecclesiis, et in omni loco; et nos ambos Romanos Reges et Augustos scribere et nominare, et nos fratres vocare et scribere inuicem, atque etiam ceu fratres gerere. Et qui ex nobis alteri scribit, is eum praeponat; cum vero scribimus

ambo

seze sich der heute, oder morgen für, daß daran kein vorganch sei. Handelt unser einer icht, do der andere nicht entgagen ist, an swelcher ley sache daz ist, der sol daz tun in jenes und in seinen Namen, und sol in für werfen, daz man icht wäne daz die Handelnus dez baz sei der si tut, dann dez andern, wann unser werch von beder wegen unteilich geschehen sullen an allen dingen. Wir sullen zwei innre Insigel machen, in dem jedwedern unser beder namen gegraben sein, und in unserm Chunig Ludowiges Insigel sol Chunig Frideriches name vorsteen, alßam in unserm Chunig Friderich Insigel sol Chunig Ludowiges name vorsteen, und sullen die Insigel gleicher grötze, Forme und Buchstab sein. Swaz grozzer Lehen, als Chunigreiche, Fürstentum, Grafschafft, Herschafft, und die anders grozze Lehen sein, dem Riche ledich werdent, die sullen Wir beide mit einander leihen und einer an den andern nicht. Ander weltliche Lehen und geistliche, Probestey Chirchen, und Swie si genant seint, werdent die ledich, Swer die e leihet under uns, daz sol der ander stätte haben, und hat fürganch, leihen Wir awer glich, wer die gewerre gewinnet, der gewinnet, und nach weltlichen lehen die ledich werdent, swelcher die under uns leihet, der sol den Aid nach den lehen nämen, daz uns beeden geschworen werde, und der fürgesetzet

ambo simul priuilegia, vel literas, tum praeponat se hic hodie, ille cras; vt in hoc praerogatiua sit nulla. Cum agit vnus nostrum quippiam altero absente quacunque in re, id agat alterius et suo nomine, illumque praeferat, vt non animaduertatur, actum eius esse meliorem, qui eum perficit, quam alterius, quandoquidem actiones vtriusque nostrum indiuisae fieri debent in omnibus rebus. Debemus etiam duo noua sigilla facere, in quibus ambobus vtriusque nostrum nomina scripta sint, et in nostro Regis *Ludouici* sigillo debet Regis *Friderici* nomen praecedere, sicut in nostro Regis *Friderici* sigillo debet Regis *Ludouici* nomen praeire; et debent sigilla eiusdem magnitudinis, formae, et litterae esse. Quae maiora feuda, vtpote regna, principatus, comitatus, et quae alias maiora feuda sunt, ad imperium deuoluuntur, ea debemus ambo simul conferre, non alter absque altero. Alia secularia feuda et Ecclesiastica, praepositurae, Ecclesiae, quomodocunque nominentur, si vacent, eaque alteruter conferat ex nobis, alter ratum habeto, et firmum. Si autem simul conferamus feudum; qui in vestituram prius consequitur, is acquirit feudum. Et in secularibus feudis, quae vacant, alteruter, qui ex nobis ea confert, homagium pro feudo ita recipiat, vt nobis ambobus iuretur, et praeponatur

an dem ayde, der nicht engagen iſt, und ſol er den lehen man zu dem andern wiſſen, ſo er ſchireſt zu im chomen mach, daz er ſi auch von im empfahe. Sam iſt ob ein geiſtlicher, oder weltlicher Fürſte, Prelate, oder Herre, der ſeine Lehen von dem Riche nämen ſol, von unſerm einem empfinge, der ſol den ayt von im nämen, und in zu den andern wiſſen, als vorgeſchriben ſtät. Unſer entweder an den andern ſol noch mach den Riches Stete, Burg, Veſtn, Herrſchaft, Land und Läute, und Swaz ſo grozzes iſt nicht empfremden noch vorchummen, noch gar grozze Sache handeln. Verr unſer einer eingen Wäliſchen Landen, dem ſol der ander ſeinen Gewalt hineingeben, und jener dieſem hie auz lazzen volliclich. Swaz auch unſer einer fürbaz thut, daz ſol der ander ſtete haben, und beſtättigen mit ſeinen Briefn. Swaz auer vorher unſer jetweder getan hat mit gabe, mit lehen, mit verſetzen, verchummern, und ſwelcherley anders daz iſt, es ſei an weltlichen, oder an geiſtlichen Sachen, do er gewalt hett, daz ſol ſtäte ſeyn jedem Manne, es ſei danne, daz wir mit gemeinen rat und willen dem Riche daz gebezzern mugn, und mit namen Swaz Wir Chunig Ludowichgem, unſerm Sune dem Marchgrafen von Brandenburchgem, unſerm Eydem dem Marchgrafen von Myſne mit lehen irre Fürſtentum, und mit andern ſachen gethan

in iuramento, qui non eſt praeſens. Vaſallum item ad alterum dirigat, quam primum eum adire poterit, vt feudum ab eo quoque accipiat. Quod ſi vero Eccleſiaſticus, aut ſecularis princeps, praelatus, vel dominus, qui ſua feuda ab Imperio accipere tenetur, ab altero noſtrum acciperet, is homagium ab eo recipiat, eumque ad alterum dirigat, ſicut ſupra ſcriptum eſt. Alter noſtrum absque altero, non debet, nec poteſt Imperii ciuitates, caſtra, munitiones, dominia, terras, et homines, et quicquid tam magnum eſt, alienare, neque oppignerare, neque res valde magnas pertractare. Si proficiſcatur vnus ex nobis in Italiam, huic debet alter mandatum ſuum eo tradere, et iſte huic hic (in Germania) relinquere ſponte. Quidquid etiam vnus noſtrum in poſterum facit, hoc debet alter ratum habere, et confirmare ſuis literis. Quidquid autem antea vterque noſtrum fecit, donando, feuda conferendo, prouidendo, oppignerando, et quocunque alio modo ſiue in ſeculariibus, ſiue in eccleſiaſticis rebus, in quibus poteſtatem habet, id firmum eſto omnibus, niſi id communi conſilio et voluntate in melius ad imperii vtilitatem mutare poſſimus; et nominatim quidquid nos Rex *Ludouicus* erga noſtrum filium Marchionem Brandenburgenſem, et erga noſtrum generum Marchionem Misnenſem feuda principatuum, aliaque eis

confe-

gethan haben, daz sol ganz und stätte sein. Haben Wir beederſit ein gut, oder auch Swaz daz ist, zween, oder mer gegeben, verlichen, versetzet, oder verchummert, Swelcher dez in nuz und gewere sitzet, dem sol daz belieben. Allez auch daz unser jetweder dez Riches inne hat, oder noch inn gewinnet, Lant, Läute, und Swie daz genannt ist, daz sol er dem andern undertenich machen. und Swer einem geschworen hat, oder sweret, der sol dem andern auch sweren, Er sei Fürste, weltlich und geistlich, Grafe, Vreye, Dienstman, Stete, Märcht, Pfaffe, oder Leye, und Swer unser eins vreunt und gunner ist, daz der dez andern vreund und gunner sei; Swer auer sich dez sázze, wider den sullen wir uns an einander beholfen sein mit aller macht, daz der, oder die sein benötet werden. Wir sullen auch bede einen Hofrichter und einen Hofschriber haben, daz unser gericht ungeteilet sey, und die sullen halbs jar, oder ein vierteil jares bei unser einem, daz ander teil bei dem andern sein, und swaz vor unser einem gerichtet wirt, daz ist vor dem andern stäte, und daz angevenget wirt vor einem, daz mag geendet werden vor dem andern, und her wider und hin chumen, als dicke sich die Zil verloufen, und Swer vor unser einem geächtet wird, vermach vor dem andern davon chumen, wan ez ein Gericht und Richter ist. Swaz auch vor uns

conferendo fecimus. Si vtrinque rem aliquam et bonum quodcunque duobus vel pluribus dedimus, in feudum contulimus, oppignerauimus; quicunque possidet hoc et euicit, penes illum maneto. Omne quoque, quod alteruter nostrum de imperio possidet, aut deinceps acquirit, terras, homines, aut quiduis aliud, id alteri subiiciat; et quicunque vni iurauit vel iurat, is alteri quoque iuret, siue sit Princeps secularis, siue Ecclesiasticus, Comes, Liber, Vasallus, ciuitas, oppidum, clericus siue laicus; et quisquis vnius nostrum amicus est et fautor, alterius quoque amicus et fautor esto. Qui vero hoc denegauerit, contra hunc debemus nos inuicem iuuare pro viribus, vt ille vel illi cogantur. Debemus quoque nos ambo eundem iudicem curiae, et eundem scribam curiae habere, vt nostrum iudicium indiuisum sit; et hi debent per dimidium annum, vel per quartam anni partem modo apud vnum, modo apud alterum nostrum per vices manere, et quicquid coram vno ex nobis iudicabitur, hoc erit coram altero ratum, et quod inchoatur coram vno, hoc potest finiri coram altero, et vicissim reassumi, quotiescunque termini elabuntur, et quisquis ab vno nostrum bannitur, is potest coram altero absolui; siquidem vnum est iudicium et vnus iudex. Quicquid etiam coram nobis iudicatum est inter eos, qui nos pro Regibus habebant,

uns verrichtet ist zwischen dem, die uns für Chunige hetten, daz sol bedersit stätte sein, und volfurt werden. Swaz auer Wir Chunig Friderich gem den die an Chunig Ludowigen jahen nach der unsern Clage, und Wir Chunig Ludowich hinwider gem den die an Chunig Friderich jahen nach der unsern Clage gerichtet haben, daz ist bedersit abe, und sol jederman fürbaz von dem andern recht nämen, und tun, über daz allez an allen Sachen, wirden und eren in allen Landen, über al die Welt ze allen rechten und wirden, und ze allen Dingen, gem Fürsten geistlich und weltlich, Grafen, Vreyen, Stetten, gem richen und armen, edeln und unedeln sein wir gliches gewaltes und Herrschafft, daz entweder der vorder noch der hinder, der ober noch der nieder ist in allem, daz daz Riche hat, und sullen uns bede sezen als ein Man, ob man wider uns, oder wider unser einen mit geistlichen, oder weltlichen sachen, ez sei Pfaffe, oder leye, ichtes icht handeln, oder tun wolt, oder vorgehandelt, oder getan hett, uns, oder dem Riche zu geverde, oder ze Schaden, swelcherley weis daz ist, und sullen uns dez an ein ander nicht lazzen durch kein Noth geistlich, oder weltlich. Und wanne wir in Got und mit Got allez daz vorgeschrieben ist, einmuticlich getan haben, gehei-zen wir bei unsern eyden und trauen, die wir darüber leiplich gesworen und gege-

hoc debet ex vtraque parte ratum esse, et ad finem perduci. Quicquid autem nos Rex *Fridericus* contra illos, qui Regis, *Ludouici*, partes sequebantur, ad nostrorum actionem, et nos Rex, *Ludouicus*, viciſſim contra Regis, *Friderici*, sectatores super nostrorum postulationem iudicauimus, hoc est vtrinque cassum et debet quilibet in posterum ab altero ius petere, et facere super haec omnia in omnibus rebus, dignitatibus, honoribus, in omnibus terris totius orbis ad omnia iura et dignitates, circa res omnes, erga Principes Ecclesiasticos, vel seculares, Comites, Liberos, ciuitates, diuites et pauperes, nobiles et ignobiles, quibus omnibus sumus paris potestatis et dominationis, adeo vt neuter nostrum prior, vel posterior, superior, vel inferior sit in omnibus, quae imperium habet, et debemus nos ambos, tanquam vnus vir, opponere, si contra nos, vel alterum ex nobis in spiritualibus et secularibus negotiis, siue Clerici, siue Laici, aliquid vnquam agere, vel facere vellent, aut antehac egissent feciſſentue in nostrum, aut imperii praeiudicium quocunque modo, debemus item nos inuicem non deserere per vllam necessitatem ecclesiasticam, vel seculare m. Et quandoquidem nos in Deo et cum Deo, omne, quod supra scriptum est, vnanimiter fecimus, promittimus per iuramentum nostrum et fidem, quae super haec corporaliter prae-

gegeben haben, und bei aller Verbundnuz der wir uns gem Got zwischen uns vor unsern Pichtigern vor verbunden haben, daz wir ez allez von worte ze worte, als oben geschrieben ist, biz an unser beder ende unzerbrechenlich stät und ganz halten lieplich und getreulich und volfuren an allen seinen Stucken, und besunderlich daz wir in der Aynuz dem Romischen Riche sein Ere, sein gut und wirde vordern, weren, halten, und meren, mit aller macht, als wir vertrest mugen leibes und gutes nach rechten geloubeu und christlichen leben. Darüber zu urkunt geben Wir disen Brief mit unserm hangenden insigeln, der wir jetzo walten, versigelten, und geheizzen bei aller der verbundnuz als nu vorgeschrieben ist, daz wir in vermmen und versigeln mit unsern innern Insigeln, als sie schirest gegraben werdent. Aller der vorgeschriben sache seynd gezeuge Graf Bertolt von Hennemberg, Friderich Burggrafe von Afuremberg, Bruder Chunrat von Gundolfingen, Maister dez deutschen Ordens in deutschen Landen, Herman von Lichtenberg Canzler, Maister Ulrich der Wilde Oberster schriber unser Chunig Ludowiges, Dytrich von Pilichtorf, Hanns Truchsätze von Dyezzenhofen, Weignant von Trausuhnt, Bruder Cunrat, Prior von München, und Bruder Gotfrit, Prior von Mourbach in aller heiligen

praestitimus et dedimus sub omni obligatione, qua nos erga Deum coram nostris Confessariis antea constrinximus; quod nos omnia de verbo ad verbum, sicut supra scriptum est, vsque ad nostrum vtriusque obitum inuiolabiliter rata ac integra tenere, amabiliter et fideliter, et perficere volumus in omnibus suis partibus: et praecipue quod nos in hac reconciliatione Romano imperio suum honorem, sua bona et dignitatem promouere, tutari, tenere et augere volumus omni nostra ope ac vi quanta maxima poterimus, in corpore et bonis, secundum veram fidem, et christianam vitam. In quorum testimonium damus has literas, cum dependentibus nostris sigillis, et promittimus sub omni obligatione supra scripta, quod illas velimus renouare et sigillare nostris nouis sigillis, quam primum illa sculpta fuerint. Omnium supra scriptarum rerum sunt testes Comes *Bertholdus de Henneberg*, *Fridericus Burggrauius de Nurnberg*, Frater *Conradus de Gundelfingen*, Magister Teutonici Ordinis in Alemania, *Hermanus a Liechtenberg* Cancellarius, Magister *Vlricus Wilde*, supremus scriba nostri Regis *Ludouici*. *Dietericus de Pillichdorf*, *Iohannes* Dapifer *de Diessenhouen*, *Beigandus a Trausnicht*, Frater *Conradus* Prior de Monachio, et Frater *Gottfridus* Prior Maurbachensis in omnium sanctorum Valle, vtriusque nostrum con-

gen tal unser beder Pichtiger, die alle do bei gewesen seint. Der Brief ist geben zu München an dem Pfinztag vor unser Browentag, als Si geborn wart, do man zahlt von Christs geburt dreuzehen hundert Jar, darnach in dem fünf und zwanzigsten Jare, in dem eylisten Jare unsers Riches ꝛc.

(L. S) (L. S)

fessarii, qui omnes interfuerunt. Hae literae datae sunt Monachii die Iouis ante dominae nostrae diem, cum nasceretur, anno a Christi natiuitate M. CCC. XXV, vndecimo anno nostri regni.

(L. S.) (L. S.)

Baumann hat in seinem Wercke P. III. §. 113. sqq. p. 103. sqq. sich angelegen seyn lassen, und zu dem Ende verschiedene Exempel angeführet, daß Kayser, Friedrich der Schöne, unter Königl. Titel, entweder mit Kayser, Ludewigen, coniunctim, oder aber auch vor sich alleine, ein und andere Kayserl. Regalia exerciret, und Brief und Siegel darüber ausgestellet. Vor andern scheinet mir die Bestätigung der Privilegien Graf Bertholds von Henneberg, unterm dato 1326. der Sache einen grossen Nachdruck zu geben. Denn ermeldter Graf war Kayser Ludwigs Cantzler, und vertrauter Freund, eben derjenige, welcher den ersten Vergleich im Monat Mertz 1325. soll haben entwerffen helfen, und sich hernach auch dem neuern, im Monat September selbigen Jahres, als Zeuge, mit unterschrieben. Wenn er nun gewust hätte, daß der erstere Vergleich, worauf die Bayerischen Scribenten fussen, seine völlige Richtigkeit erhalten, oder wenigstens doch nicht durch ein anderweitiges Pactum eneruiret worden wäre; so würde er wol nimmermehr vom Kayser, Friedrichen, die Confirmation seiner Privilegien ausgewürcket haben. Da solches aber dennoch in der That geschehen, und der Graf von Henneberg, einige Jahre nach diesem erst, als Friedrich bereits todt war, auch Kaysers, *Ludouici*, Bestätigung extrahiret; als läßt sich hieraus mit ziemlichem Grunde folgern: ermeldter Graf müsse doch wol gewust haben, wie er es denn auch, bewandten Umständen nach, am sichersten wissen können, daß Friedrich von Oesterreich sich keinesweges der Kayserlichen Würde entsaget, sondern vielmehr dieselbe mit Ludwigen zugleich zu führen berechtiget sey; und zwar, allem Vermuthen nach, ex Pacto vom Monat Septembr. 1325. als dessen Gültigkeit hierdurch gar mercklich bestätiget wird. Vielleicht besorgte der Graf, zum wenigsten von Kayser, Friedrichs, Brüdern, nicht viel gutes, wenn er nicht durch diese Auswürckung der Confirmation Friedrichen reellement agnosciret hätte. Denn

sonst

sonst hätten die Oesterreicher vermuthen mögen, Graf Berthold von Henneberg, als Ludwigs Cantzler, thue es diesem zu Gefallen, oder auch wol gar auf dessen Geheiß, daß er Anstand nehme, das letzthin geschlossene Pactum zwischen beyden Königen ad Effectum bringen zu helfen, weßwegen denn wol gar die Oesterreichischen Printzen suchen mögen, sich an seinen Landen zu rächen. Deme also vorzubeugen, ließ er sich kurtz, nach geschlossenem Vergleich, vom Kayser Friedrichen, die Priuilegia confirmiren, wodurch er deutlich genug zu verstehen gab, daß er diesen würcklich, als ein mit regierendes Oberhaupt des Reichs, erkenne. Ludwigs Confirmation hergegen war ihm gewiß genug, welche er dahero auch erst an. 1330. auswürckte. Beyde Originalia besagter Confirmation sind bis jetzo noch in dem Hennebergischen gemeinschäfftlichen Archive zu sehen, und der dasige Archiuarius, Heinrich Paul Höen, hat durch eigenhändige Unterschrift attestiret, daß die unter andern in dem Baumannischen Consortio imperii p. 105. befindliche Copia mit dem nur gedachten Original durchgehends gleichlautend sey. Nechstdem ist nichtsweniger merckwürdig, daß Kayser Ludwig selbst in folgendem Jahre 1326. Friedrichen von Oesterreich in nachstehender öffentlichen Urkunde den Königl. Titel beygeleget:

Wir Ludwig, von Gottes Gnaden Römischer König, allezeit merer des Reichs, verjehen und thun kund allen den, die diesen Brief sehend, oder hörend lesen, daß wir durch gemeinen Frid der Christenheit, uns des bedacht haben, daß wir mit güetlichem Willen und mit freiem Mut, unserm lieben Ehöm und Bruder, Khünig Friderich von Rom, entweichen wollen an dem Khünigreich von Rom, und alles das darzuthun, mit Mund, oder mit Briefen, dero er nottürfftig ist, und im Nutz und förderlich mag seyn zu dem Reich, ohn alle Geverde, also beschaidentlich, als ob er von dem Pabst bestättiget wurd an dem Khünigreich, es sey mit der Fürsten Willen, oder an ihren Willen. Und geloben dis ze thun bei gutten treuen, an alles geverde. Und des zu ainem offen urkund, henckhen wir unser Khüniglich Jnsigel an diesen Brieff, der ward geben zu Ulm, do man zalt von Gottes Geburt dreyzehen hundert Jahr, und in dem *XXVI.* jar an dem Erichtag, nach dem zwelfften tag, in dem zwelfften jar unsers Reichs. Conf. *Duellius* p. 83. Diese Urkunde würde Kayser, Ludwig, wol schwerlich ausgestellet haben, wenn der Vergleich vom Monat Mertz 1325. seine Richtigkeit gehabt und behalten hätte. Darum ist vielmehr abermals zu vermuthen, daß der jüngere Transact seinen Bestand gehabt.

Nichts-

Nichtsdestoweniger suchen die Bayerischen Scribenten annoch allerhand dargegen einzustreuen. Zuförderst wollen sie durchaus behaupten, daß der erstere Vergleich vom 13. Mertz 1325. allerdings seine Richtigkeit gehabt und behalten habe. Sie berufen sich deßwegen auf den Monachum Rebdorfiensem, welcher zur selben Zeit gelebet, und in seinen Annal. ad an. 1322. in *Freheri* Tom. I. Scriptor. rer. German. p. 612 sich also davon verlauten lässet: Anno vndecimo *Ludouicus* solus, exclusis omnibus Consiliariis suis, occulte tractauit, et confoederauit se cum praedicto *Friderico* capto, ita quod idem *Fridericus* renunciaret Iuri Electionis suae, et *Ludouico* deberet assistere etiam contra Fratres suos, et iuramentum ambo tractatus huiusmodi occultos obseruare super Sacramento Eucharistiae, quod ambo eadem hora receperunt, Missa coram eis celebrata, et sic *Fridericum* a vinculis dimisit. Nechstdem berufen sie sich auf ein Paar Schreiben Pabsts, *Iohannis XXII.* die in *Raynaldi* Continuat. *Baronii* Tom. XV. p. 297. seq. befindlich sind. Das erste unterm 4ten May 1325. ist an Kayser, Friedrichen selbst, gerichtet, worinnen ihm der Heil. Vater einen Verweiß giebt, daß er mit Ludwigen einen ihm selbst und dem Heil. Stuhle zu Rom sehr nachtheiligen Vergleich eingegangen, und sich darinnen so gar zu einem Bündnisse wider den Pabst anheischig gemacht hätte. Eben dieser Artickel aber stehet in der Urkunde vom 13. Mertz 1325. Dahero müsse doch wol selbige ihre gute Richtigkeit gehabt haben: weil sich sonst der Pabst nicht hätte darauf berufen können, als welcher hernach auch noch besonders unterm 26ten Jul. 1325. an Hertzog, Leopolden, geschrieben, und diesen ermahnet, daß er ja nicht seinen Consens zu den harten Puncten gedachten Vergleichs geben solte, u. s. w. Hierauf aber antwortet der Herr von Baumann §. 120. p. 119. man müsse anbey die Zeit-Ordnung wohl in Obacht nehmen, und könte freylich nicht in Abrede seyn, daß Ludwig anfangs seinem Staats-Gefangenen dergleichen harte Bedingungen möchte vorgelegt haben; in der Hoffnung, daß er solche eingehen würde: weil man gewust, daß Friedrich die Freyheit ängstiglich suche. Eben diese Propositionen wären vermuthlich diejenigen, welche nach *Herwarti* Zeugnisse bis jetzo noch in dem Bayerischen Archiv verwahret liegen. Es sey auch zu vermuthen, daß Friedrich, wenn es blos auf ihn angekommen, wol noch schwerere Conditiones würde eingegangen seyn, um sich nur des verdrüßlichen Arrests zu entledigen. Da aber auch seiner sämtlichen Brüder Consens ausdrücklich darzu erfordert wurde; so ist höchst wahrscheinlich, daß Ludwig, vor der Loslassung, die Vergleichs-Notel an die Brüder Friedrichs nach

Oester-

Oesterreich geschickt; um zu vernehmen, ob sie auch ihren Consens darzu ertheilen wolten. Da sie aber gar nichts davon hören, noch wissen wolten, sondern den Aufsatz wiederum zurücke geschickt, wie er ihnen eingehändiget worden; so hätte man denselben, allem Vermuthen nach, zum Andencken in das Archiv beygelegt, ohne darbey zu melden, was es eigentlich vor eine Bewandniß damit gehabt. Indeß wäre doch gleichwol Friedrich auf sein gegebenes Wort losgelassen worden, weil etwa Ludwig gemeynet, Friedrichs persöhnliche Gegenwart würde seine Brüder noch eher zum Beytritt bewegen können; derselbe auch, besage der Urkunde, versprechen müssen, falls er einen und andern Punct nicht erfüllen könte, sich auf Johannis-Tag selbigen 1325ten Jahres freywillig in seinen vorigen Arrest wiederum einzustellen. Und da sey es denn kein Wunder, daß hier und dort ausgesprenget, und für gewiß angenommen worden, daß Friedrich auf die harten Conditiones losgekommen sey. Ob es nun gleich noch lange nicht seine völlige Richtigkeit damit gehabt; so hätten doch verschiedene Geschicht-Schreiber, die keine bessere Nachricht von der Sache gewust, was sie nur gehört, in ihre Annales eingetragen. Auch dem Pabst hätten diese Propositionen nicht verborgen bleiben können. Ja es sey zu vermuthen, daß sie ihm Hertzog, Leopold selbst, werde communiciret haben. Eben darum habe sich der Pabst so eifrig bestrebet, es dahin zu bringen, daß die harten Puncte nicht zu ihrer völligen Richtigkeit gelangen möchten. Da also nun Ludwig gesehen, daß Leopold, und seine Brüder, eher Himmel und Erden bewegen, als dergleichen höchstnachtheilige Puncte eingehen wollen, auch deßwegen mit dem Pabste, und König, Carln in Franckreich, causam communem gemacht, worzu sie nach und nach mehrere Reichs-Fürsten gezogen, und bereits alle Anstalten vorgekehret, Ludwigen, als einen excommunicirten, vom Throne zu stossen, und von Land und Leuten zu verjagen; so hätte dieser endlich gelindere Sayten aufgezogen, um das Oesterreichische Haus von der Päbstlichen Parthey abzuziehen, und auf seine Seite zu bringen. In der Absicht habe er mit Friedrichen einen neuen Vergleich würcklich geschlossen, und ihm darinnen viel leidlichere Bedingungen zugestanden. Diß sey eben der richtige Transact vom Monat Sept. 1325. davon das Original im Oesterreichischen Archiv aufbehalten wird, und welches mit der Beschreibung der besten Scriptorum coaeuorum, auch den übrigen Umständen selbiger Zeit, viel genauer überein kommt, als der erstere Aufsatz vom 13. May.

Unter den übrigen Bayerischen Einwürfen scheinet vornemlich auch dieser von Nachdruck zu seyn, daß nemlich der jüngere Vergleich vom Monat

nat Septemb. ohne Vorbewuſt und Einwilligung des Reichs, geſchloſſen worden; mithin ungültig, und von keiner Kraft geweſen ſeyn könne. Die Churfürſten hätten auch deßwegen zwey beſondere Conuente gehalten, und darüber deliberiret, auch endlich ihren Diſſenſum deutlich declariret, wie aus des *Villani* Chronicke Lib. IX. cap. 314. in *Muratorii* Scriptor. rer. Italic. Tom. XIII. p. 502. zu erſehen. Conf. quoque *de Baumann* p. 123. ſqq. Allein meines Erachtens könte man ja eben dieſes auch dem Pacto unterm 13. Mart. 1325. mit gleichem Nachdruck obiiciren. Zudem irren diejenigen, welche den Conſens des gantzen Reichs darzu erfordern. Denn damals ſtunde bereits das Recht, einen Kayſer zu erwählen, und folglich auch wiederum abzuſetzen nur allein beym Churfürſtl. Collegio. Dieſes aber hat nach und nach von ſeinem Widerſpruche abgelaſſen, und wenigſtens tacite in das Pactum der beyden Kayſer conſentiret: da ſie geſchehen laſſen, daß die Reichs-Stände ihre Priuilegia, und andere Gerechtigkeiten, bald von dieſem, bald von jenem Kayſer, confirmiren laſſen mögen. Zudem iſt auch nicht einmal glaublich, daß das Churfürſtl. Collegium einmüthig dem Pacto beyder Kayſer vom Monat Septemb. werde widerſprochen haben. Denn jeder hatte ja ſeine Parthey vor ſich, die ihn erwählet hatte, welche mithin auch, in Anſehung des Vergleichs, wenigſtens annoch ſeinen König würde zu mainteniren geſucht haben. Herr Hofrath Glafey ſchreibt demnach in Hiſtor. Germ. Polem. p. 389. voluiſſe Electores *Ludouici*, quod huic placuit; *Friderici* vero Factionem pacto ipſi tam vtili vt cum lubentiſſime conſenſiſſe. Es mögen auch wol die hohen Paciſcenten an dieſem Fall gedacht haben, daß ihnen von einigen Churfürſten contradicirt werden möchte. Denn in dem darauf folgenden Mandate **Ludwigs** ſub dato Ulm 1326. ſo ich vorhin aus dem *Cuſpiniano* in Auſtria p. 640. angeführt habe, erſiehet man, daß ermeldter **Ludwig** declariret, wie er **König Friedrichen** das ſogenannte Reich von Rom abgetreten, **es ſey mit der Fürſten Willen, oder ohne ihren Willen.** Vid. *de Baumann* p. 125. ſqq. In Anſehung dieſes neuern Pacti, de dato Ulm, iſt jedoch ſonſt noch verſchiedenes erinnert worden. Man meynet nemlich, es könte nicht zuſammen gereimet werden, daß anfänglich verabredet ſeyn ſolle, vt *Fridericus* Italiam non accederet, ſed hanc liberam *Ludouico* permitteret. Hernach aber in dem Vergleiche vom Monat Septemb. werde hinwiederum diſponiret, wenn einer von den beyden Kayſern nach Italien gehen würde; ſo ſolte der andere ihm ſeine Vollmacht darzu geben, und dieſer, welcher in Teutſchland zurück bliebe, von jenem gleiche Vollmacht erhalten. Endlich aber ſolle **Ludwig Friedrichen das Römiſche**

mische Reich gar abgetreten haben. Diß wären ja Contradictoria: Der Hr. von Baumann aber hat hierauf p. 130. gar recht geantwortet, man müsse die richtigen Pacta von den unvollkommenen wohl unterscheiden. Nur in dem unrichtigen Pacto werde disponiret, daß Friedrich nicht nach Italien kommen solle. Das offt angezogene Mandatum Ludwigs sub dato Ulm aber sey keine würckliche Cession des Römischen Reichs, sondern das Wort, Cessio, bedeute hier nichts anders, als eine Vollmacht, welche ein Reichs-College dem andern gegeben, damit dieser in Italien alles in beyder Namen expediren könne, wie bereits in dem Vergleiche vom Monat Septemb. 1325. verabredet worden. So ist auch hernach Friedrichs Expedition nach Italien gar rückgängig worden, und Ludwig ist selber dahin marschiret, woran vielleicht Friedrichs Unpäßlichkeit Schuld gewesen. Vid. *Villanus* in Chron. Lib. IX. cap. 314. beym *Muratorio* l. c. Daß sich aber Ludwig, dieses Römer-Zugs wegen, mit Friedrichen zuvor berathschlaget, und verglichen habe, bezeuget *Petrus* Abbas in Chron. Aulae Regiae cap. 19. ad an. 1327. p. 59. wo es heisset: Hoc in anno mense Martio *Ludouicus*, per sedem Apostolicam reprobatus, a vulgo vero Imperator et Rex Romanorum nuncupatus, ad partes Italiae proficiscitur, ad quas per quendam virum potentem, qui Canis de Verona dicitur, praecipue inuitatur. Paucorum Principum Alemanniae vsus est *Ludouicus* consilio in hoc facto. Sciuit tamen, et consuluit hoc negotium *Fridericus*, Dux Austriae, qui gaudet pari Regis titulo et nomine, sperans, ex hoc Alemanniae regnum et regimen obtinere. Noch deutlicher explicirt sich deßwegen *Henr. Rebdorf.* in Annall. ad an. 1322. p. 612. beym *Freherо* T. I. folgender massen: Anno regni sui duodecimo, cum colloquium haberet cum *Friderico* praedicto, iam dimisso, adhuc viuente in Isprugka, et in eodem colloquio non multum se amice ab inuicem separarent, idem *Ludwicus* ingressus est Alpes. Wenn man hergegen auch vorgeben will, daß das Müncher-Pactum vom Monat Septemb. 1325. auch um deßwillen verdächtig werde: weil man so lange Zeit nichts davon gewust, sondern solches erst im Sec. 16. bekannt gemacht worden; so glaube ich, diese Obiection habe wenig in Recessu; zumaln gedachtes Pactum keinesweges den Scriptoribus coaeuis unbekannt gewesen, sondern verschiedene desselben gedacht haben; nur daß ihnen die Urkunde selbst nicht mag zu Händen gekommen seyn. Denn ausser den bisher angeführten gedencket auch *Ioannes Villanus*, der 1364. floriret, und ein glaubwürdiger Scribent ist, in seiner Chron. Lib IX. cap. 314 in *Muratorii* T. 13. Scriptor. rer. Ital. p. 582. deutlich genug dieses Pacti, und *Albertinus Mussatus*, der 1330. gestor-

ben, ſchreibet ebenfalls in ſeinem Ludou. Bauaro cap. 2. Similiter duorum Caeſarum Germanorum omiſerimus grandes actus, - - eorumque terribiles congreſſus, cum captura *Friderici*, et eiusdem Auſtriae Ducis, eiusque pacifica relaxatione mirabili et incredita, et eorum Regum, ſeu Ducum aſſociatione fraterna. Daß überdiß ſelbſt die noch unedirten Annales Furſtenfeldenſes ein Teſtimonium domeſticum davon abgeleget haben, bezeuget Adlzreiter P. II. Annall. Lib. I. §. 61. p. 25. und beſchuldiget ſie deßwegen eines Irrthums, da er ihnen doch ſonſt in andern Stücken groſſen Fidem zuſchreibet. In *Matthaei Hageni* Chron. Auſtr. beym *Pez* T. I. Script. Auſtr. p. 1141. wird ebenfalls des ſtreitigen Vertrags alſo gedacht: Darnach über erwie lang Zeit wurden ſie mit einander verrichttet, in ſollichen weitz, daz Herzog Ludweig von Bayern ſollt in Weliſchen und in Römiſchen Landen beleiben, vnd daz Reich do beſiczen, auch Chunig Friedreich ſoll Chunig ſein in allen dewtſchen Landen. Es hat aber dieſer Auctor von 1365. bis 1395. gelebet. Vor andern verdienet auch das Schreiben Pabſts *Ioannis XXII.* an König Carln in Franckreich, beym *Raynaldo* in Continuat. *Baronii* T. XV. ad an. 1326. §. 25. p. 298. allhier einen Platz, worinnen er denſelben notificirt, daß Ludwig und Friedrich ein Pactum conſortium Caeſareae Maieſtatis eingegangen, deßwegen ſich Carl ja nicht länger ſäumen ſolte, die ihm zugedachte Kayſerliche Würde anzunehmen, und das dem Päbſtl. Stuhle ſo nachtheilige Deſſein zu hintertreiben. Ermeldten Pabſts eigene Worte lauten unter andern alſo: - - Literas receperamus, et non tantum eadem quoad familiaritatem et amicitiam illorum Ducum incredibilem, continentes adhuc fide dignorum receperamus literas, quod dictorum Ducum ad hoc intentio ferebatur, quod Liberatus deberet remanere in Alemannia ſub titulo regio, et illud ab illo recognoſcere Liberante, Liberans autem ſub imperiali titulo deberet ad partes Italiae ſe transferre, vel ſi Liberanti eſſet acceptius, Liberatus pro eo deberet ad partes Italiae proficiſci. Creditur tamen, quod ſpretis periculis Liberans eligat Italiam viſitare etc. Ferner ſo hat auch *Vitus Arempeck*, Prior Ebersberg. Coenobii, der 1456. florirt, in ſeinem Chron. Auſtr. ad an. 1322. beym *Pez* T. I. Scriptor. Auſtriac. p. 1241. dieſe allhier merckwürdige Nachricht hinterlaſſen: Saepe dictus Dux, *Fridericus*, fuit ſine omni exactione libertati ſuae donatus; nulla autem (vt communiter narratur) ſuper regni Romani abrenunciatione, aut ſuper promiſſa fidei cautione ab ipſo recepta nullaque confirmatione. Auch der glaubwürdige *Thomas Ebendorferus de Haſelbach*, welcher 1564. geſtorben, ſchreibet ſchon in ſeinem Chron. Auſtr. Lib. III. p. 788.

in

in *Pezii* T. II. Scriptor. Auſtr. Fertur etiam in Pactis intercidiſſe, vt vterque regali titulo, quoad in humanis degerent, in Alemannia vti poſſent ſuis in Epigrammatibus pro futuro. Aus dieſem erhellet nun zur Gnüge, daß den ältern und gleichzeitigen Scribenten das Müncher-Pactum nicht gantz unbekannt geweſen, und ſolches keinesweges erſt vom *Cuſpiniano* aufs Tapet gebracht worden. Daß die Urkunde ſelbſt aber ſo lange im Verborgenen gelegen, und den wenigſten communicirt worden, diß hat ſeine beſondere Urſachen gehabt, und iſt auch zum Theil der Nachläßigkeit der jüngern Geſchicht-Schreiber beyzumeſſen, daß ſie ſich in Auffſuchung alter Urkunden nicht fleißiger erwieſen. Eine andere ſcheinbare Obiection iſt dieſe, daß Ludwig in dem ſtreitigen Müncher-Vergleiche de an. 1325. den Marggrafen von Meiſſen ſeinen Schwieger-Sohn genennet; da doch bekannt iſt, daß Ludwigs Tochter, Mechtild, erſt 1329. mit Marggraf Friedrichen von Meiſſen, würcklich vermählet worden; weßwegen alſo offtgedachtes Pactum ziemlich verdächtig werde. Allein man kan aus verſchiedenen Umſtänden ſattſam wahrnehmen, daß damals dieſe Mariage ſchon verabredet, und beyde mit einander verſprochen, obgleich noch nicht würcklich getrauet geweſen. Vid. Georg Paul Höns Unterſuchung des Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Wappens und Geſchlechts p. 212. Man findet auch in Becklers Stemmate Ruthenico p. 271. ein anderes Diploma Königs Ludwigs aus Bayern, von eben dem Jahre 1325. darinnen auch Marggraf, Friedrich von Meiſſen, bereits ſein Schwieger-Sohn genennet wird; dahero um dieſer Urſache willen das Müncher-Pactum de eodem anno nicht verdächtig gemacht werden kan. Auf den Einwurf hergegen, daß ſich Friedrich nach den Tractaten zu Trausnitz, hinter Wiſſen und Willen Ludwigs des Königl. Titels angemaſſet, hat der Herr von Baumann §. 131. p. 138. gar recht geantwortet, wie aus dem bisher angeführten zur Gnüge erhelle, es ſey nicht möglich, daß Ludwigen ſolches habe verborgen bleiben können. Denn er habe ihm ja ſelbſt in einer öffentlichen Urkunde den Königl. Titel beygeleget. Die Widerſprecher könten auch nicht ein eintziges Document, oder andere ſichere Nachricht, aufbringen, aus welchem man behaupten könne, daß Ludwig in dieſem Stücke Friedrichen widerſprochen habe. Da hergegen bekannt genug ſey, wie ſehr er darwider geeifert, und ſich nach Möglichkeit dargegen geſetzt, als nach dieſen Zeiten Carl *IV.* den Königl. und Kayſerl. Titel annahm. Und darum könne man ſicher genug ſchlieſſen, Ludwig müſſe überzeuget geweſen ſeyn, daß Friedrich krafft beſonderer Verträge befugt geweſen, ſich des Königl. Titels zu bedienen. Ei-

nen weit grössern Schein hat diese Obiection, wenn man sagt: derjenige Kayser, Friedrich, welcher von 1440. bis 1493. regieret, habe sich in fast unzählbaren Urkunden niemals den Vierten, sondern nur den Dritten dieses Namens genennet, mithin selbst erkannt, daß *Fridericus Pulcher*, nach der Trausnitzer Gefangenschaft, sich der Königl. Würde und Titels völlig begeben, mithin auf keinerley Weise unter die Reihe der Römischen Könige und Kayser gezählet werden könne. Nun wäre zu vermuthen, daß ein naher Anverwandter Friedrichs des Schönen doch wol würde gewust haben, was es vor eigentliche Bewandniß mit ihm gehabt, und daß er seinem Hause mit Wissen und Willen nichts vergeben. Wäre *Fridericus Pulcher* König geblieben: so hätte sich gedachter sein Nachfolger nothwendig Friedrichen *IV.* schreiben müssen. Da sich aber dieser allemal Friedrichen *III.* genennet; so habe er dadurch offenbar genug zu verstehen gegeben, daß er selbst Friedrichen den Schönen vor keinen rechten König und Kayser gehalten habe. So scheinbar auch diese Obiection primo intuitu ist: so kan sie doch leichtlich elidirt werden. Denn man muß anfänglich überhaupt wissen, daß ehedem das Praeiudiz überhand genommen hatte, daß derjenige König, welcher nicht vom Pabste gecrönet worden, auch nicht den Kayserl. Titel führen könne. Hierauf hat Friedrich der Dritte ohnfehlbar reflectiret, als er sich den dritten Friederich genannt. Denn vor ihm hatten nur zwey Friedriche die Päbstl. Crönung erhalten. Sonst und wenn diß nicht seine eigentliche Bewegungs-Ursache gewesen wäre, hätte er sich doch den vierten Friedrich nennen müssen; allermassen ja auch ohne *Friderico Pulchro* der Friederich von Braunschweig einmüthig für einen Römischen König gehalten wird. Mithin waren unstreitig drey Römische Könige vor ihm, die den Namen Friedrich führten, nemlich *Fridericus Barbaroſſa*, *Fridericus II.* und *Fridericus Brunſuicenſis*. Darum kan nicht geschlossen werden, Friedrich *III.* habe seinen Vetter, *Fridericum Pulchrum*, vor keinen würcklichen Kayser agnosciret: weil er sich nur den dritten, und nicht den vierten Friederich genannt. Denn wenn er alle die Friedriche hätte zählen wollen, die rechtmäßiger Weise gewählet worden; ob sie gleich noch nicht alle die Päbstl. Crönung erhalten: so hätte er sich dennoch Friedrichen *IV.* nennen und schreiben müssen. Da aber weder *Frider. Brunſuicenſ.* noch *Fridericus Pulcher*, die Päbstl. Crönung erhalten; so rechnete Friedrich auch, nach dem damaligen Päbstl. Principio, jenen so wenig, als diesen, in die Reihe der Kayser; sonst hätte er sich gar Friedrichen *V.* schreiben müssen. Man erkennet also hieraus zur Gnüge,

daß

daß Friederich sich keinesweges um deßwillen den IIIten genennet: weil er seinen Vetter, *Frider. Pulchrum*, vor keinen Römischen König erkannt. Zudem wäre es auch kein Wunder, wenn er auch solches würcklich gethan hätte. Denn es wäre doch nur ex ignorantia geschehen: weil er nicht im Stande gewesen, die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu untersuchen, welches man leicht erweisen kan. Vors 1) wurde nemlich gleich anfangs der Müncher-Vergleich überaus geheim gehalten; daß dahero auch die wenigsten Geschicht-Schreiber, ja der Pabst selbst, der sich doch die äusserste Mühe deßwegen gab, etwas rechtes und eigentliches davon erfahren konten. Drum schreibet er auch in seinem oballegirten Briefe an König, Carln in Franckreich, se tantum multa audiuisse, nihil vero pro certo scire, imo se credere, *Fridericum Pulchrum* ne fratribus quidem de modo liberationis suae et factis in ea promissionibus exposuisse veritatem etc. Denn allem Ansehen nach waren Friedrichs Brüder auch mit den Müncher-Vergleiche nicht zufrieden. Sonderlich gab solches Leopold auf mancherley Art zu verstehen. Der war Kayser Ludwigs abgesagter Feind, und alle sein Dichten und Trachten gienge dahin, wie er behülflich seyn möchte, daß derselbe vom Throne gestossen würde. Darum setzete er auch immer noch die Feindseligkeiten wider Ludwigen fort; ob schon der Vergleich zu München bereits geschlossen war. Ja er wurde eben dieserwegen so unwillig auf seinen Bruder, Friedrichen, daß er sich von ihm absentirte, und nach Straßburg wandte, wo er auch bald darauf 1326. starb. Es ist folglich zu vermuthen, daß sich Friederich gescheuet, seinen Brüdern den Vergleich selbst zu communiciren. Hernach hatten die hohen Paciscenten auch sonst noch andere wichtige Ursachen, besonders in Ansehung der Churfürsten, des Pabsts, und des Königs in Böhmen, den eigentlichen Vergleich sehr geheim zu halten, wie der Herr von Baumann p. 140. gezeiget hat. Darzu kam, daß die grosse Freundschaft zwischen Ludwigen und Friedrichen mit dem Tode Leopolds schon wiederum ein Ende genommen. Denn vor diesem furchte sich Ludwig am meisten. Mit dessen Tode aber fieng er schon wiederum an, sich mehrers heraus zu nehmen, wie er denn schon 1326. vor sich allein einen Reichs-Tag nach Speyer ausgeschrieben. Conf. Lehmanns Speyerische Chron. Lib. VII. §. 32. p. 774. Friedrich hergegen wurde durch den Tod seines Bruders, Leopolds, äusserst betrübt. Darzu kam seine Kranckheit, die sich schon 1327. anfieng, welches alles mithin causirte, daß er sich der publiquen Affairen wenig mehr annahm, und alles gehen ließ, wie es gieng. Drum schreibt das Chron. Leobiense Lib. V.

ad

ad an. 1325. beym *Pez* T. I. p. 926. *Fridericus* autem in domo et dominio regalis nominis vtitur, nihil contra *Ludouicum* est molitus, quiete viuens, vlterius praelia non exercens etc. Ueberdiß starb Friedrich schon 1330. und Ludwig lebte hernach noch gantzer siebenzehen Jahre lang, binnen welcher Zeit er die Regierung vollends gantz alleine führte. Darüber denn freylich wol Friedrich gantz vergessen wurde. Man kan auch wol glauben, daß es nicht an Schmeichlern werde gefehlet haben, die sich bey so gestalten Sachen beflissen, desto eher den Leuten weiß zu machen, daß Friedrich sich entweder des Reichs entsaget, oder doch nur de facto des Königl. Titels sich angemasset. Ferner so hat sich dieser niemals weder Friedrich den *III.* noch den *IV.* geschrieben; und der Müncher-Vergleich, den man anfänglich so geheim gehalten, auch Zweifelsohne, als ein Arcanum, ins Archiv versteckt gehabt, ist nachgehends gantz in Vergessenheit gekommen, daß niemand in der crassa aeui illius ignorantia weiter daran gedacht, bis ihn endlich obgedachter massen *Putschius* 1527. aus dem Dunckeln und Verborgenen wieder hervorgebracht. Aus dem allen schliesset der Herr von Baumann p. 143. *Fridericum*, qui ab anno 1440. vsque ad an 1493. Imperio praefuit, se quidem huius nominis tertium dixisse, singulas vero rerum circumstantias ab eo neque examinari potuisse, neque causae viscera inspecta fuisse, ac ita ex magna illius seculi ignorantia peccantem iuri *Friderico Pulchro* competenti minime derogasse. Noch eins zuletzt will ich anbey erwegen. Als Kayser, Carl *IV.* die Priuilegia und Donationes der Carthause zu Maurbach bestätigte; bediente er sich unter andern folgender Ausdrückung: Supplentes quoque in praedictis omnibus et singulis, et circa ea omnem defectum, si quis aut ratione formae donationis, aut diminutae auctoritatis, seu potestatis personarum donantium, seu ex quauis alia ratione, seu causa interuenerit etc. Da nun *Fridericus Pulcher* das Closter Maurbach gestifftet; so kan allhier unter dem donante niemand anders, als derselbe, verstanden werden. Wenn also *Carolus IV.* von diesem donante saget, auctoritatem eius et potestatem fuisse diminutam; so wollen einige daraus folgern, derselbe habe hiermit anzeigen wollen, Friedrich der Schöne hätte nach seiner Gefangenschaft aufgehört, ein König zu seyn. Allein aus dem Contexte des Carolinischen Diplomatis erhellet um so viel klärer, daß unter der diminutione auctoritatis, seu potestatis, nichts anders, als die Zeit der Gefangenschaft Kayſers, Friedrichs des Schönen, verstanden werden könne. Denn Carl nennet diesen ja in eben diesem Diplomate Regem et praedecessorem suum, welches nicht hätte geschehen können, wenn Friedrich

drich nicht vor und nach seiner Gefangenschaft König gewesen wäre. Und daß dieser auch bis an seinen Tod den Königl. Titel fortgeführet, hat der Herr von Baumann p. 145. sqq. durch verschiedene Diplomata von 1329. und 30. zu erhärten gesucht.

Ob nun gleich hierdurch die Sache sehr plausibel gemacht ist; so gedencket doch noch der Pseudonymus in Dissert. Epist. ad *Duellium* verschiedenes dargegen aufzubringen, weßwegen er glauben will, daß der Herr von Baumann noch lange nicht ein Consortium imperii erwiesen habe. Anfangs sagt er, die Scriptores coaeui, welche der Baumannischen Meynung entgegen wären, müsten allerdings sowol beweisen, als diejenigen, welche er vor sich angeführet. Diß ist zwar freylich wol in Thesi war. Aber in Applicatione leidet sie öffters eine merckliche Ausnahme. Denn wenn sich solche Umstände ereignen, derenwegen diesen mehr, als jenen, zu glauben; so kan man sicherlich einen Unterschied zwischen beyden machen. Ich bin wahrhafftig unpartheyisch bey der Sache, und ist mir eine Meynung so lieb, als die andere, welche den Sieg davon trägt. Nun dächte ich aber doch, daß die Oesterreichische, oder Baumannische zur Zeit ein grösseres Gewicht habe, als gegenseitige. Denn sie ist nicht nur mit weit mehrern, auch so gar zum Theil Bayerischen Scriptoribus coaeuis, welche deutlich von der Sache schreiben, unterstützet, sondern auch und vornemlich mit glaubwürdigen Diplomatibus bestärcket; dessen sich hergegen, wenigstens zur Zeit, die Bayerisch-gesinnte Meynung noch nicht rühmen kan. Wenn ferner der Pseudonymus meynet, es wäre etwas verdächtig, daß zwar Ludwigs, nicht aber auch Friedrichs Geheimer Secretaire dem Vergleiche im Monat Septemb. 1325. sich unterschrieben, und der Mag. Ulrich Wihlde sich nicht etwa einen gemeinschafftlichen Secretaire, sondern nur supremum scribam Regis nostri *Ludouici*, genennet; so muß man anbey hinwiederum bemercken, es sey damals noch gar nicht gebräuchlich gewesen, wie nachhero erst eingeführt worden, daß sich die Secretairs den Königl. Edictis, Pactis und Vergleichen, mit unterschrieben. Der sogenannte Mag. Wihlde hat dahero gar nicht in der Qualität eines Secretairs subscribirt; ob er gleich diesen seinen Titel und Amt dabey angezeiget: sondern er war nur ein Zeuge, wie sich andere mehr in der Qualität unterschrieben hatten, und damals üblich war. Daß sich aber nicht auch Friedrichs Secretaire in solcher Qualität unterschrieben hat, das war nicht nöthig. Denn die Paciscenten konten darzu gebrauchen, wen sie wolten. Friedrichs Secretaire ist vermuthlich auch nicht zugegen gewesen. Die übrigen Obiectiones des Pseudonymi sind ebenfalls nicht viel

wichtiger. Daß das Müncher-Pactum eben den 5. Sept. solle datirt seyn, wie der Disputante behaupten will, diß brauchte vielleicht einer genauern Untersuchung, darzu ich allhier, weder Zeit, noch Gelegenheit, und Raum habe. Gesetzt aber, daß es damit seine Richtigkeit hätte: so siehet man doch wol aus dem §. 113. p. 103. vom Herrn von Baumann angeführten Actu, daß er der Zeit wegen, wenn solcher geschehen, selber noch nicht recht einig ist; wie er ihn denn auch in der ersten Edition seines Wercks gar in das Jahr 1328. gerechnet hat. So lange also deßhalber nicht mehrere Richtigkeit fürhanden ist: so lange kan auch daraus nichts widriges geschlossen werden. Und gesetzt auch, daß dieser Actus gar wegfiele: so fällt doch darum die Baumannische Meynung nicht grundloß dahin. Wenn ferner der Pseudonymus die beygebrachten Diplomata auch um deßwillen nicht passiren lassen will: weil der Herr von Baumann nicht selbst die Originalia davon gesehen hätte; so scheint mir derselbe in dem Stücke allzu rigoureux zu seyn. Genug, daß die glaubwürdigsten Männer bezeugen, daß sie selbige gesehen, und der berühmte *Lambecius* das Haupt-Original so gar aus *Leopoldi* Händen bekommen, auch der Hennebergische Archiuarius durch seine eigenhändige Unterschrifft die Existenz des Originals hinlänglich bescheiniget hat. Woferne ein solcher Fides nichts mehr gelten soll: so würde man auch dem Hrrn. von Baumann selbst nicht glauben dürffen; wenn auch gleich derselbe alle Originalia in seinen eignen Händen gehabt. Nechstdem verfällt der Pseudonymus auf die Gedancken, das zu Trausnitz datirte Diploma sey vielleicht nur ein Schema zum Vergleich gewesen, darzu Friedrich seine Einwilligung gegeben. Nachhero aber hätte er, und seine Brüder, den Müncher-Vergleich entworffen; um dadurch Ludwigen zur Abolition des Trausnitzer-Pacti zu bewegen, welcher solches dargegen nicht eingegangen, und dahero ein bloßer Entwurff geblieben. Allein ich zweifele, daß sich einem schlechten Entwurffe so viele Zeugen würden unterschrieben haben, das zeiget schon was mehrers an; zumaln sich unter solchen Zeugen auch Ludwigs geheimder Secretaire, und verschiedene andere von seiner Parthey befinden; ja nicht nur sein Beicht-Vater, sondern auch diejenigen, welche vorhin den Trausnitzer-Vergleich entworffen hatten. Und woher kommt denn Ludwigs Insiegel, so dem Original angehängt ist; wenn dieser nicht seinen Consens zu dem Müncher-Vergleiche hätte ertheilt gehabt. Daß Ludwig vorhero so viele blutige Kriege geführet, um Friedrichen zur gemeinschäfftlichen Regierung nicht anzunehmen, und daß Leopold die Reichs-Kleinodien so schwerlich ausgeantwortet, diß alles geschahe bekannter massen eine geraume Zeit

vor

vor Friedrichs Befreyung. Mit Veränderung der Zeit und Umstände aber verändern sich auch die Gemüther der Menschen. Also ist ja, den angezeigten Umständen nach, wahrscheinlich genug, daß Ludwig nach der Zeit, wie alles über ihn her war, und der Pabst mit seiner mächtigen Parthey ihn nicht nur vom Throne stossen, sondern auch von Land und Leuten verjagen wolte, sich viel geneigter bezeigt, Friedrichen in eine gemeinschäfftliche Regierung aufzunehmen, als vorhin, da er dergleichen Gefährlichkeiten nicht zu besorgen hatte. Aus eben dieser Ursache aber soll Ludwig gleichsam nur durch die Finger gesehen haben, daß Friedrich sich der Königlichen Gewalt angemasset: aus eben der Ursache hat jener auch wol vielmehr das Müncher-Pactum eingehen können; da zumal Friedrichs Brüder darauf bestanden, und widrigen Falls gedrohet, die Noth, worinnen damals Ludwig steckte, noch mercklich zu vergrössern. Es ist zwar wahr, die gute Freundschafft zwischen Ludwigen und Friedrichen währete nicht allzu lange, sondern wie Leopold gestorben, und die gröste Gefahr vorüber war, hätte Ludwig lieber allein regiert. Es konte aber doch diß widrige Bezeigen Friedrichen sein einmal per Pactum erlangtes Recht nicht entziehen. Die Confusion endlich, so im Reiche aus dem Consortio würde entstanden seyn, ist endlich so gar schwer nicht, wie sie sich der Pseudonymus vorstellet, und könte endlich allen zu dem Ende angeführten Fällen leicht abgeholfen und darauf geantwortet werden. Ich sehe also noch nicht, warum man eben glauben solte, das Müncher-Pactum sey nur ein Entwurf geblieben, und niemals ad Effectum gebracht worden. Indeß scheinet der Pseudonymus hauptsächlich nur das Voluntarium Imperii consortium anzufechten, dagegen aber doch zugestehen, daß Friedrich der Schöne von Oesterreich, auch nach seiner Loslassung aus der Gefangenschaft, ein und andere Regalia exercirt, sich dabey des Königl. Titels bedienet, und Ludwig auch conniuirt habe, welches schon genug ist. Ich kan ihm auch wol seinen Willen in dem Stücke lassen. Vornemlich um deßwillen habe ich dargegen für nöthig erachtet, diese sonst eigentlich in die Reichs-Historie einschlagende Materie allhier in genaue Erwegung zu ziehen: weil viele andere Umstände der Bayerischen Haus-Geschichte mit derselben in so genauer Verwandtschaft stehen, daß sie ohne hinlängliche Kenntniß solcher Begebenheit nicht wohl decidiret werden können.

Ich komme also nun wieder zur ordentlichen Geschichte Kayser Ludwigs. Dem machte Hertzog, Leopold von Oesterreich, so lange er lebete, noch viel zu thun. Denn er war sein unversöhnlicher Feind. Doch

griffe er ihn nicht unmittelbarer Weise an, damit es das Ansehen haben möchte, als wolle er dem ohngeachtet die Tractaten seines Bruders unverletzlich halten, wie *Burgundus* in Hist. Bauar. Lib. I. p. 93. schreibet. Dargegen zwackte er die Freunde und Alliirte des Kayserς desto mehr. Sonderlich griffe er dessen vertrautesten Freund, den Landgrafen von Elsaß, an, nahm ihm die Stadt, Sand-Hippolyte, weg, und riß die Mauern nieder. Alsdenn gieng er auch vor Speyer, und belagerte es; ohngeachtet er damals schon etwas unpäßlich war. Die Medici riethen ihm zwar, daß er sich schonen, und nicht selber zu Felde gehen solte. Aber er ließ sich nicht einreden. Denn er war auf keine Stadt mehr erzürnt, als auf Speyer: weil er sie schon zweymal vergeblich belagert, und sie ihm allen Tort gethan hatte. Er war aber kaum in dem Lager daselbst angekommen, so nahm seine Maladie dermassen überhand, daß er sich muste nach Straßburg bringen lassen, wo er auch bald darauf 1326. mit Tode abgieng.

Hierauf geriethen die Gvelfische und Gibellinische Factionen in Italien, auf Anstiften Pabsts, *Ioannis XXII.* wiederum einander in die Haare, und der daher entstandene Lerm wurde grösser, als er bisher noch nicht gewesen war. Der Kayser hielt in selbigem Jahre 1326. zu Speyer einen Reichs-Tag, auf welchem das Reich einen Römer-Zug beliebte. Conf. *Albertus Argentin.* p. 120. *Nauclerus* Vol. II. Generat. 44. p. 993. *Albertus Mussatus* de gestis post mortem *Henrici VII. Gerhard. a Roo* Lib. II. p. 80. und *Andr. Presbyt.* p. 30. Noch in selbigem Jahre wurde auch zum Wercke geschritten, und so geeilet, daß der Kayser im Januar. 1327. mit einer Macht von 100000. Mann jenseits den Alpen stund. Seine Parthey verstärckte sich auch täglich: indem sich alle Gibelliner zu ihm schlugen. Hierauf wandte er sich zuförderst nach Mayland, und ließ sich eod. an. 1327. daselbst, nebst seiner Gemahlin, *Margaretha*, in der Ambrosianischen Kirche, durch den Bischoff von *Arezzo* und *Brescia*, mit der sogenannten eisernen Crone crönen. Alsdenn machte er verschiedene zu seinem Besten gereichende Anstalten und gieng weiter nach Rom, wo damals der Pabst nicht zugegen war. Denn er hatte zur selben Zeit seinen Sitz zu Avignon, einer Grafschaft in Prouence. Ludewig hergegen wurde zu Rom von dem Volcke mit grossen Frolocken empfangen, und ließ sich auch daselbst zu Ende des Febr. 1328. von dem Bischoffe zu Venedig salben, nichtsweniger im Namen des Volcks, durch die Rathsherren, den Statthalter und den Cantzlar zu Rom, in der dasigen St. Peters-Kirche, nebst seiner Gemahlin, unter freudigem Zurufe, crönen. Die Freude wurde noch grösser, als bald

darauf

darauf die Kayserin mit einem Printzen darnieder kam, welcher in der Taufe ebenfalls den Namen **Ludewig** erhielt, und hernach zum Unterschiede des ältern Kayserl. Printzens, *Ludou. Brandenburgensis*, gemeiniglich *Ludou. Romanus* zubenamt worden; weil er in der Stadt, Rom, das Licht dieser Welt erblicket. Nachmals machte der Kayser auch allda allerhand gute Verordnungen. Sonderlich aber ließ er einen Synodum halten, in welchem man die bisherige Aufführung Pabsts, *Ioannis XXII.* untersuchte. Weil nun dieser des Lasters der beleidigten Majestät, der Ketzerey, und verschiedener anderer groben Ausschweifungen überführt wurde: so setzte man ihn gar ab, und erwählte dargegen am 28. April den *Petrum Rainalducci*, einen Minoriten, hinwiederum zum Pabste. Dieser nahm sodann den Namen *Nicolai V.* an, und crönete den Kayser in der Peters-Kirche von neuen, und übergab ihm die Insignia. Doch diß alles gehört vielmehr in die Reichs- Pabsts- und Italienische Historie. Man kan auch davon inzwischen mit mehrerm *Henr. Rebdorf.* ad an. 1322. das Chronic. Elwang. ad an. 1329. *Albertin. Mussat.* p. 2. 3. et 9. *Cortum* in Nou. Pad. Lib. III. cap. 11. *Albert. Argentin.* p. 124. das Magn. Chron. Belg. p. 291. *Naucleri* Vol. II. Generat. 45. p. 998. *Burgundi* Histor. Bauar. Lib. II. p. 97. seqq. und *Parei* Histor. Bauar. Palatin. Lib. II. Sect. 3. nachlesen.

Gleichwol fehlte es bey diesen so glücklich anscheinenden Umständen auch nicht an Widerwärtigen, die des Pabsts, *Ioannis XXII.* Parthey sowol in Italien, als in Teutschland, beständig hielten, und mehr und mehr zu verstärcken suchten, da indessen ermeldter Pabst **Ludewigen** einmal über das andere in den Bann that. **Ludewig** muste dahero immer auf guter Hut seyn, und eine tüchtige Armee zur Seiten haben. Diß verursachte ihm freylich grosse Kosten, wodurch er vollends ziemlich eneruirt wurde. Darzu kam, daß ihm der damalige Burggraf zu Nürnberg, *Conradus*, mit etlichen 20. tausend Gulden, die er mit Müh und Noth vor seine Armee zusammen gebracht hatte, durchgieng, und sich heimlich nach Teutschland davon schlich. Durch diese und andere Umstände wurde der Kayser in einem Lande, auf dessen Einwohner er sich ohnediß nicht gar zu sehr verlassen konte, ziemlich ins Gedränge gebracht. Seine Armee selbst fieng an zu murren, weil kein Geld vorhanden war; und einer nach dem andern von den Grossen in Italien fiel wiederum von ihm ab, und auf Pabst *Ioannis XXII.* Seite. Dennoch schwung er sich auch durch diese grosse Gefährlichkeiten glücklich hindurch, und man kan also das wandelbare Glück dieses Kayserns nicht genug bewundern. Bald schmeichelte es ihm aufs freundlichste, ehe

er sichs aber versahe, schien es, als wolte ihn dasselbige völlig in den Abgrund stürtzen.

Das merckwürdigste aber, so dieser Kayser in Italien verrichtet, betrifft unter andern eine wichtige Haus-Angelegenheit. Bis hieher hatte es noch keine rechte Gelegenheit gegeben, der Kinder seines im Exilio verstorbenen Bruders, *Rudolphi*, zu gedencken. Er hatte nemlich 3. Söhne hinterlassen, den *Adolphum*, *Rudolphum II.* et *Rupertum* Der älteste war bey des Vaters Absterben nur 13. Jahr alt. Die Geschicht-Schreiber selbiger Zeit sagen einmüthig, daß sie schöne Printzen gewesen. Wie nun Ludwig erfuhr, daß sein Bruder, Rudolph, mit Tode abgegangen war; ließ er eine deutliche Probe seiner billigen Gemüths-Neigung blicken. Viele zweifeln, ob Rudolph den Nachkommen Ludwigs so viele Gnade würde erzeiget haben, wenn ihm das Glück favorisiret hätte, als Ludwig den Erben Rudolphs würcklich erwiesen. Er begriff nemlich, als ein vernünftiger und genereuler Herr gar wohl, daß die armen jungen Kinder seines Bruders sich an ihm nicht vergriffen, und daß es deßwegen auch unbillig sey, wenn sie die Missethat ihres Vaters tragen solten. Vielmehr nahm er sie gleich nach ihres Vaters Tode wiederum zu Gnaden auf, als ihre Frau Mutter nach Heidelberg kam, sich dem Kayser submittirte, und ihm die betrübten Wayfen praesentirte. *Andreas Presbyter* schreibt ausdrücklich, der unglückselige Zustand dieser Printzen habe Ludwigen dermassen gejammert, daß er ihnen gleich damals nicht nur die Pfaltzgrafschafft, sondern auch einen Theil von Ober-Bayern restituiret. In Ansehung des letztern wäre er auch selbst ihr Vormund geworden, und hätte solche noch unter seiner Aufsicht behalten. Respectu der Pfältzischen Länder hergegen, setzte er ihnen ihrer Mutter Bruder, Graf *Iohannem* von Nassau-Wisbaden zum Vormund und Administrator. Lehmann in der Speyerischen Chronick hat Lib. VII. cap. 26. folgenden Brief besagten Graf, *Iohannis*, publiciret, worinnen er sich ausdrücklich einen Munpar und Pfleger der Rudolphinischen Kinder nennet, und in solcher Qualität, nomine derselben, agiret: Ich Grafe Johann von Nassau ein Munpar und ein Pfleger der Hochgebohrnen Fürstin der Hertzogin von Bayern, und ihre Kinde, vur sie und ire Fründ, und mich und mine Fründ, und wir die Bürgermeister, der Rath und die Bürgere gemeinliche von Spire, vur uns und unsere Bürgere, verjehen beyderseite an diesem gegenwärtigen Brive, daß wir mit einander eine Fründschafft und ein vrideliche Stallunge übertragen hant, die solle wehren hinnen bitz zu St. Martins Tag, der zunechst kummet, unde von dem Tage über

ber ein Jahr den Tag über, ane alle Geferde. Und hant fünf Mann zu Rathlüten erkorn, über alle die Sachen und Ansprachen, die geschehen sind, sider der Zyt, daß ich Grafe Johan Munpar und Pfleger wart der vorgenanten Hertzoginnen und ihre Kinde, ꝛc. Were nun, daß der Edele Herr, Hertzog Lupold von Oesterreich uns den Bürgern von Spire, oder die Bürgere ihme die Ursorge, die wir mit einander gemacht hant, wider bietend, damit will ich Grafe Johann nit widerbotten han, und auch wir die Bürgere von Spire gegen ihme, und soll doch die Fründschaft fret blieben ihr Ziel uß, als da vorgeschrieben ist. Ich Grave Johan mag auch dienen mimme Herrn König Friederich, da er selber zugegen ist wider die Bürgere, aber das soll ich nicht thun, ich habe ihn ehe das vier Wochen vor widerboten. Und auch wir die Bürgere von Spire, mögent unserm Herrn König Ludwig, da er selber zugegen ist, dienen wider die Hertzogin, ihre Kinde, und Graven Johannen, also daß wir auch das in vier wochen vor widerbieten, ane alle Gefehrde. Unde des zu eime Urkund und einre Vestigkeit, so han ich Grafe Johann minre Browen der Hertzogin, und min Insiegele, und wir der Rath von Spire und die Bürgere gemeinliche unser Stätt Insiegel gehencket zusammen an diesen Brief. Der wart geben, da man zalte von Gottes Geburt, drizenhundert Jahr und zwanzig Jahr, an dem Sammestage nach Sante Gallen-Tage. Conf. quoque *Nauclerus* Generat. 44. und *Freherus*, ingleichen *Dubrauius* in Histor. Bohem. Zwar wollen viele Geschicht-Schreiber von dieser ersten Theilung Ludwigs mit seines Bruders hinterlassenen Printzen im Jahre 1320. nichts wissen. Tölner aber hat cap. 2. seiner Histor. Palat. p. 47. ziemlich wahrscheinlich gemacht, daß die hernach 1329. anderweit erfolgte Theilung keinesweges die erste gewesen. Er sagt, er hätte selbst in dem Nassau-Dillenburgischen Archiv das Original eines Lehn-Briefs vom 1. Jan. 1323. gesehen, welchen *Adolphus Simplex* als Churfürst zur Pfaltz über Hayger und Ebersbach ausgestellet. Wären nun nicht vorhin schon den Rudolphinischen Printzen vom Kayser Ludwigen die väterlichen Erb-Lande restituirt gewesen: so hätte ja besagter Adolph keinesweges bereits an. 1323. den 1. Januar. den gedachten Lehn-Brief ausfertigen können. Seit der Zeit aber waren schon offterwehnte Rudolphinische Printzen alle mit einander heran gewachsen und maiorenn geworden: (*) sie hatten sich auch schon vermählet. Da nun Pabst *Ioannes XXII.* Himmel und Hölle wider Ludwigen zu bewegen suchte;

(*) Siehe hiervon mit mehrerm allenthalben die Erl. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzisch. Hause cap. 1. §. 18. p. 99. sq.

te; so steckte er sich unter andern auch hinter die Pfältzischen Printzen, und gedachte sie wider ihren Vetter aufzuhetzen. Denen schwatzte er vor, wie unrecht Ludwig an ihrem Vater gehandelt habe. Ob er ihnen nun schon einige Lande restituiret; so wären sie doch noch allzumercklich laediret; jetzo nun wäre es die rechte Zeit zu den Ihrigen zu gelangen, da ihr Vetter Ludwig aller Orten mit Feinden umgeben wäre. Sie solten dahero nur getrost die Waffen wider ihn ergreifen. So viel an ihm wäre: wolte er ihnen in der Sache bestmöglichst beystehen. Ludwig mochte hergegen in Zeiten Wind davon bekommen und erfahren haben, daß seine Herren Vettern nicht gantz ungeneigt wären, den Päbstlichen Propositionen Gehör zu geben. Seine damaligen Umstände litten es freylich nicht, die jungen Herren zu irritiren, und sich dadurch noch mehrere Feinde auf den Hals zu hetzen. Das beste Mittel war vielmehr, daß der Kayser sie in Güte zu besänftigen suchte. Er ließ sie dahero zu sich nach Italien inuitiren, mit dem Versprechen, daß er ihnen ihrer Praetension wegen Satisfaction geben wolte. Sie liessen sich auch darzu willig finden, und erschienen, wohin sie beschieden waren. So wird die Sache von vielen beschrieben, Adlzreiter aber P. II. Annal. Lib. II. §. 35. p. 39. und *Burgundus* Lib. II. Histor. Bau. 122. sq. erzehlen diese Begebenheit mit etwas veränderten Umständen. Sie sagen, als die Printzen, seine Vettern, noch unerwachsen gewesen, habe er sich ihrer als ein leiblicher Vater angenommen. Wie er aber die Italienische Expedition unternommen; hätte er den ältesten *Adolphum* zum Administrator in Bayern währender seiner Abwesenheit gesetzt. Die beyden jüngern hergegen wären mit ihm nach Italien gegangen. Ermeldte Auctores wollen also auch nichts von der ersten Theilung wissen, die 1320. soll vorgegangen seyn, sondern behaupten, die beyden Printzen, welche der Kayser mit sich nach Italien genommen, hätten bey aller Gelegenheit sich vor andern dermassen signalisiret, daß Ludwig dadurch wäre bewogen worden, ihnen seine besondere Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wie er sich demnach in Pavia befunden; habe er denenselben zu erkennen gegeben, daß er sich mit ihnen abtheilen wolte. Alle die Städte und Lande, die am Rhein, in Bayern, Schwaben und Oesterreich dem Hause Bayern zugehöret, und welche er sonst mit seinem Bruder, Rudolphen, gemeinschaftlich regieret, bis hieher aber alleine besessen gehabt, hätte er damals in zwey gleiche Theile abgetheilet, und seinen jungen Vettern noch darzu die Wahl gelassen, welchen sie von beyden nehmen wolten. Dieselben wären demnach mit derjenigen Portion zufrieden gewesen, so ehedem ihr Vater gehabt. Dieser Theil bestund nemlich aus der Rheinischen

Pfaltz,

Pfaltz, und einem Stück von Ober-Bayern. Man machte eine besondere Specification aller Städte und Flecken von beyden Theilen. (*) Nur einige wenige Oerter blieben in Gemeinschaft. Conf. *Freherus* in Annotat. ad *Andr. Presbyt.* p. 96. Conf. quoque *Ioannis* ad *Parcum* Lib. IV. Sect. 2. p. 161. sq. Seit dieser Zeit ist derjenige Theil, welchen die Rudolphinischen Kinder von Ober-Bayern bekamen, die Ober-Pfaltz genannt worden. Den völligen Vergleich findet man in *Londorpii* Actis publicis Tom. IV. Lib. III. cap. 108. sub lit. h. Woraus man ersiehet, daß überdiß noch versprochen worden: beyde Häuser wolten einander, so oft es nöthig seyn würde, beystehen; die Provintzien, so ein jeder Theil erhalten, solten nicht veräusert werden können. Wenn es aber ja aus Noth geschehen müste; so solten die Plätze und Districte an niemanden anders, als die nechsten Freunde verkauft werden können. Auch solle keine Verpfändung, oder Vertauschung, an auswärtige Printzen statt haben. Die Vasallen könten ebenfalls auf keinerley Weise verrücket werden. Das Votum auf den Reichs-Tägen wolten beyde Häuser Wechselsweise führen. Und diß solle beständig und zu ewigen Zeiten so gehalten werden. Derjenige aber, welcher deme zuwider leben und eine Unordnung anfangen wolte, solte dadurch eo ipso sein Recht verlohren haben. Diejenigen, welche auf dem Reichs-Taye wären, solten die Gerechtsame und Angelegenheiten ihrer übrigen Anverwandten so gut, als ihre eigene Sachen, zu vertheidigen und zu conseruiren suchen. Wenn einer von beyden Stämmen ausstürbe; solte der übrig bleibende in des Defuncti hinterlassenen Landen succediren. Die Rechts-Sachen beyderseitiger Landes-Inwohner wider einander solten durch Schieds-Richter ausgemacht werden, darzu sich der Kläger 3. Beklagter aber 4. erwählen könte. In sehr wichtigen Sachen hergegen solten die Landes-Fürsten selbst das Urthel nach Recht und Billigkeit sprechen. Ins besondere wurde auch wegen der Chur verabredet, daß dieselbe gleichfalls unter beyden Linien gemeinschäftlich dergestalt verwaltet werden solle, daß eine Linie um die andere den Wahl-Tägen beyzuwohnen berechtiget sey. Doch solte die Rudolphinische Linie mit dergleichen Alternation bey der nechsten Kayser-Wahl den Anfang machen; alsdenn die Ludovicianische bey der darauf folgenden votiren; nach diesem die Rudolphinische wiederum admittiret werden, und immer so Wechselsweise weiter fort. Es ist dahero auch dieser Vergleich von den übri-

(*) Diese Specification befindet sich bereits in der Erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzl. Hause cap. 1. §. 18. p. 101.

übrigen Churfürsten approbiret und bestätiget worden. Adlzreiter muß ihn jedoch nicht selber gesehen haben. Denn er rechnet ihn ins Jahr 1328. da doch aus dem dato desselben beym *Londorpio* l. c. deutlich erhellet, daß dieser sogenannte Theil- und Verbündniß-Brief Freytags vor Oßwaldi 1329. geschlossen worden. Mithin irren auch diejenigen, welche ihn entweder ins Jahr 1327. wie Lehmann in der Speyer. Chronicke Lib. VII. cap. 29. gethan, oder aber gar ad an. 1332. rechnen. *Auentinus* getrauet sich mithin nicht einmal ein gewisses Jahr anzugeben; und *Freherus* de legitima Tutela Electorr. Palat. zweifelt gantz und gar an dem Pacto Ticinensi. Vid. *Gewoldi* Antitheſis ad Freherum p. 11. und Schilters Institutt. Iur. Publ. Lib. I. Tit. 20. p. 218. *Nicol. Burgundus* berichtet überdiß auch, daß dieser Theilungs-Tractat, und Bündniß von beyden Seiten mit einem cörperlichen Eide bestärcket worden. Es hätten auch *Rupertus* und *Rudolphus* den Kayser gebeten, daß ihres nur verstorbenen Bruders, *Adolphi*, hinterlassener Sohn, *Rupertus*, nicht mit in gleiche Theilung gelassen werden möchte. Der Kayser hergegen habe geantwortet: es sey dieses Fordern unbillig, dahero er es nicht approbiren könte. Denn die Kinder und Enckel müsten von Rechtswegen an ihrer Eltern Stelle treten, und zusammen mit des verstorbenen Vaters Brüdern in gleiche Theilung der hinterlassenen Väter- und Großväterlichen Erb-Güter gehen. Allein ich weiß zur Zeit noch nicht, was ich hiervon glauben darf. Denn andere Scribenten behaupten vielmehr, daß der älteste Sohn des im Exilio verstorbenen Pfaltzgrafens *Rudolphi I.* mit Namen *Adolphus*, zwar 1327. seinem mittlern Bruder, *Rudolpho II.* die Regierung abgetreten, aber doch noch viele Jahre zu Oggersheim in der Stille gelebet habe, und keinesweges 1329. schon gestorben gewesen.

Im übrigen bekamen die Sachen des Kayſers in Italien von Tage zu Tage ein schlimmeres Ansehen. Seine Armee nahm zusehens ab, und die Widersacher dargegen merckl ich zu. Dahero sahe er sich so gar genöthiget, Welschland in grösserer Confusion zu verlassen, als er es bey seiner Ankunft daselbst vorgefunden. Er hatte sich also bereits würcklich bis nach Trident zurück gezogen, wo er sich wieder in Positur setzen, und mit einer neuen Macht nach Italien gehen wolte. Da erhielt er aber zu Anfange des Jahrs 1330. die Nachricht, daß Friedrich von Oesterreich, der bis dahin den Königl. Titel fortgeführet, endlich auch gestorben sey. Diese Botschafft mochte ihm zwar nicht unangenehm seyn. Doch hatte er auch allerdings Ursache zu besorgen, es möchten nun in seiner Abwesenheit neue Troublen in Teutschland

sich

sich entspinnen, und die ihm abgeneigten Churfürsten ihm wol gar einen andern Aemulum an die Seite setzen. Derowegen hielt er für rathsam, die vorhabende Italienische Expedition und alles andere eine Zeit lang aufzuschieben, und vor allen Dingen selber vollends nach Teutschland zu gehen. *Nicol. Burgundus* erzehlet Lib. II. p. 126. unter Weges habe der Kayser sich mit tausend sorgsamen Gedancken geplaget, und hin und her gedacht, was er anfangen solte, wenn er etwa wiederum in einen neuen Krieg verwickelt würde, da seine Cassen alle bereits gäntzlich erschöpft wären. Endlich wäre ihm ein unbekannter Mönch entgegen gekommen, und hätte ihm das Bildniß der Mutter GOttes von Alabaster praesentiret, mit dem Bedeuten, er solte dieser zu Ehren in Campis Ampheringensibus ein neues Mönchs-Closter erbauen: so würde ihm künftig alles besser von statten gehen, und er an nichts einigen Mangel haben. Diß hätte Ludwig auch versprochen. So bald er demnach in Bayern angekommen: habe er sich erkundiget, wo der angezeigte Ort befindlich wäre. Niemand aber hätte von den Campis Ampheringensibus was wissen wollen. Dadurch wäre er in grosse Bekümmerniß gesetzt worden, und habe weit und breit bekannt machen lassen, denjenigen einen guten Recompens zu geben, welche ihm den ermeldten Ort anzeigen würden. Endlich habe ein Jäger, Namens *Heinrich Vendius*, sich gemeldet, und angezeiget, daß es eine unbewohnte Gegend in dem Alpen-Gebürge sey. Hierauf ließ der Kayser so gleich Anstalt machen, daß ein Benedictiner-Closter vor 20. Mönche daselbst erbauet wurde, welches er reichlich dotirte. Auch schenckte er die vorhin gedachte Jungfrau Mariam dahin, welche alsdenn viele Wunder soll gethan haben. Man nennet sie Virginem Etalensem, und das Closter hat eben diesen Namen bekommen. In Bayern stehet man auch bis auf den heutigen Tag noch in den Gedancken, es sey ein Engel gewesen, der dem Kayser unter der Gestalt eines unbekannten Mönchs erschienen. Ob aber hierauf auch Ludwig würcklich glücklicher gewesen, als vorhin, wie ihn der Mönch versichert, das wird die Folge seiner Lebens- und Regierungs-Geschichte deutlich genug belehren. Conf. quoque *Andr. Presbyter*; *Hundius* in Metrop. Salisburg. und *Adlzreit.* Annal. P. II. Lib. II. §. 40. p. 41. welcher auch berichtet, daß Kayser, Ludwig, an dem Orte zugleich ein contubernium militare tredecim torquatorum equitum dahin erbauen lassen, qui emeritis stipendiis vni Deo deinceps vna cum coniugibus militarent, et necessaria ad vitam subsidia pia Caesaris liberalitas large comportauerit. Dieses wäre aber nach der Zeit wieder eingegangen.

So bald der Kayser Italien den Rücken gekehret: fielen auch die beyden Päbste, *Nicol. V.* und *Ioannes XXII.* einander in die Haare. Ersterer aber war so unglücklich, daß er seinem Widersacher gar in die Hände gerieth, und nun statt des Päbstl. Stuhls, mit einem elenden Gefängnisse vorlieb nehmen muste. Denn der Kayser konte sich seiner nicht annehmen: weil er sonst in Teutschland genug zu thun fand. Pabst, *Ioannes*, hatte nemlich nicht nachgelassen, bis er endlich doch noch die Oesterreichischen Hertzoge wider den Kayser aufgehetzt. Es lebeten nemlich damals nur noch 2. Printzen, Albrecht und Otto. Beyde hatten sich gar nicht in die bisherigen Troublen gemengt, sondern dabey neutral verhalten. Als aber nun *Ottonis* Gemahlin, die Bayerische Printzeßin, Elisabeth, mit Tode abgegangen war, welche denselben bey den friedlichen Gedancken immer noch erhalten hatte, und er auch die Länder seines Bruders, Leopolds, geerbet; so wurde er gantz anderes Sinnes, und schiene zugleich auch seines Bruders Haß wider den Kayser geerbt zu haben. Er schloß überdiß mit den Bischöffen zu Straßburg und Costnitz ein genaues Bündniß. Eben diese brauchte hernach der Pabst zu Mittels-Leuten, Hertzog, *Ottonem*, völlig auf seine Seite zu ziehen. Diesem versprach man 80000. Gold-Gülden zu den Kriegs-Kosten beyzutragen, und daß künftighin niemand mehr ohne *Ottonis* Willen zum Bischoffe in Teutschland gemacht werden solle. Durch diese wichtige Versprechungen ließ sich Otto auch leicht hinreissen. Er verlangte aber auch überdiß noch, daß ihm der Pabst von den Reichs-Städten was zuwenden solte, welche wären excommunicirt worden. Aus diesen Ursachen, und unter dem Vorwande griffe er mit seinen, und nur ermeldter Bischöffe Truppen die Stadt, Colmar, im Elsaß an, welche es bis dahero mit Kayser Ludwigen am allertreulichsten gemeynet, und deßwegen schon viel ausgestanden hatte. Ludwig hielte dahero für nöthig, derselben eilig zu Hülfe zukommen. Denn er besorgte allzugefährliche Folgen davon, wenn die Stadt unterliegen solte. Also kam er, in Gesellschaft des Grafen von Würtenberg, mit einer ziemlich zahlreichen Armee im Elsaß an, welches sich Otto, und seine Alliirten, wol nicht mochten versehen haben. Er hob demnach die Belagerung über Hals und Kopf wiederum auf, und zog sich mit seiner Armee an einen sichern Ort. Hierauf eroberte der Graf von Würtenberg die Stadt, Benfeld, die dem Bischoffe von Straßburg gehörte, und es würde ohnfehlbar zu weitern Thätlichkeiten gekommen seyn, wenn sich nicht König, Johannes von Böhmen, darzwischen geleget hätte. Der war eben im Begriff, nach Tyrol zu reisen, wo das Beylager seines

nes Printzens, Johannis, mit der Gräfin, Margaretha Maultasche, solte gehalten werden. Wie er aber hörete, daß sich im Elsaß eine neue Unruhe entsponnen hatte; reisete er zum Kayser, und warf sich zum Mediateur auf, und unterstützte seine Friedens-Propositionen mit solchen nachdrücklichen Vorstellungen, daß der Kayser sich erklärte, dieselben einzugehen. Hierauf gieng der König auch zu Hertzog Orten, und redete ihm eben so nachdrücklich zu. Auf solche Weise wurde wider Vermuthen zu Anfange des Monats August in Hagenau ein Friede geschlossen, dabey sich der Kayser überaus genereux bezeigte. Denn die Reichs-Städte, Brisach und Neuburg, wurden so gar *Ottoni* abgetreten, welcher nicht mehr hätte verlangen können, wenn er auch gleich den herrlichsten Sieg in diesem Kriege davon getragen. Dem Könige in Böhmen hergegen wurde vor seine fruchtbare Bemühung in der Sache die Stadt, Kaysersberg, so lange versetzt, bis ihm das Reich die Unkosten würde reſticuiret haben, so er auf den glücklich geendigten Krieg verwendet hätte. Nechstdem wurde Benfeld seinem rechten Herrn wiederum zurück gegeben; überdiß aber die Kriegs-Gefangenen von beyden Seiten ohne Entgeld auf freyen Fuß gestellet. Gundelfingen aber, und was sonst dem Kayser mit Gewalt, oder durch List, war entrissen worden, muste reſticuirt werden. Dargegen bestätigte Ludwig die Privilegien, und Freyheiten des Hauses Oesterreich, und gab ihm die Stadt, Villingen, zu Lehen, versprach auch überhaupt, die beyden Oesterreichischen Printzen mit ihren sämtlichen Landen in Oesterreich, Steyermarck, Crain, Portenau, Schwaben, Elsaß u. s. w. zu belehnen. Dargegen solten von beyden Seiten alle Feindseligkeiten vergessen und vergeben seyn. Vielmehr wolten sämtl. Interessenten einander wider alle Feinde kräftigen Beystand leisten. Nur solte davon die Christliche Catholische Kirche, der König von Böhmen, und das gantze Churfürstl. Collegium, ingleichen die Hertzoge von Kärnthen, und Bayern, wie auch die Ertz- und Bischöffe zu Saltzburg, Passau, Brixen, Würtzburg und Straßburg, davon ausgenommen, und keinesweges mit unter den gemeinschäftl. Feinden begriffen seyn. Die Früchte dieses Friedens solten auch allerseitige Vasallen zu geniessen haben, und wer bey dem Kayser was zu suchen hätte, der solte sich schleuniger Administration der Justitz zu getrösten haben. Die Pacta conuenta und Bündnisse aber, so vormals auf einigerley Weise wider den Kayser geschlossen worden, solten annihiliret werden, und gantz und gar unkräftig seyn, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche mit dem nur verstorbenen Friedrichen wären errichtet worden; in so ferne sie etwa noch zu eines, oder des andern Schaden gereichen könten.

Nichtsweniger wurde auch Hertzog, *Albertus*, des *Ottonis* von Oesterreich Bruder, in diesen Frieden mit eingeschlossen, welcher entweder diesem seinen Bruder mit Hülffs-Völckern beygestanden, oder sonst Feindseligkeiten gegen den Kayser ausgeübet haben möchte. Andere setzten gar hinzu, es wären auch Hertzoge *Ottoni* 24000. Ducaten für die aufgewandte Kriegs-Kosten versprochen, und bis dahin die Städte, Schafhausen, Rheinfelden, Brisach und Neuburg, nur zum Unterpfande eingeräumet worden, welches mir aber bedencklich ist. Conf. *Henricus Rebdorf.* ad an. 1322. et 1329. *Henr. Stero* ad an. 1339. *Alb. Mussatus* p. 8. *Albertus Argentin.* p. 124. *Gerh. a Roo* Lib. III. p. 89. Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich Lib. III. cap. 4. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. III, §. 1. sq. p. 41. und *Burgundi* Histor. Bauar. Lib. III. p. 139. sq. desto gewisser ist, daß Kayser, Ludwig, im folgenden Jahre 1331. die beyden Hertzoge von Oesterreich, Otten und Albrechten, mit ihren sämtlichen Erblanden würcklich belehnet hat, wie nachstehender Lehn-Brief zeiget:

Ludowicus, Dei Gracia Romanorum Imperator semper Augustus. Vniversis sacri Romani Imperii fidelibus. praesentes literas. inspecturis. gratiam suam, et omne bonum. Dum sacri Imperii Principum. per quos idem Imperium tanquam bases egregias sustentatur. in hiis que pertinent. ad Imperatorum Maiestatem. Petitiones et vota pii favoris applausa complectimur. Imperialis Excellencie decus attolimus. et eosdem Principes, ad devocionem Imperii fervencius excitamus. noverint igitur praesentis etatis homines, et future, quod nos pure fidei, ac praeclara devocionis insignia. quibus illustris *Otto*, Dux Austrie, et Styrie Princeps. et aWunculus noster dilectus, nos, et Romanum Imperium veneratur, ac obsequia fructuosa, quae nobis et Imperio exhibere, et impendere poterit, clare nostre mentis intuitu limpidius intuentes ipsi suo. et Fratris sui *Alberti*. AWunculi nostri absentis nomine de Consensu Principum ius in Romani Regni electione habencium. Ducatus Austrie et Styrie ac Dominia. Carniole. Marchie ac Portus naonis, nec non Comitatus ac Dominia et omnia iura, et bona feodalia quocunque censeantur nomine, quod vel que dicti Duces ac progenitores ipsorum hactenus ab imperio tenuerunt et possiderunt, in Swevia. in Allsacia et alibi contulimus, et conferimus. in feodum, cum omnibus iuribus, libertatibus, consuetudinibus, sicut tempore diuorum antecessorum nostrorum Imperatorum vel Regum eadem feoda tenuerunt et possiderunt, ac eundem *Ottonem* suo, et Fratris sui *Alberti* absentis nomine Ceptro nostro Imperiali investivimus. et investimus de feodis soprascriptis. adhibitis sollempnitatibus debitis et consuetis.

ſuetis. In cuius rei teſtimonium. preſentes conſcribi. et ſigillo, Maieſtatis noſtrae iuſſimus communiri. Dat. Monac. Dominico die poſt Invencionem ſancte Crucis. Anno Domini Milleſimo, tricentſiemo triceſimo primo. Regni noſtri Anno ſeptimo decimo. Imperii vero octavo.

(L. S.)

Hieraus wollen die Oeſterreicher zu ihrem Vortheil ſchlieſſen, daß Kayſer Ludwig wol ſchwerlich jemals die beyden Brüder, *Ottonem* und *Albertum*, mit den ſämtlichen Oeſterreich- und ſo gar auch Schwäbiſchen Landen würde belehnet, und mithin öffentlich, gleich wie andere Kayſer, einige ſeiner Vorfahren, für Hertzoge von Oeſterreich erkannt haben, wenn ſein Vater, *Ludouicus Seuerus*, proteſtirt gehabt, als Kayſer, *Rudolphus*, ſeinen Söhnen dieſe Lande zugewendet, und wenn das Haus Bayern einige gegründete Praetenſion damals ſchon auf oftgedachte Länder hätte machen können.

Da nechſtdem nun König, *Iohannes*, die Ausſöhnung des Kayſers mit den Hertzogen von Oeſterreich glücklich bewerckſtelliget hatte; ſo unternahm er mit dem Churfürſten von Trier, und Hertzoge, *Ottone*, aus Oeſterreich, ein noch weit wichtigeres Friedens-Geſchäfte. Dieſe Herren wurfen ſich nemlich zu Mediateurs zwiſchen Ludwigen, und Pabſte, *Ioanne XXII.* auf. Ihre Vergleichs-Puncte, die ſie beyden vorlegten, giengen hauptſächlich dahin, daß der Kayſer den Anti-Papam abandonniren, von ſeiner Appellation an ein allgemeines Concilium abſtehen, und ſonſt alles, was er bishero gegen den Pabſt vorgenommen, renociren ſolte. Dargegen aber hoften ſie auch, der Pabſt würde alsdann ſich zur Verſöhnung bereitwillig finden laſſen, Ludwigen von dem Bann abſoluiren, und ihn vor den rechtmäßigen Kayſer erkennen. Hierauf überſchrieben ſie dieſe Conditiones dem Pabſte, und verſicherten ihn, daß ſie alle mit einander, wenn der Kayſer ſich weigern wolte, ſelbige zu erfüllen, wolten auf ihn losſchlagen helfen. Allein der Pabſt wurde bey dieſen Umſtänden vollends unerbittlich, und ſchrieb in ſehr harten Ausdrückungen an die hohen Mediateurs zurück, worinnen er alles, der Reihe nach erzehlte, was Ludwig alles ſolte peccirt, ja gar verbrochen haben; welches auch ſo beſchaffen ſey, daß ihm ohnmöglich leichte pardonniret werden könte. Zwar wurde Sr. Heiligkeit von einigen angerathen, lieber in der Sache nachzugeben, und dadurch ein gröſſeres Unglück zu verhüten. Aber der Pabſt war allzu ſehr erbittert, und wolte ſich durchaus nicht zureden laſſen. Indeſſen hatten die Brixer eine Geſandſchaft an König *Ioannem*, welcher ſich damals noch in Tyrol befand, abgeſchickt, und denſelben um ſeinen Schutz erſucht. Diß war dem Böhmiſchen Könige ſehr

ange-

angenehm. Denn ungeachtet er sich bishero vor dem Kayser, dem äusserlichen Ansehen nach, portirt hatte; so lag doch die Jalousie in seinem Hertzen noch verborgen; und er sahe also die Gelegenheit vor sehr bequem an, sich in Italien fest zu setzen, und seinen schon längst sich vorgesetzten Endzweck desto füglicher zu erreichen. Ohne des Kayserς Vorbewust aber konte er freylich wol so was nicht unternehmen. Dahero bat er sich von Ludwigen aus, er möchte ihn, als Reichs-Vicarium, dahin schicken: so wolle er die wiederum überhand genommene Unruhen allda mit einer zulänglichen Armee zu unterdrücken suchen. Diß bewilligte ihm der Kayser, und *Ioannes* gieng also mit 13000, Mann nach Welschland, wo er sich überall sehr freundlich bezeigte, und durch seine sonderbare Conduite überall grossen Credit erwarb. Endlich aber bekamen die Gibelliner am ersten Verdacht, daß unter der grossen Freundlichkeit was anders stecke, und daß er vielmehr dem Pabste unter der Hand favorisire. Mit einem Worte, die Gibelliner wolten von dem Böhmischen Könige nichts wissen. Vielmehr suchten sie sich damals mit den Gvelfen gütlich zu setzen, welche auch damals mit dem Pabste nicht völlig zufrieden waren. Wie nun auch Königs *Ioannis* Sohn, Carl *IV.* ebenfalls nach Italien kame; wurde der Verdacht noch vergrössert, und jederman glaubte, daß Carl, welchen sein Vater nach Italien berüfte, um deswillen dahin gekommen, damit er ihm die Lombardische Crone aufsetzen könte. Die Gibelliner eröffneten dahero auch dem Kayser ihre Gedancken, und setzten ihm gleichen Verdacht wider König, *Ioannem*, in den Kopf. Ludwig wurde dahero so unwillig auf denselben, daß er ihn auf öffentlichem Reichs-Tage des Criminis laesae Maiestatis beschuldigte. Wie *Ioannes* hiervon Nachricht erhielt; gieng er eilends nach Teutschland zurück, um den Verdacht zu elidiren. Der Kayser befand sich damals zu Regenspurg, bey welchem sich der Böhme eine geheime Unterredung an einem sichern Ort ausbat, die ihm auch auf einer Donau-Insul verstattet wurde. Nun war *Ioannes* ein sehr beredter und listiger Herr. Er wuste sich also bey dem Kayser dermassen zu insinuiren, und diesen zu überreden, daß er ihn gäntzlich vor unschuldig hielt, und von dem bisherigen Verdachte absoluirte. Ja beyde Herren brachten noch ein Paar gantze Tage auf der Insul mit vielen Freuden und grossem Vergnügen zu. Conf. *Henricus Rebdorf.* ad an. 1330. Das Chronic. Elwangense ad an. 1331. *Cortusii* Nouit. Paduae Lib. V. cap. 11. *Mutius* Lib. XXIV. p, 230. und *Balbini* Epitome rer. Bohemic. Lib. III. cap. 18. Alsdenn beschlossen sie, die bisherige Streitigkeiten und Unruhen der in communione regierenden Hertzoge in Nieder-Bayern beylegen zu helfen. Es

wurde

wurde demnach eine Landes-Theilung unter denselben beliebet, und andere gute Anstalten mehr vorgekehret, davon bereits im vorigen §. 12. das nöthigste erinnert worden.

Wie aber die andern Printzen sahen, daß König *Ioannes* den Kayser übertäubet, und sich wieder in Gnade gesetzt hatte; so wurden sie zum Theil sehr unwillig darauf. Sonderlich fieng Hertzog Otto von Oesterreich an, die zunehmende Böhmische Macht zu fürchten. Der wurde von den übrigen Mißvergnügten, sonderlich den Gibellinern, und dem Könige *Roberto* in Neapel, nur desto mehr aufgemuntert, die Waffen wider Böhmen zu ergreifen, und ihm zu dem Ende eine ansehnliche Ungar- und Polnische Hülfe versprochen. *Otto* brach dahero würcklich im Jahre 1331. in Mähren ein, wo sich ein zahlreiches Hülfs-Corps von Polen und Ungarn mit ihm vereinigte. König *Ioannes* war eben auf dem Wege nach Nürnberg begriffen, wo damals ein Reichs-Tag solte gehalten werden, als er die Nachricht bekam, was in Mähren passirte. Er reisete dahero nach Böhmen zurücke, und brachte daselbst in der Geschwindigkeit eine Armee von etliche 20000. Mann zusammen, womit er auf die Feinde loß gieng. Diese hatten sich dessen auch nicht versehen, und geriethen darüber in ein solches Schrecken, daß sie über Hals und Kopf davon liefen, ehe noch ein Böhme vor ihre Augen kam. Man kan leicht erachten, daß König *Ioannes* über diese schändliche Flucht in nicht geringe Verwunderung und Freude versetzt wurde. Derowegen ließ er nur einige Truppen an der Donau zurück, welche diesen Fluß bewahren solten. Er selbst hergegen machte sich zur Reise nach Franckreich an den Päbstl. Hof geschickt. Anbey wuste er den Kayser immer noch durch seine verstellte Freundschaft bey guten Gedancken zu erhalten. Unter andern machte er ihm weiß, daß sich der Pabst wohl würde besänftigen lassen, wenn der Kayser nur eine Gesandschaft an ihn schicken, und sich erklären wolle, die Kayser-Crone nur von seinen Händen anzunehmen. Er, *Ioannes*, wäre bereit, die Kayserlichen Angelegenheiten zu Avignon bestens zu recommendiren und zu unterstützen. Das ließ sich der Kayser gefallen, und ließ auch durch die Gesandschaft einen submissen Brief dem heiligen Vater überreichen. Der hergegen antwortete, er würde von ihm nicht eher Gnade zu erlangen haben, und absoluiret werden, als bis er ohne alle Bedingung die Crone niedergeleget, und dem Reiche entsagt hätte. Diß alles geschahe noch im Jahre 1331.

Im folgenden aber geriethen die Hertzoge in Nieder-Bayern abermals in Zwistigkeiten, die in einen offenbaren Krieg ausschlugen, wovon aber-

mals bereits im vorigen §. 12. gehandelt worden, und beym *Nicol. Burgundo* in Histor. Bauar. Lib. III. p. 139. sq. mit mehrern kan nachgelesen werden, wo zugleich umständlich gezeiget wird, wie König *Ioannes* in Böhmen auch diese Unruhen durch seine Vermittelung beylegen helfen. Hierauf reisete er zu Ende dieses Jahrs 1332. nach Avignon zum Pabste. Der Kayser schickte abermals einige Gesandten dahin, welche im Namen des Kayserς Sr. Heiligkeit die Submission machen musten. Allein es war alles vergeblich. Denn wenn auch gleich der Pabst auf gute Gedancken sich bringen lassen, so hielte ihn doch der König in Franckreich ab, selbige zu äussern. Man hat auch den König in Böhmen vielfältig beschuldiget, daß er ein Praeuaricator gewesen, und auf beyden Achseln getragen, auch den Pabst an statt daß er ihn zur Aussöhnung hätte sollen bereden helfen, vielmehr denselben in seiner Unversöhnlichkeit bestärcket, damit er in seiner Intention auf Italien desto eher reussiren möchte. Denn das kam gleich sehr verdächtig heraus, daß er zuvor nach Franckreich, und alsdann erst nach Italien gieng. Quippe ingenio versuto et callido schreibet *Burgundus* l. c. p. 140. insignisque dissimulandi artifex iam non semel insidiosa beneuolentia bonitati *Ludouici* illuserat. Allein wie Johannes endlich zu Anfange des Jahrs 1333. nach Italien kam, fand er die Sachen daselbst gantz anders, als er sich eingebildet hatte. Die dem Kayser getreue Parthey stund in den Waffen, und verstärckte sich täglich. Der meiste Theil von Italien war ihm nunmehro contrair; daß er sich mithin befürchten muste, er möchte wol gar, wenn er zu einem Treffen genöthiget würde, völlig ruinirt werden. Darum hielt er vors rathsamste, lieber in Zeiten nach Teutschland zurück zu gehen. Damit es nun nicht scheinen möchte, als wäre er aus Noth dazu gezwungen worden, so schickte er seinen Sohn, Carln, voraus weg, und machte den Leuten weiß, er wäre um keiner andern Ursache willen nach Italien gekommen, als daß er den Kayser und das Reich mit dem Pabste aussöhnen wolte. Auf solche Weise schliche er sich davon, und verlohr alles daselbst wieder, was er sich bereits zugeeignet hatte; da er mit einem Stückgen von dem irdischen Paradiese nicht zufrieden seyn, sondern es gantz und gar haben wolte. Conf. Adlzreiter P. II. Lib. III. §. 14. sqq. p. 46. sq.

Da dieses in Italien vorgieng, gerieth der Kayser auf einen wunderlichen Einfall. Er wurde nemlich der Unruhen abermals überdrüßig; und weil er wohl sahe, daß der Pabst unerbittlich blieb: so resoluirte er sich, um nur einmal zu einer Gemüths-Ruhe zu gelangen, das Reich abzudancken, und solches seinem Vetter, Heinrichen in Nieder-Bayern, zuzuschantzen.

In

In haec consilia trepida quorundam superstitio pietatem eius traduxerat, schreibet *Nicol. Burgundus* Lib. III. Hist. Bauar. p. 141. Denn es wäre damals wol kein religieuserer Printz in der Welt gewesen, als Kayser Ludwig. Es wäre kein Closter in Bayern, das er nicht reichlich beschenckt gehabt. Den Canonicis aber sey er spinnefeind gewesen; weil sie damals eine dissolute Lebens-Art geführt. Er habe dahero auch zu sagen pflegen: und wenn er viele goldene Berge hätte, so wolle er ihnen doch keinen Pfennig davon zukommen lassen. Genug, Kayser Ludwig schloß mit ermeldtem Heinrichen einen geheimen Tractat, worinnen er diesem das Reich unter gewissen Bedingungen abtrat: daß derselbe niemanden was davon sagen solte, bis er vom Pabste absoluirt worden wäre; könte aber dieses nicht erlanget werden, so solte auch dieses Pactum null und nichtig seyn. Heinrich aber konte vor grossen Freuden darüber das Geheimniß nicht verschweigen, sondern plapperte es hier und da aus, wodurch gar bald in gantz Teutschland die gemeine Sage ausgebreitet wurde, daß der Kayser abgedanckt, und das Reich seinem Vetter übergeben hätte. Dieserhalben entstunden grosse Bewegungen unter den Teutschen Fürsten. Sonderlich fiengen die Churfürsten an, gewaltig zu murren, und diejenigen, so es redlich mit dem Kayser meyneten, konten sich nicht genug verwundern, daß er auf einen solchen Entschluß gefallen wäre, den schwerlich ein anderer Printz eingehen würde, wenn er gleich eine totale Niederlage erlitten hätte, und darüber in die verdrießlichste Gefangenschaft gerathen wäre. Er, der Kayser, hätte bisher schon so viele Noth und Unglück mit gefaßtem Muthe überwunden, und nun wolle er sich bey einer Gelegenheit so verzagt erweisen, da er es am wenigsten Ursache hätte. Es wären ja wol mehrere Kayser unter seinen Vorfahren von den Päbsten excommuniciret worden, und die es vielleicht auch eher verdient hätten, als er. Dennoch hätten sie sich nicht kleinmüthig dabey bezeiget, und so weit vergangen, daß sie deßwegen Cron und Scepter niederlegen wollen. Ihre Beständigkeit habe die Hartnäckigkeit des Römischen Stuhls immer überwunden. Zudem wenn man auch dergleichen Betrachtung in Ansehung der Person des Kaysers nicht anstellen wolte, so sey er doch wenigstens nicht befugt, einem andern das Reich zu übergeben, welchem er wolle, sondern das beruhe lediglich bey dem Churfürstl. Collegio, als welches er dadurch dermassen disgoustirt hätte, daß es leicht zu einer neuen Wahl schreiten könte Er solte dahero nur bedencken, in was für grosse Gefahr er dadurch gestürtzet werden könte, wenn ihm das Collegium einen andern Kayser an die Seite setzte, welcher ihn ohnfehlbar ins Exilium schicken, oder ins

Gefängniß stecken würde. Das Reich könne unmöglich seinem ungezimenden Unternehmen mit Gelassenheit zusehen. Künftig würden sich dieses andere Kayser zur Nachahmung dienen lassen, wenn diese sich herausgenommene Freyheit statt finden solte. Inanes sunt species, sagten sie, quas boni quidem Monachi, sed intempestiue pii ac simplices, rebusque gerendis inepti, in anxio animo tuo figurant etc. Durch dieses und anderes nachdrückliche Zureden ließ sich der Kayser endlich auch noch bewegen, das mit seinem Vetter geschlossene Pactum zu reuociren und zu annulliren. Hierauf starb Hertzog Heinrich, der Jüngere, in Nieder-Bayern. Heinrich, der Aeltere, erregte dahero abermals Lermen, der hinterlassenen Lande wegen, wovon er dem Hertzoge *Ottoni* nichts abgeben wolte. Der Kayser und König von Böhmen aber legten sich noch in Zeiten darzwischen, und setzten die Herren aus einander. Otto behielte jedoch einen solchen Groll gegen Heinrichen in seinem Hertzen, daß er ein Testament machte, und in Ermangelung ehelicher Leibes-Erben dem Kayser seine Lande beschied, wenn er mit Tode abgehen würde, wovon ebenfalls bereits im §. 12. gedacht worden.

Anno 1334. gieng endlich auch Pabst *Ioannes XXII.* mit unversöhnlichem Gemüthe in die Ewigkeit, und sein Nachfolger wurde *Benedictus XII.* Diese Aenderung machte dem Kayser Hoffnung, bey dem neuen Pabste endlich einmal zu erhalten, was ihm sein Vorgänger so vielmal abgeschlagen. *Benedictus* war auch anfangs nicht ungeneigt darzu; zumaln er schon 1335. mit Könige *Philippo* in Franckreich in grosse Mißhelligkeiten gerathen war. Der Kayser schrieb dahero auf das höflichste an den Pabst, und schlug ihm aufs neue Vergleichs-Puncte vor. Se. Heiligkeit konte Dero Vergnügen hierüber kaum bergen, und antworteten dem Kayser in gantz freundlichen Ausdrückungen. Doch schrieb er ihm solche Bedingungen vor, die gewiß hart genug waren. Nichtsdestoweniger ratificirte sie der Kayser, und schickte zu dem Ende an. 1336. abermals eine Gesandschaft an *Benedictum XII.* welche den Vergleich zu Stande bringen solte. Bey der Audience bekamen die Kayserl. Gesandten auch so viel Hoffnung, daß sie bereits glaubten, es würde die völlige Aussöhnung keiner Schwierigkeit weiter unterworfen seyn. Wider alles Vermuthen aber machten die Könige von Franckreich und Neapel einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Dieselben sahen es wegen ihres eigenen Staats-Interesses gar nicht gerne, daß der Kayser mit dem Pabst ausgesöhnet wurde. Sie schickten dahero auch ihre Gesandten nach Avignon, welche den heil.

Vater

Vater durch tausenderley Vorstellungen abhalten solten, den vorhabenden Vergleich mit dem Kayser zu vollziehen. Dennoch war der Pabst so billig, daß er den gegenseitigen Gesandten remonstirte, es könne ihren hohen Principalen keinesweges zum geringsten Nachtheil gereichen, wenn er sich mit dem Kayser versöhnte. Vielmehr hätte die gantze Christenheit dadurch grossen Vortheil zu erwarten. Allein *Philippus* in Franckreich, der bey diesen Troublen im Trüben zu fischen gedachte: setzte sich mit Hand und Fuß wider den vorhabenden Vergleich. Da der Pabst mit seinen Cardinälen den Frantzösischen Vorstellungen kein Gehör geben wolte, brauchte er gar Gewalt, und ließ die Beneficia derjenigen Cardinäle, die nicht nach seiner Pfeife tantzen wolten, sequestriren. Hierdurch wurde freylich die Kayserl. Parthey mercklich intimidiret. Sine Cerere enim et Baccho friget Venus; und wenn die Herren Cardinäle nichts zu brocken und zu beisen haben, so werden sie kleinmüthig. Conf. *Albertus Argentin.* p. 125. sq. Rolewinck in fasciculo temporum p. 84. Das Magnum Chronicon Belgicum p. 297. *Naucleri* Volum. II. Generat. 45. p. 999. *Mutius* Lib. XXIV. p. 132. *Nicolaus Burgundus* p. 143. sq. Schatens Annal. Paderborn. Lib. XIII. ad an. 1338. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. III. §. 19. sqq. p 49. sq.

Zu dergleichen verdrüßlichen Umständen kam auch noch dieser, daß nunmehro der König in Böhmen sich öffentlich vor einen Feind des Kaysers erklärte, worzu folgendes Gelegenheit gab: Hertzog Heinrich von Cärnthen und Graf von Tyrol war im letzt verwichenen Jahre 1335. mit Tode abgegangen, und hatte sonst niemanden, als seine Tochter, die Margaretha Maultasche, hinterlassen, welche an Königs *Ioannis* in Böhmen Sohn vermählet war. Gedachter König solicitirte dahero bey dem Kayser, der möchte doch die dadurch vacant gewordene Reichs-Lehne seinem Sohne, als des Defuncti Tochter-Manne, zukommen lassen. Der Kayser hergegen mochte theils die mercklich anwachsende Macht des Königs zu fürchten anfangen; theils aber giebt man ihm schuld, er habe mit den Oesterreichischen Printzen ein heimliches Pactum errichtet gehabt, kraft dessen er diesem Cärnthen zuschantzen, er selbst aber Tyrol behalten wollen. Die Oesterreicher machten deßwegen Praetension auf Cärnthen: weil solches an Graf Meinharten zu Tyrol durch seine zweyte Gemahlin, *Agnetem*, Hertzogs *Hermanni* von Oesterreich Tochter, unter der Bedingung gekommen war: daß, nach Erlöschung dessen Mann-Stammes, besagtes Hertzogthum des Kaysers, *Rudolphi*, Descendens wiederum anheim fallen solte, worzu auch bereits *Ludouicus Seuerus* seine Einwilligung gegeben hatte. Es nahmen

mithin auch die Oesterreicher würcklichen Besitz von Cärnthen, und denen darzu gehörigen Landen. Darum griff König *Iohannes* von Böhmen zu den Waffen, und wolte hierdurch das ihm vermeyntlich angethane Unrecht vindiciren. Er brachte auch mit leichter Mühe die Könige von Ungarn und Polen auf seine Seite. Hinwiederum fehlte es auch dem Kayser und den Oesterreichern nicht an Hülfe. Beyde Häuser hatten ein Defensiv-Bündniß mit einander geschlossen, im Fall sie dieserwegen attaquiret werden solten. Der Graf von Görtz trat auch mit zu dieser Alliantz, und der Kayserl. Printz, Marggraf Ludwig von Brandenburg, schickte seinem Herrn Vater ebenfalls Hülfs-Völcker zu, und die Gibelliner stunden ihm nichtsweniger treulich bey. Denn sie besorgten, wenn der König in Böhmen bey dieser Affaire glücklich seyn solte, würden sie ihn ohnfehlbar auch wiederum auf dem Halse haben. Hertzog Heinrich in Nieder-Bayern verhielte sich zwar anfangs neutral bey der Sache. Hernach aber ließ er sich doch von der Gegen-Parthey mit auffingen: weil er ohnediß einen heimlichen Groll wider den Kayser in seinem Hertzen hegte. Der Bogen war also gespannt, und den ersten Abdruck empfand der Kayserliche Alliirte, Graf von Görtz. Alsdenn fielen die Feinde auf Hertzog *Ottonem* von Oesterreich, der sich zu schwach befand, und ihnen dahero keinen hinlänglichen Widerstand thun konte. Vielmehr muste er sich von einem Orte zum andern zurücke ziehen, und endlich gar über die Donau retiriren. Durch diesen glücklichen Succes der Böhmischen Waffen wurde König *Ioannes*, dermassen übermüthig, daß er bereits glaubte; es könte ihm nun nicht fehlen. Er schrieb dahero an den Päbstl. Hof nach Avignon, machte daselbst viel Aufhebens von seinem grossen Glück, und wolte so gar schon behaupten, daß Ludwig bereits völlig ruinirt wäre, und das Reich nunmehro bald einen neuen Kayser zu sehen bekommen. Diese Affaire brachte auch dem Kayser allerdings mercklichen Nachtheil. Denn die schüchternen Cardinäle, welche bishero noch seine Parthey gehalten hatten, fiengen vollends an zu wancken, weil sie alles glaubten, was ihnen König *Ioannes* überschrieben hatte. Sie machten dahero den Schluß, daß sich der Pabst viele Feinde zuziehen würde, wenn er den Kayser wider Willen derjenigen absoluirte, welche diesem in der Sache so sehr entgegen waren. Sie glaubten ferner, daß es dem Päbstlichen Hofe noch weniger zuträglich seyn würde, einen ohnmächtigen Kayser, und der jetzo nicht einmal wüste, wo er seine Sicherheit suchen solle, zu souteniren. Bey so bewandten Umständen gab endlich Pabst, *Benedictus XII.* den Kayserl. Gesandten die Final-Resolution, sie solten vor

dieses-

diesesmal nur nach Teutschland wieder zurücke reisen; es stünde jetzo nicht in seinem Vermögen, ihrem Principal zu gratificiren, so gern er auch wolte. Die Sache brauchte vielmehr einer weiteren Ueberlegung ꝛc. Inzwischen hatte das Glück des Königes in Böhmen angefangen zu wancken. Sein Sohn, Carl, hielt die Tyrolischen Alpen besetzt, wurde aber von den Bayern, Schwaben und Italienern, bald da, bald dort, gezwacket. Der Kayser hatte 7000. Cüraßiers, welche in den bisherigen Troublen recht abgehärtet worden waren, und dahero gemeiniglich die Unüberwindlichen genennet wurden. Mit diesen Truppen gieng er auf König Carln in Ungarn los, den er auch gar bald dahin brachte, sich mit der Flucht zu saluiren. Alsdenn gieng er Hertzog Heinrichen in Nieder-Bayern zu Hülfe, und trieb ihn auch in kurtzen dermassen in die Enge, daß er sich genöthiget sahe, König Johannem in Böhmen um Hülfe anzurufen. Dieser hausete damals in Ober-Bayern nicht eben zum besten, säumte sich auch nicht, seinem Schwieger-Sohne in Nieder-Bayern zu succurriren. Ohnweit Landau an der Iser schlug er demnach sein Lager auf, just dem Kayserlichen gegen über, welcher disseits ermeldten Flusses campirte, und sich zu einer Feldschlacht bereit hielt. Allein die Iser war damals so hoch angelaufen, daß man selbige ohnmöglich passiren konte. Beyde Armeen stunden also in dieser Position eine geraume Zeit, und thaten weiter nichts, als daß sie einander ansahen. Endlich aber nahm der Mangel an Proviant dermassen überhand, daß der Kayser sich genöthiget sahe, am ersten aufzubrechen, und wiederum anfieng das Land zu verheeren. Diß nahm König *Ioannes* an, als hätte der Kayser die Flucht vor ihm ergriffen. Er schrieb demnach wiederum an den Pabst, und machte von den vielen erfochtenen Vortheilen weit mehreres Aufhebens, als vorhin. Ja er scheuete sich nicht, den Cardinälen weiß zu machen, er würde den Kayser entweder selbst gefangen genommen, oder aber auf der Stelle massacriret, und also dem Pabste entweder tod, oder lebendig vor die Füsse geleget haben, wenn derselbe ihm nicht unter der Hand entwischt, und über Hals und Kopf darvon gelaufen wäre. Als die Cardinäle dieses dem Pabste mit vielen Vergnügen hinterbrachten, lachte er nur darzu, und sagte: ob sie denn dessen auch gewiß versichert wären, daß sie eine solche Freude darüber bezeigen könten? Warum man denn nicht schon auf einen Successor des Ludwigs bedacht wäre? Sie möchten sicherlich glauben, daß diese Sonne Teutschlands zwar wol könne angebellet werden, niemand aber vermögend sey, dieselbe von dem Himmel, woran sie stehe, herab zu reissen. Vielmehr leuchte sie immer noch ihren Feinden zum Trotz

und

und Verdruß. Ja durch ihre blitzende Strahlen verblende sie diejenigen, so sie mit neidischen Augen anzusehen pflegten, u. s. w. Indessen marschirte König Johannes in Böhmen bald da, bald dort hin, um den Kayserlichen Einhalt zu thun, welche in Nieder-Bayern vollends alles mit Sengen und Brennen verheerten. Aber er konte doch nichts rechtes ausrichten. Sein Sohn, Carl, wolte zwar aus Tyrol in Bayern einfallen. Allein Marggraf Ludwig von Brandenburg trieb ihn bald wieder zurücke. Dadurch wurde der Uebermuth Königs *Ioannis* ziemlich gemindert; zumalen da auch sein Glück im Elsaß mercklich zu Boden fiel. Wie denn die Oesterreicher so gar auch erstlich daselbst Kayserberg wegnahmen, welches König *Ioannes* nur neulich erst Pfandweise überkommen hatte. Ja Ludwig machte bereits Anstalt, in Böhmen selbst einzubrechen. Diß brachte *Ioanni* Friedens-Gedancken in den Kopf, und der Kayser ließ sich auch nicht lange darzu bitten. Demnach wurde zuförderst durch einen Waffen-Stillstand der Weg zum völligen Vergleich gebahnet. Man tractirte darüber anfänglich zu Lintz, und hernach kam zu Neustadt der Schluß zu Ende. Es hielt zwar ziemlich harte. Endlich aber kam eine doppelte Heyrath aufs Tapet, welche der Sache den Nachdruck gab. Hertzog Otto von Oesterreich vermählte sich nemlich mit des Königs von Böhmen Printzeßin Tochter, und dem Printze Hertzog Heinrichs in Nieder-Bayern, *Iohanni*, wurde die junge Kayserliche Printzeßin versprochen. Cärnthen behielt übrigens Oesterreich; und Tyrol wurde dem Böhmischen Printzen, Marggraf *Ioanni* von Mähren, gelassen. König *Iohannes* in Böhmen muste auch das alte Bündniß mit dem Kayser und dem Hause Oesterreich mit einem Eidschwure erneuern. Conf. *Albertus Argentin.* p. 124 sq. *Gerhard a Roo* Lib. III. p. 91. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. III. §. 23. sqq. p. 50. sq. und *Nicolai Burgundi* Histor. Bauar. Lib. III. p. 147 sq.

Als der Pabst hiervon Nachricht erhalten hatte, freuete er sich nicht wenig darüber, und zog die Cardinäle weidlich auf, daß sie vorhin gezweifelt hatten, ob Kayser Ludwig auch diesesmal mit Ehren aus dem Spiel kommen würde. Denn *Benedictus XII.* hielt grosse Stücken auf Kayser Ludwigen, und strich bey aller Gelegenheit seine vortreflichen Qualitäten öffentlich heraus. Dieser schickte auch, so bald nur die Troublen geendiget waren, eine neue Gesandschaft nach Avignon, darzu er seinen Vetter, den jungen Pfaltzgraf Ruprechten am Rhein, und Graf Wilhelmen von Jülich, erkieste. Denn er hatte vernommen, daß ihn seine Feinde sonderlich als einen Ketzer bey dem Pabste anzuschwärtzen gesucht, und vermeynet,

meynet, dadurch den Kirchen-Frieden desto eher zu hinterhalten. Darum ließ er in einem sehr höflichen und submissen Schreiben an den Pabst seine Unschuld auf das nachdrücklichste vorstellen, und gab selbiges ermeldten Gesandten mit. Conf. *Nicol. Burgund.* in Histor. Bauar. Lib. III. p. 148. sqq. Als oft ernannter Pabst dieses Schreiben gelesen; sollen ihm die Augen übergangen seyn, weil er Ludwigs vollkommene Unschuld wohl erkannte, und dessen grosse Submission sein Hertz dermassen rührte, daß er nichts weiter von ihm verlangen konte. Er hielt dahero in der Versammlung der Cardinäle eine weitläuftige Rede, und suchte dadurch diesen die Einwilligung zu einem so heilsamen Wercke, als der Friede mit dem Kayser war, abzugewinnen. Allein König, *Philippus* in Franckreich, hatte die Cardinäle schon meistens gewonnen, und in seiner Contribution. Diese sagten dahero: es wäre nur ein verstelltes Wesen von dem Kayser. So bald er die Absolution erhalten hätte, würde er wieder in seine Unart verfallen. Solchemnach wurde der Pabst überstimmet. Doch schritte er zu keiner Resolution, sondern schickte einen gewissen Bischoff nach Teutschland, welcher sich unter der Hand erkundigen muste, was man allda vom Kayser spräche, was er vor eine Lebens-Art führe, und ob er ein religieuser Herr sey? Ueberall bekam er das Lob, daß er fromm und gottsfürchtig lebe, den Clöstern, und dem Armuth gutes thue, eine gelinde, und gute Regierung führe u. s. w. Ueber diese Nachricht erfreuete sich der Pabst ungemein, und notificirte alsbald dem Cardinals-Collegio, daß er eines bessern von dem Kayser vergewissert sey, als sie von ihm benachrichtiget worden. Allein sie blieben bey ihrer Meynung, und behaupteten, daß es wenigstens nicht räthsam sey, dieses Kaysers wegen so viele andere Könige vor den Kopf zu stossen. Indeß gaben sich zwar die Kayserl. Gesandten alle ersinnliche Mühe, die Cardinäle auf ihre Seite zu bringen. Sie wurden aber überall nur verspottet, und ausgelacht. Der Pabst selbst hätte ihnen zwar gerne geholfen; aber er war nicht sui iuris, sondern dependirte von dem Cardinals-Collegio, welches gröstentheils nicht viel auf ihn passete: weil er von schlechten Herkommen war. Zudem soll er auch sehr unbeständig und allzu timid gewesen seyn. Er wuste sich also selber nicht zu rathen und zu helfen. Da endlich die Gesandten auf eine Antwort drangen; gab er ihnen, um sie nur vom Halse los zu werden, zur Antwort: er empfinde einen natürlichen Trieb in sich, ihr Suchen abzuschlagen, ohne eigentlich zu wissen, warum. Also wurde auch diese Negotiation zernichtet, ohne eigentlich zu wissen, warum.

Conf. *Nicol. Burgundus* Lib. III. Hist. Bauar. p. 150. und Adlzreit. Annal. P. II. Lib. III. §. 26. sqq. p. 52. sq.

König, *Philippus* in Franckreich, welcher hauptsächlich schuld an den fruchtlosen Tractaten war, wurde hierauf 1337. vom Könige *Eduardo II.* mit aller Macht attaquiret. Dieser machte eine starcke Praetension von wegen seiner Mutter, *Isabellae*, auf Franckreich; und da es endlich dieserwegen zum Kriege kam; suchten beyde Partheyen in Teutschland Hülfe. Mit den Engländern hielt es der Ertzbischoff zu Cöln, der Hertzog von Brabant, Graf Wilhelm von Holland, wie auch die Grafen von Geldern, Jülich und Berg. Der Kayser selbst war Königs, *Eduardi*, Schwager. Denn beyde hatten zwey Schwestern zu Gemahlinnen. Ludwig ließ es also an nichts ermangeln, Eduarden wider Franckreich in den Harnisch zu bringen. Er schloß dannenhero auch zu Franckfurt eine Alliantz mit ihm, worinnen er gegen gewisse Subsidien versprach, 2000. Cüraßiers den Engländern zu Hülfe zu schicken, auch selbst dem Frantzösischen Könige den Krieg anzukündigen: weil er bishero immer an den Grentzen des Reichs was zu fordern, auch bereits Chambray weggenommen hatte, und den Titel eines Königs von Arelat führen wolte. Nachdem nun alles so veranstaltet war; schrieb Kayser, Ludwig, an König, *Philippum*, daß er wieder heraus geben solte, was er dem Reiche entrissen hätte, auch sich des Arelatensischen Titels enthalten solte. Der Kayser rüstete sich auch hierauf nach Möglichkeit, musterte seine Truppen, und marschirte mit selbigen nach Regenspurg, unter dem Vorwande, daß er nach Franckreich marschiren wolte. In der That aber wolte er sich an Regenspurg rächen: weil dieses im letzten Kriege Hertzog, Heinrichen, in Nieder-Bayern Hülfe geschickt hatte. Der Kayser gedachte sich durch Verrätherey von Regenspurg Meister zu machen, und hatte zu dem Ende einige Bürger auf seine Seite gebracht. Weil nun der Kayser in der Stadt einige Häuser hatte, die nahe an den Stadt-Mauern lagen, wo jetzo die Aegidien-Kirche stehet: so hatten die Verräther in diesen Häusern ein Loch durch die Stadt-Mauern gemacht, durch welches die Kayserl. Truppen solten eingelassen werden, und man war bereits im Begriffe, das Werck zu Stande zu bringen, als man das Vorhaben noch in Zeiten entdeckt, und die Verräther wurden zur gehörigen Strafe gezogen. Conf. *Burgundus* Lib. III. l. c. p. 150. sq. und Adlzreiters Annales P. II. Lib. III. §. 29. sqq. p. 53. sqq. it. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 18. §. 9.

In folgendem Jahre 1338. wurde abermals die Aussöhnung des Kaysers,

Kayſers, und des Pabſts, mit allem Ernſte geſucht. Darzu gab folgendes Gelegenheit: der damalige Biſchoff zu Straßburg, *Bertholdus*, war vorhin, als er noch Teutſchmeiſter geweſen, dem Kayſer ſehr getreu, und hatte ihm allerhand nützliche Dienſte geleiſtet. Pabſt, *Ioannes XXII.* aber zog ihn dadurch von der Kayſerl. Parthey ab, daß er ihn anfänglich zum Biſchoff zu Speyer, und hernach auch zum Biſchoff zu Straßburg machte. Seit der Zeit war er Ludwigen bey aller Gelegenheit zuwider, wo er nur wuſte und konte. Er weigerte ſich nicht nur, die Lehns-Reichung von ihm anzunehmen, ſondern hetzte auch die Unterthanen wider den Kayſer auf, und verurſachte in gantz Elſaß groſſe Unruhe, über welcher er auch einmal gar gefangen genommen wurde, und ſich mit ſchwerem Gelde löſen muſte. Hierauf krochе er ſelbſt zum Creutze, und bat ſich bey dem Kayſer eine perſönliche Audienz aus. Ob ihn nun wol der Kayſer ſeinen gerechten Zorn hätte können empfinden laſſen; ſo behielt doch ſeine Güte über die Strenge die Oberhand, und ließ ihn nach Colmar zu ſich kommen, wohin ſich der Kayſer in der Abſicht gewendet hatte; um die Unruhen in ſelbigem Lande zu ſtillen. Wie der Biſchoff vor den Kayſer gelaſſen wurde; klagte er ihm ſeine liebe Noth mit thränenden Augen, und bat um Rache wider diejenigen, welche ihn ins Gefängniß geworfen hatten, der Kayſer mochte ſich zwar heimlich darüber erfreuen, daß der Biſchoff auf ſolche Weiſe ſeine wohlverdiente Strafe bekommen hatte. Er ſtellte ſich aber doch ernſtlich, als thät es ihm ſehr leid, und verſprach ihm, daß das Beginnen nicht ungerochen bleiben ſolte. Hernach aber kam er auf das Chapitre, von der Lehns-Empfängniß zu reden, und ſtellte ihm mit Nachdrucke vor, wie er der eintzige Biſchoff wäre, welcher ſich weigere, ihm den Lehns-Eid abzuſchwören. Er ſolte dahero in ſich gehen, und noch ſeine Schuldigkeit beobachten. Allein der Biſchoff entſchuldigte ſich damit, daß er es vor ſich allein nicht thun könne, ſondern er wolle es auf dem bereits anberaumten Prouincial-Synodo proponiren, und was da würde beliebet werden, darzu wäre er alsdenn jederzeit bereitwillig. Der Kayſer wohnte auch dieſem Synodo ſelbſt mit bey, und ſtellte den verſammleten Biſchöffen umſtändlich vor, wie unſchuldig er ſey, daß ihn *Ioannes XXII.* excommunicirt hätte, und wie er dem ungeachtet ſich *Benedicto XII.* ſubmittirt, auch erbötig geweſen wäre, alles zu praeſtiren, was derſelbe von ihm verlangt hätte; ſo ſchwer auch immer die Bedingungen geweſen wären. Der Ertzbiſchoff von Maintz und die übrige anweſende Biſchöffe redeten hierauf dem von Straßburg zu, daß er ſich doch, als ein rechtſchaffener Patriote, bezeigen, und die Majeſtät des Kayſers mit vertheidigen helfen ſolte, wodurch ſich Biſchoff,

Berthold, bereden ließ, daß er versprach, falls der Pabst fernerhin bey seiner Unversöhnlichkeit verharren würde, alles ihm mögliche beyzutragen, so zur Erhaltung der Kayserl. Majestät und der Rechte des Teutschen Reichs dienlich seyn könte. Hierauf fielen die meisten Anwesende im Synodo auf die Meynung: man solle nochmals eine Gesandschaft nach Avignon schicken, und dem Pabste vorstellen, wie das Reich sich seines Kayſers annehmen würde, wenn Se. Heiligkeit nicht friedfertigere und billigmäßigere Gedancken äussern würden. Viele aber remonstrirten dargegen, wie es ja an dem Pabste gar nicht gelegen sey, und wenn es auf ihn hätte sollen ankommen, der Friede vorlängst würde geschlossen seyn. Er liege vielmehr gleichsam in Frantzösischer Gefangenschaft, und was König, *Philippus* in Franckreich, ihm vorschreibe, das müsse sich *Benedictus* auch gefallen lassen. Es sey also eigentlich König, *Philippus*, Schuld daran, welcher bey diesen Troublen gerne im Trüben fischen wolte. Er verlache nur die Teutsche Einfalt, daß diese sich hätten bishero bey der Nase herum führen lassen, und ihre Gesandten, die doch gemeiniglich aus vornehmen Reichs-Fürsten bestanden, wären allemale höhnisch und spöttisch tractirt worden. Man solle also darauf bedacht seyn, wie mit vereinigten Kräften das unerträgliche Joch könte vom Halse geschüttelt, und die alte Teutsche Freyheit hergestellet werden. Dem ungeachtet aber behielt die erste Meynung Platz, und es wurde demnach der Bischoff von Cur, und Graf, Gerlach von Nassau, mit einem Schreiben des Synodi nach Avignon geschickt. Der Pabst nahm diese Gesandschaft mit vielen Vergnügen auf. Aber er entdeckte ihnen auch nunmehro offenhertzig, daß es nicht in seiner Macht stünde, ihrer Bitte zu willfahren, wie gerne er auch wolle. Denn er lebe hier unter der Gewalt des Königs in Franckreich, nach dessen Winck und Willen er sich richten müsse. Der habe ihm bereits die Hände gebunden, und nur neulich noch wissen lassen, daß er ihm alles gebrannte Hertzeleid anthun wolle, wenn er sich ohne seine, des Frantzosen, Einwilligung mit dem Kayser setzen werde. Als *Benedictus XII.* diese Erklärung that; seufftzete er dabey mehr, als einmal, und vergoß auch häufige Zähren. So sehr jammerte ihn sein ohnmächtiger Zustand. Im übrigen erzeigte er den Teutschen Gesandten allen guten Willen, verschaffte ihnen eine sichere Zurückreise durch das Delphinat bis nach Lausanne, und schickte dem Pfaltzgrafen *Ruperto*, zum Zeichen seiner besondern Wohlgewogenheit gegen denselben, eine geweihete goldene Rose mit. Conf. *Burgundus* Lib. III. Hist. Bauar. p. 152. sqq. und Adlzreiters Annall. P. II. Lib. III. §. 34. sqq. p. 55. sq.

Inzwi-

Inzwischen entstunde in den Nieder-Landen neuer Lerm. Der Bischoff von Lüttich war nemlich gut Frantzösisch gesinnet. Man darf sich also nicht gar zu sehr verwundern, wenn auch zu unsern Tagen dergleichen Klage gehört worden. Ermeldter Bischoff war so verwegen, daß er den an ihn abgeschickten Kayserlichen Gesandten ohne Antwort zurück gehen ließ, auch auf die ergangene Einladung nicht einmal dem Reichs-Tage zu Cöln beywohnte. Ueber dieses unverantwortliche Beginnen muste der Kayser wol zornig werden. Er schickte demnach seinen Printzen, Marggraf, Ludwigen zu Brandenburg, mit einer guten Anzahl Cavallerie dem Bischoffe auf den Hals, und der Hertzog von Brabant überfiel das Lüttichische Stifft ebenfalls. Ob nun wol der König in Böhmen dem Bischoffe 1500. Reuter zu Hülfe geschicket hatte, so wolte diesem doch das Glücke nicht wohl, sondern er sahe sich gar bald dermassen ins Enge getrieben, daß er um gut Wetter bitten, und die ihm vorgeschriebene Friedens-Bedingungen eingehen muste. Als auf solche Weise oftermeldter Bischoff zur Raison war gebracht worden; kamen die Gesandten aus Avignon nach Teutschland zurücke, und erzehlten, was ihnen auf ihrer Reise begegnet war, und was sie vor eine Resolution von dem Pabste erhalten hatten, auch in was für betrübten Umständen sich dieser befinde. Hierüber wurden fast alle Teutsche Printzen äusserst entrüstet, und man veranstaltete sogleich im Julio 1338. eine allgemeine Reichs-Versammlung zu Rhensee. Ob nun gleich König Johannes von Böhmen, der es mit seinem doppelten Schwager, Könige *Philippo Valesio* in Franckreich mehr, als mit seinem Vaterlande hielt, gedachtem Reichs-Tage nicht beywohnte; so fehlte es doch sonst nicht an redlichen Patrioten, welche den Anwesenden mit besonderm Nachdrucke vorstelleten, wie gefährlich es bereits um die Teutsche Freyheit aussähe, als welcher der Päbstliche Hof nicht nur durch tausenderley Ränckе, List und Gewalt nachtrachte, sondern auch der König in Franckreich vornemlich dabey im Trüben zu fischen suche, und sich deßwegen hinter den Pabst gesteckt, auch es bereits so weit gebracht habe, daß dieser in allen Stücken nach seiner Pfeife tantzen müsse. Es sey demnach die höchste Zeit, wenn man nicht ein Frantzösischer und Päbstlicher Sclave werden wolle, die Waffen zu ergreifen: da alle gütliche Mittel bishero nichts hätten fruchten wollen, ehe die Sache so weit böse werde, daß man derselben weiter nicht helfen könne. Es wurde hierauf der allgemeine Reichs-Schluß einmüthig abgefasset: daß das Römische Reich niemanden, als nur allein GOtt, vor seinen Ober-Herren erkenne, und daß der, entweder von allen, oder doch dem

meisten Theile der Churfürsten erwählte Printz alsobald würcklich ein Römischer Kayser und König sey, und berittelt werden müsse, auch daß er lediglich durch die Wahl ohne einige andere *Approbation, Confirmation*, und *Auctorität* des Päbstl. Stuhls berechtiger sey, die Regierung anzutreten und zu führen. Wer anders gesinnet sey, oder den Widersprechenden beypflichte, oder auch diese *Constitution* auf einigerley Weise anzufechten sich unterstehe, der solle des *Criminis laesae Maiestatis* schuldig seyn. Ueberdiß errichtete damals das Churfürstl. Collegium auch die bekannte Churfürstl. Vereinigung zu Rhense, welche die gemeinschäftliche Vertheidigung sowol der Praerogatiuen dieses hohen Collegii insonderheit, als auch der Teutschen Freyheit überhaupt, und aller Rechte und Gerechtigkeiten, Gewohnheiten u. s. w. zum Zwecke hatte. In dem Teutschen Staats-Rechte und der Reichs-Historie wird von diesem berufenen Bündnisse umständlich gehandelt. Conf. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. III. §. 28. sq. p. 56. sq. und *Nicol. Burgund.* Histor. Bau. Lib. III. p. 155. sq.

Nachdem nun dieses alles zum Besten des Kaysers war veranstaltet worden; gieng dieser nach Franckfurt, wohin ihn die Churfürsten, und alle anwesende Reichs-Fürsten, die auf dem Reichs-Tage mit gewesen waren, folgten. Daselbst nun wurde obgedachte Constitution solenniter publiciret. Zu dem Ende ließ er die sämtlichen Bürger zusammen berufen, setzte sich am 8. August. 1338. auf den Kayserl. Thron, mit den Kayserlichen Insigniis, und hielt eine kurtze Rede an die Anwesende, worinnen er öffentlich sein Glaubens-Bekänntniß ablegte, und seine Unschuld anzeigte, dabey er doch so sehr verfolget, und von dem Pabste in den Bann gethan worden. Ob er nun schon alles mögliche gethan, und auch die härtesten Bedingungen, die ihm vom Römischen Stuhle vorgeschrieben worden, einzugehen bereit gewesen; so habe er doch bis jetzo noch nicht die Absolution erhalten können. Daran aber wäre niemand schuld, als diejenigen, welche ihm heimlich nach Crone und Scepter trachteten, und die Teutsche Freyheit zu Grunde richten wolten. Diesem Unheil hätten endlich die Chur- und Fürsten des Reichs sich einmüthig widersetzet, und eine heilsame Constitution abgefasset, welche dem Unglück ein Ende machen solte, wodurch bishero das Vaterland zerrüttet worden. Eben diese solte jetzo zu jedermans Wissenschaft publicirt werden. Hierauf fieng er an das Gebet des HErrn, nebst dem Englischen Gruß und dem Christlichen Glaubens-Bekänntnisse, mit lauter Stimme herzubeten, und es war nicht anders, als hörte und sähe man einen Priester auf der

Cantzel

Cantzel sein Amt verrichten. Nach diesem winckte er dem Secretaire, daß dieser die neue Constitution von Wort zu Wort ablesen muste. Dieselbe verursachte unterschiedene Gemüths-Bewegungen bey den Anwesenden. Die meisten gaben ihren Beyfall durch einen lauten Zuruf deutlich genug zu erkennen. Die übrigen aber, welche gut Päbstisch und Frantzösisch gesinnt waren, fiengen an zu murren; gleich als wenn hierdurch die Christliche Kirche gar zu Grunde gerichtet würde. Sonderlich machten sich die Dominicaner, Carmeliter und einige Canonici sehr unnütze. Man gabe ihnen aber ohne Umschweif zu verstehen, daß sie sich entweder accommodiren, oder aber das Reich meiden müsten. Diejenigen nun, welchen das letztere allzu empfindlich war, hielten vor rathsam, sich in die Zeit zu schicken, und liessen von ihrem Widerspruche ab. Die meisten Dominicaner hergegen giengen nach Avignon zum Pabste. Allein da fanden sie schlechten Trost vor ihre herrlich gewöhnten Mäuler und dicken Bäuche. Denn der Pabst war nicht im Stande, ihnen etwas zu Gute zu thun. Darum kamen sie bald nach Teutschland zurück, und predigten nun am eifrigsten wider die Anforderungen des Römischen Stuhls; dargegen aber halfen sie die Rechte und Freyheiten des Kayfers nach aller Möglichkeit vertheidigen. Nur der einzige Bischoff von Straßburg blieb noch auf seinem harten Sinne, und wolte sich durchaus nicht von **Ludwigen** beleihnen lassen, ohngeachtet er doch, sowol zu Colmar, als auf dem Synodo Prouinciali versprochen hatte, demjenigen Folge zu leisten, was hierselbst würde beschlossen werden. Alle Reichs-Fürsten wurden dahero ungehalten auf ihn, und droheten durch Gewalt der Waffen ihn zur Raison zu bringen. Selbst seine Unterthanen lehnten sich wider ihn auf, und declarirten öffentlich, daß sie ihn nicht mehr vor ihren Bischoff und Landes-Herrn erkennen wolten: weil er sich weigere, dem Kayser, und Reiche die schuldige Submission, und Treue zu bezeigen. Wie er also den Ernst sahe, und seine guten Freunde ihm die Gefahr mit Nachdrucke vorstelleten, worein er sich stürtzen würde; so bequemte er sich endlich auch, und kroche zum Creutze. Conf. **Adlzreiters** Annall. P. II. Lib. III. §. 38. seqq. p. 56. sq. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 18. §. 13. sqq. p. m. 740. sq. *Burgund.* Histor. Bauar. Lib. III. p. 155. sqq. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1337. et 39. *Albertus Argentin.* p. 129. und *Mutius* Lib. XXIV.

Als dieser Reichs-Tag zu Regenspurg gehalten wurde; kam König *Eduard*, nach Brabant. Er hatte alle seine Macht zusammen geraft, und eine Flotte von 300. Schiffen ausgerüstet, welche in den Seeländischen Häfen lagen. Alsdenn schickte er nach Franckfurt, und ließ den Kayser bitten,

ten, ihm die versprochene Truppen ohne allen Verzug zukommen zu lassen. *Eduard* hatte aber noch keine Subsidien gezahlet, und der Kayser muste besorgen, daß er wol schwerlich wieder zu seinen aufgewandten Unkosten würde gelangen können, wenn die Könige von England und Franckreich etwa wieder mit einander Freunde würden. Er wolte also sicher gehen, und das gewisse vors ungewisse nehmen. Darum ließ er seinem Herrn Schwager, *Eduardo*, zurück melden, ohne Geld könne er keine Soldaten anwerben, und erhalten. Derselbe solte demnach so gut seyn, und ihm zuförderst die stipulirten Subsidien zuschicken. Alsdenn wolle er auch die versprochenen Truppen stellen. Indeß erzeigte er ihm doch die Gefälligkeit, und machte ihn mit Genehmhaltung der Churfürsten zum Reichs-Vicario in den Niederlanden, damit er Gelegenheit haben möchte, daselbst freywillige Truppen anzuwerben. Derselbe mißbrauchte sich aber gar bald dieser seiner Gewalt, und machte zu Soldaten, was er nur aufraffen konte; sie mochten wollen, oder nicht. Und darbey druckte er auch sonderlich diejenigen Bischöffe über die massen, welche es mit dem Pabste hielten. Hierüber entstunde mithin grosses Murren, und die Bischöffe klagten ihre liebe Noth dem Pabste zu Avignon. Der war zwar anfänglich mit dem Bündnisse zwischen dem Kayser, und dem Könige in England, wohl zufrieden: weil er glaubte, es würde dadurch König, *Philippus* in Franckreich, gedemüthiget; ihm aber, dem Pabste, einige Luft gemachet werden. Als aber die vielen Klagen der Bischöffe aus den Niederlanden einliefen; wurde *Benedictus XII.* überaus unwillig auf den Kayser: allermassen er glaubete, es wären die Bedrückungen von demselben angestiftet worden.

In folgendem Jahre 1339. schickte König, *Eduard*, abermals Gesandten an den Kayser, und ließ um die versprochene Hülfs-Truppen Ansuchung thun; oder, wenn er ihm ja solche nicht stellen könte, solte er wenigstens doch nur in Person dem Feldzuge beywohnen; damit er sich seines guten Raths bedienen könne; er wolle ihm eine Leib-Garde von 500. Mann auserlesener Leute zugeben. Allein der Kayser antwortete wiederum, er wäre gar nicht mehr an die Tractaten gebunden, nachdem solche der König zuerst gebrochen, und ihn nicht in Zeiten die Subsidien-Gelder übermachen lassen. Viele wunderten sich demnach, daß der Kayser so geschwinde wiederum von dem Bündnisse abgetreten, das ihm doch so vortheilhaft zu seyn schiene; und es wurden mithin allerhand Urtheile darüber gefället. Die meisten glaubten jedoch, der Kayser habe damals nicht gekont, wie er wohl gewolt: weil sich sonst wiederum in dem Reiche allerhand bedenckliche Coniuncturen ereigneten,

eigneten, deßwegen er auf guter Hut stehen müssen, und seine Truppen selbst nöthig gehabt. Denn in der Schweitz thaten sich zwey Partheyen hervor, die einander auch würcklich in die Haare fielen. Die Freyburger hielten es nemlich mit dem Kayser; die Berner aber mit dem Pabste. Jene belagerten eine Stadt, die es mit den Bernern hielte. Diese hergegen entsetzten dieselbe, wobey es zu einer blutigen Schlacht kam, darinnen die Freyburger über 4000. Mann verlohren, und mithin genöthiget wurden, die Belagerung aufzuheben. Die Sache schien also gefährliche Folgen für den Kayser nach sich zu ziehen, deßwegen dieser allerdings Ursache hatte, wohl acht darauf zu geben. Im übrigen aber wurde sie doch noch glücklich beygeleget.

Weil denn nun König, *Eduard* von England, abermals abschlägige Antwort von dem Kayser erhalten hatte: so gieng er endlich 1339. selbst zu Felde. Seine Armee bestund aus 60000. Mann Infanterie, und 14000. Cavallerie, ohne die vielen Teutschen Printzen, welche, als Volontairs, der Campagne mit beywohnten, und von vielen 100. Soldaten und Officiern begleitet wurden. Mit dieser ansehnlichen Armee wolte *Eduard* anfänglich die Stadt, Chambray, belagern, und sie den Frantzosen entreissen, dargegen dem Reiche wieder zustellen. Allein der König in Franckreich, *Philippus Valesius*, erschien ebenfalls mit einer considerablen Armee im Felde, worunter sich 3. Könige befanden; nemlich die von Böhmen, Schottland und Navarra, welche alle die Frantzösische Macht durch ansehnliche Hülfs-Corps verstärcket hatten. Eduarden wurde jedoch vor Chambray gar bald die Zeit zu lang, derowegen er sich resoluirte, lieber auf die Frantzösische Armee selbst loszugehen; und ließ dahero Philippen eine Schlacht anbieten, welche ihm aber in einem deßwegen gehaltenen Kriegs-Rathe disaudirt wurde. Denn es ist freylich eine Thorheit, sein Glück zu versuchen, wenn der besorgliche Schaden den verhofften Nutzen überwieget. Der Ausgang einer Schlacht ist allezeit ungewiß, und die stärckste Macht trägt nicht allemal den Sieg davon. Gesetzt also, die Frantzosen hätten gewonnen: so würden sie doch dadurch weder dem Kayser das Reich, noch Eduarden den Scepter, entrissen, also nur eine eitele Ehre davon getragen haben, die mit so vieler 1000. Menschen Blut hätte müssen erkauft werden. Man kan nicht gleich daraus schliessen, daß diese, oder jene Truppen feige Memmen wären, wenn sie eine ihnen angebotene Schlacht zu euitiren suchen. Denn wenn man den Feind, auf andere Weise, mürbe machen kan, warum soll denn eben das blutige und grausamste Mittel darzu gebraucht werden. Prudentes duces, schreibet *Burgundus* p. 160. aperto marte confligere non solent, nisi aut necessitas

ceſſitas coëgerit inuitos, aut occaſio tardantes inuitet. Die Frantzoſen waren alſo geſcheut, daß ſie alle Gelegenheit zu einer Schlacht mit den Engländern euitirten, dieſe dargegen ſo lange herumzogen, bis die Zeit darüber vergieng, und der Proviant, auch die Gelder, bey der Engliſchen Armee alle wurden. Diß verurſachte eine groſſe Deſertion bey derſelben; zumalen da ſich auch die vielen Volontairs groſſe Rechnung auf wichtige Beute machten, die ſie aus Franckreich darvon zu tragen gedachten. Da aber nun die Hoffnung verlohren gieng; ſo verliefen ſie ſich bald aus einander; und dieſer Feldzug wurde alſo, Engliſcher Seits, gantz fruchtlos geendiget; dahero ſich auch König, Eduard, höchſt mißvergnügt nach England zurück begab. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. III. § 56. p. 59. und *Burgund.* Hiſtor. Bauar. Lib. III. p. 159. ſq.

Wie hierauf 1340. der junge Printz, *Ioannes*, als der letzte unter den Nieder-Bayeriſchen Hertzogen mit Tode abgieng; entſtunde wegen der Succeſſion in den Nieder-Bayeriſchen Landen, eine Streitigkeit. Sowol die Oeſterreicher, als die Pfältzer, machten Praetenſion darauf. Kayſer Ludwig aber, als der nechſte Anverwandte, ſetzte ſich nicht nur in den Beſitz derſelben, ſondern wurde auch in dem hernach darüber getroffenen Vergleiche dabey gelaſſen; wie oben §. 12. umſtändlich erzehlet worden. Conf. quoque *Nicol. Burgund.* Hiſtor. Bauar. Lib. III. p. 161. Hierdurch wurde die Macht des Kayſers mercklich verſtärcket, welcher aber auch hinwiederum ſich deſto freygebiger gegen die Geiſtlichkeit bezeigete, und verſchiedene Clöſter ſtifftete, als da ſind: das Bildenreutenſe, das Bettendorfenſe, Windesbachenſe, und noch verſchiedene andere mehr, wovon Adlzreiter l. c. p. 61. gehandelt hat. Ja *Burgundus* ſagt p. 163. es wäre ſo ſtille und gottesfürchtig am Kayſerlichen Hofe zugegangen, daß man hätte meynen ſollen, es wäre derſelbe vielmehr ein Seminarium der ſtrengſten Nonnen. Wie denn dahero auch die Kayſerliche Printzeßin ſelbſt ſchon in ihrer zarten Jugend in das Clariſſer-Cloſter geſteckt worden, wo ſie eine der ſtrengſten Lebens-Arten führen müſſen, die ſie auch bey dem Abſterben ihres Hrn. Vaters ſchon dermaſſen gewohnt geweſen, daß ſie ſelbige durchaus nicht wieder verlaſſen, und ſich vermählen wollen. Die Bayeriſchen Geſchicht-Schreiber erzehlen auch ſonſt noch allerhand wunderſame Dinge von ihr. Conf. Adlzreiter P. II. Lib. III. p. 62. Gegen das Ende des Jahres entſtund auch zu Donauwerth ein groſſer Aufruhr. Die Bürger und übrige Einwohner murreten nemlich wider die Obrigkeit des Orts, und gaben derſelben ſchuld, daß ſie bey Auflegung der gemeinen Onerum keine Proportion beobachtete. Ihre Klagen moch-

ten

ten vielleicht auch Grund haben. Denn man weiß wohl, wie es insgemein zu gehen pfleget, daß die Vornehmen und Reichen, sich meistens zu eximiren suchen, und die gröste Last auf den armen gemeinen Mann schieben. Nur aber griffen die Donauwerther Bürger die Sache nicht beym rechten Ende an. Sie wolten nemlich ihre eigene Richter seyn, und mit Gewalt Sitz und Stimme in dem Rath-Stuhle haben, wie sie vorzeiten berechtiget gewesen waren. Der Magistrat hergegen hielte nicht vor rathsam, ihnen dergleichen einmal verlohrne Gerechtigkeit wiederum einzuräumen. Darum fiengen die Bürger mehr und mehr an zu lermen; und weil man besorgen muste, daß übel ärger werden möchte: so kam endlich ein Kayserlicher Commissarius nach Donauwerth; um den besorglichen Aufstand noch in Zeiten zu dämpfen. Dieser versprach dahero auch den Tumultuanten alle billigmäßige Satisfaction zu verschaffen, und die Einrichtung zu machen, daß künftighin eine durchgehende Gleichheit bey den bürgerlichen Oneribus beobachtet werden solte. Allein dadurch wolten sich die aufrührischen Bürger nicht besänftigen lassen, sondern drungen darauf, daß der Magistrat, sonderlich diejenigen Personen, welche mit den Einnahmen zu thun gehabt, abgesetzt werden solten. Darinnen aber konte und wolte ihnen der Kayserliche Commissarius nicht gratificiren, sondern brachte die Sache wieder an den Kayser, welcher sich damals zu Ingolstadt befand, und die unruhigen Bürger dahin citirte, wo er ihre Sache entscheiden wolte. Als aber die Deputirten dahin kamen, und diese sich in einer trotzigen Anrede an den Kayser sehr ungebührlich gegen denselben bezeigten; ließ er den vornehmsten Rädelsführern auf der Stelle die Augen ausstechen, und bedeutete den übrigen, daß ihnen niemals Recht und Gerechtigkeit entstehen solte, wenn sie mit geziemender Bescheidenheit suchten, was recht und billig wäre. Hierdurch wurden die übrigen Tumultuanten dermassen intimidiret, daß sie sich nun gantz ruhig verhielten. Conf. *Burgund.* Hist. Lib. III. p. 163. und Adlzreiter P. II. Lib. III. §. 59. p. 64.

In folgendem Jahre 1341. kam König Eduard aus England wiederum in Flandern an, und brachte eine formidable Flotte mit, welche ihm dißmal mehrere Vortheile erfochte, als im vorigen Jahre. Denn nicht nur die Frantzösische Flotte wurde bey Sluys völlig ruinirt, sondern auch Königs *Philippi* Armee bey Dornick geschlagen. Diese betrübten Umstände brachten die Frantzosen auf Friedens-Gedancken. Doch wolten sie nicht gerne den Schein haben, als hätten sie selber darum Ansuchung gethan. *Philippus* stifftete mithin seine Schwester, die *Ioannam*, an, welche an Graf,

Wilhelmen von Holland, vermählet, und folglich sowol der Kayserin, als der Königin von England, leibliche Mutter war. Es sind also *Ludouicus* und *Eduardus* nahe Schwäger Königs *Philippi* gewesen. Besagte *Ioanna* legte sich demnach ins Spiel, und gab eine glückliche Friedens-Stifterin ab. Sie war auch geschickt genug darzu. Denn sie war sehr verschlagen, und konte anbey, als die gottesfürchtigste Matrone, den Kopf weidlich hängen. Unter diesem Vorwande sagte sie zu beyden Töchter-Männern: es schmertze sie in der Seele, daß sie sehen solte, wie ihre nächsten Freunde nur dahin bedacht wären, einander bis auf den Grund zu ruiniren. Sie bat dahero ihre Töchter, daß doch eine jede ihren Gemahl zum Frieden bewegen möchte; da hergegen sie bey ihrem Bruder, dem Könige *Philippo* in Franckreich, ein gleiches thun wolte. Die Töchter nun konten solches Suchen der Mutter freylich nicht abschlagen; und thaten also in dem Stücke alles, so viel nur in ihren Kräften stund. Da nun König Eduard Dornick belagerte, der Ort aber sich so wohl hielt, daß der Herbst darüber herbey kam, ohne daß die Engländer hätten Hoffnung haben können, Meister davon zu werden; so gab nunmehro Eduard den Vorstellungen seiner Gemahlin um so vielmehr Gehör, und die alte Gräfin von Holland brachte es mithin so weit, daß beyde kriegende Theile ihren Consens zu einem Friedens-Congresse gaben. In einem Orte, ohweit Dornick, wurde demnach würcklich über die Friedens-Bedingungen berathschlaget. Daselbst kamen nemlich der König von Böhmen, und einige vornehme Frantzosen von Seiten *Philippi*, wie auch die Hertzoge von Brabant und Geldern, der Bischoff von Lincoln, und der Marggraf von Jülich, nebst dem Grafen von Hennegau, auf Seiten Englands zusammen. Beyderseitige Forderungen aber waren so weit von einander entfernet, daß schlechte Hofnung zu einem Frieden übrig blieb. Damit jedoch die Friedens-Stiffter nicht gantz und gar fruchtlos aus einander gehen möchten: so wurden sie, wenigstens doch wegen eines zehenmonatlichen Waffen-Stillstandes, einig. Binnen der Zeit nun suchte der Frantzose den Kayser auf seine Seite zu bringen. Denn das Diuide: et imperabis ist allezeit eine Haupt-Maxime der Frantzösischen Intriguen gewesen. *Philippi* Schwester, die Gräfin von Holland, reisete zu dem Ende selbst nach Bayern zu ihrem Herrn Schwieger-Sohne, dem Kayser, und überreichte demselben ein Frantzösisches Schreiben von ihrem Bruder, welches mit lauter Schmeicheleyen angefüllet war, und darinnen *Philippus* sich offerirte, den Kayser mit dem Pabste auszusöhnen, wenn derselbe eine Alliantz mit ihm schliessen wolte. Hierüber wurde der Kayser höchlich

erfreuet.

erfreuet. Denn eben darnach hatte er vorlängst schon getrachtet, und zweifelte nunmehro gar nicht, daß der Friede mit dem Pabste ohne weitere Schwierigkeit würde können zu Stande gebracht werden, wenn *Philippus* selbst darzu behülflich wäre, als welcher hauptsächlich Ursache gewesen, daß bishero alle Friedens-Negotiationen am Päbstl. Hofe fruchtlos ausgeschlagen. Solchemnach wurden würcklich beyde, **Ludewig** und **Philipp**, über einen Alliantz-Tractat mit einander einig, darinnen man eine genaue Freundschaft zwischen beyden fest setzte, und der Kayser versprach, dem Könige, **Eduarden**, das Vicariat von Teutschland abzunehmen. Als es aber endlich nun zur Unterschrift und eidlichen Bestärckung dieser Tractaten kam; so machten die Frantzösischen Gesandten annoch allerhand Schwierigkeit, wegen der Titulatur: indem sie vorwandten, sie könten Ludwigen den Kayserlichen Titel nicht geben, so lange er noch im Päbstl. Bann stünde. Hierüber wurden die Kayserl. Gesandten überaus unwillig, und replicirten, es sey offenbar, daß der Pabst, ohne alle Raison, ihren hohen Principal excommunicirt hätte; und wenn die Frantzösischen Gesandten nicht eben der Meynung wären, so giengen sie gewiß, bey diesen Friedens-Handlungen, auf einen Betrug um; dahero sie lieber selbige abbrechen, und wieder nach Hause gehen wolten. Wie *Philippus* den Ernst sahe; gab er in diesem Stücke nach, und befahl, daß jederman in seinem Reiche, und Landen, Ludwigen hinführo den Kayserlichen Titel ohne Weigerung geben solte. Ueberhaupt stellte sich *Philippus*, als meynte er es so vollkommen redlich mit dem Kayser, daß wol niemand glaubte, es stecke eine Hinterlist darhinter; da doch in der That *Philippus* lediglich darauf umgieng, sowol den Kayser, als den König von England, zu betrügen, wie die Folge der Zeit deutlich genug zu Tage geleget hat. Es ist also dieses eine Probe, daß die Frantzosen, schon vor 400. Jahren, gewohnt gewesen, aus den heiligsten und mit cörperlichen Eiden bestärckten Tractaten nur ein Spielwerck zu machen, und dieselben lediglich zu Bemäntelung ihrer Intriguen zu gebrauchen; damit sie andere Nationen desto eher hintergehen können, wenn sie unvermögend gewesen, mit der Force durchzudringen. Kayser, Ludwig, welcher von gantz ander er Art und allzutreuhertzig war, glaubte demnach, der Frantzose wäre sein bester Freund, und notificirte dahero seinem Schwager, Könige Eduarden, das neue Bündniß, und daß er das Reichs-Vicariat wiederum aufgehoben habe. Zugleich offerirte er seine Mediation, und betheuerte, wie sehr es ihm am Hertzen liege, daß beyde Könige, Eduard und Philipp, ebenfalls möchten mit einander verglichen werden. Allein der König von Eng-

land legte in dem Antwort-Schreiben seinen Unwillen deutlich genug zu Tage, daß der Kayser, ohne Eduards Vorbewust, einen solchen Frieden geschlossen, auf den er sich nicht steifen könne, und der doch dem Englischen Interesse so nachtheilich wäre. Er solte nur sicher glauben, und würde es auch noch zu rechter Zeit empfinden, wie sehr ihn dadurch *Philippus* hintergangen hätte u. s. w. Nichtsdestoweniger trauete der Kayser den falschen Schmeicheleyen der Frantzosen mehr, als den wohlmeynenden Warnungen des Engländers, und sollicitirte nunmehro um die Erfüllung des Haupt-Articuls oftgedachten Friedens- und Freundschafts-Tractats, welcher die Beförderung der Päbstl. Absolution betraf. Conf. *Albertus Argentin.* p. 127. sqq. *Henr. Rebdorf.* ad ann. 1339. *Nauclerus* Vol. II. Generat. 95. p. 101. *Nicol. Burgundus* in Histor. Bauar. Lib. II. p. 163. sqq. und Adlzreit. Annall. P. II. Lib. III. §. 55. p. 62. wiewol letzterer diese Begebenheiten ins Jahr 1340. rechnet, welche *Burgundus* dargegen erst unter das folgende Jahr 1341. gebracht hat. *Philippus* war zwar in der That nichtsweniger als dieses willens, den Kayser mit dem Pabste auszusöhnen. Damit es aber doch das Ansehen haben möchte, als halte er sein Wort redlich: so schickte er, nebst den Kayserl. Gesandten, auch selbst einige nach Auignon, welche sich stellen musten, als hülfen sie den Pabst noch so eifrig bitten, daß er doch endlich einmal die Einigkeit mit dem Kayser herstellen, und diesen zu dem Ende absoluiren möchte. Heimlich aber hatte *Philippus* schon *Benedictum XII.* instruiret, wie er sich bey der Sache verhalten solte. Und dieser getrauete sich nicht, den Frantzösischen Befehlen im geringsten zuwider zu leben. Adlzreiter sagt dahero, es wäre nichts mehr bey der Sache zu wünschen gewesen, als daß der Frantzose ein redlicherers Hertz, und der Pabst mehrere Courage im Leibe gehabt. Sed facile, sagt er, fuit sagacioribus mimum deprehendere, quod personam suam neuter satis scite ageret. Rex quidem melius loqueretur, quam sentiret; Pontificis vero voluntas esset optima, sed timida oratio, vt non immerito illi candidiorem animum, huic liberius os, boni omnes precarentur. Diesemnach antwortete der Pabst den Gesandten: es schicke sich nicht für einen Vicarium JEsu Christi, daß er, nach dem Gutdüncken des Königs in Franckreich, Ludwigen bald vor einen Ertz-Ketzer, bald aber wiederum vor einen rechtschaffenen Catholischen Christen, erkennen solte. Kurtz: die Kayserl. Gesandten richteten abermals bey dem Pabste nichts aus. Denn *Philippus* hatte sich hinter die Cardinäle gesteckt, welche mit diesem Pabste machen konten, was sie nur wolten. Der hatte zwar ein redliches Gemüth, war aber nicht fähig, die Intriguen, welche damals

mals an seinem Hofe gespielt wurden, einzusehen, weniger denselben gehörig zu begegnen. Man hatte ihn aus dem Closter geholt, und auf den Päbstl. Stuhl gesetzt. Mox insignem, schreibet *Burgund.* p. 166. animi simplicitatem, et ineptas illi seculo virtutes ad Pontificatum attulerat. König *Philippus* hergegen hatte sich bereits die Kayserl. Würde und Hoheit dermassen fest in sein Gemüth geprägt, daß er darüber vergaß, in was für Gefahr er zur selben Zeit stund, seine eigene Crone zu verlieren. Und dahero brauchte er so mannicherley Intriguen, wodurch sein Credit bey der erbaren Welt gewaltig litte. Wie er es also durch dergleichen Finessen am Päbstl. Hofe so weit gebracht hatte, daß der Kayser immer noch zwischen Furcht und Hofnung erhalten wurde; so veranlassete er auch *Benedictum XII.* daß dieser eine Gesandschaft nach England schickte, und *Eduardum* vermahnen ließ, mit dem Frantzosen Frieden zu machen. Denn wenn *Philippus* dieses hätte bewerckstelligen können; so würde er sich alsdann desto weniger um des Kaysers Freundschaft bekümmert haben. Sed non sine numinis vindicta factum est, schreibet *Burgundus* p. 166. vt pacem, quam ille *Ludouico* inuidebat, requireret impetrare ab aemulo Rege. Ob nun wol König **Eduard in England** keinesweges zu einem Frieden geneigt war, sondern vielmehr fast alle Augenblicke zehlte, welche ihm die Gelegenheit verschaffen möchten, den Frantzosen abermals ein Haupt-Treffen zu liefern; so ließ er sich doch um so viel eher zu einer zweyjährigen Verlängerung des Waffen-Stillstandes bewegen; weil er sich binnen solcher Zeit gerne vollends in rechte Positur setzen wolte, um hernach Franckreich mit desto grösserer Force anzugreifen. Conf. *Nicol. Burgund.* Hist. Bauar. Lib. III. p. 163. sqq. und **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. III. p. 63. sq. Die Freundschaft zwischen **Ludwigen** und **Eduarden** hergegen wurde von Tage zu Tage laulichter, daß man endlich gar besorgen muste, sie werde in eine öffentliche Feindschaft degeneriren. **Eduard** hatte seine junge Printzeßin-Tochter, in der Absicht, nach München geschickt, daß sie mit Hertzog, **Friedrichen von Oesterreich**, Hertzogs *Ottonis* Sohne, vermählet werden, und **Ludwig** der Fürstlichen Braut von denjenigen Geldern einen Dotem constituiren solte, welche er letzthin von **Eduarden** erhalten hatte; um diesem davor Truppen anzuwerben. **Ludwig** hergegen hatte diese Englische Gelder schon grösstentheils auf andere Dinge verwendet; und fiel ihm dahero schwer, dieselbe zu restituiren. Denn es war immerfort curta suppellex an seinem Hofe. Er suchte mithin allerhand Ausflüchte hervor, den verlangten Dotem der Englischen Printzeßin auszuzahlen. Darum wurde dieselbe unvermählt nach England zurück gebracht, und der Bräu-

tigam,

tigam, Hertzog Friedrich, starb auch bald darauf, nebst seinem Bruder, Leopolden, welcher zum Kayserlichen Eidame bestimmet war, wie Adlzreiter l. c. berichtet. Durch diese und dergleichen Umstände muste freylich die Freundschaft zwischen dem Kayser, und Könige Eduarden mehr abals zunehmen.

Mittlerweile verursachte die bekannte Margaretha Maultasche neue Unruhen. Es ist vorhin schon mehrmals erinnert worden, daß sich diese Gräfin von Tyrol an den Königl. Böhmischen Printzen, *Ioannem*, vermählt gehabt. Beyde Ehe-Leute geriethen aber hernach in grosse Zwistigkeiten mit einander, die einen mercklichen Einfluß in die gemeinen Reichs-Angelegenheiten hatten. Die Margrethe, welche von einigen, als ein geiles Weib, beschrieben wird, fieng an aus dem Ehe-Bette zu schwatzen, und beschuldigte ihren Gemahl, deß er nicht praestanda praestiren könne. Einige wolten demnach wissen, er sey von Natur incapax gewesen. Andere hergegen glaubten, zu den damaligen Hexen-Zeiten, daß er bezaubert worden. Der Printz hergegen hatte nicht weniger heftige Klagen über die Maultasche, daß sie ein unersättliches Weib sey, und er ihr gar nicht genug thun könte. Ja er hielt sie eine Zeitlang auf einem Schlosse gefangen. Einige sagen, er wäre gar unsinnig geworden, und habe seine Gemahlin so übel tractiret, daß er sie öfters mit den Zähnen gebissen. Sie hatte dieses Unglück schon eine geraume Zeit erdultet, sich jedoch nicht helfen können: weil sie gefangen gewesen. Als aber ihr Gemahl mit seinem Bruder Carln nach Polen reisete, um daselbst ein neues Bündniß zu schliessen; bekam die Margaretha Maultasche Gelegenheit, ihre liebe Noth dem Schloß-Hauptmanne und einem gewissen *Alberto* zu klagen, welche sich ihrer annahmen, und die Sache an den Kayser brachten. Man hielt vor nöthig, auf die Ehescheidung zu dringen, welche, ihrer Meynung nach, um so viel eher statt finden könte; weil beyde Eheleute Geschwister-Kind mit einander waren, und deßwegen auch keine Päbstliche Dispensation hatten erhalten können. Sie war Erbin von der schönen Grafschaft Tyrol. Dahero mochte der Kayser dieses vor eine gute Gelegenheit halten, besagte Grafschaft, vermittelst der Mariage eines seiner Printzen mit der Maultasche, an sein Haus zu bringen. Nun war der älteste davon Marggraf, Ludwig von Brandenburg, damals ein frischer Wittber. Denn seine erste Gemahlin, die Königl. Dänische Printzeßin, hatte zu eben der Zeit den Geist aufgegeben. Dem bestimmte man also die Maultasche zur zweyten Gemahlin. Doch wolte er anfänglich nicht recht dran. Denn vors erste mochte ihm die

Person

Person nicht anstehen: weil sie ein überaus grosses Maul hatte, davon sie eben den Zunamen der Maultasche erhalten. Sie soll auch sonst ein kriegerisches und zanckſüchtiges Weib gewesen seyn, und sich öfters selbst zu Pferd gesetzt, auch so gut, als irgends ein Officier, gefochten haben. Hernach so mochte sich *Ludouicus Brandenburg.* vor das schlimme Raisonniren der Leute fürchten, welches zu besorgen war, wenn er eines andern Gemahlin heyrathete. Darzu kam überdiß die nahe Anverwandschaft. Denn Ludwig und die Maultasche waren ebenfalls ander Geschwister-Kind zusammen, wie aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Otto Illustris, Hertzog in Bayern.

Ludouicus Seuerus, Hertzog in Bayern.	*Elisabeth*, Ihr anderer Gemahl war *Mainhardus III.* Graf zu Tyrol.
Ludouicus Bauar. Kayser.	*Henricus*, Hertzog in Cärnthen, Graf zu Tyrol, und König in Böhmen.
Ludouicus Brandenburg. Gemahlin Margaretha Maultasche.	Margaretha Maultasche, Erbin von Tyrol. Gem. 1) *Ioh. Henricus*, ein Sohn Königs *Ioannis* in Böhmen, 2) *Ludouicus Brandenb.* Kayſers *Ludou. Bauari* Sohn.

Doch durch des Vaters Zureden ließ sich endlich der Sohn, Marggraf Ludwig, bewegen, die Mariage einzugehen; zumaln Margaretha hoch und theuer schwur, daß sie noch eine reine Jungfrau wäre: allermassen sie ihr unnützer Gemahl nicht habe berühren können. Mittlerweile da man über diese Angelegenheit so deliberirte; kam der Maultasche ihr Gemahl, nur gedachter Marggraf, Joh. Heinrich, mit seinem Bruder, dem nachherigen Kayser, *Carolo IV.* unvermuthet von der Polnischen Reise zurücke. Denn es hatte ihnen jemand hinterbracht, was mit Joh. Heinrichs Gemahlin passire, und sie deßwegen gewarnet, eiligst zurücke zu kehren. Der Schloß-Hauptmann konte sich leicht die Rechnung machen, was die Ankunft der Printzen zu bedeuten habe. Er nahm derowegen seinen Kopf zwischen die Beine, und rettete sich durch die Flucht. Den Albrechten aber erhaschten die Printzen auf eine listige Weise, liessen ihn auf die Folter werfen, wo er denn alles bekannte, was geschehen war. Indeß hatte man die Margaretham in genauere Verwahrung gebracht, und ließ keinen Menschen

mehr mit ihr reden. Gleichwol wurde ihr damaliger Zustand an auswärtigen Höfen gar bald bekannt. Sonderlich fieng dahero der Kayser an, dieserwegen sich zu regen. Es fanden sich auch alsdann andere Kayserlichgesinnete Printzen, welche mit dem Verfahren einer solchen Dame, wie die Maultasche war, gar nicht zufrieden waren, und beschlossen, sich ihrer anzunehmen; es koste, was es wolle. Der beste Rath war demnach, sich vor allen Dingen des Marggraf, Johann Heinrichs, zu versichern. Zu dem Ende wurden Spione gehalten, welche auf alle seine Schritte und Tritte Achtung geben musten. Diese nahmen endlich die Gelegenheit wahr, als er einsmals von der Jagd zurücke kam, und sperreten ihn auf dem Schlosse zu Tyrol ein, allwo er seine Gemahlin gefangen hielt, die sie hergegen befreyeten. Einige wollen wissen, Marggraf, Johann Heinrich, habe sich, nachdem er eine Zeitlang auf einem Land-Gute von der Margaretha unterhalten worden, endlich ins geheim davon gemacht, und seine Zuflucht zum Patriarchen von Aquileia genommen, von dar er vollends nach Böhmen zurück gegangen, und niemals wieder nach Tyrol gekommen. So wird diese merckwürdige Begebenheit insgemein erzehlet. Wie indessen die Maultasche vernommen hatte, daß Marggraf, Ludwig von Brandenburg, entschlossen wäre, sie zu heyrathen; wurde sie höchlich darüber erfreuet, und dachte Tag und Nacht darauf, daß die Ehescheidung möchte ausgewürcket werden, ohne welche sie nicht hoffen konte, einen Schatz zu überkommen, der praestanda besser praestiren würde, als der verstossene Gemahl. Bey dem Pabste hergegen war das Diuortium wol schwerlich zu erlangen. Denn der muste nach Franckreichs Pfeife tantzen. König, *Philippus*, aber, und König *Ioannes* von Böhmen, waren die besten Freunde: und würde es dahero jener nimmermehr zugegeben haben, daß der Böhmische Printz von seiner Gemahlin aus einer solchen Ursache geschieden werden sollen, die ihm auf vielerley Art nachtheilig werden muste. In Betrachtung dessen sind verschiedene gar auf die Gedancken gerathen, Kayser, Ludwig, habe selbst die Ehescheidung decretiren und expediren lassen. Man will daraus zugleich behaupten, derselbe habe hierdurch einen Actum der Kayserl. Hoheit, die sich auch auf Geistliche und Kirchen-Sachen erstrecke, exerciret, und dadurch die alten Kayserl. Gerechtsame wieder herstellen wollen. Allein sowol *Nicol. Burgundus*, als *Adlzreiter*, leugnen schlechterdings, daß der Kayser die Ehescheidung selber vorgenommen hätte, sondern es wäre solches von der Kirche geschehen, der es eigentlich gebühre. Keiner unter den alten Geschicht-Schreibern hätte erwehnet, quod *Ludouicus* ipse diremisset vinculum impera-

peratoria auctoritate, sed mera sit fabula, ex falsis instrumentis traducta ab inuidis. Pabst, *Clemens VI.* welcher hernach alles hervor gesucht, was er nur Ludwigen vorwerfen können, würde gewiß auch dieses nicht verschwiegen haben, daß der Kayser sich unterstanden hätte, die Maultrasche von ihrem Gemahle zu scheiden, wenn er solches mit Bestande hätte thun können. Er habe aber gleichwol nicht ein Wort davon erwehnet. Dargegen hätte Pabst, *Innocentius VI.* ausdrücklich bezeuget, daß oft erwehnte separatio ab ecclesia geschehen sey. Indeß ist doch noch ungewiß, ob der Bischoff zu Chur, oder aber der zu Freysingen, die Ehescheidung vorgenommen habe. Der von Chur hat erst 8. Tage nach dem Beylager pro diuortii honestate gesprochen. Aber es ist dieses nur eine auf Päbstl. Befehl erfolgete Confirmation der erstern Sentenz gewesen, die vorhero Bischoff, Johannes zu Freysingen, in der Sache gesprochen hatte, wie Adlzreiter zu behaupten suchet. Nachdem nun die Ehescheidung erfolgt war; so fehlte auch noch die Päbstl. Dispensation: weil nur gedachter massen Marggraf, Ludwig und die Maultrasche, ander Geschwister-Kinder mit einander waren. Da sagen nun wiederum einige, der Kayser habe ebenfalls, aus Kayserlicher Gewalt, die Dispensation ertheilet, ohne den Pabst darum zu begrüssen. *Bzouius* hat ad an. 1340. so gar auch die Kayserl. Dispensations-Formul mit abdrucken lassen, und beruft sich deßwegen auf *Henricum Rebdorf.* bey dem doch dergleichen Formul nicht zu finden, sondern derjenige, welcher den *Rebdorf.* ediret habe, hätte sie nur ex ingenio darzu geschmieret, wie Adlzreiter wissen und durchaus nicht zugeben will, daß der Kayser selbst die Dispensation ertheilet habe. Pabst, *Innocentius VI.* welcher Ludwigen so sehr gehäßig gewesen, würde sonst Zweifelsohne etwas davon erwehnt haben in seinem obgedachten Schreiben, das beym *Herwarto* ad an. 1340. Num. 27. zu lesen, darinnen aber keine Sylbe davon zu finden. Zudem würden nicht drey Bischöffe mit bey dem Beylager gewesen seyn, wenn es nicht in allen, sowol respectu der Ehescheidung, als der Dispensation, seine gute Richtigkeit gehabt hätte. Also wurde endlich im Monat Februar. 1342. das Beylager Marggraf, Ludwigs von Brandenburg, mit der Margaretha Maultrasche zu Tyrol, in Beyseyn des Kaysers und einiger Kayserlichen Printzen, auch vieler anderer Fürstl. und Gräflichen Personen, mit grosser Pracht vollzogen. Wie denn alle Grossen des Reichs darzu waren inuitirt worden. Dabey that auch der Kayser den Ausspruch, daß der von der Margaretha geschiedene Marggraf, Johann Heinrich, sich der Grafschaft, Tyrol, dadurch verlustig gemacht habe: weil er selbige nicht

vom Kayser und Reiche, in Lehen nehmen wollen. Dargegen übergab selbige zugleich der Kayser dem neuen Gemahl der Maultasche, *Ludouico Brandenburgensi*, und belehnte ihn überdiß auch mit Cärnthen: weil die bisherigen Besitzere dieses Hertzogthums, die Hertzoge, Friedrich und Leopold von Oesterreich, eben damals mit Tode abgegangen waren, und dahero der Kayser davor hielt, daß dadurch Cärnthen dem Reiche wieder anheim gefallen wäre. Allein der noch übrige Hertzog von Oesterreich, *Albertus*, setzte sich nach Möglichkeit dargegen; wannenhero *Ludou. Brandenburg.* niemals zum Besitz von Cärnthen gelangen können. Conf. *Albertus Argentin.* p. 129. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1349. *Cortus* in Nouit. Paduae Lib. VIII. cap. 7. et Lib. IX. cap. 15. *Herwartus ab Hohenburg* in Ludou. defenso ad an. 1341. Leibnitzens Cod. Iur. Gent. Diplom. P. I. n. 78. *Burgundi* Histor. Bauar. Lib. III. p. 165. sqq. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. IV. §. 1. sqq. p. 65. sqq. und *Auentini* Annal. Boior. Lib. VII. cap. 19. §. 1. sq. p. m. 746.

Man kan sich leicht die Rechnung machen, wie sehr König, Johannes in Böhmen, dadurch disgoustiret worden, und wie eifrig er dahero auf Rache bedacht gewesen. Er hatte ohnediß bishero schon nicht viel gutes wider den Kayser im Sinne gehabt. Aber nun brach der Zorn und die Feindschaft vollends in helle Flammen aus. Er ruhete und rastete nicht eher, als bis er ihm einen recht empfindlichen Streich beygebracht, und vom Throne gestossen hatte, als welches er, vermittelst des Pabstes, und des Königs in Franckreich, auch würcklich bewerckstelligte, wie aus dem folgenden erhellen wird. Kayser Ludwig hergegen fieng nunmehro an, dem Pabste hinwiederum allen möglichen Tort zu thun: weil er sahe, daß dieser auf keinerley Weise zu gewinnen war. Da nun derselbe sich unterstanden, so gar Reichs-Vicarios zu setzen, gleich als wäre kein Kayser fürhanden; als that Ludwig dergleichen ebenfalls, und setzte in dem Kirchen-Staate Vicarios. Doch bald hierauf im Jahre 1342. marschirte *Benedictus XII.* aus dieser Welt, und *Clemens VI.* wurde sein Nachfolger auf dem Stuhle zu Rom. Bey dieser Veränderung glaubte der Kayser anfangs, es würden auch seine Angelegenheiten am Päbstlichen Hofe ein anderes Ansehen gewinnen. Aber er fand sich gewaltig in der Meynung betrogen. Denn ein Pabst bleibet wol, was er ist. Noch keiner hatte Ludwigen so mit gespielt, als eben dieser *Clemens VI.* Ludwig wuste zwar, daß kein gut Haar an diesem *Clemente* war: weil er den Kayser schon verfolgen helfen, als er noch Cardinal war. Er hoffte aber doch immer noch, König, *Philippus* in Franckreich,

würde

würde redlich, und seiner Alliantz eingedenck seyn. Allein auch dieses war ein gewaltiger Irrthum. *Philippus* war ein rechter Intrigueur. Er schickte zwar seinen Printzen nach Avignon, als *Clemens* gecrönet wurde, welcher sich stellen muste, daß er eine Fürbitte für den Kayser einlegen wolte; damit *Philippus* den Schein haben möchte, als wäre er noch so religieux, in Haltung seiner Tractaten, und was er versprochen. Heimlich aber colludirte er mit dem neuen Pabste, und hatte ihn schon instruiret, wie er sich bey der Sache verhalten, auch was er so gar antworten solte. *Clemens* versprach demnach dem Frantzösischen Printzen, er wolle gerne die Vorbitte statt finden lassen, wenn nur Ludwig sich gegen ihn submittiren, und das Pater peccaui sprechen würde. Der Kayser that auch gerne alles, was von ihm verlanget wurde, und schickte also eine Gesandschaft nach Avignon. Diese hergegen wurde so verächtlich am Päbstlichen Hofe tractirt, daß sie es in die Länge nicht erdulten konte, und unverrichteter Sache nach Teutschland zurück kehrte. Kaum waren sie weg, so legte der Pabst die Larve völlig ab, und bestätigte nicht nur Pabsts *Ioannis XXII.* Bann-Fluch, sondern ließ auch an die Kirch-Thüre eine Citation annageln, worinnen dem Kayser auferlegt wurde, von seinem bisherigen Verfahren abzustehen, und daß er, binnen einer gewissen Zeit, sich mit GOtte und der Kirche aussöhnen, oder gewärtig seyn solte, den Bann zur Execution zu bringen. Nun giengen Ludwigen erst die Augen auf. Seine guten Freunde, die er noch am Päbstl. Hofe hatte, steckten ihm, in was vor einem genauen Verständnisse Pabst *Clemens VI.* mit dem Könige in Franckreich lebe, und wie die Couriers häufig ab- und zuliefen. Derowegen ließ der Kayser Philippen das Compliment machen, er solte dahin bedacht seyn, daß der Pabst, welcher von seinem Winck und Willen dependire, von seiner ungerechten Procedur abstehen möchte; widrigenfalls, und woferne dennoch *Clemens VI.* zufahren würde, wolle er solches nicht anders annehmen, als käme es vom Könige, *Philippo*, her, der solches mit Fleiß angestiftet habe; und sodann wolle er auch schon seine Messures darnach nehmen. Diß würckte doch am Frantzösischen Hofe so viel, daß man nun daselbst für nöthig hielt, in der Sache piano zu gehen, und nicht gleich zuzufahren. Denn der Waffen-Stillstand mit Könige, *Eduardo* in England, war bald zu Ende gelaufen. Für diesen aber furchte sich *Philippus* nicht wenig. Darum besorgte er, der Kayser möchte das Bündniß mit den Engländern wieder erneuern, wenn derselbe überzeget würde, daß es Philipp nicht aufrichtig mit ihm meyne. Mithin protestirte er gegen den Kayser vielfältig, und rühmete seine Sincerationes, mit

der theuren Versicherung, daß er nicht schuld daran wäre, sondern ohne alle sein Wissen und Willen geschehen sey, was der Pabst unternommen hätte. Er wolte auch schon vermitteln helfen, daß dieser von fernerem dergleichen Verfahren abstehe. Der Pabst muste auch würcklich seine Edicte und Citationes wiederum abnehmen lassen, und cassiren. Und nun hoffte Ludwig, es würde endlich einmal der so längst gewünschte Vergleich können zu Stande gebracht werden. Denn er hatte sich von den Frantzösischen Schmeicheleyen abermals betäuben und verblenden lassen. Solchemnach schickte er 1343. eine neue ansehnliche Gesandschaft nach Avignon zum Pabste, welche unterweges an dem Frantzösischen Hofe mit einsprechen und anfragen muste, warum denn der Pabst immer noch Schwierigkeiten mache, sich mit ihm auszusöhnen? Darauf antwortete König, Philipp: nichts sey hinderlich darinnen gewesen, als daß der Kayser die Päbstl. Gnade nicht gesucht habe, wie es nöthig seyn wolle. Was fordert denn also der Pabst, erwiederten die Gesandten? Wir wollen ihm oben die Bedingungen offeriren, unter welchen *Benedictus XII.* die Absolution ertheilen wolte, wenn nicht die Feinde des Kayfers solches gehindert hätten. Verlange aber *Clemens VI.* noch was mehrers: so solle er ihnen solches nur eröfnen; sie wären instruiret, alles einzugehen, was nur der Pabst haben wolte. Auf diese Erklärung gab ihnen der König die Versicherung, daß ihre Negotiation am Päbstl. Hofe nicht fruchtlos ausschlagen würde. Sie würden sehen, daß weder er, noch der Pabst, an der bisher verzögerten Absolution schuld gewesen. Als sie endlich zu Avignon angelanget waren; versuchten sie zuförderst alles mögliche, den Pabst auf billige Gedancken zu bringen. Wie aber gleichwol alles vergeblich war; so erklärten sie sich, daß sie die gantze Sache dem Päbstl. Gutbefinden überlassen, und gerne alles eingehen wolten, was Se. Heiligkeit von dem Kayser fordern würde. Der Pabst stellte sich hierauf sehr freundlich, lobte Ludwigen, daß der endlich einmal sein Unrecht erkenne, und bereue, auch sich der väterlichen Züchtigung unterwerfe. Er wolle dannenhero die Conditiones entwerfen lassen, unter welchen die gesuchte Absolution erhalten werden könne. In der That aber war es sein Ernst nicht. Denn er glaubte keinesweges, daß die Kayserl. Gesandten schwere Bedingungen bewilligen würden. Er ließ solche dahero so abfassen, daß er glaubete, die Gesandten würden selbige nimmermehr eingehen. Denn sie waren so hart und unbillig, daß man sich allerdings verwundern muß, wie der Kayser so langmüthig seyn, und sich so hudeln lassen können. Allein die Superstition war damals noch allzugroß, und der gute Kayser von

der

der vielen Noth, die er, Zeit seiner Regierung, erlitten, schon gantz ausgemergelt, daß er sich nun im Alter nach der Ruhe söhnete, und gerne, als ein lieber Sohn der Catholischen Kirche, sterben wolte. In Betrachtung dessen hatte er den Gesandten ungemessene Gewalt gegeben, alles einzugehen, was nur der Pabst von ihnen verlangen würde. Die Cardinäle sowol, als der Pabst, erstaunten gantz über diese Resolution **Ludwigs**, und wolten nicht glauben, daß dieses sein purer Ernst sey, sondern besorgten, es müsse eine List darhinter stecken. Doch was wolte der Pabst thun? Einmal hatte er die Absolution unter den Bedingungen versprochen, die er vorschreiben würde. Gesetzt aber, daß es auch des Kaysers ernstlicher Wille gewesen wäre, was er declariren lassen: so war doch daran dem Pabste nichts gelegen, sondern eben das suchte er zu hintertreiben. Darum wendete er nun vor, die Artickel wären noch nicht alle, die er sich bedinge, sondern er würde deren noch mehrere aufsetzen. Im übrigen verzog es sich damit von einer Zeit zur andern: weil der Päbstliche Hof vielleicht vermeynte, die Kayserlichen Gesandten hierdurch so verdrießlich zu machen, daß sie, wie es schon mehrmals geschehen war, davon gehen würden. Allein diese verstunden in dem Stücke unrecht, und sollicitirten fast alle Tage um die Final-Resolution Sr. Heiligkeit, und declarirten zuletzt deutlich, daß sie durchaus nicht eher von dannen gehen würden, als bis sie eine zuverläßige Antwort mit nach Hause nehmen könten. Darum ruckte endlich der Pabst mit seinen höchst unbilligen Anforderungen vollends heraus, welche überhaupt dahin giengen, daß **Ludwig** dem Römischen Stuhle das Reich gantz und gar übergeben solle, auf daß derselbe damit schalten und walten möge, wie er nur wolle. Und was noch das wichtigste war, so solte nicht nur der Kayser, sondern auch das gesamte Reich, alle Churfürsten, Fürsten, und Stände desselben, die genaue Festhaltung solcher Artickel, vermittelst cörperlichen Eides, versprechen. Allem Vermuthen nach mochte wol der Päbstliche Hof glauben, daß entweder **Ludwig**, oder wenigstens doch das Reich dergleichen Eid nimmermehr leisten würde. Auf diesen Fall gienge die gantze Negotiation zu Grunde, und die Sache bliebe in statu quo, welches sowol der Pabst, als der König in Franckreich wünschte. Gesetzt aber, daß wider alles Vermuthen der Kayser und das Reich sich zur Leistung eines dergleichen höchst praeiudicirlichen Eides verstehen solten: so könte der Römische Stuhl nicht mehr wünschen, als was er bey der Sache erwerbe. Denn da würde er beynahe Eigenthums-Herr vom gantzen Römischen Reiche. Wenigstens erlange er dadurch die willkührliche Administration desselben. Wie demnach

nach die Kayserlichen Gesandten mit diesen vortrefflichen Friedens-Artickeln in Teutschland anlangten; ließ der Kayser dieselben alsobald im gantzen Reiche bekannt machen, und zugleich einen Reichs-Tag nach Franckfurt aufs Jahr 1344. ausschreiben, allwo man über die Päbstlichen Propositionen sich berathschlagen, und einen Schluß fassen könte. Doch die Churfürsten kamen noch vor dem Termin in Cöln zusammen, und zogen die Artickel in genaue Erwegung, welche sie also beschaffen fanden, daß sie so gleich im Voraus, als dem Reiche unanständig, höchst nachtheilig und verfänglich, gantz und gar verworffen wurden. Auf dem Reichs-Tage zu Franckfurt trat hernach der Cantzlar des Churfürstens von Trier, *Witkerus*, auf, und hielt eine nachdrückliche Rede, worinnen er zeigte, daß weder der Kayser, noch das Reich, ohne Verletzung ihres Gewissens, zum grösten und unwiderbringlichen Nachtheil der Teutschen Freyheit und Hoheit, solcherley Anforderungen eingehen könten, die jetzo der Pabst gemacht habe. Das gantze Reich war damit einstimmig, und beschloß, man solle zuvor noch suchen, den Pabst von solchen wunderseltsamen Praetensionen in Güte abzubringen. Woferne er aber halsstarrig darauf beharren würde: so wären sie bereit, alle ihre Macht zur Beschützung der Freyheit anzuwenden. Der Kayser lobte hierauf diesen patriotischen Eifer der Reichs-Stände, versprach auch, sich nach ihrer wohlgesinnten Meynung zu richten, und ließ darauf die Stände wider aus einander gehen. Die Chur- und Fürsten aber beschied er, binnen 8. Tagen in Rhensee wieder zusammen zu kommen, damit man hier weiter deliberiren könte, was in der Sache eigentlich zu thun sey. Conf *Albertus Argentin.* p. 132. sqq. *Henr. Rebdorf.* ad ann. 1344. *Mutius* Lib. XXIV. p. 132. und *Baluzius* T. II. Miscell. p. 272. Zu Rhensee erschienen demnach die Chur- und Fürsten abermals in grosser Anzahl, und man konte anfänglich hoffen, daß die Sachen ferner zum Besten des Reichs und Kaysers gut laufen würden. Selbst der König in Böhmen, Johannes, kam mit dahin. Aber dessen Gegenwart verderbte das gantze Spiel. Denn der fieng nun erst Lermen an, wegen der Ehescheidung der Margaretha Maultasche, und beschuldigte den Kayser öffentlich, daß dieser an dem gantzen Handel schuld sey. An statt daß er das unzüchtige und unersättliche Weib hätte sollen helfen coërciren, habe er vielmehr dieselbe in dem unverantwortlichen Beginnen gestärcket, und die Sache so gechartet, daß ihr rechtmäßiger Gemahl von ihr gehen, und seine Tyrolischen Lande mit dem Rücken ansehen müssen. Darauf habe der Kayser so gar auch eine Ehescheidung, sub infami specie frigiditatis, decerniret, und sich auch eine Dispensation in dieser offenbar ungerechten

Ehe-

Ehe-Sache angemasset; also einen gewaltigen Eingriff in die Kirchen-Iurisdiction gethan; um nur unter einem Schein des Rechtens die Erb-Länder der ehebrecherischen Margaretha an sein Haus zu bringen u. s. w. Diß alles wuste er mit solchem Nachdrucke vorstellig zu machen, daß es bey vielen einen grossen Eindruck fand, welche derowegen den Kayser der grösten Ungerechtigkeit beschuldigten, und in der grossen Erbitterung eine Defensiv-Alliance mit einander wider den Kayser schlossen. Denn der Böhme hatte ihm unter andern auch in den Kopf gesetzet, daß der Kayser noch viele dergleichen Ungerechtigkeiten begehen würde, um seine übrigen zahlreichen Kinder gleichfalls reichlich zu versorgen. Darbey bezeigte sich sonderlich auch Pfaltzgraf, *Rupertus*, Ludwigs naher Vetter, sehr geschäftig, und hielt dieses für eine gute Gelegenheit, sich an denselben zu rächen: weil er in seiner Proceß-Sache mit dem Churfürsten von Mayntz, wegen der Stadt, Weinheim, ein widriges Urtheil von dem Kayser erhalten hatte. Ueber diesen Neben-Punct, welcher so grossen Lermen verursachte, wurde die Haupt-Sache, deßwegen doch der Reichs-Tag war anberaumet worden, gäntzlich negligiret und bey Seite gesetzt. Man kan ohnschwer erachten, wie bekümmert der Kayser deßhalber geworden; da zumaln sein Credit mit einemmale, und so geschwind, bey dem Reiche gefallen war. Er gab sich demnach alle ersinnliche Mühe, die erbitterten Gemüther, durch Ueberzeugung eines bessern, noch in Zeiten zu besänftigen, und zu gewinnen. In öffentlicher Versammlung betheuerte er also auf sein Kayserliches Wort, daß er nichts von den Händeln gewust, welche die Margaretha von Tyrol mit ihrem vorigen Gemahl gehabt, bis dieser bereits Tyrol verlassen, da alsdenn die Margaretha ihn um den väterlichen Consens ersuchet hätte, daß sie sich mit seinem Sohne, dem *Ludouico Brandenburgensi*, vermählen dürfte. Nun stünde ja einem jeden frey, sein Glück zu machen, und ein Vater wäre so gar verbunden, das Beste seiner Kinder, so viel bey ihm stünde, zu befördern. Ob aber die causa diuortii rechtmäßig, oder aber ungegründet sey, darum dürfe er sich nicht bekümmern. Er glaube aber doch, daß es seine gute Richtigkeit damit hätte: weil die Sache coram Iudice competente untersuchet und unpartheyisch entschieden worden. Gesetzt aber, daß König, *Ioannes* in Böhmen, noch was darwider einzuwenden hätte: so wolle er geschehen lassen, daß der Churfürst von Trier die Sache nochmals untersuchen und decidiren möchte, bey dessen Ausspruche er auch lediglich acquiesciren wolte. Nun war dieser alte und redliche Churfürst, *Balduinus*, einer der nächsten Anverwandten des geschiedenen Marggrafs, Johann Heinrichs, und dahe-

ro zu vermuthen, daß derselbe diesem seinen Vetter wol würde Recht gesprochen haben, wenn es die Beschaffenheit der Sache mit sich gebracht. Die anwesenden Reichs-Fürsten fiengen also alle an zu stutzen über diese getroste Kayserliche Declaration, welche bey vielen das gute Vertrauen zu Ludwigen wiederum erneuerte. Denn sie meynten, wenn sich der Kayser in seinem Gewissen rein befände; so würde er nicht auf einen solchen Schieds-Richter prouociren. Und was noch mehr: Churfürst, *Balduinus*, untersuchte die Sache aufs neue, fand sie auch dermassen richtig, und gegründet, daß er öffentlich behauptete, es wäre in der Sache gehörig verfahren, und den Rechten gemäß gesprochen worden. Der Kayser wurde hierüber ungemein erfreuet. Denn dadurch sahe nunmehro König, Johannes, seine Beschuldigungen gäntzlich zernichtet, und die Reichs-Fürsten liessen grösstentheils ihren wider den Kayser gefasten Unwillen fahren. (*) Gleichwol suchte Ludwig auch den König in Böhmen, *Ioannem* selbst, wiederum zu besänftigen. Denn er sahe wohl, daß dieser aufs äusserste gebracht, und capable war, ihn noch um Crone und Scepter zu bringen. Beyderseitige gute Freunde halfen auch redlich die Feindschaft und Widerwillen durch einen Vergleich heben, welcher auch in so weit zu Stande kam, daß der Kayser dem Böhmen die Laußitz abtreten, und überdiß 20000. Marck Silbers zahlen solte. Indessen könte sich König, *Ioannes*, 3. Städte im Brandenburgischen selber so lange zum Unterpfande auslesen, bis gedachte Summe wäre ausgezahlt worden. Auf solche Weise erklärte er sich großmüthig genug, den Verlust von Tyrol zu ersetzen. König, *Ioannes*, schien auch vollkommen damit zufrieden zu seyn, und jederman glaubte, er wäre dadurch besänftiget, mithin das gute Vertrauen zwischen beyden Printzen völlig wiederum hergestellet worden. Allein man sahe sich gar bald in dieser guten Meynung betrogen. Denn entweder hatte sich der alte König, *Ioannes*, welcher freylich von lauter List zusammen gesetzt war, nur so zu verstellen gewust, oder aber sein Printz, Carl, hatte bereits so viele Gewalt über ihn, daß er nicht mehr thun durfte, was er wolte. Denn dieser Carl machte hierauf greuliches Lerm: weil ihm an Tyrol mehr gelegen war, als an der Laußitz, nachdem er schon mit der Kayser-Crone schwanger gieng, und deßwegen gerne einen freyen Paß nach Italien behalten wolte. Er sagte dannenhero ohne Scheu: sein alter blinder Vater wäre ein Verschwender, und

(*) Man kan anbey auch Gundlings Teutsche Churfürsten-Staaten Tom. I. cap. 2. Sect. 1. §. 39. p. 714. sqq. und T. II. cap. 3. Sect. 1. §. 23. p. 637. sqq. nachlesen.

und nicht berechtiget, seinen Kindern das Ihrige so liederlich zu verschleudern. Allem Vermuthen nach mochte ihn König, Philipp in Franckreich, der weder Treue, noch Glauben hielt, darzu aufgehetzt haben, als er vernommen, daß die Reichs-Fürsten über die Päbstl. Propositionen so unruhig geworden, und solche gäntzlich verworfen hatten. Er gerieth dahero nun auf den Einfall, dem Böhmischen Printzen, Carln selbst, vermittelst der Päbstl. Intriguen, auf den Kayserl. Thron zu verhelfen. Diese schmeichelhafte Hoffnung war vermögend genug, den jungen Herrn wider seinen rechtmäßigen Kayser aufzubringen, und alles zu wagen, dergleichen Endzweck zu erreichen. Mithin war es kein Wunder, daß er auch den Vergleich seines Vaters mit dem Kayser hintertrieb. Johannes von Böhmen selbst ließ sich auch leicht durch den Glantz der Kayserl. Majestät bethören, womit man seinem Sohne Hoffnung machte. Und also gieng die Zusammenkunft in Rhensee fruchtloß, ohne einigen Entschluß, aus einander, woran niemand, als die Böhmen, schuld waren. Conf. *Nicol. Burgundus* in Hist. Bauar. Lib. III. p. 168-172. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IV. §. 7-12. p. 67. sqq. it. *Auent.* Annall. Lib. VII. cap. 19. §. 6. sqq. p. 747. der aber viele Unrichtigkeiten mit unterlaufen lässet; gleichwie er überhaupt die Historie Kayser, Ludwigs, gröstentheils nur caualierement tractiret, und eins in das andere geworfen hat: da er die Chronologie dabey negligirt.

Um diese Zeit soll der Kayser eine gute Policey- und Kleider-Ordnung gemacht, und im Reiche publicirt haben: weil damals fast aller Orten in Teutschland Pracht und Verschwendung dermassen überhand genommen, daß viele Familien darüber an den Bettelstab gerathen. Conf. *Auent.* l. c. §. 8. p. 747. Im übrigen da also mit den Reichs-Fürsten, wegen des Päbstl. Unfugs, nichts weiter anzufangen war; so hielte doch der Kayser vor rathsam, 1345. in seinem eigenen Namen nochmals eine Gesandtschaft an den Pabst nach Avignon zu schicken, welche ihn daselbst entschuldigen solte, daß es ihm unmöglich wäre, die letztern Forderungen alle einzugehen. Weniger könte er das Reich zur Einwilligung bewegen; wannenhero er um eine Minderung der so harten Bedingungen anhalten lasse. Der Pabst hergegen gerieth über diesen Vortrag in eine solche Rage, daß er zur Antwort gab: So hat mich denn Ludwig betrogen! er soll aber bald erfahren, daß es denenjenigen nicht vor ungenossen hinaus gehe, die mit den Päbsten auf solche Weise schertzen, und sie hintergehen wollen. Auf solche Weise war nun alle Hoffnung zu einem Vergleiche vollends abgeschnitten, und der Pabst dichtete vielmehr Tag und Nacht darauf, wie er

Ludwigen vom Throne stossen möchte. Am grünen Donnerstage 1346. hielte er demnach eine öffentliche Rede an das Volck, worinnen er Kayser Ludwigen, als den abscheulichsten Ketzer und Bösewicht, abmahlte, der würdig wäre, daß er ohne Barmhertzigkeit gestraft würde, wie es die Kirchen-Gesetze erforderten. Hierauf wiederholte und erneuerte er die Bann-Flüche seines Vorfahrers wider Ludwigen, und drohete dem Churfürstl. Collegio, woferne es nicht ein anderes Reichs-Oberhaupt erwählen würde, so wolle er selbst thun, was in diesem Stücke nöthig sey. Mit dem Böhmischen Carl aber war er schon einig geworden, welcher ihm eidlich alles versprochen hatte, was er von ihm verlangte, um nur die Kayser-Crone davon zu tragen; ob gleich die Conditionen dem Vaterlande höchst nachtheilig waren, und die Teutsche Freyheit darüber hätte zu Grunde gehen müssen. Die gröste Schwierigkeit machte nun noch die Gewinnung des Churfürstl. Collegii. Viele Membra davon brachte zwar Carl durch grosse Geld-Summen, und Versprechung ansehnlicher Reichs-Lande, auf seine Seite; daß diese nunmehro die Päbstlichen Eingriffe in die Reichs-Freyheiten billigten, welche doch nur vor kurtzen, als höchst nachtheilig und unverantwortlich, waren verworffen worden. Das leidige Geld hat also allezeit die Würckung gehabt, aus Patrioten Landes-Verräther zu machen. Nur der eintzige Churfürst zu Mayntz, Heinrich von Virneburg, meynte es damals noch mit dem rechtmäßigen Kayser und seinem Vaterlande redlich. Diese Hinderniß erforderte demnach die gröste Kunst, selbige aus dem Wege zu räumen. Denn dieser Churfürst muste den neuen Wahl-Tag ausschreiben; wolte man anders glücklich in der Sache reussiren. Doch der schlaue Pabst wuste bald Mittel. Er machte nemlich den patriotischen Churfürsten zu einem Ertz-Ketzer: weil er es mit dem verketzerten Kayser hielt, und setzte ihn ab. Dargegen machte er Graf, Gerlachen von Nassau, zum Ertzbischoffe von Mayntz, welcher denn gerne nach der Päbstl. Pfeife tantzete. Bey diesen Umständen hielt der Kayser für rathsam, sich mit seinem Vetter, Pfaltzgraf Ruprechten, wieder auszusöhnen: weil er wohl einsahe, daß der bey den gefährlichen Umständen vieles zu seinem Vortheile, oder aber zu seinem Nachtheile beytragen könte. Er nahm also seine obgedachte Rechts-Sache wegen Weinheim noch einmal vor, reformirte nunmehro das vorige Urtheil, und restituirte den Pfältzer würcklich. Dadurch wurde dieser zwar besänftiget, und so weit gebracht, daß er niemals, bey Lebzeiten seines Vetters, des Kaysers, diesem was nachtheiliges verhängen helfen, und auch nicht in die Wahl *Caroli IV.* gewilliget. Dahero wurde nunmehro hierdurch Ertzbischoff

Hein-

Heinrich dermassen disgoustiret, daß er sich so gar entschloß, die Päbstliche Parthey wider den Kayser anzunehmen. Dieser war aber unversöhnlich, und schrieb ihm solche Puncte vor, daß er sie einzugehen Bedencken trug. Darum setzte er sich lieber wiederum mit **Ludwigen**, und hielt es seit der Zeit bis an sein Ende beständig mit demselben, welcher ihn hinwiederum auch vor den Päbstlichen Gewaltthätigkeiten, so viel noch in seinem Vermögen stund, schützte. Der Pabst und **Carl** hatten also bereits die meisten Chur-Stimmen auf ihre Seite gebracht. Denn *Clemens VI.* schickte Emissarien nach Teutschland, welche auch mit musten werben helfen, und den Leuten weiß machen, man müsse den Päbstlichen Befehlen gehorsamen. Der alte *Balduinus* zu Trier, welcher bishero die unrechtmäßigen und gefährlichen Proceduren wohl eingesehen, und es mit dem rechtmäßigen Kayser gehalten hatte, auch deswegen excommuniciret worden war, ließ sich ebenfalls durch den Strom mit hinreissen; Zweifelsohne en Faveur seines Vetters, und nachdem ihn der Pabst hatte absoluiren lassen. Wie nun alles so praeparirt war; schrieb **Gerlach**, der unächte Churfürst zu Mayntz, einen Wahl-Tag aus, und kam nachhero, nebst Chur-Cöln und Trier, wie auch dem Könige von Böhmen, *Ioanne*, und Churfürst, **Rudolphen von Sachsen**, würcklich in Rhensee zusammen. Ja diese fünf Churfürsten wähleten am 10. Jul. 1346. zu besagtem Rhensee Marggraf **Carln von Mähren** zum Römischen Könige, welcher nachhero, unter dem Namen **Carls** *IV.* bekannt geworden. Ich kan von dem allen hier keine umständliche Nachricht ertheilen: weil der Punct eigentlich in die Reichs-Historie gehöret; und recommandire dahero zum Nachlesen *Albert. Argentin.* p. 132. sqq. Gesta *Balduini* Lib. III. cap. 8. *Henr. Rebdorf.* und *Herwart ab Hohenburg* ad ann. 1346. *Naucler.* Vol. II. Generat. 45. *Mutium* Lib. XXIV. *Cuspinian.* de Caesar. et Imperator. p. 382. **Adlzreit.** Annal. P. II. Lib. IV. §. 12. sqq. p. 69. sq. und *Burgund.* Hist. Bauar. Lib. III. p. 173. sq.

Mittlerweile befand sich Kayser **Ludwig** mit seinen beyden Söhnen *Ludou.* Brandenburg. et *Stephano* in Tyrol, wohin er sich von Rhensee, nach gehaltenem Reichs-Tage, begeben hatte. Er wuste also nicht, was seit dem aufs neue zu Rhensee vorgegangen war, und stund im Begriffe, nach Trident zu gehen, um daselbst mit dem Könige in Ungarn, *Ludouico*, eine Unterredung zu halten, als ihm Briefe eingehändiget wurden, die ihm Nachricht ertheilten, was im Reiche vorgieng. Man kan leicht erachten, daß der Kayser hierüber sehr erschrocken sey. Denn eben davor hatte er sich schon lange Zeit her gefürchtet, und alles mögliche gethan, dergleichen Ungewitter von sich

abzuwenden. Er konte auch im Geiste die traurigen Folgen ohnschwer vorher sehen. Doch da er sich ein wenig recolligirte; hielt er vor unglaublich, daß eine so wichtige Sache so geschwinde, und in so grosser Verschwiegenheit, hätte können tractirt werden. Er wandte sich hierauf zu seinen Printzen, und zeigete ihnen den empfangenen Brief. Diese sahen alsdenn einander an, und erstarreten gantz über die Nachricht. Solte es denn möglich seyn, sagte der Kayser, daß die Churfürsten zu Trier und Sachsen, in meiner Abwesenheit, so thöricht an mir gehandelt hätten, nachdem sie mir über 30. Jahre lang mit unverrückter Treue und Freundschaft zugethan gewesen, und die sich meiner und des Reichs-Wohlfahrt auf dem letzten Reichs-Tage am meisten angenommen? Was vor ein feindseliges Schicksal hat sie doch immer zu der Unbesonnenheit gebracht, daß sie, ohne alle gegebene Ursache und Beleidigung, so geschwinde meine Tod-Feinde geworden? Er schwieg darauf eine geraume Zeit stille. Endlich aber brach er wiederum in diese Worte aus: Will GOtt es denn zugeben, daß mir Crone und Scepter aus den Händen gewunden werden: so will ich auch diesen letzten Stoß mit gelassenem Muthe ertragen, und erwarten, was der Himmel weiter über mich beschlossen hat. Indeß hielt ers immer noch für unverantwortlich, auf grosse Herren ein dergleichen Mißtrauen zu setzen, welches ihrer Ehre und Würde sehr nachtheilig seyn muste. Si de eorum constanti amicitia dubitaret, sagte er, dignum se fore, qui eosdem inimicos experiretur. Der gute Kayser schätzte also andre Leute nur nach sich, und ich solte doch dencken, er hätte Zeit seines Lebens die Untreue und falsche Welt wohl kennen lernen. Dißmal wenigstens wurde er gar bald durch vielfältig einlaufende Bestätigungen überzeuget, daß dasjenige allerdings leider wahr genug sey, was er nicht glauben wollen. Dieser Kayser hatte schon viele Wetter der Trübsal, dabey sein Muth schier untergelegen, dennoch glücklich überstanden. Und ob es ihm gleich noch niemals so nahe war gelegt worden, als dißmal; so schien er doch in dem Alter fast noch behertzter zu seyn, als in seinen jungen Jahren. Er ließ nicht gleich Muth und Hand sincken, sondern gieng eiligst nach Bayern zurück, um zu versuchen, wer ihm im Reiche noch treu verblieben sey. Er ließ demnach hier und da anfragen, wohin er sein Vertrauen hatte. An manchen Orten nun kam er unrecht an. Viele aber befand er allerdings in unverrückter Treue gegen ihn. Er merckte bald, daß fast gantz Ober-Teutschland ihm noch beständig anhienge, und es treulich mit ihm meynte. Sonderlich bezeigten sich die Reichs-Städte sehr patriotisch gegen ihn. Mithin hielt er vor rathsam, einen allgemeinen Reichs-Tag nach Regenspurg auszuschreiben,

ben, damit er sich desto genauer erkundigen könte, ob was zu hoffen sey, oder nicht. Es erschienen auch daselbst, theils viele Fürsten in Person, theils durch ihre Gesandte. Deßgleichen schickten fast alle freye Reichs-Städte ihre Deputirten dahin. Und alle diese fremebant in autores pessimi exempli. Sie beklagten, daß der Kayser, der nun in die 32. Jahre lang, als ein Vater des Vaterlandes, verehret worden, die Regierung binnen solcher Zeit löblich geführet, und sich um das gemeine Wesen ungemein wohl verdient gemacht habe, jetzo erst in seinem hohen Alter solte, unverschuldeter Weise, vom Throne gestossen werden. Kein eintziger von den Anwesenden wolte Carls Wahl vor giltig und rechtmäßig halten, als welche nur von einer kleinen Faction heimlich- und hinterlistiger Weise, ohne Noth und Nutzen, vielmehr zum grossen Nachtheile des Vaterlandes, an einem ungewöhnlichen Orte, und zu einer solchen Zeit, unternommen worden, da keine Vacantz im Reiche fürhanden sey. Nimmermehr könte verantwortet werden, daß man, bey Lebzeiten eines rechtmäßigen Kaysers und wider dessen Willen, ohne Vorbewust der Reichs-Stände, einen andern Kayser habe wählen wollen. Am allerwenigsten aber hätte der Pabst in Reichs-Sachen was zu sprechen, noch auch gar die Macht, den Kayser abzusetzen. Diß wäre ja der einmüthige Schluß des letzten Reichs-Tags gewesen. Eine Faction wäre kein Reichs-Tag, auf welchem, vel amor in suos, vel improba largitio, et sua quemque cupiditas transuersum egerit, vbi denique dolus malus Concilio intercesserit, sagt *Burgundus* p. 175. Der Marggraf von Brandenburg, als ein Kayserl. Printz, war gar nicht einmal zur Wahl eingeladen worden, und den Pfaltzgrafen am Rhein, welcher Ludwigs Anverwandter, und nun auch ein guter Freund von ihm war, hatte man ebenfalls fraudulenter hintergangen, und nicht inuitiret. Den Churfürsten zu Mayntz, welcher sich des Pabsts Tyranney widersetzte, habe deßwegen *Clemens VI.* gar degradiret, und eine Creatur davor nach Mayntz geschickt, welche nun von dem Päbstl. Wincke und Willen dependiren müste; auch was dergleichen illegitime und unrechtmäßige Proceduren mehr waren. In deren Betrachtung wurde Carls Wahl von dem Reichs-Tage zu Speyer 1346. gäntzlich verworffen, und Ludwig dargegen ermahnet, daß er bey seiner gerechten Sache guten Muths seyn solle. Würde Carl nun weiter was unternehmen, und die Sache zu einem Kriege ausschlagen: so wären sie bereit, ihm mit aller ihrer Macht beyzustehen. Ueber diese Treue und Beständigkeit der patriotischen Reichs-Stände wurde der gute Kayser, bey seinen betrübten Umständen, nicht wenig wiederum aufgerichtet und erfreuet. Er

danckte

danckte ihnen dahero vor diese gute Gesinnung vielmals von Hertzen, und ließ sie so dann aus einander gehen. Conf. *Burgund.* Hist. Bau. Lib. III. p. 175. sq. Adlzreiters Annales P. II. Lib. IV. §. 16. sq. p. 70. sq.

Ludwig saß also stille, und erwartete in Gelassenheit, was sein Aemulus weiter gegen ihn unternehmen würde. Da ereignete sich nun eine gute Gelegenheit, bey welcher sich der Kayser an seinen Feinden hätte rechtschaffen rächen, und dadurch Carln einen empfindlichen Streich beybringen, ja vielleicht der gantzen Sache eine andere Gestalt geben können. Alle Wohlgesinnte wunderten sich auch, daß gleichwol der Kayser solches nicht that, sondern immer gantz stille saß. Die Bayerischen Geschicht-Schreiber rechnen ihm solches vor eine Großmuth an. Ich aber halte es, vielleicht nicht ohne Grund, für einen mercklichen Staats-Fehler. Denn grosse Herren müssen nicht zur Unzeit großmüthig seyn, sonst schlägt solches aus der Art. Es ist kein Zweifel, daß König, *Philippus* in Franckreich das meiste zu der Erhebung *Caroli IV.* auf den Kayser-Thron beygetragen. Er dependirte also von demselben sowol, als von dem Pabste, und muste ihm freylich alle mögliche Gegengefälligkeiten erweisen. Nun kam eben damals der Frantzose weidlich ins Gedränge. Der Stillstand mit Könige, *Eduardo* in England, war zu Ende gelaufen, und der hatte inzwischen Zeit genug gehabt, sich in gute Positur zu setzen. Er gieng ihm also mit einer recht formidablen Macht zu Leibe, und war auch so glücklich, eine Stadt nach der andern zu erobern, und ins Hertz von Franckreich einzudringen; daß sich Philipp weder mehr zu rathen, noch zu helfen wuste. In dieser Noth jagte ein Courier den andern, welche den König in Böhmen um schleunigen Beystand anfleheten. Johannes gieng also mit seinem Sohne, Carln, 9. Tage nach dessen geschehener Wahl, mit seiner meisten und besten Force, nach Franckreich. Unter Weges aber begegnete ihnen schon eine merckwürdige Fatalität. Carl kam mit einiger Reuterey vor die Stadt, Lüttich, und verlangte, daß man ihn einlassen solte. Die Lütticher aber sagten nein darzu, thaten unvermuthet einen Ausfall, und setzten dadurch Carln mit seinen Reutern in ein solches Schrecken, daß sie allerseits über Hals und Kopf sich aus dem Staube machten. In Franckreich begegnete ihnen hernach ein weit grösseres Unglück. Denn die Böhmischen Hülfs-Truppen waren kaum daselbst angekommen: so passirte die blutige Haupt-Bataille den 23. Augusti 1346. bey dem Flecken Creßy, worinnen die Frantzosen totaliter geschlagen wurden, und etliche 30. bis 40000. Menschen, ja selbst der blinde König, Johannes, auf dem Platze blieben, dessen Sohn, Carl, aber 3.

Blessu-

Blessuren davon trug. (*) Da hätte nun Ludwig die schönste Gelegenheit gehabt, seinen Aemulum vollends völlig zu ruiniren, und in den Stand zu setzen, daß er ihm nicht weiter schaden mögen. Denn sowol Carls eigene Macht, als die Frantzösische, worauf er sich bishero hauptsächlich verlassen hatte, war nunmehro mit einemmal vernichtet. Conf. *Nicol. Burgund.* Histor. Bauar. Lib. III. p. 176. und Adlzreiters Annall. P. II. Lib. IV. §. 18. p. 71.

Mit dieser Schlappe kam also Carl nach Trier zurücke, wo er seinem Vetter, Churfürsten *Balduino*, das Leid klagete, der ihm hierauf die Anstalten zur Crönung vorkehren half. Kayser Ludwigen hergegen riethen seine Freunde, er solte nur wohlausgearbeitete Schriften wider den Pabst in die Welt hinein schicken. Denn der könte nur durch Feder und Dinte überwunden werden; sonst wäre er allen Fürsten zu mächtig. Diß that der Kayser, und ein damals gelehrter Barfüsser-Münch, Wilhelm von Occam, ließ sich gebrauchen, die Feder zu führen. Der schrieb nemlich ein Buch wider den Pabst und dessen Creatur, Carln, worinnen er ziemlich deutlich schreibet, und zeiget, daß *Clemens VI.* ein Ertz-Ketzer und Widerchrist, auch ein Tod-Feind des heiligen Römischen Reichs Teutscher Nation, und des Frantzosen Bundsgenosse sey, wie andere Päbste. Ja er mache es noch ärger, als *Ioannes XXII.* Der sey bey seinem Verfahren doch auch timide gewesen; da hergegen *Clemens VI.* ein wilder ungezäumter Mann sey, dem nicht zu viel wäre, auch die unverantwortlichsten Dinge zu unternehmen. Marggraf Carl hergegen wurde in gedachter Schrift beschuldiget, er habe seinen Eid, Treue und Pflicht, womit er dem heiligen Reiche und Kayser verwandt sey, nicht gehalten, vielmehr dieselbe muthwillig gebrochen. Er sey ein guter Freund und Förderer des Pabsts und Frantzosen, die lange Zeit her abgesagte Feinde des heiligen Reichs und Teutscher Nation gewesen. Er halte nicht die Reichs-Tags-Abschiede, welche wider die Päbste und den Frantzosen ergangen wären. Ja an seinem eigenen Groß-Vater, Kayser Heinrichen *VII.* vergehe er sich gewaltig, als welchen er durch sein Bündniß zu einem Ketzer mache, und desselben gute Reichs-Verordnungen, zum Faveur des Pabsts, übern Haufen zu werfen suche u. s. w. Darum wäre er untüchtig zum Römischen Reiche. Es sey auch wider alles Recht und löbliches Herkommen, wenn das Reich noch nicht ledig, einen neuen König zu wählen; und sey dieses zu keiner bestimmten Zeit, noch dem gewöhnlichen Orte,

(*) Siehe Gundlings Teutsche Churfürsten-Staaten, T. I. Sect. 1. §. 39. p. 717.

Orte, noch auch von den Fürsten, die darzu berechtiget wären, sondern von einer Faction, die sich von den Feinden und Mißgönnern Teutscher Nation und des heiligen Römischen Reichs darzu habe verleiten lassen, unternommen worden, u. s. w. Als obermeldter Mönch hierdurch die Bahne gebrochen; folgten ihm noch viele andere redliche Patrioten, und ergriffen die Feder vor dem Kayser wider den Pabst. Durch diese vielfältige Schriften, welche man aller Orten ausstreuete, giengen damals schon der Welt die Augen ziemlich auf, und viele lernten erkennen, daß der Pabst der wahrhafte Antichrist und ärgste Ketzer sey, welcher nur um deßwillen die Kayser und andere rechtschaffene Leute verketzere, damit er desto ungehinderter seine gottlosen Streiche ausführen könte. Mithin wurden sonderlich auch die Reichs-Städte destomehr in ihrer guten Gesinnung vor dem Kayser gestärcket, daß sie von Carln weder was wissen, noch hören wolten. Dieser trachtete, nach der unglücklichen Schlacht bey Creßy, nur eintzig und allein darauf, wie er möchte gecrönet werden. Als er aber mit seinem Vetter, *Balduino*, und einigen Bischöffen, zu dem Ende vor Aachen kam; wurden ihm die Thore vor der Nase zugeschlossen. Er drohete zwar Gewalt zu brauchen; aber die Aacher konten sich auf den Beystand des Pfaltzgrafen und der Holländischen Truppen verlassen, welche die Kayserin zum Entsatz bereit hielte. Darum zog Carl von Aachen hinweg, und gedachte in Cöln einzukommen. Aber auch da wurde er abgewiesen. Zu Bonn endlich war er noch so glücklich, daß ihm die Thore aufgemacht wurden, und er sich konte crönen lassen, so gut, als es die damaligen Umstände verstatten wolten. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 19. §. 17. sqq. p. 749. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IV. §. 19. p. 72. und *Burgund.* Hist. Bauar. Lib. III. p. 176. sq.

Es ist selten ein Glück ohne Unglück, und hinwiederum wird auch gemeiniglich das Unglück durch glückliche Neben-Umstände dermassen gemildert werden, daß es desto eher erträglich. Diß letzte erfuhr Kayser, Ludwig, auch jetzo. Denn in den damaligen grossen Troublen fiel ihm eine sehr considerable Erbschaft zu, auf die er sich wohl noch nicht so bald Rechnung gemacht hatte. Denn seiner Gemahlin Bruder, Graf Wilhelm *IV.* von Holland, wurde 1345. von den Friesen erschlagen. Er hinterließ keine Kinder, und war auch sonst kein Bruder weiter, noch ein anderer Erbe männlicher Seits, zu den hinterlassenen Landen fürhanden. Darum muste die Kayserin, *Margaretha*, und ihre Söhne in besagten Landen succediren. Denn sie war die älteste leibliche Schwester des letztverstorbenen Grafens, und die Länder von langen Zeiten her Kunckel-Lehen gewesen. Auf solche

Weise

Weiſe bekam ſie Holland, Seeland, Hennegau und Frießland, zuſammen. Sie reiſete derowegen 1345. mit ihrem 9. jährigen Printzen ſelbſt dahin, und nahm Beſitz von beſagten Provintzien, nachdem ſie angelobet hatte, die Schulden des letztverſtorbenen Grafens zu bezahlen. Wie ſie aber zu verſtehen gab, daß ſie nur ermeldtem Printzen, *Alberto*, die ererbten Lande; abzutreten willens ſey: fiengen die Stände an zu murren. Denn weil *Albertus* noch gar zu jung war: wolten ſie ihn nicht zu ihrem Regenten haben, ſondern verlangten ausdrücklich den ältern Kayſerl. Printzen, *Wilhelmum*, wie *Albertus Argentin.* in Chronic. ad an. 1345. p. 135. und *Ioann. a Leidis* Lib. XXIX. rer. Belgic. ingleichen *Henricus Rebdorf.* ad an. 1347. bezeugen. Wolte man nun nicht Gelegenheit zu neuen Verdrießlichkeiten geben: ſo muſte die Kayſerin den verlangten Printzen, *Wilhelmum*, aus Teutſchland zu ſich nach den Niederlanden kommen laſſen. Sie ſchrieb derowegen an den Kayſer nach Franckfurt, wohin ſich derſelbe von Speyer aus begeben hatte, nachdem der daſige letzte Reichs-Tag zu Ende gegangen war. Printz Wilhelm aber befand ſich in Bayern; und es brauchte dahero Kunſt, ihn ſicher nach Franckfurt zu bringen. Denn der Kayſer beſorgte, daß er wol gar unter Weges von ſeinen Feinden möchte aufgefangen werden. Man brauchte dahero die Liſt, und verkleidete den Printzen in einen gemeinen Laquayen, und gab ihn dem treuen Grafen von Catzenelnbogen zu, welcher ihn auf ſolche Weiſe glücklich nach Franckfurt zum Kayſer brachte. Dieſer hielt nun vor rathſam, ſeinen älteſten Sohn zweyter Ehe, *Ludouicum Romanum*, eine Renunciations-Acte, wegen der Succeſſion in den Holländiſchen Provintzien, ausſtellen zu laſſen. *Antonius Matthaei*, hat uns dieſelbe in ſeinen Not. ad Annal. Egmondan. *Ioann. a Leidis* p. 228. communiciret, wo ſie alſo lautet:

Nos *Ludouicus*, Dei gratia Roman. Imperator ſemper Auguſtus ad vniuerſorum notitiam cupimus peruenire, Nobis ſedentibus cum Proceribus noſtris in oppido noſtro Franckenford pro tribunali comparuit coram Nobis illuſtris *Ludouicus*, Dux Bauariae, primogenitus noſter ex praeclara *Margareta*, Romanorum Imperatrice, conthorali noſtra Kariſſima, procreatus, libere et ſpontaneè renuncians omnibus iuribus et conſuetudinibus, quae vel quas habere poſſet aut poterit in futurum in Comitatibus Hollandiae, Zelandiae, et Dominio Friſiae, nec non hominibus eorundem ad opus Illuſtris *Wilhelmi*, Ducis Bauariae, fratris ſui ſecundo geniti noſtri, ſic quod poſt obitum praedictae conthoralis noſtrae Kariſſimae matris ſuae ſuccedat eidem absque vlla contradictione atque ſcrupulo in dictis Comitatibus, Do-

miniis, et hominibus ſupra dictis. Et ſi praedictum *Wilhelmum*, filium noſtrum, absque haerede decedere contigerit, quod Deus auertat, tunc, *Albertus*, Bauariae Dux, inclytus tertiogenitus noſter, eidem ſuccedet in Comitatibus, Dominiis, atque hominibus ſaepe dictis, et ſic de gradu in gradum ſubſequentem omnibus dubiis, quaeſtionibus et litibus procul ſe motis. Haec etiam omnia et ſingula ſupradicta Imperiali auctoritate confirmamus, approbamus et ratificamus harum teſtimonio literarum. Huius rei teſtes ſunt: Venerabilis *Heenricus*, Archi-Epiſcopus Eccleſiae Moguntinenſis, Princeps et Archi-Cancellarius noſter, ſpectabiles viri, *Gerlacus* et *Adolfus de Naſſau*, *Rudolfus de Wertheim*, et *Wilhelmus* de Montferat, Comites et ſtrenui viri, *Thomas de Fronsperg*, *Conradus de Pfalheim* et *Volkerus de Gundelfingen* milites, fideles noſtri cum pluribus aliis fidei dignis. In cuius rei teſtimonium praeſentes literas conſcribi et Maieſtatis noſtrae ſigillo iuſſimus conſignari. Datum Franckenford ſeptima die menſis Septemb. Anno Domini MCCCXLVI. regni noſtri Anno XXXI. Imperii vero decimo nono. Et nos *Ludouicus*, Dux Bauariae ante dictus ad maioris roboris firmitatem promiſimus et tenore praeſentium promittimus, omnia et ſingula ſuperius annotata inuiolabiliter obſeruare, praeſentes etiam literas vna cum Sereniſſimo Domino Dn. *Ludouico*, Imperatore, Genitore noſtro duximus roborandas, loco, die et annis praenotatis.

Es iſt dieſe Urkunde um ſo viel merckwürdiger, weil der Kayſer darinnen auch die künftige Succeſſion in den ererbten Niederländiſchen Provintzien regulirt hat. Hierauf wurde Printz Wilhelm, von Franckfurt aus, vollends nach Holland geſchickt. Wie ihn nun ſeine Frau Mutter allda in die Poſſeſs geſetzt, auch ſonſt dieſerwegen alles nöthige veranſtaltet hatte; kehrte ſie nach Franckfurt zu ihrem Gemahl zurück, und ließ den Printzen in Holland; von welchem im folgenden §pho mehrers ſoll gedacht werden. Conf. *Burgundus* Lib. III. p. 177. und Adlzreit. Annall. P. II. Lib. IV. §. 19. p. 72.

Kaum war ſie bey ihrem Gemahl zu Franckfurt angelanget, ſo erſchienen daſelbſt auch Königs, *Eduardi* aus England, Geſandten, welche Ludwigen die Erneuerung des ehemaligen Bündniſſes, unter vortheilhaften Conditionen, antragen muſten. Diß Erbieten war dem Kayſer eine gefundene Sache. Denn nachdem die Frantzoſen aufs Haupt geſchlagen worden, und *Eduardus* wiederum Ludwigs Parthey nahm, auch noch ſo viele Reichs-Stände es mit Ludwigen hielten; ſo bekamen deſſen Angelegenheiten von Zeit zu Zeit ein beſſeres Anſehen, und er durfte ſich faſt gar nicht

mehr

mehr für seinem Aemulo fürchten. Der Kayser schickte demnach unverzüglich wiederum eine Gesandschaft an König, *Eduardum*, welche aus dem Pfaltzgrafen am Rhein, dem Graf **Wolfram von Nellnburg**, und Graf, **Ludwigen von Oettingen**, bestunde, und die Englische Alliantz zu Stande bringen solte. Der Kayser selbst hergegen gieng indessen nach Wien: weil **Carl** sich alle Mühe gab, den Hertzog, **Albrechten von Oesterreich**, auf seine Seite zu bringen. Die Reise wurde zu Anfange des Jahrs 1347. unternommen, und der Kayser war auch so glücklich, den Hertzog Albrechten bey seiner Standarte zu erhalten. Hierauf wendete sich **Ludwig** nach Tyrol: weil **Carl** sich heimlich, und in verstellter Kleidung, dahin begeben hatte, um von daraus weiter nach Italien zu gehen, wohin ihn der Pabst invitirt hatte, welcher indeß die gantze Welt ermahnte, den von ihm bestätigten König, **Carln**, zu agnosciren, mit der angehängten Bedrohung, daß widrigenfalls diejenigen, so sich dessen weigern würden, eo ipso in den Kirchen-Bann verfallen solten. Die Italiener, welche ohnediß sich leichte von einer Seite auf die andere lencken lassen, erzeigten sich bereitwillig, dem heiligen Vater zu willfahren, und schicketen **Carln**, welcher nunmehro an seines Vaters Stelle König in Böhmen geworden war, ein Corpo Truppen an die Grentzen von Tyrol, mit welchen **Carl** diese Grafschaft zu erobern gedachte, um sich einen nöthigen Paß nach Welschland zu verschaffen. Man hätte auch meynen sollen, es würde ihm dieses Vorhaben leicht und glücklich von statten gehen. Denn Tyrol stund damals beynahe in einer Unbereitschaft: weil *Ludou. Brandenburg.* nicht zugegen war, sondern mit einer Armee in Preussen fochte. Seine mannhafte Gemahlin aber, die **Margaretha Maultrasche**, war so resolut, daß sie sich, so viel in der Eile möglich seyn konte, in Positur setzete. Das Schloß zu Tyrol war damals, sowol von Natur, als durch Menschen-Hände, wohl befestiget. Dahin retirirte sie sich, und verprouiantirte den Ort auf ein gantzes Jahr lang, versahe ihn auch sonst mit allem Nothdürftigen, und setzete ihn in einen tüchtigen Wehrstand. Nachdem nun **Carl**, in der Geschwindigkeit, und wo er keinen Widerstand gefunden, fast gantz Tyrol, theils in Güte, theils mit Gewalt, unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte; so kam er endlich auch vor das Schloß Tyrol, und forderte solches auf. Die **Maultasche** aber schlug ihm solches rund ab, und wehrte sich so gut, daß er ihr nichts anhaben konte. Ja sie hielt sich so lange, bis ihr Gemahl, und Schwager der Kayser, zum Entsatz herbey kamen. Denn wie Marggraf, **Ludewig von Brandenburg**, hörte, was in Tyrol passirte; zog er

sich eiligst aus Preussen zurück, vereinigte sich mit den Kayserl. Truppen, und gieng alsdenn König Carln zu Leibe. Der hielt aber nicht vor rathsam, Stand zu halten, sondern hub die Belagerung in Zeiten auf, und nahm die Flucht. Der Kayser jagte ihn dem Marggraf **Ludwigen** in die Hände, welcher ihn dermassen klopfte und verfolgte, daß er noch eine merckliche Einbusse an Todten, Verwundeten und Gefangenen litte. Wie denn unter andern auch der Bischoff zu Chur in **Ludwigs** Hände gerieth, und **Carl** selbst mit genauer Noth entkam. *Carolus* felicius, quam honestius, euasit, schreibet *Burgundus* Lib. III. Hist. Bauar. p. 178. Solchergestalt wurde gantz Tyrol den Feinden wiederum entrissen, und **Carl** verschertzte durch diese unglückliche Expedition seinen Credit fast aller Orten, sonderlich aber bey den Italienern. So gar sein eigener Vetter, Churfürst *Balduinus*, soll nunmehro gesagt haben: malo omine electum esse, coeptisque suis aduersari fata *Ludouico* propitia. Die meisten sahen demnach auch voraus, daß **Carl** nicht viel ausrichten würde, so lange **Ludwig** noch lebete. Tametsi schreibt **Adlzreiter** P. II. Annal. Lib. IV. §. 21. p. 72. *Caroli* inaugurationem Pontificis auctoritas, et quomodocunque exambita fauorabilem redderent: tamen cum fortuna ipsius conatibus aduersaretur, et manifestis offensi Numinis argumentis palam fieret, non probari superis immaturam eius cupiditatem; augurabantur permulti, viuo Imperatore, nihil ipsi fuisse concessum, praeter modesta desideria succedendi post fata *Ludouici*. Es schiene in der That, als hätte **Carl** bey Lebzeiten **Ludwigs** weder Glück, noch Stern gehabt, seit dem er war erwählet worden. Vielleicht würde es solchemnach gar noch wunderlich abgelaufen seyn, wenn **Ludwig** länger gelebet hätte. **Carl** suchte zwar die Scharte, welche er in Tyrol bekommen, dadurch wiederum auszuwetzen, daß er sich aufs neue rüstete, und nunmehro aus Böhmen einen Einfall in Bayern that. Aber es wolte doch weder hinter, noch vor sich; ob er sich auch gleich in Schwaben einen ziemlich zahlreichen Anhang machte. Mit diesem hatte **Carl** verabredet, daß er, wenn seine Truppen aus Böhmen in Bayern einrücken würden, dargegen die Reichs-Städte angreifen solte, damit **Ludwig** von diesen keine Hülfe zu hoffen hätte. Allein der Kayser wuste allen diesen seinen Feinden dermassen zu begegnen, daß sie wenig, oder nichts ausrichten konten. Seinen Printz, *Stephanum*, schickte er den Reichs-Städten in Schwaben zu Hülfe. Er selbst aber gieng im Monat Iulio denen aus Böhmen in Bayern einbrechenden Feinden getrost entgegen. Dieselben würden vielleicht auch gar nichts ausgerichtet haben, wenn nicht der Commendante im Schlosse, Hertzogstein, bey Cham im Walde, ein Schelm gewe-

gewesen wäre. Denn der öfnete den Feinden gutwillig Thür und Thore. Zum Lohne dafür ließ nachhero der Kayser dem Pfleger daselbst, Conraden von Camerau, den Kopf vor die Füsse legen. Denn dieser hatte sich verdächtig gemacht, daß er mit seinem inzwischen davon gelaufenen Vetter, dem ehrlosen Commendanten, complotiret gehabt. Im übrigen aber hielt der Kayser die Böhmen bald in Zaume, daß sie nicht weiter einrücken konten. Wo sie aber einmal hinkamen, da hausseten sie gewiß nicht zum Besten. In Schwaben hergegen hielt es etwas härter. Denn da wurde fast die gantze Noblesse verhetzt; daß also die Städte kaum vermögend waren, sich zu wehren. In der Grafschaft Zollern schlug Hertzog Stephan sein Lager auf, und der erste Anfall war auf Hechingen gerichtet. Allein weiln alle Einwohner bereits die Flucht ergriffen hatten: so wurde durch eine Capitulation der Ort noch gerettet. Hernach solte es auf Sultz loß gehen. Allein die Grafen von Würtenberg mengten sich ins Spiel; daß also auch diese Expedition rückgängig gemacht wurde; und überhaupt kam auf keiner Seite etwas rechts heraus. Conf. *Albertus Argentin.* p. 138. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1246. *Mutius* Lib. XXIV. *Burgundus* Lib. III. Hist. Bauar. p. 179. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IV. §. 23. p. 73.

Ueber diesen turbulenten Umständen verfiel der Kayser in eine Unpäßlichkeit, damit er sich etliche Wochen schleppte. Doch konte er dabey noch herum gehen. Die Aertzte mochten ihm gerathen haben, daß er sich bisweilen eine Motion machen solte. Zu dem Ende begab er sich im Octobr. in die Gegend von Fürstenfeld, zwischen München und Augspurg, auf die Jagd, und nahm eine grosse Suite mit sich dahin. Es wurde daselbst auch ein grosses Gastmahl gegeben, womit der Kayser seine Suite beehrete. Ueber der Tafel aber wurde ihm so schlimm, daß er vor der Zeit aufstund, und sich hinweg begab. Er glaubete, die Blehungen incommodirten ihn, setzte sich derowegen zu Pferde, und ritte in den nahe bey dem Closter Fürstenfeld gelegenen Wald. Da wurde er aber vom Schlage dermassen gerühret, daß er vom Pferde herab fiel, und bald darauf in den Armen eines Bauers, unter hertzlichem Seufzen zu GOtt, als ein wahrer Catholischer Christ, seinen Geist aufgab. Gemeiniglich sagt man, es sey solches den 11. October geschehen. Andere aber geben schon den 27. Septembr. darzu an. Allein das Chronicon monasterii Mellic. beym P. *Pez* saget, daß er 5. Tage vor St. Gallen diß Zeitliche gesegnet habe, welches also doch den 11. Octobr. wäre. Das Chronicon Salisburg. ebenfalls in *Pezii* Script. Austriac. beniemet dargegen den Tag Dionysii, welches der 9. Octobr. wäre. Das Chronicon

Clau-

Clauſtro-Neoburg. giebt auch das Feſt des heiligen Dionyſii an, an welchem er gejagt hätte, und vom Pferde geſtürtzet wäre. Das Chronicon Zwedlenſe accordiret mit dieſem Tage und der Todes-Art. Conf. quoque T. I. Scriptor. *Pezii* p. 996. *Parei* Hiſt. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 3. p. m. 76. und *Gerhard de Roo* in Hiſt. Auſtriac. Lib. III. p. 94. (*) Ermeldter *Pareus* ſchreibet, daß ſich der Kayſer auf der Jagd erhitzt gehabt, da er einen groſſen Bären verfolget, und darüber vom Pferde geſtürtzet wäre, und ſich ſchweren Schaden am Leibe gethan, wobey er bald von allen Kräften gekommen. *Auentinus* Lib. VII. cap. 19. §. 26. p. 751. meldet ebenfalls, er ſey jählings auf der Jagd bey dem Dorfe Buch und dem Cloſter Fürſtenfeld geſtorben, den V. Idus Octobr. gegen Mittag, da er vom Pferde gefallen, und vom Schlage gerührt worden, eben als er die Nachricht erhalten, daß ſeine Gemahlin mit einem jungen Printzen darnieder gekommen, worüber er ſich ſo ſehr erfreuet, daß er ſich durch die heftige Alteration den Schlag zugezogen. Die Wieſe, auf welcher er ſeinen Geiſt aufgegeben, werde dahero bis dieſe Stunde noch die Kayſer-Wieſe genannt. *Burgundus* ſagt ebenfalls Lib. III. p. 179 der Kayſer wäre auf der Bären-Jagd vom Schlage gerühret worden. Es kan ſeyn, daß er ſich zu ſehr erhitzt, und darauf bald wiederum erkältet gehabt, oder einen friſchen Trunck gethan. Das liebe Alter hat vielleicht auch was darzu contribuiret. Adlzreiter ſtimmet ebenfalls P. II. Lib. IV. Annal. §. 23. p. 73. damit überein, daß Ludwig auf der Jagd einen groſſen Bär verfolget hätte, und darüber vom Schlage gerührt worden. Dieſer Auctor ſowol, als *Burgundus*, widerlegen auch diejenigen umſtändlich, welche auf die Gedancken gerathen ſind, als habe der Kayſer Gift bekommen gehabt. Sie erzehlen nemlich, Hertzog Albrechts von Oeſterreich Gemahlin, die *Ioanna Ferratana*, hätte auf ihrer Rückreiſe aus Elſaß bey dem Kayſer einen Beſuch abgeſtattet, der ſie auch ſehr wohl empfangen, und herrlich tractirt hätte. Sie wäre aber ſo unerkänntlich davor geweſen, daß ſie ihm in einem Truncke Gift beygebracht, welcher nicht gleich, ſondern nur allmählig ſeine Würckung gethan. Und das wäre zu Nürnberg geſchehen. Sie glauben anbey: weiln er tormenta ventris bekommen, und ſich wider ſeine Gewohnheit geſchwinde zu Pferde geſetzet, da er bishero nur im Wagen zu fahren pflegen: ſo wäre diß ein Anzeichen vom erhaltenen Gifte geweſen. Allein dieſe Indicia und Vermuthungen ſind ſehr ſchlecht. Das Bauch-Grimmen hat ja wol ſeine andere Urſachen haben können. Der gemei-

(*) Vid. quoque Herrn Hofrath Samuel Lentzens Hiſtoriſche Genealog. Unterſuchung P. II. p. 211. ſq.

meine Mann hat so die Art an sich, daß er gleich auf die Gedancken fällt, daß grosse Herren, wenn sie jählings wegsterben, müssen Gift bekommen haben. Daraus entstehet gemeiniglich eine gemeine Sage, welche die Chronicken-Schreiber bald in ihre Annales bringen. Wer solte doch wol glauben, schreibet *Burgundus*, daß jemand, ohne alle Ursache und ohne den geringsten darvon zu hoffenden Nutzen, eine Mordthat begehen werde? Das könne man von keinem Menschen, der seinen Verstand habe, vermuthen. Nun aber wisse kein eintziger Geschicht-Schreiber anzugeben, was besagte Oesterreichische Hertzogin, *Ioannam*, solte zu einer so abscheulichen That bewogen haben. Sie, ihr Gemahl und ihr gantzes Haus, lebten damals mit dem Kayser in vollkommenem guten Vernehmen. Man weiß auch nicht, daß sie es einem Tertio zu Gefallen solte gethan haben. Niemals ist überdiß offenbar geworden, daß sie etwa ein Praemium davor erhalten, welches doch immer mit der Zeit offenbar wird, u. s. w. Noch irriger aber ist, wenn man seine Schwieger-Tochter, die **Margaretha Maultasche**, beschuldigen will, daß sie den Kayser vergiftet hätte. Woher dieser Irrthum entstanden seyn mag, wird sich bald unten ergeben. Da also nun die glaubwürdigsten Bayerischen Geschicht-Schreiber selbst besagte Hertzogin von der üblen Beschuldigung absoluiren, und sogar bestens defendiren; als fällt Zweifelsohne der Verdacht einer Vergiftung hinweg, und es ist viel glaubwürdiger, daß Kayser, **Ludwig**, durch einen Schlagfluß jählings aus dieser Welt abgefordert worden. Im übrigen schreibet *Auentinus* l. c. daß **Ludwig** 63. Jahre alt worden, und just 33. Jahre weniger 6. Tage regieret habe. Nach diesem Fundament wäre mithin ermeldter Kayser anno 1284. geboren worden. Diese Rechnung trift aber nicht zu, wenn eben der *Auentinus* in seinen Teutschen Annall. Lib. VIII. fol. 481. *b.* ausdrücklich saget, daß **Ludwig** 1287. das Licht dieser Welt erblicket. Tölner in Hist. Palat. cap. 19. p. 418. behauptet ebenfalls, daß **Ludwig** 1287. im Herbste geboren. Mit dem Jahre stimmen auch fast die meisten andern Genealogisten überein. Die Hübnerische Tab. 133. setzet zwar das Jahr 1286. zu des Kayfers Geburt an. Weil aber doch bald darauf an eben dem Orte gesagt wird, daß Kayser **Ludwig** 60. Jahre alt worden: so siehet man augenscheinlich, daß 1286. ein Druckfehler ist. Also ist wol am glaubwürdigsten, daß **Ludwig** 1287. gebohren, und 60. Jahre alt geworden. Im übrigen ist zu bewundern, daß auch Tölner l. c. der Fabel beypflichtet, als wäre **Ludwig** durch Gift umgekommen. Obiit, schreibt er, veneno a *Ioanna Alberti*, Austriae Ducis, vidua, ipsi propinato, quod cum per vomitum

reiicere fruſtra tentaſſet, in venationem abiit, vt, agitato et incaleſcente corpore, venenum ſuperaretur, ibi dum vrſum inſequi vellet, ſubito vertigine capitis correptus equo delapſus in gremio alicuius ruſtici animam efflauit. Er beruft ſich anbey auf Arenbecks Chron. Bauar. auf *Rebdorf.* und *Cranzii* Saxoniam auch den *Herwart* p. 972. und *Chappeauville* de Geſtis Epiſcop. Leodienſ. p. 496. Ueberhaupt habe ich bemercket, daß allegirter Tölner in Genealog. noch nicht ſo gar tactfeſte geweſen iſt. Die Jagd-Suite, welche Ludwig bey ſich hatte, ſchaffte übrigens den entſeelten Kayſerlichen Leichnam anfänglich nach Fürſtenfeld in das Cloſter, woſelbſt ſein Vater und Mutter begraben liegen. Tölner in Hiſt. Palat. cap. 19. p. 418. ſagt, er wäre vielmehr zuförderſt nach dem Cloſter, Undersdorf, gebracht worden. Nach dreyen Tagen aber wurde er von dar weiter nach München geführet, und daſelbſt in die Frauen-Kirche beygeſetzt. Sein Sohn, *Ludouic. Brandenburgenſis*, wolte ihn zwar gerne in das Auguſtiner-Cloſter zu München begraben laſſen. Die Mönche aber entſchuldigten ſich, daß ſie deßwegen vom Pabſte möchten Verdrüßlichkeit bekommen: weil der Kayſer, als ein Excommunicirter, geſtorben ſey. Conf. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1347. *Albertus Argent.* p. 141. *Cortuſii* Nouit. Paduae Lib. IX. cap. 11. *Naucleri* Vol. II. generat. 44. p. 1008. *Mutius* Lib. XXV. und *Andreas Presbyt.* p. 36. Churfürſt, *Maximilianus*, hat nachhero, zum ewigen Andencken, dieſes ſeines glorreichen Anherrns, ein prächtiges Mauſoleum an dem Orte errichten laſſen, wo mehr höchſtgedachter Kayſer beerdiget worden. Es iſt daſſelbe gantz von ſchwartzen Marmor-Stein und Metall verfertiget. Auch ſiehet man anbey von Glocken-Speiſe 6. groſſe und viel andere kleine gegoſſene Statuen, und köſtliche Bilder. Die Länge dieſes Monumenti iſt 16. und einen halben Schuh, die Breite aber 11. und die Höhe 13. Schuhe. Man ſagt, daß der Kayſerl. Leichnam bis dieſe Stunde noch in der Gruft in einem Seſſel gantz aufgerichtet gefunden werde.

Auf dieſe Weiſe iſt denn der groſſe Kayſer, *Ludouicus IV.* aus dieſer Welt gegangen, welcher billig ein Ballon des Glücks, und Unglücks, ein Spiegel der Tugend und des Neids, ein Ebenbild der Großmüthigkeit, und triumphirenden Beſtändigkeit, mag genennet werden. *Auentinus* giebt ihm auch noch in ſeinen Teutſchen Annalibus Lib. VIII. fol. 501. ein groſſes Lob, wenn er unter andern ſchreibet: Und iſt Kayſer, Ludwig, ein faſt geſchickter Fürſt geweſen, vom Leibe gerade, auch hoher Vernunft, gleich in Glück und Widerwärtigkeit, nicht unkundig der Lateiniſchen Sprache, gütig gegen jederman, und ein beſonderer Förderer gemeinen Friedens. Darum er, ob

er

er gleich arm, seine Widerwärtige aber, die Päbstische, und Frantzosen, überaus mächtig und reich waren, mit seiner Geschicklichkeit guten Frieden im Reich erhalten hat. Er ist auch von männiglich, seiner Tugend wegen, geliebet worden, und der erste Kayser gewesen, welcher eine ordentliche Residentz in seinen Erblanden gehabt, mithin die Reichs-Städte, wie doch sonst gebräuchlich war, keinesweges belästiget. In so langer Zeit, und bey so vielen Widerwärtigkeiten, hat er doch nur eine eintzige so genannte Klau-Steuer angelegt, da von einem Rosse 36. Pfennige, von einem Rinde 20. Pfennige, von einem Schafe, einer Ziege und Saue aber 4. Pf. gegeben werden müssen. Seine meisten Reichs-Täge hielt er zu Nürnberg, und pflegte sich meistens zu München, und Ingolstadt, aufzuhalten. Darum auch diese 3. Städte unter seiner Regierung in grosses Aufnehmen gekommen. Ueberhaupt haben die Reichs-Städte viel auf ihn gehalten; sonderlich aber Nürnberg. Da hat der Rath und die Gemeine, ihm zu Ehren, sein kostbares Bildniß auf dem Rathhause errichten lassen. Conf. quoque die Lateinischen Annales *Auentini* Lib. VII. cap. 19. §. 27. sqq. p 751. wo man eine viel genauere Beschreibung seines Characters antrift, insonderheit auch seine maiestas corporis, statura eminens, et eximia venustissimaque forma, ac fortitudo egregia, gerühmet wird. Er war vornemlich auch ein grosser Feind der Räuber und Friedens-Störer, die er auf alle Art und Weise auszurotten sich bemühete. Animi sub vulpe latentes, nec ciues, nec equites, nec sacerdotes, neque monachos fallere potuerunt, cura atque vigilantia boni Pastoris schreibet *Auentinus* l. c. *Burgundus* und Adlzreiter erinnern auch anbey, wie es was sonderbares sey, daß seine ärgsten Feinde, die ihm bey seinem Leben den Kayserlichen Titel streitig gemacht, solchen gleichwol nach seinem Tode demselben öffentlich beygeleget hätten. Nicht nur alle Geschicht-Schreiber, und alle seine Nachfolger im Reiche, die Römischen Kayser und Könige, sondern auch selbst die Päbste, und so gar das Baseler Concilium hätten ihn in publiquen Schriften diuae memoriae Imperatorem Romanorum genennet. Und also haben seine Verfolgere, oder doch wenigstens seine Successores, das Unrecht erkennen müssen, so sie ihm angethan. Zwar haben sich auch in den neuern Zeiten Leute gefunden, welche das Päbstliche Verfahren *Ioannis XXII.* und *Clementis VI.* wider Kayser, Ludwigen, in öffentlichen Schriften zu rechtfertigen sich unterfangen. Sonderlich gehört hieher der gelehrte Dominicaner-Mönch, *Abraham Bzouius* Dieser schrieb nach München, und bat um Communication einiger zur Historie *Ludouici Bauari* gehöriger Documenten. Weil man ihm aber nicht will-

fahrete: wurde er deßwegen so böse, daß er den guten Kayser in seinen bekannten Annalibus Ecclesiasticis aufs heßlichste abmahlte und herunter machte. Dieses gab mithin Gelegenheit, daß das Haus, Bayern, auf eine Widerlegung bedacht seyn muste. Churfürst, *Maximilianus*, gab demnach dem *Herwarto ab Hohenburg* Commission, in der Sache zu schreiben, welcher denn auch folgendes Werck durch den Abbruch zum Vorschein brachte: *Ludouicus quartus*, Imperator defensus; *Bzouius* iniuriarum postulatus, quod eundem Diuae memoriae Imperatorem, Serenissimorum Bauariae Ducum progenitorem, contra ius, fas, aequum, verum in mendosissimis Annalibus suis insectatus, grauissimis calumniis onerauit ab *Ioanne Georgio Herwarto ab Hohenburg*, Sereniſſimo Bauariae Duci ab intimis consiliis, Praeside Suabae et inclytorum Bauariae ordinum Cancellario, iussu eiusdem Serenissimi Bauariae Ducis. Accessit Mantissa aliorum *Bzouii* errorum. Monachi ap. *Nicolaum Henricum* clɔ lɔcxix. Es sind darinnen vortreffliche Sachen, und viele geheime Nachrichten entdecket worden, die wir wol sonst nimmermehr würden erfahren haben, wenn diese Streitigkeit nicht aufs Tapet gekommen wäre.

Uebrigens hat Kayser, Ludwig, auch seinen Namen dadurch verewiget, daß er viel auf Recht und Gerechtigkeit gehalten; und dahero nicht nur der Stadt, München, ein absonderliches Stadt-Buch gegeben, sondern auch überhaupt die alten Bayerischen Landes-Gesetze reuidiret und verbessert, nichtsweniger viele neue gute Satzungen publiciret, und endlich aus dem allen die alte bekannte Landes-Ordnung zusammen geschmoltzen, welche seitdem der Grund der Bayerischen Landes-Gesetze gewesen. Wie denn viele Jahre lang nach diesem Rechts-Buche in dem Ober-Lande zu Bayern gesprochen werden müssen, bis endlich dasselbe in den neuern Zeiten noch mehr verbessert worden. Er hat auch den Städten grosse und besondere Freyheiten gegeben, und Bayern in einem gantz andern Zustande verlassen, als er es beym Antritte seiner Regierung gefunden. Denn da war das Haus, Bayern, in viele Theile getrennet. Er aber hat es wiederum zusammen gebracht, und ausser dem auch Holland, Seeland, Hennegau, Frießland, die Grafschaft, Tyrol, und die Marggrafschaft Brandenburg, mit Bayern verknüpfet. Ferner sind zu seiner Zeit abermals verschiedene Graf- und Herrschaften in Bayern ausgestorben, und Kayser, Ludwigen, anheim gefallen, der sie sodann guten Theils seinen Erblanden incorporiret. Dahin gehöret z. Exempel, Massenhausen, eine Herrschaft und kleines Städtgen in Nieder-Bayern am Rhodano; ferner die Grafen von Hirs-

perg

perg in Ober-Bayern, denen Parching, Berngrieß, und andere Flecken mehr gehörten. Der Bischoff von Aichstädt, Conrad von Peffenhausen, dem der letzte Graf seine Länder vermachte, nahm die Städte, Schlösser und Flecken, in Besitz. Kayser, Ludwig, aber bekam das Land-Gerichte, oder die Iurisdiction, vbi pleraque Nariscorum Nobilitas assistens Iudices sunt; wie *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 19. §. 33. p. 752. berichtet, und zugleich versichert, daß die Bayer-Fürsten bis auf den heutigen Tag noch dieses Land-Gerichte exercirten. Ferner sind damals abgestorben die Grafen von Graysbach und Lechsgmünd, welche von den alten Grafen von Scheurn abstammen. Denn der obbeschriebene *Babo* von Abensberg, der etliche 30. Söhne hatte, ist ihr Anherr gewesen. Die hinterlassenen Lande und Güter ermeldter Grafen von Graysbach, die meistentheils am Lech-Flusse lagen, hat Kayser Ludwig ebenfalls geerbet. In Nieder-Bayern sind auch damals die Grafen von Consberg an der Iser ausgestorben. Dornberg und das Lungau unter Saltzburg ist ihre gewesen, auch viel anderes mehr. Sie stammeten ebenfalls von dem nur gedachten *Babone* ab, und die Grafen von Schaumberg sind eine Branche von ihnen. Beyde giengen zu Zeiten Kayser Ludwigs aus, der ihnen mithin auch in ihren Landen succedirte. Die Grafen von Eschenbach im Gebürge bey Murnau, Staphelsee und Ethel, Parrhen, Kirchen, und Wernfels, ingleichen die Herren von Weilheim sind dieser Zeit abgestorben, von deren hinterlassenen Gütern haben die Bißthümer Freysingen und Augspurg einen Theil Vermächtniß-Weise, und Kayser Ludwig auch einen Theil bekommen, sonderlich Ostenloch, Murnau und Staphelsee. Dargegen hat ofterwehnter Kayser das Barfüser-Closter zu München gestifftet, und demselben eine Closter-Steuer zugeeignet, und die Ordens-Leute, welche vorhin zu Auge waren, dahin gebracht. Das Augustiner-Closter zu München, ingleichen die Spitäle daselbst, zu Ingolstadt und Amberg, das Frauen-Closter Pettendorf bey Regenspurg, wie auch das schon obgedachte Ethal an den Tyrolischen Gebürgen, wo der Amber-Fluß entspringt, sind ebenfalls seine Stiftungen. Das GOttes-Haus zum heiligen Blut von Obernbach zu Kehlheim bey der Brücke über die Donau hat auch zur selben Zeit ihren Ursprung, und zwar bey der Gelegenheit bekommen: es soll nemlich urplötzlich ein gantz blutfärbiger Bach daselbst in die Donau geflossen seyn. Derowegen meynten die Bürger, es müste allda eine heilige Stätte seyn, und ein Heiligthum verborgen liegen. Derowegen baueten sie

anfangs in Eile nur eine höltzerne Kirche dahin, die mit der Zeit in die schöne steinerne, so noch stehet, verwandelt worden.

Endlich so ist schon mehrmals erinnert worden, daß sich Kayser Ludwig zweymal vermählet, und von GOtt mit einem reichlichen Ehe-Segen beglückt worden. Es giebt zwar Leute, die ihm drey Gemahlinnen zuschreiben wollen. Sie wissen aber nicht einmal, wie die erste solle geheissen haben, geschweige denn, daß sie angeben könten, wer sie eigentlich gewesen, sondern sie nennen sie nur eines Grafen Tochter, welche auch ohne Kinder gestorben wäre. Allein meines Wissens hat kein Scriptor coaeuus dieser Gemahlin mit einem Worte gedacht, und die meisten Genealogisten sagen auch, daß der Kayser nur zweymal vermählt gewesen. Die erste Gemahlin ist dahero ohnfehlbar nur aus dem Gehirn einiger Neuern hergekommen. Wer dargegen die würcklichen beyden Gemahlinnen gewesen, das ist oben schon erwehnet worden. Die *Beatricem* halten nemlich einige vor eine Schlesische Printzeßin, andere aber geben sie vor eine Tochter Hertzogs *Boleslai* von Massovien, aus. Sie ist 1322. zu München gestorben und auch begraben worden. Tölner cap. 19. p. 418. der sie zu einer Tochter Hertzogs *Henrici III.* von Glogau macht, sagt, sie wäre 1323. gestorben. Conf. Daniel Zepkers Gynaeceum Silesiac. Lygio-Bregense in Sommersbergs Scriptorr. rerum Silesiac. T. I. p. 494. Von dieser *Beatrice* nun sind ihm geboren worden zwey Printzen und zwey Printzeßinnen. Die Printzen hiessen *Ludou. Brandenburg.* und *Stephanus*, mit dem Zunamen *Fibulatus.* Jener, der Ludwig, ist ohngefehr 1315. zur Welt geboren worden. Diß kan man aus dem Chron. aulae regiae schliessen, wo es unter andern heisset: Anno 1323. *Ludouicus* Imperator filio suo primogenito, *Ludouico* octenni, Marchionatum Brandenburgensem tradidit, eique filiam *Christophori*, Regis Daniae, in coniugio copulauit. Ist nun *Ludouicus Brandenburg.* 1323. acht Jahre alt gewesen, da ihm sein Vater Brandenburg zugeschantzet: so müste er doch wol 1315. seyn geboren worden. Indessen erhellet unter andern auch daraus deutlich satt, daß dieser *Ludouicus Brandenburg.* der erstgeborne Sohn Ludwigs aus erster Ehe gewesen. Ob aber vorhero noch eine Tochter geboren worden, glaube ich zwar; kan es jedoch nicht gewiß sagen. Tölner hat wenigstens in seiner Tab Genealog Duc. Bauar. in der Hist. Palat. die *Mechtildem* zur ersten Tochter Kayser Ludwigs gemacht. So ist auch zur Zeit noch ungewiß, in welchem Jahre eigentlich der andere Kayserliche Printz, *Stephanus*, auf die Welt gekommen. Von diesem sowol, als dem *Ludouico Brandenburg.* wird jedoch im folgenden §. 14. ins besondere

dere gehandelt werden. Conf. *Georg. Christiani Ioannis* Addenda et emendanda ad *Pareum* p. 610. sq. Nechstdem behauptet *Nicol. Burgundus* Lib. I. Hist. Bauar. p. 41. daß beym Absterben der Kayserin *Beatricis*, nebst den bisher beschriebenen beyden Printzen, auch zwey Printzeßinnen von ihr am Leben gewesen, die Mechthild und Agnes geheissen. Jene ist, allem Vermuthen nach, die älteste unter allen Kindern des Kaysers Ludwigs gewesen. Denn bereits 1323. ist sie mit dem Marggrafen zu Meissen, *Friderico Seuero*, versprochen, und 1328. oder vielmehr 1329. zu Nürnberg mit demselben vermählet worden. Den 26. Junii aber, oder den 2. Julii 1346. ist sie gestorben. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. I. p. 19. Die Agnes hergegen ist 1339. ins Jacoben-Closter zu München gegangen, und 1352. ipsis Martinalibus daselbst, als eine Nonne gestorben. Vid. Adlzreiters Annal. P. II. p. 64. *Burgundus* Lib. III. p. 163. und *Raderi* Bauar. Sanct. T. II. p. 352. Die zweyte und letzte Gemahlin Kayser Ludwigs war die Holländerin Margaretha, mit der er 1324. zu Cöln Beylager hielt, und von deren eigentlichen Herkunft ebenfalls oben schon das Nöthigste erinnert worden. Sie hat von 1345. bis 1351. in Holland, Seeland, Hennegau und Frießland regiert, und soll 1361. im Monat Iunio in den Niederlanden gestorben, und zu Valenciennes begraben worden seyn, wie Tölner in Histor. Palat. cap. 19. p. 418. bemercket. Auf der Hübnerischen Tabelle 133. aber wird 1356. zu ihrem Sterbe-Jahre angegeben. Und dieses ist auch richtiger. Vid. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 20. §. 23. Sie hatte ihrem Gemahl 4. Printzen und 2. Printzeßinnen zur Welt geboren. Es ist aber noch streitig, welcher unter ihnen älter, oder jünger gewesen; bis man endlich heutiges Tages etwas näher hinter die Sache gekommen. Die Söhne hiessen *Ludouicus*, mit dem Zunamen *Romanus*, *Wilhelmus*, *Albertus*, und *Otto*. Die Auctores Chronici *Goudani*, *Scriuerii*, und *Veldenaeri*, u. a. m. machen zwar Wilhelmen zum Erstgebornen. Es ist aber dieses offenbar falsch: weil der Kayser selbst in dem obbeygebrachten Diplomate, wegen der Successsion in Holland, ausdrücklich Ludwigen seinen erstgebornen Sohn aus der andern Ehe, Wilhelmen aber den secundogenitum, und *Albertum*, den tertiogenitum nennet. Ueberdiß bezeugt auch Wilhelm selber in nachstehendem Diplomate, daß er nicht der erstgeborne aus der andern Ehe sey: nouerint vniuersi, tenorem praesentium inspecturi, quod nos *Wilhelmus* Dei gratia Comes Palatinus Rheni, et Bauariae Dux, nec non Haynoniae, Hollandiae, et Zelandiae Comes et Dominus Frisiae propter bonum pacis et fraternam dilectionem cum illustri Principe, D. *Ludouico Romano*, Marchione

Bran-

Brandenburgenſi, et Luſatiae S. R. Imperii Archi-Camerario, Comite Palat. Rheni, et Duce Bauariae, fratre ſuo kariſſimo, compoſitionem et ordinationem fecimus per praeſentes de cauſa, quae iamdiu inter nos et ipſum vertebatur ſuper iuribus ipſius, *ratione primogenituae*, ad ipſum pertinentibus terrarum Hannoniae, Hollandiae, Zelandiae, et Friſiae, et eorum appendiciis. Datum et actum apud Quercetum A. D. MCCCLVII. in craſtino conuerſionis B. *Pauli* Apoſtoli. Man weiß auch, daß *Ludouicus Romanus* an. 1328. den 27. oder 28. Januar. zu Rom geboren worden, kurtz darauf, nachdem ſich Ludwig mit ſeiner Gemahlin, *Beatrice*, daſelbſt hatte crönen laſſen. Denn *Nicol. Burgundus* ſchreibet Lib. II. Hiſt. Bau. p. 105. der Crönungs-Tag wäre auf den 6. Calend. Febr. beſtimmt geweſen, und auf folgender p. 106. fährt er alſo fort: *Margaretha* vxor ſimul coronata eſt, geminauitque illa mox laetitiam edito partu, qui *Ludouici Romani* nomen accepit. Zwar meynet Tölner: Wilhelm möchte vielleicht erſt 1336. geboren ſeyn. Siehe deſſelben Cod. Diplom. Palat. p. 99. in Not. ad num. 149. Er beruft ſich anbey auf *Albertum Argentin.* der in ſeiner Chronicke ad an. 1345. ſchreibet: Hieme Imperatrix ex Hollandia ad maritum *Ludouicum* venit cum filio ſuo nouenni. Da meynet nun Tölner, unter dieſem filio nouenni würde der Printz Wilhelm verſtanden, und hat ſolchen auch in einer Clammer beygeſetzet. Allein diß iſt wol ohnfehlbar falſch. Denn andere Geſchicht-Schreiber ſagen, die Kayſerin wäre nach ihres Bruders Abſterben mit ihrem neunjährigen Printzen nach Hennegau gereiſet, um ſich daſelbſt der Succeſſion zu verſichern. Die Hennegauer hätten ſie auch pro legitima herede agnoſcirt, und ihr huldigen wollen, aber ſich doch dabey bedungen, daß ſie auch die von ihrem Bruder hinterlaſſene Schulden bezahlen ſolte. Dargegen hätten ſie den Printzen, welchen ſie bey ſich gehabt, nicht annehmen wollen. Filio ſchreibet Adlzreiter P. II. Lib. IV. §. 19. p. 72. ob imparem rebus gerendis aetatem repudiato, *Wilhelmus*, natu maior, in prouinciam accitus eſt. Nur allegirter *Albertus Argentin.* ſchreibet überdiß auch ſelbſt l. c. Hollandi, *Wilhelmo* absque liberis mortuo, volentes Imperatoris filium natu maiorem *Ludouicus*, Imperator, eis miſit filium ſuum, *Wilhelmum* an. 1346. Alſo kan der neunjährige Printz, welchen die Kayſerin aus Holland wieder zurück gebracht, nicht der Wilhelm geweſen ſeyn. Dieſer blieb vielmehr in Holland zurücke, und führte, im Namen ſeiner Mutter, die Regierung daſelbſt. *Albertus* war es demnach eigentlich, der 1345. neun Jahr alt war, und welchen die Kayſerin gleich anfangs mit nach Holland nahm, aber auch wieder zurück brachte: weil ihn die Holländer ſeiner allzugroſſen

Jugend

Jugend halber nicht zu ihrem Regenten haben wolten. *Burgundus*, einer der glaubwürdigsten Bayerischen Geschicht-Schreiber, bezeuget solches vollends klar und deutlich, wenn er Lib. III. Hist. Bauar. p. 177. schreibet: Illa, filio *Alberto* Hannoniam traditura, prouinciae Ordines aduersos habuit, propter iuuenis aetatem, gerendis rebus necdum idoneam. Accitus igitur ex Bauaria *Guilielmus*, natu maior etc. Bey sogestalten Sachen wäre viel eher zu vermuthen, daß der Kayserliche Printz, *Albertus*, an. 1336. oder 37. geboren worden. Denn wenn man 9. Jahre von 1345. oder 46. da die Kayserin mit dem 9. jährigen Printzen aus Holland wieder zurück gekommen, abrechnet; so kommt das Jahr 1336. oder 37. heraus. Printz Wilhelm hergegen muß nach dieser Deduction nothwendig älter, und wenigstens doch wol 14. Jahre alt, gewesen seyn: weil ihn doch die Holländer zu ihrem Regenten angenommen, und diesem nicht, wie dem *Alberto*, exceptionem aetatis, rebus gerendis imparis, gemacht haben. Vielleicht hat er also gleich nach dem *Ludou. Romano* 1330. oder etwa 31. oder höchstens 1332. das Licht dieser Welt erblicket. Wenn dargegen der jüngste Sohn Kayser Ludwigs, mit Namen *Otto*, geboren worden, das weiß, meines Wissens, noch niemand anzugeben. Ich erinnere mich anbey, daß *Auentinus* in dem oballegirten loco sagt: der Kayser habe, als er auf der Jagd bey dem Closter Fürstenfeld gewesen, die Nachricht erhalten, daß seine Gemahlin einen jungen Sohn zur Welt geboren, worüber er sich so sehr erfreuet, daß solches nicht wenig zu seinem jählingen Tode beygetragen. Ich falle dahero auf die Gedancken, ob nicht etwa, wenn dieses Vorgeben *Auentini* seine Richtigkeit hätte, der damals neugeborne Kayserl. Printz eben der *Otto* gewesen, von dem man bis hieher nicht weiß, wenn er geboren worden. Gemeiniglich machen ihn doch die Genealogisten zum jüngsten Sohne des Kayserς. Ich gebe aber dieses zur Zeit nur noch vor eine schlechte Vermuthung aus, die vielleicht wohl verdienet, daß man derselben weiter nachdencke. Wie denn auch im folgenden §. 14. seiner mit mehrerm gedacht werden soll. Eben als ich dieses geschrieben hatte, kommen mir Herrn *Gebhardi* Aquilonales Marchiones Electores Brandenburgici documentorum auctoritate asserti, zu Handen, welche 1742. zu Leipzig in 4to heraus gekommen. In diesem schönen Wercke hat der Herr Auctor Tab. 7. unter den Bayerischen und Böhmischen Churfürsten zu Brandenburg p. 176. nicht nur von *Ludou. Brandenburgensi* behauptet, daß dieser 1315. geboren worden, und solches aus dem Lehns-Briefe in des Herrn Cantzlars von Ludewig Reliquiis T. II. p. 270. mit mehrerm erwiesen, sondern auch von gedachtem Ludwigs jüngsten Bruder,

dem *Ottone*, gemeldet, daß er 1347. auf die Welt gekommen sey. Ob er nun gleich davon keinen nähern Beweiß beybringt, auch überhaupt zu betauern ist, daß diese Tab. 7. nicht, wie die andern, ausgearbeitet worden; so ist doch wol kein Zweifel, daß Herrn *Gebhardi* Grund zu dieser seiner Meynung haben werde. Wenigstens wird meine obige Vermuthung dadurch in gewisser Masse bestärcket. So viel endlich noch die Kayserl. Printzeßinnen aus der andern Ehe anlanget: so weiß man gewiß nur von zweyen, der *Margaretha*, und der *Elisabeth*. Von jener sagt *Gewoldus* Generat. 19. daß sie an Graf Gerlachen von Hohenlohe vermählt worden. Die Elisabeth hergegen machen viele unachtsame Genealogisten zu einer Gemahlin Hertzogs *Ioannis* von Nieder-Bayern. Es ist aber im vorigen §. 12. gezeiget worden, daß dieser Herr 1340. in seinem 11ten Jahre gestorben. Dahero siehet man nicht ab, wie derselbe schon eine würckliche Gemahlin könne gehabt haben. Aufs höchste würde man nichts weiter vertheidigen können, als daß sie mit besagtem *Ioanne*, in der Kindheit, verlobt geworden. Conf. *Gerh. de Roo* Lib. III. p. 91. Es ist aber auch dieses noch nicht ausser allen Zweifel. Denn es giebt noch andere Geschicht-Schreiber, welche die Braut Hertzogs, *Ioannis*, *Annam* nennen, und diese ebenfalls zu einer Kayserl. Printzeßin *Ludouici IV.* machen, wie so bald mit mehrerm soll angeführt werden. Sonst will *Nauclerus* in seiner Chronolog. Vol. 3. Generat. 46. p. 397. wissen, daß besagte Elisabeth würcklich anfangs, und zwar 1352. mit dem *Cane Scaligero* vermählt worden. Als dieser sie aber durch sein Absterben zur Wittwe gemacht; hätte sie sich wieder 1362. an Graf Ulrichen *XI.* von Würtenberg vermählet. Conf quoque Adlzreiters Annall. P. II. Lib. V. p. 90. Es kommt mir aber solches auch noch bedencklich vor. Vid. *Ioannis* Addenda ad *Pareum* p. 611. Tölner hergegen macht die schon oft gedachte Elisabeth zur Gemahlin Hertzogs, *Ottonis* von Oesterreich. Er weiß aber nicht, wenn sie geboren, vermählet und gestorben; und es ist dieses abermals ein offenbarer Irrthum. Denn die Elisabeth, Hertzogs *Ottonis Iucundi* von Oesterreich Gemahlin, ist vielmehr eine Tochter des Bayerischen Hertzogs, *Stephani* gewesen, wie aus dem folgenden wird zu ersehen seyn, und auch oben schon gezeiget worden. Eben derselbe hat auf seiner Tab. Geneal. Ducum Bauar. sub lit. E. in Histor. Palat. noch eine Printzeßin, Namens *Beatricem*, hinzugesetzt, die von der andern Gemahlin soll geboren, und an König, *Carln II.* in Ungarn, verlobt gewesen seyn. Er weiß aber auch nicht wenn sie geboren und gestorben. Ich halte auch davor, daß sich Tölner in diesem Stücke offenbar geir-

(*) Conf. Herrn Hofr. Samuel Kenzens Genealog. [illegible] der königl. Ungarischen Stamm-Register in T. II. der Preuß. Gesellsch. p. 376.

geir-

geirret. Des *Caroli II. Roberti*, Königs in Ungarn, zweyte Gemahlin hieß zwar *Beatrix*. Sie war aber nicht Kayſers *Ludouici IV.* ſondern Kayſers, *Henr. VII.* Tochter; und alſo eine Schweſter Königs, *Ioannis* in Böhmen. (*) Ich zweifle demnach zur Zeit noch billig, ob Kayſer, Ludwig, jemals eine Printzeßin Tochter gehabt, die *Beatrix* geheiſſen. Am allerwenigſten aber iſt zu glauben, daß ſie aus der erſten Ehe erzeugt geweſen. Ueberdiß ſetzet Tölner l. c. oft ermeldtem Kayſer auch noch eine *Annam* zur Tochter an, welche in der Kindheit, da ſie noch nicht 3. Jahre alt geweſen, ſoll geſtorben ſeyn, und in dem Cloſter Caſtell begraben liegen. Einige machen ſie zur Braut Hertzogs, *Ioannis* in Nieder-Bayern, wie oben ſchon erinnert worden. Wenn ſie aber auch einige gar dem Graf Günther von Schwartzburg zur Gemahlin geben wollen; ſo halte ich dieſes vor abſurd. Conf. Hrn. Hofrath Samuel Lentzens Hiſtoriſch-Genealogiſch. Unterſuchungen P. II. p. 209. In der ſogenannten Staats-Geſchichte des Durchl. Chur-Hauſes, Bayern, hat man gleichwol cap. 4. p. 138. die wunderliche Meynung des Gladovs ohne nähere Unterſuchung nachgeſchrieben. Ueberdiß will Tölner noch von einem Kinde wiſſen, das er Kayſer, Ludwigen, anſetzt. Aber er weiß nicht einmal, ob es ein Printz, oder eine Printzeßin, geweſen, weniger wie es geheiſſen, noch wenn es geboren worden, und geſtorben. Mit einem Worte: er weiß gar nichts davon zu ſagen, und würde mithin vielleicht auch beſſer gethan haben, wenn er gar nichts davon erwehnt hätte. Aus dem allen erkennt man deutlich genug, daß noch viele Zweifels-Knoten in der Genealogie der Kinder des Kayſer, Ludwigs, aufzulöſen übrig ſind; wenn man auch gleich den *Andr. Presbyt.* p. 36. *Albert. Argentin.* p. 121. ſqq. *Trithem.* ad an. 1214. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1347. ſqq. *Naueler.* Vol. II. Generat. 44. p. 992. und *Mutium* Lib. XXIV. p. 222. anbey zu Rathe ziehet. Was noch am wahrſcheinlichſten davon behauptet werden kan, iſt auf beygehender Genealog. Tabelle ſub lit. G. vorgeſtellet worden. Tab. G.

§. 14.

Daß Kayſer, Ludwig, bey ſeinem Abſterben, 6. lebendige Printzen hinterlaſſen, nemlich den *Ludou. Brandenburgenſem*, *Stephanum*, *Ludouicum*, *Romanum*, *Wilhelmum*, *Albertum* und *Ottonem*, das iſt im vorigen §. 13. der Länge nach gezeiget worden. Man hätte mithin meynen ſollen, es würden dieſe viele Printzen ihr Haus noch weit zahlreicher vermehren. Allein

Von den Printzen Kayſer Ludwigs, und deren verſchiedenen Theilungen

(*) Conf. Herrn Hofr. Samuel Lentzens Genealog. Unterſuch. der Königl. Ungariſchen Stamm-Regiſter in T. II. der Preuß. Geſellſch. p. 376.

der Bayerischen Lande; besonders aber vom Stephano Fibulato, als dem eigentlichen Fortpflantzer des Geschlechts.

die meisten sind gantz unbeerbt gestorben, und des *Alberti* Posterität hat sich auch nicht weiter, als bis ins dritte Glied, erstrecket. Nur der eintzige *Stephanus* ist diesemnach so glücklich gewesen, in seinen Nachkommen das Durchl. Haus, Bayern, zu erhalten. Man will nechstdem wissen, daß der Vater dieser Printzen, Kayser, **Ludwig**, in einem Testamente die fernere Zergliederung der Bayerischen Lande verboten gehabt, welche er mit Mühe und Noth zusammen gebracht: weil er leicht voraus sehen können, daß sein Haus dadurch mercklich geschwächet, und die Feinde desselben desto mehr verstärcket würden. Die Folge der Zeit hat auch gelehret, daß diese Besorgung des Kaysers nicht ohne Grund gewesen. Vielleicht würde Pfaltz seine Absichten auf die Zueignung der Chur nicht so leicht haben erreichen können, wenn Bayern nicht wäre zergliedert worden. Einige wollen auch wissen, daß das Haus, Oesterreich, davon mehr Vortheil, als Nachtheil, gehabt. Anfangs zwar führten die Kayserl. Printzen die Regierung in Bayern gemeinschäftlich. Nachdem sie den Leichnam ihres Hrn. Vaters mit gehörigem Pomp zur Erde bestattet hatten; kamen die ältesten drey den 1. Novemb. 1347. in Landshut zusammen, wohin ein Land-Tag ausgeschrieben war, auf welchem die Land-Stände den sämtlichen Printzen huldigten, dargegen diese den obbeygebrachten Freyheits-Brief Hertzogs, *Ottonis III.* und Königs in Ungarn, eidlich bestärckten, mit der Versicherung, daß sie dem Lande keine extraordinaire Steuern auflegen, auch die Aemter allein mit Landes-Kindern besetzen wolten; widrigenfalls die Stände befugt seyn solten, sich darwider zu setzen. Der jüngste Printz *Otto* aber wurde von der Frau Mutter zu München erzogen, und **Wilhelm** und **Albrecht** führeten die Regierung in den Niederlanden. Zur selben Zeit wurde Bayern und dasige Gegend mit verschiedenen Land-Plagen heimgesucht. Nach einem 40tägigen Erdbeben, welches hier und da überaus grossen Schaden gethan, entstund eine so grosse Pest, welche so viele Menschen hinrafte, daß kaum der 4te Theil übrig blieb. Der gemeine Mann gab das Unglück den Juden schuld; gleich als hätten dieselben zu Austilgung der Christenheit alle Brunnen vergiftet. Es sind derowegen auch an die 12000. Juden in Teutschland hin und wieder, ohne alle Barmhertzigkeit, jämmerlich verbrant worden. So kam auch um diese Zeit in Bayern eine neue Rotte von besondern Geistlichen auf, welche man die Büser und Geißler hieß. Fünf hundert derselben, je 100. Mann und Weib, liefen zusammen, und giengen zwey und zwey mit einander von einer Stadt zu der andern. Sie waren von oben herab bis auf den Nabel gantz bloß, und schlugen sich mit Geiseln,

daß

daß das Blut darnach rann. Wie viel Jahre einer alt war, so viele Tage blieb er bey der Fahrt. Alsdenn lief er wiederum heim, und vermeynte, er wäre nun rein von allen Sünden, auch von aller zeitlichen und ewigen Strafe entlediget. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 20. §. 1. sqq. p. 755. sqq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 28. p. 75.

Aber wie bezeigte sich denn *Carolus IV.* bey diesen Umständen? Derselbe hatte freylich nunmehro starcke Hoffnung zum Besitz des Kayser-Throns zu gelangen. So bald er demnach gehört hatte, daß Ludwig aus Bayern mit Tode abgegangen sey: that er einen neuen Einfall aus Böhmen in Bayern, und kam bis nach Regenspurg, und vermeynte, diese Reichs-Stadt dahin zu bringen, daß sie ihm den Huldigungs-Eid schwüre. Da meynt nun Adlzreiter §. 26. l. c. p. 74. man könte aus alten Straßburg. Documenten erweisen, daß Carl in Regenspurg gantz wohl wäre aufgenommen worden. *Auentinus* hergegen behauptet §. 7. l. c. p. 756. daß, da Carl bis ans Rathhauß zu Regenspurg gekommen, einige Raths-Herrn mit einem Burgemeister zu demselben herunter gegangen wären, und ihm deutlich declarirt hätten, daß sie ihm nimmermehr auf diese Weise schwören würden, wie der Pabst die verfängliche Formul vorgeschrieben hätte; sondern daß sie erst abwarten wolten, was der Fürsten-Rath auf dem Reichs-Tage in der Sache beschliessen würde. Ja als Carl diese Remonstration nicht gleich annehmen wollen; habe man ihn wieder zum Thore hinaus geführet, wobey der Rath genug zu thun gefunden, daß nicht der Pöbel, der überaus erbittert auf Carln gewesen, hinter ihn drein gefallen, und ihn übel zugerichtet. Derselbe hätte sich also hierauf nach Nürnberg gewendet, und es durch vieles Geld so weit gebracht, daß er von dem Rathe und Patriciis allda eingelassen worden. Allein der gemeine Mann hätte bald auch einen Tumult erreget, und Carln wiederum zur Stadt hinaus gejagt, dargegen ihres auch noch im Tode geliebten Kaysers Ludwigs ältesten Printzen, *Ludouicum Brandenburg.* welcher sich bald zu München, bald zu Ingolstadt, aufgehalten, nach Nürnberg berufen. Andere Städte liessen sich jedoch gar bald durch grosse Versprechungen und wichtige Geld-Summen bewegen, die Carolinische Parthey zu ergreifen. Mittlerweile kamen diejenigen Churfürsten, welche vorhin nichts mit Carls Wahl zu thun gehabt hatten, in Franckfurt wieder zusammen, und schritten zu einer neuen Wahl, wobey sich sonderlich auch der Pfaltzgraf am Rhein sehr geschäftig bezeigete. Sie boten die Crone, sowol Könige Eduarden in England, als Marggraf Friedrichen in Meissen, an. Beyde aber bedanckten sich davor. Endlich ließ sich jedoch Graf Günther

von Schwartzburg bereden, daß er sich in die Sache mischete, und die offerirte Crone annahm. Solchergestalt bekam *Carolus IV.* abermals einen Aemulum, der ihm anfänglich genug zu thun machte. Bey diesen Umständen hielten sich die beyden Printzen gantz gelassen, und bezeigeten gar keine Lust, die Kayser-Würde bey ihrem Hause zu erhalten, worzu sie doch sonder grosse Schwierigkeiten würden haben gelangen können: weil Ludwig der Aeltere die Reichs-Insignia annoch in seiner Verwahrung hatte, und viele Reichs-Städte, denen die gelinde Regierung Kayser Ludwigs sehr wohl gefallen, gerne gesehen hätten, daß einer von seinen Söhnen sein Nachfolger im Reiche geworden wäre. Sonderlich waren in Nürnberg die Bürger so sehr erpicht auf *Ludouicum Brandenburg.* daß die Schmiede einen Aufstand erregten, und mehr andere darein verwickelten, welche denselben öffentlich vor den König ausruften, worüber diejenigen Patricii in Leibes- und Lebens-Gefahr geriethen, welche nur eine Mine machten, als wären sie mit dem allen nicht wohl zufrieden. Ludwig aber hatte durchaus nichts mit diesem Aufruhr zu schaffen, weniger half er denselben auf einigerley Weise unterstützen; obgleich Carl bishero demselben allen nur immer möglichen Tort angethan, und so gar einen seiner Bedienten in Tyrol, Namens *Engelmarum Vilandrium*, auf welchen Ludwig bishero ein grosses Vertrauen gesetzt hatte, zur Verrätherey verleitet, worüber der untreue *Vilander* seinen Kopf hergeben muste. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IV. §. 23. sqq. p. 77.

Hierauf stellte sich Carl, als wolte er sich mit den Kayserl. Printzen gerne aussöhnen, und Hertzog Albrecht von Oesterreich ließ sich dabey zum Mediateur gebrauchen. Die Ertz- und Bischöffe von Saltzburg und Passau, ingleichen der König von Ungarn, und viele andere Teutsche Reichs-Fürsten thaten auch ihr Bestes darbey, und redeten beyden Theilen zu. Es wurde auch schon würcklich zu Ausgange des Iulii 1348. eine Conferenz in Passau angestellet, auf welcher *Ludouicus Brandenburg.* mit 2000. Reutern erschien. Es ließ sich auch anfänglich alles gut an. Denn die Carolingische Parthey gab die schönsten und besten Worte. Da man aber nun am besten hoffete, es würde die Sache zu dem erwünschten Zwecke kommen; so erhielt Ludwig die Nachricht, daß Carl auch die Niederländer aufgehetzt hätte, welche dahero im Begriffe stünden, von dem Bayerischen Hause ab- und zu den Engländern zu fallen. Denn Carl glaubte, wenn die Bayerische Macht vermindert würde; so hätte er über lang, oder kurtz desto weniger von ihr zu befahren. Ludwig wurde dahero recht ergrimmet, und sagte öffentlich,

einen

einen solchen Freund habe er nicht nöthig, welcher nach Frantzösischer Art im Munde Honig führe, im Hertzen aber Galle koche, und bey allen Freundschafts-Bezeigungen auf seinen Ruin bedacht sey. Es macht auch bey den anwesenden Fürsten und Herrn dergleichen unartiges Bezeigen grosses Aufsehen, und niemand billigte selbiges. Vielmehr setzte sich Carl dadurch bey allen redlich Gesinnten vollends in grosse Verachtung; daß er also seine Sache mercklich verschlimmerte, die er auf solche Weise zu verbessern dachte. Aber Carl bekümmerte sich wenig darum, sondern suchte immer noch auf andere Weise den Bayerischen Printzen ein Bein unterzuschlagen. Sonderlich machte er Marggraf Ludwigen im Brandenburgischen viel zu schaffen. Denn da gab sich auf desselben Anstiften ein Müller, Namens Jacob Rebock, vor den letzt verstorbenen Marggraf Waldemarn, aus dem Ascanischen Hause, aus, gleich als wäre der noch nicht gestorben, sondern hätte sich nur eine Zeitlang absentirt gehabt. Nunmehro aber halte er vor rathsam, seine Regierung wiederum anzutreten. Der Kerl sahe dem verstorbenen Marggrafen fast ähnlich, und man hatte ihn auch dermassen zu instruiren gewust, daß er sich nicht uneben schickte, diejenige Person vorzustellen, welche er angenommen hatte. Verständige aber merckten bald, daß ein Betrug dahinter steckte. Und dennoch fielen viele Städte und Dörfer dem falschen *Waldemaro* zu. Ja Carl scheuete sich nicht, diesem Ertz-Betrüger öffentlichen Beystand zu leisten. Allein er gab auch hier zu erkennen, daß er ein Poltron und keine rechte Courage im Leibe hatte. Ludwig bot ihm bey Franckfurt an der Oder eine Schlacht an; ob er gleich bey weiten nicht so starck war, als Carl. Dieser hergegen, als er den Ernst sahe, wolte nicht daran, sondern zog sich zurücke. Indessen kam Ludwigen sein Vetter, Pfaltzgraf *Rupertus Iun.* ein Printz des *Adolphi*, mit Graf Günthern von Schwartzburg, zu Hülfe. Der von Schwartzburg war ein Herr, der seinen Mann nicht scheuete. Darum suchte er bald Carln auf. Der junge Pfaltzgraf war auch ein Herr, welcher sich gerne Ehre erwerben wolte. Und darum gieng man mit gesamter Hand auf Carln loß. Ludwig hatte auch bereits den Sieg in Händen, als *Rupertus*, der allzu vorwitzig und verwegen war, sich annoch in solche Gefahr begab, worinnen er bey nahe umgekommen wäre. Wenigstens wurde er von den Sachsen gefangen genommen, und muste sich hernach mit verschiedenen Plätzen rantzioniren, (*) wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. IV. p. 79. mit mehrerm beschreibet.

Diese

(*) Siehe der Erl. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältz. Hause cap. 1. §. 19. p. 112.

Diese Gefangenschaft gab Zweifelsohne Gelegenheit, daß die Pfaltzgrafen von der Schwartzburgischen Parthey abgezogen wurden, und sich Carl mit dem Bayerischen Hause aussöhnete. Zu dem Ende nahm er selbst an. 1349. weil er eben damals ein frischer Wittber war, Pfaltzgraf Rudolphs des Andern, Printzeßin Tochter, die *Annam*, oder *Agnetem*, zur Gemahlin, und vermählete auch seine Muhme, die Printzeßin *Margaretham*, Hertzogs *Ludouici I.* von Brieg Tochter, in selbigem Jahre mit dem Bayerischen Hertzoge *Alberto*, des *Ludouici Brandenburg.* Bruder. Diesem Ludwig selbst aber cedirte er nunmehro die Grafschaft Tyrol völlig, und schaffte auch den falschen *Waldemarum* auf die Seite; damit besagter Ludwig die Marck Brandenburg ebenfalls ruhig besitzen konte. Nichtsweniger brachte er es durch seine Vermittelung dahin, daß sich Pabst *Clemens VI* mit den Bayerischen Printzen völlig aussöhnte, sie vom Banne absoluirte, und so gar die Ehe *Ludouici Brandenburg.* mit der Margaretha Maultasche jetzo noch erst durch den Bischoff von Chur billigte, auch das Diuortium besagter Margarethe mit ihrem ersten Gemahl, *Ioanne Henrico*, des *Caroli IV.* Bruder bestätigte; wiewol *Auentinus* schreibet, der Bischoff von Freysingen habe, im Namen des Pabsts, die Confirmation ertheilet. Ermeldter Pabst bezeigte sich anbey so gar höflich, daß er nicht einmal Marggraf Ludwigen die beschwerliche Reise nach Rom deßwegen wolte thun lassen, worzu sich dieser bereits angeschickt hatte, sondern benanntem Bischoffe die Commission darzu ertheilte. Ludwig war überaus vergnügt darüber, daß also endlich die verdrießliche Nachrede ein Ende hatte, gleich als lebe er mit seiner Gemahlin in einem beständigen Ehebruche. Er richtete dahero so gar auch in demselbigen Jahre 1349. nochmals ein besonderes Hochzeit-Festin aus, und ließ sich mit seiner Maultasche nochmals mit grossem Pomp und Pracht zu München einsegnen. Adlzreiter setzet jedoch P. II. Annal. Lib. V. §. 5. p. 86. diese Begebenheit ins Jahr 1351. und erinnert anbey, daß der Bischoff Paul von Gurck, welcher nur kurtz vorher Bischoff zu Freysingen geworden, die Commission vom Pabste *Innocentio VI.* erhalten, und die neue Einsegnung verrichtet, auch die sämtlichen Bayerischen Printzen von dem Päbstlichen Banne absoluirt gehabt. *Ludouico Brandenburg.* sey damals schon von seiner Gemahlin, der Margaretha Maultasche, der Printz Meinhard geboren worden. So viel ist übrigens auch gewiß, daß die Freundschaft zwischen Carln und den Bayerischen Printzen nunmehro so groß geworden, daß *Ludouicus Brandenburg.* dem gewählten Römischen Könige, Graf Günthern von Schwartzburg, zuredete, dieser

ser möchte sich ebenfalls mit Carln vergleichen. Günther ließ sich auch würcklich von Ludwigen behandeln: weil er ohnediß seit der Zeit so kränck-lich geworden war, daß er die meiste Zeit das Bette hüten muste; und leg-te also, zum Faveur Carls, Cron und Scepter nieder, that diesem auch gar den Gefallen, und gab bald darauf zu Franckfurt seinen Geist auf. Auf solche Weise drung endlich Carl doch noch durch alle Schwürigkeiten hin-durch, und setzte sich noch auf den Kayserl. Thron feste, wurde auch durch-gehends vor des Reichs Oberhaupt erkannt, welches in der Reichs-Historie umständlicher ausgeführet wird. Derselbe begab sich alsdann mit seiner neuen Pfältzischen Gemahlin nach Aachen, und nahm daselbst von *Caroli M.* Throne solennen Besitz. Er wurde vom *Ludouico Brandenburg.* dahin be-gleitet, der alsdenn auch mit Carln nach Böhmen zurücke gieng, wo die Vermählung mit der Schlesischen Printzeßin, und Hertzog, Albrechten aus Bayern, vollzogen wurde, da alsdenn dieser Albrecht mit seiner Ge-mahlin, und dem Bruder, *Ludouico Brandenburg.* mit vielem Vergnügen nach München zurücke reisete. So schreibet unter andern *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 20. §. 12. sq. p. m. 757. Ich habe jedoch anbey das Beden-cken, daß Hertzog, Albrecht, damals noch gar zu jung gewesen, als er das Beylager soll gehalten haben. Denn wenn er, obgedachter massen, 1336. oder gar 1337. geboren worden: so hätte er kaum sein dreyzehentes, oder vierzehentes Jahr, erreicht gehabt. Es ist mir auch bedencklich, daß Adlz-reiter nichts eigentliches von der Vollziehung dieser Vermählung aufge-zeichnet hat; und verdient dieselbe dahero einer nähern Untersuchung.

Im Monat, September, *Auentinus* schreibet Pridie Idus Augusti 1349. hielten die Bayerischen Printzen und Brüder eine Zusammenkunft. Bis hieher hatten sie die Landes-Regierung, der väterlichen Disposition gemäß, gemeinschäftlich geführet. Nun aber waren sie einig geworden, sich lieber in die Lande zu theilen, und hielten zu dem Ende gedachte Zusammenkunft, *Auentinus* sagt, zu Regenspurg, Adlzreiter hergegen, zu Landsberg. Mit diesem stimmet auch *Andr. Presbyt.* überein, wenn er im Chronico Bauar. p. 182. also schreibet: Anno 1349. Dominica infra Natiuitatem St. Mariae in Landsberg hoc modo terras diuiserunt: *Ludouicus*, Marchio Brandenbur-gensis, natu senior, *Ludouicus* dictus Romanus, et Dux, *Otto Iunior*, posse-derunt superiorem Bauariam cum omnibus attinentiis. Dux vero *Stephanus*, *Wilhelmus* et *Albertus*, possederunt inferiorem Bauariam, Hollandiam, See-landiam, Frisoniam cum suis attinentiis. Conf. quoque *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 20. §. 18. p. 757. sq. allwo der Portion *Ludouici Brandenburg.*

auch noch Tyrol und Brandenburg zugeschrieben, und erinnert wird, daß Pfaltzgraf, Rudolph am Rhein, und Burggraf, *Ioannes* von Nürnberg, bey dieser Theilung mit zugegen gewesen sey. Adlzreiter hergegen beschreibet diese Theilung mit etwas veränderten Umständen, wenn er P. II. Annal. Lib. IV. §. 42. p. 81. meldet, die beyden Ludwige, und *Otto*, hätten Ober-Bayern, nebst der Grafschaft, Greysbach, ingleichen die Städte, Donauwerth, Höchstädt, Lauchingen und Gundelfingen, aliaque iure pignoratitio maioribus eorum concessa, nominatim Campiduni, Vlmae, Luitkirchii, et Wangae vrbium tutela, praeterea vini Hailbrunensis decuma, Gienga, Holstainium, Haidenhaimum, et quicquid Rhaetorum, Sueuorum Franconumque finibus clausum, Boios spectabat, erhalten. Ob nun schon die Marck, Brandenburg, dem ältesten *Ludouico* vom Vater zum Voraus zugedacht gewesen; so habe sie doch dieser gutwillig mit ins Loos gebracht. Die Hertzoge, Stephan, Wilhelm und Albrecht, hergegen hätten Nieder-Bayern mit Hennegau, Seeland, Holland und Frießland erhalten. Ueberdiß habe man auch das Pfältzische Haus zu befriedigen gesucht, welches noch grosse Praetensiones, von Kayfers Ludwigs Zeiten her, formirte, und gewaltige Rechnung machte. Demselben versprach man hiervor über Bausch und Bogen 60000. Gold-Gülden zu zahlen. Bald darauf, nemlich im Monat Novembr. sollen nur ermeldte Gebrüdere zu Landshut abermals zusammen gekommen seyn, und daselbst einen Land-Frieden errichtet haben, wie *Auentinus* l. c. §. 19. p. 758. bemercket. Man kan aber nicht recht klug werden, ob er eigentlich behauptet, es sey dieser Conveut 1349. gehalten worden, wie es doch fast scheinet. Adlzreiter hergegen sagt P. II. Lib. V. §. 1. p. 85. es wäre 1352. und 53. geschehen, daß die Brüder, in Beyseyn ihrer vertrautesten Freunde, auch eine neue Theilung des einen Hauptheils, welcher wiederum in zwey Theile subdiuidiret worden, unternommen, davon die Kayserl. Wittwe und der Sohn Wilhelm Hennegau, Holland und Seeland behalten. Hertzog Stephan und Albrecht aber hätten nach Nieder-Bayern gegriffen, und solches abermals dermassen unter sich getheilet, daß Albrecht Diethfurt, Kehlheim, Gamb, Deckendorf, Straubingen, Vilshofen, Dingelfingen, Landau und Schärdingen, bekommen; Stephan hergegen Erdingen, Mosburg, Rosenheim, Landshut, Otenfeld, Biburg, Pfarkirchen, Burghausen, Oettingen, Braunau, Traunstein, Halle und Trostberg zu seinem Antheil genommen. Deßgleichen habe Marggraf, Ludwig der Aeltere, mit seinen 2. jüngern Brüdern, *Ludouico Romano* und *Ottone*, seinen Antheil wiederum also zergliedert: *Ludou. Romanus* hätte nur den Titel eines

nes Churfürstens von Brandenburg und Ertz-Cämmerers behalten; die Marck selbst aber, nebst Sitz und Stimme auf Wahl- und Reichs-Tägen, ermeldten beyden Brüdern abgetreten, welche sich gleichwol nur schlecht Marggrafen zu Brandenburg geschrieben. So viel ist wol gewiß, daß 1356. *Ludou. Brandenburg.* wegen der Marck Brandenburg gantz und gar nichts weiter zu sagen gehabt, sondern sein Bruder *Ludou. Romanus* nicht nur den Churfürstl. Titel, sondern auch Sitz und Stimme im Churfürstl. Collegio geführet. Denn ich werde unten ein Diploma allegiren, welches er in besagtem Jahre, als Churfürst zu Brandenburg, und zwar zum Nachtheil seines eigenen Hauses, ohnstreitig ausgefertiget hat. Ueberdiß aber habe **Ludwig** auch die Grafschaft Tyrol und Ober-Bayern vor sich behalten, und gemeiniglich zu München residiret. *Ludouicus Romanus* zog hergegen in die Marck, und führte allda die Regierung anfänglich mit vielem Ruhme. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 20. §. 20. p. 758. Andere hergegen wollen wissen, daß **Ludwig der Aeltere**, erst anno 1351. die Marck, Brandenburg, an *Ludouicum Roman.* und *Ottonem*, abgetreten hätte. Dieser **Ludwig** bekam jedoch noch mit dem falschen *Waldemaro*, oder **Rebocken**, viel zu thun. Denn ob ihn gleich Kayser, **Carl**, in die Acht erkläret hatte; so nahmen sich doch die Anhältischen Herren seiner unter der Hand an, bis man endlich der Sache müde wurde, und besagter **Waldemar** gar zu Dessau starb. **Beckmann** scheinet indeß in seiner Anhältischen Historie Part. V. p. 33. sq. dafür zu halten, als wäre kein Betrug gespielet worden, sondern **Waldemar** würcklich derjenige gewesen, welcher eine Zeitlang sich nicht habe sehen lassen. Sonst brachte auch *Ludou. Roman.* den Pommerischen Krieg, welchen sein Bruder, *Ludou. Brandenburg.* angefangen hatte, dermassen glücklich zu Ende, daß die Grentzen zwischen der Marck und Pommern bestimmet wurden; die Hertzoge in Pommern aber freye Reichs-Fürsten blieben, und denen Marggrafen von Brandenburg nur die Anwartschaft auf Pommern versprachen, daß nemlich dieselben in diesen Landen succediren solten, wenn das Pommerische Haus gäntzlich würde ausgestorben seyn. Auf dieses Pactum haben sich hernach auch die Churfürsten zu Brandenburg aus dem Burggräfl. Nürnbergischen Hause berufen, als zu ihrer Zeit die Hertzoge in Pommern, wider Vermuthen, alle abstarben. Denn man ließ sich angelegen seyn, zu behaupten, daß diesen Marggrafen zugleich alle Gerechtigkeiten und Praetensiones der vormaligen Marggrafen zu Brandenburg mit wären verhandelt worden, wenn sie Kayser, *Sigismundo*, die Marck abgekauft. Es giebt aber Leute, welche

solches nicht zugestehen wollen, sondern sagen: aus dem Kauf-Briefe könne dergleichen nicht behauptet werden. Denn darinnen würde nur eintzig und allein der Marck gedacht; nicht auch aller Zugehörungen, und Praetensionen; welches Vorgeben mir jedoch vieles Bedencken macht. Diß alles aber gehört eigentlich in die Brandenburgische Historie, davon an seinem Orte umständlicher gehandelt wird.

Im Jahre 1349. da eben die grosse Pest regierte, starb auch Hertzog Stephans erste Gemahlin daran, die Elisabeth, welche ihrem Gemahl einen reichen Ehe-Seegen hinterließ, durch welchen das Haus, Bayern, erhalten und fortgepflantzet worden, wie unten mit mehrerm soll erinnert werden. In folgendem Jahre 1350. aber wäre beynahe im Tyrol wiederum eine gefährliche Unruhe entstanden, wenn nicht Hertzog Ludwig der Aeltere, noch zu rechter Zeit dem Uebel vorgebeuget hätte. In den Niederländischen Provintzien hergegen fieng sich auch damals ein Lermen an, der nicht so leichte konte unterdrücket werden. Die Kayserl. Wittwe hatte nemlich ihren Printzen, *Wilhelmum*, zum Gouverneur in Holland gesetzt, der sich auch anfänglich so wohl aufführte, daß die Stände daselbst vollkommen mit ihm zufrieden waren. Hernach aber schlug er aus der Art, und gerieth mit seiner Frau Mutter in schwere Disputen. Man weiß nicht eigentlich, was schuld daran gewesen. Einige sagen, er wäre endlich der Sache überdrüßig geworden, daß er unter der Ober-Herrschaft seiner Frau Mutter stehen sollen; und dahero verlanget, sie möchte ihm die Regierung völlig abtreten; welches sie hergegen zu thun Bedencken getragen. Andere behaupten: die verwittwete Kayserin habe eine Mißheyrath thun wollen, deßwegen wäre Wilhelm so erbittert worden, daß er von nun an getrachtet, die unmittelbare Regierung in den Landen mit Gewalt an sich zu reissen. Allein die Mutter behauptete, sie habe die Lande von ihrem Bruder geerbet, und könne also selbst darinne so lange regieren, als es ihr beliebig wäre. Der Sohn habe kein anderes Recht daran, als was ihm die Mutter concediret. Hierüber entstunden 2. Partheyen im Lande, deren eine, die Wilhelmen anhieng, sich die Asellos, oder Cabelliancos nannte, bey welcher die von Egmond, und Arckel die vornehmsten waren. Der Mutter Parthey hergegen, welcher die Brederodii, und Leccani zugethan waren, nannte sich Houxios, oder Hamiotas. Die Mutter wurde auch so erbittert, daß sie darüber vergaß, wie sie mit ihrem leiblichen Sohne zu thun habe. Adlzreit. schreibet P. II. Annall. Lib. IV. §. 49. p. 83. *Margaritha, se matrem oblita, gerere in filium ciuiles iras efferari, minari per epistolam, daturam se*

ope-

operam, ne filius integer periret; votum ſuum eſſe, vt in 4. partes ſectum quamprimum aſpiciat. Das war freylich viel von einer Mutter; und daß ſie es auch im Ernſte müſſe gemeynet haben, hat der Ausgang der Sache gewieſen. Wilhelm antwortete ihr zwar ſehr beſcheiden, und ſchrieb, er wiſſe, daß er ihr das Leben zu dancken habe. Er wolle dahero auch keinen Krieg mit ihr führen, ſondern ſey nur in ſolche Diſputen gerathen, die wol auf andere Weiſe könten ausgemacht werden. Wenn er aber ja mit Gewalt gezwungen würde, die Waffen zu ergreiffen; ſo würde er doch nimmermehr das Schwerd auf ſeine Mutter ſelbſt gerichtet ſeyn laſſen, wie ſie ihm drohe. Er wünſche zwar, daß er den Sieg davon tragen möge; nicht aber über ſeine Mutter, ſondern daß er vielmehr mit ihr triumphiren ſolte. Durch dieſe Declaration machte er ſich noch viel mehr gute Freunde; und der Himmel ließ auch nicht geſchehen, daß die Mutter den Sieg davon trug, welchen ſie dermaſſen zu mißbrauchen gedachte, daß ſie ihren Sohn ſelbſt in Stücken zerfleiſchen wolte. In folgendem Jahre 1351. kam es nemlich würcklich zu einem Handgemenge der beyden Factionen. Die Mutter verließ ſich zugleich auf den Beyſtand der Engländer und Francken; derowegen ſie auf die Gegen-Parthey loßgieng. Es war ein hartes und blutiges Gefechte, in welchem endlich die Engländer den kürtzern zogen, deren Niederlage die Flucht der gantzen diſſeitigen Parthey nach ſich zog, nachdem zumal der Herr von Brederod ſelbſt gefangen worden war. Adlzreiter ſchreibet dieſen Sieg dem Gebete der heiligen *Gertrudis Oeſtenſis* zu, und ſagt: Validiora muliebribus virilibusque armis vnius feminae ſuſpiria fuiſſe, poſtea compertum eſt, welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe. *Ludouicus Romanus*, der kurtz vorhero auch eine Schlappe bey Stargard vom *Alberto* von Mecklenburg bekommen hatte, aber durch Interpoſition guter Freunde mit ihm wiederum ausgeſöhnt geworden, und ſo gar die Tochter gedachten Albrechts, die *Ingeburgem*, zur Gemahlin genommen, war auch ſeiner Mutter Parthey zu Hülfe gekommen, und hatte alſo ebenfalls eine Tracht Schläge erhalten. Doch wurde endlich die Sache in folgendem Jahre 1352. dermaſſen verglichen, daß Wilhelm Holland, See- und Frießland behielt; die Mutter hergegen Hennegau auf Zeit Lebens bekam, da ſie denn auch die Regierung noch 4. Jahre lang führte, bis ſie 1356. den Weg alles Fleiſches gieng; da denn Wilhelm auch Hennegau wiederum unter ſeine Bothmäßigkeit bekam. Conf. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. IV. §. 50. et 51. et Lib. V. §. 1. p. 84. ſqq. wo er zugleich auch meldet, daß *Ludouicus Brandenburg.* im Jahre 1352. Hertzog Albrechten von Oeſter-

reich mit den Zürchern glücklich ausgesöhnet, und dadurch einem blutigen Kriege, der sich schon entsponnen gehabt, vorgebeuget, daß er nicht noch weiter um sich gerissen. Man hatte anfänglich besagten Ludwigen zum Schieds-Richter in der Sache erwählet. Als aber hernach die Zürcher den Vergleich nicht halten wolten; so vermittelte Ludwig, daß Kayser Carl *IV.* und ermeldter Oesterreichische Hertzog, welche bishero nicht die besten Freunde mit einander gewesen waren, ein neues Bündniß schlossen, und mit zusammen gesetzten Kräften auf die Zürcher loß giengen. Die Schwaben aber verderbten die gantze Sache. Denn als es jetzt zum Treffen kommen solte; disputirten sie erst um den Rang, und wolten in der Schlacht-Ordnung die Ober-Stelle haben, worüber die beste Gelegenheit, dem Feinde ein rechtes beyzubringen, verabsäumet wurde.

Anno 1353. gieng Pfaltzgraf Rudolph *II.* mit Tode ab. Da hätten nun, vermöge des oben beygebrachten Pavischen Vergleichs, die Bayerischen Printzen die Chur bekommen sollen. Die Pfaltzgrafen hergegen hatten schon bey Lebzeiten Kayser Ludwigs, da es auf die letzt mit diesem nicht recht mehr fort wolte, angefangen, den Pavischen Vertrag zu bestreiten, und sonderlich der darinnen fest gesetzten Alternation der Chur zu widersprechen. (*) Jetzo nun wurde der Streit wiederum rege, und von den Pfältzern desto heftiger getrieben. Diese steckten sich hinter ihrem Schwager, Kayser Carln *IV.* welcher eine Muhme von ihnen, die *Annam*, oder *Agnetem*, des letzt verstorbenen Churfürstens, *Rudolphi II.* Printzeßin Tochter, zur Gemahlin gehabt hatte. Ob nun schon auch diese bereits 1352. den 1. Febr verschieden war; so scheinet es doch, es sey Carl den Pfältzern günstiger gewesen, als den Bayerischen Herren. Vielleicht war auch noch ein heimlicher Groll von wegen Kayser Ludwigs in seinem Hertzen zurück geblieben. Genug die Pfältzer drungen durch, und erhielten schon 1354. ein Kayserl. Diploma, worinnen den Pfältzern die Chur-Würde, nebst dem Ertz-Truchses-Amte, auf immerdar, und zwar aus dem Fundamente zuerkannt wurde: weiln selbige die Rheinische Pfaltz besässen, auf welchem Fürstenthum eigentlich die Chur und ermeldtes Ertz-Amt dermassen gegründet sey, daß eines ohne das andere nicht bestehen könne. *Freher* hat dieses Diploma in der Dissert. de legitima tutela curaque Electorali Palatina, bekannt gemacht, welches also lautet: *Carolus* Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, et Bohemiae Rex. Notum facimus vniuersis, quod constitutus in nostra praesentia

(*) Siehe die Erläut. German. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzisch. Staate cap. 1. §. 18. p. 103. sqq.

ſentia Illuſtris *Rupertus Senior*, Comes Palatinus Rheni, ſacri Imperii Archi-Dapifer et Dux Bauariae, Sororius et Princeps noſter dilectus, nobis quasdam literas clarae memoriae Illuſtris *Iohannis*, quondam Bohemiae Regis, genitoris noſtri dilecti, curauit oſtendere, vt de tenore ipſarum dignaremur teſtimonium perhibere, quarum tenor ſequitur in haec verba: Nos *Iohannes* Dei gratia Bohemiae Rex ac Lucenburgenſis Comes, notum eſſe volumus tenore praeſentium vniuerſis, nos vidiſſe et plene perlegiſſe literas ſereniſſimi Principis, Domini *Ludouici*, Romanorum Imperatoris, et Domini *Ludouici*, March. Brandenburgenſis, continentes ordinationem et tractatum de Comitibus Palatinis Rheni, quis ipſorum ius ſeu vocem Electionis in Romano Imperio ſeu Rege Romano quam primum eligendo habere merito deberet. Ex quibus ſiquidem literis praedictis liquido apparet, Excellenti Principi Domino *Rudolfo* Comiti Palatino Rheni ac Duci Bauar. quamprimum opportunitas ad hoc ſe offerret, vt Romanorum Rex eligi deberet, competere ius et vocem in electione duntaxat, et nulli alteri perſonae. Eo igitur per dictum Dominum *Rudolfum* ſupplicatum nobis exſtitit, vt ordinationi praefatae in praedictis literis contentae noſtrum praebere vellemus conſenſum beneuolum et aſſenſum. Nos itaque, tanquam is, ad quem hoc de iure, ſicut ad Principem et Electorem Imperii ſpectare dignoſcitur, ſupplicationibus praedicti Domini Ducis annuere cupientes, praefatam ordinationem, factam per literas praedictas ratificamus, et noſtrum ei praebemus conſenſum, aſſertionem et aſſenſum expreſſum, recognoſcentes ipſum in prima electione futuri Regis Romanorum eligendi facienda habere vocem eligendi, tanquam Principem et noſtrum in ipſa electione Coëlectorem, harum noſtrarum teſtimonio literarum. Datum Franckfurt quinta feria proxima ante diem Palmarum Anno Domini MCCCXXXIX. Nos igitur ad vniuerſorum notitiam volumus peruenire, quod easdem literas ſub propriis figuris et elementis, et ſub ſigillo maiori conſueto dicti genitoris noſtri, in vera figura ſigillatas vidimus, et de veritate et integritate ipſarum teſtimonium perhibemus, praeſentium ſub noſtro ſigillo teſtimonio literarum, datum in Keyſersberg Anno Domini MCCCLIIII. XI. Kal. Iunii, Regnorum noſtrorum Anno octauo.

Ermeldter Kayſer ſchrieb auch deßwegen an Hertzog Rudolphen von Sachſen, folgender maſſen:

Carolus Dei gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus, et Bohemiae Rex etc. *Rudolfo* Saxoniae Duci.

Princeps et Auuncule dilecte, literas felicis recordationis illuſtris, *Iohannis* olim Bohemiae Regis, genitoris noſtri cariſſimi, vero ſuo ſigillo pendenti

denti ſigillatas vidimus, expreſſe continentes, quod felicis recordationis illuſtris *Rudolfus* olim Comes Palatinus Rheni et Dux Bauariae, Princeps et Socer noſter dilectus, ratione dicti Comitatus ſacri Imperii eſſet Elector, et ex eo iuſtitia ſuadente rationabiliter declarauimus, illuſtrem *Rupertum* antiquiorem Comitem Palatinum Rheni et Ducem Bauariae Sororium et Principem noſtrum dilectum, dicti olim *Rudolfi* ſoceri noſtri germanum, verum Imperii Principem Electorem fore, et vna cum aliis ſacri Imperii Principibus Electoribus veram eligendi vocem Roman. Regem in Imperatorem promouendum habere, prout in litera ſub appreſſo ſigillo ſigillata praemiſſa ſingula lucidius contineri videbis. Et quia praeſcripta rationem ſapiunt, dilectionem tuam attento ſtudio requirimus, exhortamur, vt ſuper eadem materia literas tuo ſub ſigillo ſigillatas praefato *Ruperto* Principi noſtro iuxta formam notulae, quam tibi praeſentibus mittimus intercluſam, in qua nil aliud continetur, quam in noſtra litera eſt expreſſum, eo duntaxat excepto, quod nos ſub certis modo et forma, et tua Dilectio ſub aliis, loquimur, prout conuenit, velis exhibere. Datum Oppenheim, Anno Domini MCCCLIIII. feria tertia proxima poſt aſcenſionem Domini noſtri regnorum noſtrorum Anno octauo.

In eben demſelben Jahre 1354. ertheilte Kayſer, Carl *IV.* den Pfältziſchen Herren zu Colmar auch noch folgende Verſicherung: Wir Carl von GOttes Gnaden Römiſcher König zu allen Ziten Mehrer des Richs und Künig zue Beheimb, verjähen und thun kunt offentlich mit dieſem Briefe, allen den, die ihn ſehent, oder hörent leſen. Wanne ſeliger Gedächtnüſſe der Hochgebohrne Johanns etwanne Künig zue Beheim, unſer lieber Vatter, nach gutten Brieffen und wiſſentlichen Urkunden an der Churfürſten des heil. Richs ſich erkennet hat, in ſinen offenen Brieffen, die wir geſehen haben und wohl vernummen, daß der Hochgebohrne Rudolf etwanne Pfallenzgrave by Rin und Herzog in Beyern unſer Schweher ein Kurfürſte geweſen ſy, und mit dem obgenanten unſerm Vattern, und mit andern Kurfürſten gliches Recht gehapt hab, an der Wal und Kur eines Römiſchen Künigs und eines zukünfftigen Kayſers, als offt, als er zu ſolchen Schulden kümme, und daß derſelbe unſer Schweher ſulches Recht von wegen der Pfallenz alleine gehabt hatt, und niemand anders, davon ſintemahl daß der Hochgebohrne Ruprecht der Elter Pfalzgrave by Rin des heil. Reichs Oberſter Truchſeſſe und Herzoge in Beyern, unſer lieber Schwager, nun der elleſte iſt unter allen Erben der Pfallenz und des genannten Herzogen Rudolfs unſers Schwähers Bruder und neheſter Erbe geweſen iſt, und ſine

Land

Land und Erbe mit der Kur und Manschafft der Pfallenz auf in ordentlichen verfallen sint, so haben wir unß betrachtet, mit Rate und Wissen der Fürsten des heil. Richs, und erkennen uns und Lutern, daß mit Röm. Königl. Machte und Vollenkommenheit, daß der egenante Herzog Ruprecht der älter, ein rechter Kurfürste ist, und daß er und niemandt anders von der Pfalz weg mit andern des Richs Kurfürsten, Recht hatt und haben soll an der Wal und Kur eines Röm. Künigs eines künftigen Kayſers, als offt daß noch geschicht. Und deß zu Urkunde geben wir disen Briff versigelten mit unserm Künigl. Insigel, der geben ist zu Colmar nach Cristus Geburte driezehen hundert und darnach in dem vier und funfzigsten Jare an dem heil. Uffarts Tage in dem achten Jare unserer Reiche.

Da sie aber wohl merckten, daß die Bayerischen Herren dieserwegen Motus machten; so liessen sie sich um so vielmehr angelegen seyn, genugsame Versicherung auszuwürcken. Dannenhero ertheilte ihnen auch Carl *IV.* als König von Böhmen und Churfürst, 1356. zu Nürnberg nachstehendes Diploma: Wir Carl von GOttes Gnaden Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böheimb, bekennen offentlich mit disem Brieff, und thun kund allen den, die ihn sehent, oder hörent lesen, daß wir mit allen Churfürsten, Geistlichen und Weltlichen, und sie mit uns, mit gemeinem Willen und einmüthiglichen in unserm Kayserlichen Hofe zu Nürnberg zu Rath worden, und überein kommen seyn, und mit Recht und Urtheil funden haben, und finden und sprechen für ein Recht, als ein König zu Böheimb, des H. Röm. Reichs Oberster Schenck, und ein Mit-Churfürst der ehegenanten Fürsten. Sintemal, daß der Hochgebohrne Ruprecht der älter, Pfalzgraff bey Rhein, des H. Röm. Reichs Obreſter Truchsäß und Herzog in Bayern, in Gewähre ist der Stimme und der Chur an der Wahle eines Römiſ. Königs, eines künftigen Kayſers, und auch in Besitzung und Gewehr hat das Fürstenthum der Pfalz, das Truchsässen-Ampt, die Land, Manschafft und alle Zugehörunge, darauf die Chur und Stimme eines Pfallenzgraffen bey Rhein gegrundvestiget ist: Alß daß uns und den ehegenanten Fürsten allen und menlichen wissenlichen ist, und offenbahr ohn allen Zweiffel. Daß man Ihme billig zulassen soll, und wir ihn durch Recht zulassen haben, und auch zulassen sollen, und wollen zu allen Sachen und zu allen Dingen, die Wir und die ehegenante unsere Mit-Churfürsten angreiffen, zu Ehren und Nutzen des H. Reichs, und des Reichs getrewen Unterthanen in aller der Weise, als man durch Recht und durch erwerig löbliche Gewohnheit einen Pfalzgraffen bey Rhein, Obersten Truchsässen des H. Reichs,

und einem Churfürsten billichen thun soll. Auch finden und sprechen Wir zu einem Rechten, käme es zu solchen Schulden, daß jemand den vorgenanten Hertzog Ruprechten umb dieselbe Chur und Stimme an der Wahl eines Römischen Königs, eines künftigen Kayſers ansprechen wolt, daß er dieselbig Ansprach nicht gethuen möge oder soll, er sprech danne ane das Fürstenthumb und die Land der ehegenandten Pfalz, das Truchsässen-Ampt, und die Mannschafft, und was darzu gehört, und gewinne ihm die an, als recht ist, wan wir zu Recht und Urtheil funden haben, daß die Chur und Stimme auf das Fürstenthumb, und auf das Land der Pfallenz, und auf das ehegenante Truchsässen-Ampt also gegrundvestigt sind, daß ihr eins ohne das ander nicht geseyn mag, sondern sie müssen bey einander in aller Ansprach zu Verlust und zu Gewin unverscheidentlich bleiben. Mit Urkund disses Brieffs versigelt mit Unserm Kayserl. Insiegel, der geben ist zu Nürnberg, da man zahlt von Christus Geburth dreyzehenhundert Jahr, und in dem sechs und funffzigsten Jahr, des nechsten Donnerstags nach dem H. Obersten Tag, unsers Reichs in dem zehenden Jahr, und des Kayserthumbs in dem ersten Jahr.

Das Lateinische Exemplar, welches mit dem Teutschen genau übereinstimmt, kan man in *Goldasti* Constitutt. Imperii T. I. p. 351. und in *Freheri* allegirter Dissertation p. 393. nachlesen. Gleichlautende Diplomata stellten damals auch die sämtl. übrigen Churfürsten dem Pfältzischen Hause aus; als nemlich Churfürst, Gerlach zu Maynz, Wilhelm zu Cöln, *Raimundus* zu Trier, Rudolph zu Sachsen, und selbst *Ludouicus Romanus*, Marggraf zu Brandenburg, welche alle *Freherus* l. c. aus dem Pfältzl. Archiv abdrucken lassen. Denn man muß wissen, daß besagter *Ludou. Roman.* damals mit seinen ältern Brüdern in einem Mißverständnisse lebte; und ihnen dahero zum Tort die Sache zum grösten Nachtheile seines Hauses vor die Pfältzer durchtreiben half, welches freylich zu bewundern ist. Die Hertzoge, *Ludou. Brandenburg.* und *Stephanus* hergegen, denen mehr an dieser unschätzbaren Gerechtigkeit ihres Hauses gelegen war, protestirten zwar mehr als einmal wider dergleichen Praeiudiz, und thaten alles, was nur in ihren Kräften stund, dasselbe zu hintertreiben; allein vergebens. Denn der Kayser, und Pfaltz hatten nicht nur alle Churfürsten, sondern auch die meisten Reichs-Fürsten auf ihre Seite gebracht. Darum wurde die Sache endlich 1356. gar mit in die goldene Bulle gebracht; und also in einem öffentlichen Reichs-Gesetze den Pfältzern die Chur, und das Ertz-Truchsessen-Amt zuerkannt, den Bayerischen Hertzogen aber abgesprochen. Ludwig der Brandenburger, und Hertzog Stephan, welche wohl merckten,

daß

daß dergleichen ihnen nachtheilige Sachen auf dem damaligen Reichs-Tage zu Nürnberg vorgehen würden; blieben dahero lieber gar weg, und erschienen nicht mit auf demselben. Vid. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1346. Auf solche Weise sind diese damals um die Chur gekommen, und ich weiß nicht, wodurch sich die beyden Brüder, *Ludouicus Brandenburg.* und *Stephanus*, so verhaßt gemacht, und warum sie sonderlich auch den Kayser wider sich aufgebracht. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 2. p. 85. Vielleicht haben sie sich mit Reden vergangen, als ihnen wegen der Chur so wehe geschahe, und sie sahen, daß den Pfältzern wider die offenbaren Verträge fauoriſiret wurde. Doch genossen diese dergleichen Gunst auch nicht umsonst. Denn sie musten Carln viele Städte, Schlösser, und Märckte von der Ober-Pfaltz gegen ein Stück Geld überlassen, welche dem Kayser nur zu Vergrösserung Böhmens gelegen waren. Ueberhaupt soll Carls Intention dahin gegangen seyn, das gantze Nordgau, oder die heutige Ober-Pfaltz, wiederum mit Böhmen zu vereinigen; gleichwie beydes vor Alters auch zusammen gehört, und ein Fürstenthum gewesen, als es von den Bojern beherrschet worden, und daher eben der Name Bohemia, d. i. der Bojer Heimat, gekommen, wie *Auentinus* Lib. VIII. seiner Teutschen Annall. fol. 503. *b.* schreibet. Als demnach Carl 1355. aus Rom, wo er sich hatte crönen lassen, zurück gekommen war; gieng er gleich nach Regenspurg, und fieng an daran zu arbeiten, wie er gedachten Zweck erreichen, und die Ober-Pfaltz, welche *Auentinus* auch Alt-Bayern nennet, nach und nach mit Böhmen zu vereinigen. Zuerst machte er demnach einen besondern Anschlag mit Bischoff, Friedrichen von Regenspurg, welcher ein geborner Burggraf von Nürnberg war. Der verkaufte dem Kayser, ohne Wissen und Willen des Stifts, und der Domherren, das Schloß und den Flecken Donaustauf, mit allen Zugehörungen dergestalt und also, daß es von nun an, und bis zu ewigen Zeiten bey dem Königreiche Böhmen bleiben solte. Der Kayser hatte dem Bischoffe 5000. Gülden geliehen; und dieser besagtes Donaustauf 2. Bürgern zu Regenspurg um 11836. Gülden versetzet. Diese Summe gab der Kayser noch hinaus, und bekam davor gedachtes Donaustauf. Ueberdiß verschrieb er sich gegen den Bischoff, daß er demselben auch andere Güter in Böhmen dafür geben wolte. Nechstdem verband er sich mit Pfaltzgraf Ruprechten dem Aeltern wider alle Fürsten von Bayern, und übrige Pfaltzgrafen, und kaufte demselben vor 32000. Marck löthigen Silbers nachbenemte Festungen, Märckte, und Städte in Alten-Bayern, oder der

Ober-Pfaltz, ab: (*) Neustadt, Störenstein, Irsau, Sultzbach, Rosenberg, Hertenstein, Nidstein, Dürrendorf, Hipoldstein, Hohenstein, Liechteneck, Franckenberg, Laufen, Eschinbach, Hersbruck, Aurbach, Velden, Pögnitz und Plach; wiewol hernach Pfaltzgraf Ruprecht der Jüngere alle diese jetzt erzehlten Stücke Könige, *Wenceslao* in Böhmen, Carls Sohne, mit Gewalt wieder abnahm. Dieser Carl that auch sonst dem Bayer-Lande allen möglichen Abbruch. Wie er denn unter andern zu Prag ein Ertz-Bißthum errichtete, und solchem Regenspurg, auch andere Bayerische Bißthümer unterwerfen wolte, da doch sonst die Böhmischen Stifter unter die Bayerischen Bischöffe gehöret hatten. Man kan leicht erachten, daß die Bayer-Fürsten zu diesen höchstnachtheiligen Neuerungen nicht werden stille geschwiegen haben. Vielmehr regten sie sich mercklich dargegen, wie aus ein- und andern Umständen abzunehmen, die ich bald anführen werde. Daher mag vielleicht die neue Erbitterung Kayser, Carls, auf die Bayerischen Hertzoge gekommen seyn, welche fast täglich mehr zu, als abnahme.

Denn um eben dieselbe Zeit 1356. geriethen sonderlich die beyden Bayerischen Hertzoge, *Stephanus*, und *Albertus*, in neue Verdrüßlichkeiten mit dem Kayser, die so gar in würckliche Hostilitäten ausschlugen. Ein Vornehmer von Adel in Bayern, Namens *Petrus Eckerus*, welcher ehedem Hofmeister der Bayerischen Printzen gewesen war, hatte mit *Carolo IV.* ein heimliches Bündniß geschlossen, wodurch er sich ermeldten Hertzogen desto verdächtiger gemacht: weil besagter Kayser bishero schon deutlich genug zu verstehen gegeben hatte, daß er es eben nicht zum Besten mit den Bayerischen Hertzogen meynen müsse. Die Gefahr, so man daher besorgte, war den Landen der beyden Hertzoge, *Stephani*, und *Alberti*, am nechsten. Diese brachten dahero in der Geschwindigkeit einen Haufen Volck zusammen, und ruckten damit vor Natterberg, so ein Schloß ist, in der Gegend, wo die Iser in die Donau fällt. Es gehörte dasselbe ermeldtem *Eckero*, welcher auch daselbst wohnete. Er fand sich also, ehe er es sich versahe, von einer solchen Menge Truppen, und dermassen eingeschlossen, daß er weder aus- noch einkommen konte. In dieser Noth wuste er sich nicht anders zu helfen, als daß er seine Kinder, und seine noch lebende Eltern zu den erzürnten Fürsten ins Lager schickte, wo sie ihres Sohns, und respectiue Vaters Unschuld fußfällig vorstellen musten. Allein die Printzen hielten die Entschuldigung noch lange nicht vor zulänglich, und das Verbrechen schiene ihnen allzugroß

zu

(*) Siehe hiervon mit mehrerm Gundlings Teutsche Churfürsten-Staaten, Tom. I. cap. 2. Sect. 1. §. 40. p. 729. sqq.

zu seyn, als daß es ungerochen bleiben solte. Denn sie hielten den *Eckerum* für einen würcklichen Landes-Verräther, der doch von denen Printzen so viel gutes genossen, und so vieler Vertraulichkeit gewürdiget worden, daß sie ihn fast wie ihren Vater gehalten. Als sie aber dahero auf die Uebergabe des Schlosses drungen; kam Kayser Carl unversehens zum Entsatz herbey, und gieng zu Donaustauf über die Brücke, und lagerte sich nicht weit von Natterberg, dem Bayerischen Lager gegen über. Seine Armee bestund jedoch aus lauter irregulirten Truppen, die nur der Beute halber mit gelaufen waren, welche sie durch Rauberey zu erhaschen gedachten. Die Hertzoge furchten sich also gar nicht vor Carln, sondern waren bereits willig, demselben ein Treffen zu liefern. Allein Carl hatte dem Adel, welcher sich bey der Bayerischen Armee befand, Geld in die Hände zu spielen gewust, weßwegen sich nunmehro die Bayerischen Edelleute weigerten, mit den Kayserlichen zu schlagen. Also musten die Printzen aus der Noth eine Tugend machen, und 1357. den Vergleich eingehen, der ihnen angeboten wurde, nach welchem *Eckerus* so lange Pardon haben solte, bis er dasjenige, was ihm schuld gegeben würde, durch eine gründliche Defension nicht ablehnen könte. Inzwischen aber muste er sein Schloß, Natterberg, den Hertzogen, bis zu Ende des Processes, einräumen. Allein da *Eckerus* nun über seiner Defension arbeitete; wurde er kranck und starb gar. Gleichwol hat sich nachhero zuverläßig genug geäusert, daß er nicht der redlichste Mann gewesen, sondern die Schlösser, Staufen, und Werd, dem Kayser in die Hände gespielet. So erzehlt Adlzreiter die Sache P. II. Lib. V. Annall. §. 2. sqq. p. 85. sq. Nach diesem gewann auch Hertzog, Albrecht, das Raubschloß, Hilgersberg, an der Donau, oberhalb Vilshofen. Zur selbigen Zeit soll auch Hertzog, Stephan von Landshut, mit seinen 3. Söhnen einen Land-Tag zu besagtem Landshut gehalten und eine außerordentliche Steuer verlanget haben, die ihm auch von den Land-Ständen verwilliget worden, nachdem er sich aufs neue verpflichtet, daß er künftighin über Königs, *Ottonis*, Handveste stracks halten, auch die Amtleute, so darwider handeln würden, ohne Gnade strafen, und an niemanden, als nur an gebornen Landes-Kindern, die Aemter vergeben wolte, wie *Auentinus* Lib. VII. cap. 20. §. 26. p. 758. berichtet.

In folgendem Jahre 1358. gerieth Hertzog Wilhelm in Holland in eine rechte Raserey. Einige sagen, er wäre durch einen erhaltenen Liebes-Trunck zu dem Unglück gekommen. Andere behaupten, er sey von Natur zu grosser Grausamkeit geneigt gewesen, welche endlich in eine völlige Raserey

degeneriret. Sie erzehlen deßwegen allerhand Excesse, welche er, während der Regierung, in den Niederlanden vorgenommen. Vielleicht hat solches auch eine Strafe des vierten Gebots anzeigen sollen: indem doch nicht verantwortlich war, daß er mit seiner Mutter den Lerm anfieng, von welcher er doch ohnfehlbar nur als Gouverneur dahin gesetzt worden war, und keinesweges ohne ihre Einwilligung sich der Regierung anmassen konte. Dem sey endlich, wie ihm wolle; genug daß **Wilhelm** würcklich so rasend wurde, daß man ihn auf einem Schlosse in Hennegau eingesperrt halten muste, in welchem betrübten Zustande er gantzer 9. Jahre zubrachte, bis er 1377. seinen Geist aufgab. Dieserwegen entstund nun ein neuer Streit, wer inzwischen die Regierung führen solte. Die Faction der Asellorum wolte nemlich dieselbe **Wilhelms** Gemahlin, der *Mathildi*, einer gebornen Engländerin, zuschantzen: weil **Wilhelm** gar keine Kinder hatte. Doch die Gegen-Parthey drung dißmal durch, und rufte Hertzog *Albertum* aus Bayern herbey. Dieser bauete damals das Schloß zu Straubingen, wo er seine Residentz hatte, und war eben fertig damit geworden, als ihn die Holländer verlangten. Er legte demnach zu Straubingen im Winter-Monat eine neue Steuer in Nieder-Bayern an, bestätigte aber anbey die Handfeste König **Ottens**, und setzte den Landgraf **Johann von Leuchtenberg** und **Hals**, zum Vitzthum und Hauptmann in dem Rentmeister-Amte Straubingen, welcher Zeit währender Abwesenheit Hertzog **Albrechts** die Regierung in dessen Landes-Antheile von Bayern führen solte. Alsdenn begab sich **Albrecht** mit einer grossen Suite vornehmer Bayerischer Edelleute nach Holland, und wurde von den gesamten Ständen zum Curator seines unsinnigen Bruders willig angenommen, ihm auch die Administration der Regierung, so lange **Wilhelm** noch leben würde, aufgetragen. Und als dieser endlich seinen Geist aufgab; gelangte *Albertus* gar zur Succession in den Bayerisch-Niederländischen Provintzien, wie unten mit mehrerm soll gezeiget werden. Conf. **Adlzreiters** Annal. P.II. Lib. V. §. 4. p. 86.

Im Jahre 1359. starb *Ludouicus Romanus*, bisheriger Churfürst zu Brandenburg, und wurde zu Landshut im Closter Seeligenthal begraben. Er hinterließ auch keine Kinder. Oben ist bereits aus dem **Adlzreiter** P.II. Annall Lib. IV. §. 51. p. 84. erinnert worden, daß er sich an. 1351. mit einer Mecklenburgischen Printzeßin, Namens *Ingeberga*, oder *Ingelburga*, vermählt gehabt. Nachhero aber Lib. V. §. 9. p. 88. schreibet eben dieser **Adlzreiter**, es sey besagter *Ludouicus Romanus*, als er an. 1359. gestorben, mit der *Cunegunda*, einer Königl. Polnischen Printzeßin, verlobet gewesen. Es scheint

mir

mir aber diß letztere verdächtig zu seyn. Denn ich finde zur selbigen Zeit in den Polnischen Geschlechts-Registern keine *Cunegundam*, welche *Ludouici Romani* Braut hätte seyn können. Gesetzt aber, daß wider alles Vermuthen dieses seine Richtigkeit hätte: so müste damals die erste Gemahlin oft ermeldten Ludwigs, ohne Kinder gestorben gewesen seyn. Genug indessen, daß er bey seinem Absterben gar keine eheliche Leibes-Erben verlassen. Und dahero wurde nun sein jüngster Bruder, *Otto*, alleine regierender Churfürst zu Brandenburg, von dem unten ein mehrers wird gedacht werden. Man kan indessen vom *Ludouico Romano* die oben beygebrachte Genealog. Tabelle sub lit. G. nachsehen. Sonst wurde auch im Jahre 1359. der junge Meinhard, des *Ludouici Brandenburg.* mit der Margaretha Maultasche 1349. erzeugte Printz, mit der Oesterreichischen Printzeßin Margaretha vermählet. Adlzreiter l. c. § 5. macht sie zu einer Tochter Hertzogs *Rudolphi Magnanimi* von Oesterreich; welches aber wol irrig ist. *Auentinus* ist in dem Stücke glaubwürdiger, wenn er Lib. VII. Annal. cap. 20. §. 29. p. 758. behauptet, es sey besagte Margaretha vielmehr eine Tochter Hertzogs *Alberti II.* oder *Contracti*, und Enckelin Kayfers *Alberti I.* gewesen. Die Sponsalia wurden zu Passau mit grosser Pracht celebriret, nachdem Pabst *Innocentius VI.* die Dispensation darzu ertheilet hatte. Ferner wurde an. 1360. zu Ausgange des Monats Decembris, der bekannte *Canis Scaliger* von seinem eigenen Bruder, dem *Cane Signorio* ermordet. Daß derselbe eine Schwester der Bayerischen Hertzoge, und Tochter Kayser Ludwigs, mit Namen Elisabeth, zur Gemahlin gehabt, ist oben schon erinnert worden. Es war aber diese Ehe gantz unfruchtbar. Desto mehr uneheliche Kinder hatte dargegen besagter *Scaliger* erzeuget. Weil er nun Willens war, einem von diesen Spuriis die Succession seiner Lande per Testamentum zuzuwenden, und deßwegen mit seinem Schwager, Hertzoge *Ludouico Brandenburg.* conferiren wolte: so wurde ermeldter sein Bruder, welcher ohnediß bishero mit ihm in Uneinigkeit gelebet hatte, dadurch vollends dermassen erbittert, daß er so gar die Hand an ihn legte, und ihn massacrirte, eben als er bey einer Maitresse sich ein Vergnügen machte. Der Thäter nahm hierauf die Flucht. Die Veronenser ruften ihn aber wieder zurücke, und übergaben ihm dem ohngeachtet die Regierung, da er alsdenn seines ermordeten Bruders hinterlassenen Wittwe, gedachter Elisabeth, annoch alles ersinnliche Hertzeleid anthat; wodurch endlich diese gezwungen wurde, ihre Zuflucht nach Bayern zu dem ältesten Bruder, *Ludouico Brandenburg.* zu nehmen, der die Sache auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg anhängig machte,

te, und von den Reichs-Ständen das Versprechen erhielt, daß man ihm bedürfenden Falls wider die Veronenser hinlängliche Hülfe leisten wolte. Gedachte Elisabeth ist nachhero 1362. mit Graf Ulrichen *XI.* zu Würtenberg hinwiederum vermählet worden, da bereits an. 1361. vorermeldter Ludwig ebenfalls den Weg alles Fleisches gegangen war. Adlzreiter sagt P. II. Annal. Lib. V. §. 7. p. 87. es habe sich dieser Todes-Fall im Octobr. ermeldten Jahres zugetragen. Andere hergegen wollen wissen, daß es bereits den 18. Sept. an. 1361. geschehen; und *Henricus Rebdorf.* meldet: Praeproperam mortem fuisse, quaeque ad Christiani ritus suprema piacula breue spatium reliquum fecerit. *Auentinus* hergegen schreibet Lib VII. Annal. cap. 21. §. 1. Ludwig der Brandenburger wäre an. 1361. den 15. Octobr. zu Zorngelting bey München mit Tode abgegangen, ohne daß er darbey etwas von einer Vergiftung gedacht. Diß schreibt er in der Teutschen Edition. In der Lateinischen aber giebt er den 14. Calend. Octobr. an. Und das wäre der 18. Septembr. *Villanus* hergegen und *Arenpeck* wollen behaupten, daß er Gift bekommen. Ersterer setzt noch hinzu, daß ihm solchen seine eigene Gemahlin, die Maultasche, beygebracht, und giebt zur Ursache an, sie wäre eine Ehebrecherin gewesen. Weil sie sich nun besorgt, daß diese ihre Aufführung auf die letzt noch möchte offenbar werden, und ihr Gemahl deßwegen Rache ausüben würde: so hätte sie ihn lieber in Zeiten aus der Welt geschaft. Adlzreiter hergegen scheinet noch hieran zu zweifeln, und also setzt er l. c. noch hinzu: es möge endlich dem seyn, wie ihm wolle, so hätte doch die folgende Zeit gelehret, daß das Haus Bayern von der Schwägerschaft der Maultasche mehr Arbeit, Haß und Feindschaft, als Nutzen gehabt.

Schon oft gedachter *Ludou. Brandenburg.* hinterließ nur einen einzigen Sohn, den er mit seiner Maultasche erzeuget hatte; nemlich den jungen Meinhard. Dieser aber war noch nicht mündig, und darum entstunden nun grosse Unruhen in Bayern, wegen der Vormundschaft desselben. Ob der Vater deßwegen ein Testament hinterlassen, weiß Adlzreiter selbst nicht gewiß, und glaubet dahero, daß der Streit darüber entstanden, weil sich *Vlrich III.* von Abensberg, Hadmar von Laber, und Hilpold von Stein, der Vormundschaft ohne hinlängliche Legitimation angemasset, unter dem Vorwand, daß sie Ludwig vor seinem Ende noch darzu bestimmet, und zu dem Ende den jungen Printzen in ihre Hände geliefert hätte. Wie sie ihn denn würcklich in ihrer Gewalt, auch anbey Printz Friedrichen, Hertzogs Stephans zu Landshut zweyten Sohn, auf ihre Seite gebracht

hatten,

hatten, welcher sich so gar zum Anführer dieser Parthey gebrauchen ließ, und aus Leichtsinnigkeit seiner Jugend die Waffen dieserwegen wider seinen eigenen Vater ergriff; als welcher ohnstreitig der nechste Anverwandte des jungen Meinhards, folglich auch der nechste Competente zu seiner Vormundschaft war. Die gelinde und löbliche Regierung des letzt verstorbenen Hertzog Ludwigs hatte verursachet, daß ihn gantz Ober-Bayern auch noch in der Erde ungemein liebte und ehrte. Die meisten glaubten zugleich, der junge Printz sey des Vaters Ebenbild, und hatten alle ihr Vertrauen, auch Hofnung auf ihn gesetzt. Dadurch wurde die gedachte Parthey Printz Friedrichs, ziemlich verstärcket. Allermassen sich viele Ober-Bayerische Städte darzu schlugen. Hertzog Stephan der Aeltere, hergegen, und sein Sohn gleiches Namens, wolten sich durchaus nicht ihr Recht entziehen, noch den Printzen in solchen Händen lassen, worinnen er, allem Vermuthen nach, nicht zum Besten wäre erzogen worden; zumalen die Frau Maultasche damals schon in keinem guten Ruff stunde, und jederman von ihr zu singen und zu sagen wuste, was sie vor eine Lebens-Art führte. Der Printz würde also an ihrem Hofe nicht viel gutes gesehen und gelernet, sondern die schlechteste und gefährlichste Auferziehung genossen haben. Diesen allen nun vorzubeugen, und das ius quaesitum ad effectum zu bringen, schloß Hertzog Stephan, welcher nunmehro der älteste unter seinen noch übrigen Brüdern war, mit diesen sowol, als mit seinem Vetter, Pfaltzgraf, Ruprechten, wie auch Hertzog Albrechten von Oesterreich, ein Bündniß. Man rüstete sich demnach beyderseits, und die Gegen-Parthey war dermassen verwegen, daß sie auch mit dem Printzen aus Tyrol, wo sie ihn doch weit sicherer hätten behalten können, nach Bayern kamen, und das Schloß, Gottringwerd, an der Ilm, ohnweit Geisenfeld, belagerten. Damit wolten sie Hertzog Stephan, gleichsam provociren; ob sie schon in der That nur Poltrons waren. Dieser ließ sich auch nicht faul finden, sondern war geschwind mit einer zahlreichen Armee da, und wolte gedachtes Schloß entsetzen. Als nun Ulrich von Abensberg den Ernst sahe; fiel ihm so gleich das Hertz mit einemmale. Denn er war wol ein gefährlicher Statist, aber kein hertzhafter Soldat. Die meiste Sorge hatten die Conspiranten demnach nur davor, wie Meinhard sicher könte entführet werden. Denn derselbe fand sich bey ihnen auf dem Schlosse. Printz Friedrich, erfand demnach die List, daß er anfieng mit seinem Vater über einen Waffen-Stillstand zu tractiren. Inzwischen musten die übrigen mit dem Printzen, *Meinhardo*, sich heimlich nach Nürnberg zu seinem Vetter, dem Burggrafen, re-

tiriren. Sie kamen auch in verstellter Kleidung glücklich bey Vohburg über die Donau, und bey dem Bischoff zu Aichstädt an, welcher ebenfalls ein Burggraf, und Meinhards Vetter, war. Derselbe rieth dem jungen Herrn, sich lieber wiederum nach Tyrol zu wenden: weil er allda viel sicherer wäre, und auch ein mehrers ausrichten könte. Ja er erbot sich, sein Begleiter zu seyn, und ihn wiederum zu seiner Frau Mutter zu bringen. Der junge Printz ließ sich alles gefallen, und sie machten sich also, in der Kleidung gemeiner Leute, auf den Weg, waren auch schon Vohburg repassiret. Hierauf aber wurde Meinhard von den Bauern angehalten, und befragt, wo er herkäme, wohin er wolte, und wer er wäre. Der Printz erschrack hierüber dermassen, daß er anfieng zu zittern und zu beben, deßwegen die Bauern einen Argwohn bekamen, daß es nicht richtig mit diesen Reisenden seyn müsse. Man betrachtete ihn alsdann desto genauer, und wurde immer mehr und mehr in der Vermuthung gestärcket, daß er der junge Meinhard seyn müsse, welchen Hertzog, Stephan, gerne in seine Hände haben wolte. Er wurde derowegen nach Ingolstadt gebracht, und daselbst völlig vor denjenigen erkannt, den man suchte. Auf solche Weise kam Meinhard in die Gewalt seines rechtmäßigen Vormundes. Wie nun Graf, Ulrich von Abensberg, sahe, daß nichts weiter bey der Sache zu thun sey; ließ er um so vielt eher geschehen, daß die Sache dem Ausspruche einiger Schieds-Richter möchte überlassen werden, welche denn auch Hertzoge, *Stephano*, die Vormundschaft zuerkannten. Mithin wurde der Printz nach München, als der Haupt-Stadt von Ober-Bayern, geschaffet, wo er Standesmäßig solte erzogen werden, zu welchem Ende der Hertzog alle gute Anstalten vorkehren ließ, und ihm sowol redliche Hofmeister, welche die Aufsicht über ihn haben solten, als auch rechtschaffene Informatores zuordnete. Dem jungen Herrn aber stund dergleichen gute Vorsorge keinesweges an. Denn er war bey dem bisherigen unordentlichen Leben gantz wilde worden. Dahero dauchte ihm die ordentliche Lebens-Art empfindlicher zu seyn, als der Tod selber. Er sehnte sich demnach Tag und Nacht wiederum nach der Freyheit, die er gehabt hatte, und es fanden sich auch bald Leute, die bereitwillig waren, seine Sehnsucht stillen zu helfen, und ihm bey der Flucht beförderlich zu seyn. Es währte demnach nicht lange, so war Meinhard aus München entwischt, ohne daß man jemals hat erfahren können, wie solches eigentlich zugegangen. Er kam auch glücklich bey seiner Frau Mutter, der ofterwehnten Margaretha Maultasche, in Tyrol an; wiewol zu seinem grösten Unglücke. Denn bald darauf folgte er seinem Herrn Vater in die Ewigkeit

nach,

nach, und man beschuldiget die Mutter, daß sie ihn ebenfalls durch Gift hingerichtet hätte. Es wird dannenhero erzehlet, der Printz hätte nun auch zu Tyrol seine einmal angewöhnte wüste und wilde Lebens-Art ohne Einschränckung fortsetzen wollen. Wie ihm nun die Hofmeister und Informatores dieserwegen nöthige Vorstellung gethan, auch die Mutter selbst öfters reprimandiret; sey er endlich so unwillig darüber worden, daß er mit ihr zu expostuliren angefangen, und ihr vorgeworffen, daß sie ja selbst eine üble Lebens-Art führe, und ihm mit solchen Exempeln vorgienge, die in Ansehung seiner keine bessere Folgen würcken könten. Böse Leute mochten ihm weiß gemacht haben, wie man insgemein sagte, daß seine Frau Mutter eine Ehebrecherin wäre, und deßwegen seinen seligen Herrn Vater durch Gift in jene Welt geschickt hätte. Darum soll er ihr einmal unter die Augen gesagt haben, er wäre ihr freylich, als seiner Mutter, viel schuldig; er wisse auch gar wohl, was die Pflicht gegen sich selbst mit sich bringe. Noch weit mehr würde er ihr schuldig seyn, wenn sie ihm nicht weit mehr genommen, als sie ihm gegeben hätte. Er habe nechst GOtt das Leben von ihr, das sey gewiß. Sie hätte ihm aber auch seinen Vater entrissen, welchen er viel lieber gehabt, als sein Leben. Und dahero wisse er nicht, was er ihr weiter schuldig sey. Ja es wäre besser, daß sie ihn entweder niemals geboren, oder, nachdem sie seinen Vater ermordet, ihm ebenfalls das Leben genommen hätte. Das sey keine rechtschaffene Mutter, die ihr Kind des Vaters beraube. Sie solle nur nicht dencken, daß es ihm verholen sey, was jederman von ihrer infamen That zu singen und zu sagen wisse. Eher achte er sich demnach nicht schuldig, ihr den kindlichen Respect zu erweisen, bis er eines andern überzeuget sey, daß sie nemlich gegen ihren Gemahl die wichtigste natürliche Pflicht nicht aus den Augen gesetzt habe. Mithin solte sie entweder aufhören, ihn zu reprimandiren, oder aber erweisen, daß sie unschuldig sey an dem, so man ihr schuld gäbe. Ueber diese Rede wäre die Maultasche so sehr erbittert worden, als sie darüber erstaunet, und habe seit der Zeit nichts, als Gift und Galle in ihrem Hertzen gegen den leiblichen Sohn gekocht, auch Tag und Nacht auf Gelegenheit gelauert, demselben einen tödtlichen Streich zu versetzen. Als er dahero einsmals durch Tantzen und Springen, wie junge Leute pflegen, sich sehr erhitzt gehabt, und durstig geworden, mithin von seiner Frau Mutter einen Trunck verlangt, uneingedenck, wie sehr er dieselbe wider sich aufgebracht; so hätte sie ihm gleich einen Becher gereichet, aus welchem er den Tod in sich geschluckt. Denn sie habe sich vorhero schon darauf gefaßt gemacht gehabt, da sie mit dem Giftmischen wohl umzu-

gehen gewust. Genug, der junge Printz sey jählíng weggestorben, und man habe damals durchgehends gesagt, seine Mutter hätte ihn ebenfalls durch Gift aus dem Wege geräumt. So erzehlet den Verlauf Adlzreiter P. II. Annall. Lib. V. §. 10. sqq. p. 88. sqq. aus den ältern Geschicht-Schreibern, dem *Villano* und Arenpeck. *Auentinus* hergegen Lib. VII. Annall. cap. 21. §. 5. p. 766. und in der Teutschen Edition Lib. VIII. fol. 504. *b* wo diese Begebenheit umständlicher erzehlet wird, gedenckt nichts von einer Vergiftung, sondern schreibt nur: Meinhard sey in Tyrol ohne Erben im 14. Jahre seines Alters, als man gezehlet von Christi Geburt 1363. gestorben. Und im Lateinischen heißt es: Altero deinceps anno *Menardus* occulte Monachio elapsus ad Athesinam vallem peruenit, ibique Tyrolii quartum decimum agens annum absque liberis decedit anno Christi Seruatoris nostri 1363. vbi eius mors diuulgata est. Ich habe schon mehrmals erinnert, daß der Pöbel gleich eine Vergiftung praesumiret, wenn grosse Herren jählíng wegsterben, darzu man hier um so vielmehr Ursache zu haben vermeynte: weil beyde, Vater und Sohn, so geschwinde und hinter einander wegsturben, die Maultgsche auch eine solche Person war, zu der man sich einer solchen Missethat gar wohl versehen konte. Sie hatte sich allerdings ziemlich verdächtig gemacht. Indeß aber brauchte sie ihrem Sohne keinen Gift beyzubringen, sondern es war schon genug, da sie ihm einen Becher mit frischem Getränke reichte, als er sich aufs äusserste echauffiret hatte. Es ist ja wol natürlich, und mehr als 1000. bekannte Exempel bekräftigen es, daß derjenige gleich auf der Stelle des Todes seyn kan, welcher einen kalten Trunck auf die Hitze thut. Im übrigen ist es ein offenbarer Fehler, wenn Hübner in seiner 129sten Tab. schreibet, der Meinhard wäre 1344. geboren, 1363. gestorben, und doch nur 14. Jahre alt geworden. Die letztern beyden Puncte sind richtig; der erste aber falsch. Denn er muß ohnfehlbar 1349. auf die Welt gekommen seyn. So schreibet er ihm auch die Oesterreichische Printzeßin, *Margaretham*, als eine Gemahlin, zu; da sie doch obgedachter massen nur seine verlobte Braut war, und das Beylager, wegen seiner Jugend, nicht gehalten worden. Conf. obige Genealog. Tabelle sub lit. G.

Dieser Todesfall, wodurch mit einenmale die gantze Posterität *Ludouici Brandenburg.* ein Ende nahm, verursachte mithin abermals gewaltige Unruhen in Bayern und andern Teutschen Provintzien. Die Maultrasche gab hierauf alsobald zu erkennen, daß sie es nicht zum Besten mit dem Hause Bayern meyne. Denn in demselben Jahre noch 1363. den 25. Jan. machte sie zu Botzen ein Testament, und setzte darinnen die Hertzoge *Rudolphum*, *Alber-*

Albertum, und *Leopoldum*, von Oesterreich, als nechste Anverwandten, zu legitimen Erben aller ihrer Länder, Provintzien und Güter ein; ins besondere der Grafschaften Tyrol und Görtz, und was zwischen der Etsch und dem Inn, auch in Bayern, ihre gehörte. Ja sie setzte sogleich ermeldte Hertzoge in den Possefs, und behielt sich weiter nichts vor, als die sämtliche Einkünfte auf Lebens-Zeit. Dargegen entsagte sie sich aller und jeder Ausflüchte, weiblichen Gerechtigkeiten und Praerogatiuen, wie die nur Namen haben möchten, ingleichen der Kayserl. und Päbstlichen Dispensation; jedoch unter der Bedingung, daß sie die Oesterreichischen Hertzoge wider jederman, der sie dieserwegen anfechten möchte, mit aller ihrer Macht schützen und defendiren solten. Damit die Sache auch recht befestiget werden möchte, so confirmirte sie dieses Vermächtniß, Donation und Cession aufs neue im Monat Sept. 1363. und ließ darüber ein neues Instrument ausfertigen. So erzehlet Adlzreiter die Sache P. II. Annall Lib. V. §. 17. p. 91. und scheinet überdiß auch zu behaupten, als habe sich Hertzog, Rudolph *IV.* von Oesterreich, dadurch bethören lassen, die alte Maultasche zu heyrathen; ob sie gleich seine Großmutter hätte seyn können; um nur auf solche Weise seinem Hause die Grafschaft Tyrol desto gewisser zu versichern. Es habe aber besagter Rudolph kaum 2. Jahre mit ihr gelebet: so wäre er ebenfalls verschieden, worauf sie endlich 1366. selbst auch in die Ewigkeit nachgefolgt. Nun schwatzen zwar die Geschicht-Schreiber fast durchgehends von dieser Vermählung. Selbst *Cuspinianus*, *Lazius*, und *Auentinus*, Lib. VII. Annall. cap. 21. § 6. p 760. sind der Meynung. Es hat aber bereits *Gerhard de Roo* Lib. III. Hist. Austriac. p. m. 103. sq. und Sigmund von Bircken im Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich Lib. III. cap. 5. p. 143. aus einem Diplomate gezeiget, daß solches falsch und irrig sey. Conf. Lairitzens Genealog. Palm-Wald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 2. p. 162. und *Iohannis* ad *Pareum* Lib. II. Sect. 3. p. 79. (*) So viel ist gewiß genug, daß die Maultasche aus einem besondern Haß und Rache gegen das Bayerische Haus diesem die Grafschaft Tyrol entzogen. Vielleicht hatten die Bayerischen Hertzoge die Beschuldigung unter die Leute gebracht, daß sie ihrem Gemahl, Ludwigen, und leiblichen Sohn, Meinharden, durch Gift vom Brode geholfen, deßwegen sie so erbittert worden, daß sie ihnen hinwiederum allen möglichen und empfindlichen Tort angethan. Die Oesterreicher

(*) In der Erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. cap. 1. §. 9. p. 295. sqq. ist mit mehrerm gezeiget worden, wie es grundfalsch sey, daß Hertzog, Rudolph von Oesterreich, die Maultasche geheyrathet.

wusten sich auch schon dermassen zu prospiciren, daß sie eben nicht nöthig hatten, eine Heyrath mit einem solchen alten heßlichen Weibe zu stiften. Denn sie wusten vors erste die Verschreibung dermassen einzufädeln, daß die Maultasche nicht leichtlich wieder zurück treten konte. Denn, allem Ansehen nach, ist es eine Donatio inter viuos gewesen, die darzu noch Kayser Carl *IV.* confirmirte, und das Haus Oesterreich so gar mit Tyrol belehnte, welches alles er um so vielmehr williger that: weil er aus Feindschaft gegen die Bayer-Fürsten gerne sahe, daß ihnen eines und das andere entzogen wurde. Zudem machten auch die Oesterreicher vorhin schon eine Praetension auf die Grafschaft Tyrol: weil ihre Großmutter, Kayſers *Alberti I.* Gemahlin, die Elisabeth, der Maultasche ihres Vaters Schwester war, und also Hertzog, *Rudolphus IV.* von Oesterreich, mit dem letzt verstorbenen jungen Meinhard ander Geschwister-Kind gewesen.

Dargegen nun soll die Maultasche, als sie sich mit *Ludouico Brandenburg.* vermählet, bereits solche Pacta succesſoria mit dem Hause, Bayern, haben errichtet gehabt, daß Tyrol an die Bayer-Fürsten fallen solte, wenn sie, die Margaretha, auch gleich keine Kinder mit ihrem Ludwig erzeugen würde, oder sich mit ihm nicht vertragen könte. Aus diesem Fundament, und mehr andern Ursachen, wolten dannenhero die Hertzoge in Bayern, nach Absterben des jungen Meinhards, oder allen Falls doch künftig, wenn die Maultasche mit Tode abgehen würde, Tyrol haben; gleichwie sie auch auf denjenigen Theil von Ober-Bayern Praetension machten, welchen *Ludouicus Brandenburg.* besessen hatte. Dieser letztere konte ihnen auch freylich am allerwenigsten streitig gemacht werden. Denn, nach dem Hintritt des jungen Meinhards, als des eintzigen Printzens nur gedachten Ludwigs, muste ja nothwendig dessen Antheil von Bayern an die Vettern, männlicher Linie, zurücke fallen, und ich sehe gar nicht, aus was für einem Rechte sich die Maultasche, als Mutter des letzten Defuncti, der Bayerischen Lande sich habe anmassen können. Von diesem machten sich auch die Hertzoge in Bayern gar bald Meister. Wegen Tyrol aber hielt es desto härter, als deßwegen ein langwieriger und blutiger Krieg geführet wurde. So bald nemlich die Nachricht von dem Absterben Hertzog Meinhards in Bayern einlief: ließ Hertzog Stephan der Aeltere zu Landshut, im Monat Mertz, einen Land-Tag in Ober-Bayern nach Freysingen ausschreiben, allwo er auch sogleich unweigerlich von den Ständen für ihren Landes-Herrn agnoscirt und angenommen wurde; ob er gleich noch zwey Brüder, den *Albertum* und *Ottonem*, annoch am Leben hatte, als welche von diesem Stücke des Bayer-

Landes

Landes gar nichts bekamen. Dargegen versprach Hertzog Stephan den Land-Ständen in Ober-Bayern hinwiederum, und gab ihnen schriftliche Versicherung darüber, daß er die Handfeste, welche König *Otto* Nieder-Bayern gegeben, auch in Ober-Bayern wolte halten und gelten lassen, folglich zugleich alle Aemter im Lande mit eingebornen Lands-Kindern besetzen. Nachhero im Septemb. am St. Andreas-Tage selbigen Jahres 1363. bestätigte zu Landshut der Hertzog *Stephanus* auch den Geistlichen ihre Freyheit, welche ihnen sein Vater, Kayser **Ludwig**, ertheilet hatte. Solchergestalt nahm er, als nechster Erbe von München, Ingolstadt und gantz Ober-Bayern, ruhigen Besitz. Conf. *Auentini* Annales Lib. VII. cap. 21. §. 5. p. 760. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 18. p. 91. Aber wegen Tyrol setzte es grosse Schwürigkeiten. Arenpeck sagt zwar, die Maultasche hätte *Stephanum*, gleich nach ihres Printzens, *Meinhardi*, Tode inuitiret, nach Tyrol zu kommen, und Besitz davon zu nehmen. *Stephanus* hergegen wäre so unachtsam und nachläßig gewesen, daß er lieber zu Heidelberg gesauset und geschmauset, als daß er dem Rufe sogleich Folge geleistet. Darüber wäre die Maultasche, welche ohnediß ein wandelbar:s Gemüth gehabt, anderes Sinnes geworden, und hätte den Oesterreichern ihre Länder zugewendet. Allein Adlzreiter hat l. c. schon diesem Vorgeben des Arenpecks widersprochen, und nicht geglaubet, daß *Stephanus* eine dergleichen gute Gelegenheit sich zu bereichern, auf eine so liederliche Weise, solte verschertzet haben. Man könte vielmehr aus andern Umständen sattsam wahrnehmen, daß er attentus ad rem gewesen. Die Maultasche hergegen habe niemals Willens gehabt, ihm die Tyrolischen Länder zuzuschantzen, sondern sey gleich, nach des Meinhards Tode, darauf bedacht gewesen, dieselben einem andern Hause zuzuwenden. Darum nun habe Hertzog *Stephanus* einen eigenen Land-Tag nach Landshut, auf den Sonntag nach Bartholomäi, ausgeschrieben, und selbigen, nebst seinen Söhnen, den beyden Printzen, Stephan und Friedrich, welcher letztere sich nun wieder mit dem Vater ausgesöhnet hatte, in Person besucht; gleichwie die sämtlichen Stände aus gantz Bayern, den Ober- und Nieder-Landen darbey erschienen wären; Alsdenn aber hätte man die streitige Successions-Sache in Tyrol zum Vortrage gebracht; um das Gutachten der Stände darüber zu vernehmen. Diese nun hätten einmüthig angerathen, das Bayerische Recht auf Tyrol durch die Waffen geltend zu machen, und zu dem Ende dem Hause Oesterreich den Krieg anzukündigen, worbey sie sich zu aller möglichen Hülfe erboten. Hierauf habe der Hertzog eine zahlreiche Armee zusammen gebracht, und den Oesterrei-

chern

chern würcklich den Krieg angekündiget. Seine Brüder stunden ihm treulich bey. Aber den Oesterreichern fehlte es auch nicht an Hülfe, die noch darzu Kayser *Carolum IV.* auf der Seite hatten, der sie noch darzu protegirte, sie mochten es so bund machen, als sie nur immer wolten. Eben darum trugen auch die Bayer-Fürsten Bedencken, diese Sache zur rechtlichen Erkänntniß zu bringen, wie ihnen einige riethen. Denn sie konten vorher sehen, daß sie bey einem so partheyischen Richter keinesweges obtiniren würden. Darum wolten sie lieber ihr Glück den Waffen anvertrauen, und auf deren Ausschlag es ankommen lassen. Daß sie aber darbey auf die letzt den kürtzern gezogen, giebt Adlzreiter hauptsächlich diesem schuld, daß es ihnen entweder an dem nervo rerum gerendarum, oder aber doch an genugsamer Beständigkeit und rechtem Eifer ermangelt hätte, die Sache auszuführen. Hertzog, *Albertus*, schickte *Stephano* eine ansehnliche Hülfe aus den Niederlanden zu; so coniungirte sich auch ein Pfältzisches Corpo mit demselben, und die Burggrafen zu Nürnberg, deßgleichen die Grafen zu Nassau, Orlamünde und Schwartzenburg, thaten auch einen Beytrag nach ihrem Vermögen. Der erste Anfall gieng sodann auf Mühldorf, einen Grentz-Ort, welcher dem Ertzbischoff von Saltzburg zugehörete. Denn dieser war damals vollkommen Oesterreichisch gesinnet, und hatte bereits einen Einfall in das Bayerland an dem Inn gethan, so bald man nur in Bayern angefangen sich zu rüsten. In der Geschwindigkeit hatte er auch mit Rauben und Plündern, Sengen und Brennen, grossen Schaden daselbst gethan, und sich alsdenn mit einer ansehnlichen Beute wiederum zurücke gezogen. Darum gieng man ihm nunmehro Bayerischer Seits vor allen Dingen zu Leibe, und belagerte gedachtes Mühldorf. Dargegen zogen nun die Oesterreichischen drey Brüder, Hertzog, Rudolph, Albrecht und Leopold, mit einer grossen Armee vor das Nieder-Bayerische Städtgen, Ried, um ihrem Gegentheil eine nachdrückliche Diuersion zu machen, und ihn von Mühldorf abzuziehen. Dieser Zweck wurde auch durch das Unternehmen würcklich erreichet. Denn Hertzog, Stephan, hielt vor dienlich, mit der Armee den Oesterreichern entgegen zu gehen, sich mit ihnen zu schlagen, und das Städtgen, Ried, zu retten. Die Belagerung von Mühldorf wurde demnach aufgehoben, und man eilte auf Ried zu. Als die Oesterreicher diesen Ernst sahen; zogen sie sich über Hals und Kopf zurücke, und meyneten, sie hätten nun dem Ertzbischoffe von Saltzburg genug Hülfe geleistet, nachdem sie Mühldorf von der schweren Belagerung befreyet. Diß war also der erste Sturtz, welcher im Jahre 1364. passirte. Hätten hierauf die Bayer-Fürsten den glücklichen Anfang der Progressen ihrer Waffen

mit

mit gehörigem Ernste prosequiret: so würden sie, allem Ansehen nach, in der Geschwindigkeit, mit leichter Mühe, von Tyrol haben Meister werden können. Vid. *Auentini* Annal. Boior. Lib. VII. cap. 21. §. 6. et 7. p. 761. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 22. p. 93.

Allein sie liessen vielmehr Hand und Fuß sincken, und mengten sich in andere Dinge, die nicht so nothwendig waren, ihnen auch keinen sonderlichen Vortheil brachten. Um sich nemlich bey dem neuen Pabste, *Vrbano V.* desto besser zu insinuiren: so schickten sie demselben ein beträchtliches Hülfs-Corpo nach Italien, als derselbe den Mayländischen Vice-Comitem, *Barnabonem*, zur Raison bringen wolte, welche Expedition auch glücklicher ausschlug, als ihre eigene. Sie wurden derowegen auch in den Frieden eingeschlossen, deßwegen Adlzreiter P. II Annal. Lib. V. §. 24. p. 94. unter andern also schreibet: Super id auxilii, quod Boici Duces Pontifici praebuerunt, eidem iurati spoponderunt, se amicorum, hostiumue numero neminem habituros, nisi quos ille sibi addictos aduersariosque esset. Der Pabst hielt im übrigen gleichwol diese Bayerische Hülfe vor eine Schuldigkeit, und meynte, die Hertzoge wären darzu verbunden gewesen, noch von wegen ihres Vaters her, der dem Päbstlichen Stuhle so viel Uebels angethan, welches mithin seine Kinder, durch bene merita, wieder gut machen müssen. Ohnfehlbar dieserwegen liessen sich Stephan und Otto, vor andern Teutschen Printzen, so willig finden, mit nach dem gelobten Lande wider die Türcken zu ziehen. Der Pabst hatte Kayser, Carln, inständig gebeten, daß er doch das gantze Reich zu einer solchen Creutzfahrt bereden möchte. Dieser hergegen diffuadirte vielmehr den Reichs-Fürsten ein solches Unternehmen: weil noch niemals was fruchtbares damit hätte können ausgerichtet werden, noch auch künftig iemals etwas erwünschtes könte zu Stande kommen; das Vaterland aber, ja gantz Europa, darüber zu Grunde gienge. Diese Vorstellungen machten in den Gemüthern der meisten Teutschen Fürsten einen solchen Eindruck, daß sie sich keinesweges zu dem Creutzzuge entschliessen wolten. Nichtsdestoweniger liessen sich gedachte beyde Bayer-Fürsten mit dem Creutze bezeichnen, und giengen, auf Verlangen des Pabsts, nach Palaestinam. Andr. Brunner gedencket eines Reise-Iournals, welches eine gewisse Bayerische Familie zu seiner Zeit noch soll besessen haben. Darinnen wird unter andern gemeldet, daß *Otto* ein Stück Holtz vom Creutze Christi, so er von seinem Vater ererbet, in Gold einfassen lassen, und beständig am Halse zu tragen gewohnt gewesen. Beynahe wären aber beyde Brüder, *Stephanus* und *Otto*, durch Verrätherey der Juden, den Saracenen in die Hände gespielet worden, wenn nicht noch ein redlicher Mauschel, der ehemals eine Zeitlang in München gewohnet,

die Gefahr in Zeiten den Printzen offenbaret hätte. Gleichwol war solche bereits so groß, und so nahe, daß die Printzen fast kein Mittel vor sich sahen, derselben zu entgehen. *Otto* that dahero ein Gelübde: wenn GOtt ihm und seinem Bruder aus der Noth helfen würde; so wolle er sein liebstes und schätzbarstes, nemlich nurgedachtes Stück Creutz, der Jungfrau Marien, in der Kirche zu Ramelsdorf, ohnweit München, verehren. Sie kamen auch noch glücklich davon. In der Stadt, Jerusalem, war schon alles bereit, sich über die Printzen herzumachen. Sie entwischten aber, und setzten sich eilig zu Schiffe; da denn wider Vermuthen ein so fauorabler Wind entstund, daß sie die Feinde, welche ihnen nachsetzten, nicht einholen konten. Wie also die Brüder gesund und unbeschädigt wiederum in Bayern angelangt waren; hat *Otto* gedachtes Gelübde redlich erfüllet. Conf. Adlzreiters Annal. P. II Lib. V. §. 42. p. 103. sq.

Als 1366. die Maultasche endlich selbst auch mit Tode abgegangen war, und die Oesterreicher sich mit Gewalt in dem Besitz von Tyrol zu mainteniren suchten; gieng dieserhalben der Lerm aufs neue an. Hertzog, *Stephanus* der Aeltere, ergriffe nemlich die Waffen wieder, welche auch anfangs ziemlich glücklich schienen. Denn er ruckte in die Grafschaft, Tyrol, ein, und kam bis nach Sterzing. Er nahm Kofstein, Kitzbühel, Ratenberg, oder vielmehr Rotenburg, mit Gewalt ein, und ruckte bis an die Grentze von Steyermarck vor, wo er seine Feinde erwarten, und ihnen eine Schlacht liefern wolte. Denn die Oesterreicher hatten sich mittlerweile auch in Positur gesetzt, und giengen ihm mit einer guten Armee zu Halse. Der Tag war demnach schon zu einem Haupt-Treffen angesetzt, wie man zur selben Zeit pflegte, als sich der König von Dänemarck, *Waldemarus III.* und Kayser, *Carl IV.* darzwischen legte. Besagter König war ein näher Schwager, Hertzog Stephans. Denn seine Schwester, *Margaretha*, war die erste Gemahlin *Ludouici Brandenburg. Stephani* Bruders, gewesen. Der Kayser aber war den Oesterreichern gewogen, und befahl dahero beyden Partheyen, stille zu sitzen, und ihre Händel lieber durch rechtl. Ausspruch entscheiden zu lassen, als dem wandelbaren Kriegs-Glücke zu übergeben. Hätten damals die Oesterreicher den Vortheil vor sich gehabt, worinnen damals bereits die Bayerischen Herren sassen: so würde vielleicht Carl nicht so sehr auf einen Waffen-Stillstand gedrungen haben. Denn *Stephanus* konte ziemliche Hoffnung haben, daß das bevorstehende Treffen auf seiner Seite glücklich ausschlagen würde: weil er nicht nur stärcker, als die Oesterreicher, sondern auch seine Armee aus lauter wohl erfahrnen Trüppen bestund, mit welchen er sich in den vortheilhaftesten Posten gesetzet hatte. Dem allen ungeachtet waren doch die Bayer-Fürsten so treuhertzig, daß sie sich beschwatzen

schwatzen liessen, und die Waffen niederlegten, und die Sache vor dem Kayser ausmachten. Unter Weges auf dem Zurückzuge plünderten die Bayerischen Soldaten die Kaufleute, so von Venedig mit Gütern nach Teutschland in die Reichs-Städte giengen. Wegen dieses Muthwillens wolten die Reichs-Städte einen neuen Krieg mit Hertzog, *Stephano*, anfangen, welcher aber, durch Vermittelung des Kayserς, und des Patriarchens zu Aquileia, in Güte beygelegt wurde; nachdem sich der Hertzog Zweifelsohne zu einer billigmäßigen Satisfaction verstanden.

Mittlerweile wurden, wegen der Tyrolischen Affaire, Conferenzen angestellet. Es verzogen sich aber diese Tractaten in die Länge, und von einem Jahre zum andern. Denn kein Theil wolte was nachgeben, sondern ein jeder die Grafschaft behalten. Doch blieben die Bayerischen Herren anbey in dem Vortheile sitzen, und spieleten das vti possidetis, bis endlich die Sache doch noch 1369. durch Kayserl. Commissarien ausgemacht wurde. Darzu waren Pfaltzgraf, **Ruprecht am Rhein**, und Ertzbischoff, *Piligrinus* zu **Saltzburg**, bestimmet worden. **Adlzreiter** aber P. II. Annall. Lib. V. §. 30. p. 96. will beyde einer Partheylichkeit verdächtig machen. Denn ermeldter Pfaltzgraf habe lediglich von dem Wincke und Willen des Kayserς dependiret, welcher den Oesterreichern allzuoffenbar favorisiret hätte. Der Ertzbischoff hergegen war ein Feind der Hertzoge in Bayern, als welche ihm bey seiner Erhebung zuwider gewesen, und auch selbst verschiedene Privat-Händel mit ihm auszumachen hatten. Wenn denn aber nun dieses seine Richtigkeit solte gehabt haben; so ist um so vielmehr zu verwundern, warum die Bayer-Fürsten wider dergleichen Commissarien nicht protestirt haben, sondern ausdrücklich geschehen lassen, daß sie den Ausspruch in der Sache thun mögen. Wie denn Adlzreiter l. c. unter andern auch schreibet, es sey damals der Friede consensione litigantium geschlossen worden. Er beklagt anbey nicht wenig, daß solcher wider die alte Bayerische Staats-Rechte abgefasset worden, und daß man die Befugnisse der Hertzoge in Bayern ausser Acht gelassen, sondern nur auf die Oesterreichische Gründe reflectiret. Vbi ad dicendam causam ventum est, his nihil patrocinatae sunt rationes, a recenti iure beneficiariae possessionis petitae, validiora fuere aduersariorum praesidia apud fauentem Caesarem. Auf der andern Seite ist hinwiederum bedencklich, daß der Kayser eben einen Pfältzischen Printzen mit zum Schieds-Richter erwählt, welcher mit dem Bayerischen Hause so nahe verwandt war, mit den Oesterreichern aber gar keine Connexion hatte, und dem die Ansprüche auf die Oesterreichischen Lande wenigstens in gleicher Mase, als denen Hertzogen von Bayern gebührte. Und was das meiste ist, so hat dem

allen ungeachtet ermeldter Pfaltzgraf seinen Vettern abgeleget, und den Oesterreichern Tyrol zugesprochen. Solte solches aus einer Partheylichkeit geschehen seyn: so könte man fast nicht begreifen, wie der Pfaltzgraf sich dermassen habe können verblenden lassen. Dem sey endlich, wie ihm wolle, genug, daß am Michaelis-Tage 1369. zu Schärding nachstehender Friede, und Vergleich von allerseits Interessenten willig geschlossen worden:

In GOttes Namen amen. Wür Stephan der elter, und Wür Albert gebrüeder, Wir Stephan, Friederich, und Johanns Gebrüeder, des egenanten Hertzog Stephans des eltern Süne, alle von GOttes Gnaden Phallenzgrafen bei Rein, und Herzogen in Bayrn ꝛc. Bekhennen, und tun kund offenlich mit diesem Briefe für uns, und alle unser erben allen den, die in sehent, lesent, uder härent lesen, nu und hinach in künfftigen Zeit, wie das sey, daz yetzund in viel vergangener Zeit groß Kriege, auflauffe und stösse gewesen sind zwischen uns an ainem taile, und den Hochgeborn Fürsten, unsern lieben Oeheimen Hertzog Albrechten, und Hertzog Leupolden Gebrüdern, Hertzogen ze Oesterreich, ze Steier, ze Kernden, und ze Krain, Grafen ze Tirol ꝛc. an dem andern taile, von der Grafschafft wegen ze Tirol, des Landes an der Eisch, in dem Gepirg, und in dem Intal, zu dem wir gesprochen haben, daz Wir doch angesehen haben, und aigentlich betrachtet die manigveltigen Schaden, und Gebrechen, die unser Land und Leute von dem Krieg genommen habent, und fürbas davon swerlichen nemen möchten, und darumb durch Gemains Nutzes, frumen, und Gemaches Willen, unser Land, und Leute Sein wir mit guter Vorbetrachtunge, und mit zeitigem rate unser pesten Freind unserer Lantherren und Stat geberen einer gantzen freuntlichen Berichtunge, und lauter Süne überain komen mit den egenanten unsern Oeheimen, den Hertzogen von Oesterreich mit den pünden, und Artickeln, die hernach geschriben stent. Des ersten daz wir uns für uns, und alle unser Erben gen den vorgenanten unsern Oeheimen Hertzog Albrechten und Hertzog Leupolten gen Irn leiblichen Erben, Sünen und Töchtern, und derselben Kinden, und Kindes Kinden gäntzlich und lediclich verzigen haben der vorgenanten Herschaft ze Tyrol, und aller der Rechten, Vorderung, und Ansprache, die wir darzu gehebt haben, in dhainen weg. Also daz wir, und unser Erben In darumb für bas, nymmermer zusprechen, noch die vorgenante Herrschaft ze Tyrol angreifen, noch beschädigen sullen, obhalt dhain Krieg hienach zwischen uns, und dem egenanten unsern Oeheimen, den Hertzogen von Oesterreich aufersteu wurde, wir noch unser erben sullen auch niemanne helfen weder mit Lannd, noch mit Leuten, der die vorgenanten Hertzogen von Oesterreich an der vorgenanten Herrschaft ze Tyrol angreifen,

fen, oder beschedigen wolte, auf dieselben Herrschaft ze Tyrol. Es sullen auch unser Oheime die Hertzogen von Oesterreich aus derselben Herrschaft ze Tyrol unsere Land ze Obern- und ze Niedern-Bayern nicht angreifen, noch beschädigen, wan dieselbe unsre Lannd ze obern und ze nidern Bairn mit der Grafschaft ze Tyrol fridlich, und berübt mit aller arbayt, und wandlunge ewiklichen beleiben sullen, auch sullen, noch wollen wir kainen Herrn, Ritter, Knecht, Burger, Lantman, Pfaffen, noch Layen geistlichen, noch weltlichen gesessen in der egenanten Herrschaft ze Tyrol, wie der genant, oder in welchem Wesen er ist, versprechen, noch uns des underwinden geschirmen umb khainerley Sache wider die vorgenannten unser Oheime, die Hertzogen von Oesterreich. Wir Hertzog Johanns von Bairn haben uns auch sunderlich verzigen für uns und unser liebe Gemachel Graf Meinharz v. Görtz Tochter, ob wir die zu der Ee nemen, und für uns baider Erben, ob wir die mit einander gewinnen, aller der Rechten, und Ansprache, die wir, oder unser beeder Erben von derselben unser Gemacheln, wegen zu der egenannten Herrschaft ze Tyrol gehaben, oder gewinnen möchten. Wir der vorgenannt Hertzog Johanns sullen auch des vorgenanten Graf Meinharts v. Görtz Tochter darzu halten, und weisen, Swene wir Si zu der Ee nemen, und in unser Gewalt bringen, das Si zu derselben Herrschaft ze Tyrol nicht spreche, dieweil wir leben, überlebt aber Si uns, so soll dehain unser Erben, noch dehaim, Hertzog von Bayrn, noch die unsern Ihr nicht beholffen sein mit Landten, noch mit Leuten in dhainen weeg, an alles geuer, ob Sie die vorgenante Herrschaft ze Tirol ansprechen würde, Si hab einen andern Herrn genommen, oder nicht, als das alles völliklichen begriffen ist in dem Verzeich-Briefen, die wir die ehegenanten Hertzogen von Bayrn alle, und wir der ehegant Hertzog Johanns sunderlichen denselben Hertzogen von Oesterreich darumben gegeben haben. Wir die vorgenanten Hertzogen von Bayrn haben auch denselben unsern Oheimen, den Hertzogen von Oesterreich, wieder gegeben, und ein geantwurttet die Vösten Schloßberg, Laudegg und Martrey, die zu der ehegenanten Ir Herrschaft ze Tyrol gehörent. Swaz auch wir unser Helffer, oder Diener genomen, oder verkhümert haben in unsern Lannden von des ehegenanten Kriegs wegen, den die zu den obgenanten unsern Oheimen den Hertzogen von Oesterreich gehörent, es sein Sätz, oder Erb, das haben wir In ledig gelassen, und geschaffet, so habent die egenanten unser Oheime Hertzog Albrecht und Hertzog Leupold uns den vorgenannten Hertzogen von Bayrn für die Ansprache, die wir gehebt haben, zu derselben Herrschaft ze Tyrol, verricht, und gewert hundert tausend, und Sechen tausent Gulden darzu habent, Si uns gelediget, und ingeantwurtet, Weissenhorn, und

Puch, und sullen auch Sie, noch Jr Erben darzu nimmermer kein Ausprach habent in keinen weg an alles geuer, auch habent uns die vorgenanten unser Oheime die Hertzogen von Oesterreich gelediget von der Hochgebornen Fürstinne, Frauen Margareten, der alten Margrefinne von Brandenburg unser lieben Mumen umb Kueffstain und Kitzpichl, und umb andere stuckhe, gelegen in Bayrn, zu den Sie gesprochen hat von ihrer Morgengab wegen, es haben auch die egenanten unser Oheime, die Hertzogen von Oesterreich uns Hertzog Albrecht von Bayrn die Burg, und den Marckt ze Schartingen mit ihrer Zuegehörungen, die Jhr Satz von uns gewesen sindt, ingeantwortet, und ledig gelassen, und uns die Pfandt Brief, die Sie darumb von uns gehebt habent, wieder gegeben. Swaz auch wir, oder unser Helffer, und Diener gefangen gehabt haben, von des egenanten Kriegs wegen, die, die egenanten unser Oheime die Hertzogen von Oesterreich, oder Jr Helffer, und Diener angehörten, haben wir genstlichen ledig gelassen, und gemachet, hat auch yeman, von des egenanten Kriegs wegen, unser, oder unser Lande ze Ober-Bayrn, oder ze Nieder-Bayrn Huld verworchet, oder in dnainen Sachen darunter verdacht were, derselb wie der genannt ist, sol des fürbas gen uns, und allen den unsern an Leibe, und an güete unentgolten beleiben, an alles geverder. Wir die vorgenannten Hertzogen von Bayrn, haben auch diese Richtung, und Sünne mit den vorgeschriebnen Puncten und Artickelen gelobt, und geheissen stett ze haben mit guten treuen an alles geuer, ewiklichen bey dem aide, den unser yeklicher darumb zu den Heiligen sunderlich geschworen hat, hiebey sind gewesen, und sind dieser Sachen gezeugen die edlen unser sunder lieben Lannd-Graf Johanns ze dem Leitenberg unser des ehgenanten Hertzog Albrechts von Bayrn Pfleger, Graf Ulrich von Schowenberg, Graf Heinrich von Wartstein, Graf Heinrich von Orttemberg, Graf Leupoldt von Hals, Johanns von Abelberg, Eberhardt von Wallsee, von Linz, Haidenreich von Weissenau, Lanndmarschall in Oesterreich, Albert von Buchaim, obrister Trugsetz in Oesterreich, Johanns von Lichtenstein von Nicolspurg, ze den Zeiten Hofmeister des ehegenanten uhsers Oheims, Hertzog Albrechts von Oesterreich ꝛc. Heinreich von Wallsee von Enns, Cunrad von Pottendorff, Wulffin von Stubenberg, Ott von Zelcking, Seitz der Törringer, Jorg der Aihaimber, Hainrich der Tusttel, Ott der Zengger von Pruggberg, Ott der Zengger von Schwarzenegg, Friederich der Statawer, Kunrad der Preisinger, Hildtboldt von Stein, der Jünger, Johanns der Frowenhofer, Steikher der Sigheimer, Degenhart der Hofer, Ekkolff der Warter, Dietraich der Peffenhaus, Seitz

Puch-

Puchberger von Englsperg, Ott der Machselreiner, und viel andere Herren Ritter und Knechte. Und darüber zu einer gantzen Sicherheit und ewigen Gezeugnusse und Urkhunde. Geben von diesem Brief besiegleter mit unserm Fürstlichen anhangenden Insiegeln. Daz ist geschehen, und ist der Brief gegeben ze Scherding an Sannd Michaels Tag nach Christes Geburde dreizehen hundert Jahren, und darnach in dem neun und sechzigsten Jahre.

Wenige Tage darauf sind noch zwey Neben-Recesse zu desto mehrerer Bekräftigung des Haupt-Vergleichs errichtet worden, davon folgende die besondere Verzicht Hertzog Albrechts in Bayern folgender massen in sich enthält:

Wir Albrecht von GOttes Gnaden Pfaltzgraf bey Reyn, und Hertzog ze Bayrn veriechen und thun kundt offentlich mit diesem Brief für uns, und für unser Erben. Daß v. der Richtung und Süne wegen, die zwischen uns und den Hertzog Stephan dem Elteren von Bayren, unsern Bruder, Hertzog Stephan, Hertzog Friderichen, und Hertzog Johannsen, Brüderen des ehegenannten Hertzog Stephans Sünen, unseren Vetteren, und den Hochgebornen Fürsten, Hertzog Albrecht, und Hertzog Leupolden, Brüderen v. Oesterreich ꝛc. unseren lieben Oeheimen, v. der Herrschaft Tyrol wegen, beschehen ist, wür denselben unseren Oeheimen den Hertzogen v. Oesterreich, und ihren Erben verheissen, und gelobt haben, verheissen und geloben auch mit guten Trewen, ohne alles Geverde. Wann wür nun zu dem nächsten mit GOttes Hilfen ze Lande dasselbe hin gen Bayren kommen, daß wür danne darnach inner den nächsten Monath, wan es unser ehegenanten Oheime v. Oesterreich baide, oder ihr Diner mit ihren Briefen, oder gewisen Botten an uns vorderent, dieselben Richtung und Süne, und auch die Verzeihung der Zuesprüche, die wür zu derselben Herrschaft ze Tyrol gehebt haben, in Gegenwürtigkeit ihr Erbarn Botten unverzogent schweren sullen, und wöllen, Stete zu haben, und ze volführen, als die Brief weisent, und lautent, die wür zu baider Seit darumb einander gegeben haben, und als auch das der Edl unser sonder lieber Johanns Landgraf ze dem Leuchtenberg unser Pfleger daselbs in Bayren, v. unsers sonders gehaisses und geschäftes wegen, an unser Statgetaidingt, und beredt hat. Mit Urkund diz Briefs. Geben ze Scherding am Erichtag nach St. Michels Tag, nach Christs geburth dreutzehend hundert Jahr, darnach in dem neun und sechzigsten Jahre.

(L. S.)

Hertzog Albrecht von Oesterreich hergegen versprach in einem besondern Vergleiche längstens binnen nechst künftigen Weynachten die Festungen Kuffstein ꝛc. zu räumen dergestalt:

Wür

Wür Albrecht von GOttes Gnaden Herzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kärnden und ze Krayn, Graf ze Tyrol ꝛc. bekennen, und thun kundt offentlich mit diesem Brief, für uns unsern lieben Bruder, Herzog Leupolden, daß v. der Richtung, und Sün wegen, die zwischen uns, und demselben unsern Bruder, Herzog Leupolten an ain Thail, und den Hochgebohrnen Fürsten, Herzog Stephan v. Bayrn, und Herzog Albrecht seinen Bruder ꝛc. an den andern Thail, vorgangen, und beschehen ist. Wür den vorigen, unseren Ohemen, Herzog Stephan den Elteren, Herzog Stephan den Jüngern, Herzog Friderichen, und Herzog Johannsen, seinen Sünen verheissen und gelobt haben, geloben und verheissen auch mit Crafft diz Brieffs, daß wir schaffen sollen, daß die Hochgebohrn Fürstin, Frau Margareth, die alte Marggräfin v. Brandenburg, unser liebe Mum, die vorigen unser Oehem, die Herzogen v. Bayrn der Vesten Kufstain, und Kitzpichl, und Schwatz andern Stukhe seind, wo die in Bayren liegendt, zu den dieselb Marggräfine v. ihr Morgengab ze sprechen hat, mit allen nutzen und zugehörungen zwischen hin, und den nächsten künftigen Weichnachten, gänzlich ledig, und auch los spreche mit ihren offenen Briefen, theten wür das nicht, wenn wür dann von denselben unseren Ohemen den Herzogen von Bayren v. ihr ainen: oder von mehr, oder v. ihren gewissen Botten mit ihren offen Briefen in unseren Hauß zu Wienn gemahnet werden, wür sein daselbs zu Wienn, oder nicht, so sullen Wür nach derselben Meinung darnach in den nächsten acht tägen 12. erbahr Mann jeglichen selb anderen mit zwain Pferden schikhen und antwurten gen Passaw in die Stadt in Erbar Gast-Häuser, und da innliegen, und leisten, als innligens, laistens recht ist, und auch ohn ihren wüllen, und verlaub, v. derselben Laistung nicht können, als lang, nutz daß wür in die vorigen Vesten Kufstain, und Kitzbichl, und andern Stukh in Bayren zu den dieselb Marggräfin v. ihr Morgengab wegen, zu sprechen hat, gänzlich geledigt haben, als davor beschaiden ist. Wäre aber, das in dieselbe Laistung verzogen wurde, was sie des dann Schaden nemment, denselben schaden sullen Si habent auf unß, und auf aller unser Hab, wo Si die aufkömmen mügen, und sullen, sie auch des gen unß, und den unseren unengolten beleiben, ohn alles geverde. Deß geben wir ze urkund disen Brief, für uns, und für den ehegenanten unseren lieben Brudern, Herzog, Leupolden, besigelten mit unsern Fürstlichen anhangenden Insigel, der geben ist ze Schärding an Eritag nach Sand Michels-Tag. Nach Christes Geburd dreuzehen hundert Jar, darnach in dem neun, und sechzigsten Jahre.

Dnus Dux, et Consilium.

(L. S.)

Und

Und endlich versprach auch Hertzog Stephan, mit seinen Brüdern längstens binnen nechstkünftige Weyhnachten den Haupt-Vergleich, nach allen Puncten, in seine völlige Richtigkeit zu setzen, wie folget: Wir Stephan der Aeltere, und wir Albr. Gebrüder, Wir Stephan des jünger, Fridrich und Johannes gebrüder des egñ Stephans des eitñ Sün, all von Gotes genaden, Pfallenzgrafen bey dem Rein und Herzogen in Bayrn ꝛc. Bekennen und tün kunt offenlichen mit dem Brief, daß von der richtihung und sen wegen, die zwischen uns an einem tail und der Hochgeboren Fürsten, Albrechten und Leopoldz gebrüder, Herzogen zu Oesterreich, zu Steyr, zu Kärenden und grafen zu Tyroll ꝛc. Unsn lieben Oehaimen an den andñ tail v'gangen unsern Ohaime, Herzogen zu östreich und ihren erb'n vheissen und gelobt haben, gelob'n und verheissen auch mit krafft diß Briefs Etwas Wir unser Helffer, oder dien' gevangen haben von des kriegs wegen, der zwischen uns und den vorgeñ unsern Ohaimen den Herzogen von östreich gewesen ist von der Zeit, als sich der Krieg erhebt hat, uns auf disen heurigen tag umb die Herrschafft zu Tyroll und die diselbe Herzogen von östreich ie Helffer, oder diener angehörent, daß Wir in die zwischen hinn und den nächsten künftigen Weichnachte ledig und loß machen sulln und wollen; thäten Wir des nicht. swen Wir dann von denselben unsen Ohaimen, den Herzogen von östreich von ir einem, oder von mer, oder von iren gewissen botten, mit ihren offen Briefen in uns Hauß zu München gemont werden, Wir seyen daselbs zu München, oder nicht, do sulln wir, nach derselben manug darnach in den nächsten acht tagen zwelff erbergman zeleich'n selb andern mit zwain pfarden schicken und antw'tten gen Passau in die Statt in erberg, gasthauser, dahin si uns zaigen und da inn' ligen und laisten alz innligns und laistens recht ist, und auch an iren willn und urlaub, von derselben laistung nicht komen, als lang uns, daß wir in die vorgñ gefangen ledig und loß machen, wär aber daß in diselbn laistung v'zogen würde, ewas sie deß dan schaden nement, denselbn schaden sullen sie haben auf uns und auf aller unser Hab, swo si die ankomen mügen, und sullen si auch des gen uns, und den uns'n umentgeltn beleibn an alles Gevärdte. Des gebn Wir zu urkund disen Brief besiglte mit unsn' fürstleichn anhangenden insigeln. Der Brief ist gegeben zu Schärding, an Erchtag nach Sant Michels tag, nach Christi geburt drewzehen hund't jahr, darnach in nayn und sechzigisten jahr.

Diß ist der eigentliche, und wahre Inhalt des Vergleichs, welcher, wegen Tyrol, zwischen den Häusern, Oesterreich und Bayern, geschlossen worden, kraft dessen besagte Grafschaft an die Oesterreicher gekommen, und diese sie auch bis auf den heutigen Tag behalten. Es mögen demnach die Geschicht-

Schreiber pro et contra sonst davon vorgeben, was sie wollen: so müssen doch die Original-Vergleiche selbst die besten Schieds-Richter in der Sache seyn. Denn es sind dieselben in dem Stücke nicht übereinstimmig. Einige sagen: das Haus, Bayern, habe nur 100000. Gulden bekommen. Andere wollen von mehrerm wissen. Andere schreiben von noch wenigerem; und fast keiner trifft das Ziel, welches ein Merckmal ist, daß sie alle nur vom Hörensagen ihre Nachrichten erhalten, und wol die wenigsten den Vergleich selber gelesen. Conf. *Henr. Rebdorf.* ad an. 1361. sq. *Andr. Presbyt.* p. 39. *Gerh. de Roo* Lib. IV. Hist. Austr. Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Oesterr. Lib. III. cap. 8. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 21. §. 9. sq. p. 760. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 30. p. 96. Dieser weiß zwar, daß dem Hause, Bayern, 116000. Gold-Gülden an baarem Gelde vor die Grafschaft, Tyrol, gezahlet, auch überdiß die Festungen, Kufstein, Kitzbühel, und Rotenberg, abgetreten worden. Er erkennet auch, daß diese Summe zu den damaligen Zeiten sehr considerabel gewesen. Aber er glaubet dennoch auch anbey, daß sie bey weiten nicht hinreichend, und kaum die Helfte des wahren Werths für ein solch vortreffliches Land, wie Tyrol sey, gewesen. Zudem habe ja auch noch der junge Hertzog, Johannes, auf die unstreitigen Rechte renunciiren müssen, welche seine Gemahlin, die *Catharina*, eine geborne Gräfin von Görtz, gehabt habe. Man siehet also wohl, wie seine Meynung dahin gehet, daß das Haus, Bayern, durch diesen Vergleich, wegen Tyrol, über die Helfte laedirt worden, und daß es mithin wohl berechtiget sey, denselben wieder umzustossen. Es hat auch sonst nicht in den neuern Zeiten an Leuten gefehlet, welche, ohngeachtet des beygebrachten Vergleichs, dem Hause, Bayern, annoch eine Praetension auf Tyrol zugeschrieben haben. Bey dem allen aber siehet man wol, daß Adlzreiter ebenfalls den eigentlichen Vergleich selbst nicht müsse gelesen haben. Denn er erwehnet verschiedenes nicht, was die Bayer-Fürsten damals, ausser der baaren Summe, und den obbenannten Festungen zum Aequivalent vor Tyrol, auch noch bekommen haben. Dahin gehört nemlich unter andern Bayerischen Oertern sonderlich die Stadt Schärdingen mit ihrem Zugehör. Dieselbe war zwar 1353. zwischen Hertzog Stephan und Albrechten, in die Theilung kommen; hernach aber den Hertzogen von Oesterreich verpfändet worden. Jetzo dargegen begab sich Oesterreich des Pfand-Schillings, und Bayern bekam Schärding ohne Entgeld zurück, wie auch *Hundius* und *Otto Frising.* bezeugen. Zudem sagen die Oesterreicher, die baare Summe der 116000. Gold-Gülden, welche dem Hause, Bayern, vor Tyrol, gezahlt worden, hätte wol zu denselben Zeiten in effectu so viel, als heutiges Tages 10, bis 12, mal 116000. Gold-Gülden

den betragen. Wenn man nun die zugleich in natura abgetretene Festungen, und andere Oerter, auch den erlassenen Pfand-Schilling vor Schärdingen darzu rechne; so würde schwerlich eine Laesion können erzwungen werden. Ja überhaupt lasse sich bey Vergleichen keine Verletzung concipiren, und determiniren, weniger verificiren, und darthun. Jeder Transact habe zum Obiect ein Ius dubium et incertum. Niemals werde man sich über was gewisses und ungezweifeltes vergleichen. Also müsse auch damals die Bayerische Praetension auf Tyrol ein Ius dubium und incertum gewesen seyn. Wie es denn auch würcklich von den Oesterreichern bestritten worden. Wie könte man aber wol jemals ein gewisses Pretium einer rei dubiae et incertae bestimmen. Und da nun dieses nicht könne behauptet werden; so möge man auch nicht begreifen, woher in dergleichen Fällen eine Laesion, geschweige vltra dimidium zu behaupten, und zu verificiren sey. Und was dergleichen raisonnemens mehr sind. Ich habe mit Fleiß eine umständliche Nachricht von der Tyrolischen Affaire gegeben, als die eines der merckwürdigsten Stücke in der Bayerischen Historie ist: weil eine gründliche Wissenschaft derselben auch zu unsern Tagen noch unentbehrlich sey, wenn man die Chur-Bayerischen Ansprüche auf die Oesterreichische Succession ohne Vorurtheil recht verstehen will. Daß übrigens Oesterreich besagtem Vergleiche in allen Stücken eine Genüge geleistet, ist unter andern auch wol daraus abzunehmen: dieweil sich Bayern niemals dieserwegen gereget. Anbey ist unstreitig, daß die Hertzoge in Bayern besagte Tyrolische Festungen, Kufstein, Ratenberg und Kützbühel 165. Jahre lang, seit dem geschlossenen Vergleiche würcklich in Besitze gehabt, bis sie endlich Kayser, *Maximilianus I.* in einem anderweitigen mit dem Hause, Bayern, entstandenen Kriege 1504. iure belli und durch einen neuen Vergleich wiederum an Tyrol gebracht, wie unten zu seiner Zeit mit mehrerm soll angeführet werden. Wenn man nun den vorhin beygebrachten Haupt-Vergleich, wegen Tyrol, selbst in einige genauere Erwegung ziehet; so wird man bald gewahr werden, daß nichts weniger, als eine Partheylichkeit, dabey mit unter gelaufen, wie Adlzreiter meynet: allermassen auch die Bayerischen Land-Stände und Räthe in der Sache fleißig zu Rathe gezogen worden, welche doch wol das Haus, Oesterreich, gegen ihre eigene Landes-Fürsten nicht über die Gebühr werden begünstiget haben. Nechstdem ist keine Parthey dadurch übereilet worden: allermassen man ja fast drey gantzer Jahre lang über den Vergleich zugebracht, ehe er völlig zu Stande gekommen, binnen welcher Zeit man doch wol auf allen Seiten sattsam deliberiren können. So ist auch nechstdem die von Bayerischer Seite gethane Verzicht beträchtlich, wenn es heisset: Des ersten, daz wir uns für uns und al-

le unsere Erben gen den vorgenanten unsern Oheimen, Hertzog Albrechten, und Hertzog Leupolten, gen ihre leibliche Erben, Sünen, und Töchteren, und derselben Kinden, und Kindes-Kinden, genzlich und ledicklich verziehen haben ꝛc. Auch legen die Hertzoge in Bayern den Hertzogen von Oesterreich allemal und ohne Schwierigkeit öffentlich den Oesterreichischen Titel bey, woraus man zu erhärten sucht, daß die Hertzoge, Albrecht und Leopold von Oesterreich, für rechtmäßige Besitzere ihrer übrigen Lande anerkannt worden. Und endlich so haben auch die damaligen Bayer-Fürsten allesamt den oft angeführten Vergleich, wegen Tyrol, mit einem cörperlichen Eide bestärcket.

Indeß hatte Hertzog, *Stephanus* der Jüngere, sich viele Mühe gegeben, die Ruhe in Italien wiederum herzustellen. Er war mit der *Thadaea*, einer Tochter *Barnabae*, damaligen Herrns von Mayland, schon 1364. vermählet worden, als Hertzog, *Stephanus* der Aeltere, einen Frieden zwischen dem Pabste und besagtem *Barnaba*, gestifftet hatte. Der Braut-Schatz bestund in 100000. Ducaten, welches damals was sehr considerables war. Es war aber dieser *Barnabas* ein unruhiger Herr. Er fieng gleich darauf wiederum Lermen an, als der Friede kaum war geschlossen worden. Darum brachte nun der Pabst eine so grosse Alliantz wider denselben zuwege, daß *Barnabas* anfieng sich zu fürchten, und nicht wuste, was er anfangen solte. Er rufte dannenhero seinen Schwieger-Sohn, den jungen Hertzog, *Stephanum*, aus Bayern zu sich nach Italien, welchem Adlzreiter das Encomium beyleget, quod fuerit Princeps domi, militiaeque clarus. Der Hertzog merckte demnach gar bald, daß mit den Waffen nichts würde auszurichten seyn, und rieth dahero seinem Schwieger-Vater, er möchte lieber zum Creutze kriechen. Darinnen folgte er ihm, und gebrauchte sich seiner zum Mediateur. Stephan ließ dahero nicht eher nach, als bis er auch den Pabst auf friedfertige Gedancken gebracht, und einen Frieden bemittelt hatte, darinnen sowol dem Pabste, als dem Kayser, einige Satisfaction gegeben wurde; *Barnabas* aber auch noch mit einem blauen Auge davon kam. Allerseitige Interessenten waren mit der dabey angewendten Mühe, Eifer und Fleiß des Bayerischen Hertzogs *Stephani Iun.* so wohl zufrieden, daß er sich nicht nur dadurch einen grossen Ruhm erwarb, sondern ihm auch viele kostbare Präsente gemacht wurden. Vornemlich war er nun ein rechter Liebling des Pabsts, der ihn bey aller Gelegenheit bestens recommandirte. Hierauf wurde er von dem Vater nach Hause berufen: weil er ihn ebenfalls mit seinem vorhin beschriebenen Friedens-Negotio mit dem Oesterreichischen Hause, wegen Tyrol, gebrauchen wolte.

Nach

Nach diesem 1373. ließ sich Hertzog, *Otto*, Marggraf und Churfürst zu Brandenburg vom Kayser Carln *IV.* zu etwas bereden, welches seinem Hause höchst nachtheilig war. Besagter *Otto*, welcher der jüngste unter den Printzen Kayserς *Ludouici Bauari* war, hatte, wie oben gedacht worden, nach seines Bruders *Ludouici Romani* Absterben, die Regierung in der Marck Brandenburg bis hierhin allein geführet. Insgemein wird ihm anbey Schuld gegeben, daß er nicht die beste Wirthschaft geführet, sondern alles drüber und drunter gehen lassen, und sich sonderlich durch Galanterien sehr ruinirt. Spener in seiner Sylloge Genealog. p. 263. Buckisch in seiner Hist. Palat. Neoburg. Bauar. P. I. cap. 2. §. 7. p. 27. und *Auentinus* in Annall. Lib. VII. cap. 21. §. 13. p. 762. wollen dahero behaupten, daß ihm, ob deprauatos ignauia malaque libidine mores, der Zuname *Finnius*, d. i. der Faule, beygelegt worden sey. Adlzreiter will ihn zwar dieserwegen P. II. Annall. Lib. V. §. 41. p. 103. defendiren, und sagt unter andern, kein Scriptor coaeuus habe etwas davon aufgezeichnet, sondern es sey also nur eine Calumnie der neuern Geschicht-Schreiber. *Ioannis* ad *Pareum* Lib. II. Sect. 3. p. 81. hält alle die deßwegen herbeygesuchte Argumenta nicht vor zulänglich, daß man dadurch überzeuget werden könne, labem istam *Ottoni* immerito adspergi. Man schreibet nechstdem diesem *Ottoni* zwey Gemahlinnen zu. Die erste, Namens Margaretha, soll Hertzogs *Alberti II.* oder *Contracti*, in Oesterreich, Tochter gewesen seyn. *Ioannis* l. c. meynet, es wäre dieses was bekanntes. Ich glaube aber dennoch, daß es so gar ausgemacht nicht sey. Denn man weiß, daß diese Margaretha vielmehr anfänglich 1359. an Graf Meinharden *IV.* verlobt gewesen, und nachhero, da dieser ihr Bräutigam in der Jugend verstarb, an Marggraf Joh. Heinrichen in Mähren, Kayser Carls *IV.* Bruder, vermählet worden, der sie auch überlebt hat. Und darum läßt sich nicht concipiren, wie sie Marggraf *Ottonis* von Brandenburg Gemahlin hätte können gewesen seyn. Dagegen ist es desto gewisser, daß dieser eine Printzeßin Tochter Kayser Carls *IV.* mit Namen *Annam*, zur Gemahlin gehabt; mit der er aber gar keine Kinder erzeuget. Dieses wuste sich besagter Carl zu Nutze zu machen. Er hatte schon vorlängst nach der Marck Brandenburg getrachtet, und dahero auch dem falschen *Waldemaro* wider die Bayerischen Printzen beygestanden, da ihm aber gleichwol diese Gelegenheit entgieng; so suchte er nun die Marck an sich zu bringen; es möchte solches durch List, oder durch Gewalt, geschehen. Vielleicht mochte er schon mehr als einmal seinen Schwieger-Sohn, *Ottonem*, deßwegen sondirt haben, wie er gesinnet sey, ob er wol in Güte die Marck ihm überlassen wolte. Als sich aber *Otto* darzu nicht willig finden lassen; habe

Carl gar Gewalt gebraucht. Diß wollen die Bayerischen Scribenten behaupten. Unter andern schreibet nemlich Adlzreiter P. II. Annall. Lib. V. §. 19. p. 92. Marggraf *Otto*, der sich von seinem Schwieger-Vater nichts übels besorget, und das Gouvernement der Marck seines ältern Bruders *Stephani* Sen. Printzen, dem *Friderico*, überlassen, hat sich dargegen vermuthlich gute und lustige Tage gemacht. Alles sey demnach in Bayern sicher, und in der grösten Unbereitschaft gewesen, einem feindlichen Einbruche zu widerstehen. Dahero wäre Carl unversehens mit einer zahlreichen Armee in die Marck eingefallen, und hätte sich vom gantzen Lande Meister gemacht. Da also nun mit Gewalt weiter nichts wider ihn auszurichten gewesen; so hätte sich Marggraf *Otto* endlich in die Zeit geschicket, und 1373. mit Carln einen Vergleich getroffen, kraft dessen er diesem die Marck Brandenburg vor 100000. Gülden verkauft, dergestalt und also, daß *Otto* den Titel eines Churfürsten zu Brandenburg behalten, und anbey die Marggrafschaft Lausitz, so lange er leben würde, geniessen solte. Andere sagen, *Otto* habe 200000. Ungarische Ducaten bekommen, weßwegen ich aber Bedencken trage. Conf. *Andr. Presbyt.* p. 38. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 21. §. 13. und *Balbini* Epit. Lib. III. cap. 21. p. 379. et 384. Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Oesterr. Lib. III. cap. 8. *Andr. Angeli* Chronic. Marchiae Lib. II. p. 159. und *Parei* Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 3. p. 80. sq. Es wurde ihm aber auch gedachte Summe nicht einmal völlig baar, sondern nur 4000. Ducaten, wie Adlzreiter schreibet; *Andr. Presbyt.* aber redet von 100000. Gulden, so gleich ausgezahlet, und wegen des Restes einige Städte in der Ober-Pfaltz, die er obgedachter massen von den Pfältzischen Herren an sich gebracht, zum Unterpfande eingeräumet, als nemlich Laufen, Hersbruck, Reicheneck, Sultzbach, Rosenberg, Hirschau u. s. w. Aus den dasigen Zöllen und übrigen Einkünften solte sich *Otto* an Capital und Zinsen bezahlt machen. Daß ihm aber auch die Laußitz ad dies vitae wäre übergeben worden, davon will Adlzreiter nichts wissen, sondern meldet dargegen, daß beyde Käufer und Verkäufer sich des Handels geschämt hätten; dahero Carl nicht einmal seinen Namen darzu hergegeben, sondern den Kauf-Brief auf seinen Sohn, *Wenceslaum*, einrichten lassen. Vtque lateret, schreibt Adlzreiter l. c. turpe mercimonium, ne causa quidem, aut coëmti dominatus nomen in tabulis expressum suo vt pudori *Otho* venditor et suae infamiae *Carolus* emtor consulerent. Ueberdiß ist Adlzreiter auch sehr unwillig, daß die gantze Marck ein so grosses Stück Land vor ein Bagatell Geld hingegeben, und dadurch dem Bayerischen Hause völlig entrissen worden. *Auentinus* sagt, es wären nicht einmal die Glocken-Stränge in der Marck damit bezahlt worden.

den. Man muß sich aber die damalige Beschaffenheit dieses Landes nicht, wie die heutige, vorstellen, da es eine gantz andere bekommen. Denn vor Zeiten war es freylich nur des Heil. Röm. Reichs Sand-Büchse, und ein fast wüstes unfruchtbares Land. Seit dem aber Burggraf Friedrich von Nürnberg dasselbe an sich gekauft, ist es von ihm und seinen hohen Nachfolgern aufs sorgfältigste cultiuirt worden. So waren auch zu den damaligen Zeiten 100000. Ducaten schon eine considerable Summe; geschweige denn, wenn gar 200000. Stück Ducaten davor bezahlt worden wären. Die Bayer-Fürsten waren freylich sehr unwillig darüber, daß ihrem Hause auch ein solch considerables Churfürstenthum, ohne ihr Verschulden, entrissen wurde. Sie hatten nur kurtz vorher die vortreffliche Grafschaft Tyrol eingebüsset; und nun gieng auch die Marck ihren Weg. Diß waren ein Paar wichtige Accessionen, die Bayern dem Kayser **Ludwigen** zu dancken hatte, welchem sie so viele Mühe, Fleiß und Blut gekostet. Und jetzo dargegen giengen schon beyde so leichte wiederum verlohren, denen die Holländische Provintzien bald darauf folgten. **Adlzreiter** klagt dahero nicht wenig darüber, daß die Printzen Kayser **Ludwigs** keine bessere Wirthschaft getrieben, und ihres Vaters wohlmeynenden Rath negligirt, nach welchem sie die sämtlichen Lande, zum wenigsten 20. Jahre lang, gemeinschäftlich besitzen und regieren solten. Dargegen hätten sie durch unzeitige und übereilte Theilungen ihre Force geschwächet, wozu hernach allerhand Uneinigkeiten, auch eines und des andern üble Haußhaltung gekommen, wodurch vollends eines nach dem andern verlohren worden. Sonderlich stehet dahero auch der gewesene Churfürst von Brandenburg, *Otto*, bey den Bayerischen Geschicht-Schreibern nicht im besten Credit. Denn ob ihm gleich **Adlzreiter** die Brücke treten, und alle Schuld auf Kayser **Carls** *IV.* ungerechte Gewaltthätigkeiten schieben will, welcher die Marck *Ottoni* abgezwungen und gedrungen hätte; so lassen doch dargegen andere Geschicht-Schreiber den *Ottonem* nicht ausser aller Schuld, und erzehlet sonderlich *Auentinus* l. c. daß *Otto* sich nun recht vollends auf die faule Seite gelegt, und das vor die Marck erhaltene Geld recht liederlich durchgebracht hätte, daß auch nicht ein Groschen davon seinen Brüdern und Vettern zu Nutze kommen wäre. Er habe sich nemlich aus Brandenburg nach Bayern gewendet, und auf dem Schlosse, Wolfstein, bey Landshut, seine Residentz aufgeschlagen, wo er alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, und sonderlich mit einer Müllerin daselbst, welche **Margaretha** geheissen, zugehalten, und seine Gelder verprasset; wannenhero auch selbige Mühle bis diese Stunde noch von besagter **Margaretha** die Grätl-Mühle genennet würde. **Becmann** macht dahero eine artige Anmerckung

hier-

hierbey, und sagt: gleichwie die bisher gespielte Brandenburgische Comödie sich mit einem Müller angefangen hätte, wovor man nemlich den Pseudo-Waldemarum gehalten; so habe sie sich dargegen auch mit einer Müllerin geendiget, welche *Ottoni* das Geld helfen mit durchbringen, so er von Kayser, Carln, vor die Marck bekommen.

Stephanus Senior, Hertzog in Bayern, dem durch diesen Verkauf der gröste Tort geschahe, that anbey, so viel ihm möglich war. Er protestirte nemlich ausdrücklich wider den Handel. Aber es hat ihm und den Seinigen wenig geholfen. Eine Armee von 50. bis 60000. Mann wäre vielleicht besser gewesen. Genug, das Haus Bayern kam auf solche Weise um die Marck, Brandenburg, und hat auch niemals wiederum dazu gelangen können, deßwegen die folgenden Hertzoge schwerlich sich beklaget. Es giebt aber auch Leute, welche behaupten wollen, daß den Bayern, durch diesen Verkauf, gar nicht unrecht geschehen sey. Denn vors erste wären die übrigen Brüder *Ottonis*, als *Stephanus Fibulatus* u. s. w. mit der Marck nicht simultanee inuestirt gewesen. Und dahero hätten sie auch nicht die Successionem praetendiren können. Hernach so habe auch schon *Ludouicus Romanus*, Churfürst zu Brandenburg, mit Kayser Carln *IV.* eine Erb-Verbrüderung errichtet gehabt, kraft welcher dieser und seine Nachkommen in der Marck succediren sollen, wenn er, *Ludouicus Romanus*, und sein Bruder, *Otto*, ohne eheliche Leibes-Erben sterben würden.(*) Allein das erstere verdienet zuförderst eine genaue Untersuchung, ob es wahr; und wegen der Erb-Verbrüderung habe ich auch billiges Bedencken, ob *Ludouicus Romanus*, zum Nachtheil seiner übrigen Brüder, dieselbe habe errichten können: da er die Marck ex communi paterna hereditate erhalten, und die übrigen Brüder sich nicht so schlechterdings davon werden loßgesagt haben, wovon allenthalben mit mehrerm ad Lib. III. vom Brandenburgischen Staate kan nachgelesen werden. Sowol *Andr. Presbyter*, als *Bzouius*, bezeugen, daß sich die Bayerischen Printzen an den Pabst gewendet, und demselben ihre Noth geklaget, wie sie von Kayser Carln auf alle Art und Weise gedrückt würden, und er sie so gar auch um die Marck Brandenburg gebracht hätte. Der Pabst schrieb deßwegen an den Kayser, und ermahnte diesen ernstlich, daß er mit den Bayer-Fürsten Friede halten solte; damit sie desto eher wider den Türcken gute Dienste leisten könten. *Bzouius* hat das Päbstl. Schreiben vom Monat Märtz 1373. ad hunc annum beygebracht. Da aber solches wenig fruchten wolte; so muste auch der Päbstl. Nuncius desto nachdrücklichere Vorstellungen thun. Adlzreiter meynet anbey P. II. Annal. Lib. V. §. 37. seq. p. 100. non *Otto-*

(*) Conf. Gundlings Teutsche Churf. Staat. Tom. I. cap. 2. Sect. 1. §. 40. p. 732.

Ottonem modo Ducem, sed *Fridericum* etiam, *Ioannem*, *Albertum* et *Stephanum*, Duces Bauariae, pactis interueniſſe cauſamque venditi Marchionatus, non ad *Ottonem* ſolum, ſed etiam ad fratres et nepotes, pertinuiſſe; deinde eos non deſcendiſſe ſponte ad abdicandae Marchiae pactionem, ſed *Caroli*, Imperatoris, qua vi, qua minis, et importunitate fuiſſe impulſos. Er ſcheinet alſo nicht undeutlich zu behaupten, daß der Handel, wegen der Marck, in Anſehung der übrigen Bayer-Fürſten, null und nichtig geweſen. Allein Kayſer, Carl, bekümmerte ſich wenig darum, und achtete nunmehro auch ſchon, die Päbſtl. Vorſtellungen wenig, oder nichts. Er behielt vielmehr die Brandenburgiſchen Lande. Die Hertzoge in Bayern mochten dargegen vornehmen, was ſie wolten. *Auentinus* ſchreibet gar Lib. VII. Annal. cap. 21. §. 13. p. 762. Hertzog, *Stephanus* der Aeltere, habe ſich ſo ſehr darüber geärgert, und gegrämet, daß er nicht lange darauf geſtorben. Sonſt erzehlet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. V. p. 101. §. 38. daß nur ermeldter Hertzog, *Stephanus*, kein Freund der ſo genannten Ketzerey geweſen, die ſich damals hin und wider, ſonderlich in dem benachbarten Böhmen, hervor gethan, und auch in Bayern ausbreiten wollen, wo aber derſelben eifrig geſteuert worden. Nichtsweniger hätten die Gebrüdere, Hertzog, Stephan, Albrecht und Otto, nebſt des erſterern Söhnen, wegen der in dem Lande überhand genommenen Räubereyen, an. 1374. eine löbliche Verordnung ergehen laſſen, und mit mehr als 130. andern Hertzogen, Grafen und Herren ein Bündniß geſchloſſen, um die Land-Frieden-Stöhrer aller Orten auszurotten, und dadurch den Land-Frieden zu befeſtigen. Die Unterthanen, welche nicht, auf Erfordern, zur Verfolgung der Räuber, Hülfe leiſten würden, ſolten dieſerwegen ſelbſt, als Friedens-Stöhrer, und Landes-Verräther, angeſehen und beſtrafet werden. Endlich iſt Hertzog, Stephan der Aeltere, welcher gemeiniglich *Fibulatus*, von fibula, einer Schlinge, Schnalle, Senckel, Spange, Rincken, oder aber dem Schienbeine, zugenamet wird, zu München aus dieſer Welt gereiſet, und daſelbſt bey ſeinem Vater, Kayſer Ludwigen, beerdiget worden. Es ſind aber die Genealogiſten noch nicht einig, in welchem Jahre er eigentlich geſtorben. Einige geben ſo gar ſchon 1367. darzu an; welches jedoch ohnſtreitig falſch iſt. Denn man weiß aus ſichern Documenten, daß er bey dem Verkaufe der Marck Brandenburg an. 1373. annoch am Leben geweſen. Eben ſo unrichtig iſt, wenn einige ſeinen Tod ins Jahr 1392. hinaus ſchieben; welches vermuthlich daher gekommen: weil ſeine Söhne in dieſem Jahre erſt getheilet haben. Darum ſchreibet lieber *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 21. §. 13. p. 762. *Stephanus*, fratris ſocordiae iratus ſexto atque viceſimo poſt vxoris fata anno, qui eſt Seruatoris noſtri

1375. sexto Idus Maii, Monachii moritur. Was der aber hier von dem Tode der Gemahlin *Stephani* schreibet, das kan nicht anders, als von der erstern verstanden werden, welche 1349. gestorben. Adlzreiter hergegen setzet das Sterbe-Jahr oft ermeldten Hertzogs auf 1377. und den VI. Idus Maii; das ist der 10te May. Conf. eius Annal. P. II. Lib. V. p. 103. Damit stimmet auch *Pareus* in Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 4. p. 87. desgleichen *Rittershusius* in Tabulis Genealog. überein. Und mir scheinet auch diese Meynung die wahrscheinlichste zu seyn. Denn die meisten Geschicht-Schreiber sagen: sein Bruder, *Otto*, hätte nachhero noch 2. Jahre gelebet. Und dieser aber ist ohnfehlbar anno 1379. gestorben. Folglich muß *Stephanus* 1377. diß Zeitliche gesegnet haben. Dieser hatte sich übrigens zweymal vermählet. Die erste Gemahlin hieß Elisabeth, und soll eine Tochter Königs Friedrichs *II.* in Sicilien, auch Enckelin Königs *Petri III.* gewesen seyn, die ihm aber 1349. in die Ewigkeit voran gegangen. Darauf hat er sich den 14. Febr. 1359. zum andernmal mit seiner Margaretha vermählt, welche Burggraf, *Ioannis II.* zu Nürnberg, Printzeßin Tochter gewesen. Diß bezeuget Lairitz in seinem Genealogischen Palmwalde, und Rentsch im Brandenb. Cedern-Hayn p. 327. sq. Die letztere Ehe war gantz und gar unfruchtbar. Mit der ersten Gemahlin aber hatte er 3. Printzen erzeuget. Andere wollen auch von einer, oder gar zweyen Printzeßinnen wissen. Doch will ich eben nicht behaupten, daß er sich das erstemal an. 1328. vermählet. Er müste da ziemlich jung gewesen, oder doch von diesem Jahre nur die Verlobung zu verstehen seyn. Seine Printzen hiessen demnach *Stephanus*, *Fridericus* und *Ioannes*, die diß Haus Bayern in ihren Nachkommen erhalten haben, und von welchen in folgendem §pho 15. ins besondere soll gehandelt werden. Die eine Printzeßin hergegen, Namens Elisabeth, soll an Hertzog, *Ottonem Iucundum*, von Oesterreich seyn vermählet worden. Hübner setzt gar in seinen Tabulis 125. und 133. sie habe sich bereits 1312. mit besagtem Hertzoge vermählet, und dieser sey 1338. schon gestorben. Darzu meynet auch Herr Hübner, sämtliche Printzeßinnen und Printzen wären nicht von der ersten, sondern von der andern Gemahlin. Wenn man aber nun anbey die Chronologie zu Rathe ziehet; so läßt sich solches ohnmöglich conciliiren. Denn an. 1349. ist Hertzog *Stephani* erste Gemahlin gestorben. Darum wären die Kinder der andern Gemahlin bereits geboren, und zum Theil auch wiederum verstorben gewesen, ehe sich dieselbe vermählt gehabt. Mich wundert es demnach, daß diesen offenbaren Irrthum sowol *Gewoldus* Generat. 20. behaupten wollen, als auch *Ioannis* ad *Pareum* p. 87. übersehen, und sich auf den *Gewoldum* berufen hat. Es ist also diese Elisabeth

sabeth vielmehr eine Tochter Hertzogs *Stephani I.* aus der ältesten Nieder-Bayerischen Linie, und eine Enckelin Hertzogs, *Heinrici XIII.* gewesen, die an. 1322. an Hertzog, *Ottonem Audacem*, oder *Iucundum* vermählet worden, wie ich oben §. 12. umständlich gezeiget habe. Conf. quoque obige Geneal. Tabelle sub lit. E. Folglich gehöret diese Elisabeth durchaus nicht unter die Kinder Hertzogs, *Stephani Fibulati*. Eben so wunderseltsam ist es, wenn einige die *Isabellam*, welche an König, Carln *IV.* in Franckreich, vermählet worden, zur Tochter des schon gedachten Hertzogs *Stephani Fibulati* machen wollen. Denn diese ist vielmehr eine Tochter Hertzogs, *Stephani III.* zu Ingolstadt; mithin eine Enckelin *Stephani Fibulati*, gewesen, wie in folgendem §. 15. soll gezeiget werden. Siehe auch die bereits beygebrachte Tab. Geneal. sub lit. G.

Zwey Jahre nach Hertzog, *Stephano Fibulato*, ist auch Churfürst, Otto von Brandenburg, der jüngste unter Kayser, Ludwigs, Printzen, mit Tode abgegangen. Diß saget Adlzreiter P. II. Annal. Lib. V. §. 51. p. 103. Folglich müste besagter *Otto* 1379. gestorben seyn: weil *Stephanus* nach dem Adlzreiter 1377. dieses Zeitliche gesegnet. Damit stimmet auch *Pareus* Lib. II. Sect. 3. Hist. Bauar. Palat. p. 81. überein. *Auentinus* hergegen will Lib. VII. Annal. cap. 21. §. 14. p. 762. der Lateinischen Ausgabe behaupten, daß *Otto* nur ein Jahr länger, als Stephan, gelebet. Da nun dieser, nach *Auentini* Meynung, 1375. gestorben; so müste folglich Otto 1376. gefolget seyn. So ungewiß ist man zur Zeit noch in diesem Puncte. Darinnen aber ist man einstimmig, daß er zu Landshut in dem Closter, Seeligenthal, begraben liege, und daß er gar keine Leibes-Erben hinterlassen. *Auentinus* bemercket auch l.c. daß seine Statue, oder Bildniß vor der Capelle, auf dem Freythofe zu Landshut, zur rechten Seite, gegen St. Martins-Kirche über zu sehen sey. Adlzreiter will auch l. c. nur von einer Gemahlin desselben wissen, und nennet solche *Catharinam*, die er anbey vor eine Tochter Kayser, Carls *IV.* ausgiebet. Er irret sich aber ohnfehlbar darinnen. Denn diese Catharina war vielmehr an Hertzog, *Rudolphum IV.* in Oesterreich vermählt. Und es ist also desto gewisser, daß die Kayserl. Printzeßin, welche Churfürst, *Ottonis Finni* zu Brandenburg, Gemahlin gewesen, *Anna* geheissen. Es hatte aber Carl zwey Printzeßinnen dieses Namens, davon die jüngste an König, *Richardum II.* in England, vermählet worden. Die älteste hergegen ist *Ottonis Finnii* Gemahlin gewesen. Conf. obige Tabula Genealogica sub lit. G.

Solchemnach war nur der eintzige *Albertus* in Holland unter Kayser, Ludwigs, Printzen noch übrig. Denn dieser hat alle seine Brüder überlebet. Ich habe oben schon erinnert, daß derselbe Gouverneur in den Nieder-

ländischen Provintzien des Hauses Bayern geworden, als sein Bruder, Wilhelm, 1358. in eine Raserey verfiel, in welchem unglücklichen Zustande er noch bis 1377. lebete. Diß ist die Meynung *Auentini* Lib. VII. Annall. §. 15. p. 762. da er schreibt: Wilhelm hätte ein Jahr länger, als sein Bruder, Otto, gelebet. Dieser aber ist nach *Auentini* Rechnung 1376. gestorben, folglich wäre ihm Wilhelm 1377. gefolget. Eben diß statuiret Buckisch in Hist. Palat. Bauar. cap. 2. §. 9. p. 28. *Pareus* hergegen in Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 3. p. 82. giebt das Jahr 1378. an, und Adlzreiter P. II. Annall. Lib. V. §. 4. p. 86. schreibet: Wilhelm sey 10. Jahre hernach, seitdem er rasend worden, gestorben. Jenes nun geschahe 1358. Also wäre nach dieser Rechnung Wilhelm 1368. gestorben. Wenn man aber seinen folgenden §. 43. p. 104. anbey conciliiret; so kommt ebenfalls das Sterbe-Jahr *Wilhelmi* 1377. heraus. Denn da soll Albrecht 19. Jahre lang die Administration vor seinem Bruder geführt haben. Diese 19. Jahre zu dem 1358sten gerechnet, in welchem Wilhelm rasend worden, kommt ohnstreitig das Jahr 1377. heraus. So weit gehen die Bayerischen Geschicht-Schreiber von einander ab. Indeß ist so viel gewiß, daß Wilhelm nach seinem Tode zu Valenciennes mit grosser Pracht beerdiget worden, und seine Gemahlin, *Mechtildis*, eine Tochter *Henrici* von Lancaster aus England gewesen, mit der er aber keine Kinder erzeuget. Hierauf nun trat der bisherige Gouverneur, Hertzog *Albertus* aus Bayern, des verstorbenen *Wilhelmi* jüngerer Bruder, die völlige Regierung in Hennegau, Holland, See- und Frießland an. *Pareus* nennet ihn l. c. Principem pium et mansuetum, und erinnert anbey, daß er mit den Frießländern viele blutige Kriege geführet hätte; endlich aber 1405. gestorben sey, und im Haag begraben worden. *Andreas Presbyter.* in Chron. Bauar. p. 41. und *Trithemius* in Chron. Spanheim. p. 342. wie auch in den Annall. Hirsaug. ad an 1405. Tom. II. p. 323. statuiren ebenfalls, daß besagter Albrecht 1305. und zwar gegen Weyhnachten, dieses Zeitliche gesegnet habe. Andere aber wollen behaupten, er wäre schon 1404. am Tage Luciae verschieden. Vid. *Gewoldus* Generat. 19. Buckisch P. I. Hist. Palat. Bauar. cap. 2. §. 10. p. 29. und *Auent.* in den Teutschen Annall. Lib. VIII. fol. 512. et 517. wo er zugleich meldet, daß er zu Grünenhagen in Holland beerdigt worden. Adlzreiter schreibet auch P. II. Annal. Lib. V. §. 43. p. 104. er hätte bis ins Jahr 1404. gelebet, und 19. Jahre lang die Administration in den Niederländischen Provintzien geführt, und 1378. die würckliche Regierung in Holland ꝛc. angetreten, er wäre auch 60. Jahre alt geworden. Nach dieser Rechnung müste mithin *Albertus* 1344. seyn geboren worden. Ich

habe

habe aber oben schon bemercket, daß er vielmehr 1347. möge seyn geboren worden; und also wäre er vielmehr nur 57. Jahre alt gewesen. Wenn aber auch der Teutsche *Auentinus* fol. 516. *b.* schreibet: *Albertus Senior* wäre bey 77. Jahre alt geworden: so ist dieses gar zu mercklich über die Schnure gehauen, und wird nimmermehr können erwiesen werden. Auf solche Weise wäre er älter, als Wilhelm und *Ludouicus Romanus*, gewesen, ja eher geboren worden, als sich seine Mutter mit dem Kayser vermählt gehabt, welches abgeschmackt wäre, wenn man es statuiren wolte. Er hat sich übrigens zweymal vermählt gehabt. Beyde Gemahlinnen hiessen Margaretha. Die erste aber war eine Schlesierin, Hertzogs *Ludouici I.* von Brieg, Tochter, mit der er schon 1349. wenigstens verlobet worden. Nach ihrem 1385. zu Fastnachten erfolgten Absterben, nahm er die Clevische Margaretha, eine Tochter Grafs *Adolphi VI.* zu Cleve. Die Kinder, von denen man etwas weiß, sind ihm alle von der ersten Gemahlin geboren worden, wie *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 22. §. 13. ausdrücklich bezeuget. Der will aber in der Lateinischen Ausgabe nur von 3. Printzen und 3. Printzeßinnen wissen. Mit den Printzen hat es wol seine Richtigkeit. Adlzreiter giebt ebenfalls drey an, und schreibt solche der ersten Gemahlin zu. Siehe P. II. seiner Annall. p. 104. Es hiessen nemlich diese Printzen *Wilhelmus*, *Albertus*, und *Ioannes*. Von den Printzeßinnen hergegen hat Adlzreiter, so viel ich zur Zeit bemercken können, nichts sonderliches erwehnet. *Auentinus* hergegen nennet die drey *Margaretham*, *Ioannam*, und *Catharinam*; und in der Teutschen Ausgabe setzt er auch noch fol. 512. die vierdte, nemlich *Annam*, hinzu. Die *Ioanna*, welche von andern *Sophia* genannt wird, ist an Hertzog, *Albertum IV.* von Oesterreich, vermählt worden, und hat mit diesem Kayser, *Albertum II.* erzeuget, und ihre Tochter, *Margaretha*, wurde Hertzog Heinrichs von Landshut Gemahlin, und Mutter Hertzog Ludwigs des Reichen. Vid. *Andr. Presbyt.* in Chronic. p. 41. *Gerh. de Roo* Lib. IV. Annall. p. 125. *Gewoldus* Generat. 19. Buckisch in Hist. Palat. Bauar. cap. 2. §. 9. p. 29. und *Auentini* Teutsche Jahr-Bücher fol. 512. *Margaretha* hergegen ist an Hertzog *Ioann. Intrepidum* von Burgund vermählet, und dadurch eine Mutter Hertzogs *Philippi Boni*, und Groß-Mutter des berühmten Burgundischen Hertzogs *Caroli Audacis* geworden. Die *Catharina* ist anfänglich an Hertzog *Eduardum* in Geldern verlobt worden, wie *Trithemius* in Chron. Hirsaug. P. II. p. 232. et 259. bemercket hat. Als aber derselbe vor dem Beylager 1372. erschossen wurde; hat sie sich hernach an Hertzog Wilhelm *IX.* zu Jülich und Geldern, der ihres verstorbenen Bräutigams Stief-Schwester Sohn war, würcklich vermählet. Die

noch übrige Printzeßin *Alberti*, Namens *Anna*, ist an Kayser *Wenceslaum* 1370. vermählt worden. Einige sagen, sie sey 1387. den . Januar. gestorben. Andere setzen ihren Tod ins Jahr 138 . *Auentinus* aber in seiner Teutschen Annall. fol. 512. sagt, sie sey ein Jahr nach der Mutter gestorben. Diß wäre mithin 1386. Sie wird auch l. c. vor *Alberti* älteste Printzeßin Tochter ausgegeben. Adlzreiter hergegen erinnert P. II. Annall. Lib. VI. p. 113. daß sie unrecht *Anna* geneunt würde. Allermassen sie vielmehr ebenfalls *Ioanna* geheissen, welches auch *Aeneas Syluius* in Hist. Bohem. cap. 28. p. 29. und Martin Boregk in der Böhmischen Hist. p. 335. behaupten wollen. Im übrigen ist ihre Ehe mit dem schmutzigen Wenzel gantz unfruchtbar gewesen. Man kan hiervon allenthalben auch obige Genealogische Tabelle sub lit. G. conferiren. Nun will ich auch die Printzen Hertzogs *Alberti I.* in Holland, der Ordnung nach, in kurtze Betrachtung ziehen. Der älteste *Wilhelmus* folgte dem Vater 1404. sowol zu Straubingen in Bayern, als auch in den Niederlanden, zu Hennegau, Holl-See- und Frießland. *Auentinus* schreibt Lib. VIII. seiner Teutschen Jahr-Bücher fol. 512. *b.* daß dieser Wilhelm 12. Jahre und 6. Monate nach seines Vaters Tode regiert hätte. Dannenhero kan er nicht 1409. gestorben seyn, wie *Andr. Presbyt.* in Chron. p. 41. *Pareus* Lib. II. Sect. 3. Hist. Bau. Palat. p. 84. und *Trithemius* in Chron. Sponheim. p. 343. wie auch in der Hirsaug. Chron. T. II. p. 329. vorgeben. Vielmehr ist er 1417. den Weg alles Fleisches gegangen, wie auch Adlzreiter P. II. Annal. Lib. V. §. 43. p. 104. Buckisch in Hist. Palat. Bauar. P. I. cap. 2. §. 11. p. 30. *Gewoldus* Generat. 19. und Spener in Sylloge Genealog. p. 264. behaupten wollen. Ja *Auentinus* Lib. VII. seiner Lateinischen Annall. cap. 24. §. 23. p. 782. schreibet, Wilhelm *II.* wäre 1417. den 30. Jun. mit Tode abgegangen. In der Teutschen Ausgabe aber fol. 517. sagt er, Wilhelm wäre am letzten Tage im May gestorben, welches sich also widerspricht. Doch ist die erstere Meynung glaubwürdiger. *Ioannis* ad *Pareum* p. 84. schreibet übrigens von diesem *Wilhelmo*, daß er ein kriegerischer Herr und großmüthiger Printz gewesen. König Carl *VI.* von Franckreich habe ihn vor der Stadt Damm, in den Niederlanden das cingulum militiae gegeben, und ihn also wehrhaft gemacht. Ermeldter König verlobte auch seine Tochter, die *Mariam*, mit ihm. Sie starb aber vor dem Beylager, worauf er sich 138 . mit der *Margaretha*, einer Tochter Hertzogs *Philippi Audacis* in Burgund, vermählte, deren Bruder, *Ioann. Intrepidus*, seine, des *Wilhelmi* Schwester, die *Margaretham*, zur Gemahlin gehabt, wie vorhin erinnert worden. Sie hat ihm aber nur eine eintzige Tochter, Namens *Iacobaeam*, zur Welt geboren, welche Erbin von Hennegau, Holl-See-

und

und Frießland geworden, wie ich so bald umständlicher erzehlen werde. Im übrigen ist er unter den Bayerischen Hertzogen der andere Wilhelm, unter den Grafen von Holland aber der Sechste dieses Namens gewesen. Sein mittlerer Bruder, *Albertus II.* ist jung weggestorben. Der Vater hatte ihm das Rentmeister-Amt zu Straubingen in Nieder-Bayern überlassen. Er wird als ein ansehnlicher Herr, von langer Statur beschrieben, und *Ioannis ad Pareum* p. 83. nennet ihn Principem benignum et singulari in subiectos clementia. Er war ein genereuser und gnädiger Herr, führte auch eine so gelinde und löbliche Regierung, daß die Einwohner noch jetzo von ihm zu sagen wissen. Die guten Printzen aber sterben gemeiniglich bald hinweg. So gieng es auch mit diesem *Alberto*. Er war nemlich der erste, welcher unter seinen Brüdern diß Zeitliche verließ. Doch sind abermals die Geschicht-Schreiber nicht mit einander einig, wenn er eigentlich gestorben. Buckisch loc. saepe cit. §. 12. p. 30. sagt, er wäre 1385. gestorben. Adlzreiter aber erinnert P. II. Annall. Lib. V. §. 43. p. 104. daß er bis ins Jahr 1387. gelebet; wiewol andere sagten, er habe das Jahr 1399. erreichet. Und dieser Meynung ist vor andern *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 23. §. 1. p. 771. zugethan, der auch wissen will, daß er eigentlich den 13. Calend. Febr. ermeldten Jahrs mit Tode abgegangen, das wäre der 19. Januar. 1399. Conf. quoque Adlzreiter P. II. Lib. VII. §. 5. p. 128. Zu Kelheim ist er verschieden, und von dar nach Straubingen gebracht worden, allwo man ihn in der Carmeliter-Kirche beerdiget, wo auch noch sein marmornes Grabmahl zu sehen. Er hat sich niemals vermählt gehabt. Conf. die oben beygebrachte Genealog. Tabelle sub lit. G. Und, weil er also keine Kinder hinterließ: so wurde das Rentmeister-Amt Straubingen, welches man damals, wie Adlzreiter berichtet, die Herrschaft Holland nannte, dem jüngsten Sohne Albrechts des Aeltern, mit Namen *Ioanni*, zu Theil. Einige sagen, der Vater, welcher damals noch gelebet, habe Straubingen nunmehro besagtem *Ioanni* übergeben. *Auentinus* aber erzehlet Lib. VII. Annall. cap. 23. §. 1. p. 771. die Sache also: *Wilhelmus* habe nach *Alberti* Tode seinen jüngsten Bruder, *Ioannem*, der damals designirter Bischoff zu Lüttich gewesen, nach Straubingen in Bayern geschickt, wo er den 1. Oct. 1399. einen Land-Tag gehalten, und eine Steuer ausgeschrieben, auch die Huldigung von der Straubingischen Landes-Portion auf beyden Seiten der Donau eingenommen, und den Land-Ständen die Handfeste Königs *Ottonis* bestätiget, sodann aber dem Heinrich Nothafft, einem zur selben Zeit sehr berühmten Staats-Manne, die Administration des Landes übergeben, worauf er mit seinem Vetter, Hertzoge *Ludouico Barbato* zu Ingolstadt nach Lüttich zurück gegangen.

Trithe-

Trithemius hat auch in seinem Chronico Hirsaug. T. II. p. 293. gezeiget, daß schon mehr erwehnter *Ioannes* bereits 1390. auf den Ertzbischöflichen Stuhl erhoben worden. Dahero irret *Pareus*, wenn er Lib. II. Sect. 3. p. 83. schreibet: *Ioannes* wäre erst 1400. Bischoff zu Lüttich geworden. Er machte sich aber gar bald bey seinen Stifts-Unterthanen so verhaßt, daß er beständig in Krieg und Unruhe mit ihnen leben muste. Wie sie ihn denn so gar 1408. zu Mastricht belagerten, wo es wunderlich um ihn würde ausgesehen haben, wenn ihn nicht sein Bruder, Graf Wilhelm von Holland, und Hertzog Johannes von Burgund, entsetzet, und aus den Händen seiner erbitterten Unterthanen befreyet hatte. Vid. *Auentinus* Lib. VII. Annall. cap. 23. §. 10. p. 772. sq. Die Lütticher büsseten dabey mehr, als 15000. Mann ein, und die Ursache ihres Hasses kam daher: weil Johannes keine Bischöfliche Functiones verrichten wolte. *Gaguinus* sagt, quod nullo die rem diuinam fecerit, ratus, decessurum aliquid de sua dignitate, si Presbyterio initiatus se sacris altaribus addixisset. Die Lütticher glaubten also, er thue es aus Hochmuth, daß er nicht vor den Altar gehen wolte: weiln er davor hielte, daß ihm, als einem gebohrnen Bayerischen Hertzoge, dadurch etwas an seiner Würde abgienge. Allein Adlzreiter hat P. II. Annal. Lib. V. §. 43. p. 104. gezeiget, daß dieses sich keinesweges so verhalten habe, sondern Johannes hätte sich um deßwillen nicht ordiniren lassen: weil nach seines Bruders *Alberti* Tode die Bayerische Succession in Holland auf schwachen Füssen gestanden; zumaln auch sein Bruder, Wilhelm, nur eine Tochter gehabt, wannenhero er vor nöthig gehalten, sich selber noch zu vermählen, um die Niederländ. Provintzien bey seinem Hause zu erhalten. Dieses aber hätte er nicht thun dürfen, wenn er einmal in den Priester-Orden getreten gewesen. Wie er denn hernach auch 1418. als sein ältester Bruder, Wilhelm, mit Tode abgieng, auf dem Costnitzer Concilio, dem Stifte Lüttich, renunciirte, nachdem er selbiges 28. Jahre administrirt hatte, und sich dargegen noch mit der Elisabeth, einer Tochter und Erbin, Hertzogs *Ioann.* von Luxenburg, der Kaysers *Sigismundi* Bruder war, vermählte, in Hofnung, Erben mit ihr zu erzeugen; wiewol dieselbe vergeblich, und der Ehestand gantz und gar unfruchtbar war. Sie hatte sich vorhin schon mit Hertzoge *Antonio* in Burgund vermählt gehabt, welcher aber 1415. gestorben war. Und also nahm sie Hertzog Johannes, als eine Witwe. Es wurde ihm auch die Succession in Holland und Frießland sehr schwer gemacht. Denn seine Muhme, die *Iacobaea*, seines ältesten Bruders *Wilhelmi* Tochter, machte ihm viel Händel. Dieselbe hatte sich schon bey ihres Vaters Lebzeiten mit dem Dauphin, *Ioanne*, Königs Carls *VI.* in Franckreich, Erb-Printzen vermählet. Dieser

wieder-

ſtarb aber vor dem Vater 1417. ohne Leibes-Erben. Darauf kam die *Iacobaea* wiederum heim zu ihrem Vater nach Hennegau, welcher jedoch kurtz hernach am letzten Junio das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. Und ſo war nun niemand mehr von dem Bayeriſchen Hauſe in den Niederlanden fürhanden, als die obgedachte *Iacobaea*, und ihr Vetter, Biſchoff, Johannes zu Lüttich. Dieſer wolte demnach in Hennegau ſowol, als in Holl- See- und Frießland ſuccediren: weil er der eintzige noch übrige männliche Erbe wäre. Die *Iacobaea* aber glaubte, es könte ihr niemand in ihres leiblichen Vaters hinterlaſſene Landen vorgezogen werden. Ihre Mutter, *Margaretha*, eine geborne Burgundiſche Printzeßin, lebte damals noch. Dieſe nahm demnach ihre Zuflucht zu ihrem Bruder, Hertzoge *Ioanne Intrepido*, dem ſie ihr Leid klagte, und ihn um Beyſtand anrufte. Denn der geweſene Biſchoff, Johannes, griffe zu, und ſetzte ſich mit Gewalt hier und da in Poſſeſs. Unter andern nahm er Dortrecht ein, und ließ ſich von den Einwohnern huldigen. Die *Iacobaea*, oder *Iaqueline*, griff auch zu, und ſetzte ſich ſonderlich in dem Hennegau feſte, jagte auch Hertzog, Hannſen, aus Holland heraus. Ihre Truppen raubten, und brannten, wo ſie nur hinkamen. Ein gleiches that Johannes mit ſeinen Völckern, und es gieng alſo alles bunt unter einander. Derowegen ſchlug ſich endlich Hertzog, *Philippus Bonus*, ins Mittel, und fiel auf der *Iaqueline* Seite; ob gleich Biſchoff, Johannes, ſeiner Mutter Bruder war. Er ließ die *Iacobaea* zu ſich nach Wirmbiet kommen, und vermählte ſie 1418. mit ſeines Vaters Bruders Sohn, Hertzoge, Johanne in Brabant, und Limburg, deſſen Vater, *Antonius*, die Eliſabeth zur Gemahlin gehabt, welche nun nach deſſelben Tode Biſchoff, Johannes von Lüttich, zur Gemahlin nahm. Damit man ſich dieſe vielfältige Verwandtſchaft etwas deutlicher vorſtellen möge, will ich dieſelbe in einem kurtzen Schemate hier beyfügen:

Philippus Audax, Hertz. in Burgund, Kön. Ioan. in Franckreich Sohn.

- *IOAN. INTREPIDVS* H. in Burgund, Gem. *MARGARETH.* Gr. Alberti in Holl. Tocht.
  - *PHILIPP. BONVS*, Hertzog in Burgund.
    - *Carolus Audax*, Hertz. in Burgund.
  - *MARGARETHA*, Gem. Graf *WILHELMI VI.* in Holland.
    - *IACOBAEA*, Gem. Hertz. *Ioannis* in Brabant.
- *Antonius*, Hertz. zu Brabant u. Limb. Seine andere Gemahlin war *ELISABETH*, Erbin v. Luxenburg, die sich hernach wieder an den gewesenen Bischoff zu Lüttich, *Ioannem*, vermählte.
  - *IOANNES*, aus der ersten Ehe, Hertz. zu Brabant u. Limburg. Gem. *IACOBAEA*, Erbin von Holland 1418. läuft v. ihm 1423.

Albertus I. Hertz. in Bayern, und Graf in Holland.

- *WILHELM. VI.* Gr. in Holland, Gem. *MARGARETHA*, eine Tochter Hertz. PhilippiAudacis.
  - *IACOBAEA*, Erbin von Holland, Gem. *IOANNIS*, Hertz. in Brabant, von dem sie wieder lief.
- *MARGARETHA*, Gem. Hertz. *IOANNIS INTREPIDI*, Hertz. in Burgund.
  - *PHILIPP. BONVS*, Hertz. in Burgund.
    - *Carolus Audax*, Hertz. in Burgund.
- *IOANNES*, Bischoff zu Lüttich. Gemahl. *ELISABETH*, Hertzogs Antonii von Brabant Wittwe.

Ob also nun gleich die Neuverlobten, Hertzog, *Ioannes* von Brabant, und die *Iacobaea*, Geschwister-Kind zusammen waren; so gabe doch Pabst, *Martinus V.* die Ehe zu. Den 4ten April 1418. wurde das Beylager im Haag, mit grosser Pracht, und in Gegenwart vieler Fürsten, und Herren, gehalten. Indeß saß Hertzog, *Ioannes* aus Bayern, ehemaliger Bischoff zu Lüttich, gantz stille und ruhig in Dortrecht. Nach dem Beylager aber brachte Hertzog, Johannes aus Brabant, ein considerables Kriegs-Heer zusammen, und belagerte damit Hertzog, *Ioannem* aus Bayern, in Dortrecht; nachdem er sich zuvor in Hennegau, Holland, Seeland, und Frießland hatte huldigen lassen, worzu auch die meisten Einwohner gantz willig waren; gleichwie hinwiederum die Einwohner in Brabant und Limburg der *Iacobaeae* den Eid der Treue leisteten. Um Johannis Tag 1418. gieng der Brabantische Hertzog, *Ioannes*, vor Dortrecht, und lag gantzer 6. Wochen davor. Der Bayerische Hertzog, *Ioannes* aber, hielt sich in dem Orte vortrefflich, und that den Belagerern, durch öftere Ausfälle, solchen empfindlichen Schaden, daß die Brabanter mit Schimpf und Spott wieder abziehen musten. Die Belagerten fielen darauf den Flüchtigen in den Rücken, und thaten ihnen noch grossen Schaden. Hertzog, *Ioannes* von Bayern, gewann auch die Stadt, Rotterdam, und es

gieng

gieng sodann wiederum an ein Brennen und Rauben. Ein Theil that dem andern aufs neue grossen Schaden. Da der Hertzog von Burgund, welcher beyden Theilen verwandt war, das Verderben so vieler Land- und Leute sahe; ließ er sich solches zu Hertzen gehen, und warf sich zum Mediateur auf, vermittelte auch würcklich einen Waffen-Stillstand, worauf ein Friedens-Congreſs in der Stadt, Workem, anberaumet, und hieſelbſt den letzten Febr. 1419. der Vergleich geſchloſſen wurde, nach welchem Hertzog, *Ioannes* aus Bayern, Holland, Seeland und Frießland bekam; die *Iacobaea* aber Hennegau behielt.

Nach dieſem nahm nur gedachter Hertzog die Huldigung von den ihm zugefallenen Landen ein, wo ſich auch deſſen niemand weigerte, auſſer die von Hohenſee, und etliche Vertriebene aus Holland. Dieſe ſahen den Frieden, gar nicht gerne, ſondern machten ein heimliches Bündniß, um neuen Lermen zu erregen. Sie kamen hierauf nach Brüſſel, und erſchlugen allda vor der Cammer, in Beyſeyn Hertzog Hanſens aus Brabant, den Ritter, Wilhelmen von Berken, welcher Hertzog Hanſens aus Bayern und von Holland, geheimteſter Rath war: weil man ihm Schuld gab, er ſey hauptſächlich Urſache, daß die *Iacobaea* Holland, Seeland und Frießland, durch den Frieden verlohren habe. Die Thäter flüchteten hierauf in die Stadt, Utrecht. Da wiegelten ſie ſo gar einige Städte auf, welche es mit ihnen hielten, und Hertzog, *Ioanni* aus Bayern, zu Leibe giengen, ihm auch vielen Schaden thaten. Unter dieſen Städten befand ſich ſonderlich auch Leiden, und gedachte Unruhen währeten faſt 2. gantzer Jahre, bis endlich der Bayer-Fürſte an. 1421. nur gedachte Stadt belagerte, und gewann. Die Rebellen hatten indeß auch das Schloß und die Stadt zu St. Gertraud in ihre Bothmäßigkeit gebracht, woraus ſie dem Hertzoge vielen Schaden zufügeten. Dahero ſahe er ſich gemüßiget, auch dieſen Ort zu belagern. Die Stadt gieng bald über. Das Schloß aber wehrete ſich gantzer 10. Wochen lang, und nachdem es ſich endlich ergeben muſte; ſo zerſtörte es Hertzog Hans aus Bayern von Grunde aus. Nachmals ſtiftete der Brabantiſche Hertzog *Iohannes* eine Vereinigung zwiſchen oft ermeldten Bayer-Fürſten und den Rebelliſchen Land-Leuten.

Dieſe aber behielten doch immer noch den Groll im Hertzen, und ſuchten ſich zu rächen. Da nun dieſe unruhigen Köpfe und einige andere, die vom Kriege mehr Nutzen, als von Frieden, hatten, ſahen, daß ſie weiter keine Zwietracht zwiſchen den beyden Hertzogen von Bayern und Brabant mehr erregen konten; griffen ſie die Sache auf eine andere Weiſe an. Sie machten ſich nemlich an die Weiber, an die *Iacobaeam*, und ihre Mutter, *Margaretham*. Denen ſchwatzten ſie vor, ſie, die *Iacobaea*, und Hertzog, Johann aus Brabant hätten

einander von Rechtswegen nicht heyrathen können. Denn sie wären, als Geschwister-Kinder, gar zu nahe mit einander verwandt, mithin eine dergleichen Ehe unchristlich. Dem Pabste wäre die Sache nicht recht berichtet worden. Der hätte die Vermählung zwar auch zugegeben, aber nicht bestätiget. Darum sey der beste Rath; die *Iacobaea* verlasse diesen unrechtmäßigen Gemahl, und nehme sich einen andern. Darein willigte auch die Mutter. Beyde giengen demnach heimlich aus Brabant hinweg nach Hennegau, und von dar nach England, allwo sich die *Iacobaea* mit Hertzoge, *Humphredo* von Glocester, damaligem Gouverneur in England, und Königs *Henrici V.* Bruder, hinwiederum vermählte; obgleich ihr angetraueter Gemahl, Hertzog Johannes von Brabant noch am Leben, und nicht von ihr geschieden war. *Pareus* sagt, sie hätte sich deßwegen nicht mit diesem ihren rechtmäßigen Gemahl vertragen können: weil er ihr nicht den unartigen Willen in allen Stücken gelassen, und diejenigen vom Hofe geschaft, mit denen sie einen vertrauten Umgang gepflogen. Ich glaube auch selber bey nahe, daß sie die Veränderung geliebt. Genug, sie lief von ihrem rechtmäßigen Ehegatten, und kam darauf mit dem neuen Gemahl aus England über Calais wiederum nach Hennegau, wo es die Mutter so weit brachte, daß dem *Humphredo* und der *Iacobaeae*, das Land abermals huldigte. Man kan sich leichtlich einbilden, daß Hertzog *Philippus* von Burgund, und Hertzog Johannes von Brabant, nicht darzu stille werden gesessen haben. Der Schimpf war gar zu größ, welcher dadurch dem Brabantischen Hertzoge zugefüget wurde. Beyde ruften demnach Hertzog Johannsen aus Bayern in Holl- See- und Frießland um Hülfe an, und schlossen eine Alliantz mit ihm. Der hatte auch schon eine considerable Armee auf die Beine gebracht, womit er seinem Vetter, Hertzog Johannsen aus Brabant, beystehen, und den Englischen Humphred vertreiben helfen. Indem er aber auf dem Sprunge stund, zu Felde zu gehen; wurde er jählings kranck, und starb am heiligen drey Könige Tage 1424. ohne einige Leibes-Erben zu hinterlassen, worauf man ihn zum Haag in dem Chor des dasigen Prediger-Closters beerdigte. Es ist nach diesem erst offenbar geworden, daß sein Hofmeister, Hanns von Fliet, von der *Iacobaea* Geld genommen, und seinem Herrn mit Gifte vergeben. Er wurde deßwegen auch arretirt, und die Holländischen Städte liessen ihm den Proceß formiren, da ihm endlich das Urtheil gesprochen wurde, daß er solte gevierthеilet werden, welches man auch würcklich an ihm vollstreckte. Also war nun die Bayerische Race männlicher Seits in den Niederlanden völlig abgegangen, und die Hertzoge in Bayern bekümmerten sich nicht darum, diese schönen Provintzien bey ihrem Hause zu erhalten, sondern sie fiengen selber unter

einan-

einander wegen Straubingen Krieg und Lermen an, worüber die Niederlande gar vergessen wurden, als davon in folgenden §phis umständlicher wird gehandelt werden. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 24. §. 23-31. p. 782. sqq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 45. p. 105.

Indeß setzten dennoch Hertzog **Philipp von Burgund**, und Hertzog **Johannes von Brabant** die einmal beschlossene Unternehmung auf Hennegau fort. Sie vereinigten demnach ihre Truppen, marschirten ins Hennegauische, und schlugen die Engländer dergestalt, daß *Humphredus* selbst wiederum nach England flüchten muste. Darauf gieng der Prabanter nach Holl- und Seeland, nahm diese Provintzien ein, und ließ sich daselbst huldigen. Alsdenn zog er wieder nach Hennegau, und belagerte die *Iacobaeam*, mit ihrer Mutter, *Margaretha*, in der Stadt und Festung, Mons. Da diese den Ernst sahe: kroche sie zum Creutze, entschuldigte sich aufs beste, und bath demüthiglich um Gnade. Aber Hertzog **Johannes von Brabant** wolte nichts von ihr wissen, noch hören, weniger sie zu Gnaden annehmen, und sie wiederum an seine Seite kommen lassen. Vielmehr machte er die Sache bey dem Pabste, *Martino* V. anhängig, welcher die Untersuchung den Cardinälen befahl, die, befundenen Umständen nach, decernirten, daß die *Iacobaea* unrecht gethan hätte. Mittlerweile avancirte die Belagerung der Stadt, Mons, dermassen, daß der Brabanter den 12. May 1425. den Ort zu stürmen anfieng. Da legte sich aber Hertzog **Philipp von Burgund** abermals darzwischen, und stiftete einen Vergleich, kraft dessen Mons, und gantz Hennegau, ebenfalls dem Brabanter überlassen werden muste; wogegen der *Iacobaeae*, samt ihrer Mutter, und sämtlichen Räthen, ein freyer Abzug verstattet wurde, Ermeldter Hertzog von Burgund nahm sie auch zu sich nach Gent in Flandern, wo sie so lange in Sicherheit bleiben solte, bis sich der Zorn Hertzog **Johannis von Brabant** geleget hätte. Allein der starb bald hernach 1426. Die Frantzosen hatten ihn an des Königs Seite erschlagen. Darüber wurde Hertzog *Philippus Bonus* von **Burgund** so unwillig, daß er deßwegen einen Krieg mit Franckreich anfieng. Diese Gelegenheit nahmen die Freunde der *Iacobaeae* wahr. Diese hielt sich damals noch in Gent auf, wo sie in der That in einem honnetten Arreste saß, und die Burgundier genaue Acht auf sie hatten. Darum wurde sie gewarnet; Hertzog, Philipp, wolte sie nun gar auf ein Schloß bringen, und daselbst Lebenslang verwahrt halten; dargegen aber ihr Land und Leute abnehmen. Dieses veroffenbarte sie ihren beyden geheimtesten Räthen, welche derowegen eine verzweifelte Unternehmung wagten. Sie bestellten nemlich 3. Pferde, welche vor der Stadt, Gent, ihrer erwarten musten. Sie selbst aber

giengen an einem Abende in die Stadt zur *Iacobaea*, und practicirten heimlich ein Manns-Kleid mit in das Zimmer, wo sich die Printzeßin aufhielt. Diese legten sie ihr an, und brachten sie also in der Verstellung glücklich aus der Stadt. Da setzten sie sich nun alle drey auf die bestellten Pferde, und ritten Tag und Nacht. Endlich kamen sie auch am dritten Tage in die Holländische Stadt, Workem, an, wo alsdenn die *Iacobaea* tiefer in Holland einfuhr, die Manns-Kleider abthat, und sich zeigte, wer sie war. So bald sie nun von den Holländern erkannt wurde: war jedermann froh, daß sie so wunderbar aus dem Burgundischen Gefängniß erlediget worden. Man lief zu, und empfieng sie, als einen natürlichen Erben des Landes. Ja sie wurde überall mit grossen Freuden empfangen. Darauf schrieb sie an ihren *Humphredum* in England, er solte wieder zu ihr kommen, sie habe die Lande bereits eingenommen. Derselbe aber kam nicht, sondern vermählte sich anderwärts. Doch schickte er ihr einige Hülfs-Truppen wider die Burgundier. Als Hertzog Philipp von Burgund immittelst vernahm, was mit der *Iacobaea* in Gent paßirt sey; schloß er mit den Frantzosen einen Waffen-Stillstand, und richtete alle seine Macht gegen Holland. Nun kam es zwar den 14. Jan. 1428. in Seeland zu einem Treffen, darinnen die Engländer den Kürtzern zogen. Doch verlohr der Burgundier auch dabey so viel Volck, daß er sich nicht getrauete, weiter zu gehen. Vielmehr kehrte er wieder um, und gieng abermals den Frantzosen zu Leibe. Inzwischen brachte die *Iacobaea* ein Corps Volck zusammen, und belagerte damit die Stadt, Harlem, welche damals Burgundisch war. Aber besagte Stadt wehrte sich gantzer 4. Wochen lang. Darum bekamen die Burgunder Zeit, sich in der Stadt, Leiden, die es ebenfalls mit ihnen hielt, in Positur zu setzen. Der Anschlag war, die *Iacobaeam* nechster Tage in dem Lager zu überfallen, und die Stadt, Harlem, zu retten. Die Belagerer hergegen bekamen in Zeiten Wind davon. Derowegen brach *Iacobaea* von Harlem auf, und gieng ihren Feinden entgegen. Sie versteckte aber einen Hinterhalt mit Posaunen bey dem Dorfe Alphen, am Ufer des Rheins, ohnweit der Stadt, Leiden. Wie nun die Burgundier einen Ausfall aus Leiden auf der *Iacobaeae* Leute thaten; lockten diese dieselben in den Hinterhalt, welcher ihnen so gleich in den Rücken fiel, und ein grosses Metzeln anrichtete, wodurch die Burgundier genöthiget wurden, die Flucht zu ergreifen, nachdem sie 500. der besten Reiter verlohren. Auch blieb der gantze Leidensche Rath mit 58. Bürgern auf der Wahl-Statt todt liegen. Dieses erhaltenen Sieges wegen schlug hernach die *Iacobaea* viele Herren, die sich dabey wohl gehalten hatten, zu Rittern. Die Burgundier aber brachten bald wieder ein Corps Truppen zusammen, und lagerten sich bey dem obgedachten

ten Dorfe, Alphen. Allein die *Iacobaea* theilte ihre Truppen in 3. Haufen, und griffe die Burgundier abermals muthig an. Die Schlacht währete vom Morgen bis auf den Abend, da endlich die Burgundischen Truppen die Flucht ergriffen, und alle ihre Fahnen und Standarten darüber verlohren, daß also *Iacobaea* einen vollkommenen Sieg über die Burgundier erfochten. Darzu eroberte sie die Stadt, Gent, samt dem Schlosse, und machte dabey unsägliches Gut zur Beute. Wie solches Hertzog Philipp von Burgund in Franckreich hörte; übergab er seine Truppen daselbst seinen Generals, und zog 1427. mit einem andern zahlreichen Heere nach Holland. Weil nun damals die Utrechter ihren Bischoff vertrieben hatten, welchen nur ermeldter Hertzog wieder einsetzen wolte: so fielen auch jene auf der *Iacobaeae* Seite. Diß mochte wol nicht wenig beytragen, daß sich Hertzog Philipp um so viel williger zu einem Vergleiche finden ließ, den beyderseitige Räthe vorschlugen. Die Sache wurde demnach also vertragen: *Iacobaea* solte die Provintzien Hennegau, Holl- See- und Frießland, als ihr väterliches Erbe, behalten, doch aber auch ihren Wittwen-Stand nicht verrucken, oder sich, wider Wissen und Willen Hertzog, Philipps von Burgund, nicht wieder vermählen. Also wurde guter Friede und grosse Freude im Lande, und die *Iacobaea* hielte im Haag ihr Hof-Lager.

Kaum aber hatte sie 2. Jahre in Ruhe zugebracht; so ließ sie sich wiederum von Heyraths-Gedancken einnehmen. Man solte dencken, das Hochzeitmachen wäre ihr bey den bisherigen Troublen vergangen; zumaln sie auch bereits ihre Jahre erreichet hatte. Allein sie muß ein sehr wollüstiges Weib gewesen seyn. Denn sie verfiel so gar auf ein extremum, daß sie sich an einen Holländer, andere sagen, es wäre ein Seeländer gewesen, Namens *Franco* von Borselen, ihren Hauptmann, oder vielmehr General hieng, und einen heimlichen Ehestand mit ihm führte. Das wurde aber gar bald dem Hertzoge *Philippo Bono* verrathen, welcher damals noch mit Franckreich in Krieg verwickelt war. Er ließ sich jedoch nichts mercken, sondern übergab das Commando seinen Generalen, verließ die Armee in aller Stille, und eilte mit einer zahlreichen Suite nach Holland. Wie er nun im Haag ankam; gab er vor, daß er eine Visite bey seiner Frau Muhme ablegen, und sich an ihrem Hofe einen guten Muth machen wolte. Denn er und die *Iacobaea* waren auch Geschwister-Kinder zusammen. Als er aber wiederum abreisen wolte; ließ er den *Franco* heimlich beym Kopfe nehmen, und nach Flandern bringen, wo er ihn auf das feste Schloß, Repalmont, gefangen legte, und wohl bewahrte, ohne daß die *Iacobaea* was davon wuste, als die, erst nach des Hertzogs Abzuge, erfuhr, was geschehen war. Sie wolte sich dahero fast nicht trösten lassen, daß ihr ein solcher Possen

gespielt

gespielt worden. Gleichwol sahe sie keine Hofnung vor sich, ihren Schatz, der sie vermuthlich wohl mag haben contentiren können, wieder zu bekommen. Denn eben darum hatte ihn Hertzog, *Philippus*, entführen lassen. Diß alles geschahe im Iulio 1433. Die grosse Liebe plagte dannenhero die *Iacobaeam* gar bald dermassen, daß sie sich so gar entschloß, alle ihre Lande und Leute Hertzog, Philippen von Burgund, freywillig abzutreten, um nur dadurch ihren geliebten *Franco* zu befreyen. Einige sagen, es wäre solches per Testamentum irreuocabile geschehen. Andere praesumiren dabey eine Donationem inter viuos. Vielleicht ist beydes nicht zu erweisen. Genug, sie verglich sich, und übergab die Lande alsobald. Also wurde dieser gegen ein so wichtiges Opfer auf freyen Fuß gestellet. Der Hertzog gab ihm die Grafschaft Ostermund ein. Verschiedene Nachrichten wollen wissen, der Hertzog habe auch der *Iacobaeae* gewisse jährliche Einkünfte aus den Landen auf Lebens-Zeit angewiesen, damit sie sich hiervon Standesmäßig hätte erhalten können. Darauf zog der *Franco* nach Holland, nahm die *Iacobaeam* öffentlich zur Ehe, führte sie zur Kirche, und hielt 1433. auf der St. Martins-Insul Hochzeit mit ihr. Hertzog, Philipp, aber zog, in Beyseyn der *Iacobaeae*, in allen Städten der Provintzien, Hennegau, Holl- See- und Frießland herum, und nahm überall die Huldigung ein. Seine Mutter, *Margaretha*, war eine leibliche Schwester des Vaters der *Iacobaeae*, und Tochter Hertzogs, *Alberti I.* aus Bayern in Hennegau und Holland ꝛc. Darum vermeynte er ein rechtmäßiger Erbe zu besagten Provintzien zu seyn, welche er auch seitdem, ingleichen seine Nachkommen, ruhig besessen haben. Wie sie aber durch seine Enckelin, die *Mariam Burgundicam*, an das Haus, Oesterreich, gekommen, das ist anderwärts her bekannt. Der oftgedachten *Iacobaeae* hergegen giengen nunmehro erst, wiewol zu spät, die Augen auf, daß sie sahe, was sie gethan hatte. Für Unmuth darüber fiel sie in eine auszehrende Kranckheit, an welcher sie auch 1436. den 9. Octobr. oder am St. Dionysii-Tage, mit Tode abgieng, und alsdann im Haag, bey ihrem Groß-Vater, *Alberto* aus Bayern, begraben wurde. Sie hat mit allen ihren Männern niemals ein Kind erzeuget; und ist also die letzte von dem Bayerischen Stamme in Holland gewesen. Conf. obige Genealog. Tabelle sub lit. G. Vid. quoque *Matthaei Vossii* Annal. Holland. Lib. X. p. 110. *Auentini* Annal. Boic. Lib. VII. cap. 24. §. 33-39. p. 784. sqq. deßgleichen seine Teutsche Jahr-Bücher Lib. VIII. fol. 517. sqq. und *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 3. p. 85. sq. *Trithemius* aber erzehlet diese Begebenheiten in Chron. Hirsaug. T. II. p. 329. sq. gar zu confus. Ob übrigens dem Bayerischen Hause, welches die schönen Provintzien durch Nachläßigkeit der damals regierenden Herren von Abhanden kommen lassen, gleichwol jetzo noch ein Recht darauf zustehe, das soll unten, Cap. 3. untersucht werden.

Ende der andern Abtheilung des Staats von Bayern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludewig, Johann Peter von, 1668-1743

Ludovici Petri Giovanni, oder vielmehr Johann Peters von Ludewig, Weyland Königlich-Preußischen Canzlars, und Geheimbden Raths, [et]c. [et]c. Erläuterte Germania Princeps, Das ist, Historisch-Politisch- und Rechtliche Anmerckungen über desselben Teutsche Fürsten-Staaten Die, sowol aus seinem mündlichen Vortrage, und eigenen Schrifften, als auch aus andern bewährten
Bd.: [3,2]

Franckfurt und Leipzig 1748

4 Bavar. 1225-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10333897-5
VD18 9005069